



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

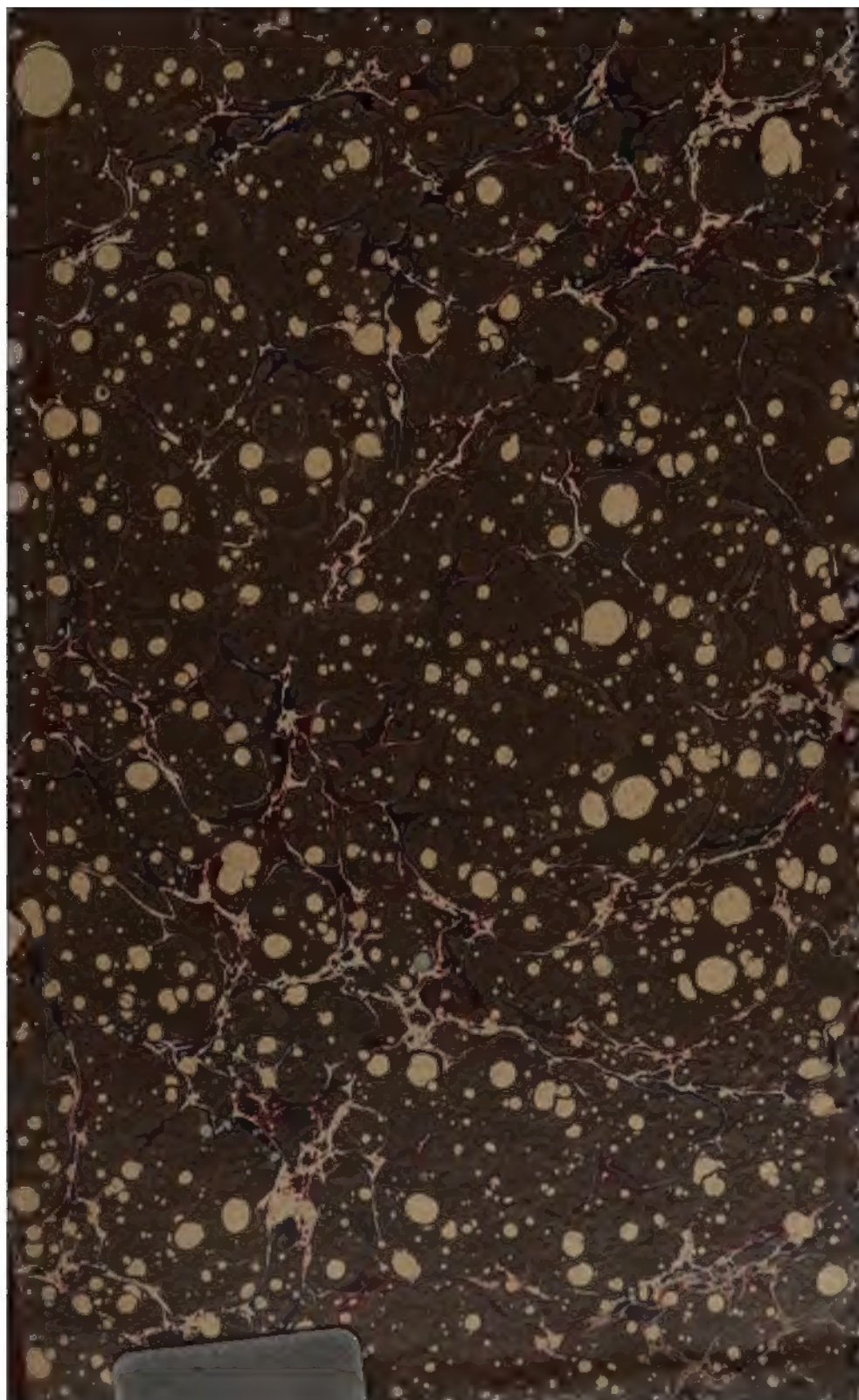
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

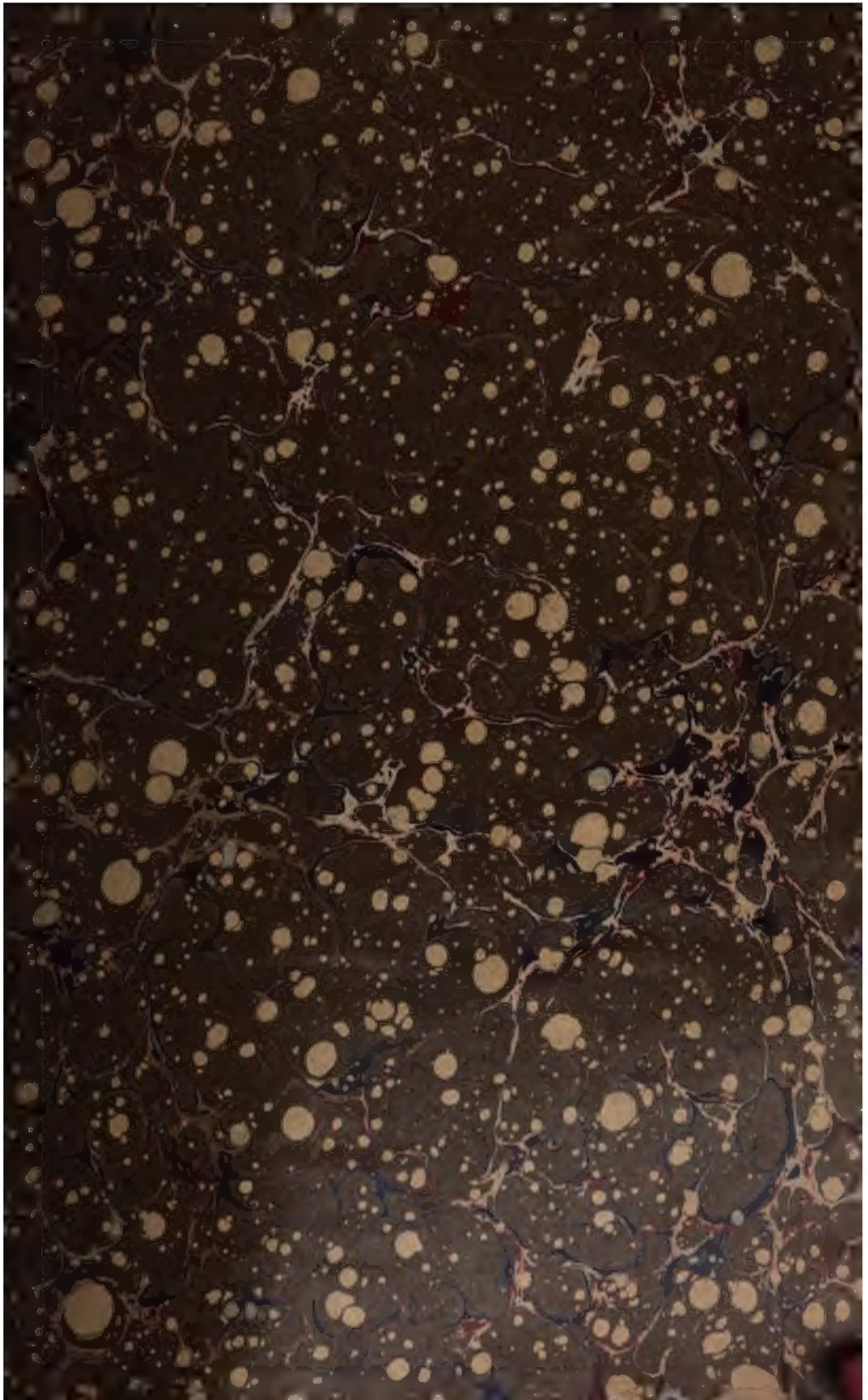
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







4 7 0 3
2 4 8

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1899.

XXIII. BAND.

HALLE
MAX NIEMEYER.
77/78 GR. STEINSTRASSE.
1899.

**LIBRARY OF THE
LELAND STANFORD JR. UNIVERSITY.**

Q.41152.

MAY 17 1900

INHALT.

	Seite
GUSTAV MANN, Die Sprache Froissarts auf Grund seiner Gedichte (30. 6. 98)	I
V. DE BARTHOLOMAEIS, La Lingua di un rifacimento chietino della Fiorita d' Armannino da Bologna (27. 6. 98)	117
EDUARD WECHSSLER, Untersuchungen zu den Graalromanen (6. 8. 98) .	135
H. SCHUCHARDT, Zum Iberischen, Romano-baskischen, Ibero-romanischen (5. 8. 98)	174
RUDOLF ZENKER, Neues zu „Isembard und Gormund“ (15. 8. 98) . .	249
O. DITTRICH, Ueber Wortzusammensetzung auf Grund der neufranzö- sischen Schriftsprache, Forts. (3. 11. 98)	288
EUGEN HERZOG, Geschichte der französischen Infinitivtypen (28. 9. 98) .	353
A. HORNING, Der Wandel von <i>wę</i> (aus <i>oi</i>) zu <i>ę</i> im Französischen (5. 12. 98)	481
THEODOR KALEPKY, Zur französischen Syntax (2. 1. 99)	491
CARLO SALVIONI, Appunti etimologici e lessicali. Serie 2 ^a (30. 3. 99) .	514

TEXTE.

JOHANNES MÜLLER, Die Gedichte des Guillem Angier Novella (3. 8. 98)	47
WILHELM MANN, Die Lieder des Dichters Robert de Rains genannt La Chievre (2. 9. 98)	79
OTTO SOLTAU, Die Werke des Trobadors Blacatz (31. 8. 98)	201
A. PELLEGRINI, Il Piccinino (27. 10. 98)	382

VERMISCHTES.

1. Zur Litteraturgeschichte.

HERMANN SUCHIER, Das Lateinische Original von Vignay's Mirouer de l'eglise (5. 11. 98)	410
---	-----

2. Zur Grammatik.

F. D' OVIDIO, Ancora sulla etimologia delle forme grammaticali italiane <i>amano dicono</i> . Lettera al prof. W. Förster (16. 1. 99) . . .	313
AKE W:SON MUNTHE, Ein neuer Beitrag zur Kenntniss der asturischen Mundarten (17. 11. 98)	321
W. MEYER-LÜBKE, Die lateinischen Richtungsadverbien auf <i>-orsus</i> im Romanischen (17. 2. 99)	411
A. HORNING, Wandel von <i>s</i> vor Konsonant zu <i>y</i> in Frankreich (5. 12. 98)	413
PAUL MARCHOT, „Fisient“ et „permessient“ du „Jonas“ (2. 2. 99) . .	415
G. BAIST, <i>Feis</i> (8. 4. 99)	533

3. Zur Wortgeschichte.

H. SCHUCHARDT, <i>Ambulare</i> . Zu Ztschr. XXII, 515 ff. und Romania XXVII, 626 f. (2. 12. 98)	325
— <i>Tocare</i> — <i>caporale</i> — <i>cuslir</i> ; s. Ztschr. XXII, 394 ff. (10. 11. 98)	331
— <i>A</i> } <i>ac</i> (26. 11. 98)	333
— Gen. cors. <i>camallu</i> „Lastträger“ (<i>camallâ</i> „tragen“) (29. 12. 98) .	334
— * <i>Carilium</i> Ztschr. XXIII, 192 ff. (29. 12. 98)	334
O. SCHULTZ-GORA, Afrz. <i>sartaigne</i> (22. 10. 98)	334

IV

	Seite
W. MEYER-LÜBKE, Ital. <i>corbexolo</i> (17. 2. 99)	416
J. ULRICH, <i>blanches paroles</i> (4. 11. 98)	417
— <i>desver</i> (20. 1. 99)	418
H. SCHUCHARDT, Zur romanischen Wortgeschichte (11. 3.; 15. 5.; 6. 5.; 19. 5. 99)	418
W. FOERSTER, Französische Etymologien (27. 5. 99)	422
G. BAIST, Altfr. <i>fraite</i> (8. 4. 99)	535
J. ULRICH, fr. <i>fiente</i> ; roman. <i>niente</i> (4. 3. 99)	536
PAUL MARCHOT, A. fr. <i>gagnon, wagnon</i> (3. 4. 99)	537

BESPRECHUNGEN.

A. RESTORI, Obras de Lope de Vega — publicadas per la Real Aca- demia Española Vol. VI (7. 2. 99)	430
F. ED. SCHNEEGANS, Chansons et dits artésiens du XIII ^e siècle (12. 10. 98)	454
PAOLO SAVJ-LOPEZ, Julius Subak, Die Conjugation im Neapolitanischen (4. 11. 98)	459
PH. AUG. BECKER, Wilhelm Cloetta, Die Enfances Vivien (27. 10. 98)	462
— Julius Voigt, Das Naturgefühl in der Litteratur der französischen Renaissance (15. 10. 98)	465
EUGEN HERZOG, Gust. Rydberg, Zur Geschichte des frz. <i>e</i> (15. 7. 98)	466
O. DITTRICH, Hermann Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte (14. 2. 99)	538
C. APPRL, Jules Coulet, Le Troubadour Guilhem Montanhagol (29. 1. 99)	554
J. SUBAK, G. Körting, Formenlehre der französischen Sprache (29. 12. 98)	558
BERTHOLD WIESE, Vittorio Rossi, Il Quattrocento (12. 4. 99)	566
— Giornale Storico della Letteratura italiana. Anno XVI, Vol. XXXI, fasc. 2. 3 (11. 9. 98); Supplemento N ^o . 1 (17. 9. 98); Vol. XXXII, fasc. 1—2 (30. 9. 98); fasc. 3 (3. 1. 99); Anno XVII, Vol. XXXIII, fasc. 1; fasc. 2—3; Supplemento No. 2 (19. 3.; 14. 5.; 31. 5. 99) 337. 567	
O. SCHULTZ-GORA, Revue des langues romanes. Tome XXXVIII. Jan- vier—décembre 1895. Tome XXXIX. Janvier—décembre 1896 (7. 1. 99); Tome XXXX. Janvier—décembre 1897 (12. 4. 99)	347. 572
G. G., W. MEYER-LÜBKE, Romania No. 106 (2. 11; 30. 10. 98); No. 107, (2. 11.; 30. 10. 98)	350. 574
W. MEYER-LÜBKE, Archivio Glottologico Italiano XIV (22. 12. 98; 17. 2. 99)	469
W. CLOËTTA, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litte- raturen LXXXVI—XCV (19. 5. 99)	576
<hr/>	
G. G., Neue Bücher (25. 5. 99)	584
<hr/>	
G. G., Zu Revue des Langues romanes 1898 S. 433 u. S. 287	352
W. F., Nachtrag zu S. 422 (18. 7. 99)	587
<hr/>	
Register	588



Die Sprache Froissarts auf Grund seiner Gedichte.

Der Abhandlung liegt die Ausgabe der poetischen Werke Froissarts von A. Scheler zu Grunde: *Poésies de Froissart*, Bruxelles 1870—72, 3 Bde. Der *Meliador* (Ausgabe der Société des anciens textes français, Bd. I und II) konnte erst einige Zeit nach Abschluß der Arbeit herangezogen werden, doch sind trotz genauer Untersuchung besondere Abweichungen von dem in den *Poésies* beobachteten Sprachgebrauche nicht zu erwähnen; nur *aus* (ecce illos) neben *euls* und *caus* (§ 36 Schluß), *mariër* neben *oublier* (§ 20, II.) und mehrere Formen der 3. starken Konjugation auf *-eul -eurent* (§ 10, II) sind bemerkenswert.

Bei der Behandlung der Vokale schloß ich mich an die *Altfranzösische Grammatik* von Hermann Suchier (Halle 1893) an und bei den dialektischen Untersuchungen an: *Aucassin et Nicolette*, herausgegeben gleichfalls von Hermann Suchier (Paderborn 3. Aufl. 1889). Außerdem wurde noch auf folgende Werke Bezug genommen:

Reimpredigt hrsggb. v. H. Suchier. Halle 1879.

Ueber lateinisches c vor e und i im Pikardischen von O. Siemt. Diss. Halle 1881.

Metrik Froissart's von F. Blume. Diss. Greifswald 1889.

Li dis dou vrai aniel hrsggb. v. A. Tobler, 2. Aufl. Leipzig 1884.

I. Zur Lautlehre.

Ergebnisse aus der Untersuchung der Reime.

Vokale.

1. Einfache Vokale.

§ 1. u.

Ueber *fu* focum und *ju* jocum siehe § 21 bzw. § 22.

§ 2. o¹.

Gedecktes o¹ wird in der Schrift immer durch *ou* bezeichnet.

I. Die Bindung o¹ : *ou* aus unbetontem o² liegt vor in: 267, 1650 *kenoulle* : *il moulle*.

II. o¹ : o² zeigen:

1) 148, 2073 *il console* : *folle* : *la rolle*, man vergleiche hierzu: II 21, 698 *il console* : *il soole* und II 243, 261 *les rolles* : *parolles*.

2) 342, 3853 *sor* (super) : *tresor*; M. 192, 6715 *Agamanor* : *sor*. Oder sollte beide Male o^2 : o^2 anzusetzen sein, da auch im Reime *console* : *soole* die Schreibung *o* statt des gewöhnlichen *ou* beibehalten wird? Dann müßte auch *soole* offenes *o* haben, das in der That mit o^2 zu belegen ist, und ebenso *Agamanor*.

Sonst ist o^1 von o^2 streng geschieden.

Ueber freies o^1 im Verhältniß zu *eu* vgl. § 9.

§ 3. o^2 .

I. *mot* (muttum) findet sich nur mit o^2 im Reime, vgl. : *bas* 138, 1770. II 319, 8; : *repos* 205, 4018. II 203, 309; II 195, 24 : *rosegnols* II 207, 411; : *ot* (audit) II 66, 2240; : *parclos* II 146, 4905; : *cops* II 249, 89; : *ot* (habuit) III 64, 374. III 187, 1621. III 208, 1314. III 272, 2949; : *los* III 89, 12.

II. Die Endung *-orie* in Gleitworten wird wie im Artesischen und französisch Flandrischen zu *-ore* oder auch zu *-oire*.

-ore: II 260, 116 *encore* : *memore* : *il devore* : *ore* : *victore* : *glore*; II 403, N. 24 *encore* : *memore* : *glore*; III 116, 2 *tempore* : *encore* : *ys-toire* : *victoire* : *memoire* : *il restore*; M. 2, 25 *ores* : *hystores*; M. II 363, 21678 *encores* : *memores*.

-oire: III 251, 2 *hystore* : *memoire* : *noloire* : *poire* : *j'espore* : *victoire* : *voire* : *flatoire* : *ivoire*.

Unsicher ist *gloire* : *cloire* II 12, 387. II 25, 825, wo wir *glore* : *clore* erwarten sollten, das sich 289, 2310. II 191, 1017 findet. Vgl. M. II 323, 20322 *reclore* : *hystore*.

§ 4. *a*.

I. *ai* für *a* hat *pestre* pastor (: *mestre*) 230, 651, was wohl aus dem Einfluß des Infinitivs zu erklären ist.

II. In der Endung *-age* wurde statt des *a* ein *ai* gesprochen; dies ergibt sich aus den Reimen zu *ai* und zu ursprünglichem e^2 . Ueber das letztere siehe § 18. 4, 86 *rendage* : *sçai je*; II 261, 164 *sçai je* : *avantage* : *fai je* : *corage*; III 68, 505 *temoingnage* : *ay je*; M. 234, 8155 *ai je* : *corage*. Ferner 184, 3298 *voiaige* : *ai je*; III 31, 1021 *saige* : *sai ge*; III 122, 828 *courage* : *ai je* III 125, 921, oder mit umgekehrter Schreibweise: 110, 6 *sage* : *sauverai je* : *courage* : *à je* : *sage*; 276, 1944 *sa je* : *sage* 294, 2478. III 218, 6; III 238, 6 *sage* : *sa ge* : *orage* : *ara ge*.

§ 5. e^1 .

I. Den Uebergang von e^1 in das aus dem Hennegau bekannte *ie*, das sonst nur mit sich selbst reimt, zeigt *hivier*; doch findet sich daneben auch *hivers*: 359, 384 *entier* : *yver* : *dangier*; II 146, 4919 *yvier* : *chier* : *entier* II 212, 97; II 220, 9 *ouvrier* : *ivier*; II 242, 247 *rosier* : *yvier*; II 253, 221 *ivier* : *couchier* : *entier*; II 307, 31 *prisier* : *yvier*.

Dagegen: 70, 613 *yvers* : *divers* 96, 310. III 29, 952; 147, 2059 *yvers* : *ners*.

Auch *terre* findet sich einmal in *Engletiere* : *chiere* : *entiere* II 288, 128, ebenso mag es wohl *ciercle* für *cercle* lauten in *siecle* : *cercle* II 5, 131.

II. Für *-erie* in Gleitworten ist *-ere* eingetreten: 66, 443 *matere* : *il considere* 69, 573; 313, 3138 *mystere* : *frere* : *matere*; II 227, 261 *matere* : *pere*; M. 177, 6212 *matere* : *je persevere* M. 30, 998. M. 34, 1124. M. 42, 1404. M. 46, 1552. M. 47, 1578; M. 97, 3308 *mere* : *matere*; M. II 335, 20726 *amere* : *matere*; II 347, 24 *singulere* : *matere* : *mystere* : *ferre* (*feriae*) : *misere* : *amere* : *monastere*; III 214, 15 *amere* : *misere*; III 41, 1391 *mistere* : *Pere*.

Abweichende Bildungen zeigen *matire*, das zweimal auftritt, und *mestire*: 84, 1077 *matire* : *il tire*; 316, 3213 *matire* : *martire*; 134, 1631 *mestire* : *souffire*; II 177, 521 *tu tires* : *mestires*; II 269, 211 *martire* : *mestire*.

Für *matieres* : *entieres* III 42, 1404 kann auch *matires* : *entires* eingesetzt werden.

§ 6. *e*².

I. *e*² ist zu *e*¹ geworden, das beweisen die sehr zahlreichen Reime von *e*² : *e*¹ und *e*² : *ai*.

*e*² : *e*¹: 16, 507 *il perce* : *il cerche*; 112, 889 *estre* : *lettre* 115, 965; 195, 3656 *vert* : *il sert*; II 251, 163 *durés* : *grassés* : *après*; II 288, 116 *esse* : *j'adrece*; 102, 535 *desse* : *esse*; II 119, 4014 *Jonesse* : *esse* III 19, 623; I, 13 *terme* : *ferme* II 64, 2188. III 30, 983. III 135, 1253; 48, 1595 *elle* : *nouvelle* II 271, 59. 157, 2397. 163, 2560. II 286, 45. III 134, 1233. 198, 3782. 269, 1708. III 14, 425. 231, 693; *celles* : *belles* 156, 2341. 17, 537. 176, 3025. II 271, 53. 166, 2673. 228, 591. 292, 2390. 306, 2878. II 19, 640. II 56, 1904. II 62, 2112. II 178, 573. II 205, 363; *ceste* : *feste* II 165, 113.

*e*² : *ai*: 36, 1189 *fait* : *met* : *net*; 191, 3540. II 73, 2493. III 157, 1; 268, 1688. II 149, 5004. II 180, 617. II 184, 781; *nes* : *fais* 356, 302; *mestre* : *meltre* 285, 2202; *lettres* : *maistres* 342, 3862; *neje* : *ai je* 272, 1802; *faite* : *debte* : *sajette* : *soufrette* 154, 2278. II 227, 237; *mes* (Meth) : *mais* 222, 383; *regrés* : *je tais* 234, 717. 352, 128; *soubjés* : *meffais* 234, 730. II 252, 184; — *-et. rondelet* : *ail* 27, 880. 70, 595. II 103, 3480. II 142, 4781. II 195, 34. II 218, 71; *signet* : *fait* M. 65, 2198; — *-elle. faite* : *sajette* : *soufrette* 154, 2278. 255, 1248. II 195, 37. II 235, 5. II 240, 167. II 245, 327.

II. Formen mit *e*² oder *i* haben *exilium* und *frisk* entwickelt: *esseil* : *je conseil* 148, 2095; *esseil* : *conseil* II 372, 5; dagegen *exil* : *peril* III 32, 1055. Ueber das zugehörige Verbum siehe § 74.

Von *frisk* lauten die Formen: *friche* (msc. u. fem.), *fres* (m.), *fresche* (fem.).

: *riche* II 27, 890. II 141, 4765; (fem.) II 15, 495. II 124, 4172.
: *fres* Kosten 302, 2752; : *pres* av. II 373, 11.
: *il adrece* : *tristece* 353, 164.

Auch für *celle* aus *icce illam* scheint 277, 1986. M. 55, 1858. M. II 122, 13495 eine Form mit *i*: *cille* : *filie* eingetreten zu sein.

III. Es sei noch erwähnt, daß auch für *e*² den Reimen nach *e*¹ gesetzt werden kann. Wegen *l* für *l'* vgl. § 49. 156, 2339 *despareilles* : *merveilles* : *celles* : *belles* : *masselles* : *vermeilles* : *conseilles* : *traveilles*; — II 372, 18 *j'esseil* : *frefeil* : *oeil* : *cel*.

14221; *je veue : bleue* III 15, 463; — *conucula* hat *o¹* und *eu*: *kenouille : il mouille* 267, 1650; *esteule : keneule* II 222, 83; — *aliorsum* hat *o¹*: *lours : aillours* 100, 446; *secours : aillours* II 344, 25.

2) Vor auslautendem *r* wechselt *o¹* mit *eu*.

a) Die Abstrakta haben meist *-o¹r*, denn sie werden außerordentlich häufig gebunden mit *amour jour sejour tour atour pour cours court cour estour*, viel seltener mit *cuer suer leur*. Dasselbe gilt von *flour*. *amour : jour : atour : onnour : valour : doucour : plour : dolour : ardour : grignour : estour : tour* 37, 1240. 5, 123. 143, 1926. 173, 2918. 178, 3088. 204, 3989. 284, 2162. 353, 168. II 45, 1516. II 77, 2625. II 106, 3572. II 129, 4376. II 161, 2525. II 196, 75. II 198, 138. II 214, 145. II 255, 311. II 277, 30. II 285, 24. II 298, 4. III 5, 134. III 54, 71. III 65, 436. III 73, 689. III 81, 6. III 84, 7. III 59, 223. III 218, 16; 9, 261. 14, 457. 60, 235. 88, 53. 90, 121. 136, 5. 161, 2498. II 52, 1776. II 197, 111. II 203, 283. II 237, 51. II 244, 287. II 271, 62; — *cuer : douleur : onneur : valeur : fleur : liqueur : pleur : douleur* III 89, 6; *seur : honneur* III 265, 2713; *leur : erreur : faveur : cuer* III 248, 6; : *leur* II 122, 4118. II 374, 17; : *cuer* (*cueur*) III 11, 329. III 13, 391. III 33, 1089. III 37, 1223 u. III 169, 1. III 44, 1471 u. III 29, 969. III 114, 12. III 152, 6. III 170, 1. III 194, 1853. III 220, 17. III 248, 6.

b) Bei den Personalbezeichnungen dagegen überwiegt *-eur*. Gesichert sind folgende Formen: für *-o¹r*: *trahitour : jour* 5, 125; *seignour : jour* 12, 373. 30, 1003. II 158, 5331; *signour : retour* M. II 188, 15773; *senatours : atours* III 218, 26; *pastours : lours* II 344, 52; — für *-eur*: *seigneur : leur* II 12, 399; *cueur : seigneur* III 22, 723. III 28, 909. III 38, 1262. III 220, 17.

c) Für *-atorem* ist regelmäfsig entweder das zweisilbige *-eo¹r* (*-eour*) oder das einsilbige *-eur* gesetzt, *-eur* scheint also ausgeschlossen zu sein.

Die zweisilbige Form verhält sich zur einsilbigen ungefähr wie 1 : 3.

Beweisende Reime sind nur: für *-eo¹r*: *veneour : sejour* 29, 943; *estour : jugeour* II 328, 76; — für *-eur*: *cuer : moqueur* III 129, 1051.

Sonst findet sich *-eo¹r* im Reime: 28, 931. II 173, 375; im Verse: 103, 579. II 170, 297. II 318, 43. II 367, 1. 17, 549. II 149, 5029. II 222, 66. III 196, 1931. M. 12, 383 u. 91; — *-eur* im Reime: II 13, 411 u. 421. II 222, 61. III 22, 718. III 28, 915. III 31, 1032. III 36, 1185. III 38, 1281. III 46, 1535. III 190, 1721. M II 350, 21261; im Verse: II 6, 180. III 140, 1435 u. 40 u. 48. II 6, 182. II 7, 198. II 175, 470. II 211, 66. II 306, 7. II 375, 18. III 22, 701. III 118, 5. III 36, 1187 u. 90. III 181, 25. III 43, 1442. III 43, 1443 (2). III 93, 5. III 180, 24. III 190, 1735.

3) Die folgenden Fälle, in denen *o¹* in freier Silbe vor *r* steht und die wir daher hier noch betrachten müssen, ergeben als Resultat: Folgt auf *r* noch ein *e*, so herrscht fast ohne Ausnahme *eu*, sonst *o¹*, also *-eure* oder *-o¹r*.

II 368, 13. II 393, 5. II 402 n. 21. III 135, 1257. III 215, 25. III 257, 2443; : *ceuls* II 383, 6. II 392, 23. III 84, 1. III 112, 1. III 133, 1207; — *-euse*: 12, 365. 47, 1569. 80, 959. 125, 1329. II 153, 5156. II 242, 235. II 420 n. 84. III 6, 147. M. 88, 3015. M. II 6, 9561. M. II 234, 17283.

Gesichert sind nur *-o¹s* und *-eus*, dagegen nicht ein einziges Beispiel von *-o¹se* neben *-euse*. Es ergibt sich also vor *s* ein ähnliches Verhältnis wie vor *r*.

Man beachte hierzu noch *espeus et espousee* II 169, 235; *desous* : *espeus et espous* II 169, 259, wo hinter *espeus* vielleicht ein Apostroph zu setzen ist; *vous* : *espous* (masc.) II 191, 1021.

§ 10. *o²u*.

I. Das Impf. der I. schwachen Konjugation hat *-oie* u. s. w. *amoit* : *droit* 132, 1575; *pensoit* : *plaisoit* : *commandoit* III 7, 185; *lavoit* : *avoit* III 44, 1467; *estoit* : *amoit* III 117, 10; *sembloit* : *exploit* III 148, 5; *j'amoit* : *moi* 120, 1151, vgl. § 65; *nommoit* : *tenoit* M. 1, 16; *je pensoie* : *je soie* M. 29, 958.

II. Besonders zu erwähnen sind einige Formen der 3. starken Konjugation auf *-eus* *-eut* *-eurent*. *-eut*: *depleut* : *eut* : *veult* : *meut* 31, 9, 48; *reut* : *veult* M. II 5, 9491; *eut* : *recogneut* M. 33, 1109; *eurent* *keurent* M. II 54, 11165; *eurent* : *deurent* M. II 36, 10554. Man vergleiche hierzu *devot* : *il volt* II 63, 2140; *mus* : *je mus* III 17, 555; *furent* : *murent* 194, 3636; — *-ot*: *ot* : *escot* 265, 1574; *ot* : *mot* 337, 3752. II 3, 63. III 41, 1383. III 64, 375. III 187, 1621. III 208, 1314. III 272, 2949. M. 227, 7907. M. II 169, 15119. M. II 313, 19992; *ot* : *Lot* M. 33, 1116; *ot* : *volt* M. 205, 7161. M. II 8, 9605; *pot* : *mot* M. 117, 4016; *pot* : *ot* M. II 256, 18036; — *-eus*: *je peus* : *seulx* 225, 481; *je veuls* : *je seus* 304, 2830; *je seus* : *seulx* III 49, 1657; — *-oi*: *j'oi* : *esbanoi* 69, 547. 193, 3596. 253, 1207; *je voi* : *j'oi* 245, 954; — *-oc*: *je poc* : *j'oc* 112, 873.

Anm. Die 1. sing. ind. praes. zu *vouloir* lautet *je voeil* : *oeil* 61, 281. 13, 405. II 409 n. 46; *je voel* : *voel* (subst.) M. 19, 643. M. 32, 1058. M. II 352, 21311. M. II 361, 21624; *je voel* : *orguel* M. 221, 7722. M. 258, 8977. M. II 188, 15759.

III. *eu* für *o²u* haben auch *bleu* fränk. *blau* und *peu* neben *poi*. *je veue* : *bleue* III 15, 463; *bleu* : *peu* M. II 161, 14851; *peu* : *veu* M. II 136, 13985; *peu* : *preu* M. II 143, 14221; *peu* : *jeu* : *hareu* II 398 n. 6; *poi* : *moi* : *je voi* 208, 4113.

IV. *oe* für *oue* zeigen *oe* *aucam*, *moe*, *boe*. *la moe* : *la roe* : *la boe* : *il loe* III 213 n. 6, 7; *joës* : *moës* M. II 43, 10780; *oe* : *la moe* III 37, 1239.

Wegen *il loe* vgl. § 74, wegen *roe* § 42.

§ 11. *au*

vgl. §§ 33—35.

§ 12. *e³u*.

I. *deu* ist nicht vorhanden, man findet dafür meist *dieu*, in *par le corps De* aber immer *De*. *De* 26, 860. 43, 1445. III 203, 2158.

III 245, 4. III 278, 3114, immer im Reim zu *acordé, recordé; De : recordé* M. II 95, 12578; *De : recommandé* M. II 200, 16190; — *dieu : lieu* 184, 3284. II 33, 1116. III 13, 393. III 40, 1333. III 43, 1447. M. 14, 441. M. II 85, 12215. M. II 164, 14925; : *ieuls* 98, 375. III 15, 479. III 170, 22; : *mieuls* II 314, 53. II 389, 3. III 253, 13. M. 79, 2694; : *soubtieus* 142, 1902; : *rieu : lieu* 152, 2230.

II. -ieu für -eu zeigen ferner: *Ebrieu, Mahieu* Matthaeus und *sieu, sieue*, die wohl auch hierher gehören. *pensieu : Ebrieu* 153, 2240; *Ebrieu : lieu* M. II 70, 11724; *Mahieus : diex : yeuls* II 422, 22, XCIII; im Verse *Ebrieu* II 173, 392; *Mahieu* II 24, 808; — *sieu. dieu : lieu : sieu* 152, 2230; *la sieue : il esquieue* (§ 13) II 241, 189.

§ 13. *iu*.

I. Der pikardische Wandel des *iu* in *ieu* ist vorhanden in *pieu* (pius) und *ayeue* (sbst.). *dieu : lieu : pieu* 152, 2230; *dieu : pieu* M. II 265, 18335. Zweifelhaft ist *piue : pensieue* M. II 147, 14357; *il esquieue : lieue : ayeue* II 426, CVI. Dagegen *aiue : vestue* 139, 1793; : *il jue* II 298, 7; *ayewe : rendue* M. II 325, 20386; *aiue* (part. prael.) : *eue* 322, 3406; part. prael. : sbst. 291, 2359. 339, 3803.

II. Ferner haben folgende Wörter *ieu*: 1) bei denen *iu* aus *iv* und 2) bei denen *iu* aus *iē* entstanden ist. Vergleiche jedoch auch § 56, § 39 und 40.

1) *doutieus ententieus esquieus il esquieue hastieus lentieus pensieus rieu entieus?* und *kokevieus?*

2) *fieux hostieux gentieux soubtieux*.

1) ohne *s*. *dieu : rieu : lieu : pieu : hastieu : sieu : pensieu : ebrieu* 152, 2230; *pensieu : lieu* M. II 62, 11453; — mit *e*. *sieue : il esquieue* II 241, 189; *il esquieue : lieue : ayeue* II 426, CVI; *piue : pensieue* M. II 147, 14357; — mit *s*. *doubtieus : yeus* 104, 587; *yeus : pensieus* 120, 1156. 121, 1194. 125, 1301. 186, 3348. 198, 3788. 230, 657; *eskieus : mieus* M. 114, 3896; *pensieus : yeus* M. II 134, 13923; *pensieus : diex* M. 221, 7702; : *rieuls* M. II 360, 21588.

2) *entieus : gentieus* 290, 2330; *gentieulz : mieulz* M. 217, 7556; *gentieulz : yeux* M. II 277, 18746; *soubtieulz : iculx* M. 16, 509; *yeux : fieux* III 194, 1855; *filz : soutilz : mieuls : dieus : yeux : lieux* III 253, 1.

1) und 2) *doubtieus : gentieus* 73, 703; *mieuls : lieus : doubtieus : esquieus : yeus : gentieus : soubtieus : diex* 142, 1892; *gentieus : lentieus* 314, 3164; *yeus : lentieus : hastieus : gentieus : entieus : pensieus* II 108, 3660; *hastieus : mieuls : gentieus : kokerieus* II 313, 20 u. 42 u. 58; *soubtieus : pensieus : rieuls* II 390, 10; *mieuls : soubtieux : ententieux : gentieux* III 105, 4; *gentieus : rieux* III 170, 30.

3. Diphthonge auf *i*.

§ 14. *ai*.

Der Triphthong *ai*, der in *ai* übergegangen ist, wird hier gleich mitbehandelt.

Der Ton liegt bei ursprünglichem *ai* und bei *ai* aus *ai* auf

dem *i*, dafür sprechen die Reime *nourie : partie : il anuie* II 285, 12; *je sui : anui : qui* (acc.) : *poursievi* 350, 88; *tu l'esvanuïs : tu t'enfuis* : *vuïs : je puis* II 292, 24; *esvanuïe* (partic.) : *il anuie* 106, 663; *refuites : quilles* 2, 35; *conquis : deduis* 84, 1099; *quille : luite* III 158, 28; *anuis : requis* 51, 1709; *depuis : quis* 260, 1398.

§ 15. *oi*.

I. Die drei *oi*: *oi* *oi* und *oi* (aus *ei*) werden miteinander gebunden, der Accent ist also schon auf das *i* gerückt.

Die Bindung *oi* : *ue* zeigt *trois : enttrois* (*que*) 108, 743.

Die Belege für *oi* : *oi* : *oi* sind sehr zahlreich: *fois : vois* (vocem) : *Francois : bois* 349, 32; 136, 1687. 175, 2966. 330, 3547. 349, 32. II 73, 2491. II 204, 313. II 207, 405; 94, 239. II 26, 882. III 269, 2849; 11, 355. 276, 1958. 290, 2322. II 167, 175. III 17, 531. III 31, 1037; 2, 39. II 31, 1034. II 97, 3274. II 166, 155. II 277, 28. III 155, 7 u. s. w.

II. *ai* (*e*¹) ist eingetreten für *oi* in *cognestre : nestre* 99, 421; daneben besteht *cognoistre : accroistre* III 22, 727. M 119, 4086; — für *oi* in *saie : extraie : plaie* 34, 1126; daneben findet sich *soie : j'osoie* 223, 393; *soie : je pensoie* III 55, 87.

§ 16. *oi*.

I. Zu *bois* besteht die Nebenform *bos*, die aber seltener auftritt. *bois : erbois* 2, 39. 27, 903. II 31, 1034. II 97, 3274 u. s. w.; — *j'os : bos* 125, 4238; *repos : bos* II 145, 4895; *bos : mignos* II 203. 302; *bos : mos* II 319, 8. 138, 1770; *bos : trestos* M. 251, 8725; *bos : galos* M. II 258, 18117.

II. Neben *anui* ist *anoi* sehr häufig, das sich, wie *anoie* neben *anuie*, wohl durch Uebertragung des unbetonten *oi* von *enoier* in die Tonsilbe erklärt. *anui : je fui* 128, 1414. 127, 1402. 148, 2083 u. 350, 88. 315, 3182 u. 322, 3431. 207, 4077. III 166, 20; — *anoi : je croi* 133, 1605. 94, 239. 136, 1687. 175, 2975. 311, 3046. II 26, 882. II 73, 2491. II 414 n. 65. II 421 n. 89. III 269, 2849. M. 145, 4946; — *il anuie : esvanuïe* 106, 663. II 285, 12; — *j'anoie : je verroie* 154, 2295. II 125, 4240; *il anoie : 178, 3081. 308, 2962. II 263, 7. II 412 n. 55. M. 212, 7400.*

III. *chieux* für *chois* zeigt *mieulz : chieux* III 105, 1.

Wegen der 1. sg. ind. pf. der 3. starken Konjugation vgl. § 10. Wegen *poi* paucum und *oe* aucam vgl. § 10.

§ 17. *oi*.

I. *-al* für *-oil* aus *-eil* liegt vor in *feal*, vgl. § 7. *feal : mal* III 36, 1193; *leal : feal* III 38, 1273; *leäux : feäulx* III 8, 233.

II. *te³le* neben *toile* und *fe³re* neben *foire* werden gesichert durch: *tele talem : tele telam* 268, 1690; *matere : fere : pere* II 347, 25.

III. Für *candei,le* ist *cande,ille* eingetreten, denn II 385, 2 ff. wird *-e,ille* von *-e¹lle* als besonderer Reim unterschieden und *candeille* mit *-e,ille* gebunden: *merveilles : pareilles : despareilles | querelle*

: *renouvelle* . . . *trelles* : *oreilles* : *bouteilles* | *nouvelle* : *renouvelle* . . . *vermeilles* : *candeilles* : *veilles* | *rocelle* : *renouvelle* II 385, 2; *candelle* : *pareille* : *nonpareille* II 422 n. 92; *touelle* : *candelle* 57, 133; sonst *touelle* II 222, 63. II 384, 9.

IV. Sehr häufig ist *fie* neben *fois* vicem: *fois* : siehe die ersten Beispiele im § 15 bis II 207, 405 u. a.; *fie* : *courtoisie* 205, 4011. 239, 816. II 307, 37. II 356, 42 u. s. w.

V. Die pikardisch-wallonische Form *nive* ist vorhanden in *nive* : *vive* II 283, 234; *neige* dagegen in *neje* : *ai je* 272, 1802.

§ 18. *ai*.

I. In gedeckter Silbe ist die Kontraktion des *ai* zu *e*¹ vollzogen:

1) Für *eau*, das dreimal, und *eau*e (Scheler *eau*e), das einmal auftritt, wird sie durch die Schreibung bezeugt, falls *ea* aus *e*¹ entstanden ist. Ueber *aigue* und *aige* läßt sich nichts sagen. — III 44, 1466 *eau*e; 69 *eau*e; 76 *eau*e; 77 *eau*e; — *aigue* 22, 724. 35, 1145. 94, 244. 161, 2507. 352, 159. 353, 164. 353, 172. II 38, 1284. II 97, 3282. II 98, 3293. II 136, 4591. II 239, 134. II 242, 232 (2mal) u. 35 u. 43. II 329, 11. II 330, 23 u. 36. II 331, 59. M. 5, 133 u. 141; — *aige* 257, 1301. 259, 1368. 269, 1718. 282, 2096. — *aigue* verhält sich zu *aige* wie 5 : 1.

2) *lacrima* ist zu *lar*me geworden: *lar*me : *dame* 187, 3400; *lar*me : *esclame* II 285, 6.

3) Belege für die Kontraktion vor *str* bieten: *mestre* : *estre* 12, 363 u. 85. 163, 2584. 212, 27. II 67, 2284. II 122, 4128. II 148, 5000. II 233, 457. III 137, 1323; *maistre* : *senestre* 32, 1049; *naistre* : *estre* II 41, 1382. II 47, 1592. II 133, 4499. II 191, 1025. M. 23, 767. M. 83, 2845. M. II 153, 14577; *naistre* : *fenestre* II 91, 3072; *paistre* : *estre* 196, 3700.

4) vor *st*: *paist* : *est* 176, 3031; *repaist* : *prest* III 162, 4; *repaist* : *arrest* III 162, 9; *plaist* : *est* 9, 275. 200, 3835. II 244, 303. III 162, 17. M. 44, 1476. M. 214, 7484; *laist* : *est* 55, 71. 329, 3499. II 67, 2292.

5) vor *s* und *t* (*ts*): *pais* : *trai*s : *tais* : *exprés* : *fais* : *fais* : *pres* : *meffais* : *jamais* 233, 714; *Socraté*s : *parfais* : *fais* 355, 252; *fais* : *je fais* : *secs* : *fais* : *fres* : *jamais* : *parfais* : *Achillés* : *Moysés* : *souhais* : *pais* : *malvais* : *mais* II 141, 4773; *exprés* : *trai*s II 251, 157. Fernere Beispiele für *-s* *-ts* = *-s*, speziell aber für *-t* *-te* siehe § 6 unter *e*² : *ai*.

6) Belege für die Kontraktion vor *r* endlich sind: *vair* : *coer* : *Jupiter* : *soer* : *air* : *enfer* : *fer* : *flair* 152, 2214; *Leander* : *Jupiter* : *air* 355, 244.

II. In freier Silbe findet die Kontraktion nur teilweise statt.

Die Endung *-ai* scheint überall kontrahiert zu sein, die Endungen *-aie* und auch *-aire* sind noch unkontrahiert.

1) Die Endung *-ai*. *-ai* in *-ai je* ist kontrahiert. Wie unter *a* § 4 gezeigt wurde, ist *-ai je* sehr häufig mit *-age* gebunden, für das daher *-aige* anzusetzen ist. Nun wird aber *-ai je* einmal mit

e^2 und *-age* sogar zweimal mit e^2 gebunden, nämlich *neje : ai je* 272, 1802 und *image : mac (mets) je* II 18, 594; *image : mach (mets) je* II 23, 755; *je mets (may)* reimt aber wieder mit *esmai* und *j'amai* III 81, 7 (siehe unten), die Kontraktion ist daher für *-ai je* und natürlich auch für *-aige* als vollzogen anzunehmen.

-ai + s ist ebenfalls kontrahiert: *ges : soubjés : exprés* 234, 735; *Socraté : vrais* 355, 252; *fais : gais : vrais : Achillé* II 141, 4774; *gais : après : mais* II 251, 165; *vrais : ces (cessum)* II 252, 184.

Da nun die Endung *-ai* in einigen Beispielen auch ohne *je* und flexivisches *s* mit e^2 im Reime steht, so darf man sie wohl überhaupt als kontrahiert ansetzen: *je may (mets) : may (Monat)* III 67, 496; *je may (mets) : may (Monat) : esmay : j'amay* III 81, 7; *may (ipr.) : may (Monat)* III 31, 1028.

Für den Uebergang in e^1 spricht auch die Bindung mit *attrait*, wo wie bei *met* Verstummung des *t* eingetreten ist. *je sai : osai : entrai : lenrai : sentirai : esmai : aurai : trairai : ai : rai : attrai : gai : avisai : essai : j'essai : vrai* 203, 3941; ähnlich verhält sich *je fai* für *fais : amerai* u. s. w. II 280, 125; *je fai : j'ai* M. II 367, 21816. M. 244, 8495.

2) Die Endung *-aie*. Für *-aie* läßt sich die Monophthongierung des *ai* nicht nachweisen, es müßte denn in Analogie zu *esmai* III 81, 7 auch *esmaie*, zu *gai* auch *gaie* u. s. w. den e^1 -Laut erhalten haben. 34, 1119. 331, 3567. III 35, 1169. Man könnte hier an *fait* und *faite* denken, vgl. § 6.

3) Die Endung *-aire*. *-aire*, das sehr häufig im Reime auftritt, hat sicher noch *ai*, denn es wird nie mit *-e¹re* gebunden; außerdem werden in dem Gedicht II 346 n. 18 *-aire* und *-e¹re* nebst *-e²re* als verschiedene Reime streng getrennt: *affaire : faire | clere : mere : pere | Aire : debonnaire | singulere : malere : je considere | Helainne : repaire | misere : amere : persevere*.

Man beachte auch *eiⁿ* (*aiⁿ*): *ai* in *Helainne* (Helena) : *repaire* II 347, 43. *-aire* findet sich 20, 639. II 111, 3732. II 268, 193. III 160, 12 fg.

III. *oi* für *ai* hat *esmoi : moi* III 268, 2801 neben gewöhnlichem *esmai*: *esmai : may* 97, 351; : *vrai* 146, 2031; : *assai* 174, 2965; : *je may (mets)* III 81, 7.

4. Monodiphthonge.

§ 19. *ue*.

ue wird unter *uel^e* besprochen § 42.

§ 20. *ie*.

I. *-iée* ist ausnahmslos in *ie* verwandelt worden. *lie* lat. laetam. *merancolie : lie* 162, 2527. 226. 513. III 165, 1; : *maladie* 186, 3356; : *appareillie* II 27, 894; : *vie* II 72, 2468; : *jolie* II 115, 3876; : *courtoisie* II 213, 113. III 6, 148; : *folie* III 41, 1371. III 165, 19. M. 26, 879; — *-iē* lat. -atam. *merancolies : liēs* 1, 7. 227, 539; *esbahies*

: *aidies* 295, 2512; *servie* : *supplie* II 72, 2456; *prie* : *on escrie* II 147, 4945; *conseillie* : *appareillie* : *octroie* : *je prie* 205, 4014; *edifie* : *raemplie* : *autorisie* : *prononce* : *Jheremie* : *batisie* : *vie* II 156, 5246.

II. Von den Infinitiven auf *iër* (iöer), die später auf *iier* ausgehen, sind *oublyer* und *mercyer* mit *iër*, *mariër* dagegen noch mit *er* gesichert.

Es ist meist *y* für *ii* gesetzt. *deslyer* : *oublyer* 1, 9; : *merancolyer* 156, 2363, 223, 425. 246, 973; : *alyer* 262, 1462; noch deutlicher beweisen: *prisier* : *oublyer* 162, 2526; : *cherchier* 332, 3604; : *changier* 352, 132; — *congié* : *mercié* 361, 472.

Da gegen: *mariër* : *escuser* M. 54, 1840. M. 57, 1934; *mariër* : *parler* M. 55, 1860.

III. *e* neben *ie* zeigen *amisté* *amistié* und *pité* *pitié*. *amisté* : *esté* 155, 2310. III 138, 1375; : *necessité* II 45, 1504; : *verité* III 57, 149; : *loyauté* III 89, 8. III 189, 1680; : *consideré* M. 50, 1710; *amistés* : *lels* M. 62, 2180; — *pité* : *seürté* 65, 439; : *vous portés* 69, 580; — *amistié* : *pitié* : *affetié* : *lacié* : *atacié* 285, 2187.

IV. In der Verbalflexion und hinter *ch* und *g* ist *e* für *ie* noch nicht eingedrungen.

Auffallend ist *legai* für *legier* : *j'ai* 119, 1112.

cherchier : *consillier* : *entier* : *legier* : *dangier* ; *fier* : *brisier* : *arrier* : *muchier* : *mourdrier* 332, 3605; *aidier* : *mestier* 161, 2518; *entier* : *mouteplier* 173, 2902; *fier* : *chacier* II 229, 313; *changier* : *chevalier* 352, 134; *chiere* : *arriere* 280, 2041. 146, 2006. II 146, 4913. III 174, 12 . . . Siehe auch die Beispiele unter *-ie* aus *-ië* lat. *-atam* und unter *-iier* aus *-iër*.

V. *i* anstatt *ié* hat *sige* : *di je* 119, 1108.

Ueber *ei* vgl. §§ 15 und 17.

5. Triphthonge.

§ 21. *ueu*.

focus erscheint viermal als *feu*, neunmal als *fu*. *feus* : *amoureux* 156, 2334; *feus* : *graciëus* II 406 n. 34; *feus* : *deus* M. 259, 8993; *feus* : *culs* M. II 50, 11031; — *fu* : *il fu(t)* II 19, 624. II 59, 1989. II 131, 4415. II 153, 5148. III 60, 249. III 149, 2. M. II 242, 17550; *fu* : *ju* 265, 1568; *fu* : *u* II 91, 3070.

§ 22. *ieu*.

I. Wie mit focus verhält es sich ungefähr auch mit jocus. Es findet sich sechsmal *jeu*, neunmal *ju*. *jeu* : *leu* 93, 303; *perilleus* : *jeus* : *uiseus* 334, 3660; *jeus* : *ceuls* : *joyeus* II 392, 20; *jeu* : *peu* : *hareu* II 398, 3; *jeus* : *oultrageus* M. 35, 1164; *geus* : *courageus* M. 130, 4437. Man vergleiche die endungsbetonten Formen des Verbs: *jeuer* M. 9, 275; *jeué* M. 35, 1165. — *jus* (deorsum) : *jus* 121, 1170. II 100, 3386. II 131, 4421; *jus* : *refus* 139, 1782; *fu* (focum) : *ju* 265, 1568; *jus* : *ensus* II 384, 13; *ju* : *escu* II 389, 8; *jus* : *sus* M. 8, 257; *Biauju* : *il fu* II 234, 483. Die stammbetonten Formen des Verbs lauten ebenfalls auf *u*. *elle jue* : *nue* : *mue* 139, 1788; *elle jue* : *je mengue*

II 77, 2599; *il jue : revenue* II 298, 3; *il jue : il rue* M. 196, 6837; *il jue : mue* M. II 155, 14631. M. II 156, 14691.

II. locus lautet im Gegensatz zu jocus immer *lieu*. *lieus : dieus* 16, 523. 184, 3284. II 33, 1116. III 13, 393. III 40, 1333. III 43, 1447; : *pieu : Ebrieu* 153, 2235; : *yeulx* III 253, 23; : *cieulx* (caelum) III 20, 657; : *miculs* 24, 805. 142, 1892. II 109, 3666. II 188, 922. III 170, 2. Als Verbalform findet sich im Reim *il loie : je voloie* 77, 829 und : *il emploie* II 277, 37; vgl. *loier : escuier* M. 101, 3458. Bemerkenswert ist *soudoyers : leuiers* 306, 2880.

III. Mit *ieu* erscheinen stets, jedoch mit Ausnahme von *je poursieu : dieu* M. II 91, 12451 nicht im Reime: *rieule* 59, 210 u. 226. 75, 768. 288, 2266; *rieuler* 36, 1208. 292, 2387. II 377, 17 ...; *poursieut : ensieut* 195, 3682. M. 5, 147 Die endungsbetonten Formen von sequere haben *iev* (oder *ieu*?). *sievir : ouvrir* II 214, 164. 191, 3541. 282, 2086. 344, 24. II 355, 10. M. II 281, 18889; *sievant* 279, 7; *il sievi : li* 137, 1721. M. 171, 5985; *il apoursievoit* 28, 917; desgleichen die stammbetonten Formen mit *iev* (*ieu*?) + Vokal: *tu poursieves : tu ensieves* II 177, 529.

Wegen *ieu* aus *iu* vgl. § 13.

§ 23. *uei* vgl. § 14.

anui vgl. § 16.

§ 24. *iei*.

Für *iei*, *e + i*, ist *i* eingetreten.

I. Regelmäßig entwickelt ist also *mire* aus *mereat*. *mire : lire* 108, 745; : *dire* II 262, 5; : *martire* II 294, 99; : *gire* II 361, 57.

II. Für *mire* medicum findet sich auch *medecin*. *mires : sires* 31, 1017; *mire : eslire* III 238, 26; *medecin : benin* II 377, 19; *medecin* dreisilbig 131, 1527.

III. *entir* und *entier* bestehen neben einander, doch ist *entier* das häufigere. *entir : repentir* 81, 973; : *martirs* 85, 1124; : *sentir* 190, 3484; : *venir* II 140, 4718; *entires : tires* 3, 67; : *cires* 338, 3772; : *souffire* II 360, 31; *entier : traitier* 54, 39; : *mestiers* 86, 1171; : *dittier* 90, 109; : *volontiers* 183, 3248. II 16, 541. II 25, 830. III 15, 461. M. 47, 1600; : *je requier* 332, 3608; : *jugier* II 146, 4919; : *pryer* II 286, 56; : *moullier* M. 74, 2536; *entiere : leghiere* II 140, 4730; : *chiere* II 159, 2440; : *lumiere* II 281, 146; : *fiere* II 308, 52; : *bre-giere* II 320, 49; : *pleniere* III 93, 22; : *maniere* III 163, 12.

Wegen *matire* und *mestire* vgl. § 5.

6. Die Vokale vor Nasalen.

§ 25. *en*.

en ist zu *an* geworden. Man findet daher die Schreibung *an* für *en* sehr häufig.

-ment. *autrement : devant* 27, 899; *amant : loyaument* 259, 1362; *marchant : plainement : maintenant : secretement : certainement* II 367, 3; *lant : gent : sentement : il esprent : abundant : il atent : quant : hardement* II 356, 25.

-egne. *compagne* : *pregne* 9, 283; *ensegne* : *pregne* : *estragne* : *accompagne* : *adegne* : *plaigne* II 198, 145; *ensegne* : *espargne* II 55, 1866; *Bretagne* : *il enseigne* M. 2, 39. M. II 245, 17685. M. II 350, 21251; *enseigne* : *j'accompagne* M. 204, 7125.

-ence. *plaissance* : *ignorance* 19, 609; : *il avance* 158, 2405; *franche* : *penitence* II 249, 100.

fame (feminam) : *ame* 15, 475. 225, 487. III 176, 8; : *dame* 162, 2550. 204, 3984. 222, 389. M. 23, 777; : *fame* (famam) II 165, 121. II 267, 2787.

-esme. *dame* : *esme* 193, 3602; *quaresme* : *escame* 95, 185.

temps : *tans* 76, 821; : *sentans* 158, 2427. 283, 2124. II 11, 355. III 124, 869. III 129, 1055. III 136, 1295. III 157, 4; : *servans* 130, 1482; : *chantans* II 16, 521; : *esbatans* II 115, 3672; : *delitans* III 268, 2805.

exemple reimt zu *an* und *en*: *ample* : *example* 178, 3079; *ensamble* : *example* 113, 913; *exemple* : *temple* 229, 607. II 167, 161.

§ 26. ein.

ein ist in *ain* übergegangen. *mains* (minus) : *mains* (manus) 9, 254. 11, 335. 107, 715. 276, 1960; : *humains* 105, 645; : *compains* 360, 408; *il meine* : *humaine* III 162, 10; : *germaine* 11, 351; *peine* : *semaine* 181, 3180; : *saine* (sanam) 140, 1812; *peine* : *certaine* M. 236, 8220. M. II 120, 13441. M. II 343, 21027; *veine* : *vaine* 16, 509; *aveine* : *raine* II 350, 57; *demeine* : *saine* (sanam) 140, 1812; : *humaine* III 162, 10. III 174, 8; *il feint* : *saint* II 154, 5206.

In zwei Fällen ist jedoch hinter Labial *oin* für *ein* eingetreten, nämlich in *point* und *empoint* pictum, welche beide mit *point* punctum gebunden werden: III 18, 575. II 180, 635.

Fernere Belege für den Uebergang in *ain* sind *pleins* (plenum) : *plains* (planctum) 17, 543. 194, 3630. II 175 471. II 250, 117. III 150, 23; : *je plains* II 102, 3434; : *compains* 360, 410; *pleins* : *mains* (manus) M. II 200, 16182; *sein* (sinum) : *prochain* 164, 2604; : *main* (manum) 251, 1117; *esteins* : *je plains* II 119, 4008; *Helaine* : *fontaine* II 348, 1; *Helainne* : *repaire* II 347, 43; *Seine* (Sequana) : *saine* (sanam) III 265, 2723; *leindre* : *estreindre* : *meindre* : *remaindre* : *fraindre* 6, 157; *esteindre* : *plaindre* II 217, 51; : *remaindre* 6, 159; *ceindre* : *plaindre* III 153, 26. Auch die rimes annexées II 118, 4004 *mains* (mane) : *mains* (minus) und II 119, 4010 *je plains* : *pleins* (plenum) gehören hierher.

§ 27. oin.

oin ist in *ain* übergegangen, wie dies die Reime *quint* : *coint* 103, 553; *quinte* : *pointe* II 107, 159. M. 1, 11. M. 230, 7988. M. II 320, 20430 beweisen.

§ 28. ien.

Ingenium ist nur in der Form *engien* zu belegen: *mien* : *engien* 141, 1844. II 294, 80; *Aien* : *engien* M. 4, 111. M. 19, 639. M. 172, 0024.

7. Die Vokale vor gedecktem / und /'.

§ 29. *u^h*

reimt mit *u*. *nuls* : *plus* 159, 2462. II 378, 19. II 384, 7; : *venus* 162, 2542. II 220, 5; : *Venus* II 35, 1176; : *vertus* III 185, 12.

§ 30. *o^{1h}*

wird mit *o¹* gebunden. *douls* : *tous* 186, 3342. II 122, 4136. III 28, 935. III 29, 963; : *nous* 48, 1619. 99, 417. 118, 1062. 165, 2637. 262, 1460. III 45, 1513; : *vous* 25, 829. 166, 2693. II 67, 2296. II 135, 4571. II 418 n. 77. III 39, 1303. M. 15, 489. M. II 8, 9627. M. II 148, 14395. M. II 252, 17906; : *courrous* III 13, 405; *douce* : *louche* 50, 1683. 197, 3744; *douces* : *bouches* 26, 843. 32, 1075. 46, 1523. 107, 701. 112, 867. 115, 969. 181, 3172. 269, 1702. 353, 172. II 134, 4535; *estout* : *tout* 214, 119. II 56, 1906. II 69, 2352. II 102, 3454. II 182, 695; *moult* : *tout* II 186, 851. M. 67, 2290; *escoute* : *coute* 168, 2739; *couchent* : *alouchent* 264, 1544. 353, 174; *oultre* : *moustre* 287, 2248. 334, 3681. II 57, 1948; *pourre* : *secourre* II 91, 3068. II 123, 4144; *houce* : *louche* 272, 1812; *hou[r]s* (ahd. *hulis*) : *fours* II 344, 38.

§ 31. *o^{1h}c*

wird wie *o^{1h}* mit *o¹* gebunden. *genouls* : *nous* 180, 3136. II 87, 2941. II 102, 3440. II 118, 3978. II 126, 4242. III 205, 2221. III 58, 184. M. II 364, 21728; *genouls* : *douls* M. 54, 1850; : *Farouls* M. 195, 6802; : *vous* M. II 322, 20298.

§ 32. *o^{2h}*

reimt zu *o²* und in drei Fällen zu *eu*. *rossignols* : *mignos* 44, 1459. II 145, 4903; : *mos* II 207, 411; : *enclos* II 195, 17; : *bos* II 203, 311; *cols* : *repos* 205, 4023; : *dos* II 319, 25; *cops* : *mos* II 249, 89; *cop* ; *trop* M. II 56, 11251; *cops* : *Begos* M. 145, 4956 u. 76; *folz* : *pourpos* M. II 333, 20672; *mos* : *gros* M. II 306, 19750; *vols* : *repos* II 145, 4895; *il volt* : *devot* II 63, 2140; : *il ot* M. 205, 7161; M. II 8, 9605.

Dagegen *il veut* : *depleut* : *eut* : *meut* 349, 48; *je veus* : *je seus* 304, 2830; *il reut* : *il veult* M. II 5, 9491.

In den letzten Beispielen ist also *o^{2h}* zu *o^{2u}* zu *eu^c* geworden. Vgl. auch § 10.

§ 33. *a^h*

ist zu *au* geworden, wie dies auch die Bindung mit den jüngeren Auflösungen von *e^{1h}*, *e^{2h}*, *e^{2h}c* zeigt. Vgl. §§ 35, 36 und 37.

§ 34. *a^hc*

ist ebenfalls in *au* übergegangen. *travauls* : *dechaus* II 216, 15; : *saus* (salvum) II 374, 22; *vaulx* III 125, 915.

§ 35. *e^{1h}*

geht in *eau^c* über, das mit *iaue^c* wechselt, wie in: *biaus* : *loyaus* II 179, 587; *royaus* : *biaus* II 312, 56; *royaus* : *predaus* II 344, 29.

Zweissilbig ist *eau* in *hyäumes* 93, 216; *heäume* II 425, 10; *hyäume* : *paulme* M. 162, 5666; : *psaume* M. 104, 3548; : *royaume* M. 105, 3598. M. 86, 2930, was sich wohl durch Herüberziehung des *i* aus dem Artikel *li* vor *h* erklärt.

Wegen *eaue eauce* vgl. § 18.

§ 36. *e^{2f}*

erscheint in den meisten Fällen als *eu^e*, seltner als *eau^e* oder *iauf* und einmal als *au^e*. *euls* : *seuls* 95, 271; : *teuls* 284, 2147; : *tu veuls* III 260, 2573; : *deus* III 29, 957. III 112, 15. III 203, 2160. II 368, 5; : *-eus* (-osum) II 125, 4224. II 368, 5. II 393, 5. II 402 n. 21. III 4, 109. III 135, 1257. III 215, 25. III 257, 2443. M. 61, 2082; : *veus* II 368, 5; : *neus* : *preus* II 393, 5. M. 191, 6971; *ceuls* : *seuls* III 29, 945; : *-eus* (-osum) II 383, 9. II 392, 23. III 4, 109. III 84, 10. III 112, 1. III 133, 1207; : *neus* II 383, 9; *Yseus* (Íshildis) : *amoureux* 217, 217; : *preus* 30, 981; : *neus* 168, 2761; — *cauls* : *Praians* II 312, 1; : *royaus* II 312, 56; : *chasteaus* II 324, 15; : *louseaus* II 329, 51; : *pastoureux* II 334, 5; *yaus* : *jeniaus* M. 92, 3148; : *re-rians* M. 202, 7061; : *demoisiaus* M. II 79, 12005. M. II 290, 19202; : *bians* M. II 180, 15498; : *lousiaus* M. II 351, 21279; : *pinciaus* M. II 351, 21287; *ceauls* : *oiseaus* 88, 33; : *damoiseaus* 125, 1317; : *nou-rians* II 310, 8; : *royaus* II 312, 56; *chiaux* : *jovenciaus* M. 31, 368; : *damoisiaus* M. 248, 8633; *cheviaux* : *reponiaus* 165, 2651; : *veauls* II 312, 34; : *Anseaus* II 329, 19; — *yaus* (*aus*) : *consauls* M. 59, 1994, cf. § 37.

§ 37. *e^{2f'}*

wird mit *au* gebunden. *consauls* : *travaus* 19, 625. 129, 1459; : *assaus* 229, 623. 309, 2978; : *sous* (*salvum*) II 373, 14; *consauls* : *navsaus* M. 41, 10732; : *chevsaus* M. 239, 8295; : *assaus* M. II 300, 19540. M. II 304, 19674.

§ 38. *e^{2f}*

verliert das */* mit einer Ausnahme, wo die Gruppe in *eu* aufgelöst wurde. *teus* : *eus* 284, 2147; — *tels* : *auctorités* 17, 531; : *vautés* 134, 1023; : *-tels* (-tatum) 25, 827. 231, 603. II 181, 677. III 75, 756. III 94, 17. III 100, 20; : *amis* III 278, 3102; : *gres* III 121, 6; *tels* : *vous aucteurs* M. 51, 1720. M. II 147, 14378; *ytels* : *cités* 24, 791; *auteurs* : *Amis* III 20, 637.

§ 39. *e^{2f}*

hat aber nie an *eu* gewonnen, doch findet auch Schwund des */* statt. Die Beispiele für *eu* siehe § 13. *je pris* : *seigneuris* 348, 16; *Amis* M. II 310, 57; *gratés* : *pris* II 322, 10 25 42 56 70 75; *gratés* : *pris* M. 210, 7040; — *cauls* (*N. sg.* = *occe ille*) : *ieus* (*oculos*) 203, 477; *cauls* II 312, 0 ist aus *ca + s* entstanden. cf. § 84.

§ 40. *e^{2f}*

hat im Vergleich mit *eu* nie Schwund des */* seltner *ieu* (§ 13). *Amis* : *seigneuris* 348, 16; : *gratés* II 322, 3500; : *je pris* III 190, 1731;

: *desconfis* III 209, 2342; *perils* : *Paris* 101, 505; : *vis* 206, 4045;
: *remeris* 306, 2882. II 135. 4559; *fieuls* : *yeux* III 194, 1856; : *soutils*
: *mieuls* : *Dieus* : *yeus* : *lieux* III 253, 1.

§ 41. *o¹ue^k*.

solus erscheint als *seus*. : *euls* 95, 272. 283, 2156; : *ceuls* III 29, 945; : *Yseus* (*Îshildis*) 168, 2754; : *feus* 155, 2323.

§ 42. *ue^k* und *ue*.

I. *ue*.

1) Der Uebergang von *ue* in *ō* ist nur in den Dichtungen des III. Bandes vorhanden.

Neben *leuve* : 8 *ue*, *seur* : *honneur* findet sich sehr häufig *ceur* : *-eur* (*-orem*).

Dieser bequeme Reim *ceur* : *-eur*, der bei dem häufigen Gebrauche von *ceur* sehr nahe liegt, ist im I. und II. Bande und im *Meliador* I, II nicht vorhanden. Vielmehr liegen Beweise für die Aussprache *ué* in *cuer* und *soer* vor, ebenso wie in *œil* und *entroés*.

Der III. Band hat also nur *ō*, der I. und II. und Band I und II des *Meliador* nur *ue*.

suer : *Leander* M. II 292, 19268; *vair* : *coer* : *Jupiter* : *soer* : *air* : *enfer* : *fer* : *flair* 152, 2214; *esseil* : *freseil* : *œil* : *cel* II 372, 18; *trois* : *entrois* (= *ue*) 108, 743.

Dagegen *leuve* : *neuve* : *reuve* : *preuve* : *repreuve* : *j'esmeuve* : *espreuve* : *il treuve* III 111, 22; *seur* : *honneur* III 265, 2713; *ceur* : *douceur* III 11, 329. III 29, 969. III 44, 1471; *ceur* : *seigneur* III 22, 723. III 28, 909. III 38, 1262. III 220, 17; *ceur* : *douleur* III 33, 1089. III 89, 6; *ceur* : *liqueur* III 131, 1137. III 152, 9. III 194, 1853; *ceur* : *valeur* III 37, 1223; *ceur* : *valeur* : *feur* III 169, 1; *ceur* : *odeur* III 13, 391; *ceur* : *greigneur* III 114, 12; *ceur* : *moqueur* III 129, 1051; *ceur* : *honneur* III 170, 1; *ceur* : *faveur* III 248, 26.

2) *o²* statt *ue* zeigen *roe* (*rotam*) und *il devore*. *la moe* : *la roe* : *la boe* : *il loe* III 213, 6, 7. cf. § 10, IV; *il devore* : *ore* II 260, 120.

Neben *devore* ist auch *deveure* vorhanden, doch ist dies *eu* wohl nicht aus *ue* entstanden, sondern eine Anlehnung vielleicht an *saveure* wegen Uebereinstimmung der unbetonten Vokale in den endungsbetonten Formen: *savourer* und *devourer*. *deveure* : *heure* II 21, 692. II 50, 1700.

II. *ue^k*.

Hier findet sich derselbe Unterschied wie bei *ue*.

Im I. und II. Bande ist *ue^c* für *ue^k* eingetreten, daher die häufigen Reime zu ursprünglichem *ue*, im III. Bande ist *ue^k* zu *eu* geworden, wie dies die Bindung mit *euls* (*illos*) und *deus* (*duos*) zeigt.

Vielleicht darf man in I und II *ue^{l^c}* für *ue^k* einsetzen, wo dann wie im Lothringischen *l'* ausgefallen wäre. Ein solches Beispiel ist: *tu voes* : *esquoes* II 177, 543. Doch lautet dieser Reim vielleicht *tu vieus* : *esquieus* [§ 43], *vieus* aus *vucils* wegen der 1. sg. *vucil* : *œil* 61, 281 [§ 49, II und § 10, II Schluss].

Für *ue* in I und II spricht endlich noch bezüglich *uel^e*: *trois* : *enttrois* (= *ue*) 108, 743 und *enttroes* : *tu voes* II 30, 1006.

Beispiele: *tu voes* : *tu poes* 24, 797. II 5, 137. II 175, 453; *poet* : *voet* 72, 673. 153, 2259. 307, 2932. II 118, 3976. II 127, 4300. II 281, 148. M. 91, 3118. M. 108, 3708. M. 229, 7964. M. 232, 8076; *muet* : *voet* M. 9, 279. M. II 63, 11483; *poet* : *suet* M. 33, 1092; *doelt* : *poet* M. 173, 6078; *estoet* : *doelt* : *soelt* II 281, 157; *noes* : *voels* : *ues* II 159, 5357; — aber *deuls* : *deus* III 40, 1327. III 136, 1305. III 262, 2611; *veuls* : *euls* III 260, 2573; *veuls* : *peus* III 16, 515. III 33, 1099; *veut* : *puet* wohl *peut* III 257, 2449.

§ 43. *uel^e*

geht in *ieu* über. Wegen *esquoes* vgl. § 42, II. *yeuls* : *dieus* 98, 375. III 15, 479. M. II 148, 14411. M. II 205, 16332; : *lieus* III 253, 21. M. II 90, 12413; : *doubtieus* 104, 587; : *pensieus* 125, 1301. 198, 3788; : *gentieus* 142, 97; : *soubtieus* II 389, 8; : *fieuls* III 194, 1855; : *mieuls* 107, 711. II 85, 2865. M. 17, 569. M. 62, 2124; *orgieus* : *mieuls* II 313, 31.

§ 44. *iel^e*

Hier entsteht *ieu*. *cieuls* : *lieus* III 20, 657; : *vieux* III 45, 1497.

§ 45. *iel^e*

wird wie *iel^e* in *ieu* aufgelöst. *mieuls* : *lieus* 24, 805. 142, 1892. II 108, 3666. II 188, 922. M. II 225, 16977; : *dieus* II 312, 55. III 253, 11. M. II 217, 16735; : *cieuls* (ecce illos) II 312, 11; : *hostieus* II 312, 22; : *gentieus* II 312, 60; : *yeus* 107, 711. II 85, 2865. M. 213, 7450; : *orgieus* II 312, 33; *viculs* : *pensieus* II 390, 17. M. II 360, 21588; : *cieuls* III 45, 1497; : *mieuls* 87, 18; : *lieus* : *mieuls* III 170, 2. M. 111, 3790.

Konsonanten.

1. Velare.

§ 46. *ca* und germanisches *k*

gehen in *ch* (*TSH*) über und erscheinen nie in der pikardischen Form *k* (Aucassin S. 59 und 60).

Belege siehe § 47, I 2 bzw. 3.

Hier sei nur angeführt: *reproche* : *il broche* : *il approche* : *broche* (abst.) III 223, 8; *il approce* : *il broce* M. 115, 3944. M. II 99, 12733.

Wegen *s* für *ch* in *dimensce* (dominica) und *tece* vgl. § 47, IV. Ueber den velaren Nasal in *-in* vgl. § 48.

2. Palatale.

§ 47. Pikardisches *ch* (*TSH*) neben *s*.

Hierzu vergleiche man besonders die Hallische Dissertation von Oswald Stent, Ueber lateinisches *c* vor *e* und *i* im Pikardischen, 1881.

Pikardisches *ch* wechselt mit *s* je nach Reimbedürfnis meist in denselben Endungen.

I. *ch*.

Belege für pikardisches *ch* bieten die Reime zu *ch* aus 1) *pj*, 2) *ca*, 3) germanischem *k*.

In allen drei Fällen sowie auch in II. ist, soweit es möglich war, folgende Anordnung getroffen worden: *ti*^v; *ce*, *ci*; *ci*^v; *ti*^v, (-itia) *-ece*; (-icium) *-ice*.

1) Reime zu *ch* aus *pj*.

ti^v. *haces* : *traces* II 171, 309; *cace* : *sace* M. 32, 1080. M. 84, 2868. M. 212, 7410; *place* : *sace* M. 177, 6200. M. 206, 7185.

ti^v; *ci*^v. *place* : *on* *sace* : *il entrelace* : *il solace* : *il pourchace* : *il menace* : *la menace* : *il meffacc* : *chace* : *il face* : *la face* : *je parface* II 380, n. 29; *vache* : *liache* : *il sache* : *il face* : *place* (sbst.) : *trace* (sbst.) III 250, 1.

ce. *a ce* : *sace* M. II 187, 15721.

ci^v. *sace* : *face* (vb.) 225, 483. 293, 2446. M. 91, 3122. M. 174, 6100. M. 206, 7201. M. 214, 7486; *embrace* : *sace* M. 145, 4964; *solace* : *sace* M. 153, 5234.

ti^v. *Escoce* : *approce* M. 2, 43. M. 3, 85. M. 19, 621. M. II 268, 18449.

2) Reime zu *ch* aus *ca*.

ti^v. *ramenbrance* : *branche* 80, 963. II 131, 4409; *science* : *conscience* : *pacience* : *sapience* : *audience* : *obedience* : *semence* : *tence* : *on detrenche* III 254, 6; *empece* : *courece* M. II 17, 9964; *Malebouche* : *je courouce* 76, 799.

ce. *il perce* : *il cerche* 16, 507; *douce* : *couche* 353, 172; *vache* : *a che garde* III 267, 2771; *douce* : *couce* M. 57, 11287; *sauf ce* : *chevauce* M. II 162, 14887; *Malebouche* : *grouce* 62, 333. II 76, 2585.

ci^v, *ti*^v. *vache* : *face* (sbst.) : *chace* (sbst.) : *il face* III 244, 8. III 250, 1; *vache* : etc. vgl. No. 1.

ti^v. *Escoce* : *roce* M. 94, 3200.

-ece, *ti*^v, *ce*. *liece* : *il blece* : *il empece* : *forterece* : *adrece* : *tristece* : *il adrece* : *noblece* : *proëce* : *larghece* : *il courece* : *foiblece* : *vieillece* : *joinece* : *destrece* : *rudece* II 139, 4690; *liece* : *gentilece* : *noblece* : *estce* : *j'adrece* : *largece* : *joinece* : *foiblece* : *adrece* : *tristece* : *il empece* : *il blece* II 288, 112; *richesse* : *liesse* : *est ce* : *noblesse* : *il blesse* : *il seche* : *proesse* : *il adresse* : *haultesse* III 222, n. 13, 2.

-iche (-icium). *riche* : *j'afiche* : *Aufriche* : *Osteriche* : *friche* : *nice* : *service* : *dice* 150, 2150.

Zweifelhaft sind: *servisse* : *nice* 47, 1567; *visces* : *nices* 218, 245; vgl. Siemt S. 11 *service*, S. 22 *vice*, S. 27 *niche*.

Wegen *servisce* und *disce* mit *s* (= nfr. *c*) vgl. II. unter -icium.

3) Reime zu *ch* aus germ. *k*.

ti^v. *samblance* : *blance* 18, 583. II 57, 1922. II 240, 155. M. 100, 3406; *il avance* : *puissance* : *blanche* II 315, 16; *Constance* : *blanche* II 327, 40; *enfance* : *Blanche* : *France* : *puissance* : *pance* II 340, 24; *orde-*

nances : blanches M. II 318, 20172; franche : penitence II 249, 100; franche : acointanche III 174, 26.

^{ce.} douce : touche 197, 3744. M. 44, 1502; douce : bouche : touche 353, 172. II 23, 760. II 26, 886. II 296, 167.

^{ci.} blanche : lanre 195, 3654; Blanche : France II 340, 25.

^{-ee.} leches : gentileces 89, 81; proeces : tees M. 129, 4421; fresche : il adrece : tristece : liece 353, 164.

^{-iche} (-icium). riche : serviche II 31, 15. M. 62, 2110. M. II 152, 14543; vgl. auch II. unter -icium.

niche : rîche 89, 57. 240, 872. II 186, 835. M. II 92, 12483; vgl. II. unter -icium

II. s (= ç).

^{ti.} je pense : loquensce : reverensce : prudensce : residensce : obediensce : diligensce : paciensce 141, 1847; siehe auch IV.; je pense : sentensce 179, 3126; je pense : reverensce : prudensce : excellensce II 286 55; danse : ordonansce 119, 1124; presence : il pense II 410, n. 49. M. 19, 637. M. 210, 7338; vgl. hierzu Siemt S. 33; courous (acc.) : vous 198, 3776; volentiers : tiers (acc.) II 163, 33; estrace : je trouvasse III 77, 1; vgl. Siemt S. 30 C, bzw. S. 32, 2, bzw. S. 29 B.

Ferner ist hier die 1. sg. praes. ind. einiger Verben zu erwähnen. kas : je pourkas 215, 133; je sens : sens II 151, 5088. III 221, 9. III 233, 21; je sens : assens II 153, 5150; j'assens : sens II 128, 4334. II 134, 4521; je sans : lamps II 301, 118. M. 27, 887. M. II 157, 14696.

^{ce.} deesse : esce (esse) 102, 535; doulx (acc.) : nous III 45, 1513.

^{ci.} lasse (laqueum) : je lasse (lasso) II 216, 3; passe : il effasse II 202, 267; solas (acc. sing.) : ne pas M. II 24, 10135. M. II 153, 14563.

^{-ee.} Wie lace zu lasse, ice zu isse, so ist wohl auch ece zu esse zu beurteilen. Eine Suffixvertauschung ist zwischen ece und esse aus griechisch *εσσα* demnach wohl nicht unbedingt anzunehmen. Besonders Boece : felonessce : princessce III 218, 1 spricht dagegen, denn bei Boece ist eine Suffixvertauschung mit esse *εσσα* nicht wahrscheinlich. richesses : deesses 99, 429; jonesce : cesse (impr.) III 33, 1097.

^{-isce}, ^{-icium} und ^{propitium} : [vgl. Siemt S. 10 u. 11, S. 21 u. 22, S. 26 (*prospisse*)].

servisce ist das einzige Beispiel, das mit *iche* und *isse* gesichert ist. Vgl. I 2 und I 3 zu: *servisce* : je presisse 76, 813; *servisse* : j'obessce M. II 244, 17618.

Unsicher ist *prejudisce* : il disce 113, 900 wegen *prejudisce* : g'isse : il garrisce : prospisce 151, 2200; *propisce* : je peuisse : *prejudisce* : je fessisce : il finissisce : ediffissisce 172, 2886.

Wegen *dice* vgl. IV.

Außer *prospisce*, *servisce*, *prejudisce* und *ediffisce* sind noch *offisce*, *sacrifisce* und *benefisce* mit *isse* zu belegen: il soufffisce : offisce II 150, 5050; offisce : envaisse M. II 289, 19154; j'euisse : *sacrifisce* 2, 19; *benefisses* : tu desisses II 225, 185.

III.

gratiam, spatium, efficacem sind nur mit ç (= SS) zu belegen. Vgl. Siemt S. 18—21 und Tobler, Aniel S. XXI. *grasce* : *on lasse* II 125, 4222; : *on passe* II 187, 887. M. 84, 2860; : *masse* II 202, 271; II 225, 181; : *grasse* (grassum) II 233, 449; *grasse* : *il brasse* M. 21, 699; *espasse* : *tu compasse* III 75, 739; : *on passe* : *espasse* : *grace* : *espace* : *il compasse* : *espasse* III 183, 7; : *estrace* : *grace* : *je trouvasse* : *je monstrasse* : *on passe* III 77, 1; *efficace* : *grasce* 54, 21; II 239, 131.

IV.

Eine Ueberentäufserung liegt wohl vor in *dimensce* (dominicam), *tece* und *disce* (dicat), die mit s anzusetzen sind und doch nur k oder ch haben sollten.

168, 2758 *il pense* : 66 *abstinence* | : 67 *loquense* : *violense* : *audiense* : *difference* : *sentensce* : *il tensce* : *dimensce* | : 75 *dispense* (ipr.) : *il mes-pense* : *conscience* : *silensce* : *il recense* : *la cense* : *obediensce*; — dagegen: *dimence* : *il mence* (mentiat) 188, 3424; *semence* : *je mence* : *je recom-mence* : *il tence* : *dimence* : *il recommence* II 38, 1294.

tece. *deesse* : *maistresse* | : *noblece* : *il blece* : *esce* (?) | : *esce* : *tece* : *flece* 136, 1703; — aber *teches* : *gentileces* 89, 81; *proeces* : *teces* M. 129, 4421.

il mal disce : *prejudisce* 113, 900, vielleicht Neubildung nach *finisse*; — dagegen *riche* : *je m'afiche* | : *Aufriche* : *Osteriche* : *friche* | : *nice* : *servisce* : *dice* 150, 2150; cf. § 63.

§ 48. g + Nasal.

I. g ist stumm in *dragme*, *benigne*, *digne*, *signe*, *orine* und in *benin*.

dragme : *ame* II 388, 15; : *dame* 210, 4187; : *esclame* II 255, 307.

-igne. *enlumine* : *digne* : *signe* : *benigne* : *fine* II 157, 5301. II 211, 49; *signe* : *cousine* M. 16, 529. M. 67, 2289. M. 76, 2602; *signe* : *espine* : *chemine* : *benigne* : *digne* II 380, 3; *digne* : *benigne* : *feminine* 150, 2163; *benigne* : *fine* : *signe* II 107, 3625; *benigne* : *doctrine* III 47, 1599; *benigne* : *roïne* III 180, 11; *benigne* : *Hermondine* M. 2, 55; *digne* : *medicine* III 44, 1469; *digne* : *disne* III 49, 1671; *encline* : *signe* II 118, 4003; *orine* : *roïne* II 96, 3252. Auch einige rimes annexées sind hier zu nennen: *signe* | *si ne* II 118, 4005. II 380, 3; *digne* | *di ne* II 380, 15.

Man vergleiche zu *signe* und *digne*: *ensegne* : *espargne* II 55, 1866; *ensegne* : *pregne* : *estragne* : *accompagne* : *adagne* (von dignor) : *plaigne* II 198, 145.

benin : *feminin* 149, 2128; : *devin* : *cemin* II 346, 8; : *medecin* II 377, 19.

II. *estragne* neben *estrange* wird gesichert durch *je pregne* : *estragne* II 198, 146. Dagegen *eschange* : *estrange* 115, 959.

§ 49. l' und l.

I. l' scheint in l übergegangen zu sein in *peril*, *fille*, *julle*, in *keneule* neben *kenouille* und zum Teil auch in den Endungen -el' und -elle.

peril : *vient il* : *soubtil* : *gentil* 140, 1831; M. 53, 1797. M. 172, 6034; : *oil* II 425, n. 102; : *vaut il* : *soutil* : *nombril* : *bril*; *avril* III 212, 1; *fil* : *il* M. II 296, 19406; — *fil* : *cille* (*celle*) 277, 1896. M. 55, 1858. M. II 122, 13495; : *inficilles* II 241, 201; *filles* : *isles* M. II 299, 19508; — *julle* : *nulle* 283, 2128; *jule* : *mule* M. II 111, 13139; — *keneule* : *esteule* II 222, 83, daneben *kenouille* : *il mouille* 267, 1650; — *-el*. *je m'esleil* : *frafeil* : *oel* : *cel* II 372, 18; — *-elle*. *despareilles* : *merveilles* : *celles* : *belles* : *masselles* : *vermeilles* : *conseilles* : *traveilles* 156, 2339.

II. Umgekehrt scheint *l'* für *il* eingetreten zu sein in *candeille*, denn II 385, 2 ff. wird *-eille* von *-elle* als besonderer Reim unterschieden und *candeille* mit *-eille* gebunden. Wegen *l'* in *tu voes* : *esques* II 177, 543 vgl. *escoeil* : *je recoeil* 201, 3863. II 202, 244 und § 42 II.

candeille. *merveilles* : *pareilles* : *despareilles* | *querelle* : *renouvelle*; *trelles* : *oreilles* : *bouteilles* | *nouvelle* : *renouvelle*; *vermeilles* : *candeilles* : *veilles* | *rocelle* : *renouvelle* II 385, 2; : *pareille* : *nonpareille* II 422, n. 92; : *il se touelle* 57, 133; sonst *touelle* II 222, 63. II 384, 9.

3. Dentale.

§ 50. Assimilation

des Dentals an folgendes *r* zeigen *pourre* : *secourre* II 91, 3068. II 123, 4144; *quarres* : *barres* III 42, 1413. Vgl. *parres* = *parlez* II 191, 1002; *parra* — *parlera* III 121, 1.

§ 51. *t*.

I. Ausser in der 3. sg. pf. auf *-it* und in *fut* (lat. *fuit*) und ausser in den Verbalformen auf *-at*, nämlich in der 3. sg. pf. auf *-at*, in *at* (habet) und in der mit habet zusammengesetzten 3. sg. fut. trat der Abfall des auslautenden *t* (vgl. Suchier Reimpredigt 1879 S. XIX—XXIV) in folgenden Fällen ein:

- 1) hinter dumpfem *e*,
 - 2) hinter Konsonant,
 - 3) hinter verstummtem Konsonant,
 - 4) hinter Konsonant, der mit dem vorhergehenden Vokal zu einem Diphthongen verschmolz,
 - 5) hinter Vokal (gelehrt).
- 1) vgl. § 60 II;
- 2) *il crient* : *je tient* II 282, 184, vgl. § 59, 5; *en* : *enten* (impr.) III 37, 1231; *estanc* : *sieuant* M. 12, 383; *blanc* : *durant* M. II 163, 14907; *cours* : *court* III 133, 1184;
- 3) *il doit* : *je voi* 208, 4118; *faudestoet* : *estoet* II 168, 227; *tos(t)* : *repos* : *cols* 205, 4013. M. 65, 2226. M. 214, 7474. M. II 53, 11139; *mai* (Mai) : *may* (met, impr.) III 31, 1027; *mai* (Mai) : *je may* (met) III 67, 496; *je may* (met) : *may* (Mai) : *esmay* : *j'amai* III 81, 7.
- 4) *atrai(t)* : *je trai* 180, 3151; *atrai* : *gai* 204, 3962; *Escondit* : *ennemist* 234, 721; *contredi* : *je di* (prs.) II 167, 181; *je tressaut* : *assaut* II 259, 108; *petit* : *jolit* M. II 86, 12253;
- 5) *ami* : *de fi* II 144, 4867.

Vielleicht darf hier auch noch die Verstummung des *t* in *est* *ce*, *tout ce* und *ot ce* erwähnt werden, obwohl *t* hier nicht mehr direkt im Auslaut steht: *deesse* : *esse* (*estce*) 102, 535; *Jonesce* : *esce* II 119, 4014; *esce* : *j'adrece* II 288, 116; *proece* : *esce* M. 217, 7580; *douce* : *tout ce* III 28, 935; *Escoce* : *ot ce* M. 7, 223. M. 15, 497. M. 24, 799. M. II 70, 11734.

Ob *lost* sowie auch *Crist* zu No. 2 oder 3 gehören, läßt sich nicht genau bestimmen. *Cris* könnte vielleicht auch die Nominativform sein (§ 52), welche in den Accusativ eingedrungen ist. Vgl. § 51 über Verstummung des *s*.

Jhesucris : *dis* II 321, 81; *Jhesucris* : *gentils* II 323, 68. M. 106, 3632. M. II 66, 11583; *Crist* : *escrips* 177, 3039; aber besonders *il fist* : *Crist* 163, 2590 spricht dafür, daß in obigen Accusativen die Form *Crist* anzusetzen ist.

II. Erhaltung des isolierten *t* zeigen die Reime *laissiet* : *il siet* II 128, 4336; *penset* : *il scet* II 227, 259; *escript* : *mentit* (ptc.) M. 64, 2176.

§ 52. *s*.

I. Verstummung des *s*.

1) *s* vor Konsonant ist stumm.

sl. *isles* : *viles* M. II 69, 11696; : *filles* M. II 299, 19508.

sm. *blasme* : *fame* 361, 454; : *fame* (feminam) II 388, 8; : *flame* II 159, 5373; : *dame* II 285, 2. III 34, 1123. III 36, 1191. M. 14, 439. M. II 55, 11200. M. 139, 4756; *blasme* : *ame* 89, 89; *il pasme* : *flame* 159, 2446; : *reclame* II 197, 105. II 291, 205; *pasma* : *ama* 85, 1128; *baplame* : *entame* II 285, 11; *quaresme* : *escame* 92, 185; *esme* : *dame* 193, 3602.

sn. *il disne* : *roïne* II 339, 3. M. 30, 1006. M. II 75, 11892. M. II 145, 14283.

st. *doubte* : *Pentecouste* M. 78, 2648; *escript* : *il prit* (*prist*) 270, 1738; *promist* : *descrist* : *assist* : *dist* (pf.) : *prist* : *mist* : *esprist* : *estrit* 134, 1636; *il souffist* : *fist* : *de fit* (§ 50, 5) : *il dit* (prs.) : *esjoïst* : *resjoïst* : *remplist* : *prist* : *nourist* : *assouvist* : *vit* : *escriit* : *esperit* : *mist* II 304, 185; *prist* : *escriit* M. II 150, 14469.

str. *mestre* : *meltre* 285, 2202; : *lettres* 342, 3862; *estre* : *lettre* 112, 889. 115, 965. M. II 115, 13287; *je moustre* : *oultre* 287, 2248. 334, 3681. M. II 199, 16148.

2) *s* im Auslaut scheint auch schon zu verstummen;

hinter Konsonant: *cours* (*cursum*) : *court* III 133, 1184; *j'en-segne et dis* (prs.) : *dis* (*dictos*) III 31, 1039; vgl. § 50, 4;

hinter Vokal: *je plaindi* : *je di* (pf.) 3, 73; *ensi* : *je murdri* (prs.) 359, 378; *entailliés* (acc. pl.) : *lié* (acc. sg.) II 195, 33.

II. Reime zwischen Wörtern mit stimmhaftem und stimmlosem *s* sind nur: *fuissent* : *nuisent* II 124, 4192; *cognoissent* : *aquoisent* M. II 330, 20568, denn zu dem Reim *il avenisse* : *Venise* 239, 838 ist zu bemerken, daß dem heutigen *Venise* im Mittelalter *Venice* entspricht, vgl. *Prise d'Orange* 624, *Charroi de Nênes* 1187.

legai : *j'ai* 119, 1112; — doch *vergier* : *herbergier* III 13, 399. III 45, 1507.

II. Da der Laut *r* flüchtiger als andere Konsonanten ist, so wird er auch im Innern des Wortes oft nicht beachtet.

1) Kons. + *r* : Kons. *oeuvre* : *prueve* 70, 615; *oeuvre* : *troere* 75, 757. 113, 901; *enyvre* : *arrive* 156, 2233; *barbe* : *arbre* 267, 1643; *celeste* : *estre* II 35, 1190.

2) *r* + Kons. : Kons. *larme* : *esclame* 139, 1773. II 285, 6; *larme* : *dame* 187, 3400. 290, 2320. 291, 2362; *armes* : *dames* II 170, 277. M. II 101, 12770. M. II 200, 16178. M. II 308, 19800; *alarme* : *dame* II 419 n. 82; *ourme* : *omme* 141, 1873; *orges* : *orloges* II 222, 77; *ensegne* : *espargne* II 55, 1866; *siecle* : *cercle* II 5, 131; *resort* : *soit* III 184, 17; *hours* (*houls*) : *fours* II 344, 38.

Zu erwähnen ist endlich noch die Assonanz: *Helainne* : *repaire* II 347, 43.

4. Labiale.

§ 56. *p* (*b*).

I. *p* (*b*) vor *t* und *s* aus *ts* ist stumm. *doubte* : *toute* 156, 2359. 180, 3162. 211, 11. 359, 380. M. 15, 477. M. 38, 1270; *doubte* : *il boute* II 169, 247; *faillies* : *debtes* II 227, 237; *desoubs* : *espous* II 169, 259; *tous* : *desoubs* III 22, 706; *dittes* : *escriptes* 253, 1195. II 266, 107. M. II 150, 14452. M. II 319, 20202; *opposite* : *Egypte* II 210, 20; *hermitte* : *Egypte* II 265, 99; *escript* : *il prit* 270, 1738; *escrips* : *je pris* 287, 2236; *Crist* : *escrips* 177, 3039.

II. *pl* ist zu *ul* geworden in *esteules* (stipulas) : *keneules* II 222, 83.

§ 57. *v* (*f*).

iv ergiebt *ieu*, doch geht besonders -ivus häufig in -is über. *vivus* (*vivos*) lautet stets *vis*.

Die Beispiele für *ieu* siehe § 13.

-is. *je fis* : *pensis* 253, 1213, sonst stets *pensieus*; *massis* : *assis* 42, 1409. 253, 1183. 315, 3180. III 42, 1409; *quetis* : *qualis* II 223, 113; *chetis* : *vis* (*visum*) II 311, 38; : *gris* II 315, 31; : *mis* II 350, 49; *jolis* : *lys* 2, 51; II 243, 283; : *assis* II 314, 1; : *vis* (*visum*) II 348, 7; : *delis* III 263, 2647; : *je fis* M. II 301, 19594. M. 18, 585.

-if. *au vif* : *je vif* 111, 827.

Das Femininum zu *jolis* lautet *jolie* : *je die* II 204, 319; *jolie* : *il lie* 114, 926; *jolies* : *folies* M. 88, 2988.

§ 58. Stammauslaut.

Verhalten des Stammauslautes beim Antreten des flexivischen *s*.

Die Stammauslaute *c g ch* (= *TSH*) *t d st p f* (*v*) schwinden vor *s*.

c. *pars* (*c*) : *pars* II 37, 1264. II 196, 51; *ses* : *fais* II 142, 4777; *estocs* : *parclos* II 146, 4906; : *os* II 248, 75; *frans* : *seans* II 148, 4979; *blans* : *champs* II 341, 16; *echés* : *exprés* M. 268, 9331.

g. *loncs* : *alons* 50, 1678; : *blons* 107, 713. 165, 2628; : *volons* 166, 2685. III 152, 11; : *pigons* 310, 3031; : *raison* II 197, 106; : *donons* II 351, 8.

ch (s? § 47, II.). *douls* : *nous* 118, 1063; : *vous* 84, 1094. 99, 417. 165, 2638; : *tous* II 141, 4762; *dehaus* : *travauls* II 210, 15; *bras* : *draps* 251, 1135; : *cras* M. 71, 2428. M. 117, 3998. M. 212, 7392; : *Hermonias* M. 196, 6834; M. 76, 2594; *solas* : *las* II 131, 4429.

l. *estas* : *mas* : *cas* 355, 260. M. II 310, 19880; : *tu as* II 158, 5326; : *bas* II 229, 315; *mos* : *repos* 205, 4018; : *rosignols* II 207, 411; *desesperes* : *res* 8, 516; *dures* : *grasses* : *ges* II 251, 163; *fais* : *Cleomedes* 107, 705; *depis* : *pis* II 122, 4126; *subjes* : *ces* II 252, 185; *escrips* : *je pris* 287, 2236; *Crist* : *escrips* 177, 3039; *chaus* : *faus* II 241, 185; *contens* : *tamps* 347, 3888; *esbalans* : *tamps* II 12, 4010; *descendants* : *tamps* II 20, 4288; *enfans* : *printemps* II 237, 53; *parts* : *espars* II 164, 57; *regars* : *quars* : *ars* III 151, 12.

d. *grans* : *francs* II 225, 169. II 226, 209; *blons* : *lons* 107, 713. 165, 2628; : *nons* : *sons* II 352, 57.

sts. *pres* : *mais* II 251, 178; : *expres* M. II 51, 11077. M. II 262, 18255. M. II 204, 16302.

p. *draps* : *bras* 251, 1135; : *auras* II 326, 71. M. II 80, 12048; *cops* : *mos* II 249, 89.

f (*v*). *gries* : *aidiës* 146, 2016; *ners* : *ahers* : *servs* 147, 2060; *sers* : *couvers* III 217, 22; *sers* : *je dessers* 79, 911.

-is siehe § 56.

II. Silbenzählung.

(Besonders Verbalformen.)

§ 59. Inlautendes unbetontes *e* vor Vokal

hat in den meisten Fällen noch Silbenwert, doch ist die Zahl der Kontraktionen schon sehr beträchtlich; so sind z. B. bei -atorem die Fälle mit verstummtem *e* bei weitem überwiegend (vgl. § 9 II. 2 c.).

Ueber das Nähere vergleiche man die Dissertation von Franz Blume: *Metrik Froissarts*. Greifswald 1889.

Das Verhalten der Verbalformen, in denen *e* vor dem Vokal der Endung steht, muß hier wegen der Formenlehre einer besondern Betrachtung unterzogen werden.

Infinitiv.

veoir erscheint unkontrahiert 6, 157. 68, 533 ... M. II 73, 11820. M. II 202, 16230. M. II 314, 20006 und kontrahiert 69, 568. II 322, 20 ...; *seoir* nur unk. 32, 1069. III 50, 1683 ...; *assir* nur k. II 186, 826 ...; *cheïr* nur unk. 201, 3888. 60, 240 ... M. 100, 3432. M. 101, 3442. M. II 202, 16230. M. II 206, 16380. M. II 314, 20006; *obeïr* nebst allen Formen nur unk. 4, 88 ... M. 56, 1890; *benir* tritt nur einmal auf und zwar k. 158, 2416.

Der Vokal der Endung, ob *oi* oder *i*, läßt sich nur in folgenden Fällen sichern:

Unkontrahierte Formen. *veoir* : *avoir* II 280, 131; *veoir* : *voir* (adv.) M. II 73, 11820; *veïr* : *desir* 358, 369; *veïr* : *plaisir* M. 77, 2626. — *seoir* : *voir* (verum) II 237, 74. — *escheïr* : *enhardir* II 387, 5.

Kontrahierte Formen. *voir* : *savoir* III 13, 403; *vir* : *servir* 69, 567. — *benir* : *tenir* 158, 2416.

Präsens.

1. pl. *veons* nur unk. 295, 2501 ...; 2. pl. *vees* unk. 46, 1520 ... M. II 18, 9940; k. 18, 570 ...; *cres* nur k. zweimal II 123, 4161. II 166, 149.

Imperativ.

2. pl. *vees* unk. einmal 32, 1049, sonst *ves* II 57, 1918 ..., das meist ohne *s* *ve* 122, 1210 ... erscheint und mit *ci* und *la* zu einem Worte verbunden ist: *veci* 10, 319 ...; *vela* II 325, 44 ...; 2. pl. *crees* einmal unk. II 125, 4208; *cres* dreimal k. 359, 378. II 60, 2025. M. II 275, 18682.

Participium Präsens.

veant 57, 137 ..., *seant* 197, 3727 ..., *creant* II 156, 5268 ..., *cheans* II 221, 30 sind unkontrahiert.

Perfektum.

(Endungsbetonte Formen.)

1) *e* + *i*.

cheoir hat nur unkontrahierte Formen,

veoir nur zwei (?) kontrahierte Formen: *tu vis* III 45, 1506; *je reuisse* : *je sceuisse* II 24, 784 (?). Einige stammbetonte Formen haben ein unorganisches *e*: 1. sg. pf. *vei* 352, 135. II 348, 3; 3. sg. *vei* II 91, 3047. M. 115, 3936. M. 135, 4605; 3. pl. *veirent* II 62, 2123.

asseoir erscheint nur zweimal und beidemal kontrahiert: *asseins* 119, 1108. II 87, 2943.

faire hat eine kontrahierte Form: *tu fis* III 25, 801.

Der Hiatus *e/i* in *fe/is* ... ist, in der Niederschrift wenigstens, zum größten Teil durch Formen mit *s*, *fesis* ..., vermieden.

Dasselbe gilt von *dire*, das nur unkontrahiert erscheint, und von *mettre*, das wieder eine Kontraktion aufweist: *vous amissies* III 134, 1231; *prendre* tritt nur unkontrahiert und nur mit *s* auf.

In Analogie zu diesen Formen mit *s* zeigen einige Perfekta der zweiten und dritten schwachen Konjugation neben den regelmäßigen Formen solche, in denen die Silbe *es* eingeschoben ist.

2. Konjugation. *il deffendesist* II 68, 2313; *je rendesisse* 151, 2197.

3. Konjugation. *partesimes* 118, 1066. 119, 1128; *partesistes* M. 149, 5105. M. 204, 7129; *partesisse* II 35, 1192; *sentesist* III 152, 26; *souffresistes* M. 204, 7129; *deservesistes* M. 242, 8414.

Anders sind wohl die Perfekta *j'ecrisi* 113, 922 ... und *je lisi* 108, 742 ... zu beurteilen, die mit einer Ausnahme: *elle lut : elle reçut* 114, 950 in dieser Form erscheinen. M. 64, 2192. M. 66, 2246. M. 174, 6112.

2) *e + ũ*.

Hier sind die Participia Präteriti gleich mit einbegriffen.

avoir hat schon mehrere kontrahierte Formen, doch ist ihre Zahl noch gering. Kontrahiert sind *eumes* einmal III 186, 1601; *eustes* einmal III 148, 1; *eusse* 96, 302 ...; *eusses* einmal II 224, 134; *eust* III 191, 1770 ...; *eussies* (2. pl.) einmal III 263, 2664; *eu* einmal III 76, 784.

Wie mit *avoir* verhält es sich auch mit *pouvoir* 120, 1146 ...; *savoir* II 167, 178 ...; *devoir* III 98, 26 ...; *croire* III 151, 3; *connaître* III 263, 2669 ...; *percevoir* 252, 1160

plaire zeigt nur unkontrahierte Formen.

Bei allen diesen Verben, besonders häufig bei *avoir*, doch nicht bei *croire*, tritt für *eu* das dialektische *eui* ein. Z. B. *j'euisse : sacrifisse* 2, 19; *j'euisse : rendesisse : deuisse : prejudisce* 151, 2196; *je reuisse : seuisse* II 24, 784; *je meisse : sceuisse* III 127, 999; *il peüst : veist* 131, 1139.

Participium Perfekti.

reu ist nur zweimal kontrahiert II 89, 3000. III 262, 2637.

leu zeigt neben mehreren unkontrahierten Formen *le!u* eine kontrahierte Form *lut* im Innern des Verses. Doch kann für *lut* auch *lit* gesetzt werden, das durch folgende Reime gesichert ist: *benite : eslite* II 210, 72; *dit : eslit* III 171, 4; *eslit : proufit* III 171, 25 und zweimal im Innern des Verses erscheint: *lit* 108, 737; *parlit* II 231, 736.

le u. *leus : cognus* 339, 3794; *esleus : tertus* III 185, 10; *reu : leu* III 260, 253; *leu* im Verse II 230, 366.

lut im Verse 85, 1120.

Einmal begegnet *esleu : lieu* (locum) III 190, 1712; vgl. Ztschr. f. rom. Philol. II 270 ff.

Das Participium von *benir* lautet kontrahiert *benit*, unkontrahiert *beneit*. *benite : merite* 154, 2286; *: eslite* II 210, 27; *beneoit : reis* 175, 2983; *: il pourroit* II 362, 38; *: endroit* III 148, 17.

III. Zur Formenlehre.

1. Verbum.

Präsens.

§ 60. Die 1. sg. ind.

erscheint noch sehr oft ohne ein flexivisches Zeichen. Daneben ist das unorganische *e* besonders häufig in der 1. schwachen und *s* in allen Konjugationen. Die Formen mit *e* und *t* gehören wohl dem Schreiber an.

1) Ohne Flexionszeichen.

Die 1. Konjugation.

^{r.} *j'aour* : *ardour* 174, 2937; 205, 4000. II 130, 4390. II 196, 82; *je jur* im Verse 69, 553 u. 563. M. 42, 1425. M. II 354, 21387; *je desir* : *aïr* 7, 201; III 242, 22; *je tir* : *resjoïr* 208, 4102; II 53, 1790; *je remir* : *poursievir* II 355, 10; *j'espoir* : *noir* 130, 1486. M. 61, 2066.

^{s.} *je devis* : *devis* II 133, 4505; : *avis* 13, 425. M. 21, 691; *je pris* : *pris* (sbst.) II 127, 4278; *je pos* : *pourpos* (sbst.) III 26, 852; *je repos* : *repos* (sbst.) 78, 866; *je pourpos* : *pourpos* (sbst.) 339, 3820; *j'os* : *mignos* II 203, 304; : *pourpos* (sbst.) II 206, 404. II 248, 63; : *bas* II 125, 4238; : *los* III 31, 1013.

^{l.} *je veil* : *traveil* (sbst.) 1, 10; *je traveil* : *conseil* (sbst.) II 372, 7; *je conseil* : *consel* (sbst.) 268, 1686. 306, 2888. III 34, 1114. M. 57, 1928. M. II 133, 13889. M. II 362, 21636; *je merveil* : *traveil* (sbst.) III 26, 859; *je m'esmerveil* : *traveil* (sbst.) 148, 2093.

^{m.} *j'aim* : *certain* 153, 2244; : *main* 184, 3302; im Verse 145, 2003. 170, 2825. III 1, 13. III 3, 54.

^{t.} *je regard* i. V. 275, 186; *je vant* : *servant* II 121, 4098; : *avant* II 136, 4605. M. 204, 7138; : *devant* II 145, 4893; : *maintenant* II 322, 41; *je creant* : *tant* II 234, 471; : *avant* II 322, 71. M. 178, 6248; *je commant* : *avant* M. II 246, 17708. M. II 235, 17337.

^{i.} *je certefi* : *je m'affi* : *je glorifi* : *enhardi* (ptc.) : *otri* (sbst.) 169, 2793; *je certefi* : *j'affi* : *ennemi* II 290, 176; : *merci* 13, 396; *je pri* : *ensi* 37, 1235. 219, 87. 220, 310. 355, 240; : *detri* (sbst.) 19, 617; : *si* II 278, 60; : *je di* 169, 2788. M. 19, 631. M. 50, 1678; *je suppli* : *je vi* 5, 139; *je casti* : *bati* II 129, 4372; *j'affi* : *de fi* II 157, 5291; : *mi* II 278, 64. 169, 2793. II 290, 176; *je cri* : *je di* II 254, 279; *je soussi* : *ossi* 306, 2894; *je grasci* : *ensi* II 205, 364; *je regrasci* II 262, 196; *j'otri* : *detri* M. 140, 4800.

^{oi.} *j'otroi* : *arroi* M. 107, 3659; *je castoi* : *toi* II 172, 367; *je larmoi* : *moi* II 223, 97.

^{o.} *je lo* : *Juno* 101, 492.

Die übrigen Konjugationen.

2. K. *je croi* : *moi* 353, 184; : *toi* II 155, 5217. M. 4, 103.

3. K. *je recoeil* : *escoeil* 201, 3863. II 202, 244.

1. st. K. *je voi* : *soi* 313, 3125; : *foi* 351, 112. II, 250, 111; : *anoi* II 18, 576.

2. st. K. *je di* : *depuissedi* 21, 675; : *j'affi* 37, 1221; : *merquedi* 255, 1258; *je quier* : *humilier* II 401 n. 19; : *exaucier* II 303, 166; : *appropier* II 383, 25; : *dangier* 313, 3123. II 415 n. 68; *je requier* : *mestier* 218, 251. M. II 311, 19904; *je trai* : *atrain(t)* 180, 3151; *je vif* : *au vif* 111, 827.

3. st. K. *je doi* : *moi* 109, 764; II 155, 5214; *je percoi* : *soi* 163, 2570. II 38, 1265; *j'aperchoi* : *soi* II 169, 255; *je voeil* : *je soeil* : *orgoeil* II 409 n. 46; : *oeil* 13, 405; *je tien* : *sien* III 6, 177; : *maintien* II 185, 823. II 188, 913; *je retien* : *je crien* : *je tien* : *j'abstien* : *mien* II 294, 82.

Man vergleiche hierzu *je tient : il crient* II 282, 184 und auch *je tressaut : assaut* II 259, 108; *je sui : hui* 88, 25. II 165, 117. II 423 n. 95. III 30, 977. M. 142, 4850.

2) Mit *e*.

^rr-. *je demeure : heure* 58, 165. 145, 2003. 178, 3075; : *je saveure* II 133, 4493; *je jure* i. V. 73, 714. M. 41, 1383; *je dure : j'endure : aventure* II 274, 169; *je desire : écrire* 322, 3437. M. 55, 1866; *je souspire : occire* II 120, 4056; *j'espere : victoire* III 251, 14.

^ss-. *j'avise : devise* III 108, 5; *je suppose : rose* 335, 3691. M. II 331, 20610; *j'ose : chose* 86, 1142. 184, 3290. II 406 n. 30. II 414 n. 63; : *rose* II 396, 5. M. 27, 897; *j'escuse* i. V. 87, 17.

^ll-. *je veille : merveille* (sbst.) 1, 2; *je merveille : pareille* (adj.) 14, 453; : *merveille* (sbst.) III 42, 1420.

^{ll}ll-. *j'apelle : belle* II 271, 64; : *loyelle* II 283, 237; : *desloyelle* II 286, 40.

^mm-. *j'aimme* i. V. 141, 1848.

ⁿn-. *j' imagine : digne* II 211, 51.

^{ss}ss-. *je lasse : lasse* II 216, 3.

^{(c)t}(c)t-. *je double* 76, 798 i. V.; *je respite : escriple* 322, 3435. 341, 3832.

^{(c)d}(c)d-. *j'outrecuide* 227, 525 i. V.

^dd-. *je recorde : misericorde* II 189, 929; *je regarde : il arde* M. II 333, 20682.

-aie. *j'aie : je paie* M. 176, 6180.

-ie. *je mendie : je die* 114, 935; *je prie : compagnie* 42, 1397. : *vie* 160, 2484. M. 181, 6320; : *octroie* 205, 4016; : *envie* II 291, 215.

-oie. *je proie : quoie* II 278, 39; *j'esbanoie : il anoie* 316, 3207. M. II 309, 19836.

-ee. *je m'agree : faée* 165, 2649; : *pensée* 174, 2934; : *parée* 182, 3217. M. 66, 2248.

-œ. *je loe : aloe* 250, 1089.

3) Mit *s*.

Die 1. Konjugation.

^mm-. *j'ains : mains* (manus) 177, 3043. II 196, 81; (minus) 204, 3980. II 298, 213; (mane + s) II 250, 132; : *ains* 226, 503. III 16, 501; : *fains* II 143, 4836. M. 47, 1579. M. 191, 1588. M. II 361, 21602; *je chains : certains : j'ains* II 213, 128.

-rt-. *je me depors : depors* (sbst.) : *je confors* II 261, 172.

-rd-. *je regars : regars* (sbst.) 61, 283. 342, 3849; *j'acors : corps* 108, 719. 308, 2966; : *je dors* II 384, 22; *je recors : corps* 77, 839. 262, 1478.

-nd-. *je recommans : champs* II 147, 4964.

-o-. *je los : j'os* II 206, 403; : *galas* II 219, 87; : *vos* II 249, 82.

Die übrigen Konjugationen.

2. K. *j'entens : contens* 296, 2528; : *temps* 89, 77; *je rens : gens* M. II 290, 19182. M. 27, 887; *je prens : gens* M. 172, 6042; *je respons*

: *nous sons* 191, 3528; *je remors : mors* (mortuus) 157, 2369; : *hors* 4, 109; *je dors : corps* 86, 1159; *je dors : corps : depors : je dors : j'acors : je dors* II 384, 2; *je dessers : sers* 79, 911.

1. st. K. *je vois : vois* (vocem) II 204, 315.

2. st. K. *je dis in j'ensegne et dis : dis* (sbst.) III 31, 1039; *j'escrrips : pays* 313, 3117. M. 27, 895; *je prens : rengs* II 239, 127; *je promes : mes* II 149, 5004; *je mains : mains* (minus) 204, 3985. II 143, 4839. II 298, 213; *je plains : complains* (sbst.) II 143, 4832; : *estains* II 119, 4008; : *plains : je complains* III 1, 15; *je complains : complains* (sbst.) II 196, 76.

3. st. K. *je vauls : mauls* 103, 575.

4) Mit *c*.

-*nc*. *je demanc : romanc* (acc.) 114, 956, vgl. *romanc* i. V. 114, 947; *j'ainc* 34, 1122.

-*rc*. *je regarc* 67, 489.

5) Mit *t*.

Vgl. 1) 3. st. K., ferner vgl. auch *je may* (met) : *may* (Mai) III 67, 496. III 81, 7. § 50 I, 3.

6) Ohne *s*

läßt sich wider die Regel *je cognoi* und *je fai* nachweisen. *je cognoi : je voi* 276, 1958; : *foi* III 2, 25; *je recognoi : anoi* II 26, 882; : *soi* II 73, 2491; — *je fai : j'ai* M. 244, 8495; *fai je : scai je : avantage* II 261, 164. Dagegen *je congnois : Francois* III 204, 2203; *je connois : ennois* III 269, 2849; *je cognois : drois* M. 19, 617. — *je fais fres* II 141, 4773.

7) Ohne Stammauslaut und ohne Flexionszeichen.

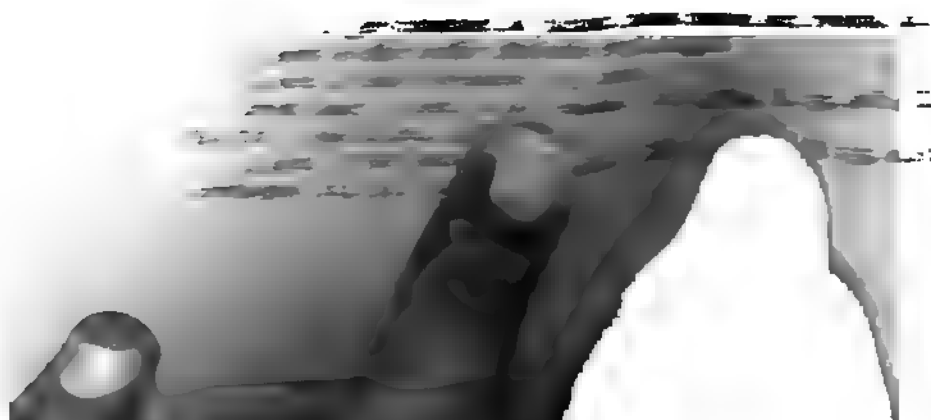
je sejour ohne *n* und ohne Flexionszeichen zeigen die Reime: *je sejour : jour* 143, 1932. 83, 1064; *j'alour* zeigt der Reim *j'alour : retour* 284, 2166. Vgl. § 53, 2.

§ 61. Die 3. sing. ind.

I. Das *e* der 1. schwachen Konjugation fehlt bisweilen, besonders bei Verben auf *rt* vielleicht in Anlehnung an *il dort* u. s. w.: *il aport : le deport* 69, 545; *il port : le deport* II 112, 3780; *il confort : le confort* 72, 675; *il confort* i. V. 69, 576; *il gart : regart* II 124, 4188; *il demant : il s'espant* II 215, 190; *il desir : querir* II 214, 160.

II. Das *e* der 3. sing. vor Vokal gilt nicht mehr als Silbe: *espoire* 97, 341; *vole* 74, 730; *aime* 64, 371. III 23, 734; *donne* 15, 475; *ordonne* 72, 668 u. 673; *conforte* 84, 1088; *regarde* 136, 1692. M. 199, 6946; *represente* 55, 59; *chante* 72, 668; *pense* 97, 341. 153, 2260; M. 8, 246. M. 9, 301. M. 169, 1510. M. 196, 6858. M. 198, 6923. M. 212, 7407. M. 217, 7563. M. II 3, 9435; ebenso *voeille* 61, 278. Dagegen *salue ce* 136, 1694. M. 41, 1374. M. 49, 1647.

III. Von *laissier layer* gebraucht der Dichter immer die Präsensform *lait*. *lait : fuiselet* 70, 596; : *anelet* II 103, 3490. M. 13, 1442; : *rondelet* 27, 881; : *fait* 148, 2076; i. V. 67, 491. 224, 444.



§ 65.

Für den conj. praes. von *escrire* lassen sich folgende unregelmäßige Formen nachweisen:

1. pers. sg. *je rescrise* : *je brise* 342, 3864; : *il lise* 232, 699. M. 73, 2484.

3. pers. sg. *il escrise* : *devise* (subst.) 241, 904. M. II 333, 20680.

1. pers. pl. *escrien* : *en prison* M. 64, 2184.

2. pers. pl. *vous escripsies* : *prisies* 225, 463.

Vgl. auch den impr. *escriés* : *prisés* (ptc.) II 141, 4767 und das Perf. *j'escrisi* : *ensi* u. s. w. § 72 III bezw. § 59.

Neben *escribe* findet sich aber auch *il escrie*. *il escrie* : *prise* II 147, 4945.

2. Imperfektum.

§ 66.

1. Die 1. und 2. sing. ist im Imperfektum und Condicionale schon ohne *e* zu belegen, doch sind die Fälle immer noch selten.

Imperfektum.

1. pers. *j'amoi* : *moi* 120, 1151; *portoi je* 238, 802; *cuido je* II 28, 936; *disoi je* 118, 1076; *avoi je* 280, 2025. II 68, 2314. II 231, 401; *estoi je* II 230, 356.

2. pers. —

Condicionale.

1. pers. *feroi je* 150, 2157; *poroi je* 262, 1462. II 62, 2095; *sauvoi je* 100, 469. 108, 726; *saroi je* 239, 836; *vodroi je* II 51, 1736. II 52, 1759. II 146, 4906. II 206, 388; *auroi je* 128, 1437. III 196, 1929; *seroi je* 268, 1666.

2. pers. *oserois tu* II 312, 11. II 313, 22 u. 33 u. 44. II 314, 55 u. 60; *porois tu* 19, 611; *tu porois* II 174, 417; *deverois* (?) II 29, 972; *serois tu* 172, 2876.

Beachtenswert ist, daß in allen Fällen mit Ausnahme von 120, 1151 *j'amoi* : *moi* und II 147, 417 *tu ne porois non* Inversion eingetreten ist.

II. Die 3. sing. impf. der 1. schwachen Konjugation hat die Endung *-oit*. Beispiele § 10 I.

§ 67.

I. Die 1. pers. plur. impf. und cond. wird einsilbig und zweisilbig gebraucht.

Ein zweisilbiges *-iens* wird durch den Reim gesichert: *estyens* : *crestyens* 318, 3296; ebenso ein zweisilbiges *-ions*, doch ist das Reimwort hier dunkel: *vorriens* : *horions* 295, 2522; *porions* : *horions* M. II 100, 12736. Ein einsilbiges *-ions* steht nicht im Reime.

Imperfektum.

-iens. *soulyens* III 161, 19; *estyens* : *crestyens* 318, 3296.

-ions. *bourliens* 94, 239; *aliens* 27, 903. 263, 1494. 44, 1451; *or* 93, 218. 186, 3340; *cueilliens* 44, 1451; *faisiens* 94, 238.

Indice. I. rom. Phil. XXIII.

263, 1496; *solions* 266, 1600; *volions* II 362, 52; *estions* 93, 208. 119, 1096. 221, 344. III 134, 1213. III 141, 1481. M. 230, 8008; *avions* M. 133, 4533.

-ions, einsilbig: *faisons* 181, 3193.

-iens, einsilbig: *juiens* 91, 159. 93, 197 u. 203 u. 209 u. 220; *laviens* 92, 160; *aviens* II 334, 9.

Condicionale.

-iiens. *seryens* III 138, 1367.

-i/ons. *vorriens*: *horions* 295, 2522; *porions* 191, 3527. M. II 100, 12736; *arions* II 334, 10. M. 14, 440; *sarions* M. 57, 1932.

-ions, einsilbig: *saurions* II 117, 3952.

-iens, einsilbig: *ariens* 295, 2494. 317, 3244.

Einsilbiges *ie* liegt auch vor in der alten Endung -iesmes: *feriesmes*: *vouliesmes* III 66, 445; *vorriesmes* M. 15, 473.

II. Die 2. pers. plur. impf. und cond. ist mit ganz wenigen Ausnahmen einsilbig.

Imperfektum.

-iés, einsilbig: *parliés*: *employés* III 174, 4; *disiés*: *despisiés*: *auctorisiés* III 174, 22; *saviés* III 134, 1219; *aviés* 77, 855; *poiés* M. 51, 1714.

Condicionale.

-i/és. *voulriés* III 134, 1214. III 276, 3071.

-iés, einsilbig: *ameriés* III 105, 1 u. 4 u. 7 u. 9; *donriés* 76, 816; *feriés* 76, 792. 119, 1120. M. 51, 1714; *veriés* II 222, 69; *mefferiés* 45, 1509; *mettriés* III 106, 37. III 134, 1219; *metteriés* M. 19, 627, vielleicht *mettriés*; *conquerriés* 76, 813; *poriés* II 124, 4203 u. 6. III 134, 1218. M. 48, 1632; *voudriés* 18, 566. 119, 1120. III 109, 8; *ariés* 45, 1510. M. 39, 1308. M. 48, 1637.

§ 68.

Das Imperfektum von *estre* wird gewöhnlich durch *estoit* u. s. w. gegeben, doch sind folgende Formen aus lat. *eram* u. s. w. durch den Reim gesichert:

1. pers. sg. *j'iere*: *maniere* 91, 125; : *proyere* II 293, 70; : *derriere* II 369, 19.

3. pers. sg. *il iere*: *premiere* II 83, 2791; : *baniere* II 289, 134; — *il ere*: *amere*: *misere* III 214, 14; — *il ert*: *il sert* 58, 167 (fut.); 361, 448. M. II 239, 17464; : *souffert* 280, 2048.

Die Silbenzählung ergibt:

1. pers. sg. *j'ere* 94, 260 . . .

3. pers. sg. *iert* 96, 318 . . .; — *ert* 88, 51. 105, 626. 106, 665 u. 667. 107, 718. 120, 1150 . . .

3. pers. pl. *erent* 88, 38. 100, 466.

Belege für *j'estoit* u. s. w. sind:

1. pers. sg. *j'estoit*: *je tourmentoie* 8, 221; : *je vestoit* 11, 339; : *j'arrestoit* 78, 873; : *j'esbatoie* 164, 2608; : *je partoie* III 41, 1373; : *je diletoie* III 48, 1612; i. V. 12, 377. 88, 28 u. 39. 94, 261. 98, 384. 119, 1107.

3. pers. sg. *estoit* : *amoit* III 117, 10; *estoit* i. V. 120, 1149.

3. pers. pl. *estoient* : *esbatoient* 160, 2466; : *tenoient* III 20, 645.

3. Perfektum.

§ 69.

I. Auch das Perfektum erscheint schon zum Teil mit unorganischem *s*, andererseits fehlt *s*, wo es ursprünglich ist. Vgl. § 60, 3 u. 6.

je m'endormis : *mis* (ptc.) 164, 2614; *je mus* (mui) : *mus* III 17, 555; *je fus* : *refus* III 50, 1694, sonst gewöhnlich noch *fui* : *je fui* : *anui* 128, 1413; : *sui* : *qui* 148, 2083; : *sui* 207, 4081; II 172, 343. — Umgekehrt *je di* (für *dis*) : *je plaindi* 3, 73; *je di* : *puissedi* 346, 3876.

II. Wegen *-eus -eut* neben *-oi -oc -ot* vgl. § 10 II.

III. Die Verba auf *-ngere* bilden Perfektformen auf *-ndi*: *je plaindi* : *je di* 3, 73; *je poindi* : *li* 127, 1395; *je poindi* : *je di* 98, 389; *je joindi* i. V. 177, 3044; *il poindi* : *je resjoi* II 205, 357.

IV. Zu *cloire clore* lautet das Perfektum *je clos* und *je cloï*. *je clos* : *flos* 241, 888; — *je cloï* : *j'encloï* 314, 3160; *j'encloï* : *il oï* 128, 1423; *j'encloï* : *il echeï* II 231, 397; *il cloï* : *il falli* M. 28, 938; *il cloï* i. V. 107, 702; — zu *cheoir je cheï*. *il cheï* : *puissedi* M. II, 360, 21568; *il cheï* : *il pourvey* M. 115, 3936. M. 135, 4605; *il echeï* : *j'encloï* II 231, 397; i. V. 112, 870. 133, 1605.

V. Die 1. plur. perf. auf *-imes* hat *-ins* neben sich.

-imes. *fesimes* 139, 3585; *mesimes* 25, 835. II 167, 173; *venimes* : *rimes* 162, 2538; *venimes* i. V. 28, 905. 30, 1008. 32, 1043. 117, 1059; *venismes* : *meïsmes* M. II 91, 12435; *partesimes* 118, 1066; *partimes* 42, 1412.

-ins. *mesins* 160, 2474; *presins* 119, 1095; *asseïns* 119, 1108; *venins* 44, 1455. 160, 2472.

Vgl. hierzu Suchier in der Ztschr. f. rom. Phil. II 258 Anm. 2.

4. Futurum.

§ 70.

I. Silbebildendes *e* ist zwischen Verschlusslaut oder Reibelaut und *r* im Futurum folgender Verba eingeschoben: *prendre* 31, 1029; *rendre* II 73, 2477; *tendre* 312, 3083; *respondre* II 129, 4375; *plaindre* II 2, 29; *esteindre* 146, 2032; *oindre* 267, 1642; *perdre* 24, 785; *mettre* 122, 1218; *connaistre* 62, 329; *vivre* 360, 418; *poursieuir* 350, 61; *avoir* 110, 805; *boire* II 329, 15; *devoir* 45, 1493. III 121, 21; *mouvoir* 59, 226; *recevoir* 294, 2465; *concevoir* II 361, 16. Daneben bestehen die Formen ohne *e*.

II. Den umgekehrten Fall, Ausstossung des *e*, zeigen folgende Verba der 1. schwachen Konjugation:

-rr-. *jurer* 175, 2982. M. 85, 2907. M. 148, 5065; *demourer* II 382, 25. III 58, 177. III 205, 2213. III 279, 3140. M. 55, 1876. M. 82, 2810. M. 96, 3278; *perseverer* 66, 445; *desirer* 332, 3595; *souspirer* 332, 3595.

-rlr-. *parler*: *il parra* III 121, 1. II 191, 1002. II 359, 16. 17, 542.

-nr-. donner 175, 2986. III 18, 571. III 28, 917. M. 67, 2286; *mener* 42, 1409.

-nr-. tourner 177, 3034 *il tourra*.

§ 71.

Das Futurum zu *estre* lautet *serai* u. s. w., daneben findet sich *iert* und *ert*.

il iert : *il requiert* M. 119, 4075; i. V. *iert* 138, 1752 und *ert* 56, 98; *ert* (fut.?) : *il sert* 58, 167.

serai 66, 445. 69, 552 u. 555. 70, 586. 73, 713. 172, 2876. 268, 1666. II 35, 1187. III 138, 1367; *seras* : *verras* III 33, 1106; i. V. 175, 2978. III 17, 534; *sera* : *perseverra* 66, 445 u. 450; : *adjournera* III 9, 262; : *faulssera* III 16, 493. M. 54, 1830; i. V. 67, 485. 174, 2944 u. 49.

5. Imperativ.

§ 72.

I. Auch die 2. sing. imper. zeigt ein Schwanken zwischen Formen ohne *s* und solchen mit *s*.

1) Ohne *s*.

Die 1. Konjugation.

-aie. essaye! : *vraie* III 35, 1170.

-ie. aïe! : *aïe* (subst.) 35, 1170. M. 142, 4846; *fie!* einsilbig 34, 1137.

re. assure! : *cure* : *je jure* 171, 2838.

ve. prueve! : *il rueve* 230, 633.

sse. cesse! : *jonesce* III 33, 1097.

bte. double! : *toute* II 171, 333.

-rle. parle! III 34, 1114.

-rte. conforte! : *deporte!* : *ramorte!* : *sorte* : *je raporte* 171, 2831 bis 45.

Die übrigen Konjugationen.

2. K. *ren te!* : *entente* II 253, 236; : *jovente* III 108, 31; *enten!* *garde t'en!* III 37, 1231; *croy!* : *toi* III 38, 1277.

3. K. *fui!* : *hui* II 423 n. 95.

1. st. K. *fai!* : *delay* II 264, 70.

2. st. K. *may!* (met) : *may* (Mai) III 31, 1027.

3. st. K. *retien!* : *ancien* II 173, 371; : *maintien* (subst.) III 203, 2164.

2) Mit *s*.

Die 1. Konjugation.

conseilles! : *tu travailles* 156, 2350; *grees!* : *anees* 150, 2351.

Die übrigen Konjugationen.

2. K. *entens!* : *tu tens* II 177, 535; : *tu contens* III 57, 151.

3. K. *coevres!* : *oeuvres* (subst.) III 38, 1280.

2. st. K. *descris!* : *Paris* II 340, 26; *prens!* : *tu mesprens* III 34, 1131; *fains!* : *estains* : *procains* II 297, 205.

3. st. K. *tiens!* : *riens* II 287, 85; *retiens!* : *biens* 24, 780.

avoir. ayes III 37, 1222 u. 23.

estre. soyes III 36, 1199.

II. Beachtenswert ist ferner die Imperativform *laissieme* M. 48, 1629, gleichfalls ohne *s*.

III. Auch für die 2. plur. imper. findet sich der Konjunktiv einmal aufser in *saciés!* : *lyés* II 145, 4884, nämlich *escrisiés!* : *prisiés* (ptc.) II 141, 4767; *escrisiés* : *veissiés* M. 73, 2478. vgl. § 65.

6. Infinitiv.

§ 73.

Folgende Doppelformen von Infinitiven sichern die Reime:

craindre und *cremir*:

craindre : *plaindre* III 26, 877; — *cremir* : *esbahir* II 387, 18,

gire und *gesir*:

gire : *je mire* II 269, 23. M. II 70, 11704; — *jesir* : *desir* 131, 1525. M. 10, 329. M. II 125, 13615,

querre und *querir*:

requerre : *conquerre* 302, 2730; *acquerre* II 13, 403; *conquerre* : *terre* : *enquerre* : *requerre* : *acquerre* III 113, 1; — *querir* : *souvenir* II 214, 160; *acquerir* : *esjoir* III 161, 17; *conquerir* : *desir* II 387, 11; : *servir* II 410 n. 49; *requerir* : *desir* II 284, 2144. Vgl. *je renquierisse* (praes. conj.) : *permisse* (sbst.) 173, 2898,

taire und *laisir*:

taires : *debonnaires* 199, 3802; *taire* : *contraire* II 111, 3732; — *laisir* : *plaisir* 95, 285.

Ueber *secourre* und *sequeure* vgl. § 9 II 3b; über *clore* und *cloire* vgl. § 3 II; über *cognoistre* und *cognestre* vgl. § 15 II.

7. Participium Perfekti.

§ 74.

I. Zu erwähnen sind einige Participia auf *u*: *feru* : *secouru* 132, 865; : *abatu* M. 124, 4247; *ferus* : *irascus* M. 193, 6737; — *vestue* : *ajue* (sbst.) 139, 1793; : *batue* 164, 2618; — *issus* : *sus* III 232, 32; : *jus* M. 6, 179; : *plus* M. 30, 994.

II. Beachtenswert sind ferner:

repus zu *repondre*:

repuse : *rencluse* 151, 2176; *repus* : *plus* II 415 n. 68; i. V. 151, 2176. 170, 2007,

cainse zu *caindre*:

cainse : *cainse* (camisam) 263, 1487,

endlich *escluse reclus rencluse enclose forclos*:

eschuse : reclus : j'accuse III 246, 1; *rencluse : je muse* 151, 2177;
enclose : il pose 144, 1951; *forclos : clos* (Garten) III 273, 2991.

Wegen *leu lut lit lieu* vgl. § 59, wegen *beneoit und benit* vgl. § 59.

Der stammhafte Wechsel des Verbuns.

§ 75.

Folgende stammbetonte Formen mit zum Teil abweichenden Bildungen mögen hier erwähnt werden:

^{o1.} *je veue : bleue* III 15, 463. Ueber *-eure -oure -our* vgl. § 9 II 3, a und b.

^{o2.} *il devore : ore* II 260, 120; *il moulle : kenoulle* 267, 1650; *il meulle : il soulle* M. 104, 3568 (§ 2 I); *il console : folle* 148, 2073; *il soole* II 21, 699 (§ 2 II); *je lo : Juno* 101, 491; *je loe : aloe* 250, 1089; *je los : ros* II 249, 82; *il loe : roe* III 214, 25.

am. j'ame : ame II 274, 154.

a. grees (imper.) : *anees* 156, 2351; *héent : reent* 292, 2408; *tu hies : tu deries* II 109, 3687.

^{e1.} *il gelle : nouvelle* 49, 1636; *belle* II 345, 54; *il disgelle : mamelle* II 283, 233; *il griete : il liete* 261, 1418, vgl. *meschief : grief* 352, 152; *je quier : herbergier* 282, 2084; *chier : envoyer* II 146, 4924; *il quart : souffert : desset : il requert* 153, 2250—57; *il mire : dire* II 262, 5 (§ 24 I).

^{e2.} *arree : parre* 183, 3262. 223, 391; *j'espoir : valoir* II 281, 140; *neir* 130, 1486; *ricteire* III 251, 14; *il poise : courtoise* M. 184, 6425.

^{i.} *je cri : mi : vi : je recri : je ri* II 249, 95—111; *il otrie : il pri* 121, 1184, vgl. *cäri : merci* 123, 1261; *il prie : chevalerie* M. 117, 4260; *il emprie : quie : il loie : je proie : il otrie* II 277, 37; *chastie : j'estie* 62, 319; — *il essille : il achille* 264, 1518; *il exille : alle* II 20, 672; *j'essie : vi* II 372, 48 (§ 6 II).

Fälle anderer Art.

^{ai.} *il amie : amie* 100, 603. II 285, 12; *il amie* (conj.) : *mié-ant* M. II 307, 10700; *il amie : je revie* 178, 3081 (§ 16 II); *il loie : je revie* 77, 820; *quie : je proie* II 277, 38 (§ 22 II); *il jue : nue : me* 130, 1788 (§ 22 I).

^{ai(1).} *il amie : amie* II 130, 4700.

^{ai(2).} *il amie : il amie* 83, 1053; *il amie : candelle* 57, 133; *il amie : amie* II 222, 63; *il amie* II 384, 9.

^{ai(3).} *il amie : amie* 130, 2351; *il amie : machine* II 282, 178.

^{ai(4).} *il amie : il amie* II 77, 2300.

^{ai(5).} *il amie : amie* 221, 3405; *il amie : amie* 202, 1700.

2. Nomen.

1. Deklination der Substantiva und Adjektiva.

§ 76. Der Vokativ.

Für den Vokativ steht sowohl der Nominativ als auch der Accusativ, der als neuer Nominativ gebraucht wird, cf. §§ 78, 79.

1) Nominativ.

2. Dkl. *amis* : *mis* 17, 555. 360, 420. III 9, 277. III 70, 573. M. 161, 5640; : *avis* 360, 440; : *vis* 353, 182; : *pays* M. II 320, 20229; *ouvriers* : *deniers* (acc. pl.) M. II 321, 20259; *sire chiers* : *chevaliers* (nom. sg.) M. 203, 7107; *fieux* : *yeux* III 194, 1856; : *mieuls* III 253, 1; *dieus* : *vieuls* II 236, 35.

3. Dkl. *compains* : *pains* (n. sg.) M. II 305, 19708; : *certain* (n. sg.) 11, 325. M. II 349, 21215; *seur* III 19, 624; *suer* : *coer* M. II 247, 17730; *sire* : *dire* 101, 484. 134, 1622; III 69, 553. III 112, 8. III 189, 1693. III 199, 2013; III 237, 10; 359, 404. M. 23, 751. M. 113, 3868. M. 137, 4673. M. 217, 7584. M. 242, 8398. M. II 338, 29829; *sire* : *rire* M. 108, 3680; *sires* : *ires* (sbst.) 274, 1886; *sire* einsilbig III 24, 783. M. 147, 5017. M. II 357, 21480.

2) Accusativ.

2. Dkl. *frere et ami chier* : *prier* III 50, 1692; *ami chier* : *varier* III 239, 11; : *hier* M. II 92, 12475; *sire chier* : *chevalier* (acc. sg.) M. II 165, 14968; *ami* : *je di* M. 220, 7688; : *mi* (lat. me) M. II 270, 18525; *sire et dieu* : *lieu* III 24, 783; *roy* : *arroi* III 208, 2333.

3. Dkl. *seignour* : *vigour* 295, 2518; : *atour* II 327, 28; *seigneur* : *onneur* M. 93, 3164; *monsigneur* : *honneur* M. 122, 4183; *menteurs* (pl.) III 43, 1442; *parjureurs* (pl.) III 43, 1443; *deceveurs* (pl.) III 43, 1443.

Deklination der Maskulina.

§ 77. Erste Deklination.

I. Der nom. sing. tritt teils mit teils noch ohne *s* auf. (*nostre* s. § 84.)

1) Ohne *s*.

pere : *mere* 99, 405. III 231, 3; *frere* einsilbig III 50, 1692; *frere* : *amere* M. II 5, 9507; : *matere* M. II 340, 20895; *mestre* : *destre* M. II 92, 12485; : *estre* II 233, 457. M. II 84, 12201. M. II 325, 20408; *pestre* : *mestre* 230, 651 (?); *fantomme* : *Romme* 165, 2661; : *somme* 176, 2997.

2) Mit *s*.

maistres : *lettres* 342, 3862; *mestres* : *genestres* M. II 125, 13617; *mestres* " 30, 999; 9, 252. 241, 903. 322, 3419; *freres* : *materes* M. 218, 7612. M. II 105, 12941. M. II 272, 18588. M. II 281, 18907. M. II 309, 19830; *affaires* " II 203, 304.

Dasselbe gilt vom Infinitiv. *lires* " 111, 850; *taires* : *debonnaires* 199, 3802; — aber *laisir* : *à plaisir* 95, 285.

II. Der nom. plur. erscheint noch ohne *s*. *pere* : *je persevere* 314, 3143; *estre* : *estre* (inf.) 96, 304; *frere* : *matere* M. II 39, 10640; : *il considere* M. II 59, 11324. M. II 62 11457.

§ 78. Zweite Deklination.

I. nom. sg. *dieu* : *lieu* (acc.) III 40, 1334. III 43, 1448; *roy* : *soi* 134, 1609; *bien* : *bien* (adv.) III 25, 809; *chevalier* : *remercier* M. 74, 2529.

dieu *roy* *bien* und *chevalier* sind wohl neue Nominative, wie die § 76 schon genannten. Vgl. Suchier Reimpr. XVII.

Hierzu kommen die Adjektiva und Participia: *chetif* : *d'estrif* III 36, 1183; *chier* : *prier* III 50, 1692; : *varier* III 239, 11; *digne* : *je disne* III 49, 1671; *plain* : *à plain* III 47, 1593; *seür* : *eür* (acc.) III 36, 1199; *cogneü* : *seüil* (n. pl.) III 51, 1714; *tel* : *hostel* (acc.) III 207, 2301; : *autel* (acc.) III 248, 9; *gentil* : *peril* M. 189, 6616; *travillant* : *lant* M. II 136, 13997.

II. Als nom. pl. mit *s* sind zu nennen: *ennemis* : *amis* (acc.) III 36, 1205; — *passés* : *assés* III 38, 1276; *abatus* : *vertus* III 46, 1560; *diligens* : *gens* (acc.) III 43, 1457; *tels* : *mortels* (nom. sg. msc.) M. 162, 5676.

Im allgemeinen herrscht also noch die Form ohne *s*. *chastoi* : *toi* 11, 353; *oeil* : *je voeil* 13, 405; *rai* : *j'ai* 204, 3957; *signe* (?) : *encline* II 211, 62; — *chevalier* : *escuier* (acc. sing.) M. II 99, 12715; *messagier* : *exploitier* (inf.) M. 73, 2488; — *gentil* : *il* M. 92, 3160; M. II 199, 16132. M. II 277, 18780.

§ 79. Dritte Deklination.

I. Im nom. sing. finden sich teilweise Bildungen mit *s*.

1) Ohne *s*.

sire : *dire* 101, 484. 134, 1622; : *je desire* III 69, 553. III 189, 1693. III 199, 2013; III 112, 8; : *il tire* III 237, 10; : *souffire* 359, 404; einsilbig III 24, 783; II 311, 19; *engendre* : *prendre* II 379, 18; *meudre* einsilbig (acc.) II 295, 122.

2) Mit *s*.

sires : *empres* (nom.) 30, 999; : *ires* (acc.) 274, 1886; : *mires* (nom.) 31, 1017; *sires* ° zweisilbig 342, 3863. M. 13, 435; *homs* : *raisons* 9, 255. III 235, 1; : *buissons* : *dons* (nom.) II 207, 428. II 338, 43. M. 2, 45. M. 69, 2340. M. 173, 6050. M. II 20, 10016; *homs* : *nous dirons* M. 185, 6491. M. II 71, 11754. M. II 329, 20566; *compains* : *plains* (nom.) 360, 411; : *ains* II 250, 120; *Hectors* : *confors* 360, 413; *hierres* ° zweisilbig II 222, 62.

II. Der Obliquus vertritt den Nominativ schon sehr oft (vgl. § 76): *seignour* : *honnour* 10, 319; *seigneur* : *onneur* III 22, 724. III 28, 910. III 38, 1261; *donneur* : *onneur* III 22, 718. III 28, 915; *empereur* III 22, 701; *procureur* III 93, 5; *vanteur* III 36, 1187; *homme* : *pomme* III 31, 1013. III 33, 1081. III 42, 1408. III 47, 1548. III 194, 1866.

Dagegen noch, wie auch heute noch: *homs* einsilbig 89, 79. 102, 513 . . .; *pestre* : *mestre* 230, 651.

III. Umgekehrt findet sich auch der Nominativ für den Accusativ. *sire* : *dire* 122, 1216; *pestre* : *paistre* (inf.) III 211, 17; *mieudre* einsilbig II 295, 122.

IV. Im nom. plur. treten *hommes* und *enfants* mit *s* auf. Vgl. auch § 76. *hommes et enfants* : *printemps* II 237, 53.

Gewöhnlich aber *homme* : *Romme* 163, 2587; *homme* : *il nome* M. 47, 1602; *enfant* : *avant* II 323, 67; *pastour* : *plour* (acc.) II 329, 84; *signeur* : *honneur* (acc.) M. 89, 3052. M. II 175, 15311; *auteur* : *honneur* 85, 1122; *veneour* : *signour* (acc.) 28, 931.

Deklination der Feminina.

§ 80. Zweite Deklination.

I. Die Formen mit *s* sind im nom. sg. noch vorherrschend. *loyautés* : *assés* : *grés* : *volentés* : *necessités* 171, 2854; *pilés* : *vous portés* 69, 580; *estés* : *arrêtés* (nom. sg.) M. 6, 187; *saisons* : *nous sons* 48, 1614; *raisons* : *visions* (acc.) 52, 1720; *facons* : *raisons* : *buissons* (acc.) II 207, 428; *raisons* : *alons* M. II 93, 12521; : *cancons* (acc.) M. II 95, 12587; *maisons* : *Hermons* (nom. sg.) M. II 159, 14767; *honnours* : *amours* (acc.) 88, 53; *folours* : *aillours* M. 55, 1886; *douchours* : *Amours* (acc.) M. 186, 6501; *mors* : *corps* 234, 728; — *soues* II 366, 3; *loyaus* II 366, 4; *grans* 21, 686; *preus* : *merancolieus* 284, 2157; *plaisans* : *ans* (acc. pl.) M. 7, 209; *plaisans* 49, 1639. 68, 539. 115, 969. 117, 1057. 123, 1256. 143, 1913. 182, 3203. II 366, 5; *parlans* : *tamps* II 147, 4955. II 366, 2; *jetans* : *tamps* 321, 3387; *esbatans* : *chantans* : *sacans* : *tamps* II 147, 4955; *ignorans* : *ans* (acc. pl.) M. 16, 533; *sentans* : *temps* M. II 300, 19550; *pesans* : *enfants* (acc. pl.) M. II 310, 19868; *esbanoians* : *donnans* : *puissans* (msc. nom.) II 357, 11; *joians* : *parlans* : *avenans*; : *plaisans* : *eslangans*; : *refusans* : *rians* : *sans* (plur.) II 366, 1—15.

II. Neue Nominative sind: *maison* : *raison* (acc.) 86, 1151; *raison* : *bon* (acc.) M. 208, 7276. M. 47, 1588. M. II 269, 18492. M. II 293, 19288; *entention* : *Ascention* (acc.) M. 74, 2511; *flour* : *amour* : *jour* II 198, 138; — *tel* 58, 180. 110, 804; *quel* 87, 5; *grant* 33, 1081. 143, 1912; *plaisant* : *en lisant* 96, 318. 141, 1853. II 408 n. 41; *errant* : *en escriant* 170, 2812; *poignant* : *joignant* (acc. msc.) III 50, 1700.

III. Im Accusativ des Singulars haben einige Adjective ein *s*. (Vgl. § 82. Motion d. Adj.) *especiaus* 315, 3193 (nicht -ale); *tailläns* : *vaillans* (n. sg. msc.) M. 104, 3552; *fors* : *fors* (adv.) 160, 2476; *grans* : *frans* II 232, 403; *plaisans* 113, 920. 114, 927; *ignorans* 91, 126; *ardans* 133, 1578.

§ 81. Dritte Deklination.

I. Von soror lautet der nom. sing. *suer*, *seur* und *sereur*. *seur* (vocativ) III 19, 624; *suer* : *Leander* M. II 292, 19268; *suer* : *cuer*

M. 30, 328. M. 98, 3366. M. II 106, 12949. M. II 171, 15163. M. II 291, 19236. M. II 349, 21211. M. II 355, 21429; *sercur* M. II 161, 14835.

Der acc. sing. zeigt ein ähnliches Verhältnis: *serour* und *seur*, *soer*. *serour* : *jour* 276, 1940; : *errour* 277, 1988; *suer* : *cuer* M. II 296, 19410; *seur* III 9, 279. III 243, 11; *soer* : *air* 152, 2220; die beiden letzten Fälle sind Appositionen zum Accusativ.

Der Accusativ des Plurals lautet *serours*. *serours* : *amours* 318, 3269; : *flours* II 344, 11.

II. Einen Obliquus für den Nominativ zeigt *greigneur* : *seigneur* III 16, 487; einen Nominativ für den Obliquus *mendre* (minorem) : *entendre* 312, 3092.

2. Motion der Adjectiva.

§ 82.

I. Im nom. sing. erscheinen mit *e* (die Scheidung in nom. und acc. wäre eigentlich nicht nötig!): *forte* : *porte* (sbst.) M. 20, 665. M. 22, 739; *gentille* : *filie* M. II 156, 14675; *tele* 89, 66. 103, 574. III 20, 650. III 42, 1422. M. II 334, 20704; *loyelle* : *belle* 60, 230.

Zu den nun folgenden Adjectiven mit *e* vergleiche Suchier, Aucassin 1889, S. 72; Suchier, Reimpredigt XXXII; G. Paris, Alexius S. 115. Bei ihnen allen ist das *e* schon sehr alt. *grande* : *demande* (sbst.) III 104, 26. 62, 305. M. II 1, 9372; *doulce* 73, 702. 84, 1085. 103, 570. 181, 3172. III 2, 34. III 6, 171. III 44, 1477; *folle* : *rolle* II 243, 48. 47, 1569. III 37, 1221; *commune* : *il desjune* 142, 1879; : *fortune* III 113, 8. III 221, 11. M. II 238, 17425; *courtoise* : *il poise* 24, 787; : *il adoise* 107, 704; : *toise* (sbst.) 196, 3702. III 275, 3036; *dolente* : *lente* III 192, 1821. III 192, 1814. M. 42, 1400; *excellente* : *gente* II 353, 2; *presente* : *entente* 39, 1288. 60, 268. 73, 692.

II. Im Accusativ zeigen *e*: *forte* : *porte* (sbst.) 150, 2137. 171, 2837. M. II 283, 18957 (vb.); *forte* : *morte* (fm.) M. II 231, 17190; *forte* i. V. M. 36, 1221; *gentille* : *filie* M. II 175, 15319; *tele* 61, 279. 73, 716. 96, 329. 120, 1163. 149, 2104. II 381, 13. III 20, 628. III 21, 688. III 39, 130. III 42, 1399 u. 1400. M. 36, 1222. M. 46, 1553. M. 97, 3331. M. II 199, 16129; *quele* 61, 285. 77, 851. 141, 1862. III 35, 1156. M. 10, 312. M. 14, 453. M. II 135, 13964; *loyale* 47, 1578. 62, 316; *mortele* 100, 464; — *grande* 60, 259. II 306, 10. 45, 1497. M. 183, 6413. M. II 3, 9441. M. II 252, 17893; *doulce* 89, 65. 95, 297. 117, 1026. 154, 2288. 177, 3033; *fole* : *parelie* III 219, 2; *commune* III 37, 1229. III 75, 738; *courtoise* M. 215, 7500; *dolente* : *gente* 39, 1289; *excellente* : *il assente* II 382, 15. III 81, 22. 39, 1289. II 272, 84. II 278, 59; *presente* : *il assente* II 381, 13. II 272, 84. III 60, 266. III 108, 18. III 232, 15. M. II 340, 20925.

Daneben bestehen die Formen ohne *e*: *grief* 147, 2038; *tel* 7, 185. 20, 665. 38, 1254. 60, 237 u. 262. 74, 722. 96, 333. 98,

387. 164, 2596. II 340, 38. III 21, 661. II 422 n. 92. M. 3, 141. M. 20, 649. M. II 314, 20010; *quel* 64, 403. 106, 666. M. 21, 714. M. II 188, 15778. M. II 339, 20872; *vert* III 50, 1695; *grant* I, 1. 7, 189. 8, 244. 38, 1249 u. 64 u. 68. 54, 24. 66, 464. 67, 500. 71, 618. 79, 915. 160, 2476. 170, 2808. II 215, 179. II 304, 214. II 386, 15. M. 236, 8203. M. II 10, 9672. M. II 263, 18284; *luisant* III 13, 382; *pesant* 82, 1025; *plaisant* 49, 1668. 117, 1036. III 6, 159; *parant* 164, 2617; *riant* II 386, 4. III 5, 139. III 11, 319. III 28, 577; *amblant* : *samblant* (subst.) M. 30, 1010.

Vgl. § 80, I—III.

III. Im nom. plur. zeigen *e*: *teles* : *beles* 65, 435; *queles* : *elles* II 126, 4274.

Ohne *e* sind zum Beispiel: *grans* M. 88, 3022. M. 245, 8519; *tels* M. II 357, 21486; *pourfilans* M. 1, 22; *plaisans* M. II 357, 21485; *deplaisans* : *enfans* (acc. pl.) M. II 298, 19486; *gentieus* : *entieus* 290, 2330; *presens* II 109, 3677.

IV. Beispiele für den acc. plur. ohne *e* sind: *tels* 2, 31. III 191, 1751. M. II 3, 9424. M. II 334, 20702; *grans* II 147, 4955. II 357, 3. M. 1, 6. M. 33, 1112. M. 43, 1449; *deduisans* II 357, 1; *plaisans* 156, 2344.

Dagegen wieder mit *e*: *fortes* : *sortes* M. II 351, 21277; *teles* III 37, 1244; *queles* M. II 152, 14550; *douces* 91, 146.

3. Pronomen.

§ 83. Personale.

I. *moi* und *mi*, *toi* und *ti* und *soi* werden als betonte Formen gebraucht:

moi : *roi* 110, 1615; : *je voi* 208, 4108; : *j'emploi* 245, 939; : *je croi* 353, 184. II 270, 19; : *Foi* II 191, 1001. M. 46, 1572; : *quoi* II 249, 99; : *esbanoi* II 261, 175.

mi : *j'affi* 37, 1223; : *parmi* 17, 535; : *demi* 156, 2365. III 124, 881; : *mi* (medium) 88, 47. II 7, 213; : *ami* 246, 995. 293, 2442. 315, 2199. II 3, 67. II 127, 4280. II 128, 4328. II 225, 157. III 56, 123. III 85, 2. III 123, 848. III 127, 1005. III 136, 1289. III 258, 2501. M. 41, 1370; : *merci* 359, 376; : *joli* II 254, 270; : *aussi* II 262, 203; : *j'endormi* III 11, 335. III 53, 35; : *si* M. 54, 1852; : *ci* M. 18, 599; *mi* (obj.) : *dormi* M. 229, 7948.

toi : *roi* 134, 1619; : *je croi* II 155, 5217. III 38, 1278; : *je percoi* II 300, 83. III 244, 26; : *chastoi* 11, 353. 182, 3228. 270, 1754. 306, 2884. II 172, 367. III 248, 2. III 272, 2961.

ti : *ensi* 19, 630; : *je regrasci* 43, 1443; : *uni* 169, 2783; : *parti* II 65, 2210; : *joli* II 404, n. 27.

soi : *roi* 134, 1610. M. 8, 251. M. 41, 1398; : *je percoi* 110, 817. 163, 2570. II 169, 255. III 38, 1265; : *anoi* II 73, 2492. II 155, 5223; : *je croi* II 270, 20; : *je doi* II 342, 39; : *je voi* II 294, 79; : *doi* (digitum) II 347, 30; : *effroi* III 2, 36; : *requoi* III 228, 19; : *arroi* M. 43, 1446.

II. Der Obliquus der 3. pers. sing. masc. lautet in der betonten Form *li*, wie der des fem.

msc. *li*: *je di* 85, 1119. M. 16, 523. M. 180, 6291; : *je supply* III 48, 1621; : *je quati* 350, 64; : *il parti* u. s. w. 362, 477. 354, 211. II 228, 283. II 347, 54; : *àli* 214, 105; : *servi* III 117, 5; : *assailli* III 275, 3037; : *failli* 8, 247; : *ami* 315, 3200. II 75, 2536; : *samedi* II 411, n. 52. II 317, 21. II 375, 5. II 392, 31. M. 10, 323. M. 13, 431. M. 30, 990. M. 76, 2592. M. 94, 3218. M. II 131, 13823.

fem. *li*: *joli* 27, 887. 158, 2433. 178, 3090. II 202, 258. M. II 299, 19518; : *abelli* 105, 623. 189, 3476; : *oubli* 111, 832. 268, 1674; : *je falli* 158, 2407; : *ami* II 290, 179; : *si* II 297, 185. M. II 58, 11291. 137, 1722. II 329, 22. III 371, 15. II 386, 8. M. 19, 641. M. 21, 681.

III. Für das fem. *li* tritt auch schon *elle* ein: *vers, a, pour elle*: *demoiselle* 107, 698. 157, 2397. 163, 2561; : *belle* 111, 837. 118, 1087. 121, 1178. III 14, 425; : *estincelle* 133, 1576; : *pucelle* 120, 1162; : *nouvelle* II 271, 59.

§ 84. Possessivum.

I. Unbetonte Form.

Von *nostre vostre, nos vos, no vò* lassen sich folgende Belege anführen:

nom. sing. *nostres* (msc.) 9, 252; *vostres* (msc.) M. II 272, 18589; — *vostre* 24, 804. 69, 554. III 6, 180.

acc. sing. *nostre* 11, 327. III 10, 283; *vostre* (msc.) 46, 1536. 104, 614. M. 61, 2069. M. 68, 2323; (fem.) 24, 803. 38, 1248. M. 15, 485. M. 26, 888.

nom. sing. *nos* (msc.) 10, 291; *vos* (msc.) 69, 575. 76, 808. 79, 911. 86, 1173. 119, 1111. M. 14, 446. M. 41, 1381; — *no* (fem.) 161, 2505; *vò* (fem.) 12, 360. 57, 159. 77, 829. 208, 4100. III 24, 771. M. 20, 674. M. 26, 879.

acc. sing. *no* (msc.) 197, 3720. M. 15, 475 u. 6; *vò* (msc.) 10, 317. 37, 1244. 42, 1411. 69, 569—71. 84, 1094. M. 19, 644. M. 25, 823; — *no* (fem.) 92, 191. 171, 2836. M. 45, 1532; *vò* (fem.) 12, 361. 14, 449. 22, 710. 24, 802. 46, 1524. 58, 161. M. 9, 282 u. 95. M. 24, 805.

nom. plur. *no* 171, 2834; *vò* 84, 1105. 159, 2447.

acc. plur. *nos* 171, 2844. M. 79, 2687; *vòs* 25, 824. M. 9, 285.

II. Betonte Form.

1. Betonte Formen des Singulars sind die Masculina *mien sien* und *sien*, die Feminina *miene siene, moië soie soie* und *siene*.

mien: *enmien* 141, 1844. 180, 3145. II 294, 81. II 303, 156. III 6, 180. III 91, 3. M. 213, 7424; *miene*: *Lucienne* M. II 324, 20352; *miene*: *siene* M. II 4, 9463.

sien: *Aien* 17, 561. 80, 1165. 116, 1004. 141, 1855. II 287, 73. II 294, 81. III 6, 173. M. 205, 7172. M. II 79, 12021; *sien*: *moien*

M. 36, 1214; *sienne* : *Lucienne* M. II 356, 21453; *sienne* : *terrienne*
M. 38, 1266; *sienne* : *mienne* M. II 4, 9463.

sieu : *pensieu* 152, 223, wohl Neubildung zu fem. *sieue*.

moie : *j'amoie* 91, 129; : *je dormoie* 290, 2318; : *je voie* II 295, 124.

toie : *joie* II 299, 33.

soie : *j'oseroie* 116, 1042; : *je faisoie* 118, 1089. 180, 3154;
: *j'estoie* 129, 1458.

sieue : *il esquieue* II 241, 189.

2. Im Plural findet sich *vos* neben *vostre*.

nom. sing. *li vostres* M. 63, 2146; *vostre* 75, 774. II 35, 1187.
II 386, 20.

acc. sing. *vostre* 10, 317. II 189, 943.

nom. sing. *vos* : *los* II 249, 82. M. II 356, 21453.

§ 85. Demonstrativum.

I. Wie *li* für das masc. *lui*, so stehen auch *cesti* und *celi* für *cestui* und *celui*.

cesti : *vesti* 28, 909. 29, 965. II 63, 2154. II 169, 234. M. II 79, 12029. M. II 224, 16947; : *basti* 197, 3732; : *ossi* M. II 277, 18755; : *ensi* M. II 361, 21608.

celi : *joli* 15, 483. II 119, 4018. II 150, 5054. M. 70, 2400. M. 166, 5804; : *li* II 125, 4208. II 149, 5014. M. 103, 3524; : *ains* III 95, 31. M. 69, 2358; : *ami* M. II 173, 15241; : *il parti* M. 165, 5764; : *il respondi* M. 243, 8450.

II. Auch für das fem. verwendet der Dichter *celi* neben *celle*, aber nicht *cesti* für *ceste*.

celi : *il feri* 37, 1228; : *joli* 341, 3834. M. II 77, 11972. M. II 137, 14007.

celle : *querelle* II 271, 53; : *belle* II 283, 225; : *pucelle* III 195, 1902. M. 7, 219; : *il appelle* M. 91, 3102. M. II 134, 13927.

ceste : *requeste* 150, 2151. 196, 3704; : *feste* M. 236, 8202. M. II 223, 16917. M. 49, 1661.

III. Neben *cils* findet sich als Nominativ Sing. auch *cieuls*, vgl. § 39.

cils : *ravis* II 82, 2766; : *perils* M. 29, 962. M. II 91, 12447; : *escris* M. II 69, 11680; : *mercis* M. II 234, 17294. M. II 244, 17644; : *gentils* M. 219, 7640; i. V. 58, 168. 64, 392. 72, 674. 118, 1077.

cieuls : *ieus* 225, 477; : *mieuls* II 312, 9.

§ 86. Relativum.

Der Accusativ in Bezug auf Personen lautet wohl noch *qui*, nicht *ki*.

qui : *sui* : *anui* : *poursievi* 350, 88; *qui* : *hui* M. II 34, 10484. M. II 35, 10530.

Dagegen *qui* (nom. plur.) : *resjoĩ* II 386, 26.

§ 87. Interrogativum.

Auch hier scheint *ki* im Accusativ noch nicht für *qui* eingetreten zu sein.

qui : *amā* 148, 2084; : *hui* M. II 161, 14821.

§ 88. Indefinitum.

Im Gegensatz zu *li celi cesti* lauten die Accusative masc. sing. zu *nuls* und *autre nului* und *autrui*.

nullui : *je fui* 44, 1468; : *refui* 207, 4073; : *je sui* II 108, 3644.

autrui : *je sui* 57, 155. II 108, 3644; : *amā* 148, 2087; : *refui* 207, 4085; *huy* III 261, 2603.

3. Adverb.

§ 89. *u*.

u statt *ou* lat. *ubi* sichern die Reime.

u : *avenu* 51, 1688; : *il fu* 113, 925. II 99, 3354. II 243, 257. II 389, 3; : *perdu* II 411, n. 54; : *apparu* III 83, 19. M. II 68, 11648.

GUSTAV MANN.

Die Gedichte des Guillem Augier Novella.

1. Einleitung.

Bartsch führt in seinem Grundriß der provenzalischen Litteratur drei Dichter des Namens Augier an: Augier Novella (No. 37), Auzer Figueira (42) und Guilhem Augier (205). Die Nichtexistenz des zweitgenannten ist durch Levys Dissertation: Guilhem Figueira (Berlin 1880) nachgewiesen. Die Identität der beiden anderen soll im Folgenden dargethan und das Leben und Dichten dieses einzig nachweisbaren Trobadors Augier ausführlich behandelt werden.

Ueber die Lieder, die Bartsch unter No. 37 und No. 205 stellt, und ihre Dichter ist von vielen, meist aber nur flüchtig in kurzen Citaten und Anmerkungen, gehandelt worden. So ließen sich nennen: Millot, Hist. litt. des Troub. I 341, III 409 — Histoire littéraire de la France XIII 420, XVIII 550 — Crescimbeni, Hist. della volgar poesia II 202 — Diez, Altrom. Sprachdenkm. S. 124; Leben und Werke der Troub. 1882, 2. Aufl., Register — Cavedoni in: Memorie della reale Acad. di scienze di Modena, tom. II, 1858, p. 281 — Revue critique 1868, II p. 21 — Giornale storico IX 205 — Azaïs, Troub. de Béziers, 2. éd. 1869, pag. 119—127 — Mahn, Gedichte No. 577 Anm. — Suchier in: Lemkes Jahrb. XIV 292 — Bartsch, Ztschr. II S. 197 — Maus, P. Cardinals Strophenbau, Verzeichnis, Ausg. u. Abhandl. (Stengel), Marburg, No. 5 — Thomas, Franc. Barberino et la litt. au moyen-âge, p. 90 Anm. — P. Meyer in: Romania X 263 — O. Schultz in: Ztschr. VII 204; Briefe Raimbauts de Vaqueiras p. 73, 114; ital. Uebersetzung der Ausgabe (1898) p. 93, 150 — Chabaneau in: Hist. gén. de Languedoc p. p. De Vic et Vaissette, 1885, t. X p. 296. 334. 339. 356 — Knobloch, Streitged. im Prov. u. Altfrz., Diss. Breslau 1886 — Selbach, Streitgedichte in der altprov. Lyrik, Ausg. u. Abh. (Stengel), Marburg, No. 57, p. 18 — Litteraturblatt für germ. u. rom. Phil. 1887, p. 78 — Witthöfft, Sirventes joglarescs, Ausg. u. Abh. (Stengel), Marburg, No. 88 — Springer, Altprov. Planhs, Berliner Beitr. zur germ. u. rom. Phil. 1895, No. VII, p. 68.

Ausführlicher hat sich O. Schultz-Gora mit den Liedern beschäftigt in Ztschr. VII 198 und 204, IX 120 und Deutsche Litt.-Zeitung 1887 col. 201. Er hat an diesen Stellen viele wertvolle Resultate mitgeteilt, welche im Folgenden sämtlich benutzt sind.

Was ich nach Studium der provenzalischen Grundlagen und obiger Litteratur für das Richtige halte, gebe ich im voraus kurz so an:

1. Alle jene Namen in den Handschriften wie: Ogier, Augier Novella, Guilhem Augier, Guilhem de Bezers etc. meinen eine und dieselbe Person: den Joglar Augier aus S. Donat.

2. Dieser Augier lebte etwa von 1185 bis 1235.

3. Er wirkte erst in Béziers, nach 1209 ging er nach Italien, wo er den Beinamen Novella erhielt.

Zunächst gilt es festzustellen, welche Gedichte mit Recht dem Augier zugeschrieben werden. Die Canzone 37, 1 *Era quan l'iverns nos laissa* stellt Bartsch mit Unrecht hierher, wie Schultz (Ztschr. VII 181 unter Albertet Cailla) schlagend nachgewiesen hat. Die Canzone bildet nämlich mit einer andern (Gr. 174, 2) eine Tenzzone über die Frage, ob alte oder junge Frauen vorzuziehen seien. Die unsere ist von einem gewissen Albert (im Gedicht genannt Gaubert oder Albertet) Bernard de Durfort, die ihr entgegengesetzte von Bertran de Preissac. Zum Ueberflufs ist nun auch noch eine wirkliche Tenzzone über denselben Gegenstand von denselben Personen vorhanden.

Also gehört 37, 1 unserm Augier nicht.

Andererseits kann das Descort *Quan vey* [No. 5] (Gr. 242, 61) von dem Planh *Quascus plor* [No. 3] (205, 2) nicht getrennt werden; denn in beiden Liedern wird die Geliebte im Geleit mit *bel papagai* angeredet; Hs. R² schreibt das Descort auch ausdrücklich Guilhem Augier zu, während R¹ und C es G. de Borneilh zuteilen. Schultz, Ztschr. VII S. 120 Anm. spricht es dem Augier ab, ohne einen Grund anzugeben.

Die übrigen Lieder unter Nr. 37 und 205 bei Bartsch sind in der That von Augier.

Gegen eine Scheidung von Augier Novella und Guilhem Augier spricht, daß das Lied 205, 5 von R und C reg. dem Guilhem Augier, von C selbst und D aber dem Augier Novella zuerteilt wird. Die Schreiber der Hss. kannten also keinen Unterschied.

Ferner giebt es blofs eine Lebensbeschreibung, die von einem Ogier ohne Beinamen redet. Ich gebe sie hier nach Chabaneau (Hist. g. d. Lang. Tom. X): *Ogiers si fo un joglars de Vianes, qu'estec longtemps en Lombardia e fez bons descorts e fez sirventes joglarescs, que lausavels uns e blasmaru los autres*. Sie findet sich in IK vor dem Sirventes *Tes temps* [No. 1] (Gr. 37, 3).

Sirventes joglarescs von der Art, wie sie Witthöfft dem Begriffe untergelegt hat, sind uns von Augier nicht erhalten.

Hätten wir es wirklich mit zwei getrennten Personen im Sinne Bartschs zu thun, so wäre es seltsam, daß wir, während wir genau wissen, daß die beiden Sänger ungefähr gleichzeitig lebten, von dem einen kein Lied nach 1210, von dem andern keins vor 1215 nachweisen könnten. Denn daß der Planh (205, 2) wirklich auf den im Jahre 1209 im Kerker gestorbenen Vizgrafen Raimund Roger von Béziers geht und nicht auf Raimund Trencavel († 1167), wie viele wollen, beweise ich mit Hilfe des Liedes *Quan vey*, das auch den *bel papagai* anredet. Die darin genannten Frauen Azalais

de Boissazo und die Marquesa de Menerba glanzten um 1200. Andererseits hat Cavedoni gezeigt, und es ist auch leicht aus dem Lied zu ersehen, daß das Sirventes *Tos temps* (37, 3) nicht vor 1220, wo Kaiser Friedrich II. gekrönt wurde, entstanden ist. Friedrich I. Barbarossa ist durch den Namen Roger Frederic ausgeschlossen, der alte König Roger Frederic von Sizilien aber durch das Wort *imperis* (*Tos temps* IV 32). Roger Frederic, der Kaiser, kann nur Friedrich II. sein, der, was wenig bekannt zu sein scheint, den Zunamen Roger hatte (vgl. Boehmer, *Regesta Imper.*, 1881, V S. 154, Jahr 1196).

Alle oben genannten Schwierigkeiten klären sich auf, wenn wir einen einzigen Dichter annehmen, und kein Grund läßt sich gegen diese Identifizierung anführen. Mit Leichtigkeit läßt sich alles Gegebene zum Lebensbilde eines einzigen Mannes ordnen, einem Lebensbilde, das wir jetzt mit Hilfe der wenigen gegebenen Punkte uns zu entwerfen suchen wollen.

Guilhem Augier stammt aus Saint-Donat im Viennischen (jetzt ein kleiner Ort im Winkel zwischen Rhône und Isère unweit der Stadt Tournon, Dép. Drôme). Sein Geburtsjahr werden wir um oder auch vor 1185 setzen müssen; denn 1209 ist er schon einige Zeit in Béziers, hat aber auch schon einige Jahre hinter sich, in denen er sich als Buschritter mit Speer und Schild nach Art des Bertran versuchte (Tenzzone No. 9). Dann hat er dieses Räuberhandwerk aufgegeben, hat Speer und Schild mit der Leier vertauscht und sucht sein Brot als Jöglar an den Höfen der Großen des Landes.

Als das früheste Lied haben wir anzusehen das Descort *Erransa* (No. 4). Es ist in Béziers entstanden; denn es ist in derselben Hs. erhalten wie der Planh (No. 3) und, wie er, einmal dem Guilhem de Bezers, das andere Mal dem Guilhem Mogier de Bezers zugeschrieben. Es fällt vor 1209; denn in dem 1209 geplünderten und verwüsteten Béziers wird sich der Dichter nach dem Tode seines Gönners nicht so lange mehr aufgehalten haben, um dort noch Muße für Liebesgedichte zu finden.

Augiers Liebesgeschichte vor 1209 erinnert sehr an die des Raimon de Miraval. Augier richtet das Descort No. 5 an Azalais de Boyssazo, den *bel papagai*, welcher Versteckname offenbar der gleichen Vokale (*Azalais* — *papagair*) wegen gewählt ist, erwähnt aber auch, daß er der edeln Marquesa de Menerba Treue schuldig ist. Denken wir an Raimons Liebesgeschichte: Er besang zuerst die Marquesa de Menerba (offenbar dieselbe, die Augier meint), und zwar so herrlich, daß die Fürsten von Toulouse und Aragonien und auch der jugendliche Vizgraf von Béziers (erst 24 Jahre alt, 1209) in Liebe zu der noch nicht gesehenen Frau entbrannten und sogleich Reiserüstungen trafen. Auch der Gegenstand des Descorts *Erransa* ist Liebe voll Eifersucht zu einem herrlichen Weibe, das der Dichter noch nicht gesehen, von dem er aber gehört hat. Dieses Motiv ist freilich ein Gemeinplatz in der provenzalischen Poesie, immerhin ließe sich denken, daß es der Dichter bei jener

Gelegenheit in eigener Begeisterung für die gepriesene Marquesa de Menerba oder im Auftrage seines verliebten Herrn verfälschte.

Aus der Lebensgeschichte Raimons von Miraval ist bekannt, daß Peire von Aragon die Liebe des schönen Weibes davontrug und daß der getäuschte Raimon seine Liebe und Lieder nun der jungen Azalais de Boyssazo auf Lombers zuwandte (Lombers liegt ebenso wie Menerba im Albigenischen, also nicht allzuweit von Béziers). Augier hat sich offenbar den Vorfall nicht sehr zu Herzen genommen. In No. 5 schwört er noch: *per la fe qu'ieu dey a la pros Marquesa gaia de Menerba, a cuy sopley*. Aber No. 5 selbst und auch No. 3 sind an eine andere, eben auch die Azalais de Boyssazo, gerichtet. No. 3 ist eine rührende Klage über des jugendlichen Gönners gewaltsamen Tod, für den unser Planh ein neues Zeugnis ist. (Vgl. P. Meyer, *Chanson de la Crois.* I 862, 3361 und II S. 46 Anm. 3.) Raimon Roger starb im November 1209. Im Frühling 1210 scheint Augier schon von dem eroberten, geplünderten und seines geliebten Herrn beraubten Béziers Abschied genommen zu haben. Was konnte ihm auch noch blühen in dem vom Albigenserkriege überall aufs grausamste verheerten Lande? Das Frühlingsdescort No. 5 (*Quan vey*) ist wahrscheinlich sein Abschiedslied. Der Inhalt freilich zeigt nur, daß er mit der verehrten Azalais nicht eben allzuweit gekommen ist. Nicht einmal sie anzureden hat er gewagt. Und doch hat sie sein Herz ihm ganz genommen. Am Schlusse aber spricht er unverhohlen die Namen der beiden Geliebten neben dem Senhal aus, den er 1209 im Planh allein anwandte, und fügt zweimal hinzu, daß er Azalais nicht mehr sähe.

Auf jeden Fall war er schon vor 1212 in Italien. Denn er hat den Kaiser Friedrich II. noch als König gesehen (No. 1, IV). Das muß vor 1212 gewesen sein. Denn 1212 bis 1220 weilte Friedrich II. in Deutschland und eilte von da aus 1220 stracks nach Rom, um sich zum Kaiser krönen zu lassen. Leicht möglich ist, daß ihn Augier 1212 auf dem Durchzug durch Oberitalien nach Deutschland, wobei ihm der Markgraf von Monferrat das Geleite gab, kennen gelernt hat.

Mahn schließt aus dem Sirventes No. 1, II 15 *qu'anc piets no fo ror a Roma romieus*, daß Augier in Rom gewesen sei. Doch bietet dafür dieser Vers nicht mehr Gewißheit, als wenn man aus No. 7, V 42—43 *no volgr'aver Proenza ab tota Lombardia* allein folgern wollte, daß er in der Provence und Italien gelebt hätte. Gewiß brauchen wir das *Lombardia* der Lebensnachricht nicht wörtlich zu nehmen, es kann ganz Italien gemeint sein. Doch beweist auch andererseits keine Stelle, daß er über Oberitalien hinaus nach Süden gekommen ist.

Ich nehme nun mit P. Meyer (*Rom. X* 202) an, daß unser Joglar Augier identisch ist mit jenem Anzer, dessen Name in einer Tenzone zwischen Bertran d'Aurel, G. Figueira und Aimeric de Peguilhan und in einem Gedicht Sordels (s. Levy, G. Figueira, *Berl. Diss.* 1880) vorkommt, und daß die Tenzone No. 9 eben mit

jenem Bertran d'Aurel gewechselt worden ist. Als Beweis dafür dient die Metrik von No. 9. Die Episode, die auf den Charakter unseres Joglar Augier ein Streiflicht wirft, hat sich danach etwa so abgespielt:¹ Der Albigenserkrieg, der schon Augier des Gönners und der Heimat beraubt hatte, scheuchte besonders seit der Einnahme von Toulouse durch die Kreuzfahrer 1215 immer mehr Sänger über die Alpen. Die Tenzonen, die Levy in seiner Dissertation über Guilhem Figueira behandelt, deuten darauf hin, daß sich in irgend einer der obertalschen kleinen Residenzen eine ganze Anzahl solcher ausgewanderter Spielleute zusammengefunden hatten, so Figueira, Bertran d'Aurel, Aimeric de Peguithan, Guilhem del dui Fraire und unser Augier, vielleicht auch Guilhem de la Tor und Sordel. Von Figueira wird uns berichtet, daß er nicht an den Höfen, sondern lieber in Kneipen verkehrte und Leute von den Höfen durch Spott reizte, wenn sie mit ihm zusammenkamen. Bertran d'Aurel, der ja mit Figueira tenzonierte, führte offenbar ein ähnliches Leben. Er stahl als Buschritter mit Gewalt und List Vieh, so daß ihm die Bauern nachstellten. Augier wirft ihm das in der Tenzone No. 9 vor, aber wir hören gleichzeitig, daß er selbst dies gefährliche, elende, aber freie Räuberleben vor seiner Joglarzeit auch versucht hatte. In der That steht seine Bildung auf nicht viel höherer Stufe als die jener Buschklepper, was uns übrigens auch der Satz in 17 des Sirventes No. 1: *quis no sui trop apres* bestätigen kann. Denn während die übrigen mit dem Messer nach einander stießen und sich Käse an den Kopf warfen (s. Levy, Guilh. Figueira), hat unser Augier dem Figueira einen Schwertstreich, der nicht ungefährlich gewesen zu sein scheint, mitten ins Gesicht gegeben. Bedenken wir, wie jene rohen Joglars in den Tenzonen sich Grobheiten sagten und daß Figueira überhaupt gern Hofleute von Augiers Art durch Spott reizte, so finden wir eine solche Handlung wie jenen Schwertstreich begreiflich. O. Schultz setzt das Gedicht Sordels, worin auf den Schlag Augiers angespielt wird, etwa ins Jahr 1225 (Ztschr. 7, 204). Die obige Episode hätte sich dann nicht lange vor 1225 begeben. Ungefähr in dieselbe Zeit fällt wohl auch das Descort No. 6 *Ses alegrage*. Die in Vers 104 genannte Dame *Mil' en Romaigna* identifiziert O. Schultz mit der Emilia von Ravenna, welche von Aimeric de Pegulhan, Guilhem de la Tor und Albert de Sestaron besungen wird (Ztschr. 7, 201 Anm. und 229; 9, 117 Anm. 3).

In der erwähnten Tenzone No. 9 preist Augier seine Stellung als Joglar in den Häusern der Großen mit den Worten: „Joglars sind keine Knechte, sondern sie suchen Barone und fröhliche Leute auf und leben in Ehren. Wende Du Dich, Bertran, auch an ihre Güter!“ Später aber fand Augier Grund, bitter über den Geiz der Großen und über seine Stellung zu klagen (No. 1, III). Die beiden Sirventese (No. 1 und No. 2) erzählen uns, daß er viele

¹ Vgl. Diez, Altrom. Sprachd. 124; Jahrb. 14, 292. 119; Ztschr. 2, 198. 9, 120; Romania X, 263.

Barone kennen lernte, die geizig waren, die das Dichten verachteten und so ungebildet waren, daß Augier sich selbst mit seinem geringen Wissen im Vergleich zu ihnen erhaben fühlte. Diese ungebildeten Reichen hatten ihn so darben lassen, daß er aller Habe entblößt war. Besonders schlecht erging es ihm, als er sich zu einer Reise verleiten ließ, um seine Heimat, das Viennois, und seine Eltern wiederzusehen. Drei Jahre hielt ihn eine thörichte Leidenschaft (*un fols destrics*) auf in diesem Lande, wo „das Geben Schmerz zu sein scheint“.

Als rühmliche Ausnahmen, als Freunde der Dichter und als Augiers Freunde im besondern, nennt das Sirventes No. 1 den Markgrafen von Montferrat (Bonifaz II.), den Raimon Berengar V. von Provence gemeint ist, und den Guigo Guiz Alamanz. Letzterer gehört nach Schults der in dem Delphinat verbreiteten Familie Alamans an und wird als Guigo Alamans in Urkunden erwähnt¹ (1201—2).

Dieses Hauptsirventes (No. 1) ist nach dem 22. November 1220, an welchem Tage Friedrich II. zum Kaiser gekrönt wurde, verfaßt; genauer läßt sich die Zeit nicht bestimmen. Die Vergleichung des Inhaltes von No. 1 und No. 9 macht es aber wahrscheinlich, daß die drei schlimmen Jahre im Viennois später liegen als No. 9, das nach unserer obigen Annahme nicht lange vor 1225 fällt. Somit erhielten wir für No. 1 etwa das Jahr 1230 als Entstehungszeit.

Die Canzone No. 7 fällt später, sie ist überhaupt das späteste Gedicht Augiers, das wir bestimmen können. Sie nennt in der Tornado den Kaiser, „welchem Geben gefällt und höflich erscheint“. Also ist Augier noch einmal mit ihm, den er schon als König vor 1212 bewunderte, zusammengekommen, und Friedrich ist als Kaiser noch so freigebig wie einst. Wollten wir das *Lombardia* der Lebensbeschreibung streng als Obertalien fassen, so ließe sich die Zeit des Gedichtes ungefähr festlegen. Es mußte dann im Frühling 1226, als Friedrich in Obertalien Vorbereitungen zum Kreuzzuge traf, verfaßt sein, oder es fiel erst nach 1231. Letzteres ist nach dem über No. 1 Gesagten das Wahrscheinlichere.

Es erübrigt noch, die Tenzone No. 8 zu betrachten. Genau wissen wir weder Zeit noch Ort. Das Urteil spricht darin ein gewisser Romieus, der reich und gebildet zugleich ist. Man könnte hier an den Kanaler Romieus des Grafen Raimund Berengar denken.² Da Augier, wie oben erwähnt, bei Raimund Berengar Gastfreundschaft genoß, so liegt die Annahme nahe.

Der Inhalt der Tenzone zeigt den armen Joglar, der sich Reichtum wünscht, der den Reichtum schätzen lernte, als ihm Bildung nichts half.

Mehr wissen wir von Augiers Leben nicht. So gut nun auch Augiers Auswanderung nach Italien durch den Tod seines Gönners

¹ N. Rath, *Hist. de Prov.* 140; Chevalier, *Docum. med. rélat. au Dauphiné* II 24 im *Catal. de l'église de Dor* (Schulze).

² N. Rath, *ibid.* I 20 p. 592.

... und die Identifikation der
... gerechtfertigt scheint. So
... die eine Seite zu der in
... der Nummer No. 1.
... nach der Tradition. Aufwandelte
... in diesen Lande existierende
... Guilhem verwechselte mit dem in
... No. 1. So ergab sich
... und Guilhem Augier nicht einander zuge-
... Grund hierfür findet. So müssen wir annehmen
... den Vornamen Guilhem hatte der sich aber in
... welche ja wenigstens zwischen No. 1 und
... im fremden Lande der Name verändert. Der
... verschoben hat. Vielleicht war dieser mit dem Joglar
... Guilhem führten. So ergab sich No. 1 mit Guil-
... Das große Descort No. 1 aber schon eine Überlegung
... auch in Gegenden bekannt geworden zu sein. Von der
... noch bei dem alten Namen kannte. Vielleicht veränderte
... diese weite Verbreitung seiner Bezeichnung. Voraussetzungen
... Anzahl (10) der erhaltenen Handschriften dieser. Vielleicht brachte
... Augier es selbst mit in die Provence denn die drei Jahre in der
... Heimat fallen ja wohl wenig später. Sollte es dann zusammen-
... hängen, daß die Hss. C und K. welche auch den Namen des
... Dichters in der alten Gestalt angeben. der Vers 104. worin die
... italienische Geliebte angeredet wird. missverstanden oder absicht-
... lich ändern?

Nichts hat unser Joglar Guilhem Augier zu tun mit einem
um die Mitte des 13. Jahrh. lebender Guilhem Augier, der ein
vornehmer, reicher Mann und ein Gönner der Dichter war.¹

Auch die in den *Canulaires* inéd. de la Saintonge p. p. Th.
Grassillier, Niort 1871 öfter (z. B. S. 05, 89, 100, 105) genannten
Träger des Namens Guilhem Augier lassen keine Beziehung zu
unserm Dichter erkennen.

Nach dem Gesagten erfährt das Verzeichnis der Dichter bei
Bartsch folgende Änderungen:

- 14) Albert Bernart de Durfort?²
 - 1) *Era quan l'ivern nos laissa, Gaubers en Bernart de Durfort* D, Ogiers IK.
 - 2) *Gausbert, rason ai adrecha* CD²EG(R). Tenzzone. Arc 35, 102 G.
- 88) Bertran de Preissac?²
 - 1) *Era quan plov e iverna* D, Garauda C, Albert Cailla U MG. 752—53 Cl.
 - 2) *Gausbert, rason ai adrecha* S. 14, 2. Tenzzone zwischen Al und Bertran.

¹ Vgl. O. Schultze in der Ztschr. f. rom. Phil. IX 119 u. 120.
² Vgl. ebd. VII 181.

I 4: *conseillador* statt *conseilladors*.

IV 25: *so* fehlt, deshalb hat der Vers eine Silbe zu wenig.

Dafs A und H enger verwandt sind, geht aus dem gemeinsamen Fehler II 12 *escosatz* statt *escorsatz* hervor, abgesehen von anderen Gemeinsamkeiten im Ausdruck. Auch fehlt in A und H die Tornada II.

u und z stehen als Gruppe y der Hs. c gegenüber; denn einerseits bleibt in allen Hss. der Gruppe y Vers I 6 dunkel, der erst durch c richtig gestellt wird, andererseits zeigt c starke Abweichungen im Ausdruck gegen alle Hss. aus y. (S. die Varianten.)

Sirventes. (*ADHIKc*).

(Orthographie von *D*.)

I.

Toz temps serai sirvenz per deservir
 En serventes als flacs rics, d'aver sers.
 Quar de lor vei consseilliers e convers
 Conseilladors, que fan aunor aunir;
 5 Per qu'en lor corz cortas d'enseignamen
 Non a sol sen ni cab hom enseingnaz.
 Neis eu mezeis, que no sui trop apres
 Ni trop prezaz, quan mi pren, mi tenc pres.

II.

Mas vianar volgra de Vianes,
 10 Qu'anc piez non fo viananz aviaz
 Qu'eu fui, quan vinc ves mos parenz paraz.
 Pero baros corz, escorzaz cortes
 Ai trobat mainz, on non val ren trobars.
 Tan son valen que val. Tant m'an valgut,
 15 Qu'anc piez no fo ros a Roma romieus,
 Que'm son del meu, desamaz entre'ls mieus.

III.

Sapchan, se'm des lo rics donaire dieus
 Poder, li ric despoderat perdut

2 En *ADHIK*, De *c*; seruentes *AHc*, seruen *DIK*; als *ADH*, al *IKc*; flacs *ADIKc*, crois *H* — 3 Quar *ADIKc*, Qe *H*; de lor uei *ADHIK*, uei de lor *c*; consseilliers *ADHIK*, conseiller *c* — 4 Conseilladors *AHc*, consseillador *DIK*; aunor *DHIKc*, bon pretz *A* — 5 Per qen *ADIK*, E de *H*, Et en *c*; cortas *ADHIK*, .. as *c* — 6 sol sen ni] sol senz ni *c*, sol sen nei *H*, sol seing ni *A*, fol seigni *D*, sol seignei *IK*; Non a *ADIK*, Noia *c*, Caill noi *H* — 7 Neis *ADIKc*, Per *H*; eu *Ac*, qeu *DH*, qeus *IK* — 9 uolgra *AHIKc*, uolgar *D* — 10 piez *DHIKc*, pretz *A*; fo *AHIK*, fehlt *Dc* — 11 Qeu fui *ADIKc*, Cum eu *H* — 12 Pero *DHIKc*, Per los *A*; escorzaz *ADK*, escosatz *Hc*, escortatz *I* — 13 Ai trobat *DHIKc*, Ab trobars *A* — 14 Tan *DHIK*, Qieu *A*, Qen *c* — 15 piez *Hc*, miellz *ADIK*; ros *ADHc*, ni ros *IK*; romieus *ADHKc*, mnies *I* — 16 Qem son *DIK*, Qio fui *Ac*, Qeu soi *H*; desamaz *DIK*, desarmatz *A*, desmaratz *H*, desaimaiz *c* — 17 Sapchan sem des lo rics *ADIKc*, Aissim done lo rics *H*; donaire dieus *ADHIK*, dona i rei dons *c* — 18 li ric *AIK*, quill ric *H*, del rics *c*; despoderat *DHIK*, despoderatz *c*, desesperat *A*

Qu'au son aital s'ien queres lor ajut,
 20 Com fur Judas qu'el vender als Juues.
 Lor frech frach sag n'an lag desafaitat
 E desuist de suons e de cins.
 Lor arrier son orrier de jai
 VI. de vian chanz escharnai.

IV.

21 A. Quant mai vin qui ve so querill desplai,
 Queril despiasser mai ve querill croi ric fan!
 Qu'au x'ai vint mania cui prex trai de sona,
 Que sonna pous prex, quant ben lor vai
 Qu'au vi jai ric rei Rogier Frederic
 30 Franc ses esfrei per valer a valor:
 Ja son corgi, son l'auai prex prezan,
 Que jai pogues emperis pejan.

V.

E Manierat se solon referat
 Li desierat, valen al valedor.
 32 Per so i a desenseignat seignor,
 Si tot non in l'ing se valer voler.
 Mas en oca fois volci a mon voler
 Ex Vimes, en par doiers domors,
 Or iis destries n'a treballat tres ans,
 40 Qu'anc plus estrang treball non trais truan.
 A n Raimon rest Berenguer prex prezan,
 Cai non par dars dolors ni redars dan.
 Per son pais dels adreiz trespassan
 Es Guiguo Guiz mos amics Alman.

19 Que son aital *IK*. Que son aital *AD*, Fosson aital *H*, Aital fossio *c*; siu queres *A*; çï queres *D*, çï crezes *H*, si queres *IK* — 20 quel *ADIKc*, qels *H*: is *ADHIA*. is *c* — 21 Lor frech frach sag *DIK*, lor freit faich mant *A*, i sei croi fait *H*, lor faitz fals frach *c*; man lag desafaitat *DHIA*, hachamen desafat *A*, man luitz desafaitat *c* — 22 solaz *ADIKc*, domp-nei *H* — 23 Lor arrier son orrier de jai *DIK*, Lor orrier son orrier de jai *A*, Lor creder son creder de gai *H*, Lor eresier so non rosat de gai *c* — 24 charaz escharnai *ADIA*, garent escharnai *H*, cheranz escheruai *c* — 25 qan *DHIA*, cum *A*: ve *feh* *I*; quell *A*, qe lle *DIK*, qel *c*, qille *H*; se *A*: *feh* *DHIA* — 26 Qi cell croi fait quill auol baro fan *H*; sai ne *ADIA*, son irata *c* — 27 Que *ADHc*, Com *IK*; nai uist *ADH*, en ne *IKc*; cui *ADHIA* 22 *c* — 28 rei *feh* *H* — 30 Franc *D*, Feran *H*, Fresc *ADc*; a valor *ADHIA*, auar *c* — 31 Ja *DIK*, E *A*, Ni *H*, Qan *c* — 32 emperis *ADIA*, emperi *H*, lemperes *c* — 33 solon *DHIAc*, solion *A* — 34 Li plus ualen ab ualen ualedor *H* — 35 Per so *DIK*, Pero *AH*, Per *c*; desenseignat *AH*, desaignat *IK*, deseinseigna *D*, dels ensenhatz *c* — 36 Si tot *ADIA*, Si pot *H*, Se tuit *c*; fai *ADHIA*, fan *c* — 37 Mas *ADIKc*, Et *H* — 38 par *DHIA*, pars *A* — 39 fols *ADH*, fuilh *c*, ros *IK*; destries *ADIA*, trebalh *c*, dexirs *H*; tres *HIAc*, III *AD* — 40 non *ADHc*, noi *A*, nois *I*; trais *ADIA*, trai *H*, trac *c* — 41 *feh* *c*; An *DHIA*, A *A*; rest *H*, ret *DIK*, uai *A* — 42 *feh* *c*; redars *ADH*, te dars *IA* — 43 *feh* *AHc* — 44 *feh* *AHc*; Guigo *IK*, gigi *D*.

Anmerkungen.

I 6. Millot (Hist. litt. des Troub. I 342) übersetzt: „Personne ne peut indiquer par un signe de tête un homme bien appris“. Ich lese mit c, *sens* in *sen* wandelnd: *non a sol sen ni cap hom ensenhatz*.

II 12. Raynouard nimmt Lesart I *escortatz* d. h. „écourté = gekürzt, gestutzt“; besser ist offenbar die Lesart von K und c: *escorcatz* = „geschunden“, was an unser „schäbig“ erinnern würde.

III 23. Der Vers scheint rettungslos entstellt. Mistral führt unter *gai* (*jai*) die Redewendung auf *un orre jai* = „un vilain moineau, homme“; doch ist damit der Stelle nicht aufgeholfen, solange die dreisilbigen Wörter *arriër*, *orriër* (Var. *oreders*) unerklärt bleiben.

III 24. *charau* ist eine einfache und notwendige Aenderung aus dem *charan* der Handschriften. Vgl. Mistral unter *carrau*. Also „Landstraßenkäfer“, wobei wir wohl an die Kotkäfer der Landstrasse zu denken haben.

Metrisches.

Das Lied ist ein Sirventes (vergl. V. 2). Es besteht aus fünf Coblas und zwei Tornadas. Die Coblas sind Coblas capcaudadas (vergl. Leys d'amors p. p. Gatién-Arnould, 1841, I p. 236) von je acht Zehnsilblern mit Cäsur nach der vierten Silbe, und jede Tornado hat zwei Verse. Der Versausgang ist ebenso wie die Cäsur immer männlich. Das Reimschema ist:

1. Str.: a b b a x c d d
 2. Str.: d c c d y e f f
 :
 5. Str.: k i i k z l m m (Torn. m m).

In jeder Cobia findet sich ein Korn, das erst in der nächsten Cobia reimt. Drum bleibt l in der letzten Cobia ohne Reim. Außerdem begegnet in jeder Strophe ein reimloser Vers (oben x, y, z bezeichnet). So haben wir im ganzen sechs Verse, die nicht reimen.

Da reimlose Verse an sich schon sehr selten in der provenz. Poesie vorkommen, so ist es nicht wunderbar, daß wir sonst keine Strophe desselben Baues finden.

Die Strophe ist unteilbar.

No. 2.

Sirventes avols e descortz. (F).

- Laig faill cors e sabers e senz
 Als malvatz rics homes avars,
 Qui nejon que metres e dars
 Es valors e teners niënz.
 5 Que d'aquel es l'aur e l'argens
 Que'n fai dos e cortz e guerra,
 Non ges d'aquel que'l soterra.
 Qu'ab dar fo Alixandres rics
 E Daires per tener mendics.
 10 Dels malvatz baros recrezenz,
 A cui dos e cortz par guerra,

Sui sers, quant hom los soterra.
 Quar tan m'es lor vida destrics,
 Per qu'a la mort lor sui amics.

15 Avers engana'ls malvatz rics
 E'ls pros creis d'onor e d'amics.

Anmerkungen.

Das Gedicht ist nur in Hs. F erhalten. Ich fand nötig, das *uexon* in Vers 3, welches Stengel (F) druckt, zu ändern in *nejon*, also: „den Geizigen, welche leugnen, daß Spenden und Geben Tugend ist . . .“.

In Vers 2 wurde *homs* der Hs. in *homes* geändert.

Metrisches.

Die Hs. F, welche allein das Gedicht Augiers überliefert, nennt es ein *Sirventes avols e descorts*; das würde also ein „schlechtes Sirventes-Descort“ sein. Mit Rücksicht auf die Metrik verdient es die Bezeichnung „Descort“ nicht; denn auf die übermäßige Gröfse der Tornaden (sieben Verse) im Verhältnis zu der einzigen Cobla von neun Versen dürfte der Ausdruck doch kaum abzielen. Auch in dem Liede des Bonifaci Calvo *Un nou sirventes ses tardar*, welches Mario Pelaez *un sirventese-discordo* nennt (Genova 1891), bietet die Metrik nichts Auffälliges, da es aus vier siebenzeiligen Strophen von je sieben männlichen Achtsilblern besteht. Der Ausdruck muß sich also auf den Inhalt beziehen. Sicherlich ließen sich dann aber sehr viele Sirventesen als Sirventes-Descorts bezeichnen. In unserem Falle läge übrigens eine Aenderung von *descorts* in *descortes* recht nahe, da das synonyme Adjektiv *avols* daneben steht.

Das Lied besteht aus einer Cobla von neun Versen und zwei Tornaden von fünf und zwei Versen. Formel:

8a 8b | 8b 8a || 8a 7c~ 7c~ 8d 8d

Teilbar in zwei Pedes und eine Syrma. Diesis nach dem 4. Vers.

No. 3.

Planh. (CR).

(Orthographie von C.)

I

Quascus plor e planh son dampnatge,
 Sa malenansa sa dolor;
 Mas yeu, las! n'ai e mon coratge
 Tan gran ira tan gran tristor,
 5 Que ja mos jorns planh ni plorat
 Non aurai lo valent prezat,
 Lo pro rescomte, que mortz es,
 De Recers, l'ardit e'l cortes,

3 nai c: ai ne R: Mas c: Et R — 7 pro C: pros R

Lo gay e'l mielhs adreg e'l blon
 10 Lo mellor cavallier del mon.

II.

Mort l'an, et anc tan gran otrage
 No vi hom ni tan gran error
 Fach mai ni tan gran estranhatge
 De dieu et a nostre senhor,
 15 Cum an fag li can renegat
 Del fals linhatge de Pilat
 Que l'an mort; e pus dieus mort pres
 Per nos a salvar, semblans es
 De lui qu'es passatz al sieu pon
 20 Per los sieus estorser, l'aon.

III.

Mil cavallier de gran linhatge
 E mil dompnas de gran valor
 Iran per la sua mort arratge,
 Mil borzes e mil servidor,
 25 Que totz foran gent heretat,
 S'el visques, e ric et honrat.
 Ar es mortz! Ai dieus, quals dans es!
 Gardatz quals etz ni quous es pres,
 Ni selhs qui l'an mort, cui ni don,
 30 Qu'eras no·us acuelh ni·us respon.

IV.

A senhor! ta fort deu salvatge
 Esser al gran et al menor,
 Quant del sieu honrat senhoratge
 Nos membrara e de l'honor
 35 Que·ns fetz e de la fezautat
 Quan per nos l'agro mort jutjat.
 Er es mortz, ai dieus! quals dans es,
 Caitiu, cum em tug a mal mes!
 Ves qual part tenrem, ni ves on
 40 Penrem port? Tot lo cor m'en fon.

V.

Ric cavalier, ric de linhatge,
 Ric per erguelh, ric per valor,

9 Lo C, El R; el mielhs adreg R, ladreg lo nou C; blon C, bon R — 10 Lo C, El R — 11 Mort lan C, Mortz es R — 13 Fach mai C, Mais far R — 14 et a C, on sa R — 16 del C, dels R — 18 Pels sieus estorser lai ont es C — 19 De R, A C — 20 laon R, la on C — III und IV sind in R vertauscht — 25 foran gent C, eran ben R — 26 Silh uisques C, Siel uisquet R — 27 quals C, tals R — 28 Gardatz quals etz C, Guaratz qui em R; quous C, coms R — 29 cui R, qui C — 30 Queras C, Car us R; nous C, nons R; nius C, nins R — 34 honor C, amor R — 35 Quens C, Que R; e C, ni R — 36 Vas selhs querona mort iutiat R — 38 em C, es R — 40 penrem C, penre R — 41 ric de C, de gran R

Ric de sen, ric per vassallatge,
 Ric per dar e bon servidor,
 45 Ric d'orguelh, ric d'umilitat,
 Ric de sen e ric de foudat,
 Belhs e bos, complitz de totz bes,
 Anc no fo nulhs hom que'us valgues.
 Perdut avem en vos la fon
 50 Don tug veniam jauzion.

Selh dieu prec qui fetz trinitat
 De se mezeis en deïtat
 Qu'e'l cel, on lo major gangz es,
 Meta l'arma, e non li pes,
 55 Et a totz selhs qui pregatz son
 De son ben socorre et aon.

Belhs papaguais, anc tan vezat
 No'm tenc amors, c'ar plus torbat
 No'm tenga e'l dan que ai pres
 60 Del melhor senhor c'anc nasques
 Aitan can clau mar en redon,
 Que m'an mort trachor, no sai don.

43 de sen *C*, per sen *R* — 46 ric de *C*, ric a *R* — 50 veniam *C*,
 partiam *R* — 52 De se que en lo loc onrat *R* — 53 Sus el *R* — 54 larma *C*,
 la son arm *R*; non li *C*, nol *R* — 55 a totz *C*, totz *R*; son *C*, en son *R* —
 56 Dels sieus bes *R* — 60 canc nasques *C*, com agues *R* — 58—62 ist in
C *verstümmelt*: nom is torbat — mi i pres — del m nc nas-
 ques — a ars en redon — q achors no sa ...

Anmerkungen.

Azaïs stellt Torn. II zwischen Str. IV und V.

Auffällig ist die Wiederholung von *ric per orguelh* V 42 in Vers 45 derselben Strophe in der Form: *ric d'orguelh* und die des Reimwortes *linhalge* III 21 und V 41.

II 20 *l'aon* = 3. p. conj. praes. von *aondar*. Subjekt dazu wird am besten aus dem vorangehenden Satze ergänzt (= Christus).

Metrisches.

Das Lied ist ein Planh, ein Klagelied auf den ermordeten Gönner. Die erforderliche Feierlichkeit in der Form ist erreicht durch die gleiche Länge der Verse und die Gleichreimigkeit aller Strophen. Auch finden sich in jeder Strophe nur zwei Verse auf weiblichen Reim.

Das Lied besteht aus fünf Coblas unissonas von je zehn und zwei Geleiten von je sechs Achtsilblern.

Schema: $\overline{\delta a} \quad b \quad a \quad b \quad c \quad c \quad d \quad d \quad e \quad e$

No. 4.

Descort. (CR).

(Orthographie von C.)

Erransa,

Pezansa

Me destrenh e'm balansa.

Res no sai, on me lansa

5 Esmansa.

Semblansa

Me tolh iræ m'enansa,

E'm dona alegransa

Un messatgier que me venc l'autre dia,

10 Tot en vellan mon veray cor emblar,

Et anc de pueys no fuy ses gelozia

E res no sai vas hon lo m'an sercar.

Cum fis amaire

Murai, ses cor vaire,

15 Ab sol que'l sien laire

No'm sia fals ni var.

Qu'aissi deu faire

Tot drut de bon aire,

Per que m'es vejaire

20 Que ben o deya far.

Per merce-us prec, bella dousset' amia,

Si, cum ye-us am, vos me vulhatz amar.

Car ye-us am mais que nulha res que sia

Et anc no-us vi, mas auzit n'ai parlar.

25 Als no sai dire,

Mas dat m'avetz cossire

Tal dòn planc e sospire.

No puesc esser jauzire

De vos qu'ieu pus dezire,

30 Tro veyà rir

Vos don yeu suy servire.

Aculhetz me, no-us tire!

Quar trop sai del dezire,

Que crey que'm vol aucire.

3 em R, fehlt C — 9 que R, fehlt C — 11 de pueys C, pueissas R — 16 var] vas C, vars R — 17 deu] o deu CR — 20 deya C, deu R — 24 mas C, ni R — 30 veyà C, sō car R — 31 A vos R.

Anmerkung.

Von Azaïs weiche ich ab in Vers 17, wo er das *o* der beiden Hss. beibehält (s. Metrik). Auch läßt er Vers 29 irrtümlich aus.

Metrisches.

Dies Lied ist ein Descort, wenigstens wird man es am besten so bezeichnen, so sehr es auch an Tanzlieder u. a. erinnern mag.

Descort. (CR^1R^2).(Orthographie nach C, in den Geleiten nach R^2 .)

- Quan vey lo dos temps venir
 E la conhdeta sazón,
 Que fai pratz reverdezir,
 E floreisson li boisson,
 5 Et aug los bois retendir
 Pe'l chant que fan l'auzelon
 E tot, quant es, esbaudir
 Per amor o pauc o pron,
 Mas ieu, qui suelh estar en alegrier
 10 E mains d'autres de mon joi alegrar,
 Planh e sospir e muer de dezirier
 E plor dels huels ab que vi'l dous esgar,
 Que'm fes selha qu'eram torn'en niën,
 Al prim qu'ieu vi sa gaya captenensa;
 15 E fai o mal merces, quar no dessén
 En liei que a totz jorns melhur'e gensa.
 Qu'aitan destreg la prejon mei voler;
 E pos no'lh falh nulhs bons aips mas merces,
 Merces pogra tot lo grat retener,
 20 Sol que'l sieu cors plazent metre's volgues,
 Franc, d'aut paratge,
 Sens mal uzatge,
 Tant que coratge
 Part l'omenatge
 25 Laissiei en sa francha bailia
 E mis m'en sas bellas faissos
 En luec del cor, si qu'anc pueis dia
 No fui de mi eys poderos.
 Mas quan la vey, li cug ab los huels dire
 30 So que no l'aus ab la boca retraire.
 Mas empero nulha tan no dezire
 Ni contra lieys nulh'autra no pretz guaire.
 Doncs qual esfors fai, se vas mi s'atura,
 Ma bona dona, ni'm torna en viutat?

3 E vey los pratz reuerdir R^2 — 5 lo boi CR^1 , los bois R^2 — 6 que CR^2 , quei R^1 — 8 o pauc C, e pauc R^1R^2 — 9 Et R^2 — 10 de mon CR^1 , pel mieu R^2 — 11 e muer de dezirier CR^1 , *fehlt* R^2 — 12 uil CR^2 , un R^1 — 13 queram CR^1 , qiam R^2 — 15 no dessén CR^1 , nom defén R^2 — 16 En luy R^1 , A leys R^2 ; q a R^2 , que C, ca R^1 ; melhur e gensa R^1R^2 , melluj re gensa C — 17 Pus tan planhen R^2 — 18 pos CR^1 , car R^2 — 19 Merces CR^1 , *fehlt* R^2 ; tot lo grat CR^1 , totz sos gratz R^2 — 20 Ab que del sieu cors ualer mi uolgues R^2 — 21 Francx R^2 — 22 Fetz maluestatie R^2 — 23 Per quel cor o dia R^2 — 24 lomenatge CR^2 , lo me natic R^1 — 25 sa C, la R^1R^2 ; francha CR^1 , vostra R^2 — 26 E mis m'en] E mirmen CR^1 , Em mis en R^2 — 27 cor R^2 , cors CR^1 ; que anc CR^1 , que R^2 — 28 de mi eys R^2 , neis de leys CR^1 — 29 Ans cã lesgar o cug R^2 — 31 Pero ben sap que res R^2 — 34 nim CR^1 , ni R^2

Schema: 7a 7b 7a 7b
 7a 7b 7a 7b
 10c 10d 10c 10d
 10e 10f 10e 10f
 10g 10h 10g 10h
 4i 4i 4i 4i
 8k 8l 8k 8l
 10m 10n 10m 10n
 10o 10p 10o 10p
 7q 7r 7q 7r
 7q 7r 7q 7r
 8s 8t 8s 8t
 8u 7v 8u 7v

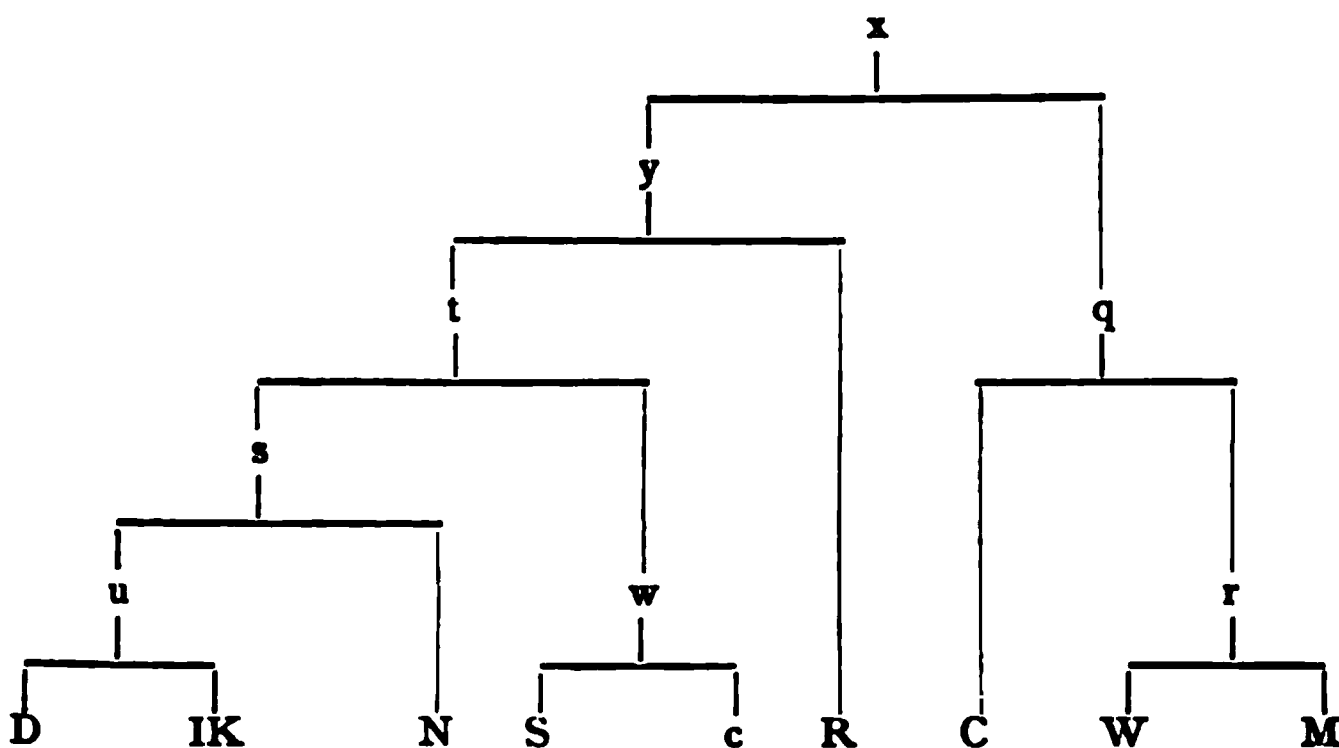
Also 52 Verse mit 21 verschiedenen Reimen. Die Zehnsilbler haben männliche oder lyrische Cäsur nach der vierten Silbe; V. 16 hat keine Cäsur; V. 34 hat weibliche Cäsur nach der fünften Silbe mit Verkürzung der zweiten Vershälfte (5 + 5), wie sie häufig (z. B. bei Peire Vidal) vorkommt.

Dazu kommen noch zwei Geleite von je vier Versen, also im ganzen 60 Verse mit 21 Reimen.

No. 6.

Ueberlieferung.

Das Descort *Ses alegre* ist dasjenige von Augiers Gedichten, das sich am häufigsten in den Hss. findet, nämlich in 10 Hss. Das Abhängigkeitsverhältnis zeigt folgendes Schema:



DIK, die schon oben im Sirventes *Toz temps* und auch sonst zusammengehen, zeigen hier ihre Verwandtschaft durch den ihnen eigenen Fehler: 12 *maint meza* (für *malmeça*).

Gruppe s charakterisiert sich durch Auslassen von Vers 45, den alle übrigen Gruppen aufweisen, außerdem durch Gleichheit des

Ausdrucks, z. B. *voillatz* (33) und *Doncs* (15) gegen *plasaos* bzw. *Mas* der übrigen.

S und c zeigen sich nahe verwandt durch gleiche Ausdrucksweise (vergl. Varianten) und folgende gemeinschaftliche Fehler: 12 *Mamia* statt *malmeça* — 22 *tornet* statt *dobla* — 28 *deschaia* statt *estraia* — 58 fehlt Sc.

Gruppe t läßt sich nur aus Gleichheit der Ausdrucksweise, besonders der gleichen Auffassung des Verses 104 erschliessen (vergl. Varianten).

R steht in Auffassung und Ausdruck meist selbständig für sich, aber doch immer t näher als q, so z. B. V. 46. Gemeinsame Fehler zwischen t und R: 7 *reclus ni estatge* (sinnlos) — 30 *per* statt *part*.

M und W gehören eng zusammen. Gemeinsame Fehler: 7 überflüssiges *d'estage*, was die Symmetrie der Str. I mit Str. II stört und auch keinen Sinn giebt — 77 *quar* statt *quier* — 86 fehlt — 107—108 Reimworte *Cortes: Es*, wo das Schema Reim auf *-en* verlangt. *Es* ist außerdem sinnlos.

Gruppe q charakterisiert sich durch einen gemeinsamen Fehler: 46 *em conjura* statt *fes c'om jura* und durch mehrere gleiche Ausdrücke, so z. B. 9 *fo* (y hat *ac*) — 87 *El* (q hat *De*) etc.

(Orthographie nach *M*.)

I.

Ses alegrage

Chant per agradage.

Follage

Fatz, quar mon corage

5 S'es lai on s'es mes;

Qu'anc plus salvage

Reclus d'ermitage

Del mieu senhorage

Non fo nulls hom pres.

II.

10 Qu'aissi fos presa

Del mal que m'adeça,

Malmeça

Cella, cui pauc peza

Car mi fai languir!

15 Mas on er queza

Merces ni franqueça,

7 dermitage *C*, de boscage destage *MW*, ni estage *DIKSc*, ni ostatic *NR* — 9 fo *CMW*, ac *DIA'NRSc* — 10 Car si *NR* — 11 qem *CDIKN* *RScW*, qan *M* — 12 Malmeça *MW*, Maint mesa *DIA'*, Ma meza *CN*, Mamera *R*, Mamia *Sc* — 13 fehlt *W* — 14 languir *CDMNScW*, murir *IA'R* — 15 Mas *MRScW*, Doncs *DIA'N*, Dieus *C*

Pos la plus corteza
·M vol ses tort auçir?

III.

Per miells aucire

20 Mi tornet en jai
Del lonc còssire,
Pueis dobla·m l'esmai.
Soven m'albire
Que tot m'en partrai;
25 Pueis, quan me vire,
Ieu trueb mon cor lai.

IV.

S'er ja qu'ieu l'aia,
Greu er quie·m n'estraia
Sagramen ses paia
30 Per fals mot escur.
Ai, bella e gaia,
Plazenz, non veraia,
Plasa·os que·us desplaia
·L grieus mals, don endur!

V.

35 Lonja endura
M'en agura
Aventura
Tal, si·m dura
Part mezura,
40 Que·m pejura
·L grieu mal que m'auci
Si
Que drechura
Ni falsura
45 Ni segura

18 ses tort *CDMNScW*, sos tortz *IK*, del tot *R*; aucir] aucire *RS* —
19 miells *CDIKMScW*, mi *NR* — 20 jai *CDIKMNRc*, lai *S*, ay *W* —
21 Del *CMNRSW*, Dun *DIK*; cossire] sospire *D* — 22 doblam *CW*,
dobra *DIKN*, doblat *M*, doblem *R*, tornet *Sc* — 23 malbire *CDMSc*, bal-
bire *N*, marbire *IKW*, malbira *R* — 24 Que tot *IKMW*, Que totz *DNSc*,
Quades *CR*; partrai] partira *R* — 25 quan *CDMNScW*, sol *IKR*; vire]
uira *R* — 27 Senz za *N* — 28 er *CD*, cug *IKNR*, cre *c*, mes *MW*, *fehlt S*;
nestraia *CIKMNRW*, deschaia *Sc*, entraia *D* — 29 ses plaia *CN* —
30 fals] foll *MW* — 33 Plasaos *CMScW*, Uoillaz *IK*, Uoillan *D*, Uillaz *N*,
Sieus play *R*; qeus desplaia] qieu desplaia *M*, no dechaia *R* — 34 Greus
mals *CIKSW*, Greu mals *c*, Lo greu mal *NR*, Als grieus mals *M*, L greus
mals *D*; don] que *NR* — 36 Non aura *S*; *fehlt N* — 37 *fehlt D* — 38 Tal
seu dura *N*, *fehlt C* — 39 *fehlt CNW*; Part *M*, Par *Sc*, Per *DIKR* —
39—40 von *M* umgestellt — 40 Quem *MNW*, mi *CDIKRSc* — 41 Greu
mal *IKMN*, Lgreu mal *CD*, Lo mals *Sc*, Greus mal *W*, Lo greu mal *R* —
42 Si *CNScW*, Sr *M*, *fehlt DIKR* — 43 Que de rancura *c* — 44 Ab
MW — 45 Ni segura *CRS*, Mas segura *M*, *fehlt DIKNWc*

Fes c'om jura
 No meilhura,
 Anz s'atura.
 Quan la prec, de mi
 50 Ri.

VI.

Qu'anz volria,
 Sol que mia
 Fos un dia
 En ma via,
 55 Non daria
 Ma folia
 Per quatorze senz
 Venz.
 E cug, sia
 60 Que m'enbria
 Doncs fadia,
 M'en partria,
 S'ieu podia.
 Mas so'm lia
 65 Qu'om vencutz sufrenz
 Venz.

VII.

Bers tainh vensa
 Benvoilhensa
 Lials, que non chai,
 70 Lai
 On semenza
 De valenza
 Floris ab verai
 Jai.
 75 Mantenenza
 Ab temenza
 'Us quier. donna, si'us plai,
 Sai.
 Que cell gensa

46 Fes com iura] Fes coniuira DRS. Fos com iura IK. Em coniuira CM. Ses giura c. Fes coa çura N. *fehlt* W — 47 Ni meura R — 48 Anz satura CDAM. Ans sadura NS. Anz peiura W. Ab la dura R — 49—50 N. *ordnet* 47. 48. 49 — 50 ri CDMNRSW, xi c. *fehlt* IK — 51 Qans CDMW. Ans IA. Tan CR. Senz S — 52 Sol qe CDIKMNcW, sals qe N. Qe fos mia R — 53 Sol un dia R — 54 *fehlt* NR — 57 quatorze] XXIII C — 58 Menz C. *fehlt* S — 59 E cug sia MW. Cre qe sia CDN. uens cre qe sia N. Qe qe sia R. Cresia IA — 61—63 *fehlt* Sc — 64—72 *fehlt* S — 64 Lials qe no fail chai D — 71 On] En M — 73 ab IAMW. en CD. e R. et S. Flor es de verais N — 76 temenza IAN. tenenza CDN. sufrenza MRW — 77 Qer NS. Qar MW. Aus qier D. usqier CR. Sqr IA

80 Conoissensa
 Qui los sieus d'esmai
 Trai.

VIII.

Del maltraire
 Mercejaire
 85 Sui e fis leals amaire
 E no'm vaire
 De ben faire.
 Qui'm sapcha grazir?
 Dir
 90 No'us aus gaire
 Mon vejaire,
 Que'l grans beutatz don es maire
 M'en fai traire
 Mon cor laire.
 95 En aquest cossir
 Vir.

IX.

Pueys e'm volv e'm vire
 En aquest coissire,
 Don mais am martire
 100 Que d'autra gasainh
 Mainh.

X.

Gent gasainha,
 Qui que's plainha,
 Ma don' Imil' en Romainha
 105 Valor mainha

81 Qi] qeis *N*, qeus *Sc*; sieus] sien *CN* — 83 Del] Bel *M*, Selh *C* — 86 *fehlt MW*, dafür zwischen 87 und 88: Ses estraire — 87 El ben faire *CMW*, Al meu vejaire *R*, De ben faire *DIKNc*, De bon faire *S* — 88 Cuch *CMW*, Qe *DIK*, Qim *Nc*, Cui *S*, Qui *R*; sapcha] sap *R* — 89—95 *fehlt S* — 90 Nous *CRSc*, non *DMNIKW*; aus *CDIKNSc*, lles *M*, laus *W*, say *R* — 91 Al meu veyaire *R* — 92 Qel *CMRSc*, Qilz *W*, La *D*, Las *IK*, El *N*; don es maire] don sui esmaire *N* — 93 Men *CMSc*, Mi *DIKW*, Me *NR*; traire] raire *R* — 94 Mon] El meu *R*; cor] cors *W* — 97 em uolu em uire *IK*, em uolu e uire *C*, uolm em uire *D*, uolu em uire *M*, volg e uire *N*, uolu e uire *R*, uol e uire *S*, nolue em uire *W*, noil e ueire *c* — 98 aquest] tal *R* — 99 am] ab *R* — 100 dantra *CDIKMNR*, dautre *Wc*, daltrel *S* — 101 mainh *MW*, *fehlt CDIKNRSc* — 102 Gent] Ben *M* — 103 Qi] Cui *c*; qes *CMNScW*, qen *DIKR* — 104 Ma donna uelh remagna *C*, Ma doni millon romaingna *D*, Ma dona mil en romaigna *IK*, Ma donna uoluen remainha *MW*, Ma don imil en romagna *N*, Ma donna ab qui remanha *R*, Mi dons na mil en romagna *Sc* — 105 Ualor] Ualors *W*

En que's bainha
 Son gai cors plazen
 Gen.

XI.

Bella e genta
 110 M'atalenta
 Plus qu'al mege fals
 Mals.

106 qes *CMNW*, qis *R*, qe *DIKSc*; En] Es *R* — 107 Son gai cors plazen *CDIKRSc*, Son gai cors plazen *N*, Sos gais cors cortes *MW* — 108 Gen *CDIKRSc*, Enz *N*, Es *MW* — Zwischen 108 und 109 hat *M* zwei Verse: Plazen — Genz — 109 Bella e genta *CDIKMNRSc*, Plazen genta *W* — 111 al] a *Sc* — 112 Mals] Mal *Sc*.

Anmerkung.

Vers 104 geht jedenfalls auf Emilie von Ravenna. Vergl. Einleitung.

Metrisches.

Das Lied ist ein Descort. Es läßt sich in 11 Abschnitte zerlegen, die den Namen „Strophen“ deshalb verdienen, weil 1) der Satz mit dem Abschnitte zu Ende ist, 2) weil alle diese Abschnitte, obgleich nur zum Teil paarweise gleichgebaut, doch alle ein gemeinsames Prinzip im Bau befolgen. Jede Strophe beginnt nämlich mit weiblichem und endet mit männlichem Reime, jede hat überhaupt nur zwei Reime. Die Strophen sind unter sich durch Rims derivatus oder maridatz verknüpft, indem der auslautende Reim jeder Strophe (bis auf einen Fall in Vers 101 und 102 sogar das ganze Reimwort), der also männlich ist, die folgende Strophe als weiblicher Reim (um 1 Silbe länger) beginnt. Das allgemeine Schema ist also $a \cup a \cup \dots b$, $b \cup \dots c$, $c \cup \dots d$ etc.

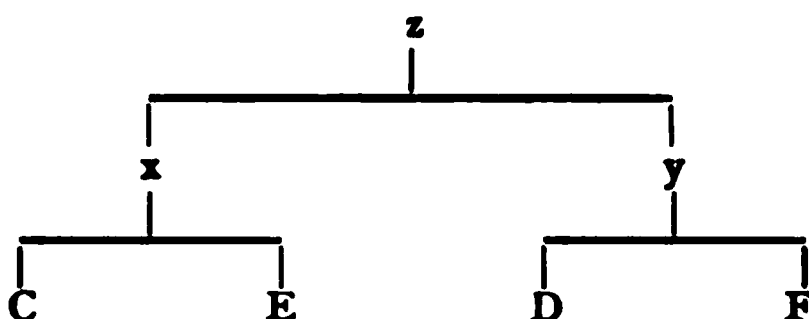
Im Besondern ist das Reimschema folgendes:

- | | | |
|----------|-------------------------------------|-------------------|
| 1. Str. | 4a ∪ 5a ∪ 2a ∪ 5a ∪ 5b | 4a ∪ 5a ∪ 5a ∪ 5b |
| 2. Str. | 4b ∪ 5b ∪ 2b ∪ 5b ∪ 5c | 4b ∪ 5b ∪ 5b ∪ 5c |
| 3. Str. | 4c ∪ 5d 4c ∪ 5d 4c ∪ 5d 4c ∪ 5d | |
| 4. Str. | 4d ∪ 5d ∪ 5d ∪ 5f 4d ∪ 5d ∪ 5d ∪ 5f | |
| 5. Str. | 3f ∪ 3f ∪ 3f ∪ 3f ∪ 3f ∪ 3f ∪ 5g 1g | |
| | 3f ∪ 3f ∪ 3f ∪ 3f ∪ 3f ∪ 3f ∪ 5g 1g | |
| 6. Str. | 3g ∪ 3g ∪ 3g ∪ 3g ∪ 3g ∪ 3g ∪ 5h 1h | |
| | 3g ∪ 3g ∪ 3g ∪ 3g ∪ 3g ∪ 3g ∪ 5h 1h | |
| 7. Str. | 3h ∪ 3h ∪ 5i 1i 3h ∪ 3h ∪ 5i 1i | |
| | 3h ∪ 3h ∪ 5i 1i 3h ∪ 3h ∪ 5i 1i | |
| 8. Str. | 3i ∪ 3i ∪ 7i ∪ 3i ∪ 3i ∪ 5k 1k | |
| | 3i ∪ 3i ∪ 7i ∪ 3i ∪ 3i ∪ 5k 1k | |
| 9. Str. | 4k ∪ 5k ∪ 5k ∪ 5l 1l | |
| 10. Str. | 3l ∪ 3l ∪ 7l ∪ 3l ∪ 3l ∪ 5m 1m | |
| 11. Str. | 3m ∪ 3m ∪ 5n 1n. | |

No. 7.

Ueberlieferung.

Die Canzone *Per vós bella dous' amia* ist in vier Hss., CDEF, überliefert. CE geben vier Strophen und ein Geleit, DF fünf Strophen und kein Geleit. Schon daraus läßt sich schließen, daß CE einerseits und DF andererseits näher zusammengehören. In der That wird uns der Stammbaum:



durch folgende gemeinsame Fehler zwischen C und E bestätigt:

I 7. In C und E fehlt das *non*, das man nach dem übergeordneten *temensa* erwartet und das DF haben. (Merkwürdigerweise druckt es auch Rochegude nicht, obwohl er D oder F noch neben CE hatte, wie das Vorhandensein von Str. 3 bei ihm beweist.)

II 15. In CE fehlt *ges*; also fehlt auch im Metrum eine Silbe.

V 52. In CE *volria* statt *volgra*; wodurch eine Silbe überzählig wird.

Weder D noch F haben mit einer andern Hs. etwelchen Fehler gemein, aber auch unter sich nicht. Doch können wir aus den vielen Gemeinsamkeiten der Diktion auf näheres Verhältnis schließen, besonders da auch beide keine Tornada wiedergeben.

(Orthographie nach C, III nach F.)

I.

Per vos, bella dous' amia,
 Trac nued e jorn greu martire;
 Que d'als no pens ni cossire,
 Ans vai doblan tota via
 5 L'amors e la bevolensa.
 Per qu'ieu ai gran temensa
 Que'l dezirs no m'aucia.
 On mais vos bays, doussa res, e vos toc,
 Yeu m'en vauc plus prion en aisselh foc.

II.

10 En plus francha senhoria
 No pogra mon cor assire;

1 Per DEF, P.r C; amia] .mia C — 2 nued e jorn CDE, iorn e noich F; martire] mar...re C — 3 Que dals CEF, Ni deus D; pens] ...s C — 4 vai] .ai C; via] fehlt C — 5 Lamors]s C; bevolensa] bon uolensa D — 6 Per so ai gran F, Pero ai gran D, Perquieu ai gran E, P.....n C — 7 no DF, fehlt CE; dezirs EF, dezirier C, destriers D — 8 On mais] Qon plus F; bays] bai D — 9 Yeu] Ez eu F; vauc] uam E; en aisselh CE, es D, inz el F — 11 assire] aissire D

VI.

L'artz e'l sabers c'Aristotils avia
 Viu, si tot el mori,
 E porton l'en man prim clerc garentia,
 E l'escriptura di
 40 C'a Salomo pres enaissi
 Qu'el ac lo sen e'l rictat en baillia
 Ab lo sen, si fes tot quan far volia.

I.

Aisso que dieus dis ni parti
 Non part ieu ges, mas Frans' aver volria
 45 E l'emperi mais que saber que sia.

II.

N Augier, no'us acordatz ä mi
 Que paubres es qui mais aver volria.
 Sens sobre si non serca manentia.

III.

Sens de naturæ de lati
 50 Ha en Romieus, e plai li que rics sia,
 E pregem li que d'aquest plag drez dia.

IV.

En Romieus per jujamen di
 Que mais val sens que non fai manentia;
 Pero a si ditz que l'aver penria.

36 L'artz e'l sabers] Lart el saber *E*, Sens e sabers *M*, Tart el sabers *R*; Aristotils *MR*, Aristotes *E* — 38 len man prim clerc] len mains prim clers *E*; len man bon clerc *M*, lin man prim clerc *R* — 40 Qa Salomo *ER*, Qe Salamons *M* — 41 Lo sen pueis ac lauer en sa balhia *M* — 42 Ab lo sen si *EM*, Et ab lo sen *R* — 43—48 *fehlt R* — 43—54 *fehlt E* — 45 saber] sabers *M* — 49 naturæ *M*, natura *R* — 51 pregem *R*, pregen *M*; drez *M*, uer *R* — 53 Qe be ual mais saber qe manentia *R* — 54 a si] aissi *M*, assi *R*; ditz qlauer penria *M*, la rictat mais uolria *R*.

Anmerkungen.

I 4. Bartsch bessert hier *volrias* zu *volgras*.

III 16. Soweit wie möglich folge ich *M*, weil dies in unsicheren Fällen das Richtigere hat.

III 20—21. Bartsch muß *R* verändern und auf den Binnenreim, den er vielleicht übersehen hat, mit *R* verzichten. Das Natürlichere und Richtigere (mit Binnenreim) giebt hier *M*. S. Metrisches. *E Vergils la ribeira de Napol jus* bezieht sich jedenfalls auf das Landgut bei Neapel, das Augustus dem Vergil schenkte.

IV 26—28. Auch hier verfehlt Bartsch mit *R* den Binnenreim in Vers 28. Darum ist auch hier *M* vorzuziehen. Doch muß in Vers 26 *est* (*M*) in *es* gewandelt werden.

Tornada IV 54. Bartsch ändert das *aissi* von *M* und *assi* von *R* in *a si*. (Bartsch, Chrestom. S. 72.)

Metrisches.

Dies Gedicht ist eine Tenzzone, näher ein Joc partit. Es besteht aus Coblas doblas, wie das ja für Tenzonen sehr natürlich ist. Im ganzen sind es 54 Verse, nämlich sechs Coblas von je sieben Versen und vier Tornadas von je drei Versen.

Strophenschema:

10a ∪ 6b 10a ∪ 6b 8b 10a ∪ 10a ∪

oder genauer:

10a ∪ 6b 10a ∪ 6b 8b 10a 4b + 6a

Der letzte Zehnsilbner hat Binnenreim vor der Cäsur, dieser Binnenreim ist stets männlich (b). In den übrigen Zehnsilbnern findet sich teils männliche teils lyrische Cäsur.

Bartsch hat in seiner Ausgabe dieses Gedichtes den Binnenreim nicht beachtet, wo Hs. R ihn nicht giebt, also in Strophe III und IV. Ich gebe diese Strophen nach M, welches den Binnenreim in allen Strophen durchführt.

Die Strophe ist nicht in pedes und versus teilbar.

No. 9.

Tenzone. (E.)

I.

Bertran, vos c'anar soliatz ab lairos
 Panan bueus e box e cabras e moutos,
 Porcx e galinas et aucas e capos,
 Eras, glotz e raubaire,
 5 Diguatz vostre vejaire:
 Qual mestiers es plus aontos:
 D'esser jotglar ho laire?

II.

N Augier, cascus mi par crois et enujos,
 E trac ne vos a guiren, que d'ambedos
 10 Es sages, e retengues que's tanh a vos;
 Que, per esser chantaire,
 Laisses lansar e traire;
 E jotglars pren aunitz dos,
 Es sirvens de donaire.

III.

15 Bertran, mestier no m'azauta de sirven;
 C'om l'espera e l'eisorba e l'art e'l pen,
 E jotglar sercan baros e gaia gen
 E vivon az onranza.
 Bar, s'aisso par mermansa,
 20 Tu t'en torna, si t'es gen,
 A la lor benanansa.

IV.

- N Augier, trop etz envejós d'anar quiren,
 Quar de vos home aun fag veill vestimen,
 Et ieu vueill tolre e raubar, que m'er plus gen,
 25 E portar dart e lansa;
 Que aisi viu hom en Fransa.
 C'a vos pot cel dar colps sen
 Qui be-us umplis la pansa.

V.

- Bertran, can ieu vauc sercan gaug e solatz,
 30 E vos toletz e raubatz tan tro'l pecatz
 Vos meta en mas de vilas ab poinhs liatz
 En mercatz ho en feira,
 On hom vos frust e-us feira;
 Pueis quan seretz ben frustatz,
 35 Traira-us hom la lumneira.

VI.

- N Augier, tost auretz trobat so que sercatz,
 Qu'ab cascun intras manjar descovidatz.
 Calacom portier vos er mal ensenhatz,
 Que-us fara com Calveira,
 40 Jotglar, boca parleira,
 C'a vos fe, so que m'oratz,
 La jos en la carreira.

Anmerkungen.

Diese Tenzzone ist nur in Hs. E überliefert und zwar mangelhaft. Folgende Aenderungen gegen E waren notwendig:

14 *sel ques tanh de uos* (E) zu: *que's tanh a vos* — 14 *E siruens es de donaire* (E) zu: *Es sirvens de donaire* — 19 *si aisso* (E) zu: *s'aisso* — 22 *trop enueios* (E) zu: *trop etz envejós* — 23 *Quar de uos aun fag ueill uestimen* (E) vielleicht zu: *Quar de vos home aun fag veill vestimen* — 27 *pot dar* (E) zu: *pot cel dar* — 29 *ieu uauc* (E) zu: *can ieu vauc* — 35 *sa lumenaira* (E) zu: *la lumneira*; *traire la l.* bedeutet „blenden“. — 39 *Qeus fara calueira* (E) wurde geändert zu: *Que-us fara com Calveira* — und zwar auf den Vorschlag von Herrn Professor Suchier, welcher in dem sonst nicht belegbaren *calveira* einen Spottnamen auf Guillem Figueira (vergl. Einleitung) sieht, da die gleiche Silbenzahl und Endung der beiden Worte einen solchen Spottnamen nahe legen. Anzunehmen wäre dann, daß Figueira kahlköpfig gewesen sei; denn *calveira* muß doch wohl mit *calvus* „kahl“ zusammenhängen. — 41 *A vos* (E) ist hier geändert zu: *C'a vos* auf Vorschlag von derselben Seite. Die Stelle spielt danach auf Prügel an, die Augier von Figueira vielleicht als Strafe für den Schwertstreich (vergl. Einleitung) erhalten hat.

Metrisches.

Das Gedicht ist eine Tenzzone, genauer ein *Joc partit*. In allen Strophen mußte der überlieferte Text des Versmaßes wegen Aenderungen erfahren. Wie die Mehrzahl der Tenzonen besteht auch diese aus Coblas doblas; im ganzen sind es 42 Verse, nämlich sechs Coblas zu je sieben Versen.

Schema: 11a 11a 11a 6b ∪ 6b ∪ 7a 6b ∪.

Ueber diese Strophenform handelt Bartsch (Ztschr. f. rom. Phil. II, 197) und stellt über den Elfsilbler in dieser Strophe folgende Regeln auf: „Die Cäsur kann männlich und weiblich sein. Elision über Cäsur ist erlaubt; bei männlicher Cäsur muß die zweite Vershälfte immer vier Silben haben.“

In der etwas veränderten Gestalt

11a 11a 11a 6a ∪ 6b ∪ 7x 6b ∪

tritt die obige Strophe in einer Tenzzone zwischen Guillem Figueira und Aimeric de Peguilhan auf, und in allen drei Tenzonen sind die letzten Reime der Strophen dieselben.

Weil diese seltene Strophenform bei diesen beiden Joglars vorkommt, dürfen wir wohl eine nähere Beziehung Augiers zu ihnen annehmen und unsern Joglar mit Paul Meyer (Rom. X, 252) als identisch mit jenem Auzer annehmen, der dem Figueira den Schwertstreich versetzte (vergl. Einleitung). Schon Suchier (Jahrb. 14, 292) hatte vor Meyer die enge Beziehung der drei Tenzonen an dem so ähnlichen Bau erkannt und auch den Bertran der Tenzzone mit dem Bertran d'Aurel identifiziert, der in dem Kreise Guillem Figueiras und Augiers verkehrte.

JOHANNES MÜLLER.

Die Lieder des Dichters Robert de Rains genannt La Chievre.

Leben.

La Chievre de Rains bezeugt sich selbst als den Verfasser eines altfranzösischen Liedes (Raynaud, Bibliographie, 1655); was er von Liebesfreuden und Liebesleiden darin gesungen hat, bekräftigt er am Anfang der letzten Strophe mit den Worten:

La Chievre dit sans faintise
D'amors en la definaille,
Qu'ensi com il la devise,
Ensi le trueve on sans faille.

Da vier Handschriften Robert de Rains als den Dichter dieser Chanson nennen, da ferner drei andere Lieder (Raynaud 319. 383. 1163) von einigen Hss. Li Chievre oder La Chievre, von anderen dem Robert de Rains zugeschrieben werden, so können wir wohl annehmen, daß La Chievre de Rains und Robert de Rains nur verschiedene Namen einer und derselben Person sind.

Zwar hat Tarbé, *Les Chansonniers de Champagne*, S. xli und l, diese Vereinigung der beiden Namen auf einen Dichter für unbegründet erklärt, da sich in den Hss. Robert und La Chievre nie zusammengestellt finden. Aber die Berechtigung dazu — auch wenn man nicht, wie Paulin Paris, *Hist. littér.* XXIII, 752, den unbelegten Namen Robert la Chievre bilden will — bietet doch wohl das ersterwähnte Lied, das, als Chievres Dichtung sicher erkennbar, doch von eben der Hss.-Gruppe, die den Namen Robert de Rains kennt, diesem zugeteilt wird. Tarbé übrigens druckt auch dieses als Eigentum des Robert ab. De Laborde, *Essais sur la musique*, t. II, p. 200, der unter jenen Bezeichnungen ebenfalls zwei Dichter zu erkennen glaubt, führt an, daß La Chievre bisweilen mit Gobin de Reims verwechselt worden sei. Die von ihm genannten Hss. thun dies indessen nicht; der Name des Dichters Gobin de Reims, von dem zwei Lieder in den Hss. stehen, ist Laborde wohl nur irrtümlich für Robert in die Feder gelaufen. — Die Estenser Hs. in Modena aber stellt unter die Sammelrubrik *Moniez d'Arras*, die auch für viele andre ihr untergeordneten Lieder nicht zutrifft, die Chanson, in der La Chievre sich selbst nennt; die Hs. *Bibl. Nat. f. fr.* 1591 ordnet diese einem Monnios schlechtweg zu. Die Berner Hs. 389, deren Verfasserzueignungen überhaupt

wenig Vertrauen verdienen, überschreibt das Lied *Bien s'est amors traïe* (Raynaud 1163) mit *blondels*.

Diese Thatsachen erschweren es kaum, La Chievre als den Dichter der vier bereits erwähnten Lieder festzuhalten, und es würden die ihnen zuzuzählen sein, welche die Hss. unter Robert de Rains darbieten, nämlich in Raynauds Bibliographie die Nummern 35. 957. 1485. 1510. 1852.

Dafs er geliebt hat, ohne Gegenliebe zu finden: *sens amie*, und zwar — vielleicht neben einer Dame hohen Standes — ein wenig ideales Geschöpf, das ihn oft betrog und sehr männerfreundlich gesinnt war, mit allen zu tollen Liebesstreichen bereit, deren im Grunde edles Gemüt ihn aber doch immer wieder fesselte — mehr können wir aus seinen Liedern über das Leben des Dichters nicht erraten. Sein Name sagt, dafs er aus Reims stammte. In seinen Gedichten fehlt jede Beziehung, aus der man auf eine bestimmte Zeit seines Lebens deuten könnte. Hierüber mufs uns der Stand seiner Sprache belehren (siehe im Folg.).

Was sonst über ihn geschrieben ist, bringt nicht viel mehr, als was die Hss. selbst erschliessen lassen. Claude Fauchet, *Recueil de l'Origine de la Langue et Poesie Francoise* (1610), fol. 571: Robert de Reims fut bon Poëte: en sa III. il fait des antitheses d'amour. Du Verdier, *Bibliothèque françoise* III, t. V (1773), p. 424—25 und der Abbé de Longchamps, *Tableau historique des Gens de Lettres*, t. VI (1770), p. 302 schreiben das nach. Wie diese, so setzen auch De Laborde (a. a. O.), Paulin Paris (a. a. O.) und Gaston Raynaud, *Recueil de Motets français* I, p. xxxiv den Dichter in das 13. Jahrhundert. — Arthur Dinaux, *Les trouvères brabançons etc.*, p. 100—65 aber thut den handschriftlichen Zeugnissen Gewalt an, wenn er, um die Ehren auch dieses Minnesängers für den Hennegau zu sichern, in Chievre die kleine alte Stadt Chievres, zwischen Mons und Ath gelegen, und in Rains das Rainsnes in der Nähe von Valenciennes erkennen will. — Prosper Tarbé (a. a. O. XL) weist aus dem Livre de la Taille von 1328 in den Archiven der Stadt Reims eine Familie La Chievre nach, die im 13. und 14. Jahrh. in Reims ansässig war und dem Viertel, das sie bewohnte, den Namen le quarrel de La Chievre gab; s. Pierre Varin, *Archives administratives de la ville de Reims*, t. II, 1^{re} partie, p. 318 und 319. Ihr Haus lag nahe der heute zerstörten Kirche Saint-Symphorien. Tarbé fügt hinzu: Pour qu'elle servit pour ainsi dire d'enseigne à sa rue, il fallait que ses propriétaires fussent gens notables et estimés. Peut-être la popularité dont jouit notre maître lui valait-elle cet honneur. Es ist durchaus wahrscheinlich, dafs La Chievre dieser vornehmen und adligen Familie angehört, woraus sich sein Name Robert und die frühe Zeit, in welcher die Sprache seiner Gedichte die zu setzen berechtigt, eine andre Vermutung Tarbes zu machen machen, dafs er nämlich der Herr der La Chievre sei, dessen Wirtin Blanche im Jahre 1204 mit 12 Nis verurteilt wurde. Ebenso ist auch abzu-

weisen, was Tarbé (p. 1) von Robins le Vieullier, einem in Reims noch 1328 nachweisbaren Musiker, andeutet: *Serait-il par hasard Robert de Reims, réduit à chanter dans ses vieux jours en jouant de la vielle.*¹

Die lyrischen Gedichte.

Der Inhalt.

La Chievres Gedichte sind sämtlich Minnelieder. Aber einige von ihnen schildern fremde Liebe und Liebende und malen sie in Situationen und Vorgängen aus, andere des Dichters eignes Gefühl; von diesen manche doch mit objektiven Zügen, auch anknüpfend an die Außenwelt, an die im Frühling neu aufblühende Natur, andere ganz subjektiv, nur reflektierend; schliesslich ein Lied, das auch jeder bestimmten Beziehung entbehrt, über die Liebe im allgemeinen.

Jene objektiven Lieder sind Pastorelen. Das Bild der schönen Adelheid, das uns aus so vielen reizvollen Liedchen aus dem Ende des 12. Jahrh. entgegenschaut, hat auch La Chievre angezogen. Er hat den ersten Vers seiner Pastorele: *Main s'est levee Aeliz* (s. S. 97) aus jenen Tanzliedern entlehnt, deren Anfang nach G. Paris, *Mélanges* Wahlund, p. 1 ff. ursprünglich wohl lautete:

Main se leva bele Aaliz,
Bel se para, mieuz se vesti,
Lava ses ueuz, lava son vis,
Si s'en entra en un jardin . . .

Auch La Chievres Aeliz lenkt ihre Schritte zu einem Garten, um ihren Liebsten zu begrüßen. Weiter führt das Gedicht, wie es uns erhalten ist, nicht; es liegt nur als ein kleines Stimmungsbild vor uns.

Das Frühaufstehen leitet meistens die Liebesabenteuer der altfranzösischen Pastorelen ein. Die Beschreibung der Schönen in unserm Gedicht ist durchaus konventionell und deckt sich auch mit den Bildern des Frauenideals in der provenzalischen Poesie, deren Züge A. Pätzold, *Die individuellen Eigentümlichkeiten einiger hervorragender Trobadors im Minneliede* 198 zusammenstellt. Die *eus vairs* namentlich „galten ja bei den Franzosen des Mittelalters für die höchste Schönheit“, wie W. Hertz im *Spielmannsbuch* in den Anmerkungen zu Aucassin und Nicolette sagt, *vair* mit „blau“ übersetzend — übrigens nicht nur im Mittelalter sondern auch noch heutigen Tages finden Schriftsteller Geschmack an ihnen. So schildert Gabriele d'Annunzio in *Il Piacere* V eine Dame als *una Circe di Dosso Dossi, con due bellissimi occhi pieni di perfidia, varianti come i mari d'autunno, grigi, azzurri, verdi, indefinibili*“;

¹ Wie Herr L. Demaison, Archivar der Stadt Reims, mir auf eine Anfrage freundlichst mitgeteilt hat, giebt es, abgesehen von dem, was Tarbé erwähnt, in den Archiven von Reims kein auf La Chievre bezügliches Dokument.

und so sagen die Brüder Goncourt von der einzigen Schönheit der Germinie Lacerteux (Kap. V): *de petits yeux éveillés, scintillants . . . ces yeux, on ne les voyait ni bruns ni bleus: ils étaient d'un gris indéfinissable et changeant, d'un gris qui n'était pas une couleur, mais une lumière*; und in dem Roman von Maurus Jókai: „Die Dame mit den Meeraugen“ liegt der Zauber der Heldin in ihren Augen, die „so mannigfach waren wie der Wechsel in ihrer Gefühlswelt“, „wie ein frisches, frohes Lachen“, grün, braun und schwarz, bald wieder „in flüssiges Gold umgezaubert“, bald „ganz in lichtetes Blau getaucht“ und im Grunde doch „weder blau noch grün, sondern krystallrein und durchsichtig“; vgl. auch Eduard Mätzner, Altfr. Lieder, S. 106.

Eine echte Pastorele in ihrer ursprünglichen Art ist das Lied: *Touse de vile champestre* (s. S. 98), ein realistisches Bild aus dem Schäferleben, das ein ländliches Liebesverhältnis in einer harmlosen fröhlichen Scene zum Ausdruck bringt. Eine Schäferschöne hütet ihre Lämmer, hört ihren Robin ein Dorenlot auf seinem Flajolet flöten und stiehlt sich zu ihm. Tanzend zieht sie ihn vom offenen Wege fort; bei Gänsebraten und Pfefferkuchen und gutem Wein möchten sie eine Stunde vergnüglich vertreiben.

Was Robin hier seiner Schäferin nur vor Augen malen kann, das bietet Colin Muset (Bartsch, Rom. und Pastour. I, 73) seiner Liebsten auch wirklich dar:

maint bon morsel li a doné et departi
et de bon vin fort a son gre, gel vos affi.

Diese Art der Pastorele, in der kein anderer störend zwischen die Liebenden tritt, ist die ältere; ähnlich sind in Bartsch II No. 93, 95, 100, 101, 102, 103, 112, 116 fast alle von fragmentarischem Aussehen.

Der Ritter verliert seine Liebesmühe bei der blonden und rosigen Hirtin in *L'autr'ier deïuste au rirage* (s. S. 99). Sie will Robin treu bleiben, da er sie zuerst die Schmerzen der Liebe kennen gelehrt hat. Ja sie warnt ihn, er solle sich nicht hier auf ihrem Liebesplatz unter dem Apfelbaum von Robin überraschen lassen. — Ihr ist also ihr Schäfer nicht feil, die ritterliche Minne triumphiert nicht über ihre schlichte Treue, wie dies in den späteren Pastorelen meist der Fall ist. — Der Dichter erlebt dies Abenteuer, als er draussen Trost für seinen Liebeskummer suchen will. Dieser Fingang wie die persönliche Beziehung überhaupt ist vielleicht nur ein Rahmen für die geschilderte Scene, in den sie nach ähnlichen Vorbildern eingeschlossen ist.

Von eignen Herzenserlebnissen des Dichters nähern wir uns dagegen mit *Cher, l'herbe est verte* (s. S. 101): Da nun Wälder und Wiesen grünen und die Vögel singen, muß ich von der Liebe klagen, daß ich um sie vergeblich und, da ich vergebens gedient habe um den vergeblichen Lohn, daß das Sommergrün auf dem Scherenschäferplatz mit meinem Freund gemessen hat.

Zahllose Gedichte gehen wie dieses von der Frühlings-
schilderung aus, vgl. No. 6. Die beiden Schlußverse jeder Strophe
machen den Eindruck, als seien es im Volke gesungene Refrains,
die La Chievre aufgegriffen hat, um in bekannten Worten seine
Stimmung ausklingen zu lassen. Die Art, wie er sie an seine
Verse anknüpft, bestätigt das wohl: so darf ich denn mit Recht
singen:

En non dieu, je m'en dueil
Et debris d'amer!

und: ohne zu lügen, kann ich sprechen:

Et li verz glaiolais
M'a tolu mon ami!

In Gaston Raynaud, *Motets français* I, p. 67 heißt es ähnlich: *Li
maus d'amer me debrise*, und der Ausruf *En non Deu* beginnt auch
bei Schirmer, *Altfranz. Lieder*, Archiv Bd. 41, S. 89 einen Refrain.
Liebesklage ertönt in diesen Worten, aber auch auf der Liebe
Gebot und durch der Liebe Kraft stimmt der Dichter sie an. Die
Sänger des Nordens und auch des Südens, wie Pätzold 207 zeigt,
sprechen es immer wieder aus, daß die Minne „Lehrmeisterin des
Gesanges“ sei. — Die Schwertlilie ist in vielen Gedichten der Zeit
bedeutungsvoll: Mätzner, S. 163.

Schon ganz in der schweren Versform der konventionellen
Minnelieder, aber in einer Ausdrucksweise, die vom Gefühl unge-
künstelt aus dem wahren Erlebnis herausgebildet ist, schildert der
Dichter in *Ja mais, por tant* (s. S. 102) seine untreue Geliebte. Zwei
bittere Ausfälle macht er auf sie. Er ist überdrüssig ihrer Be-
trügereien, ihrer losen Streiche, die sie immer wieder aus dem
Käfig der guten Sitte hinauslocken. Ja der Dichter braucht starke
Worte: daß es ihr nicht genüge, wenn ihr Land von nur einem
Ochsen gepflügt werde, daß sie nicht wieder Handel treiben möge
mit ihrem lebendigen Fleische, woraus P. Paris schließt: *Elle le
quitta pour suivre un rival plus riche*. Aber beide Male beeilt er
sich die kaum ausgesprochenen Vorwürfe zu widerrufen: Und ist
sie auch lüsterner als eine Katze, so liebe ich sie doch mehr als
alles auf der Welt; denn sie ist im Grunde ein edles Geschöpf
und nur durch bösen Ratschlag verführt. Wie ein Schotte, ein
armer Gebirgsbewohner, seine Schuhe in den Händen tragend,
barhäuptig, von rohem Geflecht umhüllt, will er wandern, bis er
sie findet und kein Dach so lange über seinem Haupte haben.

Die realen Bilder, in denen der Dichter seine Stimmung aus-
prägt, sind sein Eigentum.

Die Art, wie er in der IV. Strophe sich unterbricht, um seine
Worte zurückzunehmen — „da habe ich allzu Unpassendes aus-
gesprochen“ —, ist dem Liede sehr geläufig, wie Mätzner S. 121
zeigt. Zu den Beispielen dort könnte man noch stellen: *or ai je
dit outrage et desraixon*: Berner Hs. 389, No. 240, Str. V (s. Herrigs
Archiv, Bd. 41, 42). *or ai je dit com faus desesperés; ore ai je dit*

folour: Liederhs. von Siena, fol. 7r und 35v (Abdruck von G. Stefens, Archiv, Bd. 88). *j'ai dit que fols; or ai je dit folie et desmesure*: Bei F. Fath, Ausg. des Kast. von Coucy, S. 84 u. 88. *las! c'ai jou dit?* Cuenon de Béthune, Ausg. von A. Wallenskold, p. 225 und *or ai mal dit*: Jacques d'Amiens, Ausg. von Simon, p. 53. Häufiger allerdings, wenigstens bei unserm Dichter, stehen diese geradezu einander widersprechenden Behauptungen unvermittelt zusammen, so in diesem Gedicht I. 5, in No. 4. II. 7—9, in No. 8. V.

In die herkömmlich festgelegte Auffassung von der Liebe hat nun der Dichter seine Empfindung umgegossen in dem Liede *Quant voi le dous tens venir* (s. S. 103). Die „liebliche Zeit“ macht ihn singen und seufzen; denn wie sie die Wiesenblumen und die aufblühenden Rosen bringt, so steht auch die Schönheit der Geliebten vor seinen Augen, und doch kann er zu ihrem Besitz nicht gelangen. Je größer die Weide seiner Blicke, um so tiefer ist der Schmerz darüber, daß sie ihm versagt ist, daß er das Ziel all' seines Dienens um sie, nach Herzenslust sie nackt in seinen Armen zu halten, nicht erringen kann. Denn er vermag auch nicht sich von ihr loszureißen, ihre Augen und ihr Lächeln haben ihn zu fest in Kerker und Banden gelegt und werden ihn töten, wenn sie ihm ihre Hilfe versagt.

Zu dem Bilde des wiederkommenden Frühlings am Eingang ließen sich manche fast wörtliche Parallelstellen anführen: s. Bédier, De Nicolao Museto, Caput III, p. 40. 41. *Adonc pleur et sospir* knüpft ein Dichter, ähnlich wie La Chievre, in Motets I, 43 daran an, *chant, pleur et sospir* in Hs. Bern 262, I; vgl. auch Mätzner S. 128 und für die Lyrik der Trobadors Pätzold 5, 52—57, 215—220. Auch die Liebe *sans repentir, sans repentance* wird fast auf jeder Seite der Hss. beteuert; s. Mätzner S. 129; ebenso wie die Liebe *sans decevoir*. — Genaue Anklänge an den Schluß der Strophe II: *Que que m'en doie avenir, Je l'aim sans decevoir* bieten Motets I, 167: *Que qui m'en doie avenir, Je l'amerai!* Motets I, 8: *Que que m'en doie avenir, Tout vol vostres devenir!* und ähnlich Motets I, 53; Berner Hs. 77. III, 138. V, 214. II, 302. VI.

Für die Anschauung, als ob die Augen und das helle Antlitz der Geliebten sie in den Kerker gelegt habe, finden auch die Dichter der folgenden Verse ganz ähnlich spielende Worte wie La Chievre.

Sa grant biauté, ses los, son cler vis	
M'ont si conquis! En prison m'a mis,	
Ce m'est a vis.	Motets I, 17;
Pris M'a et en sa prison mis	Motets I, 138;
Vos cleir vis, vostre vair oïl	
M'ont si surpris . . .	Archiv 1896, S. 343;
Pris m'ont sui oïl.	Berner Hs. 276. VI;

auch beim Kastellan von Coucy, Ausg. von Fath, S. 55. No. 4. I sagt Chievre ferner von der Liebe: *qui mon cuer ont delenu en prison*;

die weitere Verbreitung dieses Bildes stellt Mätzner S. 157 f. fest. — Wie hier, wird die Schöne mit *rose et flor et lis* zusammengenannt in der Berner Hs. 69. V, 70. III, 163. IV, 249. IV.

Der Wunsch, den der Dichter ausspricht, sie zu *tenir nue* (denn das zeigen die Hss., nicht *mie*, wie Tarbé schreibt), darf ihn nicht in zu schlechtem Lichte erscheinen lassen, denn seine Sangesgenossen haben damals mit dem Ausdruck ähnlichen Verlangens keineswegs zurückgehalten:

Dex, qui la porroit embracier
Et tenir nue a son talant! *Archiv* Bd. 41, S. 86.

Ma dame . . .
Se je vos tenoie nue an un destor,
Ausi boin cuer avroie com riches hons.
Jeanroy, *Origines* p. 503.

Bel jueir fait a s'amie
Ki antre ces brais
La tient nue. *Motets* II, 9.

Or me laist dius en tel honor monter,
Ke chele ou j'ai mon cuer et mon penser,
Tiegne une fois entre mes bras nuëte.
Kast. von Coucy, Ausg. von Fath, S. 54 f.

He, doz Dieus, quant dormirai je avec vous
Entre voz dous bras? *Motets* I, 21.

en belle dame ait biaux solas
kant on gist leis li brais a brais.
Liederhs. der Bodleyana in Oxford, *Douce* 308 (gedruckt
im *Archiv* Bd. 97—99 von G. Steffens), fol. 233 c.

Et cil a joie esbaudie
Qui est amis de s'amie
Et gist avec a nuitie
Seul a seul sanz compaignie
Bouche a bouche, braz a braz. *Motets* I, 148.

Das *dosnoier*, das Minnen aus der Entfernung, so ernst es sich in den Liedern auch darstellt, vermochte doch wohl nicht das ganze Liebesbedürfnis zu befriedigen: *nuns n'aimme fors por estre ameïs et por lou grant bien recuillir* (Bodl. Hs., f. 191 b). Dafür zeugen auch die Streitgedichte, die, wie bei Mätzner No. 43. 44. 45, sich sehr eingehend mit der Frage beschäftigen, welche Art der Liebe vorzuziehen sei, das ewig verzichtende Schmachten oder der volle Genuß des Augenblicks. Auch provenzalische Dichter wagen sich nicht selten mit einem kühnen sinnlichen Begehren in ihren Liedern hervor: s. Pätzold 212.

Wenn die Sehnsucht in diesem Liede durch nichts, durch keine der konventionellen Rücksichtnahmen gedämpft ist, so tritt in den übrigen die demütige Unterwerfung, die Knechtesstellung

des minnenden Ritters zu der angebeteten Herrin in der ganzen dazu gehörigen Ausrüstung zu Tage.

Alle Strophen des Liedes *Plaindre m'estuet* (s. S. 104) versichern, daß der Dichter unentwegt seiner Dame mit Schmerzen treu sei: daß nicht falsches Spiel ihn zu ihr treibe, daß er eher den Tod zum Lohne wolle als sie verlassen, daß er niemals gewagt habe gegen die von ihr erduldete Pein sich aufzulehnen, ja diese als ein Gnadengeschenk anerkenne. Und mit dieser bedingungslosen Ergebenheit ist immer das Vertrauen beteuert, daß er nach dem Rechte echter Minne der Erhörung gewiß sei. Daneben schreitet der Gedanke fort von der Klage um sein Leid, und der Furcht bald noch größerem zu verfallen, zu der Bitte um Rettung, zu der Hoffnung, daß der Ansturm der Liebe ihn vielleicht nur auf die Probe stellen wolle und daß die Gunst der Geliebten ihn aus seiner Niedrigkeit hoch über alle Andern erheben werde.

„Das Gnadeflehen der Liebenden ist überall im mittelalterlichen Liebesliede zu finden“ sagt Mätzner S. 116 und führt Beweise dafür an. Aber auch diese feste Zuversicht, daß sie ihnen zu teil werden müsse, ist nicht ungewöhnlich:

Cil doit bien merci trouver
Ki loiaument sert amours.

Bei Mätzner, No. IX, V. 19. 20.

car biaux servir lou fin ami avoie
a joie avoir, qui aime sans fauceir.

Bodl. Hs., f. 166 c.

mais cil ki sert et merci i atent
cil doit avoir joie fine et entiere.

Hs. Siena, f. 4 v.

Bien sai de voir que faillir a sa gent
Ne puet Amours, s'a droiture ne ment.

Wackernagel, *Lieder u. Leiche*, 25.

La Chievre bittet die Herrin nicht etwa den Kummer seines Herzens zu heilen, sondern er bezeichnet die Qualen der Liebe als Schmerzen seines Körpers, und er spricht von der guten Müh- und, wodurch sein ganzer Leib verheert werde. Man muß dies hier wohl wörtlich nehmen und braucht nicht *mon cors* als Umschreibung für das persönliche Fürwort anzusehen (vgl. Tobler, *Vorm. Beiträge* I, S. 27—32); denn diese Dichter faßten allerdings die Liebe als etwas auf, das den ganzen Menschen in seine Gewalt nehme und nicht nur Geist und Herz, sondern nicht zum kleinsten Teile auch den Körper in Mitleidenschaft ziehe. Das spricht sich auch in folgenden Versen aus:

forment l'ai chier, mais li cors m'en empire

Berner Hs., 279. II.

ai voille amors vostre cors ambraseir
qui tout lou mien de vos ameir espiant.

Bodl. Hs., f. 175 c.

avoec le cuer vous faic del cors present.

Hs. Siena f. 27 v.

Dagegen ist wohl die ungemein häufige Zusammenstellung von *cuer* und *cors* in Wendungen wie den folgenden als bereits formelhaft geworden aufzufassen:

Car tot ai en son commant

Cuer et cors mis.

Motets I, 119.

Et cuer et cors tout vos present.

Jacques d'Amiens, Ausg. v. Simon, S. 59.

Und ebenso in der Bodl. Hs. f. 175 d, 185 c, 210 d, 226 d, 229 a, 231 a, 232 c, 233 a, 233 c, 233 bis a, 242 b, 243 d.

Mafsvoller als in diesem Liede hat der Dichter die Wirkung der Liebe auf seinen Körper schon in 5. II angedeutet: *celi por cui j'ai si la color mate*. Auch die Provenzalen Raimbaut d'Aurenga und Bernart de Ventadorn haben unter dem Liebesseufzen ihre gesunde Gesichtsfarbe eingebüßt: s. Pätzold 206.

Dem Liebenden ist diese Qual süß, ein *bons travaus*, ein *dolz martire* (La Chievre No. 8. V), oder ein *tres douls mals*: Berner Hs. 132. I, 245. II, Bodl. Hs. f. 182 b,

li mals est si tres jolis, et de ci douce nature:

c'est uns petis paradis.

Berner Hs. 220. IV.

Aehnlich lautet es, wenn Chievre in No. 5. IV die Geliebte *ma tres douce anemie* anredet, oder, wie es Berner Hs. No. 145 geschieht, *ma douce dame anemie*.

Dafs die Herrin ihm eine Aerztin der Liebesschmerzen sein solle, ersehnt der Dichter gleicherweise in Berner Hs. 279. II: *c'elle voloit de mes mals estre mire*.

Wie La Chievre seine Hoffnung darauf gründet, dafs von hohem, edlem Herzen auch hohe, reiche Güte sich herabneigen werde, so heifst es in Berner Hs. 73. III:

en si hault leu doit bien avoir

pitiet et cortoxie.

Zu so hoher Stelle aufzustreben (vgl. Mätzner S. 177), wagt der Dichter nur, weil die Liebe den Niedrigsten an Wert erhebe. Dieser Gedanke hängt wohl eng mit der mittelalterlichen Ansicht zusammen, dafs die Liebe eine Tugend sei. Aehnliche Stellen wie die unsrige haben Bédier p. 21 und Mätzner S. 154 f. angeführt. Deutlicher noch lautet in diesem Sinne Berner Hs. 109. II:

maix has et bes est uns contenemens,

c'amors les ait a son vouloir jugiés.

siens est li has ki por li est baissiés

et siens li bas ki por li est hauciés,

c'a son vouloir les monte et les descent.

Ebenso Motets I, p. 291; Berner Hs. 157. IV, 263. I. Noch weiter geht Berner Hs. 236. V:

il n'est nuls cuers, tant soit avelenis,
 se il le veult a servir atorneir
 amors, ke lués ne le faice mueir
 en toute honor, en toute cortoisie.

Der Gedanke, daß „das Bewußtsein seiner Liebe des Dichters moralische Würdigkeit hebe“, ist auch der provenzalischen Poesie geläufig: Pätzold 208.

Bien s'est amors traïe (s. S. 106) beginnt La Chievre das folgende Lied. Die Liebe selbst erscheint ihm als die Schuldige, sie hat ihn getötet, indem sie ihm nicht die erstrebte Gegenliebe geboten hat: Ihre Freuden waren Trug, sie hatte mich ganz in ihrer Gewalt; aber nun bin ich auf ewig frei davon. Die Gedanken sind vortrefflich in diesen sechs Strophen angeordnet, je ein Paar von ihnen gehört inhaltlich zusammen, wie es auch durch gleiche Reime zu einem Ganzen verbunden ist. So begründen die folgenden beiden Strophen, wie es Thorheit sein würde, je wieder zu der Liebe zurückzukehren. Und indem der Sänger sich dann an die Dame selbst wendet, kommt plötzlich ganz überraschend die demütige, ja freudige Unterwerfung unter dies „liebliche Martyrium“, dem er sich nicht entziehen würde und wenn es sein Tod sein sollte.

Ueber das *amer sens ami* vgl. Mätzner S. 252.

Der Trouvere klagt häufig, daß die Liebe ihn getötet habe. La Chievre empfindet jedoch, daß dies einer Erklärung bedarf:

Morz sui, ce m'est a vis,
 Por ce que je n'aim mie;

also Nichtlieben und Tod ist ihm dasselbe, er ist tot, da die Liebe in ihm erstorben ist. Daß es innerlich in ihm tot und leer sein werde, während sein Körper gesund sei und lebe, hat er auch in N. 6 der Geliebten flehend vorgestellt:

Mort sui, sanz avoir pis,
 Se de li n'ai secors.

Als maßlose Uebertreibung erscheint aber das *ocire*, wo es einfach für „tief kränken, verwunden“ gebraucht wird, wie in den gleichlautenden Stellen der Berner Hs.:

tant ai douçour en mon mal sostenir,
 quant plux m'ocist s'amor, et plux m'agree. 92. I.

bon amor ne me puet greveir,
 quant plux m'ocist, plux m'agree. 124. IV.

quant la remir,
 plus m'ocist et m'els m'agree
 tout a son plaisir. 150. I.

Ferner in:

adès m'esi vis ke merchi ai trovee
 et ne pour quant je m'ir et m'ir et j'ir.
 Hs. Sime L. 1 r.

moi ont mort d'autel semblant
 Amors et ma dame por voir.
 Im *Einhorngedicht* des Thibaut von Navarra, hsg. in
 Bartsch et Horning, *Langue et litt. fr.* 381.
 Car traï m'a et mort a esciënt
 Mes jolis cuers ke je doi tant haïr.
Kast. v. Coucy, Fath S. 57.

Bis zu demselben Uebermaß steigern auch die provenzalischen Dichter den Ausdruck ihrer Leiden: Pätzold 204.

Die Ergebenheit sogar bis zum wirklichen Tode für die Geliebte darf man indessen wohl aus den folgenden Versen unseres Gedichtes verstehen:

Se me volez ocire, Je ne sai pas eslire
 Meillor mort ne trover;

und ebenso in des Dichters No. 7:

Assez vaut melz la mort en paiement,
 Que bone amor soit por moi delaïe.

Diese Gedanken sind übrigens nicht selten:

et s'ainsi est que pour li morir doie:
 ce est la mort, dont mielz morir voudroie.

Jahrbuch X, S. 99.

et s'il vous plaist que pour vous morir doie,
 onc ne fu mors si plaisans com la moie.

Jahrbuch X, S. 100.

douce dame, se ma mort vos veult plaire,
 ains ne morut nuls hom tant doucement.

Berner Hs. 276. V.

Entsprechendès in fremden Litteraturen giebt Mätzner S. 125.
 Und zu No. 7:

muels veul por amor morir en grieteit,
 ke recroire per fole volenteit
 et pués morir sens ameir en viltance.

Berner Hs. 305. III.

In der allgemein gehaltenen Schlusstrophe von No. 8 spricht La Chievre aus, wie widerspruchsvoll die Liebe ihre Getreuen handle, wie sie mit den Stunden Weinen und Lachen wechseln mache; aber er urteilt: *ja ne l'en doi blasmer!*

Ohne zu rechtfertigen dagegen, aber auch ohne anzuklagen, stellt La Chievre die Liebesfreuden und Liebesleiden in N. 9 (s. S. 106) neben einander. Das Streben der quälenden Liebe zu entfliehen und doch wieder die treue Anhänglichkeit an sie, das geht durch die meisten Minnegedichte La Chievres hindurch. Dieser Zwiespalt, der wohl sein ganzes Leben und Lieben beherrschte, findet seinen klassischen und geklärten Ausdruck in N. 9. Es lautet wirklich, als zöge der Dichter die Summe seiner

Liebesschicksale, nachdem ihre einzelnen Nachklänge in seinem Empfinden sich in den übrigen Gedichten gestaltet haben.

Die Liebe kerkert die Freien ein und löst die Gefesselten, sie ist süß und herb, sie verwundet und heilt, macht bald lachen und bald weinen, der sie am teuersten bezahlen muß, wird doch am wenigsten durch sie bekümmert, und, wie es im Refrain heißt, närrisch und besonnen ist die Liebe, Leben und Tod, Freude und Schmerz — das Alles ist uns aus La Chievres eignen Worten schon bekannt. Neues fügt er hinzu: Den Mäsigsten (nicht *miserable*, wie Tarbé aus *mesurable* verliert) macht sie trunken, den Weisesten zieht sie in ihr Garn, teilt freigebig zu und nimmt geizig wieder einem Jeden, läßt ihn verlieren und gewinnen, ist ihm bald wie eine eigne und bald wie eine zweite Mutter, sie schlägt und tröstet wieder; kurz: Glück und Unglück sind stets bei einander in ihrem Gefolge, so daß auch in der Liebe das Korn nicht ohne die Spreu zu ernten ist.

Die Liebenden fanden wohl hierin ihre Erfahrung gut getroffen wieder, so daß das Lied oft gesungen wurde, denn es ist in 13 erhaltenen Handschriften aufgezeichnet. Besondere Züge darin weisen auch manche andere Lieder auf, so die Liebe, die *bat et rapaie*: Berner Hs. 178, *ke tous mes mals sane et apaie*: Berner Hs. 263. I, die Nutzen und Schaden bringt: Mätzner S. 219, Ha. Siena f. 35 r., oder die mit der Gunst einer Stunde die Leiden eines Jahres gut macht: *tous les mals d'un an per une semblance me* (Hs. *ma*) *suwagerait per sa grant vaillance*: Berner Hs. 31. II und ähnlich bei Mätzner S. 115. — Daß die Liebeshärte ihren Reiz nur erhöhe, sagt auch:

quant plus me maire

S'amours et point, mains me tourne a contraire.

Bei Mätzner No. XXXIII, V. 15. 16.

Mes quant plus me travaille,

Plus l'aim, c'est grant merveille.

Motets I, 19.

Diesen Gedanken steht nahe die V. Strophe unseres Liedes. Sie weist nicht so sehr wie die übrigen den Parallelismus der Gegensätze auf und ist wohl darum auch nur in vier Handschriften bewahrt: Wer sich von der Liebe in Verzweiflung stürzen läßt, der richtet nichts bei ihr aus, muß sie vielmehr ganz aufgeben; aber wer geschickt im Liebesspiel ist, der hat gerade von ihren Wechselfällen das meiste Glück. — An den ersten Vers dieser Strophe knüpft sich bei Scheler, Trouvères belges, n. série, 5 ähnliches an:

Qui chiet en desesperance

Por les maus d'amour sousfrir,

Mout a mauvaise creance,

Car n'en puet nus maus venir.

Der zweiten Hälfte der Strophe entspricht zum Teil wörtlich folgende Stelle:

car li mal et la pesance
 font les biens d'amours doubler,
 ki les aquiert par souffrance
 et par travaux endurer. *Hs. Siena f. 30 r.*

La Chievre steht unter den Sängern seiner Zeit durchaus als ihresgleichen, für seine Darstellungsart lassen sich manche genaue Vorbilder aufführen; aber seine Lyrik geht doch nicht unter in den herkömmlichen Anschauungen und Wendungen, sie kennt auch nicht die stehenden Figuren der *Losengier*, *Mesdisant*, *Felon*, und der *Male gent*. Es erklingt darin oft ein persönlicher Ton, sie trägt manchmal das Gepräge eines leidenschaftlichen und ungezähmten Empfindens und in der Form originelle und anschauliche Züge, mit kraftvollem, ja derbem Stil geschildert, der die Dinge unverhüllt beim Namen nennt.

Mit Recht haben darum andere unsern Dichter hoch gepriesen. Claude Fauchet sagt kurz und richtig von ihm: *Robert de Reims fut bon Poëte*. Der Abbé de Longchamps nennt das letztbesprochene Lied *une chanson très-célèbre*, Dinaux (p. 162 f.) lobt es mit den Worten: *Cette chanson réunit la délicatesse et la finesse de la pensée à l'agrément et à la naïveté de l'expression: elle brille par le fond et par la forme*. Paulin Paris urteilt in der Hist. litt. XXIII: *Les six chansons conservées sous le nom de Robert la Chievre, de Reims, (er kannte nicht alle) nous font regretter de n'en avoir pas retrouvé dans les manuscrits anciens un plus grand nombre. Elles n'ont pas sans doute la délicatesse de celles du roi de Navarre; mais les sentiments de Robert ont quelque chose de plus vif et de plus original*. Fast zu hoch erhebt Dinaux (p. 162) den Dichter: *si parmi les chansons anonymes il en est d'excellentes, on peut les attribuer à notre auteur*. Vgl. auch Gröber im Grundriß II 1, S. 676 (671).

Gruppierung der Handschriften, welche Gedichte La Chievres darbieten; der Wert ihrer Lesarten.

Für die Hss. unsrer Lieder wählen wir die im Folgenden links stehenden, von E. Schwan, Altfranzös. Liederhandschriften eingeführten Bezeichnungen; rechts finden sich die entsprechenden aus Gaston Raynauds Bibliographie des Chansonniers.

C	Bern 389	B ³
F	London, F. Egerton 274	Lb
H	Modena, Bibl. d'Este	M
K	Paris, Arsen. 5198	Pa
M	Paris, Bibl. Nat., F. fr. 844	Pb ³
N	„ „ „ 845	Pb ⁴
O	„ „ „ 846	Pb ⁵
P	„ „ „ 847	Pb ⁶
R	„ „ „ 1591	Pb ⁶
T	„ „ „ 12615	Pb ¹¹

U	Paris, Bibl. Nat., F. fr. 20050	Pb ¹²
X	Paris, Bibl. Nat., Nouv. acq. fr. 1050	Pb ¹⁷
a	Rom, F. Christine 1490 (Kopie: Paris, Arsen. 3101—2)	R ¹

Ferner benenne ich:

- b Paris, Arsen. 6361 (La Clayette)
- m Montpellier, Fac. de médecine H 196.

In No. 9 (s. S. 108),

die in 13, d. h. allen wichtigeren Hss. enthalten ist, kennzeichnen gemeinsame Fehler von Hss. folgende Gruppen unter ihnen, für welche damit von einander verschiedene Quellenhss. erwiesen werden:

1. FHCuo.

II. 6 *qu'ele* CUO, *car ele* FH, *primes* die übrigen Hss. — VI. 3 *tel*, was die andern Hss. nicht haben. — VI. 4 FHCuo haben nicht das *ensi* aller übrigen Hss.

Auch die folgenden Lesarten, in denen sich die eine oder die andere Hs. aus der Gruppe trennt, sprechen doch für das Bestehen dieser: Str. III, die in CU fehlt, ist bei FHO die II. — VI. 5, wo die fünf Hss. vom richtigen *car* der übrigen abweichen, CFU mit *mais*, OH mit *et*. — H steht zum Richtigen II. 7: CUOF *la*, die andern *le*; ebenso IV. 5: CUOF *l'en*, die andern *li*. — F sondert sich aus der Gruppe mit richtiger Lesung in IV. 2: *i met* CUO, *met* H, die andern Hss. *aime en*; ebenso VI. 2: CUOH *a*, KNX *est*, RMTF *en*. — O weicht richtig aus der Gruppe ab VI. 6: *de chose qui auques vaille* UCFH, *et qui por li se travaille* die übrigen. — O zweigt sich selbständig ab IV. 6: *n'en doit haïr son corage* O, *de ce rat grant avantage* CU, *mout en a g. a.* F, *de cel a bon a.* H, die übrigen richtig *de tant a il avantage*; O ebenso II. 2, wo auch F auf eigne Weise entstellt: *por que le voir* O, *poruec con voir* F, *s'il est qui voir* UCM, *cil est qui vos voir* H, die übrigen mit dem richtigen *s'est qui le voir*.

Hs. O hat vielleicht aus mehreren Vorlagen ihre Texte zusammengeschrieben, ihre Lesarten sind in ihrer Art stets sinnreich, oft nach eigenem Geschmack neu gewendet; aber sie teilt doch einige Fehler mit dieser Gruppe und ist jedenfalls für dieses Lied nicht — wie Schwan es im Allgemeinen thut — mit KNPX zu vereinigen, mit denen es nicht durch gemeinsame Aenderungen als verwandt erwiesen wird.

In dieser Gruppe stehen CU besonders nahe zusammen: I. 4 *abricone* UC, gegen alle andern Hss. *embricone*. — Fehlen des Refrains — II. 7. *mais* UC, *car* F, *et* die übrigen. — Fehlen von III. — IV. 5 *joie* statt *biens*, zugleich mit O. — IV. 6 *de ce rat* CU, *de cel a* H, *mout en a* F, *de tant a* richtig die anderen. — VI. 4 *chascuns* gemeinsam mit O gegen alle andern.

2. KNPX.

III. 6 *loz jors* XNPK, *adés* die übrigen. — VI. 2 *est* XNK (P fehlt), *a* CUOH, *en* RMF, *ens* T. — VI. 3 *de ce que il en devise* XNK (P fehlt), *que ce que il en d.* R, FHCUIO weichen gemeinsam falsch ab, *qu'ensi com il la devise* MT. — Andere Hss. stellen sich zu gemeinsamen Fehlern dieser Gruppe in I. 10, wo RF neben unsrer Gruppe auch selbständig *et* haben auslassen können. — Ähnlich VI. 7 *ne* statt *n'en* zugleich mit R und FOU.

Axel Wallensköld, *Conon de Béthune* p. 62 läßt in seinem Handschriftenstammbaum HCUIO von demselben Zweige ausgehen wie KNPX, diese von der Wurzel weiter entfernt ansetzend als jene; wir können für unsre Chanson das nicht zugeben, da Bedingung dafür wäre, daß die letztere Gruppe die in der ersteren gemeinsamen Fehler teilte.

3. aRMT.

Schwan und Wallensköld stellen diese Gruppe auf. Von unsern Klassen 1 und 2 scheiden sich deutlich ab MT: I. 7 *l'un fait morir l'autre vivre* MT, *amors fait m. et v.* O, *chascun fait m. et v.* die übrigen. — I. 8, wo H hinzutritt: *al un toll al autre done* MTH, *amors t. et amors d.* O, *et a chascun t. et d.* die übrigen. — II. 8 *plus* MT, *mains* richtig die andern Hss. — III. 4 *sane l'un, l'autre mahaigne* MT, *en sauve l'en et mah.* O, *sane chascun et mah.* die übrigen. — VI. 1 *devise* MT irrtümlich gegen das richtige *faintise* der andern Hss.

Für die Zugehörigkeit von a findet sich nur ein Beweis: V. 6, wo Ta gleicherweise fälschlich *la* statt *les* tragen, gegen PR, die übrigen Hss. fehlen.

Aber da aR keine gemeinsamen Fehler aufweisen, von denen MT frei wären, so können wir an eine gemeinsame Quelle auch für unsere Chanson in aRMT glauben.

Den Gruppierungen 2 und 3 scheint zu widersprechen: I. 10, wo R und F mit der Auslassung von *et* sich KNPX nähern. — VI. 3, wo ebenfalls R in *ce que il en* mit KNX, VI. 7, wo es wie FOU in *ne* statt *n'en* mit KNX übereinstimmt. — II. 2, wo M gleichwie CUH das falsche *s'il est qui voir* bietet. — VI. 4, wo sich RT mit KX in dem Zufügen des überflüssigen *que* vereinigen.

Diese Fälle aber sind unwichtig, und wir brauchen sie nicht eingehender zu untersuchen. Den näheren Beziehungen der einzelnen Hss. in ihren Gruppen und vielleicht auch über ihre Gruppen hinaus nachzuspüren, wäre auf Grund dieser wenigen Strophen wohl schwer möglich; denn um sich für die eine oder die andere Ableitung zu entscheiden, müßte man oft und doch nicht gesichert den Zufall zur Erklärung mancher Uebereinstimmung heranziehen. Zur Erkennung der ursprünglichen Lesarten genügt die Klassifizierung, soweit sie bis jetzt getroffen ist.

In die jetzt aufgezeigten Gruppen, 1. FHCUIO, 2. KNPX, 3. aRMT, die in drei selbständigen Aesten aus einer Wurzel ab-

zuleiten wären, scheiden sich diese Hss. auch mit den anderen Liedern unseres Dichters, wie folgende Uebersicht ergibt.

No. 8 (s. S. 106).

Enthalten in den Hss. CUKNPX, von denen auch hier die beiden ersten gegen die vier übrigen zusammenstehen.

1. KNPX

haben folgende Fehler: Am Anfang ist das Part. von *traïr* fälschlich in den 2. Vers gestellt, wo es in der richtigen Form *traï* keinen Reim abgeben würde und im 1. V. dafür *honie* eingesetzt (wobei dem Schreiber von P *traïe* in die Feder kommt, das er nachher unterpunktirt). — I. 3 *quel* KNP (X fehlt) statt *qui* CU infolge der Aenderung in Vers 2. — Strophe V und VI, in CU erhalten, fehlen in KNPX.

2. Falsche Lesarten von CU:

III. 7 *douce mort* C, *doucemant* (wohl aus der Lesart von C entstellt) U, der Sinn verlangt *douce amor* KNPX. — IV. 2 *eschapes* UC paßt nicht in den Zusammenhang, das Auge des Schreibers irrte wohl nach dem Reimwort von V. 2 der vorigen Strophe ab; es muß heißen *apenses* KPX, woraus N *apasses* verschrieben hat. — IV. 3 *parloie* UC erweist sich durch den Reim als falsch, da es in der Sprache des Dichters die Endung *-oe* gehabt haben muß; *disoie* KNPX stört den Reim dagegen nicht.

3. Andere Verschiedenheiten der beiden Gruppen.

II. 8, wo die Stellung bei KNPX durch C, ihr *ni* gegen *ne* durch U als richtig bestätigt wird. — III. 1 stellt sich C ebenfalls der Lesung von KNPX zur Seite. — Auch für die übrigen Varianten, II. 2, IV. 1. 4. 5. 6, werden KNPX vorzuziehen sein. Für ihre Beurteilung bietet sich kein anderer Maßstab als die größere oder geringere Zuverlässigkeit der Hss. im Allgemeinen, und diese erscheint, abgesehen von dem Eingang des Gedichts, zu Ungunsten von CU; dazu kommt, daß besonders in No. 9 CU mit mancher schlechten Ueberlieferung abseits stehen. — Für die Strophen V, VI muß über die Wahl der Lesarten nach U entschieden werden. Als besser erkennbar ist diese Hs. in VI. 5: *ja ne l'en doi blasmer*, C *jai ne m'en doit blasmeir* paßt nicht. — C steht auch hinter U zurück I. 1, wo es *trüchie* wohl aus *traïe* verlesen hat; II. 1. 4, III. 2, wo KNPX die Lesungen U bestätigen.

No. 7 (s. S. 104).

In KNPX und C.

1. Von den beiden bekannten Gruppen hat C den schlechteren Text in II. 3, wo KNPX: *cuers i va tendant* die Uebereinstimmung des Reimwortes mit Vers 1 vermeiden, C: *cuers vait atendant*. — II. 7 *a greigneur* (und nicht *ou gringnors* C) *me rapelle*

KNPX stimmt zum Sinn und zur strengeren Sprachform. — III. 4 stört *repairie* C den sonst durchgeführten und von KNPX *rapaie* gewährten leoninischen Reim. — III. 7 *delaie* KNPX sinngemäfs, *essaie* C irrtümlich vom Ende der folgenden Strophe auch hierhin übertragen. — IV. 2: C fügt zu dem bereits angegebenen Grunde, dafs die Härte der Liebe nur auf die Probe stellen solle, einen überflüssigen zweiten, *ire d'amors*. — IV. 6 *en teil essiant* C verstößt gegen den leoninischen Reim. — IV. 7 in C überschüssiges *et*. — In Strophe VI, die nur von P und C bewahrt ist, verdient P den Vorzug in 1 wegen des leoninischen Reims, in 6: *bas hons* wegen des Sinnes.

2. Dem gegenüber fallen die wenigen in KNPX verderbten Stellen kaum ins Gewicht:

Das Fehlen von II. 6. — III. 6 *la mort* C, *l'amor* KNPX, wo die Verwechslung vielleicht nur durch Auslassen des flexivischen *s* entstanden ist. — Im Uebrigen sind also die Lesarten von KNPX zu wählen.

I. 7 bereitet die Scheidung der Hss. Schwierigkeit; dem Sinn entspricht *atente* KPX, aber N schreibt mit C *entente*.

No. 5 (s. S. 102).

In MT und U.

1. U fehlen die Strophen III, IV, sie ist auch sonst minderwertig für die Textherstellung gegenüber MT: I. 1 *l'erbe* U sinnlos. — I. 4 *ia plus en amee* U statt des richtigen *je plus ai amee* MT. — I. 5 wird durch *ke* U statt *d'une* MT cäsurlos.

2. T ist fehlerhaft in I. 1, wo U und M mit *com* zusammentreten, T: *ke*. — III. 1 *moi* T statt *m'ai* M. — III. 2 *m'a fail* T, wo eine Negation erforderlich ist, M: *n'a faite*.

So kann sich die Herstellung des Textes wohl besonders auf M stützen, wenngleich IV. 1 *descovenue* T mehr als *desconeüe* M und IV. 3 *france* T mehr als *bele* M, das auch im nächsten Vers sich wieder einstellt, dem Sinne angemessen sind.

No. 1 (s. S. 97).

Auch hier bilden MT eine Gruppe gegen X, die, vielfach lückenhaft, doch eine Strophe mehr als jene enthält.

Auch in No. 2 (s. S. 20) und 4 (s. S. 23) werden wir für die kritische Herstellung hauptsächlich der Hs. X folgen müssen.

No. 6 (s. S. 103).

Die Hss. zerfallen in die Gruppen KNPX und mb nach I. 1. 9. 11. II und III fehlen in mb.

Einem Versuche den genauen Lautstand des Dichters zu erschliessen und in der Schreibung der einzelnen Lieder wiederzugeben, würden die wenigen Anhaltspunkte dazu eine nur sehr zweifelhafte Grundlage bieten, um so mehr als wir eine sprachliche Wandlung für unsern Dichter selbst annehmen müssen, s. die

sprachliche Untersuchung S. 112. Wir werden indessen beim Abdruck der Texte die leichten Aenderungen an der Schreibart der zu Grunde gelegten Hss. vornehmen, die nötig sind, um die Laute in den Reimen gleich erscheinen zu lassen.

Da die Hs. X die einzige ist, welche das 3. Lied La Chievres enthält, so werden wir den Text für dieses, für No. 1 und 4, die nur X vollständig bringt, aus ihr entnehmen müssen; ebenso den von 2, wofür X und K, wie den von 6, wofür KNPX in Betracht kämen. Um möglichste Einheit im sprachlichen Gewande der Gedichte zu wahren, werden wir auch für die Wiedergabe von No. 9 uns auf X stützen, die hier fehlende Strophe V aus P einschalten; denn unverkürzt erscheint No. 9 nur in den Hss. T, deren ostfranzösisches Gepräge gar nicht für La Chievre paßt, und R, die erst im 14. Jahrh. geschrieben ist. No. 7 hat alle 6 Strophen nur in C und P; da die Sprache von C ganz lothringischen Charakter trägt, wählen wir die von P. Für No. 5 und 8 bieten sich uns nur wieder zwei andere Hss., M und U.

Texte¹ und Darstellung von Versmaß und Reim der Gedichte.

No. 1 (Raynaud 1510)

nach folgendem Schema

- I. 7a 7a 7b~5b~5a 7a 5a 7a 7c~4d 7c~6d.
II. 7e 7e 7c~5c~5e 7e — 7e 7c~4e 7c~6e.

In II fehlt also Vers 7. Vor Vers 9 kann man inhaltlich in beiden Strophen einen Abschnitt machen; von da an läßt auch I den Reim c an Stelle von b treten, während die folgende Strophe nur zwei Reimendungen hat, deren zweite gleich c der I. Strophe ist.

Bartsch, Rom. und Pastour. II, 88, der die II. Strophe nicht zum Vergleich hatte, teilt in I falsch zwischen Vers 2 und 3:

qui tot son cuer en delis a mis
et en faire joie.

Das Lied ist erhalten in den Hss. X fol. 190b—191a; nur Str. I als Motet in M f. 206a und T f. 184b. — Dem Robert² zugeschrieben in X; anonym in MT. — Mit Noten versehen in XMT.

Bisherige Ausgaben: [Prosper Tarbé], *Les Chansonniers de Champagne aux XII^e et XIII^e siècles*, 1850, p. 105. — Karl Bartsch,

¹ Hs. C habe ich benutzt nach der Kopie der Bibl. nat., F. Moreau 1687, 1688; Hs. a nach der Kopie im Arsenal 3103; Hs. H nach der Abschrift von Eduard Schwan, die mir Herr Prof. Stengel gütigst zur Verfügung gestellt hat; von dem Liede No. 9 in Hs. F hat Herr Prof. Harald W. Atkinson mir freundschaftlich eine Abschrift angefertigt. Aus den Hss. der Pariser National- und Arsenal-Bibliothek habe ich mir die Texte selbst an Ort und Stelle geholt.

² Die Hss. fügen den Namen Robert oder La Chievre stets de Rains zu. — Randbemerkungen von späteren Händen lasse ich unerwähnt.

Romanzen und Pastourellen, 1870, II. 88 (nur Str. I). — A. B. Simonds in den *Modern Language Notes* X, No. 6 (Juni 1895), Spalte 337—340: Two unedited chansons of Robert La Chièvre de Reims Spalte 338—9 (Simonds kannte die älteren Ausgaben nicht und nennt diese Chansons ohne Recht inedita; auch hat er nicht als der erste die Str. I unseres Liedes in M und T aufgefunden, sondern Raynaud hatte sie bereits in *Motets fr. I*, p. 50 daraus abgedruckt).

- I. Main s'est levee Aeliz,
 Qui tot son cuer en deliz
 A mis et en faire joie.
 Sole tient sa voie
 5 Les un pleseiz.
 La chantoit une mauviz,
 Qui mout a enviz
 A por li ses chans feniz,
 Quant ele soz la ramee
 10 Ot haut chanté:
 En une douce pensee
 Muir a ma volenté.
- II. Mout ert bele et avenanz,
 Trop petite ne trop granz,
 Face ot blanche, enluminee,
 Bouche coloree,
 5 Euz verz et rianz,
 Gorge blanche come argenz,

 Mameletes ot poignanz. —
 Illeuc s'estoit arestee,
 10 Mout porpensanz
 De la longue demoree,
 Que faisoit ses amanz.

I. 4 *fehlt in X* — tient] tint *T* 5 Les] *fehlt in X* — pleseiz] ple-
 seis *X* 9 ele] cele *X* 10 Ot] en *X* 12 Muir] i jut *MT*
 II. *Die Strophe fehlt in MT* 1 *Hs.* avenant 2 *Hs.* grant 5 *Hs.*
 rians 8 *Hs.* poignans 10 porpensanz] *Hs.* pensans 12 *Hs.* amans

No. 2 (Rayn. 957).

Die drei Strophen bauen sich in folgender Weise auf:

7a ~ 1a ~ 5b 2b 7a ~ 1a ~ 5c 3c 7b 2b 5d 3d 7b.

Reicher oder leoninischer Reim ist durchgeführt in

I. 1. 2. I. 3. 4. I. 7. 8. I. 9. 13. I. 11. 12.
 II. 1. 2. II. 7. 8. II. 9. 10. 13. II. 11. 12.
 III. 1. 2. III. 3. 4. III. 7. 8. III. 9. 10. 13. III. 11. 12.

Les Rimes de cette chanson sont en echo, so setzt Ste.-Palaye seiner
 — *ois des Liedes* im Ms. de l'Arsen. 3304, p. 777 zur Seite: der

Auslaut jedes Verses tönt ihm noch einmal nach, eine neue, kurze Reimzeile bildend. Tarbé hat kein Recht zu seinem Urteil: *Ce jeu littéraire est plus puéril qu'agréable*. Die Echoreime passen durchaus in dieses Stück aus der freien Natur, sie passen zu der *note du dorenlot*.

Das Lied steht in den Hss. X fol. 190a; K f. 401a—b; nur die erste Zeile in a auf einem zerrissenen Blatte nach f. 108. — Dem Robert zugeschrieben von X; anonym in Ka. — Mit Noten versehen in XK.

Aeltere Ausgaben: L. J. N. Monmerqué et Fr. Michel, *Théâtre français au moyen-âge*, 1839, p. 38. — Tarbé, *Ch. de Champ*, p. 103. — Bartsch, *Rom. u. Past.* S. 195.

I. Touse de vile champestre
Pestre

Ses aigniaus menot,
Et n'ot

5 Fors un sien chiennet en destre.
Estre

Vousist par semblant,
En enblant,

La ou Robins flajolot;
10 Et ot

La vois, qui respont
Et espont

La note d'un dorenlot.

II. Quant Robins vit la pucele,
Cele

Vint a lui riant.
A tant

5 Acole la damoisele.
Ele

Le tret dou sentier;
Car entier

Ot son cuer et son talent.

10 Alant
Ont fait maint trestor

Et entor
Entracolant et balant.

III. Dist Robins: se je savoie
Voie,

I. 1 Touse] bergier *A*[~]*X* 13 d'un] du *K* Die Hs. a enthält von dem Liede nur auf einem zerrissenen Blatte den Anfang: Touse de ville campestre

II. 9 Ot] fehlt in *A*[~]*X* — son cuer] son douz cuer *XX* 10 Alant] en alant] *A*[~]*A* 13 Entracolant] entracoler *XX* — balant] besant *K*

Qu'autres ne seüst,
 S'eüst
 5 M'amie a mengier a jole
 Oie
 Et gastiaus pevrez,
 Abevrez
 A un grant hanap de fust,
 10 Et fust
 Li vins formentieux
 Et itiens
 Que la bele nel refust!

III. 5 a mengier] mengie X 7 pevrez] pevres X 13 la bele] ma
 dame K

Von der großen Formsorgfalt entfernt sich weit

No. 3 (Rayn. 35),

das vielmehr einen auch andern Pastorelen eigenen ganz freien Gang geht. Die schlechte Ueberlieferung läßt auch diesen nur schwer erkennen. In der Silbenzahl werden die Verse der drei Strophen übereingestimmt haben, die Reimanordnung aber läßt sich nicht in Einklang bringen. Dazu müssen noch die Verse 8, 10 und 14 als ungereimt betrachtet und mit den ihnen folgenden Sechssilblern verbunden werden, obgleich II. 8, III. 8. 10 den genauen Reim a aufweisen. Die Form des Gedichts wäre somit folgende:

I. 7a~7b 7a~8b 7b 7a~6b 7x+6b 7x+6b 7b 8b 7x+6b
 II. 7a 7b 7a 8b 7b 7a 6b 7a+6b 7x+6b 7b 8a 7x+6a
 III. 7a 7b 7a 8b 7a 7a 6b 7a+6b 7a+6b 7a 8b 7x+6b.

Das Lied ist erhalten in Hs. X f. 189b—190a, zugeschrieben dem Robert de Rains, mit Musiknoten versehen.

Es ist bereits herausgegeben in Tarbé, Ch. de Champ. p. 105 (druckt I. 1 nach der fehlerhaften Kopie Sainte-Palayes, Hs. des Arsenal 3304, p. 776 f., *vinage* statt *rivage*, so daß Raynaud im Anhang der Bibl. ein anderes Lied darunter vermutet).

I. L'autr'ier dejouste un rivage,
 Trespensis a fine amor,
 Erroie par un herbage,
 Por reconforter ma dolor.
 5 Si vi seule en un destor
 Pastorele cointe et sage,
 De mout tres bel ator.
 Chief ot blond, les euz rians
 et fresche la color.
 10 Au plus tost que j'onques pos
 vers li ma voie tor.

I. 4 reconforter] Hs. conforter 7 tres] fehlt in der Hs.

En sa main tint un tabor,
 Et tant me plot que sans sejour,
 De si loing con je la vi,
 15 li presentai m'amor.

II. Je la salu doucement,
 Lez li maintenant m'assis,
 Et ele leus le me rent.
 Puis après mon voloir li dis:
 5 Bele, je sui vostre amis;
 Se de moi avez talent,
 Touz iere a vò devis. —
 Sire, mercis vos en rent;
 mes trop feroie pis,
 10 Se Robin, que jē aim tant,
 laissez, ce m'est vis.
 De m'amor est trop surpris
 Et je de la soe ensement.
 Onques d'amer ne senti
 15 les maus; mes or les sent! —

III. Bele, tout ce n'a mestier;
 Faites ce que je vos di:
 Donés moi sans racointier
 Vostre amor por vostre merci,
 5 Si laissez vostre berchier. —
 Certes, sire, trop l'ai chier.
 Tout a un mot vos di:
 Nel vueill por autrui changier,
 a moi avés failli.
 10 Mes alés vos en arrier,
 qu'il ne vos truist ici.
 Je l'atent souz ce pomier
 Delez le bos vert et flori.
 Ainz li bois ne m'ennuia,
 15 ne moi ne mon ami!

II. 2 li maintenant] *Hs.* li tout maintenant 10 jē aim] *Hs.* j'aim
 14—15 *Hs.* onques mes ne les senti les maus damer . mes or les sent.
 III. 2 *Hs.* mes faites 8 Nel] *Hs.* ne le 10 arrier] *Hs.* arriere

No. 4 (Rayn. 1852).

Während beide Strophen bis Vers 8 im Allgemeinen gleiche Silbenzahl und Reimfolge beobachten, führt II in 5 b statt a ein und stellt in 9, 10 die Reime um. In I. 11 sucht der Dichter dann Anklang an die letzte Zeile des angehängten Refrains; wie hier dessen erste Zeile, so läßt er in II ihn ganz ungereimt, die vorhergehenden beiden Verse zum Abschlufs mit einander bindend:

- I. 7a 7b 7a 10b 7a 9b 10a 8b 7a 5b 7a 7c 6x 5c.
 II. 7a 7b 7a 10b 7b 9b 10a 8b 7b 5a 7c 7c 6x 6y.

Das Lied steht in Hs. X f. 190a—b; nur die I. Strophe in m als Motet. — Dort dem Robert zugeschrieben, hier anonym. — In X mit Musiknoten.

Gedruckt worden ist es bereits bei Simonds, Mod. Lang. Notes X, Spalte 339—40 (liest I. 2 *e lunt pre*, schreibt dafür *e lunc pre* [?]; die Hs. hat *el üt pre* = *el vert pre*. II. 12 schreibt er *sans mentie* [?], Hs. *s. mentir*). — Nur Str. I in Raynaud, Motets I, p. 177.

- I. Quant fueillissent li buison,
 Que naist la flor el vert pre,
 Que chantent cil oisselon
 Contre le tens et la saison d'esté,
 5 Chanter m'estuet par raison;
 Qu'amors le m'ont dit et comandé,
 Qui mon cuer ont detenu en prison.
 Et grant pieç'a m'ont afié
 De moi rendre guerredon
 10 A ma volenté.
 Et si m'ont doné un don
 Que par droit puis bien chanter:
 En non dieu, je m'en dueil
 Et debris d'amer!

- II. Lonc tens servies les ai
 D'entier cuer fin et joiant,
 Et encor les servirai
 Por atendre le guerredon plus grant.
 5 Se la bele, qui j'aim tant,
 De s'amor ne m'aproche autrement,
 Mon cuer en cuit retraire sans delai.
 En vain ai servi longuement;
 N'oncor pas ne m'en repent,
 10 Ne ja ne ferai.
 Se g'ensi n'en puis joïr,
 Dire porrai sans mentir:
 Et li verz glaiolais
 M'a tolu mon ami!

I. 1 fueillissent] florissent *m* 5 estuet] estuer *m* 8 pieç'a] piece a *X*
 9 moi] mon *X* 12 droit puis bien] moi puisse *m* 13 m'en] me *m*
 14 d'amer] pour amer *m*

II. Die Strophe fehlt in *m* 7 en cuit] *Hs.* ensint

No. 5 (Rayn. 383).

Reimschema: abababa, durch je zwei Strophen durchgehend.
 Zehnsilbler mit weiblichen Ausgängen.

Das Lied findet sich in den Hss. M f. 175b—176a; T f. 153a; nur Str. I und II in U f. 32a—b. — Li Chievre zugeschrieben von M; in T ist das vorangehende Lied überschrieben: *Kievre de Rains et l'autre après*; anonym in U. — MT enthalten auch die Musiknoten.

Aeltere Ausgaben von Tarbé, Ch. de Champ. p. 66. — Histoire littér. XXIII, p. 752.

- I. Ja mais, por tant con l'ame el cors me bate,
 Ne quier avoir en amor ma pensee,
 Quant je voi ce que del tot m'i barate
 La rienz el mont que je pluz ai amee.
 5 Encor soit el pluz gloute d'une chate,
 Si l'aim je mieuz que feme qui soit nee;
 Ne ja ne quit que mon cuer en esbate.
- II. Si con Escos, qui porte sa çavate,
 De palestiaus sa chape ramendee,
 Deschaus, nus piés, affublez d'une nate,
 La cercherai par estrange contree.
 5 Soz couverture, ou ait ne clou ne late,
 Ne girrai maiz, tant que j'avrai trovee
 Celi, por cui j'ai si la color mate.
- III. Merveilles m'ai, comment s'est tant tenue,
 Qu'ele n'a faite aucune forsailie,
 Ou en jardin ou en place ou en rue.
 Mais tant connois et son estre et sa vie,
 5 Qu'ele n'iert pas trop longement en mue.
 Ne ja n'iert bien sa terre costoïe,
 Tant con el n'ait c'un buef a sa charrue.
- IV. Or ai je dit trop grant descovenue.
 Ce poise moi, se diex me beneïe!
 Pluz france rienz ne fu onques veüe;
 Par mal conseil fu la bele ravie.
 5 Mes s'ele vent mais devenir ma drue,
 Dont li proi je, ma tresdouce anemie,
 Ne face mais tel marchié de char crue.

I. 1 con] ke T — l'ame] lerbe U 3 je voi ce] je ce voi U — del] de U — m'i] me U 4 je plus ai] ja plus en U 5 Encor] kencor U — el] ele MTU — d'une] ke U 6 mieuz que feme] plus que nule U 7 quit] quic T quier U — mon cuer en] mes cuers sen U

II. 1 Com uns escos a son col sa cauette U 2 ramendee] remendeie U 4 La cercherai] lirai cerchant U — la] le T 6 girrai maiz] finerai U — que j'avrai trovee] kaverai t. T que laurai t. U 7 j'ai] ia U — color] chiere U

III. Die Strophe fehlt in U 1 m'ai] moi T 2 n'a] ma T — faite] fait T 5 iert] ert T 6 iert] ert T

IV. Die Strophe fehlt in U 1 descovenue] desconue M 2 ce poise moi] je men repenc T 3 france] bele M

No. 6 (Rayn. 1485).

Vers- und Reimschema:

7a 5b ∪ 5a 7a 5b ∪ 5a 1a 7a 1a 7a 3a 7c 4a 7a 6c.

Also auch hier das Spiel mit den Echoversen, der Echoreim fehlt aber II. 7 und 8; der Reim ist ferner unvollständig in dem überhaupt schlecht überlieferten Verse II. 10. Während in I und II die Reimlaute einander vollständig entsprechen, stimmt III nur im Reim b mit ihnen zusammen, im Uebrigen neue Reime wählend.

Das Lied überliefern die Hss. K f. 190a—191a; N f. 91a; P f. 72b—73a; X f. 135a—b; m f. 168a und f. 203 nur Str. I als Motet; ebenso b f. 756. — Zugeschrieben wird es dem Robert von KNPX; es steht anonym in mb. — Mit Musiknoten in NPX.

Aeltere Ausgaben von Tarbé, Ch. de Champ. p. 102. — Str. I in Raynaud, Motets I, p. 104.

- I. Quant voi le douz tens venir,
 La flor en la pree,
 La rose espanir,
 Adonc chant, plor et sospir;
 5 Tant ai joie amee,
 Dont ne puis joïr.
 Mir ma joie sans repentir.
 Tir a ce que ne puis sentir:
 N'assentir
 10 Ne me puis, por nul avoir,
 Au departir.
 Je voi ce que je desir,
 Si n'en puis joie avoir.
- II. Quant plus regart et remir
 Sa color rosee,
 De duel cuit morir;
 Car ja n'i cuit avenir.
 5 Las! et tant m'agree
 Que n'en puis partir.
 . . . dex, porrai je tant servir,
 Que nue la puisse tenir
 A loisir!
 10 Je non; ne li ert, ce croi,
 Ja a plaisir.
 Que que m'en doie avenir,
 Je l'aim sans decevoir!

I. 1 douz] dou mb 3 rose] rosee b 4 chant] pens m²b 5 Tant] quant m¹ 6 Dont ne] dont je ne X si nen m¹ 8 Tir] fehlt in m² 9 N'assentir] assentir mb 10 me] mi P — por nul avoir] p. nule rien m¹ par nul avenir b 11 Au] a m — departir] repentir mb 12 Je voi] car je voi b 13 avoir] avenir b

II. Die Strophe fehlt in mb 1 regart] in X ist nur zu erkennen rega, den folgenden Raum von zwei Buchstaben verdeckt ein Flecken 10—11 je non ce (X se) croi car (K que) ne li ert (N est) a plaisir KNPX 12 Que que] que cl P

III. Se j'aim flor et rose et lis
 Et sage et senee,
 Ce m'est joie et pris.
 Mout en aim mon cuer et pris
 5 Quant ot en pensee
 De ce qu'a enpris.
 Pris m'ont si oil et si doz ris,
 Mis m'a en chartre et entrepris
 Ses clers vis,
 10 Sa grant biauté et s'amors
 M'a si espris,
 Que mort sui sanz avoir pis,
 Se de li n'ai secors.

III. Die Strophe fehlt in *mb* 5—6 fehlt in *X* 6 De ce qu'a] de
 qua *KN* 10 biauté] fehlt in *N* — amors] amor *KNPX* 11 espris] sor-
 pris *P* 12 pis] pris *P*

No. 7 (Rayn. 319).

In Zehnsilblern; lyrische Cäsur in V. 1. 3. Je zwei Strophen
 sind durch gleiche Reime gebunden, in der Reihenfolge abab
 aab. Leoninischen oder reichen Reim weisen auf die Verse:

I. 1. 3. II. 1. 3. II. 5. 6.
 I. 2. 4. II. 2. 7.
 III. 1. 3. 5. 6 + IV. 1. 3. 5. 6.
 III. 2. 4. 7 + IV. 2. 4. 7.
 V. 1. 3. 5. 6 + VI. 1. 3. 5. 6.

Doppelreim bindet die Verse:

V. 2. 4. 7.

Das Lied ist erhalten in den Hss. *P* f. 113a—b; *C* f. 215 (von
 Raynaud, Bibliographie nicht als identisch mit dem Liede des
 Robert de Rains erkannt). Ohne VI in den folgenden Hss.: *K*
 f. 188b—189b; *N* f. 90a—b; *X* f. 134a—b. — Zugeschrieben La
 Chievre in *P*, La Chevre in *K*; dem Robert in *X*; anonym in *N*,
 wo aber das vorausgehende wie das folgende Lied richtig mit
 Robert de Rains bezeichnet sind; ferner anonym in *C*. — Mit
 Musiknoten in *NPX*.

Herausgegeben bisher von Tarbé, Ch. de Champ. p. 64. —
 Wackernagel, Afr. Lieder und Leiche S. 48 f. (aus Hs. *C*, gedruckt
 von Brakelmann, Herrigs Archiv Bd. 41 f.).

I. Plaindre m'estuet de la bele en chantant
 Tant seulement qu'ele oie la nouvele,
 Conment s'amor vet mon cuer enchantant.
 Que tot adés ses maus li renouvele,

I. 1 Plaindre m'estuet de] renoveleir veul *C* 2 seulement qu'ele] s. en
 quele *X* 4 ses] ces *C*

- 5 N'onques d'amer ne se va repentant.
 Mes ce me vient toz jorz bien a creant
 De li servir; s'iert m'atente plus bele.
- II. Belement va s'on secors atendant,
 Qui de douz cuer et vrai merci apele.
 Et li miens cuers i va toz jorz tendant
 C'onques vers li ne trest fause merele.
 5 Mes or me vois tres bien apercevant:
 S'ensi me vait longuement decevant,
 Li premiers maus a greigneur me rapele.
- III. Si sachiez bien, dame, tot vraiment,
 Q'or est mestier que j'aie vostre aïe.
 Que ja sanz vos, por nul rapaiement,
 N'ert de mon cors la dolor rapaïe.
 5 Je nel di pas por nul retraiement,
 Q'assez vaut melz la mort en paiement,
 Que bone amor soit por moi delaïe.
- IV. Mes c'est, espoir, d'aucun essaïement,
 De quoi amors me fet tele envaïe.
 Et je la serf sanz nul esmaïement;
 Si sai de voir que bien en ert païe
 5 Ma volenté; car de tel paiement
 Sont cil païé, qui sanz delaïement
 Ont bone amor de fin cuer essaïe.
- V. Douce dame, plaine de granz bontez,
 La qui biauté nus ne savroit descrire,
 Bien avroie tous autres sormontez,
 Se me daigniez a vostre ami eslire;

5 N'onques] onkes C — va] vait C 6 Mes ce me] ainçois li C
 7 s'iert] ciert C — m'atente] mentente CN

II. 1 va] vait C 2 cuer] *fehlt in N* — vrai] vrai X 3 cuers i va]
 cuers vait C — tendant] atendant C 4 C'onques] nonkes C 5 me]
 men C — tres] moult C 6 *fehlt in KNPX* 7 a greigneur me rapele]
 ou gringnors me r. C qui a greigneur mapele K (que) NX

III. 1 vraiment] vraiment N 4 ert] iert KXC — rapaïe] rapaïee
 KX repaïee C 5 Je] ne C 6 Q'assez vaut] caincois ain C — la mort]
 lamor KNPX 7 por] per C — delaïe] delaïee KX essaïe C

IV. 2 De quoi (quo N) amors] kire damors C — me] mait C — tele]
 teil C — envaïe] envaïee K 3 esmaïement] essaïement KNPC engingne-
 ment X 4 en] men C — ert] iert XC — païe] païee KNPXC 6 Sont]
 son N — sanz delaïement] en teil essiant C 7 Ont] on C — amor de]
 a. et de C — essaïe] essaïee KNP

V. 1 plaine de granz bontez] p. de grant bonte KNPX tous sens
 toute bonteis C 2 savroit] porroit N 3 avroie] averoie C — tous autres]
 tout autre KNPX — sormontez] sormonte KNPXC 4 me] moi C — eslire]
 ellire KN

5 Car tant vos aim! ja n'estoit racontez
 Li mals que sent, et si sui si dontez,
 C'onques n'osai vostre vouloir desdire.

VI. Bien i doit estre en guerredon contez
 Li bons travaux, qui tot mon cors enpire.
 Mes de haut cuer descent haute bontez,
 Por ce m'atent que vos m'i soiés mire.
 5 Et se mes cuers est en haut lieu montez:
 Par amors s'est maint bas hons amontez;
 Qui plus haut tent, de greignor joie est sire.

5 n'estoit] nestroit C — racontez] raconte KNPX rescontei C 6 Li
 mals] le mal P — que] ken C — et si] et sen C — dontez] doutez KX
 dotez P 7 fehlt in P — vouloir] volente X

VI. Die Strophe fehlt in KNX 1 i] me C — en guerredon contez]
 a gueridon tornez C — contez] conte P 2 bons] lons C — qui] ke C
 3 bontez] bonte P 4 vos m'i soiés] ma dame en soit C 6 s'est maint
 bas hons amontez] est mains haus hom esmonteis C

No. 8 (Rayn. 1163).

Sechssilbige Verse; die Ausgänge a ∪ b a ∪ b b a ∪ a ∪ b lauten
 gleich in den Strophen I—II, III—IV, V—VI.

Das Lied ist erhalten in den Hss. C f. 30v⁰; U f. 33v⁰ (Ray-
 naud, Bibl. führt dies Lied aus C und U im Anhang an, ohne
 zu erkennen, daß sich darin die No. 1163 seiner Bibl. wiederfindet,
 worauf schon Brakelmann, Archiv Bd. 42, S. 241 aufmerksam ge-
 macht hatte). Ohne V und VI in den folg. Hss.: K f. 188a—b;
 N f. 89b—90a; P f. 71b—72a; X f. 133b—134a. — Das Lied
 ist überschrieben *Blondels* in C; *Robert* in NP; *Ci comencent les*
chançons Robert de Rains in X; *La Chievre* in K. — Musiknoten
 sind beigelegt in NPX.

Aeltere Ausgaben von Tarbé, Ch. de Champ. p. 101. — Tarbé,
 Les œuvres de Blondel de Neele, p. 13. — Conr. Hofmann, Sitzungs-
 berichte der Münchener Akad. der Wissensch. vom 7. Dez. 1867,
 S. 492 f.; Separatabdruck München 1868. — Brakelmann, Archiv
 Bd. 42, S. 241 (Abdruck der Hs. C).

I. Bien s'est amors traïe,
 Qant ele m'a ocis,
 Qui m'a fait senz amie
 Amer, tant con fui vis.
 5 Morz sui, ce m'est a vis,
 Por ce que je n'aim mie.
 Ne ja mais en ma vie
 Ne serai fins amis.

I. 1 s'est] cest C — traïe] trichie C honie KNPX 2 ele m'a ocis]
 el ma si traiz KNPX 3 Qui] quel KNP — Der ganze Vers lautet in X:
 sans amie; aber am Rande stehen drei Noten ohne Notenlinien, zweifellos für
 das Fehlende bestimmt.

II. La granz joie est faillie,
 Que me faisoit toz dis
 Amors par trecherie,
 Qui tot m'avoit conquis.
 5 Las! je m'estoie mis
 Del tot en sa baillie.
 Or s'est de moi partie,
 Ja mais n'i serai pris.

III. Pris pòr quoi i seroie,
 Quant j'en sui eschapez?
 Ne sai; mais tels foloie,
 Qui puis revient assez
 5 La, dont il est grevez.
 Dex! se je ceu faisoie,
 Plus dolce amor avroie;
 Mais trop m'en sui blasmez.

IV. Tost m'en repentiroie,
 Se j'estoie apensez.
 Par foi, que jel disoie
 Con hom desesperez:
 5 Amors si m'ociëz!
 Certes, car jel voldroie.
 La force n'est pas moie
 Vers vos, bien lo savez.

V. Dame, si dolz martire
 Doi je bien endurer.
 Ne ja mais nostre sire
 Nel me puisse amender,
 5 Se ja m'en quier oster.
 Se me volez ocire,
 Je ne sai pas eslire
 Meillor mort ne trover.

II. 1 La granz joie est] La ioie mest C 2 Que me faisoit] qui ma fointe U ke mait faite C 3 par trech.] par sa tricherie N 4 Qui] ke C — m'avoit] avoit C 5 mis] *fehlt in X* 7 s'est] cest C 8 ni serai jamais pris U — n'i] ne C

III. 1 Pris ie por coy s. C Ge por qoi pris s. U 2 j'en] ie C 3 foloie] *fehlt in N* 4 Qui] ke C 7 dolce amor] douce mort C dolce-mant U

IV. 1 Tost] Je CU — m'en] me U 2 j'estoie] je estoie X — apensez] apassez N eschapez CU 3 jel disoie] ie parloie CU 4 Con] comme KNPX — hom] hons KNP home X 5 si] car U cor C 6 car jel] je le CU

V. *Die Strophe fehlt in KNPX* 1 si] cest C 4 Nel] ne C — puisse] puist C 5 ja] je C 6 volez] devies C 7 sai] puis C

VI. D'amors ne sai que dire,
 Quant plus i voil panser.
 Une bore me fait rire,
 L'autre me fait plorer.
 5 Ja ne l'en doi blasmer;
 Mais maltalenz et ire
 Me fait dire et desdire
 Et folement parler.

VI. Die Strophe fehlt in *KNPX* 2 plus] muels *C* 3 Une] lune *C*
 5 l'en] men *C* — doi] doit *C* 6 maltalenz] malz talens *C*

No. 9 (Rayn. 1655).

Die Strophe besteht aus acht weiblichen Siebensilblern. Die Reime a und b wechseln ab, ein selbständig gereimter Refrain aus zwei männlichen Siebensilblern bildet den Abschluß.

Das Lied ist überliefert in den Hss. R fol. 28a—b; T f. 152b—153a. Ohne V in K f. 189b—190a; N f. 90b—91a; X f. 134b—135a; M f. 175b; O f. 115b—116a; F f. 115a—116a; H f. 223c. Ohne VI in P f. 72a—b; a f. 102b. Ohne III und V in U f. 37a; C f. 113. — Es ist La Chievre zugeschrieben in T (*Kievre de Rains et l'autre après*), M, C (*Li Ch.*); dem Robert von *KNPX*; es findet sich unter den Liedern des Monnios in R, unter der Sammelrubrik Moniot d'Arras in H; anonym steht es in FOUa. — Mit Musiknoten versehen in MNOPRTUX.

Aeltere Ausgaben des Liedes: Leroux de Lincy, *Recueil de Chants historiques français* t. I, 1841, app. XLVIII. — Tarbé, Ch. de Champ. p. 107. — A. Dinaux, *Trouvères, jongleurs etc.* t. IV: *Les trouvères brabançons hainuyers etc.*, 1863, p. 163 (Abdruck aus Leroux de Lincy). — Brakelmann, *Archiv* Bd. 42, S. 354. — *Hist. litt.* XXIII, p. 753.

I. Qui bien veut amors descrivre:
 Amors est et male et bone;
 Le plus mesurable enyvre
 Et le plus sage enbricone;
 5 Les enprisonés delivre,
 Les delivrés enprisone;
 Chascun fait morir et vivre
 Et a chascun tout et done.
 Et fole et sage est amors,
 10 Vie et mors, joie et dolours.

I. 1 descrivre] descrire *FRPX* 2 male] fole *R* 3 Le p. mesurable]
 la p. m. *T* le p. honorable *R* les amesures *H* 4 Et le p. sage] les p.
 sages *H* — enbricone] abricone *CU* 7 lun fait morir lautre vivre *MT* —
 Chascun] cascus *H* amors *O* — fait] est *F* — morir] nourir *R* 8 amors
 tolt et amors done *O* — al un t. al autre d. *MTH* — tout] tost *R*
 9—10 fehlt in *CU*; lautet in *H*, erst der III. Strophe angehängt: Bone e
 male est amors, Jois e gauz, pene, dolours. 10 Vie et mors] et fehlt in
KNPXRF — joie et dolours] et fehlt in *F*. Dem Refrain angehängt ist
 in a der mißverständene Anfang der II. Strophe: amours est la Rage

II. Amors est large et avere,
 S'est qui le voir en retraie.
 Amors est douce et amere
 A celui qui bien l'essaie.
 5 Amors est marrastre et mere,
 Primes bat et puis rapaie;
 Et cil qui plus le conpere,
 C'est cil qui mains s'en esmaie.
 Et fole . . .

III. Amors va par aventure,
 Chascuns i pert et gaaigne.
 Par outrage et par mesure
 Sane chascun et mahaigne.
 5 Eürs et mesaventure
 Sont adés en sa conpaigne.
 Por c'est raisons et droiture
 Que chascuns s'en lot et plaigne.
 Et fole . . .

IV. Souvent rit et souvent pleure,
 Qui bien aime en son corage.
 Bien et mal li queurent seure,
 Son preu quiert et son damage.
 5 Et se li biens li demeure,
 De tant a il avantage,
 Que li biens d'une seule heure
 Les maus d'un an rassoage.
 Et fole . . .

II. Die Strophe steht als die III. in HO, als die IV. in F. Anfang fehlt in a, welche beginnt: Et avere est qui le voir . . . 2 S'est qui le voir] sil est qui voir CUM cil est qui vos voir H por que le voir O poruec (nicht sicher erkennbar) con voir (undeutlich) F — S'est] cest XR — retraie] retrai F remise a 4 fehlt in X — l'essaie] lasaie aMTF la paie O 5 fehlt in X 6 Primes] premiers M quele UCO car ele FH — puis] si O; fehlt in FH 7 Et] mais UC car F — cil] cils H — qui] ke C — le] la CUOF 8 mains] plus MT plus durchstrichen und mains übergeschrieben N Refrain nicht angedeutet in KNPXCUHR

III. Die Strophe fehlt in CU, steht als II in FHO 1 Amors Damors X — va] est (durchstrichen) vait M vare H na R — par] pas R 2 luns i pert lautre i gaaigne O — Chascuns] car on F 4 en sauve len et mah. O — sane lun lautre m. MT 6 adés] touz jorz KNPX — sa] se T son a — In H ist am Anfang et zugesetzt 7 Preuz et traisuns et droiture H — c'est] ces R ce est P Refrain fehlt in KNPXR

IV. Die Strophe ist die III. in F und, weil hier III ausgelassen ist, auch in CU 2 aime en] i met CUO met H 3 Bien et mal] biens et mals UOF 4 et] ou C 5 Et se li biens li] mais se le b. li H mais se li b. len F et se joie len O se la joie len CU — demeure] X: demore 6 nen doit hair son corage O — De tant a il] de ce rat grant UC de cel a bon H mout en a grant F 7 Que] car F li] le HN — heure] hore X 8 Les maus] le mal K — d'un] de un R — rassoage] assoage ROHKNPX Refrain fehlt in KNPXCUHR

- V. Qui chiet en desesperance
 Por dolor ne por mal treere,
 Tot a perdu sanz faillance,
 Ne de cel gieu ne set guere.
 5 Car li mal et la pesance,
 Les dolors et li contrere
 Sont de la meillor cheance,
 Qui bien savroit son preu fere.
 Et fole . . .

- VI. La Chievre dit sans faintise
 D'amors en la definaille,
 Qu'ensi com il la devise,
 Ensi le trueve on sans faille.
 5 Car cil qui amors justise
 Et qui por li se travaille,
 N'en porroit en nule guise
 Le grain cuilir sans la paille.
 Et fole . . .

V. *Die Strophe fehlt in KNXCUOFHM* 2 ne] et P 3 faillance]
 dotance T 4 Ne] et T — cel] cest T — guere] gueres R 5 li] le R —
 la] li T 6 Les] la aT — li] le PR 8 preu] gieu P *Refrain fehlt*
in RP

VI. *Die Strophe fehlt in aP* 1 La Chievre dit] Je vos dis tot H —
 Chievre] Kiebre R Cievre F — faintise] devise MT 2 en] ens T a CUOH
 est KNX 3 que ce que il en d. R de ce que il en d. KNX que tel
 con il la d. UC (*läfst* il aus) O tele quilla d. F tel com cis vers le d. H
 — la] le T 4 Ensi le trueve on] quensi le t. on K (truevon) XR (que
 ainsi) T le puet lon trouver F tele troveres H la trueve chascuns CUO
 5 Car] mais UCF et OH 6 de chose qui auques vaille UC (ke) FH
 (que) — li] lui R 7 n'en] ne KNXRFOU 8 Le grain cuilir] coillir
 le g. O le gr. traire H — *Refrain fehlt in KNXCUHR*.

Die Sprache der Gedichte.

La Chievre verharret sowohl in seinen Pastorelen als in seinen eigentlichen Minneliedern noch auf einem älteren Standpunkte, es finden sich volkstümliche Elemente darin und noch nicht alle Züge, die die ritterliche Minnedichtung später ausbildet. Dieser Eindruck der Altertümlichkeit wird durch die Sprachformen La Chievres bestätigt.

Aus Reim und Versmaß läßt sich Folgendes feststellen:

Laute.

I. Vokale und Diphthonge.

1. Freies lat. *ō* vor *r* ist gebunden mit gedecktem *ō*, *ū*: *amor*, *dolor*, *color*, *labor*: *destor*, *ator*, *tor* (torno), *sejor* 3. I; *amors*: *secors* 6. III.

2. Die Endung des Imperf. auf -abat zeigt einfaches *o*; ebenso *habuit*: *menot*, *flajolot*: *ot* (*habuit*): *ot* (*audit*): *dorenlot* 2. I.

3. Lat. gedecktes *z* ist gebunden mit lat. gedecktem *z*: *ele*, *cele* : *pucele*, *damoisele* 2. II.

4. *ēbrium* > *ivre*: *enivre* : *vivre* 9. I.

5. Diphthong *ai* in offner Silbe reimt nur mit sich selbst: 7. III—IV. 9. II. V. Ebenso in 4. II, wo die beiden letzten Verse nur als lose angefügte Refrainzeilen zu betrachten sind, so daß *glaiolais* < *gladiolētum* + *s*, in dessen letzter Silbe der Dichter den Diphthong *oi* gesprochen haben muß (vgl. 7), nicht als Reimwort zu *ai*, *servirai* etc. getreten wäre. — Vor *str* ist *ai* zu *e* kontrahiert: *pestre* (*pascere*) : *estre* 2. I.

6. *-ite* < *-atam* ist zu *ie* geworden: *costoie* (*-idiatam*) : *anemie* 5. IV. *rapaie*, *delaie*, *paie*, *essaie* : *aie* (**aditam*), *envaie* 7. III. IV.

7. Lat. freies *z*, *z* liegt vor als *oi*, gebunden mit *oi* < *au* + *i*: *voie* (*vīam*) : *joie* (*gaudiam*) 1. I. *savoie* (*-ēbam*), *voie* : *joie*, *oie* (*aucam*) 2. III. Ueber *glaiolais* (4. II) vgl. 5. Die Sprache des Dichters steht also in Bezug auf die Entwicklung von *ei*, *oi*, *oi* auf der zweiten der von Suchier, Betonte Vokale § 30, c unterschiedenen Stufen.

8. Lat. *z* + *i* ist zu *i* vereinfacht: *delis* (*delēctum*) : *envis* (*in-vitus*) 1. I. *pis* (*pējus*) : *dis* (*dixi*) 3. III. *pris* (*prētium*), *pris* (*prētio*), *pis* : *vis* (*visum*) 6. III. *eslire* (*lēgere*), *empire* (*pějor*), *mire* (*mēdicum*) : *dire* 7. V. VI. *eslire* : *ire* (*iram*) 8. V.

9. Die Scheidung von *ent* und *ant* ist für den Dichter bewiesen durch No. 7. Die Reime wechseln hier nach je zwei Strophen; I und II ist streng auf *ant*, III—IV streng auf *ent* gereimt. Ebenso wenig ist unter die Reime auf *ant* ein Wort auf *ent* gemischt in No. 2. I. II und desgleichen unter die auf *ent* kein Wort auf *ant* in No. 3. II; aber dort *talent*, hier *talant*, ein Wort, das auch in genau *ent* und *ant* unterscheidenden Texten zwischen beiden Formen schwankt; vgl. Suchier, Reimpredigt S. 71; Haase, Das Verhalten der picard. u. wallon. Denkmäler etc. S. 42. In No. 1. II findet sich sechs auf *ant* ausgehenden Reimwörtern *argent* zugefügt, das indessen von Haase S. 14 unter IV und S. 32 unter VIII in zwei picardischen Texten mit *a* nachgewiesen ist. — Dieser Behandlung der beiden Reime widerspricht ihre entschiedene Vermischung in 4. II: *joiant*, *grant*, *tant* : *autrement*, *longement*, *repent*; zur Erklärung s. S. 112.

10. Unbetontes *e* oder *a* vor dem Tonvokal ist erhalten: *plaisseis* (*plexus* + *aticium*) 1. I. *seüst* (*sapuisset*), *eüst* (*habuisset*) 2. III. *beneie* (*benedicat*), *veüe* 5. IV. *gaaigne*, *eürs* (*augurium*), *chëance* (*ca-dentia*) 9. III. V.

II. Konsonanten.

11. *s* und *z* im Auslaut sind auseinander gehalten; der Reim lautet auf *z* aus in No. 1. I. II, 7. V. VI, 8. III. IV; auf *s* in No. 3. II, 6. III, 8. I. II.

12. No. 7. V zeigt die Form *descrire* mit geschwundenem *v*, im Reim mit *eslire*; No. 9. I *descrire* : *vivre*, mit erhaltenem *v*.

Flexion.

13. *v* fällt vor flexivischem *s* aus: *vis* (vividus) : *vis* (visum) 8. I.
14. Feminina mit betonter letzter Silbe gehen im N. Sg. auf *s* aus: *bontes* 7. VI. *amors* (: *secors*) 6. III.
15. Den Mask. der 3. Dekln. ist im N. Sg. kein *s* zugefügt: *sire* (: 3. Sg. *empire*) 7. VI. *sire* (: *ocire*) 8. V.
16. Das mit *estre* konjugierte Part. Perf. richtet sich nach dem Subjekt, ebenso beim Reflexivum. — Das mit *avoir* verbundene Part. Perf. richtet sich nach dem Objekt, wenn dieses vorangeht: 5. I, 4. 6. I. 5. 7. IV, 7; wenn es folgt: 4. II, 1. 5. II, 6.
17. Die weiblichen Adjektiva haben kein analoges *e*, außer *douce*: 1. I, 11. 7. V, 1, *doucement*: 3. II, 1, das schon seit ältester Zeit so erscheint.
18. Für *vostre* findet sich im Akk. Sg. die verkürzte Form *vo*: 3. II, 7.
19. Die 1. Konjug. hat von den andern noch nicht das *e* der 1. Sg. Ind. Praes. übernommen.
20. Das *e* der 3. Sg.-Verbi, hinter dem ein *t* gefallen ist, gilt vor vokalischem Anlaut nicht mehr als Silbe: *aprouche* 4. II, 6. *doie* (debeat) 6. II, 12. *puisse* 8. V, 4. *aine* 9. IV, 2. *trueve* 9. VI, 4.
21. Die Endung -abat des Impf. der 1. schwachen Konjug. ist als -ot erhalten: 2. I.
22. Die 2. Pl. Ind. Impf. hat einsilbige Endung -ies: 7. V, 4.

Ueber den in 9 aufgezeigten schroffen Gegensatz im Reimverfahren könnte das sprachliche Bild, das andere poetische Denkmäler aus Reims bieten, Aufschluß geben. Es standen uns an solchen nur Bruchstücke der Vie de St. Remi von Richier zur Verfügung, deren Anfang und Schluß Paul Meyer in Notice de deux mss. de la vie de St. Remi en vers français etc. (Paris 1895) herausgegeben hat. Es spricht zwar kein entscheidender Anhalt, aber doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß diese Dichtung in Reims entstanden ist. Hier sind -ent und -ant geschieden. Dagegen lassen die Bürger von Reims, die die Gerichtsverhandlungen der Jahre 1248—1299 niedergeschrieben haben (s. Varin, Archives administratives de la ville de Reims, t. 1^{er}, 2^{me} partie, 1839), rückhaltlose Vermischung eintreten, wie schon De Wailly, Observations sur la langue de Reims au XIII^e siècle (in Mémoires de l'Institut National de France, Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres, t. 28, 2^{me} partie, 1876, p. 287—316), p. 301 bemerkt hat. Nach den hier festgestellten Regeln hat De Wailly in seiner Ausgabe der Récits d'un Ménestrel de Reims au XIII^e siècle (Paris 1876) die Sprache der Hs. A modifizieren wollen; sein kritischer Text scheidet ent und ant (doch schreibt er *tans* < tempus), während die Hs. A, die nach dem Herausgeber (p. xxxiv ff.) im Großen und Ganzen das Gepräge der Sprache von Reims trägt, mehrmals ent durch ant ersetzt, wie aus dem Vocabulaire der Ausgabe zu erschen ist. Wenn nun La Chievre in einigen Gedichten kein Bedenken zeigt

die beiden Endungen mit einander im Reim zu binden, in andern aber seine Strophen streng nach dem Prinzip baut, sie zu sondern, so ist wohl anzunehmen, daß er im Anfang seines Dichtens mit der Freiheit verfuhr, die der alltägliche Gebrauch seiner Umgebung gut hieß, daß er es dann später strengeren und darum in weiterem Umfange anerkannten Regeln unterwarf, und es ist erklärlich, daß er sich diese aus dem benachbarten picardischen Sprachgebiete diktieren ließ. Es würden demnach No. 4 und vielleicht auch No. 1 aus seiner älteren Dichtperiode stammen; auch unsre durch den Inhalt bestimmte Reihenfolge der Lieder hat ihnen diesen Platz angewiesen. — Der Dichter wählt seine Reime mit größerer sprachlicher Sorgfalt, als der Bürger bei der Aufzeichnung von Tagesereignissen anwendet. Richier ist geraume Zeit nach La Chievre noch ebenso wie dieser verfahren. Beide Dichter gehen auch darin zusammen, daß sie die Imperfektendungen der 1. lat. Konj. von denen der anderen geschieden halten (s. 21). Sie verkürzen in gleicher Weise *-ite* < *-atam* zu *ie* (s. 6) und stimmen darin mit der Sprache der Reimser Gerichtsakten (s. De Wailly, *Observations* p. 295) und mit der Hs. A der *Récits d'un Ménestrel*, wo den vollen Formen ebensoviel Fälle der Verkürzung gegenüberstehen, überein. Genauer als die Prosatexte unterscheiden die beiden Dichter schließlich auch die Laute *s* und *z* (s. 11). Jene schreiben häufig *s* statt *z*, setzen auch in wenigen Fällen *s* an die Stelle von in- wie von auslautendem *s*. De Wailly übergeht in den *Observations* diesen Punkt mit Stillschweigen; er scheint in der Ausgabe der *Récits* *s* und *z* scheiden zu wollen, trifft aber bisweilen die Wahl falsch (*ans* < *annos*, Hs. *ans*; *ains* < *antius*, Hs. *ains*). In den beiden Stücken von Richiers St. Remi finden sich 13 Reimpaare mit reinem *s* und 17 mit reinem *z*. Zu diesen kommen V. 129—40, wenn man *fois* (< *fides*: *fois* < *vicem*) aus Hs. A beibehält, anstatt mit Paul Meyer (p. 8) *lois* (lex) aus Hs. B dafür einzusetzen. Es bleibt dann noch ein einziger Fall der Vermischung auf p. 18: *repos*: *pos* (Töpfe). Ueber La Chievres ein-silbiges *-ies* im Indic. Imperf. (s. 22), eine besonders picardische Eigentümlichkeit (s. Suchier, Aucassin und Nicolette S. 70), kann man nach den aus Richier gedruckten Bruchstücken kein Urteil fällen.

Der noch kaum durch Analogiewirkung verjüngte Stand der Deklination und Konjugation in La Chievres Gedichten berechtigt dazu, für ihre Entstehung noch das 12. Jahrh. anzusetzen. Sie können indessen nicht eher als in dessen letztem Drittel geschrieben sein, da, wie Gaston Paris, *Alexius* p. 269 feststellt, *-ie* sich nirgends vor dieser Zeit zu *ie* gewandelt hat (während Paul Meyer, *Romania* I, 204 ff. diese Entwicklung zwar vielleicht schon im 12. Jahrh. als in der Volkssprache begonnen, aber erst nach diesem als in der geschriebenen Dichtersprache vollzogen betrachtet). Gegen ein höheres Alter der Gedichte zeugt wohl auch die unter 3 aufgeführte Sprachform; vgl. Suchier, *Bet. Vok.* § 16, c. — Wenn wir so die letzten Jahrzehnte des 12. Jahrh. als La Chievres Lebens-

zeit bestimmen, so schliessen wir uns damit der Ansicht von G. Paris an, der ihn einen Dichter des 12. Jahrh. nennt (*Mélanges* Wahlund p. 8).

Eine Anspielung an La Chievre, die sich im Eingang zur Branche II des Roman de Renart findet, führt zu demselben Schlusse. Diese Branche wird im Jahre 1211 von Guillaume le clerc de Normandie in seinem Bestiaire erwähnt, muß also damals bereits allgemein verbreitet gewesen sein (s. Ernst Martin, *Le roman de Renart* Bd. IV p. 35). Wenn sie demnach um die Wende des 12. Jahrh. verfaßt worden ist (Zs. f. rom. Phil. XVIII, S. 292 setzt E. Martin sie um 1170 an), so müssen die Erzählungen wie „Tristan, den La Chievre dichtete“, die, wie der Dichter sagt, seinen Zuhörern bereits bekannt seien, dieser Zeit vorausliegen.

Der Tristan des La Chievre.

Der Dichter unsrer Lieder ist also auch der Verfasser eines berühmten Gedichtes von Tristan und Isolde gewesen; denn an der Identität beider ist wohl nicht zu zweifeln, vgl. Gröber im Grundriß II 1, S. 494. Zwei Anspielungen daran sind aufgefunden worden. Der oben erwähnte Anfang der II. Branche des Renart lautet wie folgt (Ernst Martins Ausgabe Bd. I p. 91):

Seigneurs, oi avez maint conte
Que maint conterre vous raconte:
Comment Paris ravi Elaine,
Le mal qu'il en ot et la paine,
De Tristran qui la Chievre fist
Qui assez bellement en dist,
Et fabliaus et chansons de geste.

Martin druckt Chievre mit kleinem Anfangsbuchstaben und legt es dadurch nahe, diese Stelle ebenso mißzuverstehen, wie es Méon, *Le Roman du Renart* vol. I p. 1 und Legrand d'Aussy, *Notices et Extraits des mss. de la Bibl. Nat. t. V p. 596* gethan haben (vgl. Fr. Michel, *Tristan, Recueil de ce qui reste etc. II p. 217*). Jener nämlich merkt dazu an: *Episode du Roman de Tristan, sur lequel Marie de France a fait un lai*; dieser übersetzt: *Vous connoissez Tristan, qui fit la Chèvre; ses Fabliaux, ses Chansons de gestes*; während De la Rue wohl der erste war, der richtig herauslas: *quelques Trouvères l'attribuent* (den Tristan) *à la Chèvre de Reims* (vgl. Fr. Michel I, cxv).

Die zweite Anspielung steht in einem Mirakel des 13. Jahrh., Ha. der Arsenalbibl. No. 3517. 3518, Fol. 96 (Zs. f. rom. Phil. IV, S. 88), auf welches Grober, *Grundriß I, 430* Anm. 2, vgl. auch das. II 1, S. 494, zuerst aufmerksam gemacht hat (s. auch W. Förster, *Erec und Enide XIII*).¹ Dies beginnt nämlich:

¹ Auch Paul Meyer hat in den *Notices et Extraits tome XXXIV, 2^e partie* [Paris 1893], S. 35 diese Stelle abgedruckt, ohne aber auf Gröbers *Grundriß I, 430* Bezug zu nehmen.

Gautiers d'Arras qui fist d'Eracle
 Et Guios qui maint bel miracle
 Traita de cele damoisele
 Qui sen pere enfanta pucele,
 Et Chrestiens, qui molt bel dist
 Quant Cleget et Percheval fist,
 Et li Kievres, ki rimer valt
 L'amour de Tristan et d'Isault —

 Et Beneois de sainte Moire
 De Troies translata l'estoire.
 Tout cil estoient menestrel
 Si bien c'or n'en sont nisun tel.

Dieses größere Werk unseres Dichters ist uns verloren gegangen. Zwar könnte man vermuten, daß es sich in dem zweiten Teile des Tristanfragmentes von Berol wiederfände. W. Golther, Die Sage von Tristan und Isolde S. 85 ff. und E. Muret, Romania XVI, p. 291 haben nachgewiesen, daß dieses inhaltlich in zwei Stücke zerfällt, indem es von einem bestimmten Punkte an in einer von allen bekannten Versionen abweichenden selbständigen Weise fortgedichtet ist. Golther S. 88 will die Scheidung bei Vers 2729, Muret bei V. 2976, Röttiger, Der heutige Stand der Tristanforschung S. 16, Anm. 5 bei V. 2719 vollziehen. Röttiger S. 17—21 sucht diesen Zwiespalt auch in den Sprachformen aufzuzeigen und glaubt den Schluß ziehen zu dürfen, daß die des ersten Teils auf anglo-normannische, die des zweiten aber auf festländisch normannische Mundart deuteten.

Eine Vergleichung der Sprache in den Gedichten La Chievres und in diesem mit dem Werke Berols verknüpften Tristanbruchstücke führt auf folgende Unterschiede (vgl. Hermann Warnecke, Metrische u. sprachl. Abhandl. über das dem Berol zugeschriebene Tristan-Fragment, Dissert. Göttingen 1887):

1. Lat. *z*, *z* ist im Tristan nicht wie bei La Chievre zu *oi* entwickelt, sondern noch bei *ei* stehen geblieben; den einzigen Fall, V. 2890, wo *oi* im Tr. durch den Reim bewiesen zu sein scheint, bessert Warnecke S. 21.

2. Tr. zeigt nicht die Kontraktion von *ite* < *atam* in *ie*.¹

3. *s* und *z* im Auslaut, die La Ch. streng scheidet, sind im Tr. viermal zu einander gebunden (Warnecke S. 36).

4. In der Deklination ist Tr. wie La Ch. zwar im ganzen sorgfältig, doch fehlt mehrmals beim Mask. im N. Sg. das im Lat. vorhandene *s*. Warnecke S. 40 führt an *chevalier* 3494 und *aumosnier*

¹ Die einzige Ausnahme in Michels Text, V. 4373, braucht nicht einmal einer Aenderung des Kopisten zugeschrieben zu werden (Warnecke S. 23), sondern beruht wohl — worauf Herr Prof. Suchier mich aufmerksam macht — auf bloßem Verlesen des Herausgebers: richtig ist *La cortine ot dedens parcie* (für *percie* statt *percies*), nicht *partie*, wie Michel schreibt.

L'indagine ha qui adunque un duplice scopo. Essa mira: 1^o, a sceverare quello che, nella compagine idiomática, appartiene a' diversi coefficienti che han concorso a formarla; 2^o, a precisare il grado della compartecipazione di ciascuno, ne' singoli fenomeni grammaticali. Raccolgo pertanto, per ciascuna base, quante risposte s' incontrino nell' intiero percorso del testo; le schiero in tante serie allotropiche parallele, e in ciascuna serie mi studio di mettere tutto quanto il contingente di esempj che le appartiene.

I coefficienti sono principalmente tre: il dialetto del traduttore, l'italiano letterario, e un dialetto dell'Italia superiore, che non esiterei ad assegnare alla sezione veneta. Indico ciascuno rispettivamente co' numeri I II e III. Metto sotto IV i 'latinismi', e sotto V le 'restaurazioni improprie', le 'affettazioni letterarie', le 'grafie' e i 'casi dubbj'. Quanto al materiale che entra nella I serie, devo però dire che vi comprendo, non solamente quello che il traduttore derivò dalla sua propria parlata nativa,¹ ma sì anche quello che, pur di dialettale, doveva esistere nel testo che aveva davanti, e ch' egli era portato naturalmente a lasciare intatto, dal ritrovarlo che faceva nel proprio ambiente idiomático.² Una linea di demarcazione ben netta e sicura si sarebbe invano cercato di afferrare con criterj puramente esteriori e personali.

Passando al modo come abbia avuto luogo la combinazione de' varj elementi, è appena il caso di dire che essa si verifica nella massa lessicale, non meno che nell' àmbito delle singole voci. Nella mente dello scrittore, ciascuno di quelli costituiva quasi una forza, che tendeva a elidere le altre. Onde seguiva che, se l' una riesciva a vincere nella vocal tonica, l' altra reagiva nelle atone, nelle consonanti e via dicendo. Gli è così, per es., che nella voce *giuctuni* 'ghiottoni' 27, 4 convivano, perfettamente regolari nella fonetica abruzzese, l' *u-* e l' *ü* da *ó* + *-i*, un settentrionalismo nel *g-* e una falso latinismo nel nesso grafico *ct*.³ È una lotta vigorosa ed assidua, della quale non senza qualche profitto si possono perseguire le vicende.⁴

¹ In mancanza di fonti chietine, mi son dovuto accontentare di chiamare a riscontro il termine più vicino, che è l' ant. aquil.; pel quale mi son stati sufficienti lo studio del Mussafia *Zur Katharinenlegende (Mittheil. aus rom. Hss., ne' Rend. dell' Accad. di Vienna 1885, p. 355 sgg.)* e il glossario delle laude aquil., fatto dal Percopo (*Giorn. stor. d. lett. ital. XIX 379 sgg.*). Ho pure adoperato il *Vocab. abruzz.* del dott. G. Finamore, 2^a ediz. Città di Castello 1894, e il lessico teramano del Savini (Torino, Loescher 1881).

² Così non saprei dubitare che forme come *maravegia* e *famelgia* (num. 4) non esistessero già nell' originale, come si può facilmente arguire dal riflesso consonantico (num. 15). Ma non sarebbe stato prudente l' assegnare a III l' esito della tonica, quando l' *ç* da *-ilj-* non è estrema all' ambiente del copista (Laud. aquil. gloss. s. vv.).

³ In sostanza è, per altre cause, il fenomeno stesso che ci presenta la storia di *molteplice*, di *esprit* e sim.

⁴ Fatta la statistica di ciò che spetta a' singoli elementi, ne abbiamo che I sta a II e a III, sommati insieme, nella proporzione di 6 a 2, e che

La *Fiorita*, è nota soltanto in redazioni toscane. Or che dire della cronologia dell'elemento settentrionale? Dovremo pensare che il libro abbia avuto a subire, prima un travestimento veneto e poi un altro abruzzese, o che i settentrionalismi, quelli almeno non decisamente veneti, risalgano fino al testo dettato dal giudice da Bologna, per modo che il rifacimento abruzzese si ricolleggi, per via diretta, a un testo più genuino? Nella mancanza degli altri sussidi, che non sono ancora a disposizione della critica, non oserei di farmi sostenitore dell'una più che dell'altra ipotesi. Ma il quesito, comunque abbia a risolversi, e quale che ne sia il valore nell'ordine della storia letteraria, vorrà pur sempre passare come un piccolo risultato pratico, cui ci abbia condotto la ricerca presente.

A. Suoni.

VOCALI TONICHE.

1. Metafonesi.

Data la preponderanza di I in tutto il vocalismo tonico, dovremmo aspettarcela anche qui, dove il divario tra l'abr. e l'ital. era più vivo che altrove. Pure il computo dà a quest'ultimo un centinaio di casi in più. In primo luogo è però da tener presente, che il prevaler di II va ripetuto dalla gran frequenza delle forme *quello* (65 volte) e *quelli* (49), mentre non si hanno che cinque o sei casi di *quillo* e *quilli*. Potrà qui essersi dato che l'editore abbia creduto di dover adottare, anche per questo testo, la solita risoluzione della sigla q = *que*. Inoltre nella serie di *q* + *-i*, ove pur prepondera II, a molte voci poté esser di scudo, contro l'oscuramento metafonetico, la poca popolarità. E difatti nelle serie più schiettamente popolari (cf. -oni, -ori, -osi), quello che prevale è I, e ad esso infine soggiace, quasi intieramente, la coniugazione.

-u (-o).

q. I. *assiso* 14, 9 num. 33; *digno* 21, 25; *quillo* 12, 17. 31, 24; *quistò* 11, 1. II. *disteso* (: -iso) 14, 13 ecc.; *acceso* (: -iso) 14, 11; *degno* 28, 1; *quello* 12, 6 ecc. ecc.; *questo* 12, 10 ecc. ecc.

q. I. *plumbo* 24, 23; *ulmo* 23, 2. 23, 10 (*multo* 23, 2 è esempio malfido; cf. *multa* ecc. al num. 6). II. *plombo* 24, 23; *mondo* 13, 22 ecc.; *fondo* 26, 3; *profondo* 11, 3; *olmo* 23, 13 ecc. (*molto* 23, 13).

III sta I + II in quella di 1 a 10. Chi prepondera adunque è il dialetto del rifacitore. Passando a' casi speciali, vediamo che, nel vocalismo, sono esclusivamente I e II quelli che si contendono il campo. Ciò che peculiarmente appartiene a III non spunta prima del consonantismo e della morfologia, e qui pure abbastanza modestamente, da qualche caso all'infuori (cf. numm. 15, 60, 81). Il che non sarà certo inutile di osservare, potendosene derivare una migliore valutazione del grado di reattività ond' erano, con varia misura, provveduti i diversi organi grammaticali.

-i.

Declinazione. *φ.* I. *quilly* 11, 6 ecc.; *illy* 34, 31; *capilli* 14, 5. 28, 3; *quisti* 22, 31 ecc.; *divilli* 'duelli' 14, 3; *spinti* 14, 16; *ponginti* 28, 3; *accisi* 15, 14; *pagisi* 32, 1; *arnisi* 32, 23; *quiti* 30, 24; *prile* 14, 15 num. 16; *dicti* 24, 21; *maledicti* 28, 9; *calzaricti* 31, 29; *piczolicti* 23, 23; *issi* 13, 1; *missi* 29, 1; *niry* 29, 13; *pisci* 15, 34; *frischi* 13, 8; *ry* 15, 4. II. *quelli* 23, 11. 23, 34; *capelli* 31, 29; *questi* 23, 29 ecc.; *martelli* 29, 2. 29, 12; *capitelli* 18, 41; *rangelli* 25, 15 less.; *mantelli* 27, 28; *arborelli* 30, 1; *fratelli* 31, 35; *fornimenti* 12, 18 ecc.; *ornamenti* 12, 26. 12, 27; *amaestramenti* 16, 32; *ordenamenti* 27, 26; *spaventanti* 15, 6; *adornamenti* 14, 24; *accidenti* 16, 34; *parenti* 17, 26; *lamenti* 23, 31; *pongenti* 24, 34; *talgienti* 24, 35; *serpenti* 27, 7; *descendenti* 31, 10; *re* 17, 42. 14, 38.

φ. I. *garzuni* 22, 4. 14, 36; *baruny* 13, 30 ecc.; *forcuni* 25, 12. 26, 30; *giuctuni* 'ghiottoni' 27, 4; *poltruny* 27, 25; *penduny* 30, 26; *vincitury* 13, 2; *armaduri* 15, 17; *sengiuri* 15, 18; *traditury* 26, 6; *doctury* 23, 1. 28, 34; *dolury* 23, 31. 24, 2; *avullury* 25, 15; *godituri* 27, 4; *peccatury* 27, 21; *defendituri* 30, 9; *pasturi* 31, 32; *comenzaturi* 31, 35; *aucturi* 32, 23; *angossusi* 16, 18; *dolorusi* 16, 28; *giulusi* 'golosi' 24, 34; *dormiliusi* 25, 12; *juveni* 14, 34; *brundi* 14, 5; *flury* 30, 1; *iunti* 26, 24; *fulli* 27, 32. II. *confessori* 30, 6; *besongiosi* 24, 16; *invidiosi* 26, 6; *accidiosi* 25, 11; *polmoni* 25, 17.

Conjugazione. *φ.* I. *miny* 25, 34; *solivi* 15, 44; *avivi* 16, 17; *devivi* 30, 36; *porristi* 33, 16; *vidy* 21, 25; *avissi* 31, 2; *slactissi* 33, 16 num. 85; *polissi* 16, 11; *volisti* 16, 34. II. *meti* 14, 3 num. 60.

φ. I. *abanduni* 15, 8; *respundi* 15, 40; *puj* 'puoi' 20, 28 cadrà anche qui.

Indeclinabili. I. *puj* 31, 12. II. *dapoy* 21, 30 ecc.

2. A.

I. *sappe* 23, 12. 29, 30. Mussafia Kath. 101.

-arju (ed -erju). I. *destrero* 32, 11; *cavaleri* 15, 11 ecc.; *dobrerri* 15, 13 num. 25; *distreri* 15, 15; *volontere* 16, 30; *bannere* 17, 2; *usurary* 24, 12; *callara* 26, 31; *cimera* 32, 13; *manera* 30, 1; *manere* 25, 20 ecc. II. *messaggiero* 21, 19; *arciere* 19, 29; *cavalieri* 13, 34. IV. *imperio* 32, 24. I sng. *cavaleri* 16, 47; *arceri* 19, 30 conservano ancora l' -i della fase toscana.

-av't. I. *geclau* 20, 2; *incomenzau* 20, 10. II. *trovò* 12, 3. 27, 2; *inzengid* 13, 20; *passò* 17, 39. 30, 10; *sectilgid* 18, 18; *levò* 28, 20; *mustro* 30, 35.

Per *airo*, *ayre* num. 56.

Per *adonemo*, *andemo* num. 82.¹

3. E breve.

I. *vene* 24, 32 ecc.; *convene* 21, 5 ecc.; *conveni* 13, 37; *sostene* 23, 17 ecc.; *pedi* 15, 22. 18, 41; *prela* 19, 7. 19, 9; *prele* 19, 1. 19, 5;

¹ *cerestre* 27, 7 sarà un lapsus.

commere 27, 19 less.; *tene* 31, 8 ecc.; *fera* 31, 26; *fere* 25, 9; — *celo* 15, 29. 23, 33. II. *fiero* 31, 26; *fiera* 15, 46; *fieri* 31, 28.

I. *resblande* 29, 27 dall' atona (cf. *resblandea* 18, 28; *sblandore* 17, 9 ecc.). Cf. L. Aquil. gloss. s. exbl-, Savini 180.

I. *meo* 17, 7 (sei volte); *mey* 30, 10, e anche *teo* 13, 12 ecc. ecc.; *seo* 15, 30 ecc. ecc.; *sey* 32, 2. II. *mio* 13, 14 (cinque volte); *mia* 13, 14. 17, 40.

4. E lungo, I breve.

I. *deto* 17, 32; *cevo* 'cibo' 27, 29; *lengua* 25, 9; *lengue* 26, 32; *comenza* 14, 30; *incomenza* 21, 31 ecc., e le forme di 'incominciare' con *e* all' atona, che sono una dozzina; *strengieno* 25, 30 (e *stren- giendo* 30, 34); *depente* 18, 39; *maravelgia* 12, 27 ecc.; *maravegia* 23, 34; *maravelgie* 31, 26; *celgio* 15, 35; *vermelgio* 35, 37; *conselgio* 30, 13 (e *conselgiato* 20, 20); *famelgia* 29, 5, salva sempre però la ragione del num. 15; *incredebele* 18, 37; *vesco* 28, 23; *senestro* e *sinestro* 14, 41 ecc.¹

I. *mintra* 30, 7. Mussafia Kath. 26.

IV. *inlicitamente* 24, 22; *magistro* 18, 13 ecc.; *magistra* 23, 9.

5. O breve.

Nessun esempio di dittongamento. I. *homo* 11, 2; *homini* 30, 20 ecc.; *bono* 12, 26 ecc.; *pote* 13, 7 ecc.; *vole* 12, 35 ecc.; *fil- giolo* 15, 43 ecc.; *trono* 14, 31 num. 50; *dolo* 16, 1; *soly* 'tu suoli' 16, 16; *loco* 16, 33 ecc.; *loco illoc* 18, 1; *voy* 21, 27; *longo* 12, 6 ecc.; e *percote* 18, 22; ecc. ecc.

6. O lungo, U breve.

I. *dispunere* 16, 11; *punerelo* 26, 16; *pusse* 'pose' 19, 30. 20, 1; *respuse* 21, 20; *pusseli* 16, 15; *condube* 21, 19 cf. num. 42; *recondube* 26, 9 ibd.; *dinumina* 22, 26; *mustri* 20, 27; *mustra* 26, 20 ecc.; *de- mustra* 23, 24 ecc. Mussafia Kath. 26.

I. *majure* 17, 7 ecc.; *adure* 'odore' 21, 10. Mussafia Kath. 6. II. *amore* 11, 6. 30, 35; *scriptore* 11, 6; *sengiore* 12, 3 ecc.; *honore* 12, 26 ecc.; *dolore* 13, 19 ecc.; *valore* 13, 21; *òrrore* 13, 23; *remore* 15, 30. 27, 17; *sbandore* 'splendore' 17, 9 ecc.; *colore* 17, 11; *chia- rone* 17, 41; *arcadore* 19, 32; *criatore* 24, 3; *ferore* 24, 31; *rangore* 24, 31; *menore* 25, 30. 25, 33; *comenzatore* 31, 20. 32, 25; *vence- tore* 33, 6.

I. *fo* 11, 2 ecc. ecc. III. *fon* 13, 7; *fono* 20, 17 ecc., per la ragione del num. 83.

I. *toà* 15, 41; *toy* 31, 6 ecc.; *soa* 20, 12; *soy* 11, 16; *soe* 12, 13. II. *tua* 13, 32 ecc.; *sua* 11, 3 ecc.

I. *ponto* 16, 41; *ponta* 28, 25 (*pongenty* 24, 34; *ponginti* 28, 3; *pongiendo* 25, 5).

¹ *quille* 23, 16 può essere tanto un acquisto fatto precedentemente dal testo, quanto lo svolgimento della 'sigla *qll*. — Per *sinestro* v. Parodi Tristano Riccard. 2; ma anche Mussafia Romagn. Mund. e Salvioni Apoll. da Tiro gloss. s. v.

I. *multa* 32, 15; *mulle* 18, 37 ecc., e pertanto pur qui *multo* 23, 2 ecc.; *multi* 12, 33 ecc. II. *molta* 22, 19; *molte* 12, 12 ecc.; *molto* 18, 10 ecc.; *molti* 15, 6. 20, 18.

I. *unde* 29, 19. 32, 21. II. *onde* 33, 20.

V. Dubbio: *ondici* 17, 52.

7. U lungo.

V. Dubbio: *condosse* 23, 17.

VOCALI ATONE.

8. A.

I. *avantagiò* 31, 31; *avanto* 19, 7.

I. *gemai* 11, 16; *fecce* 22, 18. Mussafia Kath. 100. Per *fretello* 16, 31 num. 53.

-are + habeo. I. *cantarano* 32, 22; *comenzaraio* 11, 8; *portarò* 16, 3; *tornarò* 18, 6; *mustrarò* 21, 27; *cercaray* 21, 29; *durarò* 32, 2; *mancarò* 32, 2; *conquistarò* 32, 24. II. *tornerai* 17, 3; *domeray* 33, 12; *perdoneray* 33, 11.¹

9. E.

I. *sengiore* 12, 3 ecc.; *sengiuri* 15, 28. 31, 36; *sengioria* 26, 29; *fenestre* 14, 39. 22, 13; *securò* 31, 7; *secura* 17, 5. 17, 37; *secury* 25, 14. 26, 22; *securlà* 17, 13; *smesurala* 28, 21.

Per re- de- cf. numm. 61 e 62. Per *mischini* 17, 33; *pilligrini* 23, 13 num. 53.

I. *alege* 27, 30.

I. *serea* e *serrea* 12, 6 ecc.; *serreano* 26, 19; *serrà* 31, 26; *seray* 32, 2; *serrano* 24, 6. II. *sarà* 31, 36.

V. Dubbj: *distreri* 15, 15; *smiraldi* 18, 43. Caix Orig. 44.

-ere + habeo. I. *defendarà* 14, 29. II. *accresterà* 31, 23. 33, 9; *mecteray* 31, 7; *prenderay* 33, 1; *prenderà* 32, 21; *averay* 21, 11 ecc.; *saperan* 13, 6; *averà* 22, 21. 32, 8; *deveray* 31, 3; *vederò* 17, 1 ecc.; *averano* 25, 31; *parerà* 21, 28.

I. *colle-cello* 30, 18.

I. *juveni* 14, 36, e fors' anche *juvini* 17, 33 e *poviri* 24, 16 con l' *i* poston. determinato dall' *i* finale, secondo il Mussafia Reg. Sanit. 523 e il Morosi Arch. Glott. IV 142.

'inf. + pron.' I. *poterese* 18, 45. 25, 16; *admirarelo* 19, 6; *mandarelo* 19, 28; *punerelo* 26, 16; *farese* 27, 26; *fatiarese* 30, 17; *cognoscerelo* 31, 24. Finamore passim.

I. *volontere* 16, 30; ma *denanti* 29, 16.²

III. *baron* 12, 1; *defension* 12, 2; *sermon* 12, 6; *stason* 12, 23, tutti esempj tratti dalla parte prosaica.

I. *biato* 13, 12 ecc.; *lion* 17, 36; *criatore* 23, 3; *riale* 15, 22; *rialy* 14, 24; *riame* 33, 10. II. *beato* 29, 33; *creatore* 23, 36; *creati* 18, 34; *reale* 12, 11; *reali* 12, 8.

¹ *albastro* 12, 11 può essere un lapsus.

² L' ant. -i è documentato dalla moderna forma metafonetica *nnéndr*.

10. I.

I. *fegure* 11, 14. 23, 5; *sebilla sevilla seville* 13, 22 ecc.; *menore* 25, 30. 25, 33; *semelliante* 21, 6 ecc.; *semelgianza* 23, 6; *vencetore* 33, 5; *vendecato* 12, 33; *senestro* 14, 41 ecc. num. 53. Normali mi sembrano pure *quelluy* 20, 25. 20, 28; *quelloro* 22, 24 ecc.; *quelluy* 24, 6. 31, 22; *questuy* 28, 35 ecc.; *questey* 22, 16. 22, 17; *questoro* 23, 9 ecc.; in *quistuy* 27, 25. 32, 23 ha influito 'quisto'. II. *figura* 18, 30; *figure* 11, 13; *figury* 24, 9; *sibilla sivilla sibia* 16, 22 ecc.; *sinestro* 18, 11 ecc.; *stridea* 15, 28; *stridendo* 13, 41; *vincitury* 12, 3; *colley* 20, 13, però cf. num. 77. IV. *inimico* 29, 7; *liciterati* 30, 7. V. Affettazione: *sobilia sobilla* 20, 19. 23, 9.

I. *vendecato* 12, 23; *infracedare* 18, 16; *vencetore* 33, 5; *semelgiare* 22, 29; *semelliante* 21, 6; *semelgianza* 23, 6; *ordenare* 23, 12. II. *oppinione* 18, 12; *traditury* 20, 6; *caritate* 20, 20.

I. *ordena* 18, 19; *incredebele* 18, 37; *germena* 21, 7; *solicitudene* 21, 22; *orribele* 24, 25. 24, 25; *vimene* 25, 22; *vergene* 30, 5; *approssema* 33, 15. II. *simile* 11, 2; *anime* 22, 7 ecc.; *animo* 24, 31; *dinumina* 22, 26; *pallide* 23, 5; *intropido* 28, 27 less.; *stroppito* 33, 4 less.; *uribili* 29, 13. V. Affettazione: *visibuli* 18, 33.

I. *mintra* 30, 7.

III. *prite* 14, 15, ma, dato l' *i* metafonetico, è da pensare piuttosto a un lapsus.

11. O.

I. *cunato* 15, 8; *custumato* 30, 10; *custumata* 28, 22; *custumy* 33, 10; *custati* 12, 28; *udiato* 13, 10; *Pulisena* 19, 22; *uribili* 29, 13; *ductury* 29, 28; *mustrare* 26, 7 ecc.; *mustrando* 30, 17; *mustrò* 30, 35; *mustrarò* 21, 27; *mustrasse* 29, 20; *mustrava* 32, 4; *adure* 21, 10. II. *costato* 25, 17; *Polisenà* 16, 38; *floria* 11, 5; *profondo* 11, 13; *dolore* 12, 1; ecc. ecc. E basterà il dire che gli esempj con *o*- oltrepassano il centinaio e mezzo.

I. Per *dilore* 14, 43; *remore* 15, 30; *ferore* 24, 31; *Gargona* 28, 5 num. 54.

I. *adubato* 12, 18. II. Di contro a una quarantina di esempj con *-o-*.

I. Per *adolerato* 16, 26; *dolerosa* 13, 25; *vàleroso* 13, 25 num. 54.

I. *mecteno* 25, 10; *strengieno* 25, 15; *copreno* 27, 28; *odeno* 30, 4.

II. *tengono* 12, 2; *dicono* 12, 31; *sostengono* 24, 1. 25, 30; *possono* 26, 34.

I. *como* 11, 2 ecc. ecc. II. *come* 29, 3.

12. U.

I. *mundany* 29, 15; *giuctuni* 27, 4, e metto qui pure *cusì* 17, 39 ecc.; per *divilli* 14, 3 num. 53. II. *dolciecxa* 11, 16; *dobrerì* 15, 30; *cotale* 22, 19. 33, 10; *colanti* 23, 9; *colanto* 24, 26; *forcuny* 25, 12. 26, 30; *boccone* 28, 30; *fornache* 28, 30 num. 71; *bollecta* 29, 18. 29, 21; *così* 33, 19. V. *poczolente* 26, 25; *focine* 29, 4; *ponisse* 29, 7; *soperby* 33, 12; *tribuli* 'turiboli' 18, 35 dev' essere un lapsus.

I. *multa* 32, 15; *multe* 23, 2 ecc.; *multi* 12, 33 ecc.; *molto* 18, 10 ecc.; *molti* 18, 10 ecc.; *unde* 29, 19. 32. 33.
V. Dubbio: *ondici* 18, 10 ecc.

V. Dubbio: *con* 18, 10 ecc.

II. *percotendo* 23, 2 ecc.; *pagorose* 23, 2 ecc.

16, 43; *popolo* 18, 21; *tabernacolo* 30; *miracolo* 29, 27.

ma di ragione 29, 27.

I. *avanti* 16, 31 num. 16, 31; *gemai* 16, 31; *torre* 16, 31; *mancarà* 16, 31; *perdonerà* 16, 31.

I. *fenestr* 25, 1; *grin* 25, 1.

32

V. *ocelly* 11, 115.

17, 16; *jongiendo* 25, 30; *justitia* 30, 6; *gemai* 12, 4; *gemai* 11, 16; *gita* 17, 34. V. *Al-* *tragnana* 11, 15 ecc.; *Mussafia* Kath. 67.

12, 34; *filgio* 13, 12; *melgio* 15, 37; *gilgio* 20, 20; *Pulgia* 22, 20; *semelgiare* 24, 35. 25, 2; *artilgy* 26, 34; *pilgiando* 28, 24. 31, 33; *famelgia* 12, 27 ecc.; *mara-* *lgie* 30, 29; *dicalgie* 26, 6. Forse *colio* 14, 4.

anche *agio* 25, 19; *agiate* 31. *Mussafia* Kath. 106.

II. *issione* 23, 28; *cortesia* 20, 1; *busardy* 20, 25, ecc. ecc.

IV. *tristitia* 12, 9; *jongiecza* 18, 31; 20, 25, ecc. ecc.

comenzarai 14, 30; *comenzarai* 11, 8; *comenzamento* 32, 20. 31, 4; 31. 20. 32, 25; *comenzaturi* 31, 35; *comenzato* 32, 28; *comenzau* 33, 5; *incomenzau* 20, 10; *incomenza* 21, 31. 22, 10; *incomenzau* 10; *comenzano* 29, 13; *scenza* 27, 36. IV. *sapientia* 12, 10; *abundantia* 19, 1. 19, 10.

I. *denanti* 29, 16. *Mussafia* Kath. less. II. *innanzi* 18, 4 ecc.
III. *destrussion* 16, 25. IV. *afflictione* 18, 10.
I. *mascicando* 'masticando' 28, 25.
III. *angossosa* 16, 10; *angossusi* 16, 18.

19. NJ.

III. *sengiore* 12, 3 ecc.; *sengior* 12, 5; *sengiuri* 15, 28. 31, 36;
sengioria 26, 26; *ingengio* 18, 23; *inzengid* 13, 30; *lengio* 25, 22;
songi 23, 16, e *colanza* 18, 34. IV. *ngenio* 18, 18.

20. DJ.

I. *jorno* 14, 10 ecc.; *ju* 28, 6. 28, 8; *juso* 14, 37. 19, 25; *apojata* 18, 29; *meso* 12, 9 ecc.
II. *giu* 31, 13; *raggio* 29, 33; *sedia* 12, 11 ecc. III. *mezo* 12, 20. V. *Affettazione: innogia* 'noia' 13, 37.

21. ALT.

I. *autro* 15, 27 ecc.; *autra* 14, 33 ecc.; *autry* 20, 17 ecc.; *autre* 16, 6 ecc. II. *altro* 12, 5 ecc.; *altra* 16, 2 ecc.; *altri* 25, 30 ecc.; *altre* 12, 25 ecc.; *altruy* 27, 5; *alto* 15, 29; *altura* 24, 18.

22. L.

I. *alegro* 20, 10; *alegrecza* 20, 12¹; *insemora* 28, 6. IV. *tollere* 16, 9. V. False etimologie: *sibilia sebilis sobilia* 20, 19 ecc. ecc.; *inlicitamente* 24, 22.

23. CL, TL.

III. *cergio* 23, 19; *reingiuso* 18, 7; *regiusi* 27, 16; *vegio* 14, 20. 15, 42; *vecgi* 14, 36. 17, 33; *oggi* 16, 27; *ocgi* 21, 19; *apparegiano* 24, 10². V. Restaurazione impropria: *maschi* 12, 4, e pur qui le scrizioni *ocgi, vecgi* ess. ora registrati.
III. *sciarava* 14, 10.

24. GL.

III. *giuctuny* 27, 4. IV. Sarà da mettere qui, anziché sotto III, *glaczo* 14, 44. 27, 3.

25. PL.

I. *plu* 11, 12 ecc. ecc.; *planto* 12, 1 ecc.; *plangere* 14, 35. 18, 6; *plangendo* 13, 40 ecc.; *plangea* 15, 5 ecc.; *pleno* 29, 36. 30, 5; *plena* 12, 19; *plene* 15, 24; *repleno* 12, 15; *placza* 20, 30; *plana* 24, 7; *plano* 30, 18. 30, 24; *placere* 27, 31; *desplacere* 25, 32; *plombo* 24, 20. 24, 33; *sblandore* 19, 16; *resblandea* 18, 28; e fors' anche *sbandore* 17, 9; *dobreri* 'doppieri' 15, 13 num. 53. II. *più* 20, 13 ecc.; *pian-*

¹ *alecra* nelle varietà della Valle del Tirino.

² Però è da tener presente il ricorrere di questa voce in testi toscani e l'ipotesi che, in proposito, mette avanti il Parodi Trist. Riccard. 35.

I. *tribulato* 27, 10; *circundato* 12, 18. 27, 13. II. *percotendose* 14, 6. 14, 45; *angossusi* 16, 18; *angossosa* 16, 10. V. *pagorose* 23, 5; *pagoroso* 24, 9.

I. Andramo qui, più che sotto IV, *purpura* 16, 43; *populo* 32, 7; *tabernaculo* 18, 19 ecc.; *carbunculi* 19, 11; *maculo* 18, 21; *tribuli* 18, 35. II. *porpora* 15, 21; *popolo* 14, 11. 14, 30; *tabernacolo* 12, 19; *carbulcoli* 11, 11. 12, 25; *pericolo* 18, 11; *miracolo* 29, 27; *bacolo* 18, 17; *vestibolo* 23, 1. 23, 2.

I. *geclau* 20, 2; *incomenzau* 20, 10 soli esempj, ma di ragione speciale, che ci presentino -u conservato.

13. AU.

IV. *audire* 15, 31. 24, 25; *audito* 33, 14. V. *ocelly* 11, 11; *odire* 20, 19.

CONSONANTI CONTINUE.

14. J.

I. *juveni* 14, 36. 17, 33, *jacea* 15, 36; *justa* 17, 16; *jongiando* 17, 44; *junty* 20, 22 ecc.; *ja* 24, 14; *justi* 25, 30; *justitia* 30, 6; *jace* 28, 4. 28, 19; *majure* 17, 7 ecc. II. *giuvini* 12, 4; *gemai* 11, 16; *gine* 11, 2; *gio* 11, 3; *gendo* 15, 18; *gea* 15, 33; *gilo* 17, 34. V. Affettazioni: *Trogia* 11, 14 ecc.; *trogiano* 14, 2; *trogyana* 11, 15 ecc.; *trogyani* 12, 2 ecc.; *pagese* 19, 26 da **pajese* Mussafia Kath. 67.

15. LJ.

III. *melgio* 12, 31 ecc.; *celgio* 15, 35; *molgie* 12, 34; *filgio* 13, 12 ecc.; *filgiolo* 15, 43; *filgioli* 14, 4. 16, 4; *vermelgio* 15, 37; *gilgio* 15, 40; *descilgia* 16, 27; *recolgiere* 20, 3; *conselgiato* 20, 20; *Pulgia* 20, 23; *volgio* 20, 26; *perilgio* 21, 11; *travalgia* 22, 20; *semelgiare* 22, 29; *semelgianza* 23, 6; *folgia* 23, 4; *talgienti* 24, 35. 25, 4; *artilgy* 25, 6. 28, 3; *revelgia* 25, 13; *colgie* 26, 18; *dolgia* 26, 34; *pilgiando* 27, 33. 31, 12, *racolgie* 28, 5. 28, 6; *volgia* 28, 24. 31, 33; *famelgia* 29, 5; *conselgio* 30, 13; *scolgio* 31, 12; *maravelgia* 12, 27 ecc.; *maravelgie* 32, 26; *intalgialo* 32, 12; *si lgie* 16, 22; *no lgie* 30, 29; *dicealgie* 15, 39; *maravegia* 23, 34; *ge e gie* 12, 32 ecc.; *farege* 26, 6. Forse qui pure *puliese* 20, 20; *folia* 21, 16; *semelliante* 21, 6; *volio* 14, 4.

16. BJ.

I. *sojetti* 33, 12; *comenzaraio* 11, 8, e anche *agio* 25, 19; *agiàte* 15, 14; *malanagia* 13, 29; *dirragiolo* 18, 31. Mussafia Kath. 106.

17. SJ SL

I. *scia* 11, 5. Mussafia Kath. 99. II. *visione* 23, 28; *cortesia* 32, 7. III. *basava* 15, 37; *basavalo* 15, 2; *accasone* 20, 1; *busardy* 26, 27; *mason* 18, 6.

18. TJ.

III. *rasone* 18, 14 ecc.; *slasone* 12, 23. 12, 33. IV. *tristitia* 12, 9 ecc.; *iustitia* 30, 6. V. Grafie: *prodecze* 12, 13; *longiecza* 18, 31; *grandecza* 18, 32; *poczso* 30, 16; *puczolente* 26, 25, ecc. ecc.

I. *comenza* 14, 30; *comenzaraiò* 11, 8; *comenzamento* 32, 20. 31, 4; *comenzatore* 31, 20. 32, 25; *comenzaturi* 31, 35; *comenzato* 32, 28; *comenzare* 33, 5; *incomenzau* 20, 10; *incomenza* 21, 31. 22, 10; *incomenzano* 28, 16; *comenzano* 29, 13; *scenza* 27, 36. IV. *sapientia* 12, 10; *apparentia* 32, 15; *abundantia* 19, 1. 19, 10.

I. *denanti* 29, 16. *Mussafia* Kath. less. II. *innanzi* 18, 4 ecc.

III. *destrussion* 16, 25. IV. *afflictione* 18, 10.

I. *mascicando* 'masticando' 28, 25.

III. *angossosa* 16, 10; *angossusi* 16, 18.

19. NJ.

III. *sengiore* 12, 3 ecc.; *sengior* 12, 5; *sengiuri* 15, 28. 31, 36; *sengioria* 26, 26; *ingengio* 18, 23; *inzengid* 13, 30; *lengio* 25, 22; *songi* 23, 16, e *colonza* 18, 34. IV. *ngenio* 18, 18.

20. DJ.

I. *jorno* 14, 10 ecc.; *ju* 28, 6. 28, 8; *juso* 14, 37. 19, 25; *apojata* 18, 29; *meso* 12, 9 ecc. II. *giu* 31, 13; *raggio* 29, 33; *sedia* 12, 11 ecc. III. *mezo* 12, 20. V. Affettazione: *innogia* 'noia' 13, 37.

21. ALT.

I. *autro* 15, 27 ecc.; *autra* 14, 33 ecc.; *autry* 20, 17 ecc.; *autre* 16, 6 ecc. II. *altro* 12, 5 ecc.; *altra* 16, 2 ecc.; *altri* 25, 30 ecc.; *altre* 12, 25 ecc.; *altruy* 27, 5; *alto* 15, 29; *altura* 24, 18.

22. L.

I. *alegro* 20, 10; *alegrecza* 20, 12¹; *insemora* 28, 6. IV. *tollere* 16, 9. V. False etimologie: *sibilia sebilis sobilia* 20, 19 ecc. ecc.; *inlicitamente* 24, 22.

23. CL, TL.

III. *cergio* 23, 19; *reingiuso* 18, 7; *regiusi* 27, 16; *vegio* 14, 20. 15, 42; *vecgi* 14, 36. 17, 33; *ogi* 16, 27; *ocgi* 21, 19; *apparegiano* 24, 10². V. Restaurazione impropria: *maschi* 12, 4, e pur qui le scrizioni *ocgi*, *vecgi* ess. ora registrati.

III. *sciarava* 14, 10.

24. GL.

III. *giuctuny* 27, 4. IV. Sarà da mettere qui, anziché sotto III, *glaczo* 14, 44. 27, 3.

25. PL.

I. *plu* 11, 12 ecc. ecc.; *planto* 12, 1 ecc.; *plangere* 14, 35. 18, 6; *plangendo* 13, 40 ecc.; *plangea* 15, 5 ecc.; *pleno* 29, 36. 30, 5; *plena* 12, 19; *plene* 15, 24; *repleno* 12, 15; *placza* 20, 30; *plana* 24, 7; *plano* 30, 18. 30, 24; *placere* 27, 31; *desplacere* 25, 32; *plombo* 24, 20. 24, 33; *sblandore* 19, 16; *resblandea* 18, 28; e fors' anche *sbandore* 17, 9; *dobreri* 'doppieri' 15, 13 num. 53. II. *più* 20, 13 ecc.; *pian-*

¹ *alecra* nelle varietà della Valle del Tirino.

² Però è da tener presente il ricorrere di questa voce in testi toscani e l'ipotesi che, in proposito, mette avanti il Parodi *Trist. Riccard.* 35.

gendo 14, 16. IV. *templo* 12, 9 ecc.; *templi* 14, 15; *exemplo* 32, 23; *complito* 20, 9.

26. FL.

I. *flore* 13, 34. 30, 1; *flury* 30, 1 e perciò anche *Floria* 'il libro della Fiorita' 11, 2; *flamma* 16, 35; *inflamma* 16, 45; *flume* 25, 20 ecc. Per *Frorita* 11, 12 num. 53.

27. BL.

I. *blanco* 31, 17; *blanche* 21, 18. 31, 18; *brundy* 14, 5; *sebrante* 18, 44. II. *bianhecza* 30, 3.

28. R.

I. *fonesta* 20, 11; *foneste* 22, 19; *propio* 18, 34; *direto* 15, 3. 15, 33; vera anche la forma *flesco* 12, 23. 23, 25, nata dall' analogia del num. 26. Laude aquil. I 84. V. Falsa etimologia: *saf-finii* 12, 25.

I. *avulturi* 25, 15.

29. S.

V. Grafia: *venixi* 'venissi' 19, 20.

30. LS.

I. *malzamato* 12, 15; *balsamo* 12, 19. 12, 22; *volze* 20, 19 ecc.; *falso* 27, 28; *falza* 23, 7; *falsi* 26, 27 ecc.; *falsetate* 27, 28; *revolze* 28, 11.

31. NS.

I. *penza* 12, 30; *penzato* 19, 19; *penzero* 18, 12. 32, 28; *inzengid* 13, 30; *sponza* 16, 6; *Sanzon* 28, 14. II. *penza* 21, 17; *pensando* 18, 11; *consolareme* 20, 31; *conservare* 18, 15 ecc.; *consolar* 13, 7; *inserrati* 13, 5; *inserrate* 14, 39; *considerato* 19, 37; *insemora* 22, 31 ecc.; nonché *in su* 21, 20; *non se* 19, 33 ecc.; *ben se* 20, 11.

32. X.

I. *lasso* 11, 7; *lassy* 15, 10 ecc.; *lassare* 24, 19; *lassasse* 27, 36; *lassato* 14, 19; *lassano* 30, 8; *lassa* 17, 1. 25, 27; *lassaly* 29, 21; *alexantrina* 15, 21. III. *esse* 22, 26. 24, 24. IV. *dixe* 19, 32 ecc.; *dixy* 13, 36 ecc.; *exemplo* 32, 23; *sexto* 25, 11.

33. SC.

III. *pesse* 24, 28; *ponisse* 29, 7; *assiso* ascensus 14, 9 cf. num. I.

34. N.

I. *sponza* 16, 6.

III. *alimalia* 11, 11.

I. *colloro* 'con l.' 13, 15.

V. *in de* 12, 20 ecc. ecc. num. 88. Dubbio: *carbulculi* 12, 25.

35. V, W.

I. *sbenturose* 16, 6; *sbenturata* 16, 39; *cabutando* 26, 16 less.; *mendecta* 19, 19 ecc.; *treva* 19, 33. 20, 16.

36. M.

I. *camino* 28, 15. 29, 4.

IV. *omne* 12, 16 ecc. ecc. V. Restaurazione impropria: *madonna* 11, 9. Dubbio: *lalingi* 22, 24 num. 53.

37. NZ (NTJ).

III. *sensa* 29, 18.

CONSONANTI ESPLOSIVE.

38. C.

I. *loco* 16, 33 ecc. ecc.; *lochi* 24, 26. 26, 1; *loco illoc* 18, 1; *lacreme* 16, 27; *laco* 20, 24 ecc.

I. *rangore* 24, 31. III. *ingioistro* incaustru 23, 1. 14, 29.

I. *gastia* 29, 5; *fatiarese* 30, 17.

39. CT.

III. *vendeta* 12, 32. IV. *facto* 11, 2; *correctione* 11, 7; *sancta* 11, 9 ecc. ecc. ecc.

40. QV.

I. *sequiti* 22, 22; *qui?* 16, 45 ecc. ecc.; *adunca* 11, 7.

41. G.

I. *jurlanna* 11, 4; *bria* 12, 6; *riale* 15, 22; *rialy* 14, 24. III. *giulusi* 23, 14.

I. *rangelli* 25, 15 less.

42. GN.

I. *cunato* 15, 8. III. *rengio* 16, 19; *compangia* 18, 5. 29, 11; *compangi* 20, 15 ecc.; *rengia* 22, 6; *lalingi* 'maligni' 22, 14; *malingio* 25, 25; *malingy* 24, 10 ecc.; *besongiosi* 24, 16; *besongio* 25, 1; *besongia* 30, 29;¹ *magancia* 27, 34; *dengio* 28, 1; *beningiamentre* 32, 33. IV. *cognoscendo* 30, 6; *cognoscerelo* 31, 24. V. Per *condube* e *recondube* cf. num. 54.

43. CE, CI.

III. *zo* 11, 4 ecc.; *acconzo* 12, 18; *zascauno* 15, 5 ecc.; *ze* 15, 8; *acconzato* 15, 27; *pizoli* 17, 31; *zascauna* 18, 27 ecc.; *fazo* 19, 35; *lanze* 30, 22. V. Grafie: *straczandose* 14, 5 ecc.; *braczo* 14, 42 ecc.; *abraczare* 16, 16; *abracza* 30, 34; *glaczo* 14, 44. 27, 3; *facza* 19, 4 ecc.; *facze* 29, 13; *impaczo* 17, 10; *straczo* 17, 12; *taczo* 18, 40; *placza* 20, 30; *piczolicli* 23, 23; *appiczare* 24, 33; *menacza* 26, 6; *incappuczati* 27, 27; *cacza* 29, 4; *corroczar* 30, 33. Affettazione: *scarsata* 16, 43.

44. GE, GL

I. *iniostro* 23, 3. 23, 4; *iniostri* 24, 14; che avranno a base immediata l' *ingioistro* del num. 38. III. *sallo* 21, 7; *manzare* 27, 30; *lezero* 30, 17; *lezeramente* 21, 11. 21, 24; *lizatre* 13, 15. IV. *magistro* 18, 13 ecc.; *magistra* 23, 9. 28, 22; *sagecta* 19, 29 ecc.; *sagictasse* 19, 31.

¹ *abesongiusi* in Kath. 1586 è grafica. Mussafia 44. *ng* però anche nell' *arom.* Monaci Rendic. de' Lincei I 2 (1892) p. 27.

45. T.

I. *matina* 15, 19. 16, 20; *citale* 12, 28 ecc.; *citadini* 13, 37.
 III. *armaduri* 15, 17. IV. *strata* 24, 7. 24, 11. V. Affettazione:
introppido 28, 27 less.

V. Grafie: *quattro* 18, 25; *meclase* 19, 36; *bructo* 22, 26; *stac-*
tissi 13, 16; ecc. ecc. ecc.; e qui pure *che cle* 13, 13; *me ci'* d 13, 42,
 per le quali al num. 59.

V. *cuncti* 'conti' 14, 38. 15, 4.

I. *patre* 13, 9 ecc.; *matre* 13, 11 ecc.; *lizatre* 13, 15.

46. D.

I. *fredo* 14, 44. L. Aquil. gloss. s. v. III. *frigya* 24, 27; *Floria*
 'il libro della Fiorita' 11, 2.

I. *mende* 'me ne' 11, 2, è da ammetterlo anche qui; *jur-*
lanna 11, 4; *bannere* 17, 2; *banne* 30, 22. II. Ma del rimanente gli
 ess. con *nd* sono essi che tengono quasi esclusivamente il campo.

V. Falsa etimologia: *alesantrina* 15, 21; *casantra* 16, 21.

I. *ballanza* 15, 44; *cally* 24, 33; *callara* 26, 31. II. *calda* 26, 25.

47. P.

I. *sbandore sblandore* 17, 9 ecc.; *resblandea* 18, 28; *sobrano*
 17, 28. 23, 36; *dobrerì* 15, 13. III. *caffo* 33, 2.

IV. *scriptore* 11, 6; *baptismo* 13, 24. 23, 26; *baptizati* 23, 25;
scripse 19, 28. V. False etimologie: *grocta* 22, 27; *corrocto* 11, 15;
rocto 22, 12; *gructy* 28, 30; *grocte* 29, 1; *bacte* 29, 3; *bacteari* 14, 21;
commactere 33, 5.

48. B.

I. *serille* 13, 32; *serilla* 16, 23; *travache* 17, 2; *vava* 17, 23;
ceto 27, 29; *rastareu* 28, 14; *ave* 12, 36; *frovite* 'forbite' 30, 22.
 IV. *abe* 20, 9 ecc.; *abulo* 21, 26 ecc.; *abula* 31, 1; *laborate* 12, 14.

I. *malzamato* 'imb-' 12, 15; *palomme* 21, 18; *Limmo* 23, 20;
commactere 33, 5; *in mocca* 28, 5. II. *plombo* 24, 20. 24, 23.

V. False etimologie: *sacto* 21, 29 ecc.; *sactilgiu* 18, 18; *sactile*
 19, 35. 18, 24.

ACCIDENTI GENERALI.

49. Aferesi

I. *celi* 15, 33. 30, 3; *Verni* 'Av-' 20, 24; *Liso* 20, 27. 29, 36;
stremu 22, 32; *lenavene* 25, 2; *Leno* 'Elena' 33, 14; *na* 'una' 29, 2;
mausi 10, 20. 10, 24; *ageniu* 18, 18; *ncudenu* 29, 2; *malzamato* 12, 15.

50. Metatesi

I. *preu* 19, 7; *preu* 19, 1. 19, 15; *fraby* 28, 31; *frovite* 'for-
 bite' 30, 20; *truu* tonitru 14, 31.

51. Epentesi

I. *pagura* 12, 36; *pagurau* 25, 5. 28, 1; *pagoroso* 24, 9; *divilli*
 'duelli' 14, 3.

Etesi.

20, 7; *acipresso* 12, 24.

similazione.

14, 41; *divilly* 14, 3; *mischini* 7, 33;
15, 13; *Frerita Flor-* 11, 12. Per
V. Dubbio: *lalingi* 'maligni' 22, 24.

54. Dissimilazione.

adolerato 16, 26; *dolerosa* 13, 25; *valeroso* 13, 25;
24, 31; *Gargona* 28, 5. V. Restituzioni im-
27, 24; *vende* 30, 33 ecc.; *sendo* 32, 4; *condube* 21, 19;
28, 24. 24, 20; *indemico* 29, 6; *soprevende*
18, 27. 18, 32; *colonde* 18, 42; *adlora* 21, 24; *adlorno*
Affettazione o lapsus: *Pritone* 'Tritone' 22. 6.

55. Epitesi.

I. *ene* 12, 36 ecc.; *dne* 13, 2 ecc.; *stane* 14, 39 ecc.; *fane* 25, 4
ecc.; *sane* 20, 28. 29, 2; *sonne* 20, 30; *fone* 22, 13. 22, 19; *oy* 'o'
aut 27, 32.

56. Attrazione.

I. *ayro* 11, 11. 14, 12; *ayre* 15, 33.

57. Propaggine.

I. *maytina* 15, 19, Caix Orig. 45; *laitino* 31, 19.

58. Ettlissi.

I. *sango* 'sangue' 31, 19.

59. Aggeminazione.

I. *che cle* 13, 13; *me cl'* a 13, 42; *a llo* 25, 33. 30, 20; *co llo*
13, 5; *stactissi* 33, 16 num. 85; *arrecontar* 12, 6; *che sse* 15, 31; *ge*
sse 25, 8 ecc.; *dirrò* 18, 24; *serrà* 21, 13 ecc.; *serrò* 21, 30; *serray*
21, 11; *serreano* 26, 19; *serrano* 24, 6; *farrà* 33, 8. 13, 3; *farray*
21, 26; cf. num. 84. *oppinione* 28, 32; *dillecto* 31, 1; forme che, del
resto, è più naturale il presumere che si trovassero già nell' originale
toscano e che il copista abbia lasciato quali erano, in quanto con-
venivano alla sua parlata nativa. V. Affettazioni: *dovve* 26, 20;
Acchille 12, 31 ecc. non estranee neppur esse all' atosc.

60. Scempiamento.

III. *fruti* 11, 3; *tuta* 12, 24; *vendela* 12, 32; *meti* 14, 3; *adole-*
rato 14, 17. 16, 26; *ademandare* 20, 29; *drapi* 15, 21; *apetilo* 25, 1;
apare 29, 34; *apena* 24, 4; *apojata* 18, 29; *done* 14, 40; *solinitate*
18, 2; *suma* 29, 26; *dime* 'dimmi' 30, 11; *amaestramenti* 16, 32; *fero*
21, 13. 28, 13; *uribili* 29, 13; *aroganti* 33, 12; *Casantra* 16, 22;
pasarono 26, 22; *avidendose* 20, 1; *avedesse* 20, 15; *acidiosi* 25, 11;
abundanza 19, 8. 19, 10; *abraczare* 16, 16; *abracza* 30, 34; *palidy*
25, 9; *palido* 25, 9. Si aggiungono i seguenti casi di aggeminazione

evitata: *tirolò* 'tirollo' 21, 24; *àno* 'hanno' 12, 32; e *serranò* 24, 6; *averano* 25, 31; *senterano* 25, 31; *cantarano* 32, 22; *fano* 28, 33; *vano* 27, 20; *stano* 24, 14 ecc.; *pono* 'possono' 29, 31; num. 82.

B. Forme.

PREFISSI E SUFFISSI

61. re-.

I. *repose* 22, 21. 32, 32; *representavano* 12, 14; *repleno* 12, 15; *recoprea* 12, 24; *recontar* 12, 27; *recordare* 13, 8. 26, 10; *reprendendo* 13, 28; *resonava* 14, 12; *reparar* 16, 34; *reingiuso* 18, 7; *resblande* 18, 28; *revollava* 19, 15; *reguardo* 19, 24; *remase* 20, 2. 21, 24; *reguardando* 20, 4; *reguardar* 20, 10; *revolta* 22, 9 ecc.; *representava* 23, 7; *remanere* 24, 1; *retrovano* 24, 6; *retorna* 25, 9; *resona* 25, 11; *revelgia* 25, 13; *resente* 25, 14; *recondube* 26, 9; *regiusi* 27, 16 num. 23; *revolty* 28, 8; *renovando* 28, 10; *revolze* 28, 11; *retrovare* 28, 14. 28, 16; *respuse* 11, 10 ecc.; *respundi* 15, 40; *responde* 16, 45; *respondendo* 22, 16; *respusero* 22, 19; *retornare* 29, 4. 29, 32; *resblande* 29, 26; *retrasse* 33, 19; *arretroso* 15, 18. II. *riparo* 27, 28; *riposo* 17, 17.

62. de-.

I. *derelo* 13, 13; *depente* 18, 39; *demustrava* 12, 13; *defecto* 11, 5. 19, 33; *defension* 12, 2; *defendarà* 14, 29; *demandòlo* 18, 14; *demoratu* 20, 29; *demandare* 20, 29; *demando* 20, 31; *derenta* 22, 2; *derora* 22, 7 ecc.; *demandati* 22, 19; *demustra* 23, 14 ecc.; *demonstranza* 23, 18; *demora* 24, 32 ecc.; *demanda* 27, 19; *deristate* 28, 14; *deroraty* 28, 22; *denanti* 29, 10; *defendituri* 30, 9; *demandate* 30, 14; *derandenti* 31, 10; *demorare* 33, 15; *desciglia* 16, 27. II. *direto* 15, 3; *dimandare* 23, 8. V. Affettazione: *dimamina* 22, 26.

63. dis-.

I. *disaperi* 15, 12; *disparere* 16, 11; *destruccion* 26, 25; *dispariti* 25, 33; *disparre* 27, 25; *disparre* 27, 24; *desteso* 28, 19. 28, 20.

64. o- ob-.

I. *ocore* 13, 34; *ocorare* 22, 1; *ocore* 25, 25. II. *ocura* 27, 3; *ocore* 28, 5. IV. *ocore* 28, 13; *ocore* 32, 0.

65. ex-

IV. *excora* 17, 28; *excora* 32, 21.

66. sa-

IV. *sa-* 23, 1.

67. -za

I. *sa-* 24, 8 ecc. V. *sa-* 28, 17 ecc.

68. -būlu.

I. *triby* 'triboli' 25, 2. 25, 3.

69. -idjare.

I. *cortiare* 24, 2; *mactiare* 29, 3 less.

NOME E PRONOME.

70. Nominativi.

IV. *Dido* 31, 1; *Eclor* 11, 15 ecc.; *Agamennon* 12, 35; *Paris* 15, 13. V. Restituzioni improprie: *Aias* 12, 31; *Acchil* 19, 20.

71. Metaplasmi.

Dalla 3^a alla 1^a. I. *la folla Dido* 31, 1; *le fornache* (sng. -ca) 28, 30; plurali: *arme* 13, 26 ecc.; *vergene* 30, 5; *stasone* 12, 33; *incredetele* 18, 37; *pagese* 33, 7; *gemme lucente* 12, 26; *molte sorde voce* 23, 21; *quelle arte* 13, 29; *le anime infernale* 24, 10.

Dalla 3^a alla 2^a. I. *nomo* 11, 4 ecc.; *ayro* 11, 11. 14, 12; *lo follo* 28, 33; *doloro* 12, 1; *Cesaro* 32, 22.

Dalla 1^a alla 2^a e alla 3^a. V. Affettazioni: *Leno* 'Elena' 33, 14. 20, 19; *la focine* 29, 4; *le schieri* 17, 4; *le donzelly* 31, 15; *le figury* 24, 9.

Dalla 2^a alla 3^a. *quello rame* 21, 7. 21, 9.

Masch. in femm. I. *una rama* 21, 6; *una tina* 23, 20 *Finamore* s. v.

Reali, appartenenti a I, potrebbero dirsi i seguenti casi di assimilazione morfologica: *fissi erano li soy navi* 23, 4; *tucti l' autry vocy* 27, 13; *li loro mani* 28, 3; *le anelle* 17, 32; e fors' anco *la Gorgona* 25, 4 ecc.

72. Plurali neutri.

I. *demonia* 22, 15; *alimalia* 11, 11; *folia* 'foglie' 21, 16; *poma* 25, 23; *cōpora* 26, 1; *germena* 21, 7 e, con assimil. dell' agg., *molta travalgia* 22, 20 ecc.

73. Articolo.

I. *lo*, *a lo* ecc. sempre, *li* 'gli' id., *li* 'i' id. II. *al* 13, 22.

III. *di* 'de i' 24, 34.

I. *na* 'una' 29, 2 num. 49. II. *una* 11, 3 ecc. ecc.

74. Numerali.

I. *duy* 29, 31 ecc.; *cadrà pur qui milly manere* 26, 15.

75. Personali.

I. *nuy* 16, 41 ecc.; *vuy* 22, 20 ecc.: *Mussafia Kath.* 97-8.

III. *ge illi* 12, 32 ecc.; *ge illu* 16, 18.

76. Possessivi.

I. *meo* 11, 7; *mey* 30, 10. II. *mio* 13, 14 ecc.; *mia* 13, 14. 17, 40.

I. *teo* 13, 12 ecc. ecc.; *toa* 15, 41 ecc.; *toy* 31, 6 ecc. II. *tua* 13, 32 ecc.

mactiare 29, 3 'picchiar con mazza', q. 'mazzeggiare'. Fin. s. v.
rangelli 25, 15 'artigli'; voci infantili del mod. abr. *rang*,
rangia 'graffio', 'grasfiare'.

smentecare 23, 33 'dimenticare'. Fin. s. v.

stroppilo 28, 4, e *introppido* 28, 27 'intoppo', q. 'intoppico'.
Fin. s. *'ndrappola*. Arch. glott. XII 16.

soppoccati 26, 5 'messi in un pozzo'. Fin. s. v.

V. DE BARTHOLOMAEIS.

Untersuchungen zu den Graalromanen.

Einleitung.

Im folgenden gedenke ich eine Reihe von Untersuchungen zu den Graalromanen zu veröffentlichen mit der besonderen Absicht, meine vor kurzem erschienene Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Graalsage¹ teils näher zu begründen, teils, wenn es nötig werden sollte, in einzelnen Punkten zu modifizieren. Auf diese Schrift und die beigefügte Bibliographie sei hiermit von vornherein verwiesen.

Wie es sich bei einem so schwierigen weitverzweigten Forschungsgebiet versteht, will meine zusammenfassende Schrift und wollen die nachfolgenden Ergänzungen nur als Beiträge zur Beantwortung der vielen Fragen gelten, welche uns durch die Graalromane aufgegeben werden. In diesem Sinne bitte ich den Herrn Herausgeber dieser Zeitschrift, die folgenden Versuche den Fachgenossen unterbreiten zu dürfen.² Vielleicht aber können meine Beiträge, trotz ihres Charakters als nur vorläufiger Arbeiten, dazu dienen, die Möglichkeit eines abschließenden Urteils näher zu rücken.

Für einen Teil der Werke, die im folgenden zu behandeln sein werden, konnte ich eigene Kollationen oder Abschriften benutzen. Dagegen war ich für Roberts von Borron *Perceval* und für die Fortsetzungen zu Crestiens *Conte del Graal* auf die mangelhaften Ausgaben von Hucher und Potvin angewiesen, und auf das wenige, was von anderer, sachkundigerer Seite über diese Texte bekannt gemacht worden ist. Ich bin mir dieses Mangels wohl bewußt, war aber augenblicklich nicht in der Lage, auf die Hss. selbst zurückzugehen. Andererseits würde eine Vergleichung aller Hss. und eine kritische Ausgabe vorher Untersuchungen der Art nötig machen, wie sie hier geboten werden.

Man hat bisher insbesondere den Fortsetzungen zu Crestiens *Conte del Graal* verhältnismäßig geringen Wert zuerkannt. Aber wenn auch der Kunstwert dieser Epigonendichtungen ziemlich gering ist, so scheint mir dafür ihre Bedeutung für die Geschichte

¹ Die Sage vom heiligen Gral in ihrer Entwicklung bis auf Richard Wagners Parsifal. Von Eduard Wechsler. Halle a. S., Max Niemeyer. 1898. 212 SS.

² Vergl. G. Paris, Rom. X, 1881, S. 465.

der Sage um so höher. Und dieses eine jedenfalls hoffe ich erweisen zu können, daß uns in diesen späten Fortsetzungen höchst wertvolle Reste verlorener Graaldichtungen erhalten sind, die wir noch vor Crestien anzusetzen haben.

Die folgenden Untersuchungen werden im wesentlichen der Textgeschichte der wichtigsten Graalromane gewidmet sein. Ich muß also, wiewohl dies meine Ueberschrift vermuten lassen könnte, schwerlich fürchten in das Gebiet der Untersuchungen überzugreifen, welche in dieser Zeitschrift von Gottfried Baist angekündigt und teilweise veröffentlicht worden sind. Wohl aber werde ich, soweit ich dies bis jetzt zu beurteilen vermag, in mehr als einer grundsätzlichen Ansicht mit seinen Ausführungen zusammentreffen, so daß ich vielleicht hoffen darf, meine Beiträge vielmehr als eine Art Ergänzung seiner Aufsatzserie betrachtet zu sehen.

I.

Roberts von Borron *Estoire del Graal* [kleiner Graalcyklus].

Litteratur

(chronologisch geordnet).

Fr. Michel, Roman du Saint Graal, 1841 (Text). — P. Paris, Romans de la Table Ronde I, 1868, S. 106—154. — P. Paris, Romania I, 1872. — E. Hucher, Le Saint Graal I, 1874 (Text). — Fr. Zarncke, Paul u. Braunes Beiträge III, 1876. — P. Paris, Romans de la Table Ronde V, 1877, S. 352—367. — A. Birch-Hirschfeld, Gralsage, 1877, S. 144—203. — G. Weidner, Prosaroman von Joseph von Arimathia, 1881 (Text). — G. Paris et J. Ulrich, Merlin, 1886, Bd. I S. VIII—XXIII. 1—146. — A. Nutt, Studies, 1888, passim. — E. Kölbing, Arthour and Merlin, 1890, S. CVII—CXXVIII. — R. Heinzel, Gralromane, 1891, S. 82—123. — H. Suchier, Gröbers Zeitschrift 1892, S. 270—274. — M. Ziegler, Sprache des Roman du St. Graal, 1895. — W. Herz, Parzival, 1898, S. 421—429. — G. Gröber, Gröbers Grundriss, 1898, S. 521—523. — E. Wechßler, Gralsage, 1898, S. 124—126.

I.

Die Ueberlieferung von Roberts Graalcyklus.

Unter dem Namen¹ eines Herrn Robert von Borron ist uns eine aus vier Branchen bestehende Kompilation überliefert. Diese vier Branchen sind 1) *Joseph von Arimathia* (auch „kleiner Graal“ genannt), 2) *Merlin* (die Gründung der Tafelrunde durch Merlin unter Uter Pendragon), 3) *Perceval* (oder „kleine *Queste del Graal*“ oder *Didots Perceval* genannt), 4) *Mort Artur* (der Untergang der Tafelrunde mit Arturs Tod).

Perceval und *Mort Artur* sind bisher stets als eine Branche zusammengefaßt, und das Ganze ist daher als Trilogie bezeichnet worden. Doch haben wir die *Mort Artur* zweifellos als selbständigen Teil aufzufassen. Mit dem *Perceval* ist sie nur ganz äußer-

¹ Die Hss. haben uns die ausdrückliche Namensnennung des Verfassers nur im *Joseph* und *Merlin* überliefert; bei den beiden andern Branchen beweisen Gründe innerer Art die Verfasserschaft Roberts.

lich durch die Person Merlins verknüpft; dagegen schließt sie sich in allem und jedem an die zweite Branche, den *Merlin*, an, dessen unmittelbares Gegenstück sie darstellt, und mit dem sie aus ein und derselben Quelle geschöpft scheint. Die *Mort Artur* nimmt übrigens in Huchers Ausgabe achtzehn Druckseiten ein (I, S. 485, 3—505), so daß sie, rein nach dem Umfang betrachtet, wohl als selbständige Branche betrachtet werden kann und nicht etwa als eine Art Anhängsel des *Perceval*.

Mit der handschriftlichen Ueberlieferung dieses Cyklus ist es schlecht bestellt. Nur *Joseph von Arimathia* und der Anfang des *Merlin* liegen in der ursprünglichen Versredaktion vor, die uns nur in einer Hs. erhalten ist (auf welcher Michels Ausgabe beruht). *Perceval* und *Mort Artur* besitzen wir nur noch in der (jüngeren) Prosaversion; es sind nur zwei Hss., die Hs. Didot, welche von Hucher abgedruckt worden ist, und die (bessere) Hs. in Modena, von der G. Paris und Camus eine Ausgabe versprochen haben. Außerdem hat ein Redaktor des Prosatristan¹ ein Bruchstück des *Perceval* (den Anfang bis zum Gelöbniß der Queste) eingeschaltet: dies ist also eine dritte Hs. Die Prosaversion des *Joseph* und des *Merlin* ist in mehreren Hss. auf uns gekommen: den ersteren hat nach allen Hss. Weidner, den letzteren haben, nach einer guten Hs., G. Paris und J. Ulrich herausgegeben.

Ueber das Verhältniß der Vers- und der Prosaredaktion besteht heute kein Zweifel mehr. Hucher hatte die letztere für den Originaltext gehalten, Weidner beide auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführen versucht. Aber schon früher hatte P. Paris² die Versredaktion als die ältere aufgefaßt; ihm folgten Birch-Hirschfeld³, der mit Sicherheit diesen Nachweis führte, und G. Gröber⁴.

Die Versredaktion ist von Francisque Michel herausgegeben worden. Man kennt diesen als einen der sorgfältigsten älteren Editoren romanischer Texte. Bei einer Vergleichung seiner Ausgabe mit der (einzigen) Pariser Hs. habe ich zwar einige kleine Verlesungen entdeckt, aber den Sinn entstellt hat Michel nur an einer einzigen Stelle. Vers 1897, bei der Bestrafung der Juden durch Vespasian, giebt die Hs.: *Ainsi fist le trente destruire*. In der Ausgabe lesen wir statt dessen: *Ainsi fist le treitre destruire*. Dieser Vers verstößt aber gegen den Sprachgebrauch Roberts: wir hätten jedenfalls eine dreisilbige Form entweder den Acc. Sg. *traïteur* oder Acc. Pl. *traïteurs* oder den Nom. Sg. *traître* (in der Bedeutung des Obl.) zu erwarten. Daher hat Ziegler (S. 17) vorgeschlagen zu lesen *Ainsi fist traïteurs destruire*. Aber jede Emendation ist überflüssig. Wir können die Lesart der Hs. beibehalten mit einer

¹ ffrç. 103; vergl. Löseth, Roman en prose de Tristan S. 187—188.

² Romans de la Table Ronde I S. 116.

³ Gralsage S. 146 ff.

⁴ Gröbers Grdrfa. II S. 522.

kleinen Ergänzung: *Ainsi fist le[s] trente destruire; li autre n'unt talent de rir.* Wir erhalten so einen durchaus klaren und einwandfreien Zusammenhang: „Vespasian hat die Juden kommen lassen und ihrer dreissig abgesondert. Pferde genug hat er herbeibringen lassen, und an deren Schweife läßt er sie binden, da er sie alle zerreißen lassen will und kein einziger von ihnen mit dem Leben davon kommen soll. So liefs er die dreissig mit dem Tode bestrafen; den andern vergeht das Lachen: sie gerieten in grossen Schrecken und fragten Vespasian, weshalb er das gethan.“

Ein durch eine Quellenangabe bedeutsamer Passus des *Merlin* findet sich zwar nicht in der von G. Paris und J. Ulrich abgedruckten Hs. Huth, wohl aber in der alten Hs. ffrc. 749, fol. 132.¹ Am Ende der Episode, wo Merlin von Blaise Abschied nimmt und ihn nach Northumberland gehen heisst, wo er ihn einst aufsuchen und mit dem Hüter des Graals zusammen leben lassen werde,² fügt diese Hs. folgendes hinzu: *Des crestiens qui avoient esté en cele terre, ne me covient a retraire, se non come a cel œuvre tient. Et qui vouroit oir conter des rois qui devant furent et lor vie vouroit oir, si regarde en l'estoire de Bretaine que on appelle Brutus, que messire Martin de Rocester translata de latin en roman, ou il le trouva: si le porra savoir vraiment.* Wir haben keinen Grund, diese Stelle für eine Interpolation zu halten. Stil und Ausdrucksweise (z. B. *me covient a retraire*) entsprechen demjenigen Roberts. Litterarische Bemerkungen liebt er auch sonst zu machen (vergl. unten den Abschnitt 4, wo von seiner Komposition zu handeln sein wird). Wie sollte der Schreiber von ffrc. 749 oder derjenige seiner Vorlage dazu gekommen sein, diese Notiz einzuschalten? Wohl aber können wir es verstehen, daß die meisten späteren Abschreiber diese Stelle weggelassen haben. Darum glaube ich, daß wir hier Birch-Hirschfeld beistimmen müssen, wenn er die Stelle als echt angesehen wissen will.³

Ein anderer, wichtigerer Passus des *Merlin* ist uns ebenfalls nur in einer Hs. erhalten geblieben.⁴ Auf den üblichen Schlusssatz: *Et tint le roiaume long tems en pes* folgt hier eine litterarische Bemerkung des Verfassers: *Et je, Robers de Boron qui cest livre retrais . . . ne doi plus parler d'Artus, tant que j'aie parlé d'Alain, le fils de Bron, et que j'aie devisé par raison, por quelles choses les poines de Bretaine furent establies. Et ensi com li livres le raconte, me convient a parler et retraire, ques hom fu Alain, et quele vie il mena, et ques oirs issi de lui, et quele vie si oir menerent. Et quant tems sera et leus, et je aurai de celui parlé, si reparlerai d'Artu et*

¹ Abgedruckt ist diese Stelle bei P. Paris, *Romans de la T. R.* II S. 36; außerdem bei Birch-Hirschfeld, *Gralsage* S. 226.

² G. Paris, *Merlin* I S. 47.

³ *Gralsage* S. 226.

⁴ Hs. ffrc. 747, fol. 102v; abgedruckt bei P. Paris, *Romans de la T. R.* I S. 357; auch bei Birch-Hirschfeld, *Gralsage* S. 179; und endlich bei G. Paris, *Merlin* I S. xxii.

prendrai les paroles de lui et de sa vie à s'election et a son sacre. Schon P. Paris hat auf Grund des gemeinsamen Stils die Echtheit dieses Schlufspassus anerkannt. Birch-Hirschfeld¹ hat den Beweis dafür noch eingehender geführt. Nach der Lage der Dinge erscheint jeder Zweifel ausgeschlossen, und ein solcher ist auch noch von niemand erhoben worden.

Der Text, welchen Hucher (I S. 415—505) von *Perceval* und *Mort Artur* nach der Hs. Didot giebt, ist an drei wichtigen Stellen zu berichtigen. Einmal haben wir zu sagen, daß Hucher am Anfang aus Versehen das Ende der vorausgehenden Branche, des Merlin, mitabgedruckt hat. Die Worte *Quant Artus fut sacrez . . . bis et tint la terre et le regne de Logres lonc tans en pais* stammen aus dem *Merlin*.²

Am Ende der *Mort Artur* hat Hucher das Schlußwort *Ci finist le romanz des prophecies Merlin* abgedruckt, welches in die Hs. Didot durch ein Versehen eines Schreibers hineingeraten ist: die *Prophezeiungen Merlins* sind ein anderes dem *Merlin Roberts* fremdes Werk.

Aber der bedeutsamste Mangel der Hs. Didot ist jene Stelle, wo *Crestien* erwähnt, aber in *cressoient* entstellt ist. Zuerst hat P. Rajna³ die nur von der Hs. in Modena überlieferte richtige Lesung gegeben: *Mais de çou ne parole pas Chrestiens de Troies ne li autre troveor qui en ont trové por faire lor rimes plaisanz. Mais nos n'en disons fors tant com au conte en môte et que Merlins en fist escrire a Blayse son maistre*.⁴

Der ganze Passus aber, worin sich diese vielbesprochene Stelle befindet, ist eine Interpolation, so daß die Schlüsse, die man aus dieser Erwähnung Crestiens für die Chronologie von Roberts *Perceval* gefolgert hat, hinfällig werden. Es handelt sich um den Abschnitt, den Hucher S. 471, 11—472, 14 nach der Hs. Didot abdruckt, der sich aber, wie wir sahen, in der Hs. von Modena in besserer Lesung findet. Hier wird erzählt, daß Perceval sieben Jahre lang auf der Suche nach dem Graal vergeblich durch die Lande geritten sei, ohne die Graalburg ein zweites Mal zu finden. Ueber hundert Gefangene sandte er an Arturs Hof, aber in seinem tiefen Kummer vergaß er Gott und betrat keine Kirche mehr. So ritt er auch einmal am Karfreitag in voller Rüstung seines Wegs und begegnete einem Ritter und seinen Damen, die zur Beichte schritten. Sie tadelten ihn, daß er heute Waffen trage. Und jetzt zum ersten Male seit sieben Jahren erinnerte er sich wieder an Gott. Bei einem nahen Einsiedler, seinem Oheim, that er Beichte. Als er nach seiner Schwester fragte und sie besuchen

¹ Gralsage S. 179—180.

² Vergl. G. Paris, *Merlin* I S. 146.

³ *Cantari di Carduino* S. xv.

⁴ Vergl. H. Suchier, *Z. r. Phil.* XVI S. 273; R. Heinzel, *Gralromane* S. 120.

wollte, erfuhr er, sie sei vor zwei Jahren gestorben. So blieb Perceval zwei Tage und zwei Nächte bei dem Einsiedler. Dann erst setzte er die Suche des Graals fort. Dieser Bericht stimmt wörtlich mit Crestien (Potvin Vers 7591—7892) überein, mit zwei Ausnahmen. Bei diesem dauert die Abenteuerfahrt zwischen dem ersten Graalbesuch und der Beichte fünf Jahre; doch steht die Zahl nicht im Reim, und wir haben daher diese Abweichung nicht als sicher anzusehen. Fremd ist Crestien die Erwähnung der Schwester: statt ihres Todes erfährt bei ihm Perceval den Tod seiner Mutter. Doch ist das nur eine Beziehung auf den von Robert schon erzählten Besuch bei Oheim und Schwester. Wenn wir den Passus näher prüfen, so erkennen wir ihn als unecht, und zwar als eine offenkundige Interpolation aus Crestien. — Es lassen sich eine Reihe Kriterien anführen. 1) Es fällt auf, daß die breite und weitläufige Darstellung, in der sich der Verfasser des *Perceval* sonst ergibt, hier plötzlich einer Art *Résumé* Platz macht. Jeder Leser muß bemerken, daß wir hier nicht eine eigentliche Erzählung, sondern einen Abriss vor uns haben, der überhaupt nur dem Kenner von Crestiens Werk verständlich sein kann. — 2) Diese erstmalige Beichte nach jahrelanger Abenteuerfahrt geht einer im *Perceval* vorher erzählten Beichte parallel: beide schliessen einander aus. Robert hat die Rückkehr des Helden zu Gott schon zuvor in aller Ausführlichkeit geschildert, übrigens im engsten Zusammenhang mit dem Uebrigen und abweichend von Crestien. So kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese erste Erzählung von der Beichte die allein echte, jene aber aus Crestien eingeschoben ist. Außerdem ist zu beachten, daß Perceval, nachdem er schon einmal bei dem Oheimeremiten gebeichtet hat, sich nicht erst von dem Ritter und den Frauen den Weg dahin zeigen zu lassen braucht. — 3) Wie wir aus den übrigen Teilen von Roberts *Perceval* ersehen, ist die Suche des Graals von den Rittern Arthurs nur auf ein Jahr unternommen worden. Es ist das die übliche Dauer einer Queste: von einem Pfingstfest bis zum nächsten. So auch hier. An Pfingsten ziehen die Ritter aus, und an Pfingsten kommen alle bis auf Perceval unverrichteter Dinge wieder zurück. Noch in der Pfingstwoche findet dann das Turnier statt, wo Perceval teilnimmt und womit das Ganze abschließt. Unmittelbar darauf gelangt Perceval zum zweiten Mal auf die Graalburg. — 4) Wiederholt (428, 3 beim Auszug; 452, 23 beim Besuch im Haus der Schwester; 471, 7 bei der Dame von der Burg mit dem Schachbrett; 481, 7 bei dem Pfingstturnier) wird es hervorgehoben, daß die Teilnehmer der Queste nirgends länger als eine Nacht bleiben dürfen. Und Perceval hält sein Gelübde so streng ein, daß er es nicht einmal im Vaterhaus und bei der Dame, deren Liebe er genießen darf, übertritt. In jenem Passus dagegen erfahren wir, er sei zwei Tage und zwei Nächte bei dem Oheimeremiten geblieben. Sollte dieser selbe, dem er beichtete, seinen Neffen sofort zu einem so schweren Bruch des Gelübdes veranlaßt haben? Dies

ist ausgeschlossen. — So sind wir denn, wenn wir diese vier Momente zusammennehmen, zu der Folgerung gezwungen, daß der Abschnitt früher oder später aus Crestien eingeschoben worden ist. Der Interpolator war aber zu einer Aenderung genötigt. Bei Crestien erfährt Perceval durch den Oheim den Tod seiner Mutter; diesen aber hat ihm bei Robert schon die Schwester beim Besuch im Elternhaus mitgeteilt. Nun setzte der Interpolator hier ohne weiteres die Schwester statt der Mutter ein. Er war sich dabei der willkürlichen Abweichung von Chrestien wohl bewußt. Deshalb, um einem etwaigen Tadel auszuweichen und seine Neuerung für alle Fälle zu decken, schloß er seine Einschubung mit jener vielbesprochenen Bemerkung ab, daß davon, d. h. vom Tod der Schwester, weder Crestien noch die übrigen Troveor gesprochen hätten, und er berief sich dafür auf denselben Blaise, der sonst als authentischer Gewährsmann beständig angeführt wurde.

Dagegen ist sicher echt¹ ein Motiv, welches Birch-Hirschfeld² als Interpolation aus Crestien betrachtet wissen wollte: nämlich die heilige Lanze des Longinus als wichtigste Reliquie neben dem Graal als der Schüssel mit Christi Blut. — 1) Die Lanze als Bestandteil der Prozession wird wiederholt genannt. Ausdrücklich geschieht dies S. 465 (beim ersten Graalbesuch), S. 466 (im Gespräch mit dem Weib vor der Graalburg), S. 483 (in der Antwort des Fischerkönigs auf Percevals Frage). Indirekt wird die Lanze genannt S. 482 (der Graal und „die anderen kostbaren Reliquien“). R. Heinzel³ hat — und ich pflichte ihm darin bei — darauf hingewiesen, daß wir hier nirgends eine Naht oder eine Lücke finden, die uns auf eine Interpolation schließen lassen könnte. — 2) Die Graalprozession bei Crestien hat folgende Ordnung: ein Knappe mit der Lanze, zwei Knappen mit Leuchtern, eine Jungfrau mit dem Graal, eine andere Jungfrau mit einem silbernen Teller.⁴ In Roberts *Perceval* (S. 465) erscheint eine einfachere und wesentlich verschiedene Prozession: an erster Stelle kommt ein Knappe mit der Lanze; an zweiter eine Jungfrau mit zwei silbernen Tellern; beide tragen Tücher auf den Armen. Den Beschluß macht ein Knappe mit dem Graal. Zwei Teller (= Patenen) statt eines einzigen finden sich nur noch bei Guiot-Wolfram und einmal im Gr. St. Graal des Graalcyklus von Walter Map.⁵ Und was die Anordnung der Prozession betrifft, so steht dem *Perceval* Roberts hier am nächsten die Interpolation in *Pseudo-gaucher*, wo ebenfalls Knappe mit Lanze, Jungfrau mit Teller, Jungfrau mit Graal aufeinanderfolgen. Hätte nun Robert, wie

¹ R. Heinzel, *Gralromane* S. 119.

² *Gralsage* S. 183—187.

³ *Gralromane* S. 119.

⁴ Vergl. die Beilage in meiner „*Gralsage*“, wo die sechs verschiedenen Bedeutungen des Graals in sämtlichen Graaldichtungen zusammengestellt sind.

⁵ Vergl. R. Heinzel, *Parzival* S. 81—82; Wechsler, *Philol. Studien für Sievers* S. 245.

Birch-Hirschfeld annimmt, die Lanze aus Crestien entlehnt, so würde er diesem sicher auch hierin gefolgt sein.

Soviel von der Ueberlieferung des Robertschen Graalcyklus, Der Name, die Herkunft (Mundart) und das Alter des Verfassers sind schon Gegenstand längerer Kontroversen gewesen, ohne daß bis jetzt eine Einigung erzielt worden wäre.

Was die Schreibung des Namens *Borron* betrifft, so hat sich G. Paris¹ für die Form *Boron* entschieden. Er sagt (mit Beziehung auf meine Redaktionen des Graal-Lancelotcyklus): „M. W. adopte la forme *Borron*, qui est celle de la plupart des manuscrits; mais *Boron* qui se trouve dans le poème de Robert, dans des manuscrits en prose fort anciens, et qui est la forme actuelle, est préférable.“ Doch möchte ich, solange diese Frage nicht auf Grund von Urkunden² gelöst ist, die häufigere Schreibung *Borron* beibehalten.

Der Stand Roberts von Borron war der eines Freiherrn. Robert nennt sich das eine Mal *Meistres Robers dist de Bouron*, das andere Mal *Mes sires Robers de Beron*. Als *Maistre* bezeichnet er sich, wie ich denke, im Hinblick auf seine gelehrte Bildung, die ihn zur Abfassung seines Werks befähigt. Wenn er sich aber den Titel *Messire* beilegt, den er nachher auch dem Grafen Walter von Montbelial beilegt, so beweist dies, daß er freigeborener Adeliger, d. h. Freiherr (Baron) war. Es genügt also nicht, ihn schlechthin als Ritter zu bezeichnen: auch ein Unfreier konnte die Ritterwürde empfangen. Ueberdies nennt sich Robert niemals *Chevalier*.

Ueber die Frage nach der Heimat des Dichters sind die Akten noch nicht geschlossen. Zieglers Dissertation hat eine Mischung verschiedener Mundarten ergeben. Vorläufig möchte ich H. Suchier beistimmen, der aus wichtigen anglonormannischen Merkmalen auf England geschlossen hat.³

Was endlich das Alter von Roberts Werk betrifft, so ist Ziegler (S. 95) dazu gelangt, die letzten zwei Jahrzehnte des zwölften Jahrhunderts als den mutmaßlichen Zeitraum anzusetzen. Jedenfalls gehört Robert noch ins zwölfte Jahrhundert, nicht erst ins dreizehnte, wie G. Paris annimmt.⁴ Von höchstem Wert für die Datierung ist die Thatsache, daß Robert Crestien jedenfalls nicht benutzt, vielleicht gar nicht gekannt hat: denn jedenfalls finden wir, nachdem wir jene Interpolation beseitigt haben, nicht das geringste, was uns darauf schließen lassen könnte. Roberts Quellen, von denen unten zu handeln sein wird, sind, wie wir sehen werden, samt und sonders von Crestien unabhängig und vertreten alle eine weit einfachere und ursprünglichere Sagenform

¹ Rom. XXIV, 1895, S. 473, Anm. 2.

² H. Suchier Z. f. r. Ph. XVI, S. 273.

³ Z. f. r. Ph. XVI, S. 272; Wechsler, Gralsage S. 126.

⁴ Merlin I, S. ix Anm.

als dessen *Conte del Graal*. Wie diese Vorlagen ist also auch Roberts Cyklus älter als Crestien; wenigstens in der sagengeschichtlichen Chronologie, auf die wir hier naturgemäß das Augenmerk hauptsächlich zu richten haben. Das würde nicht ausschließen, daß Robert, was die rein zeitliche Folge betrifft, nach Crestien geschrieben hätte. Doch ist diese Frage jener anderen gegenüber, wie kaum gesagt zu werden braucht, nur von untergeordneter Bedeutung.

Stil und Diktion Roberts tragen, worauf schon wiederholt hingewiesen worden ist, ausgesprochen altertümlichen Charakter. Den Quellen, die daran vielleicht einigen Anteil haben mögen, ist dies nicht allein zuzuschreiben: denn gerade die Stellen, wo Robert über seinen Plan orientieren will, sind so unbeholfen wie möglich. Und wir können diese Ungeschicklichkeit nicht ganz auf die persönliche Rechnung des Verfassers setzen: die allgemeine Technik seiner Zeit muß noch eine wenig entwickelte gewesen sein.

Insbesondere erscheint die Verstechnik Roberts in der Behandlung des kurzen Reimpaars noch sehr altertümlich. Von Crestien und den andern Troveors ging, wie P. Meyer¹ überzeugend nachgewiesen hat, jene Neuerung aus, daß die Verse nicht mehr „gesammelt“, sondern „gebrochen“ wurden. War es früher üblich, mit dem Ende eines Verspaars zugleich einen größeren oder kleineren Sinneseinschnitt eintreten zu lassen, so wurde es seit Crestien zur Regel, die Satzpausen in die Mitte der Verspaare zu legen. Damit verlor das kurze Verspaar seinen lyrischen Charakter und wurde erst für den eigentlich epischen Vortrag geeignet: diese Aenderung konnte eingeführt werden und war nahe gelegt, seit man anfang, die erzählenden Dichtungen nicht mehr zu singen, sondern im Sprechton vorzutragen oder gar schweigend zu lesen. Jene alte Technik des kurzen Reimpaars, die von Crestien verdrängt worden ist, findet sich bei Robert noch konsequent durchgeführt: auch darin also verrät dieser keinerlei Beeinflussung durch Crestien.

2.

Die erhaltenen vier Branchen von Roberts Graalcyklus.

Robert von Borron wird nur in den beiden ersten Branchen als Verfasser ausdrücklich genannt; *Perceval* und *Mort Artur* sind uns ohne seinen Namen überliefert. Doch werden wir innere Gründe beibringen können, die uns zwingen, die Einheitlichkeit des Cyklus und damit die Verfasserschaft Roberts auch für die beiden letzten Branchen anzuerkennen.

Als unbestrittenes Eigentum Roberts — in der überlieferten Gestalt: die Quellenfrage bleibt nachher zu behandeln — erweist sich der *Joseph von Arimathia* durch die zwei Stellen,² wo sich

¹ Le couplet de deux vers, Rom. XXIII, 1894, S. 1—35; siehe S. 6—16.

² nur in der Versredaktion: Michel, Vers 3155 und 3461. — Die Prosa hat den Namen beidemale weggelassen: Birch-Hirschfeld, Gralsage S. 180.

Robert selbst als Verfasser der „großen Geschichte vom Graal“ bezeichnet.

Die Echtheit ferner des *Merlin* ergibt sich uns aus jenem Schlußwort, das allerdings nur in einer Hs. überliefert ist. Außerdem besitzen wir hier von der ursprünglichen Versredaktion wenigstens noch den Anfang.

Die vierte und letzte Branche, die *Mort Artur*, ist dem Robert von Borron noch von keiner Seite abgesprochen worden. Zwar besitzen wir nur die Prosaversion, und der Name Roberts von Borron ist samt dem in der ursprünglichen Redaktion ohne Zweifel vorhanden gewesenem Schlußwort beseitigt worden, wie wir auch sonst seinen Namen in den Prosaaufösungen vermißt haben. Aber trotzdem liegt kein Grund zu einem Bedenken vor. Einen Beweis für die Echtheit der *Mort Artur* liefert uns jenes Schlußwort des *Merlin*, wo Robert sagt, er müsse nun die Erzählung von König Artur verlassen, um von Alain zu berichten; doch werde er später die Lebensgeschichte Arturs wieder aufnehmen. In der That ist diese letzte Branche der zu erwartende und von Robert versprochene Abschluß des *Merlin*: Gründung der Runden Tafel und Geburt Arturs — der Tod Arturs und das Ende der Runden Tafel — gehören unmittelbar zusammen, wenn sie auch, wegen der mangelhaften Komposition Roberts, in zwei Stücke zerrissen sind.

Anders steht es mit dem *Perceval*. Dieser hebt sich durch manche Besonderheiten von den übrigen Branchen ab. Da der *Perceval* überdies nur in der Prosaversion auf uns gekommen ist, haben einige Gelehrte annehmen wollen, ein Nachfolger Roberts habe entweder dessen unvollendetes Werk fortgesetzt oder den echten Schluß beseitigt und durch dieses andere Werk ersetzt. Diese Ansicht ist ausgesprochen worden von A. Nutt¹, E. Kölbing² und R. Heinzel³. Auch H. Suchier⁴ wollte diese Möglichkeit wenigstens in Erwägung gezogen wissen. Die Einwände dieser Gelehrten gegen die Einheit von Roberts Graalcyklus sind ohne Ausnahme auf gewisse Verschiedenheiten gestützt, die zwischen Perceval und den andern Branchen allerdings bestehen, aber, wie wir nachher sehen werden, aus der Benutzung verschiedener Quellenwerke durch Robert zu erklären sind.

Nichtsdestoweniger haben wir die erhaltenen vier Branchen dem einen Robert von Borron zuzusprechen: das beweisen die engen Beziehungen, durch welche sie untereinander zu einem unlöslichen Ganzen verknüpft sind. Birch-Hirschfeld⁵ hat zuerst die Beweisführung für diese Annahme unternommen. G. Paris⁶ hat sich seiner Ansicht angeschlossen. Ich will hier versuchen, die

¹ Studies S. 88. 94.

² Arthur and Merlin S. CXXVIII.

³ Grailromane S. 120.

⁴ Z. f. r. Phil. XVI, S. 273.

⁵ Gralsage S. 179—194.

⁶ Merlin S. IX, Anm. 2.

wichtigsten Kriterien für die Einheitlichkeit des Cyklus zusammenzustellen. Diese Kriterien bestehen in den gegenseitigen Beziehungen dieser bestreitbaren Branche mit den unbestrittenen. Und zwar haben wir hier zwei Gruppen zu sondern: die Bezugnahmen der bestrittenen auf die zweifellos echten, und diejenigen der letzteren auf die ersteren. Naturgemäß haben die beiden Gruppen ungleichen Wert. Es wäre denkbar, daß *Perceval* von einem Fortsetzer auf Grund und mit Benützung der beiden ersten Branchen angefertigt worden wäre: die Momente der ersten Gruppen sind also nicht zwingend. Wohl aber läßt sich ein sicherer Beweis führen mit Momenten der zweiten Art: denn Fälle, wo wir *Perceval* als notwendige und von Anfang an beabsichtigte Ergänzung zu *Joseph*, *Merlin* und *Mort Artur* zu erkennen vermögen, sind nur aus der ursprünglichen Einheitlichkeit des Cyklus und der einen Verfasserschaft des Robert von Borron zu erklären.

Beziehungen des *Perceval* auf *Joseph*, *Merlin* und *Mort Artur*. Im *Perceval* (Hucher I, S. 417—18) erzählt Merlin dem König Artur, Keu und Gauvain, wie Christus Joseph den Graal übergab, wie dieser in der Wüste die Graaltafel gründete, wie Moises auf dem verbotenen Sitz von der Erde verschlungen wurde, und wie Joseph vor seinem Sterben den Graal an Bron übergab. — S. 426 erinnert Artur den Perceval an jenen Tod des ungehorsamen Moises. — S. 420, 427, 463, 483 giebt Gott dem Alain, Perceval, Arthur und Bron Mitteilungen und Befehle durch himmlische Stimmen, wie er zuvor dem Joseph wiederholt gethan hat. — S. 446 ist davon die Rede, daß Alain die Aufsicht über seine Brüder erhalten hat. — S. 483 kehrt jene Etymologie des Wortes *Graal* wieder: *graal qu'il agree as prodes homes*. — S. 421—424 beschließt Artur, auf Merlins Rat, die Tafelrunde seines Vaters Uter Pendragon neu zu begründen. Er wählt zwölf Pairs dafür aus. Im *Merlin* werden 50 genannt: doch kann die Zahlangabe durch einen Abschreiber entstellt sein. Im *Joseph* fehlt eine Zahl: doch haben wir sicher die Zwölfzahl anzunehmen, da die Graaltafel als Fortsetzung der Abendmahlstafel gedacht ist. — S. 483 teilt Bron auf göttlichen Befehl dem Perceval heimlich jene geheimen Worte mit, die Joseph von Christus im Kerker erfahren und die er auf göttlichen Befehl dem Bron bei der Ueberreichung des Graals anvertraut hat. — S. 481 erscheint Merlin dem Perceval unerkant als Bauer, wie er sich dem König Uter Pendragon oft in dieser oder ähnlicher Verkleidung genähert hat. Er kommt aus Northumberland von Blaise und kehrt hernach zu diesem dorthin zurück. An diesen seinen Wohnort ist er schon S. 419 zurückgekehrt, ohne sich am Hofe halten zu lassen. S. 484 wiederholt sich dasselbe. — Der Anfang des *Perceval*, S. 415—416, knüpft unmittelbar an das Ende des *Merlin* an: Merlin hat Arturs geheimnisvolle Abkunft enthüllt, und Keu ist zur Belohnung Seneschall geworden (*Merlin* S. 140). — S. 417 erzählt Merlin dem Artur, Keu und Gauvain die Gründung der Tafelrunde (*Merlin*

S. 95). — S. 457 ist Artur entrüstet über die Spottsucht Keus und würde ihm die Würde des Seneschalls abnehmen, hätte er nicht seinem Pflegevater Antor versprochen, Keu, dessen echten Sohn, stets als Seneschall zu behalten. — S. 421 werden die fünf Söhne König Lots genannt: Gauvain, Agravain, Gaheriet, Guerrehes und Mordret. Diese sind *Merlin* S. 120 eingeführt worden; Mordret ist hier wie dort der eheliche Sohn, und nicht das Kind einer Blutschande Arturs mit Lots Frau, seiner Schwester. — *Perceval* S. 421 wird bei der Erwähnung Mordrets gesagt: *qui puis fist la grant mesprison si come vous pœz oïr*; siehe *Mort Artur* S. 500. — Und *Perceval* S. 438 wird über Orgueilleux de la Lande bemerkt, er sei später Gefährte Gauvains geworden und mit diesem in derselben Schlacht gefallen: gemeint ist die erste Schlacht Arturs gegen Mordret (*Mort Artur* S. 501).

Beziehungen des *Joseph*, des *Merlin* und der *Mort Artur* auf den *Perceval*. Im *Joseph* V. 3091 prophezeit eine göttliche Stimme, daß Alain einen Sohn und Erben zeugen und daß dieser als dritter und letzter Graalhüter das Heiligtum empfangen solle. Beides ist im *Perceval* S. 420 und 482 in Erfüllung gegangen. — *Joseph* V. 871 befiehlt Christus Joseph, nur er und die zwei Graalhüter nach ihm sollen die geheimen Worte erfahren, die Christus Joseph im Kerker über das Geheimnis des Graals mitgeteilt hat. V. 3332—3420 übergibt Joseph den Graal an seinen Nefen Bron und teilt ihm gleichzeitig jene Worte mit. Im *Perceval* S. 483 thut Bron seinerseits dasselbe zu seinem Nachfolger Perceval. — In jenem Schlußwort des *Merlin* wird ausdrücklich auf den Anfang des *Perceval* verwiesen: *... si reparlerai d'Artu et prendrai les paroles de lui et de sa vie a s'eleccion et a son sacre*. Und in der That wird im *Perceval* S. 415 die Erzählung gerade an dieser Stelle aufgenommen: da, wo der *Merlin* geschlossen hat, nämlich bei der Schwertprobe Arturs und seiner Wahl und Salbung zum König. — Im *Merlin* S. 47 verspricht Merlin dem Blaise, ihn, wenn er sein Graalbuch zu Ende gebracht habe, zu dem Nachkommen des Joseph zu führen und ihn dort die Wunder des Graals sehen zu lassen: Blaise soll dorthin, auf die Graalburg, sein fertiges Buch bringen. Und Merlin erfüllt dieses Versprechen am Ende des *Perceval* S. 484, indem er Blaise auf die Graalburg führt und künftig dort bei Perceval leben läßt. — In der *Mort Artur* S. 485 überreden Keu und Gauvain den Artur zu einem Kriegszug gegen den römischen Kaiser, indem sie ihn an Merlins Worte in *Perceval* S. 417 erinnern, daß zwei britische Könige vor ihm Frankreich und die römische Kaiserkrone besessen hätten. — Nach der dritten und letzten Schlacht Arturs gegen Mordret, wo dieser gefallen und jener tödlich verwundet worden ist, begiebt sich Merlin zu Perceval, dem Hüter des Graals, und erzählt ihm und Blaise das Ende der Runden Tafel (*Mort Artur* S. 502): dieser Abschluß setzt *Perceval* S. 484 voraus, wo Merlin den Blaise zu Perceval gebracht hat.

Außer diesen gegenseitigen Beziehungen zwischen *Perceval* und den andern drei Branchen erkennen wir grundlegende Züge, die allen diesen Teilen gemeinsam sind. Ich habe darauf in meiner „Graalsage“ S. 18—19, 118—119 hingewiesen. Drei Graaltische: Abendmahlstafel, Josephs Graaltisch, Uter Pendragons und Arturs Runde Tafel. Drei Graalhüter: Joseph von Arimathia, sein Neffe Bron, dessen Enkel Galaad (*Joseph* 3316 ff.). Drei große Propheten, die Arturs Herrschaft vorhergesagt haben: die Königin Sibylle, König Salomon und Merlin (*Perceval* S. 417). Drei britische Könige, die Rom und Frankreich beherrscht haben (*Perceval* S. 417; *Mort Artur* S. 492).

Diesen vielen Uebereinstimmungen steht ein einziger Widerspruch zwischen *Perceval* und *Merlin* gegenüber, ein Widerspruch allerdings von tief einschneidender Art. Nach dem Text des *Joseph* und *Merlin* sollten wir erwarten, daß der prophezeite dritte und letzte Graalhüter, Brons Enkel, zuerst den leeren Sitz an der Graalstafel auf der Graalburg und erst nachher den an Arturs Runder Tafel einnehmen wird. *Merlin* S. 98 heißt es ausdrücklich: *Et couverra que cil qui emplir le doit acomplisse chelui lieu avant, ou li vaissiaus del graal siet; car cil qui le gardent ne le virent onques acomplir; ne che ne sera jamais en ton tans, ains averrà au tans le roi qui apries loi verra.* Weniger genau wird im *Joseph* nur schlechthin gesagt, daß der Sohn des Alain und Enkel Brons den leeren Platz an der Graaltafel des Joseph einnehmen solle; von dem leeren Sitz an der Runden Tafel Arturs ist überhaupt noch nicht die Rede. Im *Perceval* S. 426 erfüllt sich diese Voraussage, aber nur zur Hälfte. Perceval, der Sohn Alains und Enkel Brons, setzt sich an Arthurs Runder Tafel auf den verbotenen Sitz. Aber von demjenigen auf der Graalburg ist vor- und nachher mit keinem Wort die Rede. Scheinbar allerdings herrscht völlige Uebereinstimmung: denn Graaltisch und Runde Tafel werden ohne weiteres als identisch aufgefaßt. Artur warnt S. 426 den Perceval, sich auf dem gefährlichen Sitz niederzulassen, da hier Moises bei demselben Versuch vom Erdboden verschlungen worden sei. Trotzdem bleibt ein Widerspruch mehrfacher Art, den der Kompilator nicht zu überbrücken gewußt hat. Zwar wird auch im *Merlin* die Runde Tafel als Fortsetzung und Erneuerung von Josephs Graaltisch bezeichnet; aber beide werden, wie wir gesehen haben, scharf auseinandergehalten. Ausdrücklich ist im *Merlin* prophezeit worden, daß der dritte Graalhüter erst den Sitz an der Graaltafel einnehmen müsse. Das setzt zugleich voraus, daß dieser junge Mann früher auf die Graalburg zu seinen Verwandten als zur Runden Tafel des ihm fremden König Artur gelangt. Damit fällt der Gedanke der Graalsuche überhaupt weg und alles das, was den wesentlichen Inhalt des *Perceval* ausmacht. Ueberhaupt bleibt es uns unverständlich, daß der dritte Graalhüter und Enkel des zweiten Graalhüters dessen Burg erst nach vielen Mühen sucht und findet. Wir begreifen auch nicht, warum Perceval als der

prophezeite Graalfinder vor der Besitznahme des gefährlichen Sitzes ernstlich gewarnt wird und warum sich der Stein unter ihm spaltet: das könnten wir bei irgend einem abenteuerlustigen Ritter verstehen, nicht aber bei dem frommen Enkel des Graalkönigs Bron, der nicht gewarnt und nicht am Leben bedroht zu werden brauchte.

Diese unlegbaren Widersprüche bestehen übrigens nicht nur zwischen *Perceval* und den übrigen Branchen, sondern, was höchst bedeutsam ist, sie treten innerhalb des Textes dieser Branche hervor und trennen sie in zweierlei Teile: ein großes Mittelstück, die Suche des Graals durch Perceval und die andern Artusritter; und Anfang und Ende, worin zwischen dieser hofschritterlichen Erzählung und den übrigen drei in legendarisch chronistischem Stil gehaltenen Branchen notdürftig vermittelt wird. Auf einen anderen einschneidenden Widerspruch — dieser aber befindet sich innerhalb des *Perceval* selber — hat R. Heinzel¹ aufmerksam gemacht. S. 420 wird erzählt, wie Alain auf den Tod erkrankt ist und wie eine göttliche Stimme ihm anbefiehlt, seinen jungen Sohn von Hause fortzusenden: der Knabe solle die Graalburg des Bron aufsuchen, damit der alte Mann ihm den Graal übergeben, die geheimen Worte mitteilen und hierauf sterben könne. Wie läßt sich damit die Episode S. 446 vereinigen, wo Perceval im Vaterhaus seine Schwester findet, die ihm erzählt, daß die Mutter — oben ist sie nicht einmal erwähnt worden — aus Schmerz über das plötzliche Wegreiten des einzigen Sohnes gestorben sei; der Vater und sechs ältere Söhne aus derselben Ursache von ihnen war vorher nirgends die Rede: Alain soll nach *Joseph* und *Merlin* nur einen einzigen Sohn erhalten — seien früh gestorben und die Mutter mit der Tochter und dem jüngsten Sohn allein am Leben geblieben. Auch diese unlösbaren Gegensätze lassen uns Anfang und Ende des *Perceval* als im Widerspruch mit der Graalsuche, dem Mittelstück, stehend erscheinen.

Wie haben wir hier die Frage zu stellen und zu beantworten? Die Widersprüche sind unlegbar vorhanden. Aber wir werden darum nicht mit Martin², Nutt³ und Heinzel⁴ die dritte Branche einem andern Verfasser als Robert zuschreiben. Seine Kompilation ist, bei allen Verschiedenheiten, zu fest gefügt und zu sorgfältig in ein Ganzes verbunden, als daß wir den Cyklus, so wie er uns vorliegt, nicht als Einheit anerkennen müßten. Jene engen Beziehungen und Übereinstimmungen, deren Gewicht auch Heinzel⁵ anerkannt hat, zwingen uns, auch den *Perceval* dem Robert von Borron zuzuerkennen. Jene Widersprüche aber und andere⁶ von geringerer Bedeutung erklären sich aus Quellenmischung. Da-

¹ *Graalromane* S. 121.

² *Martin, Anz. d. Alt. V*, S. 86.

³ *Nutt* S. 94.

⁴ *Graalromane* S. 119, 120.

⁵ *Graalromane* S. 117, 118.

⁶ Vergl. R. Heinzel, *Graalromane* S. 118—121.

von werden wir im vierten Abschnitt handeln. So ist unser Ergebnis dieses, daß Robert von Borron Verfasser sämtlicher erhaltenen Branchen, auch des *Perceval*, ist.

3.

Die verlorenen vier Branchen von Roberts Graalcyklus.

Im Schlußwort des *Joseph* (V. 3461—3514)¹ kündigt Robert vier weitere Branchen an: von *Alain*, dem Sohne Brons; von *Petrus*; von *Moyses*, dem von der Erde verschlungenen ungläubigen Jünger; von *Bron*, Josephs Neffen, dem reichen Fischer und zweiten Hüter des Graal. Jeden dieser Teile verspricht Robert für sich, d. h. als besondere Branche, zu erzählen:

... tant que je puisse revenir
 Au retraire plus par loisir
 Et a ceste uevre tout par moi;
 Et chascune mestrai par soi. (V. 3505—3508.)

Vorläufig, sagt er, müsse er diese vier Branchen aufschieben, um nun den *Merlin* zu erzählen. — Als willkommene Ergänzung dazu dient uns das analoge Schlußwort des *Merlin*, wo Robert die Fortsetzung der Geschichte von König Artur und der Tafelrunde, nämlich *Perceval* und *Mort Artur*, für später ankündigt, da er jetzt von *Alain* und dessen Sohn und den *poines de Bretaigne* zu erzählen habe. Er kommt also hier dem Versprechen nach, das er im Schlußwort des *Joseph* gemacht hat, und beginnt mit der ersten der dort in Aussicht gestellten Branchen.

Darum hat G. Paris² angenommen, daß in den uns erhaltenen Hss. zwischen *Merlin* und *Perceval* etwas ausgefallen sei. R. Heinzel³ ist dieser Ansicht beigetreten. Und es läßt sich dies, wie ich denke, mit Sicherheit nachweisen. Betrachten wir der Reihe nach die vier im *Joseph* versprochenen Branchen, und suchen wir uns aus den zahlreichen Andeutungen eine Vorstellung von ihrem Inhalt zu machen. Dabei stoßen wir auf die merkwürdige Tatsache, daß von allen diesen Personen auch in Walter Maps großem Graalcyklus (*Grând Saint Graal*) gehandelt wird, den wir daher zur Vergleichung heranzuziehen haben werden.⁴ Zwischen dem Schlußteil des *Joseph* (Vers 2362—3514) und dem letzten Abschnitt von Walter Maps Grand St. Graal (Hucher III, S. 195—308 und 694—719) bestehen mannigfache Uebereinstimmungen. Doch wird gerade das inhaltlich ungefähr Entsprechende abweichend erzählt, so daß wir keinerlei Abhängigkeitsverhältnis zwischen Robert

¹ Von dieser Stelle hat zuerst H. Suchier, Z. f. r. Phil. XVI, S. 270—271 eine richtige Deutung gegeben.

² Merlin I, S. xxii.

³ Gralromane S. 118.

⁴ Diese Beobachtung hat schon P. Paris gemacht: „La suite des histoires de Petrus, d'Alain et de Moïse se retrouve en effet dans le roman en prose du Saint Graal“ (Romans d. l. T. R. I, S. 108 Anm.).

und Walter Map annehmen können,¹ vielmehr beide teils auf nahverwandte, teils auf verschiedene Quellen zurückzuführen haben werden.

A. *Alain*. Von diesem Sohn des Bron und der Enysgeus handelte die erste der im *Joseph* angekündigten Branchen: denn im Schlußwort des *Joseph* wie des *Merlin* wird Alains Geschichte an erster Stelle genannt. Der *Alain* folgte unmittelbar auf den *Merlin*, stand also im ursprünglichen Cyklus Roberts an dritter Stelle. Im *Joseph* werden wiederholte Mitteilungen über diesen Sohn des Bron und seine künftigen Erlebnisse gemacht. Bron, der mit Enysgeus (Enyseus), der Schwester Josephs von Arimathia, verheiratet ist, hat mit ihr zwölf Söhne. Auf den Rat Josephs verheiraten sie sich alle bis auf einen, Alain, der nie eine Frau nehmen will. Eine himmlische Stimme befiehlt Joseph, diesem besonderes Vertrauen zu schenken: er werde in fernem Land, im Westen, den christlichen Glauben verbreiten und einst einen Sohn zeugen, der zur Hut des Graals berufen sein werde. Dorthin müsse nun Alain mit seinen verheirateten Brüdern als ihr Führer ziehen (V. 2834—3106). Darauf betraut Joseph, im Einverständnis mit Bron, den Alain mit der Leitung seiner Brüder und ihrer Familien (V. 3147—3190). Alsbald nimmt Alain samt seinen Brüdern Abschied von Joseph und von den Eltern, und zieht nach Westen, wo er mit großem Erfolg das Evangelium predigt (V. 3235—3275). Auf die spätere Geschichte des *Alain* und seines Sohnes weist Robert ausdrücklich hin. Zuerst V. 3275:

Se mi couvenra retourner.

Ferner im Schlußwort (V. 3463—68):

*Sanz doute savoir couvenra
Conter la ou Aleins alo,
Li finz Hebron; et qu'il devint,
En queu terre aler le couvint;
Et ques oirs de li peut issir
Et queu femme le peut nourrir.*

Dazu kommt noch die wichtige Stelle von Bron (V. 3361—3376):

*Et quant il sera arrestez,
La ou il voura demourez,
Il atendra le fil sen fil
Seurement et sanz peril.
Et quant cil finz sera venuz,
Li vaissiaus li sera rendus
Et la grace. Et se li diras
De par moi et commanderas,
Que il celui li recommant,
Qu'il le gart des or en avant.
Lors sera la senefiance
Acomplie et la demoustrance*

¹ Vergl. H. Suchier, Z. f. r. Phil, XVI, S. 271.

De la benoite trinité,
 Qu'avons en trois parz devisé.
 Dou tiers — ce te di ge pour voir —
 Fera Jesu Cris sen vouloir,
 Qui sires est de ceste chose:
 Nus oster ne li puet ne ose.

Im *Merlin* S. 31 läßt Robert den Merlin dem Blaise von Alains und seiner Brüder Aufbruch erzählen *et d'Alain et de sa compaignie tout ensi comme il avoit alé*. S. 98 prophezeit Merlin dem König Uter Pendragon das Kommen des Ritters, der erst den leeren Sitz an der Graaltafel und hernach den an der Runden Tafel einnehmen werde. Wichtig ist der Hinweis auf die *poines de Bretagne*, die (nach dem Schlußwort des *Merlin*) in der Branche *Alain* erzählt werden sollten: wir haben darunter offenbar die *enchentement de Bretagne* zu verstehen, die am Beginn des *Perceval* (S. 428) bereits bestehen und durch die Frage des Graalfinders gehoben werden (S. 484).

Reich an Anspielungen auf den Inhalt des *Alain* ist der *Perceval*. Die Ankunft des Helden am Königshof wird mit dem Satz eingeleitet (S. 420): *En cel tens estoit le fiz Alein le Gros, dont vous avez oi parler ça en arrieres, petit enfes et ot non Percevaux*. Eine himmlische Stimme teilt dem im Sterben befindlichen Alain mit, sein Vater Bron befinde sich in großer Seligkeit *en ces illes d'Ilande* (auf den Inseln Irlands = Avalon). Dort erwarte er Alains Sohn, um ihm den Graal zu übergeben und die geheimnisvollen Worte Christi mitzuteilen. Er sei altersschwach und ersenne den Tod, den er erst dann finden könne. Darum solle Alains Sohn ausziehen, ihn zu suchen. — S. 446 und 450 sprechen Percevals Schwester und Oheim davon, daß eine göttliche Stimme Alain vor seinem Tod den unbekannten Aufenthaltsort des Bron mitgeteilt habe (*et si ne savez ou*). Bron könne erst sterben, wenn der Sohn von Alain ihn gefunden habe und sein Nachfolger geworden sei.

Diese Bezugnahmen, insbesondere die ausdrückliche Zurückverweisung an der erstangeführten Stelle des *Perceval* auf den *Alain* beweisen, daß diese Branche thatsächlich einmal vorhanden gewesen und erst von einem Abschreiber entfernt worden ist. Wir empfangen auch eine ausreichende Vorstellung von dem Inhalt. Eine scheinbare Schwierigkeit liegt nur darin, daß Alain erst die Ehe verschmäht und hernach einen Sohn zeugt. Dies ist aber ein stehendes Motiv der Heiligenlegenden, daß der fromme Held nur auf Gottes besondern Wunsch noch im Alter einen Erben und Nachfolger empfängt: im *Grand St. Graal* geschieht auf diese Weise die Zeugung des *Galaad le Fort* durch Joseph von Arimathia und seine Frau Elyab (Hucher II S. 167 und III S. 126, 362). Jedenfalls aber handelt es sich nur um einen einzigen Sohn: dies wird wiederholt betont, und der Satz im Schlußwort des *Merlin*: *et quele vie si oir menerent* ist als eine Ungenauigkeit des Prosaauflösers anzusehen.

Auch im *Grand St. Graal* wird erzählt, wie die zwölf Söhne des Bron sich verheiraten mit Ausnahme des letzten, Alain le Gros (Hucher III S. 203—204); aber dies findet erst in England, nicht schon im Orient statt. Hierauf fängt Alain einen Fisch, durch den auf wunderbare Weise alle die gespeist werden, denen der Graal wegen ihrer Sünden keine Nahrung gewährt, und seitdem heisst Alain der Reiche Fischer (S. 205—209); dasselbe wird im *Joseph* in abweichender Weise von Bron erzählt. Alain wird noch mehrmals zusammen mit den Führern, Joseph, Josephus, Bron und Petrus, genannt, so S. 227. Als Josephus dem Tode nahe ist, übergibt er den Graal der Hut des Alain. Dieser trennt sich samt seinen elf Brüdern von den übrigen und gelangt nach dem entlegenen Reich *Terre Foraine*. Er bekehrt den König und gründet die Stadt *Corbenic* mit dem *Palais Aenturcus*, worin künftig der Graal aufbewahrt wird. In einer Kirche von Corbenic wird er beigesetzt (S. 282—292).

B. Eine weitere verlorene Branche handelte von *Petrus-Pierre*. Diese folgte, wie aus dem Schlusswort des *Joseph* hervorgeht, auf den *Alain*, stand also im ursprünglichen Cyklus an vierter Stelle. Petrus — nicht identisch mit dem V. 342 und 357 genannten Apostel Petrus — wird zuerst bei der Speisung durch den Graal genannt (V. 2571 ff.) als einer der Gläubigen, neben Joseph und Bron. Eine göttliche Stimme kündigt Joseph an, ein Brief werde vom Himmel fallen, und er solle diesen Brief dem Petrus übergeben und ihn damit nach *Avalon* ziehen lassen. Dort müsse Petrus den Sohn Alains erwarten. Dieser werde ihm den Brief lesen, ihn über die Bedeutung des Graals aufklären und das Schicksal des Moises mitteilen; dann erst könne Petrus zu Gott eingehen (V. 3106—3140). Tags darauf, während des *service del graal*, kam ein Licht vom Himmel und ein Brief fiel herab. Joseph übergab ihn Petrus, und dieser erklärte, damit nach *Avalon* gehen zu wollen (V. 3191—3234). Doch blieb er auf die Bitten der übrigen noch einen Tag da (V. 3266—3288). Eine göttliche Stimme verkündigt dem Joseph, nun nachdem er den Graal an Bron übergeben habe, könne Petrus aufbrechen (V. 3379—3394). Im Schlusswort endlich verspricht Robert auch die Geschichte des Petrus:

*Et queu vie Petrus mena,
Qu'il devint n'en quel lu ala,
En quel lu sera recouarea:
A pemnes sera retrouves.* (V. 3469—3472.)

Demnach sollte Petrus als einer der Bekehrer der britischen Inseln eine große Rolle spielen und, ähnlich dem alten Graalkönig im *Perceval*, erst durch das Erscheinen von Alains Sohn den Tod finden können.

Am Ende des *Perceval* hätten wir demnach die Episode von dessen Besuch bei dem alten Petrus zu erwarten. Wenn diese fehlt, so haben wir daraus nicht auf eine etwaige Unechtheit des

Perceval zu schliessen: naturgemäfs hat jener Abschreiber, der die Branche *Petrus* ausgelassen hat, auch diesen Abschluß gleichzeitig gestrichen.

Auch im *Grand St. Graal* wird Petrus als einer der Führer genannt. So schon bei der Speisung durch den Graal und bei der Bestrafung des Moises: er hat hier dieselbe Stelle wie bei Robert (S. 199—203). S. 223 wird er wieder erwähnt, und auch S. 227 ist er der Sprecher der Gläubigen. Das erregt den Neid von Simeon, dem Vater des Moises, und von Canaan. Simeon überfällt ihn daher des Nachts und verwundet ihn schwer an der Schulter. Der Thäter wird von Teufeln in die Lüfte entführt (S. 230—235). Die Wunde aber wollte nicht heilen, und so liefs man Petrus mit Parens zurück. Dieser setzte ihn auf seine Bitte in einen Nachen und überliefs ihn den Wellen. Der Wind trieb ihn zur Burg des Königs Orcaut. Dessen Tochter fand ihn am Ufer und brachte ihn heimlich auf ihr Zimmer. Sie verstand sich auf die Heilung von Wunden und stellte ihn bald wieder her. Er focht für ihren Vater einen Zweikampf vor König Luce in Londres glücklich durch und erhielt schliefslich die Hand der Königstochter. Und ihr Vater und Luce liefsen sich taufen. — Diese in einzelnen Motiven an die Tristansage erinnernde Bekehrungsgeschichte hat mit der Version bei Robert eigentlich nur die Person des Helden gemein: die gegenseitige Unabhängigkeit von Robert und Walter Map tritt hier besonders klar hervor.

C. *Moises*. Diese ebenfalls verlorene Branche folgte, wie die Reihenfolge im Schlufswort des *Joseph* zeigt, auf den *Petrus*. Von Moises wird nichts weiter erzählt, als dafs er sich auf dem leeren Sitz der Graaltafel niederlassen wollte und dabei von der Erde verschlungen wurde (V. 2357—2842). Erst Alains Sohn soll ihn aus seinem Grab in der Hölle erlösen (V. 2817). Im Schlufswort verspricht Robert die Geschichte des Moises seinerzeit zu erzählen:

*Que Moyses est devenuz,
Qui fu si longuement perduz.
Trouver le couvient par reison —
De parole ainsi le dist on —
Lau li riches peschierres va. (V. 3473—3477.)*

Im *Perceval* S. 418 wird das Verschwinden des Moises rekapituliert, hier aber hinzugefügt: *il fundi en bisme, dont il ne sordra jusqu'au au tens de l'Antecrist*. Von der Erlösung durch Alains Sohn ist nicht die Rede. Und doch hätten wir im *Perceval* den Bericht zu erwarten, wie Alains Sohn den Moises erlöst: dies soll nach V. 3136 statthaben, bevor er zu Petrus gelangt. Diese Scene ist uns aber ebenso wenig überliefert wie der Besuch bei Petrus: der Abschreiber hat sie samt der dazu gehörigen Branche ausfallen lassen.

Die Bestrafung des Moises wird im *Grand St. Graal* ähnlich erzählt (S. 199—203), nur mit der Abweichung, dafs Moises sofort

in Flammen aufgeht und von Teufeln auf eine Burg in einem nahen Wald entführt wird. Dort finden ihn Joseph und seine Gemeinde, darunter Simeon, der Vater des Unglücklichen, in einem Flammengrab. Er verkündet ihnen, daß ihn erst der Graalfinder erlösen werde (S. 224—229). Und in Walter Maps *Queste del Saint Graal* (der zweiten Hälfte von Maps Cyklus¹) war diese Befreiung ursprünglich enthalten. Sie ist im *Pseudomap* ausgelassen, und ebenso im *Pseudorobert*; doch in dieser Version wenigstens wird wiederholt auf die Erlösung des Moises hingewiesen, die derjenigen des Simeon nachfolgen soll (Löseth S. 364 und 397). Das Fehlen dieser Episode bei Map fällt also ebenfalls auf Rechnung eines späteren Redaktors. Wir haben sie uns nach dem Muster der Erlösung Simeons vorzustellen, die im *Pseudomap*² und *Pseudorobert* erhalten geblieben ist.³

D. Von *Bron-Hebron*, dem Reichen Fischer, handelte die vierte und letzte der verlorenen Branches. Daß sie an letzter Stelle kam, d. h. im ursprünglichen Cyklus als sechste gestanden hat, geht einmal aus der Reihenfolge im Schlußwort des *Joseph* hervor, und außerdem aus der Folge in der vorausgehenden Erzählung: erst bricht Alain, der Held der dritten Branche, dann Petrus, der der vierten, und schließlich Bron mit dem Graal auf. Die Branche *Bron* ging also dem *Perceval* unmittelbar voraus: dazu paßt es, daß in dessen Beginn, bei der Erzählung von der göttlichen Stimme, die Alains Sohn zu Bron gehen heißt, offenbar an den Schluß des *Bron* angeknüpft wird. — Bron-Hebron und seine Frau Enysgeus (Enygeus), die Schwester des Joseph, werden zuerst V. 2307 genannt. Als sie erfahren, daß Joseph noch am Leben ist, schlossen sie sich an ihn an und bildeten mit ihm den Kern der kleinen christlichen Gemeinde, die nach dem Orient zur Heidenbekehrung auszieht. Dort kamen sie bald in große Not. Bron, als Sprecher der andern, bat Joseph um Rat und Hilfe. Eine göttliche Stimme befahl dem Joseph, Bron einen Fisch fangen zu lassen und diesen mit dem Graal zusammen auf die Tafel zu setzen, so würden sie alle gespeist. Und so geschah es (V. 2307—2600). Bron und Enysgeus verheirateten ihre zwölf Söhne, mit Ausnahme des Alain, der sich weigerte, ein Weib zu nehmen (V. 2843—2986). Bron übertrug Alain die Leitung seiner Brüder und Schwägerinnen (V. 3234—3275). Nach dem Aufbruch des Alain und seiner Brüder erteilte eine göttliche Stimme Joseph den Rat, Bron, der künftig *Riche Pescheur* heißen werde, den Graal zu übergeben und ihm zugleich die geheimnisvollen Worte Christi anzuvertrauen (V. 3289—3378). Joseph that so und ließ Bron drei Tage darauf mit dem Graal nach Westen ziehen (V. 3407

¹ Vergl. Wechsler, Gralsage S. 126 ff.

² Furnivall S. 234—235.

³ Löseth, Prosatristan S. 364.

—3460). Die letzten Verse dieses Abschnitts — sie gehören noch nicht zum Schlußwort, das erst 3461 beginnt — lauten:

*Ainsi Joseph se demoura.
Li boens Pescherres s'en ala,
Dont ierent puis meintes paroles
Contees, qui ne sont pas foles.
Et Joseph si est demourez
En la terre lau il fu nez.*

Hier habe ich einmal die treffliche Emendation Suchiers: *ierent* für *furent* eingesetzt; und außerdem habe ich die beiden letzten Zeilen umgestellt, die nur so, nicht aber in der handschriftlichen Folge, eine klare Bedeutung ergeben.¹ Im Schlußwort endlich verweist Robert auf die Branche *Bron* in folgenden Versen:

*Trouver le couvient par reison —
De parole ainsi le dist on —
Lau li riches Peschierres va,
En quel liu il s'arrestera,
Et celui sache ramener
Qui orendroit s'en doit aler. (V. 3475—3480.)*

Diese Zeilen übersetze ich im Anschluß an H. Suchier²: „[Herr Robert von Borron hat gesagt] es soll von ihm in verständiger Weise dichterisch dargestellt werden — mit Worten drückt man das so aus — wohin der Reiche Fischer geht, an welchem Ort er bleiben wird, und auf den muß er wieder die Erzählung bringen (*et [convient] sache celui ramener*), der nun im Begriff ist zu gehen.“

Im *Perceval* wird mehrmals auf den vorausgehenden *Bron* Bezug genommen. Merlin erzählt S. 218—219 dem Artur: *Or sachiez, que li Graaus qui fut bailliez a Joseph, est en ce país et en la garde au riche Roi Pescheor a qui Joseph le bailla par le comendement nostre seignor, quant il dut fenir. Et cil Rois Pescheors est en grant enfermeté, quar il est vieil home et plains de maladies, ne il n'aura ja mes santé devant [que] un chevalier que ja a la Table Ronde asserra, sera prodons vers Deu Et quant il aura demandé de quoi li Graaus sert, tantost sera li roi gariz de sa enfermeté, et cherront li enchantement de Bretaigne, et sera la prophetie accomplie.* — Hernach, S. 420, teilt eine göttliche Stimme dem Alain mit, sein Vater *Bron* befinde sich *en ces illes d'Irlande* und erwarte das Kommen von Alains Sohn. — Und S. 427 verkündigt eine göttliche Stimme dem Artur, daß der Fischerkönig dann in dreien Tagen sterben werde. *Percevals* Schwester erzählt S. 446 ihrem Bruder von jener Mahnung, die Alain vor seinem Tode empfangen habe. Das Weib im Walde S. 467 wirft *Perceval* vor, er hätte durch die Frage nach dem

¹ Schon P. Paris hat die Verse so gestellt, die in der Hs. vertauscht sind: R. Heinzel, *Gralromane* S. 92 Anm.

² Z. f. r. Phil. XVI S. 271.

Graal seinem Großvater Heilung gebracht. — Und S. 481 kündigt Merlin ihm an, er sei nun würdig, ein zweites Mal auf die Graalburg zu gelangen und dies alles zu vollbringen. Hier scheint ein Widerspruch vorzuliegen: bald ist von der Krankheit, bald von der Altersschwäche des Bron die Rede. Doch sind offenbar unter den *maladies* nur die Gebrechen des hohen Alters zu verstehen: verwundet, ein *roi mehaigné*, ist Bron nicht; und es handelt sich nur darum, daß er durch Percevals Frage von der Last des Lebens erlöst werden soll. Auch mit den Andeutungen im *Joseph* herrscht volle Uebereinstimmung. Die Stelle

Il atendra le fil sen fil

Seurement et sanz peril

(V. 3363—64)

steht zu der Auffassung des *Perceval* nicht im Gegensatz. Die Verse sollen nur besagen: „er wird seinen Enkel erwarten, mit voller Sicherheit, da dieser sicher kommen wird.“ Bron auf der Graalburg, auf einer der irischen Inseln, kann nicht sterben, ehe ihm nicht sein Enkel Nachfolger und Erbe geworden ist; bis dahin wird er alt und schwach und leidet schwer von den Gebrechen der hohen Jahre.

Auch in Walter Maps *Grand St. Graal* steht Bron seinem Schwager Joseph als einer der Führer der Gemeinde zur Seite. Er sitzt an der Graal tafel zur andern Seite des leeren Sitzes (S. 202). Die Verheiratung seiner elf Söhne wird auch hier (S. 203—204) analog erzählt. Aber sonst wird er nur nebenbei genannt (so S. 223), und hernach ist überhaupt nicht mehr von ihm die Rede. Zwei wichtige Funktionen, die er bei Robert bekleidet, versieht hier, wie wir oben sahen, sein Sohn Alain: dieser fängt den wunderbaren Fisch, weshalb er „Reicher Fischer“ heißt, und empfängt nach Joseph die Hut des Graals. Robert und Bron haben also auch für die Geschichte Brons verschiedene Quellen benutzt.

So ist denn unser Ergebnis dieses: der ursprüngliche Graalcyklus des Robert von Borron bestand aus acht Branchen: *Joseph, Merlin, Alain, Petrus, Moises, Bron, Perceval, Mort Artur*. Ueberliefert sind uns nur die beiden ersten und die beiden letzten Branchen; die vier mittleren hat ein Abschreiber ausfallen lassen. Den Inhalt der verlorenen Branchen können wir teils aus den erhaltenen Branchen Roberts, teils aus den abweichenden Versionen in Walter Maps Graalcyklus annähernd bestimmen.

4.

Komposition von Roberts Graalcyklus.

Robert von Borron teilt uns den Titel seines Graalcyklus an zwei Stellen seines Schlufsworts zum *Joseph* mit. Die eine lautet:

Dou gràal la plus grant estoire,

Sanz doute, qui est toute voire.

(V. 3487—88.)

Die andere:

*Unques retreite esté n'avoit
La grant estoire dou graal
Par nul home qui fust mortal. (V. 3492—94.)*

Die „große“, beziehungsweise die „größere“ *Estoire dou graal* nennt er sein Werk zum Unterschied von einer seiner Quellen, der mystisch-symbolischen Graallegende, welche denselben Titel *Estoire dou Graal* trug.¹ An zwei früheren Stellen hat er diesen ihm überlieferten Titel angeführt:

*Se je le grant livre n'avoie,
Ou les estoires sunt escrites,
Par les granz clers feites et dites:
La sunt li grant secré escrit,
Qu'en numme le Graal et dit. (V. 931—936.)*

Hernach:

*Et pour ce que la chose est voire,
L'apelon dou Graal l'estoire.
Et le non du Graal ara
Des puis le tens de la en ça. (V. 2683—2686.)*

Wie sofort einleuchtet, besteht Roberts achteiliger Graalcyklus aus zwei ungleichen Hälften von durchaus verschiedenem Charakter. *Joseph, Alain, Petrus, Moïses, Bron* haben zum Gegenstand altüberlieferte keltische Heiligenlegenden von der Bekehrung Britanniens; ihre Handlung spielt etwa während des ersten Jahrhunderts n. Chr. Dagegen beruhen *Merlin, Perceval, Mort Artur* auf keltischer Heldensage: die historischen Voraussetzungen der darin erzählten Geschichten sind die des fünften und sechsten Jahrhunderts n. Chr. Indem Robert von Borron das Zeitalter Christi mit demjenigen König Arturs verband, machte er einen Sprung von fünf Jahrhunderten. Er wird sich aber über den langen Zwischenraum nicht Rechenschaft abgelegt oder ihn überhaupt nicht gewußt haben. Die Schwierigkeiten wenigstens scheint er nicht bemerkt zu haben. So aber gelangte er dazu, daß er die Zeitgenossen Christi, Bron, Alain und Petrus, bis auf König Arturs Zeit fortleben ließ.

Das Gegebene wäre gewesen, daß Robert erst die fünf Legenden erzählt und dann die drei Branchen aus der Heldensage hätte folgen lassen. Aber Robert wollte es anders. Sein Plan war, zuerst im *Joseph* die Gründung der Graaltafel, dann aber, in unmittelbarem Anschluß daran, im *Merlin* die Einrichtung der Runden Tafel zu erzählen, dieser jüngeren Nachbildung des Abendmahlstisches. Dadurch entstand die große Schwierigkeit, daß Robert von Joseph sofort zur Geburt König Arturs überging, hernach aber die übrigen vier Legenden nachholen mußte, und dann erst die Geschichte Arturs und Merlins wieder aufnehmen konnte. Die

¹ Darüber siehe im fünften Abschnitt.

Robert fährt dann fort:

*Ausi cumme d'une partie
Leisse, que je ne retrei mie,
Ausi couvenra il conter
La quinte et les quatre oublier,
Tant que je puisse revenir
Au retreire plus par loisir,
Et a ceste uevre tout par moi;
Et chascune mestr[ai¹] par [soi].
Meis se je or les leisse alant,
Je ne sai homme si sachant
Qui ne quit que soient perdues
Ne qu'eles serunt devenues
Ne en quele senefiance
J'en aroie feit dessevrance.*

Diese Verse übersetze ich im Anschluß an H. Suchier folgendermaßen: „Während ich eine Branche weglasse, die ich nicht mit aufnehme, werde ich jetzt die fünfte zu erzählen und jene vier bei Seite zu lassen haben, bis ich zu der Abfassung meines Werks mit mehr Muße und ungestört zurückkehren kann; und ich werde jede Branche für sich erzählen. Aber wenn ich vorläufig jene vier Branchen bei Seite lasse, so muß ich fürchten, daß auch der Klügste meiner Leser denken könnte, diese Branchen seien fortgefallen, und daß er fragen könnte, was aus ihnen geworden sei und zu welchem Zweck ich sie hier ausgeschieden habe.“

Wir erfahren aus diesen Mitteilungen, daß Robert eine Branche, die sich in seiner Vorlage an den *Joseph* unmittelbar anschloß, weggelassen hat. Wir können über ihren Inhalt kaum im Zweifel sein. Was wir auch in dem rekonstruierten Cyklus Roberts vermissen, ist die fernere *Geschichte Josephs von Arimathia*. Walter Map läßt diesen noch nach England gelangen und dort große Wirksamkeit üben und viele Abenteuer erleben, bis er stirbt und in einer Abtei in Schottland beigesetzt wird (Hucher II S. 279). Im Gegensatz dazu ließ Roberts Vorlage Joseph von Arimathia sein Leben im Orient beschließen. Robert seinerseits hält schon im Schlufsabschnitt des *Joseph* das Auge nur auf die Apostel Britanniens gerichtet und läßt daher Joseph selbst mehr und mehr

¹ Die Zeile *Et chascune mestr[ai] par soi* ist von Suchier emendiert. Die Zeile ist vom Schreiber der Hs. erst vergessen und dann in zwei Linien am Rand nachgetragen worden, wobei durch Beschneiden die letzten Buchstaben beider Linien verloren gingen — *et chascune mestu | par |*. Auf das *t* von *mest* folgen zwei undeutliche Striche, das *r* von *par* ist verwischt. So paßt also Suchiers Ergänzung *mestr[ai]* durchaus zu der handschriftlichen Schreibung, indem der erste Strich das *r*, der zweite die Hälfte des *a* darstellt. Die Hinzufügung von *soi* ist nicht bloß durch den Reim auf *moi* gestützt, sondern auch durch ein Versehen des Schreibers in der vorausgehenden Zeile, wo *par soi moi* geschrieben steht und *soi* getilgt ist: das Auge des Kopisten ist durch ein Versehen eine Zeile zu tief geraten.

in den Hintergrund treten. Soviel aber haben wir anzunehmen, daß in Roberts Vorlage Josephs Lebensende nicht einfach mit Stillschweigen übergangen war. Davon also wird die auf den *Joseph* folgende Branche gehandelt haben, welche Robert, wie er angiebt, ausgelassen hat.¹

Auf die Branche von *Josephs Tod* folgten in der Vorlage Roberts die vier Branchen *Alain*, *Petrus*, *Moises* und *Bron*. Vor diese alle schob nun Robert den *Merlin* ein, mit einem nach Zeit und Ort gleich großen Sprung; er verspricht aber, die unterbrochene Reihe, abgesehen von der einen ausgelassenen Branche von Josephs Lebensende, nach dem *Merlin* nachholen zu wollen. Dies ist der nicht mißverständliche Sinn der letzten Zeilen des *Joseph*.

Hiermit stimmt überein, was Robert im *Merlin* über die Anlage seines Werks äußert. Er legt Merlin den Plan unter, den er selbst gefaßt hat, nämlich die Bekehrungslegenden mit den Artursagen zu verknüpfen. Blaise stellt, auf Merlins Rat, ein Buch zusammen aus zweierlei Bestandteilen: den Legenden von Joseph und seinem Geschlecht, und den Sagen von Merlin, Artur und Perceval. *Si sera Joseph* — spricht Merlin² zu Blaise — *et li livres des lignies que je t'ai ameneues avec le tien et le mien. Lors si assablara tes livres au sien. Et quant li doi livre seront assamblez, si i aura un bel livre. Et li doi seront une meisme chose, fors tant que je ne puis dire ne drois n'est, les privees paroles de Joseph et de Jesucrist. Der Titel des Buchs wird sein: Et les livres, por chou que tu en as fait et feras de moi et d'aus, quant tu seras alés et mors, si aura a non tous jours mais li livres dou graal* (S. 47—48).

Endlich das Schlufswort des *Merlin* ist dem des *Joseph* in allem analog. Wie Robert dort die übrigen Branchen der Bekehrungslegende aufgeschoben hat, um die erste der Arturbranchen einzuschalten, so verläßt er hier dieselben wieder, um zu der Legende zurückzukehren. Und wie er dort ausdrücklich versprochen hat, das Ausgelassene später nachzuholen, so stellt er

¹ Die Auslassung einer Branche braucht uns nicht zu verwundern. Roberts Darstellung ist oft auffallend knapp: es machte ihm ersichtliche Mühe, den Text der Quellen in Versen zusammenzubringen. Uebrigens bemerkt er schon *Joseph* V. 3155—58:

*Meistres Robers dist de Bouwan,
Se il voloit dire par non
Tout ce qu'en cest livre afferroit,
Presqu'a cent doubles doubleroit.*

Das wird, ob auch der Ausdruck übertrieben scheint, nicht bloße Phrase sein. Anderswo (*Perceval* S. 445, 23) sagt er vom Helden: *Et acheva aventures que je ne puis retrarre*. Und wir sind, wenigstens beim *Perceval*, in der Lage, Robert manche Kürzungen und Auslassungen mit Sicherheit nachzuweisen, da wir hier Gaucher von Dourdan zur Vergleichung heranziehen können.

² *Merlin* I S. 32—33.

dem Leser hier in Aussicht, die Geschichte von Artur nachher zu vollenden.

Unser Ergebnis ist dieses: Robert hat in seinem Cyklus Quellen von zweierlei Art vereinigt: Werke von Joseph und der Graaltafel einerseits, Werke von Artur und der Runden Tafel andererseits. Und zwar hat er die Verbindung derart vollzogen, daß er die Gründung von Graaltafel und Runder Tafel in den beiden ersten Branchen, die weitere Geschichte von Graaltafel und Runder Tafel in weiteren vier, beziehungsweise zwei Branchen behandelte.

5.

Die Quellen von Roberts Graalcyklus.

Robert von Borron hat aber nicht etwa, wie man nach seinen Angaben im *Merlin* meinen könnte, einfach zwei Romanreihen zu einer verschmolzen, sondern er hat mehrere Quellen benützt. Zu dieser Annahme nötigen uns die vielen Widersprüche, die wir nicht nur im *Perceval*, sondern auch in den übrigen Branchen, so im *Joseph*, finden. Aber nur eine dieser Quellen ist, zwar nicht im Original, so doch in großen Auszügen anderswo erhalten, nämlich die Vorlage zum *Perceval*. Mit dieser wollen wir daher die Betrachtung von Roberts Quellen beginnen.

1. Percevals Graalsuche und Hirschjagd. Im nächsten Aufsatz, der Gaucher von Dourdan, Crestiens Fortsetzer, gewidmet sein soll, werde ich zu zeigen versuchen, daß Gaucher als Hauptquelle einen älteren, höfisch-ritterlichen Roman von Percevals Graalsuche und Hirschjagd benützt hat; und daß — unabhängig von ihm — Robert im *Perceval*, und ein jüngerer Fortsetzer Crestiens, Gerbert von Montreuil, dasselbe Werk ausgeschrieben haben; und zwar Robert die größere Hälfte, Gerbert nur einige Episoden. Wir sind im Stande, aus Gaucher, Robert und Gerbert, den im Urtext verlorenen Roman in annähernder Vollständigkeit wiederherzustellen.

In die Haupthandlung, die Suche des Graals, ist eine Nebenhandlung, die Jagd auf den Weißen Hirsch, verflochten. Wir bezeichnen das Werk daher am besten als Percevals Hirschjagd. Wie wir mit Sicherheit annehmen können, war auch dieser höfische Artusroman in kurzen Reimpaaren abgefaßt, so daß Robert sein Original nicht umzudichten brauchte.¹ Dieser Roman von der Hirschjagd war sicher älter als Crestiens Fragment: denn nicht nur ist er von Gaucher, einem der ältesten Fortsetzer, benützt worden, er zeigt überdies eine weit einfachere und ursprünglichere Sagenform als Crestien (ein Graalkönig statt zweien, kürzere Prozeßion u. a. m.).

¹ Vielleicht hat er darum das kurze Reimpaar als Versmaß gewählt?

und Prophezeiungen Merlins; insbesondere als Hauptscene der ganzen Branche die Gründung der Runden Tafel durch Uter Pendragon; Arturs Schwertprobe; die Erklärung von Kaus schlechtem Charakter aus der Aufziehung durch eine Amme. Und auch da, wo Robert mit Galfrid inhaltlich Gleiches bietet, so in der Geschichte von der Liebe Uter Pendragons zu Iguerne, weicht er in wesentlichen Punkten von ihm ab.

Darum möchte ich hier G. Paris nicht beistimmen, der angenommen hat, Robert habe dieses alles teils frei erfunden, teils aus verschiedenen, vielleicht mündlichen Quellen zusammengetragen. Dagegen spricht die auffallende Unselbständigkeit und Unbehelflichkeit Roberts, wovon wir mehr als eine Probe kennen gelernt haben: sein Graalcyklus läßt sich nur erklären als eine sehr ungeschickte Kompilation, angefertigt auf Grund literarischer Quellen. Dagegen spricht ferner die unleugbare Einheitslichkeit des *Merlin*: von Anfang bis zu Ende steht der wunderbare Sohn des Teufels als Held im Mittelpunkt der Erzählung; er allein leitet alle Fäden des Geschehens.¹ Dagegen spricht auch, daß dann gerade die Hauptscenen, Merlins Geburt und Kindheit, sein Auftrag an Blaise, die Gründung der Runden Tafel, als eine Interpolation Roberts in den Text der Galfridübersetzung, angenommen werden müßten. Dagegen spricht zumeist die Verschiedenheit des inhaltlich ungefähr Entsprechenden bei *Galfrid* und im *Merlin*. Wir werden durch alle diese Erwägungen dazu gedrängt, nicht jene Galfridübertragung, sondern ein verlorenes (oder noch nicht wiedergefundenes) Werk als Roberts Hauptquelle für den *Merlin* anzunehmen. Es war eine Lebensgeschichte dieses Sehers, von seiner wunderbaren Geburt bis zu seinem endgültigen Rückzug aus der Welt in sein *exilium*. Was diese Lebensbeschreibung Merlins vor den uns sonst bekannten kennzeichnet, ist die Person des Blaise, der Merlins Leben nach dessen eigenen Mitteilungen niedergeschrieben haben soll. Der unbekannte Verfasser hat Blaise als beständigen Augen- oder Ohrenzeugen eingeführt und durch diese unzweifelhafte Autorität seinem Werk vor den andern Merlinbiographien den Vorrang zu sichern gesucht.

Robert hat diese Merlinbiographie im *Merlin* als Hauptquelle ausgeschrieben und außerdem in den *Perceval* und die *Mort Artur* einige Szenen daraus aufgenommen. Wenn wir dieses alles aus seiner Kompilation auslosen, so erhalten wir ein wohl gegliedertes Ganzes von klarer Komposition, eine Lebensbeschreibung Merlins, verfaßt von seinem Freund und Historiographen Blaise. Und wir nennen diesen so erschlossenen Roman künftig *Pseudoblasius*.

Ob dieser Merlinroman lateinisch oder französisch abgefaßt war, wissen wir nicht. Einige Namen (*Blasius*, *Ulfinus*, *Hangus*, *Auctor*) und allgemeine Erwägungen machen uns die erste Möglichkeit wahrscheinlicher. Dagegen hat Robert von Borron wahr-

¹ G. Paris, *Merlin* I S. XIX.

scheinlich, wie die Französisierung der Namensformen zeigt, eine französische Version benützt.

Dem *Pseudoblasius* war die Graalsage fremd. Zwar hat Robert an vier Stellen (S. 32, 47, 95, 98) des *Merlin* auf den Graal und die Graalhüter Bezug genommen: es sind die oftmals besprochenen Sätze, wo er von Anlage und Zusammenhang seines Graalcyklus handelt. Aber es wird hier nur entweder auf den Inhalt des *Joseph* zurück-, oder auf den des *Perceval* vorausverwiesen. Man erkennt leicht, daß Merlin und Blaise mit dem Graal eigentlich nichts zu thun haben, sondern nur mit der Runden Tafel und deren Geschichte. Und es sind offenbare Zuthaten Roberts, wenn die beiden Personen schließlicly auch noch mit dem Graalhüter *Perceval* in Verbindung gesetzt werden: Robert wollte des unschätzbaren Gewährsmanns Blaise Autorität auch für sich selbst und für seinen eigenen Cyklus mit in Anspruch nehmen.

Wohl aber bestand zwischen der Graallegende *Josephs* von *Armathia* und der *Merlin*legende des *Pseudoblasius* ein wichtiges *Tertium comparationis*. Jene erste Quelle handelte vom Graaltisch *Josephs* als einer Nachbildung der Abendmahlstafel Christi, die letztere von der Runden Tafel König *Uter Pendagröns* als einer Erneuerung derselben Abendmahlstafel:¹ in diesem Sinne wurde der Graaltisch durch *Joseph* auf Befehl einer göttlichen Stimme, die Runde Tafel durch *Uter Pendragon* auf den Rat des Seher *Merlin* begründet.² Also hier wie dort fand Robert zwei berühmte Tische vor, beide als Nachbildungen der Abendmahlstafel. Was lag da näher als beides zu vereinen? Robert fügte *Josephs*legende und *Pseudoblasius*, Graaltafel und Runde Tafel, altchristliche Heilige und altkeltische Seher und Könige zusammen; fünf Jahrhunderte überspringend, verband er die Heiligenlegende von einem Jünger Christi mit der Heldensage von König *Artur*. So erklärt sich uns Wesen und Art von Roberts Graalcyklus, so insbesondere die Dreiheit der heiligen Tafeln.

5. Die Graallegende von *Joseph* und seinem Geschlecht. Nachdem wir so Roberts übrige Quellen betrachtet und aus seiner Kompilation ausgeschieden haben, gelangen wir an die erste und wichtigste Grundlage seines Werkes, die Graallegende von *Joseph* und seinem Geschlecht, die Geschichte von *Joseph*, *Bron* und *Galaad*, den drei Hüttern des heiligen Graals.

¹ Die Runde Tafel ist ein integrierendes Motiv der Heldensage von König *Artur*, und nicht etwa erst der Abendmahlstafel nachgebildet worden. Erst später haben geistliche Dichter beide in historische Verbindung gesetzt, was allerdings nahe genug lag. Die ursprünglich selbständige Entstehung der Runden Tafel kommt noch im *Merlin* zum Ausdruck: nicht zwölf, sondern fünfzig Ritter werden vom König und *Merlin* zu Genossen der Runden Tafel gewählt (*Merlin* I S. 96). In *Walter Maps Graalsuche* sind es sogar hundert- und fünfzig Genossen.

² Vergl. *Merlin* I S. 95.

Robert selbst stellt, wie wir oben gesehen haben, dem *Pseudo-blasius* die Graallegende von Joseph und den Graalhütern gegenüber: *Si sera Joseph et li livres des lignies que je l'ai ameneues avec le tien et le mien . . . lors si assamblera tes livres au sien* (Merlin I S. 32—33). Nur eines könne und dürfe er Blaise nicht mitteilen: *les privees paroles de Joseph et de Jesucris*.

Aus dieser Graallegende von Joseph hat Robert, wie wir oben sahen, gezogen: *Joseph, Alain, Petrus, Moises, Bron*. Dazu haben wir zu ergänzen den *Tod des Joseph* und die Branche von *Galaad*, dem Graalfinder. Die eine dieser beiden Branchen hat Robert ohne weiteres gestrichen, von der anderen nur den Anfang (Alains Tod und Galaads Ausbruch) stehen lassen, dann aber statt des Restes den Graalroman von *Percevals Hirschjagd* eingesetzt.

Von dem verlorenen Hauptteil des *Galaad* können wir uns nur ein ungefähres Bild machen, auf Grund der übrigen Branchen und unter Beiziehung dessen, was Walter Map in seiner *Queste del Graal* von Galaad erzählt; da aber Map, wie wir sahen, meist abweichende Versionen bietet, so hat sein Text für uns nur bedingten Wert. Wir können nur soviel feststellen, daß Galaad bestimmt war, seinen alten Großvater Bron aufzusuchen und sich von diesem den Graal übergeben und die geheimen Worte Christi mitteilen zu lassen. Bron soll leben, bis sein Enkel ihn ablösen wird; drei Tage nach dessen Ankunft soll er den Tod finden, und Galaad künftig auf der Graalburg das Heiligtum hüten.¹ Wie im Einzelnen Galaads Geschichte verlief, läßt sich, wenigstens vorläufig, mit Sicherheit nicht bestimmen.²

Personen und Handlung der Graallegende von Joseph und seinem Geschlecht füllen einen Zeitraum von etwa hundert Jahren, und zwar gerade das erste christliche Jahrhundert. Nehmen wir an, Joseph von Arimathia sei zur Zeit von Christi Tod, a. 30 nach Chr. Geb., dreißig Jahre alt gewesen — er hat Pilatus mehrere Jahre gedient —, so zählte er beim Verlassen des Kerkers, vierzig Jahre später, a. 70 n. Chr. Geburt, etwa siebzig Jahre. Gleiches oder wenig geringeres Alter, sechzig bis siebzig Jahre, haben wir zu dieser Zeit für seine Schwester Enysgeus und ihren Gatten Bron anzusetzen: beide haben ihn schon zur Zeit seiner Gefangensetzung gekannt (*Joseph* V. 2311). Dann ziehen sie zusammen in die Wüste und verbringen dort einige Zeit, sagen wir zehn Jahre, bis a. 80 n. Chr. Joseph von Arimathia stirbt im Orient im Alter von achtzig

¹ Doch soll er ferner noch Moises erlösen, Petrus besuchen und diesem von Bron und Moises berichten; auch den Brief lesen, den Petrus vom Orient mitgebracht hat.

² Ich habe (Graalsage S. 18 und 29) angenommen, daß auch von Galaad ein zweimaliger Besuch auf der Graalburg (wie in der Redaktion *Pseudo-robert* des Walter Map) erzählt werden und daß das Motiv der versäumten Frage auch in seiner Geschichte verwendet gewesen sei. Doch kann ich heute selbst ein Bedenken gegen meine Annahme nicht unterdrücken. Graalsuche und Frage scheinen nur der Graalsage von Perceval ursprünglich anzugehören.

Jahren; die andern aber haben erst in England ihre eigentliche Wirksamkeit zu üben. Dort nimmt Brons und der Enysgeus Sohn Alain noch im Alter ein Weib: er ist schon bei der Ankunft in England vierzig bis fünfzig Jahre alt gewesen. Bis sein Sohn, der junge Galaad, so weit erwachsen ist, daß er Bron aufsuchen kann, vergehen wieder mindestens zwanzig Jahre. Alain, der zu diesem Zeitpunkt stirbt, hat demnach sechsig bis siebzig Jahre erreicht. Bron aber ist bis dahin mehr als hundert Jahre alt geworden: darum leidet er von den Beschwerden des Alters und wünscht zu sterben. Sein Tod erfolgt um das Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. oder bald darauf. — Diese Berechnung will nur eine mutmaßliche sein: sie kann uns aber jedenfalls zum weiteren Beweis dienen, daß die alte Graallegende von der Sage von Arturs Tafelrunde schon rein äußerlich durch einen weiten Zwischenraum geschieden ist.¹

Die ursprüngliche Bedeutung des Graals als Wunschgefäß liegt den beiden Hauptscenen des *Joseph* und damit der ganzen Handlung dieser Branche zu Grunde. In der Kerkerscene wird geschildert, wie Christus, um seinen Jünger Joseph für seine Treue zu belohnen, ihm ein wunderbares *vaissel* überbringt, das ihn vierzig Jahre lang im Kerker am Leben erhält und bis zu Ende himmlisches Licht in die Nacht des tiefen Turmes ausstrahlt (V. 720. 2032). Joseph wird erst von dem Licht so geblendet, daß er Christus nicht ansehen kann, und fragt ihn, wer er sei. Darauf versichert ihn Christus seiner Dankbarkeit und gibt ihm das *vaissel* im Namen der Dreieinigkeit, die er künftig stets um Rat bitten solle. Hernach findet Vespasian den Gefangenen wohl und gesund mit dem Gefäß bei dessen himmlischem Licht im Kerker. In der Wüste, als Hungersnot über die Gemeinde kommt, stellt Joseph das *vaissel* auf den Tisch, und alle werden durch dieses wunderbare Mahl gesättigt (V. 2563).

So lautete der ursprüngliche Text dieser beiden Stellen. Er bleibt auch in der vorliegenden Uebersetzung leicht zu erkennen. Wenn Robert (V. 851 ff.) die Schussel als dieselbe bezeichnet, worin Joseph Christi Blut aufgefangen habe, so ist dies eine offenbare Interpolation: Joseph empfängt die Gabe des Herrn als ein Geschenk, nicht als einen verlorenen und zurückgegebenen Besitz. — Die speisengebende Kraft des Graals wird bei Robert mit Stillschweigen übergangen: es ist nur von der *grace*, nach Art der Ausgießung des heiligen Geistes, die Rede. Aber trotzdem bleibt der Charakter des Graals als Wunschgefäß unverkennbar. Uebrigens ist uns die so wiederhergestellte Kerkerscene unverändert überliefert in lateinischen und italienischen Versionen der *Vindicta Salvatoris*.²

¹ Walter Map hat den Zeitraum durch eine lange Genealogie von Graalhütern zu überbrücken gesucht, muß aber den alten Graalkönig vier Jahrhunderte fortleben lassen.

² Wechsler, Gralsage S. 115.

In welcher Sprache die Josephlegende abgefaßt war, wissen wir nicht. Zu Grunde liegt sicher in letzter Linie eine lateinische Fassung. Vielleicht aber war der Dichter, der das Wunschgefäß in die Legende aufnahm, bereits ein Uebersetzer in eine Landessprache, so daß also die Graallegende von Joseph schon von Anfang an in einer Vulgärsprache abgefaßt gewesen wäre.

6. Die mystisch-symbolische Graallegende. (Der Graal Blutreliquie und Symbol des Mefsofers.) Für die Vorgeschichte des Graals, im *Joseph*, hat Robert von Borron des weiteren ein mystisch-symbolisches Graalwerk von ausgesprochen kirchlichem Charakter benützt: hier ist die älteste Bedeutung des Graals als Blutreliquie und Symbol des Mefskelchs durchgeführt. Wir finden im *Joseph* eine Reihe Interpolationen, die ebenso unter sich eng zusammenhängen, wie sie sich vom großen Ganzen der Josephlegende als etwas Fremdes abheben. Es handelt sich um die Abschnitte: V. 723—734; V. 847—870; V. 881—938 (schon Heinzel, *Gralromane* S. 88 hat diesen Teil als späteren Zusatz erkannt); V. 949—960; V. 2589—2686; die letzte dieser Einschaltungen befindet sich in der Erzählung von der Gründung des Graaltisches, alle andern in der Kerkerscene. Aus äußeren und inneren Kriterien erweisen sich diese Teile als unecht.

V. 723—734, wo Joseph Christus ohne weiteres erkennt und der letztere das himmlische Licht von sich selber ausstrahlen läßt, nimmt den Inhalt des folgenden echten Abschnitts, Josephs Frage an Christus, vorweg. — In V. 847—870 hören wir von Josephs angeblichem Erstaunen, als er in Christi Geschenk seine von ihm selber gewonnene Blutreliquie erkennt; V. 871 ff. schließt sich unmittelbar an die Verse vor 847 an, die sonst ohne Abschluß blieben. — In V. 881—904 folgten die mystischen Erklärungen Christi an Joseph. Es ist die Symbolik¹: Sarg = Altar, Leichentuch = Korporale (das Tuch, worauf die Hostienteller und Becher gestellt werden), Graal als Blutschüssel = Kelch des Abendmahls, Patene (Hostienteller) = Stein auf dem Grab. Dem Uebersetzer ist in diesem Abschnitt das Versehen begegnet, daß er den Empfang des Graals durch Joseph (V. 938) zum zweiten Male erzählt: schon im echten Text (V. 879) ist dies berichtet worden. — Endlich V. 949—960 verrät sich der Interpolator durch den Vers 953: *La chartre sans clarté sera*. Vor- und nachher aber erfahren wir, daß nicht Christus, sondern sein Wunschgefäß das Licht von Anfang bis zu Ende der Gefangenschaft aussstrahlt. Eine letzte Interpolation derselben Herkunft finden wir in der andern Hauptscene, in der Gründung des Graaltisches: es sind die Verse 2589—2686. In den echten Teilen, vor- und nachher, wird in klarer Entwicklung erzählt, wie die Gläubigen im Hause am Graalusch gesättigt werden, wie aber einige Gottlose nicht Platz finden können und traurig das Haus verlassen. Nur einer, Moises,

¹ Heinzel, *Gralromane* S. 103.

bleibt zurück. Er setzt sich schliesslich auf den leeren Platz zwischen Joseph und Bron, und wird zur Strafe vom Boden verschlungen. Inmitten dieser Schilderung ist nun ein geistlicher Exkurs eingeschoben, ähnlich demjenigen über die Graalsymbolik. Darin wird gehandelt von der Bedeutung des Graaldienstes, der nur hier als Symbol der Messe aufgefasst wird. Der mystische Charakter der *grace dou graal* wird mehrmals betont. Zweck des Graals ist, die Guten von den Schlechten zu sondern. Wir erfahren die Etymologie des *graal* von *agraer* (inf.) — *agree* (3. sg. praes.).

Alle diese Interpolationen sind offenbar nicht frei erfunden, sondern entstammen einem gelehrten, geistlichen Werk über den Graal, wo Mystik und Symbolik das alte Wunschgefäß umranken. Die Speiseschüssel Josephs ist mit der Blutschüssel Josephs identifiziert, von der viele Legenden berichten. Und der Graal gilt als Symbol des Abendmahlskelchs, die Speisung durch den Graal als ältester Abendmahlsdienst, als die älteste, geschichtliche Form des Mefsdienstes. Das Wort *Graal* erhält eine dementsprechende Etymologie; und allerlei wunderbare Eigenschaften werden ihm beigelegt, an Stelle der alten, materiellen Kraft. Die Speisung durch den Graal ist ein Symbol der Transsubstantion¹ geworden, jenes grössten und geheimnisvollsten Wunders der katholischen Kirche: der Graal hat eine Bedeutung erhalten, die seiner ursprünglichen diametral entgegengesetzt ist.

Robert hat dieses mystisch-symbolische Graalbuch zweimal ausdrücklich erwähnt. Klar verständlich ist die zweite Anführung:

*Et pour ce que la chose est voire,
L'apelon dou Graal l'estoire,
Et le non dou Graal ara
Des puis le tens de la en ça. (V. 2683—2686.)*

Schwierigkeiten macht die erste Stelle, wo in der Versredaktion zu Anfang zwei Zeilen verloren gegangen sind, die wir aus der Prosafassung zu ersetzen haben.

*[Lors li aprant Jesu-Criz tex paroles]
Que (Hs. Ge) n'ose conter ne retraire,
Ne je ne le pourroie feire,
Neis se je feire le voloie,
Se je le grant livre n'avoie,
Ou les estoires sunt escrites,
Par les granz clers feites et dites:
La sunt li grant secré escrit,
Qu'en numme le Graal et dit. (V. 929—936.)*

Dieselbe Bemerkung wiederholt Robert im *Merlin* (S. 33), wo er den Merlin zu Blaise sagen läßt: *Et li doi livre* (Josephlegende

¹ Heinzel, Gralromane S. 87, 111.

² Weidner S. 41 unten; Heinzel, Gralromane S. 85 hat zuerst diese Ergänzung vorgeschlagen.

und Pseudoblasius] *seront une meesme chose, fors tant que je ne puis dire, ne drois n'est, les privees paroles de Joseph et de Jesucrist.* Halten wir die beiden Äußerungen zusammen, so geht daraus hervor, daß Robert das eigentliche Graalgeheimnis aus seinem Graalcyklus weggelassen hat. Dies geschah mit gutem Grunde: denn es war einem Laien verboten in einem Profanwerk das Wunder der Transsubstantion, um welches allein es sich handeln kann, zu erklären.¹ In Roberts Quelle haben die geheimen Worte thatsächlich gestanden, und er hat sie dort gelesen. Um sich aber gegen jeden Vorwurf auch seitens seiner Leser zu decken, erklärt er, er besitze dieses Buch überhaupt nicht. Es ist dies aber eine offenkundige Fiktion, da er sich über dieses Werk und seinen Inhalt wohl unterrichtet zeigt.

In dieser verlorenen sechsten Quelle² Roberts möchte ich die lateinische Graallegende erkennen, deren Existenz ich (Graisage S. 123—24) angenommen habe, diesen Text selbst oder eine nahverwandte Version.

Höchst beachtenswert erscheint es, daß der [lateinische] Ausdruck *graal* sich nur in diesen Interpolationen findet. Sonst nennt Robert das Wunschgefäß nur einfach *vassel*. Es liegt die Annahme nahe, daß der lateinische Name *Gradals* — *Graal* zuerst in dieser geistlichen Graallegende, beziehungsweise ihrem Urtext, der sicher lateinisch war, zuerst angewendet worden sei.

7. Die Legende vom Graal als der Abendmahlschüssel. Endlich finden wir in Roberts Graalcyklus die Spuren einer dritten, von den vorigen Bedeutungen verschiedenen Auffassung des Graals. Im *Merlin* wird der Graal weder als Wunschgefäß, das Christus dem Joseph überbrachte, noch als Blutreliquie be-

¹ Heinzel, *Graalromane* S. 87, 111.

² Die meisten der Gelehrten, die sich bisher mit Roberts Graalcyklus beschäftigt haben, sind geneigt, eine zweite, überarbeitete, von Robert selber vorgenommene Redaktion des *Joseph* anzunehmen, die uns allein erhalten geblieben sei: so P. Paris, *Romans de la P. R.* I S. 109 und Rom. I S. 481; G. Paris, *Merlin* I S. 18 Anm.; R. Heinzel, *Graalromane* S. 88, 113; H. Suchier, *Z. f. r. Phil.* XVI S. 271. Diese Gelehrten gingen dabei meist von einer inzwischen durch Suchier zurückgewiesenen uralten Interpretation von Roberts Schlußwort im *Joseph* aus: Robert habe während der Arbeit ein anderes Graalbuch kennen gelernt und deshalb sein eigenes Werk nach diesem umgearbeitet. Aber Robert hat in der That nirgends von einem inzwischen erschienenen Werk gesprochen. Uebrigens stimmen die von diesen Gelehrten als überarbeitet angenommenen Teile mit keinem einzigen der uns erhaltenen Graalromane überein, weder mit Maps *Grand St. Graal* oder Maps *Queste del Graal*, noch auch mit Crestiens *Conte del Graal*. Diese der Josephlegende fremden Bestandteile stammen einzig und allein aus jener uns im Original verlorenen mystisch-symbolischen Graallegende, von der wir oben gehandelt haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Robert dieses Werk erst im Laufe seiner Arbeit kennen gelernt und daraus den Joseph interpoliert hat. Sicher entscheiden läßt sich die Frage kaum, sie scheint mir übrigens von sekundärer Bedeutung. Von Wichtigkeit ist für uns dieses Resultat, daß Robert jene mystisch-symbolische Graallegende gekannt und als Quelle benützt hat. Ob von Beginn an oder erst später, wage ich nicht zu entscheiden.

zeichnet, sondern allein als die Schüssel, in der beim heiligen Abendmahl das Osterlamm gelegen hat: „*et un vaissel que il [Joseph] avoit, ou Jesus et li apostre mangierent a la chainne, meist sur cele table.*¹

Robert hat auch in den *Joseph* diese drittälteste Bedeutung des Graals hineingetragen. Aber aus äußeren und inneren Kriterien erkennen wir, daß die betreffenden Stellen dem Grundtext des *Joseph* wie den Einschaltungen aus der mystischen Graallegende ursprünglich fremd gewesen sind.

In der ausführlichen Schilderung des Abendmahls (V. 317—394) wird die Abendmahlsschüssel überhaupt nicht erwähnt. Erst am Ende wird uns die verspätete Mitteilung gemacht:

*Leens eut un veissel mout gent,
Ou Cris feisoit son sacrement.
Uns Juis le veissel trouva
Chies Simon, sel prist et garda.* (V. 395—398.)

Nach Christi Verurteilung wird erzählt:

*Le Juis le veissel tenoit,
Qu'en l'ostel Simon pris avoit,
Vint a Pilate et li donna.
Et Pilates en sauf mis l'a . . .* (V. 433—436.)

Als Joseph Christi Leiche erhalten, aber wieder zu Pilatus kommt, um sich einen Helfer bei der Kreuzabnahme zu sichern, da, im letzten Augenblick, erinnert sich Pilatus der Schüssel:

*Lors prist Pilate le veissel:
Quant l'en souvint, si l'en fu bel.
Joseph apele, si li donne
Et dist: „Mout amiez cel home . . .* (V. 507—510.)

Joseph und Nikodemus gehen zusammen fort mit der Schüssel:

*Por ce Pilates li avoit
Donné, qu'il o soi ne vouloit
Riens retenir qui Jesu fust
Dont acusez estre peust.* (V. 515—518.)

Hernach bei der Kreuzabnahme, wieder am Ende, erinnert sich Joseph plötzlich der Schüssel:

*Adonc est il errant couruz
A son veissel et si l'a pris.* (V. 563—564.)

wir kommen hier zu der zweiten Auffassung des Graals, derjenigen als Blutreliquie. In der ganzen Branche wird künftig diese dritte Eigenschaft des Graals, als Abendmahlsschüssel, nicht mehr erwähnt, nicht einmal in der Kerkerscene.

Schon aus der ungeschickten Art, wie diese Bemerkungen über die Abendmahlsschüssel geschehen, erkennen wir leicht, daß Robert sie eingeflickt hat. Mit der *Josephlegende* wie mit der mystischen Graallegende steht übrigens diese dritte Auffassung des

¹ Merlin I S. 33.

Graals im Widerspruch. Der Graal wird, wie wir sahen, in der Kerkerscene überhaupt zum ersten Mal, als etwas Neues, eingeführt: nirgends in der Beschreibung des Abendmahls noch in der Kerkerscene wird erwähnt, daß es die Abendmahlsschüssel war, die Joseph von Christus überbracht wurde. Mit den aus der mystischen Graallegende stammenden Partien stimmt diese Vorgeschichte ebenso wenig überein. Die Blutreliquie wird dort ausdrücklich als Symbol bezeichnet. Wie wäre es denkbar, daß ein Dichter auf diese Deutung gelangt wäre, wenn er die Blutschüssel als frühere Abendmahlsschüssel gekannt hätte? Robert selber wußte diesen Gegensatz wohl und drückte sich darum so undeutlich aus: ... *reissel mout gent, Ou Criz feisoit son sacrement*. Er läßt uns im Ungewissen, ob wir darunter Kelch oder Schüssel des Abendmahls zu verstehen haben. Im Grunde begriff er hier, wie im *Merlin*, unter *reissel* die Schüssel des Osterlammes. Aber mit Rücksicht auf die Symbolik Blutschüssel — Mefskelch setzte er den doppelsinnigen Ausdruck *reissel* = *Gefäß*.

So haben wir aus Roberts Cyklus eine dritte Ueberlieferung über den Graal¹ erschlossen. Zwar scheint eines ungewiß, ob wir eine weitere, siebente Quelle anzusetzen haben, oder ob diese dritte Auffassung schon in eine der beiden letztgenannten Quellen, in die Josephlegende oder in die mystisch-symbolische Graallegende interpoliert war: diese Möglichkeit bliebe noch zu erwägen. Doch ist dies im Grunde nur eine Frage sekundärer Bedeutung. Es genügt, drei verschiedene Graalüberlieferungen in Roberts Werk festgestellt zu haben.

Das Endergebnis dieses Abschnitts ist also dieses: Robert von Borron hat als erste und hauptsächlichste Grundlage seines aus acht Branchen zusammengesetzten Graalcyklus eine (sonst verlorene) *Graallegende von Joseph, Bron und Galaad* benützt und daraus fünf Branchen und Teile einer sechsten entnommen: *Joseph, Alain, Petrus, Moyses, Bron* und Ansatzstücke des *Perceval*. Seine zweite Hauptquelle war ein (ebenfalls verlorener) *Pseudoblasius*, eine Biographie Merlins: ihr verdankt er den *Merlin* und einige Episoden des *Perceval* und der *Mort Artur*. Die *Graalsuche Galaads* ersetzte er durch einen höfisch-ritterlichen Roman von *Percevals Graalsuche und Hirschjagd*: von da stammt der größte Teil des *Perceval*. Die *Mort Artur* verdankt er einer von *Martin von Rocester* verfaßten Uebersetzung der *Historiae Galfrids von Monmouth*. Den überlieferten Text des *Joseph* hat er durch Einschaltungen aus einer *mystisch-symbolischen Graallegende* kirchlichen Charakters ergänzt, in welcher der

¹ Als Schüssel, worin das Osterlamm gelegen hat, wird der Graal nicht nur hier, sondern auch in andern Graalromanen aufgefaßt (siehe die Tabelle in Wechsler, Gralsage), so in Walter Maps *Queste del Graal*.

Graal nicht mehr als Wunschgefäßs, sondern als Blutreliquie aufgefaßt war. Auch eine dritte Anschauung vom Graal, die als *Abendmahlsschüssel*, hat er wahrscheinlich einer weiteren Quelle entnommen. Endlich hat er gekannt und teilweise benützt eine Version der *Prophezeiungen Merlins*.

Das ist es, was ich von meinen Untersuchungen über Roberts Graalcyklus zunächst dem Urteil der Fachgenossen unterbreite. Im folgenden Aufsatz, über Gaucher von Dourdan und seine Hauptquelle, den *Roman von Percevals Graalsuche und Hirschjagd*, werde ich auf Roberts *Perceval* zurückkommen, über den ich hier nur Andeutungen habe geben können. Und in einem Aufsatz über Walter Maps Graalcyklus werde ich Gelegenheit haben, auf die ältesten Graallegenden näher einzugehen, als dies hier möglich war.

EDUARD WECHSSLER.

Zum Iberischen, Romano-baskischen, Ibero-romanischen.

Es ist mir bis jetzt nicht möglich gewesen zu meinem „Romano-baskischen“ in der Ztschr. XI, 474—512 die beabsichtigte Fortsetzung zu liefern, und ebensowenig die für einen andern Ort bestimmten Untersuchungen abzuschließen zu denen mich E. Hübners Sammlung der iberischen Sprachdenkmäler und Cl. Giacomino in den *Supplementi periodici all' Archivio glottologico italiano* (II, 15—96. IV, 1—20. VI, 1—18) veröffentlichte Arbeiten angeregt haben. So möge es mir gestattet sein hier vorderhand ein paar Bruchstücke des Geplanten, und zwar solche zu geben für die ich bei den Lesern der Zeitschrift einiges Interesse voraussetzen darf. Daher lasse ich die Frage nach dem Zusammenhang des Baskischen mit dem Hamitischen ganz beiseite; die Meinung die ich hierüber in meinen Anzeigen von einer ersten, ankündigenden Abhandlung Giacomino und von einer gleichartigen G. von der Gabelentz (Ltbl. f. g. u. r. Ph. 1892 Sp. 426 ff. 1893 Sp. 334 ff.) ausgesprochen habe, hat sich seither nicht wesentlich geändert. Dafs im grammatischen Bau zwischen Baskisch und Ägyptisch irgendwelche für die beiderseitige Verwandtschaft entscheidenden Uebereinstimmungen bestehen, dafür hat meines Erachtens Giacomino in II den Beweis nicht erbracht. Der Zwiespalt zwischen uns beginnt allerdings grossenteils beim Baskischen selbst; seine Analysen der baskischen Verbalformen weichen stark von denen ab die ich in den Bask. Stud. I (Denkschr. d. Wien. Ak. XLII) vorgetragen habe.

Hingegen geht die Frage nach dem Zusammenhang des Baskischen mit dem Iberischen diejenigen die sich mit der Entwicklung des Lateins auf der Pyrenäenhalbinsel beschäftigen, nahe genug an um mich zu einigen Auseinandersetzungen zu veranlassen. J. Vinson beharrt auch nach dem Erscheinen von Hübners Werk auf seinem bekannten Standpunkt der Skepsis (Rev. de ling. XXVII, 248 ff. XXX, 112 ff.), während sich in mir die Ueberzeugung dafs das Iberische dem Baskischen nahe verwandt ist, seither nur befestigt hat. Vor Allem durch das Studium der Münzaufschriften, von denen Vinson sagt, man dürfe sie vorderhand vernachlässigen, „weil sie kaum Anderes als Eigennamen von Ländern oder Städten geben könnten“; denn sie bieten uns eine Reihe mehr oder weniger sicherer Ableitungs- oder Kasusendungen dar und hiermit den

natürlichen Ausgangspunkt für die vergleichende Forschung. Es ist nun freilich nicht nur wahrscheinlich daß im alten Spanien neben dem Iberischen noch andere ganz verschiedene Sprachen gesprochen wurden, sondern bezüglich des Keltischen auch sicher; man darf daher das anscheinend ganz unbaskische Gepräge „iberischer“ Texte nicht gegen uns ins Feld führen. Wenn aber Vinson a. a. O. XXVII, 252, nachdem er die berühmte Inschrift von Castellón de la Plana (H. XXII) wiedergegeben und Eigennamen wie *Andero*, *Indercus* angeführt hat, fragt, und zwar „tous ceux qui parlent le basque, qui le comprennent, qui l'ont étudié, y a-t-il dans tout cela des traces quelconques de basque, et le basque peut-il aider en quoi que ce soit à l'interprétation et à l'intelligence de ces inscriptions, de ces légendes, de ces mots isolés?“ und hinzusetzt: „La réponse ne saurait être douteuse“, so schliesse ich mich dem Wortlaut an, aber in gerade entgegengesetztem Sinne. Hier finde ich mich mit Giacomino zusammen und kann ein gutes Stück Weg mit ihm gemeinsam gehen; aber dann trenne ich mich von ihm, wenn auch nicht über die Gesichtweite hinaus. Wenn ich es nämlich für statthaft oder sogar für geboten erachte das Baskische bei der Entzifferung der iberischen Inschriften heranzuziehen, so dürfen dabei doch keinesfalls gewisse methodische Grundsätze außer Acht gelassen werden. Diese will ich nun, mit besonderer Beziehung auf die in VI behandelte Inschrift von Castellón erörtern. Giacomino übersetzt sie folgendermaßen (S. 17): „Dono di libazioni, dono di vittime, vogliate, o parenti tutti, portare, consacrare ai congiunti, precedenti e seguenti (ascendenti e discendenti); purificatevi con lustrazione, tremate di offenderli con (tristi) fatti, rovistando e imbrattando; di (buona) voglia deh fate di arrecare, nel funerale dei morti, una testimonianza per illustrarli.“

Darin werden wohl Alle übereinkommen daß wenn in einem derartigen Fall die Einbildungskraft nicht entbehrt werden kann, sie doch eine gewisse Grenze nicht übersteigen darf; wo aber diese Grenze zu legen sei, darüber wird die stärkste Meinungsverschiedenheit bestehen. Es würde deshalb zu nichts führen wenn ich untersuchen wollte ob Giacomino diese allgemeine Vorschrift beherzigt hat. Machen wir uns vorläufig beide ein Zugeständnis; ich ihm daß seine Deutung überhaupt eine mögliche ist, er mir daß sie nicht die einzige mögliche ist. Eine solche Inschrift kommt mir wie eine diophantische Gleichung vor, auch in ihr sind ja die Wertbestimmungen der verschiedenen Unbekannten voneinander abhängig. Nehmen wir z. B. das fünfte, sechste und siebente Wort der vorliegenden: AURUNIKICEAI : ASØKICEAIE : ECARIU.¹ Es ist gewiß sehr scharfsinnig, wie Giacomino thut, das -IU als verbalen Dativ des Pron. der 3. P. Sing. mit -AI als Endung des Dat. Plur. in Zusammenhang zu bringen; aber was wäre dagegen einzuwenden wenn ich, Hübners Fingerzeichen folgend, übersetzte:

¹ Ich gebe die iberischen Schriftzeichen durch Kapitälchen wieder.

„von Orongi . . ., von Astigi . . . gebracht“ (bask. *ekarri*)? Da die Bleiplatte nicht an dem Fundort entstanden zu sein braucht, so bereitet die weite Entfernung des letztern von jenen beiden Städten Baeticas kein schweres Bedenken (-AI -AIE entspräche etwa dem lat. *-que -que*). Giacomino's Lösung der Aufgabe mag weit weniger unwahrscheinlich sein als die von Andern (Sayce, Stempf) versuchten; dürfen wir darum in ihr einen sichern Gewinn der Wissenschaft erblicken? Dem Ganzen fehlt durchaus die überzeugende Kraft; er hat die einzelnen Werte geraten, ob er sie erraten hat, das wissen wir nicht, da unsere Materialien viel zu dürftig zur Vornahme einer Probe sind, und so ist auch die Verwendung dieser Werte bei weiteren Operationen ausgeschlossen.

Gegen die Ueberschätzung des Ergebnisses würde ich auch dann Einsprache erheben wenn es nicht unter der Vernachlässigung zweier ganz bestimmten Forderungen zu Stande gekommen wäre. Die eine hat zum Gegenstand die Einheitlichkeit in der Auffassung von Lauten und Formen. Es kommt ja gewiss vor daß selbst so kurze Inschriften sprachliche Doubletten in sich schliessen; aber der Entzifferer darf solche nicht in Anschlag bringen, will er nicht aus dem Möglichen ins Unwahrscheinliche verfallen. Das Baskische besitzt zwei *s*-Laute; der eine ist das gewöhnliche *s*, ausgedrückt durch *ç*, *Z*, der andere ein hinteres, für das Ohr mit dem *j* (ausgedrückt u. A. durch *CH*) leicht zu verwechselndes *j*, ausgedrückt durch *S*. Es liegen Anzeichen vor daß der Abstand zwischen beiden in der Vergangenheit noch größer war, und zwar daß das erstere eine Vorgeschichte hatte die teilweise an die des romanischen (stimmlosen) *s* = *ç*, *Z* erinnert. Wir dürfen daher vermuten daß in der iberischen Schrift den beiden baskischen zwei verschiedene Zeichen entsprechen; welche, ist noch nicht ermittelt. Giacomino setzt das iber. *s* teils dem *Z*, teils dem *S* des Bask. gleich, und wiederum findet er bask. *Z* nicht nur im *s*, sondern auch im *c* (*CER*) des Iber., das jedenfalls guttural lautete. Endlich glaubt er daß die baskische Endung *-te-n* sowohl als *-se* wie als *-tn* erscheine. Ebenso die andere *-ko* sowohl als *-ce* wie als *-co*. Alles das erscheint mir ganz unzulässig. Von *-ai* neben *-ei* werde ich gleich reden.

Die zweite Forderung bezieht sich auf die Beachtung der sprachlichen Zeitstufen oder mit andern Worten auf die Vermeidung von Anachronismen. Hier spielt allerdings die wesentlich verschiedene Auffassung der einzelnen Spracherscheinungen wie sie bei Giacomino und bei mir besteht, eine große Rolle. Es sind drei Wörter der Inschrift in denen nach Giacomino der baskische Typus sonnenklar hervortritt, darunter die beiden gleichgebildeten: *SINEKTIN* und *SJNIECARSS* (ich gebe mit *j* jenes iberische Zeichen wieder für das Hübner *j* setzt) = bask. *senegiten* „ihr machtet ihn“ und *senecarss* „ihr brachtet ihn“. Er übersieht aber daß das verhältnismäßig junge Formen sind, die erst entstanden als die Basken nach spätromischem oder romanischem Vorbild das

Ihrzen (unser Siezen) neben dem **Duzen** einführen. „Ihr machtet ihn“, „ihr brachtet ihn“ hieß ursprünglich *senegien*, *senekarren*; sobald dies in höflicher Rede gegen eine einzige Person gebraucht zu werden begann, setzte man, mehreren Personen gegenüber, das Pluralzeichen (-*te*-) ein. Auf das pleonastische Pluralzeichen (-*de*-, -*se*-) in *seanden* „Sie blieben“, *sembilzan* „Sie gingen“ u. s. w. dürfte man sich nicht berufen; dasselbe tritt nur beim Subjektspronomen, nicht beim Urheberpronomen ein (diese Bezeichnungsweise beruht darauf daß die Transitive im Grunde Passive sind), und die entsprechenden Formen der begrifflichen 2. P. Plur. weisen ein doppeltes Pluralzeichen auf. Wenn Giacomino S. 5 das bizc. *senegizan*, *sen-gizan* dem (guip.) *senegiten* entsprechen läßt, so verwechselt er den Plural des Subjekts und den des Urhebers miteinander; *sen-gizan* bedeutet „er machte Sie“ (und daneben „Sie machten sie“); „ihr machtet ihn“ heißt bizc. *sengien*. Ferner muß ich, gemäß meinen Ausführungen Bask. St. I, 5 f., die Ursprünglichkeit des -*en*- der ersten Silbe in Zweifel ziehen; dasselbe wird aus den Formen mit der 2. P. als Subjektspronomen in die mit der 2. P. als Urheberpronomen übertragen worden sein; *segien*, *sekarren* leben meines Wissens noch in Bizcaya. Wenn übrigens Giacomino *ekin*, *ekhin* für dasselbe Wort wie *egin* hält, so täuscht er sich sicherlich; jenes bedeutet „angreifen“, und das Objekt, bezeichne es etwas Dingliches oder ein Unternehmen, eine Arbeit, steht im Dativ dabei; *ekhin* und *egin* kommen nebeneinander in jener Stelle Axulars vor die van Eys unter ersterem Wort anführt. Endlich erregt es mir großes Bedenken daß Giacomino jene beiden Präteritalformen der Inschrift als Imperative faßt: „faceste (il) portar loro“ cioè „portaste, portiate loro“ (S. 6). Ich vermute daß er dem Optativ die Vermittlung überträgt: „machtet ihr es!“; „macht es!“, wie er ja S. 13 *SENSE* „seid!“ aus soul. *aitzintzeye* „deh foste voi loro!“ (es muß entweder -*eyie* oder „foste Voi“ heißen) entnimmt. Aber einer reinen Präteritalform für das Iberische die Optativbedeutung beizulegen, schon das würde ich für einen Anachronismus halten; sie dort auf eine dritte Bedeutungsstufe zu setzen, die noch nicht einmal in der Gegenwart erreicht ist, das möchte ich einen Hyperanachronismus nennen. — Der bestimmte Artikel hat sich im Baskischen wie in andern Sprachen verhältnismäßig spät aus einem Demonstrativpronomen entwickelt, vielleicht nicht früher als im Romanischen, giebt es doch noch heute in der bestimmten Deklination Kasusformen die ihn nicht aufweisen. Wenn Giacomino ihn schon im Iberischen annimmt, so hätte er dabei wenigstens die letztern ausschließen, und nicht das zweite *a* eines inschriftlichen *abiago* als Artikel erklären sollen (S. 9), da im heutigen Baskisch dieser Form ein *hobe-ko* entsprechen würde. Durch inschriftliche Personennamen wie *Bolosea*, *Carasova* (gallisch!), *Celea* u. s. w. (IV, 4) wird die Existenz des Artikels im Iberischen kaum wahrscheinlich gemacht. Wenn ich demzufolge die Setzung des Artikels in unserer Inschrift beanstande, so muß ich noch mehr die Formen beanstanden

in denen er da auftreten würde. Die heutigen mundartlichen Formen des Dat. Plur. *-ai* und *-ei*, welche in eine so ferne Vergangenheit und noch dazu an einen und denselben Punkt zurückgeworfen werden, liegen nämlich jedenfalls von der Grundform (als die ich **haki* ansehe) mehr oder weniger ab. — In dem *-iu* von ECARIU u. s. w. findet Giacomino das *-io* welches den Dativ der 3. P. S. am Verb ausdrückt; aber dies *-io* tritt für *-kio* nur nach Vokal ein, nach *r* bleibt *-kio*, also gerade *dakarkio* „er bringt ihn ihm“. — EOSC kann nicht dem bask. *ezuz* „habt ihn!“ gleich sein, da dies aus **aduzu* entstanden ist. Ebenso ist die Gleichung von DC, ΘG in verschiedenen Grabinschriften mit bask. *duk* „du hast“ (IV, 13) zurückzuweisen, welches aus **daduk* entstanden ist; das Bedenken welches E. Hübner *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* I (1897), 244 gegen diese Giacominosche Lesung von einem allgemeinen Gesichtspunkt aus erhebt, ist für einen Kenner des Baskischen nicht gerechtfertigt, da *duk* durchaus denselben Sinn hat wie *da* „er ist“ — aber besser paßt dem Sinne und allein der Form nach *dago*; „hier ruht“ lautet auf baskischen Grabsteinen: *hemén dago*. — IΘSM erklärt Giacomino = „con aspersione“ mit Hülfe des (guip.) *ins* und des (lab.) *ihitz* „Thau“; aber jenes steht für (lab.) *ihintz*, wie *al*, *chal*, *zar* für *ahal*, *chahal*, *zahar* u. s. w., und die Ursprünglichkeit des *n*, sowie der zweisilbigen Gestalt wird durch bizc. *iruntz* und *inuntz* dargethan. — Zu JIΘGM „a fatti, con fatti“ vergleicht Giacomino das niedernav. *eita-te* und das allg. *joaitac* Pl. „Verfahren“. Aber diese beiden Wörter haben gar nichts miteinander zu thun; das erste ist nichts Anderes als *egi-tate* (von *egin* „machen“), nach volkstümlicher und nicht bloß niedernavarrischer Aussprache, das zweite ist Verbalsubstantiv zu *joan* „gehen“, und ich verstehe ebensowenig wie man den Stamm **gi*, als wie man den Stamm **o(h)a* in dem iberischen Worte zu entdecken vermag. — Ich will hier noch einen Fall erwähnen, der nicht der Inschrift von Castellón angehört und in dem es sich um mehr als um einen Anachronismus handelt; ich thue es deshalb weil er eine besonders eindringliche Warnung enthält sich der von den Wörterbüchern dargebotenen baskischen Wörter ohne behutsamstes Hin- und Herwenden zu bedienen. *Mok-ok* bedeutet im Baskischen, nach Giacomino IV, 16, „pensiero“, „ricordo“ und ist Reduplikation von **mok*, worauf das MOKMEN einer Ringaufschrift, H. LV, zurückgeht und das nach II, 35 mit kopt. *mokmek* „riflettere“, „pensare“ verwandt ist. Vielmehr bedeutet bask. *moko*: „Schnabel“ und *moko-kari*: „mit dem Schnabel arbeiten“, ganz wie span. *picotear* (von *pico*): eig. „hacken“, „picken“, übertr. „sich herumzanken“, „seiner Zunge den Lauf lassen“, „unnützes Zeug schwatzen“. In Harriets Grammatik (1741) S. 413 findet sich neben *mococa daude* „ils raisonnent“ auch das substantivierte Adverb *mococà* „raisonnement“, von wo es Lécuse und Aizquibel („raciocinio“, „discurso“) übernommen haben. Es giebt also keine artikellose Form *mokok** und keine Bedeutung dieses Wortes: „Gedanke“.

Eine besonders wichtige Abteilung besagter Anachronismen bilden die lateinischen oder romanischen Lehnwörter im Baskischen. Ich will jetzt, wie ich Listen solcher aus der Erstlingsarbeit von Giacomino und aus der Abhandlung von v. d. Gabelentz zusammengestellt habe, eine solche aus den drei Arbeiten Giacominos in den *Supplementi* zusammenstellen, mögen nun die Wörter hier als Belege für die baskisch-ägyptischen oder für die baskisch-iberischen Beziehungen dienen.

abere „Tier“, **aberats** „reich“, **abrildu** „opfern“ führt Giacomino IV, 3 zum iberischen Namen *Abrico* an. — Aber **abere** ist, wie ich schon Beitr. z. G. d. deutschen Spr. XIX, 541 gesagt habe, { rom. **habere* „Habe“, „Vermögen“, dann im Besondern altprov. *aver* „Heerde“, südfranz. *avé* „Schafe“ (altspan. arag. *averío* [*abrío*] „Lasttier“), altfranz. *aver* „Haustier“, *aver a soies* „Schwein“ (auf Guernesey ist *aver* schlechtweg „Schwein“), *aver a laine* „Schaf“, im normannischen England *aver* „Ackerpferd“ (bask. **abere** „Pferd“ bei Voltaire 1642 S. 62. 157. 164). Dazu altspan. *haberado*, *haberoso*, altfranz. *averos* „begütert“, „reich“. Bask. **aberats**, **-ats**, von dem van Eys sagt, die Endung sei dunkel, geht vielleicht auf einen altprov. Nominativ **averat-s* zurück. **Abrildu** „opfern“ trägt zu deutlich Larramendisches Gepräge als daß sich van Eys darüber hätte zu verwundern gebraucht als über „un des très rares mots qui aient rapport à un culte quelconque“.

alfer „faul“ stellt Giacomino II, 50 zu kopt. *ephleū*. — Aber schon das weite Auseinandergehen der mundartlichen Formen (*alper*, *alfer*, *afer*, *auher*) verrät fremde Herkunft. Das spanische Pfriemen- oder Spartogras heißt arab. *ħalsa* (vgl. span. *albardín* „unächtes Spartogras“), südfranz. *aufo*; *faire d'aufo* eig. „mit der Spartobearbeitung beschäftigt sein“, dann „wenig oder nichts thun“, „nichts verdienen“, „sich langweilen“; *aufé* eig. „Spartoarbeiter“, dann „Schlafmütze“, „Müßiggänger“ (auch, wie *tiro-l'aufo*, „Nassauer“).

antolatu „sich kleiden“ benutzt Giacomino IV, 14 um das ANDLSLDU von H. VI mit dem darauffolgenden lat. *lintearia* in Uebereinstimmung zu bringen (in dem zweiten Teil dieses Wortes findet er bask. *saldu*, für welches ich Beitr. z. G. d. deutschen Spr. XVIII, 533 die Möglichkeit germanischen Ursprungs zugegeben habe). — Aber **antolatu**, **antholatu** bedeutet vielmehr „in Ordnung bringen“, „einrichten“, „herstellen“, „ausbessern“, „(Verse) machen“, „sich mit Jemandem ins Einvernehmen setzen“, „sich mit Jemandem ausöhnen“ (man beachte besonders die Beispiele im Anhang zu Aizquibels Wtb.) und weist ebenfalls schon durch seine Gestalt nach aufsen; es ist { span. *entablar*, kat. *entaular*, südfranz. *enlaula* „einrichten“, „in Ordnung bringen“, „unternehmen“.

apal, **aphal** „niedrig“, „fallen“ führt Giacomino IV, 3 zum iberischen Personennamen *Apilico* an. — Aber es liegt altprov. südfranz. *aval* „unten“, „nach unten“ zu Grunde, oder wohl eher noch das Verb *āvalar*, *avala* „herabkommen“, „herablassen“; das

Radikal des bask. Verbs *aphal-tu* : *aphal* würde dann auch adjektivische Funktion übernommen haben.

arima { lat. *anima* wird für Giacomino IV, 17 durch das *arimom* einer Inschrift (in lateinischen Buchstaben) H. XLVII ins Gedächtnis gerufen, deren iberischer Charakter mir keineswegs sicher erscheint. „Avrebbero già gl' Iberi accattato la voce ai Romani.“ — Das Wort hat sich zweifellos erst mit dem Christentum bei den Basken eingebürgert.

damu „Pein“ liest Giacomino IV, 15 die Buchstaben *DM* in H. LV, indem er bemerkt: „è schietto basco“. — Aber wir haben keinen Grund die allgemeine Annahme aufzugeben daß es das lat. *damnum* ist. Giacomino sagt: „fu confuso con *dañu*, che sarà probabilmente di provenienza romana“. Hier ist das „probabilmente“ zu viel; *dañu* ist Entlehnung aus dem Süden, wie *damu* aus dem Norden.

don, done „heilig“ hält Giacomino VI, 8 deshalb für ein altes baskisches Wort weil sich Bildungen wie *donekille* „Priester“, *donkitu* „weihen“ daran schließen, und bezieht darauf das *ADUNIU* der Inschrift von Castellón. — Aber die verschiedenen Formen jenes Wortes: *don, done, doni, dona, dane, dena* und seine ausschließliche Verwendung vor Eigennamen lassen an seiner Herkunft vom lat. *dominus* nicht zweifeln; es liegt ein volkstümlicherer, beschränkterer Ausdruck für das allgemeine *San, Santa* vor. Das ursprüngliche Verhältnis wird dargestellt durch *Don Pedro, Dane Juane, Dona Maria*; aber da das Baskische keine geschlechtigen Formen kennt, so sagte man dann auch *Dona Juane, Dona Phaleu*; man steigerte die Ehrung durch Vorsetzung des baskischen Wortes für „Herr“, „Frau“, so *jon-doni Joane, jon-doni Martin*, vor Allem *andredena Maria* analog einem span. *Señor Don Juan* oder prov. *Senh En Martin, Dompna Na Maria*. Dieses *Don* tritt besonders in Ortsnamen auf, wie *Donostia, San Sebastián, Donaisti, Saint-Just*. A. Chaho sagt: „*Don, Dona* exprime l'idée de quelque chose de saint et de sacré, ou celle de la sainteté; il n'en fallut pas davantage pour porter Larramendi à faire un mot euskarien de ce néologisme palpable.“ Wie es mit *donekille* „Priester“, *donede* „Religion“ u. s. w. steht, kann ich augenblicklich nicht ermitteln; *donge* „schlecht“ ist jedenfalls alt, aber die ältere Form scheint *deunge, deunga* zu sein (so schon in den baskischen Sprichwörtern von 1596, die *Done* vor Heiligennamen haben).

gorde „verborgen“ würde nach Giacomino II, 47 mit dem Suffix *-te* gebildet sein. — Aber es ist das Radikal (und zugleich Adjektiv) zu *gorde-tu, gorda-tu*, welches aber nicht bloß „verbergen“, sondern auch „verwahren“, „bewahren“, „verteidigen“, „sich hüten“ bedeutet und span. *guardar*, bearn. *goarda* wiedergiebt.

injubi „leidenschaftlich wünschen“ bringt Giacomino IV, 17 mit dem ersten Teil von *enupelanin* in H. XLVII in Zusammenhang. — Das nur niedernav. *injubitu* „auf eine Frucht oder Speise

versessen, nach ihr lüstern“ hat ein unbaskisches Aussehen; das romanische Stammwort kann ich aber mit Sicherheit nicht nachweisen, ich denke an südfranz. *enjuia* „mit Lolch betäubt“, übertr. „bethört“, „entzückt“ (vgl. rouerg. *acò li fa juel* [lolium] „cela lui fait envie, lui cause du dépit“).

karrakatu „abkratzen“ (racler) wird von Giacomino VI, 12 zur Deutung von KRKRHNIU benutzt. — Dieses Wort, welches auch „knirschen“ bedeutet, berührt sich einerseits mit dem gleichbed. südfranz. *escarra* und mit ast. *carraca* „Knarre“, anderseits vermittelt der Nebenform *karraskatu* mit südfranz. (bord.) *carrascla*, wie bask. *arraskatu* mit span. *rascar*, südfranz. *rasca*, *rascla* (bearn. *arrascla*).

mutil „Bursche“ ist nicht, wie Giacomino IV, 8 will, mit baskischem Suffix gebildet. — Es ist { lat. *mutilus* wie span. **mucho* oder **mocho* in *muchacho* { lat. **mutidus*, ital. *mozzo* { lat. **mutidus* oder **mutius*.

obore „Leichenbegängnis“ soll nach Giacomino VI, 16 in JLCEPURAIES stecken. — Man könnte an eine Ableitung von *obi* „Grab“ denken (wovon *obiratu*, *oberatu* „begraben“; vgl. *ilore* { *il-ohore* „Leichenbegängnis“, eig. „Todtenehre“); aber da es sich hauptsächlich auf den Pomp und Aufwand bei einem Begräbnis zu beziehen scheint, so habe ich an Zusammenhang mit *oberari* „Schmaus“ und niedernav. *ophera* „rassemblement d'ouvriers moissonneurs, réunis pour travailler à scier le froment d'un propriétaire ou d'un fermier“ gedacht, die von lat. *offerre* herkommen dürften (vgl. guip. *oberla* { **offerta* „Nebenverdienst“, soul. *oberenda* { *offerenda*). Lat. *opus* { bask. *obra* liegt begrifflich ferner. *Obore* würde für **obere* stehen (vgl. *probotchu* neben *probetchu* u. ä.).

obi „Grab“, „Grube“ wird von Giacomino IV, 7 zur Erklärung von *arrugiaie* verwendet. — *Hobi*, dies ist die nordöstliche Form, scheint mir einem alten span.-gask. **hobia* { *fovea* zu entsprechen; im Spanischen wäre ja Verharren des *v* wie in *gavia* zu erwarten gewesen. Zwar findet sich neben bizc. *obiak*, franz.-bask. *hobiak* „Zahnfleisch“ (eig. „[Zahn]gruben“) auch bizc. *oijak*, *oeak*, guip. *oiak*, welche zu span. *hoya*, -o zu stimmen scheinen, aber es hat sich *oi*, *œ* „Bett“ eingemischt.

opil „Brod“ wird von Giacomino IV, 8 als Beispiel für das Suffix -*il* angeführt. — Aber wie *ope* „Schwarzbrod“, „Kleienbrod“, „Kuchen“, „feines Opferbrod“ { lat. *offa* ist, so *ophil*, *opil* „kleines Brod“, „Kuchen“ { lat. *offella*; vgl. ital. (*offa* ist wohl nur gelehrt) *offella* (besonders in Oberitalien) „Zuckergebäck“, „Blätterteigkuchen“, „Bretzel“ u. s. w.

puztu „gonfiato“, „bagnato“ wird von Giacomino II, 47. 49 zu kopt. *pōšn̄* „empire“, „gonfiare“, „bagnare“ gestellt. — Aber es sind hier zwei Wörter miteinander vermengt, und beide sind romanischen Ursprungs; das eine ist von *putz* abgeleitet, worüber Ztschr. XI, 496, das andere, *busti* „feucht“ ist { südfranz. *mousti*, *musti*.

thai „Unterbrechung“ bezieht Giacomino II, 45 auf kopt. *tshe* „aufhören“. — Aber es ist nichts Anderes als südfranz. *lai* oder *taio* „Einschnitt“ (franz. *tail* [alt], *taille*).

zergazale „Steuerpächter“ wird von Giacomino IV, 4 zum iberischen Personennamen *Sergelon* angeführt. — Aber das wie es scheint auf einen Teil des Baskenlandes beschränkte *zerga* „Steuer“, „Auflage“ dürfte aus einer Vermischung von südfranz. *cerco* „Nachforschung“ mit *cargo* „Auflage“ hervorgegangen sein; bei Haraneder ist auch *sergera* im gleichen Sinne angeführt, das innerhalb des Baskischen vom Verb (*sergatu* „besteuern“) abgeleitet sein wird.

In der baskischen Partizipendung *-tu* sehe ich nicht, wie Giacomino, altes Sprachgut, sondern Entlehnung aus dem Lateinischen; der Nachweis erfordert aber mehr Raum als ich ihn hier beanspruchen darf.

Ich will zum Schlusse eine zweite Art von Grenzberichtigung zu Gunsten der Romania gegenüber der Iberia vornehmen. Wie sich viele Wörter die man bisher als alt- und echtbaskisch angesehen hat, bei derberem Zufassen als Entlehnungen aus dem Romanischen entpuppen, ganz ebenso lassen sich verschiedene südwestromanische Wörter in denen man Reste des Iberischen vermutet hat, aus lateinischer oder germanischer, auch keltischer Quelle herleiten. Ich beschränke mich auf die von Meyer-Lübke Rom. Lautl. § 21 verzeichneten Wörter, indem hier noch die verständnisvollste Handhabung des wissenschaftlichen Siebes vorauszusetzen ist. Von den vier Wörtern zunächst welche „mit etwelcher Sicherheit als iberisch bezeichnet werden dürfen“, sind zwei sicherlich lateinischer Herkunft.

nava span. port. „Ebene“, welches zu bask. *nava* gestellt wird, mit Vergleich von *Navarra*. Hübner S. LXXXIV vergleicht auch noch den alten Fluß- und Götinnamen *Navia* (heute wenigstens *Navia* betont) und hätte noch den *Mars Nabelcus* vergleichen können — daraus ist aber für den iberischen Charakter von *nava* gar nichts zu schließen. Was *Navarra* betrifft, so müßte von *nava* mit der Endung *-ar* die Bezeichnung für die Bewohner von einer *nava* oder von vielen *navas* abgeleitet sein, und von dieser erst die des Landes; die seit jeher üblichen Ausdrücke *Navarri* und *Navarra* (für jenes kommt seltener *Navarrentes*, für dieses ausnahmsweise *Navarría* vor) lassen das unentschieden (man vergleiche den bearnischen Ortsnamen *Navarrenx* mit derselben Endung wie *Bérenx*, *Bértrenx*, *Ossenx*). Ich glaube daß dieser ethnographische oder geographische Name eher mit bask. *nabar* „bunt“, „gescheckt“ zusammenhängt (es finden sich freilich Ortsnamen, wie *Navarro* [Pr. Oviedo], *Navarrete* [Pr. Ternel und Pontevedra] in weiter Entfernung vom baskischen Gebiet), ohne das jedoch von Seiten der Bedeutung irgendwie begründen zu können. Denn, ich komme zum zweiten Punkt, *nava* ist für mich kein echtbaskisches Wort. Vinson ist derselben Ansicht, er sagt Rev. de ling. XXX, 271 gerade mit Bezug auf die Stelle bei Meyer-Lübke: *nava* und *articua*

„m'ont toujours paru d'une authenticité douteuse, et je crois qu'il faut les considérer comme fabriqués, de plus ou moins bonne foi, par Larramendi et autres étymologistes“. Für bask. *nava*, wie gewöhnlich geschrieben wird, oder besser *naba* (*v* ist kein baskischer Laut) kann aber Larramendi nicht verantwortlich gemacht werden; so sagt schon A. Oihenart Not. Vasc. (1638) S. 74: „Nominis ratio à Vasconum linguâ petenda est, quae voce *Naua* planitiem aliquam montibus proximè succedentem, solet denotare. Inde et manus vola seu concaua pars apud eandem Gentem, *Escu-naua* nomen habet: A *Naua* fit denominatium *Nauarr*, et adiecto articulo *Nauarra*, quo incola planae regionis designatur.“ Auch S. Pouvreau trug, etwas später, in sein baskisches Wörterbuch *nabea*, *nauea* ein, mit der Bedeutung „große Ebene in der Nähe der Berge“ (s. van Eys Dict.). Ich halte *naba* für eine Entlehnung aus dem Spanischen, aber wegen dieses *escu-nava* (wofür Larramendi *navescua*, *navascua* bietet), das im Spanischen nichts zur Seite hat, für eine ziemlich alte. Nun findet sich aber in den Wörterbüchern auch ein Adjektiv *nava* „eben“, welches dem aus dem Romanischen stammenden *plaun*, *lau* genau entspricht und diesem seinen Diphthong abgeborgt zu haben scheint: *nau*; davon *navatasun* = *plauntasun*, *laubatasun* „Ebene“, *nauada* dass., *naulasun* „Einfachheit im Benehmen“, *naucai* = *plauncai* „Kelle“. Wir müssen das um so mehr für Neubildungen halten als die Bedeutungen mit jener die für das Baskische als älteste bezeugt ist und die auch dem spanischen Worte eignet, nicht übereinstimmen. Ich gehe hiermit zum wichtigsten Punkt über. Wenn das Wörterbuch der spanischen Akademie *nava* verdolmetscht mit „espacio de tierra muy llana y rasa“, und danach die deutschen Wörterbücher mit „Ebene“, „Fläche“, „Flachland“, so ist das nicht nur unvollständig, sondern geradezu falsch; denn der Begriff welcher hier ergänzen soll, steht im Widerspruch zu dem der ergänzt werden soll. V. Salvá giebt ihn mit den Worten: „cercada de montañas por todas partes“, die er, worauf mich R. J. Cuervo aufmerksam macht, dem geographischen Wörterbuch der Academia de la Historia entnommen hat. Als baskisches Wort war *nava* von Oihenart und Pouvreau, wie wir gesehen haben, ganz ebenso erklärt worden. Etwas anders drückte sich anderthalb Jahrhunderte früher Antonio von Lebrija aus: „Hispani vocant *navas* camporum areas planas arboribusque purgatas, quae tamen habent circuitu silvas dumetaque fruticosa.“ Und dem entsprechen nun wieder A. de Rato y Hévias Worte in seinem asturischen Wörterbuch (1891): „*nava*, f. campos elevados y rasos, y también rodeados de bosque“. Unter *nava* scheinen denn besonders Hoch- oder Tiefebene verstanden zu werden die von Bergen eingeschlossen sind (sodafs „una nava cerrada de peñas“ in der von der Akademie aus Argote de Molina, Nobleza de Andalucía entnommenen Belegstelle eigentlich ein Pleonasmus ist) und in denen die von diesen herabströmenden Wasser Sümpfe bilden, dann auch sehr breite und wenig geneigte Thalschaften. Wenigstens ist dies die

Beschaffenheit oder Lage der meisten von den vielen *Nava* oder *Navas* benannten Oertlichkeiten welche uns von einem Ende Spaniens bis zum andern begegnen. Aus dem großen geographisch-statistisch-historischen Wörterbuch von P. Madoz (Bd. XII, 1849) führe ich einige Fälle an. *La Nava* (Pr. Huelva) liegt in einem Thale zwischen Hügeln (*colinas*) an der Vereinigung zweier Gewässer, *Nava de Ricomalillo* (Pr. Toledo) in einem von ziemlich hohen Hügeln (*cerros*) umgebenen und von verschiedenen Bächen bewässerten Thale, *Nava de Francia* (Pr. Salamanca) in einer südlich von einer nicht sehr hohen Bergkette beherrschten Ebene, *Navucerrada* (Pr. Madrid) in einem von Pappelhainen und Wiesen umgebenen Thal, am Fuß eines Hügels (*cerro*), *Navacepeda de Tormes* (Pr. Avila) am Fuß eines ziemlich hohen Hügels (*cerro*) und am Ufer eines Flusses, *Nava del Rey* (Pr. Valladolid) in einer ausgedehnten nur durch einige Hügel (*cerros*) von nicht bedeutender Höhe unterbrochenen Ebene, *Nava-hermosa* (Pr. Huelva) in einem schönen von Obstbäumen verschiedener Art und Weingärten umgebenen Thale, *la Nava* (Pr. Badajoz) in einem Thale nördlich von einer Hügelkette; von andern *Nava* heißt es bloß entweder daß sie am Fuße eines Berges oder daß sie in einer Ebene, von manchen auch daß sie auf einem Hügel oder „en la superficie de una sierrecilla“, von einigen, wie von *Navalagamella* (Pr. Madrid), daß sie in einer Schlucht (*hondonada*, *barranco*) liegen. Die höchste Ortschaft *Nava* dürfte *Navarredonda* (Pr. Ávila; der Name ist nicht ganz selten) mit 1585 m sein. Auch führen nicht bloß Ortschaften, Meierereien, Höfe, Weideplätze diese Namen, sondern auch fließende oder stehende Gewässer. So eine 14 Kilometer lange, aber schmale und wenig tiefe Lagune im NW. von Palencia, die besonders durch das in Bächen von den nächsten Hügeln herabkommende Regenwasser versorgt wird und die, in trockenen Zeiten, sich in eine reiche Weide für große Heerden aller Art verwandelt. Ähnlich beschaffen ist die Lagune *del Barco* im SW. von Avila am Fuße der Gebirgskette *Nava* oder *del Barco*. Neben *Nava* und *Navas* kommen, aber ziemlich selten, auch *Nave* (so schon *Nave de Albura* im J. 1012 bei T. Muñoz Coleccion de fueros I, 58), *Naves* (auch außerhalb Asturiens, wo ja -es {-ar), *Navillas*, *Navazueta*, *Navenuelas* (dies in der Pr. Cáceres, in einem Thale zwischen zwei Bergketten) und *Navasos* vor. Dieses letzte in der Pr. Cuenca; *navaso* bezeichnet in Sanlúcar de Barrameda einen am Strande angelegten Gemusegarten (Tolhausen giebt auch die Bedeutung: „Wasserfang in Gärten“) und nach Booch-Arkossy ist es dasselbe wie *nanajo* „Regenlache“ (so Borao in seinem aragonischen Wörterbuch: „balsa para el ganado“). In Portugal sind auch solche Ortsnamen nicht ganz unbekannt; so giebt es z. B. zwei Ortschaften *Nave* in Hochbeira. Selbst jenseits der Pyrenäen finden wir verschiedene *Naves*, wenigstens im Süden (Ardèche, Corrèze), *Naves* (Tarn) und *Navas* (= *Navacium* Gard, Hérault). *Naves* (Nord) kann kaum dazu gehören; ob *Nazelles* (Indre-et-Loire) =

Navicellae (Longnon Géogr. de la Gaule S. 280), vermag ich nicht zu sagen. In Nordfrankreich mußte das Wort *nava* eine andere Gestalt bekommen, und in solcher ist es in der That vorhanden; seine Identität mit span. *nava* war schon längst, z. B. vom Grafen Jaubert Gloss. du Centre de la France 2^e éd. (1864) S. 728 (mit Verweis auf Houzé) und von S. Gatschet Ortsetymologische Forschungen (1867) S. 293 bemerkt und von mir in der Besprechung der zweiten Auflage von Schelers Wörterbuch (Lit. Centralbl. 1873 Sp. 435) in Erinnerung gebracht worden. Aber weder hat dies Scheler in der dritten Auflage, noch sonst Jemand, daß ich wüßte, berücksichtigt. Franz. *noue* (altfranz. *noue*, *noe*) bedeutet 1) einen fetten, feuchten Wiesenstrich der zur Weide dient, und 2) tief liegendes Land welches beim Austreten der Flüsse überschwemmt wird. Littré setzt hinzu: „*Les Noues*, nom, à Montereau, d'une Promenade sur la rive gauche de l'Yonne.“ In den Mundarten variiert das Wort nicht sehr; vgl. z. B. norm. (Orne) *noe* „Sumpf“, (bess.) „die niedern Teile des Strandes, wo das Wasser bei der Ebbe zurückbleibt“, metz. *nowe* „Vertiefung des Bodens wo sich die Wasser der Umgebung sammeln“, saintong. *nauve* (*naule*) „sumpfiger Ort, wo der Boden unter den Füßen weicht“. Jaubert sagt unter *noue*: „terrain à surface formant bateau, par conséquent plus ou moins frais et humide: pré dans un vallon étroit, d'où une foule de noms de localités, *la Noue*, *la Nouette*, et peut-être *Nouans*, etc., et les noms propres *La Noue*, *Delanoue*. — *La Noue chaude*, nom d'un marais aujourd'hui desséché, près d'Issoudun, où il existe des sources qui ne gèlent jamais“, und im Supplément, sowohl an der oben angeführten Stelle wie in dem 1869 erschienenen S. 109 f.: „*Malenoue*, nom de localité, à Patinges (Cher). — *Nave*, *nove*, *noue* en vieux français, *nava* en espagnol, signifient prairie.“ Man sehe auch E. de Chambure Gloss. du Morvan S. 609. Das Wort welches ich gesperrt gebe, weist deutlich, wenn auch unbewußtermaßen die Richtung in welcher wir das Grundwort zu *nava*, *noue* zu suchen haben; es ist lat. *navis*. Wie wir Vertiefungen der Erdoberfläche als Kessel, Becken, Mulden bezeichnen, so haben die Romanen sie auch als Schiffe bezeichnet, und ich brauche dafür wohl nicht auf die vielen und mannigfachen Namen von Gefäßen, Bauformen u. dgl. zu verweisen welche überall aus der Auffassung des Schiffes als eines Hohlraumes entsprungen sind. Hier nun schwebte das Bild eines Schiffes mit breitem Kiel vor, oder vielmehr einer Barke, eines Fährschiffes mit flachem Boden, auf dem das Wasser zusammenfließt und Pfützen bildet; die „sentina“ großer Schiffe mochte ferner liegen. So kommt ja auch *barco*, *barca* in Spanien und in Portugal in ähnlichem Sinne als Ortsname vor (s. auch oben), und ebenso und sogar noch als Appellativ in Frankreich und Oberitalien *combe*, *-a* u. s. w. { *cymba*, *cumba* „Kahn“ und bei Isidor „unterster Teil des Schiffes“. S. insbesondere A. Holder Altcelt. Sprachsch. I, 1190. Diese alte Gleichstellung ist eine so klare und sichere daß man nicht begreift wie sie

bis zum heutigen Tage sich nicht die allgemeine Anerkennung zu erringen vermocht hat; Diez meinte, es sei „die Begriffsübertragung unstatthaft“, Storm zeigte dafs sie ganz natürlich sei, Kortling wiederum wandte ein, das Wort scheine der Volkssprache nicht angehört zu haben. Ein Wort welches sich im Romanischen, Keltischen, Germanischen mit den Bedeutungen von „Kahn“ (mittelir. *cum* „Schiff“? com. *combál* „Lastboot“), „Trinkgefäfs“ (*cymbium*; *cumbium* DC.; d. *Kumpf*, *Kumme*), „Getreidemafs“ (engl. *coomb*, alt *cumb*), „Kufe“ (engl. Mdd. *comb*; kymr. *cuman*), „Trog“ (lat. *com*; bret. *komm*; d. *Kumm*), „Sarg“ (*cumbus* DC. 7. Jhrh., *calacumba* — Einwirkung von *cumbere* und von *tumba*; vgl. engl. *coom* „gewöhnlicher Sargdeckel“) und auch im Keltischen und Germanischen mit der Bedeutung von „Schlucht“ (kymr. *cwm*, bret. *komb*, *kombañt*, engl. *comb[e]*, *coomb[e]*) fortgesetzt hat, aber auch von Keltisten und Germanisten verkannt worden ist! Was die Form von *nava*, *noue* anlangt, so kommt ja *navis* auch in seiner eigentlichen Bedeutung mit der weiblichen Endung vor (altspan. *nava*, altfranz. *nave*; mhd. *nāwe*, schweiz. *Nawe* aus ahd. **nāwa*). In Frankreich vermischte sich *nava* mit **naulta*, einem Postverbale von **naulare* = *natare* „schwimmen“ (im altfranz. *noe* fiel Beides lautlich zusammen): südfranz. *naudo*, *nauso*, *navo*, schon im 9. und 10. Jhrh. *nauda* (von dem das Dict. gén. mit dem Zusatz: „d'origine inconnue“ das franz. *noue* herleitet; vgl. „*natatorium* vel *noa*“ im 12. Jhrh.), im 12. Jhrh. *naura*; über die damit in der Bedeutung mehr oder weniger übereinstimmenden südfranz. *nasso*, *nèssu*, *narso* (*narsous* „feucht“) vermag ich vorderhand keine Rechenschaft zu geben. *Nave* mit *-e* in der Bedeutung von *nava* hat sich wie wir gesehen haben, in spanischen Ortsnamen erhalten; ich denke auch in italienischen — so liegt z. B. der Ort *Nave*, nordöstlich von Brescia, der Karte zufolge in einer typischen „Nava“; doch habe ich die Untersuchung nicht auf dieses Gebiet ausdehnen wollen.

vega span., port. *vega* „Ebene“. Die Erklärung der spanischen Akademie mit den Zusätzen von Salvá lautet: „parte de tierra ó campo bajo, [al pié de la montaña], llano y fértil, [situado á la orilla de algun rio, que de ordinario lo riega]. Campus, agri planities in convallibus.“ Auch das (entlehnte) sard. *vega* übersetzt Spano mit „*vallata*“, „*pianura*“. Demnach würden *nava* und *vega* ziemlich ähnliche Bedeutungen haben; aber ich glaube, die Bestimmung dafs die Ebene am Fusse vom Gebirge liegt, dort eine wesentliche und ursprüngliche, ist hier eine ganz nebensächliche; der Nachdruck ist auf die Fruchtbarkeit der Ebene zu legen, und die deutschen Wörterbücher geben *vega* richtig mit „ebenes fruchtbares Feld“, „fruchtbare Gegend“, „lachende Flur“, „*Aue*“ wieder. *Vega* ist lat. und zwar **vica* „Wechsel“, entweder unmittelbar für *vica*, wie **pulica* für *pulice* u. s. w., oder romanisches Postverbale zu einem **vicare* (von dem **vicata*, span. port. *vegada* abgeleitet ist); diese Form ist mit anderer Bedeutung aus dem Altportugiesischen zu belegen: *vega* = *vegada* „Mal“. Im Sinne

„fruchtbares Feld“ geht *vega* zurück auf die Wechselwirtschaft, welche die Franzosen *rotation (des cultures)*, die Italiener *avvicendamento*, seltener *vicenda* nennen; bei dieser wird, zur Erhöhung des Ertrages, ein und dasselbe Feld hintereinander mit verschiedenen Früchten bebaut. In Italien wurde das Wort *vicenda* von der Wechselwirtschaft auf ein so behandeltes Feld übertragen; man sehe die beiden Stellen aus Urkunden, einer des 10., der andern des 13. Jhrhs. bei DC., wo der Sinn unklar geblieben ist: „*vicendam nostram quae dicitur sanguinetum*“ — „*vicendam in pertinentiis S. Stephani sitam*“. Finamore¹ hat als abruzzisch: „*Vecènnna, Vicènnna*, sf. Più usato al plur. È il nome di contrade o campagne in molti comuni. In parecchi, vale terreno fertile. In altri, luogo piano“; er leitet es von *vicus* ab. Dieses *vicenna* erläutert die Geschichte des span. *vega*. Im Italienischen hat mit *avvicendamento* dieselbe Bedeutung *giro*; man könnte deshalb daran denken das graubündn. *gir*, *giraum*, *gir nui* (*nuveliv*), *êr girang* „die Wiese die im vorhergegangenen Jahre Acker war, Neuwiese“ (Carisch), obereng. *er gêr* dass. in entsprechender Weise zu erklären, wenn nicht untereng. *giraglia* „die Ausrodung“, heinzenb. *girar ora* „ausreuten“ eher auf ein *girar* „wenden“ (den Acker, ihn brach legen) wiesen. — Der Diphthong im Portugiesischen darf nicht die Herleitung zweifelhaft machen; *ei* für *e* erscheint hier öfter (Meyer-Lübke Rom. Lautl. § 70). Man hat nach verschiedenen arabischen Wörtern gegriffen um *vega* zu erklären; aber keines genügt lautlich, auch *baqī'a* nicht. Höchstens daß hierdurch die arabische Schreibung des romanischen Wortes (*baiga*, *beiga*, *bega*) beeinflusst worden ist. Das *baica* der Sahaguner Urkunde von 922 hat meines Erachtens so wenig mit *vega* zu thun wie das altspan. *velga* (= *huelga*, das, wie mir R. Beer mitteilt, in einer Siloser Urkunde von 1085 mit *vella* und *vega* abwechselt) oder das altport. *varga* (= *vargea*, *varzea*, *varzem*). *Vega* findet sich auch in andern span. Urkunden des 11. Jhrhs.; *veiga*, *veyga* schon in gal. und port. Urkk. des 8. und 9. Jhrhs., sodaß, die Echtheit derselben vorausgesetzt, dies uns genügen würde um die Herleitung aus dem Arabischen abzulehnen. Siehe F. J. Simonet Glosario mozárabe S. 560.

Auf die vier ziemlich sicher für iberisch gehaltenen Wörter läßt Meyer-Lübke a. a. O. zwanzig andere folgen welche „teils ihrer Bedeutung, teils ihrer Form und zugleich ihrer geographischen Verbreitung wegen wohl dem vorrömischen Wortschatz zuzuschreiben sind“, d. h. doch, dem Zusammenhang nach, dem iberischen; keltische Wörter können ihm hier nicht in Betracht kommen. Ich weiß nicht worauf der Unterschied dieser Klasse von Wörtern von der vorhergehenden beruht; bei der Hälfte liegt die Herkunft aus einer lateinischen oder einer andern Sprache als der iberischen, mehr oder weniger klar zu Tage.

artiga span. kat. südfranz. „frischbebautes Feld“, bask. *articua*. Zunächst ist zu bemerken daß das Wort weder in dieser noch in einer ähnlichen Gestalt als baskisches belegt ist. Larramendi sagt:

„*Artica*, *artiga*, tierra desmontada para sembrarla; es voz del bascuence [das bedeutet: es ist ein Wort baskischen Ursprungs] en que hay apellidos de *Artica* y una jurisdiccion en San Sebastian que se llama de *Artiga* [auch in Bilbao heisst ein Stadtviertel *de las Artigas*, P. de Mugica Dial. cast. S. 89], y en un dialecto arrancar y quitar maleza etc., se dice *artigui*, *aurtiguin*.“ *Artiki*, *aurthiki*, *urtigi(n)* bedeuten „werfen“ und das letzte wenigstens nach Larra-mendi auch „arrancar“; aber wenn dies Wort auch irgendwo und nicht bloß als gelegentlicher Ausdruck von dem Ausreißen des Dornestrüpps und der Wurzeln gebraucht werden sollte, so ist das jedenfalls eine abgeleitete Bedeutung und mit deren Hülfe das spanische Wort nicht zu erklären. Zu diesem romanischen Worte, das in Aragonien auch *artica*, in Südfrankreich auch *artic*, und mit Ableitungsendung *artigal*, *artigau* lautet und wofür auch die Bedd. „Wiese“, „Thal“, „Ebene zwischen zwei Flüssen“ verzeichnet werden, gehört nun einerseits, was man bisher übersehen zu haben scheint, span. *artlos* „Gestrüpp von Wolfsdorn“ (*lycium europaeum*), „Lotusbaum“ (*rhamnus lotus*), „Disteln“ und andere stachelige Pflanzen, „Dorngebüsch“ (Borao übersetzt *arto* mit „espino“, *artlos* mit „cambronera“; bei Rato ist *artlos* = *escayos*, aber dies Wort fehlt, statt dessen: „*escayada*, capa de escayos que suele quedarse en el suelo donde ha estado árgoma [Stechginster] seca“; bei Vigón *artu* = *escayu*; „*escayu*, zarza, *escayu negral*, espino negro“ [*rhamnus lycioides*]). Andererseits das Verb **ex-artlare*, **exarticare* „urbar machen“. Wir haben die Wahl zwischen

$$\text{arto} \left\{ \begin{array}{l} \text{exartlare} \\ \text{artica} \end{array} \right\} \text{exarticare} \quad \text{und} \quad \text{exartlare} \left\{ \begin{array}{l} \text{arto} \\ \text{exarticare} \end{array} \right\} \text{artica.}$$

Im erstern Falle bleibt *arto*, das von Haus aus an keiner bestimmten stacheligen Pflanze zu haften scheint, etymologisch unerklärt; und *artica* von *arto* wäre eine fast undenkbbare Ableitung. Im letztern Falle haben wir ein im Lateinischen gut zu begründendes Wort (von *sarire*: **xsarire*, Pz. **xsartum*, wie längst angenommen wird) an der Spitze, und weder die Erweiterung mit *-ic-*, noch die Auslösung des Substantivs aus dem Verb erregt Bedenken. Ich hatte seit Jahren diese Ansicht und sehe nun daß eine ganz ähnliche von Ducamin Bull. de la Soc. des Parlers de France I, 292 vorgebracht wird: „On peut supposer encore que *artigo* vient d'une forme féminine **echartigo*, mal coupée. La même explication peut même être proposée pour l'espagnol *artiga*. Ce serait un cas analogue à celui de *asir*, provenant (suivant M. Storm) d'une mauvaise coupe du composé *des-asir*.“ Aber er giebt einer andern den Vorzug; A. Thomas ebend. S. 302 geht sogar so weit zu sagen: „le rattachement de *artiga* au radical de *essart* semble difficile à admettre“. Vielmehr wurde einerseits **exartlare* gefaßt als „Dornestrüpp (*arto*) wegnehmen“, andererseits **exarticare* als „eine *artica* herstellen“ = **articare* (so span. *artigar* = arag. *ixartigar*); aber eine südfranz. Md. (s. ebend. S. 293 Anm. 2) bietet auch *artigau* „Wurzel“ zu *artigala* „roden“. Die beiden entsprechenden süd-

franz. Wörter welche Ducamin anführt: *esmarriga*, *marrigo* gestatten ganz dieselbe genetische Anordnung. Das Verb wird von *marro* „Haue“ gebildet sein: „ein Land mit der Haue bearbeiten“; davon *marrigo* im doppelten Sinne des Beseitigten (*friche*) und des Geschaffenen (*défriché*). Das könnte das Verhältnis von ital. *marra* „Haue“ und *marruca* „Hagedorn“ (vgl. rum. *mărăcină* dass., span. *narrojo* „Berberitze“ Tolh.) aufhellen. Endlich würde es sich mit dem dritten an jener Stelle erwähnten Wortpaar ebenso verhalten; von *bousiga* = *desbousiga*: *bousigo* im gleichen doppelten Sinne (vgl. Ztschr. XXI, 204). Vgl. noch franz. *écobue* „Haue“ : *écobuer* „mit der Haue roden“ : *écobues* „Gestrüpp und Wurzeln“.

corzo, -a span., auch port. *corço*, -a (kat. *corsó*, -ona) „Reh“. Unter allen diesen Wörtern ist es dasjenige welches am wenigsten vorrömisch aussieht, obwohl schon Strabo von dem Reichtum an Rehen in Spanien spricht; es erinnert uns sofort an das Verb *escorzar*, *escorçar* und muß, wie dies einem **excurtiare*, so einem **curtius* entsprechen. Ueber das Verhältnis von **curtius* zu *curtus* brauche ich mich nicht auszulassen; es liegt uns vor im siz. *curciu* (neben *curtu*), neap. *curcio* (neben *curlo*), kal. *curciu* und im mittel- und südsard. *curzu* „kurz“. Inwiefern kann das Reh nun als Kurztier bezeichnet werden? Weil es einen kurzen Schwanz hat. „Kurz“, „gekürzt“ heißt so viel wie „kurzschwänzig“ und „kürzen“ so viel wie „den Schwanz stutzen, kürzen“ (vgl. z. B. franz. *courtaud*, *écourter*, kal. siz. *curciu*). Die Ziege, mit der das Reh eine so große Ähnlichkeit hat daß die Römer und, ihnen folgend, die meisten Romanen es nach ihr benennen (*caprea*, *capreola* von *capra*), zeichnet sich ebenfalls durch die Dürftigkeit des Körperteils aus der so vielen Tieren zum Schmuck gereicht und Nutzen gewährt. Daher sagt man im Deutschen: „Gott weiß warum er der Geiß den Schwanz abgehauen“, „der Geiß läßt Gott den Schwanz nicht zu lang wachsen“, „die Geiß will auch einen langen Sterz“, „es ist gut daß der Geiß ihr Schwanz nicht so lang ist als der Kuh ihrer“, „hätte die Geiß einen Schwanz, sie würde die Welt totschwänzen“, „der Ziege wächst der Schwanz nicht länger als er ihr gehört“, „wenn der Ziege der Schwanz zu lang wäre, so hiebe sie sich damit an die Augen“. Und so heißt im Abruzzischen der Ziegenbock *curce* (trächtig werden [von der Ziege] *curcirse*), so im Spanischen und Portugiesischen das Reh *corzo*, *corço*.

gamarra (so, nicht -o) span. und auch port. „Sprungriemen“. Das Wort ist aber auch italienisch und französisch: *camarra*, *camarre*. Wir haben auszugehen von dem span. port. *amarra*, franz. *amarre*, ital. *amarra* (fehlt bei Tommaseo-Bellini, Petrocchi u. s. w., findet sich bei Valentini, Zambaldi, Rigutini-Bulle, Piquè Dizionario di marina) „Tau zum Anbinden des Schiffes“, ein Wort das mit holl. *marren* kaum etwas zu thun hat, eher wohl aus dem Arabischen stammt. Davon scheint, trotz seines einfachen r, galiz. *amarallas* „Schnüre der Geldbörse“ abgeleitet zu sein. Wie nun südfranz. *martegalo* eigentlich eine unterhalb des Bugspriets angebrachte Spiere bezeichnet

(welche von den Bewohnern von Martigue, den Martegals erfunden sein mochte) und dann auf den Sprungriemen übertragen wurde: franz. *martingale*, so hat auch im Spanischen *amarra* die Bedeutung „Sprungriemen“ erhalten. Davon ist *gamarra* nur eine jüngere Form, deren ältestes mir bekanntes Beispiel — ich verdanke es der Mitteilung R. J. Cuervos, welcher selbst ältere Werke nicht einsehen konnte — sich bei Bernardo de Vargas Machuca, *Compendio y doctrina nueva de la gineta*, Madrid 1621 Bl. 19 findet: „echesele una *gamarrilla*, cuya correa baxe por entre los braços, y passe por debaxo de la cincha, de donde saldra un cordel delgado que se asga con la referida correa, y dara vuelta á los compaiones con laço corrediço“ u. s. w. Terreros verzeichnet in seinem Wörterbuch (1787), wie ich ebenfalls von Cuervo erfahre, noch eine andere Bedeutung von *gamarra* als die gewöhnliche: „Correa retorcida para asegurar un caballo de coche por la parte inferior, y superior del hocico. Fr. *tranchefile*.“ Span. *gamarra* ist aber schwerlich direkt aus *amarra* hervorgegangen, sondern, mit Einmischung von *gamba* „Bein“ oder *gamella* „Kummet“, erst aus ital. *camarra*; und dieses aus ital. *amarra* (das ich allerdings im hippologischen Sinne hier nicht nachzuweisen vermag), mit Einmischung von ital. *camo* (lat. *camus*) „Beiskorb“ (*camo* + *amarra* „Beiskorbzaum“; vgl. mhd. *kām-britel*, auch nhd. *Kappaum* aus ital. *capezzone* umgebildet). Die Sache stammt jedenfalls aus Italien, und aus neuerer Zeit; an den Pferden die auf den iberischen Münzen dargestellt sind, ist von Sprungriemen oder Ähnlichem nichts wahrzunehmen. Man wird zunächst sich daran erinnern welches Ruhmes schon im 15. Jhrh. sich die Reitschule von Padua erfreute und wie sie für die romanischen Länder maßgebend wurde. Ferner liegt aber ein bestimmtes Zeugnis vor. In seinem Buche *Il Cavallerizzo Ven.* 1573 (erste Ausgabe von 1562) Bl. 103, sagt Claudio Corte di Pavia: der Erfinder der *camarra* „divisa in tre differenze, cioè in tutta di corame: di corame col ferro sotto la musarola, e in *camarra*, che habbia il barbozzale, e servirà per *camarra* e per *capezzone*“ sei Evangelista (di) Corte gewesen, von dem er auch im Proemio Bl. c.^a rühmend spricht und den er als den Lehrer seines Vaters Giovan Maria dalla Girola di Corte da Pavia bezeichnet. Auch Pasqual Caracciolo, *La Gloria del Cavallo*, Ven. 1589 sagt S. 397: „Gli anni a dietro (come da molti già si racconta) M. Evangelista da Milano, maestro di Cavalli eccellente introdusse l'uso de la *Camarra*.“ Und ebenso der berühmtere Federico Grisone aus Neapel, *Ordini di cavalcare* (Ven. 1582 S. 31, Ven. 1590 S. 30; aber es waren schon verschiedene ältere Ausgaben dieses Werkes, seit 1550, erschienen): „Pochi anni in dietro da molti cavalicatori si usava la *camarra* Il primo inventor di essa fu Messer Evangelista da Milano“. Auch Pirro Antonio Ferraro Napolitano, *Cavallo frenato*, Ven. 1620 kennt die *camarra* (S. 184, wo er sich auf Claudio Corte beruft). Was die Franzosen anlangt, so sehe ich (allerdings bei der nur flüchtigen Durchsicht die auch in den andern Fällen statt-

find) die *camarra* in der französischen Uebersetzung des Buches von Grison von 1568 und in der andern eines Werkes von Cesare Fiaschi von Ferrara von 1567 (*Traicté de la maniere de bien emboucher, manier et ferrer les chevaux*) nicht erwähnt. Wohl aber in *La Mareschalerie de Laurent Rusé*, Paris 1610 Bl. 43^a: „un *camere* pour chevaux qui se renversent“ (mit Abbildung). Der französische Stallmeister *Del Campe Abrégé de l'art de monter à cheval*, franz. und deutsch (Anhang zu Solleysel, *Le véritable parfait mareschal*, Genf 1677) spricht S. 10 von dem „cavesson *figuette* ou *camarre*“ (deutsch nur „die *Camarra*“). In dem *Dictionnaire des termes du Manege moderne*, Amsterdam 1747 S. 14^b heißt es: „caveçon *camare*. Espèce de caveçon banni des Académies“ u. s. w.; bald darauf, S. 15^c wird geschrieben: *cavessons camards*. Sachs erklärt *camar(r)e* als „stachelichen Kappzaum“; bei Littré und im *Dict. gén.* steht das Wort nicht. Auch im Deutschen bürgerte sich das Wort ein. Doch sagt noch Mang Seutter in seinem *Bißbuech*, Augspurg 1614 (die erste Ausgabe ist von 1584) Bl. CII^b: „Was wir in vnser Teutschen Sprach Naßbänder heissen, das nennt man in Welschen Sprachen *Camartas*, *musorole* vnd *martingales*“ (man beachte besonders die hier gegebenen Abbildungen, obwohl ja solche sich auch in andern Werken finden). Und in den deutschen Büchern (bez. Ausgaben) über Reiten, Zäumung u. dgl., wie immer sie betitelt sein mögen, von Hanns Friderich Hörwart von Hohenburg (Tegernsee 1530), Georg Engelhart Löhneyß (Grüningen 1588; 3. Ausg. Remlingen 1624), Caspar Reuschell (Straßburg 1593), Johan von Fiorentini (Franckfort a. M. 1608), Christoff Jacob Lieb (Dreßden 1616), Gundagger Fürst von Liechtenstain (Wien 1625) ist mir das Wort *camarra* nicht aufgestossen. Wohl aber bei Georg Simon Winter, *Neuer Tractat von der Reith-Kunst*, Ulm 1674, welcher gewöhnlich *Gamarra* (so S. 50. 71. 78), aber auch *Camarra* (so S. 64. 65. 66) schreibt, und bei Johann Christoph Pinter von der Aw, *Pferd-Schatz*, Franckfurt a. M. 1688, insbesondere S. 64. Meine anfängliche Absicht das Sachliche näher auseinanderzusetzen, habe ich aufgegeben, da ich sah daßs mich das viel zu weit führen würde. Ich bemerke nur daßs man nicht an eine überall und allezeit gleiche Bedeutung von *camarra* denken darf; es wurde darunter bald nur das Nasenband, bald nur der damit verbundene Sprungriemen (im älteren Deutsch auch Gell- oder Göllriemen genannt, weil er gegen das Gellen, Göllen, Grellen des Pferdes mit dem Kopfe diene) verstanden, und die *Camarra* wurde bald den *Cavezons* bei-, bald ihnen untergeordnet.

garduña span., auch port. *gardunho* „Wiesel“ (so gal. *garri-diña*), genauer „Hausmarder“. Dieses Wort zeigt sich in Stamm und Endung (vgl. span. *terruño*, *veduño* von *tierra*, *vid*) doch auf den ersten Blick als nachrömisches. Wir werden es zu port. *guardonho* = *guardoso* (so auch span.) „haushälterisch“ stellen; *guard-* für *guard-* ist im Altspan. und Altport. gewöhnlich, auch gal. (vgl. altgal. *garda* „unverheiratete Haushälterin“). Inwiefern ist aber nun

der Hausmarder „haushälterisch“? Den ältesten Beleg für das Wort bringt das *Elucidario* aus einer Urkunde von 1126: „duas pelles de vulpinas et duas de *gardunias*“; wenn dies mit „teixugo“ (Dachs) übersetzt wird, so scheint das auf naturgeschichtlicher Unwissenheit zu beruhen. Oder heißt irgendwo in Portugal der Dachs *gardunha*? Eine Verwechslung beider Tiere würde nicht Wunder nehmen, das Gemeinsame liegt in der Verbindung einer hellen und einer dunkeln Färbung des Pelzes; der Dachs ist schwarz und weiß, der Hausmarder graubraun mit weißem Kehlfleck (daher port. auch *papatva*), das Wiesel oben bräunlich, unten weiß — der baskische Name des letzten, *ogigastai* (*ogi* „Brod“, *gastai* „Käse“) dürfte sich darauf beziehen. So scheint lat. *meles* bald dem Dachs (neap. *melogna*) bald dem Marder oder Wiesel gegolten zu haben, und ebenso gilt in Südfrankreich *radas* hier dem Dachs, dort dem Iltis. Den Dachs stellte man sich als Sparer und Aufspeicherer vor, wie z. B. franz. *blaireau*, engl. *badger* darthun; ging diese Auffassung etwa auf den Marder über? Oder dachte man sich diesen als Bewahrer des Hauses vor Mäusen (daher ast. *garduña* „Mausefalle“)? Oder nannte man ihn scherzhaft den Haushälter?

garulla span. „ausgekernte Traube“. Dies Wort hat eine weite und zusammenhängende Verbreitung, und zwar stammt es aus dem Osten. Von dem griechischen *καρυον*, bei Plinius *caryum* ist ein Wort abgeleitet das in den verschiedenen Formen **carilium* (mit *i* oder *j*), **carulum* (mit *u* oder *y*), **cariolum*, **carolum*, **carellum* u. a. (auch *-a*) auftritt und eigentlich den vierteiligen Kern der wälschen Nufs, dann auch die grüne Schale derselben bezeichnet. Diese Begriffsübertragung wird durch das Verb **excariliare* u. s. w. vermittelt; es wird das Substantiv mit einer andern Bedeutung aus dem Verb zurückgebildet als die ist mit der es in das Verb eintrat. Derartige Fälle sind weit häufiger als man gewöhnlich annimmt; sie kommen besonders bei den Verben mit *ex-* vor (vgl. oben S. 188 f.). Man veranschauliche sich den Vorgang an unserem *auskernen*. Wenn ich sage „ich kerne Nüsse aus“ und „ich kerne Pflaumen aus“, so sind das vom praktischen Standpunkt eigentlich verschiedene Dinge: dort ist der Kern das Wichtigere, hier die Umgebung des Kerns, dort befreie ich den Kern von der Schale, hier das Fleisch vom Kerne. „Nüsse auskernen“ ist nichts Anderes als „Nüsse ausschälen, enthülsen“; und Jemand dem das Wort *Kern* unbekannt oder begrifflich dunkel wäre, könnte aus dem Verb *auskernen* ein *Kern* mit dem Sinne „Schale“, „Hülse“ herausnehmen. Diese postverbale Umdeutung eines Substantivs ist öfters von einer Umformung begleitet, die aber auch ohne jene vorkommt (vgl. *sguscio*, *-a* = *guscio* in den ital. Mdd.). Das in Frage stehende Wort findet sich in ganz Oberitalien und auch, wenngleich mehr vereinzelt, in Toskana; dem Süden scheint es unbekannt zu sein. Ich gebe hier die wesentlichsten Formen und Bedeutungen, auch des Verbs, in welches sich zum Teil deutsches *scharren* eingemischt hat; dafs hie und da Berührung mit **cariolus* „Holzwurm“

stattgefunden, ist nicht ganz unmöglich. Friaul. *sgaruj*, *sgiaruj* „Nk.“, „Messer zum Auskernen der Nüsse“, *sga-*, *sgiarujd* „ausk.“, „erforschen“; ven. pad. *garugio* „Nk.“, *sgarugio* „Nk.“, „Messer“, *sgarugiar(e)* „ausk.“, „erforschen“; vic. *grigio*, *sgrigio*, *sgarugio* „Nk.“, *sgarugiare* „ausk.“ [vgl. die Doppelerklärung bei Pajello: „levare u. mallo alle noci“ und „levare il gheriglio alle noci“, sowie die entsprechende bei Boerio: „smallare u. s. w.“ und „sgusciare u. s. w.“ zu dem oben Gesagten]; berg. *garl* „Nk.“ (V. di Scave), *sgarl* „Schaft, Stumpf der Maispflanze“ (Cologno), *scarlòt* dass. (auch vom Kohl) (V. di Scave), *sgarùd*, *sgargid*, *sgarid* „herumwühlen“, „durcheinander mischen“; bresc. *garù* „Nk.“, *sgarùd*, *sgarid* wie im Berg.; velt. *gdrù* „Frucht in der Schale“, *garòla* „Eichel“, „Kern vom Steinobst“, *garla* „Hirse- oder Lolchkorn im Reis“; bellinz. *garla* „Nsch.“, *ghèrlon* „Nufs mit Schale“; com. *sgarid* „ausk.“, *carlùn* „Mais“ (vgl. mail. *forment carlon*); verb. (Biondelli) *garòla* „Zapfen der Coniferen“; valverz. *scarlòm* „Kohlstrunk“; mail. *gräu* „Nk.“ (im 16. Jhrh. *garioli* Pl.), *garòll* „ausgepresste Olive“, *sgaròn* „Pflanzenstumpf“, *sgrid* „ausk.“, „erforschen“, *sgrid* und *sgarid* *sauro* „(die Erde) aufwühlen“; cremasch *sgarid* „scharren“; piem. *garj* „Nk.“, „Schlüsselbart“, *garid* „ausbohren“, „herumstobern“, „erforschen“, *sgrojè* „herausschalen“; monferr. *garull*, *garai*, *garùj*, *garullio* „Nk.“, *sgroja* „harte Nsch.“ (auch von Mandeln); gen. *gaçu*, *ghçu* „Nk.“, „Schelfe, Zehe, Scheibe, Schnitz von Früchten verschiedener Art“; gen. (Land) *sgrugia* „Schale“; pav. *gari* „Schlüsselbart“; piac. *gari* „Nk.“, „Schlüsselbart“; cremon. *garull* „Nk.“, *sgarulaa* (-cùl-) „ausk.“, *sgariaa* „scharren“; parm. *garòul* „Nk.“, „Kernviertel“, *sgarolar* „ausk.“, „die Krume (aus dem Brod) herausnehmen“; mant. *garal* „Nk.“, *sgriar* „(die Haut) schürfen“; ferr. *garui*, *garù* „Nk.“, „Kernviertel“, *sgaruiar* „ausk.“, „schürfen“ (Nannini hat und nur in ersterem Sinne *sgarudar*); regg. *garù* „Nk.“; mod. *garòll*, *garù* „Nk.“; bol. *garoi* „Nk.“; imol. *garèi*, mirand. *garu* „Nk.“, „Kernviertel“; lucc. *sgarugli* „noci tenere smaltate che si mangiano il dì di San Lorenzo“, *sgarugliare* „(die Nüsse) der grünen Schale entkleiden“ (smallare); schrifüt. *gariglio*, *gheriglio* „Nk.“, (Petr.) *sgaruglio* „noce primaticcia“. In Südfrankreich hat man sich etwas weiter von der ursprünglichen Bedeutung entfernt: *gruelho*, *gruzio*, *grulho*, *gruo* bezeichnet die Schale von sehr verschiedenen Früchten, zwar *gr. de nose* „grüne Schale der wälschen Nufs“, aber daneben *gr. de pese* „Erbsenhülse“, *gr. de meloun* „Melonenschale“, *gr. d'aglan* „Schüsselchen der Eichel“, *gr. d'idu* „Eischale“, *gr. de limago* „Schneckenschale“; schliesslich die Rinde von Bäumen und andern Pflanzen. Neben diesem *c(a)rulia* lebt aber ein *c(a)rullum*: *grouvèu* (so zu Marseille, welches auch *gruio* hat), *crouvèl*, *crouvèu*, *crouvèu* u. s. w. „Schale der Nufs, der Mandel u. s. w., des Eies, der Schnecke“ (vgl. *castagno cruu*-, *crouveludo* „Kastanie mit der Schale“ zum bell. *ghèrlon*); dazu das Verb *desgrulha*, *desgruvèlha* u. s. w. mit entsprechendem Sinn. Bemerkenswert sind noch for. *ciou* „Kern“, dauph. *grolo* „Kastanie von einem

gepfropften Kastanienbaum“, sav. (Albertville) *grôllie* „eben ent-
hülste Erbse“. Es finden sich auch Formen die in der ersten Silbe
das *a-* gewahrt haben, so lang. *carroulho* „fruchttragender Mais-
kolben“, „Leinsamen“, gask. *carrolo* „Hülse des Leinsamens“,
(?) bearn. *carrole* „boule de chêne“; gask. *car(r)op* „(stachelige) Schale
der Kastanie“, in der Form durch südfranz. *carrobbi* u. s. w. „Johannis-
brod“ beeinflusst, welches seinerseits auch in einer ähnlichen Be-
deutung wie das eben genannte *gruelho* u. s. w. („pelure“, „éplu-
chure“) vorkommt. Ferner rouerg. *garbal* „Gröbs“. Ob bearn. *poume*
garoulhe „halbgekochter Apfel“ hierher gehört, bezweifle ich. In
südfranz. *garro*, *jarro* (*de nose*), franz. *jarre* (*de noix*) „Nußviertel“
(Jaubert) darf man nicht *caryum* suchen: man sagt weit und breit
„Nußschenkel“ in diesem Sinne (*combo*, *cuetisso*, *cuisse d. n.*, abr. *cösse*,
berg. *galû de nus*), indem je zwei Viertel rittlings auf der häutigen
Scheidewand sitzen, die wir „Nußsattel“, die Italiener an manchen
Orten *cavallo* nennen. Auch in Nordfrankreich können wir noch
die Spur jenes Wortstammes verfolgen, aber wohl eine ziemlich
frische, ich meine saint. ang. anj. *garouil* „Mais“, welches sogar mit
oberitalienischer Wanderbevölkerung eingedrungen sein könnte, wie
ich das von einem andern Worte vermute, das dann ebenfalls zu
dieser Sippe gehören würde: anj. *garoler* „einen Stein werfen“ (vgl.
franz. *jarrer*, *guarrhier* „[Steine] werfen“ bei Jaubert) = berg. *garlâ*
„gettare la noce a prendere posto nel giuoco alle noci“ (Rosa), so
auch *carlâ*, *scarlâ* (Tiraboschi), valverz. *sgarâ* „gittare checchessia
alla rinfusa, p. es. pietre a mucchio“ (Monti) (vgl. com. *garol* [Tre
Pievi] „Kieselstein“). Zu allen diesen Wörtern Italiens und Frank-
reichs möchte ich, trotz der mir noch unklaren Endung — *caryopsis*
ist leider ein modern-gelehrtes Wort — ziehen mail. *carûspi* „Nuß-
sattel“ (s. Tommaseo-Bellini unter „gariglio“) „Grobs von Aepfeln,
Birnen u. s. w.“, com. *garûspi* „Apfelgröbs“, cremasch *garaspe* „torso“,
„malescio“, guenn. *garospo* „Schalen, Ueberbleibsel der zu Brei
bereiteten Gemüse“, und arag. *garraspa* „abgepflückter Kamm einer
Weintraube“, das uns vielleicht auch im deutschen *Gröbs*, mhd.
grôbis entgentritt. Um nun zum Spanischen zu kommen, so be-
deutet *garulla* „in den Traubenkörben zurückbleibende ausgekernte
Traube“ (-as im Rotwelsch schlechtweg „Trauben“) und ubertr.
„zusammengelaufenes Gesindel“; im Asturischen nach Rato „mezcla
de nueces, castañas ó avellanas, y hasta otra clase de comida“,
„Ueberbleibsel von Speisen“, nach Vigón „die Nüsse, Kastanien
und andere Früchte mit denen man den Personen aufwartet die
an der Esvilla (abendlicher Vereinigung zum Abblättern des Mais)
teilnehmen“. Im Portugiesischen ist *garulha* soviel als „Weinlese“. Mit
abgeändertem Anlaut haben wir span. *gurujo*, *burujo* „Oeltrester“,
orujo „Wein-, Ölventrester“. Endlich ist noch zu nennen ast. *ca-
roso* „Hülse des Mais“, extrem. *caroso* „Häutchen worin die Körner
des Granatapfels eingeschlossen sind“; hiermit ist gewiß nächst-
verwandt gask. *caroscie* „Strunk der Maispflanze“, mit dem ander-
seits südfranz. *caducisso*, *caducisso*, *caducisso*, *caducisso* „Hülse, Schale

von Gemüsefrüchten“, „Scheide des Maiskolbens“, friaul. *scatiss* „abgekernter Maiskolben“, ital. *catraccio*, *-rchio*, *-rzo* „trockene Ranke am Weinstock“, *catrzo* „knorriger Auswuchs am Holz“ (*incator-zolto* „verhuzelt“), mail. *scatijón* „trockener Ranken- oder Zweigstumpf“ (= *sgarón*) zusammenzuhängen scheinen.

guija span. „Kiesel“; so, nicht *guijo*, welches zwar in der alten Sprache auch mit dieser Bedeutung vorkommt, jetzt aber nur die kollektive „Schotter“ hat. Der Kieselstein ist oft nach organischen Gebilden benannt worden; so auch in diesem Falle, und zwar nach der (zahmen) Platterbse (*lathyrus sativus*), für welche als schriftspanische Ausdrücke *almorta*, *tito* gelten, als provinzieller *guija*. Vielleicht gehört dies *guija* nur Westspanien an; Nennich führt es aus der Mancha an, Borao verzeichnet es in seinem arag. Wörterbuch und daneben *guijones*, eine ähnliche Gemüseart. Dafs die botanische Bedeutung die ältere ist, ergibt sich auch aus ihrer weitem Verbreitung: kat. *guixa*, altprov. *geyscha*, *geicha*, südfranz. *gaisso*, *gascho*, *gacho*, *guècho*, *guèicho*, *guècho*, *jaisso*, *jaicho*, *gèisso*, *gièisso*, *dèisso*, *dècho*, *gisso*, franz. *gesse* (aber norm. *gazette* „*lathyrus aphaca*“, *gaze* „*ervum tetraspermum*“, *grande-gaze* „*vicia cracca*“ gehören zu franz. *gerneau*) nur „Platterbse“. Diese Formen lassen sich durchaus nicht voneinander trennen, und anderseits weifs ich nicht wie ich sie in lautgeschichtlichen Zusammenhang bringen soll; was den Wechsel zwischen *g* und *g̃* betrifft, so würde weder *gaisso* : *gèisso* noch *guixa* : *geyscha*, *geicha* (vgl. kat. *guix* : altprov. *geish*, *geys*, südfranz. *gès*, *gèis* | *gypsum*) befreundlich sein; aber die Vokale sträuben sich gegen eine einheitliche Erklärung, man müßte denn annehmen dafs aus einem **gapsa* zunächst in Südfrankreich, insbesondere in der Gaskogne *guèicha* entstanden und dies dann mit Vereinfachung des Triphthongs (wie in *lit* | *leit*, *mils* | *mielhs*) nach Katalonien eingewandert wäre — wozu das Nichtvorhandensein in Portugal stimmen würde. Es fragt sich nur: was ist dann **gapsa*? Eine Nebenform von *sapsa*, für die sich vielleicht gask. *cheisso* „Platterbse“ bei Azais und der lang. Familienname *Cheyssières* anführen liefsen? Die Platterbse könnte ihrer Gestalt nach mit einem Kasten verglichen worden sein, wie sie ja auch südfranz. *carradet*, *queiradet*, franz. *pois carré* heifst. Die Spanier und Südfranzosen erblicken in ihr aber auch einen Backzahn und nennen sie *muela*, *diente de muerto*, *bello-dent*. Wenn daher Mistral zu *jaisso* u. a. w. *cais* „Backzahn“ vergleicht, so ist zwar zuzugeben dafs diese Bedeutung sich erst spät aus der: „Kinnbacken“, „Zähne“ entwickelt haben kann, jedoch zu berücksichtigen dafs „Backzahn“ nicht nur *queissau* (span. *quijal*, kat. *caxal*, *quexal*) heifst, sondern auch *queisselo* (davon das gleichbed. *queisselas* mit der Variante *geisselas*). Südfranz. *cais*, *chais* (-sse) setzt *caprus* auch in der Bedeutung „Kapsel“ fort; es bezeichnet nämlich „leere Aehre“, „Balg des Haferkorns“, „Taubhafer“, „taube Gerste“, „taube Trespe“ (vgl. ast. *caxina* „Hülse der Bohnen und Erbsen“). Und daran schliesst sich wohl,

dem Sinne nach, das südfranz. Homonym des Wortes für „Platterbse“: *gaisso*, *gaicho*, *gacho*, männl. *gais*, *gas* „Wurzelschößling“, das dazu gehörige Verb zeigt den Wechsel des *c* und *g*: *caissa*, *queissa*, *gaisa*, *gaicha*, *gassa*, *gueissa* (schon altprov. *gayssar*). Ich weise, ohne eine Erklärung zu versuchen, noch auf span. *guyon* „insecto que se dice corroe los dientes y muelas“ hin, und auf *guisante* „Zuckererbse“, welches sich zwar als Partizip von *guisar* „zubereiten, würzen“ darstellt (die „Zuspeise“), aber doch zu *guja* in irgend einer Beziehung zu stehen scheint. Vermag ich demnach über dies Wort keine vollständige Klarheit auszubreiten, so dürfte das Gesagte immerhin genügen um die Vermutung seiner iberischen Herkunft zu entkräften und darin lat. *capsa* erblicken zu lassen.

légamo (so, nicht *legamo*) span. „Schlamm“. Dies Wort entspricht in der Bedeutung genau dem südfranz. *ligo*, *lio*, monferr. *liga*, franz. *lie* „(schlammiger) Niederschlag aus dem Wasser“ (wegen dieser Bedeutung im Franz. s. Jaubert), sodann, wenigstens in Frankreich, auch aus andern Flüssigkeiten, „Hefe“, und so auch span. port. *lia* (woher Meyer-Lubke Lautl. § 20 ein ital. *la* nimmt, weiß ich nicht). Ich stimme Thurneysen Keltoromanisches S. 66 bei daß dieses auf einem gallorom. **liga* oder **lga* (wohl eher auf diesem; vgl. altir. *lecht* „Grab“ und *lige* „Lager“ { **lgrio* Brugmann Grundr. I § 123, 1) = kymr. *llar* (welches aber männlich ist) „Schmutz“ beruhe, wovon dann mit dem Suffix *-il-* weiter gebildet seien kymr. *llaid* (das bei Stokes-Bezenberger Urkelt. Sprachsch. S. 238 zu altir. *lathach* „Schlamm“ gestellt wird) „Schlamm“, bret. *lechid*, *leit* dass. und „Bodensatz“ im Allg. Ein weibl. gallorom. **ligita* oder **legita* lebt in Oberitalien fort, entweder als **lig(i)ta*: mail. com. berg. *lita*, piem. pav. *nita*, südfranz. *nito*, oder als **litiga* (vor der Palatalisierung der Gutturalen; vgl. **sudica* { *sucida*): monferr. regg. parm. *lidga*, mod. *lida*, oder als **le(g)ita*: veltl. berg. bresc. bell. trev. *leda*, ven. pad. ver. vic. trev. trient. *lea*. Alle bedeuten den schlammigen Niederschlag aus dem Wasser; mail. *lita*, bresc. *leda*, berg. *lida*, *lita* auch den sandigen, den feinen Flußsand, veltl. *leda* nur ihn. Die Herleitung aus *liquida*, welche Flechia Arch. glott. it. II, 325 giebt, befriedigt nicht, da es sich nicht um Flüssiges handelt, sondern um Festes in oder aus dem Flüssigen; für die ähnlichen Wörter welche „Schmalz“ bedeuten, ist sie dem Begriffe nach zulässig, obwohl mich J. E. Lorcks Erklärung (Altberg. Sprachd. S. 44) mehr anspricht. Das *i* von *liga* u. s. w. befremdet; es sei daran erinnert daß auch das homonyme lat. *liga* als span. port. mail. ven. *liga* erscheint. Im span. *légamo* finde ich nun jenen keltischen Stamm wieder. Die Endung vermag ich nicht aufzuhellen; vielleicht erscheint hier das Wort mit einem keltischen *-m*-Suffix, wie anderswo mit einem *-t*-Suffix; der Akzent steht damit wohl im Zusammenhang — ein Verweis auf *préslamo* dient zu nichts.

tapia span. „Lehmhütte“; nein, sondern „Lehmwerk“, „Lehmwand“. Dazu gehört port. *taipa* „Mauer oder Wand von Kleiber-

lehm“, südfranz. *tâpi*, *tâpio*, *taipo* „Kleiberlehm“, „Lehmbau“, „Lehmhütte“: span. *tapiar*, port. *taipar* „mit Lehmwänden umfassen“ und, port. wenigstens, auch „Kleiberlehm machen“, südfranz. *tapia*, *taipa* „Erde zwischen zwei Brettern stampfen“, „mit Stampferde bauen“. Zu Grunde liegt südfranz. *tapi*, -a, *atapi* „mit den Füßen kneten“, „feststampfen“, über dessen weitere Verwandtschaft man sich bei Körting No. 8035 unterrichten mag (vgl. noch dauph. *tapi* „patin“, ital. *tappina* „Pantoffel“). Die romanischen Wörter brauchen nicht aus dem Germanischen entlehnt zu sein; sie werden grofsenteils nur onomatopoetisch sich mit germanischen berühren. Wenn südfranz. *tap* einen gelben oder bläulichen Thon, oder einen zwischen zwei Feldern aufgeworfenen (oder auch natürlichen) Hügel bedeutet, so ist das erst von *tapi* hergeleitet (wie bearn. *tapi* „Schneeklumpen der beim Gehen an den Holzschuhen kleben bleibt“), nicht umgekehrt. Dem südfranz. *tap* im zweiten Sinne steht sehr nahe ast. *lapin* „losgehacktes Rasenstück“, span. port. *lepe* „Rasenstück, um mit solchen einen Erdwall aufzuführen“, (port.) „ein derartiger Erdwall selbst“ und die von D. Behrens Ztschr. XIV, 368 angeführten oberital., süd- und nordfranz. Wörter *lepa*, *lopa* u. s. w. „Rasenscholle“, „Rasen“ u. s. w., wozu noch hinzuzufügen savoy. (Albertville) *taipa* „nicht bearbeitetes, nicht tragendes Feld“, „Rasen, niederes Gras auf dem Gebirgsplateau“.

Wenn bezüglich des iberischen Charakters des span. *brisa* (eig. arag. kat.) „Trester“ das Vorkommen eines entsprechenden Wortes auf der Balkanhalbinsel in Meyer-Lübke ein begründetes Bedenken hervorrief, so mußte in Bezug auf span. *manleca*, port. *manleiga* „Butter“ das rum. *manlică* „Schafbutter“ dieselbe Wirkung ausüben. *Podenco* „Kaninchenhund“ möchte ich wegen Form und Bedeutung als germanisch ansprechen. Bei vier Wörtern lehne ich mich nicht unbedingt gegen die iberische Abstammung auf, möchte aber Einiges zu erwägen geben.

quejigo span. „Steineiche“, „Bergeiche“, „Wintereiche“ (Tolb.; in andern Wörterbüchern, sogar bei Booch-Ä. fälschlich „Zuckerahorn“) = *quercus muricata* (Nemnich) = *quercus lusitanica*, bask. *ametz* (J. M. de Lacoizqueta Dicc. de los nombres euskaros de las plantas S. 151). Als arag. wird *cajico* verzeichnet „árbol que produce los ó las glanes“ („*glanes*, bellotas de una clase inferior, que se destinan solamente á los animales“); santand. *cajiga* „roble“ (Mugica Dial. cast. S. 25). Vigón erklärt ast. *caxiga*, -u als: „érica arbórea, especie de brezo; en Oviedo: *argallo*“, das liegt sachlich weit ab. Der hier vorliegende Stamm **caiss-* ist allem Anschein nach derselbe wie der in den galloromanischen Bezeichnungen von *quercus robur*: **caiss-* oder **cass-*, mag derselbe nun so oder so zu deuten sein. Das hat schon Meyer(-Lübke) Zeitschr. XI, 270 erkannt; Ascoli hat *quejigo* bei seiner Ansetzung eines keltischen **castano* für *chêne* nicht berücksichtigt (Arch. glott. it. XI, 426 f.). An einen lateinischen Stamm zu denken widerraten die Endungen (wofern man nicht -ino dem -ano vorzieht; man erwäge auch das

von Borao Vorr. S. 80 angeführte *caseno* „Eiche“); sonst würde *capsa* dem Laute nach genügen (das Forezische hat *chausse*) und wäre als Bezeichnung des Gallapfels wenigstens nicht unmöglich, der ja als wesentlichste Frucht der verschiedenen Eichenarten (besonders der *quercus lusitanica*, die deshalb auch *quercus infectoria* genannt wird) angesehen werden konnte und daher mit der Eichel selbst verwechselt wurde (ital. *galla* auch „Eichel“, bei Schriftstellern des 14. Jhrhs. und in Volksmundarten, z. B. zu Rovigno). Nach südfranz. *casse*, *càssi*, *cassan* u. s. w. „Eiche“ heißt der Gallapfel auch *cassi*, *càssi*, *cassano*.

carrasca span. port. kat., nach Tolh. „Steineiche“, „Stech-eiche“, nach Lac. *quercus bellota*, franz. *yeuse*, aber nach Nemnich, dem Dicc. de la Acad., sowie dem port. Wtb. von H. Michaelis und den katalanischen von D. y M. (1847), von Saura und von Labernia *quercus coccifera*, „Scharlachbaum“, „Kermeseiche“ = span. *coscoja*; im Gebiet von Santander hat es nach Mugica Dict. cast. S. 26 die Bed. von „acebo“ (Stechpalme). Wiederum ist im Katalanischen mit *carrasca* gleichbedeutend *garrich*, obwohl dies zugleich mit „alsina petita“, span. jübino (Zwergeiche) übersetzt wird, diesem *garrich* entspricht südfranz. *garric*, *garri*, *jarrt* u. s. w., ebenfalls „Kermeseiche“, doch auch „weiße Eiche“ und „Eiche“ im Allg., altfranz. *garris*, *jarris* „Stechpalme“, dazu altarag. *garrico* „Enöde“, kat. *garriga* „Wald von Kermeseichen“, südfranz. *garrigo*, *jarrigo* u. s. w., (gask.) *gouarrigo* dass., „niederer Eichenwald“, „Heide“, „Weide“, franz. *gar(r)igue* „Heide“, „Steppe“ (alt *garrie*, *jarrrie*), *jarrissade* „Lichtung im Walde“, (angoum.) „Eichenwald“ (Sachs). Der Unterschied zwischen *Media* und *Tenuis* scheint mir nicht groß genug zu sein, um die Annahme eines einzigen Stammes *carr* = *garr* unwahrscheinlich zu machen. Ich finde denselben noch wieder in südfranz. *garroulho*, *jarroulho* u. s. w. „Kermeseiche“, „schwarze Eiche“, „junge Eiche“, „Eichenschößlinge“. Anders verhält es sich mit span. *carvallo*, nach Tolh. „gemeine, raubblättrige Eiche“ (nach dem Dicc. de la Acad. ist der Name im Norden, bes. in Galizien gebräuchlich), nach Nemnich = *quercus robur*, aber nach Lac. = *quercus toza*, span. *meiojo*, franz. *chêne noir*, ast. *carbayu*, gal. *carbollo*, port. *carvalho* „gemeine Eiche“, lang. *garbasso* „junge Eiche“, *gräubio* „Kermeseiche“, franz. *gravelin* „Sommereiche“ (*quercus pedunculata*). — Nebenbei sei erwähnt daß vielleicht auch span. *meslo* „Zerreiche“ iberischen Ursprungs ist; hier liefert wenigstens das Baskische ein ähnliches Wort: *ametz*, allerdings für eine andere Eichenart, nämlich = span. *carvallo* (Larr.) oder *quejigo comun* (Lac.).

becerra span. „junge Kuh“, bestimmter „eijährige Färse“, so auch port. *beserra*. Die Larramendische Ableitung dieses Wortes aus dem Baskischen taugt so wenig wie seine sonstigen; eher könnte man es mit dem gleichbedeutenden bask. *biga* zusammenbringen. Aber eine Gruppe romanischer Wörter darf hier nicht außer Acht gelassen werden. Das Alter der Haustiere, besonders

das früheste, ist wichtig genug um eigene Ausdrücke hervorzurufen; so haben wir im Lateinischen *anniculus*, *bimus*, *trimus*. Dieselben leben unabhängig voneinander an einzelnen Stellen des romanischen Gebietes noch fort, meist mit Beschränkung auf die eine oder die andere Tierart; auch sind neue entsprechende Ausdrücke geschaffen worden, z. B. südfranz. *doublenc*, *lernenc*, von Schaf und Rind. Nun giebt es eine Reihe von romanischen Wortformen welche ein zwei- oder auch einjähriges Tier bedeuten oder ein junges Tier im Allgemeinen und die mit einer dem lat. *bis* mehr oder weniger ähnlichen Silbe beginnen, so schweiz. (Freiburg) *bessorna* „junger Bock“, südfranz. (Quercy, Rouerge) *besoc* „einjähriges Lamm“, berg. bresc. *besòt* „Lamm“, engad. *betsch* „einjähriges Rind“, trient. *besina* „einjährige Kalbe“, ital. *bizzucca* „junge Kuh“ (Nemnich) u. s. w. Es könnten hier wirklich Ableitungen von *bis* vorliegen, wie wir eine solche in franz. *besson* „Zwillling“ haben; aber dieses ganze Wortgebiet bedarf erst einer systematischen Durchforschung. — Span. *bicerra* „Gemse“ scheint dasselbe Wort zu sein, indem Verwechslung mit kat. *isart*, gask. *isar(1)*, altprov. *usarn*, *usar*, bearn. *sàrri*, span. *sarrio* „Gemse“ eintrat.

perro span., *langued. perre* „Hund“ könnte iberischen Ursprungs sein; das Baskische gewährt aber keine Stütze dafür.

Andererseits gehören einige von den Wörtern der zweiten Kategorie in die von Meyer-Lübke ohne Belege gelassene dritte Kategorie, das heisst, es sind junge Entlehnungen aus dem Baskischen; nämlich:

laya span. „zweizackiges Ackerwerkzeug“, „Hacke“; bask. ebenso in der Form mit Artikel. Nach Aizquibel gebrauchen nur die Basken dies Werkzeug, doch verzeichnet es auch Borao in seinem aragonischen Wörterbuch. Jedenfalls scheint Sache und Wort auf den Norden beschränkt zu sein. Das span. *laya*, port. *laia* „Art“ gehört nicht mit dem andern, dem Portugiesischen unbekannten Wort, wie Meyer-Lübke annimmt, zusammen; Diez hätte die Zusammenstellung mit altengl. *lagu* nicht verschmähen sollen.

narria span. nicht „Knoten“, sondern „Schlitten“, „Schleife“. Schon Mugica Dial. cast. S. 70 hat diesen Irrtum Meyer-Lübkes gerügt, aber wenn er in diese Rüge Diez mit einbegreift, so irrt er selbst und zwar aus Unbekanntschaft mit der seltnern Bedeutung von „Schleife“. Das bask. *narri(a)*, *narra* bedeutet dasselbe wie das span. *narria*, auch wie dieses, „dicke, unbeholfene Weibsperson“. Es hängt wohl mit *lerratu* „gleiten“ zusammen, das im Bearnischen als *larra* „gleiten“, „fallen“ auftritt (vgl. bask. *lahar*, *nahar* „Dornbusch“, *larru*, *narru* „Haut“); vielleicht kommt daher trotz des einfachen *r* *ler(a)* „rastra triangular“, während die *narra* eine „rastra cuadrada“ ist (Larr.), sodaß dies nur zwei Formen desselben Wortes wären. Auch das Spanische hat für *narria* eine Nebenform: *mierra*, die mir dunkel ist. Wie im vorhergehenden Fall hat Wort und Sache keine allgemeine Verbreitung.

pizarra span. „Schiefer“ (daher port. *piçarra*, südsard. *bizarra*) lautet ebenso im Baskischen, wird also hier eine Rückentlehnung sein; denn im Baskischen muß man als sinnvolles Wort **pizarri*, hierin hat Larramendi ausnahmsweise Recht, zu Grunde legen. Dies bedeutet „Spaltstein“, von *pizatu* „spalten“, das selbst erst romanischen Ursprungs ist, und *arri* „Stein“ (s. Ztschr. XI, 490).

Wegen eines andern span. Wortes, **chaparro**, -a „Steineiche“ (Tolh.), „niederes weitverzweigtes Eichengebüsch“ (Acad.), „*quercus ilex*“ (Lac.), port. *chaparro* „verkrüppelter Baum“, „verkrümmte Eiche“, „junger Korkbaum“ oder „Steineiche“ wage ich mich noch nicht zu entscheiden. Wir haben das Wort auch im Baskischen: *zapar(ra)* im Sinne von „Dorngebüsch“ oder „Gebüsch“ im Allg. Es kann aus dem Spanischen entlehnt sein (vgl. bask. *saparrada* „Regenguß“ {span. *chaparrada*, *chaparrón* dass.), die Larramendische Herleitung aus *achapar(ra)* „la garra de la mano“ beweist natürlich gar nichts. Larramendi setzt dem span. *chaparra* als gleichwertig bask. *abar(rá)*, welches aber eigentlich „Zweig“ bedeutet.

Unter allen Wörtern welche von Meyer-Lübke in diesem Paragraphen aufgeführt sind, kann ein einziges mit hinlänglicher Sicherheit als iberischen Ursprungs bezeichnet werden, mit größerer jedenfalls als das schon in einer alten Inschrift vorkommende *páramo*. Es ist das an letzter Stelle stehende span. *izquierdo* (nicht *isquierdo*), port. *esquerdo* „link“. Denn es findet sich zugleich im Baskischen: *esker*, kann kaum von den Basken den Romanen entlehnt sein, aber noch weniger sich aus dem kleinen Gebiet der Basken über die Pyrenäenhalbinsel, Südfrankreich und Sardinien verbreitet haben. Sollte nicht dies Wörtchen Vinson gegen seine Skepsis in der iberischen Frage etwas skeptischer machen?

H. SCHUCHARDT.

Nachtrag.

Zu S. 188 f. Vgl. auch franz. *friche* („Brache“) „Quecke“.

Zu S. 193, Z. 17 v. u. ff. Nach S. Pieri (Arch. glott. it. XII, 129) ist lucc. *garuglio* „Nufskernviertel“ und *sgarughiare* „eine Nufs vierteilen“.

Zu S. 194, Z. 21 ff. Vgl. einerseits mittelgr. (DC. Soph.) *ζαρυόξενον* „(Personen) mit Nüssen bewerfen“, anderseits gen. *gaicuu*, sass. *garicciu* „giuoco che fanno i ragazzi con delle pallottoline, che gettano con le dita dentro una buca“ (Salvioni Arch. glott. it. XIV, 395).

Zu S. 194, Z. 4 v. u. ff. Diese Bedeutung von *caroso* ist nach Boock-A. und Tolh. gegeben. Vigón u. d. W. *larucu* verzeichnet westast. *caroso*, santand. *garajo*, bizc. (span.) *garucho* als „abgekernten Maiskolben“; in Lueca (Westast.) sage man neben *caroso* auch *cazuato* — dieses offenbar für **caluoso*. Hierzu gehört noch span. (nach Salvá amer.) *caroso* „Kern der Herzpfirsiche (Pf. mit fest anhängendem Fleisch!) und anderer Früchte“, (chil.) *descaroso* „getrocknete Pfirsichscheibe“.

Die Werke des Trobadors Blacatz.

Die folgenden Blätter bringen in der Hauptsache eine kritische Ausgabe der auf uns gekommenen Gedichte des Blacatz und ergänzen in manchen Stücken meine Biographie dieses Trobadors, die unter dem Titel „Blacatz, ein Dichter und Dichterfreund der Provence (Berlin 1898)“ in Dr. Ebering's Berliner Beiträgen zur germ. u. rom. Phil. (der 1. Teil auch als Dr.-Diss., Berlin 1898) erschien und vor allem dazu bestimmt war, über die historische Persönlichkeit des Blacatz Licht zu verbreiten. In einigen dem Abdruck der Gedichte vorangeschickten Abschnitten handle ich zunächst von denjenigen Persönlichkeiten, mit denen Blacatz nachweislich litterarische Beziehungen verbanden (1), charakterisiere alsdann an der Hand der Gedichte Blacatz als Menschen und Dichter (2), gehe danach über zu einem Versuch, die erhaltenen Werke in chronologische Ordnung zu bringen (3), stelle Beobachtungen zur Metrik zusammen (4) und werfe schliesslich einen Blick auf die unechten Lieder (5). —

LITTERATUR.

- Appel, Chrest.*: Provençal. Chrestomathie, Leipzig 1895.
Appel, Ined.: Provençal. Inedita aus Pariser Hss., Leipzig 1890.
Arch.: Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen.
Artefeuil: Histoire héroïque et universelle de la noblesse de Provence, Avignon 1757—9.
Ausg. u. Abh.: Ausgaben und Abhandlungen a. d. Gebiet d. rom. Philol. veröff. v. Stengel, Marburg.
*B. de B.*¹: Bertran de Born, sein Leben u. seine Werke hrsg. v. Stimming, Halle 1879.
Bartsch, Chrest.: Chrestomathie provenç., 4^e éd. Elberfeld 1880.
Bartsch, Dkm.: Denkmäler d. prov. Lit., Stuttgart 1856.
Bartsch, P. Vid.: Peire Vidal's Lieder, Berlin 1857.
Birch-Hirschfeldt: Ueb. d. d. prov. Troub. d. XII. u. XIII. Jhdts. bekannten epischen Stoffe, Leipzig 1878.
Chabaneau: Les biographies d. troub., Toulouse 1885.
Chantelou: Hist. de Montmajour in Revue histor. de Prov. p. p. le baron du Roure, Aix 1890—1.
Crois. Alb.: La chans. de la croisade contre les Albigeois p. p. P. Meyer, Paris 1875—9.
De Lollis: Vita e poes. di Sordello di Goito, Halle 1896.
De Lollis, Atti R. A. Lincei: Il canzoniere prov. O in Atti d. Real Accademia dei Lincei IV 2, 1—2, Roma 1886.
Dern. troub.: Les derniers troubad. de la Prov. p. P. Meyer, Paris 1871.
Don. prov.: Die beiden ältesten prov. Grammatiken hrsg. v. Stengel, Marburg 1878.

- Floretus*: Vocabul. prov.-lat. p. A. Blanc in Rev. XXXV.
Gr.: Grundrifs z. Gesch. d. prov. Lit. v. Bartsch, Elberf. 1872.
Hist. Lang.: Hist. génér. de Languedoc p. D. Cl. Devic et D. J. Vaissete, neue Ausg. Toulouse 1875 ff.
Jbch.: Jahrbuch f. rom. u. engl. Lit.
Kolsen: Guir. v. Bornelh, d. Meister d. Trob., Berlin 1894.
M. G.: Gedichte d. Troub. hrsg. v. Mahn, Berlin 1856—73.
M. W.: Die Werke d. Troub. hrsg. v. Mahn, Berlin 1846—86.
Maus: P. Cardenals Strophengebäude, Marburg 1884 (Ausg. u. Abh. V).
Mild y Fontanals: De los trovad. en España, Barcelona 1861.
Rayn.: Lexique roman . . . p. M. Raynouard, Paris 1838—44.
Rev.: Revue d. langues romanes.
Schultz, Briefe: D. Briefe d. Trob. Raimb. de Vaqueiras, Halle 1893.
Selbach: D. Streitgedicht in d. apro. Lyrik, Marburg 1886 (Ausg. u. Abh. LVII).
Springer, Klagelied: D. apro. Klagelied, Berlin 1895.
Stickney: The romance of Daude de Pradas on the 4 cardinal Virtues, Firenze 1879.
Studj: Studj di filol. rom. p. da E. Monaci (*Studj* V meint nur p. 350 bis Schluss von vol. V).
Suchier, Dkm.: Denkmäler prov. Lit. u. Sprache. I. Bd. Halle 1883.
Zenker, F. v. Rom.: D. Ged. d. Folquet de Romans, Halle 1896.
Zs.: Zeitschrift f. rom. Phil.

1. Interlokutoren.

Ich fasse unter diesem Namen alle jene Dichter zusammen, die unseres Wissens mit Blacatz Verse gewechselt haben; es sind in der That mit einer einzigen Ausnahme Teilhaber an Tenzonen, also Interlokutoren im eigentlichen Sinne. Jene eine Ausnahme aber macht Isnart d'Antravenas, und gerade ihn will ich hier an erster Stelle besprechen, weil sich über seine Person die interessantesten Aufschlüsse ergeben werden.

a.

Isnart d'Antravenas¹ hat die Unvorsichtigkeit gehabt, Blacatz durch die Kritik (IX^b)² einer seiner Kanzonen (IX^a) zu reizen, und hat dadurch dessen scharfe Zunge zu einer geharnischten Gegenkritik (IX^c) herausgefordert. Schließlich hat er dann selbst noch eine in ähnlichem Tone gehaltene Replik (IX^d) für nötig befunden. Ich komme auf diesen Liederstreit an anderer Stelle noch zurück; hier interessiert uns nur Blacatz' Antwortsirventes (IX^c), weil es uns die Mittel an die Hand giebt, in der Frage nach der Persönlichkeit Isnart's zu einem abschließenden Urteil zu gelangen. Paul Meyer, der als erster dieser Frage näher trat, gab auf p. LI der Introduction zu seiner Ausgabe des Raoul de Cambrai unter Berufung auf Anibert der Vermutung Ausdruck, man habe in Isnart d'Antravenas wahrscheinlich den ersten Podestà von Arles, der diesen Namen trug, zu erkennen. Dem schloß sich Chabaneau in der Hist. Lang. X 360 Anm. mit großer Sicherheit

¹ Entrevennes, dép. Basses-Alpes, arr. de Digne.

² Die röm. Ziffern bezeichnen die Nummern der folgenden Texte.

an, indem er dem Zeugnisse Anibert's eine Urk. v. J. 1250 zur Seite stellte. O. Schultz, Zs. X 594 hielt es für fraglich, ob man den in der letzteren genannten Isnardus de Antravenis de Agouto noch mit dem Dichter und Zeitgenossen des Blacatz identifizieren dürfe, da derselbe Name noch bis ans Ende des 13. Jhdts. von Ruffi, Barthélemy und Méry et Guindon nachgewiesen werde. Er wollte mindestens zwei Männer dieses Namens unterscheiden und glaubte dem Dichter die Daten 1213 (Gallia Chr.) und 1220 (Anibert) zuweisen zu dürfen. Springer, Klagelied p. 76 war bei seiner genealogischen Untersuchung über die Familie der Vizgrafen von Marseille auf zwei Angehörige dieses Hauses gestoßen, die beide den Namen Isnart d'Antravenas trugen. Der eine war noch 1291 zu rekognoszieren und kam mithin nicht in Betracht, der andere, Enkel Hugo Jaufre's von Toulon und nachweislich noch 1257 am Leben, konnte wohl der Trobador sein — so meinte Springer. Er konstatierte schliesslich noch, die Reihe der Personen dieses Namens sei mit jenen beiden nicht erschöpft.

Was sich nun an der Hand der von Blacatz in seinem Antwortsirventes gelieferten Thatsachen und auf Grund geschichtlicher Nachrichten feststellen läßt, ist im wesentlichen Folgendes: Isnart d'Antravenas war wirklich jener erste Podestà von Arles; er stammte nicht von den Vizgrafen von Marseille ab, sondern war ein Sohn des berühmten Trobadorgönners Raimon d'Agoult; er war zur Zeit seines Liederstreites mit Blacatz schon bei Jahren und starb zwischen 1238 und 1240.

1. In v. 11 spricht Blacatz von seinem Gegner als dem *qe tel sos-man qe n'Aureilla tenia*. Nun war, wie Anibert, Mémoires hist. et crit. s. l'anc. républ. d'Arles II 275 berichtet, ein Petrus Aurelle unter den Konsuln der Stadt Arles im J. 1219, und es scheint, als ob er — vielleicht im Verein mit seinen Amtsgenossen — die Geschäfte auch im folgenden Jahre weitergeführt hat. Die Konsulwahl fand nämlich gewohnheitsmäÙsig zu Ostern statt, und dieses Fest fiel 1220 auf den 29. März. Nun ist Folgendes sicher: Am 6. Februar wurde vom Rat der Stadt eine Deputation von vier Bürgern mit der Wahl einer geeigneten auswärtigen Persönlichkeit für das neu zu errichtende Amt eines Podestà betraut (Anibert III 9), und im August hatte sich die Deputation ihres Auftrages entledigt, denn Isnart d'Antravenas bekleidete bereits die neue Würde. Wenn wir nun am 19. April desselben Jahres den Konsulat in Arles noch bestehend finden, so dürfen wir meines Erachtens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, es sei den Konsuln des Vorjahres ihre Gewalt bis zum Amtsantritt des Podestà belassen worden, wenn nicht, wie man nach Blacatz glauben möchte, jenem Petrus Aurelle allein die Leitung der Geschäfte bis zu diesem Zeitpunkt übertragen worden ist. Urkundliche Nachrichten darüber fehlen leider ganz (Anibert III 21).

2. Dieser Isnart d'A. war aus dem Hause Agoult. Das sagt uns Anibert (III 21), das bestätigen die Urkunden und lehrt auch

die Uebereinstimmung von Isnart's Wappen, das uns in dem Wachsiegel einer Urk. des Klosters Montmajour (Chantelou, p. 318) erhalten ist, mit dem der Agout (Bouche, Hist. chronol. de Provence I 903). Als seinen Vater nennt Artefeuil II 223 Raimon d'Agout, Herren von Sault und Gouverneur der Stadt Nizza im J. 1176, und setzt hinzu, derselbe habe seine Baronie als Reichslehen aus der Hand Bartarossa's empfangen. In der That hat ihn Kaiser Friedrich I. am 6. August 1178 zu Montélimart mit dem Thale Sault belehnt.¹ Wenn nun am 25. Januar 1205 Philipp von Schwaben zu Speier Isnart d'Agout d'Entravenes durch Reichsbelehnung zum Herren der Landschaft Sault macht (Huillard-Bréholles, Hist. dipl. Friderici secundi V 2, p. 1234), so ist uns das einmal Beweis dafür, daß Raimon d'Agout schon aus dem Leben geschieden war,² und andererseits Bestätigung der Behauptung Artefeuil's, Isnart d'A. sei der Sohn Raimon's gewesen, hervorgegangen aus seiner Ehe mit Isoarde, der Tochter des Grafen von Die (II 223).

3. In v. 15—16 macht uns Blacatz mit der Thatsache bekannt, daß sein Gegner vor gut 30 Jahren ein Weib genommen. Das läßt sich nun freilich historisch nicht aufs Haar nachweisen, ist auch vielleicht garnicht buchstäblich zu nehmen, besagt aber jedenfalls soviel, daß Isnart damals kein Jüngling mehr war. Seine Frau war Dulceline von Pontevès, erzählt Artefeuil II 224 und zeigt sich auch hier gut unterrichtet. Es ist uns nämlich eine Urk. erhalten, in welcher Bermundus, nachmals Bischof von Aix, im Januar 1213 einen Tausch bestätigt, der zwischen seiner Kirche in Fréjus und *Isnardus dominus de Antravenis et Dulcelina domina de Pontevès* stattgefunden hat, und wobei die letzteren ihre Besitzungen zu Paracols (Var) in den Handel gegeben haben (Gallia Christiana I 314 A—B).³ Dazu stellt sich eine zweite Urk. (v. Jan. 1218), auf die ich gleich eingehen werde.

4. Blacatz spricht von der *seignoria que de Bariols l'eschai* (v. 7—8). Wir haben gesehen, daß Isnart's Gattin aus dem Hause Pontevès stammte; wir können nunmehr, unsere Angabe ergänzend, sagen: sie war die einzige Tochter und Erbin Fulco's, des letzten Herrn von Pontevès, und seiner Gemahlin Mabille von Calian. Wenn man diese Behauptungen Artefeuil's (II 224) noch mit Bedenken aufnehmen wollte, weil sie ohne urkundliche Belege aufgestellt sind, so würden solche Bedenken hinfällig angesichts des eben erwähnten Dokuments vom Januar 1218, das sich bei Chantelou in

¹ Stumpf, Acta imperii . . . im 3. Bande seiner „Reichskanzler“ (Innsbruck 1865—81), Urk. no. 375.

² Danach sind die Angaben von R. Meyer, D. Leb. d. Trob. Gauc. Faid. (Heidelberg 1876), p. 46 und von O. Schultz, Za. IX 129 zu berichtigen.

³ Offenbar dieselbe Urk. hat F. de Maro de Carranrais, L'abbaye de Montmajour (Marseille 1887), p. 55 im Sinn, wenn er sich zur Stütze seiner Angabe, Isn. d'Entr. u. seine Frau Doucel. de Pont. hätten sich dem Kloster Montmajour wohlthätig gezeigt, auf eine Urk. vom 22. Jan. 1213 beruft.

⁴ sc. Isnart.

extenso gedruckt findet (no. 318). Darin erklären nämlich *Isnardus de Antravenis et Doucelina domina de Pon-Pontevès uxor ejus et domina Mabilia mater ejusdem dominae Doucelinae*, alle Ansprüche, die sie *posse facere videbantur in castello de Paracollis et in loco de Sancta Maria de Vallo*, im Namen nämlich und Interesse der *domina Doucelina Fulconis praeternata* (sic), für alle Zeit aufzugeben in Anerkennung des Tauschvertrages zwischen weiland Fulco von Pontevès und Gerinus, dem damaligen Prior von Correns, bei welchem der erstere für die genannten Besitzungen aufser einer grossen Summe Geldes auch den vierten Teil der Stadt Tavernes erhalten habe.¹ — Wir wissen nun, daß die reichbegüterte Familie der Pontevès auch in Barjols Besitzungen hatte, daß Schloß und Festung daselbst ihr eigen waren.² Ein wenig bedenklich könnte allerdings scheinen, daß Blacatz von dieser Herrschaft nur sagt, daß sie ihm — Isnart — *eschai*, während wir doch nach der eben angeführten Urk. urteilen möchten, Isnart sei bereits vor 1218, nach dem Tode Fulco's von Pontevès, in ihren Besitz gelangt. Aber möglicherweise hatte Fulco diese Güter der Kirche von Barjols verpfändet oder auf bestimmte Zeit pachtweise überlassen oder sich sonst irgendwie des Rechts der freien Verfügung darüber entäussert; kurzum, ich denke, wir brauchen uns an dem Ausdruck nicht zu stoßen.

5. Am 8. September 1238 wird unserem Isnart von Kaiser Friedrich II. ~~das Thal Sault als Reichslehen bestätigt~~ (Huillard-Bréholles V 2, p. 1234). Es war in der Zeit nach der Schlacht bei Cortenuova; der Kaiser stand groß und machtvoll da wie kaum je zuvor, und seinem Rufe folgten die Fürsten und Herren aus allen Gauen des Reiches. Viele prov. Edle eilten nach Brescia, um das deutsche Belagerungsheer zu verstärken, und auch Graf Raimund Berengar wagte nicht länger, sich der Heeresfolge zu entziehen. Mit ihm kam also auch Isnart nach Italien, und der Dank des Kaisers war jene Neubelehnung. — Von nun an bleiben die Nachrichten über unseren Dichter gänzlich aus; da aber im Jahre 1240 seine drei Söhne, Isnart, Fulco und Raimon, sich offenbar über seine hinterlassenen Güter auseinandersetzen (Urk. von Rians; cf. Artefeuil II 224), so müssen wir annehmen, daß er bald

¹ Ich habe das Dok. eingehender analysiert, weil es inhaltlich jenem oben angezogenen vom Jan. 1213 sehr nahe steht. Dort war von einem Tausch zwischen der Kirche von Fréjus einerseits, Isn. und Doucel. andererseits die Rede, und das Tauschobjekt war Paracols. Hier nun wird konstatiert, daß Fulco von P. mit Gerinus von Correns dasselbe Geschäft abgeschlossen hat — wann, wird nicht gesagt, und ich kann bez. dieser Frage nur darauf hinweisen, daß ein Gerinus z. J. 1209 als Prior von Correns zu rekognoszieren ist (cf. Urk. b. Chantelou, p. 317). Man wird annehmen müssen, Doucelina habe dem Isn. d'A. nur einen Teil der Besitzungen des Hauses Pontevès zu Paracols in die Ehe mitgebracht, den anderen habe sich ihr Vater zu eigener Verfügung vorbehalten und ihn dann an die Kirche abgetreten.

² Bouche II 241 analysiert eine Urk., aus der hervorgeht, daß Graf Raimund Berengar 1237 diese von den Pontevès der Kirche von Barjols verkauften Besitzungen an sich brachte.

nach seiner Heimkehr aus Italien, wenn nicht in Italien selbst, das Zeitliche gesegnet hat.

Nachtragen will ich endlich noch, daß Isnart den Erwartungen der Bürger von Arles voll entsprochen haben muß, da sie ihn nach Ablauf seiner Amtsperiode wiederum wählten und erst kurz vor dem Ende des Jahres 1221 an die Neubesetzung ihres höchsten Amtes dachten (Anibert III 24). Isnart hat auch, soweit wir das heut noch überschauen können, die Interessen der Bürgerschaft geschickt und treu gewahrt; er hat in Uebereinstimmung mit dem Rate der Republik im Mai 1221 den Vertrag mit Pisa v. J. 1211 erneuert und der Stadt Arles dadurch wichtige Handelsvorteile gesichert; ebenso ist das Bündnis mit den Venetianern, sofern es überhaupt bestanden hat, seinem diplomatischen Geschick zu verdanken gewesen (Anibert III 232). — Nach Artefeuil II 224 hat er sich 1225 mit seinen Brüdern Raimon de Trest und Bertran de Mizon verglichen.¹

b.

Als Interlokutoren von III (Gr. 97, 3) nennt Hs. H Herrn Blacatz und Herrn Pelizier, D ersetzt den zweiten durch Peire Vidal, und G giebt überhaupt keine Auskunft. Bartsch hat auf Grund der Attribution in II den durch einen Sirventes bekannten Dichter Peire Pelissier an der Tenzzone teilnehmen lassen und diese darum unter no. 353 seines Grundrisses angereiht. Dagegen erhob Chabaneau, p. 167 Anm. mit gutem Fug Einspruch, indem er gleichzeitig erklärte, Blacatz' Gegner brauche nicht einmal notwendig den Namen Pelissier getragen zu haben; vielmehr sei es sogar wahrscheinlicher, daß die Attribution in D das Richtige treffe, weil bekanntlich Peire Vidal Sohn eines Kürschners gewesen sei, und weil außerdem „le contexte semble moins indiquer un nom propre qu'un nom de métier, employé pour humilier celui à qui on le donne“. Dies letztere ist nicht recht deutlich, vielleicht aber so gemeint, wie ich unten entwickeln werde. Denn ich möchte Chabaneau's Ansicht nicht bloß als ansprechende Vermutung gelten lassen, sondern stehe nicht an, ihr allein Berechtigung zuzuerkennen. Und das aus folgenden Gründen:

1. Die Attribution von H erklärt sich sehr einfach aus dem Umstande, daß Blacatz seinen Partner gleich im ersten Verse mit

¹ Dies ist alles, was über den Trobador Isnart d'A. zu ermitteln war. Wo der Name sonst in Urk. auftaucht — und das geschieht recht häufig —, da handelt es sich teils um den ältesten Sohn des Trobadors, teils um die beiden schon von Springer namhaft gemachten Herren aus dem Hause der Visigoten von Marseille. Vielleicht ist auch noch mit einem Enkel des Dichters zu rechnen. Zweifelhaft kann man sein, wem man die Urk. von 1211 (Bouche II 171; Caes. Nostradamus. Hist. et chron. de Prov., p. 176), zuweisen solle, in der ein Isn. d'A. neben Blacatz testiert; vermutlich gehört sie dem Trobador. Der ist möglicherweise auch mit dem Ysnard d'Agoult gemeint, dem zusammen mit Raymond d'Agoult 1224 von Raimund Berengar ein bedeutendes Privileg bestätigt und von neuem gewährt worden ist (Caes. Nostradamus, p. 178; cf. Robert Meyer, a. a. O., p. 47).

en Peliser anredet; auffällig aber, wenn sie als falsch zu gelten hätte, wäre die Attribution an Peire Vidal durch eine so gute Hs. wie D.

2. Hs. H (und nur diese allein) hat noch eine zweite Ueberschrift, am Kopf der Antwortstrophe; sie lautet: *Lo Peliziers respondet a en Blacatz en aquesta cobla*. Der Artikel verträgt sich aber nicht mehr mit einem Personennamen, und es ist bezeichnend, daß H so mit sich selbst in Widerspruch gerät.

3. Peire Vidal's Vater war nach Angabe der prov. Biographie Kürschner, und wenn man dem Mönch von Montaudon glauben darf, so hat Peire selbst sich in dem väterlichen Berufe bethätigt, denn er wird in dem bekannten Spottsirventes geradezu als *vilan q'era pelliciers* bezeichnet.

4. Blacatz fordert seinen Partner auf zu entscheiden, welchem von drei Spitzbuben die härteste Strafe für leichten Diebstahl geworden sei, wenn der eine verstümmelt, der zweite geblendet, der dritte gar gehenkt wurde. Nun, dieser *partimen* scheint mir nicht ohne Anzüglichkeit. Bekanntlich hatte Peire Vidal am eigenen Leibe eine Verstümmelung erfahren, indem ihm die Zunge verkürzt worden war. Man weiß nicht recht und wußte wohl auch damals schon nicht genau, wie er dazu gekommen. Die Biographie schreibt sie der Rache eines eifersüchtigen Ehemanns zu, während Matfre Ermengaut der Meinung ist: *per falsadat proada li fo la lengua mermada*. Kurz, es gingen wohl zu Peire's Lebzeiten allerlei mehr oder minder boshafte Erklärungen dieses seines Gebrechens um, und die, welche Blacatz hier nahe legt, gehört gerade nicht zu den schmeichelhaften.

5. Blacatz hat mit Peire Vidal nachweislich tenzonierte (Gr. 97, 7); dagegen fehlt jeder Anhalt dafür, daß er mit einem sonst unbekannten Dichter Pelissier oder gar mit dem bekannten Peire Pelissier irgendwie in Beziehung gestanden habe.

Ich denke, man wird sich nach allem der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß der Attribution von D der Vorzug zu geben und mithin in dem zweiten Interlokutor der Trobador Peire Vidal zu erkennen ist.

c.

Auch wenn ich mich nun der Frage zuwende, wer als Gegner Blacatz' in der Tenzzone I (Gr. 97, 4) anzusprechen sei, wird mir nur obliegen, durch Gründe zu stützen, was Chabaneau bereits vermutend geäußert hat. Dieser Gelehrte meint nämlich (p. 169) jenen Dichter mit dem Verfasser der übrigen drei unter dem Namen Raimbaut überlieferten Tenzonen (Gr. 388) und mit Rambaut de Vaqueiras identifizieren zu dürfen. Ich stimme ihm durchaus bei. Was zunächst die erwähnten drei Tenzonen anbelangt, so springt in die Augen, daß 388, 1 (Tenzzone mit Albertet¹) und 388, 4

¹ Das ist nach Bartsch Albert de Sestaron. Aber dann würde dieser Trobador zum mindesten früher anzusetzen, als bisher geschehen ist (cf. Cha-

(= 167, 8. Tenzzone mit Gauc. Faidit. Gedr. Suchier, Dkm. 331), in denen Raimbaut Fragesteller ist, mit einander und mit Raimb. de Vaq. 23 die nicht zu häufige Strophenform 8a 8b 8b 8a 8c 8c 8d 8d 8e 8e gemein haben. Das ist um so weniger als zufällig zu erachten, als Raimb. de Vaq. augenscheinlich liebte sich zu wiederholen; wendet er doch eine andere Form in nicht weniger als vieren seiner Gedichte (392, 2. 10. 25. 31) an. Rücksichtlich 388, 2 (Tenzzone mit Guionet) ist nicht viel Positives für die Entscheidung unserer Frage beizubringen; immerhin sei erwähnt, daß darin eine Stileigentümlichkeit Raimbaut's de Vaq., die Vorliebe für Beispiele aus Geschichte und Roman, wiederzufinden ist. Bleibt endlich noch unsere Tenzzone Blacatz : Raimbaut. Auch mit Bezug auf diese ist Uebereinstimmung in der Form mit einem Gedichte Raimbaut's de Vaq. (6) zu konstatieren, und wenn hier auch Blacatz Fragesteller und damit Formgeber ist, so möchte ich diesem Umstande darum doch nicht weniger Bedeutung beimessen, denn Blacatz hat auch an anderer Stelle, nämlich in der Tenzzone III (Gr. 97, 3), eine Form Raimbaut's — in parodistischer Absicht — verwandt. Sehen wir nun hieraus, daß zwischen Blacatz und Raimb. de Vaq. Beziehungen sicher bestanden haben, und durften wir oben in dem Verfasser der anderen drei Raimbaut's Namen tragenden Tenzonen mit Wahrscheinlichkeit, wie ich glaube, Raimb. de Vaq. vermuten, so mag man wohl ohne zu große Bedenken schließen, daß auch an dem uns hier angehenden Streitgedicht Raimb. de Vaq. beteiligt ist, zumal sich den genannten positiven Gründen ergänzend ein negativer beigesellt: es mangelt durchaus an einer Persönlichkeit des Namens Raimbaut, der man anderenfalls mit Fug den Vorzug geben könnte.

d.

Ich kann und muß mich hinsichtlich der übrigen Interlokutoren kurz fassen, teils weil ein Eingehen auf ihr Leben und Schaffen den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten und auch wohl wenig Neues und Erspriefliches zu Tage fördern würde, teils — und das ist mehr zu bedauern — weil sich keinerlei bestimmte Daten über sie beibringen lassen.

Ueber den Dichter Bernart, der an der Tenzzone XI (Gr. 97, 12) teilnimmt, bekenne ich keine Meinung zu haben. Bernart heißt auch der eine Interlokutor in den Streitgedichten Gr. 52, 1. 2. 3. 4, von denen Chabaneau, p. 129 nach dem Vorgange der Hist. lit. die beiden letzten für denselben, übrigen unbestimmten Autor in Anspruch nehmen möchte, während er für die ersten einen anderen, ebensowenig bekannten Verfasser supponiert. Es läßt sich nicht viel dagegen einwenden, aber auch nicht viel dafür geltend machen.

Chabaneau, p. 338; und andererseits scheint es mir ausgemacht, daß sich mehrere Dichter — es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, wieviele — in die von Bartsch unter no. 16 seines Gr. vereinigten Gedichte zu teilen haben.

Die Anhaltspunkte sind allzu unsicher, die Beziehungen zu vag, und, was die Hauptsache ist, für unser Gedicht bleibt die Frage nach dem zweiten Partner so oder so unentschieden; es pendelt zwischen jenen beiden Gruppen hin und her. Ich verzichte deshalb darauf, auch meinerseits Vermutungen zu äußern, und meine, man hat sich nun einmal mit der Erkenntnis abzufinden, daß hier nichts Sichereres erreichbar ist.

Was wir über Pistoleta (VIII; Gr. 97, 13) wissen, verdanken wir im wesentlichen der prov. Biographie, und es ist wenig genug. Er war Provençale und begann seine Laufbahn als Sänger Arnaut's de Marueilh. Schließlich entsagte er dem wechselvollen Trobadorenleben, um in Marseille ein Weib zu nehmen und Reichtümer zu erwerben. Seinen Liedern lassen sich bemerkenswerte Aufschlüsse nicht entnehmen. In einem derselben (Gr. 372, 1) preist er den König von Aragon, „de cui ai fait seingnor“ (Peter II. oder Jakob I. nach P. Meyer, Rom. XIX 43), in einem anderen (372, 5) spendet er dem Grafen von Savoyen (Thomas I., 1188—1233; cf. P. Meyer a. a. O.) Lob. — Wer an Kombinationen Émeric-David's Geschmack findet, wird auch hier auf seine Kosten kommen, wenn er die Hist. lit. XVIII 579 nachliest.

Nicht besser sind wir bei Guilhem de San Gregori (VII; Gr. 97, 9) daran. Ich habe Chabaneau's Angaben über ihn (p. 151—2 und Anm.) nichts beizufügen und beschränke mich füglich darauf, auf sie zu verweisen.

Daß weitere Nachrichten über Bonafe nicht auf uns gekommen sind, wird nach dem Bilde, das die Tenzonen V und VI (Gr. 97, 10 und 11) von ihm liefern, nicht in Erstaunen setzen. Er war ohne Zweifel joglar, und keiner von der feinsten Sorte. Er trug die Spuren eines wenig ruhmvollen Lebenswandels allen sichtbar an seinem Leibe: die leeren Augenhöhlen im Verein mit dem Mal, das des Henkers Eisen in seine Stirn gebrannt, verrieten, was Geistes Kind er war.

2. Charakteristik.

Der gesamte poetische Nachlaß unseres Trobadors beläuft sich auf 9 Tenzonen, 1 Sirventes und 1 Canzone. Eine Canzone der ganze Rest seiner Liebeslyrik! Und doch ist nicht daran zu zweifeln, daß sie groß und umfangreich gewesen ist. Denn wie hätte der Dichter jener großen Schar edler Damen seine Huldigung anders darbringen können als in Liedern? Soll man's nun einen unglücklichen Zufall nennen, daß seine gesamte lyrische Produktion mit kaum einer Ausnahme für uns verloren ist? Oder sollen wir annehmen, daß seine Lieder bald vergessen wurden, weil sie nicht gefielen? In jedem Falle sind wir durch ihren Verlust der Möglichkeit beraubt, uns über Blacatz' Bedeutung als Dichter ein auch nur einigermaßen sicheres Urteil zu bilden; denn aus Tenzonen läßt sich der Natur der Sache nach weit mehr für die Charakteristik des Menschen als für die des Dichters entnehmen.

Das rein Technische und Formale ist ja das wesentlichste Werk des Trobadors an der Tenzone; wirkliche dichterische Qualitäten zum Ausdruck zu bringen, ist diese Dichtgattung nicht geeignet, und das ist nebenbei auch nicht ihr Zweck.

War Blacatz überhaupt ein Dichter? war er nur gleich vielen anderen seiner Zeit und seines Standes Dilettant, dem natürliche Begabung und schulmäßige Ausbildung ein gewisses Maß von Sprachbeherrschung verliehen? Die Frage ist nicht zu entscheiden, da die einzige Canzone, die wir von Blacatz haben (IX^a), schwerlich Rückschlüsse auf die Beschaffenheit seiner verlorenen lyrischen Produkte gestattet. Sie ist, wie bereits angedeutet, im Jahre 1221 (vielleicht 1220) entstanden und entstammt mithin der Feder eines Mannes, der sich den sechziger Jahren näherte. Es läßt sich daher leicht denken, daß ihr nicht mehr die Kraft und der Schwung innewohnen werden, wie sie der jugendliche Dichter in seine Verse hineingelegt haben mag. Denn in der That, dieses Lied ist schwach, durch und durch konventionell. Der Eingang bringt nach bewährtem Muster Frühlingsluft und Vogelsang; daran reißen sich die allbekannten, tausendfach wiederholten Gedanken von der unwandelbaren Treue bis in den Tod, von der gänzlichen Wertlosigkeit alles Guten und Schönen, wenn es nicht von der mit vielen vielen Vorzügen begabten Geliebten kommt, von dem höheren Glück in dem stillen, hoffnungsarmen Dienst der Einzigen als im völligen Besitz und Genuß einer anderen, von der Qual, die der Liebende um der Geliebten willen täglich und stündlich leidet, von seiner bedingungslosen Hingabe, die ihn alle ihre Vorwürfe geduldig ertragen läßt. Ebenso wenig zeichnet sich die Sprache durch besondere, originelle Behandlung aus. Das freilich möchte ich nicht so sehr bedauern, da auf diesem Felde Originalität bekunden beinahe in dunkler Manier schreiben heißt. Der Stil ist nicht ohne Mängel; mag auch das anakoluthische Aufgeben des Gedankens in Str. 3 noch hingehen, so muß doch die Art und Weise, wie v. 55 und 53 mit einem Pronomen auf ein Substantivum hingedeutet wird, das doch wieder erst einem Verbum zu entnehmen ist,¹ höchst bedenklich erscheinen, und ich weiß nicht, ob sich dergleichen auch andere Trobadors erlaubt haben. Eigentum unseres Dichters an der Canzone aber ist die Form der Strophe und die Singweise. Wir sind leider nicht in der Lage, diese letztere zu beurteilen, da sie uns nicht erhalten ist; aber wir haben eine ungemein abschätzige Kritik derselben von dem Trobador Isnart d'Antravenas (IX^b). Scheinbar freilich erhebt Isnart das musikalische Element von Blacatz' Komposition bis in den Himmel, indem er sich selbst als so in seinem Banne stehend bekennt, daß er allen seinen eigenen Gedichten, mögen sie nun einer Gattung angehören, welcher sie wollen, diese schöne, neue Melodie unterlegen

¹ Wenn ich denn überhaupt hier mit meiner Auffassung im Rechte bin; cf. IX^a 55 Anm.

müsse; aber er hat wohl gewußt, daß sich die Kunstverständigen vor Lachen schütteln würden bei dem Gedanken, es konnte einer Canzonen und Dansas, Retroenzas und gar Descortz nach ein und derselben Singweise herleiern, und daß sie sich von der Melodie, die zu solchen Scherzen die geeignete Basis abgab, den rechten, ihm rechten Begriff machen würden. Indefs, Isnart giebt sich damit noch nicht zufrieden, er treibt den grausamen Spott noch weiter. Ach! ruft er aus, welch ein Wunderwerk wäre hier entstanden, hätte der Dichter in Blacatz mit dem Komponisten Schritt halten können. Spanien und Frankreich und die Lombardie, Mai, Dezember und Palmsonntag, Reinhard und Isegrim, Floris und Mailand und Raoul de Cambrai und anderes mehr müßte in den Versen zu finden sein, damit sie sich der Melodie ebenbürtig an die Seite stellen könnten. Aber leider fehlt das alles, und voll Kummer muß man's mit ansehen, wie den Musiker, der so hohen Flug genommen, der Dichter wieder zum Erdboden herunterzieht.

Man stelle sich vor, daß jemand diese Fülle der Motive, für deren bloße Aufzählung Isnart zwei volle Strophen braucht, in einem Liede von nur fünf Strophen zu einem organischen Ganzen verarbeiten sollte! Das ist einfach unmöglich und wird von Isnart auch garnicht ernstlich verlangt. Auch diese Auslassungen sind auf den Komponisten Blacatz gemünzt und bestimmt, dessen famose Weise lächerlich zu machen. Zu dem Monstrum von Melodie fordert Isnart ein Monstrum von Text, und indem er ein Schema für das letztere giebt, bringt er den, der die Melodie nicht kennt, wiederum dazu, sich von dieser eine ganz ungeheuerliche Vorstellung zu machen.

Man würde diesem zweiten Teil von Isnart's Kritik eine Bedeutung beimessen, die ihm nicht zukommt, wenn man meinte, er sei gegen die Ideenarmut, die innere Hohlheit der prov. Liebeslyrik überhaupt gerichtet. Hatte Isnart thatsächlich die gedankliche Oede an Blacatz' Gedicht bemängeln wollen, gewiß, dem wäre so; denn dieser Einzelfall ist typisch, indem hundert andere Trobadors es in ihren Poesieen mit dem Inhalt ebenso gehalten haben wie der angegriffene Dichter.¹ Aber ich glaube nicht, daß ein prov. Trobador jemals so schroff gegen alles, was die Tradition geheiligt, Front gemacht hätte, ja ich glaube nicht einmal, daß irgend einer sich des Zustandes der lyrischen Dichtung recht bewußt gewesen ist. Wie sollte er auch! War er doch nicht Individualität genug, das Bessere, das Ursprüngliche zu erkennen und gar an die Stelle des Verbrauchten, Konventionellen zu setzen.²

Begreiflicherweise ließ Blacatz diese Isnart'sche Kritik, die ihn zum Gespött der Leute machte, nicht stillschweigend über sich ergehen; er parierte mit dem Hieb. Sein einziger Sirventes (IX^e)

¹ So faßt Émeric-David, *Histoire littéraire de la France* XVIII 569 die Sache auf.

² Cf. Guif d'Uisel, Gr. 194, 3.

legt davon Zeugnis ab. Der so scharf Mitgenommene stellt sich darin ganz zerknirscht, stimmt seinem Rezensenten in allen Stücken bei und giebt zu verstehen, daß er dessen Urteil als noch viel zu milde erachte. Denn, sagt er, es fehlt in meiner Canzone ja nicht bloß all das, was jener mir freundlichst als nicht darin vorhanden aufgezeigt hat, es fehlen unbegreiflicherweise auch seine — des Rezensenten — Hofgeiße und seine Erbgüter, sein dicker Schädel und sein alter Schimmel, seine Freunde und Bekannten und — was weiß ich! — Man muß gestehen, diese Entgegnung ist witzig, und der Hieb sitzt.

Nun sah Isnart des Messers Schneide gegen sich gewendet und setzte sich zur Wehr. Aber seiner Replik ist der Witz ausgegangen. Blacatz wird Animosität und Mangel an Erziehung vorgeworfen, sein persönlicher Mut wird mittelst einer ironischen Lobpreisung stark in Zweifel gezogen, seine Vorurteilslosigkeit in Bezug auf das Mein und Dein an einem Beispiel illustriert, und im übrigen wird an ein verständiges Publikum appelliert. Blacatz mochte gleichfalls der Meinung sein, die Sache dürfe getrost dem Urteil der Leser und Hörer anheimgegeben werden; er hat den Handschuh nicht wieder aufgenommen. —

Alles übrige, was uns als Blacatz' Werk überliefert ist, ist tenzonenartig. Wir zählen 2 Coblenwechsel (II, X), 3 persönliche Tenzonen (IV¹, V, VI) und 4 Tenzonen mit *partimen* (III; I, VII, XI).² — Aus ihnen lernen wir den Menschen Blacatz näher kennen und sehen vor allem, daß ein schalkhaft-humoristischer Zug seinem Wesen eigen gewesen sein muß. Der zeigt sich, wenn Blacatz sich an Peire Vidal, den „Herrn Kürschner“, mit der harmlosen Frage wendet, ob leichter Diebstahl mit Hand und Fuß oder mit dem Augenlicht oder dem Leben am teuersten gebüßt sei — und dabei hatte Peire den Verlust seiner halben Zunge zu beklagen (III). Oder wenn er denselben Trobador um Auskunft bittet, wie er selbst sich denn sein eigenes Wesen mit seiner Mischung von Verstand und Verrücktheit zusammenreime (IV). Oder endlich wenn er Peirol ermutigt, sich um die schöne Dame in Trets zu bemühen, und dabei durchblicken läßt, daß er selber Chancen bei ihr habe (II).

Ruhm und Ehre über alles! lautet seine Devise. Guilhem de San Gregori (VII) will wissen, wofür er sich entscheiden würde: für eine edle Dame, die sich ihm huldvoll erweise, zu weit gehenden Wünschen aber Grenzen setze, oder für ihr nicht minder treffliches Fraulein, das sich ihm bedingungslos hingeben wolle. Blacatz wählt ohne Zaudern die erstere, weil er es für schmachlich hält, die Gunst der edlen Frau mit Undank zu belohnen und, einzig um der Sinnenslust zu fröhnen, sich an die Dienerin wegzuwenden. Der hastige Dieb breche die Früchte, wo er sie langen könne, der

¹ Ein Mittelding von persönl. Tenzone und Partimen.

² Zu ihnen hat vermutlich auch das Fragment VIII gehört.

rechtliche und besonnene Mann aber sehe auf ihre Güte. Einen Kufs der Dame schätze er höher als alle Gunst des Fräuleins. — Nicht anders lautet seine Antwort auf die ihm von Bernart (XI) gestellte Frage, ob er von zwei trefflichen Damen der trefflicheren den Vorzug gebe unter der Bedingung, daß er sie nur einen Tag im Jahr sein eigen nennen dürfe, oder nicht vielmehr der minderwertigen, die ihm in jedem Augenblick zur Verfügung stehen solle. Kann mich der Besitz zweier Kleinigkeiten für die Nichtigkeit jedes einzelnen entschädigen? erwidert unser Dichter. Eine einzige Gabe der trefflicheren ist mir kostbarer als hundert Geschenke der anderen. Sie, deren Wert so hoch steht, nur einen kurzen Tag besitzen, heißt Glück fürs ganze Jahr aufspeichern. — Nach allem können wir schon glauben, daß unserem Blacatz in I, wo er selber die Frage: ob heimliche Liebe ohne Ruhm vor der Welt oder Ehre vor den Leuten ob eines doch nur scheinbaren Liebesglücks, vorlegt, die ihm genehmste *razo* gelassen ist, wenn sich sein Gegner Raimbaut für das erstere entscheidet. Denn er betont auch hier, daß Ruhm hoch über allen sonstigen Erdengütern stehe, Ruhm in der Liebe nicht minder als Ruhm in den Waffen. Die gewaltigsten Heldenthaten, zu was seien sie nütz, wenn sie an verschwiegenen Orten geschähen und ihre Kunde nimmer zu den Ohren der Menschen käme? — Einmal freilich sehen wir Blacatz den Genuß verteidigen, aber das geschieht gegenüber Peire Vidal (in IV) und ist schon dadurch geboten, daß ihm keine Wahl gelassen ist. Hier vertritt er also die Ansicht, willigem Dienen gebühre auch Lohn, und ein Liebhaber, der immer hingehalten und vertröstet werde, habe allen Grund, sich als abgewiesen zu betrachten.

Als galanter Hofmann, der mit den Damen umzugehen weiß, zeigt sich Blacatz in X. Falquet de Romans erkundigt sich bei ihm, ob er den Kreuzzug des Kaisers mitzumachen gedenke oder daheim zu bleiben vorziehe. Die Gräfin von Provence habe ihm — dem Fragesteller — nämlich vor kurzem anvertraut, Blacatz halte die Liebe zu ihr in froher Laune und Sangesübung. Nun wolle er über das, was er vernehmen werde, Bericht erstatten. Es fragt sich, ob Falquet ein Recht hatte, sich auf die Gräfin zu berufen; unmöglich ist es jedenfalls nicht. Denn Beatrix konnte jene Äußerung zu ihm in scherzhafter Weise sehr wohl gethan haben und brauchte damit noch keine offenbare Indiskretion zu begehen¹ — warum sollten nicht auch die Damen an dem *gap* nach Tisch Gefallen gefunden haben? Vermutlich aber hat Falquet die Gräfin überhaupt nur hereingezogen, um Blacatz vor eine heikle Alternative zu stellen: die Ritterpflicht gebot, hinauszuziehen in den Kampf und im fernen Osten Ruhm zu erwerben, die *cortesia* aber, in der Heimat und im Dienst der Dame zu verharren. Blacatz antwortet mit einer Zurückhaltung, die mir nicht ganz frei von Ironie

¹ Cf. dazu De Lollis, Giorn. stor. d. lett. it. XXX 179. — Blacatz' Gerständnis, er werde von der Geliebten wiedergeliebt, ist jedenfalls nicht diskreter.

Ruf und Namen hat; auch mangelt's nicht an Persönlichkeiten, die mehr berüchtigt als berühmt sind. Da ist z. B. der Joglar Bonafe, ein Mensch von höchst bedenklichen Grundsätzen, aber von der Natur ausgestattet mit Mutterwitz und Improvisationstalent nebst einem gehörigen Maß von Unverschämtheit, Gaben, die ihm sogar in die Hofgesellschaft Eingang verschafft haben. Natürlich wird er von Raimund Berengar nicht etwa zur Tafel gezogen, aber wenn die Herrschaften gut gespeist und besser getrunken haben, läßt man ihn den Gästen zum Spas und zur Beförderung der Verdauung in den Saal. Dieser Erzscheml jedoch fühlt sich nicht groß geehrt, einer so illustren Versammlung nahen zu dürfen, sondern thut ganz, als sei er unter Seinesgleichen. Heut hat er Herrn Blacatz aufs Korn genommen und redet ihn nun in seiner anmutigen Weise an.¹ Gleich hat er die Lacher auf seiner Seite. Herrn Blacatz ist dieser verkommene Kerl zuwider, er möchte sich gern die Antwort schenken; aber da kommt er bei der Tafelrunde schlecht an. Und weil er weiß, wenn er dem da seine Fliegelei ruhig hingehen läßt und ihm nicht den Mund stopft, so ist des Hänseleins von Seiten der Standesgenossen kein Ende abzusehen, so steht er auf, und da ihm der Aerger und der Wein in den Kopf zu steigen beginnen, so hat er sich bald auf die Straßse gefunden, die sein Partner mit solcher Sicherheit verfolgt. Aber Bonafe, an solche Märsche gewöhnt, ist Blacatz doch immer ein paar Schritte voraus, und unmutig giebt es der letztere schließlich auf, jenen zu überholen, und bricht ab, nicht ohne zuvor einen Hieb an eine andere Adresse zu richten: *Tols rics hom q'en sa cort le soferai fai grant enuoi!*² Sehr freundlich wird der Blick, der bei diesen Worten zum Hausherrn hinübergeflogen ist, nicht gewesen sein. — So denk' ich mir den Hergang und halte es vor allen Dingen für ausgemacht, daß Blacatz und Bonafe sich nichts weniger als grün gewesen sind.

Damit wäre die litterarische Hinterlassenschaft unseres Dichters erschöpft. Millot, p. 449 will freilich noch von ihm ein obscönes Gedicht, worin von den Liebesabenteuern einiger berühmter Wüstlinge gehandelt werde, kennen, aber wir wissen von einem solchen nichts und haben keinen Grund, dieser wohl auf Verwechselung oder Erfindung beruhenden Mitteilung irgendwelchen Wert beizumessen.

Eines anderen Gedichts aber sei hier noch mit einem Wort gedacht. Es steht zwar nirgends unter Blacatz' Namen, könnte aber trotzdem sein Eigentum sein. Ich spreche von Gr. 96, 5, der Tenzzone Blacasset's mit Uc de la Mataplana. Uc ist nämlich bereits 1213 gestorben (cf. Milá y Fontanals, p. 318), kann also nicht

gewinnen konnte, mag man aus seiner eigenen Tenzzone mit Arnaut (Gr. 184, 1) erschen.

¹ Man beachte, daß in beiden Tenzonen der Angriff von Bonafe ausgeht!

² Ged. VI 33 f.

wohl mit Blacasset in Beziehung gestanden haben. Daher vermutet Milá auch (p. 322), Blacasset meine hier Blacatz. Das ist wohl möglich, aber wahrscheinlicher noch ist mir, daß die Hs. P, die sonst kein einziges Gedicht von Blacatz enthält, mit ihrer Attribution an Uc de la Mataplana im Unrecht ist.

3. Datierung der Gedichte.

Wenn man Émeric-David Glauben schenken dürfte, so wäre als ältestes der uns erhaltenen Gedichte Gr. 97, 8 anzuerkennen und vor das Jahr 1190 zu setzen. 1190 habe Peirol nämlich das Kreuz genommen und sei nach der Rückkehr aus dem heiligen Lande dem Dichterberuf untreu geworden. Dann käme 97, 2 mit Blacatz' Äußerung an Falquet de Romans, er werde den Kreuzzug — von 1096! — nicht mitmachen, endlich 97, 7, die Tenzzone mit Peire Vidal, datierbar zu den Jahren 1197 oder 1197 (Hist. lit. XVIII 562 f.).

Die Fehlerhaftigkeit dieser Angaben ist offenbar. Gr. 97, 8 ist gewiß später als 1192 entstanden, denn nach dieser Zeit erst beginnt wohl für Peirol, den die Schwester des Dalphin's von Auvergne verabschiedet hatte, das Wanderleben (Diez, Leben und Werke² 257); auch spielt er allem Anschein nach in 97, 8 (ll 15—16) auf seine unglückliche Liebe zu dieser Dame an. Älter noch mag die Tenzzone mit Raimbaut de Vaqueiras (Gr. 97, 4) sein. Sie ist auf keinen Fall später als 1202 entstanden, denn in diesem Jahre brach Raimbaut im Gefolge seines Gönners, des Markgrafen Bonifaz von Montferrat, nach dem Orient auf, um nicht wieder heimzukehren (Diez, L. u. W.² 239). Obwohl der Dichter seinen ständigen Aufenthalt am Hofe von Montferrat genommen, besuchte er doch wiederholt die Provence, so etwa 1190 und auf kurze Zeit und vermutlich zum letzten Male 1195 (O. Schultz, Briefe p. 8 u. 120). So darf man denn wohl die Entstehung von Gr. 97, 4 in die neunziger Jahre des 12. Jhdts. setzen. Als ungefähr gleichzeitig wird Gr. 97, 3 anzusehen sein. Sein Vorbild, Gr. 392, 15, ist nach 1189, dem Jahr des Regierungsantritts Ademar's von Poitiers, der daran als Interlokutor beteiligt ist (Schultz, Briefe p. 8 u. Anm. zu 23), verfaßt und fällt möglicherweise in die Zeit des 95er Aufenthalts von Raimbaut in der Provence. Nachher, sicher also nach 1189, hat Blacatz Peire Vidal seinen dreiteiligen *partimen* vorgelegt. Für möglichst späte Zeit spricht auch der Umstand, daß Peire Vidal's persönlicher Verkehr mit Blacatz der letzten Periode seines Lebens, also wahrscheinlich dem ersten Dezennium des 13. Jhdts. angehört (Bartsch, P. Vid. p. LXI).¹ Damit ist denn zugleich ein ungefähres Datum für die Tenzzone Gr. 97, 7 angezeigt.

¹ Diez, L. u. W.² 125 schließt die Periode von Peire's dichterischer Thätigkeit ein in die Grenzen 1175 und (ungefähr) 1215; ebenso Chabaneau, p. 373. Schöpl, Beitr. z. Biogr. u. z. Chronol. d. Lied. d. Troub. P. V. (Breslau 1887), p. 38 setzt den Tod Peire's um die Wende des 1. und 2. Dezenniums des 13. Jhdts.

Der Sirventesenwechsel zwischen Blacatz und Isnart d'Antra-venas (Gr. 254, 1 — 97, 1 — 254, 2) im Anschluß an des ersteren Canzone (Gr. 97, 6) bietet der Datierung keine wesentlichen Schwierigkeiten. Ich habe bereits gesagt (cf. oben, p. 203 und 206), daß Isnart 1220 Podestà von Arles wurde und das Jahr 1221 hindurch in seinem Amte verblieb, auch daß man einen Herrn Aurella als seinen Vorgänger bezeichnen konnte, wie dies von Seiten des Blacatz geschieht. Aus Gr. 97, 1 v. 11—12 (IX^c) geht nun hervor, daß Isnart zur Zeit der Abfassung dieses Gedichts sich in Amt und Würden befand, und v. 5—6 (*es tant presaz pos tenc la soz-bailia*) scheint auszusagen, daß er seinen Posten bereits früher einmal bekleidet hatte. Danach wäre also Gr. 97, 1 auf das Jahr 1221 festgelegt, und die übrigen Gedichte des Cyclus gruppieren sich alsdann mit geringen Abständen um dieses Datum, wenn sie nicht geradezu mit derselben Ziffer zu bezeichnen sind.

Endlich lassen sich noch für Gr. 97, 2 zeitliche Grenzen bestimmen. Falquet de Romans fragt Blacatz: Wenn nun der Kaiser sich nach Palästina aufmacht, geht ihr dann mit? Kaiser ist Friedrich II. 1220 geworden, seinen Kreuzzug hat er aber erst 1228 angetreten. Innerhalb 1220 und 1228 ist Spielraum für unser Gedicht. Zenker, F. v. Rom. p. 22 bestreitet O. Schultz (Zs. VII 196) die Berechtigung seiner Annahme, die Abfassung sei kurz vor dem Ausbruch Friedrich's während der Vorbereitungen zur Abfahrt erfolgt, also etwa 1227. Ich bin freilich der Meinung, die Ausdrucksweise Falquet's: „wenn der Kaiser ausbricht (und er wird aufbrechen)“ lasse darauf schließen, daß bereits ein bestimmter Termin zum Abgehen in Aussicht genommen war. Aber was hilft uns das? Hat nicht Friedrich mehr als einmal Tag und Stunde, wo er zu Schiffe gehen wolle, bekannt gegeben? Und mehr als einmal hat er wieder abgesagt, absagen müssen. Darum laßt sich innerhalb der Grenzen 1220 und 1228 kein fester Punkt bezeichnen, auf den man mit einiger Wahrscheinlichkeit die Entstehung des Gedichtes setzen könnte.

Was noch bleibt, ist nicht datierbar. Höchstens möchte man noch Gr. 97, 13, eingedenk der Thatsache, daß Pistoleta Sänger des Arnaut de Marueh gewesen, in nicht zu späte Jahre des 13. Jahrhunderts verlegen. Vielleicht aber können wir für die bisher nicht untergebrachten Tenzonen uns bei den Hss. Rats erholen. Ich glaube in der That, und Erfahrungen anderer Herausgeber bestärken mich in meiner Meinung, daß IK chronologische Anordnung ihrer Gedichte anstreben. Leider bringen sie nicht alle unsere Stücke, und leider enthalten von den anderen Hss., die uns vielleicht weiterhelfen können, einige nur je ein einziges Gedicht von Blacatz. Hss. dieser Art (CD^cOSA) vernachlässige ich füglich in der folgenden tabellarischen Darstellung der Hs. Anordnung der Gedichte:

No.	Gr.	IK	D	A	D ^a	H	N	L	E	G	Q
(97.) 1	Gegen Ian. d'A.	6	6	—	—	6	—	—	—	—	—
2	Mit F. de Rom.	4	4	4	—	—	4	7	7	7	7
3	Mit P. Vid. (Pekimier)	7	7	7	—	—	7	—	9	9	9
4	Mit Raimb. (de Vaq.)	10	—	—	10	—	—	4	4	4	4
6	Canzone	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7	Mit P. Vid.	—	—	—	9	—	6	—	—	—	—
8	Mit Perrin	—	—	—	I	—	II	—	—	—	—
9	Mit G. de - Gory	—	—	—	I	—	I	—	—	—	—
10	Mit Raimb.	—	—	—	II	—	II	—	—	—	—
11	Mit Raimb.	—	—	—	—	8	—	—	—	—	—
12	Mit Raimb.	—	—	—	3	3	—	—	—	3	—
13	Mit Raimb.	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—
14	Mit Raimb.	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—

Die Zahlen in den Klammern sind Canzonen und Canzonen gemischt, in allen anderen Fällen sind es Canzonen.

Um die Kontrolle zu ermöglichen, gebe ich noch die Canzonen ihrer Gebirge nach ihren Fundorten in den Hss. (die Canzonen sind nach den Blättern der Hss.):

No.	Gr.	E	G	H	I	K	L	N	Q
1	217a	—	—	—	—	—	—	281b	—
2	217b	—	—	512a.b	—	—	—	—	—
3	217c	—	128	50d	—	—	—	—	—
4	217d	—	—	51a	—	—	—	—	—
5	217e	—	220a	94a.b	—	153a.b	39a.b	81b	272d
6	217f	—	—	—	108d	—	82a	—	34c.d
7	217g	—	—	30c.d	109a	94d	—	280c	—
8	217h	—	212b	93b	—	156d	142d	—	—
9	217i	—	213a	94a	—	157a	143a	64b	280b
10	217j	—	—	—	—	—	—	—	34a.b
11	217k	—	—	50d	—	—	—	—	—
12	217l	—	215	94a	—	157b.d	143a	—	34b.c
13	217m	—	—	—	—	—	—	—	—
14	217n	—	—	—	157a	143a.b	—	—	—
15	217o	—	—	—	157b	143b	—	—	—
16	217p	—	—	—	—	—	—	287d	—
17	217q	—	—	—	—	—	—	281a	—
18	217r	—	—	—	—	—	—	281c	—

Die Zahlen in den Klammern sind die zweiten Male 1000 d.)

Die Zahlen in den Klammern bilden, haben wir oben gesehen; die Zahlen in den Klammern sind die Hss. vor allem N, das 6 unmittelbar vor N ist. Die Zahlen in den Klammern, welche u. a. unsere Ge-

dichte enthält, am Kopf den Titel *Partimens* trägt. IK bringen in unmittelbarer Folge 7. 10¹. 11. 9, und ich meine, diese Gruppe ist einwandsfrei, denn in EGQ, wo 7. 9 auf einander folgen, fehlen eben die Mittelglieder überhaupt. 4 findet sich vor dieser Gruppe (bezw. ihren Resten) in ADIKN, hinter ihr in EGLQ. Wahrscheinlich ist das erstere richtig (cf. oben, p. 216). Fragt sich endlich noch, ob 8. 3. 2 als Gruppe gelten darf. Hs. H, die einzige, die dafür spricht, ist ein um so weniger gewichtiger Zeuge, als sie im übrigen keine von Blacatz' Tenzonen (die Canzone steht gesondert) enthält und hier offenbar unter dem Namen des Dichters sein ganzes ihr bekanntes Eigentum zusammengestellt hat. 2 ist gewiss davon abzutrennen, weil 1220—1228 erst verfaßt; 8. 3 mag bestehen und ist dann höchst wahrscheinlich vor 7 einzuschalten, da der Pelissier von 3 identisch ist mit dem Peire Vidal von 7. Wo 12 unterzubringen ist, ist schwer zu sagen; wir lassen ihm seine Stelle am Schluss. Wenn wir endlich das in der Tabelle fehlende Fragment Gr. 97, 13 (Blac.-Pistoleta) ein wenig auf gut Glück, aber doch nicht ganz grundlos (cf. oben, p. 217) hinter 9 einschieben, so hätten wir nach allem als mutmaßliche chronologische Reihenfolge — sie ist in der Anordnung der Texte zu Grunde gelegt — die folgende:

No. I =	Gr. 97, 4	Tenzone mit Ramb. (de Vaq.):	ca. 1190—1202
II =	97, 8	„ „ Peirol:	nach 1192
III =	97, 3	„ „ P. Vid. (Pelissier):	nach 1189 und wohl auch nach 1195
IV =	97, 7	„ „ P. Vid.:	wohl 1. Dezenn. des 13. Jhdts.
V =	97, 10	„ „ Bonafe	
VI =	97, 11	„ „ Bonafe	
VII =	97, 9	„ „ G. de S. Gregori	
VIII =	97, 13	„ „ Pistoleta	
IX ^a =	97, 6	Canzone	
IX ^b =	254, 1	Sirv. des Isn. d'Antr.	} : 1221
IX ^c =	97, 1	„ „ Blacatz	
IX ^d =	254, 2	„ „ Isn. d'Antr.	
X =	97, 2	Tenzone mit Falq. de Rom.:	1220—1228
XI =	97, 12	„ „ Bernart.	

4. Metrisches.

No. I. *En Raembaut, ses sabens* (Gr. 97, 4).

Schema: 7 a	} 6 coblas unissonans. Reime: a = -en, b = -or, c ~ = uda, d = -ir. Gedichte gleichen Baues zusammengestellt bei Maus, no. 579 und richtiger bei Appel, Abhand-
7 b	
7 b	
7 a	

¹ Gr. 97, 10 spricht übrigens dafür, daß Blacatz damals noch jung oder in den besten Jahren gewesen ist, weil er selbst sich über seines Gegners greisenhaftes Aussehen lustig macht (v. 10). De Lollis, p. 37 Anm. hat frei-

7 c ∪ } lungen für Tobler p. 54. Doch ist an letzterer
 7 d } Stelle fälschlich Raimb. de Vaq. 6 mit hierher
 7 d } gezogen, denn dieses ordnet die Reime a und b
 7 c ∪ } zu der Folge a b a b. Bez. Bonif. Calvo 6 war
 zu bemerken, daß die Reimfolge nur in Str. 1 und 4 mit der des
 Schemas übereinstimmt, während in den übrigen Str. andere Ord-
 nung herrscht. — Identisch in *compas* und Reimen ist nur Basaz 1,
 das vermutliche Vorbild unserer Tenzzone (cf. Appel, Rev. XXXIV 11).

No. II. *Peirol, pois vengutz es* (Gr. 97, 8).

Schema: 8 a }
 8 b } 2 coblas.
 8 a } Reime: a = -as, b = -als, c ∪ = *endre*.
 8 b } Gleichgebaut sind Bertr. de Born 5 und Raim.
 10 c ∪ } de Mir. 21 (cf. Maus, no. 346); ersteres ist, weil
 10 c ∪ } identische Reime aufweisend, Vorbild der Ten-
 10 c ∪ } zone.
 10 c ∪ }

No. III. *En Pelizer, canatz* (Gr. 97, 3).

Schema: 10 a } 2 coblas.
 10 b } Reime: a = -as, b = -iers, c = -anza.
 10 a } Genau dasselbe Schema wiederholt sich bei
 10 b } Bertr. de Born 25 (mit 2 Torn. zu je 2 Versen:
 10 b } 10 c ∪ 10 b), Peire Card. 56, Raimb. de Vaq. 15,
 10 c ∪ } Rostanh (Gr. 461, 43; Suchier, Dkm. 336). —
 10 c ∪ } Eine andere Reimreihe hat Faure 1 (cf. Maus,
 10 b } Anm. 2. no. 19). — Diese Form ist, wie Maus
 auf p. 25 zeigt, von Bertr. de Born entlehnt. Innere Beziehung
 vermuten Raimb. de Vaq. 15 und unsere Tenzzone hier. Letztere
 sehen Maassé Del *canche extense* 398, Anm. 2 und Maus a. a. O.
 als Parodie von Raimb. de Vaq. 15 an, und in der That spricht
 alles dafür. R. de Vaq. beginnt mit den Worten: *Senher n'Aymar*,
chassés à son ier et foudert Aymar und alsbald auch Perdigon
 aus von drei Rittern, von denen jeder seine besonderen löblichen
 Eigenschaften hat, den trefflichsten auszuwählen. Nun vergleiche
 man unsere Tenzzone. Sie setzt ganz entsprechend ein: *En Pelizer*,
chassés à son ier et, und was dann folgt, läuft offenbar dem
 Schema Raimb. de Vaq. parallel. Drei Diebe haben jeder eine be-
 sondere Kunstigkeit erstanden und dafür jeder eine besondere
 Strafe verdient. Nun soll entschieden werden, wer am schlimmsten
 dabei vorgekommen ist. Abweichend ist, daß Biacatz diese drei-
 fache Frage nicht von Partnern zur Beantwortung vorlegt, sondern
 sein Volk allein. Daraus hat denn nun Seibach, § 158 er-

Ich las 1. 11—12 gerade das Gegenteil erschlossen wollen, hat aber zuviel
 herangezogen.

klärt, es sei „evident, daß R. de Vaq. auf Grund von Blacatz' Partimen jene Umänderung in der Verteilung der Rollen von zwei auf drei Personen vornahm“; das umgekehrte Verhältnis zulassen, heiße annehmen, man sei „von einer natürlichen Behandlungsweise zu einer unbequemen, unnatürlichen zurückgeschritten“. — Es wäre jedenfalls eine sonderbare Caprice Raimbaut's gewesen, hätte er, um über seine würdigen Ritter zu streiten, sich gerade die Form ausgesucht, in der man vorher allerlei Diebsgelichter abgehandelt hatte. Aber lassen wir das einmal bei Seite, und geben wir zu, daß die Sache von Blacatz erschwert wurde. Gerade das paßt ja vorzüglich, denn Interlokutor ist der Alleswischer, Alleskenner Peire Vidal, und Blacatz mochte begierig sein zu sehen, wie sich der Prahler aus der Affaire ziehen würde. Außerdem halte ich diese ganze Fragestellung für anzüglich (cf. oben, p. 207) und finde darum, daß der Hieb noch besser sitzen mußte, wenn, wie es geschieht, Peire Vidal als einzige Autorität und höchste Instanz in so delikaten Sachen angerufen wurde. — Uebrigens ist auch Appel (cf. Litteraturblatt 1887, p. 78) durch Selbach nicht überzeugt worden.

No. IV. *Peire Vidal, pois far* (Gr. 97, 7).

Schema: 10a } 4 coblas unissonans.

10b } Reime: a = -on, b = -al, c = -en, d = -atz.

10b } Diese Strophenform ist ungemein beliebt und
10a } findet sich bei den verschiedensten Dichtern.

10c } Eine große, aber wenig gesichtete Sammlung von
10c } hierher gehörigen Gedichten hat Maus, no. 535

10d } veranstaltet; de Lollis, p. 132 zu XXI hat dann

10d } die Säuberung derselben von Eindringlingen (die

entweder Verse von anderer Silbenzahl enthalten [Joan Est. 6; Perdigon 14; 461, 236] oder weibliche Reime einmengen) vollzogen. Dabei hat er aber 461, 48; 461, 130; 461, 173 (wozu übrigens auch 461, 162 als 2. cobla gehört — cf. Arch. L 263); Peire d'Uis. 1; Sav. de Maul. 1; Guir. Riq. 34 u. 57; Bertr. Carb. 32, 75 u. 83; Uc de l'Esc. 1 zu Unrecht entfernt und in Peire Card. 3 einen Ersatz geschaffen, den man ablehnen muß (a und b sind 8silbig). — Keins von allen Gedichten stimmt in den Reimen mit dem unsrigen überein.

No. V. *Seign' en Blacatz, pos per tot* (Gr. 97, 10).

Schema: 11a ∪ } 6 coblas unissonans, 2 tornadas (7c 7c 7c 7c).

11b ∪ } Reime: a ∪ = -ata, b ∪ = -ano, c = -(i)er.

11a ∪ } Die gleiche Form kehrt nirgends wieder; eine

11b ∪ } gewisse Aehnlichkeit zeigt no. II. — Die Stellen,

¹ Angemerkt sei noch, daß von den Gedichten, die de Lollis von Maus übernommen hat, Bertr. de Par. nur z. T. nach obigem Schema gebaut ist, daß Daude de Pr. 6 die Reime in den einzelnen Str. versetzt und Rayn. de Tres Sauz. 2 französisch ist.

7c	}	an denen der seltene 11silbige Vers sonst
7c		noch nachzuweisen ist, hat Bartsch, Zs. II 200
7c		gesammelt.
7c		

No. VI. *Seingn' en Blacatz, talant ai* (Gr. 97, 11).

Schema: 10a ∪ 6 coblas unissonans.

10a ∪ Reim: a ∪ = -*eira*.

10a ∪ Diese Reimordnung ist nicht eben selten; sie

10a ∪ findet sich bei veränderter Verslänge in Ge-

10a ∪ dichten Raimb.'s de Vaq., Folq.'s de Mars., des

10a ∪ Mönchs von Mont. u. a. Gleichheit in Reimart

und Silbenzahl begegnet freilich nur noch Guir. de Luc 1; gleichwohl glaube ich nicht, daß man zu der Annahme formaler Abhängigkeit des einen Gedichts vom anderen gezwungen ist, zumal Guir. de Luc einen anderen durchgehenden Reim (-*ona*) hat.

No. VII. *Seigner Blacatz, de dompna pro* (Gr. 97, 9).

Schema: 8a } 4 coblas unissonans, 2 tornadas (8d 8e 8e 8d).

7b ∪ } Reime: a = -*o*, b ∪ = -*aire*, c = -*or*, d = -*an*,

7b ∪ } e = -*e*.

8c } Unicum bez. des Strophenbaues. Nach Kolsen,

8c } p. 66 soll dies Gedicht formal mit Guir. de Born.,

8d } Si ja d'amor in Beziehung stehen; doch hat

8e } sich Appel, Arch. XCVII 188 mit Recht dagegen

8e } ausgesprochen.

8d }

No. VIII. Tenzzone mit Pistoleta (Gr. 97, 13).

Cf. unten die Anmerkung zum Text derselben.

No. IX^a. *Lo bels douz tems me platz* (Gr. 97, 6).

b. *Del sonet d'en Blacatz* (Gr. 254, 1).

c. *Ben fui mal conseillas* (Gr. 97, 1).

d. *Trop respont en Blacatz* (Gr. 254, 2).

Schema: 6a } IX^a: 5 coblas unissonans, 1 tornada (6c ∪ 6d

6b } 6d 6e 6e 6c ∪).

6b } IX^{b. c. d}: 3 cobl. uniss.

6a } Reime: a = -*atz*, b = -*os*, c ∪ = -*ia*, d = -*ai*,

6a } e = -*an*.

6c ∪ } Da es andere Gedichte dieser Form nicht giebt

6c ∪ } (Maistre 1 bei Maus, no. 476 ist zu streichen),

6d } so haben wir hier eine Schöpfung des Blacatz

6d } vor uns. —

6e } b, c, d stehen in dieser Folge in Hss. D^a

6e } und N unmittelbar hinter einander. Dieser Um-

6c ∪ } stand hat schon Mussafia, Del codice estense

p. 398 Anm. auf den Gedanken gebracht, es möchten hier drei Teile eines Ganzen, „proposta, risposta e replica“ vorliegen. O. Schultz, Zs. X 595 f. hat sich die Sache anders zurecht gelegt: aus v. 3 von d (*e car di mal de nos*) folgert er, dies Gedicht erwidere einen früheren Angriff des Blacatz, gemacht in einem nicht erhaltenen Sirventes, und ferner meint er, c habe b als Muster gedient. Nachdem nun aber der ganze Cyclus gedruckt vorliegt, wird O. Schultz gewiß zugeben, daß seine Hypothese nicht haltbar ist. — Als Vorbild für b bezeichnet übrigens bereits Witthoeft, *Ausg. u. Abh. LXXXVIII* 54 ganz richtig a.

No. X. *En chantan voill* (Gr. 97, 2).

2 coblas.

Schema:

$\underbrace{7a\ 4a\ 5b}_{\sim} \underbrace{8a\ 4a\ 5b}_{\sim} \mid \underbrace{5b}_{\sim} \underbrace{5b}_{\sim} \underbrace{7c}_{\sim} \underbrace{7c}_{\sim} \underbrace{5b}_{\sim} \underbrace{7c}_{\sim} \underbrace{7c}_{\sim} \underbrace{6b}_{\sim}$
 Reime: a = -ats, b = -aire, c = -enza. — Unicum.

No. XI. *Segner Blacatz, ben mi platz* (Gr. 97, 12).

Schema: $\left. \begin{array}{l} 10a_{\sim} \\ 10b \\ 10b \\ 10a_{\sim} \end{array} \right\} \begin{array}{l} 6 \text{ coblas unissonans, } 2 \text{ tornadas (8c 8c 8d} \\ 10d). \\ \text{Reime: } a_{\sim} = -enza, b = -ir, c = -en, d = \\ -an. \end{array}$
 $\left. \begin{array}{l} 8c \\ 8c \\ 8d \\ 10d \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{Diese Form findet sich anderswo nicht ver-} \\ \text{wendet.} \end{array}$

Noch ein paar Bemerkungen über Cäsur, Hiat etc.

Die elfsilbigen Verse von No. V lassen die Cäsur hinter die 7. Silbe fallen, wie denn bei dieser Versart überhaupt die Pause an der genannten Stelle einzutreten pflegt. Die Cäsur ist zumeist männlich, aber keineswegs in jedem Falle, wie Bartsch, Zs. II 200 behauptet; in vv. 25, 27, 35, 41, 43 ist sie weiblich. Bemerkenswert ist v. 11 mit seinem meines Wissens sonst nicht anzutreffenden Bau:

. $\overset{\sim}{\mid}$. . . $\overset{\sim}{\mid}$ $\overset{\sim}{\mid}$
 (*Ben aia qui'us guirlanda sus de la pata*).

Gewiß thut man besser, für diesen Vers Cäsurlosigkeit anzunehmen. Der zehnsilbige Vers hat auch in unseren Texten die Cäsur in der Regel nach der 4. betonten Silbe. Andererseits findet sich aber auch lyrische Cäsur an einer Reihe von Stellen (III 4. 8, IV 15. 26. 27, VI 2. 9, XI 4. 12), und einmal (IV 30) begegnet epische Cäsur. Wollte man, was bequem zu machen wäre (*qi'l* für *qi lo*), diese letztere beseitigen, so würde der Vers zum cäsurfreien.

Beim Zusammentreffen zweier Vokale in verschiedenen Wörtern ist Elision die Regel, Hiat aber auch an anderen Stellen als da, wo Elision nicht möglich ist (z. B. I 42. 45, II 14 u. o.), zugelassen:

En Blacatz membre·us de mi:
 Entruesc'a'l iorn de la fi
 Ieu e vos farem atendensa
 25 S'amors no'i ve que la vensa.

Der Gedankengang ist folgender:

Str. 1. Ein ungenannter Dichter schickt (den Spielmann) Gasquet nach Provence mit dem Auftrage, die Herren Blacatz und Gui zu bitten, sie möchten ihn — den Dichter — zu sich holen lassen; er wäre gern bereit zu kommen, denn er freue sich allemal, wenn er die liebe Provence wiedersehen dürfe.

Str. 2 (oder soll man nicht lieber zwischen 1 und 2 eine Lücke annehmen?). Der Dichter erinnert sich, daß Herr Blacatz „ihr“, seiner eigenen Dame, huldigt, und ihn überkommt Besorgnis, sie möchte dem Rivalen den Vorzug geben, ihn selbst aber, den allzeit Getreuen, in Kummer bringen.

Str. 3 (kann sich nicht gut unmittelbar an die 2. anschließen; man muß doch zuvor Aufschluß erhalten, an wen sich der Dichter, plötzlich zur direkten Anrede übergehend, wendet. An die Dame selbst, wie es beinahe den Anschein hat? An Herrn Gui? Oder gar an seinen Nebenbuhler Blacatz?) Der Dichter bittet eine ungenannte Person, ihm fröhliche Lust zu verschaffen, und fügt hinzu, er könne auch, wenn's denn einmal nicht anders sein solle, entsagen und möchte lieber in dem Zustande des Wartens und Duldens verharren, als durch eigenes Verfehlen alles einbüßen.

Tornada. Der Dichter spricht Herrn Blacatz an und sagt ihm, sie beide würden bis ans Ende ihrer Tage der Dame huldigen, wenn ihr nicht Liebe das Herz bezwänge.

Man hat allerlei Vermutungen über die Personen, denen wir hier begegnen, geäußert. Gasquet sei höchst wahrscheinlich der von Fortunier über den Charakter des Herrn Aimeric belehrte Spielmann aus Gr. 158, 1 und möglichenfalls identisch mit dem Spielmann Gasc des Gausbert de Poicibot (Gr. 173, 4);¹ Gui meine wohl Gui de Cavaillon.¹ Ueber den Verfasser selbst hat bisher nur Selbach, p. 55 eine Andeutung gemacht. Aber Gr. 460, 1, worauf er fragend verweist, kann ganz und gar nicht auf den Gedanken bringen, Uc de San Circ sei der Absender Gasquet's. Schon deshalb nicht, weil der bei einem Herrn Arnaut weilende Uc, der in Gr. 460, 1 vom Vizgrafen von Torena in Bedrängnis gebracht werden soll, garnicht Uc de S. C. ist, denn zu dem letzteren spricht ja der Vizgraf im Augenblick. Ferner scheint Graf Gui (fragt sich sehr, ob Gui de Cavaillon) auf Seiten des Vizgrafen zu stehen, während der Dichter von Gr. 97, 5 von Herrn Gui gerade Unterstützung erwartet, und schließlichandelt es sich in

²² Fehlt hier, stand am Kopf von *Str. 3* 24 e] a. — Wie die überzählige Silbe dieses Verses zu beseitigen ist, sehe ich nicht.

¹ Cf. O. Schultz, Zs. IX 129.

97, 5 überhaupt nicht um Krieg und Kriegsgefahr wie in 460, 1. Kurz, mit dieser Vermutung ist nichts anzufangen. Ich habe eine andere. Unser Gedicht hat die seltene Form 7a~ 7b 7a~ 7b 7b 7a~ 7a~, die sich nur noch Peirol 12 und 461, 75¹ findet. Aber auch das Schema von Peirol's Gedicht ist nicht völlig identisch mit dem von 97, 5, sondern die Reime ändern sich mit der 3. und wiederum mit der 5. Strophe. Nun liebt aber gerade Peirol's Technik, bereits verwandte Themen mit leichten Modifikationen wiederkehren zu lassen; man vergleiche seine Gedichte 2, 5, 8, 19, 21 und die Variationen 20, 28, 18, 26, 31. Das, glaub' ich, darf man eher als einen Anhaltspunkt für die Ermittlung des Autors von Gr. 97, 7 gelten lassen, zumal wir uns andererseits leicht denken können, daß Peirol und Blacatz sich gemeinsam etwa um die „Dame von Trets“ (cf. Ged. II) bemüht haben. —

Einige Lieder werden in gewissen Hss. unserem Dichter zugewiesen, in anderen ihm abgesprochen. Dahin gehört Gr. 30, 16. Die Autorschaft Arnaut's de Marueilh steht außer Frage; sie wird bezeugt durch die überwiegende Mehrzahl der Hss. (ACDEFMPS UVc), während nur f für Blacatz stimmt. Dazu kommt, daß der in der Tornada erscheinende Versteckname Mon Bel-Esgart recht gut zu Arnaut's *senhal* Mon Bel-Verzer (Gr. 30, 18) paßt, bei Blacatz aber keine Entsprechung hat. — Drei Gedichte macht Blacatz seinem Großneffen Blacasset streitig; es sind Gr. 96, 3. 10. 11. Klein hat sie allesamt dem Blacasset zugesprochen und infolgedessen in seiner Ausgabe dieses Dichters² abgedruckt. An ersterem hat er jedenfalls recht gethan. Mit Bezug auf 96, 11 wird man ihm unbedenklich beipflichten, wenn man sieht, daß die Hss. BFI MUV dem Blacasset und nur Cf³ dem Blacatz ihre Stimme geben. 96, 3 und 96, 10 stehen in PTV, und zwar in PV als Blacasset's, in T⁴ als Blacatz' Eigentum. Weil nun die Lesarten P der Gruppe TV gegenüberstellen, so hat sich Klein zu Gunsten Blacasset's entschieden. Aber dieses Argument ist doch nicht ganz unanfechtbar, da Hs. P mit seinen Attributionen gerade in Hinsicht auf Blacasset wenig Vertrauen verdient, indem es diesem Trobador eine Reihe ihm offenbar nicht gehöriger Gedichte (Gr. 10, 33; 233, 1; 242, 55; 355, 16) zuerkennt. Dennoch zweifle ich nicht, daß man in diesem Falle seinem Zeugnis Glauben schenken darf, denn in 96, 3 begegnen wir dem Gedanken des „Mannes ohne Herz“, der in 96, 9, Blacasset's unbestrittenem Eigentum, wiederzufinden ist. Kann uns das genügen, um Blacasset als Verfasser von 96, 3 anzunehmen, so haben wir, mein' ich, kaum noch Ursache, bez.

¹ Nach Maus, no. 278. Das Ged. ist ungedruckt.

² Jahresbericht d. Städt. Realschule zu Wiesbaden 1887.

³ die sich obendrein eben erst mit Bezug auf Gr. 36, 16 als unzuverlässig erwiesen haben.

⁴ Genau genommen, steht in T nur 96, 10 unter dem Namen Blacatz, 96, 3 ist anonym, schließt sich aber unmittelbar an 96, 10 an.

96, 10, bei dem die Verhältnisse äußerlich genau so liegen, Schwierigkeiten zu machen.¹

Texte.²

A. Die provenzalische Biographie.

Hss. I 108, K 94. — *Gedr.* Mahn, Die Biogr. d. Troub. (2. Ausg. 1878), p. 43 I; Choix V 105; Parn. Occ. p. 119; M. W. II 135; Chabaneau, p. 296.

- 1 En Blacatz si fo de Proensa, gentils bars et autz e rics, larcs et adreichs; e plac li dons e domneis e guerra e messios e cortz e mazans e bruda e chanz e solatz e tuich *aquilh* faich per qu'om bons a pretz e valor. Et anc non fo hom a qui tant plagues prendre com a lui donar.
5 El fo aquel que mantenc *los* desmantengutz et *amparet* totz los desamparatz. Et on plus venc de temps, plus crec de larguessa e de cortesia e de valor d'armas e de terra e de renda e d'onor, e plus l'ameren li amic, e li enemic lo tensen plus, e crec sos sens e sos sabers e sos trobars e sa gaillardia e sa drudaria.

B. Die Gedichte.

I.

(Gr. 97, 4.)

Hss. A 178, D 144, E 226, G 94, I 153, K 139, L 81—82, N 272, Q 34. — *Gedr.* Studj III 506 A., Parnasse Occitanien 119, Choix IV 25, M. W. II 137; *fragmentarisch* (Galvani) Osservazioni sulla poesia de' trovatori (Modena 1829), p. 73 f. (*Str.* 1 u. 2) und Hist. lit. XVIII 565 f.

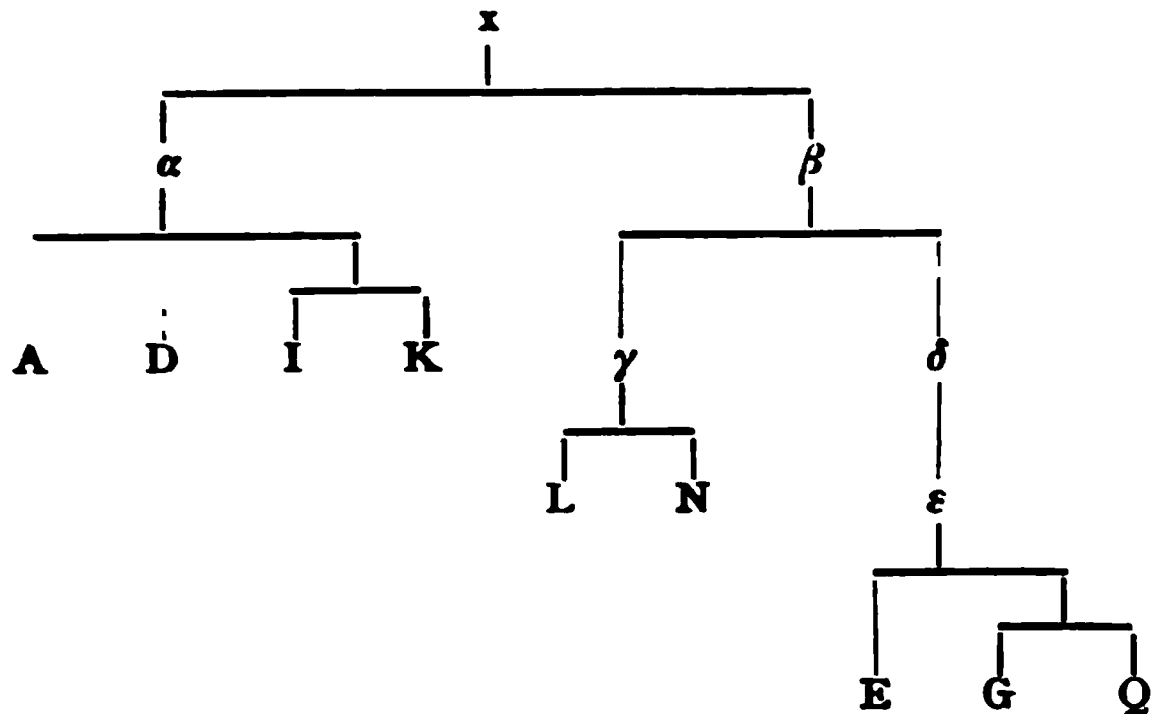
Als Hauptfamilie der Hss. stellt sich dar ADIK (cf. namentlich 6, 20, 22, 23); sie bewahrt am treuesten die Lesarten des Originals und entscheidet daher die Gestalt unseres Textes (Grundlage: A). Wenn A in 12 mit *gauzimen* sich den übrigen Hss. (außer dem fehlerhaften N) zugesellt (DIK *causimen*), so ist das natürlich für seine Stellung innerhalb der Gruppe ebensowenig von Belang wie das *per* in 30 (gegen *par* aller anderen Hss.) für diejenige von D. Daß IK wie immer engste Verwandtschaft zeigen, braucht nicht erst dargethan zu werden. Als einer gemeinsamen Vorlage (γ) entfloßen dokumentieren sich an zweiter Stelle die Hss. L und N vor allem durch ihre Lesarten in 2 und 22. Dem widerspricht nicht, daß N mit einer Reihe von Lesarten ganz allein dasteht (4, 9, 12, 20, 36, 46); denn diese sind offenbar verderbt und

1 bras K 2 dons I cort I 3 tuichs K aquels IK faichs K
5 los] lo IK desmantegutz K aparet IK 6 erc K 7 uolor K.

¹ Millot, Éméric-David und Diez rechnen freilich Gr. 96, 10 u. 3 (in eins verschmolzen) noch zum Eigentum unseres Dichters und haben es Blacatz z. T. sehr verdacht, daß er seine eigenen Vorzüge darin so herausstreicht, obwohl doch in Wirklichkeit dieser „lächerliche Galimatias“ ein ganz harmloser Scherz ist.

² Die Orthographie folgt der jeweiligen zu Grunde gelegten Hs., ohne nach Uniformierung zu streben. Nur *u* und *v* sind getrennt.

können unbedenklich auf Rechnung des Schreibers gesetzt werden. Dagegen hat γ , obwohl im allgemeinen zur ersten Gruppe haltend (cf. 3, 8, 38, 41, 42, 45, 47), doch bereits Abweichungen von der Vorlage (α) der letzteren, die es ratsam erscheinen lassen, nicht γ mit α in eine Linie zu setzen, sondern vielmehr eine γ übergeordnete Vorlage β . Denn diese Abweichungen, 6 *sar* (*sai* N) *no* gegen *si non* ADIK und 23 *no fassa a grazir* gegen *nois* (*nos* IK, *nous* D) *fassa grazir* ADIK, finden sich auch in der dritten, am meisten abseits stehenden Gruppe EGQ und müssen also von deren Vorlage (ϵ), ebenso wie auf der anderen Seite von γ , aus der gemeinsamen Vorstufe übernommen sein. Dafs dies wiederum nicht direkt geschehen, machen die vielen EGQ eigentümlichen Lesarten (3, 8, 20, 22, 30, 38, 41, 42, 47) wahrscheinlich. Zu erwähnen ist endlich, dafs innerhalb dieser Gruppe G und Q sich ganz eng zusammenschließen, E dagegen mit mancherlei Textverderbnis (2, 7, 10, 17, 26) etwas zur Seite tritt. — Ich denke mir demzufolge das Hss.-Verhältnis etwa so:



Raembautz e'n Blacatz.

- 1 En Raembaut, ses saben
Vos fara pros dompn' amor
Complid', o per vostr' honor
Fara cuidar a la gen,
- 5 Ses plus, qu'il es vostra druda;
E si no'n sabetz chausir
Lo mieils segon c'auzetz dir,
Vostra razos er vencuda.

Überschr. Raembautz en Blacassetz *A Index*, fol. 5, Peirols *D*, Tenso *BQ*. fehlt *GN*, En blancatz et en rambautz *IK*, Tenchons denblacatz ab en rambaut *L* 1 raimbauz *DIA*, rambaut *E*, raubaut *G*, raimbaut *L*, raimbaut *N*, ranbaut *Q* seus *N* saber *G*, sas ben *Q* 2 fai *E*, fera *LN* pro *L* amors *D* 3 o] fehlt *D*, e *EGQ* uostra *EN*, uostre *Q* 4 Fera cu dan alacen (alag: o *L*) *N* 5 uostre *Q* 6 si non] sar no *EGLQ*, sai no *N* saubes *DIA*, saubetz *L* quill dezir *E*, qauges dir *L*, qauser d. *Q* er] es *EGQ*, ert *N*

- Blacatz, d'aquest partimen
 10 Sai leu triar lo meillor:
 A lei de fin amador
 Mais vueill aver gauzimen
 Tot soavet e ses bruda
 De ma dompna, cui desir,
 15 Que fol creire ses gauzir;
 Que long'amors es refuda.
- Raembaut, li conoissen
 Vos o tenran a follor
 Et a sen li sordeior,
 20 Car per gauzir solamen
 Laissatz honor mantenguda;
 D'aitan no'us podetz esdir
 Que pretz no'is fass'a grazir
 Sobr' autres faitz a saubuda.
- 25 Blacatz, tant m'es avinen
 Qand ab midonz, cui ador,
 Puosc iazer sotz cobertor,
 Ren als no m'es tant plazen
 Cum qand la puosc tener nuda.
 30 Doncs cum par c'ab fals mentir
 Poscatz ma razon delir?
 Mil tans val sabers que cuda.
- En Raembaut, qui soven
 Derocha son ionzedor,
 35 Qe'il val si no n'a lauzor
 Ni no'n pot aver guiren?
 Non pretz honor esconduda
 Ni carboncle ses luzir

Str. 2 in Q s. größten T. fast verwischt u. stellenweise kaum noch zu entziffern

9 daiquest *L*, qui aquest *N* 10 Sa *GQ* leu] ieu *E* chau-
 zir *E* 11 A leu *Q* 12 causimen *DIK*, auinen *N* 13 so auet senez *N*
 bruida *AE* 14 cui de d. *N*, qi d. *Q* 15 fols *GLNQ* iaunir *N* 16 fe-
 ruda *N* 17 Rambauz *DIK*, (En *E*) rambaut *EGQ*, raimbaut *L*, reim-
 baut *N* li (lo *K*) coinosen *N* 18 Uos otei tant afalor *N* a f. *bis* g.
in v. 20 sind in *N* vergessen 20 Que *EGQ*, Can *N* g.] iau uir *N*
 21 mentaguda *GQ*, mentauguda *L* 22 Aitan no *EGQ*, Daitan nos *IK*,
 Aicho nom *LN* 23 nous (nos *IK*) f. g. *DIK*, no f. (face *Q*) a g. *EGLNQ*
 24 Sob *GQ* faich *L* 26 Q. a m. *DGIKNQ*, Ca m. *E*, Qa am. *L*
 27 Pot *E*, pos *GQ*, pois *N* jauszer *L* 28 Rainaus *Q* plazens *GQ*
 29 puos *G*, pois *N*, puois *Q* tenir *DEGQ* muda *E* 30 per *D* fol *E*,
 fols *GQ* 32 Millz tant *D*, nul tans *E*, mils tanz *IK* saber *EGQ* cuida
AE, cudan *Q* 33 *E*, *Rest versehentlich ausgelassen* *Q* rambauz *DIK*,
 raimbaut *ELN*, ranbaut *G* sauen *N* 34 Desroca *DL*, deman *E*, denra *G*,
 dereca *I*, derroca *K*, donra *Q* sos *L* iongedor *D*, joguador *E*, iogau-
 dor *G*, joinnedor *IK*, poignedor *L*, ioi gnedor *N*, ioingnador *Q* 35 Qel
DIK, qil *GQ* 36 O *N* no *EGQ* garen *EGLNQ* 37 esconcluda *G*
 38 Nis *GQ* carboncles *EGQ* luiçir *Q*

Ni colp, qui no'l pot auzir,
40 Ni huoil sec ni lenga nuda.

Blacatz, be'us dic veramen
Q'ieu am trop mais fruich que flor
E mais ric don de seignor
Que si'm pagava de'l ven.
45 Ja ab promessa perduda
Lonc temps no'm pot retenir
Cill per cui plaing e sospir
S'ab gauch entier no m'aiuda.

II.

(Gr. 97, 8.)

Hs. H 50. — *Gedr.* Arch. XXXIV 405, M. G. 1127, Studj V 177 u. 178;
Str. 1 Choix V 105, M. W. II 140.

En Blacatz a'n Peirol.

1 Peirol, pois vengutz es vas nos
Vai tost, et es rics tos chaptals,
Vas la dompna q'es bel'e pros,
Franch'e cortesa e leials
5 Lai *devas* Trez, e don te per desprendre
Un de'ls seus dons, e seras rics de'l mendre.
Lo parentat volgra donar o vendre
Sol qe'm poges laz son bel cors estendre.

Peirol li respondet enaissi:

Car el' es bon' et eu sui bos
10 Be m'eschazegra dompn' aitals,
E car sui francs et amoros
E vas dompna fins e leials.
Qi'l parentat *vendes*, lo feira pendre,
Q'eu agra lei, no s'en pogra defendre,
15 Et agra pois guierdon de l'atendre
Q'eu *fi* en tal qe anc no lo'm volc rendre.

III.

(Gr. 97, 3.)

Hss. D^a 210, G 128, H 50. — *Gedr.* Arch. XXXIV 405, M. G. 1129,
Studj V 179 u. 180 *H*; Choix V 322, M. W. II 141; *kritisch* Appel, Chrest. 99.

D^a und G bilden eine Gruppe, das zeigen die Varianten (cf.
besonders 4, 10, 11, 12, 13, 14, 15). Nach Appel's Vorgang lege

39 col *IKQ* no *Q* auzi *N* 40 *fehlt E* oilz *GLQ* 41 ben dic
dit *E*) *EGQ*, ben uos d. *N* 42 mais tr. *EGQ* fruiz *D* 43 ris de s. *E*
45 ab] la *E*, al *GQ* 46 Nom p. l. t. *N* Loncs *G*, lons *Q* lenps *L*
non *DEIK*, no *Q* 47 Sel *E*, Cel *GQ* 48 gauz *G*, gauç *Q*.

3 bela 4 francha 5 devas] vas 9 ela bona 10 me 13 Qi
p. uendet bo 16 fi] si.

ich H zu Grunde, freilich nicht ganz ohne Bedenken, da die Gruppe D^aG auch offenbare Vorzüge besitzt: die richtige Attribution, die vielleicht bessere Lesart in 8, den richtigen Text in 11; doch stehen diesen auch Mängel gegenüber wie die minderwertigen Lesarten in 10 und 12, das Fehlen von 15, das mehrfache Vorkommen von Flexionsfehlern.

En Blacatz e Peire Vidal.

- 1 En Pelizer canzetz de tres lairos,
 Ló qal pres peiz per emblar menuders:
 Que l'us perdet lo pe per dos capos
 E'l poing destre, e puous fo senestrers;
 5 E'l segonz fo pendutz per dos diniers,
 Mas aiqui ac un pauc trop de venianza;
 E'l terz fo orbs, car emblet una lanza
 E la chapa de'l monge *de's* mosters.

Lo peliziers respondet a en Blacatz
 en aqesta cobla:

- Segner Blacatz, aicho lor es grans pros
 10 Qe vos cuidatz lor sia destorbers;
 Q'eu vi Durban, qant er aitals com nos,
 Anar a pe, mas ar a dos destriers;
 E'l pendutz es eissitz de consirers,
 Qe no sent freich ni fam ni malananza;
 15 Et en l'orb trop aitan de megloranza,
 Qe ia mais sols non ira volontiers.

IV.

(Gr. 97, 7.)

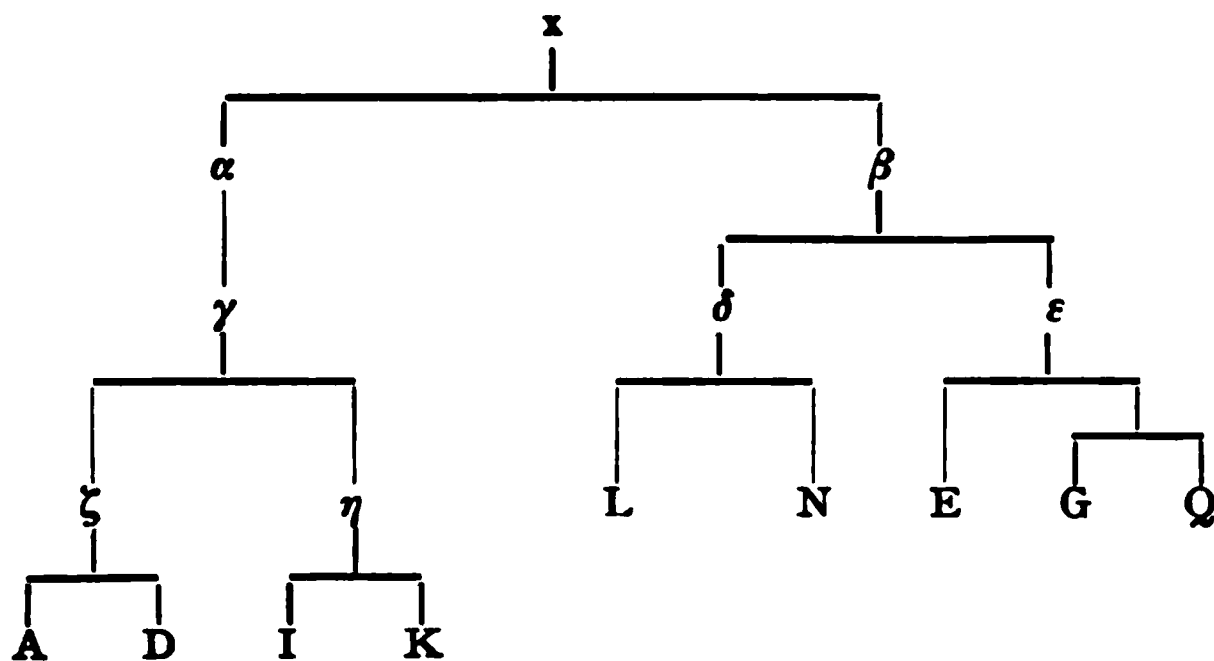
Hss. A 183, D 147—8, D^c 248—9, E 212—3, G 93—4, I 156—7, K 142—3, L 64, N 280, O 91, Q 34; *stand auch in a* (cf. *Böhmer's Roman. Studien II* 432). — *Gedr.* Studj III 521 A; De Lollis, Atti R. A. Lincei 143 O; Choix IV 23; M. W. II 138; Sardou, Ann. de la soc. d. lettres, etc. d. Alp.-Marit. (Nice 1878), p. 21; Bartsch, P. Vid. 39 *DEI*; *Str.* 3 Hist. lit. XVIII 564 f.

Die Lesarten von v. 6 eignen sich nicht zur Klassifizierung der Hss., da Abweichungen dieser Art in einem ausgelassenen oder zuviel gesetzten *n*-Strich über einem Vokal ihre höchst einfache Erklärung finden. Auch auf Grund von 8 möchte ich eine Einteilung nicht vornehmen, die dann einer Familie ADLNO eine andere IK,EGQ gegenüberstellen würde. Dagegen ist entscheidend

Ueberschr. En blancaz an pelizier *H*, fehlt *G* 1 iauzetz (?) *H* 2 A q. *D^aG* 4 E p. *H* senestres *D^a* 5 fos *D^a* 6 iqi *G* 7 ors *D^a* lanz *D^a* 8 dels] al *D^aG* (*lies a .I. Appel*), del *H* moge *D^a* mostier *G* *Ueberschr.* fehlt *D^aG* 9 Seingnen *D^a* aqo *D^aG* graz *D^a* 10 Qa uos parec (paria *G*) qaz els fos d. *D^aG* 11 burban *H* era tals *D^aG* 12 Morir de fam *D^aG* 13 E p. *G* eissitz] fora *D^aG* 14 Qi *G* s.] a *D^aG* 15 fehlt *D^aG* 16 sol *G* uoluntier *G*.

für das verwandtschaftliche Verhältnis der Hss. v. 9 mit seinem *non tenc* (ges A) *uostre rason* in ADIK und seinem *non tenc ges* (fehlt E) *uostre sen* (chant LNO) *per bo* in EGQ, LNO. Diese Abweichung kann keine zufällige sein, sondern muß in einem Auseinandergehen der Typen ihren Grund haben. Das Ursprüngliche haben hier EGQ(OLN) bewahrt, denn deren Lesart wird vor allem durch den Sinn gefordert. Wie aber kam der falsche Text in die sonst so vorzüglichen Hss. ADIK? So; ein Abschreiber des originalen Textes hatte sein Auge einen Moment auf dem Anfang der 3. Str. ruhen lassen, bevor er die entsprechende Stelle der vorhergehenden Str. — wie er meinte — niederschrieb. Ein zweiter Kopist wurde dann gewahr, daß der Vers nicht die erforderliche Silbenzahl hatte, und brachte ihn nach eigenem Gutdünken auf die richtige Länge, indem er ein *en* vor dem Namen einfügte. Glücklicherweise ist dieser Herstellungsversuch kaum zu nennen, denn in Str. 4 begegnet wiederum die schlichte Anrede Blacatz. Von Wichtigkeit für die Gruppierung ist an zweiter Stelle v. 23, wo die richtige Lesart allein von AD (und O, das aber sehr abweicht) bewahrt, von den übrigen Hss. aber durch *atendres* ersetzt ist. Hier also schlägt sich IK auf die andere Seite, scheinbar wenigstens, denn ich nehme nicht Anstand zu glauben, daß die Vorlage von IK unabhängig von der anderen Familie zu *atendres* gekommen ist. Das Subst. *atens* ist verhältnismäßig selten, der Infinitiv begegnet unzählige Male.¹ Ebenso möchte ich annehmen, daß sowohl GQ, E als IK selbständig *pas* für richtiges *nas* eingeführt haben: auch mehreren Schreibern konnte es recht wohl passieren, daß sie ein undeutlich geschriebenes *n* mit *p* verwechselten. Wen dieser Vorschlag nicht befriedigt, der muß auch auf eine reinliche Scheidung der Hss. verzichten und Wechselwirkung der beiden großen durch v. 9 festgelegten Familien anerkennen. Die Einzelgruppen gemäß 9 werden durch die Varianten bestätigt. Nur mit Bezug auf O bleiben Schwierigkeiten, die sich aus der ungemein verderbten und willkürlich modifizierten Gestalt seines Textes ergeben (cf. z. B. 1, 4, 6, 13, 15, 23, 24, 29). Im allgemeinen ist sein Ort zwar durch 9 bestimmt und wird durch 8 (LNO *nas*) und 20 (LO *fassal*) wohl in demselben Sinne umschrieben. Eine genaue Stelle kann man ihm jedoch nicht anweisen. Ganz ausgeschlossen ist dies bei D^c, das mit seinen zehn Zeilen gar keine besondere Physiognomie zeigt — Man darf sich demnach die hs. Verhältnisse, wie ich glaube, etwa so darstellen:

¹ Ich will noch eine andere Möglichkeit erwähnen. *Atendres* hat vielleicht schon in der Vorlage von ADIK gestanden und ist von Gruppe AD selbständig wiederausgemerzt worden. Immerhin hatte ein Schreiber, der die überflüssige Silbe beseitigen wollte, wohl eher *senes* zu *sons* gekürzt. Es ist übrigens nicht ganz ausgeschlossen, daß *atendres* doch die echte Lesart ist, indem der Vers von Hause aus epische Casur gehabt haben kann. Dann läge also der Fehler auf Seite von AD, und das Zusammengehen von IK mit der anderen Gruppe hätte nichts Auffälliges mehr.



Anm. A liegt dem Texte zu Grunde.

En Blacatz e'n Peire Vidals.

- 1 Peire Vidal, pois far m'aven tensson,
 No·us sia greu s'ie·us deman per cabal
 Per cal razon avetz sen tant venal
 E mainz affars, que no·us tornon a pron,
 5 Et en trobar avetz saber e sen;
 E qui ia vieills en aital loc aten
 Et en ioven n'es atressi passatz,
 Meins a de ben que si ia non fos natz.

- Blacatz, non teng ges vostre sen per bon
 10 Car anc partitz plaich tant descomunal,
 Q'ieu ai bon sen e fin e natural
 En totz affars, per qe·m par ben qui son,
 Et ai m'amor messa e mon ioven
 En la meillor et en la plus valen;
 15 No·n vuoil perdre los guizerdos ni·ls gratz,
 Car qui's recre es vilans e malvatz.

Peire Vidal, ia la vostra razon
 Non vuoill aver ab midonz, que tant val,

Ueberschr. Em Blacatz D, Peire uidals Dc, Tenso EQ, fehlt GN, En blacatz e den (fehlt K) peire uidals IK, Tenchons denblacaz ab peire uidal L, la tenzon den blacatz eden peire uidal O Str. 1 fehlt Dc 1 uidals IK fam ensem t. O 2 seu d. G 3 c.] tal E 4 qi nou (nos Q) tenon O tapro H 5 in I wiederholt (als v. 7) 6 in I wiederh. (als v. 8), Qe qi uiu meils en aitan long aten O jai uieltz IKLN, janeil Q luoc G, luec Q, lonc IK, long L paz GIKQ, platz E 9—14 fehlt Dc 9 En b. ADIK non tenc ges (g. n. t. A) vostra rason ADIK, non tenc ges (tenc E, tenguetz N) uostre chan per bo (bon de N) LNO 10 descominal EILN, descumunal K 11 fin fehlt E e fehlt EIO 12 En tot afar GQN, Encor a far E per qe EGQ quei D, quim IK, quem N 13 Ez ai G, ez hai L, eza Q, qe sai O messa mamor O en GIK 15 lo guiardos nil g. GQ, los garandos els g. O 16 E A recre ies O Str. 3 fehlt Dc 17 uidals DIK 18 auer fehlt E ab] a EGIKLNQ tant] fa Q

- Que'ill vuoill servir a totz iorns per engal,
 20 E d'ela'm platz qe'm fassa guizerdon,
 Et a vos lais lo lonc atendemen
 Senes gauzir, qu'eu vuoill lo gauzimen;
 Qe loncs atens senès ioi, so sapchatz,
 Es iois perdutz, c'anc uns no'n fon còbratz.
- 25 Blacatz, non sui eu ges d'aital faisson
 Cum vos autre, a cui d'amor non cal;
 Gran iornada vuoill far per bon ostal
 E lonc servir per recebre gent don.
 Non es fins drutz cel qe'is camia soven
- 30 Ni bona dompna cella qui lo consen;
 Non es amors, anz es engans proatz
 S'uai enqueretz e deman o laissatz.

V.

(Gr. 97, 10 = 98, 1.)

Hss. Da 201, I 157, K 143. — *Gedr.* M. G. 1142 I; *Str.* I Choix V 110; M. W. II 141; Bartsch, Zs. II 200.

D^aIK bilden natürlich eine Gruppe, innerhalb deren I und K sich enger an einander schliessen; D^a hat den besten Text und wird zu Grunde gelegt.

Bonafe e seign'en Blacatz.

- 1 Seign'en Blacatz, pos per tot vos faill barata
 E si clam'a deu de vos genz hermitana,
 Tant es la riqeza granz q'a vos s'aplata
 Q'anc aiols non sai menet maior ufana.
- 5 Tant vos guerreion guerrier
 Que ves Alms fuzon l'archer,
 E non a ren e'l charner,
 On sol aver maint qarter.

- Bonafe, *de'ls* huoilz de'l front non as escata,
 10 E'l pels es veilz e chanutz e sembra lana.
 Ben aia qui'us guirlanda sus de la pata
 Lai on intravaz emblar per la forana!

19 Qieul A jor L 20 quen I fachal L, fassal O guizardos I
 21 *fehlt* G lons I, lonç N entendemen AE 23 Qen long atend ai uist
 per qe nom platz O lonc EL, locs Q atendres EGIKLNQ 24 Maintz O
 joi E, jors K, ious Q trobatz E 25 ges eu non sui A, n. a. ges ieu
 (*fehlt* E, en IK) O 26 autres AEGQ, altre D, altri L, *fehlt* O amors
 IK, amor N 27 uol E pel L 28 En D lon G receubre D gran
 d. O 29 fi L, siz Q cel *fehlt* O qe E cambia O 30 d. *fehlt* E
 qella O qui lo] chel D^c, qil O, que lo i E 31 No mes E a. es] a. Q
 engan L, en çauç N.

Ueberschr. Em blacatz D^a 1 vos *fehlt* IK 4 mener K 5 guer-
 rion IK 6 uos K fuion (fugon K) li a. IK 7 charrier D^a 8 fol K
 qarrer D^a 9 dels] del D^aI, deil K 10 chamitz I 11 quis D^a, quins K
 plata K 12 traiatz fora rana I, tranatz for arana K

Vos lor cuidez far paner,
 Mas ill en feron destrier,
 15 Qe mort e reget'e fer,
 Ab Brunel l'albalestrer.

Seigner, vos non temez lop ni chat ni rata,
 Tant es la riqeza granz e sobeirana,
 Ni-l moiller non porta vert ni escarlata,
 20 Ainz li manges son mantel l'autra semana.
 Segur veigna qui ren qer!
 Qui lo mantel sa moiller
 Met en gage a maceller
 Ges nom part de chaitiver.

25 Bonafe, *per thomas* pais hom de neu mata
 E-us met un estront e'l poing ben per milgrana
 E manga per lebr'e leissa, sol non glata,

 E-us pot hom far monester
 30 De forn o de formorer
 E donar per vin blanc ner
 E pis d'ega per sabrer.

Seingn'en Blacatz, aqist paz non cuiz s'abata
 Que soven solez anar a la lugana,
 35 E-ill sirven temon la corda e la lata.
 Maint molton vos an pissat per la capzana.
 Anc hermitan ni templer
 Non viron tant mal guerrer,
 E dison lor berbiger
 40 Q'om tant malament non qer.

Bonafe, soven cunpisas ta zabata,
 Que ren non i pos vezer, orbach' aurana.
Maintas moscas t'an passada la gargata,
 Qe't fan la gorga curar e tenir sana.
 45 *Mort ai* maint orb escacher,
 Qant qeiron a cavalier,
 Mas qe fosson pautoner
 Ab baston et ab dobler.

13 lors *K* pauer *I* 14 destrics *Da*, deslier *K* 15 regera *K*
 16 lalbal estier *I*, lalbalester *K* 17 lop ni *fehlt IK* 18 sobetrana *K*
 19 Ni *IK* escarlata *K* 20 lunanges *Da* 21 niegua *I*, nieгна *K* 24 non
IK 25 B. uos pais hom per thoma de n. (neuniata *I*) *DaIK* 26 el p.
fehlt IK 28 *fehlt DaIK* 29 Dcus *I* monestei *K* 30 o] e *IK* for-
 nier *I*, former *K* 31 vin] un *Da* blans *K* 35 Et il *I*, Sill *K* tenon
IK tata *Da* 36 an uos *IK* crapana *I*, caprana *K* 39 lor (lo *K*) ber-
 beger *IK* 42 Qui *Da* orbacha *DaK*, orbaca *I* 43 Mainta mosca *DaI*,
M. e m. K 44 curas *I* 45 E mort m. *Da*, E moit m. *IK* 48 et ab]
 cab *K*

50 Seign'en Blacatz, qui re-us quier,
Be-ill fan sofracha dener,
Car aveç de caïver
Mais d'un veill falcon lainer.

N'Orbach', en vostre clocher
Par que aia columber
55 O aion niat rater —
Et eu sai donar, qui'm quer.

VI

(Gr. 97, 11 = 98, 2.)

Hss. I 157, K 143. — *Gedr.* M. G. 1143 I; *Str.* 3 Choix V 110, M. W. II 142.

Bonafe e seign'en Blacatz.

1 Seign'en Blacatz, talant ai que vos queira
De la terra don avetz tal sobreira
E donatz me, si-us platz, vostra verqueira
E l'omenesc d'en Guillem *de* Barreira,
5 E puous er tan vostra proes' enteira
Que ben valretz en Raimon Oblacheira.

En Bonafe, qui-us fez de l'oill saleira
Molt fo cortes, quar n'ostet la lumeira,
E s'ab armas vos encontr'en carreira
10 Greu faillira que de-l pe non vos feira;
Qu'encontres d'orb ni de gent eschacheira
No m'abellis quant desplec ma seigneira.

Seign'en Blacatz, de nuoit a la lumeira
Es plus temsutz que laire ni lobeira.
15 Tant ric assaut fezes a la Cadeira
Qu'a-l Torronet sentiron la fumeira;
Que'll hermitan e-l genz hospitaleira
Sabon ades vostra major paubreira.

En Bonafe, rica gens mercadeira
20 Vos fez aquo que-us par a la fronteira.
Ben car comprest so qu'emblez en la feira,
Qu'enquer n'anas tiran per la ribeira,
E tira vos tirailz come lebreira;
Mas greu penretz ja mais lebre corseira.

50 Bereill *K* deuer *I*, doner *K* 55 O aion ni at *Da*, O aion
mat *I*, Qu'on ni at *K* 56 qui en q. *I*, qun quen *K*.

3 si uos *IK* 4 de *fehlt IK* 5 proesça *I*, proesa *K* 6 ual *I*
7 oillz *IK* 9 encontra *IK* a la] na *I* 15 Tanc *K* 18 u. a m. *K*
19 mercaidera *K* 20 f. a que *K* 21 Ren *K*

- 25 Seingn'en Blacatz, vostra domna derreira —
 D'un temps foratz, mas ill nasquet primeira.
 Quez eu non sai tant vieilla soldadeira;
 Mas ill es rich'e bona norrigueira.
 Per tant n'avetz la veilla formageira
 30 Car non trobatz autre que la'us enqueira.

- Oi! Bonafe, orbacha mensongeira,
 De grant enoi as plena *t'amosneira*!
 E totz rics hom q'en sa cort te sofeira
 Fai grant enuoi, e l'enois dobl'a teira.
 35 Enpenriatz un estront de saumeira
 Astretan leu com una figa neira.

VII.

(Gr. 97, 9 = 233, 5.)

Hss. D^a 206—7, E 215, G 94, I 157, K 143, Q 34. — *Gedr.* M. G. 1126 E; Choix IV 27, M. W. II 139.

Ueber das Hss.-Verhältnis ist wenig zu sagen. Die Abweichungen sind nur geringfügiger Art, Sinnvarianten fehlen ganz. Wie überall so wird auch hier die enge Verwandtschaft von I und K deutlich (6, 10, 16, 20 etc.). Desgleichen ist ein Zusammengehen von G, Q und E (letzteres durch eine Reihe offener Schreiblehler ausgezeichnet) unverkennbar (1, 6, 22, 36, 42). — Den besten Text liefert D^a, das ich daher zu Grunde lege; die übrigen Hss. sind beinahe ganz entbehrlich.

Guillems de Saint Gregori et en Blacatz.

- 1 Seigner Blacatz, de dompna pro
 Bell'e plazen, senz cor vaire,
 D'aut parag'e de bon aire,
 Aurez toz bels plasers d'amor
 5 Senz far, o *d'aitan* gran ricor
 Vos retendra per drut baisan
 Sa donzella, e de mais re
 Non venz l'una l'autr', e voill be
 Que prenaz a vostre talan.
 10 Guillem, qi'm part, tota sazo
 Sai chاوزir a'i meu veiaire
 Lo meillz, mais no'n sabez gaire,

27 en IK non sai fehlt I 28 M. i. e. fehlt I 29 Por IK
 30 autres IK 32 enoc K ta mostera IK 34 doblareira I.

Ueberschr. Gillems de saint Grigori (Gregori K) D^aK, Guilem et en
 blacas E, fehlt G, tençon Q 1 S. en EGQ pros Q 4 tot bel E
 plazer EGQ 5 d'aitan] de tan alle Hss. 6 rendria E, rendra GQ en-
 baissan IK 8 fehlt K Nom I lautre Q noil GQ 10 Guillems IK
 qui E 12 mas EIKQ, mal (l auf Rasur) G no EGQ gaire] guirens I

Quar partez plait de tal error
 A nuil fin leial amador,
 15 Per q'eu la donzella-us soan.
 Pos ma bella domna'm mante
 Ab bels plazers ges no'm conve
 Q'eu an ad altra part preian.

Seigner Blacatz, molt mi sap bo
 20 Qar d'aizo m'es contrastaire,
 Q'en voill mais d'un vercer traire
 Mais douz fruit qe fnoilla ni flor
 E mais d'ivern de fuoc cholor
 Que sol vis l'autre que'i resplan
 25 E mais d'amor aver iase
 Fin ioi complit, de plazers ple,
 Que senz trobar anar cerchan.

Guillem, de la vostra razo
 Non voill esser razonaire;
 30 Que maint fruit pot penre laire
 Que non a tant dolza sabor,
 Qui'l pren bas con aut, ni douzor.
 Taing donc q'om sa domna desman?
 Non ges! q'eu l'am per bona fe,
 35 E s'ill en baisan me rete
 Non voill vostre fruit ni'l deman.

Seigner Blacatz, la tenzos an
 A'n Reforzat, que, si's vol be,
 Juzara'l ver; *no* voill cel re
 40 Ni *cuebr'*a'l iuzar son talan.

Guillem, en laufre non soan;
 Mais ma Bella-Capa cove
 Que iuze'l ver si cum per se,
 Si domnas ni donçellas fan.

13 Nai portez *I* plaitz *E* 16 donna *IK* 17 Abels p. (plaçer *Q*) *GQ*
 non *El*, no *A*, nos *GQ* cone *IK* 18 part *fehlt Q* 19 S. en B. *alle Hss.*
 20 mest] me *E* contrast de re *E*, contraistaire *IK* 21 uergier *EG*, uer-
 zer *IK* 22 Del f. *E*, Dolz f. *GQ* 24 que *IK* 25 E mors *Q* 26 Fin
 jor e complir *I* plazer *EGIAQ* 28 Guillez *G*, Guillems *IK* nostra *G*,
 uostre *Q* 29 rasonant *I* 31 Or *I* 32 *fehlt E* 33 sia *G* 35 Si
 en *I*, Cill en *A* 36 servir *EG*, seruit *Q* 37 Seigner en *alle Hss.* 38 A
 en *alle Hss.* reforçaz *G* 39 Jurara *E*, juiara *G*, janzira *IK*, jujara *Q*
 ver *fehlt Q* no] cho *D^aIK*, com *E*, co *G*, con *Q* noill *D^aGI*, oill *Q*
 40 cuebre *D^aIK*, cobrara *E*, cuobra *GQ* 42 ma] *fehlt D^a*, la *EGQ*
 soue *I* 43 iutgue *E* 44 dona *E*

VIII.

(Gr. 97, 13.)

Stand in a (cf. *Ybch. XI* 16).

Pistoletta et Blacas ont dict en une tenson:

Senher, Andryeus de Paris
 Mourit amant, so que may hom no fez
 E l'escudier Gauzeris
 De don Floris
 Ay auzit mantas ves
 Que s'en fugit e layssa son repayre
 Per Blanchaflor.

IX.

a.

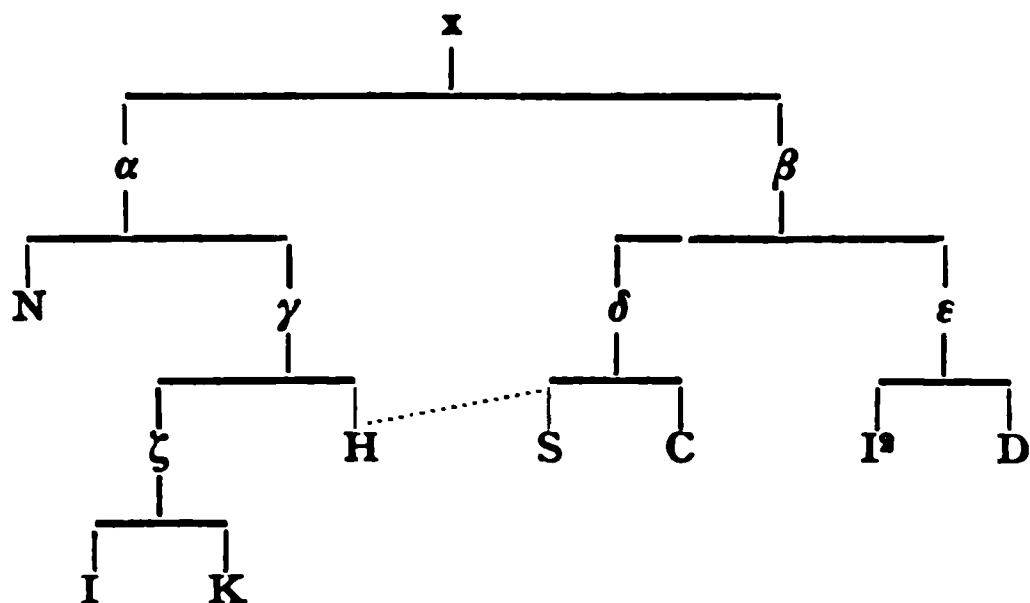
(Gr. 97, 6.)

Hss. C 351, D 86, H 36, I 108—9, I² 109, K 94, N 280, S 195—6.¹ —
Gedr. Studj V 117 *H*; Choix III 337, M. W. II 136; *Str.* 1 Hist. lit. XVIII
 266; Sardou, Ann. de la soc. d. lettres, etc. d. Alp.-Marit. (Nice 1878), p. 21.

Gruppierung in HIKN und CDI²S wird ermöglicht durch v. 36, indem hier in *Tot cant eu li gerria* und *Tot quan de uos uolria* zwei Lesarten sich gegenüberstehen, die bereits die beiderseitigen Typen α und β unterschieden haben müssen. Im Recht ist α , schon darum, weil die im Text von β enthaltene versteckte Bitte in den Zusammenhang ganz und gar nicht hineinpafst. Daß CDI²S nicht etwa unabhängig von einander die Verschlechterung der originalen Lesart vorgenommen haben können, liegt auf der Hand. Zum Ueberflufs wird die Sonderung der *Hss.* gemäß 36 bestätigt durch 9 (*Et eu donc* α , *Las eu donc*, bezw. *adoncs*, *edoncs* β), 41 (*a!* α , *ai!* β) und — wenigstens einseitig — 44 (*desuierai*, *desuiarai* β). Die Gruppenbildung innerhalb α vollzieht sich auf Grund von v. 31. Dessen Lesarten sind vermutlich allesamt nicht echt, doch zeigt das Zusammengehen von N und S, d. h. zweier *Hss.* verschiedener Familienzugehörigkeit, daß die ursprüngliche Lesart derjenigen dieser beiden nahe gestanden haben muß, womit übrigens die Varianten der anderen *Hss.* nicht in Widerspruch stehen. Engste Verwandtschaft verraten aber hier durch ihr einmütiges Zeugnis (*si ben mi o fazia*) die *Hss.* HIK, die auch 39 mit falscher Lesart (*sab prop* gegen *saprop*) sich an einander schließen. Nun müßte freilich das Fehlen der letzten Strophe mitsamt der Tornada in IKN eine Sonderung HIK : N bedenklich erscheinen lassen, wenn nicht die buchstäbliche Uebereinstimmung von H und S in 55 (*gar il nos ses ges mia*), 60 (*tutor* [sic] *uos fuziria*) — wozu man auch 66 (*uol n* H, *uolen* S) halten mag — die Gewifsheit gäbe, daß H diesen in α bereits fehlenden Schlufsteil des Gedichts dem Typus β

¹ Nach Bartsch (Gr. 97, 6) auch noch K²; aber cf. Böhmer's Roman. Studien II 465.

entlehnt hat. Eine letzte Unterabteilung IK resultiert aus 9, 32, 44, 45. Die Hss. des Typus β andererseits scheiden sich in die Gruppen CS und DI², erstere beglaubigt durch 9, 22, 28, letztere vor allem durch die Lesart *finiria* (gegen *fuziria* der übrigen Hss.) in 60. Was I² in 3, 13, 53, 56, 57 allein bietet, ist verderbt und Eigentum des Kopisten. — Ein Wort bleibt noch zu sagen über D und seine ganz eigentümliche Haltung. Der Schreiber dieser Version hat nämlich nicht nur geändert, wo er nicht verstand, er hat auch gebessert, was ihm nicht gefiel. So hielt er es für angebracht, gleich in Str. 1 die direkte Anrede der Dame einzuführen (v. 7, 8), weil er sie in den übrigen fand. Dabei verfuhr er aber wieder nicht gründlich und sorgfältig genug und setzte sich so in Widerspruch mit 6 (vielleicht hat er *feira* als 1. Person gefaßt) und vor allem mit 12. Des weiteren finden wir, ganz abgesehen von kleineren Aenderungen, durchaus willkürliche Entstellungen in 15, 22, 30, 31 („mit dem Schein des Rechten“), 42, 45, 54 (über 55 an anderer Stelle), 61. Mit einem Wort, der urkundliche Wert der Version D ist gleich Null. — Die gewonnenen Resultate in anschaulicher Darstellung vorzuführen, ist Zweck des folgenden Stammbaums:



Anm. Grundlage des Textes ist H.

En Blacatz.

- 1 Lo belz douz tems me platz
 E la gaia sazoz
 E'l çanz de'ls auçelos,
 E s'ieu fos tant amatz
 5 Com sui enamoratz
 Fera gran cortezia
 Ma bella douz' amia;
 E pos nul be no'm fai,
 Et eu donc qe farai?

Ueberschr. Blacatz C, En Blancassetz I², Enblachaz de proenza S
 1 Lo] o H belh C, bel S 2 El g. I faços N 3 chant IS dauzels
 joios I² 4 E si N 6 Feira D, sera H, for a I² 7 Uos D 8 E p.
 a uos non plai D nuls S ne I, non I²N 9 Las edoncs (adoncs D,
 eu donc I²) CDI²S qem CS, qen IK ferai D

10 Tant atendrai aman
Tro morrai merceian,
Pos il vol c'aissi sia.

Aissi'm son autreiatz
Ab leial cor a vos,
15 Bella dompna e pros,
Qe nuilç autre solatz
Ni autr'amors no'm platz
Ni outra drudaria
Ni mos cors no's cambia.
20 Per vos, dompna, morrai.
Car me trobaz vrai
Vos i prendetz lo dan;
E non es benestan
C'om eis los sieus aucia.

25 Dompna, vostra beutatz
E las bellas faizos
E·ill beill oill amors
E·l genz cors be taillatz,
Don sui empreizonatz
30 De vostr'amor, qe'm lia —
.
Ia de vos no'm partrai,
Qe maior honor ai
Sol en vostre deman
35 Qe s'autra'm des baisan
Tot cant eu li qerria.

Be'm tengra per honratz
E per aventuros
S'aprop cent braus respos
40 En fos d'un ioi pagatz.
Ha! dompn', humilitatz

11 moira *N* mersian *D*, mercean *S* 12 *fehlt I²* il *fehlt N*
13 Caissim *D*, sim *I²*, aissi *S* son] *fehlt I*, som *N* autreiat *K* 14 ab
uos *DHN* 15 Quantres iois nomes bos *D* 16 Ne *D* nuill *DHII²KS*,
lunh *C* autres *D* 17 amor *CIKS* 19 mon cor *S* 21 men *I²* 22 Mas
uos naurez *D*, uos en p. (prendretz *S*) *CS* 23 Car *D* 24 Conmiels *N*,
com meill *S* lo seu *D*, lo sieus *II²KNS* 25 uostras beutaz *D* 26 la
bella (belas *N*) *DIKN* 27 Els belhs huelhs *CI²*, eill oill beill *D*, el bel
liueils *N*, el bell oills *S* amors *I²* 28 gent *CS* cor *N* 30 El uostra-
mors *D* 31 Si bel qua ep ab fadia *C*, se beus am ab faidia *D*, si ben mi
o fazia *HIK*, si bel trop a fancia *I²*, si ben trop afaçia (a fasia *S*) *NS*
32 de] be *K* non *I²N* partria *IK* 34 el *CD* 35 sautra n *I*, sautra *I²*
36 Tot quan de uos uolria *CDI²S* 37 Ben t. (tengrai *S*) *I²S* 39 Sab
prop *HIK*, so pro *N* brau *H*, leu *D* 40 Eu *HI²* Magues don *N*
iois *N* 41 Ai *CDI²S* donc *I²* militatz *C*, humeltaz *D*

E merces no'm valria?
 Mes m'avetz en tal via
 Dont no'm desebrarai,
 45 Qe mos fis cors s'atrai
 A vostra beutat gran,
 Qe'm fai soffrir l'affan
 E'm destreing noit e dia.

Si per sofrir en patz
 50 Mais d'altra ren, c'anc fos,
 Ni per far voluntòs
 Las vostras voluntatz,
 Dompna, m'ochaiszonatz
 A vos non escharia,
 55 Qar il no ss'es ges mia
 Ni ves vos no l'aurai,
 Anz franchamen m'apai
 Qan vei vostre semblan,
 E can vos sui denan
 60 Tot tort vos fuziria.

Bella Cap', on que'm sia,
 Vos am e'us amarai
 Ab leial cor verai
 Per zo qe valetz tan
 65 Qar eu e'ill plus prezan
 Volem vostra paria.

b.

(Gr. 254, I.)

Hss. D^a 207, N 281.¹ — *Gedr.* Selbach, § 85 XVII D; M.W. III 365; Choix V 40 (*Str.* I n. 2) und II 297 (*Str.* 3 unvollst.); *Str.* I Hist. lit. XVIII 569; *Str.* 2 Milà y Fontanals, p. 39 Anm. (*como muestra de resabio popular en la Jansa*); Bartsch, Zs. I 73; Birch-Hirschfeldt, p. 89.

42 Me ualges sius plazia D non IN 44 non IKN desuiaray CI²,
 desuierai DS, desirarai IA², des entrarai N 45 Qel uostramors matrai D,
 que m. c. si satrai IA², q. mon fin c. s. I² 46 beutaz D, bontat K²
 47 Em D, quim I²S 48 noiz S *Str.* 5 *nebst Tornada fehlt IKN*
 50 Mai C² daltra res C², dautrome D, dautre H 52 La uostra S
 53 D. i I² 54 nol negaria D 55 Quar (Can I²) ylh (il I²) non es ges
 mia CI², quill colpa non es mia D 56 Ni uos gens no I² 57 Tan D
 matrai I² 59 fui S 60 Tutor HS fugiria C, finiria DI² 62 amerai
 DI²HS 63 A lial S 64 qe] quar CDI² 65 pus C 66 Uol n H,
 uolen S

¹ Ich habe leider keine vollständige Abschrift von N benutzen können, bin aber dank der Freundlichkeit des Rev. Fitz Roy Fenwick in der Lage, über die Lesart dieser Hs. an den wichtigsten Stellen wenigstens Auskunft zu geben.

N'Isnarz d'Antravenas.

- 1 De'l sonet d'en Blacatz
 Sui tant fort enveios
 Qe descortz e chanzos
 E retroenzas i faz;
 5 E quar vei q'a lui plaz
 Sirventes i faria
 Si faire l'i sabia;
 E pos far no l'i sai
 Una danz'i farai,
 10 Coindet'e benestan,
 Qe chanto'ill fin aman,
 E mova de coindia.

 Si plagues a'n Blacatz,
 Pos novels es lo sos,
 15 Mais valgra sa chanzos
 S'i meses puous e praz
 Horz e vergers foillaz,
 Espaign'et Almaria
 E Franz'e Lombardia
 20 E los *bous* Bertelai
 E los loncs iornz de mai
 E'l *dolze* mes de l'an
 E l'herba Saint Iohan
 E la pasqa floria.

 25 De tant fo mal menbratz
 Car dons *Rainartz* lo ros
 Ni Belins lo moutos
 N'Isingrins l'afilaz
 Ni Floris, q'er'amaz,
 30 Ni *Milans* ni Pavia
 Ni'l Ptois Santa Maria
 Ni chiflas de Roai
 Ni Raols de Cambrai
 No'i foron ni'l deman
 35 De Perceval l'enfan
 N'i fo l'alba de'l dia.

Ueberschr. Nasnarz *Da* 9 danza *Da* 10 coindeta *Da* 17 et
 praç f. *Da* 18 Espaigna *Da N* 19 franza *Da* 20 bauzes *Da*, bauç *N*
 Bertalai *N* 22 dolze *Da* 26 rainatz *Da* 29 qera a. *Da* 30 mei-
 lans *Da* 32 tiflas *Da*.

C.

(Gr. 97, 1.)

Hss. D^a 207, N 281. — *Gedr.* Selbach, § 85 XVIII D^a.
Blacatz.

- 1 Ben fui mal conseilaz
Car las granz messios
Que vei far a baillos
No'i mis *ni'l* bel solaz
5 De lui qu'es tant presaz
Pos tenc la soz-bailia
N'i mis la seignoria
Que de Bariols l'eschai
Ni'l ric deman que fai
10 N'i mis la testa gran
De lui que te'l sos-man
Qe n'Aureilla tenia.

E fo be grans foldaz
Car no'i fo'l guarraignos
15 Q'el ac quant fo espos,
Ben a trent'anz passaz.
Pos tengut l'a assaz
Ben lau q'en mon chan sia
E car son nom cambia.
20 Que conestables fai:
Maint caval saur e bai
Det l'autrer e ferran
Senç percaz malestan;
Per qe'l noms li taingnia.

25 E fui laig oblidatz
Car de'ls seus compaignos
No'i mesi mais de dos.
.
30
.
.
.
35
.

Ueberschr. fehlt N 3 Qi (?) *N* 4 nil] el *D^a*, en *N* 5 prei-
saz *D^a* 8 lies cai *N* 9 que sai *N* 13 E fui laig oblidaç *N* 14 uoi *N*
17 tengula asaç *N* 19 son nom non *D^a*, so nom *N* 22 lautre *N*
23 Sen *D^a* 24 que n. *N* 25 fo *N* 26 del seus *D^a*, del seu *N*
28—36 E fos enamiraz (.j. iamiraç *N*) En bechal (bel chel *N*) desmongaz
Fos en la primaria Cuna ues (Ecuna ueis *N*) lo dia Des a mangar ses
mai En cort plus non dirai (E. c. que bailons fai *N*) Que nombran (Els
deners que non bran *N*) Leison (leis sont *N*) dels poinz suan Don fai
cara maria *D^aN*.

d.

(Gr. 254, 2.)

Hss. D^a 208, N 281. — *Gedr.* Selbach, § 85 XIX D^a; *Str.* i Choix V 228.

N'Isnars.

- 1 Trop respont en Blacatz
 A lei d'omen iros,
 E car di mal de nos
 Fai que mal-ensegnaz;
 5 E seria foldatz
 S'en meteis li dizia
 Que lo contraria;
 Mas aitant li dirai
 Que mais di que non fai.
 10 Chascuns enten mon chan,
 E lais m'en ab aitan,
 Qe mals dirs es folia.
 Quant es de'l tot armaz
 Es tant gaillarz e pros
 15 Per qe'n sui temeros
 E volria sos plaz;
 Quar *de Trans*, ço sapçaç,
 Vendet la seinoria
 Qe sa nez'i tenia,
 20 De qe fez honrat plai;
 E quant fo pres, cho sai,
 Qu'a un vilan truan
 Rendet l'ausberc e'l bran,
 Feiz grant cavalaria.

 30
 De'ls diners que'ill devia
 N'Espaza volc far plai
 Mais que metr'en assai
 Son valen cors prezan.
 35 Si fer'el d'atrestan
 Ainz que nos combatria.

Ueberschr. fehlt N 1 Tro N 2 dome N 3 uos N 4 en-
 signaç N 7 uis (uins D^a) li cotraria N 9 Qui D^a sai D^a 12 mal N
 15 quu N 16 sil p. D^a 17 *fehlt* D^a deiras N 18 Vendé N 19 sa
 neza D^a, la neça N 20 qui fei N conrat D^a 21 preç N fai D^a
 23 lauberc el brau N 24 Fei N 25—30 *fehlen* D^a N 31 deners N
 33 metre D^a N esai N 36 uos N.

X.

(Gr. 97, 2 = 156, 4.)

Hs. H 51. — *Gedr.* Arch. XXXIV 405, M. G. 1134, Studj V 182 und 183; *kritisch* Zenker, F. de Rom., p. 69; *Str.* 2 Hist. lit. XVIII 567.

1 En chantan voill qe'm digatz,
 Segn'en Blacatz,
 Se vai l'emperaire
 Vas la terra *on* deus fon natz,
 5 Vos qe'n pessatz
 O qe'n cuiatz faire;
 Q'eu volrai retraire
 Zo que'us n'er veiaire,
 Se'l *viatge* vos agenza
 10 O si'os platz la remanenza;
 C'ancor non a gaire
 Q'il contessa de Proenza
 Diç *que* per sa entendenza
 Eratz gais e chantaire.

En Blacatz li respondet en aquesta cobla:

15 En Falquet, be *voill* sapçatz
 Q'eu sui amatz
 Et am ses cor vaire
Leis en cui es fina beutatz
 E gais solatz;
 20 Q'ela'm *pot* desfaire
 E, se's vol, *refaire*,
 Qe de prez es maire;
 Ab sen et ab conoissenza
 Et ab bels dichz de plaisenza
 25 Sap cor de cors traire.
 Eu farai ma penedenza
 Zai antre mar e Durenza
 Apres de'l seu repaire.

XI.

(Gr. 97, 12.)

Hs. N 287. — *Gedr.* Suchier, Dkm. I 335.

1 Segner Blacatz, ben mi platz e m'aienza
 Que'm respondatz d'aizo qu'eu vos voil dir:
 Cal volriaz *a* vostr' obs retenir
 De doas domnas bonas ses falenza,

4 on] don 7—8 Qeu uolrai qem digatz Zo queus ner ueiaire Qeu
 uolrai retraire 9 E sel uiaz 13 que *fehlt* 15 voill *fehlt* 18 En lei c.
 20 po 21 resfaire.

Der 1. Buchstabe jeder *Str.* *fehlt*. 1 maienz 3 a *fehlt* 4 b.] b. son

5 D'una beutat et d'un joven,
 Mais l'una val mais veramen;
 Et cell' aurez sol un jorn l'an
 C'a major prez, l'autr' a vostre talan?

Amic Bernart, segont ma conoissenza
 10 Vos respondrai, cal deu om mais grazir:
 Ades mi plaz on plus m'en pois jauzir
 De ma domna; mas per *c'a* mais valenza
 Prenc ab tot meinz de jauzimen
 Cella c'om ten per plus valen;
 15 S'eu tot m'en suffre plus d'afan,
 En dreit d'amor am mais la plus prezan.

Segner, gran ben son perdut per bistenza;
 Per qu'eu non ai de lonc aten desir.
 Mais volria lo quart meinz ses mentir
 20 A mon plazer c'un jorn de l'an Proenza.
 Que s'eu ai a mon mandamen
 Bella domna gai' e plazen
 Mos jois m'ira quec jorn doblan,
 E vos morez d'enveja sospiran.

25 Bernart, a obs d'onrada captenenza
 Voil ades mais bona domna servir,
 Que'l seus bons prez mi fai mais enantir,
 Et honraz dons val mais a ma parvenza,
 Qui de fort bona domna'l pren,
 30 Que d'autra non farian cen,
 E menor fach m'en son plus gran,
 E'l tenc plus car, *pois* n'ai zo qu'en deman.

Segner, be-us dic a la mia crezenza
 Que'l magers gaug c'om puesc' e'l mon chausir
 35 Es, qui pot nus ab *pro* domna jauzir;
 C'am jauzimenz non vim per benvolenza
 Un morir, zo-us dic veramen,
 E son en mort mil de talen;
 Per qu'eu voil joi douze mes l'an
 40 Mais c'un sol jorn, si deus m'ajut ni'l san.

Bernart, tan val cil on ai m'entendenza
 Qu'eu non la voil per meinz valen gequir;
 Qu'an un sol jorn mi pot plus enriquir
 Que ja mais jois *no-m* faria failenza;

45 E pos eu sai ben qu'en breumen
 Prenrai lo ric don qu'eu n'aten,
 No'us cuidez per ren qu'eu am tan
 Dos menuders c'un *don* fort, bel e gran.

 Segner, a *lei* de tota gen
50 Valon mais mil don avinen
 Que non fai un sols chascun an,
 E lonc aten son penas et afan.

 Bernart, eu'n voil lo jutgamen
 De n'Audiart, c'a prez valen,
55 E sabez per lei, qui val tan,
 Qu'eu ai mierz pres, s'il vol dir son semblan.

48 don] un gram 49 lei] lla 54 ualem.

OTTO SOLTAU.

Neues zu „Isembard und Gormund“.

In meiner Schrift „*Das Epos von Isembard und Gormund, sein Inhalt und seine historischen Grundlagen*“, Halle 1896“ habe ich unter anderem den Nachweis zu erbringen gesucht, daß das geschichtliche Vorbild für Isembard, den eigentlichen Helden des Gedichts, zu erblicken sei in einem italienischen „Gastalden“ gleichen Namens, von dessen Empörung gegen Kaiser Ludwig II. im Jahre 860 die Chronik von Montecassino cap. 13¹ berichtet; im Anschluß hieran glaubte ich wahrscheinlich machen zu können, daß Isembard aufgetreten sei in einem epischen Liede, welches den großen Sarazenenfeldzug Ludwigs II. in den Jahren 866—72 zum Gegenstand hatte, und ich glaubte seine Einführung in ein Lied über die Schlacht von Saucourt erklären zu sollen durch die Annahme einer Verschmelzung dieses letzteren Liedes mit jenem anderen auf Ludwig II. infolge von Verwechselung Ludwigs II. mit Ludwig III. von Westfranken und von Vermengung der Schlacht von Saucourt mit der Schlacht von San Martino bei Capua, welche vermutlich jenes Lied auf Ludwig II. abschloß.

Diese meine Ergebnisse haben die Zustimmung von W. Golther, *Ztsch. f. frz. Sprache u. Litt.* 18 (1896), 2, S. 78 und von H. Suchier, *Litter. Centralbl.* 1896, Sp. 1576 gefunden, nur meint letzterer, es werde nicht, wie ich annehme, eine Contamination zweier epischer Lieder, sondern zweier historischer Traditionen vorliegen — eine Möglichkeit, die gewiß vorhanden ist, deren Für und Wider ich aber hier nicht erörtern will; ich beschränke mich auf die Bemerkung, daß ich aus den S. 138 f. meiner Abhandlung angegebenen Gründen es nach wie vor für wahrscheinlicher halte, daß von fertigen Liedern, nicht von bloßen Traditionen auszugehen ist. Im Gegensatz zu den beiden genannten Gelehrten hat nun Ph. A. Becker in einer ausführlichen Recension meiner Arbeit und der Züricher Dissertation von Th. Fluri, *Isembart et Gormont*, Basel 1895, *Ztsch. f. rom. Phil.* 20 (1896), 549 ff. meinen obigen Thesen sehr entschieden widersprochen; er sucht nachzuweisen, daß die von mir beigebrachten Gründe nicht ausreichend seien, und gelangt bezüglich des historischen Vorbildes Isembards zu einem rein negativen Ergebnis: „Die wichtigste Figur — so schließt er seine Ausführ-

¹ Waitz, *Script. Rer. Lang. et Ital.*, Hannover 1878, S. 475.

rungen — bleibt Isembard; sie ist die rätselhafteste. Ist sie geschichtlich? ist sie entlehnt? ist sie erfunden? Jedes ist denkbar, keines zu erweisen. Es können Lokaltraditionen bestanden haben. Ist aber nicht auch Ganelon erfunden?¹ ... Bekanntlich ist kein Epos ohne Helden und ohne Handlung denkbar; sind sie geschichtlich nicht gegeben, so muß der Dichter sie erfinden.“

Den Ausführungen Beckers haben sich angeschlossen Ph. Lauer in seinem Artikel „*Louis IV d'Outremer et le fragment d'Isembart et Gormont*“, *Romania* 26 (1897), 173 und F. Lot in der Abhandlung „*Gormond et Isembard, recherches sur les fondements historiques de cette épopée*“, ebenda 27 (1898), 1 ff.; Lauer sowohl als Lot nehmen die Behauptungen Beckers auf Treu und Glauben hin, sie sind überzeugt, daß Becker mich völlig widerlegt habe, und halten es deshalb gar nicht für nötig, auf meine Beweisführung näher einzugehen; sie beschränken sich auf ein paar kurze Bemerkungen.

Der Zweck der nachstehenden Zeilen ist es nun, zunächst die Unhaltbarkeit der von Becker gegen meine Thesen erhobenen Einwände darzuthun, womit denn zugleich dem Widerspruch Lauers und Lots die eigentliche Basis entzogen ist; sodann auch das wenige, was Lauer und Lot selbst gegen mich vorbringen, als unzureichend zu erweisen; des weiteren, meine Ergebnisse durch neue positive Gründe zu stützen, und endlich, die von Lauer in seinem genannten bemerkenswerten Artikel aufgezeigten Beziehungen Ludwigs IV. zu unserer Chanson einer kritischen Prüfung zu unterwerfen.

Ich beginne also mit Becker, dessen Einwendungen ich möglichst im Wortlaut anführen werde, um nicht in den Verdacht zu kommen, daß ich dieselben willkürlich wiedergegeben oder irgend welche mir unbequemen Punkte außer Acht gelassen habe.

Bei meiner Identifikation des Isembard unserer Chanson mit dem historischen Isembard, der im *Chron. S. Bened. Cas.* erwähnt wird, ging ich aus von dem stehenden Beinamen des ersteren: „*h. Margarit*“. Ich zeigte, daß das Wort byzantinischer Herkunft sei, nämlich = *μαγαρίτης*, daß es „Renegat“ bedeute, wie *μαγαρίτης* „Renegat werden, zum muhammedanischen Glauben übertreten“, und daß beide Ausdrücke, Substantivum und Verbum, ausschließlich vorkommen bei byzantinischen Historikern des 9. und 10. Jh., in einigen wenigen lateinischen Schriften und Urkunden, die in der gleichen Zeit in Mittel- und Unteritalien entstanden sind, also in Ländern, die sich teilweise noch unter byzantinischer Herrschaft befanden und ganz von griechischen Elementen durchsetzt waren, und endlich in einigen französischen Litteraturdenkmälern, für die byzantinische oder italienische Herkunft feststeht

¹ Woher weiß Becker das? Bekanntlich identifiziert man ihn gewöhnlich mit dem Erzbischof Wenilo von Sens. Sollte aber diese Annahme auch nicht haltbar sein, so würde daraus doch nur folgen, daß wir Ganelons geschichtliches Vorbild nicht kennen, keineswegs aber auch, daß er eine rein erfundene Gestalt ist.

oder zu vermuten ist. Ich folgerte aus dieser Thatsache, daß das historische Vorbild Isembards in eben den Ländern zu suchen sein müsse, wo das Wort *magarites* gebräuchlich war, also in Byzanz oder in Mittel- und Unteritalien, und zwar vornehmlich im 9. oder 10. Jh., und ich war denn auch, dem hiemit gegebenen Fingerzeig nachgehend, in der Lage, in eben der Chronik, welche als der einzige lateinische Text uns das Substantivum *magarites* überliefert, in der Chronik von Montecassino, einen bis dahin völlig unbeachtet gebliebenen historischen Isembard im 9. Jh. in Unteritalien nachweisen zu können, dessen Schicksale denen des Helden unserer Chanson in einigen Punkten so sehr gleichen, daß an der Identität der beiden m. E. kein Zweifel sein könne.

Gegen diese Argumentation macht nun Becker folgendes geltend:

Er constatiert zunächst die byzantinische Herkunft des Beinamens *Margaris* und fährt dann fort: „In Frankreich scheint das Wort nicht populär gewesen zu sein, wenigstens wird es weder von Mousket noch von dem Verfasser des Loher und Maller verstanden. Allein es ist nicht erwiesen, daß es hier von jeher unbekannt war. Zumal im 9. Jahrhundert, als der Normannenansturm im Norden ähnliche Gefahren heraufbeschwor wie der Sarazenenanlauf im Süden, mag wohl ein nordfranzösischer Ueberläufer als *magarites* bezeichnet worden sein, und diese später unverständliche Bezeichnung konnte sich irgendwie in der Tradition festsetzen und erhalten. Aber auch am Ende des 11. Jahrhunderts war der Ausdruck *margari* (vielleicht mit verschobener Bedeutung) in Nordfrankreich nicht unbekannt, wie der Eigename *Margaris de Sibille* im Rolandsliede (ed. Müller v. 955) zeigt. Das Wort allein beweist also nicht, daß die Isembardsage aus Italien stammen müsse“.

Was zunächst den Hinweis auf den *Margaris* der *Chanson de Roland* betrifft, so muß die Art, wie Becker sich ausdrückt, bei dem Leser notwendig eine falsche Vorstellung erwecken, nämlich die, es sei mir jene Stelle, V. 955, entgangen und könne nun gegen mich ins Feld geführt werden; demgegenüber bemerke ich, daß ich dieselbe S. 122 meiner Abhandlung ausdrücklich citiert habe. Was sodann den Wert dieses Argumentes angeht, so ist die Logik von Beckers Schlusfolgerung: „*Margaris* kommt im Rolandsliede als Eigename vor, ergo war *margari* in der Bedeutung „Ueberläufer“ oder vielleicht mit verschobener Bedeutung Ende des 11. Jh. in Nordfrankreich nicht unbekannt“ offenbar die gleiche, wie wenn man etwa aus dem Vorkommen des Namens „*Cid*“ (= arab. *seid*, Herr) in einem französischen Drama des 17. Jh. folgern wollte, „das Wort „*cid*“ im Sinne von „Herr“ sei in Frankreich im 17. Jh. nicht unbekannt gewesen“. Es leuchtet ein, daß ein solcher Schluß nicht zulässig sein würde.

Wenn Becker außerdem in dem citierten Passus bemerkt, das Wort *margarites* könne doch möglicherweise im 9. Jh. auch in Frankreich gebräuchlich gewesen sein, es könne ein Ueberläufer

auch dort als *margarites* bezeichnet worden sein, so ist denn doch wohl klar, daß die Wissenschaft mit derartigen vagen Möglichkeiten nicht zu rechnen hat. So lange das Wort in Frankreich nicht nachgewiesen ist, so lange dürfen wir annehmen, daß es daselbst — als Appellativum natürlich — unbekannt war, und so lange sind wir berechtigt, zu behaupten, daß ein Ueberläufer daselbst nicht als *margarites* bezeichnet werden konnte. Zu beweisen, daß irgend ein Wort irgendwo zu irgend einer Zeit nicht existierte, dazu sind wir ja überhaupt nicht im Stande; wir können nur zeigen, daß das Wort in den uns erhaltenen Schriftdenkmälern nicht vorkommt, und wenn diese Denkmäler genügend zahlreich sind, so sind wir berechtigt, aus seinem Nichterscheinen zu folgern, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach in der Sprache nicht vorhanden war; ein mathematischer Beweis aber läßt sich in solchen Dingen unmöglich führen. Wohin sollte die Wissenschaft wohl kommen, wenn sie anfangen wurde, mit derartigen bloßen Möglichkeiten zu operieren, wie Becker hier thut!

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Beckers Einwände, soweit sie sich gegen meine, aus Isembards Beinamen geschöpfte Schlusfolgerungen richten, jeder Beweiskraft entbehren.

B. teilt nun im folgenden kurz mit, was die Chronik von Montecassino über Isembard berichtet: seine Empörung gegen Kaiser Ludwig II., die Belagerung St. Agathas, die Vermittelung des Abtes Berthari zwischen Ludwig und Isembard, die endliche Uebergabe der Stadt. B. bemerkt hierzu: „Das ist alles, was wir von diesem Isembard wissen; daß er später zu den Heiden übergang, ist eitel Vermutung; es ist nicht einzusehen, warum er die Thaten und Erlebnisse der Hauptanführer der Empörung an sich gezogen hätte; es ist auch nicht zuzugeben, daß die Sage ihn aus eigenem Antrieb zum Renegaten stempeln konnte oder mußte.“

Ich entgegne: Wenn wir nicht einsehen, warum irgend eine Thatsache eingetreten ist, so giebt das doch keinen Grund ab, diese Thatsache selbst in Zweifel zu ziehen. Warum die epische Dichtung sich gerade den oder jenen Helden auswählt unter vielen, die den gleichen oder sogar mehr Anspruch wie er auf poetische Verherrlichung zu besitzen scheinen, das zu beurteilen sind wir bekanntlich in sehr vielen Fällen nicht in der Lage. Eginhart nennt unter den im Kampfe mit den Basken gefallenen Führern von Karls Nachhut Roland erst an dritter Stelle; es scheint also, daß derselbe an Bedeutung hinter den beiden andern, vor ihm erwähnten, Eggihard und Anselm, zurückstand. Trotzdem sind uns epische Lieder über die beiden letzteren nicht erhalten, wohl aber über Roland. Würden wir mit Becker argumentieren, so müßten wir folgern: „Der geschichtliche Roland kann nicht das Vorbild des epischen gewesen sein, denn — es ist nicht einzusehen, warum er die Thaten der Hauptanführer der Nachhut an sich gezogen haben sollte!“ Warum hat die Sage sich gerade des Franken Autcharius bemächtigt, warum Hugos von Bordeaux, Gerharts von

Roussillon, Raouls von Cambrai, warum so vieler anderer, von denen uns die Geschichte nur wenig meldet, und warum schweigt sie von so manchem berühmteren Namen? Wir wissen es eben nicht.

Wenn B. ferner bemerkt, es sei nicht zuzugeben, daß die Sage Isembard aus eigenem Antrieb zum Renegaten stempeln konnte oder mußte, so erwidere ich, daß es mir selbstverständlich nicht eingefallen ist, zu behaupten, die Sage habe Isembard zum Renegaten stempeln müssen. Wer darf der Sage, d. h. der dichtenden Phantasie des Volkes, Gesetze vorschreiben? Wer darf erklären: die Sage mußte mit gewissen gegebenen Thatsachen die und die Veränderung vornehmen, sie mußte diese oder jene Richtung einschlagen? Stehen ihr doch tausend Wege offen! Aber aus dem gleichen Grunde wird B. im Ernste wohl selbst nicht bestreiten wollen, daß die Sage Isembard zum Renegaten stempeln konnte. Was kann denn die Sage nicht? Sie kann aus Normannen und Basken Sarazenen, aus Siegern Besiegte machen, sie kann die Ueberrumpelung und Niedermetzlung einer kleinen Schaar aufbauschen zu einer gewaltigen Schlacht, in der tausende und abertausende von Streitern ihren Tod finden, u. s. w., sie kann die Thatsachen der Geschichte umbilden, ausschmücken, combinieren, wie es ihr beliebt — sie kann selbstverständlich auch einen Großen, der sich gegen seinen König in offener Empörung auflehnt zu einer Zeit, da dieser mit den Sarazenen Krieg führt, zu einem Renegaten stempeln, ja es wird niemand leugnen, daß diese Umwandlung nahe genug liegen mußte zu einer Zeit, da, wie im Italien des 9. Jh., Bündnisse von christlichen Großen und Fürsten mit sarazenischen Heerführern an der Tagesordnung waren und das Renegatenwesen üppig ins Kraut schoß.

Becker fährt fort: „Allerdings finden wir die Züge der belagerten Stadt und der Fürsprache der Großen in der französischen Isembardsage wieder, aber nur in einer Episode des Loher und Maller, deren Ursprünglichkeit keineswegs verbürgt ist.“

Daß die Ursprünglichkeit der Episode nicht mit absoluter Sicherheit feststeht, habe ich S. 135 selbst bemerkt, ich habe aber zugleich hervorgehoben, daß einerseits gegen ihre Ursprünglichkeit keinerlei Bedenken vorliegt, und habe andererseits einen Grund angeführt, der ihre Ursprünglichkeit höchst wahrscheinlich macht, nämlich den, daß die Scene „nicht etwa entbehrliches Beiwerk enthält, sondern daß in ihr recht eigentlich der Knoten der ganzen Handlung geschürzt wird: aus Isembards ungerechter Verbannung folgt alles weitere, sie bildet das Fundament, auf dem die Handlung sich aufbaut.“ Wenn also B. die Echtheit der Belagerungsepisode in Zweifel ziehen will, so muß er irgend einen Grund gegen dieselbe geltend machen, was er nicht gethan hat.

Becker skizziert dann den Inhalt jener Episode folgendermaßen: „Vor seiner Verbannung wird Isembard von Ludwig in Saint-Riquier belagert; als nun Hungersnot eintritt, reitet er ohne Waffen ins Lager und fleht den König um Gnade an; dieser will

ihn ergreifen lassen, auf den Rat der Großen begnügt er sich aber mit Isembards Gelöbniß, Frankreich fortan zu meiden. Die Aehnlichkeit zwischen dieser Erzählung und dem obigen Vorfall besteht in so allgemeinen Zügen — Belagerung einer Stadt und vermittelnder Fürsprache der den König umgebenden Großen —, daß ein genetischer Zusammenhang nicht als erwiesen zu betrachten ist.“

Die übereinstimmenden Züge zwischen zwei Vergleichsobjekten müssen natürlich als allgemein erscheinen, wenn man, wie das Becker hier thut, die speciellen Züge unterdrückt. Die Uebereinstimmungen zwischen Geschichte und Dichtung sind, wie ich S. 134 ausgeführt habe, die folgenden: Ein Großer Namens Isembard empört sich gegen einen fränkischen König Namens Ludwig, er wird von letzterem in seiner Heimatsstadt belagert, die Stadt leistet hartnäckigen Widerstand, endlich, noch bevor die Stadt sich übergeben hat, wird er vom König auf die besondere Fürsprache eines oder mehrerer Großen begnadigt. Daraufhin wird in der Geschichte die Stadt übergeben; im Loher und Maller geschieht zwar der Uebergabe keine Erwähnung — wir hören nur, der König sei abgezogen, nachdem Isembard das Land verlassen hat —, aber es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Uebergabe als vollzogen zu denken ist; denn wir hören ja vorher, in der Stadt seien die Lebensmittel ausgegangen, sie vermochte sich also nicht länger zu halten, und außerdem wäre Isembards Begnadigung ohne sie jedenfalls nicht erfolgt.

Wenn dies nun allgemeine Züge sein sollen, dann gestehe ich, nicht zu wissen, was wohl specielle Züge sein würden; mich dünkt, die gemeinsamen Züge erscheinen geradezu überraschend speciell, wenn wir bedenken, daß zwischen dem geschichtlichen Ereignis und der im Loher und Maller übertragenen Fassung unserer Chanson volle 500 Jahre liegen, wenn wir ferner bedenken, wie außerordentlich kahl und dürftig die Nachrichten sind, die wir über die Geschichte des 9. Jh. in Italien besitzen. Einen eminent speciellen Zug möchte ich es nennen, wenn die Begnadigung des Helden hier wie dort noch während der Belagerung, vor der Uebergabe der Stadt erfolgt, da es doch für einen Dichter, der frei erfand, gewiß näher gelegen hätte, sie erst nach der Uebergabe eintreten zu lassen¹; und einen durchaus speciellen Zug stellt auch der Name des Helden dar, Isembard, denn dieser war außerordentlich selten; er begegnet in Frankreich nur ganz vereinzelt, drei- oder viermal, in Italien nur dieses einzige Mal, etwas häufiger findet sich, soweit ich sehe, nur der im zweiten Compositionsteil abweichende Name *Isembert*; in der Geschichte haben überhaupt außer dem Gastalden nur noch zwei Personen Namens Isembard eine Rolle gespielt: Isembard

¹ Diesen Zug hatte ich allerdings in meiner Abhandlung noch nicht ausdrücklich hervorgehoben.

von Mäcon, der Sohn Warins, sowie der zu den Jahren 809 und 811 erwähnte Vasall Ludwigs des Frommen, welche, wie ich in meiner Abhandlung gezeigt habe, beide das Vorbild für den Helden unserer Chanson nicht gewesen sein können.

Die Uebereinstimmungen zwischen dem geschichtlichen Ereignis und der Darstellung im Epos sind sonach m. E. allerdings zahlreich und speciell genug, um einen genetischen Zusammenhang zwischen beiden, zwischen Geschichte und Dichtung, höchst wahrscheinlich, ja nahezu zur Gewissheit zu machen.

Becker argumentiert weiter:

„Entbehrt nun der Versuch, den epischen Isembard mit dem Gastalden von S. Agata gleichzusetzen, einer festen Basis, so wird auch die Einbeziehung der Schlacht bei Capua (oder von San Martino) in die Bildungsgeschichte der Isembardsage erschüttert (cf. S. 141 ff.); sie beruht ohnedies nur auf einem Namen und auf der m. E. irrigen Auslegung einer Stelle. Als in der Schlacht Huon zusammenbricht, stürzt sich sein Neffe Gontier auf Gormund, wird aber von diesem verächtlich abgewiesen: er kämpfe an dem Tage nicht mit Knappen. Eben in diesem Augenblick greift Ludwig persönlich in den Kampf ein, und Gormund erliegt seinem Schwerte. Zenker nimmt mit Unrecht eine Lücke nach V. 359 an [dazu Anm.: Fluri S. 34 vertritt die gleiche Ansicht]; denn V. 548 heisst es nicht, daß Gontier als Leiche neben seinem Herrn lag, sondern er war — so verstehe ich die Stelle — als treuer Hüter neben dem Todwunden geblieben oder hatte ihn zuerst aufgefunden, als Ludwig die vornehmsten unter den Gefallenen in seinem Zelte bergen liess. Wenn aber Gontier in der Schlacht nicht fiel, so fehlt jeder Anhaltspunkt, um den jugendlichen Schildknappen mit Cuntart, dem bei Capua als Sieger gefallenen Neffen Kaiser Ludwigs, zu identifizieren.“

Daß nach V. 359 eine Lücke anzunehmen sei, ist nicht, wie es nach Beckers Worten scheinen muß, ein Einfall von mir und Fluri, sondern es wurde dies zuerst behauptet von Wendelin Förster, *Jenaer Literaturzeit.* 1876, no. 35, S. 558, dem sich der Herausgeber des *Fragmentes*, Heiligbrodt, anschloß, indem er Försters Bemerkung ohne Zusatz in seinem Commentar abdruckte. Und diese Ansicht ist unzweifelhaft auch die richtige. Das ergibt sich mit Gewissheit freilich nicht aus V. 548, wohl aber aus dem Wörtchen *si* V. 361, das B. übersehen zu haben scheint. Der Zusammenhang ist an letzterer Stelle der folgende: Hugo, von Gormund tödlich verwundet, ist vom Pferde gesunken. Sein Neffe Gontier, der erst vor 8 Tagen den Ritterschlag empfangen hat, will den Oheim rächen. Er greift Gormund an und versetzt ihm einen gewaltigen Streich auf den Helm, so daß der König vom Rosse herab in die Kniee stürzt; nun giebt er sich zu erkennen als Hugos Knappe, der neulich mit diesem bei Gormund im Zelte gewesen sei: übel solle es ihm noch bekommen, daß er St. Richers Kloster verbrannt habe. Dann heisst es:

V. 354: Li reis Gormunz li respundie
 cum orguillus e cume fiers:
 „Fui desur mei, garz pauteniens;
 jeo sui de hn a chevalier,
 de riches e de bien preisies,
 n'i tucherau hui escuier.“

360 Quand Loevis, li reis preisies,
 vit si murir ses chevaliers
 e ses cumpaignes detrenchier,
 mult fut dolenz e esmaies . . .

Ludwig reitet dann selbst auf Gormund los und tötet ihn.

Nun ist es vollkommen klar, daß der Dichter unmöglich V. 360 fortfahren konnte: „Als Ludwig so seine Ritter sterben sah“, wenn unmittelbar vorher gar nicht der Tod eines Ritters gemeldet, sondern vielmehr erzählt wurde, wie einer derselben Gormund aus dem Sattel warf und dann wohlbehalten davon ritt. Bei der absoluten Korrektheit und Angemessenheit des Ausdrucks, welche das ganze Fragment kennzeichnet, darf ein solcher Verstofs gegen die Logik ohne weiteres als ausgeschlossen bezeichnet werden. Und nicht minder klar ist es im Hinblick auf den ebenen, nirgends Lücken duldenden Fluß der Darstellung, daß die Schilderung des Zweikampfes zwischen Gormund und Gontier keinesfalls mit den obigen hochfahrenden Worten Gormunds schliessen konnte. Auch angenommen, der Kampf sei nicht fortgesetzt worden und Gontier unversehrt geblieben, so hätte eben dies doch notwendig noch erwähnt werden müssen. So wie der Text vorliegt — mit dem abrupten Uebergang von Gormund auf Ludwig — fehlt der Episode offenbar der Abschluß, den alle anderen Kampfszenen in dem Fragmente haben. Wer das Gedicht mit Aufmerksamkeit liest, wird mir hierin gewiß Recht geben.

Folglich muß zwischen V. 359 und V. 360 eine Lücke vorhanden sein, in welcher erzählt wurde, daß einer von Ludwigs Rittern von Gormund getötet wurde — ich sage noch nicht: daß Gontier getötet wurde; aus welchem Grunde, wird sofort ersichtlich werden.

Für das Vorhandensein einer Lücke zwischen V. 359 und V. 360 spricht nämlich noch eine Erwägung ganz anderer Art. Höchst auffällig ist doch, meine ich, die ganz unverhältnismäßige Länge dieser, der XI. Tirade, welche aus folgender Zusammenstellung der Verszahl der einzelnen Tiraden erhellt:

I 3 + R (= Refrain), fragmentarisch, II 28 + R, III 20 + R, IV 18 + R, V 25, VI 22 + R, VII 22 + R, VIII 53, IX 38, X 44, **XI 110**, XII 10, XIII 34, XIV 42, XV 8, XVI 23, XVII 19, XVIII 27, XIX 16, XX 10, XXI 4, XXII 15, XXIII 34, fragm.

Somit hat Tir. XI den mehr als doppelten Umfang der längsten von den übrigen Tiraden des Fragmentes, der VIII. Tir. Sollte dieser ganz enorme Längenunterschied ein rein zufälliger sein?

sollte sich nicht ein Grund dafür ausfindig machen lassen? Ich denke: ja; ich vermute nämlich, daß in Tirade XI zwei ursprünglich von einander unabhängige, die gleiche Assozianz aufweisende Tiraden an einander geschweift sind, an einander geschweift an eben der Stelle, an der die in Rede stehende Lücke angenommen werden muß. Es ist nämlich zu beachten, daß die der vermutlichen Lücke vorausgehenden Verse 356—359 ganz das Gepräge eines Tiradenschlusses tragen: mit ähnlichen prahlerischen Worten Gormunds, wie derselbe sie hier an Gontier richtet, schließt auch die Mehrzahl der vorausgehenden Tiraden, nämlich Tir. I, II, III, IV, VI und VII — in Tir. XI wird Gormund getötet, diese und die folgenden Tiraden kommen für einen Vergleich also nicht mehr in Betracht. Andererseits klingen die Verse, welche auf die mutmaßliche Lücke folgen, V. 360 ff., mit ihrem allgemeinen Hinweis auf das Vorangehende, ganz wie ein Tiradenanfang; gleich Tir. XII beginnt mit einem ebensolchen temporalen Nebensatz („*Quand paien virent Gormund mort . . .*“). Deshalb vermute ich, daß V. 299—359 und V. 360—417 ursprünglich selbständige Tiraden darstellten, welche durch den Ausfall einer oder vielleicht mehrerer Tiraden rein zufällig an einander gerückt sind; wir erhalten so zwei Tiraden von je 61 und 58 Versen, die den Umfang der längsten von den übrigen Tiraden, Tir. VIII mit 53 Versen, nur um wenig überschreiten und also nichts auffälliges mehr haben. Dann ist also zwischen V. 359 und 360 nicht eine Lücke von wenigen Versen, sondern eine solche von einer oder sogar mehreren Tiraden anzunehmen, welche den Kampf Gormunds und Gontiers geschildert haben werden, der mit dem Tode des letzteren endete. Die Annahme, der Kampf Gormunds mit Gontier habe mehrere Tiraden umfaßt, ist durchaus nicht bedenklich, da ja auch der Gormunds mit Hugo in vollen drei Tiraden beschrieben wird. Nun besteht aber, wenn mehrere Tiraden ausgefallen sind, freilich auch die Möglichkeit, daß in ihnen nicht nur über den Kampf Gormunds mit Gontier berichtet wurde, sondern daß noch weitere Kämpfe zwischen Gormund und andern fränkischen Rittern folgten; dann würde also das *si* V. 361 zu dem Schlusse, es sei unmittelbar vorher Gontiers Tod erzählt worden, nicht berechtigen. Indessen muß jene gewiß vorhandene Möglichkeit m. E. doch als höchst unwahrscheinlich bezeichnet werden. Es spricht gegen sie die folgende Erwägung: V. 213 ff. sucht Ludwig Hugo vom Kampfe mit Gormund zurückzuhalten mit den Worten: „Wehe, lieber Bruder Hugolin, willst Du mich so verlassen? Wirst Du mir jetzt getötet, so habe ich unter dem Himmel keinen Freund mehr.“ Hugo fällt dann in dem Kampfe. Nun ist es offenbar das natürliche, daß Ludwig, der bis dahin Gormund nicht entgegen getreten ist, den Sarazenenfürsten in eigener Person eben in dem Moment angreift, da dieser ihm seinen letzten ihm noch gebliebenen Freund samt

dessen Knappen erschlagen hat (der Zweikampf Hugos mit Gormund und der Gontiers sind eng verknüpft und als eine Episode zu betrachten): Ludwigs Getreue fallen unter Gormunds Streichen, — sein letzter ihm noch gebliebener Getreuer fällt samt seinem Knappen, — Ludwig selbst tritt Gormund entgegen: das ist offenbar die logisch sich ergebende Steigerung; sie würde auf ungeschickteste durchbrochen werden, falls zwischen die Hugo-Gontier-Episode und das Eingreifen Ludwigs noch andere Zweikämpfe eingeschoben wären. Somit besteht, wie ich glaube, ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, daß die eventuell ausgefallenen Tiraden nur die Gormund-Gontier-Szene zu Ende geführt haben, und wir dürfen aus dem *si* V. 361 allerdings den Schluß ziehen, daß Gontier es war, der unmittelbar vorher durch Gormund getötet wurde.

Wodurch ist die Lücke zwischen V. 359 und 360 entstanden? Diese Frage wird sich schwer beantworten lassen. Vielleicht ist ein Blatt in der Handschrift ausgefallen, bei welcher Annahme es freilich als ein merkwürdiger Zufall betrachtet werden müßte, daß der Schluß von Tir. XI¹ gerade mit dem Ende des vorhergehenden Blattes, der Anfang von Tir. XI² mit dem Beginn des folgenden zusammentraf. Mir sagt deshalb diese Vermutung wenig zu. Eher möchte ich glauben, es habe vielleicht die auf Tir. XI¹ folgende Tirade wie Tir. XI² mit *Quand* begonnen und es sei das Auge des Schreibers von dem ersten *Quand* auf das zweite überggesprungen. Im übrigen können wir die Frage hier auf sich beruhen lassen.

Daß Gontier in der Schlacht gefallen, läßt sich aber ferner, wenn auch nicht mit Gewißheit, wie schon bemerkt, so doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit folgern aus V. 548. Hier wird erzählt, Ludwig habe Gormunds Leichnam auf dem Schlachtfelde aufgefunden:

- V. 543: De ceo fist Loevis que pruz:
porter l'en fist as paveilluns
545 cuvert suz un escu reund,
puis repaira enz el champun,
si ad trove nafre Hugun,
dejuste li Guntier geudun
qui esculers sut al barun.
550 Faissier le fist d'un pelicun,
puis l'ad munte sur un gascun,
l'estreun li tint li reis le jur,
puis l'unt porte al paveillun
la u jut motz li reis Gormunz;
555 d'autre part cuchent dan Hugun.

Wer diese Stelle ohne Voreingenommenheit liest, der wird V. 548 sicher nicht anders verstehen, als daß Gontier neben Hugo als Leiche oder doch zum Tode verwundet ausgestreckt liegt; die Vorstellung, Gontier weile bei Hugos Leichnam als Hüter, wie B.

meint, wird durch die Worte des Dichters nicht hervorgerufen. Der beste Beweis dafür ist doch die Thatsache, daß bis auf Becker, soweit ich sehe, niemand die Stelle so verstanden hat. Sollte der Dichter haben sagen wollen, daß Gontier bei seinem Herrn verweilte, so wäre ihm Unklarheit und Mangel an Präcision der Darstellung vorzuwerfen; es hätte dann ausdrücklich bemerkt werden müssen, etwa daß Gontier neben Hugo kniete, oder daß er um ihn bemüht war, oder daß er ihn beklagte od. ä. — wohingegen die ausdrückliche Angabe, Gontier habe entseelt neben Hugo gelegen, überflüssig war, falls, wie wir annehmen, in der Lücke vor V. 360 Gontiers Tod berichtet wurde. Da nun unser Fragment, wie schon bemerkt, uns sonst nirgends Anlaß bietet, jenen Vorwurf mangelnder Präcision gegen den Dichter zu erheben, so muß die nächstliegende, sich am ungewungensten darbietende Auffassung des fraglichen Passus auch die des Dichters gewesen sein und Gontier ist somit als Leiche neben seinem Herrn ruhend zu denken.

Eben dafür, daß Gontier im Kampfe mit Gormund fiel, läßt sich, wie mir scheint, endlich auch eine Erwägung allgemeinerer Art anführen. Ich meine nämlich, für jeden, der sich einigermaßen mit dem Geist und den Gepflogenheiten epischen Helden-sanges vertraut gemacht hat, kann es nicht zweifelhaft sein, daß Gontier, wie Vivien in Aliscans, vom Dichter als tragische Figur gedacht ist: „So jung und doch schon dem Tode verfallen!“ — das ist die Empfindung, die den Dichter, welcher diese Gestalt schuf, bewegte und die er in seinen Hörern hervorrufen wollte. Der Contrast zwischen der Jugend des Helden und seinem frühen Tode ist ja von jeher ein beliebter Vorwurf epischen Sanges gewesen. Nehmen wir hingegen mit Becker an, Gontier habe, nachdem er Gormund aus dem Sattel geworfen, die Schimpfrede, die ihm dieser ins Gesicht schleudert: „Mir aus dem Wege, elender Trofsbube (*gars pauteniers*)!“ ruhig hingenommen und sich nun „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ gehorsam davongemacht, als was würde er wohl dem Kreise der damaligen Hörer erschienen sein? Ich denke, als ein unwürdiger Schwächling, als eine komische Figur, weiter nichts. Ob eine derartige Auffassung Gontiers aber in der Intention des Dichters lag, möchte doch wohl billig zu bezweifeln sein.¹

¹ Vielleicht darf auch die Darstellung im Loher und Maller als Stütze für die hier vertretene Ansicht verwertet werden. Es heißt daselbst S. 282: „Ein Ritter Namens Gernier, der schlug König Germon, daß er ihn verwundete; aber er schlug ihn nicht vollends zu Tod. Als König Germon sein Blut fließen sah, ward er zornig und schlug denselben Ritter zu Tod. Als der Graf von Flandern Gernier tot sah, senkte er den Speer und rannte grimmig wider König Germon. Aber König Germon fehlte nicht: er schlug den Grafen, daß er tot vor ihm lag. Da ward König Ludwig betruht und sprach: „Verflucht sei die Stunde, wo ich Isenbarten aus meinem Königreich verbannte, da ich meine Herren und Ritter also jämmerlich vor mir liegen sehe.“ Folgt sein Kampf mit Germon. — Der Schluß dieses Passus entspricht

Somit glaube ich die Ansicht Beckers, welcher das Vorhandensein einer Lücke zwischen V. 359 und 360 leugnet, mit ausreichenden Gründen als unzutreffend erwiesen zu haben; Gontier (= *Gunt-hari*) ist aller Wahrscheinlichkeit nach als tot zu denken, die Gründe für seine Identifizierung mit dem Cuntart (= *Gunthart*) des *Chronicon Salernitanum* sowie für die Einbeziehung der Schlacht von S. Martino bei Capua unter die historischen Grundlagen unserer Chanson bleiben bestehen und der letzte der von Becker gegen meine Thesen erhobenen Einwände wäre beseitigt. Denn wenn B. noch bemerkt, das mißliche sei, daß das Isembard-Guntari-Lied zur Erklärung unseres Epos nicht ausreiche, so ist aus diesem Hinweis natürlich ein Bedenken gegen meine Aufstellungen nicht zu entnehmen, da der Umstand, daß jenes Lied zur Erklärung der Chanson allein nicht genügt, offenbar kein Grund ist, seine Existenz und seine Mitwirkung bei dem Zustandekommen des Epos in Zweifel zu ziehen. Und abgesehen davon ist der Grund, den B. für seine in Rede stehende Behauptung anführt: „Die Verschmelzung des Liedes mit dem Saucourt-Liede werde erst begreiflich, wenn man in letzterem eine dem Renegaten des ersteren entsprechende Figur annehme“, keineswegs zutreffend. Die Vereinigung der beiden Lieder kann herbeigeführt worden sein ausschließlich durch die Identifizierung Kaiser Ludwigs II. mit König Ludwig III. von Westfranken, welche beide in den respektiven Liedern vermutlich in einer großen Schlacht über ihre Feinde, Sarazenen oder Normannen, triumphierten. Eine dem Renegaten Isembard entsprechende Figur in dem Saucourt-Liede anzunehmen, ist nicht nötig; derselbe kann als völlig neue Gestalt in das Lied eingeführt worden sein; ich habe denn S. 144 ff. auch nur die Vermutung ausgesprochen, es möchte eine solche Gestalt in dem Saucourt-Liede vorhanden gewesen sein. Ob nun, die Richtigkeit dieser Vermutung vorausgesetzt, das historische Vorbild von Isembards Vorläufer Rollo oder ein anderer Wikingerhäuptling war, das ist wieder eine Frage für sich. Wenn deshalb B. im folgenden gegen die letztere Annahme Bedenken äußert, so erschüttern diese doch keineswegs, wie B. zu glauben scheint, zugleich auch jene andere Vermutung, und selbst wenn sie es thäten, würde das doch keinen Grund abgeben gegen die Annahme einer Verschmelzung

also V. 360 ff. des Fragmentes. Die Tötung des Grafen von Flandern durch Gormund wird im Fragment an früherer Stelle, in Tir. IV, erzählt, ist also hier an verkehrtem Orte eingeschoben. Merzen wir sie aus, so geht Ludwigs eigenem Eingreifen Gormons Zweikampf mit Gernier unmittelbar voraus und wenn wir nun bedenken, welche groben Entstellungen die Eigennamen im Loher und Mallet vielfach erfahren, so liegt die Vermutung nahe, Gernier sei identisch mit Gontier. Wie jener Gormund in Zorn versetzt, indem er ihn verwundet, so Gontier, indem er ihn aus dem Sattel wirft. Ist diese Vermutung zutreffend, so ginge also aus der Stelle hervor, daß Gontier in der Vorlage des Romans allerdings von Gormund getötet wurde. Ich gebe indessen zu, daß bei der Verschiedenheit der Namen die Sache zweifelhaft bleibt.

des Isembard- und des Saucourt-Liedes, da für diese eben jene Vermutung gänzlich entbehrlich ist.¹

So viel über die Recension Beckers.

Ich komme nun zu dem zweiten meiner Opponenten, zu Lauer. Dieser befaßt sich in seiner oben genannten, später eingehend zu besprechenden Abhandlung mit den hier zur Discussion stehenden Fragen zwar nicht näher, bemerkt aber doch, unter Berufung auf die negative Kritik Beckers, meine Ansicht, wonach der Isembard der Chronik von Montecassino das Prototyp des Helden der Dichtung sei, scheine ihm nicht „*suffisamment justifié*“, und er fügt, unter Verweisung auf P. Rajna, *Romania* 14, 417 ff., bei: „*le surnom de „Margari“ n'implique pas nécessairement une origine italienne*“. Lauers ablehnende Haltung gründet sich also wesentlich auf die soeben zurückgewiesenen Einwände Beckers; neu ist bei ihm nur die Berufung auf jenen Artikel von P. Rajna, welche beim Leser den Eindruck erwecken muß, Rajna habe den Beweis erbracht für Lauers Behauptung, Isembards Beinamen brauche nicht notwendig italienischer Herkunft zu sein. Das ist nun aber ganz und gar nicht der Fall, und wenn Lauer aus dem, was Rajna über das Vorkommen des Wortes *margari* in einem französischen Prosatext sagt, einen derartigen Schluss zieht, so beweist das nur, daß er Rajnas Ausführungen ungenau gelesen hat.

Rajna verbreitet sich in dem fraglichen Artikel — der mir seinerzeit entgangen war — anlässlich einer von Konrad Hofmann versuchten, unbaltbaren Identifizierung des *Margaris de Sibille* im Rolandsliede (ed. Müller V. 955) über die Herkunft dieses Namens. Er zeigt, daß er ursprünglich — wie wir bereits wissen — ein Appellativum war und beruht auf griech. *μαγάρτης*, daß dieses „Renegat“ bedeutete und speciell angewandt wurde auf Christen, die zum Muhammedanismus übergetreten waren; das Etymon des Wortes möchte er erblicken in griech. *μάγαν* oder *μέγαν*, das im klassischen Griechisch bedeutet habe „*certe fosse o celle sotterranea destinata a riti mistici*“; *μαγάρτης* habe ursprünglich jedenfalls bedeutet „Verehrer der chthonischen Götter“. Daß diese Etymologie haltbar ist, glaube ich nicht, doch kann die Frage hier füglich

¹ Becker schließt seine Besprechung meiner diesbezüglichen Ausführungen mit der Bemerkung: „Obwohl sie nicht zu so glänzenden Ergebnissen gelangt, scheint mir Fluri's Arbeit in ihrer vorsichtigen Zurückhaltung dem Wahren näher zu kommen.“ Dieses Urteil muß wohl wieder bei jedem, der Fluri's Abhandlung nicht gelesen hat, eine falsche Vorstellung erwecken: nämlich die, daß Fluri den historischen Isembard des *Chron. S. Ben. Cas.* recht wohl gekannt und auch die auf ihn bezüglichen Fragen erwogen habe, daß er aber vorsichtigerweise von einer Identifizierung desselben mit dem Helden der Chanson und weiteren auf diese Identifizierung zu gründenden Hypothesen abgestanden sei. Demgegenüber kann ich nicht umhin, zu konstatieren, daß ich überhaupt der erste war, der auf jenen bis dahin völlig unbeachtet gebliebenen Isembard aufmerksam gemacht hat, daß Fluri von demselben keine Kenntnis hatte und sich also gar nicht in der Lage befand, eine „Zurückhaltung“ zu beobachten gegenüber Problemen, die für ihn überhaupt nicht vorhanden waren.

dahingestellt bleiben. Rajna bemerkt, eine andere Bedeutung als „Renegat“, nämlich, wie es scheine, die von „Admiral“, habe das Wort nur in zwei französischen Beispielen aus den *Faits des Romains*, auf die zuerst P. Meyer, *Romania* 14, 15 aufmerksam gemacht habe. Unseren „Iseimbard li Margariz“ erwähnt Rajna überhaupt nicht. — Offenbar hat nun Lauer bei seinem Verweis auf Rajna eben jene beiden französischen Beispiele im Auge und sie sind es, die seiner obigen Behauptung als Grundlage dienen. Sehen wir zu, was es mit ihnen für eine Bewandnis hat.

Das eine der beiden war mir nicht unbekannt: ich citiere es S. 122 und bemerke, nachdem ich vorher gezeigt, daß *mogariles* sich sonst nur findet bei byzantinischen Autoren und in Schriften aus Mittel- oder Unteritalien, S. 126: „bleibt die Stelle in den *Faits des Romains*; über diesen Text ist mir näheres nicht bekannt, natürlich haben wir es aber in ihm nur mit der Uebersetzung eines lateinischen Originals zu thun und da dürfen wir denn nach dem, was wir bisher über das Vorkommen des Wortes ermittelt haben, ohne weiteres annehmen, daß jene lateinische Vorlage entweder in Italien entstanden ist oder aber auf ein griechisches Original zurückgeht.“

Ueber die *Faits des Romains* hätte mir nun freilich näheres bekannt sein sollen, da dieses Denkmal bereits von P. Meyer, *Romania* 14, 1—36 eingehend besprochen wurde; ich hätte aus den dort gegebenen Nachweisen sehen können, daß meine oben aufgestellte Alternative bezüglich der Herkunft der von mir mit Recht angenommenen lateinischen Vorlage des Textes nicht zutrifft, daß letztere vielmehr in Frankreich entstanden ist und auf eine griechische Quelle nicht zurückgeht. Trotzdem sind nun jene beiden Stellen in keiner Weise geeignet, Lauers Behauptung als Stütze zu dienen, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Die *Faits des Romains* sind eine auf Caesar, Sallust, Lucan und Sueton beruhende Compilation von unbekanntem Verfasser, der die Absicht hegte, die Geschichte der ersten zwölf römischen Kaiser zu schreiben, aber nur den ersten, das Leben Caesars behandelnden Teil vollendet hat. Die Entstehungszeit des Werkes läßt sich nicht genau fixieren, nur soviel scheint festzustehen, daß der Verfasser Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh. geboren und das Werk 1266 beendet war, da Brunetto Latini es in seinem, spätestens im genannten Jahre vollendeten *Trésor* benutzt hat. Entstehungsort ist vermutlich Paris. Die beiden Stellen nun, welche uns hier interessieren: „*Octavius, uns margariz*“ und „*Octavius li margariz*“ beruhen, wie P. Meyer a. a. O. S. 15 n. 1 zeigt, auf Lucan IV, 433, wo Octavius bezeichnet wird als „*Illyricae custos undae*“. „*Margariz s'est donc employé au sens d'amiral, chef d'une flotte*“ bemerkt dazu P. Meyer, und P. Rajna a. a. O. S. 419 n. 1 teilt mit, Meyer habe ihm gegenüber mündlich geäußert, er erblicke in dem Worte eine Verallgemeinerung des Namens jenes berühmten Admirals von Sicilien, Margaritos von

Brindisi, der unter Wilhelm II. dem Guten († 1189) im 3. Kreuzzuge an der Spitze seiner Flotte Konrad von Monferrat zu Hülfe eilte und damals in gleichem Maße Gegenstand der Bewunderung der Christen wie des Abscheus der Sarazenen war.¹ Da nun *margarites* in den älteren Denkmälern ausschließlich „Renegat“ bedeutet und in Frankreich vor dieser Zeit außer im Isembard und Gormund (als stehender, in seiner Bedeutung nicht mehr verstandener Beiname Isembards) sowie in dem vermutlich auf byzantinischer Quelle beruhenden Partenopeus nirgends nachgewiesen ist, so dürfte P. Meyers Vermutung, der auch P. Rajna zustimmen scheint, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzen. Dann sind also *margaris* = Renegat und *margaris* = Admiral im Grunde zwei völlig verschiedene Worte, die hinsichtlich ihrer Bedeutung in gar keinem Zusammenhange stehen; ersteres ist = griech. *μαργαρίτης*, mit gleicher Bedeutung, letzteres der wieder zum Appellativum gewordene Eigename *Margarito*, dessen Träger zufällig Admiral war, in welcher Bedeutung der Name nun verallgemeinert wurde. Dann berechtigen also jene beiden Stellen in den *Faits des Romains* in keiner Weise zu dem Schlusse — den Lauer aus ihnen zu ziehen scheint —, *margaris* sei vor dem Anfang des 13. Jh. in Frankreich gebräuchlich gewesen, und können als Argument gegen meine These nicht verwendet werden, indem die Chanson von Isembard und Gormund in der uns erhaltenen Fassung ja aus dem Ende des 11. Jh. stammt, also um volle 100 Jahre älter ist als jener Margarito von Brindisi, dessen Name das Etymon zu sein scheint für das Appellativum *margaris* in den *Faits des Romains*.

Und damit wäre denn der Behauptung Lauers: „*Le surnom de „Margari“ n'implique pas nécessairement une origine italienne*“, die Stütze entzogen.

Nicht nur, wie Lauer, einen Beitrag zur Entstehungsgeschichte unseres Epos zu liefern, sondern ihre historischen Grundlagen in ihrem vollen Umfange zu erörtern, ist die Aufgabe, die sich F. Lot in seiner oben citierten Abhandlung „*Gormond et Isembard*“ gesetzt hat und deren er sich, wie ich gern anerkenne, mit einem Aufwand großer Gelehrsamkeit entledigt. Trotzdem hält es nun aber Lot nicht für nötig, auf meine, 40 volle Seiten (S. 113—153) umfassenden Ausführungen über den geschichtlichen Isembard der Chronik von Montecassino und meine, an dessen Identifizierung mit dem Helden unserer Chanson geknüpften Schlussfolgerungen näher einzugehen. Lot ist der Ueberzeugung, meine diesbezüglichen Aufstellungen seien durch Becker schon vollständig und endgültig widerlegt; er acceptiert Beckers Behauptungen auf Treu und Glauben: eine Nachprüfung derselben schien ihm offenbar

¹ Vgl. über ihn bes. Amari, *Storia dei Musulmani di Sicilia*, Florenz 1868, III, 523 ff. sowie desselben *Bibliotheca Arabo-Sicula*, Turin und Rom 1880, I, 341 ff., 542.

überflüssig. Und doch wäre es Lots Pflicht gewesen, eine solche — und zwar in der strengsten und gewissenhaftesten Weise — vorzunehmen, bevor er sich über meine Ansichten in einer so apodiktischen Form äußerte, wie er thut, und mit Ausdrücken wie „*erreur*“, „*aberration*“, „*fantasmagorie*“ etc. um sich warf. Man giebt in wissenschaftlichen Streitfragen doch nicht ohne weiteres demjenigen Recht, der zufällig das letzte Wort gehabt hat.

Ich werde nun im folgenden in der Weise verfahren, daß ich alles, was Lot über meine — wie bemerkt, 40 Seiten umfassenden — auf Isembard bezüglichen Darlegungen zu sagen hat, *verbo tenus* abdrucke und jedesmal sofort meine kritischen Bemerkungen beifüge. Ich glaube durch die vollständige und wörtliche Mitteilung von Lots Äußerungen allen denen, die sich über die vorliegenden Fragen ein begründetes Urteil bilden wollen, einen Dienst zu leisten und die Arbeit zu erleichtern, da jene Lot'schen Äußerungen über seine ganze Abhandlung verstreut und zum Teil in Anmerkungen versteckt sind.

Lot erklärt zunächst in der Einleitung, p. 2, daß er an meine Ergebnisse „nicht glaube“:

„... son [mein] travail m'apparaît comme une erreur. Je ne crois pas le moins du monde que Gormond ait pour prototype un sultan de Bari du IX^e siècle, qu'Isembard soit identique au „gastalde“ italien de ce nom révolté contre l'empereur Louis II, que „Hugon“ représente un fils de Louis III de Germanie et „Gontier“ un certain „Cuntard“, enfant de douze ans, tué à la bataille de San Martino. Tout cela est pure fantasmagorie.“

Der Glaube macht bekanntlich selig, in wissenschaftlichen Fragen aber ist er ohne Wert, wenn er nicht durch Gründe gestützt wird, und nach solchen sieht man sich bei Lot vergebens um.

Meine Identifizierung Isembards mit dem gleichnamigen Gastalden ist „eine Verirrung“:

p. 8: „... la tentative de M. Zenker d'identifier Isembard avec le „gastalde“ de ce nom qui se révolta contre l'empereur Louis II, en 860, est une aberration véritable. [Anm.: „Elle n'a pas recueilli le suffrage de M. Becker, op. cit., 551, ni de M. Lauer, op. cit., 172—173.“] Qu'importait cet obscur personnage au royaume de France occidentale, qui n'avait rien à faire avec Louis II, et surtout aux habitants du Pontieu qui élaborèrent vers l'an 900 notre poème?“

Ich erwidere: In der französischen Chanson „*Le Couronnement de Louis*“ tritt ein Guafier d'Espolice auf, der nach allgemeinem Urteil identisch ist mit jenem Walfar von Salerno, welcher in den Jahren 871—72 Salerno gegen die Sarazenen verteidigte. „*Aberration véritable!*“ muß Lot erklären: „*qu'importait cet obscur personnage au royaume de France occidentale!*“ Lots Behauptung sodann, Ludwig II. habe Frankreich nichts angegangen, wird widerlegt durch die Thatsache, daß derselbe, wie ich an anderem Orte gezeigt habe (vgl. unten S. 271), ganz unzweifelhaft in einer französischen Chanson de geste austrat, die uns in deutscher Uebersetzung im

2. Teile des Loher und Maller erhalten ist, — wie ja auch jene Belagerung Salernos nur eine Episode bildet in dem Sarazenenfeldzug eben dieses Ludwig II. Warum endlich, falls man in Frankreich überhaupt von Isembard erfuhr, die Einwohner von Pontieu sich nicht gerade so gut für ihn interessieren konnten wie etwa die der Normandie oder die von Isle de France u. a., ist mir unverständlich.

Wer Isembard war, das weiß Lot selbst ganz genau, obgleich er erklärt, — es eigentlich nicht zu wissen:

p. 8: „c'était un comte ou vicomte, ou même un simple seigneur, trop insignifiant pour que les sèches annales carolingiennes en aient transmis le souvenir.“

p. 54: „Isembard ne peut être identifié, bien qu'il ait eu sans doute une existence réelle. Ce doit être un obscur seigneur du Pontieu de la fin du IX^e siècle, qui, à l'exemple de beaucoup d'autres, apostasia et se joignit au Normands.“

Zu diesem Ergebnis wird Lot durch folgende Argumentation geführt:

„Notre épopée, tout en ayant joui d'une réelle célébrité, n'en a pas moins un caractère provincial et même local prononcé. La topographie (Cayeux, Saint-Valeri, Saint Riquier), le rappel de la geste à saint Richier (V. 330) à propos des dévastations de l'abbaye, l'invocation de ce saint (V. 378) sont expressifs. Hariulf, moine de Saint-Riquier dans la seconde moitié du XI^e siècle, nous dit que ses „patrienses“ chantaient tous les jours „de Esimbardo“. C'était évidemment le héros du Pontieu et la chanson est originaire de ce pays. Rien de plus simple d'ailleurs, puisqu'elle repose sur un événement historique qui s'est passé en cette région, la bataille de Saucourt. Enfin les caractères linguistiques du fragment de Bruxelles se rapportent à cette même région.“

Isembard doit donc être un personnage local ayant vécu au IX^e ou au X^e siècle.¹

Die Schwäche dieser Beweisführung liegt für jeden, der eine Anschauung von dem Leben epischer Sage gewonnen hat, klar zu Tage. Also deshalb, weil der Schauplatz unserer Chanson die Gegend von Cayeux ist, weil man 200 Jahre nach dem historischen Ereignis, das ihr als Grundlage diente, in Pontieu allenthalben von Isembard erzählte und sang, weil die uns erhaltene Fassung der

¹ Anmerungsweise erklärt Lot, ich habe Unrecht, zu behaupten, daß Isembards Beiname „Margaris“ 1^o „n'a pu venir en France que par un intermédiaire italien; voy. Rajna, Rom. XIV, 417 sq., et Becker, 550; 2^o qu'il ne signifie jamais „amiral“. Voy. La Roncière, La civilisation maritime au IX^e siècle, dans le Moyen Age, X, 1897, 222.“ Punkt 1 ist durch meine Ausführungen oben S. 251 und S. 261 ff. abgethan. Punkt 2 gebe ich zu, vgl. S. 263; wenn aber Lot sich hierfür auf den citierten Artikel von La Roncière beruft, so ist das ein Beweis von Unachtsamkeit; denn L. R. führt für französisches *margaris* nur drei Stellen an: einmal die bekannte Stelle in der *Chanson de Roland*, natürlich fälschlich, da hier von *Margaris*, nicht, wie L. R. sagt, von einem *margaris de Siblie* die Rede ist; sodann zwei Stellen aus Mousket, eben jene, die in der Analyse unserer Chanson vorkommen und an denen *margaris* unzweifelhaft „Renegat“ und nicht „Admiral“ bedeutet.

Chanson vermutlich in Pontieu entstanden ist — deshalb muß Isembard, der Held der Chanson, eine historische Persönlichkeit sein, die im 9. oder 10. Jh. in Pontieu gelebt hat! Zu welch überraschenden Resultaten mußte doch Lot gelangen, wollte er diese seine Methode auf andere Epen, z. B. auf die Nibelungen oder aufs Rolandslied oder etwa auf die Tristandichtung anwenden! Der Schauplatz des Nibelungenliedes ist Worms und der Niederrhein, Siegfried ist in Xanten zu Hause; Lot folgert geschwind: *Donc, Siegfried doit être un personnage local du Bas-Rhin.* — Von den Handschriften, die uns das Rolandslied überliefern, sind zwei im franko-italienischen Dialekt geschrieben; nehmen wir an, es seien alle übrigen Handschriften zu Grunde gegangen — ein Fall, der ja gewiß hätte eintreten können —, so wird Lot, nachdem er den Dialekt der Handschriften studiert hat, resolut erklären: *Roland, ce doit être un personnage originaire de l'Italie.* — Lot selbst hat nachgewiesen, daß Tristan ursprünglich ein piktescher Held, seine Heimat Schottland war. Aber allenthalben in Frankreich sagt und singt man von ihm im 12. und 13. Jh. — Lot mußte consequenterweise behaupten: *Tristan doit être un personnage originaire de la France!* u. s. w. u. s. w. Es wäre wirklich Zeitverschwendung, bei diesen Dingen länger zu verweilen: der Wert jedes einzelnen der Lot'schen Argumente ist gleich Null; viele Nullen ergeben aber bekanntlich zusammen auch nur wieder eine Null; folglich beweisen Lots Argumente auch in ihrer Gesamtheit — nichts, gar nichts.

Zwei weitere Gründe, die Lot noch ins Feld führt für seine These, der historische Isembard müsse in Pontieu gelebt haben, sind ebensowenig stichhaltig. Lot weist nämlich einmal darauf hin, daß bei Mousket und im Loher und Maller Isembards Vater Garin als Herr von Pontieu, Vimeu und Saint-Valéri bezeichnet wird, und er bemerkt ferner, es werde Mitte des 13. Jh., 1263 — also 200 Jahre, nachdem man in der Gegend täglich von Isembard erzählt und gesungen hatte! — ein *tumulus* in der Nähe von St. Riquier als Grabmal Isembards, *tumba Isembardi*, bezeichnet. Das erstere Argument widerlegt Lot indeß gleich nachher selbst, indem er bemerkt, daß in der ältesten Fassung unseres Epos, im Brüsseler Fragment, Isembards Vater, der hier Bernard heißt, ja gar nicht Herr von Pontieu ist, dieses vielmehr einem gewissen Ernaut gehört; auf das zweite Argument zu antworten, ist überflüssig; ich verweise nur z. B. auf die Tellsplatte u. dgl. m.

Was meine Vermutung angeht, es habe in dem Isembard-Liede der Sultan von Bari als Vorkämpfer des feindlichen Heeres eine ähnliche Rolle gespielt wie Gormund in dem Saucourt-Liede und jener sei dann in letzterem aufgegangen, so beschränkt Lot sich S. 47 n. 3 auf folgende Anmerkung:

„*Je renonce à discuter l'opinion de M. Z. (127 sq., 151—153) qui reconnaît, comme le véritable prototype de Gormond [dieser Ausdruck ist schief, s. oben] le sultan de Bari, Mofareg-ibn-Salem, lequel (en 860) donna asile à un seigneur italien, Hildebert, révolté*

contre l'empereur Louis II [und Verbündeter Isembards!]. Ce serait perdre son temps, il n'y a pas l'ombre d'une analogie. Voyez, au reste, les objections que MM. Becker (l. c., 550—551) et Lauer (l. cit., 171, note 4) ont faites à ces théories.“

Da Lot unterläßt, seinen Widerspruch zu begründen, so muß natürlich auch ich „auf die Discussion verzichten“.

Meiner Identification Gontiers mit dem Cuntart des *Chronicon Salern.* thut Lot gleichfalls S. 49 nur anmerkungsweise Erwähnung, um zu erklären, daß er sie nicht discutieren will:

„Je ne discute même pas l'identification de „Guntier“, l'écuyer de Hugues (p. 144—147), avec Cuntart. Ce Cuntart apparaît seulement dans la Chronique de Salerne (Mon. Germ. III, 467), rédigée à la fin du X^e siècle. Il est dépeint comme un enfant de douze ans, neveu de l'empereur Louis. En dépit de son jeune âge, il aurait joué un grand rôle dans la bataille de San-Martino, livrée aux Sarrasins en 871, et y aurait trouvé la mort. Passons par dessus toutes les objections qui se dressent contre ce rapprochement: il n'en subsiste rien après la remarque de M. Becker (p. 551). M. Z. a supposé, après le v. 359, une lacune où nous serait décrite la mort de Guntier; mais c'est une complète erreur, Guntier n'est pas tué dans la bataille, et, par suite, toute cette fantasmagorie d'identifications s'évanouit.“

Was von Lots Behauptung zu halten ist, meine Annahme einer Lücke nach V. 359 sei ein „completer Irrtum“ und meine Identification Gontiers mit Cuntart sei durch Becker über den Haufen geworfen, das dürfte aus den vorangehenden Darlegungen mit hinreichender Deutlichkeit erhellen und wird durch die im folgenden zu gebenden Nachweise weiter ins Licht gestellt werden.

Das ist nun alles, was Lot über meine auf Isembard bezüglichen Thesen zu bemerken hat — nicht ein Wort mehr. Es ergibt sich aus dem Gesagten, daß er sich ganz und gar auf die Recension Beckers verläßt und daß das wenige, was er selbst zu meiner Widerlegung beibringt, einer auch nur flüchtigen Nachprüfung nicht Stich hält. Somit schwebt Lots Widerspruch gegen meine Resultate völlig in der Luft, er hat wissenschaftlich keinen Anspruch, beachtet zu werden, und die Vorwürfe des „*erreur*“, der „*aberration*“ und der „*fantasmagorie*“ fallen auf ihren Urheber selbst zurück.

Es erübrigt mir schließlic noch, ein Wort zu sagen über die prinzipiellen Bedenken, die Lot gleich zu Eingang seiner Abhandlung gegen meine „Methode“ erheben zu müssen glaubt. Er sagt hier, nachdem er meine Resultate als „*fantasmagorie*“ bezeichnet hat:

„Ce qui est plus grave encore, c'est la méthode de l'auteur: A propos d'Isembard, de Hugon, etc., on rassemble tous les personnages de France, d'Italie, de Germanie qui ont porté ces noms. On imagine que chacun d'eux a été l'objet d'un chant épique. Ces chants se „con-

taminent“ réciproquement et arrivent à se fondre pour former un seul poème. Les conséquences de cette théorie seraient importantes, mais dangereuses. Elles nous représenteraient la formation de l'épopée française sous le jour le plus faux. Aussi est-il nécessaire d'y couper court en faisant observer la fragilité des matériaux sur laquelle on pourrait être tenté de l'appuyer. L'explication par la „contamination“ a rendu de grands services, et nous en userons à l'occasion. Mais il ne faut pas l'employer indiscretement.“

Ich frage: Wo habe ich „alle Personen von Frankreich, Italien, Deutschland, die die Namen Isembard, Hugo etc. trugen, zusammen-gesucht“? Wo habe ich die Behauptung aufgestellt, „dafs sie alle Helden epischer Lieder gewesen seien“? Es ist mir selbstverständlich eingefallen, mich solcher Albernheiten schuldig zu machen. In Wahrheit habe ich mich darauf beschränkt, auf zwei Personen des Namens Hugo hinzuweisen, welche in Westfranken ungefähr zur Zeit der Schlacht von Saucourt eine Rolle spielten und nach dem, was die Geschichte über sie meldet, recht wohl in epischen Liedern besungen worden sein könnten; aber nur für einen derselben, für den Sohn Ludwigs III. von Ostfranken, habe ich ein besonderes Lied postuliert, während ich von dem Markgrafen Hugo von Neustrien annahm, er sei unmittelbar durch die Tradition in das Saucourt-Lied eingeführt worden. Was Isembard anlangt, so habe ich allerdings alle Personen dieses Namens, welche im 9. und 10. Jh. in Frankreich und Italien nachweisbar sind, aufgeführt — es sind ihrer zwei oder drei in Frankreich, eine, eben der Gastalde, in Italien! —, es ist mir aber wiederum nicht eingefallen, zu behaupten, dafs sie alle in epischen Liedern gefeiert worden seien, vielmehr habe ich dies nur von dem Gastalden Isembard vermutet. Wenn Lot dann im folgenden erklärt, kurzen Procefs machen zu müssen mit meiner „Contaminationstheorie“, deren Konsequenzen gefährliche seien und als deren „*champion aventureux*“ er mich in einer Anmerkung bezeichnet, und wenn er einige Zeilen weiter bemerkt, diese Theorie habe schon grofse Dienste geleistet und auch er werde sich ihrer „à l'occasion“ bedienen, so liegt hier doch offenbar ein flagranter, geradezu unbegreiflicher Widerspruch vor: entweder die „Contaminationstheorie“ ist falsch — dann kann sie keine Dienste geleistet haben und auch Lot hat sich ihrer nicht zu bedienen; oder aber sie ist richtig — und sie ist es unzweifelhaft —, dann können ihre Konsequenzen keine gefährlichen sein und ich werde wohl ebensogut wie Lot mit ihr operieren dürfen; das Recht, selbst mit dieser „Theorie“ zu arbeiten, anderen aber ihre Verwendung zu untersagen, wird man Lot denn doch wohl bestreiten dürfen. Dafs die Theorie, wie ich sage, zutreffend ist, ja dafs es sich bei der Annahme, Epen könnten entstehen durch die Verschmelzung ursprünglich unabhängiger Lieder, gar nicht um eine „Theorie“, sondern um vollkommen gesicherte Thatsachen handelt, das ergibt sich aus den neueren Untersuchungen über die noch lebende epische Poesie der Finnen,

welche bekanntlich für die Theorie des Epos überhaupt die wichtigsten Aufschlüsse geliefert haben und deren Studium heutzutage für jeden, der über die Entstehung und die Entwicklung epischer Dichtung mitreden will, unerlässlich ist. Bei Domenico Comparetti, *Der Kalewala oder die traditionelle Poesie der Finnen*, Halle 1892, finden sich in dem Kapitel „*Composition des Kalewala*“, S. 104—141, Beispiele in Hülle und Fülle für die Combinierung, Verschmelzung ursprünglich selbständiger Lieder durch die Volks-sänger. Aus der Abhandlung von I. Krohn (Prof. in Helsingfors), *Die Entstehung der einheitlichen Epen im allgemeinen*, *Ztsch. f. Völkerpsychol. u. Sprachwissenschaft*. 18 (1888), S. 60 kann ich nicht unterlassen, einiges hier im Wortlaut anzuführen. „Die einfachsten Embryos der Kalewala, sagt K., sind alle „kleine Lieder“... Die im Anfange sehr kurzen werden länger dadurch, daß der Sänger aus andern ihm bekannten Liedern kleinere Stuckchen, sogar ganze Episoden, höchst selten etwas ganz neues selbstgedichtetes hinzufügt. Oder auch er verschmelzt zwei ganze isolierte Lieder zu Einem. Auf diese Art, das kann deutlich nachgewiesen werden, sind alle jetzt gesungenen gröfseren, eine ganze Episode der Kalewala behandelnden Lieder entstanden. Diese können dann noch unter sich und mit Hinzuziehung von kleineren Liedern ein kleineres einheitliches Epos bilden. Der erste Schritt ist gewöhnlich der, daß durch Assimilation der Namen mehrere einander früher ganz fremde Lieder einen gemeinschaftlichen Helden bekommen... Auch diese kleineren einheitlichen Epen können noch weiter mit andern solchen sich zu einem gröfseren Ganzen verbinden...“ „Das Gedächtnis scheint bei der Entwicklung wie bei der Bewahrung der alten Lieder eine sehr grofse Rolle zu spielen — ein treues macht das Fortleben selbst von gröfseren Liedern möglich, ein weniger gutes hingegen ist ein wichtiger Faktor bei der weiteren Ausbildung. Im allgemeinen bestrebt sich der Sänger das Lied so treu wie möglich wiederzugeben; kaum jemals verändert er etwas mit Absicht. Aber in seinem Kopfe können sich die gehörten Lieder vermischen und er verlegt einen Zug aus dem einen in ein anderes. Dieser Zug kann, im Fall das Lied mehrere Male in dieser neuen Weise gesungen wurde, darin festhaften und so ist der Grund zu einer neuen Entwicklung gelegt worden. So geschieht es am öftesten, wenn das Lied, woraus der Zug entlehnt wird, an dem Ort weniger bekannt ist. Natürlich ist die Ueberführung von Details in einen neuen Zusammenhang am allerleichtesten, wenn die Entlehnung aus einem ganz fremden Mythen- oder Sagenkreise stattgefunden hat.“ „... wenn eine besungene Begebenheit einen besonders starken Eindruck auf die Einbildungskraft des Volkes gemacht hat, verschmelzt der Sänger damit gern alles in seinem Hauptcharakter oder auch nur in einem hervorstechenden Zuge Aehnliche. So hat z. B. das Lied von dem

Päivöla-Gastmahl nach und nach Züge aus einer Menge skandinavischer und russischer Lieder, worin ein Gastmahl vorkommt, ja selbst aus der Bibel das Gleichnis von der Hochzeit, zu der allerlei Gäste von der Strafe kommen, in sich aufgenommen.“ Derselbe Krohn bemerkt in seinen *Kalevala-Studien*, *Zeitschr. f. Volkskunde* 1 (1888—89), S. 136, nachdem er die Geschichte vom Raube des Sampo analysiert hat: der Raum verbiete, auf andere Episoden einzugehen, „obwohl ein Teil recht interessant sein würde, indem sie nachweisen, wie das Volk vollständig verschiedene Gesänge in einen einzigen gröfseren verschmilzt (z. B. die Kullerwolieder). . .“

Ich denke, diese Citate dürften genügen, um beurteilen zu lassen, inwieweit Lot berechtigt ist, meine Annahme, das Isebard-Epos sei durch Verschmelzung von zwei oder drei ursprünglich unabhängigen Liedern entstanden, als „*aventureux*“ zu bezeichnen. Wenn, wie Krohn zeigt, im finnischen Epos verschiedene Lieder vermengt wurden, die ein Gastmahl schilderten, so ist das offenbar ein ganz analoger Fall wie wenn ich annehme, es sei eine solche Vermengung eingetreten bei Liedern, die den Sieg eines fränkischen Königs Ludwig über heidnische Piraten — Sarazenen oder Normannen — zum Gegenstand hatten.

Ich muß im Hinblick auf das Gesagte auch die Belehrung, welche mir Lot bezüglich der „Methode“ der Forschung angedeihen läßt, dankend ablehnen und möchte diese polemischen Erörterungen nun schliessen mit einem Ausspruche P. Rajnas¹: „*Cercar nella storia i personaggi dell' epopea, è uno studio, secondo me, d'interesse quanto mai grande; ma perciò appunto è anche maggiore il bisogno e il dovere che le identificazioni siano fondate sopra una conoscenza esatta delle cose, e che non sian messe avanti prima d'esser stato oggetto di riflessione matura.*“ Ich denke, man wird die gleiche Forderung auch gegenüber der an solchen Identificationen geübten Kritik erheben dürfen.

Bevor ich nun dazu übergehe, die in meiner Schrift niedergelegten Ergebnisse durch neue positive Gründe zu stützen, möchte ich zunächst Mitteilung machen von einem den Gastalden Isebard betreffenden Datum, welches mir seinerzeit noch nicht bekannt war. S. 128 meiner Abhandlung habe ich bemerkt, Isebard werde, außer zum J. 860 an jener Stelle der Chronik von Montecassino, nirgends erwähnt, und in der That war er bis dahin anderweitig nicht constatiert. Ich bin nunmehr aber in der Lage, ihn bereits zum J. 845 urkundlich nachzuweisen und zwar schon in der Eigenschaft eines Gastalden von St. Agatha. Die betreffende Urkunde, datiert vom Juli des 6. Jahres der Regierung des Sikenolf (*Sincolfus*), ist gedruckt im *Codex diplomaticus Cavensis cur. Morcaldi*, Schiani, S. de Stephano, Neapel 1873, t. I, p. 31: eine gewisse Fredemperga, Tochter des Felun, Witwe des Ansfrid, verkauft eine von ihrem Gatten ihr als Morgengabe zugebrachte Meierei und ein

¹ *Romania* 14, 420.

in Benevent gelegenes Haus gegen 20 beneventanische Soldi vor dem Gastalden *Isenbard* an einen gewissen Aiemprand, Sohn des Aiun. Die Schlußworte lauten: „*Et te grasulfus notarius rogatu a suprascripta vendetrice et de mandato a supradicto gastaldeo anc cartula escripsi. actum castello ad sancta agathe.*“ Als dritter nach Fredempergas Sohn Rassisi und ihrem Neffen Rodegari ist unterzeichnet: „*ego qui supra isenbardo gastaldeus me subscripsi.*“

Irgend welche weitergehende Schlüsse lassen sich aus dieser Urkunde freilich nicht ziehen.

Die neuen Gründe nun, welche ich zur Stütze meiner Ansicht über die Entstehung der Chanson von Isembard und Gormund zu den alten hinzufügen kann, sind die folgenden:

1. Die Vermutung, daß irgend ein historisches Ereignis sich in einer französischen *Chanson de geste* spiegele, gewinnt offenbar an Wahrscheinlichkeit, wenn sich zeigen läßt, daß das gleiche Ereignis auch für eine oder mehrere andere *Chansons de geste* als Grundlage gedient hat; denn wir ersehen dann, daß es thatsächlich Gegenstand französischen Heldensanges geworden war, daß es in Frankreich Widerhall gefunden hatte. Ich kannte nun seinerzeit, als ich meine Abhandlung schrieb, eine andere Chanson, welche den Feldzug Kaiser Ludwigs II. gegen die Sarazenen zum Gegenstand gehabt hätte, nicht; wäre es der Fall gewesen, so würde ich nicht versäumt haben, auf sie hinzuweisen und mich ihrer in dem angegebenen Sinne zu bedienen. Nun lassen sich aber thatsächlich, wie schon oben bemerkt, zwei derartige Chansons nachweisen: einmal die 2. Branche des *Couronnement de Louis*, welche ursprünglich ein selbständiges Lied darstellte, und dann eine Chanson, welche im 2. Teile des deutschen Ritterromans von Loher und Maller, Ausgabe von Simrock S. 113 ff., übertragen und analysiert wird. Daß sich in der 2. Branche des *Couronnement* eine Episode aus eben jenem Feldzuge Ludwigs II. widerspiegelt, nämlich die Belagerung Salernos durch die Sarazenen in den Jahren 871—72, wird jetzt allgemein angenommen, vgl. meine im Druck befindliche Abhandlung „*Die historischen Grundlagen der zweiten Branche des Couronnement de Louis*, Halle 1899“, S. 5; in der That kann es nicht zweifelhaft sein, daß *Guaifier* in der zweiten Branche identisch ist mit dem Fürsten *Waifar von Salerno*. Freilich bilden, wie ich gegenüber der herrschenden Anschauung in jener Abhandlung gezeigt habe, die Hauptgrundlage der Branche geschichtliche Ereignisse viel jüngeren Datums. Aber die Erwähnung Waifars beweist, daß ein episches Lied über die Belagerung Salernos existiert haben muß, welches von dem Verfasser der Branche benutzt wurde. Was sodann jenen bisher unbeachtet gebliebenen Abschnitt im 2. Teile des Loher und Maller betrifft, so habe ich, gleichfalls in der eben erwähnten Schrift, dargethan, daß ihm jene Heerfahrt Ludwigs II. zu Grunde liegt. Den In-
 * Episode bildet die Schilderung einer unter den Mauern

Roms geschlagenen Schlacht zwischen Christen und Sarazenen; Anführer des christlichen Heeres sind König Ludwig von Frankreich, Kaiser von Rom, und sein Bruder Loher, Kaiser von Constantinopel, d. i. Kaiser Ludwig II., der in den Chroniken als König von „*Francia*“ erscheint, und sein Bruder Lothar II., König von Lothringen. Ich muß mich hier auf diese Andeutungen beschränken und wegen alles näheren auf die genannte Abhandlung verweisen. Wir sehen also, daß die Thaten Ludwigs II. mehrfach von französischen Dichtern behandelt worden sind, und meine Vermutung, sie möchten sich auch im Isembard und Gormund widerspiegeln, gewinnt dadurch im Hinblick auf die eingangs ausgesprochene Erwägung offenbar an Wahrscheinlichkeit, um so mehr, als ich zu meinem Ergebnisse gelangt bin, ohne von jenen andern Liedern, bezw. von der Thatsache, daß ihnen die in Rede stehenden historischen Ereignisse zu Grunde liegen, Kenntnis zu haben.

2. S. 145 meiner Abhandlung habe ich Hugos Neffen *Gontier*, der in der Chanson von Gormund getötet wird (s. oben S. 255 ff.), identifiziert mit *Cuntart*, dem Neffen Kaiser Ludwigs, der nach dem sagenhaften Bericht der Chronik von Salerno¹ in einer Schlacht bei Capua, die offenbar keine andere ist als die historische Schlacht von San Martino, seinen Tod findet. Die Namen *Gontier* und *Cuntart* stehen sich ja so nahe, daß sie für den vorliegenden Zweck als identisch betrachtet werden können. *Gontier* ist germ. *Gunt-hari*, *Cuntart* germ. *Gunt-hart*, vgl. W. Bruckner, *Die Sprache der Langobarden*, Straßburg 1895, *Quell. u. Forsch. H. LXXV*, S. 266 u. 265. Die anlautende palatale Media wird ja nicht selten durch die Tenuis ersetzt, vgl. analoges *Contari* für *Guntari* bei Bruckner S. 263, *Contelmus* für *Guntelmus* ebenda, u. a. m. Daß der zweite Compositionsteil germanischer Eigennamen oft Schwankungen unterworfen war, daß er mit andern, besonders mit ähnlich lautenden Ausgängen vertauscht wurde, ist ja allgemein bekannt und braucht nicht erst belegt zu werden.² Eine solche Verwechselung mußte natürlich um so leichter eintreten, je näher die beiden Wortausgänge sich lautlich standen: bei *-hart* und *-hari* beschränkt sich der Unterschied auf einen einzigen Laut, was bei der Aehnlichkeit der Buchstaben *t* und *i* auch in der Schrift leicht Irrungen herbeiführen mußte. Dazu kommt nun, daß die Namen auf *-hari*, weil bei weitem zahlreicher, leicht attrahierend auf die mit *-hart* zusammengesetzten einwirken konnten. Bruckner, a. a. O. S. 265, 266 registriert 76 Eigennamen auf *-hari*, aber nur 33 auf *-hart*. Somit konnte aus einem *Gunt-hart* leicht ein *Gunt-hari* werden und daß diese Verwechselung wirklich vorkam, ergibt sich aus der Thatsache, daß die von Muratori seinem Abdruck der Chronik von Salerno zu Grunde

¹ Pertz, SS, III, 532.

² Eben diese Thatsache ist die Voraussetzung für Lots Identification des „*Ernaut qui tint Pontif E les aluez Saint Valeri*“ V, 165 des Fragmentes mit dem Grafen *Erluin* von Montreuil, der 945 im Kampfe gegen die Normannen fiel, a. a. O. S. 51.

gelegte Handschrift für das *Cuntart* des Originals *Guntar* oder *Gontar* d. i. *Guntari* eingesetzt hat. Wir können also beide Namen hier als identisch betrachten.

Nun macht E. Langlois in seiner Ausgabe des *Couronnement de Louis*, Paris 1888, *Introd.* p. L darauf aufmerksam, daß V. 1619 (3. Branche) eine Gruppe von Handschriften, die von ihm mit A bezeichnete, nicht, wie die übrigen, *Guarin de Rome*, sondern *Gontier de Rome* liest. Die betreffende Stelle lautet (Worte Wilhelms an einen Knappen):

„Va, si me di dan Gualtier de Tudele,
Guarin de Rome en diras la novele,
qu'encontre mei sunt les portes overtes;
qui vult avoir guaaignier et conquerre,
si viegne tost, n'i ait noise ne feste.“

Langlois erklärt diese Discrepanz folgendermaßen: „*Dans les manuscrits, les noms propres sont souvent abrégés et un copiste, dont l'esprit était rempli des noms de Guarin de Montglane et de Guarin de Loherain, résolvait tout naturellement l'abréviation G. de Rome en Guarin de Rome. Pour lire Gontier de Rome, il fallait ou que ce nom fût écrit en toutes lettres, ou que le copiste connût un personnage héroïque du même nom.*“

Da L., im Einklang mit seinem Handschriftenschema, *Guarin* in den Text aufnimmt, so entscheidet er sich offenbar für die letztere Möglichkeit. Seine Argumentation scheint mir durchaus plausibel.

Im folgenden identifiziert nun Langlois diesen *Gontier de Rome*, den der Schreiber der Vorlage der Gruppe A kannte, mit dem *Guntar* der Chronik von Salerno (L. hat die Chronik in der Ausgabe Muratoris benutzt); weist doch das Prädikat *de Rome* auf Italien hin und tritt doch Guntar in den gleichen Ereignissen auf wie der Guaifier der 1. Branche. Folglich sind Langlois und ich auf Grund völlig verschiedener Prämissen zu dem gleichen Ergebnis gelangt, zu dem Ergebnis nämlich, daß der Cuntart (Gunthart) der Chronik von Salerno ein Held französischen epischen Gesanges geworden war. Dieses Zusammentreffen spricht offenbar für die Richtigkeit des gewonnenen Ergebnisses, also für meine Identifikation Cuntarts mit dem Gontier in der Chanson von Isembard und Gormund. Die Chronik, die Gruppe A der Handschriften des *Couronnement* und unsere Chanson stellen, wie mir scheint, drei verschiedene Phasen der Cuntart-Guntari-Sage dar: 1. Phase: *Cuntart* ein Held italienischer, speciell salernitanischer Sage zu Ende des 10. Jh. — Chronik von Salerno; 2. *Guntari* ein Held französischer Sage, die Erinnerung an seine italienische Nationalität ist festgehalten — Gruppe A der Hss. des *Couronnement*; 3. *Guntari* ein Held französischer Sage, die Erinnerung an seine italienische Nationalität ist geschwunden — Chanson von Isembard und Gormund.

Eine weitere Stütze für diese Identification gewährt ein zu der Darstellung unseres Epos stimmender Zug in der Chronik von Salerno, der mir seinerzeit entgangen ist: Wie wir sahen, findet Ludwig V. 548 den Leichnam Gontiers auf dem Schlachtfelde auf:

V. 546 Peis repaire enz el champun,
si ad trove nafre Hugun,
dejuste h Gunter geudun,
qui escuiers fut al barun.

Ebenso wird nun in der Chronik von Kaiser Ludwig ausdrücklich berichtet, er habe unter den in der Schlacht bei Capua Gefallenen den Leichnam seines Neffen Cuntart gefunden, cap. 119¹:

„Memoratus augustus per semet ipsum Capuam venit et mortuorum corpora contemplant, invenitque sui nepotis praedicti faciem totumque corpus sauciatum. Diu illic flevit, adnectens: In hoc enim cognosco, quia de meo stemate duxit prosapia!“

Andrerseits kommt nun freilich ein Zug, den ich der Chanson und der Chronik gemeinsam glaubte, möglicherweise in Wegfall. Ich schloß aus Ludwigs Anrede an Hugo V. 213 „*beaus frere Hugelins*“, daß Hugo sein Bruder, also Hugos Neffe Gontier auch Ludwigs Neffe sei, und eben als Neffen des Kaisers bezeichnet ja die Chronik Cuntart. Demgegenüber bemerkt Lot, „*frere*“ sei im Altfranzösischen bekanntlich „*une expression hypocoristique, qui n'implique pas la parenté*“. Die Thatsache war mir natürlich nicht unbekannt, ich habe sie nur im vorliegenden Falle außer Acht gelassen, und ich gebe auch ohne weiteres zu, daß Lot im Rechte ist, wenn er das Wort hier in dem allgemeinen Sinne nimmt, denn weder unser Fragment noch Mousket oder der Loher und Maller thun sonst einer solchen Verwandtschaft zwischen Ludwig und Hugo Erwähnung. Andererseits freilich beweist an sich die Thatsache, daß *beau frere* auch in dem bezeichneten Sinne verwandt wurde, doch noch keineswegs, daß es auch im vorliegenden Falle so und nicht vielleicht doch im eigentlichen Sinne zu fassen sei; denn gesetzt, unser Epos habe Hugo wirklich als Ludwigs Bruder hingestellt, wie hätte Ludwig ihn denn anders anreden sollen denn als „*beaus frere*“? Hätte der Dichter etwa in einer Anmerkung beifügen sollen: „Bitte den geneigten Leser, *beaus frere* hier nicht im eigentlichen, sondern im hypocoristischen Sinne zu nehmen“? Ich weiß deshalb nicht, weshalb meine, immerhin mögliche Auffassung, die allerdings aus anderweitigen Gründen nicht haltbar scheint, geeignet ist, auf Lot eine erheiternde Wirkung auszuüben („*une méprise assez plaisante*“).

Indem ich im übrigen also bezüglich dieses Punktes Lot Recht gebe, fällt damit der Grund, auf den ich meine Annahme basierte, Gontier sei Ludwigs Neffe, hinweg; damit fällt nun aber keineswegs auch jene Annahme selbst. Es ist nämlich zu beachten, daß

¹ Pertz, a. a. O. S. 533.

Isembard bei Mousket sowohl als Ludwigs als auch als Hugos Neffe bezeichnet wird.¹ Folglich muß Hugo, da er nicht Ludwigs Bruder ist, mit ihm verschwägert sein. Dann aber war bei Mousket, also auch in dem ihm vorliegenden Epos, Gontier, Hugos Neffe, auch zugleich Ludwigs Neffe, allerdings nicht mehr im ersten, wohl aber im zweiten Grade. Nun ist es freilich die Frage, ob die von Mousket analysierte Chanson bezüglich des von ihr zwischen Isembard einerseits und Ludwig und Hugo andererseits statuierten Verwandtschaftsverhältnisses wirklich das ursprüngliche gewahrt hat. Bei Mousket ist Isembard Ludwigs Neffe, weil sein Vater Garin dessen Schwester Herluis zur Frau hat; im Brüsseler Fragment hingegen heißt Isembards Vater Bernard; erschien auch dieser schon als Ludwigs Schwager? Es ist möglich, aber, da uns das Fragment keine Auskunft erteilt, nicht sicher, und der Umstand, daß Isembard im Fragment sowohl als im *Chronicon Centulense* nicht ausdrücklich als Ludwigs Neffe bezeichnet wird, könnte dagegen zu sprechen scheinen. In diesem Falle wäre also ein Grund zu der Annahme, Gontier sei in dem Epos als Neffe Ludwigs erschienen, nicht vorhanden; ausgeschlossen ist es nicht, da die Darstellung Mouskets recht wohl ursprünglich sein könnte — das *argumentum ex silentio* hat keine entscheidende Kraft —, aber freilich, zweifelhaft bleibt es, und wir werden deshalb allerdings von einer Verwertung des in Rede stehenden Momentes behufs Identifizierung Guntarts mit Gontier absehen müssen. Wir bedürfen seiner aber auch gar nicht; die übereinstimmenden Züge, welche bleiben, genügen vollkommen, um die Identifizierung aufrecht zu erhalten: In der Chronik wie in der Chanson haben wir einen ungewöhnlich jungen Ritter Namens Guntart oder Guntari — 12 Jahre alt in der Chronik, vor noch nicht 8 Tagen zum Ritter geschlagen in der Chanson —, der in einer großen Schlacht gegen die Sarazenen heldenmütig kämpfend getötet wird und dessen Leichnam Kaiser Ludwig auf dem Schlachtfelde auffindet, bezw. in Augenschein nimmt; der außerdem der Chronik von Salerno zufolge in einer eben jener Schlachten fällt, auf welche als auf die Grundlage der in unserer Chanson geschilderten Schlacht Erwagungen ganz anderer Art hinführten.²

¹ Bartsch u. Horning, *La langue et la littérature franç.*, Sp. 429, 31 ff. und 432, 18.

² Ich bemerke, daß ganz und gar nicht, wie Becker a. a. O. anzunehmen scheint, die Identifikation Guntarts mit Gontier es war, die mich bewog, die Schlacht im Isembard und Gormund mit einer jener letzten entscheidenden Schlachten in Ludwigs Feldzug — die für die Sage natürlich leicht zu einer zusammenfließen konnten — zu identifizieren. Vielmehr verhält sich die Sache gerade umgekehrt: weil ich zu dem Schlusse gelangte, daß jene letzten Siege Ludwigs die historische Grundlage des Fragmentes bilden mußten, deshalb stieß ich bei Durchmusterung der Quellen auf jenen mir bis dahin unbekannten Guntart des *Chron. Salern.*, in dem ich nun eine Bestätigung für die Richtigkeit jenes Schlusses erblicken durfte.

Somit halte ich meine Identification Guntars mit Gontier — Guntari mit vollster Bestimmtheit aufrecht.

3. V. 506—508 des Fragmentes lauten:

„Ensum le munt, a l'estendard,
la u jut morz li Satenas,
vindrent pisen de tutes parz. .“

Unter dem „Satenas“ kann nach dem vorausgehenden nur Gormund verstanden werden. Trotzdem war mir der Ausdruck — der sich nur dieses eine Mal findet — von vornherein auffällig. „Gormuns li Satenas“ wäre unbedenklich, aber „li Satenas“ schlechthin befremdet. Nun habe ich mich S. 136 f. meiner Schrift bemüht, wahrscheinlich zu machen, daß als historisches Vorbild für Gormund neben Guthorm-Wurm auch der berüchtigte Sultan von Bari, Mufareg-ibn-Salem, der gefürchtete Gegner Ludwigs II., gedient habe. Im Hinblick darauf vermute ich jetzt, daß wir in dem „Satenas“ nichts geringeres vor uns haben als — eben den Namen Mufareg. Derselbe wird nämlich von den christlichen Geschichtschreibern niemals mit seinem eigentlichen Namen — den wir nur aus den arabischen Historikern kennen —, sondern ausschließlich mit dem von ihm angenommenen Titel „Sultan“ bezeichnet. Der letztere erscheint nun in den rein historischen Quellen in folgenden Formen: *Soldanus* (*Andreas von Bergoma*), *Seldanus* (*Catalog. reg. Lang. et Ital.*), *Seodan* (*Chron. S. Ben. Cas.*), *Seudan* (*Gesta Episc. Neap.*), *Sudan* (*Vita Athanasii*), *Saugdan* (*Erchempert und Chron. Vulturn.*); in der sagenhaft beeinflussten Chronik von Salerno hingegen lautet er gewöhnlich *Sagdan* (Pertz, a. a. O. S. 520, 521, 527, 528), einmal, wie bei Erchempert, *Saugdan* (S. 533), und zweimal *Satan* (S. 508, 517)¹, — eine Form, die offenbar auf volksetymologischer Umbildung beruht; denn als der leibhaftige „Satanas“ wird ja der Sultan in den zeitgenössischen Berichten thatsächlich geschildert: „*ille nefandissimus Saugdan*“ heißt er in der Chronik von Volturmo², der „*Sudan crudelissimus Hismahelitus rex*“ in der *Vita Athan.*³, „*ille impiissimus atque crudelissimus latro, quem Dominus percussit gladio oris sui et destruat illustratione adventus sui*“, „*ille pestifer Seodan*“, „*securus ille tyrannus*“, der „*super cadavera mortuorum sedens, edebat tamquam unus putridus canis*“ in der Chronik von Montecassino⁴. Die Form *Satan* entspricht nun offenbar genau dem *Satenas* unserer Chanson. Da sie sonst nirgends begegnet und die Chronik von Salerno anerkanntermassen Volkslieder und volksmäßige Traditionen benutzt hat, so vermute ich, daß die Form aus den

¹ Die beiden Stellen lauten: S. 508 (cap. 81): „*Illo denique tempore super Agarenos quidam Satan preerat atque in civitate Barum denique residebat*“, und S. 517 (cap. 99): „... accidit, ut unum eminentissimum Agarenum fuisset missus a Satan domino Salernum.“

² Waitz, *SS. Rer. Lang. et Ital.* S. 252, 40.

³ *ib.* S. 444, 33.

⁴ *ib.* S. 476, 25 u. 31.

letzteren entnommen ist, wie die Form *Saugdan* aus dem nachgewiesenermaßen in der Chronik benutzten Erchempert¹, und ich halte es für wahrscheinlich, daß die dritte, am häufigsten begegnende Form *Sagdan*, welche gleichfalls nur in der Chronik von Salerno angetroffen wird, einen Compromiß darstellt zwischen jenen beiden andern Formen, *Satan* und *Saugdan*. Ich vermute demnach, daß der „Sultan“ in der epischen Tradition, also auch in dem hypothetischen Isembardliede, wie in der Chronik von Salerno, *Satan*, franz. *li Salenas*, hieß und daß dieser Name, als reines Appellativum gefaßt, von dem Contaminator des Saucourt- und des Isembardliedes an der vorliegenden Stelle, vielleicht der Assoziation wegen, beibehalten und auf Gormund übertragen wurde.

Dies wären die Gründe, welche ich den in meiner Abhandlung niedergelegten hinzufügen habe, und ich zweifle nicht, daß alle weiteren Forschungen über unsere Chanson nur dazu dienen können, sie noch zu vermehren.

Ich gehe nun schließlicb dazu über, den so interessanten und für die Entstehungsgeschichte unseres Epos so wichtigen Hinweis Lauers auf eine Stelle in Flodoards Annalen *ad a. 943* und in Richers *Hist. lib. II c. 35* zu besprechen. Daß die aus ihm zu ziehenden Folgerungen sich mit meinen oben verteidigten Thesen vollkommen vereinigen lassen, hat Lauer, wie ich von vornherein bemerke, selbst ausdrücklich anerkannt.

Lauer macht darauf aufmerksam, daß Richer a. a. O. in teilweiser Uebereinstimmung mit Flodoard über ein Ereignis aus der Regierung Ludwigs IV. *d'Outremer* (936–954) in einer Form berichtet, welche unbedingt zu der Annahme irgend eines Zusammenhanges zwischen seiner Darstellung und unserer Chanson nötigt. Der Thatbestand ist folgender:

Flodoard († 966) erzählt in seinen durchaus zuverlässigen Annalen² zum J. 943 ganz kurz, König Ludwig IV. sei auf dem Wege nach Rouen mit dem Normannen Turmod, der zum heidnischen Glauben zurückgekehrt war, hiezu auch Wilhelm Langschwerts Sohn Richard und andere zwingen wollte, und überdies übles gegen den König im Schilde führte, sowie mit dem heidnischen Könige Setric zusammengestoßen und habe beide getötet; er sei darauf nach Compiègne zurückgekehrt.³

¹ Vgl. Pertz, a. a. O. S. 467.

² Pertz, SS. III, 389; Bouquet, *Recueil* VIII, 196; vgl. Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen* I⁶, 379.

³ Die Stelle lautet im Zusammenhang vollständig: „*Hugo dux Francorum crebras agit cum Nortmannis, qui pagani adveniant, vel ad paganismum revertebantur, congressiones; a quibus peditum ipsius christianorum multitudo interimitur. At ipse nonnullis quoque Nortmannorum interfectis, ceterisque actis in fugam, castrum Ebroas [= Evreux], firmitibus sibi qui tenebant illud Nortmannorum christianis, obtinet. Ludovicus Rodomum repetens, Turmodum Nortmannum, qui ad idolatriam gentilemque ritum reversus, ad haec etiam filium Willelmi altiusque cogebat, regique insidiabatur, simul*

Richer, der in dem betreffenden Abschnitt von schriftlichen Quellen ausschliesslich Flodoard benutzt, berichtet im 2. Buche seiner *Historiae*, welches in den Jahren 995—96 entstand, cap. 35¹ über das gleiche Ereignis mit grösserer Ausführlichkeit folgendermassen:

Ludwig, von seinen Anhängern nach Rouen gerufen, erhält die Nachricht, es seien ein *rex piratarum* Setric und dessen *dux* Turmod mit einer grossen Flotte in die Seine eingelaufen in der Absicht, das Land zu verwüsten, den heidnischen Glauben wieder einzuführen und zu ihm auch den jungen Richard zu bekehren. Der König sammelt eine Schar von 800 Mann und nimmt den Kampf mit den Heiden auf. Da er mit seinen wenigen Leuten nicht an eine Umzingelung des Feindes denken kann, so rückt er mit wehenden Fahnen in geschlossener Linie gegen sie vor. Die Heiden, die zu Fufs sind, schleudern nach heimischem Brauch zunächst ihre Schwerter auf den Gegner. Aber die Reiterschar des Königs weifs sich mit den Schilden zu decken und durchbricht dann, ohne sich zu teilen, zweimal die feindlichen Reihen, erst von vorne und dann von rückwärts. König Setric ergreift die Flucht, er wird in einem Gehölz aufgefunden und von drei Lanzen durchbohrt. Turmod, der den Kampf fortsetzt, wird von Ludwig niedergeritten. Der König, der ihn nicht kennt, reitet weiter, mufs dann aber, um sich der Feinde zu erwehren, Halt machen; nun greift Turmod, inmitten der Seinigen, ihn von hinten an und stösst ihm durch den Armharnisch die Lanze in den Leib bis ins linke „Hypochondrium“. Da dreht der König sich um und trennt Turmod durch einen schräg geführten Hieb das Haupt samt der linken Schulter vom Leibe. 9000 Heiden sollen in dem Kampfe gefallen sein; nur wenige entgehen auf ihren Schiffen dem Gemetzel. Von den Christen sind einige gefallen, eine Anzahl verwundet; nachdem diese geborgen sind, übergiebt Ludwig Rouen dem Herluin und kehrt nach Compiègne zurück.²

*cum Setrico rege pagano, congressus cum eis interemit; et Erluino Rodomum committens, revertitur ad Compendium, . . .*³

¹ Pertz, SS. III, 595.

² Der Passus lautet: „*Qui autem regis partes tuebantur, per legatos eum accersitum, Rodomi decenter suscipiunt. Ubi cum ei referretur, regem piratarum Setrich cum classe copiosa fluvium Sequanam ingressum, ac eius ducem Thurmodum consequenter navalibus copis advenisse, ut absque regis dono omnia pervadant, atque defuncti ducis filium ad idolatrum suadeant, ritumque gentilem inducant, rex copias unde congregiatur colligit. Deumque propitium confisus, alienigenis cum 800 occurrit. Et quia cum paucis erat, ad hostes concludendos acies in diversa disponere nequit. Suis itaque stipatus, erectis signis ac densato agmine procedit. Gentiles quoque ordine pedestri incedebant. Propinquantibusque patrio more in primo tumultu enses iaciunt. Quorum densitate equites territos ac sauciatos rati, cum clipeis et telis prosequuntur. At regius equitatus, ensium nube dilapsa, clipeorum ob-
tectione tuti in pedites feruntur. Ac densati acies sternendo atque inter-
mendo intrinsecus penetrant egrediunturque. Rursusque regressi penetrant, ac
dirumpunt. Regem quoque Setrich cum violentia belli in fugam cogeret,*

Die Uebereinstimmungen zwischen dieser Erzählung Richers und der Flodoards einerseits und unserer Chanson andererseits sind, wie Lauer nachgewiesen hat, derart, daß zwischen ihnen notwendig ein Zusammenhang bestehen muß; die wesentlichsten Punkte scheinen mir die folgenden: In beiden Fällen haben wir eine Schlacht, in der ein französischer König Ludwig, Sohn eines Karl, heidnische Piraten besiegt, in beiden Fällen steht das heidnische Heer unter zwei Anführern, von denen der eine, der Begleiter des Königs, ein Renegat ist. Wie bei Richer Turmod den Kampf gegen den König eröffnet, indem er ihn mit der Lanze angreift, so in der Chanson Gormund, indem er ihm drei Speere zuschleudert; wie dort der König den Turmod zerspaltet, indem er ihm Kopf und Schulter vom Leibe trennt, so spaltet in der Chanson Ludwig den Gormund mit einem Streiche in zwei Hälften, ja der Loher und Maller, der möglicherweise eine ältere Fassung bewahrt haben könnte als unser Fragment, stimmt hier — was Lauer nicht bemerkt hat — sogar noch genauer zu Richer, insofern hier Ludwig dem Gormund gleichfalls die Schulter abhaut, S. 285 der Ausgabe von Simrock: „Der König von Frankreich rief Gott an von ganzem Herzen, daß er ihm Kraft verleihe, König Germon zu erschlagen. Einmal warf er seinen Schild zurück und ergriff das Schwert mit beiden Händen und schwang es so heftig, daß er König Germon eine Achsel ablöste bis auf die Brust.“ Weiter: Wie bei Richer Ludwig von seinem Gegner mit der Lanze durchbohrt wird, so zieht er sich in der Chanson im Kampfe mit Gormund eine schwere innere Verletzung durch übermäßige Kraftanstrengung zu. Wie Setric in einem Gehölz (*in dumeto*), so fällt Isembard bei einem solchen („*lez un bruillet espes fuilli*“, V. 630), wie jener wird er von drei Lanzen durchbohrt:

V. 622 „Li uns li fiert en sun escu,
les treis al blanc hauberc menu;
el cors li firent treis pertuz . . .“

Daß es sich um Lanzenstöße handelt, wird hier allerdings nicht ausdrücklich gesagt, geht aber aus der Darstellung und der Bezeichnung der Wunden als *pertuz* unzweifelhaft hervor. Wie dann der Chanson zufolge Hugo sich vor der Schlacht als Kund-

in dumeto mox repertus, tribus lanceis a palantibus transfixus est. Thurmodus vero cum adhuc in certamine totis viribus ageretur, ab Ludovico equi impetentis pectore est deiectus. Quem cum rex impetu praeteriret, nec eum dinosceret, et ab hostibus impetitus in loco staret, comminusque confligeret, Thurmodus suis stipatus, regem a tergo appetit, factusque ei dexter, per loricae manicam pene usque ad sinistri lateris ypocundriam, lancea sauciat. Rex multa cede ab eo impetu paulisper dimotus, sauciantem respicit. Ictuque in dextram obliquato, provocantis caput cum humero sinistro obtruncat. Tanta quoque caede gentiles fusi sunt, ut eorum novem milia cesa ibi referrentur. Reliqui vero, paucissimi tamen, navali profugio erepti sunt. Rex a Deo victoria potitus est, suorum tamen paucis fuis, nonnullis vero sauciatis. Post quorum curam redire disponens, Rodomum Erluino commisit. Ipse Compendium rediens.“

schaftser ins feindliche Lager begab, so berichtet Flodoard unmittelbar vorher von einem Kampfe Hugos des Großen gegen die Normannen. Dazu kommen noch gewisse Uebereinstimmungen zwischen der Chanson und späteren auf Ludwig IV. bezüglichen Angaben Flodoards und Richers. Nach der Chanson starb der König kaum 30 Tage nach der Schlacht an den inneren Verletzungen, die er sich in ihr zugezogen hatte; wir haben uns also doch zu denken, daß er in der Zwischenzeit krank darniederlag, was auch ausdrücklich erwähnt wird im *Hugues Capet*, da, wo auf unsere Chanson angespielt wird:

V. 498 Mais tant souffry de paine ce jour ly rois Loys
qu'il fu de maladie moult grevé et acquis;
onques puis il ne fu a son cors bien santis.

Entsprechend erzählt Flodoard, a. a. O. S. 390, der König habe fast den ganzen folgenden Sommer krank gelegen: „... *depressus infirmitate, pene tota decubuit aegrotus aestate*.“ Die innere Verletzung, die Ludwig in der Chanson sich zuzieht, wird verursacht durch die Anstrengung, die es ihm kostet, einen Sturz vom Pferde zu vermeiden; nach Richer B. II, cap. 103 starb Ludwig an den Folgen eines Sturzes vom Pferde: „*corruptis interioribus*“, vgl. V. 412 des Fragmentes: „*que les curailles sont rumpie*“.

Weniger Gewicht möchte auf die Punkte 6, 10 und 11 in Lauers Zusammenstellung zu legen sein.

Ich stimme nun letzterem vollkommen bei, wenn er meint, daß diese mannigfachen und zum Teil ganz frappanten Uebereinstimmungen unmöglich auf einem Zufall beruhen können. Lot freilich a. a. O. S. 3 ist anderer Ansicht:

„*Les rapprochements portent, en effet, presque tous sur des détails qui n'ont rien de caractéristique. Ce sont ou bien des lieux communs épiques (Louis fend Gormond jusqu'à la ceinture, Setric reçoit trois blessures comme Issembard), ou bien des cas fortuits (Setric est atteint dans un buisson comme le „margari“; Turmod ouvre le combat comme Gormond en portant un coup au roi qui riposte, etc.). Le rapprochement même de la mort de Louis IV (il tomba de cheval en poursuivant un loup) et de l'empereur Louis de notre chanson est chimérique.*“

Daß an drei Wunden zu sterben ein epischer Gemeinplatz sei, ist mir neu und wird es andern wohl auch sein; daß die drei Wunden in beiden Fällen von verschiedenen Angreifern und von Lanzenstichen herrühren — wodurch der Zug zu einem eminent speziellen wird —, verschweigt Lot. Daß das Durchspalten eines Gegners bis zum Gurt ein Zug ist, der in den *Chansons de geste* auch sonst gelegentlich begegnet, ist zuzugeben; aber auch die Uebereinstimmung in einem epischen Gemeinplatz ist von Bedeutung, wenn sie Hand in Hand geht mit einer Anzahl weiterer gemeinsamer Züge. Warum denn gerade dieser epische Gemeinplatz und nicht ein anderer? Ludwig hätte seinem Gegner doch auch etwa nur den Kopf abschlagen oder spalten oder ihn mit der

Lanze durchbohren können od. ä., das wären auch epische Gemeinplätze gewesen. Wenn Lot dann die andern von Lauer hervorgehobenen Uebereinstimmungen zwischen den Chroniken und der Chanson durch Zufall erklären will, so läßt sich mit ihm natürlich nicht weiter rechten; es giebt Leute, welche im Stande wären, auch die Uebereinstimmung des lateinischen Hexameters mit dem griechischen auf „Zufall“ zurückzuführen. Ich für meinen Teil glaube, daß bei so zahlreichen und so prägnanten gemeinsamen Zügen, wie sie hier vorliegen, die Möglichkeit eines Zufalls ausgeschlossen ist, oder, correcter ausgedrückt: die Wahrscheinlichkeit, daß ein Zufall vorliege, ist so unendlich gering, daß sie ohne weiteres gleich Null gesetzt werden kann.

Lot meint aber, noch aus einem anderen Grunde Lauers Schlussfolgerungen ablehnen zu müssen. Lauer erklärt nämlich, wie wir gleich sehen werden, die Uebereinstimmung zwischen Richer und der Chanson durch die Annahme, ersterer habe ein Lied oder eine Sage über Ludwigs Kampf mit Turmod und Setric benutzt. Lot bemerkt dagegen: „*On sait que jusqu'à l'année 966 Richer ne fait que paraphraser les Annales de Flodoard, en y ajoutant des chiffres ou des détails de son cru. . . . Richer se préoccupe de faire des amplifications avant tout: il espérait ainsi suivre les traces des historiens latins (de Salluste en particulier!). Je suis convaincu que la plupart des additions en question sont tirées de son propre fonds, et c'est ici le cas.*“ Wie man sieht, reducirt sich dieser neue Grund Lots auf eine unbewiesene Behauptung. Woher Richer die mancherlei Zusätze hat, die er den Angaben Flodoards beifügt, warum er dessen Darstellung überdies so häufig modificiert, das weiß Lot so wenig wie wir; er ist überzeugt, daß das meiste von Richer willkürlich erfunden sei, er also die Geschichte absichtlich gefälscht habe; aber Lots Ueberzeugung besitzt für uns keinerlei Beweiskraft, da er es unterlassen hat, uns die Gründe mitzuteilen, auf welche sich seine Ueberzeugung stützt. Es ist sicher bei weitem wahrscheinlicher, daß Richer in den meisten Fällen, wo er von Flodoard abweicht und wo seine Abweichungen sich nicht durch ein Mißverständnis der Quelle erklären lassen, mündliche Traditionen und epische Lieder benutzt hat, die er in der naiven Weise seiner Zeit als historisch zuverlässig betrachtete, ebenso wie hundert Jahre später Hariulf die Chanson von Isembard und Gormund als Geschichtsquelle verwertet. Daß Richer neben Flodoard noch das Gerücht, die Tradition benutzt hat, ist denn auch die Ansicht E. Reimanns, der in der Breslauer Dissertation *De Richeri vita et scriptis*, Olsnae 1845, am ausführlichsten über dessen Quellen gehandelt hat; vgl. S. 16: „... *ex sola fama haustum, qua sola videtur mihi usus esse praeter Flodoardi annales*“, und S. 44: „*In prima operis parte omisit aliis testimoniis uti solumque Flodoardum perlegit et leviter paucaeque adjecit ex rumore hominum.*“

Somit hat Lot gegen die These Lauers irgend einen Grund, der Berücksichtigung verdiente, nicht geltend gemacht und ich

betrachte denn das Vorhandensein eines Zusammenhanges zwischen der Darstellung Richers und unserer Chanson als erwiesen. Es fragt sich nun, welcher Art dieser Zusammenhang wohl sei.

Zwei Möglichkeiten bieten sich, wie Lauer zeigt, dar:

1. Entweder hat Richer unsere Chanson selbst gekannt, eventuell in einer älteren Fassung, und hat sich derselben bedient, indem er die Namen der beiden Haupthelden durch die Namen Setrics und Turmods, die er bei Flodoard fand, ersetzte; oder:

2. Richer hat eine ausführlichere Sage über den Sieg Ludwigs IV. zur Verfügung gehabt, hat dieselbe verwertet, und eben diese Sage, combinirt mit älteren Traditionen über die Schlacht von Saucourt infolge von Verwechslung Ludwigs III. mit Ludwig IV., ist in das Gedicht übergegangen, dem das Brüsseler Fragment angehörte.

Welche von diesen beiden Möglichkeiten verdient den Vorzug? Lauer entscheidet sich für die zweite, „*parce qu'elle assigne un point de départ à la légende d'un roi Louis qui tue de sa main un chef païen Gormont: le combat dans lequel Louis d'Outremer frappe Turmod.*“

Dieser Grund ist natürlich kein Grund. Denn woher wissen wir, ob dem Zweikampf Ludwigs mit Gormund wirklich ein historisches Faktum zu Grunde lag, ob wir es nicht vielmehr mit einer freien, gewiß nahe liegenden Erfindung des Dichters zu thun haben? Lauer setzt voraus, was selbst erst bewiesen werden müßte.

Lot andererseits meint, wenn man doch durchaus eine epische Grundlage für Richers Bericht annehmen wolle — die er selbst nicht für wahrscheinlich hält —, so würde er sich gerne für die erste der von Lauer aufgestellten Möglichkeiten entscheiden, also für die Benutzung unserer Chanson durch Richer („*j'adopterais assez volontiers une première hypothèse que M. Lauer écarte . . .*“). Da Lot aber für diese seine Entscheidung wiederum keinen Grund anführt, so kann sein Urteil für uns nicht ins Gewicht fallen.

Ich glaube nun, daß allerdings die von Lauer bevorzugte zweite Möglichkeit das richtige trifft, und zwar bestimmen mich hierzu die folgenden Erwägungen:

Gesetzt, es sei vielmehr die erste Möglichkeit gutzuhießen, so müßten wir annehmen, Richer habe das ihm von Flodoard übermittelte Faktum auf Grund einer beliebigen Chanson, deren Inhalt mit jenem Faktum gewisse Analogieen zeigte, in ganz willkürlicher Weise, durch wesentlich falsche Zusätze, ausgeschmückt. Denn daß Richer etwa in diesem Falle *bona fide* gehandelt haben sollte, in dem guten Glauben, die Chanson von Isembard und Gormund beruhe wirklich auf jenem Kampfe Ludwigs IV. mit Setric und Turmod, das darf im Hinblick auf die Verschiedenheit der Namen und die Verschiedenheit des Schauplatzes — hier die Gegend von Rouen, dort Cayeux an der Sommemündung — ohne weiteres als ausgeschlossen betrachtet werden. Die in Rede stehende Annahme nun dünkt mich sehr wenig wahrscheinlich; daß Richer, ohne daß irgend ein Grund dafür ersichtlich wäre, wesentlich falsches erzählt

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY, ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS, 410 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY, ASTOR LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS, 410 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

Auf Grund dieser Erwägungen wird man sich, denke ich, für die zweite der von Lauer aufgestellten Möglichkeiten entscheiden müssen: es bestand eine Tradition über Ludwigs IV. Kampf mit den normännischen Piraten Setric und Turmod, welche Richer neben Flodoard in gutem Glauben benutzt hat. Eben diese Tradition ist mit einer Tradition über die Schlacht von Saucourt vermengt worden, wodurch sich die Uebereinstimmungen zwischen Richer und unserer Chanson erklären. Hatten diese Traditionen bereits die Form epischer Lieder angenommen? Ich möchte es vermuten: bei der erstgenannten der beiden im Hinblick auf die Details, welche sich bei Richer finden; die Angaben über Setrics Tod, die Schilderung von Turmods Kampf mit Ludwig scheinen mir auf eine epische Quelle hinzuweisen; bei der andern, der über die Schlacht von Saucourt, möchte ich das gleiche erschließen aus dem langen Zeitraum von mindestens 70 Jahren, der seit dem historischen Faktum bereits verflossen war, als die Verschmelzung eintrat; denn ich glaube, daß diejenigen Recht haben, welche die konservierende Kraft poetisch nicht fixierter geschichtlicher Ueberlieferungen leugnen. Was die weitere Frage betrifft, ob zu der Zeit, wo die Vermengung stattfand, die Saucourt-Tradition oder die über Ludwig IV. selbst bereits mit der über Isembard vereinigt war — mögen sie nun schon in poetische Form gekleidet gewesen sein oder nicht — oder ob jene Traditionen noch in ihrer ursprünglichen Gestalt existierten, so wird sich schwer eine Entscheidung treffen lassen. Bezeichnen wir die einzelnen Traditionen, bezw. Lieder mit den Buchstaben I (Isembard), S (Saucourt-Gormund) und T (Turmod-Setric), so scheint die Combination SI+T ebenso wohl möglich wie die TI+S oder ST+I. Da aber in S sowohl als in T die Gegner Normannen sind, so hat vielleicht doch die dritte Möglichkeit am meisten für sich: zuerst wurden die beiden Normannensiege vermengt, dann mit ihnen der über die Sarazenen.

Obgleich es nun meine Absicht war, nur die Isembard und das „Isembard-Lied“ betreffenden Probleme zu erörtern, so möchte ich schließlic doch die Gelegenheit benutzen und gleich auch meinen auf Rollo bezüglichen Ausführungen eine Rektifikation angedeihen lassen, die mir Lauers Hinweis auf Flodoard und Richer an die Hand giebt. Ich wies S. 154 ff. meiner Schrift hin auf die Uebereinstimmung einer bei dem Normannenhistoriker Dudo von St. Quentin¹ uns aufbewahrten Tradition über Rollo mit dem Inhalte unseres Epos, sowie er uns von Monsket überliefert wird; ich folgerte daraus, daß in dem Saucourt-Liede eine Gestalt vorhanden gewesen sein müsse, deren geschichtliches Prototyp entweder Rollo selbst war oder ein anderer Wikingerhäuptling, den man mit ihm verwechselt hatte, und ich glaubte dieser letzteren Annahme

¹ Dudo begann sein Werk in den Jahren 994—96, also ungefähr gleichzeitig mit Richer.

den Vorzug geben zu müssen, da Rollo „vor seiner Belehnung mit der Normandie unter den Wikingerhäuptlingen, welche damals die Küsten Frankreichs brandschatzten, durchaus nicht besonders hervorgetreten war, ... er aber nach jenem Jahre nicht mehr als ein Gegner Frankreichs in ein episches Lied eingeführt werden konnte“. Diese letztere Behauptung ist nun unzutreffend: Rollo ist auch nach dem J. 911 noch als ein Gegner Frankreichs aufgetreten und konnte also auch als solcher in einem epischen Liede figurieren. Es geht dies hervor aus dem Berichte Flodoards zum J. 925,¹ wo folgendes erzählt wird:

Die Normannen von Rouen haben das mit dem Könige geschlossene Bündnis gebrochen; sie fallen in das Gebiet von Beauvais und Amiens ein und verwüsten es, Amiens geht in Flammen auf. Als sie gegen Noyon vordringen, machen die Einwohner einen Ausfall und schlagen einen Teil von ihnen in die Flucht. Nun verwüsten die Einwohner von Bayeux und von Paris ihrerseits das Gebiet der Normannen. Als letztere hiervon Kunde erhalten, machen sie sich schleunigst auf den Heimweg. König Rudolf (923—936), aus Burgund nach Frankreich zurückgekehrt, entbietet den fränkischen Heerbaun zum Kriege gegen die Normannen. Graf Herbert, Graf Arnulf und die übrigen an der Küste ansässigen Franken greifen die normannische Festung Eu (in Vimeu) an, in welche ihr Fürst Rollo von Rouen aus 1000 Mann geworfen hat. Die Festung wird erobert, alle Männer werden niedergemacht, die Verteidigungswerke in Brand gesteckt. Einige, die entkommen sind, flüchten auf eine nahe Insel; aber auch diese wird von den Franken gestürmt, die Normannen kommen alle durchs Schwert oder in den Fluten um, die Sieger kehren in ihre Heimat zurück.

Richers Bericht nun über diese Ereignisse, B. I, c. 49 und 50,² weicht von dem Flodoards in verschiedenen wesentlichen Punkten ab. Während Rollo, wie wir eben sahen, bei Flodoard nur eine Unterstützung von 1000 Mann nach Eu entsendet, erscheint er bei Richer selbst als der Anführer der in Eu eingeschlossenen Normannen und findet nach cap. 53 in diesen Kämpfen seinen Tod. Ebenso ist bei ihm der Anführer des fränkischen Belagerungsheeres König Rudolf selbst, die Grafen Herbert und Arnulf werden nicht erwähnt. Sodann wird bei Richer die Belagerung von Eu nicht, wie bei Flodoard, in Zusammenhang gebracht mit der Empörung der an der Seine ansässigen Normannen, die überhaupt nicht erwähnt wird, sondern sie bildet den Abschluß der Kämpfe mit den räuberischen Loire-Normannen: diese fallen in Burgund ein, werden aber von einem frankischen Heere beim Berge Calaus besiegt; der König selbst sammelt in 14 Tagen seinen Heerbaun und zieht ihnen über die Seine entgegen; das Lager der Normannen wird gestürmt und in Brand gesteckt, an die 3000 von ihnen fallen;

¹ Pertz, SS. III, 375.

² Pertz, SS. III, 583.

die Ueberlebenden sammeln sich zu Eu. Das Folgende, die Erstürmung von Eu, stimmt dann, von den eben bezeichneten Punkten abgesehen, genau zu Flodoard. Dieser berichtet gleichfalls über den Feldzug Rudolfs gegen die Loire-Normannen, weiß aber von einem Zusammenhang zwischen demselben und der Belagerung Eus, von dem Richer fabelt, nichts. Bei ihm verläuft jener Feldzug resultatlos: die Franken unternehmen einen Angriff auf das Lager der Normannen nicht, letztere durchbrechen die Kette der Belagerer und entkommen.

Ob die Aenderungen Richers auf willkürlicher Erfindung beruhen oder ob sie aus einer bereits vorhandenen Tradition geflossen sind, kann dahingestellt bleiben; für wahrscheinlicher halte ich auch hier das letztere, da die bei ihm vollzogene Herstellung eines kausalen Zusammenhanges zwischen zeitlich benachbarten, aber von einander unabhängigen Ereignissen, der Ersatz weniger bekannter Persönlichkeiten durch bekanntere, hervorragendere, die Verwandlung eines resultatlos verlaufenen Feldzuges in einen siegreichen durchaus den Tendenzen epischer Sage entsprechen. Mag es sich nun aber hiemit verhalten wie ihm wolle, so geht aus dem Berichte Flodoards jedenfalls hervor, daß Rollo im J. 925 das geschlossene Bündnis brach, daß er sich gegen seinen Lehnsherrn empörte und daß ein Teil seiner Leute zu Eu, d. h. im Gau Vimeu, in eben der Gegend, wo 44 Jahre vorher die Schlacht von Saucourt geschlagen wurde, einen harten Kampf mit dem fränkischen Heere zu bestehen hatte, der mit der völligen Vernichtung der Normannen endete. Falls Richer, wie ich glaube, aus der Ueberlieferung schöpfte, hatte sich zu Ende des 10. Jh. eine Tradition gebildet, wonach Rollo selbst der Anführer jener Normannen gewesen wäre und in dem Kampfe seinen Tod gefunden hätte; jedenfalls konnte sich diese Anschauung leicht bilden, da es sich ja um Unterthanen Rollos handelte. Die Annahme hat somit durchaus nichts befremdliches, Rollo sei in eine *Chanson de geste*, die in der Gegend von Vimeu nicht lange vor dem J. 925 entstanden sein muß, als ein Vorkämpfer der Normannen in einer Schlacht gegen die Franken eingeführt worden, und es liegt nicht der mindeste Grund vor, wie ich in meiner Abhandlung that, eine Verwechselung Rollos mit einem anderen Wikingerhäuptlinge zu mutmaßen.

Daß trotz der hiemit gewonnenen neuen Stütze meiner auf Rollo bezüglichen These dieser doch keineswegs ein gleicher Grad von an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit vindiciert werden kann, wie ich ihn für meine Aufstellungen, soweit sie Isembard betreffen, allerdings glaube in Anspruch nehmen zu dürfen, dessen bin ich mir vollkommen bewußt.

Die Genesis unserer *Chanson* dürfte also unter Berücksichtigung des von Lauer ermittelten neuen Faktums ~~nimmehr etwas~~ in folgender Weise zu denken sein:

Die Schlacht von Saucourt im J. 881 wurde Gegenstand eines epischen Liedes, in dem als Anführer der Franken König Ludwig III. von Westfranken, als Anführer der Normannen Guthorm von Cirencester auftrat; nach dem J. 925 wurde in dieses Lied als Verbündeter Guthorms Rollo aufgenommen, den der Normannenhistoriker Dudo von St. Quentin zu Ende des 10. Jh. ja als solchen kennt. Nach dem J. 943 wurde es contaminirt mit einem anderen epischen Liede, welches gleichfalls den Sieg eines fränkischen Königs über zwei Wikingerhäuptlinge, den Sieg Ludwigs IV. *d'Outremer* über Setric und Turmod, feierte, und abermals später vielleicht fand die Verschmelzung mit einem dritten Liede statt, dessen Inhalt ein Sieg Kaiser Ludwigs II. über die Sarazenen unter dem „Sultan“ von Bari und dem Renegaten Isembard bildete und das zur historischen Grundlage den Sarazenenfeldzug dieses Fürsten in den J. 866—72 hatte. Möglicherweise aber wurde das letztere Lied schon früher, sei es mit dem Saucourt-Liede, sei es mit dem auf Ludwig IV. vereinigt.

Und hiemit schliesse ich denn diese antikritische Studie, aus der man entnehmen wird, daß ich alle in meiner Abhandlung niedergelegten Ergebnisse, soweit sie auf Isembard und das „Isembard-Lied“ Bezug haben, entschieden aufrecht erhalte, daß die Einwände Beckers und Lots dieselben in keiner Weise erschüttern und daß die Entdeckung einer neuen geschichtlichen Quelle unserer Chanson durch Lauer meinen Resultaten durchaus nicht im Wege steht, sich vielmehr mit ihnen aufs schönste in Einklang bringen läßt.

RUDOLF ZENKER.

**Ueber Wortzusammensetzung,
auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache.¹**
(S. Ztschr. XXII, 441).

Zweite Gattung: Erinnerungsnamen.

Um das Folgende richtig zu verstehen, halte man sich zunächst gegenwärtig, daß die Absicht des Sprechenden naturgemäß darauf gerichtet ist, die von ihm gebildete Realvorstellung sofort in Sprachlaute umzusetzen. Diese Absicht wird bei den Erkennungsnamen in der leichtesten Weise dadurch erfüllt, daß sich an die im Eingange des Schöpfungsaktes assimilierte Realvorstellung (d. h. die repr. Vorst.) unmittelbar die mit früheren Vorstellungen ihrer Art in Complication stehende Wortvorstellung anschließt und mit ihr eine Gesamtvorst. bildet, aus der die Wortvorst. nur apperzipiert und als vorläufige Bezeichnung der Realvorst. (d. h. als 1. Element des künftigen Compositums) verwendet zu werden braucht.² Bei den Erinnerungsnamen dagegen stellen sich dieser unmittelbaren Apperception des 1. El. Hemmungen entgegen, welche überwunden werden müssen. Diese Hemmungen bestehen immer darin, daß sich noch vor vollständigem Ablauf der auch eine Wortvorst. umfassen sollenden Assimilation solche Merkmale der repr. Vorst. zur Apperception drängen, bezüglich deren oder durch welche diese Vorst. von andern ihrer Art abweicht: so fällt z. B. dem Namengeber, noch ehe er dazu gelangt, ein gewisses Tier als *scarabée* zu bezeichnen, die besondre Gestalt seiner Oberkiefer auf (vgl. die Analyse von *cerf-volant* unten S. 289 Z. 10 ff.). Der Umstand nun, daß sich diese Hemmungen geltend machen,

¹ Litteraturnachträge: WVorl.: Wundt, Vorlesungen über die Menschen- und Tiersele, 21897, Béal: M. B., Essai de Sémantique, 1897; Foth, Zur franz. Grammatik u. Lexikographie, Herrigs Arch. 66, 397 ff.; Fafz, Chr., Beiträge zur franz. Volksetymologie, Rom. Forsch. III, 473 ff.; Schel.: Scheler, Diet. d'Étymologie française, 21888, Deles. G. Delesalle, Diet. Argot-Français et Français-Argot, 1896 — Durch „Zs. 22, ...“ verweise ich auf die im 22. Bande dieser Zs. erschienenen Teile der vorliegenden Abhandlung.

² WPhPs II 452: „Sprachlaut [und Schriftzeichen] sind [in der entwickelten Sprache] zu Vorstellungssymbolen geworden, die ... vermöge der gewohnheitsmäßigen Verbindung mit dem Gegenstand, den sie bedeuten, in eine complexe Vorstellung zusammenfließen“; man sagt dann, die Wortvorst. stehe in Complication mit der dem Gegenstande entsprechenden Realvorstellung.

hat zur Folge, daß die Wortvorstellung (z. B. *scarabée*), die sich bei ungehemmter Assimilation eingestellt hätte, überhaupt nicht apperzipiert wird, oder doch nicht im 1. Stadium der Namengebung (vgl. *besague* S. 291 Z. 11 ff.)¹. Vielmehr knüpft der weitere Namensgebungsproceß sofort an diejenigen Merkmale der repr. Vorst. an, welche in der oben S. 288 Z. 18 ff. geschilderten Weise hemmend gewirkt haben (ich will sie fortan kurz als „hemmende Merkmale“ bezeichnen). Betrachten wir nun die sich dabei ergebenden Möglichkeiten etwas näher:

A) Typus *cerf-volant*. Die Zs. 22, 441 f. gegebene Analyse gestaltet sich nach dem besondern Zwecke, den wir hier im Auge haben, etwas anders als dort: 1. Stadium: a) der Assimilationsproceß, vermöge dessen die repr. Vorst. (ein gewisser Käfer) als zu einer Reihe früherer Vorstellungen gehörig erkannt wird, erleidet dadurch eine Hemmung, daß sich ein Merkmal der repr. Vorst., die besondere Gestalt der Oberkiefer des Käfers, zur Apperception drängt. Geschehe dies nicht, so könnte sich die Assimilation auch auf die Wortvorst. erstrecken, welche mit früheren Vorstellungen von der Art der repr. Vorst. in Complication steht², und diese Wortvorst. (*scarabée*) könnte als 1. El. des künftigen Compositums apperzipiert werden. So aber kommt es nicht zur Apperception dieser Wortvorst., sondern b) das im Stadium a) apperzipierte hemmende Merkmal der repr. Vorst. unterliegt seinerseits der Assimilation durch Elemente früherer Vorstellungen, in denen etwas ihm ähnliches dem Namengeber bereits gegeben war. Die Folge dieser Assimilation ist, daß ihm die Oberkiefer des Käfers wie ein Geweih erscheinen, und nun taucht in seinem Bewußtsein auch das Bild eines Tieres auf, an dem er ein solches Geweih einmal gesehen hat³, und im unmittelbaren Anschluß daran auch

¹ WPs. 176 f. Man beachte, daß nach Wundt die Apperception ein Willensakt ist, durch den irgend ein psychischer Inhalt in den Blickpunkt des Bewußtseins gerückt und so zu klarer Auffassung gebracht wird. Es versteht sich, daß bei der geringen Zahl der gleichzeitig klar auffassbaren psychischen Inhalte, sowie sich eine solche Tendenz gewisser Elemente einer Vorstellung, zur Apperception zu gelangen, geltend macht, andre Elemente dieser Vorst. in die dunklern Regionen des Bewußtseins zurückgedrängt und entweder überhaupt nicht apperzipiert werden oder erst später, sodann aber unter Einfluß der früher apperceptiv bevorzugten Elemente, zur Apperception gelangen.

² Ich will, um diese schleppende Ausdrucksweise zu vermeiden, künftig solche „Wortvorstellungen, welche mit früheren Vorstellungen von der Art einer gegenwärtigen Vorst. in Complication stehen“, als die „geläufigen Namen“ jener früheren Vorstellungen bezeichnen.

³ Es ist ja bekannt, daß eine gegenwärtige Vorstellung nicht nur a) eine frühere ihr ähnliche, sondern auch b) eine solche Vorst. ins Bewußtsein rufen kann, welche früher einmal oder öfter in Berührung mit jener ähnlichen Vorst. wahrgenommen oder gedacht wurde; so kann mich z. B. ein gegenwärtig wahrgenommenes grünes Buch nicht nur an ein früher wahrgenommenes ähnliches Buch erinnern, sondern mittelbar durch jenes ähnliche Buch auch an den Tisch, auf dem es gelegen hat, an die Person, die es zu lesen pflegte, etc.

der geläufige Name dieses Tieres, der apperzipiert wird: *cerf*. Fassen wir den ganzen bisherigen Schöpfungsakt in eine psychologische Formel, so können wir sagen, die einleitende Assimilation sei in einen Erinnerungsvorgang¹ übergegangen, in dessen Gefolge eine Erinnerungs-Realvorst. (Hirsch) und die mit früheren Vorstellungen ihrer Art in Complication stehende Wortvorst. (*cerf*) apperzipiert worden sei. Von hier an liegen nun die bereits Zs. 22, 442 erwähnten zwei Möglichkeiten vor: 1. Da die durch *cerf* ausgedrückte Realvorst. vermöge des hemmenden Merkmals mit der repr. Vorst. zusammenhängt, so kann sie, wenn nunmehr nach Beseitigung der Hemmung die Assimilation der übrigen realen Elemente der repr. Vorst. abläuft², immerhin als eine nachträglich zu größerer Klarheit gelangte Vorst. aus der Zahl jener Vorstellungen aufgefaßt werden, welche assimilierend auf die repr. Vorst. gewirkt haben; dann steht natürlich nichts im Wege, *cerf* überhaupt als Bezeichnung der repr. Vorst. gelten zu lassen; 2. aber kann — und dies kommt fürs Französische in Betracht — der Namensgeber sich des Umstandes bewußt werden, daß die Wortvorst. *cerf* der geläufige Name eines Vorstellungsgebildes sei, welches von der repr. Vorst. in den allermeisten Beziehungen verschieden ist³, und er kann *cerf* dann nur darum als vorläufige Bezeichnung der repr. Vorst., mithin als 1. El. des künftigen Compositums gelten lassen, weil er die repr. Vorst. als ein Ding auffaßt, welches durch ein gewisses (d. h. das hemmende) Merkmal, das es mit der durch *cerf* ausgedrückten Vorst. gemein hat, an diese Vorst. erinnert. Damit ist implicite auch ein Ausdruck für ein Merkmal gewonnen, bezüglich dessen sich die repr. Vorst. von andern ihrer Art unterscheidet, denn kein anderer dem Namensgeber bekannter Käfer hat ihn bisher an einen Hirsch erinnert; aber es bedarf aus dem oben Z. 17 ff. angeführten Grunde noch

¹ Ich setze des bessern Verständnisses wegen eine Stelle aus WPs. 287 her: „Jeder reale Erinnerungsvorgang ist . . . keineswegs ein einfacher Process, sondern setzt sich aus einer Menge elementarer Prozesse zusammen. Unter diesen stehen auch hier in erster Linie die assimilierenden Wechselwirkungen, in die irgend ein gegebener Eindruck [die repr. Vorst., z. B. ein Käfer] oder unter Umständen auch ein schon vorhandenes Erinnerungsbild mit Elementen früherer psychischer Gebilde [Vorstellungen von andern Käfern] tritt. Daran schließen sich dann als zwei weitere für den Erinnerungsvorgang als solchen charakteristische Prozesse: 1. die Hemmung der Assimilation durch ungleichartige Elemente [die besondere Gestalt der Oberkiefer des Käfers] und 2. die von diesen ungleichartigen Elementen ausgehenden Assimilationen [der Gestalt der Oberkiefer des Käfers mit der eines Geweihs] und Complicationen [die mit dem Geweih in Berührung stehenden andern Teile des Tieres], die zu dem Auftreten eines von dem ersten Eindruck [dem Käfer] verschiedenen psychischen Gebildes [der Erinnerungs-Realvorstellung „Hirsch“ und deren geläufigen Namens *cerf*] führen, das namentlich durch die Mitwirkung der Complicationen mehr oder minder bestimmt auf irgend ein vorangegangenes Erlebnis bezogen wird“.

² Die Wortvorst. *scarabée* bleibt aus dem S. 288 Z. 26 ff. angeführten Grunde auch jetzt von der Assimilation ausgeschlossen.

³ Wie er zu dieser Einsicht gelangt, ist S. 294 Z. 5 ff. erklärt.

eines 2. Stadiums, in welchem die repr. Vorst. von der durchs 1. El. ausgedrückten Vorst. unterschieden wird: der Namengeber kehrt zur repr. Vorst. zurück¹, vergleicht sie mit der durch *cerf* bezeichneten Realvorst. und greift eines von den Merkmalen der repr. Vorst., durch welche sie von jener Vorst. abweicht, als Unterscheidungsmerkmal heraus: z. B. einen ihrer Zustände (der Käfer fliegt); die geläufige Bezeichnung dieses Zustandes wird apperzipiert und bildet das 2. El.: *volant*. 3. Stad.: die im 1. und 2. Stad. gewonnenen Wortvorstellungen werden nach den Gesetzen der jeweiligen Syntax aneinandergereiht und agglutiniert: *cerf-volant*.

B) Typus *besaiguë*². 1. Stad.: der einleitende Assimilationsproceß, infolge dessen sich der geläufige Name (*hache d'armes*) der mit der repr. Vorst. gleichartigen Dinge (Streitäxte) einstellen würde, wird dadurch gehemmt, daß sich eine Eigenschaft der repr. Vorst. zur Apperception drängt, bezüglich welcher sie nicht ganz mit den früher wahrgenommenen Gegenständen ihrer Art übereinstimmt. Es kommt infolge dessen nicht zur Apperception der Wortvorst. *hache d'armes*, sondern b) die im Stad. *a* apperzipierte Eigenschaft (das hemmende Merkmal) unterliegt ihrerseits der Assimilation, vermöge deren sie als zu einer Reihe früherer Eigenschaften gehörig erkannt wird; der geläufige Name dieser früheren Eigenschaften wird apperzipiert: *aigu*. Da aber die Eigenschaft „scharf“ auch den früher vom Namengeber wahrgenommenen Streitäxten zukommt³, so kann die ihr entsprechende Wortvorst. *aigu* nur dann als vorläufige Bezeichnung der repr. Vorst., mithin als 1. El. des künftigen Compositums, zugelassen werden, wenn der Namengeber die repr. Vorst. als ein Ding auffaßt, welches bezüglich dieses (hemmenden) Merkmals von früheren mit der repr. Vorst. gleichartigen Dingen abweicht. Das 2. Stad. ist nun dazu da, diese Abweichung zu präzisieren. Im vorliegenden Falle geschieht dies dadurch, daß der Namengeber bei der durchs 1. El. ausgedrückten Eigenschaftsvorst. verweilt und sie von den frühern ihrer Art durch die besondern Bedingungen unterscheidet, unter denen sie auch der repr. Vorst. zukommt: während nämlich bei der Wahrnehmung oder beim Denken früherer Streitäxte die Eigenschaftsvorst. „scharf“ nur je einmal ins Bewußtsein getreten war, tritt sie bei der Beobachtung der gegenwärtigen (d. h. der repr.) Vorst. zweimal ins Bewußtsein, da diese Streitaxt an zwei Stellen scharf ist; Resultat (vgl. Zs. 22, 453): Apperception des 2. El. *bes* (< lat. *bis*). 3. Stad.: die repr. Vorst. wird nochmals, und zwar diesmal (vgl. S. 304 Z. 23 ff.) als ein Ding von der Art derer ins Auge gefaßt, deren geläufiger Name sich bei ungehemmter Assimilation schon im 1. Stad. ein-

¹ Ich nenne solche Bildungen kurz „rücklaufende Bildungen“ und zeichne sie im Folgenden durch *r/* aus. — ² DHT.: au moyen âge, sorte de hache d'armes dont le côté opposé au tranchant était un morceau de fer pointu. —

³ Wie dem Namengeber diese Thatsache zum Bewußtsein kommt, wird S. 294 Z. 12 ff. erläutert.

gestellt hätte; dieser geläufige Name (*hache d'armes*) wird jetzt apperzipiert und wirkt insofern auf die Formgebung des künftigen Compositums ein, als sich diese nicht auf die bloße Aneinanderreihung von *bes* und *aigu* beschränkt, sondern dem ans Ende der syntaktischen Gruppe tretenden *aigu* das Femininsuffix \rightarrow verliehen wird: *bes aiguë*; Agglutination der geformten Elemente zum Compositum (la)¹ *besaiguë*.

C) Typus *une-la-joie*². 1. Stad.: Der einleitende Assimilationsvorgang, infolge dessen sich ein geläufiger Name (*homme*) von mit der repr. Vorst. gleichartigen Wesen eingestellt hätte, wird dadurch gehemmt, daß sich mehrere Merkmale der repr. Vorst. zur Apperception drängen, durch welche sie von andern früher oder gegenwärtig wahrgenommenen oder gedachten Vorstellungen ihrer Art abweicht: die Worte, die der Mann im Munde führt (*une la joie!*). Diese Wortvorstellungen können b) nur dann als Bezeichnung der repr. Vorst. (mithin als künftiges Compositum) zugelassen werden, wenn entweder a) der Namegeber sich erinnert, sie schon bei früheren Gelegenheiten von dem Manne oder von andern ebenso lustig angelegten Leuten gehört zu haben, so daß sie ihm als gewohnheitsmäßige Äußerungen solcher Leute erscheinen³, oder wenn er β) voraussetzt, daß er sie bei künftigen Gelegenheiten wieder von dem Manne oder Leuten seines Schlags⁴ hören

¹ Der Artikel oder ein andres Determinativum bleibt natürlich bei späterer Reproduction des Compositums variabel, stets aber feminin: *une, cette besaiguë* etc. — ² L.: un homme joyeux, sans souci.

³ Unter Umständen, und dies ist bei Spitznamen sogar meist der Fall, kann eine solche frühere Gelegenheit genügen; ich setze eine volkstümliche Analyse eines solchen Namens her, die ich den Leipziger Neuesten Nachrichten vom 25. Okt. 1898 entnehme. „Aus Hamburg wird geschrieben. Wenn ein Segelschiff kreuzt, d. h. bei conträrem Winde laviert, dann werden die Segel so schräg gestellt, daß sie den Wind nur noch eben von hinten fassen. Läßt dann der Mann am Ruder den Kopf zu nahe nach der Richtung hindrehen, von wo der Wind kommt, dann fangen die Segel an zu klappen, d. h. zu klappern, und der den Befehl führende Steuermann oder Schiffer ruft dem Mann warnend zu „Vull, vull!“ Ein alter Lootse, der jetzt gestorben ist, hatte sich vor Jahren auf eine nette Art den Spitznamen „Vull, vull!“ zugezogen, und das war folgendermaßen gegangen. Kreuzt da der alte Seebär von See die Elbe einwärts; es war kalt und nafs dazu, und als der Lootse hierüber ein Weniges wetterte, rief ihm der Kapitän, der den immer durstigen Alten genau kannte und wußte, was das Schelten bedeuten sollte, zu „Loots, ick schick Sei gheek en Seelenwarmer na boven!“ Gleich darauf kam der Kajütenjunge mit einer Rumflasche und einem respectablen Wasserglas nach oben. Der Lootse ergriff das Glas, richtete aber, während der Junge einschlenkte, sein Auge auf die Segel und rief ein über das andere Mal. „Vull, vull!“ bis der Junge schüchtern bemerkte. „Ja, Loots, mehr geht aber nich in't Glas.“ „Wat, Jung, ick meen ja de Seils un nich dat Glas, na, laat man good sin, dat geht woll ook so.“ Sprachs und trank das Glas bis auf die Nagelprobe aus. Aber „Vull, vull!“ hiefs er von da ab bis an sein seliges Ende.“ Auf die psychologische Analyse dieses Beispiels komme ich später noch zurück. — ⁴ Ich bediene mich dieses Ausdrucks als einer kurzen Formel, um eine kleine Gruppe innerhalb der größeren Kategorie auszuscheiden, welche durch die mit der repr. Vorst. gleichartigen Vorstellungen gefüllt wird: so gehört z. B. der *une-la-joie* mit andern seines Schlags zu den „lustigen

werde¹. In beiden Fällen aber können wir dann sagen, der Namensgeber fasse die repr. Vorst. als ein Ding auf, welches durch mehrere constant mit ihm verbundene Merkmale (d. h. eben diese Worte *vive la joie*) von andern Dingen seiner Art abweiche, denen sie nicht constant zukommen. Das 2. Stad. der Namengebung fällt dann fort, indem schon im 1. Stad. alle Elemente appericiert worden sind, welche das künftige Compositum zusammensetzen; das neue Wort kann als Compositum überhaupt nur deshalb gelten, weil seinen successive aufgefaßten akustischen Elementen (*viv la joya*) auch successive aufgefaßte verschiedene Realvorstellungen entsprechen. Auf das 3. Stad. findet das S. 305 Z. 11 ff. Gesagte Anwendung, bei der Agglutination werden die mehreren Merkmale natürlich auf ein complexes Merkmal der repr. Vorst. reducirt, und wir erhalten das neue Wort (*le*) *vive-la-joie*.

Machen wir hier vorläufig Halt und überblicken wir nochmals die psychischen Processe, welche im Namensgeber von der ersten Assimilation der repr. Vorst. bis zu dem Momente vor sich gehen, wo er eine Wortvorst. als zum 1. El. oder eine Reihe von Wortvorstellungen als zu Elementen des künftigen Compositums geeignet auffaßt², so ergibt sich Folgendes: Gemeinsam ist allen bisher betrachteten drei Typen, daß die den Schöpfungsakt einleitende Assimilation in einen Erinnerungsvorgang übergeht, vermöge dessen eine Erinnerungsvorst. (Hirsch, scharf) und die mit Vorstellungen ihrer Art in Complication stehende Wortvorst. (*cerf*, *aigu*) ins Bewußtsein des Namensgebers eintritt und appericiert wird, oder auch eine Reihe von Wortvorstellungen (*vive la joie*) appericiert werden, deren entsprechende Realvorstellungen für den weitem Schöpfungsproceß irrelevant sind. Was für weitere psychische Vorgänge dieser erste Apperceptionsakt im Gefolge hat, hängt in den Fällen A und B von der besondern Beschaffenheit der Realvorstellungen ab, welche durch die erwähnten Wortvorstellungen ausgedrückt werden. Wir haben gesehen, daß A) *cerf* eine Vorst. bedeutet, welche nur die hemmenden Merkmale mit der repr. Vorst. gemein hat, in allen andern Beziehungen aber von ihr verschieden ist, B) *aigu* ein hemmendes Merkmal der repr. Vorst., welches auch andern Vorstellungen ihrer Art zukommt, nur nicht ganz in der

Brüder", die eine kleine Gruppe innerhalb der durch den Namen *homme* zusammengefaßten Vorstellungen von der Art der repräsentierenden Vorstellung ausmachen. — ¹ Vgl. dazu Zs. 22, 443 Z. 33 ff. ² Diese Auffassung muß, wie wir gleich sehen werden, noch nicht mit dem Apperceptionsakt verbunden sein, vermöge dessen diese Wortvorstellungen im Stad. 1 b zum ersten Male aufgefaßt werden; bei jenem ersten Apperceptionsakt handelt es sich nur darum, daß die Wortvorstellungen aus der Complication, in der sie sich mit den ihnen entsprechenden Realvorstellungen befinden, gelöst und für sich hingestellt werden, worauf erst andre psychische Processe sich anschließen, die zu einem zweiten Apperceptionsakt führen, vermöge dessen diese Wortvorstellungen in der oben Z. 19 ff. angedeuteten Weise aufgefaßt werden.

Weise wie der repr. Vorst. Das Bewußtsein von dieser besondern Beschaffenheit der durch *cerf* oder *aigu* ausgedrückten Vorst., von welchem der ganze weitere Schöpfungsproceß abhängt, ist aber mit dem S. 293 Z. 23 ff. erwähnten ersten Apperceptionsakt noch nicht gegeben (vgl. S. 293 Anm. 2), es bedarf vielmehr im Falle A) des vollständigen Ablaufens der im Stadium *ta* gehemmt gewesenen Assimilation der repr. Vorst. (Käfer) und eines Vergleichs mit der durch *cerf* ausgedrückten Vorst. (Hirsch), wodurch die Thatsache zum Bewußtsein kommt, daß die repr. Vorst. von der durch *cerf* bezeichneten in den allermeisten Beziehungen verschieden sei und nur durch das hemmende Merkmal (geweihähnliche Gestalt der Oberkiefer) an sie erinnere; im Falle B) dagegen kann nur ein nach vollständiger Assimilation der repr. Vorst. (Streitart) stattfindender Vergleich zwischen ihr und andern Dingen ihrer Art (d. h. andern Streitärten) lehren, ob an dem hemmenden Merkmal (scharf) ein Unterschied gegenüber dem entsprechenden Merkmal jener andern gleichartigen Dinge haftet. Was den Fall C) betrifft, so kann *rire la joie* nur dann als eine Reihe von hemmenden Merkmalen der repr. Vorst. (Mann) aufgefaßt werden, welche ihr constant, andern Vorstellungen ihrer Art (d. h. andern Männern) aber nicht constant zukommen, wenn nach vollständiger Assimilation der repr. Vorst. (Mann) auch einzelne von den Nebenvorstellungen ins Bewußtsein treten, welche früher in Berührung mit der repr. Vorst. selbst oder mit andern Dingen ihres Schlages¹ vom Namengeber wahrgenommen wurden, und sich durch den Vergleich jener Nebenvorstellungen (d. h. der damals von solchen Leuten gehörten Worte *rire la joie*) mit den entsprechenden gegenwärtig gegebenen Nebenvorstellungen der repr. Vorst. (d. h. der von dem Manne jetzt gesprochenen Worte *rire la joie*) erweist, daß zwischen ihnen Uebereinstimmung besteht. — Man sieht, daß sich in allen drei Fällen an die erste Apperception der durch den Erinnerungsvorgang ins Bewußtsein tretenden Wortvorstellung(en) ein Vergleich anschließt, von dessen Erfolg es abhängt, ob der Namengeber in einem zweiten Apperceptionsakt sie als zur (im Falle A und B nur vorläufigen) Bezeichnung der repr. Vorst. geeignet erachtet. Die zweimalige Apperception der Wortvorstellungen, welche durch den S. 293 Z. 23 ff. erwähnten Erinnerungsvorgang ins Bewußtsein treten, erklärt sich bei B) daraus, daß *aigu* die mit Vorstellungen von der Art des hemmenden Merkmals in Complication stehende Wortvorst. ist, bei A) daraus, daß das hemmende Merkmal (die besondere Gestalt der Oberkiefer des Käfers) noch innerhalb desselben Erinnerungsvorganges nicht nur zu dem entsprechenden Merkmal (Gestalt des Geweihes eines früher wahrgenommenen Dinges, sondern auch zu jenem Dinge selbst (Hirsch) und der mit Dingen seiner Art in Complication stehenden Wortvorst. (*cerf*) hinüberführt (vgl. S. 289 Anm. 3), bei C) daraus, daß

¹ Vgl. S. 292 Anm. 4.

die hemmenden Merkmale (*vive la joie*) selbst Wortvorstellungen sind; es hat also in allen drei Fällen im unmittelbaren Anschluss an den Erinnerungsvorgang die Apperception einer Wortvorst. stattgefunden, deren Verwendbarkeit als (vorläufige) Bezeichnung der repr. Vorst. erst noch in der S. 294 Z. 5 ff. geschilderten Weise geprüft und durch einen zweiten, von dieser Prüfung beeinflussten Apperceptionsakt constatiert werden muss. Nun kann es aber auch vorkommen, dass das hemmende Merkmal vermöge seiner besondern Beschaffenheit zunächst isoliert bleibt, d. h. dass seine Apperception als Realvorst. nicht die Apperception einer Wortvorst. im unmittelbaren Gefolge hat. In diesem Falle wird natürlich der S. 293 Z. 23 ff. erwähnte erste Apperceptionsakt gegenstandslos; es ist vielmehr nötig, dass für das hemmende Merkmal eine ganz neue Bezeichnung gefunden werde. Da aber dieser neue Name des hemmenden Merkmals zugleich dazu bestimmt ist, der Name der repr. Vorst. zu werden, so geht Hand in Hand mit der Schöpfung des Merkmalsnamens auch die Prüfung, ob dieser Name auch zur Bezeichnung der repr. Vorst. geeignet sei. Ein Beispiel möge dies verdeutlichen:

D) Typus *avant-main* Mascul.¹: 1. Stad.: a) der einleitende Assimilationsvorgang erleidet dadurch eine Hemmung, dass sich ein Merkmal der repr. Vorst., ihre räumliche Lage (also eine räumliche Eigenschaft) zur Apperception drängt. Nun kann die Lage eines Gegenstandes im Raume, falls kein geläufiger Name früherer solcher Lagevorstellungen zu Gebote steht, nur mit Hilfe des geläufigen Namens für ein Ding oder mehrere Dinge ausgedrückt werden, zu denen der Gegenstand in räumlicher Beziehung steht; ich nenne solche Dinge kurz Orientierungsobjekte. In unserem Falle tritt hiezu noch das Bedürfnis, die repr. Vorst. bezüglich ihrer räumlichen Lage von andern Dingen ihrer Art zu unterscheiden; es muss mithin als Orientierungsobjekt ein Ding gewählt werden, zu dem andre mit der repr. Vorst. gleichartige Dinge ebenfalls, aber in abweichender räumlicher Beziehung stehen. Uebertragen wir diese Bedingungen auf unsern Fall, so ergibt sich: Die repr. Vorst. (ein Teil eines Pferdes, auf dem ein Reiter sitzt) wird bezüglich ihrer räumlichen Lage mit andern gegenwärtig wahrgenommenen andern Dingen ihrer Art (d. h. andern Teilen des Pferdes) verglichen; das Resultat der Vergleichung ist, dass alle diese Teile des Pferdes zu einem gemeinsamen Orientierungsobjekt (der Hand des Reiters) in verschiedenen räumlichen Beziehungen stehen; dieses Orientierungsobjekt unterliegt im Stadium b) der Assimilation und es wird nun der geläufige Name (*main*) früherer mit dem Orientierungsobjekt gleichartiger Dinge apperzipiert; diesen Namen *main*

¹ DHT.: *partie antérieure du cheval, celle qui est en avant de la main du chevalier* [Ac. par opposition au corps et à l'arrière-main]. Es giebt auch ein Fem. *avant-main*, das wie *bas-mât* zu beurteilen ist (vgl. S. 301 Z. 50 ff.) und „*partie de la main qui est du côté de la paume*“ bedeutet, vgl. Vor(der)hand.

läßt der Namegeber zugleich deshalb als vorläufige Bezeichnung der repr. Vorst., somit als 1. El. des künftigen Compositums gelten, weil er die repr. Vorst. zufolge dem im Stad. 1a stattgefundenen Vergleich als ein Ding auffaßt, welches bezüglich seiner räumlichen Lage gegenüber diesem Orientierungsobjekt von andern Dingen seiner Art abweicht. 2. Stad.: der Namegeber kehrt zur repr. Vorst. zurück (vgl. S. 291 Anm. 1) und unterscheidet sie von den andern Dingen ihrer Art (d. h. den andern Teilen des Pferdes) durch die besondere räumliche Beziehung, in welcher sie zu dem durchs 1. El. ausgedrückten Orientierungsobjekt steht (der zu benennende Teil des Pferdes liegt vor der Hand des Reiters); der geläufige Name früherer gleichartiger Lagevorstellungen wird apperzipiert und bildet das 2. El.: *avant*. 3. Stad.: Die im 1. und 2. Stad. gewonnenen Wortvorstellungen werden, nachdem die repr. Vorst. als Sache aufgefaßt worden ist (vgl. S. 305 Z. 11 ff.), nach Maßgabe der dermaligen Syntax zum Ausdruck einer räumlichen Eigenschaft der repr. Vorst. aneinandergereiht (*avant main*) und agglutiniert: (l')¹ *avant-main*.

Mit diesen einleitenden Bemerkungen glaube ich die allgemeinen Grundlagen der nunmehr folgenden Einzeluntersuchung hinreichend geklärt zu haben.

1. Untergattung: Die repr. Vorst. wird im Stadium 1b als ein Ding aufgefaßt, welches an ein andres Ding erinnert, mit dem es ein hemmendes Merkmal gemein hat, während es in allen andern Beziehungen von ihm abweicht. Jenachdem nun das gemeinsame Merkmal oder die abweichenden Merkmale vorwiegend ins Auge gefaßt werden, erscheint jenes andere Ding als ein der repr. Vorst. ähnliches oder mit ihr contrastierendes².

1. Species: Die repr. Vorst. wird im Stad. 1b als ein Ding aufgefaßt, welches an ihn ihm ähnliches Ding erinnert. Ein typisches Beispiel (*cerf-volant*) ist oben S. 289 Z. 10 ff. analysiert. Das 1. El. ist stets der geläufige Name früherer mit der ähnlichen Vorst. gleichartiger Vorstellungen. Das 2. El. wird gewonnen, indem die repr. Vorst. von der durchs 1. El. ausgedruckten Vorst. unterschieden wird; wir haben es also hier durchweg mit den S. 291 Anm. 1 erwähnten rücklaufenden Bildungen zu thun. Vgl.

¹ Wegen des Artikels vgl. S. 305 Z. 20 ff. und S. 292 Anm. 1; für das obige *avant-main* gilt natürlich das Masc. — ² Ähnlichkeit und Contrast sind principuell nicht verschieden; es kommt nur auf die jeweilige Auffassung an, ob ich zwei Dinge, die ich mit einander vergleiche, als ähnlich oder contrastierend ansehe. Wenn ich einen Riesen mit einem Zwerge vergleiche, so komme ich auf eine Ähnlichkeit zwischen ihnen, wenn ich berücksichtige, daß der eine außerordentlich groß, der andre außerordentlich klein ist; das Gemeinsame ist hier die Abweichung von der normalen Größe, ich komme auf einen Contrast, wenn ich nur berücksichtige, daß der eine groß, der andre klein ist, die Verschiedenheit liegt hier darin, daß die Abweichung von der normalen Größe (gemeinsames Merkmal) bei dem einen nach oben, bei dem andern nach unten stattfindet.

noch die analoge Gewinnung des 2. El. bei den Erkennungsnamen Zs. 22 S. 442 Z. 37 ff. — Wir erhalten also:

1. Art: Bestimmte Unterscheidung:

1. Unterart: Eigenschaften der repr. Vorst.:

I) Vorstellungselemente der repr. Vorst.: **A) Qualitative Eigenschaften der repr. Vorst.:** 1) vermittelt durch periphere Reizung der Sinnesorgane und die sich daran schließenden psychischen Prozesse; z. B. a) Geruchs- und Geschmacksempfindungen: *chat-musqué*¹, *rat musqué*²; *R*³: *laurier-amande* oder *-amandier*⁴; b) Gesichtsempfindungen: *oriflamme*⁵, *blanc pendard*⁶, *rouge-gorge bleu*⁷, *blanc-aune*⁸; mit *R* im 2. El.: *laurier-rose*⁹; — 2) vermittelt durch centrale Reizung im Gehirn; z. B. a) *U*¹⁰ von räumlichem Zusammensein: *compère*, *commère*¹¹; b) Wirkung, die die repr. Vorst. (an andern Gegenständen) hervorzubringen vermag: *vis-argent*¹², *g semen contra*¹³. — **B) Intensive Eigenschaften der repr. Vorst.:** ich habe derzeit kein Beispiel zur Verfügung; wo ich im Folgenden in der gleichen Lage bin, unterdrücke ich die betreffende Kategorie ohneweiters, da sie im Bedarfsfalle leicht aus den Kategorien der Erkennungsamen ergänzt werden kann. Ich verweise überhaupt auf das Zs. 22 S. 446 Z. 15 ff. Gesagte. — **C) Räumliche Eigenschaften der repr. Vorst.:** 1) Ort der repr. Vorst. in Beziehung auf einen außerhalb des Gegenstandes gelegenen Orientierungspunkt: *ρ*¹⁴(?) *extrados*¹⁵, *intrados*¹⁶; — 2) Gestalt: a) des ganzen Gegenstandes: *R*: *poisson-fleur*¹⁷, *porc-épi*¹⁸; b) von Teilen des Gegenstandes: *R* *chien-rat*¹⁹, *laurier-tulipier*²⁰;

¹ Civette; keine Katze, sondern Schleichkatze. — ² Vgl. Bismarratte; nicht zu den Mäusen (Ratten), sondern zu den Wühlmäusen gehörig. —

³ Vgl. Zs. 22, 444, Z. 4 ff. — ⁴ Anderer Name des *laurier-cerise* (vgl. S. 299 Z. 5 f.); die Blätter schmecken wie bittere Mandeln. — ⁵ DHT.: *petit étendard dont la partie flottante est terminée en pointes etc.*; 2. El.: *afri orie dorée*; L.: *d'un tissu de soie de couleur rouge tirant probablement sur l'orange.*

⁶ DHT.: *nom vulgaire de la pie-grièche*; *pendard*: à cause des déprédations de cet oiseau. — ⁷ Gr.: *n'a pas la gorge rouge* Il est connu aux États-Unis sous le nom de *blue-bird* [Erkennungsamen] qui lui convient beaucoup mieux. — ⁸ DHT.: *nom vulgaire de l'alisier commun* [Mehlbeerbaum], l'alisier et l'aune ayant été considéré de la même espèce. — ⁹ L.: *arbuste toujours vert, qui porte des fleurs de couleur rose*; gehört zu den Apocynen, nicht zu den Lauraceen wie der Lorbeer. — ¹⁰ Vgl. Zs. 22, 445 Z. 14 ff. — ¹¹ Die dem Vater und der Mutter bei der Taufhandlung zur Seite stehen (*com-*; *compère* von kirchenlat. *compaterem* < *père*) und zu dem Kinde in geistlicher Beziehung in dasselbe Verhältnis treten wie Vater und Mutter in leiblicher. —

¹² L.: oder *argent vif*; *argentum vivum* Plinius, Bewegungsfähigkeit. —

¹³ L.: *substance vermifuge ... constitué par des fragments de diverses espèces d'armoises d'Orient.* — ¹⁴ Vgl. Zs. 22, 444 Z. 17 ff. — ¹⁵ DHT.: *surface convexe qu'une voûte présente à l'extérieur (par oppos à *douelle* ou *intrados*); wenn mit Beziehung auf *intrados* gebildet, als *ρ*-Bildung anzusehen). — ¹⁶ S.: innere Gewölbstein-, Bogenrundung; vgl. Anm. 15. — ¹⁷ Kein Fisch, sondern Coelenterate. — ¹⁸ L.: *porc* und *épi*(e) *épi*, das Tier sieht wie eine Aehre mit den Grannen aus. — ¹⁹ Ichneumon; Familie der Schleichkatzen; gestreckter Körper, kleiner oder mittelgroßer Kopf, spitzige Schnauze, kurze, nackte Nase, abgerundete kurze Ohren; niedrige Beine, kegelförmiger, an der Wurzel sehr starker Schwanz. — ²⁰ Großblumige Magnolia; die Blüten sehen*

insbesondere der Zeichnung der Oberfläche: *R* tigre-loup¹. — D) Zeitliche Eigenschaften der repr. Vorst.: *g* néo-platonisme².

II) Gefühlselemente der repr. Vorst.: ich finde nur *R* poule-sultane³.

2. Unterart: Zustände der repr. Vorst.:

Die repr. Vorst. Subjekt des Zustandes: *cerf volant* (vgl. die Analyse S. 289 Z. 10 ff.), *crapaud-volant*⁴, *ver luisant*⁵, *sainte-nitouche*⁶; *R*: *mère-nourrice*⁷, *chauve-souris*⁸.

3. Unterart: Andre Wahrnehmungs- oder Denkinhalte, zu denen die repr. Vorst. in Beziehung steht, gestanden hat oder gebracht wird:

A) in räumlicher Beziehung: 1) Raum, innerhalb dessen sich die repr. Vorst. befindet: *chien marin*⁹, *veau marin* oder *veau de mer*¹⁰, *chat-marin*¹¹, *marsoin*¹², *main de mer*¹³, *cormoran*¹⁴, *épée*

wie Tulpen aus. — ¹ Gefleckte Hyäne; ist, von Hunger gequält, sehr kühn; der Tiger ist *rayé* oder *moucheté*; vgl. übrigens Zs. 22, 444 Z. 11 ff. — ² L.: doctrine des théosophes et mystiques . . . qui mêlaient l'ancien platonisme à la théologie et à la démonologie orientale. — ³ Gr.: Buffon: „Les modernes ont appelé *poule-sultane* un oiseau fameux chez les anciens sous le nom de *porphyrio*. Nous avons déjà plusieurs fois remarqué combien les dénominations données par les Grecs, et la plupart fondées sur des caractères distinctifs, étaient supérieures aux noms formés comme au hasard dans nos langues récentes, sur des rapports fictifs ou bizarres et souvent démentis par l'inspection de la nature. Le nom de *poule-sultane* nous en fournit un exemple: c'est apparemment en trouvant quelque ressemblance avec la poule et cet oiseau de rivage, bien éloigné pourtant du genre gallinacée, et en imaginant un degré de supériorité sur la poule vulgaire par sa beauté et par son port, qu'on l'a nommée *poule-sultane*, mais le nom de *porphyrio*, en rappelant à l'esprit le rouge ou le pourpre du bec et des pieds, était plus caractéristique et bien plus juste.“ — ⁴ Gr.: nom donnée à l'engoulevent [Ziegenmelker] à cause de la large ouverture de son bec [diese Begründung wird wohl besser auf den Namen *engoulevent* bezogen]. On le nomme aussi *tette-chèvre*, surnom qui fait supposer que les paysans attribuaient à cet oiseau une habitude dont ils accusaient les crapauds [über *tette-chèvre* vorläufig nur, daß es Nachbildung von *caprimulgus* ist]. — ⁵ L.: nom sous lequel on désigne la femelle seule du lampyre luisant [Be.: qui est dépourvue d'ailes]; vgl. *Glühwürmchen*. — ⁶ Rabelais: *sainte n'y touche*; DHT.: sainte qui n'y touche pas, une femme qui a l'air de n'y pas toucher. — ⁷ DHT.: *mère*, celle qui agit comme ferait une mère. — ⁸ Der von DHT. gegebenen Etymologie „l'animal ayant été ainsi dit à cause de sa tête nue et de l'analogie de son corps avec celui d'une souris“ scheint mir vorzuziehen zu sein, was Fafs RF III 487 beibringt: Grandgagnage Dict. étym. de la Langue Wallonne I 154 und Sigart Glossaire Montois S. 119 vermuten darin ein **choue-souris* (Eule-Maus) = eine Maus, die des Nachts wie eine Eule fliegt. Sie führen zur Unterstützung ihrer Vermutung die dialekt. Formen *chawe-sori* etc. an, da *chawe* z. B. im Wallon. „Eule“ bedeutet (vgl. Diez EW. S. 545). — ⁹ Vgl. *Seehund*. — ¹⁰ Vgl. *Seekalb*. — ¹¹ Vgl. Panterhai [Erkennungsname]; Katzenwels. — ¹² DHT.: fränk. *marsoin* Meerschwein, eine Art Delphin. — ¹³ DHT.: polyptier qui a la forme d'une main avec un poignet. — ¹⁴ Thomas Rom. 24, 119: altération récente inexpliquée de *cormaran*, qui est pour *cormarant*, plus anciennement *corp marant*, primitivement *corp marant*, en lat. de l'époque mérovingienne ou carolingienne *corum maringum* [maringum mit germ. Suffix -ing von *mare* abgeleitet?]. Gr.: parce que les anciens trouvaient une certaine ressemblance entre ces oiseaux de mer et les corbeaux.

de mer¹, scie-de-mer², poule d'eau³; pomme-de-terre, cromptire, cram-pire⁴; poule-antarctique⁵, rossignol-du-Japon⁶, rossignol d'Amérique⁷, demoiselle de Numidie⁸; 2) das Ganze, dem die repr. Vorst. als Teil angehört: cou-de-pied⁹, ciel-de-lit¹⁰, pomme de chêne¹¹; 3) Teil, zu dem die repr. Vorst. im Verhältnis des Ganzen steht: *R: laurier-cerise*¹²; 4) andre Dinge, zu denen die repr. Vorst. in räumlicher Beziehung steht: loup marin oder l. de mer¹³, hirondelle de mer¹⁴, pie de mer¹⁵, merle d'eau¹⁶; bouton terrestre¹⁷; courlis-de-terre¹⁸, camomille¹⁹, casque à mèche²⁰.

B) Die repr. Vorst. in Bedingungsbeziehung zu andern Vorstellungen: 1) Zweckbeziehung: malle-poste²¹; 2) Wirkungsbeziehung: a) die repr. Vorst. wird als Subjekt einer Thätigkeit aufgefaßt und kann dann von dem durch das 1. Element bezeichneten Dinge unterschieden werden z. B. durch das Objekt ihrer Thätigkeit: chat-cervier²², loup-cervir²³, fourmi-lion²⁴, roi-des-

¹ Schwertfisch; DHT.: à mâchoire supérieure prolongée en longue lame osseuse plate, tranchante. — ² Sägehai; L.: ... dont le museau se prolonge en une sorte de lame garnie de pointes des deux côtés. — ³ Gr.: nom donné aux Gallinules, à cause de leur ressemblance avec la poule et de leurs habitudes aquatiques. — ⁴ Lehnw. dtsch. Grundbirne = Erdapfel, Kartoffel. —

⁵ Gr.: surnom donné par les navigateurs au bec-en-fourreau (Chionis), parce qu'il a une certaine ressemblance avec une poule et vit dans les îles de la région antarctique. — ⁶ Gr.: Leiothrix luteus; ... certaine ressemblance avec le rossignol; habite le Japon. — ⁷ Gr.: nom impropre, parce que cet oiseau diffère sensiblement du rossignol. — ⁸ Gr.: nom donné par les anciens ornithologistes à un échassier (Anthropoides virgo) à cause de ses formes élégantes. — ⁹ DHT.: partie supérieure du pied, endroit où il s'articule avec la jambe. — ¹⁰ Vgl. Betthimmel. — ¹¹ Gallapfel. — ¹² L.: arbuste toujours vert (DHT.: de la famille des Rosacées) qui porte un petit fruit rouge.

¹³ Vgl. Strandwolf (Art Hyäne). — ¹⁴ Gr.: Buffon „dans le grand nombre de noms transportés, pour la plupart sans raison, des animaux de la terre à ceux de la mer, il s'en trouve quelques-uns d'assez heureusement appliqués, comme celui d'hirondelle que l'on donne à une petite famille d'oiseaux pêcheurs, qui ressemblent à nos hirondelles par leurs longues ailes et leur queue fourchue et qui, par leur vol constant à la surface des eaux, représentent assez bien sur la plaine liquide les allures des hirondelles de terre dans nos campagnes et autour de nos habitations.“ — ¹⁵ Vgl. Meerstelz; gemeiner Austernvogel;

Gr.: Buffon: „non seulement à cause de son plumage noir et blanc, mais encore parce qu'il fait, comme la pie, un bruit ou cri continu, surtout lorsqu'il est en troupe.“ — ¹⁶ Gr.: surnom donné au canco, parce qu'il a une certaine ressemblance avec le merle et fréquente le bord des eaux. — ¹⁷ DHT.: coquille du genre escargot, qui affecte la forme d'un bouton. — ¹⁸ Gr.: nom vulg. de l'Oedicnème criard ... Ce nom lui a été donné, d'une part, parce que son cri ressemble à celui des courlis, et, d'autre part, parce qu'il se tient de préférence dans les terres pierreuses et sèches. — ¹⁹ DHT.: emprunte du bas lat. camomilla, altération du grec χαμαίμηλον, propr., pomme qui est à terre, les fleurs de la camomille rappelant l'odeur des pommes. — ²⁰ MN 128: bonnet de coton. — ²¹ Be.: voiture pour le service de la poste ...; malle eigentlich valise bouclée sur un cheval où les courriers mettent les lettres. —

²² DHT.: lynx du nord de l'Asie, qui attaque le cerf. — ²³ DHT.: nom vulgaire du lynx. — ²⁴ DHT.: à l'imitation du lat. formico-leo, donné par Isidore de Séville dans le même sens (cf. formica-leo qui est le nom scientif. du fourmi-lion); insecte dont la larve fait sa proie des fourmis; die gedrungene, graugelbe Larve mit an den Seiten büschelförmiger Behaarung, hat zwei große Krallen an den Füßen und einen großen, sehr beweglichen, herzförmigen Kopf.

*caillies*¹, g *chrysocolle*², *hanebane*³; b) die repr. Vorst. wird als Resultat fremder Thätigkeit (Kunst- oder Naturprodukt) aufgefaßt und kann dann von der durch das 1. El. bezeichneten Vorstellung unterschieden werden z. B. durch das Mittel der fremden Thätigkeit: *papier-tabac*⁴; g *atmosphère*⁵; g *lithophyte*⁶.

2. Art: Unbestimmte Unterscheidung: Ob man g *pénombre*, *presqu'île*, g *péninsule* hieher zu rechnen habe, ist zum mindesten zweifelhaft; ich wäre jetzt geneigt, sie als Erkennungsnamen anzusehen, weil das „beinahe“ im 2. El. darauf hinweist, daß die repr. Vorst. als in den meisten Beziehungen mit der durch das 1. El. ausgedrückten Vorst. übereinstimmend aufgefaßt wurde⁷; die beiden Wörter wären also Zs. 22 S. 463 Nro. 2 einzureihen und die dort genannten hieher zu ziehen, unter Beachtung des dort Anm. 1 gegebenen Kriteriums, das darauf hinweist, daß dem Namensgeber im 2. Stadium nicht sowohl eine Täuschung zum Bewußtsein kam, die ihm im 1. Stadium der Namensgebung widerfahren wäre, sondern daß er sich im Gegenteil der Thatsache bewußt war, die repr. Vorst. stimme mit der durch das 1. El. bezeichneten nur in wenigen Beziehungen überein, weiche aber, wie er jetzt durch das 2. El. „falsch, halb, gleichsam“ constatiert, in vielen und oft den wichtigsten Beziehungen von ihr ab. Die verhältnismäßig wenig zahlreichen Bildungen dieser Art sind die einzigen, wo man schwanken kann, ob sie zu den Erkennungs- oder zu den Erinnerungsnamen zu zählen seien; doch dürfte eine historische Einzeluntersuchung auch hier⁸ Manches ins Klare bringen.

2. Species: Die repr. Vorst. wird im Stad. 1b als ein Ding aufgefaßt, welches an ein mit ihm contrastierendes Ding erinnert. Vgl. S. 296 Z. 26 ff. Das 1. El. ist stets der geläufige Name früherer mit der contrastierenden Vorst. gleichartiger Vorstellungen; das 2. El. wird durch unbestimmte Unterscheidung der repr. Vorst. von der durchs 1. El. ausgedrückten Vorst. gewonnen; auch hier herrschen also die rücklaufenden Bildungen (S. 291 Anm. 1) unumschränkt. Einige Beispiele: 1) die repr. Vorst. ist eine Person; hemmendes Merkmal: ihre moralische oder religiöse Gesinnung;

¹ Gr.: Surnom donné au rôle de *genêts* (*Crex pratensis*). Buffon: „On commence à l'entendre vers le 10 ou le 12 de mai, dans le même temps que les caillies qu'il semble accompagner en tout temps, car il arrive et repart avec elles. cette circonstance, jointe à ce que le rôle et les caillies habitent également les prairies, qu'il y vit seul et qu'il est beaucoup moins commun et un peu plus gros que la caillie, a fait imaginer qu'il se mettait à la tête de leurs bandes, comme chef ou conducteur de leur voyage, et c'est ce qui lui a fait donner le nom de *caillie-caillie*“ — ² DHT. lt. *chrysocola*, *χρυσόκολλα*, corps métallique d'un jaune pâle, que les anciens employaient pour souder l'or, *κόλλα* latin — ³ DHT. angl. *hanebane*, Bilsenkraut; *bane* Gift. — ⁴ Re: papier à cigarettes fabriqué avec la partie la plus fine du tabac, 1. El. *herberganten* durch die Fiktion der repr. Vorst. — ⁵ Σφαίρα Kugel, ἀτμός Dampf, Dunst vgl. *atmosphère*. — ⁶ DHT.: production marine pierreuse, de forme arborescente, analogue aux madrépores. — ⁷ *Péninsule* nur durch den Helligkeitsgrad wenig von *ombre*, die Halbinsel durch die Lucke in der Wasseranhebung von einer Insel verschieden. — ⁸ Vgl. S. 306 Z. 6 ff.

Auftauchen der Erinnerungsbilder von Personen, deren moralische oder religiöse Gesinnung von derjenigen der repr. Vorst. abweicht; Apperception und Assimilation einer dieser mit der repr. Vorst. contrastierenden Vorstellungen; Apperception des geläufigen Namens der früheren mit dieser contrastierenden Vorst. gleichartigen Vorstellungen als 1. El.: *amicus, conformiste*; das 2. El. drückt entweder a) einfach aus, daß die repr. Vorst. „nicht“ *conformiste* sei, wobei in dem „nicht“ alle Merkmale ihrer besondern religiösen Gesinnung vereinigt gedacht werden können; Gesamtergebnis: *g non-conformiste*¹; oder b) die repr. Vorst. wird in der Reihe der freundlich, minder freundlich, unfreundlich, feindlich Gesinnten an das den freundlich Gesinnten entgegengesetzte Ende verwiesen, und der *ennemi* (*inimicus*) nimmt den positiven Sinn des *Feinder* an. — 2) Die repr. Vorst. sei wieder eine Person; hemmendes Merkmal: ihr jetziger Zustand, z. B. ihr Beruf; dadurch wird die Erinnerung an die repr. Vorst. in ihrem früheren Berufe geweckt und auch die Erinnerung an die Standesbezeichnung, die ihr vermöge jenes Berufes zukam: *député*; dieser Name *député* ist aber zugleich die Standesbezeichnung von Leuten, welche bezüglich ihres Berufes gegenwärtig mit der repr. Vorst. contrastieren, und kann daher als 1. El. des künftigen Compositums verwendet werden; das 2. El. sagt nur, daß die repr. Vorst. aus der Reihe der durchs 1. El. ihrem Stande nach bezeichneten Leute „heraus“ sei; Gesamtergebnis: *g ex-député*; ebenso (sämtlich *g*, aber mit der Tendenz, populär zu werden²): *ex-préfet, -jésuite, -roi, -juge, -laquais, etc.* — Ähnlich wie *non-conformiste* sind gebildet: *g non-opportuniste*³, *-valeurs*⁴, *-moi*⁵.

2. Untergattung: Die repr. Vorst. wird im Stadium 1b als ein Ding aufgefaßt, welches von andern (früher wahrgenommenen oder gedachten oder gegenwärtig in Berührung mit ihm aufgefaßten) Dingen seiner Art (1. Genus:) bezüglich eines hemmenden Merkmals oder (2. Genus:) durch mehrere hemmende Merkmale abweicht.

1. Genus: Die repr. Vorst. weicht bezüglich eines hemmenden Merkmals von andern ihrer Art ab:

Ich gebe zunächst eine Collectivanalyse der hieher zu ziehenden Bildungen: 1. Stadium: a) das hemmende Merkmal der repr. Vorst. kann⁶ α) eine Eigenschaft⁷, β) ein Zustand⁸, γ) ein andrer mit ihr in Beziehung stehender oder gesetzter Wahrnehmungs- oder Denkinhalt⁹ sein. Dies hemmende Merkmal unterliegt

¹ Masc. und Fem.; DHT.: celui, celle qui n'est pas conformiste. — e MN. 222: *ex-instituteur, -protecteur, -femme vertueuse, -propriétaire, -hôtesse, etc.*, „formes de la langue commune où *ex* a pris le sens de l'archaïque *ci-devant*“. — ² MN 140: les *non-opportunistes*, formation qui date du dernier *boncile*. — ³ Herr. Arch. 66, 400: Leute, die nicht in Betracht kommen. — ⁴ Lehnw. deutsch Nicht-Ich. — ⁵ Vgl. Zs. 22, 443 Z 8 ff. — ⁶ Vgl. *besaigué* S. 291 Z. 11 ff. — ⁷ Z. B. *court-vite*, eine Art Trappe; Gr.: à cause de la rapidité avec laquelle elles courent.

⁸ Z. B. *rouge-gorge*, wo ein Teil der repr. Vorst. das hemmende Merkmal ist, oder *bas-mât, mât de hune, demi-aune*, die ich hier, weil sie auch

b) der Assimilation, was zur Folge hat, daß sich entweder A) ein geläufiger Name früherer mit dem hemmenden Merkmal gleichartiger Vorstellungen der Apperception darbietet¹, vgl. [bes]aigu[ε] S. 291 Z. 11 ff., court[-vite], [rouge-]gorge etc. S. 301 A. 9, oder daß B) eine weitere Hemmung dadurch eintritt, daß sich eine Eigenschaft etc. des hemmenden Merkmals der Apperception aufdrängt,

wegen des 2. und 3. Stad. interessant sind, collectiv analysieren will. Zunächst die Bedeutungen: DHT.: bas *mât*, partie d'un *mât* formé de plusieurs pièces qui pose sur le bâtiment et supporte les autres pièces, *mât de hune*, qui s'élève sur le bas-mât au-dessus de la hune; demi-aune, la moitié d'une aune (die hier natürlich nicht als materielles Ding, sondern als Maß gedacht ist). Sodann die Analyse: 1. Stad.: a) der einleitende Assimilationsvorgang wird dadurch gehemmt, daß sich das Ganze, dem die repr. Vorst. als Teil angehört, oder als dessen Teil sie wenigstens aufgefaßt wird, zur Apperception drängt. Dieses hemmende Merkmal (Mast, Elle) unterliegt b) der Assimilation und der geläufige Name (*mât*, *aune*) früherer Vorstellungen seiner Art wird apperzipiert. Nun folgt der S. 294 Z. 12 ff. erwähnte Vergleich in der Weise, daß andre Teile desselben Ganzen (andre Mast- oder Ellenteile) in ihren Beziehungen oder ihrem Verhältnis zu diesem Ganzen (Mast, Elle) untersucht werden, und das Resultat ist, daß die repr. Vorst. als ein Ding aufgefaßt wird, welches bezüglich des Ganzen, dem es angehört, von andern Dingen seiner Art (andern Mast- oder Ellenteilen) abweicht, insofern diese zu dem Ganzen in andern räumlichen Beziehungen oder in einem andern Größenverhältnis stehen. Infolge dessen wird auch die Wortvorst. *mât* oder *aune* nunmehr als 1. El. des künftigen Compositums zugelassen. Im 2. Stad. kehrt der Namengeber zur repr. Vorst. zurück (vgl. S. 291 Anm. 1) und stellt die besondere Beziehung oder das besondere Verhältnis fest, in welchen die repr. Vorst. zu dem durchs 1. El. ausgedrückten Ganzen (Mast, Elle) steht. Mit dieser Beziehungs- oder Verhältnisvorst. kann entweder a) ein geläufiger Name früherer gleichartiger Vorstellungen verbunden sein, der nun apperzipiert wird und das 2. Element bildet: bas, demi, oder β) der Beziehungsausdruck (in unserem Falle für eine räumliche Beziehung) muß mit Hilfe eines Orientierungsobjektes (vgl. S. 295 Z. 23 ff.) neu geschaffen werden: *de hune*, ein Eigenschaftsname, der als 2. El. gilt. 3. Stad.: da das durchs 2. El. ausgedrückte Unterscheidungsmerkmal sich nicht wie bei rouge-gorge auf das durchs 1. El. bezeichnete (hemmende) Merkmal der repr. Vorst., sondern auf die repr. Vorst. selbst bezieht, so muß, bevor die Formgebung in der Weise erfolgen konnte, wie sie tatsächlich erfolgt ist, eine nochmalige Auffassung der repr. Vorst. in der S. 312 Z. 7 ff. geschilderten Weise erfolgt sein, die nach nunmehr vorgenommener Agglutination fertigen Composita (le) bas-mât, (le) *mât de hune*, (la) demi-aune [wegen des Artikels, der bei bas-mât, *mât de hune* natürlich Masc. bleibt, vgl. S. 292 Anm. 1] machen den Eindruck von Erkennungsnamen (vgl. die wirklichen Erkennungsnamen avant-cour, basse-vergue, sergent de ville Zs. 22, 450 u. 457), was auch z. B. bei dem wie bas-mât zu beurteilenden, S. 295 Anm. 1 erwähnten avant-main Fem der Fall ist. Ich benutze diese Gelegenheit zu der Bemerkung, daß nach dem oben Z. 32 ff. Gesagten nichts im Wege steht, gewisse Erkennungsnamen (arc-en-ciel, sergent de ville, etc., Zs. 22, 457 ff., alles Bildungen, die im 2. El. Praep. + Subst. enthalten) anstatt in der 3. Unterart (Zs. 22, 457 ff.) in der 1. Unterart (Zs. 22, 443 ff.) unterzubringen; denn wäre z. B. anstatt des Erkennungsnamens arc-en-ciel, was theoretisch möglich ist, ein Erinnerungsname *en-ciel gebildet worden (vgl. den historisch durch Ellipse aus lunette de longue vue hervorgegangenen Erinnerungsnamen longue vue), so müßte dieser notwendig als ein die repr. Vorst. nach einer räumlichen Eigenschaft bezeichnender Name angesehen werden.

¹ Ich scheide, was nicht 1. El. ist, durch eckige Klammern aus.

vgl. die Analyse von *blanche-coiffe* in der Anm.¹, und erst im Gefolge dieses neuerlichen Erinnerungsvorganges eine Wortvorst. apperzipiert wird, oder daß endlich C) das hemmende Merkmal vorläufig isoliert, d. h. ohne begleitende Wortvorst. apperzipiert wird, vgl. *avant-main* S. 295 Z. 20 ff. und ebd. Z. 7 ff. In jedem Falle aber erfolgt dann auf Grund des S. 294 Z. 12 ff. und S. 295 Z. 35 ff. erwähnten Vergleichs die Auffassung der repr. Vorst. als eines Dinges, welches bezüglich eines hemmenden Merkmals von andern Dingen seiner Art abweicht, und die Apperception einer Wortvorst. als 1. El. des künftigen Compositums. — 2. Stadium: Folgende Fälle sind möglich: a) der Namegeber verweilt bei der durchs 1. El. ausgedrückten Vorst. und unterscheidet sie von früheren ihrer Art durch ein Merkmal, welches implicite auch der repr. Vorst. zukommt, worauf die geläufige Bezeichnung früherer gleichartiger Merkmale als 2. El. apperzipiert wird; vgl. *besaigué* S. 291 Z. 31 ff., *court-vie* S. 301 Anm. 8, *rouge-gorge* S. 301 Anm. 9; b) der Namegeber kehrt zur repr. Vorst. zurück (rücklaufende Bildungen, s. S. 291 Anm. 1) und unterscheidet sie von andern Dingen ihrer Art a) durch die besondere Beziehung oder das besondere Verhältnis, in welchem sie (nach seiner Meinung) zu der durchs 1. El. ausgedrückten Vorst. steht (vgl. *avant-main* Masc. u. Fem. S. 296 Z. 6 ff., *bas-mât*², *demi-aune*²) oder β) durch ihre Beziehung zu andern gegenwärtig in Berührung mit ihr gegebenen Wahrnehmungs- oder Denkinhalten, vgl. *mât de hune*². In beiden Fällen reiht sich sodann

¹ *Blanche-coiffe* (DHT.: variété de pie, de corbeau à tête blanche): 1. Stad.: a) der einleitende Assimilationsproceß, infolge dessen sich der geläufige Name (*pie* oder *corbeau*) der mit der repr. Vorst. gleichartigen Vögel (Elster, Rabe) einstellen würde, wird dadurch gehemmt, daß sich ein Teil (die Befiederung des Kopfes) des Vogels zur Apperception drängt, bezüglich dessen er nicht ganz mit den früher wahrgenommenen Vögeln seiner Art (Elster, Rabe) übereinstimmt. Es kommt infolge dessen nicht zur Apperception der Wortvorst. *pie* oder *corbeau*, sondern b) das im Stad. a apperzipierte (hemmende) Merkmal (die Befiederung des Kopfes) unterliegt seinerseits der Assimilation. Hier tritt eine neue Hemmung ein: ein Merkmal der Befiederung, die Anordnung der Federn, drängt sich zur Apperception, wird von Elementen früherer Vorstellungen, in denen etwas ihm ähnliches dem Namegeber bereits gegeben war, assimiliert und ruft nun (vgl. S. 289 Anm. 3) das Erinnerungsbild einer solchen früheren Vorstellung (einer Haube) ins Bewußtsein. Der geläufige Name der mit dieser Haube gleichartigen Dinge (*coiffe*) wird apperzipiert und nach Ablauf eines Processes, welcher dem S. 294 Z. 12 ff. geschilderten analog ist, als 1. El. des künftigen Compositums geeignet erachtet, weil der Namegeber die repr. Vorst. nach allem Vorangegangenen als ein Ding auffaßt, welches durch ein Merkmal (die Anordnung der Federn) eines seiner Teile (der Befiederung) an ein diesem Teile ähnliches Ding (eine Haube) erinnert und zugleich bezüglich dieses (hemmenden) Merkmals von andern Dingen seiner Art (Elster, Rabe) abweicht. Im 2. Stad. verweilt der Namegeber bei der durchs 1. El. ausgedrückten Vorst. und unterscheidet sie von früheren ihrer Art durch ein Merkmal, welches ihr und implicite auch der repr. Vorst. zukommt: ihre weiße Farbe. Der geläufige Name früherer gleichartiger Eigenschaftsvorstellungen wird apperzipiert und bildet das 2. El.: *blanc*. Wegen des 3. Stad. s. S. 304 Z. 6 ff.; Gesamtergebnis: (la) *blanche-coiffe*.

² Vgl. S. 301 Anm. 9.

die Apperception einer (oder mehrerer) Wortvorstellung(en) als 2. El. an. — Das 3. Stadium verläuft im Franz. in der Regel nicht so einfach wie bei den Erkennungsamen und der 1. Untergattung der Erinnerungsamen. Dort nämlich war die syntaktische Formgebung und die Agglutination der im 1. und 2. Stad. gewonnenen Wortvorstellungen nur in der Weise zu leisten, daß die von der jeweiligen Syntax geforderte Uebereinstimmung des 2. El. mit dem 1. El. hergestellt oder¹ die beiden Elemente (nachdem bei g-Bildungen das an den Anfang des Compositums gestellte Element in die analogisch geforderte Stammform gebracht worden) einfach neben einander gereiht wurden, wobei in Bezug auf das grammatische Geschlecht stets das 1. El. maßgebend sein und auch in Bezug auf sein etwaiges Suffix unverändert bleiben konnte. Diese Verhältnisse können sich auch hier vorfinden, vgl. z. B. *blanche-coiffe* S. 303 Anm. 1, *rouge-gorge*, *-queue* etc., die alle ursprünglich Feminina waren, vgl. MC 60 f., ferner die g mit *-scope*, *-gène*, *-graphie*, *-mètre*² etc. (vgl. auch S. 310 Z. 29 ff.) gebildeten *baro-*, *anémo-*, *ébulho-*, *électroscope*, *oxy-*, *hydro-*, *cyano-*, *photogène* etc., *acéti-*, *actino-*, *radio-*, *galactomètre* etc., deren Geschlecht traditionell das der ersten mit *-scope* etc. griechischen Mustern nachgebildeten Wörter ist, welche ihrerseits ihr Geschlecht von den griechischen Vorbildern bezogen haben, vgl. S. 309 Z. 34 ff.; sehr oft aber erfolgt die Formgebung und darauf folgende Agglutination erst, nachdem die repr. Vorst. nochmals, und zwar von einer andern Seite als im 1. und 2. Stadium, ins Auge gefaßt worden ist: während sich nämlich dort die Apperception jenen Merkmalen der repr. Vorst. zuwandte, welche geeignet waren, sie von früheren oder gegenwärtig in Berührung mit ihr gegebenen andern Dingen ihrer Art zu unterscheiden, werden jetzt diejenigen Elemente der repr. Vorst. beachtet, welche sie mit früheren Vorstellungen ihrer Art gemein hat. Die Folge davon ist, daß sie als in eine mehr oder minder allgemeine Realkategorie gehörig aufgefaßt wird, und von der Beschaffenheit dieser Kategorie hängt dann die formelle Behandlung der im 1. und 2. Stadium gewonnenen Wortvorstellungen ab. Vier

¹ Wenn, wie Zs. 22, 314 näher ausgeführt ist, die dermalige Syntax außer Stande war, die zwischen den beiden Elementen bestehenden Beziehungen kurz auszudrücken. — ² Dieses *-mètre* ist nicht zu verwechseln mit dem als selbständiges Wort vorkommenden *mètre* (Meter), das ja eine ganz specielle Bedeutung angenommen hat, während das obige noch den rein verbalen Sinn bewahrt hat, der z. B. auch in unserm Compositionsglied *-messer* (in *Wärme-*, *Zeitmesser* etc. zum Ausdruck kommt. Demgemäß sind die Zusammenstellungen MN 243 i zu beurteilen. Käme *-mètre* selbständig vor, so wären die mit ihm gebildeten Wörter zu den Erkennungsamen zu rechnen; so aber ist, ebenso wie bei *-scope*, *-gène* etc., anzunehmen, daß, soweit sie beim Wortschöpfungsproceß in Frage kommen, nur die durch diese Wortteile ausgedrückte Zustands-, keine Gegenstandsvorstellung apperzipiert wird, bevor sie selbst als geläufige Namen früherer gleichartiger Zustandsvorstellungen ins Bewusstsein des Namensgebers eintreten, dadurch rechtfertigt sich aber die Einordnung der mit ihnen gebildeten Wörter in jene Gruppe der Erinnerungsamen, wo das hemmende Merkmal ein Zustand der repr. Vorst. ist.

Fälle sind, so weit ich sehen kann, möglich: a) die repr. Vorst. wird als männliches oder weibliches belebtes Wesen oder als Sache aufgefaßt; b) sie wird als ein Ding von der Art derer aufgefaßt, deren geläufiger Name sich bei ungehemmter Assimilation im 1. Stadium eingestellt hätte; c) sie wird als ein Ding von der Art derer aufgefaßt, welche mit ihr innerhalb einer Realkategorie koordiniert werden können¹; d) sie wird zugleich mit der durch das 1. Element bezeichneten Vorstellung in eine Kategorie eingereiht, welcher auch jene Vorstellung zugehört. Nach Maßgabe dieser kategorialen Einreihung fällt nun die Formgebung verschieden aus: a) Nachdem die repr. Vorst. als männliches oder weibliches belebtes Wesen oder als Sache aufgefaßt ist, werden a) die im 1. und 2. Stadium gewonnenen Wortvorstellungen in der Ordnung aneinandergerichtet, welche von der gerade üblichen Syntax für den besonderen Fall gefordert wird (also z. B., wenn die repr. Vorst. bezüglich ihrer räumlichen Lage von andern Dingen unterschieden wurde, in der Ordnung Praep. + Subst.: *contre-hiloire*²), worauf das Genus durch den Artikel oder ein andres motionsfähiges Determinativum angegeben wird: *le, un, ce contre-hiloire*³, *le porteballe*⁴, *la sans-dent*⁵, *le porte-pierre*⁶, *l'avant-main* Masc.⁷; dabei kann es allerdings, wie *l'avant-main* zeigt, vorkommen, daß bei in Bezug auf das Genus vorhandener Zweideutigkeit des Determinativums die Realkategorie gar keinen formalen Ausdruck erhält und nur die psychische Disposition für deren bei späterer Reproduktion des Wortes etwa erfolgendes Eintreten (vgl. Ac.: *ce cheval a un bel avant-main*) geschaffen wird; ohne formalen Genusausdruck bleiben im Franz. natürlich auch die erstmalig im Plural (les *porteballe* etc.) oder im Vocativ verwendeten Wörter (vgl. zu letzterem bes. Suchier Grdr. I 661 über *Taillefer* etc.). Diese Form α ist im Franz. die weitaus üblichste: fast stets genügt hier der Artikel oder ein andres Determinativum als Geschlechts- und Substantivzeichen⁸. Außerst selten ist dagegen β) im Franz. der Fall,

¹ Dieser Grund hat auch zuweilen späteren Geschlechtswandel hervorgerufen, so bei *minut* Fem. > Masc., weil mit *minut* in der Kategorie *Tageszeiten* koordinierbar; vgl. *Mittwoch* > Masc. wegen *Montag, Dienstag* etc., Paul⁸ 243. — ² L.: (Mar.) *bordages de chêne, près des hiloires, de chaque côté des écoutes*. — ³ Als Simplex ist *hiloire* Fem., das masculine Genus ist also hier offenbar erst für das Compositum geschaffen worden. — ⁴ Hausierer. — ⁵ L.: *vieille dame qui a perdu ses dents*. — ⁶ DHT.: *instrument dans lequel on met la pierre infernale pour cauteriser*. — ⁷ Vgl. S. 295 Z. 20 ff.

⁸ Die Behauptung Darmesteters MC 229, die franz. „composés formés d'un verbe accompagné d'un complément direct ou indirect ou d'un adverbe“ seien „essentiellement neutres“ (dasselbe behauptet er MC 147 f. von den „composés avec prépositions“) ist abzuweisen. Davon, daß das sogenannte Neutrum sich nur zum Masc. oder Fem. „präcisieren“, wenn „par hasard le sujet se détermine et se porte nettement sur un être masculin ou féminin“ (MC 148) kann keine Rede sein (vgl. *une [poire] sans-fleur, une [pomme] sans-peau* MC 150, deren Genus Darmest. nicht anführt); die Sache scheint vielmehr so zu liegen, daß bei Personennamen das grammatische mit dem natürlichen Geschlecht übereinstimmt wird, bei Namen von andern lebenden

dafs sogenannte Parasyntheta gebildet werden. Bei diesen handelt

Wesen dagegen und bei Sachnamen das grammatische Masc. oder Fem. nach Maßgabe der jeweiligen Kategorie eintritt, in welche die repr. Vorst. eingeordnet wurde, wobei allerdings für Sachnamen das Masc. als Fortsetzer des lat. Neutrums am nächsten liegt; ich wage in dieser schwierigen Frage keine Entscheidung, da mir die Hilfsmittel zu einer eingehenden historischen Untersuchung, die hier erfordert wird, derzeit leider nicht zu Gebote stehen: nur auf einiges, was a priori eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hat, möchte ich hinweisen. Die Feminina *sans-fleur* (poire), *sans-peau* (pomme), *soucoupe* (assiette), *garderobe* (chambre, armoire, vgl. *le g.*: *tablier à manches*), *mouille-bouche* (poire), *chasse-rage* (plante), *boute-roue* (borne) gehören wahrscheinlich in unsre Klasse *b* (S. 305 Z. 3); die vier letzten [*tire-lisse* ist in den mir bisher zugänglichen Werken mangelhaft erklärt, ich muß dieses daher im Zweifel lassen] wären also ebenso wie die drei ersten von allem Anfang Fem. gewesen, nicht erst, seitdem (MC 232:) „les éléments qui les composent se sont soudés“; die MC 232 aufgeführten *batte-queue* etc. [*batte-lessine* ist zu streichen, weil Bedeutungsentwicklung von *b.* Wäscherin, *balle-queue* ist Fem., weil *balle* vom intrans. *baller* und daher *queue* Subjekt der Thätigkeit] sehr wahrscheinlich ebenfalls in unsre Klasse *b*, wenn nicht Darmesteters Vermutung richtig ist, dafs sie zuerst adjektivisch (*la mèsange batte-queue*, etc.) verwendet wurden, was ich ebensowenig nachzuprüfen vermag wie Darmesteter; dem Princip zuhebe alle als Masc. anzusetzen, halte ich für unzulässig. Die Fälle, wo das Fem. statt des nach Darmesteters Regel zu erwartenden Masc. sonst noch vorliegt, sind teils deswegen auszuscheiden, weil sich der Geschlechtswandel historisch nachweisen läßt (*affaire* Masc. während des ganzen Mittelalters, wohl wegen *negotium* > *négoce*, mit dem es concurrennte, Fem. erst seit dem 17. Jh., nach langem Schwanken), teils weil sie, wie *entre-côte* [für *entre-côtes* Masc.] eines solchen spätern Wandels dringend verdächtig sind (vgl. MC 147), eine ganze Reihe anderer Fem. (*contre-platine*, *-clef*, Krner aus DHT. *contre-aube*, *-marche* Stufenträger, *-quille*, *-empoise* etc., ich weiß nicht, ob Darmest. auch für diese verantwortlich ist) erschienen Darmest. nur deshalb nicht abnormal, weil er *contre-* darin als Adverb faßte; sie scheinen mir, da klarlich *contre* Praep. vorliegt, (wegen *pièce*) auch in unsre Klasse *b* zu gehören. Wo bei femininem Wortausgang Schwankungen des Geschlechts vorkommen, wird man annehmen dürfen, dafs beim Gebrauch des Wortes jeweilig masculine oder feminine Gattungsnamen associativ nahe lagen, sofern man es nicht, wie bei *chasse-marde*, mit durch Bedeutungswandel veranlafstem Geschlechtswandel zu thun hat [die ursprüngliche Bedeutung ist gewifs, trotz älterer litterarischer Belege für die andre, *petit bâtiment côtier, servant au transport de la marée* (vgl. Enc.: *chasser, terme de pêche, envoyer*) und demgemäfs das Wort Masc.; wird nun der Name auf die *voiture accélérée pour porter sur les marchés intérieurs le poisson, le coquillage pêché sur les côtes* übertragen, so kann das masculine Geschlecht mit dem Worte vom Binnenländer adoptiert werden, es kann aber auch (und dies ist bei Littre oder seinem Gewährsmann offenbar geschehen, als er das Wort zum Fem. machte) die Vorstellung *voiture* gewirkt haben, die mit der gebräuchlichsten Bedeutung des Wortes in Complication stand]; was die andern schwankenden Wörter betrifft, so wird bei technischen Ausdrücken dasjenige Geschlecht das ältere sein, welches die Einordnung der repr. Vorst. in eine engere Kategorie, also gröfsere Sachkenntnis voraussetzt (vgl. *trique-balle* Masc., wenn *fardier*, Fem., wenn *vouture* mitgedacht wird); bei *passessoie*, *classe-fleurée*, *ratisse-caisse*, *chasse-pointe*, *pince-balle*, sämtlich Masc., wenn *outil* mitgedacht wird, dagegen Fem., wenn *lame*, beziehungsweise *planche* (zweimal), *tige*, *tenaille* gewirkt hat, wird man anzunehmen haben, dafs der Arbeiter an sein Werkzeug gedacht hat, der Fernstehende an dessen äußere Form, was ihm das Festhalten des Namens erleichterte; bei *couvre-face* (fortific., *pièce à peu près pareille aux contre-gardes*) werden beide Geschlechter aus der Fachsprache stammen: Masc. wegen *ouvrage*, Fem. wegen

es sich bekanntlich¹ stets darum, daß, nachdem die im 1. und 2. Stadium gewonnenen Elemente nach Analogie einer früheren Syntax (unter eventueller Mitwirkung bestimmter Muster, vgl. S. 309 Z. 34 ff., S. 310 Z. 21 ff.) aneinandergefügt sind, ein Suffix an den Schluß des so entstandenen Gebildes tritt, welches dann das neue Wort zur Flexion geeignet macht oder es, wenn die Flexion, wie im Franz., aufgegeben ist, doch in Gemeinschaft mit dem Artikel, dessen Form durch die Suffixgestalt bestimmt wird, als Subst. mit bestimmtem Genus erscheinen läßt (vgl. *la lithofacteur*, *la polysynodre*). Dieses Suffix (ich bemerke ausdrücklich, daß ich dabei nur die von Brgm.¹ I 39 sogenannten Formative im Auge habe, z. B. -*oc* von *χαρπ-ός*, also durch volksetymologische Analyse abgelöste Suffixe, wie etwa auch im nhd. Gen. *Tag-es*, der auf idg. **dhoghe-so* zurückführt, also gelehrt-etymologisch die Teilung Tage-s ergäbe) — dieses Suffix also kann mit demjenigen übereinstimmen, welches dem Endgliede des Compos., falls es als selbständiges Wort existiert, auch beim Gebrauch als Simplex zukommt; solche Composita täuschen dann Erkennungsamen vor (vgl. *meridies* aus den 2 Locativen *meri* von *merus* hell und *diž*, also eigentlich *meridie-s*);

pièce (beide *Außenwerk*); bei *chasse-poignée* vermag ich den Grund des Fem. (Masc. wegen *outil*), bei *garde-platine* den des Masc. (Fem. wegen *pièce*) nicht anzugeben, wenn nicht etwa für letzteres der S. 306 Z. 5 f. geltend gemachte Grund gilt; dringen Vulgarnamen in die Fachsprachen ein, so können sie ebenfalls Geschlechtswandel erleiden, weil sie vom Fachmanne in andre Kategorien eingeordnet werden: so wird *tire-cendre*(s) aus der *pierre* zum *minéral* und infolge dessen aus dem Fem. zum Masc., *branle-queue* aus dem *oiseau* zur *bergeronnette* und daher Fem. (vgl. *La Boderie* in Godefr. Suppl.: *la bergeronnette que le vulgaire nomme branlequeue*); fürs Volk sind *brasse-lunettes* und *chasse-bosse* zwar heilkräftige, aber doch *plantes*, für den Apotheker werden sie zu *remèdes* und daher Masc.; in der Gemeinsprache ist *boute-roue* Fem., wenn *borne*, Masc., wenn *bois* (d. h. *objet en bois*) mitgedacht wird (es giebt deren auch aus Holz); für *perce-neige* Masc. (so will es Darmesteter nach MC 233 stets gehört haben, während es die Wörterbücher {außer Furet. 1721} als Fem. geben) kann man vielleicht *poireau* (Lauch) heranziehen, vgl. Fur.: *le perce-neige ordinaire pousse trois, ou quatre, ou cinq feuilles semblables à celle du poireau, vertes, lisses, luisantes; frappe-plaque* (plaque de fer dont les orfèvres se servent pour donner le contour à une pièce) ist Erkennungsname und mußte daher Fem. sein, es ist aber als *outil* Masc. (geworden?). Daß beim Uebergang vom Masc. zum Fem. auch der feminine Ausgang des ganzen Compositums (wenigstens mit)gewirkt haben kann, soll natürlich nicht in Abrede gestellt werden, ist mir aber nach dem eben Ausgeführten nicht recht wahrscheinlich; Simplicia scheinen mir mit Compositis in dieser Beziehung nicht ohne weiteres in eine Reihe gesetzt werden zu können.

¹ Die abweichende Ansicht Jacobis lasse ich aus dem bereits Za. 22, 306 f. angegebenen Grunde vorläufig außer Betracht; nur das möchte ich schon jetzt bemerken, daß es durchaus unnötig ist, die Entstehung der ersten Parasynteta, wenn man sich der obigen Darstellung anschliesst, die übrigens in ihren Grundzügen auf v. Schroeder zurückgeht, „in eine ursprachliche Zeit zu verlegen, in der nicht nur Wurzeln und Verbalstämme selbständig gebraucht und mit Nominalstämmen componiert wurden, sondern auch die Suffixe“ (Jac. S. 6); wir können es sehr wohl mit jung-ursprachlichen Analogiebildungen zu thun haben.

beiwieitem häufiger aber ist es, daß das Compositum ein Suffix erhält, welches seinem Endgliede bei etwaigem isolierten Vorkommen nicht eignet: *amb-urb-ium*; am häufigsten aber kommt das Endglied überhaupt isoliert nicht als Subst. vor, so bei *agricol-a*, *sanguisug-a* etc. Was im einzelnen Falle die Wahl gerade dieses oder jenes Suffixes veranlaßt hat, entzieht sich vorläufig der Beurteilung; wie weit eine umfassende psychologische Untersuchung der Suffixe darüber Licht zu verbreiten vermag, muß die Zukunft lehren. Die Bildung von Parasyntetis ist im Franz., wie bereits bemerkt, durchaus ungewöhnlich, auch von den wenigen Fällen, die sich vorfinden, sind einzelne nicht ganz unverdächtig¹. Auch die übrigen roma-

¹ Sicher keine Parasyntetis, sondern Ableitungen von Verben sind unter den MC 102 angeführten Bildungen *envergure* (*envergurer*), *entablement* (mit dem gleichbedeutenden *entablure* zu dem von God. belegten *entabler* *plancheir*, *mettre des planches*, vgl. *entablé* *couvert de pierres plates*), *emplacement* (*leu choisi pour y établir qqe chose*, zu *emplacer* *mettre en place*), ferner (aus MN 139) *encellulement*, *endivisionnement*, *envasement*; wahrscheinlich keine Parasyntetis sind *encolure* (*dimension et forme du cou*; God. giebt *encoler* *passer autour du col*; also *encolure* das Maß, das man durch das *encoler* eines Meßbandes erhält?), *entournure* (*partie du vêtement qui suit le contour du haut du bras, là où la manche s'ajuste au corsage*; zu *entourner* = *entourer*?), *entrecolonnement*, wenn man sich auf Cotgraves Angabe „a leaving of space between pillar and pillar“ verlassen darf, zu einem von *entrecolonne* abgeleiteten **entrecolonner* [*entrecolonne* ist dem lat. *intercolumnium* nachgebildet]; ganz unsicher ist die Etymologie von *soubassement*, vgl. dazu Cohn Suffixwandel, 111; relativ sicher (wenigstens lassen sich Verba, deren Bedeutung zu ihnen paßt, bis jetzt nicht nachweisen) sind *appointement* (*à, pont; échafaudage en forme de pont*), *empalement*, *empellement* (*à, pale oder pelle; vanne d'une veluse, d'un bief de moulin, etc.*), *encorbellement* (*en, corbeau; position d'un balcon, d'une tourelle, etc., qui est en saillie sur un mur, et que soutient un corbeau, une console sur laquelle elle repose*), *encoignure* (*en, coin; coin formé par la jonction de deux murailles*), *encablure* (*en, câble; longueur moyenne d'un câble servant de mesure*); die Wahl des Suffixes der Nomina actionis mag hier der Umstand beeinflusst haben, daß für das Zustandekommen des *appointement* etc. menschliche Thätigkeit nötig ist; sicher Parasyntetis sind *écoinçon* und dessen Nebenform *accoinçon*, das sich später der Bedeutung nach von *éc.* differenziert hat (ursprünglich beide *angle coupé*, sodann *éc. pierre ou bois posé dans un mur et saillant dans l'intérieur pour porter une poutre ou quelque autre chose*, *acc. pièce rapportée pour égaliser un toit, plus large à un bout qu'à l'autre*; God. giebt ein intrans. *escoinçonner* *former un angle coupé*, das offenbar von *esc.* abgeleitet ist; von diesem wieder stammen afr. *escoinçonner(e)* und *escoinçonnement*, die alle *angle coupé* bedeuten), ferner die g. *coreligionnaire*, *sous-styloire*, *polyporés* (*famille de champignons*), *polysynodie*, *lithofracteur*, *prestidigitateur*, *malacoptérygiens*; eine Sonderstellung nehmen die Bildungen ein, in denen ein nomen actoris vorkommt, zu dem das Verbum noch gebräuchlich ist: *avant-coureur* etc.: hier kann nicht sowohl von dem Antreten eines Suffixes an den Verbalstamm, als vielmehr nur von der Apperception des geläufigen, zu dem im 1. Stadium apperzipierten Verbum gehörigen nomen actoris die Rede sein. Daß die substantivischen Parasyntetis im Franz. niemals beliebt waren, geht auch aus den unter Verwendung französischer Wörter zustande gekommenen g. Nachbildungen lateinischer und griechischer Parasyntetis hervor, deren Suffix dabei einfach fallen gelassen wird: *mille-feuille* nach *millefol-ium*, *mille-pieds* nach *milleped-a*, *avant-scène* nach *προσκήνιον* (es war bis A. 1798 Masc.), ferner aus der Behandlung der hybriden Bildungen wie *polyser* (*soc*; zusammengesetzter Pflug) und der Wörter, wo

nischen Sprachen verhalten sich bekanntlich (vgl. MLGr. II 588) sehr ablehnend gegen Parasyntetha; nur im Italienischen sind gewisse volkstümliche Typen vorhanden: *fruttivend-olo*, *lattivend-olo* Obsthändler etc., *panicuoc-olo* Brotbäcker, *collitorz-olo* Scheinheiliger MLGr. II 589, *buontemp-one* MLitGr. § 604. Was die außerromanischen Sprachen betrifft, so sind Parasyntetha in ihnen außerordentlich häufig, im Griech. und Lat. sozusagen allein herrschend (vgl. unten Anm. 1). Ich gebe nun, um das soeben über diese Sprachen Gesagte zu belegen, in dieser Anmerkung¹ eine kurze

die unter Vermeidung eines Suffixes erfolgte Singularisierung des ursprünglich im Plural stehenden Endgliedes des Compositums, wenn man an das so entstandene Gebilde mit der Logik heranginge, geradezu als Nonsens bezeichnet werden müßte; vgl. *entre-œil* (für *entre-yeux*), *entre-cuisse*(s), *-flet*(s), *-lignet*(s), *-acte* etc.

¹ Im Lateinischen wird mit einziger Ausnahme der *-los*(geworden)en Nominative (*tubicen*, *signifer* etc.) stets mindestens ein Casussuffix gefordert (*aucep-s*, *iudex*, *jouz-div-s*), *meridies* (vgl. S. 307 Z. 18 ff.), *proconsul* (aus *pro consule*), *vice-domin-us* täuschen Erkennungsnamen vor; *intervall-um* (*vallus* Pfahl; eig. Zwischenraum zwischen zwei Pfählen), *amb-urb-ium* zeigen vom Simplex abweichendes Suffix; zu *agri-col-a*, *sangu-sug-a*, *regi-fug-ium* etc. kommt das Simplex **cola* etc. nicht vor, Parasyntetha dieser Art sind ungemein häufig; die MC 146 nach Corssen Ausspr. II 873 citierten *Indeclinabilia ascretis* (*secretarius*) etc. werden erst in der Kaiserzeit zu Titeln von Hausdienern und Hofbeamten verwendet; für *factotum* und *salvatus* (Rettungsboje), die unverändert ins Franz. übergegangen sind, habe ich bis jetzt keine Belege finden können, sie gehören übrigens ins 2. Genus (S. 301 Z. 31 f.). Fürs Griechische gilt dasselbe wie fürs Latein: *τρέπωνς*, *παγκρέας*, *ἰδρόμελι* etc. täuschen Erkennungsnamen vor, *ἐγκέφαλος* Gehirn, *περικέφαλον*, *-αλα* Kopfbedeckung, *ἀντιθύρον* der vor der Thür liegende Raum, etc., zeigen vom Simplex *κεφαλή* etc. abweichendes Suffix; ferner *πατροφάν-ος*, *ιστοριογράφ-ος* ohne Simplex **φωρος* etc.; vgl. noch die unten Z. 36 ff. und Z. 47 ff., 56 ff. gegebenen Beispiele; ohne Suffix finde ich nur *ἡ ἔφεν* (iφέν, scil. *γραμμή*, Biadestrich, frz. *hyphen*). Beim Uebergang von lat. und griech. Bildungen ins Französische geschieht [abgesehen von den unverändert herübergenommenen *pancréas* *παγκρέας*, *rinocéros* *ῥινοκέρως*, *polyhistor* *πολιστωρ*; die *g* Vogelnamen *quadri-*, *septicolor* sind Nachbildungen des lat. Adj. *multicolor*] Folgendes: 1) die mit unbetontem Suffix versehenen Bildungen werden, wenn popular, lautgesetzlich behandelt. *ossi-fraga* > *or-fraie*, **bisaccia* > *besace*, **trimaculum* > *trémaul*, *vicedominium* > *vidanne*, *horologium* (*ὥρολογ-ιον*) > *horloge*, *καρρόφυλλ-ον* > *giroffe*, wenn *gi*, hießt die Mannigfaltigkeit der lat. und griech. Suffixe in das einförmige *-e* (d. h. *s*, eventuell mit vorausgehendem Consonant) zusammen, vgl. *agricol-a* > *-cole*, *colleg-a* > *-lègue*, *particul-a* > *-cide*, *metaphysic-a* (*μετὰ τὰ φυσικά*) > *-physique*, *lunaambul-us* > *-ambule*, *ventriloqu-us* > *-logue*, *triangul-um* > *triangle*, *adverb-ium* > *-verbe*, *dentifric-ium* > *-frice*, *bonileg-ium* > *-lège*, *planisphaer-ium* > *-sphere*, *ὠροσκόπ-ιον* > *horoscope*, *μετακαρπ-ιον* > *in taccarpe*, *περικάρπ-ιον* > *pericarpe*, *περικράν-ιον* > *pericràne*, *ἀκρόστιχ-ον* > *acrostiche*, *ἐφηβ-ος* > *éphèbe*, *ιστοριογράφ-ος* > *historiographe*, *δισπώνδεις-ος* > *disponàde*, *εἰδωλόλατρ-ης* > *idolâtre*, *σινχοφάν-της* > *sycophante*, *χρυσόκομ-η* > *chrysocome*, *ἀνάγραμ-μα* > *anagramme*, *κλέψυδρ-α* > *clepsydre*, bisweilen fällt der Endvokal. *ἰδρόμελι* > *hydromel* (wohl wegen lat. *mel*) oder es wird der Stammauslaut zum Suffix gezogen: *μικρόβι-ος* > *microbe*, als ob **μικρόβι-ος* zugrunde läge; 2) bei betontem Suffix tritt Angleichung an die in der Sprache bereits üblichen Suffixe ein: **compan-ionem* > *compagnon*, *g: commens-alis* > *commensal*, *ἀρχιμανδρ-ιτης* > *archimandrite*, *διανδρ-ια* (*δός*, *ἀνήρ*) > *diantrie*, *αἰμορρο-ιδες* > *hémorrhoides*, *νεομην-ία* > *néoménie*,

Uebersicht über die Art, wie sich das Lat., Griech. und Germanische gegenüber den obigen Bildungstypen α und β verhält (wobei ich auch die in unser 2. Genus [vgl. S. 301 Z. 31 f.] gehörigen Bildungen mitbehandle), und im Anschluß daran über die Schicksale, welche die lat. und griech. Lehnwörter in formeller Beziehung beim Uebergang aus der fremden Sprache ins Franz. erfahren haben; letztere Uebersicht hauptsächlich deswegen, weil die Lehnwörter die Brücke zu den S. 304 Z. 16 ff. erwähnten γ Bildungen schlagen; — b) Was über die Formgebung im Allgemeinen bisher gesagt wurde, gilt auch hier; daß die Wortvorstellungen, die sich bei ungehemmter Assimilation im 1. Stad. eingestellt hätten, im 3. Stad. zur Geltung gekommen sind, spricht sich in der Femininform des Artikels und eventuell des Suffixes am Wortende aus; es gehören hierher: α) wenn das S. 306 Z. 10 ff. Ausgeführte richtig ist, die dort genannten *sans-fleur* etc., ferner vielleicht *batte-queue* etc. S. 306 Z. 17 ff. sowie *contre-platine* etc. S. 306 Z. 30 ff.; gewiss

$\chi\rho\omicron\nu\omicron\lambda\omicron\gamma\text{-}\iota\alpha$ > *chronologie*; Fälle, wo das betonte Suffix ebenfalls zu $-\alpha$ wird ($\epsilon\pi\iota\delta\epsilon\rho\mu\text{-}\iota\varsigma$ > *épiderme*, daneben aber *épidermide* > $\epsilon\pi\iota\delta\epsilon\rho\mu\text{-}\iota\delta\alpha$) oder Suffixvertauschung eintritt (surgien < *chirurg-ianus < $\chi\epsilon\iota\rho\omicron\iota\gamma\text{-}\omicron\varsigma$), sind sehr selten. Bei γ Nachbildungen von lat. und griech. Typen erfolgt (wenn man von durchaus ungrischen Bildungen wie *polyactis* [genre de composées astérées] von $\acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\iota\varsigma$, Strahl, und seiner barbarischen Nebenform *polyactide* statt **polyactimide*, sowie *lithontribon* [$\lambda\iota\theta\omicron\varsigma$, $\tau\rho\iota\beta\omega$; Pulver, von dem man glaubte, daß es die Blasensteine zerstöre] absieht) die Formgebung stets in der durch die Lehnwörter vorgezeichneten Richtung: das $-\alpha$ herrscht fast unumschränkt, und die so entstehenden Bildungen müssen, da $-\alpha$ im Franz. niemals ein productives Suffix war, nach Maßgabe des S. 304 Z. 16 ff. Gesagten beurteilt werden, vgl. noch *vinicole*, *répide*, *suicide*, *somnambule*, *noctambule*, *falsfrage* (MN 220: papier destiné à mettre les papiers de commerce, de banque, etc., à l'abri des faux), *muscadivore*, *périchondre*, *périsperme*, *endochrome*, *périderme*, *épinème*, *périgone*, *polycorde*, *biblio-*, *anthropo-*, *hydro-*, *dactylographe* (Schreibmaschine), *hugolâtre*, *Janinlâtre* (MN 243: Verehrer V. Hugos, Janins); hybrid ist *lagopède* ($\lambda\alpha\gamma\omega\pi\omicron\iota\varsigma$ „Hasenfuss“, wahrsch. Schneehuhn, $\lambda\alpha\gamma\omega\varsigma$, $\pi\omicron\upsilon\varsigma$; $-\pi\acute{\epsilon}\delta\epsilon$ nach *pes*); die mit betontem Suffix (*zoologie*, *mineralogie* etc.) gehören in die S. 305 Z. 5 erwähnte Klasse c. — Das Germanische vereinigt alle bisher erwähnten Formen des Endghedes in sich; vom Simplex abweichende Flexion: got. *ga-hlaib-a* sodalis, zu *hlafis*, *fauramaþleis* Sprecher, zu *maþl* Versammlung; ableitende Suffixe, und zwar flexionale: ahd. *mēta-nem-o* mercenarius, zu *neman*, *mūr-brech-o*, zu *brechan*, ferner Suff. von Nom. agentis: *Feld-mess-er*, statt *halt-er*, denominativ: *Inländer*, *sunu-fatar-ungo* Hildebr. 4 (dies zum 2. Genus, S. 301 Z. 31 f.); [der Uebersicht halber führe ich auch die Abstracta auf *-ung* hier an, *Grablag-ung* etc., und die Abstracta, bei denen der Ablaut im Endgliede auftritt: *Inangriffnahme*]; indeclinabel oder, wenn decliniert, die Kasusdifferenz nur durch den Artikel erzielend sind z. B. *Allerseelen*, *Allerheiligen*, *Ohnehosen* (sansculottes); ein schembarer Erkennungsname ist *Mitternacht*; starke Flexion nehmen an die ohne Suffix gebildeten sog. Imperativnamen *Faßan*, *Packan*, *Störenfried* etc. (sämtlich zum 2. Genus), das auch durchs Genus vom Simplex differenzierte ahd. *ubarturi* Neutr. (superluminare); Parasyntetha sind im Gegensatz zum Romanischen stets sehr beliebt gewesen; daß dies in der obigen Zusammenstellung nicht hervortritt, hat seinen Grund darin, daß ich mich aus Raumrücksichten auf die Mitteilung nur eines oder zweier Beispiele für jede Kategorie beschränken mußte, zumal da germanische Typen im Franz. nicht fruchtbar geworden sind,

besaigné (vgl. S. 291 Z. 40 ff.); β) von Parasyntetis brânette¹, sous-mentonnière², sous-ventrière³; — α) nur g Parasynteta; hier geben bei der Wahl des Suffixes die mit der repr. Vorst. innerhalb einer Realkategorie koordinierbaren, durch Worte mit bestimmtem Suffix repräsentierten andern Realvorstellungen den Ausschlag; so folgt polyzonite⁴ den zahlreichen andern Mineralnamen auf -ite (malachite μαλαχίτης, etc.), eulysine⁵ den zahlreichen auf -ine auslautenden Namen von chemischen Producten (alizerine, adraganthine etc., s. die lange Liste MN 194); andre werden als ρ-Bildungen (s. Zs. 22, 444 Z. 31 ff.) anzusehen sein, so énostose⁶ nach éxostose (ἐξόστωσις v. ὀστούν; L.: tumeur osseuse qui se développe à la surface d'un os), minéralogie (vgl. S. 310 Z. 36) nach zoologie, amphipseud-, né-, hyarthrose, alles Arten von Gelenken, nach diarthrose (διάρθρωσις Vergliederung, Gliederverbindung, das, obwohl selbst Ableitung von διαρθρόω, in διά, ἄρθρον und -ωσις zerlegt wurde und so das Muster für die Nachbildungen abgab); antipyrine, das auf den ersten Blick zu alizerine etc. (oben Z. 8) gestellt werden könnte, erweist sich als aus Deutschland stammend⁷ und hat sein Suffix von seinem chemischen Namen Dimethyloxychinizin bezogen; ob der Suffix- und Genuswandel beim Uebergang im Franz. auf alizerine etc. zurückzuführen oder rein phonetisch ist (Antipyrin > antipirin, nicht -rf) und erst infolge dieser phonetischen Herübernahme das Wort in die Reihe alizerine etc. geriet, wage ich nicht zu entscheiden. Die historische Untersuchung anzustellen, inwieweit auch noch andre hieher gehörige Bildungen und die oben aufgeführten polyzonite etc. sich etwa fürs Franz. als Lehnwörter erweisen, habe ich mich bemüht, bin aber bis jetzt leider bezüglich keines der in Betracht kommenden Wörter zu einem so bindenden Resultat gelangt wie bezüglich antipyrine; übrigens ist, soweit nicht beim etwaigen Uebergange ins Franz. Suffix- und Genuswandel eintritt (vgl. oben Z. 20 ff.), ein principieller Unterschied zwischen von Franzosen oder Ausländern gebildeten g Terminis nicht vorhanden, da die Bildung ja stets aus lat. oder griech. Elementen und die Formgebung nach lat. oder griech. Mustern erfolgt; nur

¹ DHT: bis, roue, Diminutivsuffix -ette; NLar.: petite voiture anciennement à deux roues, aujourd'hui à une seule ... pour opérer de petits transports, hier ist auch der Grund von -ette klar; rouette bedeutet etwas ganz andres als petite roue, nämlich Weidenband. — ² L.: bride qui sert à attacher le shako sous le menton. — ³ L.: sangle qui passe sous le ventre du cheval et retient la selle sur son dos. — ⁴ Be.: espèce de schiste à zones de couleurs différentes. — ⁵ Be.: matière contenue dans la bile et facilement soluble dans l'alcool. — ⁶ L.: tumeur osseuse développée dans le canal médullaire d'un os. — ⁷ Prof. Knorr gibt in den Berichten der Deutschen chem. Gesellsch. 1884 S. 2037 f. an, auf seine Veranlassung habe Prof. Fehle in Erlangen das Dimethyloxychinizin auf seine antipyretische Wirkung untersucht und eine kräftige antipyretische Wirkung des Körpers constatirt. Es heißt dann weiter: „die technische Darstellung dieses Körpers habe ich den Farbwerken vorm. Meister, Lucius & Bruning in Höchst übertragen, welche denselben seit einiger Zeit unter dem Namen Antipyrin in den Handel bringen“.

in der Richtung kann ein Zweifel obwalten, ob man es mit ρ -Bildungen zu thun habe oder nicht, und dieser Zweifel kann allerdings nur durch Nachweisung des eventuellen speciellen Musters gehoben werden; daß man es aber bei allen oben angeführten Wörtern mit Bildungen zu thun habe, die in unsre Klasse c gehören, dürfte doch außer Zweifel stehen, und damit müssen wir uns vorderhand begnügen. — d) die repr. Vorst. wird zugleich mit der durchs 1. El. bezeichneten Vorst. in eine Kategorie gezogen, welcher auch diese (durchs 1. El. ausgedrückte) Vorst. eingeordnet werden kann; dadurch wird diese letztere mit der repr. Vorst. innerhalb der gemeinsamen Kategorie coordiniert, und die Folge davon ist, daß sich das 2. El. eventuell, stets aber der Artikel oder ein andres Determinativum in der Congruenz nach dem ans Ende des neuen Compositums rückenden 1. El. richtet. Hieher gehört z. B. *midi* von afr. *di* < *diem* und *mi* < *medium*; *Mittag* und *Tag* (im deutschen *Mittag* liegt dieselbe Bildungsart vor: *der mitte Tag*) sind in der Kategorie *Zeit* coordinierbar, wobei zu beachten, daß sich in der Wortvorstellung *Zeit* (ebenso wie im franz. *temps*), durch deren alleinige Vermittlung der abstracte Begriff *Zeit* vorstellbar wird, die Bedeutungen *Zeitpunkt* (*midi*) und *Zeitraum* (*di*) vereinigen, wodurch deren Coordination innerhalb der Kategorie *Zeit* erleichtert wird. Aehnlich sind *bas-mât*, *mât de hune* und *mât* innerhalb der Kategorie *Schiffsteile*, *avant-bras* und *bras* (vgl. *Vorderarm*, *-fuß* und *Arm*) innerhalb *Körperteile*, *Basse-Bretagne* und *Bretagne* innerhalb *Länder* oder *Gebiete*, *demi-aune* und *aune* innerhalb *Masse* coordinierbar, etc. Es versteht sich, daß diese Composita im fertigen Zustande den Eindruck von Erkennungsamen machen (vgl. S. 302 Z. 40 ff.), wie es auch der Fall ist, wenn das 1. El., wie z. B. in *mât de hune* (vgl. *bas-mât*) das Anfangsglied des Wortes bildet; bisweilen entspringt dann auch aus solchen Compositis eine neue Bedeutung des 1. El. im isolierten Zustande, so z. B. *mât* Mastteil aus *mât de hune*, *bas-mât* etc.

In der nächsten Fortsetzung will ich zunächst eine Auswahl von Belegen für das 1. Genus (vgl. S. 301 Z. 30 f.) vorlegen.

(Fortsetzung folgt.)

O. DITTRICH.

VERMISCHTES.

I. Zur Grammatik.

1. Ancora sulla etimologia delle forme grammaticali italiane *amano dicono* ecc.

Lettera al prof. W. Förster.

Oggi soltanto (16 del '99), mio caro amico, leggo il vostro articolo inserito in questa Rivista (XXII 521 sgg.), da voi cortesemente inviatomi a suo tempo, e nel quale ammiro il solito vostro acume e la solita dottrina. Permettetemi di dirigere a voi stesso le considerazioni che l'articolo mi suggerisce.

Innanzitutto devo fare una dichiarazione. Voi dite, accennando alla Grammatica Italiana del *Grundriss*, che ivi il Meyer-Lübke ed io *insegniamo che* ecc.; e spesso mi sono accorto che anche altri suppongono essere quella Grammatica il frutto d'una vera e propria collaborazione tra me e il mio valentissimo collega ed amico. Orbene, il fatto è che fino a p. 526, come è dichiarato da una nota dell'editore quivi apposta (cfr. pure la nota a p. 489),¹ che per la sua brevità facilmente sfugge, il lavoro è esclusivamente mio, e di lì in poi è esclusivamente del Meyer-Lübke. Avevo accettato l'impegno di comporre la Grammatica, ma un' infermità oculare mi colse giusto sul punto ch'io vi davo principio. Pregai mi si sciogliesse dall'impegno, mi si pregò che invece facessi ogni sforzo per mantenerlo. Per corrispondere alla cortese insistenza dettai i capitoli sulla pronunzia e l'ortografia e sul vocalismo tonico. Ma lo sforzo peggiorava le mie condizioni fisiche, e m'accorsi pure che col mio fare troppo minuzioso e raziocinativo, con la mia invincibile aspirazione a dar completi inventarii anziché sobrie esemplificazioni, avrei ad ogni modo avuto bisogno di maggior tempo e spazio che il *Grundriss* non me ne potesse concedere. Pregai perciò nuovamente d'esser dispensato dal compito, e l'editore con nuova cortesia si arrese ed incaricò il Meyer-Lübke di comporre i capitoli successivi. Come egli non aveva avuto alcuna parte nei capitoli miei, così io vidi i suoi soltanto dopo la pubblicazione, alla pari d'ogni altro lettore. Sono assai grato al mio continuatore, come poi di tante altre cose, così dell'aver allora aderito a compiere la mia opera rimasta in tronco; e devo anche aggiungere che in moltissime opinioni generali e particolari son lieto di trovarmi concorde con lui, or in tutto or in parte, sì

[¹ S. *Grundriss* I Vorwort. Hrg.]

nelle sue pagine del *Grundriss* e sì nelle molte altre che egli ha poi regalate al pubblico. Ma poichè la parte mia e la sua differiscono sostanzialmente nella condotta, e nella sua non mancano accenni a dottrine divergenti da quelle professate nella mia, è interesse mio e suo che niuno creda che noi le concordassimo insieme. Appariremmo ora io ora lui stranamente incoerenti con quello che prima e poi abbiamo propugnato in altre nostre pubblicazioni evidentemente personali. Amo dunque il Meyer-Lübke come un fratello, ma non fummo mai fratelli siamesi.

La necessità di questa dichiarazione è in me accresciuta da uno scrupolo, cioè di non lasciar credere col mio silenzio che io abbia o pensate o dette in pubblico certe buone cose che egli ha il merito d'essere stato o il solo a pensare o il primo a dire. Ed è proprio il caso presente. Sull'etimologia delle terze persone plurali italiane io ho sempre professate opinioni in gran parte simili alle sue, ma non ne ho mai toccato in pubblico, salvo qualche cenno fugacissimo. Non so se per parte sua egli vi abbia dato segno di accogliere o respingere le critiche che gli fate sull'argomento e la ipotesi nuova che voi proponete; intanto non vi dispiaccia ch'io vi esponga brevemente il pensiero mio, di cui voi stesso vedrete in quali particolari differisce da quello del Meyer-Lübke, e muova qualche obiezione alla vostra attraente ipotesi.

A voi dunque non piace stare alla dottrina che in fondo è del Diez, che *amano vendono* sian *aman(t) vendun(t)* più un *-o* semplicemente epitetico; nè piace, e in questo poi non posso discordare da voi, la supposizione del Meyer-Lübke che la natura particolare di codesta epitesi sia stata determinata dalla influenza dell'unico verbo sostantivo, *sono*, dove l'*-o* par semplice risonanza della vocale tonica, o al più dall'influenza pure della serie *vendono* ove l'*-o* può parere una risonanza della vocale postonica. Invece, ricordandovi del plautino *danunt* per *dant*, e in generale degli arcaismi *prodinunt nequinunt explenunt, solinunt (solent), inserinuntur*, vi foggiate facilmente un popolare **vendūnunt* e quindi un **amānunt* ridottosi ad **āmānunt* per influsso di *āmant* e **vëndununt* e di *dānt dānunt*, e da ultimo anche un **sununt*; e così venite bel bello a *vëndono āmano sono*. E *vendono* da **vendūnunt* sarebbe come *fecero* da *fecērunt*.

Ora non istarò a dirvi che in massima io preferisco di prender le mosse dal latino usuale e definitivo, ed astenermi il più possibile dal ricorrere a quel latino rancido e recondito che risulta da arcaismi sporadici o a piccole serie, i quali per giunta spesso sono di difficile spiegazione e spesso pure di fonte mal fida, poichè più che da uso abbondante degli scrittori ci soglion venire da tardivi lessicografi, da poveri ἀρχαῖ λεγόμενα, da emendazioni congetturali e via via. Giustamente mi rispondereste che i gusti son gusti, nè io dal canto mio voglio poi intendere che quel latino recondito sia da lasciare addirittura, con deplorabile miopia, del tutto in disparte, e così s'abbia a rinunziare a giunger con la trivella

fino ad un sottosuolo donde può zampillare talvolta una verità che indarno cerchiamo a fior di terra. È questione di limiti e di opportunità. Ma le affermazioni generiche si prestano ai malintesi, e lasciamole lì. Soprattutto i giovani farebbero presto a prendermi per un accanito nemico del latino arcaico. Piuttosto dunque oserò domandarvi: vi par cosa tanto probabile che solo una parte d' Italia abbia dato una così morbosa diffusione al tipo arcaico obinunt e sim., che ha tutto l' aspetto d' una forma abortita nella latinità vera, mentre poi tutta la rimanente romanità è rimasta bellamente fida al tipo classico amant e sim.? Prima di rompere la concordia dell' Italia più schiettamente latina con tutte le sue propaggini al di qua e al di là delle Alpi, non sarà da tentare se la derivazione dal tipo classico non possa liberarsi delle lievi difficoltà che la turbano, e se l' epitesi non sia spiegabile purchè ci si metta un po' più di zelo?

Per me, quando confronto *fecero* con *amano* e con *stanno*, considerando che il primo mette capo a un proparossitono latino, il secondo a un parossitono, il terzo a un ossitono, mi persuado facilmente che la totale caduta di *n(t)* in *fecero* dipende dall' estrema lontananza dell' accento, la sua riservata permanenza in *aman(o)* fu resa possibile dall' accento men lontano (*ámant*), e il suo baldanzoso raddoppiamento in *stanno* è effetto dell' adesione della nasale alla vocale accentata (*stant*). Non occorre ricordare per confronto il fr. *rien* di fronte a *sept* o lo sp. *quien* di f. a *siete*; nè gl' ital. *noi poi dai* ecc. di f. a *senti abbiamo* e sim. Voi sul finire avete felicemente accennato all' accento: „Die Stellung im Proparoxytonalausgang ist schwächer und weniger geschützt als jene im Paroxytonalausgang“; ma è un peccato che da codesta ispirazione non abbiate invece preso le mosse. E poichè ho citato in via di confronto *noi* e sim., permettetemi una parola di digressione, per confessarvi che ho sempre guardato con una specie di orrore i tentativi di far sorgere un *-i* italiano da *-s* in parole parossitone o peggio, e che se non ho mai protestato, benchè la cosa mi riguardasse direttamente, fu soprattutto per la speranza in cui vivevo che lo stranissimo pensiero si dileguasse spontaneamente dai nobili intelletti in cui era nato o che l' avevano accolto. *Rosas, annos, fontes, amas, vides, crēdis*, in italiano non avrebbero mai dato altro che *rosa, anno, fonte, ama, vede, crede*, a quel modo che *foras* ha dato *fuora*; e solo l' ossitonismo del monosillabo ha potuto fare il miracolo che in *noi dai* e sim. la sibilante non cadesse senza lasciare un' eco e un surrogato vocalico. Ma non intrecciamo le questioni, nè vorrei perdere il merito d' un lungo e rassegnato silenzio.

Solo, dicevo, l' ossitonismo di *dant* e *stant* spiega il *-nn-* di *danno* e *stanno*, il cui influsso ebbe poi la virtù di suscitare le forme analogiche *hanno sanno vanno fanno, enno, vonno ponno*, e quindi *fenno dienno terminonno uscinno* e le altre forme secondarie di perfetto plasmate sulle rispettive persone del singolare. Con la

norma che risulta da *danno stanno* non si sarebbe dovuto avere che *sonno sunt*; e difatto s'ebbe, e con molta insistenza.¹ Ma prevalse *sono*, forse per la frequente proclisia, forse ancora per analogia di *sono sum*, ove la diversa provenienza della nasale e il diretto influxo di *amo dono* ecc. e la stessa proclisia poterono determinare una nasale meno gagliarda.² Del resto la diversità tra *sono* e *danno* è un problema altrettanto per voi che movete da *sunt* e *danunt*, come per chi muove da *sunt* e *dant*; e per nessun di noi due può fornire un argomento *ad hominem* contro l'altro.

Invece un problema assai duro resta per voi nel *danno* da *danunt*. Dite che simile raddoppiamento secondario è cosa ovvia nell'italiano; e certo in molti parossitoni (chè dei proparossitoni e dei raddoppiamenti protonici qui non accade parlare) si trova raddoppiata la consonante aderente alla tonica. Se n'occupò il De Lollis, come sapete.³ Ma o si tratta di serie speciali come *faccia* ecc. *acqua* ecc. *regge* ecc., o di fatti sporadici aventi particolari ragioni più o meno assegnabili; e di *n* raddoppiato nelle condizioni che occorrerebbero per la vostra tesi non ve n'è neanc'uno, mentre per *m* c'è pure qualche esempio sporadico: *stratagemma damma dramma fummo* (*fumo*). La norma significata dalla infinita serie delle voci come *umano terreno vicino corona fortuna mano seno vino dono luna*, non è mai rotta; salvochè qualche poetastro non si sia arrischiato a scrivere *Nellunno* per disperazione della rima, senza forse nemmeno sapere dello spropositato *Neptunus* (rifatto su *Vertumnus autumnus*) di qualche povera epigrafe. Unico esempio sarebbe *strenna* *strēna*; ma i lessici ci dicono che fu creduto affine a *strēnuns*, e che *strenua* si trova scritto davvero qualche volta in qualche lapide, o da qualche

¹ Cfr. Nannucci *Saggio del prospetto generale di tutti i verbi* ecc. 233-4. Cfr. Mussafia *Cathar.* p. 14; Percopo *Bagni di Posuoli* p. 146, e *Poemeti sacri* ecc. p. 188. Per il *sonno* — *sonno* di testi romaneschi cfr. questa *'Zeitschrift'* XXII, 510.

² L'unico *sonno sum* che il Nannucci (ibid 198) allega da Jacopone, che l'usa in rima, non ha importanza per noi. Ne ha una grande invece che in tanti dialetti dell'Italia centrale e meridionale si dica *so* per *sum* e per *sunt*, mentre vi si dice *danno stanno*; e che a Napoli si dica *so* in proclisia, *songo* nell'enfasi. Notevole è pure che nei dialetti leccesi si abbia *suntu sontu* (*sunt*), con un trattamento tutto proprio del verbo sostantivo, quale pure il siciliano ce lo dà per la terza del singolare (*esti est*). Al plurale il siciliano ci dà *su sunu* e *sunnu* contro il *sugnu* singolare. A proposito di *songo* ecc. il mio buon amico dr. Subak (*Die Conjugation im Neapolitanischen*), mi sia lecito dirlo di passata, ha visto le cose più ardue che non sono, chè *songo dango* e *stongo* sono plasmati su *vengo tengo* nella semplice parte postonica, mentre l'assimilazione completa a *vengo* ecc. si ha nei campob. abruzz. ascol. *dengo* e *stengo*. Quanto agli stessi *vengo* e *tengo* il problema eccede la dialettologia italiana, riguardando anche lo spagnolo, l'antico portoghese ecc., cioè il romano volgare addirittura, dove gli esemplari attrattori son più facili a indicare che non sarebbe nel napoletano e via via. Il sic. *sugnu* è fatto su *regnu* ecc. Notabili i soprasilv. *datten statten*, secondo Ascoli (*Arch. Glott.* VII 492 n.) rifatti sulle terze sing.

³ Monaci *Study* ecc. I 416 sgg.

grammatico che lo riprova. Sicchè, quale che sia il valore di una tale etimologia, è lecito supporre che accanto allo *strena* regolarmente continuato dallo sp. *estrena*, sardo *istrina* (dove tocca a voi di soccortermi per ispiegare l'*i*), sicil. *strina*, lecc. *scina* ecc., s'avesse in un'altra zona della romanità uno *strenn(u)a*, da mandare insieme con *tenni* tenui e *venni* **venui* e col possibile *menno* da minuire del Caix.¹ Resta dunque che *danu(n)t* non avrebbe dato se non *dano*. Occorrono davvero in qualche antico testo *dano stano* e *hano fano vano pono*;² ma, a tacere di qualche caso che può essere imperfezione grafica o fatto dialettale che magari anche oggi si continui,³ gli esempi allegati sono quasi tutti in rima, il che dà fondato sospetto di formazioni analogiche artificiali o di sincretistici ricorsi a forme vernacole molto circoscritte; doppio genere di artifici di cui lo stesso Dante non sempre si privò e che nei minori poeti d'allora spesseggiano. Sicchè, a prescindere dalle piccole eccezioni letterarie o vernacole, la forma vera della lingua letteraria e di quasi tutta l'Italia parlante dalla Toscana in giù è *danno stanno* ecc. E questi non si possono riconnettere a *danunt* ecc. senza supporre un raddoppiamento di *n*, assolutamente eslege, unico piuttosto che raro.

Al polo opposto di *danno* ecc. troviamo *fecero diedero stettero* ecc. Le forme bisdruciole *ficerono* e sim. che fanno capolino in qualche antico testo furono già riconosciute dal Caix come misere escrescenze analogiche suscitate dal tipo *amarono* e sim.,⁴ nè hanno alcuna importanza. Del pari non ne hanno nessuna per la questione nostra, sebbene ne abbiano tanta per la loro diffusione e per una storia più tardiva, le forme *feciono* e sim. coniate su *dicono* ecc.; *ferono* e *fero fer* ecc. coniate su *amarono amaro amar*, di cui fra poco dirò.

Stanno nella via di mezzo i riflessi dei parossitoni *amant vendunt*, *amabant vendebant*, *amarunt audirunt*, *amarant*, *ament vendant*, *amassent audissent vidissent*, tutti divenuti proparossitoni in tanta parte d'Italia, nelle loro varie forme dialettali, nelle loro alterazioni analogiche spesso per entro allo stesso dialetto, e via via. Alcune di tali voci finirono parossitone nella lingua poetica o in vernacoli, per sincope, come *amarno amorno*, o per apocope promossa dall'analogia, come in *amaro* conformato a *fecero*, o finirono per ulteriore apocope sinanche ossitone, come il poetico *amar* (cfr. *ficer*). Ma la norma e il nucleo fondamentale è *amano amino* ecc.

¹ *Studi di etimologia* ecc. § 46. Pegli ant. fr. *estreine estraine estrine* cfr. Cohn *Die Suffixwandlungen* ecc., p. 222, 225 n. — E il moderno *direnna*?

² Nannucci, *ibid.* p. 33, 234; e *Analisi critica dei verbi* ecc., 82, 83, 84, 491, 524, 552, 611, 612, 670 e finalmente 687, 688. Altro ci daranno gli spogli della *Crestomazia italiana* del Monaci, quando saranno pubblicati.

³ Nannucci *Analisi* ecc. 612 n.

⁴ *Le origini della lingua poetica italiana* p. 229.

Nè certo una tal norma è sbugiardata dalla serie dei bisdruc-cioli *considerano scéverano* ecc. *considerino* ecc., dei quali si potrebbe dire che dovrebbero essere **considera* ecc. al pari di *fecero*. La serie non è esigua, ma relativamente al complesso verbale è una minoranza, che per di più è in gran parte composta di voci dotte o semidotte; e in ciascuno di tali verbi il fenomeno dell'accento di quartultima è limitato al presente indicativo e congiuntivo. *Considerant *exseparant* isolatamente presi avrebbero dato **considera* ecc.; ma l'analogia morfologica, stabilita dalla infinita serie non solo degli *amano -ino -avano* ecc. ma pure dei regolarissimi *consideravano -arano* ecc., imponeva *considerano* ecc. Per mero lusso di dimostrazione si potrebbe aggiungere che non pochi di tali verbi oscillando tra la forma integra e la sincopata (accanto a *scevero opero compero computo* ecc. v'è *scevro opro compro conto* ecc.), e nella sincopata tornando normale il solito finimento (*comprano contano* ecc.) la livellazione v'era più che mai inevitabile.

Però, assodato che la diversa sede dell'accento sia la causa della diversità tra *fecero, amano, stanno*, e che tutto quello che sconfina, come *fecerono considerano amar(o) stano*, è aberrazione o adattamento analogico, la spiegazione non è sufficiente se non si ricorre a un altro talismano: la fonetica sintattica. Noi abbiamo non solo il diritto ma il dovere di ricordarci che le nostre voci verbali non capitano solo nella pausa o in una mezza pausa (p. es. *così dicono!*, *lo dicono proprio a me?*, *me lo dicono a me?*), ma strettamente addossate a parole incipienti per consonante (*dicon di sì, voglion te*, e cfr. *voglioni*) o per vocale (*dicon altro che questo!*). Questi *dicon* e sim., che nella vera parlata son poi ben più frequenti che l'ortografia letteraria non farebbe credere, la grammatica empirica li considera come nati da apocope dell' *-o*; quando il vero è il contrario, cioè son dei dicun(t) che fuor di pausa son rimasti così, mentre in pausa hanno avuto bisogno d' un puntello epitetico. Convengo perfettamente che nella fonetica isolata *amant* non sarebbe divenuto che **ama*, e magari anche *dant *da*; ma la fonetica sintattica teneva in vita *aman dan*, e nell'italiano per eccellenza questa forma ha rimorchiato anche la forma della pausa che se no sarebbe stata *ama* ecc. Poteva, s' intende, avvenire il contrario, com' è il caso di *fecero*, ove e per l'accento lontano e per la impossibilità che si confondesse con la terza singolare (*fecit*), la forma interna *feceron* si dileguò; e negli stessi parossitoni, a tacer del rumeno, in tanti dialetti italiani dal Veneto all' Abruzzo si dice *essi parla* e sim., ove la prevalenza della forma della pausa ha condotto a una parificazione sistematica della terza plurale con la singolare. Ma non è un mero caso che codesta brutta fatalità abbia saputo ad ogni costo schivarla una lunga fila di dialetti, col toscano alla testa; e che abbia saputo anche schivare l'altalena fra *chiaman te* o *chiamanti* o *ti chiaman essi* ed *essi ti chiama*. Qualcosa di simile a ciò ch' è avvenuto nella particella di negazione, per cui il toscano contrappone *non so* o *non*

abbiamo a dir di no, a differenza dello spagnuolo e del milanese che ha livellate le due serie nell'unico *no*, sarebbe stato assai brutto nelle voci verbali.

E ora permettetemi di tornare per un momento alla vostra ipotesi. Voi sentiste che in simmetria cogli arcaici *obīnunt explēnunt* si sarebbe dovuto avere **amānunt*, il quale vi avrebbe partorito vostro malgrado un **amānno*;¹ sicchè vi appigliaste alle analogie dianzi dette onde avere invece un **ámanunt*. Ma vi ho già dimostrato che **amānunt* avrebbe generato, a prescindere qui dalla chiusa consonantica, un **amāno*; ed aggiungo che questo sarebbe andato per l'accento così ben d'accordo con *am(i)amo amate*, da farmi apparire anche perciò più inefficaci le analogie cui ricorrete. È superfluo ch'io richiami quanto volentieri le persone del plurale s'accordino nell'accento, fino a suscitarsene in tanta parte della romanità un *amāssemus -ássetis -ábamus -ábatis*. Vero è che potreste replicare dall'un lato che in queste ultime voci la ritrazione dell'accento è dovuta all'influsso delle tre persone singolari ancor più che a quello della terza plurale, e dall'altro lato che appunto gli *amavāmo -avāte -āvano*, che son le forme più anziane e tipiche dell'imperfetto italiano, poterono, insieme coi *vendiāmo vendēte vëndono*, ribadire l'impressione che la terza persona avesse a ritrarre l'accento. Sennonchè alla vostra tesi non giova che si rivolga troppo il pensiero ai Tempi diversi dall'Indicativo presente; poichè vi si può chiedere: intendete dunque di postulare per essi pure un **amábanunt ámenunt amássenunt, vendébanunt vëndanunt ven(di)díssenunt* e via via? ovvero che il tipo *obīnunt *ámanunt* abbia fatto fortuna dapprima nel solo Indicativo presente, e gli altri Tempi si siano lasciati in un'età più tardiva, più neolatina, rimorchiare da quello? Or così l'una come l'altra supposizione incute un certo sgomento.

Ma scusate la soverchia petulanza, e ritorniamo alla tesi mia. L'ultimo ostacolo che essa incontra è che l'epitesi sia di *-o* e non di *-e* nel toscano, e che in certi altri dialetti non sia d'una vocale identica a quella postonica che precede la nasale. Avete tanto studiato sopra luogo queste varie modalità dell'epitesi, che nessuno può sperare che beviate grosso e vi contentiate di accenni troppo alla buona come son quelli del Meyer-Lübke. Senza entrare a vele gonfie nell'argomento, e combinando coi vostri esatti ragguagli i ricordi della mia esperienza, vi consento quanto segue. Se un Toscano fa lo sforzo di pronunciare isolatamente il lat. *tempus, fecit*, dice *témpusse, fécille* (cfr. *ámenne, Giosafátte* ecc. e gl' *inne nonne* degli antichi mss. toscani); il Siciliano, il Calabrese, il Leccese dice *témpussu, fécitti*, il Sardo *témpusu, féciti*; solo i Campani, i Sanniti, gli Abruzzesi, i Romani ecc. non hanno codesta

¹ I *géneranno* e sim., oltre *génerano* e sim., del 'Regimen sanitatis' (Muss. 43, 44), sono problemucci speciali insignificanti per la questione generale, e pel diverso accento non fanno al proposito.

che il nostro buon Marzolo avrebbe chiamata imbecillità degli organi, e sono in grado di fare lo sforzo necessario per pronunziare schietta la consonante finale. In Toscana dunque l'epitesi avrebbe dovuto dare *ámane* od anche *ámanne*, negli estremi lembi d'Italia *ámanna* o, come effettivamente si sente in Sardegna, *ámana*. Sta bene; ma per aman(t) non si tratta d'una epitesi tutta locale, applicata a parole straniere o divenute tali, bensì d'un'epitesi abbastanza antica nel romano volgare, di cui si ha l'eco da Firenze a Palermo, e fatta non per semplice appoggio fisico ma con istintiva sapienza morfologica. E così l'antica intuizione del Diez, che l' -o (-ünt) di *fecero* fosse la matrice dei puntelli eufo-nici di tutte le altre terze persone pericolanti, ripiglia tutta la sua forza; e forse vi si può aggiungere che l' -o (-us) di tutte le prime plurali, e magari l' -o delle prime singolari, ribadiva l'esemplare efficacia del perfetto. Chè *amano*, sic. *amanu*, sta bene di fronte ad *amiamo amamu*, come *fecero ficiru* sta di fronte a *facemmo fscimu*. Tra le voci verbali c'è un cameratismo, se mi è lecito dir così, che come si manifesta in tanti incrociamenti analogici (cfr. p. es. *feciono*, e viceversa *amassero* per *amasseno -assino*) così deve aver suggerito all'intuitiva dei parlanti che l'unica decente vocale d'appoggio, per poter mantenere integri gli *aman dicon* e sim. anche nella pausa, era l' -o.¹

Spero che ad ogni modo il cameratismo amicherole che è tra noi v'induca a esaminare con pazienza il mio sproloquio. Avrei potuto farvelo a voce, se aveste mantenuta la promessa di venir fino a Ischia. Ma vi arrestaste a Civitavecchia, non so perchè: non credo perchè speraste di sentirvi là risonare agli orecchi quel latino arcaico che è tanto nelle vostre grazie! Vogliatemi sempre vostro aff^{mo}

F. D'OVIDIO.

D. S. Ho appena potuto scorrere le pagine del vostro fascicoletto concernenti altri soggetti, nè sono in grado di parlarvene. Solamente, dove (p. 510) raggranellate dall'*Archivio* gli esempi di *mb nd* da *mm nn*, mi corre l'obbligo di avvertirvi che i due di cui son io la fonte non vi conven-gono. Nell'ambiente meridionale a cui spettano *cambumilla* e *pandach*, si pronunzia *tembo* e *cando* per *tempo* e *canto*, sicchè quei due è come se fossero italianamente *campomilla* e *pantico*. Nel primo credo ci sia effettivamente entrato per illusione etimologica il *camp*; circa il secondo ho mutato avviso e credo d'aver grandemente errato identificandolo all'italiano *pánico*. Penso ora che il nome sia estratto da *spantecare pantecare* 'svenire sdilinquere affannare', e che questo vada bene studiato in compagnia d'altre voci romanze seguendo il Diez (less. II c) e Caix (*Studi* ecc. p. 59 sg.), e ho forte sospetto che c'entri *pantex*.

¹ Non è inutile di qui richiamare il dantesco *lingua d'oco* (Vita Nuova XXV, di contro a α in Vulg. Eloq.). Un Toscano che si sforzi di pronunziare α dice *axhe*; eppure una tal quale convenienza morfologica, oltrechè eufonica, determinò quest'arcaico α . Nè il trattarsi d'una formazione dotta toglie interamente valore al suo riscontro con l' -o di *sono sum* e delle terze plurali.

2. Ein neuer Beitrag zur Kenntnis der asturischen Mundarten.

In der asturischen Zeitung *La Opinión de Villaviciosa* hat Don Braulio Vigón aus Colunga, der sich schon früher als tüchtigen Folklorist documentiert hat,¹ neulich die schon 1896 begonnene Publicierung eines interessanten asturischen Vocabulars zum Abschlufs gebracht. Obwohl zu hoffen ist, daß der Verfasser sich entschließen wird, seine verdienstvolle Arbeit auch in Buchform herauszugeben, möchte ich doch schon jetzt, teils um Don Braulio hierzu zu ermuntern und teils um die Aufmerksamkeit der Hispanisten für alle Fälle auf das Vorhandensein des Vocabulars zu lenken, ein paar Worte darüber sagen.

Dies *Vocabulario dialectológico del Concejo de Colunga*, wie der vollständige Titel lautet, ist, so viel ich weiß, die umfangreichste Sammlung asturischer Wörter, die bisher erschienen ist, und somit von hohem Interesse für das Studium der asturischen Mundarten. Wertvoll sind oft auch die hie und da vorkommenden Vergleiche mit den Mundarten von anderen Gegenden Asturiens. Dagegen sind die vom Verfasser mitgeteilten Etymologien vielfach ein wenig sonderbar — übrigens natürlich, da Verf. kein geschulter Philologe ist —, was indessen den wirklichen Wert der mit großem Fleiß und Gewissenhaftigkeit gemachten Wörtersammlung nicht verringert. Die Sammlung umfaßt auch eine Anzahl von Orts- und Personennamen (Vornamen) und enthält ferner eine nicht unbedeutliche Anzahl von „frases y locuciones“ und Sprichwörtern, etwa 88 von den letzteren. Es fehlen dagegen u. a. die wichtigen Formen der unregelmäßigen Zeitwörter (warum Verf. andererseits die Participia perfecta aller Verben als selbständige Artikel auführt, sehe ich eigentlich nicht ein). Ueber den wirklichen Lautwert der Buchstabenzeichen wird, wie gewöhnlich in Arbeiten dieser Art, auch keine Aufklärung gegeben.

Colunga liegt im Osten Asturiens unweit der Küste zwischen Ribadesella und Villaviciosa. Der Dialekt gehört demnach der (central-)östlichen Gruppe der asturischen Mundarten an. Wie bekannt existiert schon zum voraus ein Vocabular für eine andere Gegend dieser Gruppe, nämlich für „el Valle de S. Jorge“ im Concejo de Llanes, das noch weiter gegen Osten liegt.

Der Dialekt von Colunga scheint sich von dem des S. Jorge-thales zunächst in folgenden drei Zügen zu unterscheiden:

(A) 1. Initiales *f* wird in Colunga beibehalten, wogegen es in S. Jorge zu *j* wird (wie auch in La Montaña). Soweit mir bekannt ist, existiert der Uebergang *f*—*j* auch in Ribadesella, Parres und Cangas de Onís, ferner auch in Infiesto und Sobrescobio, dagegen nicht in Pola de Lena. Dieser Zug gehört demnach nur

¹ Seine letzte Arbeit auf diesem Gebiete ist: *Juegos y rimas infantiles, recogidos en los concejos de Villaviciosa, Colunga y Caravia* (Villaviciosa 1895).

den östlichsten und südöstlichen Mundarten an. Für Colunga verzeichnet jedoch Vigón: *juente, jueu, jueya* neben *fueu, fueya* (dagegen nur *fuelgo, fuercia*) und in La Olla asturiana (Madrid 1874), dessen Verfasser sich „el aldeano de Mieres“ nennt, kommen auch *juera, juerte, juerza, juente* vor, aber sonst nur *f* (*facer, fégaðu* etc.). Es will somit scheinen, daß der Uebergang *fue* — *jue* sich ein wenig weiter gegen Westen erstreckt als der allgemeine Uebergang *f* — *j*.

2. Der Uebergang von tonlosem *a* in *e* in den Endungen *as, an*, der in den centralen asturischen Mundarten allgemein ist, kommt auch in Colunga vor, wogegen in S. Jorge, Llanes und auch Ribadesella *a* beibehalten zu werden scheint (dagegen *e* in Cangas de Onís).

3. Die Gruppe *-mine* giebt in Colunga, wie gewöhnlich in den centralen und westlichen Mundarten, *-me*, dagegen in S. Jorge *-mbre* wie kastilianisch: *fame, home* (auch *hombre*), *nome, blima* (auch *brimba*, vielleicht für *bimbra* = kast. *mimbre*), wozu *fema* (auch *hembra*). Doch *allumbrar, rellumbrar*. —

Uebrigens zeigt der colunguesische Dialekt die den asturischen Mundarten im allgemeinen oder jedenfalls den (central-)östlichen unter ihnen eigenen Züge.

Gemeinasturische Züge sind:

(B) 1. Präpalatales *x* für *j, g* (*e, i*) und öfters für *s, ss, x*: *xineiru, xelu, fuxir, xastre, páxaru, pexe, exa* (kast. *eje*) etc. (doch *tiseres, ensame, ensertar, ensugar*). Das kastilianische Jota scheint nur vereinzelt vorzukommen, z. B. *majo, sanijuela, sanja, Josús* oder *Juasus*; bezeichnend ist die Form *Gosé* für *José* (für *Joaquín* hat man jedoch *Xuaco*).

2. Intervokales *cl, lj* giebt *y*: *oreya, vieyu, fiyu, muyer* etc. Dieselbe Form kommt im größten Teile des Westens vor, aber im Südwesten hat man hier *ch* (*urecha, biechu, fichu* etc.), ein Zug, der sich nördlich etwa bis S. Martín de la Plaza und Bemeda erstreckt und der eine bestimmte südwestliche Untergruppe unter den westlichen Mundarten constituiert.

3. Urspr. *p* (*b*) tritt vor gewissen Konsonanten als *l* auf: *col-dicia, callener, yelso* (= gypsum), *selmana*.

4. Die Gruppe *-mb-* wird beibehalten: *llamber, llombu, palombu* (doch *entramos, tamién* — *sabucu*).

5. Urspr. *nn, mn* giebt *n*: *aneyu, cabana, escanu, nenu* (aber doch *añu, caña* — das *n* scheint im Westen regelmässiger vorzukommen).

[6. Das initiale *ñ* (für *n*), das in der Bablelitteratur so häufig vorkommt und gewöhnlich als ein Characteristicum der asturischen Mundarten überhaupt angeführt wird, ist in Colunga nicht zu Hause. Vigón verzeichnet nur vereinzelte Fälle wie *ñalga, ñarigudu, ñisal* (auch *nisal*). Dieses *ñ* scheint in der That nur einem sehr begrenzten Gebiet Asturiens anzugehören (Cangas de Onís, Parres, Ponga, Amieva).]

7. Finales *n* wird beibehalten in *non*, *nin*.

8. Das auslautende *r* der Infinitivendung wird dem anlautenden Konsonant eines folgenden enklitischen Pronomens assimiliert: *arrascalu*, *quitame*, *rise* etc.

9. Unbetontes finales *o* giebt allgemein *u*, wenigstens in Nomina. In Eigennamen schreibt Vigón jedoch regelmäfsig *ō*, z. B. *Lico* (= Francisco), *Sidoro*, *Sildo* (= Gumersindo), *Xuaco* — doch *Pachu* (= Francisco). Der Plural scheint *-os* zu haben, wogegen die westlichen Mundarten auch hier *-us* zeigen (doch ist zu bemerken, dafs im Nordwesten Asturiens weder *u* noch *us* vorzukommen scheint — ein ähnlicher Unterschied scheint zwischen den nördlichen und südlichen Mundarten Galiciens vorzukommen).

10. In mehrsilbigen Paroxitona auf *-ino* wird das auslautende *o* regelmäfsig apokopiert: *camín*, *sobrín*, *tocín* etc. (Plur. *caminos*, Fem. *sobrina* etc.). Hierzu auch *nin* (neben *nenu*) und *pequen* (neben *pequeñu*).

11. Der Diphthong *ie* tritt öfters auf, wo das Kastilianische *e* (i) hat: *aviéspara*, *formientu*, *tabierna* etc. und allgemein im Suffix *-iellu* — doch andererseits auch *edra*, *egua*, *erba*. Ferner dringt der Diphthong oft in die unbetonten Silben ein: *apiertar* (= *apretar*), *cierrar*, *piescar*, *restiellar* (= *rastrillar*) etc.

12. Auch der Diphthong *ue* erscheint zuweilen für kastilianisches *o* (u), z. B. *fueya*, *güeyu* (= *ojo*), *nuedu*.

13. Im Wortschlufs vor Vokalen tritt *ci* oft für kastilianisches *s* auf: *chancia*, *folgancia*, *llaciu*, *engarcia*, *maciar* etc. Aber auch wenn ein *c* nicht vorangeht, findet man oft *iu* etc.: *blandiu*, *curtiu*, *gusmia* (= *husma*), *mundiu*, *murii*, *pastia*, *tundia*, *ablandiar*, *alteriar*, *claviar*, *rasiar* u. a. Hierzu auch die Adverbien *anantia*, *entoncia*. Andererseits hat man doch *niervu*, *vidru* (kast. *nervio*, *vidrio*). Im Westen scheint dies *i* nicht so allgemein zu sein.

14. Charakteristisch ist die Vorliebe für Proparoxitona, besonders solche, die mit dem Suffixe *-anu*, *-aru* gebildet sind, z. B. *áscuara*, *aviéspara*, *beriénzanu* (= *brezo*), *bígaru cáncanu* (= *cáncer*), *cárápanu*, *cóngaru* (= *congrío*), *entruénzanu*, *güévara* (= *hueva*), *mirándanu*, *piétana*, *pómpara*, *rucáncanu*, *yérganu* u. a.

15. Das äusserst allgemeine Diminutivsuffix *-in*, *-ina*: *anxelín*, *nentín*, *pinín*, *rapacín*, *callandín*, *cerquina* etc. etc.

16. Das allgemeine feminine Suffix *-al*, *-ar* für Bäume, besonders Fruchtbäume: *la castañar* (= kast. *castaño*), *cerezal*, *ciruelar*, *figar*, *nisal*, *pescal*, *pumar*, *salgar* u. a.

17. Das Suffix *-orriu*, im Westen *-oiru*, vergl. unten (C) 7.

18. Die Suffixform *-endu* (wenigstens im Südwesten *-édigu*) gegen kast. *-ezno*: *rendu*, *torrendu*.

19. Die persönlichen Pronomina der 1. und 2. Pers. Plur. *nos*, *vos* (letzteres so auch enklitisch).

20. Die Gruppe *dalgún*, *dangún* (und *angún*), *daquién*, *daqué*, *dayure*, *dacuando*, *dengún*, *delgún* (und *nengún*).

21. Die Infinitive *dicer* (auch *dicir*), *server*, *morrer?*, *lusr* — *oer*. Ferner die verkürzte Form *fer* (neben *facer*).

Unter den der (central-)östlichen Gruppe der asturischen Mundarten im Gegensatz zu der westlichen eigenen Zügen mag an folgendes erinnert werden:¹

(C) 1. Initiales *l* giebt allgemein *ll* (wie auch z. B. im Mirandesischen und Katalanischen): *lladrar*, *llechu*, *llibru*, *llocu*, *llus* etc. etc. Das einfache *l* kommt doch in einigen Wörtern vor, und zwar hauptsächlich teils in unbetonten Wörtern wie im Artikel *la*, *lo*, *les*, teils in später gekürzten wie *larena* (= *alacena*), *Lin* (aus *Melin* = *Manolin*, *Manolito*), *Lupa* (= *Guadalupe*) u. a. — Im Westen hat sich dagegen aus initialem *l* eine eigentümliche Affrikata (etwa supradentales *ts* oder vielleicht *ds*) entwickelt, die sich auch in *Laciana* auf dem angrenzenden leonesischen Gebiete vorfindet. Die nämliche Affrikata steht im Westen auch als Resultat von intervokalem *ll*, das in den östlichen Mundarten als mouilliertes *l* fortbesteht.

2. Initiales *cl*, *pl* giebt *ll* wie im Kastilianischen, wogegen man im Westen hier *ch* hat.

3. Intervokales *cl*, (u)*ll* giebt *ch* wie im Kastilianischen, im Westen dagegen *il*.

4. Unbetontes *-es*, *-en* gegen westl. *-as*, *-an*, vergl. oben (A) 2.

5. Die Diphthonge *ei*, *ou* werden wie im Kastilianischen zu *e*, *o* kontrahiert, wogegen sie im Westen als solche fortbestehen.

6. Der interessante Diphthong *uo* (für *ue*) scheint in den östlichen Mundarten unbekannt zu sein. Im Westen dagegen scheint *uo* wenigstens hie und da vorzukommen: im Südwesten habe ich es öfters gehört, und in dem Vocabulario führt jetzt jetzt Vigón für Luarca (im Nordwesten) folgende Wörter mit *uo* an: *abruógano*, *cazuolo*, *mayuolo*, *tayuolo*.

7. Im Suffix *-oriu* wird das *i* nicht „attrahiert“, was dagegen im Westen der Fall ist: *corredoria*, *estandoriu*, *fesoriu*, *filoria*, *al retortoriu*, *sechoriu* etc.

8. Das vereinigte Possessivpronomen heißt für beide Genera *mió*, *lo*, *so*, wogegen man im Westen die Femininformen *mia*, *tua*, *sua* hat. Die westlichen *nuesu*, *tuesu* scheinen im Osten auch nicht zu Hause zu sein.

Die unter 2—5 und 7—8 verzeichneten Fälle zeigen deutlich die nähere Anschließung der westlichen asturischen Mundarten an die galicischen an. Hierzu ist zu bemerken, daß der Dialekt in dem asturischen Gebiet westlich vom Flusse Navia faktisch wesentlich galicisch ist. So werden z. B. in Pesoz *o* und *e* nicht diphthongiert, *n* und vermutlich auch *l* zwischen Vokalen fallen aus, die

¹ Die Grenze zwischen diesen beiden Hauptgruppen der asturischen Mundarten, die ich wenigstens vorläufig aufstellen mochte, scheint im Süden etwa in die Gegend von Pola de Lena zu fallen, im Norden wahrscheinlich ein wenig mehr nach dem Westen.

Endung *-ino* zeigt die Form *-ino*, ursprüngliches *//* wird nicht moulliert, initiales */* wird beibehalten u. s. w. Ferner kommen in einigen von Menéndez Pidal (Colección de los viejos romances que se cantan por los asturianos, Madrid 1885) angeführten (kastilischen) Romanzen aus Boal und Coaña viele rein galicische Formen vor, und endlich zeigen die von Fernández Guerra im Fuero de Avilés mitgeteilten mittelalterlichen Texte aus Villanueva de Oscos eine unzweifelhaft galicische Sprache. Andererseits scheinen die Mundarten unmittelbar östlich vom Flusse Navia (z. B. in Besullo, Villapedre) wesentlich asturisch zu sein, obwohl natürlich galicierende Formen hier vorkommen können, wie auch umgekehrt asturische Formen westlich vom Navia (in Vigóns Vocabulario finden sich einige solche Beispiele aus Boal und Coaña). Die Grenze zwischen asturischem und galicischem Sprachgebiet scheint demnach im ganzen in oder in die Gegend des Naviathales zu fallen. Bei dem spärlichen Material ist es vorläufig unmöglich, genaueres hierüber wie über die meisten anderen die asturischen Mundarten betreffenden Fragen zu sagen.

Es wäre im höchsten Grade wünschenswert, falls auch in anderen Gegenden Asturiens so fleißige und gewissenhafte Sammler wie Don Braulio Vigón den Wörschatz der sie umgebenden Mundarten aufzeichnen und ausgeben wollten. In solcher Weise würde der Wissenschaft doch ein einigermaßen zuverlässiges Material für das Studium der sehr interessanten asturischen Dialektengruppe zu Gebote stehen. Jedenfalls ist man Herrn Vigón für seinen wichtigen Beitrag großen Dank schuldig und ich drücke nochmals die Hoffnung aus, daß er recht bald seine verdienstvolle Arbeit in Buchform erscheinen lassen wird.

AKE W:SON MUNTHE.

II. Zur Wortgeschichte.

1. Ambulare.

Zu Ztschr. XXII, 515 ff. und Rom. XXVII, 626 f.

Allen unseren sprachgeschichtlichen Feststellungen, insbesondere den Wortherleitungen eignet nicht mathematische Gewißheit, sondern nur eine mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeit. Aber die Mathematik hat sich selbst der Wahrscheinlichkeit bemächtigt, und ihr dürfen wir für unsere Zwecke wenigstens die Grundformel entlehnen: $1 = w_1 + w_2$. Diese Buchstaben bedeuten zwei echte Brüche, von denen der eine um so viel wächst als der andere abnimmt. Man kann nicht behaupten daß die Herkunft von rom. *aller* *andare* { lat. *ambulare* sehr unwahrscheinlich sei, ohne zuzugeben daß deren Herkunft von irgend einem andern lateinischen Worte (auf ein keltisches und germanisches haben wir ja jetzt alle

verzichtet) sehr wahrscheinlich sei, und umgekehrt. Wenn wir nun uns kaum je bemühen die Wahrscheinlichkeit einer Herleitung durch die Unwahrscheinlichkeit aller übrigen möglichen Herleitungen zu erweisen, so beruht das darauf daß wir die letzteren in ihrer Gesamtheit zu überblicken nie sicher sind. Bei *aller* ... *andare* liegen aber die Dinge ganz anders als bei allen andern romanischen Wörtern deren Ursprung noch streitig ist. Förster hat vor einiger Zeit die Meinung geäußert, selbst die kühnste Phantasie möchte hier keinen neuen Vorschlag mehr bringen, und wir würden demnach eine geschlossene Reihe möglicher Fälle vor uns haben, von denen wir alle mit Ausnahme von { *ambulare* nur als unwahrscheinlich darzuthun brauchten um die Wahrscheinlichkeit dieses letzten Falles darzuthun. Es versteht sich von selbst daß wir bei solchen geschichtlichen Problemen die Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung nicht anwenden können, sonst würden ja { **amdare*, { **addare*, { *adnare*, { *enatare*, { *adilare*, { **allare* zu je $\frac{1}{8}$ Wahrscheinlichkeit angesetzt für { *ambulare* 0 Wahrscheinlichkeit ergeben. Allein ein strenger Beweis dafür daß die Glieder der Reihe sich nicht vermehren lassen, ist nicht möglich; war denn einer von uns auf { **anitare* gefaßt gewesen? Hingegen vermögen wir den Beweis für eine andere negative Thatsache zu erbringen, nämlich dafür daß allen übrigen Gliedern dieser etymologischen Reihe, nicht nur den *a b c* ..., sondern auch den etwaigen ... *x y z* eine Eigenschaft abgeht die für ihre Wahrscheinlichkeit erforderlich wäre. Keines von diesen angenommenen Grundwörtern ist, wenn überhaupt, in den Denkmälern des Lateins, welcher Zeit sie immer angehören mögen, in einer Häufigkeit vertreten welche der der romanischen Wörter entspräche. Der Hinweis auf solche zahlreichen Fälle in denen ein Begriff bis in die späteste Latinität hinein nur in dem Gewand des alten Wortes erscheint, und das neue erst im romanischen Schriftentum selbst auftaucht, hat in diesem Falle keine Kraft; in Bezug auf den Begriff „gehen“ weicht eben das freiere Spätlatein von dem klassischen Latein ab, indem es immer häufiger *ambulare* an Stelle von *ire* setzt, und dieses findet einzig und allein seine Erklärung in der Identität dieses Wortes mit jenen romanischen. Daß in den Reichenauer Glossen *ambulare* (für *abire*, *gradī*, *incedere*, *pergere*, *procedere*, *proficisci*, *secedere*) neben viermaligem *alare* auftritt, darf uns, bei dem Wechsel lateinischer, vulgärlateinischer und romanischer Wörter den wir hier wahrnehmen, nicht veranlassen beide voneinander zu trennen; der Schreiber allerdings that es, wie wir aus der Glosse: „*profectus, alatus factus*“ (f. 33^v, u. 17) ersehen. A. Holder, der die Güte hatte in dieser Angelegenheit die Glossen von Neuem für mich durchzusehen, erklärt dies als „einer dem Flügel geworden sind“, und ich glaube daß der Schreiber hier in der That so etymologisiert hat. Da hätten wir denn, trotz der „kühnsten Phantasie“, eine neue Herleitung von *aller*, und diese neueste wäre zugleich die älteste. Um die ganze Sachlage in Kürze zu kennzeichnen: wenn wir in einem abgeschlossenen Raum,

den wir bis in alle Winkel durchleuchten können, die Anwesenheit nur einer Person feststellen, so sind wir gezwungen, sobald wir später eine Person heraustreten sehen, jene trotz aller Verkleidung und Verunstaltung in ihr wiederzuerkennen. G. Paris teilt unsern „Optimismus“ nicht; wir haben ihn hinlänglich gerechtfertigt, nun ist es an ihm uns die Möglichkeit begreiflich zu machen daß sich irgend ein andres lateinisches Grundwort noch versteckt halte.

Freilich darf er uns Andere der Wankelmütigkeit zeihen; er ist seiner alten Liebe treu geblieben, der zu **addare*. Aber wenn wir auch von der unerläßlichen Forderung urkundlicher Zeugnisse absehen wollten, so kann ich ihm doch nicht zugestehen daß das Perfekt **andedi* sich nur erklären lasse wenn *dare* in *andare* enthalten sei. *Steti* hat sich auf Grund äußerlicher Aehnlichkeit an *dedi* angeglichen, *andavi* auf Grund begrifflicher Beziehung an *steti*, *stedi*. G. Paris sagt zwar: „l'influence de *steti* sur un *andavi* antérieur serait bien invraisemblable“. Aber, um allgemeine Erwägungen beiseite zu lassen, haben wir denn nicht span. *anduve* ~ *estuve*, wo *dare* gar nicht im Spiele ist? Im Italienischen hat sich *andetti*, *andiedi* ~ *stetti*, *stiedi* ~ *detti*, *diedi* eingestellt. Ueber das räumliche und zeitliche Vorkommen dieser Formen liegt mir keine Uebersicht vor; doch fragt es sich ob aus einer solchen die genetische Aufeinanderfolge mit Sicherheit zu entnehmen wäre. „*Andiedi e stiedi* avete detto?“ sagt Amalia zu Angiolina in Franceschis Dialoghi⁴ 6; daraus ergibt sich natürlich nicht daß *andiedi* sich an *stiedi* angelehnt hat, aber ebensowenig aus einem vielleicht anderswo bestehenden Nebeneinander von *andiedi* und *stetti* daß jenes von Haus aus mit *diedi* zusammenhängt.

Wir Andern nun die wir auf *ambulare* eingeschworen sind, werden uns, wie ich schon früher gesagt habe, nicht allzuschwer einigen. Ich selbst beabsichtige nicht den Hartnäckigen zu spielen, ja ich würde fast ein kleines *sacrificio dell' intelletto* nicht scheuen, nur damit die Laien, die überhaupt das Talent besitzen mit ihren Fragen gerade die schwächsten Punkte der Wissenschaft zu berühren, nicht mehr berechtigt wären auszurufen: „Nicht einmal woher *aller* kommt, weiß man!“ Demnach will ich im Folgenden weniger andere Ansichten bekämpfen als über ihr Verhältnis zu den meinigen und über diese selbst einige allgemeine Aufklärungen geben.

Für Förster ist meine Herleitung von *aller* *andare* weniger „einheitlich“ als die seinige. Worauf aber beruht hier der Wert der Einheitlichkeit? Es ist unwahrscheinlich daß für die dem Anschein nach kontinuierlich zusammenhängenden romanischen Wörter zwei laut- und sinnähnliche lateinische Grundwörter vorhanden gewesen seien; wir nehmen deshalb nur ein einziges an: *ambulare*. Ob aber daraus die romanischen Wörter ausschließlic auf rein lautlichem Wege oder daneben auf dem Wege der Analogie (den ja auch Förster bei **alare* ~ **alando* { **anando* einzeichnet), insbesondere der Suffixvertauschung hervorgegangen sind, das berührt

rücken. Wir sind über die Zeit hinaus da in Bezug auf die Etymologie von *aller* *andare* „Alles erlaubt ist“, selbst Konstruktionen ohne wirkliche Stützen. Für diejenigen die von *ambulare* ausgehen, muß die erste Frage die sein: haben wir Verben oder andere Wörter ähnlicher Form aus deren lautlicher Entwicklung wir Folgerungen auf die von *ambulare* ziehen können? Diese Frage kann sobald wir uns auf das klassische Latein beschränken, nur verneinend beantwortet werden. Aber wir haben ja als unabwiesbare Vorstufe von **amnare* ein **ammulare* festgestellt, welches wegen des noch nicht synkopierten *n* in eine sehr frühe Zeit gehören muß und auch deswegen weil es bis zu **alare*, **anare*, und, Förster zufolge, auch bis zu **andare* einen sehr weiten Weg vor sich hat. Dieses **ammulare* oder **amulare* (ich glaube nicht daß Jemand hier auf den Unterschied zwischen gedehntem und einfachem *m* Gewicht legen wird) steht nun seiner Lautgestalt nach in ganz derselben Reihe mit *cumulare*, *simulare*, *stimulare*, *tremulare*, und so ist es durchaus notwendig daß die Ermittlung der Geschicke welche diese Verben auf *-mulare* in den einzelnen romanischen Mundarten erfahren haben, in den Vordergrund der ganzen etymologischen Untersuchung trete, möge man die Ergebnisse verwerten wie man wolle, ja selbst gegen die Zurückführung von *aller* *andare* auf *ambulare*. An dieser Stelle des Weges fühlte ich mich so sicher daß ich sehr überrascht war als er mir von rechts und von links vertreten wurde. Bei G. Paris hat allerdings ein Mißverständnis obgewaltet; er hat ganz Recht zu sagen: „*tremulare*, *simulare* ne sont pas pareils à *ambulare*“, aber es handelt sich ja eben um **ammulare*, nicht um *ambulare*, und so ist die ganze Bemerkung die er anknüpft, gegenstandslos. Förster bestreitet den Uebergang von **ammulare* zu **amlare*, **anlare*; aber seine Auffassung ist mir durchaus nicht klar. Ztschr. XXII, 265 hatte er gesagt daß „wenn durch einen lautlichen Vorgang das ursprüngliche *mb* ausgemerzt ist, es nicht durch einen sekundären wieder hineingeschmuggelt wird“; S. 517 aber sagt er: „ich habe bereits S. 265 betont, daß *ammulare* immer nur wieder *amlare* geben mußte, d. h. das eben losgewordene *b* mußte unter allen Umständen wieder sich einfügen“. Diese beiden Aeußerungen, welche doch dasselbe bedeuten sollen und aus denen jedesmal gefolgert wird daß **ammulare* zu **ammunare* werden mußte, scheinen mir im direkten Widerspruch zueinander zu stehen. Förster möge mich entschuldigen; es ist nicht böser Wille von mir wenn ich den Beweisgrund den er gegen mein **ammulare* { **amlare* { **anlare* hat, nicht herausfinde. Er läßt *senler* { *simulare* gelten; warum nicht **anler* { **ammulare*? Die Vorgeschichte des *m* (*mm*) ist ja ganz gleichgültig; der Sprache eignet doch in ihrer Entwicklung kein Zwecksinn, der sie verhinderte ein *b* in einem Worte einzuschalten in welchem Jahrhunderte früher ein *b* ausgefallen war. Und dabei sehe ich noch von der Verschiedenheit der Bedingungen ganz ab; das *m* { *mō* von span. *paloma* und das *mō* { *m* von span. *temblar*

könnten durchaus gleichzeitig sein. Ich erlaube mir schliesslich meinen Gedankengang, behufs leichterer Prüfung, im Wesentlichen noch einmal vorzuführen. Aus *-mul-* in **ammulare* lasse ich einerseits (*-mun-*), *-min-*, *-mn-*, *-n(n)-* werden, anderseits *-ml-*, *-nt-*, *-l-*, *-l-*. Die zweite Reihe hat man bisher beanstandet, weil aus *-ml-* nur wieder *-mb/-* werden könne. Nun zeige ich daß *simulare*, *tremulare* nicht bloß die erste Reihe von Lautstufen, sondern auch die zweite durchlaufen haben, und hierin wäre keine Bestätigung für die hypothetische Entwicklung von **ammulare* zu erblicken? Die Bedenken welche dagegen aus den zeitlichen und räumlichen Verhältnissen abgeleitet werden können, waren mir selbst gegenwärtig, und ich hatte mir vorgenommen sie zu berücksichtigen. Daß **ammulare* nicht erst in späterer Zeit zu **alare* geworden ist, das ergibt sich nicht nur aus dessen Vorkommen in den Reichenauer Glossen, sondern auch aus dem im Friaulischen. Dieser letztere Umstand hatte mich seiner Zeit veranlaßt an einen keltischen Ursprung für **alare* zu denken; eine völlig selbständige Entwicklung von **ammulare* zu **alare* auf beiden weit auseinander liegenden Gebieten erachte ich für unwahrscheinlich. Deshalb vermute ich nun daß eine entsprechende Form, zum mindesten **anlare*, dem Westladinischen ursprünglich nicht fremd gewesen ist. Also, anfangs herrschen auf dem französisch-ladinischen Gebiete: **ammulare*, *simulare*, *tremulare*; dann tauchen in gewissen Teilen desselben und darüber hinaus, im Rumänischen, **amminare*, **siminare*, **treminare* auf, aber nicht in gleichmäßiger Verteilung — hier steht **siminare* neben **ambulare*, **tremulare*, da **amminare* neben **tremulare*, dort **siminare* neben **ammulare*. Aus den ursprünglichen Formen gehen durch Schwund des *u*, aber gewiß nur als Uebergangsformen von kurzer Dauer **anlare*, **simlare*, **tremulare* hervor; hier wird die Lautverbindung *ml* entweder durch Einschaltung von *b* oder durch homorgane Assimilation aufgehoben: **amblare*, **simblare*, **tremblare* — **anlare*, **simlare*, **trenlare*. Da die Entstehung der letzteren Formen mit der der ersteren mehr oder weniger gleichzeitig sein muß, so fällt sie auch noch in eine sehr frühe Zeit. Von diesen hat sich **anlare* oder eine seiner Fortsetzungen **alare*, **alare* weit ausgebreitet. Es stimmt also die lautliche Entwicklung von *ambulare* mit denen von *simulare* und *tremulare* in allen einzelnen Stufen, nur daß sie sich räumlich und zeitlich nicht immer mit ihnen deckt, wie ja auch diese untereinander nicht. Das aber erklärt sich aus der Rolle die das Verb „gehen“ in der Sprache spielt, und man wird für *aller* . . . *andare* kein etymologisches System ersinnen können in dem man einer solchen Besonderheit nicht Zugeständnisse zu machen gezwungen wäre. Zu **äler* } *aller* habe ich in Ermanglung eines *tröler* } **tröler* o. ä., das aber vielleicht irgendwo besteht,¹ als Parallele *ströler* } *ströler* von *strangulare* angeführt, das also nicht, wie es nach G. Paris' Worten scheinen

¹ Vgl. wall. *tröl* neben *trönl* } *tremulus*.

muß, als Stütze für die ganze Entwicklung von *ambulare* zu *aller* dient. Seine Worte: „fr. *aler* (et non *aller*)“ sind mir rätselhaft. Er bedient sich doch so wenig wie wir der Passyschen Schreibung, die überdies *ale* sein würde, und wenn darin irgend eine Rüge wegen unrichtiger Verwertung des geschriebenen *ll* von *aller* liegen sollte, so paßt sie nicht auf mich, der ich schrieb: „*aler* { *äler*“.

H. SCHUCHARDT.

2. Toccare — caporale — cuslir

(s. Ztschr. XXII, 394 ff.).

Ueber den Ursprung dieser drei romanischen Wörter habe ich Ansichten geäußert die von denen Ascolis abweichen. Mein verehrter Freund widmet mir deshalb einige Seiten des Arch. glott. it. (XIV, 469 ff.). Wenn er hier von mir als seinem Kritiker spricht und die Worte „due parole d'anticritica“ an die Spitze setzt, so kann ich diese Ausdrücke nicht ganz passend finden; denn ich habe die von ihm beobachteten Verfahrensweisen mit keinem einzigen Worte kritisiert. Natürlich schließt eine Lösung die andere aus; ich habe jedoch gemeint daß alle drei genannten Fälle sich noch im Stadium der Vorschläge oder Versuche befinden. An dieser Stelle will ich mich nicht in methodologische Fragen vertiefen, wie ich sie bei früheren Gelegenheiten erörtert habe und bei späteren noch ausführlicher zu erörtern gedenke, und ich brauche das auch um so weniger als an einem der drei Wörter sich auf das Deutlichste ergibt auf welchem Standpunkt ich überhaupt stehe. Ich habe nämlich gegen die Herleitung *toccare* { **tudi-care* an sich nicht das Geringste einzuwenden (wenn ich vom rum. *toca* absehe), weder seitens der Form noch seitens des Sinnes.¹ Nur wiegt für mich die lautliche und begriffliche Aehnlichkeit zwischen *toccare* und *toc!* schwerer. Es ließen sich hierfür manche Analogieen anführen, besonders aus der Gruppe jener romanischen Wörter deren Ursprung man in den germanischen Sprachen zu suchen pflegt; aber da Ascoli der onomatopoetischen Frage ganz ausweicht, so will ich es bei dem Gesagten bewenden lassen. Ich weiß ja nicht einmal ob er jene Aehnlichkeit wirklich nur für eine zufällige hält. Die Verpflichtung die von mir für *toccare* angenommene onomatopoetische Herkunft auch für die andern Verben nachzuweisen die Ascoli damit zusammenstellt, vermag ich nicht anzuerkennen; wenn *ficare* und *leccare* auf **figicare* und **ligicare* zurückgehen, müssen darum alle andern Verben auf *-ccare*, wie *beccare*, *croccare*, *piccare*, *seccare*, *spaccare*, *treccare*, in entsprechender Weise entstanden sein?

¹ Auch Nigra Arch. glott. it. XV, 107 spricht von „obbiezioni“ die ich, und zwar nicht in Bezug auf *toccare* allein, erhoben hätte.

Dafs *caporale* vom Plural *capora* herkomme, mag im Tramer von 1830 und andern älteren Werken zu lesen sein; aber ich bin überzeugt dafs Diez diese Herleitung nicht kannte oder nicht gegenwärtig hatte, als er schrieb: „ein in Italien entstandenes aus *capo* durch Einschiebung fast seltsam gebildetes, möglicherweise dem Adj. und Subst. *generale* nachgeformtes Wort“. Denn es ist seine Gewohnheit auch weniger ansprechende Erklärungen Anderer mitzuteilen, vor Allem da wo er selbst völlig Befriedigendes nicht vorzubringen weifs. Also kann ich Ascoli darin nicht beipflichten dafs Diez „offenbar sich nicht bei jener Erklärung beruhigte weil ihn die tiefen Gründe des grammatischen Gefühls davon abhielten“. Es müfste nämlich, Ascoli zufolge, *caporale*, wenn es von *capora* abgeleitet wäre wie *ramoruto*, *nerboruto* von *ramora*, *nerbora*, dann auch wie diese pluralischen Sinn haben („köpfereich“). Allein für mich ist *caporale* von *capora* nicht neu, sondern nach Analogie von *corporale*, *temporale* gebildet, die ja singularischen Sinn haben. Die alten Plurale auf *-ora* fuhren nach Absterben der Kasusdeklinationsform den Stamm für die Ableitungen zu liefern (*corporuto* u. s. w.), und die neuen konnten diesem Vorbild folgen. Um es kurz zu sagen, ich denke mir die Sache so:

nach	{	<i>corpo</i>	<i>corpora</i>	<i>corporale</i>
	{	<i>tempo</i>	<i>tempora</i>	<i>temporale</i>
		<i>capo</i>	<i>capora</i>	<i>caporale</i> , <i>-ano</i>
für		<i>capo</i>	<i>capita</i>	<i>capitale</i> , <i>-ano</i> .

Endlich hatte ich in sehr bescheidener Weise, in Gestalt einer Doppelfrage, die Möglichkeit angedeutet dafs das *sl* von *cuslir* { *cochlearium* ohne Beihülfe des Umbrischen entstanden sei. Ascoli fragt in Betreff der Reihe *kl* { *kil* { *cl* { *sl*: „Wo hat es je etwas Ähnliches gegeben? Aus welcher Zeit oder aus welcher Gegend läfst sich irgend eine Analogie für ein *kl* anführen welches vermittelt *kil* ein italienisches oder vielmehr toskanisches¹ *sl* würde?“ Nun, hier ist eine Analogie: *cycnus* { *cicinus* (neben *cocinus*) { ital. *cecino* { span. *cisne*. Wenigstens hat dieser Fall mit dem andern das gemein was doch offenbar hier die Hauptsache bildet: die assibilierende Wirkung eines unursprünglichen *i*. Will man aber die Verschiedenheit hervorheben: dafs die „Anaptyxis“ bei der fremdartigen Lautverbindung *en* allgemeiner sei als bei *cl* und dafs, insoweit sie hier eintritt, *u* und nicht *i* oder *e* eingeschaltet werde (*Aesculapius*, *Hercules*, inschr. *Agathocules*), so werde ich mich nicht dagegen wehren und nicht inschr. *Asclepiades* und *gloria* oder das Schwanken des Schaltvokales in *Acme* und *Acume*, *Alcumena* und *Alcumena* heranziehen. Wohl aber mufs ich erstens darauf hinweisen dafs ich streng genommen nicht *kl* { *kil*, sondern *kij* { *kilj*

¹ Was das *cusliere* bei einem Florentiner des 14. Jhrhs. anlangt, so mufs wegen des *s* Ascoli ebenso gut Entlehnung annehmen als ich; er aus dem Gebiete des alten Umbrischs, ich aus demjenigen italienischen, welches *s* an Stelle des tosk. *z* aufweist.

angesetzt habe und daß ich dafür mich auch auf ein inschriftliches *bibylotece* für *bybilotece* (VV. II, 433) berufen könnte. Zweitens habe ich als andere Möglichkeit *kli^{rok}* } *kile^{rok}* aufgestellt und sie mit *trichia* } *trichila* belegt (wo das *ch* vielleicht den reinen Guttural-laut ausdrücklich bezeugen soll, wie in *Alchimenae* C. I. L. IX, 4296; *trichila* mischte sich in *trichinium* ein: *trichulinium*) und mit dem im Romanischen fortlebenden **Confulentia* gestützt (das in dem neuesten volkstümlich-deutschen *Infulenza* sein Gegenstück hat). Dazu hätte ich *Feborari* (VV. II, 527) fügen können; das noch besser passende ebenda angeführte *Cilopatria* einer numidischen Inschrift (C. I. L. VIII, 7257) weist vielleicht eine beschränkt-örtliche Eigentümlichkeit auf, da in andern numidischen Inschriften sich *Geracili* und *Ceresets* finden. Alles in Allem genommen, glaubte ich daß sich ebenso gut oder ebenso schlecht wie ein umbro-lateinisches **cos-larium* ein etwa in dasselbe Zeitalter zu setzendes allgemeiner vulgärlateinisches **cocilarium* begründen ließe. Nun aber habe ich zu Gunsten des letzteren noch Einiges in die Wagschale zu werfen. Wenn *trichila* } *trichia* sich im Romanischen nicht fortgesetzt hat, so wird in drei durchaus entsprechenden Fällen — und einer davon steht in unmittelbarem Zusammenhang zu dem bisher erörterten — die Metathese erst durch das Romanische bezeugt:

nucleus „Kern“ } **nukilo* } **nučilo* } ital. *nocciolo* „Kern“
trochlea „Kloben“ } **trokila* } **tročila* } neap. *trócciola* „Kloben“
cochlea „Schnecke“ } **cokila* } **cočila* } neap. *cócciola* „Schnecke“.

Die für das Neapelsche angeführten Formen sind nicht auf dasselbe beschränkt; vgl. kal. *tiručciula*, tar. *trózzola* (neben *rózzola*) — sard. kal. *cócciuola*, tar. *qučciolo* (dieses im Sinne von „Purpurschnecke“). Für die Stufe -č- will ich das tar. *cuccilicchio* „Schnecke“ nicht anführen; das *i* wird sekundär sein. Aus *cócciuola* wurde abgezogen *coccia* (so auch neap. tar. *nuzzo* aus *núzzolo*), wie *cocca* aus *cóccola*, einer andern roman. Darstellung von *cochlea*. Ueber diese Formen und über die ganze Nachkommenschaft des lat. Wortes werde ich mich demnächst in eingehender Weise aussprechen.

Die unliebsame Verbindung -cleo, -clea konnte auch durch Tilgung des -e- aufgehoben werden. So ist *tricla* schon im Lat. bezeugt; das Spanische hat *trocla* in halbgelehrter Form; **cocla* lebt als **cloca* mehrfach im Romanischen fort, z. B. als logud. *croga* (neben *gioga*), bearn. *clague*. Andererseits entwickelte sich **cocla* mit Einmischung der Deminutivendung zu **cocula*, z. B. altit. *coccolo* (das ven. *cocolaria* = ital. *cochlearia* kann hier nicht als Beleg dienen; es ist eine ganz junge, durch *cocola* beeinflusste Form). Ich würde demnach geneigt sein auch *nocchio*, *cucchiajo*, *treille* auf **nuclius*, **coclarium*, *tricla* zurückzuführen, muß aber gestehen daß die Formen mit -e- kein anderes Ergebnis haben konnten.

H. SCHUCHARDT.

3. A { ac.

Wenn Ascoli Arch. glott. it. XIV, 468 Recht hat das *a* in dem *va a ddórmí* u. s. w. italienischer Mundarten als Rest des lat. *ac* zu betrachten, so wird vielleicht auch das *a* von *ambos á dos, tutt' a due* = *tutt' e due*, *cummi' a lle* = *cumm' e lle* (Rom. III, 19) hierher gehören, und dann würde, wenigstens in *quomo(do) ac*, die lateinische Konjunktion auch in Frankreich, Spanien und Portugal noch fortleben.

H. SCHUCHARDT.

4. Gen. cors. *camallu* „Lastträger“ (*camallâ* „tragen“)

von arab. *hammâl* „Lastträger“ (zu *hamal* „tragen“) finde ich nirgends bemerkt.

H. SCHUCHARDT.

5. **Carilium* Ztschr. XXIII, 192 ff.

Hierher gehören noch: südfranz. *grilh*, *grelh*, *grel*, *grele*, *gréu*, *griéu*, *gre*, *grei* „Herz“ (des Lattichs, des Selleris u. s. w.), „Schöfsling“ (der Zwiebel u. s. w.), „Obstkern“, kat. *grill* (alt *grell*) „Hahnentritt im Ei“, „Scheibe“ (der Granate, der Orange u. s. w.), „Nufskernviertel“ (span. *pierna de nuez!*), „Schöfsling“ (der Zwiebel u. s. w.) (zum Teil auch so *grilló*), arag. *grillón* „Schöfsling aus einem Samenkorn“, span. *grillo* „Fruchtknoten“, „Samenkeimchen“, port. *grelo*, „Schöfsling“, „spriessender Stengel“, gal. *grelo* „Blattspitzen der Rübe“, dazu südfranz. *grelha*, *grela*, *grcia*, *grilha*, *gria*, kat. *grillar*, span. *grillarse*, port. *grelar* „spriessen“. Dieselben Bedeutungsveränderungen begegnen uns zum Teil auch bei andern Wortstämmen, so bei *catulus*: graub. *caigl* „Keim“, *caglia* „Staupe“, span. *cacho* „Obstscheibe“, abruzz. *cacchie* „Keim“, „Schöfsling“, „Nufskernviertel“; dazu gehört franz. *caïeu* „Brutzwiebel“.

H. SCHUCHARDT.

6. Afrz. *sartaigne*.

In der 6. Auflage der *Extraits de la chanson de Roland* p. p. G. Paris (1896) findet man ebenso wie in den früheren zu *sartaigne* im Glossar ein Fragezeichen gesetzt, das sich auf die Herkunft des Wortes beziehen soll, und in der *Chrestomathie du moyen âge* p. p. G. Paris et E. Langlois wird S. 20 bemerkt: *l'étymologie et le sens exact du mot sartaigne sont inconnus*. Dafs die abenteuerlichen Etymologien von Gautier und von Rolin (zu V. 1330 von dessen *Aliscans*-Publikation) nicht berücksichtigt sind, ist nur natürlich, hingegen überrascht es etwas, dafs Paris der von Th. Müller in seiner Rolandausgabe (1878) zu der bekannten Stelle gemachten

Aeusserung keinerlei Bedeutung beizumessen scheint. Dort heisst es: „mit *pierre de Sartaigne* (*Cartaigne*) wird öfter eine bekannte Steinart bezeichnet, welche den Namen von der Gegend, in der sie sich vorzugsweise findet, erhalten haben wird, vielleicht von Certaigne — Certagne (Certanei), schwerlich von Sardaigne“. Müller bringt dann einige Parallelstellen mit *pierre de sartaigne* bei und verweist auf die Anmerkung, welche Tobler S. 267 seiner „Mitteilungen“ zu demselben im *Auberi* (S. 19 V. 32) begegnenden Ausdrucke giebt und in der auch schon gesagt wurde, daß das Wort vielleicht ursprünglich ein Eigenname sei. Einen solchen anzunehmen wird in der That schon durch den Umstand nahe gelegt, daß in den beigebrachten Belegen *sartaigne* mit *de an pierres* oder *perrun* (Roland) angefügt erscheint;¹ man hat also guten Grund, in *sartaigne* eine geographische Bezeichnung zu erblicken und es mit Müller für identisch zu halten mit dem Namen jener spanischen Landschaft, welche in gleicher Gestalt in altfranzös. Texten (*Foucon de Candie*, *Cleomades*) auftritt und unter der nicht wohl etwas anderes als die alte in den Pyrenäen liegende Grafschaft *Cerdagne* (< *Cerritania*) verstanden werden kann.² Was die Form *sartaigne* angeht, so ist zu bemerken, daß wir in *Aliscans* (ed. Rolin V. 1330) auch *c* (= *ç*) am Anfange finden, und daß sich *a* entweder aus dem Einfluß der Liquida erklärt oder auf eine Vermengung mit *Sardeigne* < *Sardinia* zurückgeführt werden kann, wie wir solche nicht selten im Altprovenzalischen antreffen, wo *Serdanha* und *Sardanha* zur Bezeichnung unserer Grafschaft promiscue auftreten.³ Auch die sachliche Begründung des Ausdruckes *pierres de Sartaigne* stößt, wie mir scheint, auf keine erheblichen Schwierigkeiten. Ob man ursprünglich Steine (von großer Härte) im Sinne gehabt hat, die dort gewonnen wurden, muß freilich dahingestellt bleiben; farbiger Marmor⁴ findet sich daselbst, aber auch in anderen Teilen der

¹ Im *Rom. d'Alix*. ist, wie Tobler bemerkt, von einem *escu de Sartagne* (mit abweich. Var.) die Rede; im *Maugis d'Aigremont* — um auch meinerseits ein paar weitere Stellen beizubringen — heisst es (Rev. d. lang. rom. XXXVI, 383): *Et Brandoines se loge delez une montaigne, Ses tres et ses aucubes valent l'or de Sartagne*; im *Foucon de Candie* (f. fr. 25518 fol. 26v⁰) und in der *Prise de Cordres* V. 657 begegnet, wie im Roland *perron de Sartaigne*.

² An das in einer Ebene am Meere gelegene Cartagena kann nicht gedacht werden, wiewohl für die eben angeführte Verbindung *or de Sartagne* das als goldreich gedachte *Cartage* eingewirkt haben mag.

³ Man vergleiche an der Rolandstelle das *sardaigne* der einen Venetianer Handschrift. Hier sei auch gleich bemerkt, daß das *sardoine* der Oxford Handschrift ebenfalls seine Parallele in dem prov. *Sardogna* findet, das bei Mahn, Biogr.² n^o XI (S. 9) und als *Cadoigna* in Gr. 210, 20 (Hs. A ed. de Lollis S. 617 Str. 4) begegnet; an letzterer Stelle verlangt der Reim ein *a* in der Tonsilbe: hat hier vielleicht das lat. Adj. *sardonius* ‚sardinisch‘ eingewirkt?

⁴ Im Rolandsliede ist vor dem *perrun de sartaigne* bekanntlich von vier Marmorsteinen die Rede, und nachher heisst es, daß Roland auf eine *pierre bise* schlug.

Pyrenäen.¹ Ich glaube, daß zur Erklärung des Ursprunges der Wendung die hohen Erhebungen und die wilden Felsmassen in der ehemaligen Cerdagne (jetzt *dép. Pyrénées Orientales* und die *Cerdaña* auf spanischer Seite) sowie besonders der Umstand genügen, daß eine Hauptverkehrsstraße über die östlichen Pyrenäen, die Flusstäler der Aude und der Tet mit dem des Segre verbindend (*Col de la Perche*), gerade durch die Cerdagne ging, so daß wohl viele Franken auf diesem Wege zuerst mit den Pyrenäen Bekanntschaft gemacht haben. Es versteht sich, daß man sich späterhin und vielleicht sehr bald der eigentlichen Bedeutung von Sartaigne nicht mehr recht bewußt war; schon die Formelhaftigkeit der Stellen, an denen *pierres de Sartaigne* erscheint, beweist dies, also in *Aliscans* (ed. Rolin V. 1329—30): *Onc nen i ot un jornal de gaagne Mais puis et roces et pierres de cartagne*, im *Foucon de Candie* (f. fr. 25518 fol. 2v⁰): *Onques n'i ot un jornal de champaigne Mes puis et rosches et pierres de sartaigne*, im *Auberi* S. 19 V. 31—2: *Petit i a de ble et de gaaigne Mais biaux rochiers et pierres de sartaigne*. Am ehesten dürfte noch im Rolandsliede eine Erinnerung an die Herkunft vorliegen, wenngleich natürlich Roland sich an einer anderen Stelle der Pyrenäen befand.

¹ Du Mège, *Statistique générale des départements Pyrénéens* II, 228, 211.

BESPRECHUNGEN.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XVI, Vol. XXXI, fasc. 2—3. Supplemento N^o. 1. Anno XVI, Vol. XXXII, fasc. 1—2. 3.

Fasc. 2—3. A. Galletti, *Frà Giordano da Pisa predicatore del secolo XIV. Continuazione.* (Vgl. Ztschr. XXII S. 437.) Nach einigen Bemerkungen über den Niedergang der Predigt im 14. Jahrhundert und über die Disposition der Predigt im 13. Jahrhundert stellt Galletti das Schema dar, welches Frà Giordano seinem Vortrage zu Grunde zu legen pflegte. Dann folgen Bemerkungen über Anlaß, Zeit und Ort der Predigten. Eine knappe Darlegung der kirchlichen Beredtsamkeit in Italien von den Anfängen bis zu Frà Giordano leitet dann zu der eigentlichen Betrachtung von dessen Predigten über, die bisher noch nicht erschienen ist. Mit Recht wird darin der Satz verfochten, daß auch in Italien schon von etwa 1000 an in Vulgärsprache gepredigt wurde. Zu Ildebrandino dei Cavalcanti S. 228 hätte auf den Abdruck der Leichenrede, die Frà Remigio Girolami ihm hielt, in *Salvadori, La poesia giovanile e la canzone d'amore di Guido Cavalcanti*, Rom 1895 S. 129 ff. verwiesen werden sollen. Die Handschrift der Biblioteca Nazionale in Florenz, der sie entnommen ist, hält Salvioni S. 129 für ein Autograph Frà Remigios. Nach Galletti, der S. 226 augenscheinlich von derselben Handschrift spricht, wäre sie es aber nicht. Die Entscheidung der Frage hat wegen des von Galletti S. 226 über die darin enthaltenen Predigten gefällten Urteils ein gewisses Interesse.

R. Sabbadini, *Briciole umanistiche. Continuazione.* (Vgl. Ztschr. XXI S. 151.) X. *Nuove notizie su Giovanni Lamola.* Eine schon Fantuzzi bekannte Rede Lamolas an Papst Nikolaus V. wird hier in korrekterer Form nach einem neu aufgefundenen Codex abgedruckt und aus dem Inhalt gefolgert, daß die Reise Lamolas nach Rom Ende 1449 fällt. XI. *L' orazione del Panormita al re Alfonso.* Diese Rede enthält eine ganze Anzahl von Widersprüchen mit dem, was aus anderen Quellen von Panormitas Leben bekannt ist. In einigen Handschriften wird sie nun Gasparino Barzizza zugeschrieben. Eine Prüfung der Form spricht auch für seine Urheberschaft und gegen die Panormitas. So kommt Sabbadini zu dem Schlusse, daß sie wirklich Barzizza gehört, etwa 1415, jedenfalls aber vor 1421, für einen Schüler verfaßt und an Johann II. von Cypern gerichtet ist.

P. Bellezza, *Note Manzoniene. Continuazione.* (Vgl. Ztschr. XXII S. 136.) III. *Gli studi shakesperiani del Manzoni.* Manzoni widmete Shakespeare ein eingehendes Studium und zeigt in seinen Werken dessen nach-

haltigen Einfluß. Bellezza weist ihn zunächst an den beiden Tragödien *Adelchi* und *Conte di Carmagnola* auf, wo er naturgemäß am stärksten ist. Aber auch die *Promessi Sposi* zeigen manche Anklänge an Werke Shakespeares, während die Lyrik Manzoni's bis auf den *Cinque Maggio* frei davon ist. Bellezza geht nicht nur den direkten, bewußten oder unbewußten Entlehnungen nach, sondern zeigt auch den shakespeareischen Einfluß auf Manzoni in seiner Vorliebe für Sentenzen und Vergleiche, von denen wieder manche mit solchen des Engländers zusammentreffen, und in seiner allgemeinen Darstellungsart überhaupt. Gerade aus der Weist, wie Shakespeare auf Manzoni gewirkt, erkennt man wieder dessen Originalität. Der Aufsatz ist eine weitere Ausführung einer in den *Notes and Queries* vom 29. September 1894 erschienenen Arbeit des Verfassers. Die englischen Citate enthalten, was ich besonders hervorheben will, nur sehr wenig Druckfehler. Es stört die veraltete Schreibung *Anthony*. Die S. 257 Anm. 1 angeführten Stellen sind doch wohl zu günstig ausgelegt. S. 259 Z. 16 ist *vecchio* Riccardo wohl nur ein lapsus calami für *giovane*. S. 267 Z. 15 l. *moglie* statt *madre*. Das Beispiel aus Richard II. 5. 274 ist gar nicht am Platze; es sagt ungefähr das Gegenteil von den italienischen Stellen; die *ugly clouds* sind hier das Wesentliche. Auch die Vergleichung von Coriolanus V, 3 S. 287 mit der Stelle bei Manzoni verstehe ich nicht. S. 278 u. finden sich die beiden Stellen aus Romeo and Juliet I, 5 und I, 3. Die aus Lear I, 2 S. 282 o. angezogene Stelle würde ich nie mit der betreffenden Manzoni's zusammenbringen. Man könnte Hunderte von Citaten auch aus andern Schriftstellern als Parallelen anführen. Der Glaube an die Einwirkung der Sterne auf das Menschengeschick war ganz allgemein verbreitet und ist unzählige Male ausgesprochen. Bei Shakespeare selbst finden sich noch manche andre hergehörige Stellen, z. B. Julius Caesar I, 2 v. 140, Henry VI. Teil I I, 1 v. 4, Hamlet I, 4 v. 32 u. s. w. u. s. w.

VARIETÀ:

G. Marpillero, I „*Suppositi*“ di Lodovico Ariosto, zeigt, daß Ariosto in den *Suppositi* nicht nur die *Captivi* und den *Eunuchus* benutzt hat, wie er selbst gesteht, sondern daß das Stück bis in die unbedeutendsten Einzelheiten noch viele weitere Entlehnungen aus anderen Komödien enthält, so daß man ihm jede Originalität absprechen muß. Eine Einwirkung Boccaccios und Plauto's, welche M. gleichfalls annimmt, leuchtet mir nicht ein. S. 297 Z. 2 von unten ist *Dulippo* statt *Damone* zu lesen.

F. Pellegrini, *A proposito d'una tenzone poetica Fra Dante e Cino da Pistoia*. Der Aufsatz giebt mit Hilfe des auch nach meiner Ansicht Dante gehörigen Antwortsonettes *Degno fa voi trovare ogni tesoro* eine vorzügliche Erklärung des Sonettes Cinos *Cercando di trovar miniera in oro*, das Pernico-Cavalcanti im *Giornale Dantesco* V 112—116 ganz verkehrt aufgefaßt hatte. Ich sehe in Vers 3 unbedingt eine Anspielung auf eine Malaspina in dem Sinne wie Pellegrini S. 318 oben selbst andeutet.

I. Sanesi, *Ancora di Geri del Bello*. Es handelt sich bekanntlich darum, ob eine *Domna Laurentia filia condam Geri del Bello populi sancti Florentii de Florentia* ein Nachkomme des danteschen Geri del Bello sei oder nicht. Sanesi, der das Dokument auffand und veröffentlichte, behauptete dies. Scherillo bezog in seinen *Alcuni capitoli della biografia di Dante* S. 89 Anm. 1 das *populi sancti Florentii* auf Geri und hielt es daher für ausgeschlossen,

weil Geri in einem andern Stadtteil wohnte. Gegen Sanesi Verteidigung seiner Ansicht im Archivio storico italiano Ser. V T. XIX (1897) schrieb Colagrosso dann wieder eine Anmerkung im Giornale storico della letteratura italiana XXX S. 442, und dagegen richtet sich nun vorliegender Aufsatz. Nach meiner Ansicht stellt Sanesi außer allem Zweifel gegen Colagrosso und neuerdings auch Scherillo in der Rassegna critica della letteratura italiana II S. 215—16 fest, daß *populi sancti Florentii* sich auf Laurentia bezieht. Damit ist allerdings noch nicht bewiesen, daß Laurentia ein Nachkomme des danteschen Geri del Bello sel. Sanesi meint, den Beweis für diese Behauptung sei er nicht schuldig; seine Gegner hätten vielmehr ihre Unrichtigkeit darzulegen. Das will mir garnicht einleuchten. Wenn er keine weiteren Beweise für seine Behauptung beibringt, bleibt sie eben eine unbewiesene Vermutung. Im übrigen handelt es sich um eine recht unbedeutende Frage, die ruhig auf ihre Lösung durch einen glücklichen Zufall warten oder auch ungelöst bleiben kann.

G. Boffito, *D' un imitatore del Cocai nel seicento. Maestro Stopino* (Cesare Orsini). Einige Lebensnachrichten über Cesare Orsini und eine kurze Inhaltsangabe und Beurteilung seiner *Cappriccia macaronica*, die namentlich nach der kulturhistorischen Seite hin ausgeschöpft zu werden verdienten.

P. Toldo, *Attenenze fra il teatro comico di Voltaire e quello del Goldoni*. Goldoni hat die 1749 erschienene *Nanine Voltaires*, die auf Richardsons *Pamela* beruht, zu seiner *Pamela nubile* (1750) umgearbeitet, wobei er jedoch auch auf den englischen Roman zurückgriff. Goldonis Komödie gab Voltaire wahrscheinlich die Anregung zu seinem *Droit du Seigneur*. Des letzteren *Écossaise* (1760) nimmt ihren Ausgangspunkt von Goldonis *Bottega del caffè* und ist von Goldoni als *Scossese* (1761) bearbeitet. Der Charakter des Freeport wurde von ihm dann später noch sorgfältig als *Burbero benefico* ausgeführt, wobei ihm auch der *Grondeur* von Brueys und Palaprat von Nutzen war.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Moroncini, *Sulla Cristiade di M. G. Vida* (Cotronei). — Foffano, *Ricerche letterarie* (Belloni). — Hall, *Les tendances morales dans l'œuvre de Giacomo Leopardi*; Ridella, *Una sventura postuma di Giacomo Leopardi*; Boghen-Conigliani, *Idealità leopardiane*; Annovi, *Monografia in difesa di Giacomo Leopardi*; Lo Forte Randi, *Giacomo Leopardi e i suoi canti d'amore* (Losacco). — Bovet, *Le peuple de Rome vers 1840 d'après les sonnets en dialecte transylvain de G. Gioachino Belli. Première partie* (Cesareo, mit Beiträgen zur Pasquinofrage und dem Abdruck zweier Sonette in römischer Dialekt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Nicisforo, *Criminali e degenerati dell' Inferno dantesco*. Crescini, *Di Nicolò da Verona*. Cesari, *Amabile di Continentia: Romano morale del sec. XV*. Lobeck, *16 Briefe des Flavius Blondus, zum ersten Mal herausgegeben und untersucht*. Rüdiger, *Studien zur humanistischen Literatur Italiens*. Caccoli, *Marc' Antonio Flaminio*. Medin, *Caratteri e forme della poesia storico-politica italiana sino a tutto il sec. XVI*. Barbi, *Notizia della vita e delle opere di Francesco Bracciolini*. Guyon, *Ciro di Pers e la sua poesia*. Mazzoni, *Le Odi, il Giorno ed altre poesie minori di Giu-*

seppa Parini annotate, col „Dialogo della Nobiltà“ in appendice. Beltrami, Alessandro Manzoni.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI,
COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

B. Croce, *Un repertorio della commedia dell' arte*. Inhaltsangabe einer 1734 von Placido Adriani aus Lucca verfaßten „*Setta ovvero Zibaldone di concetti comici*“ und Nachricht über zwei andere Handschriften mit vier Komodien und einigen Abhandlungen von ihm. F. Mango, *Redazione ignota di una canzone del Gareth* glaubt einen bisher unbekannten Druck einer Canzone Cariteos gefunden zu haben. Daß es sich thatsächlich aber nur um ein Blatt aus der bekannten venezianer Ausgabe von Manfrin Bon handelt, hat Percopo bereits in der Rassegna critica della letteratura italiana III S. 92 Anm. 2 gezeigt. G. Nicolussi, *Ancora intorno agli studi di Giulio Perticari sul „Dittamondo“ di Fazio degli Uberti* liefert außer nebensächlichen Notizen den Nachweis, daß Perticari's Kollationen von Handschriften des Dittamondo meist sehr flüchtig waren. G. Manacorda, *Sull' insegnamento dell' Argyropulo*. Zippel nahm an, daß Argyropulos nach 1473 nicht mehr an der Universität in Florenz gelesen habe. Dokumente zeigen aber, daß er dort noch vom August 1477 an bis Ende 1479 lehrte. Eine Erneuerung seiner Anstellung vom 1. Mai 1481 fand bereits am 6. Juni 1480 statt, doch Argyropulos verließ Florenz nach Ostern 1481.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerachienene Bücher, Nachruf für Marco Tabarrini.

Supplemento N^o. 1. Mit diesem Hefte beginnen in freien Zwischenräumen zu dem Giornale storico della letteratura italiana Supplemente zu erscheinen, um die Zeitschrift etwas zu entlasten und die Veröffentlichung von wichtigen Aufsätzen nicht zu lange zu verzögern. Diese Neuerung ist mit Freuden zu begrüßen, und wir hoffen, daß die nächsten Zusatzhefte ebenso inhaltreich sind, wie das vorliegende.

E. Bertana, *Il Parini tra i poeti giocosi del settecento*. Bertana nimmt in diesem sehr interessanten, nach vielen Richtungen anregenden Aufsätze seinen Ausgangspunkt von den *Poesie piacevoli*, die Reina im dritten Bande seiner Ausgabe der Werke Parinis gesammelt hat. Um ihnen ihren richtigen Platz unter der gleichartigen Erzeugnissen der Zeit anzuweisen, entwirft er ein fesselndes Bild von der Scherzdichtung des achtzehnten Jahrhunderts in Italien, sie zugleich in den geschichtlichen Zusammenhang mit den vorausgehenden Jahrhunderten rückend, und fällt treffende Urteile über ihren literarischen und ethischen Wert. Parinis Leistungen auf diesem Felde sind meist recht minderwertig, ja sie verletzen gelegentlich unser Gefühl, wie andre Gedichte der Gattung.

C. de Lollis, *Sul canzoniere di Chiaro Davanzati* untersucht von Gaspary ausgehend vorsichtig die Nachahmung der Provenzalen, namentlich der späteren Dichter, bei Chiaro Davanzati, wobei er sich jedoch öfter hätte weit kürzer fassen können. Nichts in seiner Darlegung berechtigt aber zu dem Schlusse, daß die verschiedenen Phasen, die man in Chiaros dichterischer Thätigkeit unterschieden hat, sich erklären „già solo per virtù della sua

ostinata fedeltà ai modelli provenzali, i quali accanto alle vecchie formule del linguaggio erotico altre gliene offrivano conducenti all'idealismo scientifico del Guinizelli“. Von Guittones Einfluß, den Davanzati ausdrücklich eingesteht, spricht De Lollis überhaupt nicht, und durch das S. 115—116 über das *Cor gentile* Gesagte wird niemand überzeugt werden, daß Davanzati hier eine Andeutung der Provenzalen entwickelt hat, statt Guinizelli zu folgen. Der Nachweis von dem Vorhandensein anderer neuer Gedanken Davanzatis bei den Provenzalen ist aber überhaupt nicht versucht. Einstweilen bleibt also Casinis und Gasparys Urteil über den Dichter bestehen. De Lollis selbst scheint seiner Sache nicht ganz sicher zu sein. Schon S. 116 u. will er doch einen Einfluß Guinizellis nicht ganz leugnen, und S. 117 nähert er sich Gasparys Urteil wieder sehr.

VARIETÀ:

G. Persico Cavalcanti, *L'epistolario del Gravina*. Die Nationalbibliothek in Neapel besitzt an dreihundert bis jetzt von niemand benutzte Briefe Gravinis an Francesco Pignatelli, die von 1690—1712 reichen, jedoch eine Lücke von 1704—1707 enthalten. Es sind Berichte aus Rom, die fast ausschließlich die wichtigsten Tagesereignisse betreffen und daher auch fast ausschließlich geschichtlichen Wert haben. Einiges läßt sich daraus für Gravinis Biographie gewinnen. Persico Cavalcanti will die Briefe herausgeben und legt hier zunächst kurze Auszüge vor.

R. Murari, *Marin Sanudo e Laura Brenzoni-Schioppa*. Von April 1501 bis September 1502 war Sanudo Kämmerer der Republik Venedig in Verona. Während dieser Zeit nahm er regen Anteil an dem reichen geistigen Leben der Stadt und war ein gerngesehener Gast in den vornehmen Gesellschaftskreisen. Hier lernte er auch die vielgefeierte, junge, schöne und gelehrte Laura Brenzoni kennen und verliebte sich alabald in sie. Murari geht den Spuren dieser Liebe, die platonisch blieb, in einer von Sanudo geschriebenen Sammelhandschrift der Marciana nach und druckt unter anderem zwei Sonette Marinos und die Antwort Lauras auf das erste ab.

Vol. XXXII, fasc. 1—2. F. D'Ovidio, *Sull'origine dei versi italiani. A proposito d'alcune più o meno recenti indagini*. Der ungemein lebendig geschriebene Aufsatz vertritt nachdrücklich die Ansicht, daß sich die romanischen und besonders die italienischen Versmaße aus denen der klassischen lateinischen Zeit entwickelt haben. Zunächst macht D'Ovidio wahrscheinlich, daß auch der Saturnier quantifizierend war, und daß die Römer den quantifizierenden Vers nicht zugleich mit den Metren den Griechen entlehnten. Die romanischen Verse können also nicht von dem Saturnier herkommen, und unter keinen Umständen läßt sich, wie weiter nachgewiesen wird, der italienische Endecasillabo auf ihn zurückleiten. Auch Meyers Ansicht von einem semitischen Einfluß bei der Entstehung der accentuierenden Verse wird abgewiesen. Nachdem D'Ovidio dann mit viel Umsicht von dem Uebergang des quantifizierenden zum accentuierenden Versmaße gesprochen hat, wirft er die Frage auf, ob die romanischen Verse den neu entstandenen lateinischen accentuierenden Versen ihren Ursprung verdanken. Man hat erstere aus letzteren ableiten wollen, und wo sich Schwierigkeiten boten, byzantinischen oder keltischen Einfluß behauptet. Letztere Annahme hält

ermöglicht. Ausdrücke des Dichters, die dem zu widersprechen scheinen, sind nur Uebertreibungen.

G. Nicolussi, *Alcuni versi tedeschi nel „Dittamondo“* zeigt, wie eine Stelle des Dittamondo im 14. Kapitel des vierten Buches sehr wichtig für die Gruppierung der Handschriften ist und ferner, daß Fazio sich an dieser Stelle der deutschen Sprache bedient haben muß. In einer Handschrift des 15. Jhd. findet sich tatsächlich eine deutsche Terzine, die aber nichts, als eine schlechte Uebersetzung der vorübergehenden italienischen ist. Es kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß wir es hier mit dem Versuche eines Abschreibers zu thun haben, der die Lücke von einer Terzine, die eine der wichtigsten Gruppen der Dittamondo-Handschriften hier bezeichnet (bei Nicolussi VII), und die er auch in seiner Vorlage fand, ausfüllte. Der Inhalt der Terzine mußte doch von Fazio italienisch ausgedrückt werden, und er konnte nicht daran denken, wie Nicolussi meint, die italienischen Worte durch die entsprechenden deutschen zu ersetzen. Die deutschen Verse hat Nicolussi übrigens nicht ganz richtig aufgefaßt. Es verlohnt sich nicht der Mühe, richtiges Mittelhochdeutsch herzustellen, was nicht schwer wäre. Es hat aber neuhochdeutsch ausgedrückt etwa dagestanden: „Als ich habe gehört seine Meinung (*Abrede* für *meravigne* des Textes zu vermuten geht nicht an, denn es liegt zu weit von dem materiellen Buchstabenbestande ab; das Wort war zudem im Mittelhochdeutschen noch nicht vorhanden und gäbe endlich auch keinen Sinn; Nicolussi verwechselt es augenscheinlich mit *Absicht*. Ich bezweifle, daß hier ein Reimwort zu *Reden* gestanden hat; so weit ging die Kenntnis des Deutschen bei dem Abschreiber garnicht), also zog ich mich höflich (mhd. höfischlich, der feinen Sitte gemäß) zu ihm, da vor dem Volk (oder: da [= wo] war das Volk) mit kleinem Reden“.

A. Werner, *L'„Aspramonte“ di Andrea de' Mangabotti ed i suoi rapporti co' „Reali di Francia“*. In der Hauptsache weist der Aufsatz auf Grund einer in Melziß Besitz gewesenen und noch vorhandenen Abschrift des verlorenen cod. Albani nach, daß der Mainetto in diesem als das letzte (*senso*), nicht sechste Buch der Reali di Francia bezeichnet wurde, und der Aspramonte also ein Werk für sich ist. Zudem wird gezeigt, daß dieser erst nach den Reali verfaßt ist.

L. Manzoni, *Tommaso Pontano, Spogli d'archivio*. In Ergänzung zu einem Aufsätze Sabbadinis im achtzehnten Bande des Giornale stellt Manzoni meist auf Grund archivalischen Materials fest, daß Tommaso Pontano, nachdem er Perugia etwa 1429 verlassen hatte, 1429—30 Lehrer des Piero de' Pazzi war, der aber 1428 nicht 14 Jahre alt war, wenn er 1416 geboren wurde (so S. 140), und daß er von 1431—38 in Bologna, von 1438—40 in Florenz und endlich von 1440 bis an seinen Tod (30. Juli 1450) wieder in Perugia lehrte, wo er gleichzeitig Kanzler war. In Neapel wird er nicht gelesen haben, und er nahm auch nicht an der Gesandtschaft Perugias an Nicolaus V. im Jahre 1447 teil. Er war Lehrer des Ciriaco d'Ancona; von seinen Schriften ist wenig erhalten.

F. P. Luiso, *Due omonimi di Leonardo Bruni nel sec. XV*. Der eine war ein angesehenener Ritter am Hofe Johannas II. von Neapel, zu deren Befreiung 1416 er viel beitrug. Von ihm druckt L. einen Brief über Neapel an Papst Martin V. vom Jahre 1418 ab. Der andere, ein Enkel des berühmten

Fasc. 3. G. Rua, *Alessandro Tassoni e Carlo Emanuele I di Savoia. Le prime relazioni. — La genesi delle „Filippiche“*. Nachdem Rua auf grund von teilweise unveröffentlichten Briefen Tassonis an die Grafen Polonghera und Verrua die erste Entwicklung der Beziehungen des Dichters zu dem Herzog Karl Emmanuel sorgfältig dargelegt hat, sucht er die sich widersprechenden Aussagen des Abate Alessandro Scaglia, der die ersten beiden „Filippiche“ Tassoni mit Bestimmtheit zuschreibt, und Tassonis selbst, der ihre Verfasserschaft ebenso entschieden leugnet, zu vereinen. Es gelingt ihm thatsächlich nachzuweisen, daß die erste Filippica eine am Hofe von Turin vorgenommene Uebersetzung eines Briefes Tassonis an den Grafen Polonghera um Ende November oder Anfang December 1614 ist. Somit liegt der Schluss nahe, daß die Entstehung der zweiten Filippica eine ähnliche war. Unterstützung findet er in dem Umstande, daß zwei Stellen aus dem in der ersten Filippica bearbeiteten Briefe in der zweiten verwendet sind. Bisher ist es freilich nicht gelungen einen Brief Tassonis aufzufinden, der sich als Vorlage der zweiten Filippica betrachten ließe. Tassonis Charakter gewinnt durch diese Erklärung.

F. Tocco, O. Bacci, *Un trattatello mnemonico di Michele del Gigante*. Tocco leitet den Aufsatz mit einigen Worten über mnemotechnische Abhandlungen ein, um dann dem erfahrenen Kenner der italienischen Sprache und Litteratur des 15. Jahrhunderts, Bacci, das Wort zu lassen. Dieser stellt die Lebensnachrichten über Michele del Gigante zusammen, spricht von seinen Schriften und dem cod. ricc. 2734, dem der nach der Einleitung abgedruckte Text entnommen ist, und giebt endlich kurze sprachliche Erläuterungen zu dem Denkmal. *Vino conventuale* S. 147/8 wird sicher richtig mit *vino da famiglia* erklärt. Ich führe als merkwürdige Parallele an, daß in meiner Vaterstadt Rostock i./M. und anderswo das Dünnbier, welches sich die Leute aus einer Schwachbierbrauerei holen, noch heutzutage *Kofensbier* genannt wird (die Gebildeteren sagen *Convent*); es war ursprünglich das gewöhnliche Bier, was man im Kloster kaufte, dessen Mönche brauten. Aus dem Namen ist dann auch der Ausdruck *kafut* für schlechtes Getränk jeder Art entstanden. Vgl. auch Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd. II, Sp. 636 unter *Convent*, wo auch *conventswein* belegt ist. Ein ursprünglich scherzhafter Gebrauch der italienischen Bezeichnung scheint mir demnach ganz ausgeschlossen. S. 329 Z. 11 l. 1424 statt 1474.

G. Geróla, *Alcuni documenti inediti per la biografia del Boccaccio*. Bei einer genauen Durchforschung der Ausgabenregister der Stadt Florenz hat Geróla fünf neue, ziemlich unbedeutende Urkunden gefunden, die Boccaccio betreffen, eine von 1351, zwei von 1354, eine von 1355 und eine von 1374. Er bringt sie hier zum Abdruck.

Dorez, *La mort de Pic de la Mirandole et l'édition aldine des œuvres d'Ange Politien* (1494—1498). In der aldinischen Ausgabe der Werke Angelo Polizianos sind in zwei Briefen die Namen des Martino und Cristoforo di Casalmaggiore, die beide im Dienste Picos standen, durch den Alessandro Sartis, eines der Herausgeber der gesammelten Werke Polizians, ersetzt. Diesen Umstand erklärte Dorez durch die Ruhmbegierde Sartis. Jetzt macht er aber auf eine bisher übersehene Stelle in den Tagebüchern Sanudos aufmerksam, aus der hervorgeht, daß Cristoforo di Casalmaggiore bei einer Untersuchung

bekannte, Pico vergiftet zu haben. Diesen Mord führte er wahrscheinlich nicht sowohl aus selbstischem Interesse aus, da er und sein Bruder in Picos Testament reich bedacht waren, sondern im Auftrage der Medici, denen der immer mehr Savonarola zuneigende Graf ein Dorn im Auge war. Sanudo, der an des Cristoforo Geständnis glaubte, wird des Mörders und seines Bruders Namen, ehe er die Widmung der *Omnia opera* Polizians von Aldus annahm, haben entfernen lassen.

G. Volpi, *Di nuovo delle „Stanza per la giostra di Lorenzo de' Medici“*. Truffi hatte im Gsl. XXIV S. 187 ff. Luca Pulci als Verfasser der *Stanza* zu erweisen gesucht. Seine Ausführungen haben mich damals nicht ganz überzeugt — vgl. Ztschr. XIX S. 470 I. — Volpi, der zuerst nachdrücklich für die Urheberchaft Luigi Pulcis eingetreten war (Gsl. XVI S. 361 ff.), versucht hier Truffi zu widerlegen. Auch nach seinen Gründen scheint mir die Sache aber noch unentschieden. *Adhuc sub iudice lis est!*

G. F. Damiani, *Nuove fonti dell' Adone di Gio. Battista Marino*. Marino selbst giebt an, daß er des Nonnos von Panopolis Dionysiaca die Darstellung der Geburt Amors entlehnt habe (VII). Damiani zeigt nun in seinem interessanten Aufsätze, daß Marino dem Alexandriner noch viele andere Stellen entlehnte, fast ausnahmslos unter Benutzung der lateinischen Uebersetzung des Lubinus, besonders die Episoden von Pampino und Calamo und Carpo. Zum Schlusse weist Damiani noch nach, daß Marino auch den Raub der Helena des Kolluthos als Quelle zu seinem Urteil des Paris benutzte.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Ricci, *La Divina Commedia di Dante Alighieri illustrata nei luoghi e nelle persone* (Renier, durchaus verständige Bemerkungen, die ich fast ausnahmslos unterschreibe). — Cochin, *La chronologie du canzoniere de Pétrarque* (Cesareo, mit interessanten Ausführungen). — Linaker, *La vita e i tempi di Enrico Mayer, con documenti inediti della storia della educazione e del Risorgimento italiano*. Voll. 2 (Bertana).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Del Lungo, *Dal secolo e dal poema di Dante*. Di Mirafiore, *Dante georgico*. Passerini, *Collezione di opuscoli danteschi inediti o rari*. Disp. 44—54. Zippel, *Giunte e correzioni all' opera di G. Voigt „Il Risorgimento dell' antichità classica“ con gli indici bibliografico e analitico*. Maffi, *La cosmografia nella opere di Torquato Tasso*.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

E. Sicardi, *Ancora delle „chiare, fresche e dolci acque“*. Diese Ausführung ist gegen eine Anmerkung in der letzten Schrift *Quarta Per la canzone delle bell' acque*, Neapel 1898 gerichtet. Sicardi hat sich jetzt dazu bekehrt, in der ersten Strophe der Canzone eine einheitliche Situation zu sehen, wie ich vermute, durch meine Ausführungen in der Ztschr. XXII S. 138 ff. bekehrt; denn was er S. 460 als neues entscheidendes Argument anführt, habe ich dort S. 138 angezogen. Auch meine Erklärung von *pose le membra* nimmt er an, bleibt aber bei der, wie ich a. a. O. gezeigt zu haben glaube, unmöglichen Auffassung von *sene* als *corpo*. Letztere verwirft auch Pelacz in dem mir eben zugehenden Hefte der Rassegna bibliografica VI S. 315 ff., gleichfalls ohne meine Ausführungen zu berücksichtigen. Ich habe meinen Worten

Ztschr. S. 139/40 nichts hinzuzufügen. E. Bertana, *A proposito di Alessandro Torri*. Ueber Beziehungen Torris zu Arici und seine Ausgabe von Aricis *Poemetti*. V. Crescini, *Le „razos“ provenzali e le prose della „Vita Nuova“*, macht darauf aufmerksam, daß Dante das Wort *ragione* in seiner Vita Nuova im Sinne des provenzalischen *razos* gebraucht und giebt auch drei weitere Beispiele aus Dante, Cino und Petrarca. P. Marchot, *Encore sur le „Contrasto“ de Cielo* wiederholt seine Gsli XXX S. 208/9 gegebene Erklärung der Strophe 8, ohne zu versuchen, meine Ztschr. XXII S. 137 geltend gemachten Einwürfe zu widerlegen. Nur versteht er unter *bona femina* nicht mehr ein bestimmtes junges Mädchen aus dem Orte. Ich bleibe natürlich bei meiner Auffassung, solange nicht ihre Unhaltbarkeit erwiesen ist.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachrufe für Charles Yriarte, Giovanni Franciosi, Felice Tribolati.

BERTHOLD WIESE.

Revue des langues romanes. Tome XXXVIII. Janvier—décembre 1895.

S. 1—11. Ch. Codorniu, *Des origines de la langue et de la littérature espagnoles* (zweiter Artikel), s. diese Ztschr. XXII, 436.

S. 11—26, 206—220, XXXIX, 1—25. Ch. Barbier, *Le „libre de Memorias“ de Jacme Mascaro*. Grammatikalische und lexikalische Bemerkungen zu dem Bd. XXXIV, 36 ff. von Neuem veröffentlichten *Libre de Memorias*, welches im 14. Jahrhundert von Mascaro in Béziers geschrieben wurde und auf die Kommune von Béziers bezügliche Angelegenheiten registriert. Bei der Besprechung des Ueberganges von *s* in *r* und umgekehrt (S. 20) vermißt man Berücksichtigung der Litteratur darüber; *non* (S. 26) ist = *no 'n* (*no en*); *noblamen et esperta* ist gewiß nicht die im Provenzalischen gebräuchliche Ausdrucksweise; auf derselben Seite 220 wird von Inversion und Pleonasmus gesprochen, wo es sich nur um Attraktion des Casus aus einem nachfolgenden Satz in den vorausgehenden handelt; ein nach der Stelle *apres lo sambotaran be* (69 v.) im Lexique angesetztes *sambotar*, das ‚schütteln‘ heißen soll, ist nicht anzuerkennen: l. *apres los ambotaran* (= *embotaran*) *be*; eine *note* 223, auf welche bei *tirador* verwiesen wird, läßt sich nicht entdecken.

S. 25—43. J. Camus, *Un manuscrit namurois du 15^e siècle*. Genauere Nachricht über die Turiner Handschrift M IV, 11, die vornehmlich Gesundheitsregeln, Heilmittel, Rezepte enthält, außerdem die Prophezeiungen des Ezechiel, deren Text von dem durch Jubinal und P. Meyer publizierten *sō* abweicht, daß ihn C. ganz abdruckt: das *chi* der Hs. in *che livre chi escrit* (S. 38 Z. 2 v. u.) ist zu belassen und nicht in *qu'il* zu ändern; auf S. 40 Z. 4 setze Komma nach *le*.

S. 43—47. *Bibliographie*. Romania XXIII, 2—3 (Constans).

S. 49—74, 97—112. J. Berthelé, *Du rôle de l'enseignement paléographique dans les facultés des lettres*.

S. 93. *Variétés*. Ch. Joret, *L'Hippoglossum Valentinum de Clusius*. — S. 93—99. *Bibliographie*. Romania XXIII, 4 (Constans). — *Chronique*.

S. 113—126. C. Douais, *Poésies ou prières à la Vierge (XI^e et XII^e siècles)*. Mitteilung von zwölf Dichtungen in rhythmischen lateinischen

Versen aus der toulousaner Handschrift 871; S. 115 Z. 3 tilge Komma nach *pari*; S. 119 Z. 13 trenne ab *solus erit* (Druckfehler).

S. 145—147. *Bibliographie*. Beauquier, *Chansons populaires recueillies en Franche-Comté* (Anglade). — *Chronique*.

S. 149—164, 193—205. J. Camus, *Un manuscrit namurois du 15^e siècle* (Fortsetzung und Schluss). Sprachliche und lexikalische Untersuchung; *rhothe*, das mit *mauvais tour* glossiert wird (S. 200), dürfte auf einem Schreibfehler beruhen: 1. *rotte* oder *rihote* (s. Godefroy).

S. 191—192, 231—240. *Variétés*. — *Chronique*.

S. 278 285. *Variétés*. Keidel, *Note sur le manuscrit 205 de Berne* (*Bibliotheca Bongarsiana*). Notiz über die Geschichte dieser Handschrift, welche Allerlei in französischer und lateinischer Sprache enthält und deren Inhalt im *Catalogus codicum Bernensium* angegeben ist. — *Chronique*.

S. 329—341. *Bibliographie*. Romania XXIV, 1—2 (Constans). — *Chronique*.

Mit neuer Paginierung S. 1—258, aber als Fortsetzung und Schluss desselben Bandes: C. Chabaneau, *Curtulaire du Consulat de Limoges, 1^e partie* (vollständiger Text).

Tome XXXIX. Janvier—décembre 1896.

S. 26—40, 145—166. Robolly, *Livre de comptes des ouvriers de Notre Dame la Major d'Arles*. Aufzeichnungen aus dem 16. Jahrhundert, wie aus der Vorbemerkung von Teulé erhellt.

S. 40—46. *Bibliographie*. Zeitschrift für romanische Philologie XVIII, 1—2 (Anglade). — Viel zu günstige Besprechung von Étienne, *Essai de grammaire de l'ancien français* durch Anglade. — Springer, Das altprovenzalische Klagelied (Anglade).

S. 86—96. *Bibliographie*. Keidel, *Évangile aux femmes* (Constans). Romania XXIV, 3—4 (Constans). — *Chronique*.

S. 97—116. J. Ulrich, *La moart et Paschaun da Noas[s] Segner Iesu Christi, Texte haut-engadinois du 16^e siècle*. Die im Glossar (S. 112) versuchte Herleitung von *strambulyr* ist sehr gewagt.

S. 166—176. *Bibliographie*. Gute Besprechung von Livet's *Lexique de la langue de Molière* durch Rigal. — *Chronique*.

S. 177—216. C. Appel, *Poésies provençales inédites, tirées des manuscrits d'Italie*. 1. Gr. 335, 35 aus Hs. D. Die beiden Strophen werden aus metrischen Gründen dem P. Cardinal abgesprochen; Z. 2 tilge besser das Komma nach *chantar*; Z. 10 dürfte eher eine Frage sein. 2. Gr. 345, 2 (Gullem Peire) aus Hs. D, wozu noch das zum Teil unedierte Gedicht Gr. 227, 8 mitgeteilt wird. Schreibe in letzterem Z. 37 *s'endemeta* und Z. 58 *malme*; die letzte Zeile desselben bedarf einer Erläuterung. 3. Peire Milon, Gr. 349, 4 aus Hs. a. Z. 25 dürfte das Komma nach *mas* zu beseitigen sein; Z. 42—43 möchte ich *non en maldits* als Frage (2. Sing.) und das folgende *non pose* als Antwort des Dichters fassen. 4. Peire Milon, Gr. 349, 5 aus Hs. a. 5—9. Auch diese Gedichte stammen von Peire Milon (Gr. 349, 1, 3, 6, 7, 9), doch sind sie nicht unedierte und A. hat sie nur deshalb in kritischer Bearbeitung herangezogen, um eine ausreichende Grundlage für die interessante und wertvolle Untersuchung zu erhalten, welche er im Folgenden über die

eigentümliche Sprache dieses Trobadors anstellt, und die ihn zu der Vermutung führt, daß wir es mit dialektischen Zügen einer Gegend des Dauphiné zu thun haben. Ganz erwünscht wäre dabei eine Heranziehung einschlägiger Urkunden gewesen. Die Lesart *de l'amor sos* (S. 192 Z. 39), wo *sos* Possessivum sein soll, wird man sich schwer entschließen, denjenigen von C vorzuziehen, dagegen scheint mir der Text von Z. 25–30 in Ordnung und der Sinn einwandfrei zu sein. S. 199 Z. 45 setze Komma nach *aver*. S. 202 Anm. l. 45 für 46.

S. 217–233. J. Ulrich, *La Tafla da Bifrun*. Neudruck des Textes von 1629.

S. 234–238, 269–279. A. Robolli, *Documents provençaux tirés des Archives municipales d'Arles et des minutes d'anciens notaires*. Aufzeichnungen aus dem 14.–16. Jahrhundert. Nur eine Urkunde, deren Lateinisch mit provenzalischen Wörtern untermischt ist, stammt aus dem 11. Jahrhundert; in der zweiten Hälfte derselben dürfte etwas ausgefallen sein, wenigstens ist die Konstruktion schwer verständlich.

S. 241–268. A. Jeanroy, *Les chansons françaises inédites du manuscrit de Modène*. Es sind zusammen dreizehn Inédita; neun davon (darunter acht Unica) werden nach der Modeneser Handschrift gegeben, die anderen nach verschiedenen Handschriften mit den Varianten der Modeneser. I, 17–18 l. *Mors sui, n's voi recouree*, — *Se no[n] di; diras liP Non.*; Z. 28 zeigt ein *que* zu viel. II, 37 l. *m'amie*; Z. 41 dürfte in dem schlecht zu lesenden *faisoïms* eher ein *faisoïens* zu erkennen als ein *faisoïmes*, vgl. *savoies* in I, 27; in Str. IV desselben Liedes (Oxford Hs.) schreibe *vo voloir* statt *vos v*. VII, 9 *Celi cui voel son guere(r)don servir: für son* wird *sens (sens)* zu setzen sein. VIII, 31 ist wohl *m'aie* für *n'aie* das Richtige; Z. 38 l. *m'en* für *q'en* (Druckfehler). IX, 29 Besser Komma statt Fragezeichen; Z. 55 l. *m's* statt *mi*. X, 18 l. *ce m'est vis (n'est Druckfehler)*. XIII, 29 Setze Komma oder Semicolon nach *essaïant*. Im *Appendice* teilt J. unter Anderem ein ungedrucktes Gedicht mit (Raynaud 1645), das wegen der Lebendigkeit der Klage bemerkenswert ist.

S. 280–282. J. Ulrich, *Charte haute-engadinoise de 1580. — Chronique*.

Es folgen nun auf anderem Papier mit der Ueberschrift *Supplément de la Revue des langues Romanes, Juillet—Octobre: Poésies languedociennes d'Octavien Bringuier précédées d'une étude sur la renaissance Montpelliéraine par A. Roque-Ferrier*.

S. 289–302. *Peire de l'Astor. — Recettes de fauconnerie p. p. A. Restori*. Nach Kennzeichnung einer auf der Universitätsbibliothek zu Bologna (nº. 717) befindlichen Handschrift von Friedrich's II. *De arte venandi cum avibus* wird über eine ebenda liegende Handschrift des 14. Jahrhunderts (nº. 153) berichtet, welche verschiedene wissenschaftliche Traktate enthält, an zweiter Stelle die Schrift des Moamin über die Falknerei. Fol. 51–52 dieser Handschrift bieten drei Seiten, die Peire de l'Astor zum Verfasser haben und in einer aus Provenzalisch und Italienisch gemischten Sprache Verordnungen für Krankheiten der Falken bringen; die letzteren weichen von den stereotypen und vielfach phantastischen Falkenrezepten, wie wir sie aus italienischen und provenzalischen Unterweisungen kennen, erheblich ab und scheinen auf eigener

Beobachtung zu beruhen. R. meint, es läge vielleicht ein Auszug aus einem größeren provenzalisch geschriebenen Werke vor. Es folgt der Text.

S. 334—336. *Variétés. — Chronique.*

S. 337—344. E. Rigal, *Un lexique de Mollière.* Besprechung des zweiten Bandes des Lavetschen Buches *Lexique de la langue de Mollière.*

S. 345—354. F. Gabotto, *Un document inédit de l'Histoire de Provence à la fin du XIV^e siècle.*

S. 378—382. *Bibliographie.* Romania XXV, 1—3 (Constans).

O. SCHULTZ-GORA.

Romania No. 106, Avril 1898, T. XXVII.

E. G. Parodi, *Del passaggio di V in B e di certe perturbazioni delle leggi fonetiche nel latino volgare.* — I. Gli scambi di B e V nel latino. P. kommt nach einer Musterung der inschriftlichen etc. Beispiele für *b* aus *v* im Anlaut sowie hinter Konsonanten im Inlaut und unter Berücksichtigung der Äußerungen der römischen Grammatiker zu der Ansicht, daß es sich hier um einen Fall der Satzphonetik handle, und zwar dasselbe Wort mit *b* hinter Konsonant, mit *v* hinter Vokal gesprochen worden sei. In mehreren romanischen Mundarten (z. B. italienischen) bestehe diese Artikulationsweise noch heute oder sei weiter entwickelt, in andern romanischen Sprachen dagegen sei mit dem Zurückweichen der satzphonetischen Tendenz das alte *v* wieder in seine Rechte eingesetzt worden. — II. B romanzo da V. Unter den Beispielen für *b* aus lat. *v* in mehreren oder einzelnen roman. Sprachen oder Mundarten, die P. in dem größeren zweiten Teile seiner noch unabhängigen Arbeit zusammenstellt und beleuchtet, befinden sich teils Wörter, in denen *b* durch Analogie hervorgerufen wurde (z. B. aret. *baccina* = vitella aus *vacca*, beeinflusst durch *bovem*, *bue*), teils populär gewordene Buchwörter (nordital. *bacilar* etc. = *vacillare*), teils und besonders zahlreich der etymologischen Erklärung noch harrende Wörter (z. B. tosk. *abbaccare* etc. aus **badicare* von *vadere*?; pav. *rabald* etc. aus **re-ad-bad'tare*?), wo, wie auch bei anerkannten Etyma, schon im Lat. der *b*-laut gesprochen worden wäre, z. B. port. *bainha* = *vagina* etc. Besonders stark vertreten ist die dritte Klasse der mit *b* anlautenden Wörter. P.'s Herleitung von Wörtern mit anl. *b* ist selten unmittelbar überzeugend, seine auf Gründe gestützten und mit dem Bewußtsein der Tragweite derselben vorgetragenen Vermutungen verdienen aber jedenfalls Beachtung.

C. Voretzsch, *Sur Anseis de Carthage, supplément de l'édition de M. Alton.* II. Le roman en prose (s. Ztschr. 21, 576). Mitteilung der Rubriken und Auszüge aus dem Prosaroman, Bibl. Arsenal 3324, 15. Jh., der mancherlei Zuthaten zur Dichtung enthält (z. B. aus dem Pseudoturpin) und z. T. zu der von V. früher (s. Ztschr. I. c.) beschriebenen Durham Hs. des *Anseis* stimmt, aber auch kürzt; am Schluß Charakterisierung des Verfahrens des Prosabearbeiters. Das Verhältnis der *Anseis*-Texte zu einander will V. anderwärts erörtern.

G. G.

L. Gauchat, *Encore Manducatum = Manducatum.* Die Frage wie das Partizipium auf *-d* neben dem Infinitiv auf *-d*, wie es auf weitem Gebiete

in den südostfranzösischen Mundarten begegnet, zu deuten sei, ist verschieden gelöst worden. Odin, der das Verdienst hat sich zuerst damit beschäftigt zu haben, sprach sich für eine morphologische Erklärung aus, während ich eine phonologische befürwortete. In ersterem Sinne äußerte sich Morf, in letzterem Philipon, vgl. darüber Zs. XII 279 f., wo ich meine Auffassungsweise zu begründen suchte. Endlich L. Gauchat schloß sich zuerst Morf an (Zs. XIV 204), hat aber jetzt seine Ansicht geändert, indem er die Gewichtigkeit der dagegen erhobenen Bedenken anerkennt, giebt aber eine von der meinigen abweichende lautliche Deutung. Für Lautentwicklung war noch Horning eingetreten (Litbl. 1893, 293), für formale mit ziemlich nichtssagenden Gründen Urteil (Zs. XXI 419). L. Gauchats Theorie geht dahin, daß -'d- zu *le* geworden sei, das im direkten Auslaute zu *ia*, woraus weiter *ya* geworden ist, sonst zu *i*; sie zeichnet sich durch ihre Einfachheit aus und ist daher vielleicht die richtige, nur hätte die Voraussetzung, auf der sie beruht, nämlich der Uebergang von 'd zu *le*, noch einer Begründung bedurft.

W. MEYER-LÜBKE.

MÉLANGES. E. GALTIER, *Berrie: arabe barrtyya*, Ebene, Wüste.

G. G.

J. D. M. Ford, *Espagnol gozo* soll von *negotium* kommen, was begrifflich wenig einleuchtet, auch kaum nötig ist, da die verschiedene Behandlung von *dj* in *rayo* aus *radius* und *gozo* aus *gaudiu* sich rechtfertigen läßt, s. Rom. Gramm. I, 431.

W. MEYER-LÜBKE.

A. Mussafia, *Imagoregare*, lexikalische Mißgeburt, entstanden aus der fehlerhaften Schlufsschrift der ital. Uebersetzung von Albertano's v. Brescia Liber consolationis (in den Ausgaben von Ciampi, 1832, Rolin, 1897), wo Albertano . . . compuose ne li anni D. MCCXLVI del mese dabrile *ed imago regato* insuquesto volgare . . . dem lat. Text composuit sub anno Domini MCCXLVI in mensibus aprilis *et maji* entspricht.

G. G.

A. Mussafia, *Fecerunt in Francese*. Spricht sich dahin aus, daß *firent* organisch sei.

W. MEYER-LÜBKE.

A. Mussafia, *Note critique sull' Estoire de la guerre sainte di Ambrogio*. Bemerkungen und Berichtigungen zum Text der jüngst erschienenen Ausgabe des Ambroise, mit denen sich G. Paris, der Herausgeber, bis auf zwei Stellen einverstanden erklärt. Am Ende auch eine Berichtigung einer unbegründeten Textesänderung in Coulets Ausgabe des Guilhem Montanhagol XII, 35—36.

COMPTES RENDUS. Voretzsch, *Das Merovingerepos und die fränkische Heldensage*, in Festgabe für E. Sievers, besprochen von H. Yvon; *Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors. II.* (Uschakoff, *Zur Frage von den nasalierten Vokalen im Altfranzösischen*; W. Söderhjelm, *Antoine de la Sale et la légende de Tannhäuser*) und Friedwagner, *Meraugis von Portlesgues*, einschneidende Besprechungen von G. Paris; Vuilhorgne, *Un trouvère picard des 12^e et 13^e s.: Raoul de Houdenc* (Friedwagner); *Child Memorial volume* in Studies and notes in philology and literature, vol. V (G. P.); Schwan-Behrens, *Grammatik des Altfranzösischen*, 3. Aufl. 2. Teil (M. Roques); Chauvin, *Pacolet et les Mille et une Nuits* in La Wallonia 6^e année (G. P.).

CHRONIQUE. Personalnachrichten. — Litterarische Nachrichten. — Kurze Besprechungen neuer Bücher.

G. G.

Zu Revue des Langues romanes 1898 S. 433 und S. 287.

An der letzteren Stelle belehrte mich Herr M. Grammont in seiner Anzeige von Lindström's Buch über die *Analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule*, der sich in der Frage nach der Beschaffenheit vulgärl. Vokale in einigen Wörtern auf mich bezogen hatte: *Il n'a pas de voyelles longues en latin vulgaire devant consonne et pas davantage devant voyelle*. Die allgemeine Fassung dieser Zurechtweisung liefs vermuten, dafs ihm weder aus der Einleitung zu den Vulgärl. Substraten (1884) noch aus dem, was ich in Wölfflins Archiv 8, 451 in anderem Zusammenhange bez. meiner Qualitätsbezeichnung der Vokale in Erinnerung gebracht hatte, deutlich geworden war, dafs ich wie Andere, im Anschlufs an die Diskussion über „Das r und Kiang“, die Boehmer 1878 eröffnet hatte, in lat. Wörtern den offenen Vokal durch *u* und den geschlossenen Vokal durch *o* bezeichnete, mich jener Zeichen im Sinne der Quantität jedoch da bediente, wo ich ausdrücklich angebe sie als Quantitätszeichen gebraucht zu haben. Ich bat daher Herrn G. um eine Berichtigung. Auf S. 433 l. c. liest man nunmehr folgendes. Die bucherarme Bibliothek zu Montpellier besitzt Wölfflins Archiv nicht; nachdem G. das Archiv aber doch hat einsehen können, findet er, dafs ich gut gethan hätte, statt im 8. Bd. des Archivs vom Jahre 1893 zu erklären, dafs ich *u* und *o* angewandt hätte, um die aus dem Verhalten der lat. Vokale im Romanischen erschlefsbare Quantität der lat. Vokale (Offenheit und Geschlossenheit) anzugeben, das in der Einleitung zu sagen, denn die in der Einleitung darauf bezüglichen Sätze (I 218, 222), auf die ich ihn hinwies, genugten ihm dafür nicht. Ich hätte freilich 1883, wo die Einleitung entstand, wissen sollen, dafs Herr Grammont im Jahre 1898 die Boehmersche Theorie vom Jahre 1878 von der quantitativen Unbestimmtheit der lat. Vokale wieder entdecken würde, zu der ich mich jetzt unter dem Einflufs eines seiner Artikel bekannt haben soll (*il semble . . . que M. G. est arrivé aujourd'hui à l'opinion que j'exposais il y a quelques mois*), während ich zuvor in den Vulgärl. Substr. mich zu einer davon sehr verschiedenen Ansicht bekannt hätte, und ich hätte vorausahnen müssen, dafs man Schriften, die ein Glied in einer Kette wissenschaftlicher Erörterungen bilden, nicht mehr im Zusammenhange mit diesen heutzutage zu verstehen sucht, dafs Herr G. die Bücher und Schriften zur Frage von Schuchardt, Boehmer, ten Brink, Förster u. a. einmal nicht in einer Bibliothek vorfinden, daher den Theorie gebliebenen Boehmerschen Satz wieder entdecken und von mir verlangen würde, dafs ich ihm alle zur Frage gehörigen Dinge hübsch in einer von ihm einmal gewünschten Form vorlege, damit er bei seinem Mangel an Büchern vor irrigem Behauptungen geschützt bleibe. Auch das Spezielle weifs Herr G. natürlich besser.

Herr Lindström hatte sich auf das von mir aufgestellte grüem diem pŕellicella (mit langem *u*) bezogen. Damit ist Herr G. nicht einverstanden. Denn, *si die donne fr. di, pia fr. pie, uia fr. dialectal vie, *grua fr. grue, ce n'est pas que l'i, u s'étaient allongés dans ces mots en latin vulgaire, c'est que i, u toniques devant voyelle finale étaient restés fermés au lieu de devenir i, u ouverts (plus tard e, o fermés) comme devant consonne*. Aber *i* vor Vokal ist in *via*, frz. *voie*, nicht *i* geblieben, und *u* vor Konsonant in *mille*, frz. *mil*, nicht *i* ouvert, später *e* geworden, Qualität und Ton also unzureichend, die Gestalt solcher und ähnlicher Wörter zu erklären, die Regel G.'s vielmehr das Resultat einer vorschnellen Verallgemeinerung, ebenso wie das mit nicht minderem Selbstgefühl l. c. S. 288 wiederholte „Gesetz“: *voyelle „longue“ + consonne simple et voyelle „brève“ + consonne double sont des quantités rigoureusement équivalentes*. (Celle loi „parait“ avoir été en vigueur en latin à toutes les époques: Júpiter: Juppiter, buca: búcca, stŕilla frz. étoude), wobei lange „Silbe“ und „Vokallänge“ verwechselt wird, die es nicht geben soll. Auf Weiteres verzichte ich für diesmal und in Zukunft; nur sei noch angemerkt, dafs für *pulcinus* nicht auf Kortings Nachtrag (1891), sondern auf Vulgärl. Substr. 4, 451 (1887) und Meyer-Lübke Gram. I S. 63 (1890) zu verweisen war.

G. G.

Geschichte der französischen Infinitivtypen.

I.

Die vorliegende Untersuchung stellt sich zur Aufgabe, die Geschichte der bekannten lateinischen Infinitivtypen im Französischen zu verfolgen. Sie mußte vielfach bei dem engen Zusammenhang zwischen der Nennform und den andern Formen eines Verbums auch diese und das ganze Konjugationssystem zur Sprache bringen. Sie betrachtet sich als weitem Ausbau dessen, was von Meyer-Lübke im zweiten Teil seiner Romanischen Grammatik S. 141—156 in Bezug auf französische Verhältnisse gesagt ist, und sucht namentlich die näheren örtlichen und, soviel es möglich war, zeitlichen Grenzen der dort besprochenen Vorgänge zu ermitteln. Sie beschäftigt sich nur mit litterarischem Französisch und den gesprochenen Idiomen; von der Erörterung von Erscheinungen, die wahrscheinlich oder erwiesenermaßen hinter den ersten Denkmälern zurückliegen, wurde abgesehen. Dagegen wurden die modernen Dialekte nach Thunlichkeit einbezogen, einerseits weil sie vom wissenschaftlichen Standpunkt genau ebensogut Gegenstand der Betrachtung sind, wie die Schriftsprache, andererseits weil gewisse Erscheinungen der letzteren nur durch deren Zuziehung ihre richtige Deutung erfuhren (*tisser, tisser, mouer, aveindre*). Um die dialektischen Verhältnisse übersichtlich darzustellen, entschloß ich mich nach dem Vorgang Meyer-Lübkes alle mundartlichen Formen in phonetische Orthographie umzuschreiben und ich habe daher durchwegs seine Zeichen angewandt (χ ist sein h mit Punkt, γ das γ des Neugriechischen vor α , o).

Von modernem Dialektmaterial verwertete ich, was ich irgend erreichen konnte. Daß ich gezwungen war, auf vieles schwer Zugängliche zu verzichten, wird jeder Philologe, der sich mit französischer Patois-Litteratur beschäftigt, begreifen. Absolute Vollständigkeit wäre ja doch bei weitem nie zu erreichen gewesen. Ich konnte auch nicht alles verwenden, was ich vorfand, da bei der unglückseligen Umzwängung in die französische Orthographie und noch unglückseligern Umprägung in den französischen Formenbau, deren sich die Verfasser der Patois-Wörterbücher und Herausgeber der Patois-Texte bedienen, manches unsicher blieb. Ich würde nicht für nötig gefunden haben, dies zu erwähnen, wenn nicht das

²¹⁾ das ich bringe, den Anschein erwecken könnte, als ob ich

Vollständigkeit erstrebt hätte. Dieses Detail war nötig, um eine lebhaftere Vorstellung von den herrschenden Strömungen zu geben, und darauf, nur darauf, kam es mir an.

Meinen verehrten Lehrern sage ich hier meinen innigsten Dank für die Förderung, die sie meiner Arbeit haben angedeihen lassen. Er gebührt Herrn Hofr. Mussafia, der durch die rege, überaus freundliche Teilnahme, die er ihr entgegenbrachte, mich stets ermutigte. Er gebührt namentlich Herrn Prof. Meyer-Lübke, der mich nicht nur auf dies wenig bebaute Feld aufmerksam machte und mich stets bereitwilligst durch wertvolle Ratschläge und Winke unterstützte, sondern mir auch in lebenswürdigster Weise seine reiche Bibliothek zur Verfügung stellte, ohne die eine derartige Arbeit in Wien ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre.

Benützte Werke, sowie Abkürzungen.

- Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen. I. Lautlehre. Lpzg. 1890. II. Formenlehre. Lpzg. 1894. (ML.).
 Risop, Studien zur Geschichte der frz. Konjugation auf -ir. Halle 1891. (Rsp.). Ferner dessen Aufsatz über die analogische Wirksamkeit etc. Z. VII 45 ff. und einige andere in Zeitschriften veröffentlichte Arbeiten.
 Chabaneau, Histoire et théorie de la conjugaison frçse.² Paris 1878. (Chab.).
 Kraft, Konjugationswechsel im Neufz. ... nach Zeugnissen von Grammatiken. Marburg 1892. (Kr.).
 Körting, Formenbau des frz. Verbums. 1893. (Kört.).
 Dialekte: Franche-Comté und Lothringen (lthr.):
 Contejean, Glossaire du patois de Montbéliard. 1876.
 Adam, Les patois lorrains. Nancy-Paris 1881.
 Zéligzon, Lthr. Mundarten. Metz 1889.
 This, Die Mundarten der frz. Ortschaften des Kantons Falkenberg. Straßburg 1887.
 Haillant, Dictionnaire phonétique et étymologique (über Uriménil). Épinal 1885.
 Ferner die Arbeiten von Horning, Fr. St. V, Henri Lahm (la Baroche), Rom. St. II, Rolland (Rémilly, Landroff), R. II und V.
 Wallonisch (wall.):
 Doutrepont, Tableau et théorie de la conjugaison dans le wallon liégeois. Lüttich 1891.
 Mélanges wallones (die ersten beiden Arbeiten). 1892.
 Sigart, Dictionnaire du Wallon de Mons. 1870.
 Außerdem die Publikationen Marchot's, Revue de philologie frçse et prv. IV (St. Hubert) und Zéligzon's, Z. XVII, XVIII (Dialekte an der preussischen Grenze).

Pikardisch (pik.):

- Corblet, Glossaire du patois picard.
 Hécart, Dictionnaire Rouchi-français¹. Valenciennes 1834.
 Ledieu, Petit glossaire du patois de Démuin. Paris 1893.
 Delboulle, Glossaire de la vallée d'Yères. 1876.
 Dann noch die Arbeit Edmont's in der Revue des patois Gallo-Romans (I-V). (St. Pol.).

Normannisch (norm.):

- Romdahl, Glossaire du patois du Val de Saire. 1881.
 Joret, Le patois du Bessin. 1881.
 — Mélanges de phonétique normande. 1884.

- Moisy, Dictionnaire du patois normand. Caen 1887.
 Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague. Paris 1886.
 Ferner Edwin Seelye Lewis in den Publications of the Modern Language Association of America X. (Guernesey).

Südwestliche Mundarten:

- Lalanne, Glossaire du patois Poitevin (Mémoires de la société des Antiquaires de l'Ouest XXXII). (poit.).
 Jônain, Dictionnaire du patois Saintongeais. Royan, Niort, Paris 1869. (Stge.).
 Meyer, Glossaire de l'Aunis. La Rochelle 1870.
 Dazu kommt Bourciez in der Revue des Universités du Midi. 1896. (Gavache du Sud).

Zentrale Mundarten (Champagne, Berry, Ile de France etc.):

- Baudouin, Glossaire du patois de la forêt de Clairvaux. 1886.
 Jossier, Dictionnaire des patois de l'Yonne. Auxerre 1882.
 Tarbé, Recherches sur l'histoire du lang. de Champ. 1851.
 De Chambure, Glossaire du Morvan. 1878.
 Nisard, Étude sur le langage populaire ... de Paris et de sa banlieue. Paris 1872.
 Ferner die in der Revue des patois Gallo-Romans (RdPGR.) und in der Revue des patois, später de philologie française et provençale (RdP.), in den Mémoires de la société de linguistique enthaltenen kleineren Aufsätze, Wörterbücher, Textproben, die Sammelwerke von Schnakenburg (Tableau synoptique. Berlin 1840) und Favre (Parabole de l'enf. prod.) etc., etc.

Alte Formen: Hier suchte ich namentlich Prosatexte heranzuziehen, weil bei diesen die Lokalisation in der Regel leichter und sicherer ist. Dichter lassen sich durch Metrum und Reim leicht verleiten, ihrer Mundart fremde Formen einzuführen, und gar zu destruktive Kritik hat infolge dessen an bereits gefundenen Grenzen sprachlicher Erscheinungen häufig ungerechtfertigterweise gezweifelt. Allerdings boten metrische Texte wieder manchen Vorteil bei der Ermittlung der Aussprache vieler Formen. Die meisten Abkürzungen sind ohne weiteres verständlich und ich führe deshalb nur folgende an:

- LyY. = Altfranzösische Bibliothek V (Foerster).
 GE. = Altburgundische Uebersetzung der Pred. Gregors über Ezechiel ... hrsg. v. K. Hofmann (Abb. d. bayr. Ak. d. W. I. Kl. XVI. I).
 SB. = Li sermon Saint Bernard (Rom. Forsch. II) (Foerster).
 Ψ. = Altfranzösische Bibliothek IV (Apfelstedt).
 SB. (Bl.) = Die Predigten des hlg. Bernhard ed. Schulze (Litt. Ver. 203).
 PM. = Poëma morale (Cloëtta), RF. III.
 GD. = Li Dialogue Gregoire lo Pape (Foerster) L. Halle, Paris 1876 (GDj. = der hierin enthaltene sprachlich etwas abweichende Abdruck von Job).
 OxfΨ, OΨ. = Meister, Die Flexion im Oxforde Psalter. Halle 1877.
 CambΨ, CΨ. = Fichte, Die Flexion im Cambridger Psalter. Halle 1879.
 Ps. T. = Z. I 282 ff. (Pseudo-Turpin ed. Auracher).
 Rub. = Rustebuefs Gedichte ed. Kressner. Wolfenbüttel 1885.
 VII s., YVII s. = Die beiden Redaktionen des Romans von den sieben Weisen, Les sept sages, ed. G. Paris (société d. anc. textes frç.) Paris 1876.

Außerdem wurde das von Burguy in seiner *Grammaire d'oïl* (Burg.), von Görlich und Behrens in ihren Arbeiten *Frz. Stud.* III, V, VII, von Godefroy in seinem Wörterbuch gebotene Material, sowie dasjenige zahlreicher kleinerer Monographien benutzt.

Einteilung der Verba.

Die französischen Verba teilen sich in zwei Klassen: Die erste hat in älterer Zeit reduziertes *e* in den Endungen der 2. 3. Sg. Ind. und 2. Imper., *er* oder *yer* im Infinitiv, *é* oder *yé* im Part. Masc.; die andere hat, abgesehen von einer ganz kleinen Gruppe von Verben, bei denen lautliche Notwendigkeit dazu bestand, dieses *e* nicht, der Infinitiv geht auf *-re*, *-ir*, *-oir*, *-r* aus, das Part. Masc. verschieden, aber nie auf *é*, *yé* [*né* ist Adj.; das Part. heißt *nascu*]. — Als erstes Kennzeichen wählte ich dabei dasjenige, das — trotz der kleinen Ausnahme schon in ältester Zeit — noch am konsequentesten festgehalten wurde. Auch die Formen des Infinitivs und Partizips behalten die Klassenabgrenzung ziemlich unverändert bei. Andere Formen, die zu Beginn diese Scheidung oder Spuren davon aufwiesen, waren größtenteils unfähig, dieselben bis auf unsere Zeiten zu bewahren, und so gestatten sie — zum mindesten während einer gewissen Zeit und innerhalb eines großen Gebietes — keinen Schluß auf die Konjugationsart des Verbs: so das Futur, Perfekt, die stammbetonten Formen des Konjunktivs Pr., die 5. Pr. Ind., das Imperf.

Die erste dieser beiden Klassen (I; lat. *-are*) zerfällt deutlich in zwei Konjugationen, je nachdem sich in den Formen, die freies *a* in der Endung aufweisen, dieses zu *e* oder *ye* entwickelte. Im Zentrum ist zwar seit dem 15. Jh. ausgeglichen — abgesehen von den Fällen, wo dem *y* ein Vokal vorausging, wo dann *y* nicht mehr als zur Endung gehörig empfunden wird —, indem *y* lautgesetzlich nach *š*, *ž*, *ʃ*, *n'* schwand, in andern Fällen, so namentlich in den Typen *aider*, *trastier* analogisch aufgegeben wurde.¹ Wir werden Gebiete kennen lernen, die nur den ersten lautgesetzlichen Vorgang aufweisen. Ist die Unterscheidung für die Schriftsprache hinfällig geworden, so besitzt sie für die Mundarten die größte Bedeutung. In einem beinahe geschlossenen Halbkreis haben die peripherischen Dialekte Nordfrankreichs vom äußersten Südosten bis weit in die Normandie sie bewahrt.

Bei der zweiten Hauptklasse ist jeder Versuch einer Einteilung vergebens. Es giebt — neben paarweise zusammengehenden Verben (*venir*, *tenir*) und vielen ganz vereinzelt — eine Reihe von Gruppen, die durch gleichen Stammesauslaut zusammengehalten werden, so die *venir* + *dre*-, die *indre*-, die *uire*-Gruppe. Eine besonders wichtige Gruppe, namentlich auffällig durch viele zwei- und mehrsilbige Stämme, bilden die Inchoativen, von denen namentlich die *iscere*-Abteilung eine große Ausdehnung auf dem größten Teil unseres Gebietes erlangt hat.

¹ Vermutlich auch nach *s*, s: vgl. *acier*, ML, I § 260.

Vom Standpunkt der Wortbildungslehre ist die Unterscheidung von toten und lebenden Konjugationen gerechtfertigt. Für uns hat sie gar keinen Wert, da weder der Uebergang eines Verbums von einer lebenden zu einer toten Konjugation unerhört ist, noch die Aufnahme von Fremdwörtern ausschließlich in die lebenden Konjugationen erfolgt. Für die ältere Zeit wenigstens stehen Fälle von germanischen Verben, die nach II nicht *inch.* gehen, fest.

Geographische Verbreitung des -*are*-, -*yare*-Unterschieds mit seinen Nuancen.

Führen wir zunächst das in betreff der 1. Hauptkonjugation Gesagte näher aus.

Beginnen wir im Südosten, so treffen wir auf ein Gebiet, wo Ia durch die Länge seines *i* von II scharf unterschieden ist — wir werden noch mehrere solche treffen —, es schließt sich bei Maiche an die Juradialekte an, die vielfach dieselbe Eigentümlichkeit haben, und umfaßt den Norden der Franche-Comté bis etwa zum Fuß der Vogesen.¹ Jung Münsterol und die angrenzenden Juradialekte von Charmoille, Miécourt etc. mit Ia *ie* weist darauf hin, wie dies *i* entstanden ist. In ein paar Ortschaften im Norden des Gebietes ist dieser Quantitätsunterschied entweder nicht vorhanden oder nur nicht bezeugt.² Nördlich daran schließt sich ein Stück Landes, in dem die Verhältnisse lange nicht so klar liegen. Ia hat ursprünglich *ye* gehabt, das sich jedoch nach *ē*, *z*,³ weiter nördlich auch nach *χ*, *γ* zu *e*⁴ vereinfacht hat, ohne deshalb mit I zusammenzufallen, das *e* oder *a* aufweist. In etwas westlich gelegenen Gebieten erscheint statt dieses *e* *i*, auch *z*,⁵ jedoch ist die Scheidung nicht so reinlich, die Dialekte scheinen einander beeinflusst zu haben; es giebt Ortschaften, wo die Verhältnisse, wenigstens nach dem bis heute vorliegenden Material, ganz unklar sind.⁶ Um so klarer sind sie nördlich davon, wo in dem Grenzlandstrich zwischen le Tholy und Gérardmer einerseits, Schirmeck la Broque und Neuweiler andererseits Ia und II in *i* zusammenfließen.⁷ Als westlichsten Punkt dieser Entwicklung dürfte vorläufig Val de Champ zu betrachten sein. Es ist dies die östlich-lothringische *i*-Gruppe, die geographisch in gar keinem Zusammenhang steht mit der westlich-lothringischen *i*-Gruppe, zu der wir gleich kommen werden. Ein Quantitätsunterschied, wie der der Franche-Comté, ist nur in dem ganz westlich gelegenen

¹ Bournois, Montbéliard, Sancey, Giromagny (?), Champagny, Vauvillers (?), Longine.

² le Puix, Ban de la Roche.

³ Bussang (jedoch *tēsse*, *tōsse*), St. Maurice, Rupt, Longnet (?).

⁴ la Bresse (jedoch *puzye*), Ventron, Ramonchamp; la Grange hat *e* und *ye*.

⁵ St. Amé, Vagney, Docelles (?), la Baffe (?).

⁶ Val d'Ajol, Charmois l'Orgueilleux, Plombières.

⁷ über Saales, S. 364.

Grandvillers bezeugt. An dieses Gebiet schließt sich wieder ein kleineres mit unklaren Verhältnissen und Schwanken zwischen $y\epsilon$ und i .¹ Eine merkwürdige Entwicklung weist das Land zwischen Kirchberg, Raon-sur-Plaine, Celle-sur-Plaine, Pexonne und Hablainville auf, nämlich $yare > y\ddot{o}$, das nach Palatalen zu \ddot{o} vereinfacht werden kann. Es ist dies das östliche \ddot{o} -Gebiet, nicht zu verwechseln mit dem westlichen, mit dem es gar keinen geographischen Zusammenhang hat. Dann ein Strich mit $la\ y\epsilon$ ²; hierauf wieder i ; es ist das jenes sehr große westliche i -Gebiet, das zunächst die lothringische Seenplatte umfaßt und westlich im reichsdeutschen Lothringen sich etwa bis Hampont erstrecken dürfte,³ dann aber südlich im französischen Lothringen⁴ über Lunéville weit nach Süden und Westen reicht; westlich⁵ an ein i -Gebiet⁶ anschließt und vermittelt dieser Anknüpfung auch an ein noch zu besprechendes nördliches anzugrenzen scheint und auch südlich,⁷ durch ein i -Gebiet⁸ wenigstens zum Teil getrennt, mit einer südwestlichen i -Gruppe in Verbindung steht, die ihrerseits an den westlichen Teil des zuerst besprochenen i -Gebietes im Norden der Franche-Comté anknüpft.⁹ Diese beiden gar nicht zusammenhängenden i -Gebiete und das östliche \ddot{o} -Gebiet schließen das lothringische Zentrum ein, die Gegend zwischen Épinal und Gerbéviller; hier wird das ϵ -Element des Diphthongs bewahrt und zwar sehen wir, daß im südlichen kleinern Teil $la\ \epsilon$ von $I\ \epsilon$ geschieden wird,¹⁰ während nördlich davon dem $yare\ y\epsilon$, $are\ \epsilon$ oder ϵ entspricht.¹¹ — Das obere französische Niedthal etwa bis Rémillly (wo $y\epsilon$ sich findet) und Falkenberg, der Strich südlich davon und die angrenzenden Gegenden Frankreichs bilden die westlich-lothringische \ddot{o} -Gruppe. Der südwestliche Rest des deutschen Lothringens (bis Pange östlich) hat $y\epsilon$, nach Palatalen ϵ . Der äußerste Südwesten jedoch (Gorze, Novéant) und

¹ Senones, La Chapelle.

² St. Quirin, Albreschwiller, Cirey, Imlingen.

³ außerdem Raxingen, Deutsch-Avrécourt (hier jedoch *deyiryö*), Moussey, Juvelize, Hoéville, Serres, Courbessaux, Einville, Sommerviller, la Neuve-lotte, Malzéville, Art-sur-Meurthe.

⁴ Bouillonville, la Chaussée.

⁵ Liverdun, Landremont, Custines, Martincourt.

⁶ St. Rémy-aux-Bois, Lemainville, Vaudémont, Rugney, Fraimbois, Ahéville.

⁷ Marainville, Vaubexy, St. Vallier; — vielleicht noch andere, wo Länge bloß nicht bezeugt ist.

⁸ Ich citiere alle in dieser Gegend liegenden Ortschaften, von denen mir Material vorlag: Fougères, St. Bresson, Ternay, Aillevillers, Hauteville, Lignéville (?), Vouxy, Brechainville, Autigny-la-Tour, Trampot, Dombasle-devant-Darney, St. Baslemon, Vittel, Gelvécourt, Dompierre, la Neuveville, Landaville, Circourt-sur-Mouzon.

⁹ Uriménil, Jarménil, Sanchey (?); bloß ϵ Mazelay.

¹⁰ Frizon, Dompierre, Chatelle-sur-Moselle, Ortoncourt, Haillainville, Vallois, St. Pierremont, Moyen, Rehérey; abweichend Vomécourt ($I\ \epsilon$ und $\epsilon\ddot{o}$), Roville ($I\ \epsilon$, so auch nach Zischlauten); vergleiche übrigens früher erwähntes La Chapelle und Senones.

der Nordwesten¹ scheint zu einem großen *i*-Gebiet zu gehören, das das angrenzende Frankreich umspannt und zwar weit in dasselbe hineinzu reichen scheint und wahrscheinlich geographisch mit dem früher erwähnten großen westlichen *i*-Gebiet zusammenhängt.²

Sehen wir uns die Gegenden westlich von diesem Gebiet an, soweit uns das spärliche Material es gestattet. In den Grenzdialekten im Bourbonnais erscheint für I *a*, für II *i*, für Ia *i*, *y*, *e*, ohne daß eine Verteilung nach Dialekten oder Stammauslaut in den wenigen Notizen (Bulletin de la Société d'émulation du dép. de l'Allier XI) ersichtlich wäre. Besançon, anschließend an das benachbarte franco-provenzalische Gebiet, hat I *a*, Ia *y*; östlich von der Côte d'or finden wir I *e*, Ia *e*,³ also wie um Uriménil, ohne daß ich einen geographischen Zusammenhang hätte konstatieren können; im Norden scheint wie erwähnt *i* vorzuwiegen; das obere Aisnethal jedoch hat *e* und *y*,⁴ häufig das erste oder beide mit einem *y*-Nachschlag. Dem gegenüber reicht die champagnische Gleichgültigkeit bei Domgermain⁵ weit in das lothringische Land hinein. Um Dijon, das wohl ursprünglich *e* — *e* hatte, und im Verduno-Chalonnais scheint die Ausgleichung unter schriftfrz. Einfluß stattgefunden zu haben, vgl. Jeanjaquet, Z. XXII 535.

Ein *i*-Gebiet wieder sind die Argonnen;⁶ dieses scheint durch das Maasthal mit dem großen wallonischen *i*-Gebiet⁷ zusammenzuhängen; in Luxemburg haben in Verbindung mit Nord-Lothringen die östlichen Grenzmundarten *i* und so auch einige weiter westlich gelegene Orte. In andern ist Ausgleichung unter schriftfrz. Einfluß eingetreten, wohl ganz allmählich, indem die Verba häufigeren Gebrauches länger an dem Alten festhielten, vgl. St. Hubert, wo nur mehr *afôzi*, *sfordi* (retardiare), *leyi* die alte Einrichtung aufweisen. Ähnlich sind die Verhältnisse in einigen frz. Mundarten im preussischen Grenzgebiet, wo nur *evoy* sich gerettet hat, während die andern das mittlere *e* der I-Verba angenommen haben (Ligneuville, Longfaye, Sourbrodt, Weismes; nur die letztern drei *evoy*).

Die Pikardie zeigt größtenteils das bereits besprochene Verhalten, nämlich bloß den lautgesetzlichen Wandel von *y* > *e*, jedoch *dye* *bye* etc.: so St. Pol, Cambrai, Douai, Marez; davon nördlich (Rouchi, Carvin, Mons) und südlich (Démuin) findet die Erhaltung des *y* auch nach *s*, *z*, *k*, zum Teil nach *ð*, *ž* (Carvin)

¹ Fentsch.

² Tannois, Spincourt, vgl. la Chaussée, Bouillonville.

³ Bourberain, Brazey, Champlitte.

⁴ Ste-Ménéhould, Somme, Auve, Possesse, Alliancelles (?).

⁵ Lay-St. Rémy, Pierre-la-Treiche, Domgermain, Laloeuf (?), Vannes le Chatel, Pargny-sous-Mureaux; wie es scheint auch Langres.

⁶ Courtisols, Buzancy, Berru (?), für Sommepey ist Länge des *i* nicht bezeugt.

⁷ Malmédy, Lüttich, Namur, Hannut etc.; merkwürdigerweise entzieht sich in mehreren nördlichen Mundarten *nyare* der Behandlung (> *ne*), RdPGR. I 26.

statt. Cayeux scheint an die östliche Gruppen anzuschließen, es weist *i* auf.

Ebenso spärlich wie für die Pikardie liegt das Material für die Normandie vor. Für den westlichen Teil scheint wieder *i* das Gewöhnliche zu sein, so beispielsweise in Créances, Mesnil Auzouf.¹ Vielleicht ist dieses *i* über *iey* entstanden, wie schon in einer früheren Periode im Centralfrz. *iei* > *i*. *iey* hat Hague. Während wir bis jetzt ganz gleiche Behandlung von *-are* und *-atu* gefunden haben, unterscheidet Guernesey zwischen inf. *ye* und part. *i*. Dasselbe scheint in Bessin, Bayeux etc. nach Zischlauten stattgefunden zu haben, und wenn sich hier Inf. *kūš* und ähnliches findet, so ist das wohl Angleichung an das Part., weil in II beide *i* haben; nach andern Lauten hat auch das Part. *ye*. Besondere Bemerkung verdienen die Verhältnisse in Val de Saire; hier teilt sich einerseits die *are*-Klasse in zwei Klassen: *-are*, *-atus* > *e* nach Vokalen, intervokalischem *r*, welches fast vokalisch gesprochen wird, und nach *v*, sonst beides zu *o*, andererseits wird *yare* verschieden behandelt, gewöhnlich *ie*, aber *ayer eyer* u. s. w. > *ie*, z. B. *apiē* (adpodiare), *niē* (necare), *āiūē* (in odio + are), *āpl'ie* (implicare) etc. Etwas dem Entsprechendes hat auch la Hague, mit I *āē*, II dem *ie* entsprechend *iey*, aber *ie* wie in Val de Saire (nach nicht palatalen Lauten häufig I analog neben Ia *edūē*, *kūlāē*, *besāē*, *pūisāē*, *kuefāē*, *ēpieyrāē* neben *-iey*) und Guernesey, wo *are* > *ai*, *yare* in dem ersten Fall *ye*, in dem zweiten *yai* entspricht, *poryai* (precari), *āpilyai* (implicare), so wie *ōbilyai* (oublier); es hat sich hier intervokalisches *y* früh zum Stamm geschlagen, wodurch Gleichheit in der Behandlung von *are* und *yare* sich ergab. — Perche endlich hat für *yare* (= *ire*) *i*.

In der östlichen Normandie, ebenso in Collinée (Côtes-du-Nord) finden wir Ausgleichung, und zwar in letzterem sehr deutlich bloß analogisch nach *are*, s. RdPGR. III 25 f. Ebenso hat östlich von der Normandie in den Uebergangsdialekten, so in den Départem. Seine-Inf., Eure, Eure-et-Loir, und südlich zumeist Ausgleichung stattgefunden, aber wohl nicht so allgemein, wie es die Lückenhaftigkeit des Materials annehmen ließe, so finde ich in Marennes ein Ptcp. *māzi(i)*; in St-Maixent scheint ursprünglich der uns bekannte Unterschied *e* — *e* gemacht worden zu sein, jetzt sind die Verhältnisse durch Analogie verwischt.

Ungleiche Behandlung von Part. und Inf. haben wir oben für Guernesey konstatiert. Gleiches wird sich wohl auch an andern Orten finden; in Bouillonville (Nordwestlothringen) haben wir nicht nur inf. *fromē*, part. *froma*, sondern eine ähnliche Erscheinung für II = Ia inf. *hayi*, part. *hayē*; inf. *kyašī*, part. *kyašē*. Hier mag wohl *r* vor dem Verschwinden schließend gewirkt haben. Eine

¹ Eine Zusammenstellung normannischer *i*-Verba, Moisy, Dictionn. du pat. Norm. XLII.

andere bemerkenswerte Erscheinung bietet der Morvandialekt; hier ist zwar im Inf. und Part. Masc. zu Gunsten von *e* ausgeglichen worden; das Part. Fem. von *la* aber weist *i*-Formen auf. Daß dies nicht ursprünglich ist, beweist *edye* (Inf.).

Die Bedingungen für *-yare*.

Die Fälle, in denen *ier* für *er* eintritt, sind bekannt. Es genügt hier auf einiges hinzuweisen.

geler erscheint meist ohne Palatallaut, bis auf etliche (wahrscheinlich auf die nördlichen und östlichen Dialekte beschränkte) Fälle wie *gile* : *pitie* und *amistie* bei Ruteb., *gieltier* Am. Am. 2336, 2349, Jourd. de Bl. 2171; *geltier* Froiss. Da das bereits von Cornu vorausgesetzte *jeclare* (: *jactare* wie *jentare* : *jantare*, *jenuarius* : *januarius*, *jejunare* : *jajunare*) jetzt wirklich gefunden ist (Ind. F. Anz. II S. 35), so bleibt bloß die Schwierigkeit, weshalb nicht *ie* wie in *traillier*? Die Lösung wäre folgende: das Wort mußte eine Stufe *d'el'are* passieren: hier nun Dissimilation zu *d'etare*; *d'eta* wird *gele* oder *giele*, *d'etare* *geler* oder mit Ausgleichung *gieler*; daneben *gile*, *gieler* auf nicht dissimilierte Formen zurückgehend; prov. *gefar* wäre ebenso entstanden. Span. *echar*, ptg. *deitar* wären aus *yet'ar* resp. *d'el'ar* durch rückwärtswirkende Dissimilation hervorgegangen, vgl. die von ML. I 330 angeführten Fälle im Neap., Siz., Prov. (siz. *dinokkyu*, neap. *šmukkyo*, prov. *denul'*) und prov. *dejunar*. Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung ist wohl der, daß das Prov., daß eine derartige Dissimilation besonders zu lieben scheint, ebenfalls eine Form *dular* für das Verbum hat, Levy, Suppl. Wb. II 249.

Strittig ferner ist die Behandlung der Gruppe *-ocare -aucare*. Während *jouer trouer* nie den *y*-Laut aufweisen, ist dieser bei *loyer* (locare) etwas ganz Gewöhnliches, vgl. Behrens, Frz. St. III 54 f. Ebenso bei *fouer* im Gegensatz zu *enfouer*, s. Godfr. s. v.; sind *jouer trouer* spätere postsubstantivische Bildungen oder ist das *y* bloß später in Anlehnung an die stammbetonten Formen der Verba und die Substantiva verschwunden? oder wäre *loyer* durch das Homonym beeinflusst und andererseits *foyer* = *focaria* im Spiel gewesen?¹ Ähnlich rätselhaft ist das Schwanken zwischen *froyer* und *frouer*, wofür zwei Etymologien angegeben werden. *froyer* ist *fricare* und *frouer* soll nach Foerster auf **frocare* zurückgehen; was ist das aber? (RSt. III 189).

Während die *y*-Nebenformen bei den Verben auf *-irer*, *-iler*, *-ier*, *-iser* durch Analogie entstanden sind (ML. I 223, II 145) und deshalb auf dem ganzen Gebiet begegnen, ist die Palatalisierung nach *-ür*, *-üs* im Osten lautgesetzlich und deshalb ausnahmslos. Sie umfaßt Lothringen mit Ausnahme eines beschränkten Teiles

¹ [ou oder oy scheint doch bedingt zu sein durch den Umstand, daß in jenem Falle ein Substantiv mit übereinstimmender Bedeutung vorhanden war, im andern nicht. Hrsg.]

des reichsdeutschen Gebiets (Moselthal, s. Zéligzon § 8); sie umfaßt ferner weiter südlich die Franche-Comté und das ganze angrenzende Gebiet.¹ Dasselbe Gebiet hat auch die lautgesetzliche Palatalisierung *-ryer*.

Ferner in demselben Gebiet nach *f. echauifier* schon seit den ältesten Texten: *chafievet* 3. Impf. Exp. d'Haimon, Ende des 12. Jh. (?), QL. XIX, *echalfiet* SB. (Bl.) 217, 24, *exaufiet* P 77, 40. Ferner in den modernen Dialekten, wo es überall mit den *-yare*-Verben geht. Von andern Verben auf *f* gehört hierher noch *tofy* (étouffer) Rémillly. Abweichend von I und Ia ist Vagny *χofy*.

w aus *qu* muß einen ähnlichen Einfluß gehabt haben wie *f. uvier* (aequare) SB. (Bl.) 147, 5. Ebenso *aarvier*, wohl *adaquare*, als Ausdruck des Weinbaus in Metz (s. Godfr. s. v.) gebraucht. Dagegen giebt es für *essainier* landen (exaquare) auch aus andern Provinzen Belege.

s, χ; nur moderne Belege. *eryexi* und ähnliche Formen (reverser) Neuweiler, Fouday, Saales, Fraize, Gérardmer, la Bresse, la Baroche, *payst* (pousser), *kasi* Tannois, letzteres ähnlich auch in la Baroche, *tasf, sasf* Uriménil, *dasi* le Tholy, *dasyf* Vagny, *klobasy* (éclabousser) Landroff, bei den letzten beiden wieder ohne Uebereinstimmung mit I, Ia. Viele der angeführten Formen beweisen wenig. Das erste Beispiel kann auf *revertiare*² zurückgehen (afz. *reverchier*), die andern könnten zur Not als Ableitungen mit *-iare* angesehen werden. *versier* findet sich in der alten Zeit in der Bedeutung „semer“, s. Godfr. Auffällig Sancey: *trvqst* (traverser) neben *vuaša, rāvuša*.

s: *rgonf, loenf*, einige mit dem Suffix *-isf*, wahrscheinlich Fremdwörter aus dem Schriftfrz., in Uriménil. *pusyf* (poser) in Courcelles. *kasf* la Bresse wohl ebenfalls Fremdwort. Merkwürdige Analogien bieten die westlichen Dialekte, wo ebenfalls *-yare* bei Fremdwörtern erscheint: *espozef, amüzyf* Bessin, *eruzyf* Guernesey, wo auch *pāzyf*, das zur vorigen Gruppe gehörte.

i + are aus *itare* etc. geht gewöhnlich nach I; jedoch *yare*-Behandlung in la Baroche: *rmgrsi, kōfi, krii, rāvi* (re + oublier), *spui*. Die Formen von *nettoyer* nach Ia beweisen natürlich nichts, jedoch in Vagny auffälligerweise mit einem von Ia und I abweichenden Typus: *natyf*; merkwürdig auch *kriyi* in Hannut, Buzancy. *boyi* (badare) Convin. Ueber *sternutare* im 2. Teil. Vielleicht gehört hierher auch *abri* (mettre à couvert) und *armārsi* (remercier) Bourbonnais.

y aus *i* ruft im allgemeinen die *iare*-Behandlung hervor; jedoch *sarcler*: *selyf* Hoéville, Port-sur-Seille, ähnlich Courbessaux, Liverdun; *sokyf* Saales, *sakyf* Lusse, *sekyf* le Tholy, *selya* Ramonchamp,

¹ la Bresse, la Baroche; Montbéliard, Franche-Montagne, Bourberain, Bournois (?), wo *rfūžā, ěmūžā* Neuaufnahmen sein können.

² Solche Bildungen gehen nicht vom Verbalstamm, sondern vom Partizipialstamm aus, also **revertiare*; für *reverchier* ist **reverticare* vorgeschlagen. Hrzg.]

sɛtyɛ le Baslemont und *ɔfyɛ* Schirmeck (*inflare*); sie sind vielleicht dort Fremdwörter. Außerdem *trägɛ* Landremont; abweichend von I und Ia in Vagney *χtrañɛ*, Ventron *sakyɛ*. Die Regel, daß Palatalisierung durch *l'* hervorgerufen wird, gilt nur für Lothringen selbst; angrenzende Gegenden (z. B. Bourberain) nehmen daran nicht teil.

Aus den abweichenden Behandlungen einzelner Ortschaften, wie Vagney, geht hervor, daß diese Arten der Palatalisierung sekundär sind, obwohl sie z. T. ebenfalls recht alt sein müssen.

Wandel von der 1. Hauptkonjugation zur 2. und umgekehrt.

-are-Verba zu -ire-Verben.

Ueberblicken wir nun, was die 1. Hauptkonjugation an die 2. verloren und von ihr gewonnen hat. Zunächst mögen die Uebergänge von -are zu -ire erwähnt werden; es fällt dabei namentlich eine Gruppe von Verben mit *t* als Endkonsonanten des Stammes auf; die ziemlich zahlreichen Verben auf -*tir* wie *sälir*, *partir*, *sortir*, *vêtir* dürften hier vorbildlich gewirkt haben. Der überwiegende Teil der einzelnen Vorgänge fällt in den Norden.

sauter: *sotir* Vallée d'Yères, *sötir* Démuin.

péter: *petir* Vallée d'Yères. Dadurch daß in Vallée d'Yères für beide Verba nicht-inchoative Flexion bezeugt ist, fällt der Verdacht weg, daß es sich um denominale Bildungen handle.

boiter: *botir* neben *botyɛ* Rouchi.

éconter: *šuti* Witry (Luxemburg).

bouter: *buti(t)* Gavache.

Hieher dürfte wohl auch *afɛti*, *disrɛti* in Lüttich zu zählen sein (jedoch *inch.*!).

couver und trouver zeigen ebenfalls *i*-Formen, ohne daß die Gründe ersichtlich sind.

ɛrtɾuvi Witry (Luxemburg).

kuir Yonne (nach *sür*?); Part. *akuvi*.

Noch weniger klar sind:

tɔbi Cayeux, *destɔbi* Hennegau (Verwechslung mit dem homon. altfrz. *tombir*?).

χɛpi Rémyilly, Neuweiler (*échapper*, vgl. *χɛp* S. 367; *echapir* faire éclore und éclore altfrz., vielleicht denominal).

stofi(r) Mons (*étouffer*).

trubyi neben *trubyɛ* Clairvaux; vgl. *truvī* part. Bessin; dazu *trübʲ* in Bourberain als inchoativ bezeugt; es handelt sich also vielleicht um eine nominale Ableitung.

Einige andere Fälle sind klarer:

rimɛrsi in Lüttich wird seine Deutung in den stammbetonten Formen finden, die wie solche eines Inchoativums aussehen.

ātri Vesoul; Part. *rētri* in den Ardennen und im südlichen Luxemburg (neben Inf. *ɛtrɛ*) formell an *ovri* etc. oder begrifflich

an *extre* angelehnt. Noch wahrscheinlicher haben beide Einflüsse vereint gewirkt.

Etwas Ähnliches liegt ja in *recourir* vor, das durch den Gleichklang mit *courir* ca. im 15. Jh. hervorgerufen und, da es die Grammatiker (schon Meigret 112, 12) bekämpften, wieder verschwunden ist. Dessen ungeachtet hat es sich in Dialekten gehalten, in Vallée d'Yères, im Morvan und wohl auch sonst noch.

In Thénézay, Moncoutant und Umgebung nehmen — und dies wohl durch Analogie — alle Verba der 1. Konjug. das *i* an, was nur begreiflich ist, wenn hier die *iare*-Klasse es lautgesetzlich hatte. Der Vorgang muß ziemlich alt sein, da schon Bonav. Desperiers einen poitevinischen Bauern das Part. *party* gebrauchen läßt (Les nouv. récr. 256; der Bauer ist aus der Umgebung von Parthenay, also gerade die Gegend, in welcher heute die merkwürdige Erscheinung bezeugt ist). Anfänge einer solchen Umgestaltung auch in Perche.¹

Lautlicher Zusammenfall von *-äre* und *-ire* liegt in Saales (Vogesen) vor, da hier *i* lautgesetzlich zu *ɛ* wird. Wir haben also hier die eigentümliche Erscheinung, daß auf der einen Seite *are* und *ire* = *ɛ*, auf der andern *yare* = *i* steht.

Abgesehen von diesem vereinzeltten Fall gehört hieher jenes *-i*, das aus *-yare* entstanden ist, ohne daß ein Quantitätsunterschied gegen das *-i* von *-ire* besteht. Wie alt ist dieser Wandel? z. T. gewiß sehr alt; wenn wir beispielsweise im Dial. an. et rat. eine Reihe von *yare*-Verben mit *-ir* als Infinitivendung finden, so läßt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß der Wandel schon stattgefunden haben muß und daß der Verfasser oder Schreiber des Werkes einer Gegend angehört habe, die auch heute *-i* hat, also eines jener großen *i*-Gebiete in Lothringen; aber auch sonst finden sich eine Reihe vereinzelter Schreibungen wie *laisir* im Alisc., *aidir* im Huon de Bordeaux, also auf pikardischem Sprachgebiet, wo heute *-i* nicht häufig belegt ist. Viel Gewicht darf man freilich auf diese Formen nicht legen, da es leicht nachlässige Schreibungen für *-ier* sein können, da das *e* leicht im *r* verklängt. Mehr beweisen schon umgekehrte Schreibungen: *plaisier* RdlManneq. v. 550, *luisier* Aye d'Avignon 3508 in einer *-i*-Laisse, *tenier* Görl. Frz. St. VII 71 in einer burg. Urkunde, ähnlich wohl auch aufzufassen *garantier* ebda S. 132. Solche Fälle (*servier*) finden sich sogar schon im Leodegarlied, allerdings wenig fürs Französische beweisend.² Wir werden uns begnügen müssen zu sagen, daß der Wandel von *yare* > *i* schon ins Altfrz. reiche, auf eine Lokalisation

¹ Vgl. Küppers, Ueber die Volksspr. ... in Calvados und Orne S. 50 f. *pfiir*, *irfiir*, *gvairi* neben *perir* etc. — Die Gleichheit des Perf. wird wohl auch dazu beigetragen haben.

² Umsoweniger als der Schreiber auch für *er ier* schreibt, *laudier* : *parlier*, *p.rier* : *pensaer* (= *pensés*); der Grund ist nicht recht ersichtlich. — Ein Beispiel für *tenier* auch bei Burguy.

innerhalb desselben bei der Beschaffenheit der Ueberlieferung aber verzichten müssen.

are-Verba und ire-Verba zusammengefallen.

Sodann Uebergänge von *-are* zu *-ire*. Vorauszuschicken ist hier, daß in der Normandie mit Ausschluss Guernesey's *-are* und *-ire* zusammengefallen sind, nachdem letzteres *-eir* zu *-er* gewandelt hatte. Wann? läßt sich nach dem Material nicht sagen. Einige Reimbelege sind zwar sehr alt, gehören aber dem Anglonormannischen an. Im *Clef d'Am.* finden wir einige Fälle, jedoch nur nach vokalischem Stammauslaut, z. B. *veer : conreer*. Heute finden wir z. B. *labore* wie *ave*, *vale* in Bessin, *atrape* wie *savé*, *ave* Créances, *râve* wie *kyte* Hautot-Saint-Sulpice (Seine inf.); ferner la Hague *sava(ə)* wie *ibba(ə)*, *dinga(ə)*; nun sind aber doch Anzeichen vorhanden, daß diese Entwicklung nicht ganz lautgesetzlich ist und daß vielmehr nur die Ähnlichkeit von *-er* und *-eir* eine Ausgleichung herbeigeführt habe.¹ Es schlossen sich nämlich die *ire-Verba* in Val de Saire an die *are-Verba* in einer merkwürdigen Abweichung vom gewöhnlichen Typus an, indem beide Klassen im Infinitiv *-o* haben, während das Substantiv debere bei *dve* bleibt. Es scheint sich also IIIb I angeschlossen zu haben. Das wäre ja so weit zu verstehen. Es bleibt nun aber ein Unterschied zwischen *avo*, *savo*, *mavo*, *pavo*, *dvo* und *ravo* einerseits (es giebt dort nur Infinitive von Labialstämmen nach IIIa) und I andererseits, in dem das *o* der letztern länger und noch geschlossener ist als das schon geschlossene *o* von IIIa. Ein Grund für diese Eigentümlichkeit läßt sich nun schwer finden, wenn wir nicht annehmen wollen, daß die Längung ursprünglich nur bei den Partizipien auf *-atus* berechtigt war (vgl. *sātō ɛnō fōsō tō* (été) (etwa weil Ersatzdehnung im Auslaut eintrat, während das *r* des Infinitivs erst später fiel, wo die Wirkung einer solchen Dehnung bereits aufgehört hatte) und dann auf die Infinitive von I übertragen wurde, weil auch in Ia, II und bei der Abteilung von I, die *ɛ* beibehalten hatte, vgl. oben S. 360, und die sich schon früher abgetrennt haben muß, Infinitiv und Partizip gleich waren, während die Infinitive von IIIa keine solche Partizipien zur Seite hatten; leider haben wir keine zweisilbigen Substantiva auf *-are*, *-aru*, die diese Ansicht bestätigen könnten; die einsilbigen haben das *e* vor dem hier länger bleibenden *r* bewahrt (*mɛ ci'ɛ*, vgl. auch *sɛ* neben *sɛl*). Die Entwicklung wäre dann

1. Per. <i>donner</i> (aber <i>-ver</i>)	<i>avɛir</i>	<i>donnɛl</i> (Part.)	<i>mɛr devɛir</i> (Sbst.)
2. „ <i>donner</i>	<i>avɛr</i> (anal.)	<i>donnɛ</i>	<i>mɛr dɛveir</i>
3. „ <i>donne</i>	<i>avɛ</i>	<i>donnɛ</i>	<i>mɛr dɛvei</i>
4. „ <i>donno</i>	<i>avo</i>	<i>donnō</i>	<i>mɛr dvo</i>
5. „ <i>donnō</i> (anal.)	<i>avo</i>	<i>donnō</i>	<i>mɛ dvo</i>

¹ Vgl. auch la Hague neben *-âe* : *sɛ* (Abend).

mit welcher Tabelle natürlich gar nicht gesagt werden will, daß die Lautnuancen wirklich so waren, sondern nur, in welcher Zeitfolge sie gleich oder ähnlich waren, um die Analogien zu ermöglichen. Zu dem Angeführten würde stimmen, wenn *demno* m. (*soins du ménage*) (Romdahl S. 31) wirklich wäre, wofür ich es halte, nämlich der substantivierte Infinitiv *demener*.

are-Verba zu *ire*-Verben.

Nun aber wirkliche Uebergänge. *trouoar prouoar* (mit lautlichen Varianten) in den Départements Somme und Pas-de-Calais.¹ Das Part. scheint nicht davon ergriffen zu sein (St. Pol *trüvz*, St. Omer *artrüvz*), das macht es wahrscheinlich, daß es sich nicht um eine analogische Erscheinung handelt; vielleicht bewirkt -*av-* einen labialen Vorschlag, wodurch erst das Verbum das Aussehen eines *oir*-Verbs bekam. Bei Gdfr. finden wir schon Belege:

trouvoir : *reprovoir* im Myst. du siège d'Orl.; ebendort,

esprovoir : *provoir* (nicht gleich *porvoir*, wie Gdfr. annimmt),

s. v. *porvoir* auch eine Stelle aus Baif, die wahrscheinlich hieher gehört,

esprovoir im Livre de Marc Pol, Gdfr. s. v.,

ferner auch *savoir*, bei Gdfr. zweimal belegt.

Es wäre also die Entstehung dieses -*oir* grundverschieden von dem *trouü* in St. Hubert; dieses als Part. nach *movü povü* gebildet hat einen gleichen Infinitiv nach sich gezogen. Vgl. II. Teil.

Ebenfalls im nördlichen Sprachgebiet² finden wir weit ausgebreitet einen Infinitiv *osoir*; der Grund liegt auf der Hand, *osoir* als Auxiliar wird nach den andern Auxiliaren umgestaltet. Die Analogie ist vom Part. *osü* ausgegangen, da wir ein solches auf noch weiterem Gebiet finden (Clairvaux Inf. *usz*, Part. *usü*, Morvan ebenfalls nur Part. *usü*).

Ferner ein rätselhaftes, bei Gdfr. nur einmal belegtes *demoroir* (nach gleichbedeutendem *manoir*?).

are-Verba zu *ire*-Verben.

Dann eine Reihe von Uebergängen zu IIIb. Vereinzelt steht *asgreri* in Ile d'Elle (Rdp. II 96), das seine Existenz *creri* verdankt, indem Bedeutungsverwandtschaft vorhanden ist (*assecurare* — *credere*).

Eine größere Gruppe bilden die *d*- und *t*-Verba. -*dre* und -*tre* wurden leicht als Infinitivendungen gefühlt, da *d* und *t* in vielen Fällen unorganisch ist, also nicht als Bestandteil des Stammes gefühlt wurde. Davon haben wir auch sonst manche Beweise (s. II. Teil). Um so leichter konnte es da als Endung verwendet werden, wo der Stamm auf *d*, *t* ausging, wenn sich ein bestimmtes Verb der IIIb als Analogon bot.

¹ (*tr.*, *pr.* Démuin, bloß *tr.* St. Pol, St. Omer, um Arras.)

² Lüttich, Mons, Démuin, Rouchi; in St. Hubert ist nur ein Part. *usü* belegt.

So ist namentlich *boutre* weit verbreitet, weil hier *foudre* in Form und Bedeutung (volkstümlicher Ausdruck für „stecken“, „legen“), *mettre* in der Bedeutung nahe stand (ML. II § 124).

Aehnlich, jedoch dadurch etwas verschieden, daß auch das *r* schon stammhaft war, *môtre* (Poitou, Berry, Saintonge, daneben *bôtre*).

getre (germ. waht-) Gavache du Sud.

azûtr Bourbonnais.

akmûet (accomoder) in Lüttich mögen *lyet* (tordre) von formeller, *mêt*, *râmpet* von begrifflicher Seite verschuldet haben.

Hierher vielleicht auch *fyôt* (siffler) Dompair (Lothr.).

bêd (bander) in Mons hat seinen Grund in -aindre, -eindre.

vidra (Part. *vidû*) vider findet sich in Aunis.

Man wird also auch nicht genötigt sein, die zahlreichen aus dem Anglonormannischen hierher gehörigen Fälle als Folgen einer germanischen Betonung anzusehen. Nur wird man allerdings zugeben, daß eine bereits vorhandene Sprachneigung im fremden Gebiet sich reicher ausbildet und schneller zum Durchbruch gelangt, eine Thatsache, die durch viele Erscheinungen bewiesen wird. Es gehören hierher *giltre* (Hist. d. F. F. W. 22), *lectre* (Langtoft), *lultre* (Bozon, = *luctare*), *lultre* Laute spielen (FFW. 86); *mostre* in der Modwenna (gedruckt bei Suchier, Vie de St. Auban) 57, 1286 wird man nicht mehr mit dem Herausgeber in *mustrer* verändern wollen, wenn man die oben angeführten Formen kennt.

Auch außerhalb des Anglonormannischen dürfte manches alt sein; so führt Gdfr. VII 497 *soudre* für *souder* zweimal aus einer normannischen Urkunde des Jahres 1515 an. Das Wort ist hier also mit einem, das beinahe sein gerades Gegenteil bedeutet, zusammengefallen.

Das Futur hat jedenfalls alle diese Bildungen bedeutend erleichtert. Am deutlichsten sieht man das an *emerre* für *emener* (Rsp. S. 8).

Im Anglonorm. finden wir ferner *ploure* (FFW. 31, 40), das man trotz *plurer* (102) nicht zu verändern braucht, da man 99, 100 eine 3. Pr. *plourit* findet, außerdem *plurt* in den 7 dorm. 1227, *plurent* ebenda 1548, wozu also der Infinitiv nicht *plureir* ist, sondern *ploure* nach *coure*. Es lassen sich diese Bildungen einigermaßen vergleichen mit *trours* = *trouver* Ile d'Elle (Rdp. III 120), das sich noch anderswo im Sèvrethal in *retrours* (Saint-Maixent) wiederfindet.

Schwieriger ist *xep* in St. Blaise la Roche (Lothringen), das indes aus *xepi* entstanden sein dürfte, das bei der Abneigung der lothr. Sprache gegen Inchoativbildung vereinzelt stehen mußte und sich deshalb an *rêp*, *rêp* (II. Teil) anschloß.

Nun hat aber schon Meyer-Lübke II § 124 auf eine ganze Klasse von Erscheinungen hingewiesen, die alle das Gemeinsame haben, daß der Stamm auf einen Vokal ausgeht, so daß also nach Abfall des stummen *e* in der Konjugation des Präsens Gleich-

heit mit der II. Hauptkonjugation erreicht war; das hatte nun die Nachbarschaft so wichtiger Verba wie *dire, faire, croire, voir* zur Folge, die ihren Einfluß dahin ausübten, daß nun auch der Infinitiv auf *-r* gebildet wurde. Meyer-Lübke erwähnt außer einigen franko-provenzalischen Formen *tresör, resör* (Morvan), und diese Formen lassen sich nun ziemlich vermehren.

krir St. Hubert, hier war *dir* auch durch die Bedeutung gefährlich.

notir (= nettier) Houécourt, ähnlich Ménil.

epir, s'ebür, welches imbuer zu sein scheint, *für* und *ss rsfür* (hier) in Uriménil.

Zu den Formen von exsucare ist *esür* in Yonne, *esür* Sancey zu stellen. Vgl. damit *düzur* (jocare) in den ans Burgund. anschließenden Juradialekten (Charmoille etc.) = *gür* Sancey, in welch letzterem auch *epür* = appuyer, *anür* = ennuyer, *avir* = envoyer.

aber f. aboyer (Part. *abé*) Rouchi (vgl. *brer*).

rers Ile d'Elle: „jeter une lueur, un rayon“; Vienne (Arr. Poitiers), Deux-Sèvres, Vendée: „luire“; neben *reys* in gleicher Bedeutung in Vienne (Arr. Châtelleraut), Deux-Sèvres (Arr. Melle); *rers* ferner in Saintonge und Berry; alle diese Formen gehen auf *rayr* zurück. Das Verbum heißt im Altfranz. bekanntlich auch „fließen“, und in dieser Bedeutung findet sich schon einmal *rière*, durch Reim gesichert, in alter Sprache, s. Gdf. s. v.

berluer, eine Ableitung von *berlu*, heißt in Clairvaux *ebörlür* (Part. *ebörtü*), in Yonne *ebertlür* neben *ebertluc* und *ebertluc*, in Rouchi *berlür* (unter Einwirkung von *lür*).

Ähnlich dürfte auch *frémir* in den westlichen lothr.-reichs-deutschen Mundarten als *fournier* von *frémt* „Ameise“ aufzufassen sein.

Etwas anders steht die Sache um *ryar* „rösten“ in Ile d'Elle. *rouer*, auf der Stufe *ruer* einsilbig ausgesprochen, wurde von *ouer*, *buer* und ähnlichen mitgeschleppt.

Neue *are*-Verba.

Erleidet die *are*-Konjugation so manche Einbuße, so erhält sie andererseits bedeutenden Zuwachs; eine Menge Denominalia wurden und werden noch immer neu gebildet, wovon später Einiges gesagt werden wird. Hier mag zunächst der Zuzug von Fremdverben abgethan werden.

Fremd- und Lehnverba.

Daß lateinische *are*-Verba und Wörter aus fremden Sprachen (vgl. ganz modern *firter*) hier ihren Platz fanden, ist ohne weiteres selbstverständlich; aber auch Verba anderer lateinischer Konjugationen schlagen sich hieher; die Annahme von II inchoat. dürfte zwar für sie das ältere Verfahren darstellen (ML. II § 117),

aber auch *-are* ist bei ihnen sehr alt. So zeigt schon der C Ψ . neben dem volkstümlich entwickelten *aflire afligerent* als 6. Pf., das auf einen Infinitiv *afligier* hinweist (77,40. 105,41) [dagegen *afflîxerunt afflistrent* O Ψ . 16, 10]. *mulger* in den QL. *resister: mayester* Myst. de la P. *possider* von *possidère* häufig im Ψ ., und die Beispiele lassen sich zweifellos noch vermehren. Zu erwähnen wäre noch, daß die Dialekte manches kennen, was die Schriftsprache nicht besitzt oder nicht beibehalten hat, z. B. *kožę* *cogere* in der Vendée und Ille-et-Vilaine, *resęę* „recevoir un objet qui tombe“ la Bouëxière (b. Rennes).

Namentlich eine Gruppe lateinischer Verba ist zu erwähnen, die auf *-uere*. Hier ist wenigstens bei einem der Vorgang schon vulgärlateinisch. Der Infinitiv, die 4. und 5. Pers. waren die einzigen auf dem *u* betonten Formen; ein solches sich sonst nirgend findendes Verhältnis (drei Betonungen) ist gewiß bald auf die eine oder andere Weise beseitigt worden; sollte nun ein Verbum dieser Gruppe aus dem Schriftlateinischen aufgenommen werden, so wählte man statt der unverständlich gewordenen Konjugationsart die wohl bekannte von *mutuo*, *attenuo*, *continuo* u. a. So verzeichnet Georges ein *minuatim*, bei Gregor von Tours lesen wir 433 *minuatum*, andere Belege bei Du Cange, vgl. auch Gr. ALL. IV 116 f. Daher dann *minuer*, it. *minuare* und *menovare* etc. Diesem Beispiel folgten die andern Verba *arguer* (vielleicht durch das Homonymum [argutare?] beeinflusst) Bast. de Bouill.; *arguevet* SB. 53, 32; ferner im Dialogus an. et rat.; *tribuer* (: attribuer) Paraphr. s. Job, *tribuer*, *prostituer* Oresme; *contribuer* Froiss.; *destituer* Ordonn. (1322); *restitueir*, *retribueir* Ψ . u. a. Daneben bestand natürlich auch die gewöhnlichere Art der Uebernahme in die II. Konj.

äre-Verba von vokalisch auslautenden *äre*- und *ire*-Verben.

Nun wollen wir uns gleich einer wichtigen Erscheinung zuwenden, die das gerade Gegenteil des früher besprochenen Uebergangs von *äre*-Verben zu IIIb ist: der Uebergang von Verben der II. und III. zur I. Konjugation infolge vokalischen Ausgangs des Stammes, daher auch der stammbetonten Formen. Zwei dieser Fälle betreffen auch das Schriftfrz.

sękuę (von *sęku* nach *nu*, *nuđ* ML. § 117) (Kr. 78); ebenso in der Champagne, in Morvan, pikardisch-normannisch (*ękuę* Val de Saire neben *ękuęr* la Hague, *ęskuę* Bessin, Vallée d'Yères), ferner vielleicht *kayę* Rémilly, *kayı* Landroff; sonst noch die alte Form gewahrt: *skęr* Bournois u. a. s. in der Franche-Comté, Burgund, Lothringen, im Wallonischen einschließlic Mons; der Vorgang fiel, wenn die Perfektform *ęskua* bei Burg. II 155 Beweiskraft hätte, schon in das 13. Jh.; indes ist es ein Perfektum, in jener Zeit, wo die Perfekta der *äre*-Verba vielleicht schon allmählich begannen die *i*-Formen anzunehmen, und da mag es umgekehrte Schreibung sein.

Für *puir* tritt *puer* ein, vgl. Kr. 70. Rouchi noch heute *püir* (nicht *inch.*). Auffällig 3. Pr. *püt* neben *puer* in Saintonge.

riye Lüttich ist zu *rey* 1. Ps. gebildet wie *kriye* zu *krey* (*crier*).

Das Verduno-Chalonnais knüpft mit *aseye* an frankoprovenzalische Formen an.

k'uf in der Bedeutung „fermer les yeux, cligner“ in Deux-Sèvres, Arr. de Bressuire.

bräy? Bourberain (vgl. *aboyer*).

šeye neben *še* nach *šeyō* etc. in der frz. Bretagne (*cadere*).

Auch sonst finden sich mehrfach die Umkehrerscheinungen von den früher besprochenen; wenn *rouer* von *voir* etc. mitgenommen wurde, so erscheint andererseits in Morvan *šuc*, in Yonne *gršue* aus altfrz. *cheoir* auf der Stufe *šue* von *luf*, *nuf* u. a. angezogen.¹ Wie früher die Anziehungskraft von *couvrir* auf *recouvrir* dargestellt wurde, so ist hier zu erwähnen, daß *ouvrir* *découvrir* seit dem 15. Jh. vielfach durch das homonyme *ouvrir* in die I. Konjugation gezogen wird (Rsp. 15 ff.) und wie jenes trotz der Grammatiker in modernen Mundarten lebt, so finden wir *ovrf* heute in Deux-Sèvres (Arr. de Bressuire) und in der Vendée.

ire-Verba zu *iare*-Verben.

Dieselben Gründe wie oben bei *seconer*, *puir* haben z. T. mitgewirkt in den Gegenden der noch bestehenden Zweiteilung der I. Konjugation, *ire*-Verba zu *iare*-Verben umzuprägen; es hat aber gewiß auch etwas Anderes mitgespielt, da in Lothringen nicht nur vokalisch auslautende Stämme, sondern auch konsonantische ergriffen werden: die *ir*-Verba, die nicht in geschlossenen Gruppen standen wie die *konsir*-Gruppe, die *-rir*-Gruppe, die Duumviri *venir* und *tenir* mit ihrem zahlreichen Anhang von Kompositis, waren vereinzelt Bildungen ohne Halt und Stütze. Die inchoative Flexion lag zu weit ab und fehlt in dem größten Teil von Lothringen, wo dieser Wandel besonders zu Hause ist, gänzlich; *iare* lag da am nächsten; namentlich wenn die endungsbetonten Formen vor der Endung ein Hiatus-*i* oder einen sonstigen Palatallaut hatten, also im weitaus größten Teil der Fälle, bot sich eine Fülle von analogen Verben.

fodio: *fuiō* Leintrey, *fuīe* Ortoncourt (neben *fuī* Saint-Rémy-aux-Bois, *fuir* Moyen), *fpyi* Malmédy, *fuye* Mons (neben *foi* Lüttich).

hair: *haye* Vagney, Amanweiler (neben *heyi* Sablon, Augny und inchoativen Formen, Zlqz. 89).

¹ Chambure dürfte wohl Recht haben, wenn er in *écheoir* das Etymon von nfrz. *échouer* sieht; nach dem Inf *ēšue* wurde wohl das Part. *ēšœ* (*eschœit*) zu *ēsue* umgestaltet; von hier aus die weitere Anbildung. In seiner eigentlichen Bedeutung blieb *eschœir*, von *cheoir* gehalten, welch letzteres sein *r* als einsilbiges Wort lautgesetzlich behielt. Die für übertragen gehaltene Bedeutung von *échouer* wäre also die ursprüngliche. Vgl. *déchet* — *échec* (Ulrich, Zs. XVII 570).

audio: *uyɛ, uyɛ, uĩɛ* im reichsdeutschen Lothringen (z. T. neben *uyi*) Vagney, Ventron, La Bresse (dagegen *-i* in Uriménil, Landremont, Framont, Rémilly, St. Quirin); *oyɛ* auch pik. GlPP. 503.

**gaudio*: *rāžayə* Rémilly, (*rɛ*)*žüyɛ* la Bresse.

mugio: *müyə* Landremont.

ly-Verba:

bullio: *boyɛ* Amanweiler (neben *ire*-Formen in Orten der Umgebung; auch hier inchoative Formen); *bouiller* im 17./18. Jh. z. T. in der Schriftsprache, Kr. 7a.

Zwei dieser Fälle haben eine bedeutend größere Ausdehnung, und der Grund hierfür ist ML. II § 117, 163, 178 gegeben.¹ Bei *saillir* und *cueillir* hatten sich infolge lautlicher Entwicklung die Präsensformen der Einzahl so weit von den übrigen Formen entfernt, daß ein derartiges Verhältnis zwar bei Hilfsverben vorkam, sonst aber gänzlich ungewöhnlich war; es wurden deshalb Präsensformen gebildet, die einfach aus dem Stamm bestanden; diese mußten nun das Ansehen eines Verbums der I. Konjug. bewirken. Man verzeihe mir, wenn ich die Stelle benütze, um einem Mißverständnis vorzubeugen, das sich aus dieser kurzen Ausdrucksweise hier und an andern Stellen leicht ergeben kann. Nicht weil die Formen ungewöhnlich waren und nicht in die bekannten Verbal-schemen paßten, wurden sie beseitigt, ebenso wenig wie etwa Körting recht hat, wenn er das Verschwinden der *-abo*-Futura auf das ungewöhnliche Aussehen zurückführt, das sie infolge der Lautgesetze annehmen mußten. Das würde Sprachreflexion voraussetzen, und eine solche existiert nicht außer in stark verfeinerten Kulturkreisen. Die Sache verhält sich vielmehr so: Das Kind, das in seinem ersten Sprechstadium *saʹir*, *saʹɔ* etc. gehört und sich gemerkt hat, hat *saut* gewiß seltner vernommen oder selbst, wenn ebenso oft Gelegenheit war, dieses zu hören als die andern Formen, es nicht verstanden oder nicht mit *saʹir* u. s. w. in Zusammenhang gebracht; wenn es nun selbst in die Lage kommt, eine 3. Pr. zu brauchen, bildet es *saʹ*, etwa wie es *travaʹ* sagt. Solche Analogiebildungen kann man tagtäglich im Munde der Kinder vernehmen und der Ausländer, der seine Sprache nicht aus der Grammatik gelernt hat, redet nicht anders. Wiederholte Erfahrungen und Eindrücke bewirken jedoch, daß es die frühere Form verläßt, nicht weil es denkt, sie sei falsch, sondern aus purer Nachahmung. Je abweichender und vereinzelter die überlieferte Form nun ist, desto schwächer ist die Konkurrenzfähigkeit gegen die von ihm neugebildete, desto länger wird er diese festhalten; hört es sie endlich auch von Altersgenossen, die auf demselben Wege dazu gekommen sind, genügend häufig, so wird die alte gänzlich aufgegeben; abgesehen vielleicht von gewissen stehenden Verbindungen, die es als ein Ganzes immer genau

¹ schon Risop S. 57 ff.

so reproduziert, wie es sie von den Eltern u. s. w. gehört hat, da es dabei gar nicht fühlt, daß die Form in derselben identisch ist mit derjenigen, die es durch eine Neubildung ersetzt hat. Jede Analogiebildung geht bloß von sprachlernenden Elementen aus (Kinder, fremdsprachliche Individuen), und nur in diesem Sinn kann man hier von Entwicklung sprechen. Die neue Form ist für jedes Individuum die ältere, die alte die jüngere.

colligo: recueillir bereits im RdlMannq. 9398, in der Margarethe herausgeg. v. Holl. 549, ferner *recueilleir: passeir* Mod. L. N. 1897 S. 91 V. 416, s. auch Rsp. 58, Kr. 7b; heute finden wir es Verd.-Ch., Morvan, ganz Lothringen, Malmédy, Mons, Rouchi, Arras, Gâtinais und auch im Westen (Bessin, Ile d'Elle: *akel'ai*, Poitou).

salio: Rsp. l. c. und 128, jedoch bloß Perfektformen; dazu allerdings auch wenig beweisend *tresailia: parla* bei Rob. de Blois, *tresailier* in einer Chron. d'Angleterre bei Godfr. a. v. Das Wort ist mit seinen Kompos. wohl bald der eigentlichen Volkssprache abhanden gekommen. Dagegen kennt Sachs ein *sailier* als Marineausdruck, das offenbar auch nichts anderes ist als *salire*.

fallo: fayē Val de Champ (près Bruyères, Lothr.).

Bei *ny*:

hennio: hñio Rémyilly, *h'nyē, hēnyē* in Sablon, Augny, Amanweiler, *hēñē* Uriménil, *hññio* Falkenberg.

Bei *m*:

fremir: frōmyē Augny etc., Zlqz. § 137.

Ferner gehören hieher *tussio, texo, exeo*, die des Zusammenhangs wegen später zur Rede kommen werden; ferner wohl auch Formen von *relinquere*, II. T. *vikē* in Ramonchamp, das weder zum *a*- noch zum *i*-Typus stimmt, *repe* (remplir) in La Bresse. Ueber gewisse Denominativa S. 379 f.

Neue *are*-Verba von *s*-, *z*-Stämmen.

Eine weitere große Anzahl hieher gehöriger Verba hat als Stammauslaut *s*, *z*, folglich den neugebildeten Inf. auf *sz*, *szē*; die Erklärung ist hier nicht schwer zu finden: Die 1. und 2. Sg. Pr. und wohl auch durch sogenannte falsche Bindung die 3. hatte vorvokalisch einen *s*-Laut, dieser konnte durch Einfluß der stammbetonten Formen der 6. Pl. und des Konjunkt., sowie der endungsbetonten verallgemeinert werden, vgl. *souffise* 2. Imptv. bei Alain Chart. (BChr.⁸ 453, 13. 453, 14), das bei Risop zitierte *isse* f. *ist* aus dem Prosacigés. Hauptstätte des Wandels: der gesamte Süden und z. T. das Centrum.

Sehr früh nachweisbar ist *laiser* Rsp. 62, wozu noch *laiser* Y. VII s. 121, 12, *laisse* Part. Pf. ebenda 177, 15 v. u., heute im Blais.; Morvan; aber auch recht nahe von Paris im Bas-Gâtin., ferner in Berry, Ile d'Elle, Poitou. Das Prov. hat entsprechende Formen.

**lucio*: *lüsai* Ile d'Elle; **trans-lucio*: *lɔrlüʒɛ* Berry, Saintonge, entspr. Poitou, Vendée, Norm. Auch jenes *luire*, das in der Bedeutung „beschälen“ vom Widder gebraucht wird, findet sich in der Gestalt *luiser* im Jahr 1555, s. Gdfr. s. v.

nocere: *nözɛ* neben *nör* Poitou, Bas-Gâtin.

legere: *eslizer* zwei Beispiele bei Gdfr.

intra + facere: *ɔtrəfəsai* Ile d'Elle.

consuere: *kuzɛ* Berry.

cadere nimmt vielfach nach Analogie von *facere* und andern ein *s* in den Stamm. Daher dann *šezɛ* burg.

Ähnliche Vorgänge, jedoch vorwiegend im Norden bei tonlosem *s*.

crescere: *krešɛ* Mons, Rouchi.

pascere: *puesyɛ* Démuin; *pɛʒɛ* lthr., *rɔpɛʒɛ* Morv., s. u.

lexere: *ləʒɛ* Rouchi; *tisser* schriftfrz. (vgl. Kr. 54). Davon zu trennen ist wohl das im lthr. häufige *lɛʒɛ* (so in La Bresse, *lɛʒɛ* Uriménil, *töxyɛ* Sablon, Augny); dies ist wohl aus *teissir* (vgl. *təxi* Falkenbg., *töxi* Augny, *töši* Fillières) auf dem oben dargestellten Weg entstanden; ebenso *ɛʒɛ* (auch *ətrɛ* könnte mitgewirkt haben, vgl. *ətri* S. 363) in Vienville, La Baffe; diese Verba haben dann wohl auch *pɛʒɛ* nach sich gezogen.

Ähnlich ist der Weg, auf dem *tousser* entstanden ist. Das von Rsp (Kr. Jb. II. 149) zitierte *tousse* ist zwar nicht ein Beweis für das Vorhandensein dieses Infinitivs, wohl aber sein Vorläufer, und die Grammatiken des 16. Jh. kennen zwar schon *tousse*, aber noch nicht *tousser* Kr. 72. *toussir* erhält sich zwar bis gegen 1600 und ist heute in vielen Dialekten bekannt: pik., Mons, Berry, Saintonge, Clairvaux, Bourberain. Es war zum Teil vor dem Verschwinden inchoativ geworden; wie auch incho. Formen heute in Bourberain, Gavache bezeugt sind. *toussir* reicht ziemlich in die Nähe von Paris (Bas-Gâtin.); dagegen gehen mit dem schriftfrz. *tuosɛ* (Bessin), *tüsɛ* (Vienne, Deux-Sèvres); zu trennen sind wieder die *ier*-Formen im Osten, z. B. *tösɪ* Fr. Mont., *töši* Montbél., *tuši* Buzancy u. ä. im lthr.

vessir (noch bei Rabel. 2. prs. *vestz*, also nicht inchoativ) zurückgehend auf lat. **vissio*, wie schon ML nach CGIL *bdeo* : *bissio* (129, 31) an der einen Stelle von Lucilius für *visio* liest, wird, nach Ausweis von Kr. 73 auf demselben Weg, zu *vesser*, während *vessir* noch 1740 im Wb. der Akademie steht und sich in den meisten pikardischen Mundarten gehalten hat.

Zweifelhaft ist die Hierhergehörigkeit von *assizɛ* Blois, und *rizɛ* vulgpar. (Gdfr. gibt alte Belege für *riser* und *deriser* schon aus dem 14. Jh.). Hier bestand ein *s*-ptcp. und ein davon abgeleitetes Subst. *ris*; von denen aus können die Formen auch gebildet sein.

Neue *are*-Verba von sonstigen Dentalstämmen.

Wie bei *s*-Stämmen, so mag Bindung auch bei *d*- und *t*-Stämmen den Auslaut-Konson. vor dem Abfall bewahrt und den Uebertritt

zur I. gefördert haben. Hier wäre dann 1. 3. sg. der Ausgangspunkt, dem sich die 2. bald anschloß.

ardε Lüttich; *ardε* pik. norm.; *ardae* Vendée.

myardε Lüttich (mordeo).

sürdε Verviers; *surdε* Malmédy. Ein ziemlich alter Beleg Godefr. s. *sourder*.

Fanden wir den Vorgang bei *d* hauptsächlich im NO., so ist er bei *t* mehr im S.

vilε, dεvilε Berry.

sε futai Ile d'Elle.

rabatε „frapper, secouer, battre qu. avec un bâton“, auch „faire du bruit“ in Berry und Poitou, gehört vielleicht nicht hierher, da es denominal sein kann.

Bei Nasal + *d* mag die oben gegebene Erklärung zweifelhaft erscheinen. Zwar für

plādε, plēdε Mons, das um so leichter begreiflich ist, da *nd* hier in den endungsbetonten Formen allgemein geworden ist und für *gronder* nfrz. (seit dem 16. Jh.) wird man sie wohl in Anspruch nehmen dürfen. Nun gibt es aber eine Reihe von Infinitiven auf *nε*:

respōdeo, respūe wl., *rpunε* morv., *rpunε* Bas-Gât. Deutlich von *ponε, punε* beeinflusst, das außer in den von ML § 117 erwähnten Provinzen auch im norm. (Bessin), champ. (Yonne), und im Hennegau (Mons) vorkommt.

sε tans (= *s'étendre*) Rémilly.

pl'enε Stge. Berry; *āūnai* Ile d'Elle.

Hier müssen wir andere Gründe suchen. Ich vermute, daß unter Einfluß der endungsbetonten Form Vokal + Nasal statt Nasalvokal in den Stamm drang. Zwar würde man weiter danach fragen, warum grade *δ*-Verba, speziell *pōdre* so stark mitgerissen wurde, die *adre*-Gruppe jedoch im ganzen intakt bleibt. Dafür läßt sich wohl mit Sicherheit eine Begründung nicht geben; doch mochte bei *ponε* das bedeutungsverwante *doner* im Spiel gewesen sein, während die *adre*-Gruppe wegen der vielen und wichtigen Verba mehr Widerstand leisten konnte.

Palatalstämme.

Zuletzt ist noch zu sagen, daß im Départem. Yonne die *ngere*-Gruppe vielfach Infinitive auf *nε* aufweist, so *funε* (feindre) Vassy-sous-Pisy; *ānε* (Limites du Tonnerrois); *avnε* (aveindre) und wohl noch andres; hier wird ebenfalls der große Unterschied zwischen endungs- und stambbetonten Formen den Anstoß gegeben haben, nach *gagner, baigner* u. ähnlichen Verben eine Ausgleichung vorzunehmen, die dann auch den Infinitiv ergriff.

Liquida- und Labialstämme.

Aber auch sonst finden wir vielfach *-er*. Zunächst würden wir es bei *r*-Stämmen erwarten; hier haben wir lautgesetzlich Gleichheit von betontem und unbetontem Stamm, und daß man eine

solche als Kennzeichen der I. Konjugation auffasste, beweisen Schreibungen wie *affiere* bei Froissard (Rsp. Jb. II 145), *acquièrre* bei Mably und ä.

Nun kommt aber in Wirklichkeit äusserst wenig vor: *kurę* in Attigny, *kurę* in Riceton könnten auch Analogien nach *alę* sein, wie sich ja solches öfters findet.

kuvę für couvrir geht sicher von den stammbetonten Formen *kuf* aus. Man bildete *kuvę*: *kuf* wie *truvę*: *truf*. Es findet sich im Rouchi.

l-Stämme.

soleo: *sulae* Vendée.

dole, das sich in verschiedenen Gegenden (Morvan, wall., Berry) findet, wird wohl denominal sein.

Ueber einige hierher gehörige Formen von Auxiliaren wird in anderm Zusammenhang die Rede sein.

Labialstämme.

Von Labialstämmen begegnet uns das weit verbreitete *muvę*; kaum eine Entlehnung aus dem Normannischen, wie Meyer-Lübke annimmt; dies würde eventuell beim Vulg.-Par., Vallée d'Yères, Blois, Berry, Stg. noch angehen. Schon schwer in Ezy, wo *muvę* I neben *uę*, *auę*, *valuę* steht. Vollends aber nicht in Rouchi, Bas-Gâtin., Champ., da das Wort durchaus volkstümliche Bedeutungen, wie „vom Fleck bewegen“, „sich rühren“, „sich unruhig benehmen“, aufweist und keineswegs auf termini technici beschränkt ist; auch kommt z. B. im Vulgärpar. das Kompos. *ęmuvę* vor. Wir werden uns die Sache vielmehr so vorstellen, daß *mö-muvđ* einander zu fern stand, wie etwa *sđ-salyđ*. Man bildete *muv-muvđ* nach *truv-truvđ*, da sich ein derartiges Verhältnis sonst nur bei Hilfsverben fand; die Schriftsprache setzte jedoch *mö muvđ* fort. So entstanden zwei verschiedene Verba, von denen das eine nur die Gebildeten kannten, das andere das Volk; und von diesem übernahmen jene *muvę* als Handwerksausdruck für verschiedene Thätigkeiten.

Ähnlich erklärt sich wohl *bövę* (Berry); aber *bevâe* (neben *béiy*) la Hague ist Anlehnung an *devâe* etc. (I = IIIa).

Völlig unerklärlich ist mir

sequi: *sigę* Poitou, Montsauche (Morvan), Pt. *sęžę* (Inf. *seyr*) Aunis, *sęgae* Vendée (wieder Ausgleichung zwischen *syö-segđ*?).

Das altfrz. Verb *escopir* ist in Montbél. in die are-Klasse übergegangen (ML. II § 117); ähnliches findet sich auch sonst in der Umgebung: *ękyöpę* Basel, *työpę* Uriménil, *ęköpę* Ventron. Es gehört dies wohl zu den oben angeführten Fällen von lthr. *-iare* statt *-ire*.

In einigen Fällen ist der Wandel so vor sich gegangen, daß *are* = *er* erst an das Inf. *-r* antrat. So *sę syęę* (sedere) in Bussy-en-Othe (Yonne), von *syę* (s. II. T.); *vīlrę*, *ęrvīlrę* Ptzp. (und Inf.?) in Yonne, von 1—3 *vīl* nach *mđl*: *mđlrę* gebildet, ist das umgekehrte zu dem bereits besprochenen *kuvę* in Rouchi. *ręšęę* (ebenso partz.)

„retomber, faire une rechute dans une maladie“ Deux-Sèvres, ^{con} de Bressuire ist wohl ein aus der Medizinalsprache übernommenes *reš(u)er*, wie etwa die Bewohner von Gavache *plöve* für ihr heimisches *mul'e* sagen, wenn sie schriftfrz. reden wollen, die Bewohner der Saintonge *sufe* für *süfri*.

Uebersicht.

Wir haben gesehen, daß es kaum eine Gruppe von Verben der 2. Hauptkonjugation giebt, die nicht in der einen oder andern Gegend Nordfrankreichs in einem oder mehreren Fällen zur 1. Hauptkonjugation hinüberschwankt. Am besten halten sich noch die *endre*-Verba (die kleine Ausnahme in Rémilly ist vielleicht falsch gedeutet) und die Stämme auf *ver*. Die Ueberttrittsgründe liegen hauptsächlich auf der formellen Seite, begriffliche Gründe fanden wir nur bei *over*, dann ist noch *venir* zu erwähnen, das sich an verschiedenen Orten nach *aller* richtet: *mnē* Bovy (wall.), *vone* Rouges-Eaux (lthr.), außerdem vielleicht *exē*, *kurf*, *ponē*. Nirgends aber ist das Uebertreten zu I so stark und so allgemein, daß das ganze Verbalssystem dadurch ein anderes Aussehen gewänne; auch dort wo er am stärksten ist, wie im Südwesten oder in Lothringen kann doch von einer Uniformierung nicht die Rede sein.

Etwas anders steht die Sache bloß im Anglonormannischen. Hier fand der, wie es scheint, ehemals auch im Festländischen zulässige Gebrauch des Reimes von *e : u*¹ Fortsetzung (RdeRou I 230, II 303, 3177), mit beiden reimt bald das schon festländisch ähnliche *er* aus *ère*. In späterer Zeit finden wir *ir* für *ier* (baysir FFW. 77) und *er* (donir, amflyr) und *er*, *ier* für *ir* (repenter, garner, cheyer FFW. 100), aber auch *er*, seltener *ir*, für *re* (prendre, prendre, at-tender) s. Such., wie de Seint Auban 40, 47 f. Das sind nicht bloß Schreibungen, wie Reime *suffrir : emprisoner* R. XXV III, *sauver : venir* 208 beweisen, das sind Sprechweisen von Leuten, die die Sprache erst gelernt haben und sie trotzdem schreiben wollen. Freilich wirken solche Elemente auf Leute, denen sie Muttersprache ist, erfahrungsgemäß zurück, und so mochten die Normannen in England, so lange sie ihre Sprache redeten, sie nicht viel anders gesprochen haben.

Denominalia.

Nun sind aber bis jetzt zwei Arten des Wandels unberücksichtigt geblieben, die sich zwischen der *are*- und *ire*-Konjugation abspielen und die ich zum Unterschied von den bisher besprochenen und noch zu besprechenden Arten „scheinbaren Konjugationswandel“ nennen möchte. Die erste betrifft Denominalia. Es handelt sich hier streng genommen nicht um „Wandel“, sondern um Neubildung.

¹ Die Ep. v. heil. St. reimt bekanntlich *deraisner : soner*, *asragerent : lapiderent*; mithin scheint die strenge Scheidung, wenigstens für gewisse Gegenden, erst spätere konventionelle Abmachung.

Da aber in Fällen, wo diesen Neubildungen ältere Bildungen einer andern Konjugation gegenüberstanden, nicht immer auf den ersten Blick zu unterscheiden ist, ob wir es mit einem der Formenlehre im engeren Sinn oder der Wortbildungslehre angehörigen Akte zu thun haben, und da auch sonst vielfach durch die Darstellung dieser Verhältnisse tieferes Eindringen in das Verständnis anderer Erscheinungen möglich sein dürfte, so ist es angezeigt, einiges darüber zu sagen. Ich führe also einiges aus dem von mir gesammelten und in Wörterbüchern zugänglichem Material an, um die Hauptströmungen zu charakterisieren, ohne daß die nachfolgende Darstellung irgendwie den Anspruch erhebt, abschließend oder gar vollständig zu sein.

Das Französische hat zum großen Teil andere Neigungen als das Lateinische. Schon von Chab. S. 43 wurde ein wichtiger Umstand entdeckt, daß nämlich Adjektivableitungen *II*inch., Substantivableitungen *I* bevorzugen. So findet sich in der einen Richtung Ersatz von *I* durch *II* bei adjektivischer Ableitung; diese Tendenz wird nicht von allem Anfang an maßgebend gewesen sein, da wir von germanischen Wörtern noch beide Gestalten finden (*refreschier* neben gewöhnlichem *refreschir*), aber im überlieferten Französisch finden wir sie schon früh; so finden wir *sechir* für lateinisch *sicare* schon im *C^h* *asechi* (1 pf.) 101, 11; *sechist* 3 pr. im Tristr. BChr.⁶ 104, 10 u. s. Modern zeigt *sechi* ein großer Teil des nördlichen Gebiets (Mons, Malmédy, St. Hubert, Démuin, St. Pol; ferner die Champagne, Bourberain, Sancey, nicht aber Franche Montagne, Ezy und wohl auch sonst). An die Bildung *amenur* Chrest. de Troyes, G. de Mach. von *menu* gegenüber *amenusier* von *menuse* (minutia) erinnert modernes *krōšūi* von *krōšū* in Ezy. *nettir* verdrängt seit dem 13. Jh., zuerst im Norden, *netloyer*, findet sich dann auch teilweise in der Schriftsprache, z. B. bei Garnier und dauert bis in das 17. Jh. Dialekte weisen es noch heute auf: Normandie, Haut-Maine, Malmédy, Vienne (Dép. Deux-Sèvres), Berry. *acorcir* tritt, wie es scheint, erst im 14. Jh. neben *acorcier*, das sich in Uriménil, Falkenberg, Rouchi gehalten hat; *refroidir* im 13. Jh. an die Stelle von älterem *refroidier*, das an ungefähr denselben Orten noch besteht (lateinisch *frigidare*). Neben *planer*, *applaner*, die auf lateinisch **planare*¹ beruhen (vgl. *complanare*), findet sich zeitweilig seit dem 16. Jh. *planir*, noch heute im Norm. und Lüttich, und *aplanir*, das seit dem 13. Jh. besteht, hat *applaner* aus der Schriftsprache verdrängt. *coitir*, wie es scheint, schon in Gilbert de Metz vorkommend, hat sich in Démuin, Douai, Rouchi erhalten; auch *coissir* kommt vor, mit dem Stammesendkonsonant von *quietiare*; dies läßt sich mit Lüttichisch *hori* vergleichen. *krōsi* in Yonne statt *creuser*; sogar das gelehrte *appropriier* muß im Bas-Gâtin. einem *apropriir* Platz machen; neben *meldrer* und *meillorer* steht vereinzelt *meillorir*, s. Godef. s. v. So tritt ferner neben *enforcier*,

¹ planabis RGl. II 87.

das kaum von *force* gebildet ist, sondern sich zu *fort* so verhalten wird, wie *engraignier* zu *grand*, bald ein *enforcir* und statt latein. *attenuare* sagt man *attenuir*, vgl. *alenevist* 3 prs. Dial. an. et rat., *attenevir* GE. 117 und die Beispiele im Godefr., noch jetzt *atteni* im wallonischen Grandgagn. dict. étym. I S. 33, während nfr. *atténuer* natürlich gelehrte Uebernahme ist.

Andererseits findet sich bei Substantiv-Ableitungen *-er* für *-ir* ein. So findet sich neben *fenir* allenthalben ein *finer*; zu *sanglotir*, das bis zum 16. Jh. und in centralen Mundarten bis heute geblieben ist, tritt schon im Partonopeus ein *sangloter*. *ferrer*, *argenter*, *orfraisier*, *boiser*, *bronzer*, *cuivrer*, *lailonner*, *acivrer*, *nickeler* sind derartige Bildungen neueren bis neuesten Datums.

Es erklärt sich nun das Nebeneinander von *seignurer* und *seignourir*, ersteres namentlich normannisch, da man *seignour* leicht sowohl als Adj., wie als Substantiv fassen konnte. *matir* heisst es im Altfrz. vielfach neben *maler*, für das sich die neuere Sprache entschied, da sich das Substantiv *le mat* vom Adjektiv *mat*, *matte* nun gänzlich losgelöst hat, während *matir*, als Ableitung vom Adjektiv geföhlt, nur in mehreren Handwerken das „matt“ machen bezeichnet.

Der Weg derartiger scheinbarer Konjugationswandlungen wird oft der gewesen sein, dass zunächst ein Adjektiv auf *é* nach bekannten Analogien zu einem Substantiv gebildet wurde und von diesem aus wurde erst das Verb konstruiert; so wäre beispielsweise denkbar, dass vom afrz. *fleuré* (garni de fleurs) ein Verb *fleurir* gebildet worden wäre. Zu *perré* kommt ein vereinzelter *perrer* (*empierrer*) vor, s. Godefr. So war *ferratus* bereits hochlateinisch, nicht aber *ferrare*. Auch beim umgekehrten Wandel (Adjektivableitungen) könnte der Weg vielfach ein ähnlicher gewesen sein.

Uebrigens genügt das angeführte Moment keineswegs, alle Erscheinungen zu erklären; gewisse Präfixe, namentlich *a-*, scheinen die *ir*-Ableitung vorzuziehen. So findet sich neben *abouler* von *about* vom 15./16. Jh. an *aboutir* ein, indem die Zusammengehörigkeit mit *about* in den Hintergrund und die mit *bout* in den Vordergrund trat; *acensir* stellt sich neben *acenser* und findet sich noch im Wall., Berry, Morvan; zu *mince* tritt trotz *mincier*, noch jetzt in Dialekten und als Küchenausdruck gebraucht, ziemlich spätes *amincir*. Der Hund gilt als Vorbild eines faulen, liederlichen Lebens. Wir haben Ableitungen von entsprechender Bedeutung mit dem Präfix *a-*, die bald der I., bald der II. Konjugation angehören. Schon ziemlich alt *achienir*, heute *s'achienir* Vallée d'Yères; *s'atienir*, *s'atylene* St. Pol, während in alter Sprache nach der ersten Konjugation blofs ein Partizip auf *é* vorzukommen scheint. Entsprechend scheint auch *acagnardir*, das sich in den verschiedensten Patois gehalten hat (Berry, Verduno-Chal. u. w. auch sonst) das ältere zu sein. *crouper* und *croupir* (letzteres noch jetzt im Norden [Mons]), aber blofs *accroupir*, *faintanir*, aber *affaintantir*. Von *tü* dringt im Pikardischen eine *ir*-Ableitung statt *tutoyer* durch: *atüir*, woneben das

Rouchi freilich auch *alüē* aufweist. Im 16. Jh. wird trotz *guerroyer* ein *aguerrir* gebildet.

Das Präfix *es-* hat vielleicht die umgekehrte Wirkung gehabt, so heisst es bloß *eschauder*, *esfaroucher*,¹ *esgaier* und *ebloer* öfters neben *eblouir*. Würde sich das als richtig herausstellen, so wäre dann *égaler* neben älterem, im Pikardischen fortlebenden und als Handwerksausdruck noch jetzt allgemein gebräuchlichem *égalir* durch falsches Zusammengehörigkeitsgefühl zu erklären; indess *esmayer* heisst im heutigen Dialekt von Mömpelgart *emēyi*.

Oefters werden auch begriffliche und formelle Anlehnungen anzunehmen sein. Von *chef* bildet man *achever*; wenn daneben vielfach (durchwegs im Lothr., Burg.) *achevir* vorkommt, so könnte dies z. T. dem Einfluß von *chevir* zuzuschreiben sein, das wohl nicht denominal, sondern direkt *capiscere* ist, da die Bedeutung sich schwer mit *caput* vereinigen läßt, wohl aber mit *capere*: *soi chevir de rien* „sich mit etwas versorgen“, noch deutlicher in der Bedeutung „nähren“ (vgl. deutsches „etwas nehmen“, „zu sich nehmen“), *chevissance* „Nahrung“. Noch deutlicher wird diese Ableitung durch die Verhältnisse im Prov. s. Levy s. *cabir*; Raynouard II 273. Dort heisst das Wort 1) Raum haben, 2) unterbringen, versehen, refl. sich eine Stelle verschaffen, unterkommen; *cabils* = *fourni*; dann freilich haben *chef* und *achever* in späterer Zeit Einfluß auf die Bedeutung des Wortes gehabt. *faillir*, *saillir* haben vielleicht neben *baillier* ein *baillir* erzeugt, das ursprünglich dem Normannischen anzugehören scheint und sich möglicherweise durch die Bequemlichkeit eines *i*-Reims in Laissen auch in anderer Gegend der Litteratursprache empfahl; in modernen Dialekten hat es kaum eine Verbreitung.

Eine Einzeluntersuchung wird noch sehr viel nachzutragen haben; so könnte möglicherweise eine Bedeutungsverschiedenheit zwischen *-are* und *-ire* bestehen. Auch käme die Verwendung der Suffixe *-iare*, *-idjare* und *-icare* in Betracht und ihr Verhalten zu einfach *-are* und *-ire*. Doch ginge das über den Rahmen meiner Arbeit hinaus.

Bemerkenswerte Verhältnisse treten nun da ein, wo die Sprache mit den Inchoativverben aufgeräumt hat, in Lothringen. Viele der denominalen *-ir*-Verben gehen hier nach der *-ier*-Klasse. Doch braucht man sich nicht dabei vorzustellen, daß es sich um einen Uebertritt handelt. Es sind vielleicht Neubildungen nach vorhandenen Mustern; so kann *ruaxye* (Moselquellgebiet) nicht direkt von *verdir* gebildet sein, sondern ist ungefähr einem *nōχhō* (Falkenberg) = *noircier* an die Seite zu stellen. *byāšē* im südlichen Lothringen könnte altfr. *blanch(o)ier* sein. Bei *redüxe* (= *durcir*), *relyexē* (*éclaircir*) mag der Vorgang ähnlich gewesen sein, wie bei den erwähnten Fällen von lothr. *iare* für *ire*; aber es wäre auch nicht undenkbar,

¹ Das von Sachs (nicht aber Littré, Thom.-D.-H.) erwähnte *faroucher* ist wohl ganz junger Neologismus.

dafs direkt Muster wie *refuys* vorgelegen haben (*curt + iare*), natürlich zu einer Zeit, wo man das Suffix noch als solches fühlte; *erdye* (*arrondir*, Moselquellgebiet), *derdye* (*Uriménil*) ist gebildet wie *refrodye* (*Uriménil*), das ja schon alt ist.

Dagegen weist Mons im Hennegau für *comencier*, das natürlich nur hieher gehörte, wenn die bisher gegebene Etymologie richtig ist, unerklärliche *ire*-Formen auf,¹ und für *ennuyer* findet sich *anoyi* in Malmédy, *anuir* in Démuin (so wird wohl *ennuir* zu lesen sein), wo möglicherweise der besprochene Einfluss des Präfixes vorliegt, indem man *a-* darin fühlte.

Germanische Verba.

Die zweite Art des scheinbaren Konjugationswandels betrifft die germanischen Verba. Hier wird wohl schon bei ihrer ersten Aufnahme ein Schwanken stattgefunden haben, vgl. Tobler in den GöttGA. 1872 S. 893. Dabei konnte die germanische Konjugationsart einigen Einfluss gehabt haben, Schwan, Altfr. Gr.² S. 26. Und zwar geschieht die Aufnahme hauptsächlich in die *arc-* und *ire*-Klasse (urspr. nicht inchoativ); doch wäre nicht ausgeschlossen, dass sich die anderen Klassen auch daran beteiligt hätten; wir finden *espialre*, *eschivre*, *groundre*, *croistre*, letzteres ziemlich häufig. Doch pflegte man bis jetzt dies als Uebergang, d. h. als etwas sekundäres anzusehen. Eine Entscheidung im entgegengesetzten Sinne könnte allerdings blofs ein Beleg von auffallend hohem Alter herbeiführen.

Wir finden also, um einige Beispiele zu geben, *garanier* neben *garantir*, *flater* neben *flatur*, *escremer* neben *escremir*, *guenchier* neben *guenchir*, ersteres auch heute weit in Frankreich verbreitet; *espargnir* (GE. 51, 115 u. s.) neben *espargnier* (*sparniavit* RGL 1006); *froncier* und *froncir*.

eschivir und *eschiver*. Ersteres (mit allerhand Nebenformen *assuir* etc.) ausschliessliche Form in Lothringen und Burgund (Fr. Pt. VII 132; Nouv. fr. du XIII S. 62), *exkne* in La Bresse ist wohl nur Fremdwort. Doch auch sonst vereinzelt: wallon. (WGW. 39 v. 22), pikardisch, normannisch, s. Foerster zu Ly. Y. 2818. Daneben anglo-normannisch *eschivre*, vielleicht nach *eschivre* und ganz vereinzelt *eschivoir* nach *rechivoir* (*recipere*).

espelir und *espeler*. Dafs letzteres alt ist, beweist ausser *espelout* RdeRou 255 noch *espelle*: *appielle* Joh. de Condé (ed. Tobler) IV 894 und eine Reihe Stellen aus Godefroy. Vereinzelt *espialre*, *espeandre* (derselbe Vorgang wie *fandre* etc. II. T.) und *espeleir* (ein einziger Beleg; To., GöttGA. 1872, S. 894). — Heute *epelir* Rouchi, *speli* Mons neben *epöye* Aunay-sur-Serein (Yonne), was wohl von 1—3. pr. ind. *epō* ausgeht.

¹ Nicht unmöglich wäre Analogie nach *finir*. Dagegen ist die umgekehrte Annahme Körtings, *finer* nach *commencer*, schon darum ein Unding, weil es dann doch wenigstens *finier* heissen müfste.

Diese Verhältnisse sind eine kräftige Stütze für Groebers Etymologie von *laschier* (afrk. **lask* ALL. III 509). [*lasciscente* RGl. II 166; allerdings *laxiscente* 444. Es könnte ja ursprünglich dieses lateinische Wort (wenn hier *x* nicht *sk* bedeuten soll) auch existiert haben, dem Französ. kann es nicht zu Grunde liegen], pikardisch *laskir*, *laskier*; und ein deutlicher Hinweis darauf, daß *flechir*, *flechier* [bez. *flekir*, *flekier* (*flechit* 3. pr. GDj. 356, 18, *flechat* 3. pf. 74, 12, *flechiet* ptc. 98, 6; 183, 19 etc.)] germanisch seien, da ja die bisherigen Etymologien lautlich mehr oder weniger unmöglich sind. Jedenfalls weist die häufig begegnende Nebenform *flenchier* auf afrk. **hlankjan* (vgl. *guenchier*, *guenchir-wankjan*) mhd. lenken (Bedeutung: biegen); der Ausfall des *n* wäre dann Einfluß des gelehrten *flecter*, **flectir*, *flexible* etc. oder volksetymologische Andeutung an *fleche*, *flechier* (mit einem Pfeil werfen).

Anhang.

Schwer unterzubringen war *stare* wegen seiner merkwürdigen Zwischenstellung zwischen erster und zweiter Hauptkonjugation. Es sind hier merkwürdige wallonische Formen zu erwähnen, die scheinbar nach der Inchoativklasse gebildet sind und zwar in GD.: *estisant*, *estisoit*, *estisons* (341, 17), *perstisant*, *contrestisoit* (264, 13) u. ä. Da hier das prothetische *e* noch nicht so fest ist, wie anderswo, hatte man bei diesem Verbum stammvokallose Formen; *stons*, *stevet*. Diese kamen aber sonst nicht vor und so bildete man vielleicht nach *steir* : *leire*, *estui* : *lui*, *estëut* : *lëut* zu *lisoit* ein *estisoit*. In der That findet sich auch *steire* im lthrg.¹⁾ (GE. 39, 40) und *resteire* (GE. 57) [übersetzt *resistere*, wie überhaupt in GE. und GD. *resistere* durch *resteir*, *persistere* (und *perstare*) durch *persteir* übersetzt werden]. Andererseits finden wir völlige Angleichung an I, wie es scheint, im SO.: *este* 3 pr. LyY. 1255, *estes* ebenda 1881, *este* 2 imp. ebenda 1433 sind wohl auf dem ersten *e* betont, da sich in diesem Denkmal sonst keine Fälle finden, wo ein derartiges *a* durch *e* transcribiert wird. Es ist dies ja dieselbe Erscheinung, die im gesamten Franz. das Kompos. *arrester* betraf, Beisp. aus dem 13. Jh.: *arreste* : *teste* (Greg. le gr.), *arreste a* dreisilbig gemessen (la Rose) in Littré.

¹ vgl. auch Godefr. III, 608, sp. 3.

(Fortsetzung folgt.)

E. HERZOG.

Il Piccinino.

Così s' intitola un poemetto di sette canti in ottava rima,¹ del quale è autore Alessandro Stregghi² di Lucca, figlio di un Giovanni di ser Masseo da Barga.

Il poemetto, terminato nell' anno 1449,³ è il seguito di un altro di diciotto canti dello stesso autore che porta il titolo di „Croniche di Lucca“, e, malgrado tutti i difetti di lingua, di forma e di metrica che vi si riscontrano, riesce importantissimo dal lato storico, perchè Alessandro Stregghi era non solo contemporaneo dei fatti che narrava, ma anche da scrittore coscienzioso descriveva solamente ciò di cui era sicuro.⁴

Il poemetto è assai conosciuto e da diversi è stato citato,⁵ ma non fu mai pubblicato per intero, il che che ci accingiamo a far noi. A prima vista potrebbe sembrare cosa superflua dopo la pubblicazione „di un inedito poema sincrono sull' assedio di Lucca dell' anno 1430“ (*Zeitschrift für Romanische Philologie*) per Vittorio Finzi, poichè nei primi due canti del nostro, si narrano avvenimenti

¹ Del poema si conservano nella Bibl. Pubbl. di Lucca, tre Mss. Il più antico, di cm. 37×25, è mutilato e del sec. XV, scritto da due mani diverse. Nel catalogo si trova sotto il N° 1661. — Il secondo Ms., di cm. 35×25, è pure mutilato e dello stesso secolo del primo; in parte è scritto in quella forma grossa e regolare che è propria dei copisti di professione, e in parte è scritto quasi in corsivo. Nel catalogo si trova sotto il N. 2269. — Il più recente e anche il più completo, di cm. 37×25, è una copia del sec. XVIII. Nel catalogo si trova sotto il N. 942. — La relazione completa di questi Mss. e non solo dal poemetto che pubblichiamo, ma anche dell' altro che va sotto il titolo di „Croniche di Lucca“ fu per mia cura stampata nel Bullettino Senese di Stor. Patria (An. V. fasc. III. 1898).

² A. Stregghi fu anziano della Repubblica di Lucca dal 1441 al 1458 e ricoprì diverse cariche onorifiche nel suo paese (Baroni: Ms. 1134 — Bibl. Pubbl. di Lucca). Non si sa nè quando nacque nè quando morì, ma certo viveva nella metà del sec. XV.

³ Ce lo fa sapere un tal Roberto dal Portico, anziano della Repubblica e contemporaneo del poeta. (Vedi Nota al Ms. 942.)

⁴ A. Stregghi, nel C. V (ott. 44) delle sue Croniche, così canta:

„Quel che mi pare ho tocco, e 'l rimanente
ho volsuto lassare perchè mie cure
non sono state a tal cose contente.“

⁵ C. Lucchesini (Stor. Letter. I: pg. 130). — S. Bongi: *Mem. per le nozze di A. D'Ancona* (Miscel. 36; Arch. di Stato di Lucca). — A. Pellegrini: Tre anni di guerre tra le Repubbliche di Firenze e di Lucca, 1430—33 (*Doc. di Storia e Diritto*, Roma, 1898). — A. Muciaccia e A. Pellegrini: Doc. inediti relativi alla caduta di Paolo Guinigi Signore di Lucca (*Stud. Storici*, III, 1894, Pisa). Ed altri.

che già si ritrovano nel poemetto edito citato, ma il seguito è per noi tutta materia nuova che Alessandro Streggi ha fedelmente cantato: si comprende che, volendo venire a parlare del celebre capitano Niccolò Piccinino, egli abbia preso le mosse dall'assedio di Lucca e non è da meravigliarci che per questo periodo, i due poeti vadano di pari passo e narrino ambedue, quasi con le medesime parole, gli stessi avvenimenti. È vero che Alessandro Streggi, per arrivare a ciò che si era proposto, poteva ben sorvolare su molti particolari, ma era nell'indole degli antichi cronisti procedere lentamente e minuziosamente.

Nel rendere di pubblica ragione il poemetto ci siamo tenuti alla lezione del Ms. del sec. XVIII essendo il più completo e il meglio conservato, senza però omettere di confrontare ad ogni passo gli altri Mss. Nè abbiamo tralasciato, come si vedrà, di chiarire con note quei passi che ci è parso si presentassero oscuri al lettore e d'illustrare quei personaggi secondari che l'autore nomina fra i tanti ben conosciuti.¹

„Il Piccinino“.

Canto I.²

1.	E non per fallo di nessun Lucano.
Ave Diana, ave luce serena,	Pertanto io prego Gesù nostro sire
Ave virgo sagrato umile e bella,	Che tenga sopra me sua santa mano
Ave Maria, tu se' di gratia piena. ³	E le battaglie grandi possa dire
O gloriosa vergine pulcella	Per rima, sicch' a tutti sia palese
Concede al tu' Alessandro tanta lena	La gran virtù del populo Lucchese.
Che possa raccontar la storia bella	
Del tradimento espresso di Firenze,	3.
Recando alli Lucchesi nuove offense.	E dello assedio dirò pienamente ⁵
	Che a Lucha mandò il comun Fiorentino;
2.	
Ben lo vedesti dottore Ascolano ⁴	E poi dirò del conquisto ⁶ possente
Il tradimento che dovea venire,	Che fe' sopra di loro il paladino

¹ I Mss., in alcuni luoghi son quasi indecifrabili e mancano spesso i segni d'interpunzione e, quando ci sono, ho dovuto dare ad essi un diverso collocamento per maggior chiarezza del testo.

² Nel Ms. 942, questo Canto incomincia con l'ott. 43^a, e nel Ms. 1661 v'è un'interruzione dall'ott. 25^a all'ott. 40^a inclusa.

³ Vedi la Canzone 49 del Petrarca.

⁴ Il noto autore dell'Acerba.

⁵ Intorno a questo assedio, ed altri fatti che andrà narrando in questo primo canto come nel secondo, leggi: „*Di un inedito poema sincrono sull'assedio di Lucca dell'anno 1430*“ per V. Finzi (Zeitschrift für Romanische Philologie 1896). — „*Doc. inediti relativi alla caduta di P. Guinigi etc.*“ (Studi Storici cit.) per T. Muciaccia e A. Pellegrini. — *Storie Fiorentine* del Cavalcanti (V. I; pg. 307 e segg.). — Tre anni di guerre tra le Repub. di Lucca e di Firenze: 1430—33 (Stud. e Doc. di storia e Diritto: 1898) per A. Pellegrini. — Stor. di Lucca del Tommasi. — Comm. di Neri di Gino Capponi (R. I. S. T. 18) ed altri.

⁶ Della conquista.

Niccolò Piccinin, tanto valente;
E di molt' altre cose, a mio dimino,¹
Vi canterò, pregando sempre sia
A me Maëstra la Virgo Maria.

4.

Firenze, io giuro sopra la mia fede
Ch' io non credea che possibile fusse!
E di nome Balduccio chiaro si vede
A di ventitrè con gente grosse
Il tuo Niccolo conte² mosse il piede,
Celatamente i Lucchesi percosse
Con tradimenti e con malvagie prove
Nel millequattrocento ventinove.

5.

Or bene usasti di Antenor³ su' arte
Faciendoti consorto al conte cano;⁴
Tutto tuo amor mettesti allor da parte,
Et tarda pigliasti per la mano
Il diavol t' arrecò per profundarte.
Ahi città ria senza intelletto umano
Già non ti ricordasti de' servigi
Che avuto avei dal signor de' Guinigi!⁵

6.

Allor si ruppe di vergogna il nodo
Quando che Niccolo preso ebbe Ruota.⁶
E poi per far più malizioso chiodo
E chè cotanto inganno non si scuopra,
Lettere inscrivesti con bel modo
Che niente sapei di cotal opra,
Ma che quel Niccolo questo facea
Sol per denar che Braccio ancor dovea.

7.

E con queste parole il lusingasti
Di giorno in giorno, il campo rinfor-
zando

Chè tutta Garfagnana allor pigliasti,
Nostro paëse ardendo e dibrugiando
Et a Collodi⁷ poi campo cacciasti,
E se lo avesti,⁸ ben con tuo gran danno.
Poi intorno a Lucha con tue brigate
Fermasti campo a una mezzo arcate.⁹

8.

Tu si mandasti il gran conte d' Urbino,¹⁰
E similmente il signor di Firenze,¹¹
E Della Carda il fiero Bernardino,¹²
E'l conte¹³ senza sofferenze,
Da Fabriano Battista il Fornaino:¹⁴
Quest' era un campo con sue gran po-
tenze

Dall' una parte; e poi dall' altro lato
Niccolo Forte Braccio era attendato.

9.

Sedici miglia combactenti in campo
Si ritrovava di que' Fiorentini,
Alla città dando mortale inciampo,
Su per li mura stando i cittadini
Siccome popul di valor difranto (?)
Facendo dei nimici assai tapini
Con archi e con balestre e con bom-
barde
Con grosse pietre e spuntoni e spin-
garde.¹⁵

¹ *Dimino*: vale *dominio*, cioè: vi narrerò tante cose, che sono alla portata del mio sapere.

² Niccolò Fortebraccio celebre condottiero, morto nel 1435.

³ Principe troiano; secondo una leggenda, traditore della patria.

⁴ *Cano*, per amor di rima. Intendi: cane.

⁵ Paolo Guinigi, signore di Lucca dal 1400 al 1430 (Tommasi. Storia di Lucca).

⁶ A questo nome leggi: N. Enciclopedia (Torino 1848).

⁷ Per avere ampie notizie intorno a questi piccoli paesi leggasì l' Inv. dell' Arch. di Stato di Lucca di S. Bonghi.

⁸ Sott.: fu.

⁹ Poco distante da Lucca. *Arcata*: tanto spazio quanto tira un arco.

¹⁰ Guid' Antonio da Montefeltro, duca d' Urbino (Vedi Poggio Fiorentino e il Gamurrini).

¹¹ Forse intende parlare di Neri di Gino Capponi, che fu mandato come Commissario del campo contro Lucca.

¹² Della famiglia Ubaldini di Firenze (Cavalcanti op. cit. Vol. I. pg. 307).

¹³ Il Ms. è mutilato.

¹⁴ Il Fornaino da Bibbiena (Cavalc. op. cit. vol. cit. pg. cit.).

¹⁵ *Spuntoni* = armi in asta. — *Spingarde* = cannoncini da una libbra.

10.

Aveva Lucha buona fantaria
 Quanto si fusse¹ nel mondo trovati:
 Da ottocento fanti, in fede mia,
 Per poner e levar di grandi agguati,
 E sol d'aver onor ciascun disia;
 E coi nimici più volte mischiati
 Di giorno e notte il campo s'assaltava
 Sicchè di fuor² di lor si dubitava.

11.

Lor capitano e lor conductori,
 Di dugento cavalli e di que' fanti,
 Lansilao era, figliuol del signore,³
 Il qual ben conosceva tutti quanti
 Codardi e vili, e chi avea valore
 Mettendoli al ben far sempre davanti,
 Dicendo che codardo nulla vale
 Chè sempre torna adrieto e mai non sale.

12.

E co' nimici più volte affrontati
 S'erano in campo sopra verdi fiori
 Con crudi colpi forti e dispietati,
 Come s'avviene a buon combattitori
 I qual nell'arme son soprianzati,⁴
 E drento⁵ alla città a grande onore
 Sempre tornane tutta nostra giente,
 Bontà del capitan tanto valente

13.

Contra delli avversari sempre honore,
 Di lor facendo assai volte dolente.
 Estando in questo modo il buon si-
 gnore,⁶
 Un giovane gentil franco e possente
 In eloquenza sovran parlatore,

(Era Sanese, se'l cantar non mente,
 Messer Antonio Rossi era chiamato)⁷
 Dovanti dal signor fu appresentato.

14.

E tanto fe' con suo parole blande,
 Assegnando ragion di mano in mano,
 Che quel signor si gli diè fede grande
 E fel' di due galee suo capitano,
 E mai di sua virtù nulla si spande⁸
 E nulla non fe' mai nel mar Pisano,
 Unde il signor le galee disarmava.
 Poi per messer Antonio si mandava

15.

E del venire a lui, tosto s'ingegna.
 Come davanti al signore
 Parlando d'una e d'un'altra convegno,⁹
 Il signor disse: Io credo per mi amore
 „Che al duca di Milan ir te convegna.“
 Rispuose: „Come piace al vostro cuore.“
 Poi per Salvestro Trenta si mandava¹⁰
 Et al palagio subito n'andava.

16.

Giunto che fu costui col viso chiaro,¹¹
 E'l buon signor ver' di lui à parlato:
 „Salvestro mio, deh non ti sia a discaro
 „Di esser di bocto nel cammino entrato
 „Con questo compagno valente e caro.
 „Al duca di Milan te ne sia andato,
 „E Niccolò Piccinin solderate
 „Et altro capitan non mi menate.“

17.

Ognun di lor fu poi in punto a disio¹²
 Passando piani e monti con istento.
 A Milan giunseno, al¹³ nome di Dio,

¹ *Fusse* per *fosse* si usa ancora dal basso popolo.

² *Sicchè di fuor*: da quei che rimanevan fuori del campo etc.

³ O Ladislao: figlio primogenito di Paolo Guinigi. Dalla seconda moglie, Ilaria, figlia di messer Carlo del Carretto Marchese di quello di Genova, nacque Ladislao il 24 Settembre 1404. Della sorte che gli toccò, vedremo in seguito.

⁴ Sopravanzati. ⁵ *Drento*: metatesi per dentro.

⁶ Il poeta intende parlar qui di Paolo Guinigi. Rilevasi questo dalle ottave seguenti.

⁷ Antonio di Checco Rossi (Vedi Cavalcanti, op. cit. pg. 337); Morelli

⁹ *D'una e d'un'altra convegno*. Nel sec. XIV significò, *condizione di patti* (Inf. XXXII, 135—8.

pg. 52: Deliz. degli Eruditi Toscani).

⁸ Si mostrò incapace a ben fare.

¹⁰ Di Salvestro Trenta, vedi Cavalcanti (op. cit. pg. 342).

¹¹ Sorridente. ¹² *A disio* = con desiderio. ¹³ *Al* sta per *in*.

E ciaschedun di lor, non come lento,
Davanti al duca ognun di lor si gio
E raccontato gli ebbono il tormento
E come la città è a mal porto,¹
Che d' aiuto han bisogno e conforto:

18.

„Soccorreci di qualche capitano
„Per li nostri danari com' usanza.²
„Niccolo Piccinin noi ti chiediamo.“
„E 'l duca disse: Per la mia lēanza
„Che di tal cose voi parlate invano,
„Imperocchè in Brecciana è la sua
stanza³

„Ma piglierete quel ch' io vi vo' dare“
E pel conte Francesco fe, mandare.

19.

Giunto che fu con lor si⁴ s' accordava
E disse d'esser prestamente in punto:
Ch' egli avesse denar si s' ordinava.
E Lorenzo Buonvisi ch' era giunto⁵
Di Francia, quivi a Milan si trovava
E con Salvestro Trenta fu in punto.⁶
E tremiglia fiorini hanno trovati
A cambio, e al conte Francesco gli
àn dati.

20.

Abbreviando qui il mio dittato,
Nel mille quattrocento trenta appunto
Il buon conte Francesco fu arrivato,
Di Luglio, in sul terren di Lucha, giunto
Con mille buon cavalli e bene armato.

Salvestro Trenta allocta⁷ molto pronto,
Con quel messer Antonio innanti an-
dava

Et al gentil signor s' appresentava

21.

E ginocchion con allegre salute⁸
De queste⁹ raccontaron con gran festa,
E come lui e sua giente venute
Eran, per dare a Fiorentin tempesta;
E raccontar tutte le cose,¹⁰
Come del Piccinin feron tempesta¹¹
E che a lor ancor non si potea
Perchè in Bresciana assai da fare avea.

22.

Tutto li contar, a passo a passo,
E dei denar che loro avean pagato.
E 'l signor li guardò con viso basso,¹²
Forte parlando e ciò dell'ingannato:¹³
„E già non vi farebbi buono un osso¹⁴
„Poichè i miei comandi avete passato;
„Del Piccinin vi diedi commissione
„E voi menato avete altro campione

23.

„Del qual non mi contento in verun
modo.

„E se venuto è, me ne dispiace.
„Come stringicste mai si fatto nodo?
„E come fuste contra me fallace?
„Ma veramente io me l'ò posto in
sodo,¹⁵

„E queste pene voi portate in pace:

¹ *È a mal porto* = è in cattive condizioni.

² Quando lo stato di Lucca abbisognava di capitani ricorreva sempre al Duca di Milano, Maria Visconti.

³ N. Piccinino trovavasi allora nel Bresciano. *Stanza*: qui è usata per dimora o, come si direbbe, quartier generale. Nel Cavalc. (op. cit. I, 107) è usata per *insegna*.

⁴ *Si*: checchè dica Anton Maria Salvini, è particella antiquata. Qui sta per *allora*.

⁵ Lorenzo Buonvisi (Cavalcanti, op. cit. pg. 343). — Era anche congiunto di P. Guinigi. ⁶ *Fu in punto* = fu pronto.

⁷ *Allocta* = allora. Trovasi spesso anche in Dante.

⁸ *Salute*. Per amor di rima. = saluti. ⁹ *De queste* = di queste cose.

¹⁰ Tutte le volte che ricorreranno diversi punti nel corpo del verso, significherà che il Ms. è lacerato.

¹¹ Fecero ogni sforzo per avere il Piccinino.

¹² Li guardò di sbieco.

¹³ *E ciò dell'ingannato* = intorno all'inganno (?).

¹⁴ Già non vi accorderei niente.

¹⁵ Nell'uso si direbbe: veramente me la son legata a dito.

„Se speso avete in questo alcun fiorino
„Da me giammai non n' arete un quat-
trino¹

24.

„E del conte Francesco la sua giente
„In questa terra non è acto intrare,
„Ma sua, la sua persona solamente;
„È questo sol, chè non posso altro fare.
„Se con mi onor mi credessi possente,
„Volontier lo farei indietro tornare.
E sanza² più sermon da lor partito
Si fu, e fortemente invelenito.³

* * *

41.

Essendo Lansilao e Conte fuore,
Messer Antonio ordinò tal latino⁴
Com' udirete, e con questo tinore,
Ch' elli appellò a sè alcun cittadino
E disse lor: Questo vostro signore
„In pratica è col comun Fiorentino;
„Questa città di certo egli ha tradito
„Onde ciascun di noi sarà venduto.

42.

„La terza nocte che d' è veniente⁵
„Li mette drento per la Cittadella.“⁶
Que' cittadini odendo il conveniente,
Già non li parve lor buona novella.
Non v' era giammai pronto o credente.⁷
Ma quel messer Antonio si l' afferra

E'n san Roman⁸ siascuno ebbe menato
E frate Niccolò⁹ ebbe chiamato.

43.

Questo Fra Niccolò, siccome io sento,
Era Sanese e di costui vicino,
E insieme avuto avevon parlamento
Sopra tal fatto, secondo ch' iò stimo.
Di far contra at Signore stava intento,
Ond' egli incominciava suo latino:¹⁰
„Voi doviante sapere, ch' io son frate
„E del signor confesso le peccate.¹¹

44.

(Così comincia con bella eloquenza)
„Io sono stato con lui a parlare
„Et ànnai detto parte di sua intensa.¹²
„E richiegendo me del consigliare
„Et io li dissi che per mia sentenza
„Facesse pace pel me' che può fare;
„Vedendo suo appetito e suo desio
„E per sottrarlo, in ciò il consigliai.“

45.

Ei mi rispose: io dato ho questa terra
„A Fiorentini sotto lor signoria
„Chè non intendo star volere in guerra,
„In pace et in riposo star vorria.
„Doman da sera entrar per Cittadella¹³
„E la terra mettror in lor balia.¹⁴
„Con la mia robba¹⁵ e figli uscirò fuore,
„Remaner debbo di Prato signore.

¹ Era fenomenale l' avarizia di Paolo Guinigi (Leggi „Le ricchezze di Paolo Guinigi“ per S. Bongi. Lucca, Benedini Guidotti. 1871).

² *Sanza* = senza.

³ Nel Ms. N. 2269 mancano le precedenti ottave, e quelle fra i N. 24 e 41 mancano in tutti i Mss.

⁴ *Tal latino*: tal discorso. Reminiscenza Dantesca.

⁵ Che è vegnente.

⁶ „Paolo Guinigi provandosi di rinnovare l' opera di Castruccio Antelminelli che avea innalzato una fortezza detta l' Augusta, edificò la Cittadella nella quale chiuse e fortificò una parte dei pallazi e delle case già comprese nell' Augusta.“ — S. Bongi (Inv. cit. Vol. I. pg. 252).

⁷ Nessuno voleva credere a quelle parole.

⁸ Chiesa di Lucca (Mansi: Diario Sacro delle chiese di Lucca. Lucca 1836).

⁹ Era dell' ordine de' predicatori. — Vedi Beverini (Annali di Lucca, T. III). — Cavalcanti (op. cit. pg. 362).

¹⁰ Era desideroso di agire contro P. Guinigi, dunque incominciò così il suo discorso.

¹¹ Paolo Guinigi. ¹² *Intensa* per pensiero, consiglio.

¹³ *Entrar* = entreranno. ¹⁴ *Mettror* = metterò.

„Et abbassar di lui vuole lo stato
 „Per libertà, quella franca persona,
 „E Pier Gentil che forte¹ è animato.
 „Giovan da Ghiuizzan,² come dir suona,³
 „Ciascun di questi son di grande affare
 „Disposti la lor terra liberare.“

54.

Degli altri non curarò voler dire:
 Vero è che furon sei in questo affare,⁴
 Ma veramente me' potrei morire⁵
 Che far di non volerli menzionare
 Per un di loro che se n' ebbe a fuggire
 Mostrandosi di gire o mercantare;
 Ma di paura il cuor si trimpellava,⁶
 Con grande affanno via si s' andava.

55.

E Lorenzo Buonvisi era il suo nome
 Perchè a lui non li pareva possibile
 E per non esser preso per le chiome
 Lassò⁷ i compagni e gissene invisibile
 E se ne portò seco molte some
 Perchè l'argento non li sia fallibile.⁸
 Nicolao Stregghi stè con gran sospetto,
 Nicolao Neri teme, ben t'imprometto.⁹

56.

Messer Anton da Siena, come ardito,
 Trenta compagni prese, a non cianciare;¹⁰

Pietro Cenami, non come smarrito,
 Avea le scale già fatte portare.
 Messer Antonio veggendo il partito,¹¹
 Montava in sulla torre Imperiäle;
 Discese in terra e poi, senza pensieri
 Siccome franco e ardito cavalieri

57.

E via a San Michele¹² com' è ordi-
 nato,
 Per non passare il segno del dovere.
 Pietro Cenami trovò tutto armato
 E quel da Ghivizzan senza temere
 E Pier Gentil, che non avea dot-
 tato,¹³

Insieme si ristringon volentiere.
 Vovvi far certo che ognun avea me-
 nato
 Dieci compagni e più, ciascun fidato.

58.

Ognun di lor parente o prossimano¹⁴
 O figliolo o nipote o ver fratello,
 Cugnato o zio, ovver cugin germano,
 Ovver amico che si fida d'ello;
 Non era cosa da fidarsi in vano,
 Quivi non fu messer che fusse fello,¹⁵
 E delli amici a memoria ti reco
 Che amicus debet esse alter ego.

¹ Di Pier Gentili vedi, Beverini (An. cit. T. cat.). — Cavalcanti (op. cit. pg. 362). *Fortè*. È usato avverbialmente.

² Vedi Cavalcanti (op. cit. pg. cit.).

³ *Come dir suona* = come sappiamo.

⁴ Il Cavalcanti (op. cit. pg. cit.) dice che i congiurati furono 40.

⁵ Nel Ms. N. 1661 si legge: Ma veramente meglio poeta morire | Che far di non poterli mentovare.

⁶ *Trimpellare* = tremava. ⁷ *Lassò* = lasciò.

⁸ *Non li sia fallibile* = non gli manchi.

⁹ Nicolao Stregghi, Nicolao Neri: altri congiurati. Quest' ultimo è spesse volte nominato dal Cavalcanti (op. cit. I).

¹⁰ *A non cianciare* per senza dilungarmi. Altrimenti spiega il Cavalc. (op. cit. I, 227).

¹¹ *Il partito* = la cosa.

¹² Il poeta intende dire che si riunirono in piazza S. Michele dove è una chiesa di questo nome. Per notizie intorno alla chiesa, leggi: *Mansi* (Diario Sacro delle chiese di Lucca).

¹³ *Dottato*. Nel Ms. N. 1667, leggesi invece: *temuto*. Il poeta intenderebbe dire che il Gentili, non avea avuta paura.

¹⁴ *Prossimano* = congiunto di sangue. È usata anche da Dante (I; 33^o; 146).

¹⁵ *Fello* = ingannatore,

59.

Quivi eran tutti quanti in un dazio,¹
 Quivi eran tutti quanti in un amore,²
 E Pietro disse: „Su al nome di Dio,
 „Come a colui à cui si stringe il cuore,
 „Il primo a tutti voi voglio esser io.“
 Missesi avanti come uom di valore;
 Santa Maria in palazzo³ ebbe passato
 E al palagio di botto⁴ fu arrivato

60.

E 'l portonaro alla porta trovava;
 Al primo tratto, in terra te'l percuote;
 Messer Antonio ben lo seguitava,
 Giovan da Ghivizzan per cotai note,⁵
 E Pier Gentili già non si stancava
 Con gli altri amici a seguitar le volte.⁶
 E della scala montar⁷ gli scaglioni,
 Su sul palagio, li franchi campioni.

61.

Quando il signore e'l fracasso e i'andare
 Ebbe sentito, e sì lo gran romore,
 Come savio uom cominciò a imaginare;
 Di gran dolor se li compunse il core
 Onde il figliol cominciò a chiamare,
 (Chè ne dormiano due con quel signore,)
 Et Augustin Filippo ebbe chiamato⁸
 Et ei si fu tantosto disvegliato:

62.

„Levati su figliolo e vanne tosto
 „E questa cambera⁹ abbi disserrata
 „E con l' orecchie tese ti sia posto;

„Gente mi par sentir di fuori armata.“
 Et ei si levò su, e fassi accosto
 All' uscio della cambra e fiso guata;
 Sentì parlar più gente et interporre:
 „Va, to una scurra, va via tosto, corre.“

63.

E 'l damigello in ciò l' orecchie stese;¹⁰
 Al padre ritornò che non si stava,¹¹
 E lo signore a domandare il prese
 Quel che sentiva, et ei tutto il contava,
 Onde lui disse: Non c' è più difese.
 Subitamente del letto saltava.
 In giubba e scalzo all' uscio ne fu
 andato:
 Rinaldo¹² et Augustin fu si levato.

64.

E ciaschedun suo giubbettin si veste;
 Dirieto¹³ al padre lor ne van pian piano
 E quando all' uscio fun, sentin le peste
 E vidden molti, ognun col brando in
 mano,
 E a gridar cominciaro con tempesta:
 „Reca qua quella scura tu, villano.“
 La scura avuta li, con gran rovina
 In verso l' uscio un cittadiu s' inchina:

65.

L' uscio tagliava allor con gran romore
 Onde il signor gridar: „Per Dio, sosta,
 „Non vi pigliate tanta altercazione¹⁴
 „Chè a tutti quanti a voi farò risposta.“
 E fuori uscì con ammirazione¹⁵

¹ *In un dazio* = riuniti.

² Eran tutti d' accordo sul da farsi.

³ Chiesa attigua al palazzo degli Anziani della Repubblica, oggi distrutta.

⁴ *Dibotto* = subito.

⁵ *Per cotai note*: intendi, per lo stesso affare veniva dietro etc.

⁶ *Le volte* = i passi, le orme.

⁷ *Montar* = montarono.

⁸ Augustin Filippo nacque dalla terza moglie del Guinigi, Piagentina figlia di Rodolfo da Camerino.

⁹ *Cambera* o *cambra* voci non più in uso, per *camera* da letto. Il Caval. (I. 57), in questo senso, dice: *sambra*.

¹⁰ *Stese* per *tese*. *Damigello*, da *dominicellus*, della barbara latinità.

¹¹ *Che non si stava* = Che stava in ascolto.

¹² Dalla terza moglie di Paolo Guinigi, che fu Piagentina figliuola di Rodolfo da Camerino, nacque Rinaldo.

¹³ *Dirieto* per Dietro. Usuale nel parlar volgare.

¹⁴ Non vi date tanto da fare. ¹⁵ Meravigliato.

Dicendo: „Questo perchè fate, e a
cui posta?
„A posta nostra, e tu sarai straziato
„Chè troppo sei qui drento riposato.“¹

66.

Allor la faccia sua fu scollorita,
Del suo color vermiglio fatto è giallo:
„Cittadinanza mia, disse, gradita,
„Verso di voi mai fec' io nessun fallo.“
Molti gridavan per cotal partita:
„Tosto si uccida senza più inter-
vallo,“
E molti avevan già le spade tese.
Pietro Cenami entrava a suoi² difese

67.

Dicendo: „Mal non arà, in mia leanza.“³
E lo signor si raccomanda ad esso;
E Pietro disse alla cittadinanza:
„Lassate lui et i suoi figli appresso
„Sopra di me, perchè senza fallanza⁴
„Ve li renderò senza nessun eccesso.⁵
„Uccidendol testè sarà il peggiore⁶
„E sì sarà perpetuo disonore,“

68.

Et a Pietro Cenami fu lassato.
Pier Gentil si cominciò a parlare:
„Or farai Pietro che sia ben guardato
„Questo signor, e figlioli alter tale.“⁷
Poscia si volse e si òe comandato
Ad un, che tosto li debba menare
Un buon destriero; me'⁸ che in stalla
sia;
E que' correndo, alla stalla sen via.

69.

Ebbe menato un bel destrier leārdo,
E Pier⁹ vi montò su con gran destrezza
E poscia in man si reca nudo il brando;
Per la città correa con gran fierrezza,
„Populo e libertà“, sempre gridando.
Verso la piazza¹⁰ vien con gran pre-
stezza
E con alquanti che lui seguitava
E brevemente la piazza pigliava.

70.

Presen la piazza con poco romore
Perchè non v' era alcun provvedimento.
Questo perchè quel benigno signore
Non dubitava di sua gente drento.
E Pier Gentili con ardito more¹¹
Per tutta la città senza pavento
Niun contrario mai ebbe trovato,
Onde verso il palagio fu tornato.

71.

Pietro Cenami incontra li si fece,
Con grande amore il prese per la mano
E Pieri il silnil fe' verso di sene¹²
E Pietro il domandava poi pian piano
Se alla piazza guardia si mantiene,
Et ei rispose: „Or abbi per certano
„Che io v' ho lassato trenta compa-
gnoni¹³
„Che guardan ben la piazza, e que'
cantoni.“

72.

Diceva Pieri allor: „Dovè il signore?
„Le chiavi voglio aver di cittadella.“
E prestamente il fecer venir fuore

¹ Vedi Cavalcanti (op. cit. pg. 363). — E le cagioni e l'ordine della congiura con le circostanze de' fatti ond' ella fu tratta al suo fine si leggano pure in Pietro Rossi (R. I. S. XX. 31). Vedi anche Beverini (Ann. cit.)

² A suoi = in sue.

³ Arà, in mià leanza = Avrà in fede mia. Arà: contrazione di avrà.

⁴ Fallanza = inganno.

⁵ Senza nessun eccesso = senza commettere violenze.

⁶ Sottintendi: sarà il peggior male chè si potrà commettere.

⁷ Alter tale = altrettanto. ⁸ Mè = il migliore. ⁹ Pietro Gentili.

¹⁰ Piazza di S. Michele (?). — Paolo Guinigi fu spodestato la notte fra il 15 ed il 16 Agosto 1430, e all'alba del 16 il popolo si restituì a libertà.

¹¹ More: usata latinamente nel senso di *costume, natura*.

¹² Verso di sene = verso di lui.

¹³ Compagnone: nel senso di *camerata*.

E suoi figlioli ancor per tale appella;¹
 Il popul cominciò con gran romore:
 „Trova le chiavi, e non far più novella²
 „E fa che prestamente ci sia dato
 „La Cittadella, o tu sarai tagliato.“

73.

E lo signor rispose pianamente:
 „Le chiavi già non ho in fè di Dio
 „Ma io vi mostrerò imantinente
 „Come l' arete in del vostro disio.“³
 E poi chiamò con sua voce possente:
 „O Agostin Filippo, o figliol mio,
 „A cittadella anderai con costoro,
 „Dì che la rendo lor senza dimoro.“⁴

74.

Et Augustin udendo sue parole
 Con molta gente allor si fu inviato
 Per adempir quel ch' il suo padre vuole.
 Come alla cittadella fu arrivato
 E 'l castellan che vender non la vuole
 Ad ogni suo compagno ha comandato
 Che sieno in punto, e: „Ci difende-
 remo;
 „Chi fia gagliardo adesso il vedremo.“

75.

Egli eran di vantaggio ben forniti
 E cominciar le bombarde a scoccare
 E le balestre, per cotal partiti,⁵
 Chè i nostri incominciarno a impaurare.
 Or pur vi fu alcun di lor arditi
⁶ Con Augustino innanti si ebbe a fare,
 Sempre traendo quelli della fortezza
 Bombarde e verrettoni⁷ con grand'
 asprezza.

76.

E Augustino cominciava a gridare
 Che la fortezza al tutto si vendesse,
 Na niente valea suo predicare
 Perchè non v' era nullo⁸ che intendesse.
 Come la cosa cominciò a chetare
 Chè le bombarde non traean si spese
 Et Agostin Filippo si chiamava
 Il castellan e sua voce ascoltava.

77.

E ben li pare a lui⁹ quel primo grido
 Che il figliol fosse di quel buon
 signore;
 Ma come misse poi il secondo strido,
 Lo riconobbe e senza più romore
 Disse: „Vien oltre messer, ch' io ti
 fido;“
 E poscia il dimandava con dolore
 Quel che voleva, et egli senza sosta
 Al suo domando fece la risposta:

78.

„Nio padre è preso con grave martire
 „E tutti quanti noi alla distesa,¹⁰
 „Onde per me a te ti manda a dire
 „Che tu non facci nessuna contesa.
 „Contra costoro non voler viperire;¹¹
 „La cittadella dà senza contesa.
 „Per parte del mio padre ti comando
 „Che dia le chiavi lor, disse gridando.“

79.

Il capitano udendo il suo sermone
 Sospirò forte, e poi senza dimoro
 I cittadin chiamò e sua ragione
 Valantemente dichiaritte loro¹²

¹ Per tale appella, cioè, per tal domanda. Appello, solo come termine militare è ammesso dalla Crusca.

² Non far più novella = non far più chiacchiere.

³ Come l' avrete secondo il vostro desiderio.

⁴ Senza dimoro = senza indugio.

⁵ Per cotal partiti: altre volte dice: a tal tinore. Il poeta intenderebbe: per tal cagione.

⁶ Sott.: che.

⁷ Verrettoni = grosse frecce.

⁸ Nullo = Nessuno. Usata latinamente.

⁹ Sott.: a.

¹⁰ Alla distesa = insieme.

¹¹ Viperire = inviperire.

¹² Valentemente spiegò loro.

Dicendo: „Io solo non voglio essere
cagione
„Di disfar voi e me, et ancor loro;
„La cittadella a vostra posta sia,
„Con questo patto dico tuttavia:

80.

„Ch' io resto aver, com' io mostro
chiaro,
„Mille ducati, et ce n' è scrittura.“
„Prima ch'io n' esca non vi sia discaro:
„Li voglio aver, a ciò ponete cura.
„Partirò presto senza nul divaro,¹
„O voi vi scostate dalle mura.“
Udendo i cittadin questa travaglia²
Si il contentaron, se Cristo mi vaglia.³

81.

Avuta la pecunia,⁴ immantimente
La cittadella in man de' cittadini
Si consegnò, quel castellan possente;
Allor elesson per cotal latini
Che Pier Gientil, com' uom savio e
prudente,
Vi stesse drento e venti cittadini:
E poi corson la terra intorno,
Nessun contrario allor più non trovorno.

82.

E in ogni terre allor fuoco si pose
Com' era dato di fuor il segnale.
Conte Francesco sapea tutte cose,
Tutta sua gente allor fece armare
E Pier da Navarin⁵ tosto dispuose
Che de' dovesse Lansilao pigliare,
E con sua gente tosto fu inviato
E Lansilao intorno ebbe accerchiato.

83.

Nel paviglione⁶ stava rinserrato
Con puro cuore⁷ il donzello a dormire.
Le campane di Lucha avean sonato
Ch' era un tremuoto, volendo il ver
dire;

E 'l giovinetto si fu risvegliato
E presto fu levato per sapere;
In giubbettin del battiglion⁸ saltava
Et Orso del Fornaio tosto chiamava

84.

Dicendo: „O Orso questo che vuol
dire?

„Le campane di Lucha fanno festa?“
Così dicendo il grazioso sire,
E Pier da Navarin ver' lui s' appresta;
Et ci si volse veggendol venire
E domandaval: „Che novella è questa?“
E Pier a quel non rispose sermone
Ma disseli: „Signor tu sei prigionero.“

85.

Le mani al petto essi l' ebbe achaffato,⁹
Poi doppo lui ciascun suo compagno
Però che ognun si v' era disarmato;
A Lansilao dicea cotal ragione:
„O signor mio deh non aver dottato¹⁰
„Della città, non sappiam la cagione
„Perchè di dentro sia romore istato,
„Per tanto non istare addolorato

86.

„Se la città sarà a petizione
„Del duca di Milano e di sua gente.
„Non dubitar signor, gentil campione,
„Perchè del tuo non perderai niente
„Ma se d' è¹¹ in altra condizione

¹ *Sanza nul divaro* = senza fare alcuna variazione.

² *Travaglia* = affanno. In senso contrario è francesismo.

³ *Mi vaglia* = mi aiuta.

⁴ *Pecunia* = denaro. È parola latina.

⁵ Di Pier di Navarino è cenno in Sanuto, *Vitae Ducum Venetorum Italice scriptae ab origine urbis* etc. (R. I. S. XXII) e nel Cavalcanti (op. cit. V. cit. pg. 209).

⁶ *Paviglione* = padiglione.

⁷ *Con puro cuore* = tranquillo.

⁸ *Battiglion* = padiglione.

⁹ Il Ms. è quasi illeggibile. Intenderei: ghermito.

¹⁰ *Dottato* = timore.

¹¹ *Ma se d' è* = ma se essa città è.

„Tu si sarai prigion veramente.“¹
E Lansilao in lui ver' rispondea
Piano et umile, e tal sermon dicea:

87.

„Il padre mio non è sì frodolente
„Che avesse fatto cosa tanto aldace²
„Contro del duca signor mio possente
„Che riputiam nostro padre verace.“
Et così ragionando insiememente,
Verso del paviglione³ ove il conte
giace;⁴

Quando fu giunto e Lansilao trovoe
Il Conte armato, si meraviglio.

88.

Il Conte ver' di lui faceva festa
E Lansilao ha gran malinconia,
Ma pur non li capiva nella testa
Che l' padre avesse fatto tal follia,
E così stà pensoso in tal tempesta.
E ciascun suo famiglio ne piangea
Perchè egli era garzon degno d' onore,
Sicchè ciascun gli porta grand' amore.

89.

Tutta la notte con tribulazione,
Con gran dolore, il giovanetto stava,
Considerando quel gentil campione
Tal cosa, e molto in sè si lamentava
Pensando al padre suo che sia prigion.
Su del suo cuor forte ne dubitava,
Ma poco stante fu verificato
Il suo pensier, com' io t' arò mostrato.

90.

Già quel figliol di Leda si levava,⁵
Il sole acceso su nell' oriënte;⁶
Al paviglion un famiglio arrivava,
Della città venia certamente;

Messer Antonio Rosso lo mandava
Davanti al Conte molto reverente
E raccontolli tutta l' ambasciata
Ch' era seguita la notte passata.

91.

E Lansilao sentiva mortal duolo
Udendo quel che si contava quivi:
Del padre preso con ciascun figliolo
E nessun morto e che tutti son vivi.
E 'l Conte mai non corse di tal volo
Come fe' allora; vedendo che ivi
Lansilao era e' presel pel petto:
„Mio prigion, sì gli disse, al tuo di-
spetto.“

92.

Vedendo Lansilao il Conte iroso,
Piano et umile e colla bassa testa
A lui si raccomanda assai pietoso;
Il conte il fe' legar con gran tempesta;
Sovra un cavallo il puose dispettoso.
Il garzon disse: „Io sono in tua po-
desta,
„Di me puoi fare tutto tuo piacere:
„Campa la vita, e pigliati l' avere.

93.

„Mia gente d' arme a te la raccomando
„E miei famigli, che ciascun è perfetto,
„Che de' non sian rubati.“ Lagrimando
Si nel⁷ pregava; ma non val suo detto
Chè tutti fun rubati poco stando,
Sicchè ciascun remase spondo⁸ e netto.
Rubati furon famigli e scudieri,
Uomini d' arme, cavalli e somieri.⁹

94.

Avendo il Conte preso quel guerrieri
Ch' era d' ogni virtù firmo ricetto,

¹ Con questo discorso si facevano beffe del giovanetto.

² *Aldace* = audace. È un de' frequentissimi arcaismi.

³ Sott.: andò.

⁴ Il conte Francesco. Sappiamo che Ladislao era andato al servizio del D. di Milano (cosa per cui i Fiorentini si erano adirradi) e trovavasi appunto nelle schiere dello Sforza.

⁵ Uno dei gemelli.

⁶ Sott.: era. — Reminiscenza Dantesca.

⁷ *Si nel* = Così lo pregava.

⁸ *Spondo* = sine pondo, cioè, senza peso; privo di ogni suo avere.

⁹ *Somieri* || somari.

Dall' altra parte lui monta a destrieri
E' n verso la città vel menò stretto.
Drento del cuore avea molti pensieri
Lamentandosi assai, quel giovinetto.
In poca d' ora la brigata bella
Sono arrivati a porta Cittadella.

95.

Già era in Cittadella imprigionato
Il padre vecchio, e figli tutti quanti.
Il ponte fu prestamente calato,
E Lansilao fu messo drento avanti
Appresso il conte Francesco pregiato
Colla sua gente d' arme e con suoi tanti.
Abbreviando: il giovinetto bello
In prigion fu con ciaschedun fratello.

96.

Il padre suo quando il vidde menare
Da quella gente si villanamente
Non si potè tener di lagrimare,
E piangendo dicea pietosamente:
„Ahi fortuna puoi tu peggio fare
„Poi che egli è preso, quel garzon
possente
„Per cui fidanza avea di quivi uscire?
„Onde per grazia, Iddio, fammi morire.“

97.

Far vo' qui punto, e intendo raccontare
Di Lansilao per cavare ognum d' erra.¹
Amico sempre fu, senza fallare,
Del duca di Milano e di sua terra
E contro lui giammai non volle fare.
Al suo soldo n' andò, se il dir non erra

**Con seicento cavalli in belle squadre
Contro la volontà del vecchio padre.**

98.

Questo ch' io scrivo è noto a tutto il
mondo
Chè sempre mai fu ducal per la vita
Quanto che omo che sia a tondo, a
tondo.³

Et io scrittor di ciò ne so partita³
Perchè con lui usai molto giocondo
E i modi suoi sapea e di sua vita,
Chè se mia fama dopo me riluca⁴
Io giuoco ch'era partigian del duca.

99.

Or in prigion son tutti comunali:⁵
 Il padre vecchio, e sua bella famiglia,
 Sicchè il proverbio a me convien tro-
 vare
 Il qual nel mondo molto si pispiglia:⁶
 Il padre mangia il pero, e mastucare
 I noccioli conviene alla famiglia.
 Lansilao di natura era virile,
 Prò, costumato, cortese e gentile;

100.

**Da lui non venne mai alcuna cagione.⁷
E 'l vecchio padre ancor se' suo dovere.
Il poveretto or si trova in prigione
Sanza aver fatto a nissun, dispiacere.
Nell' altro canto dirò mio sermone
E canterò di quel pien di potere
Conte Francesco, ch' era in Cittadella;
Mai non udiste storia così bella.⁸**

¹ *D'erra* = d' errore.

² *A tondo, a tondo.* In Toscana volendo parlare di un uomo di cattere, dicesi: tutto di un perzzo.

⁸ *Ne so partita: ne so assai.*

⁴ Il significato di questo passo, è il seguente: Se dopo che io sarò morto, avrò tanta fama in modo che il mio scritto sia letto, voglio che sappiate che era partigiano etc. etc.

^b *Comunali* = in comune. Paolo Guinigi morì in carcere a Pavia nel 1432.

⁶ *Pispiglia* = bisbiglia. Reminiscenza dantesca.

⁷ *Cagione* = disturbo.

* Nel Ms. N. 942 si legge sotto questo verso: *finito lo primo canto del Piccinino.*

II.¹

I.

Vergine madre, di Cristo ricetto,
Per quella grazia quando il buon Gesue
Alla fontana bevve del tuo petto,
Dentro del petto mio spirane tue²
Chè io possa cantar con puro affetto
Le battaglie che in quel di Lucca
fue.³

Sempre laudando te, Madre beāta,
Or vi ritorno alla storia lassata.

2.

Nell' altro dir vi lassai il capitano
Conte Francesco con grande eccellenza
In Cittadella del popul Lucano.
Or udirete bella providenza
Come quel Conte di valor sovrano
Con suo gran segno⁴ e sua magna pru-
denza
Che a Pier Gentil le chiavi di man
trasse
E di sua gente mostra⁵ poi v' entrasse.

3.

Il Conte ha i suoi compagni a sè ri-
tratto,⁶
Poi a ciascun Lucchese comandava
La Cittadella sgomberasser di fatto.
Così fu fatto e niuno contrastava.
Tutti i Lucchesi colle teste, ratto
Fuor della Cittadella ognun trottava;
E gli altri cittadin vedendo fare
Tanta e tal cosa, assai mal ne li pare:

4.

„Mano a rimedi“, disse la brigata,
E ordinando di mandarli a parlare
Alquanti per saper la sua pensata.
Or per volere il fatto abbreviare
.⁷

La risposta che il Conte ebbe lor dato:
„Trovate modo o franchi cittadini
„Ch' abbiām venti migliaja di fiorini;

5.

„Anti⁸ che l' altro giorno vegna fuore
„Fate che io abbia ogni cagion ri-
mossa.“

Il popolo di ciò fa gran romore
Vedersi addosso venir tal riscossa,
E per partito si prese il migliore
Che si sonasse la campana grossa⁹
Presto a consiglio senza aver più in-
dugiato,
E in breve fu il consiglio radunato.

6.

E missa la proposta al tutto, e scorto
Per lo Gonfalonier franco e da bene,
Del gran pericol fe' ciascuno accorto
Onde che: „Riparar ci si conviene
„Come si sia, a diritto o a torto;
„Presto si paghi et usciem di pene;
„Quando che no, ciascun sarà disfatto
„Perchè i nimici mettrà drento di fatto,

7.

„O lui medesimo vi può far tal danza
„Colla sua gente ch' è di sommo ardire
„Però che sopra noi ànno baldanza.
„Mettranci a sacco e faranci morire,
„Sicchè per Dio fuggiam questa bur-
banza,¹⁰
„Non ci lasciam cadere a tal martire,
„Ognun profera¹¹ quel che può pagare
„Per voler noi medesmi liberare.“

8.

E benchè fosson molto affaticati
Dell' altre imposte c' hanno a soddis-
fare,

¹ Nel Ms. 1661, mancano le ott. 49 e segg. fino all' ott. 64 inclusa.

² Parad. I. 19. ³ Fue = fu.

⁴ Segno: par detto per *intensione*. ⁵ Mostra = rara.

⁶ Nel Ms. 1661, leggesi: Il conte i suo compagni a sè ritrasse.

⁷ Mancano questi versi nei Mss.

⁸ Anti, dal latino *ante* = avanti.

⁹ La campana con la quale si solea chiamare a raccolta il popolo.

¹⁰ Burbanza = superbia.

¹¹ Nel Ms. 1661, leggesi: Ognun proferisca qualche può pagare.

Udendo ciò, non parvero affannati;
Anzi proferson di voler pagare
Quel che potean senza essere indugiati
Per da que' can volersi liberare,
E ciaschedun tornava a sua magione
Per metter la faccenda a seguzione.¹

9.

O cari signori le miei parole udite
Chè a pagarli vi fu un po' lunghezza
D' alquanti dì, chè le genti ismarite
Eran d' affanno piene e di gravezza.
Ma pur providon come genti ardite
E raddoppiar le guardie per salvezza;
Più alla Cittadella si guardava²
Che altro, però che quivi bisognava.³

10.

E se non fusse il grande e bello avviso
Di quella guardia della Cittadella
Che di notte vi stavan sempre a fiso⁴
Da venti cittadin, per tale appella,
Tutti da un buon voler, senza diviso,⁵
A sacco sarè gita vostra terra
Però che il Conte era a gran parlamento
Col campo Fiorentin, siccome io sento.

11.

E molte spie di notte eran mandate
Di Cittadella fuor per provvedere,
E i nostri cittadin l' avean trovate.
In San Roman li menavano a bere
E riccamente da loro onorate,
D' inebriarli pigliavan piacere.
Poi li mandavan giù per via sottana⁶
Dove correa una torba fumana

12.

Sicchè ciascun di lor sempre stea fresco.⁷
Ritorno al commissar de Fiorentini
Il qual disse così al conte Francesco:
„Noi ti daren trenta miglia fiorini
„E lassa Lucha e vattene via presto.“
E il Conte puose orecchie a que' latini
E brevemente con lor fu accordato
Di lasciar Lucha e di esser via andato.

13.

Il commissar da lui partissi, e andone
In campo, e un messo in ver' Firenze
invia;
Della convegno il Comune avvisone.
Grande allegrezza fenno, in fede mia.
Trenta miglia fiorin presto mandone
Al commissario, et anti⁸ s' invia
In ver' la Cittadella al gentil Conte;
Delli i denari, e con parole pronte

14.

Fermò⁹ che l' altro dì debba partire,
E poi si accomiatò senza più motto.
Il Conte presto li mandava a dire
Al populo Lucchese che di botto
Ventimiglia fiorin faccian venire,
Se nò che li mettrà a mal condotto.
Se in quel giorno non li son venuti,¹⁰
Innanti l' altro dì saran perduti.

15.

Quando i Lucchesi intesen le parole,
Le quali il Conte lor mandava a dire,
Disson tra lor: „Contentar pur si
vuole.“

¹ *A seguzione* = ad esecuzione.

² Francesco Sforza lasciò la cittadella, il 3 ottobre del 1430. Ebbe per questo una somma di 25000 fiorini dai Lucchesi; e nello stesso tempo in cui essi contrattavano seco lui perchè se ne andasse, anche i Fiorentini facevan pratiche perchè lasciasse i servigi di Lucca, e a tal uopo gli sborzavano 50000 fiorini. Come si vede, quel Capitano di ventura seppe così bene contenersi, da trar partito da tutte e due le parti. Leggi: Tre anni di guerre tra le Repub. di Firenze e di Lucca (Doc. di Stor. e Diritto cit. an. cit.).

³ *Che altro*. Intendi: che ad altro, poichè li vi era bisogno.

⁴ *A fiso*. Intendi: guardando sempre con gli occhi fissi.

⁵ Intendi: animati da un solo pensiero.

⁶ *Per via sottana* = per via sotterranea.

⁷ *Stea fresco* = stava fresco.

⁸ *Et anti* = e avutili.

⁹ *Fermò* = decise.

¹⁰

S' infra du' ore non li son venuti.

Allotta senza di più sofferire,¹
 Udendo che vuole altro che parole,
 Denari e drappi fen tanti venire
 Che fu contento, e chiamossi accordato.
 La cittadella ai Cittadini ò dato.

16.

Poscia si partì il Conte alla primiera²
 E fuori in Prato i padiglioni ò stesi,
 E comandò che ogni capo di schiera
 Sul punto sian con tutti loro arnesi
 Perocchè vuol cercare altra riviera:
 Or questo non pensavano i Lucchesi.
 Quando che l' altro giorno fu venuto
 Il Conte con sua gente fu partuto.

17.

Quando il popul di Lucha, generoso,
 Di ciò si avvide, crebbe il dolor tanto.
 Ciascun, tapin si chiama e doloroso,
 Ognun pien di tristizia e amaro pianto;³
 E poscia ebbene veduto il valoroso
 Conte d' Urbin con tutto quanto il
 campo:

A porta S. Donato fu alloggiato
 E il Forte Braccio⁴ a Pon San Pieri
 è andato.⁵

18.

Al lor dolor non à nessun conforto
 Quel valoroso populo Lucano.
 E 'nsieme . . . con diporto⁶
 Di rimedio pigliar se dei potranno;
 Allor parlò un altamente scorto:
 „La Cittadella gittiam giuso al piano⁷
 „Et in tre doppi⁸ guardie si rinvesta,
 „Poi dopo questo si faccia richiesta

19.

„S' à del grano, ciascuno il metta
 fuora.“
 Tutti gridaron: „Mettasi ad effetto
 „Acciò che il popul di fame non
 muora.“

20.

Pietro Cenami, di virtù ricetto,
 Il carco prese, sopra questo allora
 Nicolao Neri valoroso e perfetto,
 Sopra la cittadella prese afare
 E in pochi dì la fe' ferma spianare.
 Poscia si raunaron li signori
 E feron far il general consiglio
 E mandar, di concordia, ambasciadori
 Al campo fiorentin, per lo lor meglio,
 Dove, parlato ai capitan maggiori,
 Fermaron tregua senza altro pispiglio
 Di venti giorni⁹ e poscia senza noja
 Tornaro a Lucha con festa e con gioja.

21.

Poscia ordinaron con allegre ciglia
 Di mandare a Milano imantinente
 Un cittadin, e presto il camin piglia,
 E giunto al Duca si fu di presente.
 E quando il Duca udi, si meraviglia
 Delle pene portate virilmente,
 E commosso a pietà tanto fe' fare
 Co' Genovesi ci fe' collegare.¹⁰

22.

Essendo in lega nuova il Genovese,
 Bontà del franco duca di Milano,
 Bandiron lega col Comun Lucchese;
 Poscia soldonno un franco capitano¹¹

¹ *Sofferire* = indugiare.

² *Alla primiera*. Forse il poeta intende, dire, di buon' ora.

³ Sott.: ognuno è pien di etc.

⁴ Leggi Cavalcanti (op. cit. I. pg. 372. 373).

⁵ Intorno a Pon San Pieri, scrive il Bongi nell' Inv. dell' Arch. di Stat. di Lucca (Vol. IV).

⁶ Questo verso manca nel Ms. 942: negli altri due Mss. è inleggibile.

⁷ Gli Anziani della Repubblica, il 18 Ottobre 1430 approvarono la proposta di demolire la Cittadella (Riforg. degli Anz. al tempo della libertà; ad anno (Arch. di Stat. di Lucca).

⁸ Sott.: di.

⁹ Questa tregua non fu di 20, ma di 10 giorni (Riforg. cit. Arch. di Stat. cit.).

¹⁰ Intendi: che coi Genovesi ci fè etc. Gli accordi di questa lega erano incominciati fin dal 2 Settembre, e fu essa firmata il 10 Ottobre (Riforg. cit. Arch. di Stat. cit.). ¹¹ Niccolo Piccinino.

Con dumilia cavai, senza contese;
Prese il camino più corto, a mano a
mano

Verso di Lucha per volerli istare¹
Da forza Fiorentina liberare.

23.

E poi a Lorenzo Bonvisi ordinano,
Che a Genova era, soldasse una nave
Et in Cicilia carichi di grano,
E pattuïta in men che dicesi ave
Mossa si fu, e l' alto Iddio sovrano
Verso Palermo la guidò soäve.
Lassiam costoro andar al lor camino
E ritorniamo al campo Fiorentino.

24.

Già era il tempo in quella parte giunto
Che consumato avea i venti giorni.
Avanti quattro di a punto a punto
Il campo Fiorentino fe' grandi scorni
Contro i Lucchesi, com' è lor consunto,
Perchè i Lucchesi usavano ogni giorno
Di fuori in prato a loro spassamento.
Or udirete fello tradimento.

25.

Fiorentin poteän sicuramente
Que' venti giorni, senz' arme portare,
Entrar nella città, sì veramente
Ch' ella dovesse la sera sgombrare.
I Lucchesi per tal conveniënte
Usciti fuori in prato a solassare,²
E lo bestiame tutto alla pastura
Chè per la tregua non avea paüra,

26.

Niccolò Fortebraccio, il qual vedeo
In prato il popul valoroso e bello,
Tutta la gente sua raccoglièr feo
Segretamente allor, siccome quello
Che altre volte il buon partito e reo
Cgnosce, benchè fosse damigello,³

E con sua gente armata tosto mosse
Segretamentn, i Lucchesi percosse.

27.

Egli ebben presi da ogni parte i passi;
I cittadini or qua or là correndo,
In ver' la porta chi me' puote fassi,⁴
Arditamente ognun sè difendendo.
Alla porta giungean dolenti e lassi
Que' che scampati eran così fuggendo,
Benchè pochi tornanno alla cittade
Chè i più fur presi, in buona veritade.

28.

Tutto il bestiame allotta fu pigliato
Che nulla ne scampò, se Iddio mi
vaglia.

I cittadin di drento ognun fu armato
Per poter riparare a tal travaglia
E in sulle mura fu ciascun montato,
Niccolò Fortebraccio alla visaglia⁵
Ver' la città correndo con sue schiere,
L' ardito giovinetto e buon guerriere.

29.

Qui fur le grandi strida e 'l gran ro-
more!⁶

E buon Lucchesi in arme forti e destri,
Come gente pregiata e di gran cuore,
Tenlam sopra i nimici arditi e presti.
Assai morir ne fanno con dolore
Con grosse pietre e con archi e balestri
Chi s' accostava tosto e⁷
Nel capo o nelle spalle o nel costato.

30.

E quando quel magnifico campione
Niccolò Braccio alla terra pervenne
Veggendo ognun armato per ragione
In sulle mura, per savio si tenne,⁸
E mutato si fue d' opinione:
La briglia allor del suo caval ri-
tenne

¹ *Istare*. Forse il poeta intendeva: subitamente.

² Sottintendo: erano.

³ Benchè fosse giovane.

⁴ Verso la porta si fa chi può meglio.

⁵ *Alla visaglia* = alla testa dei suoi.

⁶ Reminiscenza dantesca.

⁷ Il Ms. è quasi illeggibile.

⁸ *Per savio si tenne* = da uomo savio si trattenne.

E comandò che ognun si tiri a dietro;
Così fu fatto, secondo mio metro.

31.

E tosto si partirno di quel luogo
E dicostati fur dalla cittade.
Al padiglion tornorno, stante poco,¹
Considerando la gran quantitate
Che rimasi sarian morti in quel luogo,
De' cittadini veggendo lor bontade.
A i padiglion ciascun si riposava,
E gli Lucchesi, lor arme sbracciava.²

32.

Durante avanti questa tregua detta,
La qual si ruppe senza isfidamento³
Sicchè a Lucchesi fu mortal trafitto,
E peggior l' udirete, com' io sento,
Chè un Giovanni Mattei persona dritta⁴
Un tempo fue, e poscia con tormento
Pe' tradimenti suoi si fu squartato
Come leggendo qui, t' arò mostrato.

33.

Costui condotto al Comune Lucchese,
E cento paghe avea con esso loro,
Mentre che fu la tregua a parlar prese
Con quei del campo senza alcun di-
moro;

A tradimento far questi si stese
Per gran promesse d' ariènto e d' oro,
E in pratica vi stè su giorni nove⁵
Sanza mai muover suo pensieri altrove.

34.

Già conceputo avea l' ardente fuoco
Giovan Matteo, il traditor malvagio,
Et a Lucchesi far volse mal gioco,
Se non che gli mancò un poco d' agio.

A patti cadde,⁶ a voler parlar poco,
Che i Fiorentin li davano un palagio
Dentro in Firenze, e cento paghe a
vita

E ventimila fiorin per udita.

35.

E questo, e più si potevan ben dare
Se li veniva la promessa fatta,
Perchè de' borghi lor dava l' entrare
Verso la porta chiamata la Fratta;
De' borghi a S. Cervasio de' scalare,
Ed entrar dentro tutta loro tratta.⁷
E preso avrenno in buona veritade
I borghi prima, e poscia la cittade.

36.

E già non piacque al nipotente⁸ Iddio
Che effetto avesse tanto tradimento
Del falso traditor malvagio e rio,
Ma fu punito con degno tormento,
Grazia del Volto Santo⁹ tanto pio
E del primo pastor che non fu lento
A domandar la grazia, San Paulino,¹⁰
Davanti al buon Gesù con San Mar-
tino.¹¹

37.

Quivi la Madre d' ogni peccatore¹²
Inginocchiassi al suo figlio bēato¹³
Con gli anti detti santi pien d' onore
E col buon san Frediano all' altro lato;
San Pietro fuvì e Paul con amore,
Lorenzo e Stefan Vincenti pregiato,
E il buon Battista¹⁴ anco s' inginoc-
chiava;
Colle man giunte, ognun' Iddio pre-
gava.

¹ *Stante poco* = in poco tempo.

² Le loro armi si toglievano dal braccio.

³ *Sanza isfidamento*. Intendi: senza averla dapprima sciolta.

⁴ Di Giovan Mattei parla il Beverini (Ann. cit. III. 353). *Dritta*, cioè, onesta. ⁵ *Vi stè su* = vi pensò.

⁶ *A patti cadde* = cedè col patto che i Fiorentini gli dessero etc.

⁷ *Tutta loro tratta*: cioè, tutta la loro soldatesca. *Tratta*, indica una lunga fila, come in Dante (Inf. III. 55). ⁸ *Nipotente* = onnipotente.

⁹ ¹⁰ ¹¹ Ne parla a lungo il Mansi nel Diario Sacr. cit.

¹² La Beata Vergine. ¹³ Gesù.

¹⁴ Questi santi ed i seguenti che troveremo nominati, si veneravano nelle chiese della città (Vedi il Diario Sacr. cit.).

38.

Ginocchion corse la bëata Zita
A pregar pe' Lucchesi suoi, Gesue,
E 'l Vangelista, la deità infinita
Pregava, e poi San Regolo ivi fue;
Angelo e Tëobaldo e Anton romita
Massimo con Vallerio ancor vi fue,
Cassio, Faüsta e Riccardo con elli
E San Teodoro ch' è de' Iminghelli.

39.

Quivi di Compito era Benedetto
E con Lucina, mater urbis Rome,
Con Vincenti e Benigno, a tal effetto,
Giason e Mauro, Ilaria e San Tome'
E San Roman, che fu tanto perfetto,
Con San Donato tutti ginocchione.
Corsevi il santo grande sì famoso
Che chiamat' è Cristofan glorioso.

40.

Ben era ancora in questa compagnia
Santo Severio di sotto S. Pietro,
E Santa Buona ancora, ivi giungea;
E Quirico e Giulietta vien lor dietro
E Giorgio con Alexio vi traea
E d' Arminia quel San Davin quëto,
Domenico, Francesco et Agustino,
Santo Albertan, Lucchese cittadino.¹

41.

E commosso a pietà, senza più stare,
Colui² il qual degnò noi tutti quanti
Del proprio sangue suo ricompensare,
Veggendo quinci ginocchion davanti
La madre sua con que' santi pregare
Fe' lor risposta con dolci sembianti:
„La grazia fatta sia (con voce piana)
„Di liberar la mia città Lucana.“

42.

E prestamente un messo ebbe invïato
A Camajore al conte Anton giocondo
E tutto il fatto si l' ebbe contato
Del tradimento di sì grave pondo,

Onde quel conte, di valor pregiato,
Che d' era in arme tanto furibondo,
Dal buon Gesù sentendosi toccare,
Un suo valletto tosto ebbe a chiamare.

43.

Questo valletto avea nome Simone
E in verso Lucha il conte l' ha inviato
Et avvisol di tutta la cagione
A bocca, e tosto scrisse a tal mercato
Agli Anziani, della gran tradigione³
Di quel Giovan Mattei uom disperato.
E 'l fidato valetto volentiere
In verso Lucha tenne suo sentiere.⁴

44.

E tanto camminò per piano e monte
Che giunse a Lucha far sua imbasciata
E la lettera diè con lieta fronte
La qual di botto fu disuggellata,
E 'l cancellier con sue parole pronte
Alli anziani l' ha vulgarizzata.
Udendo il tradimento dispietato,
Per quel Giovan Mattei, ebbon man-
dato.

45.

Avuta l' ambasciata caminava
Tosto al palagio, siccome ubidente;
Che tal cosa sapesson non pensava
E davanti ai signor fu riverente,
E 'l buon Gonfalonier lo domandava
Del tradimento tanto frodolente.
Quando costui intese tal parlare
Di subito si fu messo al negare,

46.

Dicendo sempre: „Fui leal servitore
„Di questa terra e d' ogni cittadino;
„Questo m' è apposto per tormi mio
onore.
„Ma ben vi prego (dice a capo in-
chino)
„Che non vogliate correre a furore,
„Ma rinvenite adagio tal latino.⁵

¹ Intorno a questi santi, leggi l' op. cit. del Mansi.

² Il Redentore.

³ *Tradigione* = tradimento.

⁴ Tenne i suoi passi.

⁵ Non vogliate lasciarvi trasportare dall' ira, ma ponderate bene una tale accusa.

Vorrebbe innanti essere stato altrove
Ch'esser condotto quivi a far tale
pruove.

47.

E li signori avēano ordinato
In una cambra¹ quivi da un canto²
Alquanti cittadini ognun armato,
E in un amicco che fero intanto³
L'ebbon di botto preso e venia menato
Alla gran loggia in piazza⁴ e quivi
alquanto
Il lusingaro, ma non vuol dir niente,
Unde alla colla⁵ il misson di presente

48.

E brevemente tutto confessava:
l'ordine dato del gran tradimento,
E chi tenea con seco, nominava;
Unde Matteo Gigli non fu lento:
Per un, che nome avea Baron, s'an-
dava;
Bolognese era e con consentimento
Di lui e d'un altro chiamato Morello⁶
Faceva il tradimento tanto fello.

49.

Tutti fur presi senza troppo stare
E confessaron senza troppa corda;
L'un dir con l'altro l'ha a concordare
Chè di niuna parola si discorda,
Onde il processo fecesi fermare;⁷
Che fusson morti il populo s'accorda

E non riceva giustizia lesione
Ma che faccia a ciaschedun ragione.

50.

Diliberato fu che prestamente
Giovan Mattei il capo abbia tagliato,
E fatto questo poi, se il dir non
mente,
In quattro parti esser debba squartato,
E lo suo capo, senza stare niente,
Su sulla Imperial posto e fermato.⁸
Tutto fu fatto con sommo dovere,
Anco si può sua testa vedere.

51.

Letto il processo e la sentenza data,
Tagliato il capo e poi squartato fue.
L'anima il diavolo se l'è portata
Siccome piacque al vero e buon Gesue.
E quando fu dell'inferno all'entrata,
Il conte stando alla porta trove,
E Antenor con esso e ser Baldello¹⁰
Et altri venti e più di lor drappello.

52.

Grand'onor fece Gano a quel barone
E presentato l'anno a satanasso;
Di sede, come il vide, si levone
E comandò che in del luogo più basso
Sia sotterrato all'ardente sabbione,
La testa fitta sotto in dello spasso,¹¹
A capo fitto per dispetto e pena
E'n verso il cielo poi le gambe mena

¹ *Cambra* = Cambera per camera. Questa parola è qui adoperata (come si usa fuor di Toscana) per qualsivoglia stanza della casa, mentre va così chiamata solamente quella dove si dorme.

² Nel Ms. 1661, leggesi: Messer Gigli quivi d'accanto | Con sui compagni in punto e bene armato.

³ *E in un amicco* = e ad un cenno.

⁴ Loggia che trovavasi sotto il palazzo detto Pretorio. (Vedi Inv. dell'Arch. di Stato del Bongi; IV).

⁵ *Colla*. Parola che ricorre spesso. Probabilmente il poeta intendeva dire, lo misero alla tortura.

⁶ Intorno a questi traditori, vedi Beverini (op. cit. III. 353).

⁷ *Fermare* = firmare.

⁸ Così chiamavasi una porta della città, vicina alla fabbrica delle pelli (Mussato — Exitium cladesque Lucae, et facti etc. lib. 3 *de gestis Italic. rubric.* X. apud Muratorium R. I. S.; X).

⁹ Ms. *la*.

¹⁰ È noto che Dante (*Inf.* XXII, 121—3) pone Gano nell'Antenora insieme con Gianni de' Soldanieri e Tribaldello.

¹¹ *Spasso* per spazio.

53.

Onde che verso il ciel non può guardare.¹

Volesse Iddio che ogni traditore
Si avesse su nel mondo a trapiantare
A mò che l'alme lor piene d'errore
Uscisser d'onde l'uom non de' mangiare.

Or vo tornare al mio primo tinore
Abbreviando qui il mio dettato:
Poi fu Barone et Morello impiccato.

54.

Fatto cotal giustizia con dovere
Il populo Lucano valoroso
Feron fare un consiglio con² sapere
Per contra gl'inimici aver riposo,
E se potesson, la pace ottenere
Col comun di Firenze poderoso;
E la campana grossa se' sonare
Pel General Consiglio radunare.

55.

Nel qual Consiglio General maggiore
Piacque che due persone onorate
Andasseno a Firenze pel migliore
A trattar pace e buona voluntade.
Questi due fur pregiati e di gran cuore,
Amator veri della lor cittade;
E Forteguerria sotto³ un' è chiamato,
L'altro messer Ceccardo,⁴ nominato.

56.

Poscia i signor magnifici e potenti
Scriver fen la lettera in Toscano
Al comun di Firenze umilmente:
Che come buon fratelli esser vogliamo,
Se da lor non mancrà tal conveniente,
L'ingiurie tutte dimentichiamo,
Narrandole pur tutte a motto a motto.
Alli ambasciadori la dier di botto.

57.

E prestamente sì si fur partiti
E 'n ver Firenze tennor⁵ lor cammino,

E tanto son costor, cavalcando, iti
Chè a Firenze giunseno un mattino.
Molto funno onorati e riveriti
Dal magnifico popul Fiorentino,
E come fur da cavallo smontati
Verso il palagio furono inviati.

58.

I Fiorentin avean fatto consiglio
O ver colloquio a udir la proposta;
Giunson gli ambasciador con lieto ciglio.
Aperte fur le porte senza sosta.
I Fiorentin fra lor facean pispiglio:
„Costor vorranno patti alla lor posta“,⁶
Credean che fussen iti a pattuire.
Egli eran forti errati allo ver dire.

59.

Messer Ceccardo assai benignamente
E Forteguerria avanti a que' signori
Li salutaron molto riverente,
Con bel parlare e puliti sermoni
La lettera si dieron di presente
Per non multiplicare in più ragioni.
Allotta que' signor la fenno aprire
E legger sì, chè ognun poteva udire.

60.

La lettera dicea cotal tinore:
„O Signor potentissimi e da bene
„Il populo Lucan, di voi minore,
„Salute mandan, se ciò si conviene,
„Accrescimento sempre e vero onore,
„Non levando di quel che a noi appartiene;
„Con ognun pace e massime con voi
„Chè a torto fate guerra contro noi.

61.

„Dunque la pace omai per nostro onore⁷
„Sanza volerci in tutto disertare,
„Chè noi vi perdoniam danno e timore
„Che infino a qui ci avete fatto fare,

¹ Dante pone in questa posizione i simoniaci e nella 3^a bolgia dell' inferno (c. XIX).

² *Con sapere* = per sapere di aver riposo contro etc.

³ *Sotto*. Il Ms. è quasi illeggibile.

⁴ Vedi Riformag. ad anno (Arch. di Stat. cit.). ⁵ *Tennor* = tennero.

⁶ *Alla lor posta*, cioè; a modo loro. ⁷ Sott.: vi raccomandiamo.

„Onde vogliate omai con pace e amore
 „Farci da dosso l'assedio levare,
 „Buon fie¹ se tal partito piglierete;
 „Quanto che no, di noi l'affar vedrete.“

62.

Quando ciascun ebbe tal cosa udito,
 Ammichando con gli occhi e sorri-
 dendo
 L'un in ver' l'altro, ognun coll'occhio
 ardito:
 „Questi Lucchesi il tempo van per-
 dendo
 „(Fra lor diceano) e son del senno
 uscito
 „E ci riprendono et anche ammo-
 nendo.“

Poi prestamente e con ira turbati
 Furon li ambasciadori accumiatati:

63.

„Cari oratori, andrete a desinare
 „A vostra posta, poscia ve n'andrete;
 „In verità potrete raccontare
 „L'animo nostro chè chiaro il vedrete,
 „E dite lor che non ci faccin fare
 „Cosa che alfin non ve ne loderete
 „Chè vi giuriamo a Dio, padre divino,
 „Che nol daremmo permanco un quat-
 trino,

64.

„Sicchè a voi bisogna di pigliare
 „De' du' partiti, l'un subitamente:
 „O di volervi a noi raccomandare,
 „E ciò non consentirebbe la più gente,
 „O di voler vostra terra afforsare
 „E brigar di difender virilmente
 „Nonostante la siate in della rete
 „E cognoschiam che durar non potete.

65.

„Vostro ardimento sempre commen-
 diamo,
 „Ma pur ci par che sia folle pensiero
 „Però che tutto quanto cognoschiamo

„Che non potrete durare al mestiero,
 „E della fame che v'è, anco sappiamo,
 „Chè drento non v'è pane, a dir lo
 vero;

„A vostra posta ormai si v'è n'andate
 „E 'l meglio che potete, v'accordate.“

66.

Preson cumiato allor con lieto volto
 E dipartirsi senza alcun indugiare.
 E furon entrati per lo camin solto
 Tanto che a Lucha egli ebbono arrivare,
 E ricevuti fur con bello accolto.²
 Poscia al Palagio s'ebbono a inviäre
 E davanti a' signor con bel sermone
 Contaron l'imbasciata per ragione.

67.

E li Lucchesi li quali attendeäno
 Con festa grande la lor ritornata,
 Udendo le parole che diceäno,
 L'un l'altro con dolor nel viso guata,
 E cominciar per lo me' che poteäno
 A consiliar sopra quell'imbasciata.
 Dove consiglio si prese, di scacco³
 Essi chiaman Nicola Burlamacco

68.

Il qual dovesse parlare a dovere
 Quel che con Fortebraccio potean fare
 E col conte d'Urbino pien di potere.
 Breviter, s'ebbono a concordare;
 Tra certo tempo fu lor convenire,
 Il qual passato poi, s'ebbe a inviäre
 Ver' Pietrasanta il Burlamacco detto.
 Giunto che fu, a lui venne un trom-
 betto⁴

69.

Che dal conte d'Urbino certamente
 Era mandato, e solo per cagione
 Di saper dell'entrata il conveniente,
 Quando d'entrar dovesse in possessione
 Come pattuito avea, se 'l dir non
 mente.

¹ *Buon fie* = buona cosa sarà.

² *Accolto* per accoglienza (?).

³ *Di scacco* = subito.

⁴ Nel Ms. 1661, leggesi: Ver' Pietrasanta poi con un trombetto | del Fortebraccio il Burlamacco detto etc.

**Ma già provisto per altra ragione,¹
Tu siccome uderai, con sermon piano,
A petition del populo Lucano.**

70.

Però che 'l nostro nobil cittadino,
Ch' era Lorenzo Buonvisi chiamato,
Tanto se' lui con Messer Oppisino,
Che mantenea in Genova lo stato,
Che Genovesi, per cotal latino,
Col popul Lucchese fu accordato:
Sedici miglia fiorin s' imprestaro
Alli Lucchesi, e però s' impegnaro

71.

Queste fortezze al comun Genovese,
E cioè: Pietrasanta e Motrone e La-
vensa,
E alle spese del popolo Lucchese
Vi stanno i castellani, in mia credenza.²
Or concludendo qui, senza contese
Giovan di Ghivizzan che avea potenza,
Giunti li Genovesi, fe' dar loro
Dette fortezze senza alcun dimoro.

72.

Il Burlamacco giunse, allo ver dire,
Doppo tal fatto con allegra cera;
Come sposato⁸ fu, ebbe a sentire
Come la cosa sta, e 'n che maniera.
Bensì pensò di gran dolor morire
Considerando sopra tal matera⁴
Che quel da Ghivizzan fatt' abbia tanto;
Avea grand' ira e non potre' dir quanto.

73.

E stando poco quivi, ebbe a arrivare
Il cancellier del Piccinin campione,
Il qual, giunto che fu, senza più stare,
Col Burlamacchi costui s' affrontone
E quel trombetto ebbero a cumiatare;
Poi contra il Burlamacco tal sermone

**Egli ebbe a dire: „Io son forte cruc-
ciato
„Vedendo ognun di voi si smemorato.**

74.

„Facendovi a saper che i Fiorentini
„Al mondo mai attesero alcun patto,
„Tutti eravate di vita tapini
„E dell' aver, se questo venia fatto.
„E 'l capitano è già in vostri confini
„Che a Fiorentini ei darà scaccomatto;
„Con tremilia cavalli è bene in punto,
„Anti sei di sarà a Lucha giunto.“

75.

**E poscia siccome uomo virtuoso
A cui virtù sempre piace operare,
A Lucha scrisse siccome il glorioso
Niccolò Piccinin che non ha pare
Il Navarese vittorioso
E che fra otto dì, senza fallare
A Lucha fia colla sua gente armata.
E 'l messo prestamente fu inviata.**

76.

E quando la novella fu palese,
Ciascun Lucchese Iddio ringraziava,
Et alle guardie me' che prima attese.
Di giorno e notte sempre raddoppiava
Le guardie, sol per non avere offese,
E que' del campo ogni dì battagliava
Senza aver posa in nel darci contrasto
Perchè sapean che c' era poco pasto.

77.

Io credo ben ch' egli avessero a tirare
Dentro da Lucha, bombarde tremiglia
Di cinquanta e più libre, a non cian-
ciare,⁵
L' una, e di ciò non vi sia maraviglia
Chè sei bombarde grosse fen portare
All' Antiporto con lor fantasiglia⁶

¹ Sott.: Ma già si era provveduto etc.

² Riguardo a questo trattato, leggi (Capit. Quaderni in pergamena; N^o. 26 — Arch. di Stat. cit.).

³ Intendi: come si fu fermato. Vedi anche ott. 80 v. 1 di questo Canto.

4 Leggi: materia.

⁵ *A non cianciare* (V. Cavalc. op. cit. 217. n.).

⁶ *Fantasiglia*. Forse intende dire, fanti di ogni specie.

E quivi ritto ben piantate l' âno¹
Presso la porta, ad un gittar di mano.

78.

E già è fatto chiar l' ottavo giorno
Et era giunto a Pietrasanta presso,
Niccolò Piccinin valente e adorno;
E Niccolò Guerracci era con esso²
E Pettolin dal Vernio, senza scorno;
Niccolò Orso li seguiva appresso
E 'l conte Anton dalla Pergole forte,³
E 'l Pisan conte con sue genti scorte

79.

Che chiamato era da tutta la gente
Il conte Anton da Pisa, quel gagliardo;
Questi nell' arme era molto possente
Et era ardito quanto un leöpardo;
E Stefano seguiva prò e valente
E di molti altri in cui non fo riguardo.
Toccando di sperone il caval forte
Di Pietrasanta fur giunti alle porte.

80.

E come giunto fu, nè sposò pria
Ch' ebbe saputo il travaglio penoso
Della città del Volto Santo pia,
Unde del cuor ne venne assai doglioso
E comandò che sua gente s' invia,
E nel camino entrar senza riposo
E tanto cavalcon per quella piana
Che vidde Lucha e sue sulla fiumana.

81.

Al fiume giunta la trionfal milizia
Del capitan con suoi buon cavalieri,
Quei della terra facevan letizia
Vedendo l' arme e i correnti destrieri,
Pennacchi d' oro e d' argento a divizia.
Di qua dal fiume i Fiorentini fieri
Armati tutti con gran niquitade
Essi entrar tra 'l fiume e la cittade.

82.

Li cittadini armati per la terra,
Le donne alli balcon per lor diporto⁴
Sale in sul s' atterra
Pregando Iddio che dia ajuto e conforto
Al lor campion che li cavè di guerra:
„Tu sai Signor noi non avemo il torto,
„Aiuta la ragion, Signor del mondo.“
Or ritorniamo a quel baron giocondo.

83.

Niccolò Piccinin con sua bandiera
Vedendo gl' inimici a petto loro,
Ordinar fece ciascuna sua schiera,
E fe' tre schiere, per cotal tinoro;
Volse che conducesse la primiera
Quel Niccolò Guerrieri, senza dimoro,
Chè di battaglia far è desideroso,
Del corpo bello e forte e poderoso;

84.

Con costui misse il conte Anton gio-
condo,
Ch' è d' Angnol della Pergola figliolo,
(Era costui possente e di gran pondo
E sua bontà riluce in ogni stuolo).
Con Niccolò Guerrieri a suo secondo,
Ritratto l' è del padre, il buon figliolo.
La prima schiera egli ebbon questi due
Come in piacer del lor capitan fue;

85.

Quattrocento baron,⁵ ciaschedun franco,
Sotto la insigna loro, ognun cam-
pione;
E tre rose vermiglie e 'l campo bianco
Era lor arme per tal condizione.
Niccolò Orso sanz' alcuno manco
La seconda guidò col suo pennone,
E per arme portava, un tal uom bello,
In campo verde un cervo bianco e bello.

¹ âno, stà per hanno.

² Certo il poeta intende parlare di N. Guerriero, ricordato dal Fabretti (Biog. de' cap. venturieri dell' Umbria. Montepulciano, 1843. II, 257) e da Flavio Biondo (Historiarum ab inclinatione Roman. libri XXXI. Basileae etc.).

³ Figlio del prode Angelo (ricordato dallo stesso poeta, ott. 84 di questo canto) morto l' 11 ottobre 1427.

⁴ Sott.: erano.

⁵ Sott.: si trovavano.

86.

Dal Vernio, con costui, Pettorlino,
 Quattrocento baroni in lor compagna¹
 Che ciaschedun pareva un paladino.
 Ah! che gentil brigata e quanto magna!
 De' nimici non curava un lupino
 Essendo armati in sulla gran campagna,
 Tutti d'ardito cuor desiderosi
 E di battaglia far volonterosi.

87.

La terza, il capitan come a lui piacque
 Condusse al campo con ardito ciglio.
 Di ritener con seco non li piacque
 Il Pisan conte con feroce piglio.
 E poi li conducea lungo l'acque
 Con grand'ardir consiglio.
 (Per arme porta un toro, il Piccinino,
 Una testa, al cimier, di Saracino).

88.

Dietro a lui alquanto fantaria,²
 Quattrocento cavalli e non più.
 E 'n verso il fiume poi pian pian s'invia
 In prima agli altri, e non punto dietro.
 E Stefanone allor chiamar faccia
 E giunto a lui, li disse: „Piano e quieto
 „Con cavai trenta e fa che il fiume passi
 „Et entra in Lucha non con lenti
 passi;

89.

„E fa che il popul tutto facci armare
 „Se bisognasse per di fuori uscire,
 „Se contrastato fussi che andare
 „Non potessi oltra, briga di ferire.“
 A tutti e trenta l'ebbe a comandare
 Che qual potesse alla città redire
 Al popul facci la ditta imbasciata:
 „Che stia in punto e molto ben armata.“

90.

De' Fiorentini il capitan maggiore
 Conte d'Urbino si fe' cinque schiere.

La prima si condusse con valore
 Il signor di Faenza prò guerriero,
 Ch'era chiamato il giovanetto Astore,³
 Con mille cavalli arditi e fieri
 E portavan per arme i suoi stendardi,
 Un bel falcon sopra due leopardi.

91.

E la seconda poi volse che avesse
 Niccolò Braccio, quel baron sovrano,⁴
 E mille buon cavalli seco messe
 Armati tutti sopra il verde piano
 Che di du' tanti non v'è chi temesse;⁵
 E per arme portava, com'io spiano,
 Un leopardo in campo d'or pulito:
 Stava repente feroce et ardito;

92.

Bernardin dalla Carda prode e forte,⁶
 Ch'era valente e maestro di guerra,
 La terza schiera con sue genti scorte:
 Mille cavalli, se il libro non erra;
 Due morse di cavallo strette forte
 In nel campo azzurro che mai non si
 sferra.⁷

La quarta schiera senza sofferenza⁸
 Il conte dolce con sua gran potenza,

93.

E con costui Battista il Fornai⁹
 E molti altri baron forti e pregiati
 Con mille cavalier al lor domino:
 Per arme porta due veltri attaccati
 Nel campo verde, per cotal latino.
 La quinta schiera derieto rimasi
 Guidava il capitan di pieno ingegno,
 Conte d'Urbino, il qual d'onore è degno.

94.

Questo conte d'Urbino prode e ga-
 gliardo
 Condusse tutto quanto il rimanente:
 Quattromila cavalli al suo riguardo

¹ Sott. *aveano* in loro compagnia etc.² Sott.: erano.³ Leggi Cavalcanti (op. cit. I, 401).⁴ Intendi: Che non vi era nessuno che dubitasse del valore di què due così grandi.⁵ Leggi Cavalcanti (op. cit. I, 307). Sott.: *volse che avesse*.⁶ Sott.: porta per arme.⁷ Sott.: *volse che avesse*.⁸ Leggi Cavalcanti (op. cit. I, 401).

Eran rimasi con molta altra gente.
Vedevasi a costui nello stendardo,
Nel campo d'oro un' aquila mordente,
Nera, come perfetto Ghibellino,
Benchè fusse dal campo Fiorentino.

95.

Io non vi dico della pedonaglia,
Chè ogni squadra n'aveva trecento;
E poi col conte, se Cristo mi vaglia,
N'eran rimasi tremila seicento
E tutti quanti, tanti da battaglia
Sperti in arme senza alcun pavento.
Tra tanti a piedi e gente da cavallo
Sedici mila furon, senza fallo.

96.

Mille dugento non fur veramente
Quelli del Piccinino armati in sella;
Di pedonaglia, molta poca gente.
Stava il Piccinin sopra alla sella;
Drento del cuor dicea assai sovente:
„Ora m'aiuta santa Maria bella.
Segni per aere e per terra vedea,
Per quali aver vittoria si credea.¹

97.

A Cesare mai tanti segni apparse
Quando che il Rubicon volse passare
Quell'orribil gigante innanti farse (?)
Nè dubitò per questo del suo andare.
Da uno spirito poi senti chiamarse
Ed ei più oltra volse camminare;
L'incontri ch'egli avea in sua memoria
..... in sè dover aver vittoria.

98.

Questo intervenne al franco Piccinino
Quando che il Serchio volse oltre-
passare,
Chè fu veduto è certo, a tal latino,
Molte colombe² per aere volare,
E gire in verso il campo Fiorentino
E tutte suoi bandiere isventolare;
Quelle de' Fiorentini star giù morte
Intorno all'aste lor sempre raccolte.

99.

Oltre di questo, nel lor passamento,³
Dal campo Fiorentina furon veduti
Molte giganti in grande assembramento
Passar lo fiume per esser temuti.
A que' che questo vidder, fu spavento;
Parvero grandi orribili e menbruti;
E molte altre cose Iddio volse mostrare
Per voler la città sua liberare.

100.

Or tacerai tu povero scrittore?
Essendo in Porto Veneri, il bel porto,
Un della nave Doria, senza errore,
A una sattu⁴ un garzone accorto
Di quindici anni o meno, al mio sentore,
In vision apertamente è scorto;
Rompere il campo vidde e via fuggire
Gran quantità pedoni e cavaliere.⁵

101.

Isvegliossi come ismemorato
E tutto quanto il sogno raccontava,
Et odi come fu verificato
Il sogno suo; chè l'altro di arrivava
Ser Anton Morovelli, omo pregiato;
Del campo rotto tutto raccontava.
E Francesco a solo governatore
..... scrisse ... tutto il tenore.

102.

Et in sulla vision fece un gran dire
Perchè la vision fu tanto magna,
Chè chi fusse stato quine a udire
Piangendo d'allegrezza il cuor si bagna;
Et io scrittor che meritai sentire
Cotante cose, il mio cuor se ne lagna
Chè non le scrissi tutte con mia arte
Che legger si potesse a parte a parte.

103.

Gran cose furon; una ce n'è maggiore;
Che 'l sole in aria stè più che l'usato;
D'Yosù tu sai bene il tinore.
O populo Lucchese (te beato!)
Or non sia ingrato contro tuo Signore

¹ Leggi Cavalcanti (op. cit. Vol. cit., 376).

² Il Cavalcanti (op. cit. Vol. cit. pg. cit.) dice: *corbi*.

³ *Passamento* per passaggio.

⁴ *A una sattu*; intenderei: *in una nave leggiera* etc.

⁵ *Cavaliere* per cavaliere.

Chè al franco Yiosuè t' ha pareggiato
Chè 'l sol fermar t' ha fatto e con
tempesta

L' inimica tua gente vinta e pesta.

104.

Or ritorniamo al franco Piccinino;
Con la sua gente al fiume s' appressava
E di là vedeva il campo Fiorentino
E la gran moltitudine stimava,
E li suoi, pochi; di dolor è pieno;
Ma pur nell' alto Iddio si confidava

E po' appresso ancor nella ragione
Che sotto il torto Dio lassar lo pone.

105.

In questo canto non fo più scintilla
Perocchè il terzo grida e dice: viene.
Et io come il figliol ch' è alla mammella
.
E già la voce mia di fuori squilla.
Del Piccinin cantar siccome tene
Voltar le spalle loro al campo vinto
Nel terzo mio canto sarà distinto.

Finito lo secondo canto del Piccinino.

(Continua.)

A. PELLEGRINI.

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

Das Lateinische Original von Vignay's *Mirouer de l'église*.

Paul Meyer hat in der *Romania*, Bd. XXV S. 407—408, ein Werk des Jehan de Vignay beschrieben: den *Mirouer de l'église traduit de Latin en François*. Meyer sagt: Je ne connais qu'un exemplaire de cette traduction, dont je n'ai pas retrouvé l'original, und giebt den Anfang des Französischen Textes:

Monseigneur saint Pol nous dit et nous expose en la VI^e epistre aux Ephesiens que nous nous vestions des armeures de dieu.

Eine zweite Handschrift dieses Textes kenne ich auch nicht, wohl aber sein Lateinisches Original, auf das ich hier kurz hinweisen möchte. Wahrscheinlich hat die große Zahl der unter dem Titel *Speculum ecclesiae* bekannten Werke Meyer das Suchen erschwert. Hier handelt es sich um das wohl am meisten Verbreitete unter ihnen: das *Speculum ecclesiae* (oder *Expositio missae*) des Cardinals Hugo de Sancto Caro (jetzt Saint-Chef, dép. Isère). Es ist in zahlreichen Handschriften und Drucken erhalten vgl. *Histoire littéraire de la France* Bd. XIX S. 48. Die Ausgaben des XV. Jahrhunderts verzeichnen Hain, *Repertorium* N. 8977—8992, und Copinger, *Supplement* N. 3182—3191. Ich benutze eine Ausgabe von 1507, die natürlich bei Hain fehlt, aber von Panzer Bd. VII S. 444 beschrieben wird. Der Text beginnt hier:

Dicit Apostolus ad Ephesios VI. ca. Induite vos armaturam dei.

Bei folgenden sieben Handschriften der Bibliothèque Nationale ist in den gedruckten Beschreibungen das Werk mit Hugos Namen aufgeführt: lat. 3627. 3630. 3697. 10630 Bl. 27^r. 14558 Bl. 184^r. 18216 Bl. 67^v. Nouv. acq. lat. 333 Bl. 1^r (vgl. über diese Handschrift L. Delisle, *Inventaire du fonds de Cluni* S. 115). Ich füge hinzu daß auch die Handschrift 10730 Bl. 167^v das Werk enthält, und gewiß noch andre. In manchen beginnt der Text gleich mit *Induite* ohne die vorhergehenden Worte.

HERMANN SUCHIER.

II. Zur Grammatik.

1. Die lateinischen Richtungsadverbien auf *-orsus* im Romanischen.

Tritt *versus* oder das alte *vorsus* mit einem auf *ō* ausgehenden Präfix zusammen, so wird *ovo* zu *ō* kontrahiert, und da außerdem *rs* zu *ss* assimiliert und *ss* nach langen Vokalen zu *s* verkürzt wird, so entstehen also Formen wie *retrōsus*, *prōsus*, *sinistrōsum*, *aliōsum*. Dem Wandel von *ovo* zu *ō* geht der von *nvo* zu *ū* parallel: *susum* aus *suvsorum*, ferner der von *evo* über *eu* zu *ou*, *ursum* aus *revorsum*. Daneben stehen nun aber *deorsum* aus *devorsum* und *seorsum*, jenes wieder *deosum* geworden, ob auch dieses, läßt sich nicht mehr ermitteln. Wie diese Verschiedenheit zu erklären ist, kann hier dahingestellt bleiben (man sehe einen Versuch bei Solmsen, Studien zur lateinischen Lautgeschichte 60 f.), uns kann nur die Frage nach der romanischen Entwicklung interessieren. Da ergibt sich Folgendes.

Durchaus korrekt sind *retrosus*, *prosus* als Adjektiva zu friaul. *radruos*, ital. *retroso*, bzw. obw. *prus*, afr. *prous*, prov. *pros*¹ geworden; ebenso korrekt haben sich die jedes Zusammenhanges mit anderen Wortklassen baren *susum*, *deosum* entwickelt in ital. *su*, *suso*, afr. *sus*, span. *suso* und ital. *giù* (alt *giuso*), frz. *jus*, span. *ayuso*, wenn man davon absieht, daß Ausgleichung der Vokale stattgefunden hat.

Wo aber weder der Zusammenhang mit anderen Wörtern verwischt ist noch infolge adjektivischer Verwendung ein Hinübergleiten zu dem Adjektivsuffix *-osu* stattgefunden hat, da ist *-osu* durch *-or* ersetzt worden.

1. *Alorsum*: eng. *inſur*, aprov. *alhor*, *alhors*, afr. *aillours*, nfr. *ailleurs*, aport. *alhur*. Seit G. Paris (Rom. XII 36 ff.) nachgewiesen hat, daß lateinisch *or*² im Französischen zu *u*, nicht zu *ō* wird, hat man verschiedene Vorschläge zur Erklärung der Unregelmäßigkeit in diesem Worte gemacht. G. Paris selber meint 'ailleurs est dû sans doute à l'analogie des nombreux mots en eura', doch befriedigt das wenig, da *ours*, *tours*, *jours* u. s. w. zeigen, daß die Lautverbindung *-urs* geduldet wurde, und da man nicht einsieht, wie das Ortsadverbium durch den Obliquus des Plurals von Personalbezeichnungen oder durch den Plural von Abstrakten beeinflusst werden konnte. Ich habe (Rom. Gramm. I, § 141 Anm.) an Anlehnung an *leur* aus **illae ubi* gedacht. Daß dieses *leur* erst später auftritt als *ailleurs*, war mir nicht entgangen, doch glaubte ich darauf kein allzu großes Gewicht legen zu müssen, da nichts

¹ So nach Foerster Zs. XV, 526, doch bleiben noch einige Bedenken.

² Da die gedeckten Vokale für die romanische Entwicklung kurz, die freien lang sind und da die lateinische Quantität durch die romanische Qualität ersetzt ist, so ist es vielleicht erlaubt, der Kürze wegen die für die Entwicklung wichtige neue Quantität durch die üblichen Zeichen, die alte lateinische durch die Qualitätszeichen auszudrücken.

im Wege steht, das Vorhandensein von *leur* früher anzusetzen als sein Aufkommen in den Texten. Mehr Bedenken erregt, daß *aillours* in Gegenden vorkommt, in denen *leur* unmöglich ist, ferner daß eine Angleichung wohl auch das -s betroffen hätte. Andere Deutungen sind mir nicht bekannt. Suchier (Afr. Gramm. § 19b) sagt einfach 'in *aillours* steht der Diphthong in gedeckter Silbe', Schwan hat das Wort nicht aufgenommen, Behrens schreibt *aillurs* (§ 304), wo die Schwierigkeit auf Kosten der Richtigkeit gehoben ist. Im Wortverzeichnis findet sich übrigens richtiges *aillours*.

Bedenkt man, daß in afr. *lors*, *luer* das adverbiale -s von allem Anfang an und unter allen Umständen erscheint, so kann man ohne weiteres für *aillours* dasselbe voraussetzen und diese Voraussetzung wird durch das Engadinische, Provenzalische und Portugiesische bestätigt. Dann haben wir also vulgat. -*ör*, daraus afr. -*our*, nfr. -*eurs*, und die Unregelmäßigkeit fällt nicht dem Französischen, sondern dem Lateinischen zu, das -*osu* durch -*ör* ersetzt hat.

2. *Sinistrosum*: afr. *senestrou*.

3. *Avörsu*. Ich denke an friaul. *davour* 'hinter'. So groß die Versuchung ist, dieses mit dem gleichbedeutenden obwaldischen *davos* zu verbinden, so steht doch nicht nur die Verschiedenheit des Auslautes, sondern auch die des Vokals entgegen, da *davour* auf *o*, *davos* auf *o* weist. Ich sehe daher mit Stürzinger (Zs. XXI 135) in letzterem *post*, halte es aber allerdings nicht für ausgeschlossen, daß eine der friaulischen entsprechende Form zu Grunde liege, die nach *post* umgebildet worden ist. In friaul. *davour* aber wird *d(e)avör*, allenfalls auch *deor* stecken, dieses -*ör* aber wieder aus -*orsu* entstanden sein. Freilich ist in *avorsus* das *o* kurz, allein *deösu* zeigt, daß nach den Richtungsadverbien mit berechtigtem -*örsu* auch andere *ö* statt *o* angenommen haben. Warum die Litteratur uns *aliösu* bewahrt hat, **avosu* nicht, vermag ich nicht zu sagen.

Wie erklärt sich nun dieser Umtausch von -*osu* gegen -*ör*? Wüßten wir sicher, daß der auslautende Vokal des Suffixes -*e* ist, so wäre die Entscheidung leichter, so aber bleibt der bloßen Vermutung ein weiter Spielraum. Man kann an Einfluß von *illoru*, *ipsoru* denken, etwa im Dialog. Zu einer Frage *est pater meus in casa illorum* kann als Antwort treten *non, est aliorum* statt *aliorsum*, wie doch wohl auch zuvörderst in Rede und Gegenrede zu *casa nostra* ein *casa vostra* gebildet wurde. Oder haben *inferiore*, *superiore*, *exteriore*, *interiore* auch **aliore*, **sinistore* u. s. w. nach sich gezogen? Auffällig ist freilich, daß diese Komparative dem Romanischen ganz abgehen, also wohl frühzeitig aus dem volkstümlichen Wortschatze verschwunden sind.

W. MEYER-LÜBKE.

2. Wandel von *S* vor Konsonant zu *y* in Frankreich.

Es hat sich neuerdings herausgestellt, daß in gewissen Strichen Nord- und Südfrankreichs *s* vor Konsonant vor dem Schwunde ein *y* aus sich entwickelt hat. Selbstverständlich handelt es sich um Wortformen, bei denen ein etymologisches *y* nicht in Frage kommt. Ich stelle die mir bekannten Fälle zusammen:

Aus Dauphiné giebt A. Devaux (Essai sur la Langue vulgaire du Dauphiné Septentrional, 1892) folgende Belege aus alten Urkunden: S. 309 *meima*, *meismes* (die Mittelstufe zwischen *mesmes* und *mimes*), *quareima*; S. 310 *deitruax*, *deytraux* des(x)tralis; S. 161 *meis* missum, f. *meysa*, dagegen *celles*, *veva* (veuve), *ferma*, *fema* (femme); bis zum 18. Jahrhundert schreibe man *deitourba*, *eitela*, *eytrangié*. In einigen Kantonen wird dieses *i* noch heute gehört: *ruipoun* (répond), *aipargna* (épargner), *saita* ecce istam. Dasselbe entwickelt sich ausschliesslich nach *e*, und zwar unterschiedslos vor tönenden und tonlosen Konsonanten, in betonter und unbetonter Silbe. Wahrscheinlich wurde das *s* zunächst durchweg tönend: vgl. S. 311 in einzelnen Ortschaften *torso* (toujours), *bōr šivō* (beaux chevaux).

Dieselbe Erscheinung bespricht Chabaneau, Grammaire Limousine (1876) S. 25: *es* vor *Kons.* (doch macht *e* vor *st* und *ss* + *Vok.* eine Ausnahme) wird zu *ei*: *cime* (estime), *freicho* (fraiche), dagegen *resto* restat, *testo* testa, *pre* pressus. Dasselbe gilt S. 27 von vortonigem *es*: *deijunā*, *eitoullo* (stipula), *eicharnē* (escarnir), *deicubri* (descobrir), *meipresa*, *reipoudre*; S. 38 *eipino*, *eicrire*, *eipēyo* (épée), dagegen *devē* (devir), *devets*, *semensa*.

Im Patois von Lézignan (Aude), Revue des Langues Romanes 40, 311 kommen vor: *éime* (Postverbal zu aestimare), *cataplaime* (cataplasme), S. 312 *bailet* vassalettum (vgl. *vaillet* bei Mistral, s. v. varlet). — Zu niç. *blaimi* (je blâme), von *blasmo*, bemerkt Meyer-Lübke, Literaturblatt 1896, S. 387, man wird aus *blaimi* lernen, daß *s* vor tönenden Lauten zu *i* wird, und auch in dem Wandel von tonlosem -as zu *e* in Nizza einen ähnlichen Wandel erkennen.

In Dauphiné, Limousin und Lézignan findet sich auch der bekannte Uebergang von auslautendem *s* zu *i* vor tönenden Konsonanten, z. B. in Lézignan (S. l. c. S. 312. 13) vor allen Konsonanten mit Ausnahme von *c*, *p*, *t*: *ei lenç* (es l.), *ei naut* (ist hoch).

Im Wallonischen vollzieht sich der Wandel vor *l*, *n*, und zwar, wie es scheint, nach jedem Vokale: Belege sind: *añ* (# = mouilliertes *n*) *asinum* in Lüttich, Seraing, Malmédy; *mâie*, *may* masculinum in Lüttich, Seraing, Malmédy, aus *masle*, dazu pik. *maillart* (frz. malart) 'Enterich'; nach Fleury, Patois normand de la Hague, 'le breton *maillard* désigne le mâle du canard et de l'oie'. Pik. *reille* 'Ralle, Wiesenschnarrer', wallon. *rayē*, aus *rasculum* (s. Ztschr. 22, 488). In häufigem altwallonischem *amoine*¹ (s. Romania 16, 123

¹ Das von Wilmotte Romania 17, 564 vorgeschlagene Substrat *alimonia* ist unwahrscheinlich, *aumosne* ist im Renclus de Moiliens bezeugt.

und Lais der Marie de France, ed. Warnke, S. LV, Z. 10 *aumoinés* statt *almosnes*), auch *aumoene*, läßt sich zwar *oi* zur Not als Produkt der Diphthongierung des *o* erklären; wahrscheinlicher ist indessen *i* aus *s* hervorgegangen. Wäre dies nicht der Fall, so hätte sich das *s* wohl länger gehalten. Dafür sprechen auch folgende allerdings auf weitab gelegenen Gebiete auftretende Formen: bei Raynouard, s. v. *almornier*, *almoynier*, fem. *almoinera*; bei Mistral, v. *oumorno*, *almoino*, *oumoucino*, *oumouino*; im Dictionnaire Béarnais von Lespy und Raymond *aumouyne*, *aumoyne*.

Schließlich ist noch pik. *mouille* (frz. *moule*, *muscula*) bei Decorde, Dictionnaire du Patois de Bray, 1852, zu erwähnen.

Die ältesten Beispiele des Lautwandels sind (abgesehen von den Belegen aus der alten Mundart des Dauphiné): altwall. *amoiné* (?), altprovenz. *almoynier*; afr. *vaillet*, *vaillet*, *vailleton* (*vaslet*) bei Godefroy v. valot, aprov. *vaylet* bei Raynouard; afr. *maillart* (einmal bei Godefr.); afr. *ignel*, neben *isnel* (*gn* bezeichnet mouilliertes *n* aus *sn*); altprovenz. *ilha* insula bei Raynouard (vgl. nprov. *ilho* bei Mistral); altwall. *ilhe* Roman. 17, 564 § 34 (in altwallonischen Urkunden bezeichnet *lh* mouilliertes *l*); nicht anders wird port. *ilha* (Grundrifs I, 754) gegenüber sp. *isla* zu erklären sein; altprovenz. *Roine* für *Roser* (Rhône) bei Sordello di Goito (Ztschr. 21, 247), womit *Roins*, *Roin* zu vergleichen ist in alten Urkunden des Dauphiné (vgl. Devaux, S. 483): Ich nehme an, daß in *Rod(s)no d* zunächst zu *z* wurde, dann *z* zu *s*; Devaux sagt S. 304 ausdrücklich, daß in der Dauphiné *d* zu *z* wurde, bevor es schwand, *Adalelmus* wurde zunächst zu *Azalelmus*¹; in altwallon. und überhaupt frühbezeugtem altfranz. *mims* (*meime*, aus *meesme*) scheint *s* ein *y* erzeugt zu haben.

Noch ein paar besondere Fälle: Es scheint, daß behufs Erleichterung² des schweren Nexus *-str-* das *s* in demselben zuweilen sanft gesprochen wurde und sich dann ein *y* aus demselben entwickelt hat: so erklärt sich afr. *cheveistre* capistrum, Cambridger Psalter, ed. Michel, XXX, 10, *chevoistre* im Reim bei Christian von Troyes, Cliges, ed. W. Förster, S. LXIV.

Ähnlich liegt die Sache in *poitrir* 'pétrir' bei A. Thibaut, Glossaire du Pays Blaisois 1892 (*poitrissoit* steht bei Rabelais IV, 14, *je poitris* bei Thurot I, 411); man vergleiche damit *peistresses* 'boulangères' bei Devaux S. 97.

Dann frz. *poêle* 'Ofen' von *pensile*. Nach dem Glossar von Martelliére ist im Vendômois der *pouale* (m.) 'un espace laissé libre au milieu du cercle à la veillée; on y plaçait un piquet fiché en terre avec un trou pour recevoir une chandelle'. Das Wort kann

¹ A. Thomas, Essais de Philologie Française S. 138 nimmt direkten Uebergang von *Rodeno*, *Roen* zu *Roin* an, *i* wäre also, wenn ich recht verstehe, aus *e* entstanden.

² In Mentone vereinfacht sich nach Romania 16, 551 *str* zu *s* in *muas* nostrum, *mu* monstrare. In *orfraie*, aus *ossifraga*, muß *s* vor *f*, also vor tonlosem Konsonanten, sanft gelautet haben.

demnach nicht, wie Meyer-Lübke R. Gr. I, 116 meinte, aus dem Osten eingeführt sein. G. Paris bemerkt Romania 20, 326, je ne crois pas que l'*e* de *pesile* soit entravé; la forme primitive a dû être *peisle*. Dem widerspricht aber das lothr. *pale*; denn im Lothringischen wird freies betontes *p* nach Labial ausnahmslos zu *w*. Man könnte nun annehmen, daß, wenn auch das *e* in *pē-sle* nicht frei war, die Diphthongierung des *p* vor der Synkope in *pésile* stattgefunden habe, ähnlich wie in *tiède* tepidum (ein zweites ähnliches Wort steht mir nicht zu Gebote, in *poivre*, *boivre* liegt die Sache anders). Diese Erklärung paßt nun zwar für *poêle*, nicht aber für südostfranzös. *puay*. Dasselbe begegnet in der Franche-Comté und darüber hinaus nach Süden (in Dompierre nach Ztschr. 14, 428 *páyu*). Man berücksichtige, daß in Dompierre *tela*, *stela*, *candela* zu *tâela*, *eðâela*, *tsâdâela* werden; in der Franche-Comté, wo die Entwicklung ähnlich ist, kommt noch *swal* (seigle) dazu. Es wurde daher bereits Ztschr. 14, 382 (vgl. auch Ztschr. 15, 560) die Vermutung ausgesprochen, ein aus *s* hervorgegangenes *y* habe das *l* mouilliert; ich nehme daher auch für das francische Wort Entwicklung von *y* aus *s* an. Es scheint mir dies die einzige Lösung zu sein, die beiden Formen gerecht wird.

Endlich liegt noch *i* aus *s* vor in nprov. *poilo*, *pouilo* ‚courpière‘, das, wie Meyer-Lübke Ztschr. 22, 300 gezeigt hat, von *posula* kommen muß, während A. Thomas, Essais de Philologie Franç. S. 360 *postula* angesetzt hatte.

A. HORNING.

3. „Fisient“ et „permessient“ du „Jonas“.

Le fait qu'on a la première forme quatre fois semble bien exclure l'hypothèse d'une faute: il faut donc tâcher d'arriver à une explication satisfaisante sans avoir recours à une correction. C'est la tentative que je me propose de faire.

On peut d'abord résoudre la question préalable de savoir si ce sont des imparfaits ou des parfaits; en effet, en faveur de la seconde alternative, il y a trois arguments probants: 1^o le contexte qui indique clairement le parfait, 2^o le fait qu'on a *fesist* 11, qui prouve que, à l'imparfait, on aurait *fesient*, 3^o le conditionnel *astreient* 18 qui plaide pour, dans la langue du *Jonas*, une 3. impf. en *-eient*, non en *-ient*.

Il faut donc expliquer *fisient* et *permessient* comme des parfaits, et voici l'explication que j'en propose:

Quand l'*r* des formes wallonnes *fisrent*, *permesrent* est tombée, cela n'a pu se produire tout d'un coup, brusquement, mais a dû arriver insensiblement: cette *r* se sera éteinte, si l'on peut dire, petit à petit. Le phénomène d'un son qui disparaît met souvent plusieurs générations à s'accomplir, et l'on sait que M. l'abbé Rousselot a noté, à l'aide de ses instruments, qu'il arrive même

ainsi à des sons en voie d'extinction de continuer à vivre quelque temps d'une façon latente, si faible qu'elle n'est plus perceptible à l'oreille. Le son s'atténue d'abord, puis devient une simple „résonnance“, qui va s'amointrissant de plus en plus au point de n'être bientôt plus sensible à l'ouïe; les instruments seuls en révèlent encore l'existence. Pour moi, je vois dans *fisient* et *permesaient* (prononcés *fisient*, *permesaient*) des intermédiaires, notés d'une façon imparfaite sans doute et très approximative incontestablement, entre d'un côté *fisrent* et *fisent* et de l'autre *permesrent* et *permesent*. Notre auteur aura cherché à indiquer tant bien que mal, par un à peu près sans doute, un dernier reste de l'r, une résonnance, qui était encore perceptible en son temps. Nous savons assez que sur les modes de transcription il ne se montre pas particulièrement difficile: des graphies comme *st* au lieu de *ts* (*s* final), si fréquentes chez lui, de véritables „fautes“ comme *deent* au lieu de *dient*, *cheve* au lieu de **chève* ou *chief* (comp. *verme* pour *verm*) nous édifient suffisamment sur son souci d'exactitude et sur son aptitude à trouver une orthographe adéquate. Du reste, il ne faut pas oublier, ce qui est l'explication d'un grand nombre de faits de la langue du *Jonas*, la hâte avec laquelle a été écrit le document.

Si l'on a *permesaient* et non *permesient*, je l'explique en disant que c'est une inversion de la sourde et de la sonore comme dans *pretet* 7 (le *St-Léger* a *prediat* 213), *iholt* 10 et 15 (qu'il faut résoudre en *jholt*), *achederent* 24, *acheder* 31 et peut-être *grandesmes* 15 (ms. *grancesmes*) au lieu de *grandesmes*.

Distre(nt) 51 ne peut pas infirmer la présente explication; il semble que ce n'est pas une forme wallonne. Si c'en est une et que le *t* soit pris à *dist*, les conditions dans *distrent* ne sont pas les mêmes que dans *fisrent*.

PAUL MARCHOT.

III. Zur Wortgeschichte.

1. Ital. *corbezzolo*.

Flechia hat *corbèza* 'Meerkirsche', *corbezzolo* 'Meerkirschbaum, Erdbeerbaum' von *corvus* hergeleitet und als Grundform **corvica* angesetzt (Arch. Glott. II, 339), was natürlich nur möglich ist, wenn das Wort aus dem Süden oder Norden stammt. Es scheint aber echt toskanisch zu sein, so daß also schon lautlich die Deutung sich nicht sonderlich empfiehlt. Auch begrifflich ist sie nicht sehr ansprechend, da die Bezeichnung der Früchte als 'Rabenbeeren', weil gerade die Raben sie fressen, wenig wahrscheinlich ist, auch im deutschen 'Vogelbeerbaum' für Eberesche keine Parallele findet.

Im Sizilianischen heißt der Baum *aùmaru*, *agùmaru*. Man wird durch das Wort zunächst an griech. *κόμαρον* erinnert, al

ein direkter Zusammenhang wird durch das *a-* ausgeschlossen. *Aumaru* weist vielmehr auf lat. *cucumere* zurück, vgl. zum Vokalismus siz. *kanuširi* aus *cognoscere*. Die Form der Früchte von *arbutum unedo* wäre danach für die Namengebung ausschlaggebend gewesen. Sollte nicht etwa auch *κόμαρον* ein Lehnwort aus dem Lateinischen sein? Es kommt erst bei Athenaeus und Theophrast vor, aber schon Aristophanes kennt das Adjektivum *κομαροφάγος*, und damit ist Entlehnung aus dem Westen ausgeschlossen. Wohl aber ist umgekehrt möglich, daß **cucumeru* 'Erdbeerbaum' eine volksetymologische Umgestaltung von *κόμαρον* wäre.

Sinnverwandtschaft mit *cucumere* 'Gurke' ist *cucurbita* 'Kürbis', und ein **cucurbitea* kann im Toskanischen gar nicht anders lauten als *corbezza*. Gäbe es neben **arbutea* (frz. *arbosier* u. s. w., vgl. die von A. Thomas Rom. XXV, 386 angeführten Formen) ein **arbitea*, so dürfte man vielleicht auch hier eine volksetymologische Umgestaltung sehen. Allein die romanischen Formen von *arbutum* mit nachtonigem *e* (port. *ervedo* u. a.) scheinen nicht schon lateinisch zu sein und für **arbitea* sehe ich nirgends sonst eine Gewähr.

W. MEYER-LÜBKE.

2. blanches paroles.

Die erste Hälfte des Distichons I 27 des Pseudo-Cato:

Noli homines *blando* nimium sermone probare

übersetzt Adam de Sueil (Arsenalhs. 5201 fol. 176^b) mit:

N'alér mie la gent prisant

Ne *blanches* paroles disant.

Jean de Paris hat in seiner Cato-Uebersetzung an derselben Stelle (Hs. 24429 fol. 107^b der Pariser Nationalbibliothek):

Ne serf ja de *blanches* paroles;

Celui que tu en sers, afoles.

Da *weiße Worte* = *Schmeichelworte* ohnehin schwer zu erklären ist, liegt es nahe, an *blandus* zu denken, das ja in der That im Altfranz. vorkommt, wenn schon Körting es bloß für das Rumän., Ital. und Span. anführt. Godefroy citiert zwei Stellen (von vieren), die *blandes paroles* enthalten. Man hätte also gehabt: *un homme blant* (nom. *uns homs blans*), *une parole blande*; da *blant*, *blande* selten war, wurde es mit *blanc* verwechselt und aus der *parole blande* wurde eine *parole blanche*, die mit *ferblantier*, *tabatier* zusammenzuhalten und wohl geeignet ist, die von Tobler gegebene Etymologie von *banquet* = Dem. von *ban* „Einladung“ zu stützen. Uebrigens verweist auch Godefroy unter *blanc flatteur*, *caressant* auf *blant*; er hätte die Belegstellen vielleicht besser unter *blant* aufführen und bei *blanc* eine Verweisung auf *blant* anbringen sollen, woran ihn offenbar das fem. *blanche* gehindert hat.

J. ULRICH.

3. *desver*.

Die Ausdrücke: *aequo animo*, *iniquo animo ferre aliquid* und ähnliche sind jedermann geläufig. Weniger bekannt dürfte eine Stelle des Mimographen Laberius sein, die uns Nonius 126, 31 aufbewahrt hat: *Aequum animum indigna(nte) iniquat contumelia*, wo *iniquare*, von *iniquus* abgeleitet, „unwillig machen“ heißt. Ein afr. *desiver* belegt Godefroy in verschiedenen Bedeutungen, die wohl zu einem romanischen *disaequare* stimmen. Mit der Stelle aus den *Enfances Ogier* 7257

Charles vit bien qu'il estoit desivés

kommen wir zu *desver*. Dessen Verhältnis zu *desiver* läßt verschiedene Erklärungen zu. Man könnte an *je desif* — *nous desvons* und nachherige Ausgleichung: *desiver* — *desver* denken, wie sie z. B. für *déjeuner* und *dîner* vorgeschlagen worden ist. Doch scheint es wahrscheinlicher, daß *disaequare* zu verschiedenen Zeiten in das Franz. eingedrungen ist; ein erstes Mal als ein Wort gefaßt wie **interrogare* > *enterver*, ein ander Mal als Kompositum von afr. *iver*, mittellat. *disaequare* bei Du Cange. Was den Bedeutungswandel anbetrifft, verweise ich auf das deutsche „verrückt“.

J. ULRICH.

4. Zur romanischen Wortgeschichte.

Bask. *serga* „Steuer“.

Zu Ztschr. XXIII, 182.

Wegen des romanischen Ursprungs dieses Wortes habe ich nicht den geringsten Zweifel gehegt; nur seine Begriffsentwicklung bereitete mir einige Schwierigkeit. Wie ich nun sehe, sehr unbegründeter Weise. Denn das südfranz. *cerco* ist ein Synonym von *quisto*, *questo*, franz. *quête*, und ich hätte leicht feststellen können daß *quête* früher eine Abgabe bedeutete welche entweder unter den Verpflichteten oder von dem Berechtigten eingesammelt wurde. Insbesondere hatte *quête* diesen Sinn im Bearn; man sehe den langen Artikel hierüber im Wörterbuch von Lespy und Raymond, aus dem es für meinen Zweck genügt die Bemerkung herauszuheben daß *quête* bedeutete: „relativement aux gens qui n'étaient pas serfs, contribution forcée“.

Bask. *donge* „schlecht“.

Zu Ztschr. XXIII, 180.

Wenn auch dieses Wort dem Baskischen schon lange angehört, so ist es doch kein altbaskisches; davon habe ich mich jetzt überzeugt. *Ge*, *ga* ist eine mundartliche Variante von *gabe*, *bage*, *baga* „ohne“; dieses Suffix liegt offenbar in *donge* (*deunge*, *deunga*)

vor, und wir haben in *don-* ein Substantiv zu suchen. Nun bedeutet im Baskischen *dohañ*, *doain*, *doai* u. s. w. „Gabe“, „Geschick“, „Glück“, „Gnade“ und wird mit Recht an lat. *donum* geknüpft, nur daß die Endung noch der Aufhellung bedarf. Davon sind innerhalb des Baskischen abgeleitet *doha-kabe* „unglücklich“ und *doha-tsu* „glücklich“. Für letzteres findet sich auch *don-tsu*, das noch die Bedeutung des span. *donoso* und die von „heilig“ hat (eig. „voll der Gnade Gottes“). Das berechtigt uns für *don-ge* als ursprüngliche Bedeutung „unglücklich“ oder „gnadenlos“ anzusetzen; vgl. *mauvais* { *malifatius*.

Span. *corso* „Reh“.

Zu Ztschr. XXIII, 189.

Ich will nicht verabsäumen nachzutragen daß das Georgische ein sehr ähnliches Wort, und zwar schon seit ältester Zeit besitzt: *khurtsiki* (-*ki* läßt sich als Deminutivendung deuten) „Reh“, „Gemse“, „Gazelle“, das sich nicht in den andern kaukasischen Sprachen zu finden und nicht aus dem Armenischen¹ noch Persischen zu stammen scheint; ich thue es nur um vor der Ansetzung eines geschichtlichen Zusammenhangs zwischen beiden Wörtern zu warnen. Ein solcher wäre überhaupt nur bei griechischer Vermittlung denkbar; das Griechische aber gewährt kein entsprechendes Wort, — aus (neugr.) *καρὸλι* „Ziege“ ließe sich nicht einmal *khurtsiki* erklären.

Rum. *întărita* „reizen“.

Zu Rom. XXVIII, 65 f.

O. Densusianu leitet dies Wort von lat. *interitus* ab, indem er sich auf die Glosse „laccessunt, *interitant*“ C. gl. lat. IV, 105^b bezieht. Ich weiß nicht wie dies *interitant* im „Thesaurus glossarum emendatarum“ gefaßt werden wird; an und für sich ist ja ein Verderbnis aus *inritant* hier sehr wohl denkbar (vgl. „laccessire *inritare*“ in derselben Glossenmasse S. 103^b, „laccessit *inditat*“ ebd. IV, 358^b), und es würde also wiederum das Romanische dem Verbesserer in den Arm fallen. Aber welcher begriffliche Zusammenhang besteht zwischen *interitus* und *întărita*? Eher ließe sich noch von **interritare* = *terrire* zum rumänischen Worte gelangen. Pontbriant, welcher zu „*întărita*, pousser, encourager . . .“ lat. *interritus* in Parenthese setzt, scheint als Grundbedeutung anzunehmen: „unerschrocken machen“. Vorderhand sei daran erinnert daß das in Frage stehende Wort, weniger die Präposition, auch im Südfranzösischen vorkommt: *tarrida*, *tarida* „reizen“ (auch: „aus vollem Halse schreien“), daher bask. *tarritalzen*. Derselbe Stamm tritt uns ferner entgegen im piem. *tarissè* „reizen“, das in

¹ Im allerletzten Augenblick finde ich daß im älteren Armenisch allerdings ein mit dem georgischen Worte gleichbedeutendes *khardsuk* vorkommt, welches sich auf *khards*, *khants* „mit geringem Bart“ zu beziehen scheint.

seiner Endung vielleicht durch *issè, cissè* „reizen“ beeinflusst ist. Wenn dafür am Comer See (Tre Pievi) *tarissè* auftaucht, so wohl dank einer Verwechslung mit dem ostlomb. ven. *tarisa(r)* „tadeln“. Es wäre zu untersuchen ob nicht noch andere südfranzösische und italienische Wörter hierher zu ziehen sind, wie *tarabouhlla* (Bridel), *tarabusta*, *tarragogna*, *taroccare* u. a.

* *Carilium* u. s. w.

Zu Ztschr. XXIII, 192 ff. 334.

Ich habe gesagt daß dies Wort dem Süden Italiens unbekannt zu sein scheine. Nun macht mich Meyer-Lübke auf einige von Mussafia zum altneap. Regimen sanitatis V. 190 (Wiener Sitzungsber. CVI, 593) angeführten Wörter aufmerksam, die mit span. *grillo* u. s. w. zu vereinen seien und sich vielleicht auch in deren von mir gegebene Deutung fügen würden. Ich bin ihm dankbar dafür daß er mir diesen Pfad eröffnet hat, der freilich an einer etwas anderen Stelle mündet als ich zuerst erwartete. Mussafia sagt: «A hat *arillo* (= -i) für ital. *vinacciolo* „Kernchen der Weinbeeren“, so neap. nb. *agrillo*, tarant. Plur. *griddi*, sic. *ariddu ariddaru*. In manchem ital. Wörterbuche *arillo* „Samenhülse“; Traina vergleicht aber das sic. Wort mit einem altital. *arillo* „vinacciolo“. Auf den ersten Blick scheint es nicht allzu schwierig zu sein diese Formen unter sich und mit **carillum* (= **carilium*) in Einklang zu bringen. Das letztere ist in weitem Umfang mit *gryllus* zusammengefallen; zu den früher gegebenen Belegen sind noch hinzuzufügen südsard. *grillu* „Grille“ und „Keim“ (Porru: „po su pilloni chi bogant algunus seminis o fruttas coment' est s' allu, cibudda chi si cunservant in domu, *germoglio*, e po similit *aglietto*, *agliettino*“) und abruzz. *grille* m. „Grille“ und „Weinbeerkern“. Auch tar. *griddo* wird wohl neben der zweiten die erste Bedeutung haben. Ital. *grillo*, die beim Boccienspiel als Ziel ausgeworfene kleinere Kugel (= *lecco*) bedeutet wohl eigentlich „Kern“, und ebenso gehört ital. *grillone* „Flaumhaar“ zu südfranz. *grelhou(n)*, *grelou(n)* „Keim“, „Schößling“. Nun konnte **carillum*, nachdem es mit *gryllus* zusammengetroffen war, weiterhin den gleichen Weg mit diesem wandeln. *Gryllus* hat sich mit *acridium* vermischt in neap. *agrilu*, *arillu*, siz. *ariddu* (*ariddaru*), womit nicht nur die Grille, sondern auch die Heuschrecke, oder sogar alle Arten von *acridium*, *acheta* und *locusta* bezeichnet werden (s. Costa, Rocco, Traina). Wie sich *regillus* „Goldhähnchen“ (ital. *retillo*, *regillo* = *regolo* nach Nemnich; siz. *riiddu* wird für „Zaunkönig“ angegeben) an *grillus* angeglichen hat: neap. *arillo* (Costa), so auch **carillum* im Sinne von „Weinbeerkern“. Für das Sizilische sind noch angegeben die Bedeutungen: 1) Samenkern von Birnen, Äpfeln, Quitten u. s. w., 2) (bei Mortillaro) Pflänzling von Orangen, Citronen u. s. w. in der Baumschule. *Ariddaru di gaddu* ist eig. „Hahnenhode“ und wird dann auch für eine Art Traube mit länglichen und krummen Beeren

gebraucht; vielleicht ist es dieselbe für welche die ital. Wörterbücher *grilla* verzeichnen. Wenn zu Agnone der Weinbeerkern *arille* m., die Grille aber *grille* m. heißt, so ließe sich das so erklären, daß das erstere eine Entlehnung wäre. Die letzten Worte Mussafias müssen sich eine kleine Berichtigung gefallen lassen; Traina vergleicht das sizilische Wort nicht mit einem altitalienischen *arillo* (*arilla* wird allerdings Druckfehler sein), sondern führt dieses als ältere sizilische Form an. Aus dem Süditalienischen konnte das Wort in das Schriftitalienische gedrungen sein; in der Bed. „Samenhülse“ kommt *carillum* auch anderswo vor. Wir könnten hier mit leidlicher Befriedigung einen Strich machen. Indessen regt die etwas unbestimmte Angabe über ital. *arillo* zum Nachschlagen an, und da findet es sich denn, daß dies ein technischer Ausdruck ist, auch den andern romanischen Sprachen eigen (franz. *arille* m., port. *arillo*, *arilha*, span. *arilo* und *arila*), und vor Allem neulateinisch: *arillus*. Wie Littré angiebt, liegt mittellat. *arillus* „Weinbeerkern“ zu Grunde; Belege dafür gewähren Du Cange, Diefenbach u. A. Wie und wann die Botaniker darauf gekommen sind dem Worte die Bedeutung „Samenhülse“, „Samenmantel“ beizulegen, darüber vermag ich Nichts zu melden noch zu vermuten. Es ist nicht unmöglich, daß die bei DC. mitgeteilte Glosse (des 13./14. Jhrhs.?) Recht hat: „*arilli* sunt arida grana uvae, ab ariditate dicti“; *arillus* würde dann für *aridulus* stehen, wie *lapillus* für **lapidulus*, und ein männliches Substantiv dazu zu ergänzen sein. Jedenfalls müssen wir den Gedanken aufgeben, daß das südital. *arillu*, *ariddu* ein *carillum* darstellt, wohl aber daran festhalten, daß *arillus* sich zum Teil mit *carillum* vermischt hat. G. Loewe Prodr. corp. gl. lat. S. 431 f. verbessert im Ambrosianus C 243 inf., der aus dem 10. oder 11. Jhrh. stammt (s. S. 177), die wohl jüngere Randglosse: „*arilli* i. grana vel semina uvarum“ in *acilli*. Dieses *acilli* hat G. Goetz in die „Glossae emendatae“ aufgenommen (C. gl. lat. VI, 1, 17); Buecheler hatte sogar *acini* lesen wollen. Die Romanisten kommen dann und wann in die Lage auch anmutende Wortänderungen der Latinisten als falsch zu erweisen.¹

¹ Mein Kollege G. Haberlandt hat die Güte mir mitzuteilen, daß der Ausdruck *arillus* „Samenmantel“, obwohl er ihn erst in Joseph Gaertner's klassischem Werke „De fructibus et seminibus plantarum“ (1788 ff.) nachweisen konnte [auch Nennich, 1793, hat ihn schon], wohl in eine frühere, vielleicht die vorlionsische Zeit zurückreicht. Der Samen der Weintraube besitzt eine saftige, fleischige Hülle, die von einigen Autoren des vorigen Jahrhunderts für einen Samenmantel gehalten wurde. Noch Bischoff (Handbuch der botanischen Terminologie (1830) (I, 506) weist darauf hin, daß die Schwierigkeit in der Unterscheidung des Samenmantels vermehrt werde durch die sog. saftigen oder beerenartigen Samen, für die er als Beispiel die Samen von *Vitis* anführe. Demnach habe offenbar derjenige, welcher in der Botanik dieses Wort für Samenmantel aufbrachte, die Ansicht gehegt, daß die Samen von *Vitis* einen Samenmantel besitzen, und habe die mittelalterliche Bezeichnung des ganzen Weinbeerkerns auf die Hülle desselben und die analogen Bildungen bei den andern Pflanzen übertragen.

Span. *légamo*.

Zu Ztschr. XXIII, 196.

Dafs hierin nicht etwa die lateinische Endung *-amen* steckt, also nicht eine der im neueren Spanisch so häufigen Akzentzurückziehungen eingetreten ist, bezeugt u. A. das erhaltene *g*. Aber auch auf eine keltische Endung werden wir verzichten müssen; an das Iberische verweisen uns *páramus*, *Úxama*, *Clulamus*, *Medamus* u. a. Demnach hätten wir in *légamo* ein wirklich keltiberisches Wort vor uns.

Zu *camallu* Ztschr. XXIII, 334.

Ascoli schreibt mir:

Avrete senza dubbio ragione quanto al mancar nei libri etimologici l'avvertenza che questa voce arabica sia pur del genovese (e credo pur del livornese). Ma in Italia è risaputo, anche dagli indotti, che *camallo* sia voce arabica. È una notizia che sentivo ripetere sin dalla mia fanciullezza. Manca nei rispettivi articoli al Cihac, al Miklosich, a G. Meyer. Ma più di quarant'anni or sono, io annotavo, nei miei scartapacci, che l'Amari ricorda l'equazione: gen. *camâlo* = ar. *hammâl*, Musulm. di Sicil., I 304ⁿ. E aggiungevo: „L'albanese, certo per trafilatura turca, ha ugualmente *χαμάλ* pl. *χαμάλε*, facchino Hahn III 149^b.“ Anche il genovese però potrebbe avere avuto la nostra voce arabica, piuttosto dai Turchi (del Mare Nero), che non dagli Arabi. La grammatica e la particolar significatione mostrano all'incontro, per lo spagn. *alhamel*, la diretta provenienza dall'arabo.

H. SCHUCHARDT.

5. Französische Etymologien.

1. Neufr. *landier*, engl. *andiron*.

So heisst im offenen Kamin der grosse Feuerbock, über welchem das Brennholz aufgeschichtet wird, damit die Luft zuströmen kann; der kleinere wird im Französischen *chenet* genannt. Das Wort lautet im Altfranzösischen *andier*, mittellat. *anderius* = *fulmentum focarium*, Nebenform *andena*, s. Ducange; noch heute nach Godefr. (s. v. *andier*) *andier* in vielen franz. Mundarten; wall. *andi* schon bei Littré. Auch der mittellat. Form *andena* entspricht ein altfr. *andaine*, Belege bei Godefroy, der ein *andaine* noch heute im Osten (*environs de Saulieu*) anführt. Das spätere *landier* ist also aus dem Artikel und der ursprünglichen Form zusammengeschweisst. Mistral kennt es auch im Neuprovenzalischen, wohin das Wort also später aus dem Norden eingeführt worden ist.

Die Herkunft des Wortes ist bis jetzt nicht gefunden worden; die bisherigen Vorschläge anzuführen und zu widerlegen, hat keinen

Wert; ein jeder derselben verstößt gegen sichere Thatsachen der Lautentwicklung.

Das Wort entspricht einem lat. *amitarium* von *ames*, *amilis* = jedes Querholz oder Gabel, womit irgend ein Gegenstand gestützt oder in der Luft gehalten wird. Der Stoff dieser Querstütze ist ganz nebensächlich, daher es altfranzösisch meistens *andier de fer* heißt; die Hauptsache ist der Begriff des Stützens oder in die Höhe Haltens, was ja die Grundbedeutung von *andier* ist.

Lautlich stimmt es genau; denn vortonig wird das *t* in diesem Falle stimmhaft, wie prov. *iindar* aus *limildre*, *sender*, *sendera* aus *semitarium*, -am. Wenn das Franz. *sentier* bietet, so beweist es, daß es nicht von *semitarium*, sondern von regelm. *sente* > *sémila* + *arium* abgeleitet ist. Vgl. im Franz. *revisildre* < *revisder*, *subildrus* < *sodain*, *placitare* < *plaidier*, *vocitare* < *voidier*, *adjutare* < *aidier*, *pielatem* < *pidit*, *capitaneus* < *chadaigne*, *cogitare* < *cudier* u. a. Wenn *dubitare* < *doter* giebt, so kommt dies von *dūbilat* < regelm. *dote*, wie *linier* (*humiliarum*) von einem bis jetzt nicht nachgewiesenen *linie*. Andere, wie *chevelaigne* (*capitaneus*), sind halbgelehrt, bei anderen, wie *pitié*, wirkte das Latein ein.

Noch eine letzte Bemerkung. Littré hat bereits darauf aufmerksam gemacht, daß sich Stellen finden, wo die *landiers* als mit *chenet* versehen bezeichnet werden (so bringt er bei: *Deux landiers en fer à trois chenets; deux landiers de fer . . . ayans chacun trois chenets*) und schließt dann: *Comme le chenet est proprement un petit chien et que les textes parlent de landiers à chenets, il font sans doute entendre que le landier est la partie essentielle, et le chenet une tête ou des têtes de petit chien ornant le landier*, womit er mit Recht seine frühere unpassende Erklärung des *chenet* (s. v.) stillschweigend zurückgenommen hat. Der *landier* konnte also in großen Kaminen auch drei und mehr Enden, deren jedes mit einem Hundskopf verziert war, haben, daher man die kleinen *landier*, die vorn nur einen solchen Kopf aufweisen, später einfach *chenet* nannte.

Altfr. *andaine* ist ein lat. *amit-āna*.

Das franz. *andier* (*de fer*) gelangte auch nach England, wo sein Suffix *ier* = *ire* frühzeitig mit ae. *īren*, me. *īren* (Nebenform *īre*) = ‚Eisen‘ volksetymologisch gedeutet worden ist, daher neben *aundire* sich Formen wie *aundyrne*, *aundyre* finden, was sich auch im Neuengl. *andiron* (vgl. die heutige Schreibung *iron* ‚Eisen‘) noch erhalten hat. Vgl. Murray's großes Dict. I, 318.

2. Neufr. *permaine*, engl. *pearmain*, deutsch Parmäne.

Das Wort fehlt bei Nicot, Oudin, Ménage, Trévoux, Scheler und Darmesteter-Thomas, ebenso in Skeat, Grimm, Sanders, Weigand³ und Kluge⁴, steht nur bei Littré: *permaine* s. f. nom d'une pomme, en Normandie. Etym. Lat. *permagna*, très-grande, was dann abgeschrieben wird von Sachs: ‚*permaine* (lt. *permagna*) s. f. prov. N. große Apfelsorte‘. Ich schliesse mit Muret: ‚*pearmain* s.

feine Apfelart'. Das letztere („fein“) ist ja nicht falsch, wie die Sachs'sche Erklärung „groß“, die er aus eigenem zugefügt hat; denn bei Littré, woher er das Wort hat, steht es nicht. Hätte er den ersten besten Obstgartenbesitzer gefragt, so hätte er erfahren, daß der Apfel bei uns Parmäne, meist Goldparmäne (Winter-, Sommer-, Königs-, englische, je nach der Sorte) genannt wird und eine Abart der Goldrenette ist. Auf die Größe kommt es dabei gar nicht an; die Parmänen sind mittelgroß bis groß. Eine Umfrage in Frankreich (ich wandte mich an Ph. Guignard, Stadtbibliothekar in Dijon) brachte die Kunde, daß, was vorauszusehen war, der Name dort durchaus nicht auf die Normandie beschränkt ist, sondern der T. t. sämtlicher Obstzüchter in ganz Frankreich ist, was auch die Obstbaumzuchtbücher zeigen. So giebt die Pomologie de la France, ou Histoire et description de tous les fruits cultivés en France et admis par le Congrès pomologique institué par la Société d'Horticulture pratique du Rhône. — Ouvrage publié avec le concours des Sociétés d'Agriculture et d'Horticulture françaises. Tom. VII. Lyon, impr. et lithogr. de J. Nigon, 1871, gr. in-8°, fig. Folgendes: „*P. Pearmain Herefordshire* (No. 56). *Synonymes: Royal Pearmain, Summer Pearmain* (Angleterre) — *Englische Königsparmäne, Englische Rothe, Limonen Renette* (Allemagne), *Pearmain du comté d'Hereford, Pearmain royale anglaise, Reinette Limon, Reinette Limon rouge anglaise, Merveille, Royale de longue durée; Dubbelde Pearmain royale d'Angleterre.* — *Origine. Ancienne et présumée anglaise.*“

Wie heißen sie in Italien? P. Rajna, der sich viele Mühe gegeben und rechts und links überall gefragt und geforscht hat, teilt mir mit, daß in der pomologischen Schule in den Cascine zu Florenz der Katalog derselben unter No. 25 *Mele da interno* angiebt: „*Reine des Reinettes* (*Pearmain d'été d'hiver* — *Queen of the pippin*). *Frutto medio*“ etc. — *Nessuno mi ha potuto indicare un termine nostrale per le due mele. Si chiamerebbero assai poco fiorentinescamente „reinettes“, anche „reinettes“, e con questa designazione si abbrevierebbero, anche più ruzzolando.* Für Deutschland schreibt mir ein rühmlichst bekannter Fachmann, Prof. Körnicke: „Der Name ‚Parmäne‘ findet sich in den ältern deutschen botanischen Werken nicht. Bei Joh. Bauhin et Chaubranus, *Historia plantarum universalis* 1650. 1651 sind mehr als 72 benannte Apfelsorten abgebildet. J. Bauhin († 1613) aus Basel lebte eine Zeitlang in Lyon und kannte einen Teil des mittleren Frankreichs durch persönliche Anschauung. Caspar Bauhin (1613. 1. Aufl. 1604) hat 25 Apfelsorten. Theodor Jungfer 1600 noch viel zahlreichere Sortennamen — aber Parmäne findet sich nicht darunter, ebensowenig bei Del 1700. Erst Christ. Pomologie 1800 I. dann Finkelman, *Obstbaumzucht* 1830 sind verschiedene Parmänen-Sorten aufgeführt, alle mit englischen Namen, keine mit französischen, während viele andre Sorten wiederum nur französische Namen haben. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß diese Parmänen aus England nach Deutschland gekommen sind.“ Wie wir oben sehen, kommt dasselbe für Frankreich und Italien.

Bei ruhiger Abwägung dieser Thatsachen kann man nur zu dem Schlusse kommen: Die Parmäne wurde aus England nach den übrigen Kulturländern exportiert und ist daher aller Wahrscheinlichkeit nach auch dort zuerst gezogen worden. („Sorte im engern Sinne ist alles, was ursprünglich aus einem Samen hervorgegangen ist und durch Impfen vermehrt wurde.“ Prof. Kornicke.)

Ich wandte mich daher durch Vermittlung von L. Morsbach nach Oxford an das Murray-Dict.-Archiv, um die Geschichte des Wortes in England feststellen zu können, wiewohl ich seit langer Zeit auf einer ganz andern Fährte war und das Wort anderswo schon in sehr alter Zeit belegen konnte, so daß von vornherein das Wort mit der Apfelsorte von dort nach England gekommen sein sollte.

Von Oxford erhielt ich folgende Belegstellen, für deren gütige Zusendung ich verbindlich danke: „*PEARMAN*. 1) 1286—7 L. J. R. Memoranda Roll 14 Edw. 1 M. 1 *Walterus de Burgo ... reddidit ad staccarnum cc. pira* [Art Hohlgefäß, s. Ducange] *parmennorum et duo modia vini pro se et Galfrido de Fontibus*. 2) 1612 Drayton, *Poly-olbion* Long 18 p. 298 *The Peare:maine which to France long ere to us was knowne*. 3) 1655 Moffet & Bennet, *Health's Improv.* (1746), 291 *Pear-apples, Melapia; and Pear-mains or Peauxans no doubt be those Appiana Mala which Appius grafted upon a Quince*. 4) 1679 Blount, *Anc. Tenures* 69 *It is worth the observing that in King Edward the firsts time Permain-cider was called wine. (Authority for this (1272—1307) unknown to us.)*“ Wir sichern also für 1286 ein latinisiertes *parmennus* (*pomus*) als älteste Form, während die spätern volksetymologisch von *pear* ‚Birne‘ beeinflusst sind. Das Wichtigste ist aber, daß die Apfelsorte im zweiten Zitat als nach Frankreich gehörig bezeichnet wird.

Kommt das Wort in Frankreich vor? Littré hat kein Beleg, es fehlt in St.-Palaye, Ducange und Henschel, sogar im Hippeau. Und doch ist es ein oft zu belegendes Wort. Godefroy hat fg. Stellen: 1) *permein* in St. Giles 1927, 2) *pormain* Parise 1722 [ebenda noch 1828], 3) *parmains* Rosenroman 8254 (Méon) = I, 273 (Michel), 4) *Fabl. Mont.* II, 75. 76, 5) Méon I, 52, 458, endlich ein 6) *parmain* aus Liebaud, *Maison rust.* III, 18, éd. 1658, und erklärt das Wort mit: *s. m. espèce de poire*. Wenn wir uns die von ihm angeführten Stellen ansehen, um zu erfahren, ob das Wort ‚Apfel‘ wie heute oder ‚Birne‘, wie es God. erklärt, bedeutet, so sehen wir bei näherer Untersuchung, daß sich an keiner einzigen Stelle mit Sicherheit bestimmen läßt, ob Aepfel oder Birnen gemeint sind; nur die letzte, die voll also lautet: *Pour avoir poires d'angoisses ou de parmain ... entes les en franc meurier* sichert Birnen, was wohl God. zu seiner Erklärung bewogen haben wird.

Ich finde es noch an folgenden Stellen: *parmain* im Gaidon S. 4. 5. 6. 7. 8 je zweimal, 18, wo ebenso wenig die Bedeutung zu sichern ist; aber im kleinen botanischen Glossar von Tours (Bibl. Ec. Chartes 1869, S. 329) *poma volema, id est permains* haben

wir endlich den Apfel gesichert. Beim näheren Zusehen wird dann klar, daß das Wort ebenso an allen übrigen Stellen (bis auf 6) dasselbe bedeutet. Bei 2) erklären die Herausgeber: *permein s. m. espèce de grosse pomme*; ebenso wird es 4) erklärt: *espèce de pomme*: dieselbe Bedeutung muß es im Gaidon haben. Auffällig ist nur, daß die *parmain* mehreremal bei Aufzählung von Obst neben *pomes* und *poires* vorkommen in 3) und 4), neben *pomes* in 2). Es war also eine ganz bestimmte feine Sorte, die neben *pome* und *poire*, den gewöhnlichen Aepfeln und Birnen, noch besonders genannt wird. Offenbar als man sie als Nachtisch bei Wein, so in 4) (zweimal), 5) bei Wein und Klaret, ebenso bei *claret* im Gaidon 6. 7.

Diese Besonderheit der Sorte fand sich also bei Aepfeln und Birnen. Worin bestand sie aber? das wird sich schwer bestimmen lassen. Wenn man mit der Glosse *poma volema* arbeitet, so stimmt damit vollkommen, daß auch das römische Altertum *pira volema* kennt, die auch wohl bloß *volema* hießen, s. die lat. Wörterbücher. Dazu vgl. man *volema* und *rolemum* bei Ducange, wo es Aepfel sind, bei Diefenbach Gl. lat.-germ., wo Aepfel (*wingifte, winagifta*), Birnen, aber auch Pfirsiche so genannt werden.

Welches ist nun die ursprüngliche Form? Der älteste Beleg steht in dem kleinen Pflanzenverzeichnis von Tours, dessen Schrift noch dem XII. Jahrhundert angehört, die andern gehören Handschriften des XIII. Jahrhunderts an. Bis auf Tours und St. Gilles, die *permain* bieten, geben alle Hss. *parmain*, Parise *pormain*. Es ist kein Zweifel, daß dies *parmain* sein muß; die große Stellenzahl spricht gegen die Form mit *e*. Mußte denn ein neufr. Abschreiber, der beim Lesen es sofort mit seinem heutigen *permaine* identifizierte, nicht ein *pmain* der Hs. notwendig mit *permain* wiedergeben? Nun habe ich im Sommer 1873 das kleine Glossar in Tours, das ich für unediert hielt, abgeschrieben und sehe daraus, daß die Hs. richtig ein *p* bietet; daß dasselbe in der Florentiner Hs. des Giles der Fall ist, bestätigt mir P. Rajna. Mithin ist von *parmain* als der einzig überlieferten Form auszugehen; *pormain* ist eine volkstümlich veränderte Form, wie denn z. B. eine Bonner Zeitung im letzten Herbst Goldpormänen zum Verkauf anbot.

Woher kommt dies *parmain*? Nach Littré von *permagnus*. Lautlich würde es vielleicht stimmen: wir haben zwar kein zweites Wort auf *-agnus*, aber wie *signum* < *sain*, *pugnum* < *poin*, so könnte es auch *parmain* geben. Allein *magnus* ist kein volkstümliches Wort, da es überall von *grandem* verdrängt worden ist. Eine Apfelsorte konnte aber im frühen MA., wo sich wohl kaum Gelehrte um die Obstzucht kümmerten, nur einen volkstümlichen Namen haben. Auch halbgelehrt hätte es *maine*, *maigne* geben müssen. Dazu kommt, daß, wie schon gesagt, eine ungewöhnliche Größe gar nicht das Eigentümliche der Parmäne ist. Der Begriff des *rolemum*, mit welcher Glosse diese Apfelsorte in den mittellat. Glossaren und Encyclopädien erklärt wird (s. bes. die Stellen in Diefenbach's Gl.

und Nov. Gl.), zeigt dies deutlich: *volemum quantum vola (manu) potest capi*. Ein Apfel oder Birne aber, die in der hohlen Hand eingeschlossen werden kann, ist ziemlich klein. Wenn diese Eigenschaft des *volemus* die Hauptsache ist (daß diese im späten Mittelalter noch bekannt war, bezeugen die oben zitierten lat. Glossare), dann könnte man an *parme* aus lat. *palma* (der Bedeutung nach dasselbe wie das verschwundene *vola*) denken, wobei *l* vor Kons. zu *r* geworden wäre, wie in *corpe* aus *culpa*. Wenn sich aber neben *corpe* stets die ältere Schreibung *colpe*, dann *coupe* findet, so sucht man hier vergebens ein *palmain* oder *paumain*; dazu kommt, daß sich auch ein *parme* nicht belegen läßt, so daß *corpe* doch eine halbgelehrte Entwicklung (es ist ein Kirchenwort) aufweisen dürfte. Allein *volemus* bedeutet etwas ganz anderes. Die Deutung der Glossare, die sich bereits bei Servius zu Georg. 2, 88 = Aen. 3, 233 *quod volam (manum) impleant* findet, ist eine späte, durch *vola*, mit dem dieses Wort nichts zu thun hat, veranlaßte etymologische Spielerei. Derselbe Servius aber giebt an ersterer Stelle aus einer alten Quelle eine zweite und zwar richtige Erklärung: *volema autem gallica (?) lingua bona et grandia dicuntur*. Lat. *volae-mum* (so die ältern Hss.) aber lautete früher (s. Bücheler Rhein. Mus. XXX, 12) *valaimom*, *valaemom* und stammt von *val-ere*, vgl. *vacare* und *vocare*. Ausgezeichnete Güte und Feinheit ist allein das Kennzeichen der *volema*, und wie die Pomologien lehren, ebenso der Parmänen, denen überall ein ganz feiner und eigentlicher Geschmack zugeschrieben wird.

So meine ich denn, das Wort entspricht einem lat. *parmanus*, das *parmain* gab, wie *pisanus pisain* giebt, mithin: „Apfel aus Parma, Parmaapfel“. Der Apfel ist dann aus Italien, dem Mutterland der europäischen Kultur, wo die Obstbaumzucht früh in großer Blüte stand, zuerst nach Frankreich (vielleicht auch nach Deutschland) gekommen, von da kommt er später nach England, wo er in dem überaus milden Seeklima gedeiht und weiter gezüchtet wird, während er in Italien und den andern Ländern im Laufe der Zeit ausgestorben war. „Gesetzt, die Parmäne in Frankreich im XII. Jahrh.“, schreibt Prof. Körnicke, „stammte aus Italien, so kann diese nicht mehr existieren; denn so alt werden die Apfelsorten nicht“, was erklären würde, daß die Sorte in Italien in neuerer Zeit aus England eingeführt ist und dort daher keinen einheimischen Namen hat. Man wird aber annehmen müssen, daß sie auch in Frankreich und bei uns ausgestorben und aus England später wieder eingeführt worden ist. Dabei ist auch wohl möglich, daß es gar nicht die alte Sorte ist. „In vielen Fällen“, schreibt ferner Körnicke, „wird einer neu entstandenen Sorte der Name einer älteren, geschätzten Sorte gegeben. So giebt es bei uns verschiedene Sorten Borsdorfer, die wenigstens nicht durch Impfen von den alten Borsdorfern (Dorf bei Leipzig) abstammen, der jetzt selten oder ganz ausgestorben ist. Er wird in einem Briefe Friedrichs des Weisen aus dem J. 1522 erwähnt.“

Wenn sich in keinem mittelalterlichen Text in Italien ein *pomus* *parmanus* nachweisen lassen sollte, so spricht dies nicht gegen meine Etymologie. Der Apfel kann einen andern Namen gehabt haben, wurde aber, als er nach Frankreich importiert wurde, mit Parma in Verbindung gebracht, sei es daß der Gärtner oder der Händler von dort war oder aus einem andern Grunde, den wir ohne einen zufälligen Fund nicht erraten können. Damit erledigt sich auch der Einwand, daß man im Ital. *parmigiano* oder *parmesano*, nicht *parmano* sagt. Wenn sich im Ital. Mittelalter ein lat. *parmanus*, das regelmäßig wäre wie *mantuanus*, *nolanus*, *puanum* und Dutzende von andern, neben den geläufigen Formen mit einem Zwischensuffix wirklich nicht nachweisen lassen sollte, so ist dies für unsere Ableitung ohne Gewicht. Denn die Beziehung auf Parma ist in Frankreich gemacht worden und hier ist *parmanus* = *parma* völlig einwandfrei. Prof. Kornicke führt eine merkwürdige Namengebung an: er erinnert an „den Namen der ‚Luzerne‘ (*Medicago sativa*), welcher sicher nichts mit Luzern in der Schweiz oder mit ähnlichen Ortsnamen zu thun hat, da diese Pflanze im MA. in Italien verschwunden war und erst zu Ende des XVI. Jahrh. aus Spanien wieder eingeführt wurde, wo sie unter verschiedenen Namen (arab. *aisai/a*) fort-kultiviert wurde. Der Name stammt wahrscheinlich aus Catalonien und erhielt die Umwandlung in ‚Luzerne‘ in Frankreich“.

Das im Altfr. männliche Wort ist im Neufr. seiner Bedeutung wegen (*pomme* s. f.) mit weiblicher Endung versehen worden. Die Schreibung *parmier* im Gies wird dies Femininum noch nicht sein, sondern dem englischen Schreiber zur Last fallen. Das *r* im heutigen *parmanne* kann sich regelmäßig entwickelt haben (Einfluß des *r*) oder ist es aus England mit dem Apfel auch in der englischen Lautform *parman* zurückgeangt? Ein merkwürdiger Zufall ist es, daß im Deutschen aus dem engl. Wort sich bei uns wieder das ursprüngliche *a* als ‚Parmanee‘ gebildet hat.

Aber auch das Englische sichert eine ursprüngliche Form *parman*, was der älteste Beleg in England (s. oben unter 1) beweist. M. Forster verdanke ich noch folgende wichtige Mitteilung: „Für *parman* begt mir kein Formen-Material vor, da unsere größeren Wörterbücher noch nicht bis *p* vorgeschritten sind. Aus meiner eigenen Bibliothek ersehe ich, daß die älteste mir bekannte Form noch ein *a* hat. Unser ältestes Engl.-lat. Wörterbuch, das *Catholicon Anglicum* (ca. 1480), bietet: *a Parman* — *remanum* (ed. Herrtage p. 270 und *Parmanum* *ita*. Doch auch hier findet sich schon p. 270 die Nebentform mit *r*: *perman* *ita*. Wenn wirklich das *r* nicht vor dem XV. Jh. vorkommt, ist die Sache rein orthographisch zu erklären. Im XV. Jh. vollzieht sich nämlich der Lautwandel, daß *z* vor tautosyllabischem *r* (= *r* + Konsonant) zu *a* verbreitert wird. Ueber die geographische Verbreitung dieses Lautwandels ist leider bisher nichts bekannt, doch scheint er für den der Schriftsprache zu Grunde liegenden Dialekt das Regelmäßige gewesen zu sein, obgleich heutzutage durch den Einfluß der Ortho-

graphie auf die Aussprache vielfach die auf *e* beruhende Aussprache wiederhergestellt ist. Es heisst lautgesetzlich ne. *hart* ‚Hirsch‘ (sprich *hā!*) aus me. *hert*; ne. *parson* ‚Pfarrer‘ aus lat. *persona* u. s. w. Aber schon beim letzteren haben wir die Nebenform mit in der Schreibung beibehaltenem *e* auch so gesprochen, nämlich ne. *person* ‚Person‘. sprich *pāsn*. So erklären sich die Schwankungen in der heutigen Aussprache bei ne. *clerk* (aus lat. *clericus*), sprich engl. *klāk*, amerik. *klāk*, oder bei Derby, Berkshire, Berkeley u. s. w. Für das graphische Nebeneinander von *e* und *a* im XV. Jh. kommt bei der Lautfolge *per par* noch zweierlei unterstützend in Betracht, nämlich: 1) die paläographische Zweideutigkeit der Abkürzung *p*, 2) die Anlehnung an das lateinische *per-*, so z. B. *perfite* neben *parfite* ‚vollkommen‘. — Sollte die Form *permayn* schon für das XIV. Jh. gesichert sein (mir sehr unwahrscheinlich), so müßte man frühe Anlehnung an me. *pēre* (aus ae. *pēre*) ‚Birne‘ annehmen. Sicher ist diese Anlehnung im Verlauf des Neuengl. eingetreten, wie Schreibung und Aussprache des heutigen *pearmain* beweisen. Ich wiederhole nochmals, daß der Uebergang *e* > *a* vor gedecktem *r* nur bei kurzem *ē* eintritt, daß dagegen me. *pēre* ‚Birne‘ langes *ē* hat und zudem zweisilbig ist, so daß die Form *parmayn* des Cath. Angl. eine Anlehnung an *pēre* ‚Birne‘ ausschließt. Das wahrscheinlichste ist mir nach allem, daß das franz. *parmain* als *parmayn* ins Engl. übernommen wurde und im XV. Jh. öfter aus den oben angeführten Gründen mit *per-* geschrieben wurde, eine Schreibung, die sich ins Neuengl. zunächst fortsetzte (s. Cotgrave *permaine*), da die Orthographie der Schriftsprache aus dem Nebeneinander von *er* + Ks. und *ar* + Ks. fast stets die Schreibung *er* + Ks. ausgewählthat. Von dieser Schreibung mag dann die Anlehnung an me. *pēre* ‚Birne‘ eingetreten sein, obgleich auch bei *parmayn* diese Anlehnung sehr gut möglich ist, da *a* Ende des XVI. Jh. zu *æ* erhöht wurde und so dem sehr offenen *ē* in *pēre* ‚Birne‘ sehr nahe stand; zudem ist die Silbe *par-* nur nebentonig bis auf den heutigen Tag (ne. *pārmāin*¹). In der Auffassung, daß die Schreibung mit *per-* jung (XV. Jh.) ist, bestätigt mich ein Zusatz im Cathol. Anglicum: ‚*a Parmayn — volemum, Anglice a warden*‘. Ein Beweis, daß das Wort Ende des XV. Jh. noch nicht volkstümlich war; also wird auch die Anlehnung an *pēre* ‚Birne‘ erst neuengl. sein.“

Ich schliesse noch mit der Angabe Fr. Kluge's, daß er das Wort im Deutschen zum ersten Male in der großen Realencyclopädie von Krünitz (1808) gefunden hat, so daß es bei uns bloß ins Ende des XVIII. Jh. reicht.

¹ Muret giebt dagegen *pār'-mēn* an. W. F.

BESPRECHUNGEN.

Obras de Lope de Vega — publicadas por la Real Academia Española. Madrid, Sucesores de Rivadeneyra. — Vol. V, 1895 [. . . . — Comedias pastoriles]. — Vol. VI, 1896 [Comedias mitológicas — Comedias históricas de asunto extranjero].

(S. Ztschr. XXII, 97 u. 274.)

A compiere il volume V che contiene le ultime produzioni del *teatro sacro* di Lope de Vega, il dotto editore ha posto le *Commedie pastorali*, che aprono pertanto il *teatro profano*. Esse costituiscono un gruppo assai ristretto, cinque in tutto, e, tranne una finora inedita (*Belardo el furioso*) tutte edite in buone edizioni. Sicché mi restringo, per esse, a minime e brevissime osservazioni.

Il *Verdadero Amante* è nella *Parte XIV* di cui la 1^a edizione è del 1620 (per errore di stampa dice 1610 a pag. LVIII) *por Juan de la Cuesta*; all' esemplare unico finora noto del British Museum è da aggiungerne un secondo, segnalato dal Teza (*Jahrbuch*, XI, 282) nella Universitaria di Bologna. Il Barrera (*Cat.* 437, 2^a) ne cita un *manuscrito antiguo* che forse il Salvà ha visto; è ora perduto? Ignoro poi se abbia attinenza con questa di Lope una commedia che, dice il Barrera, non è di Lope ma ne ripete il titolo: *Gran pastoril del Verdadero Amante*.

Della commedia *Pastoral de Jacinto* sono a Parma due mss. (v. LVC p. 29) nei volumi 19 e 26. Il 19 è copia della *Parte XVIII* donde anche la riproduce il Menéndez; *parte* pubblicata dall' autore e che in buona critica s' ha da ritenere espressione della sua volontà. Ma nel fatto non solo pare che Lope fosse un ben frettoloso correttore di stampe, ma che anche dovesse talora, trascurato com' egli era de' suoi manoscritti, dare all' editore una copia alla meglio, la prima che gli amici o i comici gli restituivano a tal uopo; e che egli la rileggesse molto alla svelta. Cito due esempi: qui dicesi di un incantatore che (pag. 635. I. 5):

*hace hablar montes y riscos,
el curso del rio enfrena
y toca los basiliscos;*

la correzione è evidente (ed è nel ms. 26): *y mata los bas*. Altrettanto evidente l' errore a pag. 644. I. 34: *De tu nombre no dirás* e l' emendazione: *me dirás*, e parecchi altri che si troveranno in nota. Infatti il ms. 26 è copia non da una stampa ma da altro ms. che in moltissime piccole varianti si rivela

migliore di quello che servì a Lope stesso.¹ Sicché non sarà inopportuno soggiungere in nota tutte le varianti del parmense 26, che ha per titolo: *Jacinto y Zeloso de si mismo*.²

¹ Che l' amanuense del 26 copiasse da un ms. e non da stampa lo provano alcuni svarioni caratteristici; a p. 630. 2. 23 parlandosi di Elena e del suo rapitore: *Este fué el Paris ladron*, non ha capito e dice: *este es el proprio ladron*. A p. 643. 2. 26: *Fuente, en tu blando correr*, ha decifrato: *Fuente, en tan blanco correr*. A p. 647. 2. 36 alludendosi all'aneddoto di Alessandro Magno e di Campaspe: *Pues de esta bella Campaspe — Fué Alejandro liberal*, a corto di storia greca ha letto: *Pues de esta villa campaste*; e così in casi parecchi. Realmente l' amanuense si mostra sempre disattento, ma anche si vede che il ms. era di lettura non facile.

² Nei personaggi, al frontispizio e sempre nel testo, non: *Frondelio*, *Elenio*, *Calcidonio* ma: *Frondoso*, *Albanio*, *Caledonio* — p. 627. 1. 1: y manca — 3: à Alb. — 8: *Con el dor.* — 2. 1: manca il verso — 7: *Pues agua tiene la fuente, No busqueis* ecc. — 9: *entre estas* — 11: *mis fl.* — 13: *Alivio de* — 16: *con tanta* — 18: *Y fuentes* — 19: *Pero ay* — 20: *Por lo m.* — 21: *Mi Pensamiento cruel?* — 22: *Lagr. haced ya* — 24: *allegar* — 26: *paranse* — p. 628. 1. 5: *De vientos* — 9: *Del alma tiene rep.* — 14: *de su* — 17: *haberse* — 23: *le han hecho La prueba de aqueste a.* — 25: *Y q.* — 29: *Y partido* — 32: *ausente ol* — 35: *un torm. tal* — 37: *Y dar a. al que es* — 39: *à des.* — 52: *he tenido poca* — 53: *te pr.* — 56: *Quitado me* — 61: *No pudo* — 2. 1: *Del bien* — 5: *al mundo* — 7: *al med.* — 8: *mas rubio* — 9: *Y cuando el Sol se* — 10: *con mas arr.* — 12: *con las* — 18: *sierra tan* — 21: *lleve* — 27: *ya Albania mia* — 54: *Tu manca* — 55: *Dal alma* — 57: manca *Hallar su centro* — p. 629. 1. 8: *Habla y* — 13: *Quieresme* — 17: *Dime pues* — 18: *Es ac.* — 31: *A los montes* — 33: *Di manca* — 35: *No te tienes de en.* — 41: *Y yo con mis ojos vi* — 52: *mal se emplearon* — 57: *à sus* — 2. 1: *Dime la una siquiera.* Alb.: *Una i grande es la primera.* Jac.: *Y luego?* Alb.: *Una a, c, i, n, t, o:* *Que quiere decir Jacinto.* Jac.: *Aguarda.* Alb.: *Ese adoro.* Jac.: *Ah fiera!* — *Vuelve à decirme* ecc. — 24: *deletrear, Y vuelvo a verme menor!* — 25: *juntame las* — 28: *Que al* — 29: *la partes* — 35: *tan distinto* — 36: *Yo tan* — 44: *En donoso cuento das* — 56: *Bien es que agora has venido* — p. 630. 1. 18: *Porque de este à aq.* — 55: *De manos de esa verdad,* e manca il v. precedente — 2. 11: *Venirte a engañar a ti* — 15: *No pudo sin* — 20: *la cruel* — 23: *es el proprio lad.* — 34: *Oh que ex.* — 37: *Y manca* — 44: *Yo vine a* — 49: *en la priv.* — 57: *Ten esfuerso y confianza* — p. 631. 1. 5: manca il v. — 11: *de sus* — 17: *Que q. Alb. en su* — 27: *Que fué planta con su muerte* — 28: *Dafne* — 33: *Le viste* — 38: *a ellos?* — 40: *Dirds* — 41: *Que le* — 44: *entrarás?* — 52: *Humillate en este llano* — 56: *Que sus* — 57: *Humille Dorianio antes Frondoso y salen* ecc. — 2. 3: *fingido, y por lo* ecc. — 7: *Al que es tu amador* — 24: *de los altos* — 26: *te causaba muerte* — 27: *en planta, en rama hermosa* — 35: *past. milagrosa* — 50: *Oh pobre* — 54: *sol de mediodia* — 60: *Pues que me he de ver sin ti* — p. 632. 1. 1: *Que estoy* — 2: *Efectos son del amor* — 3: *Y esto* — 5: *No has acaso conozido* — 8: *Cual? el* — 17: *vive* — 19: *por ofr.* — 22: *bord. cielo* — 27: *quiero reir* — 32: *verán* — 34: *Hay locura a aquesta igual* — 35: *gallardos ant.* — 42: *De un* — 50: *Y has, senza interrogativo* — 58: *gozarme* — 61: *así, Y así* ecc. — 2. 11: *dime que* — 13: *Y que alguno lo ha hallado* — 14: *estos* — 15: *hazen llueva gr.* — 17: *fuera.* Dor.: *Siendo l. y p. sientes, senza interr.* — 27: *Es mucho* — 29: *En estas bellas umbrias* — 48: dopo questo v. l' indicazione: *Vase Dorianio* — 52: *Llevóme* — 58: *En su* — 60: *Que has* — p. 633. 1. 26: *Que solas* — 29: *celos mil tormentos* — 31: *mis pensam.* — 33—35: mancano, saltati dal copista nel voltar pagina — 44: *pasé disformes* — 53: *danme las* — 54: *past. muy hermoso* — 56: *Imita* — 2. 2: *no lo* —

La *Arcadia* è tolta dalla *Parte XIII*, che è a Parma nella rara edizione di Madrid 1620; nell'epigrafe di questa commedia è ivi detto: *repre-*

8: Ya pues d — 19: tormento, ay tristel, — 21: Si no que — 22: y asombre
27: ful yo — 30: Pero la — 36: uno y otro — 39: Jucinto amigo, —
42: Y en pens. — 46: de mi — 53: que tenga — 57: querré — p. 634. 1. 2:
Si quieres ser tu — 8: En solo dart. — 10: es manca — 23: Es nom. de —
34: Yo en t. n. agul la — 37: Tuma, mi bien, esta mia — 44: Qued. pastora
— 48: Poco imp que nos halle! — 57: Almenos todo l. c. — 2. 20: De este
tiempo al otro eterno — 29. mora, Para el bien d. m. d., Este que mi alma
ad — 32: Que es — 36: crear e. u. p. — 38: Apr alguna parte — 50: Muy
rica oc te — 53: Que està todo en su poder — p. 635. 1. 5: Y mala
9: Hasta allá el — 24: Hoy en esta f. f. — Vase Florida — 25: Cuantos
— 27: Cuantas — 28: el blanco — 33: mar en cielo en t. — 34: Es libre
y absoluto en t. p. — 35: De f. muere — 37: que diste (sic) — 42: Afas
que — 43: Cuando de calor pierden los d. — 45: Adonde Abriles mil y
miles M — 46: estan — 48: d zuelo de la g. — 54: que el — 55: que la
espadu en la lag. — 56: que el sol y — 58: Humo encubierto que apenas
se señala (sic) — 59: tirana que almas apr. — 2. 8: por tus — 19: Pre-
tende lo divino deja lo hu. — 24: a uno de — 25: quien en quanto soy
toda conv. — 29: Sugelo (sic) igual pues he seguido el mo, Y advierte que
quererme es desuario — 32: Amor todo lo ig. — 38: en el aire, y en el
agua! — 40 a p. 636. 1. 3: mancano — 4: No soy — 7: en esas arb.
8: de ese arr. — 11: Si p. no soy hombre llega y t. — 20: Si es ell, de
rompellu qué s. t., O quitalla mi ecc. Quitale la banda y sale J. — 26: si
gustas — 28: la deje — 48: encienda — 50: un manca — 51: dado el
56: Soy, y por — 57: esta villa — 2. 2: en las — 27: vivo engañado —
28: he muerto — 37. llevar — 49: Quedase pensativo sobre el cayado Ja-
cinto y salen B. l. y Flor. — 51: be[lla] Florida — 55 muy ti[mi]da —
56. de que está enredada — p. 637. 1. 1: hombres piedras — 5: intentar —
7: cualq. estrepito — 8. acno manca — 11: Vltu. en refiro los hu. vietas
(sic) — 12: cielo, no vi p. — 17: quien el cuerpo frig. — 18: vastagos —
19: Los huesos de duraznos y de alberchigos — 20: cura en el alm. —
22: manca — 24: se manca. por los campos — 31: Y aquestas han de ver
el pecho — 32: y no — 35: tu manca — 37: Si eso es lo que quieres parte
47: ¿Ahora e. à la muerte Quando te dieran la v. p. — 53: gloria. —
Vase J. y entra Albania — 2. 5: Y el inf. está — 8: turno a. — 9: La
diosa (sic) — 25: No lo tengas pide — 30: Saca Bel. un libro y haze que
lee — 42: que el h. — 52: que el cuerpo — p. 638. 1. 1: La que lleva un
imposible — 3: vendrá tamb. — 9: A un h. que está — 20: à casarse —
24: para el — 40: Hace querer — 44: Ninguno se eche de — 2. 1: La
saya — 9: me abr — 12: sabes — 13: al primer celo — 14: con su
16. ag. claras — 17: Que ponen — 24: vieran — 26: presumo — 27: En
manca — 29: se encubre el — 31: sea ya — 38: A mi p. — 39: libro
prestarme — 41: en mi chora está: Puedes mañana ir allá, Y venir desp.
— 45: Que sola — 53: Vanse los dos y sale Jac. — 55: Jac.: ¿a medroso
... dormir descuidado. Alb.: Jacinto! — p. 639. 1. 3: lo que — 7: Juanto
à las s. — 13: olvida? Quien me m. c. — 18. Burlándose está — 20: Dime
pastor pues — 21: Eio al — 38: Es ageno? Luego — 51: En buen pastor
la p. — 57: da ver? Basta ya me has engañado, Albania! Alb.: No es
verdad Jaz.: ¿No vuelves ... Con prenda que me has quitado?, e seguida
639. 2. 7 — 17: otro te has — 20: y manca — 29: Ni me llames ni t.
33: manca — 35: me he conv. — 36: manca — 40: Vegas, bosq.
42: manca — 43: vaqueros — 44: yo manca — 47: Soy invisible — 56: No
le pud. — 57: Si aquesto no lo viéramos — p. 640. 1. 3: tan al (sic)
11: Quien le llama manca; poi indica: Hazen que huyen — 21: manca —
23. es manca — 24: Y este Al[b]ano. preg. lo que quieres — 26: Solo
saber si acaso soy Jacinto. Leon. Bueno; loco está este b. h., Por dios g.
e. hech. Agrario: Quien lo duda? Jaz.: Ya ecc. — 38: non Elenio ma

sentóla Riquelme. Per la p. 721. 2. 14 è qui correttamente: *à el dios Queso*, perchè il soggetto di *arrebato* deve essere un singolare.

Carino — 47: *atrevidos?* dopo indica: *anda con ellos a palos* — 53: *Cielo santo* — 55: dopo indica: *Va tras ellos a palos* - ACTO SEGUNDO. 2. 6: *Ya Dorian me ab.* — 11: *sabes tu* — 14: *De su uso podrá ser Valor de envidia su sinta. Celos no es env.* — 21: *Que son ojos de la env.* — 26: *Que le* — 30: *al* — 31: *Su liv.* senza puntini in fine — 42: *conformado* — 49: *Y hasta Alb.* — p. 641. 1. 7: *A quien* — 11: *sin gusto?* — 13: *Has ven.* — 23: *desd. celoso. Corrido estoy de contento (sic)* — 28: *va corr.* — 48: manca questa quintilla, e invece: *Déjate Albania por mi?* Jaz.: *De Alb. se trata aquí. A mi buen tiempo he llegado.* Dor.: *Pues, por ti me dá de lado; Pues por quien sino por ti?* — 59: *No será el Jazinto yo* — 2. 1: *De otro me m.* — 33: *Sabe el cielo si g.* — 34: interrogativo — 36: *si así* — 40: Dorian: *En fin a Florida ofresco.* Flor.: *Que mas querrás, despr.* Frond.: *Esa ecc.* — 47 e 48: non Frondoso ma Florida — 48: *propias de la razon* — 54: *por el gan* — 58: *Vase Jaz. y no le han visto* — 60: interrogativo — p. 642. 1. 15: *Ya de quien me* — 27: *Ola am.* — 31: *Y si el a.* — 44: *Y esse* — 46: *Habiendola tu g.* — 2. 1: *dá* — 7: *à manca* — 17: *A quien acierta a pasar* — 23: *Tirano* — 24: *Libre señor de mis ojos* — 27: *Y ocasion de mis enojos* — 34: *alegre y tan per.* — 39: *O acabar de mi* — 40: *mi memoria* — 42: *Y enem.* — 47: *Noche en mis dorados* — 58: *mis males* — p. 643. 1. 16 e 18 e 20 li dice tutti Belardo — 23: *y fuerte* — 39: *Testigo soy* — 46: *Albania: Jaz. y Flor. juntos?* Así ecc. — 56: *Perdida esp. mia!* — 2. 7: indica: *Vase* — 10: *Ya todo mi senza interrog.* — 12: *Fe de hombres, la mejor, De alm. es ecc.* — 19: *à Flor. yo Descubriré* — 21: *manca* — 26: *tan blanco* — 27: *tierno* — 33: *Con sus* — 37: *El que la b. y f.* — 49: *Pues de quien te adora eres* — 50: *manca* — 54: *desden. Que es rigor de las mugeres. No ves ecc.* — p. 644. 1. 7: *Es esta . . . sueño?* — 31: *mas honra* — 34: *me diras* — 45: *Que le* — 51: *ganas tu à* — 52: *condicion* — 2. 15: *Vase Frondoso y Alb. haze que se va y ásele Jaz. del brazo* — 36: *pecho, cruel, Merecá ecc.* — 40: *Pura dar* — 43: *Buscasme tu esa disculpa* — 50: interrogativo — 54: *aquí manca* — p. 645. 1. 8: *Y eso quien lo contradice?* — 13: *eres tu* — 15: *Yo manca* — 26: *Llam. dueño?* Alb.: *A ti!* Jaz.: *I yo soy tu dueño?* Alb.: *Si, Aunque eres ya mi en.* — 48: *Oh manca* — 49: *Que no f. à mi d. Si loc. senza interrog.* — 56: *mi engaño* — 2. 1: *Aquesta mald.* — 11: *las mias?* Porqué eres tu . . . Jaz.: *Porfius En aqueste caso?* ay triste!, *Lo que ecc.* — 29: *Voyme.* Jaz.: *Pues, creo, irás* — 42: *manca* — 46: *Si. Jaz.: Quieres otro?* Alb.: *Solo a ti* — p. 646. 1. 28: *Y el otro* — 34: *tu invencion* — 38: *Mut. fuera traicion?* — 42: *antes consultaremos* — 48: *Que tiene gran pes.* — 50: *Yo manca* — 54: *La Memoria y Voluntad* — 2. 5: *La causa de e. m.* — 7: *de beldad* — 9: *Y manca* — 17: *El pes. y aq. pl. t.* — 18: interrogativo — 22: *non interrog.* — 27: *lus possea* — 35: *Otro desco* — 36: *Es el cierto lab.* — p. 647. 1. 9: *Jac. a Florida adora* — 12: *ignora* — 21: *De tanto bueno y* — 35: *Tufo manca* — 39: *hurtadas* — 40: *sagradas* — 42: *hechisero* — 55: *mi tierno* — 60: *De un loco un m.* — 2. 3: *Oh dolor* — 22: *y no visto ard.* — 36: *zulla campaste* — p. 648. 1. 5: *manca* — 7: *segura. Sino está el mar en bonanza* — 12: *Qui miran* — 16: *son celos (sic)* — 23: *Es el* — 24: *Cuando lo* — 43: *volveré* — 44: *Que verde as* — 49: *el manca* — 50: *las lluvias* — 53: *Por ser pr. v. aselo* — 2. 15: *Oy la veng.* — 39: dopo il sonetto Alb.: *No se que me haga ya; Fortuna sed ya mi amiga!* Flor.: *Alb. es esta.* Alb.: *Aquí está Florida que es mi enemiga* Pues ecc. al 49 — 51: *y no de empt.* — p. 649. 1. 3: *trac a mal el* — 19: *Ay, mi* — 31: *Todo, mi A.* — 35: *Si quies de* — 37: *una tigre fus.* — 46 al fine: passo guasto: *cruel Ocasión de mi enemigo.* Flor.: *Ocasión Albania?* Alb.: *Si, Y de aquel un aspíd salga y te muerda Como a su planta Euridice.* Flor.: *Albania amiga rec.* — 2. 2: *A quien* — 4: *Quies que te quite* — 26: *Oh muera la*

Noterò infine che il titolo della commedia *Selva sin amor* fu ripreso in una commedia macarrónica di cui il Gallardo segnalò il manoscritto (*Ensayo II apénd. 32*).

Il volume VI contiene nella sua prima parte le commedie mitologiche, e ne apre la serie quella di *Adonis y Venus*. Nella osservazione preliminare

m. q. de hombres — 27: dijo — 34: Que no me venga el cielo aquesto fuego? — 36: De mi se ausente sin vengansa luego — 37-38: (aquesta) Cruel Jazinto fiero! Diciendo (agu)esto, traidor, como no muero? — 39: Todos los montes v. — 42: Que aumento — 48: quien estoy — 50: fuego y fuego — 56: Que es esto amar y ser abor. — 59: Vuélve el — p. 650. 1. 2: La mano le ha besado! F. — 3: pluma manca — 5: O viento o f. — 14: fuentes y — 17-28: substituíscse Dadme musas agora, Sus rayos Febo, y vos jaxmines blancos, Blancura que atesora, Y vosotros cabellos andad francos, Por la boca y mejillas, Que es una ecc. — 36: De sent. el d. y esté sin seso Quiero á Jac. ecc. — 2. 5: Ya esc. 10: la mano — 12: Dile (sic) — 20: am. tierno y frio — 22: Que es aquesto cruel que aqui me — 26: y del mal — 28: Con ira y de corrido ya me m. — 31: quien serán og. — 32: Que a caso el uno noto y el — 34: no es Albania — 39: y todo — 45: Que quien es dello es test. Y con ella lo ecc. — 54: A Jac., un — 56: Creyéralo — 57: indica. lee Jazinto el papel — p. 651. 1. 3: manca — 18: manca — 20: A tu Jas. y — 34: me estoy — 37: confiamos — 48: escrívlas — 52: interrogativo — 60: O estoy loco o vienes — 2. 1: manca — 3: Yo loca? Calla m. — 5: le diste (sic) — 7-8: Dime pues, si la di a tí Como se la pude dar? — 10: V. es que me — 46: su honor? — 53: Y fu tanto al past. — 54: Que te c. eterno — 58: lo hagais — p. 652. 1. 20: hablaré mas — 35: Quier. bien? — 46: Sol y dia — 52: Yo sí comiencé un verso — 2. 2: Que estais mi señor hab — 10: No manca — 24: Son del alma — 30: Vanse abrazar y suenan voces dentro — 31: Guardad el leon past — 47: Huid — p. 653. 1. 27: 30: mancano — 33: Y el aguila al falcon — 37: Los conijos al — 38: Esc. y coc. — 45: El cisne a la — 54: De imag. — 2. 7: I manca — 16: No te — 17: A manca — 22: hay livandad — 27: llamó — 35: se ha cas. — 39: manca — 40: mostrabas, De que tanto me amabas! — 44: de nube — 47: Y séquesete el solo, el rio, el pr — 58: en tu cuerpo — p. 654. 1. 8: en su — 13: lo goces — ACTO TERCERO. 22: No hay cosa — 23. cumplida, Y para mi bastecida: Rica su m. p. Grineo: El contento ... vida Caled.: Fuera de ecc. — 34: Aunque aquestos ganaderos — 51. es maravilla — 58: Para tralar — 61: Sigue — 2. 2: igual tanto le — 7: os dijeron — 9. de cosa — 20: me ofende — 30: Que desde hoy — 31: Con mi a. sea aer. — 33: Ya quedo p. — 39: Y le doy — 44: Con buen tiempo y — 54: esposo — 59: Grineo: Que no hay ... te doy con ella — p. 655. 1. 3: Suyo — 4: suyo — 7: De esto que aqui — 24: Están de lana — 25: nus alegrías — 27: de leche y — 30-40: mancano — 48: verdadero: Que lo soy seré y ful — 49: soy y he sido — 2. 1: extimada — 3: Y para él os guardó — 5: mia; Apolo a vos se ig.! Alb., Por padre ecc. — 11-12: Sepa un hombre tan discr. Pues fué en amaros discr. — 15: Mas quiero u[te] á b. — 23: manca — 24: El padre — 28: nuestro Dos mil años desde hoy' — 32: tan vent. e dice poi il 33, ma 34: Jazinto: A quien h. q. n. espante Esta mi pena celosa? — 39: Que ya Alb. se casó? e manca un v — 41: cuando era — 43: Pero aqui — 47: Cielo de mi — 51: Y de ella misma lo — 55: manca — p. 656 1. 4: dichosa? Como tanto te has tardado? — 8: A sacarme — 10-14: mancano — 17: ador. y quer. — 18: Hum. monte y v. — 21: Te den — 25: Pues tendiste — 31: que hablais — 34: di continuo — 35: esposa? — 36: manca — 39: esturves loco, Cuando a querer te provocho, Y que soy tambien tu esposa — 41: Quien tuvo — 42: te pudo — 47: consientas — 55: sino — 58: me prov. — 59: Maldita sea la bo. — 61: Y cabe —

il M. dottamente discorre del mito *adoniaco*. Tra i ricordi che ne lasciò la lirica insulare greca non era da omettere il frammento di Saffo, donde appunto

2. 3: *Mi Jaz.* — 4: *Ver mi muerte* — 8: *Que manca* — 13: *te hace* — 15: *Que fuera que no deshace, Y se lo he rogado yo?* — 19: *Que él* — 32: *De Jaz. ser esp.* — 36: *boca alev.* — 39: *Siempre de dejar debias Pues el alma* — 44: *traidor?* *Muy bien conozco tu intento; Es p. estorbó el a. Y de F. el contento?* — 47: *manca* — 48: *lo dice Jazinto* — 49: *Albania: Cree ecc.* — 52: *lo* — p. 657. 1. 5: *Essa tu lengua alev.* — 10: *Mas de burlada* — 14: *por ti* — 22: *Cuyos o. aborrezco. Basta que tu bas.* — 29—32: *manca* — 39: *Y nieve al s. l. m. O flor de almendro temprano* — 57: *Vosotros sois la* — 2. 15: *Jazinto: Si algunas teneis, mostradlas; Todas ecc.* — 18: *por las* — 22: *y si te amaba Te ab. ecc.* — 25: *se manca* — 27: *Y verme* — 33: *Assí te vas?* Alb.: *No me quieres?* *Matareme ecc.* — 40: *Siempre a matarme inclinado* — 44 e seg. La disposizione tipografica è erronea; non sono versi sciolti ma terzine a rima sdrucchiola molto guaste nel ms. parmense — 46: *mi corazon* — 48: *estigias* — 50: *frigidas* (sic) — 53: *Por su Elena lloró aquel grie. arg. Con quien la insaziabile furia belica Me le ha jurado ecc.* — 56—60: *mancano* — p. 658. 1. 12: *bien que se le da negandola* — 16: *En viendola* — 17: *la mano de tribaculo* — 25: *bien manca* — 26: *No ha sido esto fabula sueño o prologo* — 29: *Hablaras recio* — 35: *Y en mi rem. seré* — 37: *Que b. cruel m.* (sic) — 38: *otro Anax.* — 40—49: *Que de fantástico, li dice tutti Jazinto* — 42: *en las calles à Pit.* — 44: *Con tal* — 47: *barba* — 49: *Esta forma o esp.* — 55: *illicito* — 2. 4: *Que palacio real que ricas* — 6: *manca* — 7: *desnudo con mil tómaras* — 8: *manca* — 13: *Aquese ex. que ella, y mas dig.* — 14: *Todo quanto dices es muy inv.* — 15: *Casarte à Alb.* — 17: *movido y pálido, Que es mas necio y mas negro que un etiope! Oh sol que corres por tu signo ecc., e 18—22 mancano* — 31: *Estas col. manca* — 38: *que se habia casado* — 40: *su mismo* — 43: *Por ser* — 45: *Bien se* — 53: *sabios. senza interrog.* — 659. 1. 7: *por esso* — 8: *En ver que* — 23: *Querlala bien* — 31: *en su rostro* — 34: *Si ya su amor* — 59: *Con juram.* — 2. 1: *La fé que Albania le dió* — 5: *Que la eng. soy yo* — 7: *honr. à villana* — 16: *Contento vuestra* — 18: *ofrece* (sic) — 19: *Iré a quitalle* — 30: *No se tiene de acc.* — 31: *de pasar* — 33—42 *mancano, e invece: Si acaso alguno quisiese Su nacimiento saber Cdsese, que aunque le pese, Informacion no ha de haber Como aquella que se hiziese* — 46: *Vive mi alma y de esa luz* — 48: *que eternas* — 51 e 52 *mancano* — 55: *Al sol divino de tus bellos ojos.* — p. 660. 1. 1: *imprimian* — 2: *manca* — 3: *no fu* — 10: *Ya envid.* — 13: *está envidioso* — 16: *Sus maldades sus trazas e* — 24: *ha querido q. a. la v. Y va agora en tu busca con pr.* — 28: *Yo tengo padre? Tu no sabes ya como es voz publica Que ecc.* — 32: *todas fabulas* — 34: *Y ha* — 36: *Vive el Cielo* — 37: *este el* — 38—40 *mancano, e invece: Si te adora ya a ti mi alma, Florida, Que impr. ecc.* — 42: *esp. que te paras?* — 45: *Que me lo ruegue él, y* — 46: *ganó* — 49: *Con la fé que* — 52: *quiero* — 54: *quieres?* — 58: *engaño* — 2. 3: *Tal desgracia* — 5: *Que esto quede* — 6: *Si el ser Jazinto no es* — 9: *Que así me quiera eng. Que cas. no ha querido?* Dor.: *Ves ecc.* — 17: *mi manca* — 26: *nombre?* *Que ha echo?* Alb.: *Lo que parece De mi boca lo merece; Cosa digna de t. h.* Doriano: *No quiere su esposo ser. Frond.: Que ecc.* — 44: *la tuya* — 45: *Yo* — 46: *no fuese* — 47: *Pues que* — 48—51 *mancano* — 55: *Bien es licencia me deis* — p. 661. 1. 9: *No hizo mucho por ti!* — 11: *te quiero* — 12—15 *mancano* — 17: *à manca* — 18: *No excede* — 19: *Por esta sierra nevada* — 20—24: *manca, e invece: El invierno caza y pesca, Y fresca fruta el verano, Y desta mi franca mano Leche de vacas muy fresca* — 25—28: *manca* — 29: *y am.* — 30: *Serbas de h. cubiertas* — 31: *Dulces granadas abiertas* — 33: *Cuando aquesas* — 34: *Y de cogellas te* — 36: *Y las m.* — 37: *Tendrás allí en* — 38: *Aunque no le* — 39: *No han* — 40: *Sino entre* — 41—42 *mancano* — 46: *Si lo*

prese il nome di *adonio* il verso che ne chiude la strofe. Una larga erudizione, da maestro in siffatto campo, rivela il M. trattando di Adone nella poesia lirica di Spagna. Dopo il noto *romance*: *A casa va el lindo Adonis* (*Cancion. general*; II n.º. 316. ed. *Biblióphilos*),¹ vi eccelle la bella favola di Adone di D. Diego Hurtado de Mendoza. Non mi si biasimi (poi che questo non è giornale da signorine) di inserire qui un sonetto su Adone e Venere, tanto bello quanto lascivo. Lo tolgo da un *cancionero* della Classense; ivi è anonimo, ma appartiene, come mi avvertì il Menéndez, a *Fray Melchor de la Serna*, e credo sia ancora inedito:²

que has de tener m. — 48: De este — 53: Que para quien soy es — 54—57: manca — 58: si es — 60: Y en — 61: Mis prendas y mi valor — 2. 5: Peñascos y tierras frias, Peces, casas, montes p. — 10: y cont. — 13: y que — 17: en este — 21: manca — 34: à manca — 35: Que como a padre agrada — 36: fingimiento — 44: señor, por tu hacienda? O has llegado a tanta destr. — 47: De aquellos — 48: tu sembrado o casa ofenda? — 50: aspero el trigo — 52: No mas de ver que (sic) — 53: Le negó la — 57: Mas pues está tan cerca al test. De ver que ya por otra me ha dejado Como ecc. — p. 662. l. 3: que es esto ingr. — 4: No te reziba y con razon te — 5: y desde — 6: La fe y razon que es bien que assí me a. — 9: de perderme — 17: Pero yo pienso que — 18: Vengar la injuria de su — 19: El insensato vil que está sin seso — 20: Pues que cosa tan buena ha despreciado — 21: que manca — 22: Que desde — 23: Dame (Grineo) desde oy a Alb. — 26: Ella por tanto bien será dich. — 30: Tan ll. de hechizos y de engaños — 32: hijo loco y — 36: amada Alb. — 37: a un viejo — 38: Lleguen tus brazos a enlazar[me] y — 56: con bellos pasos — 51: Ya muerte te deseo — 2. 1—3 mancano — 8: Mi p. fue la causa — 13: manca — 14: A los dos veo juntos — 15: y el de Alb. mi en. — 21: osas — 22: Villano hijo mio — 27: el manca — 30: aqestas — 31: Traigamos acá à su — 41: Tu muger Florida porque el ya se ha casado (sic) — 42: Con mi hija Alb. (sic) — 43—59 mancano — 61: Que manca — p. 663. l. 5 a 2. 14: mancano — 20: Quan presto — 22—33: manca, e invece: Flor.: Aquel esta Albania. Alb.: Amiga! Flor.: O gallarda Albania hermosa De ti quiero ecc. — 39: dijiste Ser de Jacinto, aquél, padre? Caled.: Aquesa verdad te quadre. Flor.: Pues dí, en qué le of. ecc. — 60: Aunque soy Jac. — p. 664. l. 11: Dime Flor. — 15: con essotro — 18: y a mí — 19: Sale Dorianio — 22: graciosa — 25 e seg.: Dorianio: Diome la pal. à mi De hacer este cas., Mas en la mujer [y?] el viento No hay fé, y pal. sí. Mas Albania no es muger? Su p. está aquí; oh pastora ecc. — 40: hija sujeta, Y entiendo que me ha cas. Dorianio: Luego yo soy despreciado? Oh muger, cosa imperfeta! — 2. 1—5: mancano — 6: Jazinto: Que ya tienes tres maridos? Alb.: Quales son? Jaz.: Un viejo a. Jazinto y Dorianio — 16: has olvidado — 19: entregar. Jazinto: Luego tambien has de dar Justo fin a mi deseo. Alb.: Si Jazinto, esso es muy llano. Caled.: Aunque no lo merçia, Assí sea Albania mia — 26: la mano — 27—37: mancano — 38: Pero, afuera — 41: lo dice Grineo — 44—47: mancano, e invece: Sall del celoso abismo; Porque en mi mal se remedia, Dando fin à la comedia Del Zeloso de si mismo —

¹ Col *Cancionero* correggasi al v. 53: *Al cielo dize cruel*, e non: *con él*.

² Il *La Serna* fu anche a giudizio del M. un eccellente poeta ma il più osceno dell'antico Parnaso spagnolo. Molte sue poesie furono edite clandestinamente in tempi moderni; dei suoi sonetti, parte anonimi e parte attribuiti al Quevedo, ne ha un buon numero il *Cancionero de obras de burlas*, Madrid 1872, ma non ha questo. È del *La Serna* anche il bellissimo ma sconosciuto *Sueño de la viuda* (ivi, n.º. CXXI, anonimo). Nel codice classense segue al sonetto una *glosa* che certo non è del *La Serna* perché è sudicia e senza arte: forse del soldato che compilò la raccolta; frate e soldato degnis-

- 1 *Los ojos vueltos, que del negro de ellos*
 muy poco o casi nada parecia,
 3 *y la divina boca helada y fria,*
 bañados en sudor rostro y cabellos:
 las blancas piernas y los brazos bellos
 6 *con que al mozo en mil lazos envolvía*
 ya Venus fatigados los tenia,
 remissos sin mostrar vigor en ellos;
 9 *y Adonis quando vió llegado el punto*
 de echar con dulce fin [la] cosa à parte
 dixo: No cesses, Diosa, anda Señora,
 12 *no dexes de mene . . . y no dixo: arte,*
 que el aliento y la voz le faltó junto
 y el dulce juego feneció à la hora.

Non meno ricca della lirica adoniaca è la drammatica. È sfuggito al M. che già prima di Lope Adone era entrato nella scena spagnuola col *Bello Adonis* di Francisco de la Cueva, forse una *tragedia* come l'altra sua del *Narciso*. Il *Bello Adonis*, dice Barrera, dovette essere scritto verso il 1580 (*Cat.* p. 121); certo nel 1578 il Cueva era già conosciuto per suoi lavori poetici (*V. Fiestas de Salamanca* 1578. Gallo. o. c. II 274), ma disgraziatamente essa tragedia è perduta, e ne sappiamo il titolo solamente dalla notissima *loa* del Rojas Villandrando. Lope, amico ed estimatore del Cueva, la conobbe però certamente, e non è forse per caso che l'opera di lui pare fosse dapprima designata con lo stesso titolo (VI p. 32):

Y aquí la tragicomedia
del Bello Adonis acabe.

Oltre la *Púrpura de la Rosa* del Calderon il M. cita, come curiosità bibliografiche, il *Venus y Adonis* dell'Anaya¹ e altre piccole produzioni di simile argomento. Dal Barrera ricavo anche che c'è un *auto* di *Adonis y Amarilis* di Francesco Matamoros, e un *baile de Venus y Adonis* di anonimo. Qui solo come rarità curiosa, e non per alcun merito intrinseco ch'esso abbia, ricorderò un: *Melodrama Musica*[1] *El Adonis: al Estilo de Italia y en Lengua española*, ms. anonimo del sec. XVIII (DA. n° 712):

Personas: *Adonis. Zelfa. Venus. Marte. Floro.*
Musica dentro y sale despues Venus.

Coro: *Del hermoso Adonis*
 temed la belleza
 amantes pastores
 libres zagalejas
 pues a unos de zelos pues a otras de amores
 puede matar su apacible presencia.

simi d'appaiarsi! — Pel testo ho corretto qua e là; v. 2: *poca ocasion* — 5: *ya las b. p. brazos* — 10: *desechar* — 13: *faltó luego*.

¹ Per secondo titolo il Barrera pone: *la Desgraciada Hermosura*, e il M. invece: *Belona enamorada*, che non vedo che attinenza possa avere col soggetto,

R.¹ Venus: *Que escucho, ayrados cielos?
 quien triumphar [puede?] con amor y celos
 sino es yo que soy Venus deydad pura
 arbitro del poder de la hermosura?
 Miente el acento, miente,
 que no solo consiente
 en que ay Diosa que ultraje mi decoro
 sino es un hombre por quien de hira lloro.*

aria *Para quando es la venganza
 contra quien me esta ynfamando?
 saña mia, para quando?
 ni en quien puede la hermosura
 ser quien triumphos asegura
 sino en mi que en ella mando?
 Para quando ecc.*

Qui, al son de cajas y clarines, entra Marte e chiede a Venere la causa de' suoi sdegni:

*Dá un yndicio, no mas, de lo que lucha
 más con tu yndignacion, Venus.*

Venus:

Escucha:

*yo escucho celebrar
 a Adonis cuyo ser
 quieren aventajar
 a mi luz mi brillar
 pegar y arder.
 esto me hace temer
 esto me hace yndignar
 y tu me has de obligar
 y este ynjusto pesar
 desvanecer.*

Marte promette le più solenni vendette, e tutti escono. Entrano Adone e Floro; e poco dopo Adone stanco per la caccia licenzia Floro e s'adagia sull'erba:

Quedase dormido y sale Venus:

R. Venus: *Desde un coso a otro coso
 penetré las entrañas deste foso
 en busca deste aleve
 fementido garzon que a mi se atreve
 y he de lograr del Etna que respiro
 que astuta mi venganza ... mas, que miro?
 que joven tan hermoso
 es el que tributandole al reposo
 los fueros del sentido
 despierto vence con lidiar dormido?
 no vi zagal tan bello!
 del coturno de plata
 al dorado cabello*

¹ Con R il ms. indica i Recitativi, distinti dall'aria o melodia cantata.

*naturaleza su poder dilata,
como quien dice: aquí llegó, albedrío,
la última raya del esfuerzo mío.*

aria

Ay zagal duerme y sosiega;
velaré
sentiré
penaré
entretanto yo.
Pues la llama que me ciega
tu quietud la fomentó,
y en el esplendor se anega
que navega
desde el punto que te vió.
Ay zagal ecc.

Segue, naturalmente, il ridestarsi del giovine e un duetto amoroso; Venere svela allo sconosciuto pastore la sua ira contro Adone; questi si palesa e fugge addolorato. Venere vuol seguirlo ma è fermata da Marte che le dice esser preparata la vendetta; smanie amorose della Dea, e gelosie di Marte. Escono fuori impauriti Floro e Zelfa narrando del furioso cignale che ha ferito Adone. Accorre Venere, ma troppo tardi:

Scena II. Venus y Adonis en sus brazos:

R. Ad.: *Ay adorada Diosa*
que tarde llega tu piedad hermosa
pues la sangre del pecho fugitiva
dejando solo viva
el alma al desconsuelo
transforma el bulto en ynsensible yelo.
No siento no el morir, pues aun muriendo
sabr  yo ydolatrarte
pues viva el alma que te est  queriendo
podr  mas libremente venerarte
sin que el cuerpo lu ympida .
gozar en tu memoria mejor vida.

*Muero mas este morir
presto a de ser alentar.
Pues tu luz he de seguir
para volver a vivir
los siglos que he de adorar.
Muero ecc.*

Venus: *Yo te lo ofrezco así pues transformado
en flor a nueva vida reducido
siempre a mi pecho unido
y en uno y otro bosque eternizado
de Venus vivirás ydolatrado.*

Scena 12. Marte Floro Zelfa Venus y Adonis en una flor que sirve de trono:

Marte: *Venus tirana, como tus rencores
para matarme truecas en favores?*

Venus: *Como atentas piedades
no ynfaman el honor de las deydades.*

Floro: *Que es esto Zelfa?*

Zelfa: *Que la fiesta acaba
obedeciendo a lo que ordenaba
precepto soberano
que tiene los ynstantes de su mano,
perdon pidiendo a la Deydad que obliga.¹*

Marte: *Pues porque no se diga
que yo sentí un desayre
he de decir a la region del ayre ...*

Adonis: *Yo al numen de la tierra ...*

Venus: *Yo a quanto el golfo en pielagos encierra ...*

Floro: *A la esfera del fuego ...*

Zelfa: *Y yo al dominio del bendado Ciego ...*

Aria ha (harmonica?) para acabar con todos los ystrumentos:

*Victoria por el amor;
pues que su gloria
la hacen desden y rigor,
victoria.*

*Pues quando quiere el cuidado
se halla el ceño transformado
en blandura y en favor,*

A duo Venus y Adonis: *Adonis y Venus lo digan mejor:*

Repiten todos: *Victoria por el amor.*

*Con el golpe de ystrumentos fenece la fiesta y empieza el Danzado.
finis.*

Questo brevissimo *Adonis* è un capolavoro in confronto ad un' altra *sarsuela* inedita in cui la favola adoniaca ha parte grandissima. Come, ad intendere bene lo sviluppo tanto complesso del teatro nazionale di Spagna, giova scendere con lo studio, da Lope, dal Calderon, da Tirso, a questi bassi strati della mediocrità presuntuosa, così non posso aver riguardo di abusare dell' altrui pazienza. Questa *sarsuela*, anonima in un ms. del prin-

¹ Questi versi mostrano all' evidenza esser questo il libretto di una *Fiesta* o *sarsuela* pel Palazzo Reale; quali all' epoca di questo ms. molte ne scrisse il Zamora (le date estreme della sua attività poetica sono all' incirca 1684—1722). Gli ultimi versi di questo *Adonis* accennano chiaramente al titolo: *Victoria por el Amor*; or appunto i vecchi cataloghi indicano come edita *suelta* una *sarsuela*: *Victoria por el Amor* di D. Antonio de Zamora. Ma questa (e la ricercò per me il dotto autore degli *Estudios sobre la Historia del Arte escénico en España*, D. Emilio Cotarelo, cui debbo vivissimi ringraziamenti) questa *sarsuela*, dico, è assolutamente introvabile: tanto che il Cotarelo pensa a una confusione di titolo con la commedia, pure dello stesso autore: *Todo lo vence el Amor*, d' argomento del tutto diverso. Or sarebbe mai questa par-mense la introvabile *sarsuela* del Zamora? In tal caso ell' avrebbe un certo significato, e pel carattere così eminentemente musicale in un libretto che non potrebbe essere posteriore al 1720, e per la semplicità della traccia e dell' apparato, cosa ignota o quasi nel pomposo e fastoso Zamora. Ben vero che quest' insolita deviazione dalla maniera sua, s' avrebbe a spiegare con la dichiarazione espressa (*melodrama ... al estilo de Italia*) della imitazione straniera.

cipio del secolo XVIII (v. DA. n°. 827) è intitolata: *Los tres mayores prodigios* ed ha anch' essa tutti i caratteri di una *fiesta palaciega*; non piacque però troppo agli augusti spettatori, perché il poeta si nascose sotto questa melanconica frase: *Escrita por un Icaro de los poetas, que se atrevió a batir las alas sin el conocimiento de su pluma, y pagó con el castigo de el desacierto lo atrevido de su gusto*. Dopo una *loa* di 16 pagine, si alternano nella *zarsuela* con prolissità snervante (consta di 2 *jornadas* di fogli 21 + 24) le tre favole di Apollo e Dafne, Endimione e Diana, Adone e Venere. Eccone un saggio (1ª *jorna.*):

Salen Venus y Amapóla y canta la Musica:

*La hermosa Madre del Dia
sale alumbrando estos bosques
para admirar a las Aves
y dar embidia a las flores.*

Salen Adonis y el Ingenio por otro lado y repite Adonis:

Ad.: *Para admirar a las Aves
y dar embidia a las flores.*

*O primorosos prodigios,
o prodigiosos primores!*

Ing. (a pte) *A Dios, con la del manzano
se va perdiendo este hombre.*

Amap.: *Señora, no ves allí
aquellos dos pasmarotes
que vienen de mojiganga
haciendo dos mil visiones?*

Ve.: *Antes que me lo avisaras
he sentido sus razones;
pero puesto que ellos llegan
haz tu que no los conoces.*

Llega Adonis y dice:

Ad.: *Divina Deidad en quien
los mas preciosos colores
gastó la Naturaleza
en copiar tus perfecciones,
permite que de tus plantas
las breves huellas adore
Adonis el infelice
para que la vida cobre.*

Ve.: *Levanta Adonis del suelo,
que solo te llamo Adonis
porque lo dices, aunque
mi afecto no te conoce.*

.

Ad.: *Ya yo conozco señora
que ha sido delito enorme
el seguirte y el hablarte.*

.

*en quanto al haber faltado
de tu servicio, conoce
que embidiosa Proserpina
me arrebató las acciones
que con el favor posee
de las leyes superiores;
pues de tres partes del año
permiten los sacros Dioses
que a ti la una dedique,
que ella la otra logre,
y que la tercera a mi
mismo me sirva, disponen.
.
no quiero la parte mia
sino que entrambas te toquen
a ti, porque de ti espero
en tu servicio que goce
con abundancia de dicha
un cumulo de favores.¹*

Con così *veloce* dialogo le tre favole, i cui fatti avvengono tutti fuori della scena, sono alternativamente narrate al pubblico. La morte d'Adone è raccontata con questo spirito:

Sale el Ingenio:

Ing.: *La mas llorable desgracia
la mas gemible tragedia
que se contará en los siglos
de las venideras heras
oy a sucedido a mi amo;
pues siendo por essas selvas
haciendo mil travesuras
le salió al passo una fiera:
errò el golpe, y luego al punto
contra mi amo se endereza,
y viendole tan bonito
quedó enamorada ella;
mas su amor, como el del asno
a cox y bocado era,
con que a pocas expresiones
y a cortissimas finezas
le hizo añicos del besarle
y abrazarle con la fuerza.
Yo viendo tal gigotillo
al punto escapé saleta.*

¹ Questo *Icaro de los poetas* è risalito direttamente alle fonti, perché così precisamente dice Apollodoro (tr. ed. Didot, *Bibliot.* III 14): *Huic (Veneri) autem et suam ipsius partem Adonis attribuit*; e non che: Zeus decise che Adonis passarla ocho meses del año con Afrodite y cuatro en la sombría morada de Persefone (p. XI).

*Miren aquí mi tragedia!
Ay Ingenio desgraciado
huerfano y en tierra agena!*

Venus: *Ay infelice de mí,
ay desgraciada guerrera!,
no se como mi furor
concede a mi vida treguas!*

Il M. parla anche, e molto bene, della favola nelle letterature vicine. Per la data, importante è notare che Adone fin dal 1562 è nella nostra produzione de' madrigali: uno su lui e Venere ve n' è nei *Dolci et armoniosi concerti* di quell' anno. Pel teatro aggiungerò che nel 1625 si rappresentò a Roma una *Catena d' Adone* (presa dalla Prigione di A. del Marino) del Tronsarelli, musicata dal Mazzocchi.¹ Il testo dato dal M. è assai fedele; solo non intendendo la nota dell' Hartzenbusch a pag. 20; che l' azione si trasporti dall' Arcadia a Cipro è detto espressamente su la fine del 1º atto, e non ho trovato il passo ove dicesi che essa poi ritorna in Arcadia di nuovo.

La commedia *Mujeres sin hombres* tratta il noto mito delle Amazzoni. Noterò, per la data, una mascherata: *Noi l' Amazzone siamo*, musicata da Filippo Luprano nelle: *Frottole. libro IX. Venezia, Petrucci 1508*. Pel testo, a p. 42. 1. 43 il verso è errato perché il M. accentua sempre *Antiopla*; le vecchie stampe, come si sa, (la comm. è edita nella *Parte XVI*, 1621) non hanno accenti, ma Lope pronunciava indubbiamente *Antiópiā* come, oltre questo verso, dimostra p. 63. 2. 9 che anch' esso sarebbe errato. Il verso 49. 2. 11 è capoverso della terzina; e ne venne erronea la disposizione tipografica di tutti i capoversi seguenti. Pag. 55. 2. 33: leggi: *no os* —

L' argomento della *Bella Andromeda*, cioè le avventure di Perseo, fu trattato dal Calderon nelle *Fortunas de Andromeda y Perseo*, e poi con la solita travestitura à lo divino che il Calderon prediligeva in questi soggetti mitologici, nell' *auto*: *Andromeda y Perseo*; ove Andromeda è la natura umana liberata dai lacci della colpa dal Perseo divino.² Per il testo, l' esemplare parmense della *Parte XVI* offre alcune piccole correzioni: p. 83. 2. nota: *Es muy digno de tu ingenio* — p. 84. 2. ultimo: *Que gente es esta?* — p. 85. 1. 13: dopo questo v. punto fermo: e invece dopo il 15 una virgola — p. 82. 2. 38: leggo pure così, ma proporrei l' interpunzione:

*Desde aquí su hermosura considera
mi ciego amor. Mil veces venturosa
quien te merezca! Ay cielo, si yo fuera!*

La favola del *Laberinto de Creta*, ossia di Teseo e Arianna, pare fosse una delle più amate. Oltre le molte produzioni analizzate dal Menéndez trovo ancora citate su quest' argomento, una commedia del Silva: *Laberinto de Creta*, una *sarsuela* anonima: *Hazañas de Theseo*, e un' altra pure anonima (*sarsuela* o commedia?): *Los hechos de Theseo*. Né manca il solito travestimento

¹ Vogel: *Vokalmusik Italiens*, II 401, I 440.

² Ignoro se si riferisca al Perseo mitologico la commedia di un oscuro autore del secolo passato, D. Alejandro Ferrer: *Tambien habla lo insensible o Encantos de Rosimunda y aventuras de Perseo*. Il titolo: *Encantos de Rosimunda* è anche di una com- " Vaso" " interessante.

religioso, del famoso Tirso, nell' *auto del Laberinto de Creta*. Lope dedicò questa commedia a una incognita *Tisbe Fénix* (è un anagramma?) che, dice, era stata celebrata in un *breve poema de Tisbe y Piramo*; il M. non sa qual scegliere dei molti poemetti su tale argomento. Era da ricordare l'ipotesi del Barrera, essere il *Piramo y Tisbe* del Conte de la Roca, Juan Antonio de Vera y Zúñiga, amico e fautore di Lope; del poemetto il Barrera (NB. 362 n°.) indica anche il ma. e forse l'esame di questo potrebbe chiarirci il mistero. Pel testo, *Parte XVI*, io leggo nella lista dei personaggi, e quasi sempre poi, *Polinices* e non *Polineces* che in quei pochi luoghi in cui s'incontra è un pretto errore di stampa; infatti a p. 129. 1. 32 c'è la rima *Polinices* — *lo que dices* abbastanza eloquente. Forse poi è superfluo notare che Lope stampava dottamente *Ariadna* ma pronunciava *Ariana* (cfr. le rime pp. 123. 2. 11 — 126. 2. 14 — 129. 2. 13 ecc.) se non forse la popolare metatesi di *Ariadna* che gli è sfuggita anche dalla penna una volta in assonanza.¹ A p. 132 ultimo verso del 2° atto, il parmense ha correttamente *leva* non *eleva*. E a p. 125. 1. 37—38: mi pare che il senso imponga la correzione: *¡Y yo no! ¿Qué temer puedo. Despues ecc.*

Il *Vellocino de oro* o imprese di Giasone e Medea, fu dedicato da Lope alla sposa di D. Antonio Hurtado de Mendoza, sul quale oltre che il *Catálogo* è da vedere la nota del Barrera in NB. p. 180. Alle molte produzioni su tale argomento citate dal M. è da aggiungere un' anonima: *Triunfos de Jason*. Non manca la trattazione di questa favola con veste sacra nell' *auto* del Calderon: *El divino Jason*; né la trattazione burlesca in una rarissima *suelta* di Francisco de Avellaneda intitolata: *El Templo de Palas*.² È in essa l'*entremes gracioso* del *Triunfo del Vellocino*, in cui si ridicoleggia il famoso ratto del vello d'oro. Giasone (Escamilla) si arma solennemente con un'armatura che ricorda a ogni tratto nomi di luoghi di Madrid o del Palazzo reale:

¹ Nella commedia *Mujeres sin hombre* p. 46. 1. 47.

² Il Barrera non riuscì a vedere questa *suelta* che leggermente accennai in DA. n° 53. Egli ignora due degli intermezzi, e cioè la *loa* e questo *Triunfo*; e non è usatto ciò che aggiunse nel *Suplemento* a p. 513: la commedia non fu rappresentata a Napoli ma a Madrid il 26 luglio 1675; a Napoli fu stampata, per ordine del Marchese d'Astorga, il 10 settembre, e il perché di tutto ciò è lungamente dichiarato in un barocchissimo Avviso del *Impresor al Letor curioso cómico*. Dopo il frontispizio è una lettera di dedica appunto a D. Antonio Pedro Alvarez O.orio Gomez de Avila y Toledo Marques de Astorga ecc. È espressamente dichiarato che anche la *loa* e quest'*entremes* e la *Mojiganga del Mundinocu* sono dell'Avellaneda stesso. Segue un: *Papel que escrivió D. Pedro Calderon de la Barca, cavallero del Habito de Santiago . . . a D. Fr. de Avellaneda, tocante a esta comedia*. Dice che era ammalato, e che non potendo assistere alla rappresentazione volle vedere il manoscritto e ne fa altissimi elogi, concludendo: *vuelvosele a V. m. por cumplir la palabra de que lo volveria, pero con sentimiento de no quedarme con tan perfecto dechado, por si tal vez se me encargase a mi la celebridad de otro festivo dia: los de V. m. aumente Nuestro Señor . . . De casa, julio 30 de 1675 D. Pedro Calderon de la B.* — Le tre opericciuole inframesse (*l.* = *loa*, *e.* = *entr.*, *m.* = *mojig.*) indicano gli attori che le rappresentarono a Madrid, e sono.

Escamilla *l. e. m.*
Simon Aguado *l. e. m.*
Manuela *l. e. m.*
la Faviana *l.*

la Heredia *l.*
Maria de Valdes *l.*
Jusepa de Prado *l. e. m.*
Bernarda *l. e. m.*

Simon: *Armese vuestra Alteza.*
 Blas: *De Marte le vestid pieza por pieza.*
 Escamilla: *Pues vistanme de espacio,*
 y ponganme las piezas de Palacio.
 Damian: *Tomad con alegria.*
 Escam.: *Por peto me poneis la Porteria?*
 Blas: *Esta muy bien tallado.*
 Escam.: *Parece el techo del Salon dorado.*
 Simon: *Los braceles de Marte vencedores.*
 Escam.: *Por mangas me poneis los corredores?*
 Damian: *La Celada y Penacho.*
 Escam.: *Mas alta es que la Torre del Despacho.*
 Blas: *El Tonelete es rico.*
 Escam.: *Por gala me poneis el Zaguan chico?*
 Simon: *La lança de horror llena.*
 Escam.: *Yo harè al baston Portero de cadena.*
 Blas: *Ya ninguno en valor podrà yguualarte.*
 Escam.: *Atras se quedan Hercules y Marte.*
 Musica: *Vaya el Jason valiente*
 Vitor, Revitor,
 a robar el Tesoro
 del Vellochino.
 Vitor, Revitor.
 La tarjeta se ponga
 Vitor, Revitor,

Carlos Vallejo	<i>l. m.</i>	Damian	<i>e. m.</i>
Maria de los Santos	<i>l. e. m.</i>	Blas	<i>e.</i>
la Anaya	<i>l. e. m.</i>	Malaguilla	<i>e. m.</i>
Juan Francisco	<i>l.</i>	Juan Fernandez	<i>m.</i>
Salvador	<i>l. e. m.</i>	Pablo	<i>m.</i>

Si tratta delle due compagnie di Carlos Vallejo e di Antonio de Escamilla. Di Simon Aguado (anch' egli capo di compagnia nel 1674; forse condivideva la direzione con l' Escamilla che doveva già esser vecchio. Cfr. Pedroso: *Autos sacram.* p. 440) sappiamo che nacque nel 1621 e morì nel 1705 (Gallardo: *Ensayo*, v. *Comediantes*). Manuela è la figlia di Escamilla, che figura nella compagnia di suo padre già nel 1661 (Pedr. p. XXVIII, Gall. loc. cit.). Maria de Valdés era già da tempo moglie di Blas Polap (qui indicato col solo nome *Blas*) o meglio *Pólope* com' è detto nella citata lista del '61 in cui egli fa da *segundo barba*, parte da vecchio; loro figlio è quel *Pablo* qui citato per ultimo, ed è questo *Pablo de Pólope y Valdés* certamente l' autore di quella *Profetisa Casandra* di cui io segnalai l' autografo (DA. n.º 515) e che fu edita a Madrid nel 1685. — La Anaya è una Maria de Anaya che trovo citata in altre liste del 1666—70 (Rouanet: *Intermèdes espagnols.* Paris 1897. p. 315). Damian è il notissimo de Castro che trovo in altra lista del 1698 ancora insieme con Carlos Vallejo (DA. n.º 359); e nella compagnia Vallejo ci fu pure un Juan Bautista Fernandez Corremor che dev' essere il qui citato *Juan Fernandez*. La Heredia non può essere la famosa *Maria* già nell' arte nel 1628: essa ebbe un figlio, Jerónimo de Heredia, che nel 1675 era malato d' idrope (morì l' anno dopo): forse questa Heredia è la moglie di lui, Josefa Lopez. Degli altri quasi nulla potrei dire, ma bastano questi dati a fissare le compagnie di recita.

*con el oro y almagre
del Vellochino.
Vitor, Revitor.*

Il *Vellochino* non è che una bella donnina, il cui ratto è molto facile al valente Giasone:

Ponense en dos alas, y sale Manuela que haze el Vellochino vestida de pieles blancas:

Man.: *Corderito, pobrecito
adonde me iré
a passar, a passar la vejez?*

Las 4: *Corderito, Bè! Corderito, Bè!*

Man.: *Ireme a palacio
para que mi Rey
me dè lechuguitas
si fuere à Aranjuez?*

Las 4: *Corderito, Bè! Corderito, Bè!*

Man.: *Leones chismosos
que me respondeis?
Me iré al Buen Retiro,
o adonde me iré
a passar, a passar la vejez?*

Las 4: *Corderito, Bè! Corderito, Bè!*

Il testo dato dal M. è preso dalla *Parte XIX* a me ignota, ed è ben possibile che ivi non sieno segnate divisioni tra le parti della commedia, per una evidente trascuranza dell' autore o dell' editore. Ma ciò non licenzia a dire che *no tiene division de actos* (p. LII). Intanto bisogna separare dalla commedia la *Loa famosa* che le precede; essa deve terminare a p. 151. 2 verso ultimo: *Pero amor les tienen*. Infatti un ms. parmense (vol. XXIX) dà soltanto la commedia e comincia col verso seguente: *Favor Neptuno divino* ecc. Per la commedia poi ha ragione il Günthner di dire che è *divisa in due atti*;¹ e la divisione è dopo il verso p. 160. 2. 24 dove il ms. parmense pone una gran riga a svolazzi, e il testo stesso indica: *Aquí se divide la comedia para que descansen con alguna música*. A p. 168. 2. 14 la rima vuole, come nel parmense, *ya siente*. A p. 155. 1 il poeta compendia in ottave la cronaca *De los nueve de la fama* (vedi la mia nota *Zeits. XXII* 112) ed è notevole che ei toglie Goffredo di Buglione per mettere al suo posto Bernardo del Carpio. Ignoro se ciò sia in alcuna edizione della cronaca, o una sua patriottica correzione.

Il *Marido mas firme*, titolo che ben si addice alla pietosa favola di Euridice e Orfeo, è preso dalla *Parte XX* edita nel 1625.² Lo stesso argo-

¹ «*Studien zu Lope de Vega. Rottwfil* 1895» p. 64.

² E non 1630 come scrive il M. L' edizione di *Barcelona* 1630 (in Italia è nella Comunale di Siena) è pura ristampa delle precedenti. Descrissi già (LVC. p. 9) la rara edizione di *Madrid, Viuda de A. Martin* 1625; e il Barrera descrisse quella di *Juan Gonzalez* pure del 1625 (NB. p. 386), della quale un esemplare mutilo é a Bologna (Teza: l. c. p. 282: ove il 1623 è err. di st. per 1625).

mento è in una commedia del Solís, come ricordò il M. e in un'altra del Zabala y Zamora intitolata l' *Amor constante*.¹

Questo soggetto di Orfeo fu non men trattato che Teseo, perché oltre le ricordate produzioni, trovo citato un *Orpheus* tragicomedia latina del Padre Francesco Macedo, che a quanto pare dal frontispizio fu data nel 1647 in *Aula Regia Palatii Parisiensis coram Rege Christianissimo Ludovico XIV*² trovo anche citato un anonimo *Orpheo: drama trágico* della metà del secolo passato; e nel secolo passato il Montiano di cui il M. ricorda spesso le irriverenti critiche a Lope, a vent'anni aveva scritto e stampato un dramma musicale: *La lira de Orfeo*. Questa favola si prestava anche bene all'allegoria, e Calderon ha un *auto del Divino Orfeo* che è uno dei pochi pubblicati da lui stesso;³ l'argomento

*es la fábula de Orpheo
alegorizado à esta
universal Redempcion,*

come dice nella *loa*; e infatti Orfeo che toglie all'Averno Euridice è Cristo che redime dall'abisso la natura umana:

*No solo por ti al suelo
quiso el Amor que baje
mas por ti tambien quiere
que hasta el Abismo pase.*

E anche l'argomento si prestava stupendamente alla burla e alla parodia, sicché l'*Orphée aux Enfers* ha degli antenati di venerabile età. Trovo citato un *saynete* anonimo: *Euridice y Orfeo* che forse è del secolo passato; ma anteriori sono l'*entremes*: *Marido hasta el infierno* di Francisco Quirós e un gustoso *baile* del Cáncer. Eccone, che «*buon ne sarà per alleggiar la via!*» un breve cenno:⁴

*Baile de Orfeo.
Canta un musico solo:
No me ha quedado rincon
en la tierra ni en el cielo
que no haya desollinado
para sacar bailes nuevos.
Tan apurado me hallo
que he despachado al Infierno
para un bailarin agente*

¹ La ignota commedia di Lope: *Amor constante*, non può essere un 2º titolo di questo *Orfeo*, perché quello è citato nella lista del 1604, e questo fu scritto, come dichiara Lope stesso (NB. 366 nota, 388) nel 1621; la data poteva esser ricordata a p. LXIV.

² Ben più interessante (seppure è su lo stesso argomento, il che io non posso asserire) sarebbe aver contezza di quella *Comedia llamada Orfeo* cui il Barrera pone la data 1534 e già proibita negli *Indici* del 1559 (*Cat.* p. 570).

³ Il Barrera (*Cat.* p. 595) indica di questo *Divino Orfeo* anche una *segunda parte* del Calderon. L'opera è nella *Parte sexta* del Calderon (*Cat.* p. 58) non ha nome.

⁴ Tanto più che
Zafra 1575; v. *Cat.*

mentales. Madrid,
p. 210—13.

*unas cartas con Orfeo.
 Por su esposa va y por bailes;
 si es Musico el arriero
 quien ignora que a la vuelta
 vendrá sin ella, y con ellos?
 El y su ingenio veloz
 de herir de Pluton el pecho
 «juramento tienen hecho
 todos juntos a una voz.»¹*

Viene Orfeo e s' incammina al passo infernale.

(Sale Aqueronte en una barca):

Aq. *Quien a essa trista guarida
 te ha traído por tu daño?
 «Digasme tu el hermitaño
 que hazes la triste vida!»²*

Orf. *Mi muger se llevó el Diablo.*

Aq. *Pues, en que puedo valeros?*

Orf. *«Oid, señor Don Gaiferos
 lo que como amigo os hablo.»³*

Aq. *Dezidme, qué es vuestro intento?*

Orf. *Passar en esta barquilla,
 «fatigada navecilla
 que al mar [se] entrega y al viento.»⁴*

Acheronte (la confusione con Caronte è anche altrove) lo accoglie in barca e lo tragitta:

Orf. *Ya he tocado con la mano
 del Infierno el mucho abrigo.*

(Aqueronte échale de la barca):

Aq. *«Afuera, afuera Rodrigo
 el soberbio Castellano!»⁵*

Orf. *Oy de la infernal estancia
 mi muger ha de salir.*

Demonio: *«Ojos que la vieron ir
 no la verán mas en Francia.»⁶*

¹ Il finire o intercalare le strofe con versi di vecchi e popolari *romances* è assai frequente, non pure nelle cose leggiere e come qui con esagerazione, ma nei drammi e spesso con potente effetto scenico. Questi due versi sono del ciclo di Fernan Gonzalez, Duran no. 699.

² Calderon nella sua burlesca: *Cefalo y Procris*, usa simigliante artificio e cita più letteralmente: *que hazes la santa vida*.

³ Da un *romance* di Miguel Sanchez, in D. n°. 378.

⁴ D. n°. 1403. Prendo la correzione *se entrega* dal Calderon, loc. cit.

⁵ Ciclo del Cid, D. n°. 774.

⁶ Il testo (D. n°. 387) dice: *Que ojos que nos vieron ir Nunca nos verán en Francia*. Ma, così, eran popolari a indicare la partenza di tale il cui ritorno è quasi impossibile. Per esempio li cita come proverbio un *Sacrestan* alla partenza di Santa Teresa, nella relativa commedia di Lope (*Obras*, V 480, ultimi vv. del 1° atto).

*Mas para ver la berruca
que ella y Proserpina tienen
«elas elas por do tienen
la Corruja y la Carrasca.»¹*

(Sale Proserpina y Euridice. Pássase Orfeo):

Pros. *Para sacarte a lo ancho
de esta estrechura en que moro
«por las almenas de Toro
se pasca el Rey Don Sancho.»²*

Esce il dio Plutone e Proserpina lo prega di liberare Euridice:

*Su muger le aveis de dar,
que buscando mis favores
«Conde Claros con amores
no podia reposar.»³*

Orfeo appena sa che voltandosi perderà sua moglie, si volta subito. Euridice se ne torna all' Inferno ben volentieri, perchè ella dice: *No hay inferno, sin marido!* E tutto finisce con una ridda *al tono de la Endiablada*. Nel testo il M., con le norme della nuova ortografia e forse dell'attuale pronuncia, accentua sempre *Euridice*. Ma tutti gli autori sopracitati pronunciavano, com'è giusto, *Euridice*; (il Solís anzi ha sempre *Erudice* che forse è la forma popolare) e Lope non fa eccezione, come mostrano le numerosissime rime (p. es. 185. 1 ult. — 186. 1. 26 — 186. 2. 1 — 187. 1. 22. — lb. 2. 2 — 192. 2. 54 — 198. 2. 3 — ecc.). A p. 190. 1. 39 non c'è senso; bisogna leggere con l'esemplare parmense, *hablais* e non *habeis*.

L'argomento della *Bella Aurora* è la pietosa storia di Cefalo e Procria. È importante, per la data, oltre il *Rapimento di Cefalo* del Caccini ricordato dal M., segnalare l'opera *Aurora ingannata* del Conte Rodolfo Campaggi, musicata da Girolamo Giacobbi (Venetia, Vincenti 1608). L'argomento è la favola di Cefalo e Procris, ma figurano tra i personaggi anche Venere e Adone. Alle commedie spagnole citate dal M. è da aggiungere un *Cefalo y Procris* del Vidal Salvador. Il testo (*Parte XXI*) è più corretto che quelle edite dallo stesso Lope. Solo a p. 224. 1. 38 correggi *humeda y fria*, e a p. 221. 2. 10—11 è guasto il senso e la rima, ma non vedo correzione probabile.

L' *Amor enamorado* è titolo che non bene corrisponde alla tela della commedia, che svolge in sostanza la nota avventura di Apollo e Dafne. Il M. ricorda il *Laurel de Apolo* del Calderon e una del Salazar, per la quale il Barrera commise una strana inesattezza.⁴ Ma l'argomento è stato trattato anche ripetute altre volte.⁵ Trovo citata una *zarcuela de Apolo y Dafne* di

¹ È romances a sé? Forse parodia, con allusione a tipi nauticanti, del famoso *Helo Helo por do viene*, U. n.º. 658.

² Evidentemente del ciclo del Cid, ma non lo sono né *Kunencera*. Son forse versi suggeriti al Cidier dalla commedia di Lope *Las Almenas de Toro*. Cf. Obras VIII, p. XXIII.

³ Nel romance U. n.º. 362.

⁴ Rilevata dalla *brillantez*. *Gesch. des span. Dramas*, II 234.

⁵ Non posso ora confermare se due argomenti vengano in *La Comedia* di Gil Vicente *El Zangre de Apolo*. Anche mi ignoto e incerta commedia

D. Juan de Benavides, una opera portoghese del Nobrega: *Os rendimentos de Apolo é as esquivanças de Dafne*, e una anonima: *Dafne y Apolo o Triunfos de amor y desden*;¹ nè manca il rifacimento à lo divino nell' *auto* del Salvo y Vela: *Laurel de Apolo*. Come ho già accennato, questa favola è pure parte assai grande della *sarzueta* dei *Tres mayores prodigios*. Basti qui riferire la morte di Dafne, che è raccontata come già quella di Adone, e per di più da Apollo medesimo:

Ap. *Si puede un infelice desdichado
o soberana Pallas belicossa
contarte las exequias de un cuidado
que Cupido con flecha rigurosa
occassionó a mi pecho enamorado
presta atencion llorossa (sic)
a mi tierno suspiro y mi lamento
que quebranta las bovedas del viento.*
 *De Daphne la hermosura celebrada
robó de mi atencion la maior parte
quando ella a sus desdenes entregada
contra mi amor peleaba como un Marte;
dixela: «no tendré por fatigada
empresa el conseguirte y alcanzarte!»
quando ... ay de mi! la lengua se entorpece,
por huir de mi amor su ardor perece.*
 *Yo yba siguiendo sus doradas huellas
hasta la orilla del Peneo rio
y ella poniendo el llanto en las estrellas
con voces exclamaba: «Padre mio,
librame por tu amor de las centellas
que quieren acabar con mi albedrio.»
Bien se conoce que su voz fué oida,
pues en verde laurel fué convertida.*
 *Aquí de mis lamentos los raudales,
aquí de mis tristezas los guarismos,
aquí el chaos confuso de mis males,
aquí de mis dolores los abismos,
y a la satisfaccion de mi lamento
crescia de su injuria el sufrimiento.²*
 *La causa de esto tubola Cupido,
pues disputando un dia de su flecha
me dixo: «Presto te veras vencido!»
quando en mi corazon abrió una brecha
con una flecha de oro muy polido:*

del Rubí: *Unico fin de Apolo*, non parrebbe dal titolo aver trattato questo soggetto.

¹ Questo titolo potrebbe indicare esser questa identica alla ricordata *Tres mayores prodigios*, il cui ultimo verso è: *Amor, Desden y firmeza* (cf. DA. n°. 827) ma per molte ragioni ciò mi pare improbabile.

² Quest' ottava ha sei versi; in compenso la seguente ne ha nove!

*otra de plomo vi tirar derecha
al corazon de Daphne desabrido,
con que mi amor y su desden mezclado
la causa del dolor han fomentado.*

Pallas: *Suspende tu dolor o sabio Apolo ecc.*

Sul testo, preso dalla molto corretta *Vega del Parnaso*, non c'è nulla da osservare.

Queste otto commedie mitologiche non sono le sole che Lope abbia scritto. Il M. ricorda (p. LXXIX) i titoli di altre dieci di cui non si ha alcuna notizia. Forse n'è da toglier una: *La Atalanta*, ch'io sospetto non esser altro che l'*Adonis y Venus*: nel quale la favola d'Atalanta è introdotta nel 1° atto, forma quasi tutto il 2°, e al 3° se ne narra la catastrofe. Il titolo di *Adonis y Venus* è nella lista del 1604; quella del 1618 ha il titolo *Atalanta* (e manca quell'altro) che potrebbe esser preso da qualche ms. diverso dal primo; Lope al pubblicarla nel 1621 avrebbe poi definitivamente scelta la prima denominazione. Il titolo *La Abderite* non so a che favola possa riferirsi: a *Abdera* sorella d'Ercole? Oppure un amore o avventura fantastica di Diomede? Il titolo *El ganso de oro* a me par sicuro che si riferisca alla favola di Giove e Leda. *Escabrosa parece para puesta en escena*, dice giustamente il M. ma aggiunge subito: *pero nuestros dramaturgos se atrevian d todo*. A questo e a peggio, direi io; ma di questo posso citare un esempio. Tutta l'avventura fra il cigno-Giove e Leda passa, tra dialogo e canto, su la scena nella commedia *Icaro y Dédalo* di Melchor Fernandez de Leon, una *Fiesta* che fu rappresentata nel giorno di S. Luigi, 25 agosto 1684, per l'onomastico di Maria Luisa di Borbone.

La seconda parte del volume VI contiene le commedie storiche d'argomento straniero. La commedia *Contra valor no hay desdicha* narra le imprese di Ciro, che Lope dedusse non solo da Erodoto ma anche da Giustino, come rileva il M. (p. LXXXVII linea 4); il che è provato anche dal particolare ricordato a p. 315 (: *Las mujeres os infaman ecc.* e 2. 15) che è in Giustino. A p. 305. 2 la nota di Hartzenbusch è motivata da una falsa interpunzione che l'esemplare parmense corregge:

*¿Como diré de qué forma
en una sangrienta fuente
vi la cabeza amorosa,
pies y manos de mi hijo?
Tanto ecc.*

Anche qui il M. accentua sempre *Mitridates*, ma p. 301. 1. 55 mostra che Lope pronunciava *Mitridates*.

Alessandro Magno meritava di meglio che la commedia di Lope (*Grandezas de Alejandro*) e le altre poche che lo riguardano. Sono, a mia notizia, un'anonima del secolo passato: *No todo indicio es verdad, Alejandro en Asia*; una commedia poco interessante del Zárate: *El maestro de Alejandro*, la quale tratta i suoi giovanili amori con Ottavia e le prime imprese in Persia, sempre colla guida e coi consigli di Aristotile; infine una a me ignota dello stesso

hasaña de Alejandro Magno, della quale dice il M.

nota: «*si sono lasciate ad Andrea im penio una seggia sette boffette e cinco tauole d apeto larghe ũ quatro di 1 cana V e Ml(?)un reliquiario et una tauola di chiuppo sopra la porta doue se entra ũ quatretto di s. Gio. Bta et ũ altro di s. fraco Zauero . una cascia di noce serrata un bagaglio serrato Un altro bagaglio uacante et una cascetta vuote.*» Miserie della vita teatrale! Il ms. ha molte leggiere varianti dal testo qui impresso, che è dalla *Parte VI* tutt' altro che corretta. Le riferisco, tralasciando i puri errori e quelle che appaiono manifestamente peggiori della lezione volgata.¹ A pag. 521. 1. 12: *con su guerra* — 2. 1: *pretenda* — 19: *se ha de* — p. 522. 1. 29: *A este pues Prometió el prin.* — 33: *Que no la cumpla d.* — 2. 2: *se desea* (C. B.) — 15: *Y lince en ver ... abrasó* — p. 525. 1. 23: *lo pintado* (C. B.) Io punteggerei: *traslado: ¿Qué tal ... pintado?* — p. 526. 1. 33: *Pues supuesto* — p. 527. 1. 33: *Quedad en tanto que v.* — p. 528. 1. 17: *tanta mano* (C.) — 22: *Y la Reina, en confianza de Isabela, el sí* (B.) — 2. 13: *Ya es tarde: vamos de aquí* — p. 529. 1. 21: *Haciendole* — nota 1^a: *vuestra boca. Y no acabais de decir Quien a venir me provoca?* — 2. 12: *cob. y enam.* — 33: *Dios os guar.* — p. 530. 1. 2: *Picones dd la m.* (B.) — 7: *O se concierten o no, quiero* (C.) — 23: *O que me mates con él* (C. B.) — 26: *dudosas aleg. Pues yo temo* — 35: *Ya le miro coronado* — 2. 3: *trala* — p. 531. 2. 11: *certifico; ¿Quien ... dueño?* (B.) — p. 532. 1. 4: *teneis* — 25: *escusarlo pueda* — 40: *Si os agraviais, corazon,* — 2. 27: *y muramos con lealtad* (B. invece C: *murmurar con leal.* sic!) — p. 533. 1. 36: *Yo es mostraré a cuch.* — 2. 36: *no hablamos acaso, Que a ti te importa* (C. B.) *Aunque importe* — 55: *no te casas, Si fué Y tu padre lo ordenó* (C. B.) — p. 535. 2. 18: *tienes ... Márame* (C. B.) — 25: *hoy ajenos? Hoy en otra possession?* (C. B.) — 36: *pago a la culpa* — p. 536. 1. 47: *De Isabela a quien más quiero,* — 49: *mios pues son v.* — p. 539. 1. 1: *del lugar Es este; quiero llegar:* — 43: *Ten, Pinabelo, el cab.* — p. 540. 2. 20: *Matareme yo! Reina: Que es esto?* — p. 542. 2. 2: *siente lo* — 4: *a Isabela, Y por todos los caminos A que os quiera é de obligarla. Si ecc.* — 12: *quereros* (C. B.) — p. 543. 1. 16: *Al mismo principe r. Sea mi t.* — 37: *Dejad la am.* — p. 545. 2. 43: C. B. leggono: *Que a pensarlo e indicano che questo v. e i due seg. son detti aparte* — p. 546. 1. 23: *corona de Napoles, que desseo que los cristianissimos Reyes de Francia la posean; siempre ecc.* — 60: *Su firma* (C. B.) — p. 547. 1. 54: *Las mujeres, es mejor* — 25: *os tenia?* — 47: *Conde, yo he sabido bien* — ultimo: *Esto yo puedo decillo* — p. 550. 2. 28: *Hacense fiest.* — p. 551. 2. 14: *Creo que si* — 55: *La mandó al conde matar* — p. 552. 2. 4: *Triste estds* — 8: *Caséme: no pude nas* — 17: *Musico: Esta lo es* — p. 553. 1. 14: *no sé qué os haga* (C. B.) — 49: *Un veneno para d.* — p. 554. 1. 16: non interrogativo — 28: *Satisfaré enteramente* — p. 555. 1. 34: *De que difunto se consuela* (C. B.) — 38: *Satisfago de su m.* — 2. 20: *Sale un cap. de Ungria* — p. 556. 1. 12: *El Rey la deuda pagó* —.

¹ Se è del caso segnerò (con un C.) che ugual lezione del ms. di Napoli ha l' edizione madrilenà del *Cuesta* 1616 e con B. la barcellonese dello stesso anno 1616. Quest' edizione, rarissima e non vista dal Barrera (*Cat.* p. 441. 1.), fu pubblicata *en casa de Sebastian de Cormellas al Call*; ce n' è un esemplare all' Estense di Modena.

che è citata *en el catalogo de Huerta ... y no sabemos si seria distinta de las Grandexas de Alejandro* (p. CXL). Ma il Barrera (*Cat.* 435. 1) cita questa *Major hazaña* tra quelle che si conservano manoscritte nella biblioteca Osuna, e a p. 455. 1. mediante l'asterisco ripete la stessa affermazione; forse questo ms. è andato perduto?

Per il testo dell' *Honrado hermano*, un ms. parmense, evidentemente copia da stampa, corregge due errori. Il verso p. 367. 1. 31 è sbagliato: leggi *Volvieronse mis h.* — A p. 389. 2 nota: leggasi:

Horacio: *Déme licencia tu Alteza
y mi padre tambien.*

Tulio: *Parte.*

Nerone, come Alessandro, è stato maltrattato sulla scena spagnuola, non solo nella *Roma abrasada* di Lope ma nelle altre che il M. ricorda a p. CXI; alle quali è da aggiungere un'anonima *Estatua de Neron* allusiva certo al famoso colosso. Pure, con tutte le stramberie che il M. rileva, quella di Lope è ancor la migliore; assai peggio è il *Séneca y Neron* che la *Parte XVIII* del 1662 dá erroneamente al Calderon. Ivi Nerone è innamorato di una Irene, la quale poi egli cede a Ottone di lei amante, in premio d'aver accompagnato Seneca alla morte. E si vede in scena (anzi è l'ultimo quadro della commedia) la vasca da bagno con entro Seneca svenato. L'incendio di Roma vi entra come un episodio per nulla allacciato al resto; e a tal proposito è qui pure la reminiscenza del famoso *romance* antico. Dice così (cf. D. n° 571):

*Mira Neron de Tarpeya
a Roma como se ardia;
lloraban niños y viejos
y él de nada se dolia:
que tirania!
A los filos de su azero
Británico se rendia¹
despues que mas riguroso
mató a su madre Agripina:
que tirania!*

Pel testo della bella commedia *La imperial de Oton*, purtroppo assai malconcio, un ms. parmense, copia certo da stampa, non suggerisce che due mutamenti. A p. 487, fra i personaggi dopo *Margarita* bisogna porre: *Rugero criado aleman* che infatti entra in scena a p. 490; e a p. 508. 2 n° 2° leggo: *de la nieve el campo.*

Sull'argomento della *Reina Juana de Nápoles*, il M. analizza la *Felipa Catanea* attribuita a Calderon, Montalban e Rojas. Un'altra con gli stessi titoli sarebbe di Coello, Luis Velez e Rojas, stando al Barrera (*Cat.* p. 96. 1°) ma non la conosco. Nella *Nazionale* di Napoli c'è un ms. della commedia di Lope (ms. I. E. 41) dei primi anni del sec. XVII, che ha servito per dei commedianti come lo provano due licenze: *Representese esta comedia en m^d a 25 demarço de 1617*; e sotto: *Puedese representar esta comedia atento ...* (illeggibile) *... y 16 deste 1627*; e lo conferma, al fol. 22, questa melanconica

¹ Nella commedia

— che uccide con la sua daga Brittanico.

Altre commedie storiche d'argomento straniero compose certamente Lope; ne rassegna i titoli il M. a p. CXXXIX. Per la *Mayor hazaña de Alejandro* v. più sopra. Le commedie *Jueces de Ferrara* e *Rey de Frisia* non è agevole dire che argomento svolgessero; l'ultima, forse la favola del Re Mida? (Non mi è nota la commedia del Rosete; *Trascon de Galisteo y engaño del Rey de Frigia*). Per la commedia: *Guelfos y Gibelinos* il Barrera (Cat. 430. 1) chiede: *será la de este título atribuida à Malaspina?* Tale commedia non è una pura *refundición de la de Belmonte* (ib. 692); il Malaspina ha preso l'idea tanto curiosamente interessante del *Diablo predicador*, ma l'ha inquadrata in un ambiente affatto diverso, nelle lotte in Verona tra un Carlo guelfo e un Cesare ghibellino e l'azione si impenna nell'amore di quest'ultimo per *Rosaura* sorella del primo. Anche il dialogo è ben sostenuto e spedito, ma la sceneggiatura non sempre felice. Il *Fray Diablo* di Lope, seppure è suo, pare più vicino all'originale del Belmonte Bermudez (Schaeffer o. c. II, 431). Ignoro perché il M. ponga qui la commedia *Primero Medico* tra le perdute; già il Mesonero notò che essa non è se non *La quinta de Florencia* edita nella *Parte II*, e a me parve (LVC. p. 31) identificazione sicura; i versi finali:

Viva el Gran Duque Alexandro.

Con que da fin la comedia

del gran Medico famoso

Primero duque en Florencia,

sembrano abbastanza espliciti a favore dell'affermazione del Mesonero Romanos.

(Fortsetzung folgt.)

A. RESTORI.

Chansons et dits artésiens du XIII. siècle publiés avec une introduction, un Index des noms propres et un Glossaire par Alfred Jeanroy et Henri Guy. (Bibliothèque des Universités du Midi fascicule II.) Bordeaux, Férét et fils, 1898. 8°. 165 S. Fr. 10.

Einige der von Jeanroy publizierten Gedichte waren schon früher, z. T. mehrmals veröffentlicht worden. Es lohnte sich sie mit mehreren noch unbekannten Stücken zu einer Sammlung zu vereinigen, die für die Literaturgeschichte und Sittengeschichte gleich bedeutungsvoll ist. Die Gedichte geben uns ein allerdings parteiisch gefärbtes Bild von dem Leben und Charakter angesehener Bürger von Arras, deren Namen in den Werken der artesischen Dichter auch sonst als Gönner oder Widersacher der menestrels vorkommen. Die interessantesten der Gedichte sind Satiren, die meistens in allegorischem Gewand Lügner, Betrüger, unglückliche Ehemänner, böse oder thörichte Frauen, Narren- oder Lügnerzünfte gründen oder eine Windmühle, als Lügnerheim, erbauen lassen. Es geht ein aristophanischer Zug durch manche dieser Gedichte, die offenbar bestimmt waren öffentlich, etwa in den Zunftstuben, vorgetragen zu werden und die Kämpfe und Parteiungen innerhalb der Bürgerschaft widerspiegeln. In einem der Gedichte (No. XVI) finden wir das Idealbild des *menestrel* entworfen, der als Sittenrichter die Bösen züchtigt, eine Auffassung des Dichterberufes, wie wir sie sonst kaum im Mittelalter wieder-

finden: einige Lieder und dits sind allerdings von edler Vaterlandsliebe be-seelt, die sich über die schlechten Bürger entrüstet, die durch ihre Schand-thaten den Ruf von Arras gefährden (II, III, XIII); sittliche Entrüstung ist unter der Ironie in No. XXIV zu verspüren. Man möchte diese vier Ge-dichte, die sich auf denselben Prozeß beziehen, in den reiche Bürger wegen falscher Angaben bei der Selbsteinschätzung verwickelt waren, demselben Autor zuschreiben. In andern Dichtungen haben wir mehr harmlosen Scherz oder haltlosen Spott, wie sie in den Kreisen der Bürger aus Neid und Schmä-hsucht entstehen konnten. Nur von drei Stücken sind uns die Namen der Verfasser bekannt, in zwei weiteren nimmt der Dichter den Verstecknamen *le Sains* an, in einem *le merveilleux* (s. Introduction p. 10 Anm.). Jeanroy hat auffallende Uebereinstimmungen im Ausdruck in einzelnen Dichtungen nachgewiesen, denen man noch hinzufügen könnte V, 20 Sains Tortus oder Tortueaus (der Schutzheilige der Trunkenbolde) „et si fait mainte fême lie“, XVII, 60 s. „Et quant il voit la dame lie — Par le vertu Saint Tortuel“, X, 39 und XV, 55 die Zusammenstellung von *panwellons* und *bielos* (s. Ro-manis XXVII, p. 495 Anm.). Aber viele dieser Uebereinstimmungen erklären sich aus dem lokalen Charakter der Gedichte, die alle um dieselbe Zeit in denselben Kreisen entstanden, in Sprichwörtern, stehenden Wendungen, Er-findungen des Volkswitzes (die „*carités*“ der Auduins oder der Heiligen Auweline, die Windmühle) übereinstimmen können. H. Guy stellt in der Einleitung, was sich aus historischen Anspielungen für die Datierung der Gedichte ermitteln läßt, zusammen und giebt eine Uebersicht über ihren In-halt. Als höchst dankenswerte Ergänzung der Ausgabe der Texte hat er in dem Index des noms die Namen der erwähnten Persönlichkeiten zusammen-gestellt mit allem, was er auf Grund archivalischer Studien über ihr Leben ermitteln konnte. — Jeanroy hat der Einleitung einige kurze Bemerkungen über Spracheigentümlichkeiten der Texte beigelegt (Ausfall unbetonter Vokale im Hiatus, durch den Reim gesicherte Verstumung des R vor Konsonant, Hiatus) sowie über die Sprache eines von Scheler bereits herausgegebenen Gedichtes in flämisch-französischem Jargon. — Die Gedichte stammen alle aus einer Handschrift A der Nationalbibliothek zu Paris Ms. franç. 12615 (Noailles) außer No. IV, von dem einige Strophen außerdem in der Hand-schrift B, 846 der Nationalbibliothek, erhalten sind. Die Annahme des Herausgebers, daß die den beiden Hss. gemeinsamen Strophen dieses Gedichtes allein ursprünglich sind, scheint unhaltbar: die Chanson hätte so keinen rechten Abschluss. Jeanroy hat aber offenbar Recht, wenn er die Reihen-folge der Strophen in B der in A vorzieht. Der Gedankenzusammenhang ist dann klar: im Alter den Verliebten spielen, ist thöricht und häßlich für den Mann (Str. I, III), für die Frau ebenso über das Maß der Jahre hinaus zu lieben (Str. II, IV, VIII), die Liebe an sich will der Dichter nicht verwerfen, nur folge auf eine fröhliche Jugend Rene und ein ehrbares Alter; am Schluß Mahnung das Leben zu genießen mit dem Hinweis auf den Alles ver-schlingenden Tod. Die letzte Strophe scheint allerdings eine jüngere Zuthat zu sein. — Die Ausgabe der Chansons et dits artésiens ist eingehend be-sprochen worden von Mussafia und G. Paris in Romania Bd. XXVII Juli 1898 p. 490—508 manche Schwierigkeiten sind durch glücklich „ und Deutungen gehoben. Einige Bemerkungen mögen hier P]

II, 26--28. Je ne nomerai mie — Garet, voir, car il est preudon: D'infer ara le grant pardon J. übersetzt *avoir le grant pardon d'infer* „tomber au plus profond de l'enfer?“, der Ausdruck ist eine scherzhafte Umbildung von *grant pardon de Rome*, der beim Jubiläum vom Papst erteilte Generalablass, dann das Jubiläum selbst, also hier etwa „wird in der Hölle Jubiläum halten“, s. Godefroy und Du Cange s. v. „perdonum maximum, seu plenaria peccatorum indulgentia, nostris *le grand pardon*“. Nimmt man diese Anspielung auf den kirchlichen terminus technicus an, so wäre man geneigt das Gedicht erst nach 1300 anzusetzen, da in diesem Jahre die Jubeljahre feierlich durch Bonifaz VIII. eingesetzt wurden, doch die Erwähnung von Robert Maraduit v. 43, Henri Nazart v. 52, Audefroi v. 57 u. s. w., die das Ende des XIII. Jahrhunderts kaum überleben konnten (s. Namensverzeichnis), spricht dagegen.

III, 113. *Une rois tendi* — *Maintenant*: J. scheint *une rois* als Subjekt zu fassen (s. Glossar), aber wie wäre die Konstruktion zu erklären? Ist nicht *rois* zu schreiben? „er spannte ein Netz aus“ und fing eine *verdiere* (Anspielung auf den Familiennamen Verdier, wie im Glossar richtig bemerkt ist).

III, 89 liest P. Meyer Recueil II No. 45 *Ierent* statt *Seront*.

IV, 90 ist *Belemote* zu schreiben, zunächst als Name einer Burg bei Arras aufgefaßt (s. Namensverzeichnis), zugleich aber im Sinne von „schöner Burghügel“.

V, 79 scheint mir der Sion eine Negation zu verlangen (auch das Ausrufungszeichen, welches G. Paris statt des von Jeanroy gebrauchten Fragezeichens setzt, genügt, glaube ich, nicht): zwei Zecher erkennen sich als Vettern wieder, der eine ruft: „*Li cors Diu me cravent* — *Quant j'encor hus matin savois* — *Ke jou si fait parent avoit*“, erwartet wird „wenn ich heute Morgen schon wußte“ oder „da ich noch heute Morgen nicht wußte“.

v. 120 ist es wohl besser Jehans *Au Ris* oder *Auris* zu schreiben (siehe Eigennamenverzeichnis die Schreibung *Aurris*).

VII, 3 ist *que* unverständlich. Die Ehen sollen einig sein, sagt der Dichter: „*De coi nus cuers n'est desenis* — *que quand il est bien moinés*“, „kein Herz wird toll werden“, doch „wenn es glücklich verheiratet ist“, nicht „außer wenn“, was *que quand* allein bedeuten könnte.

v. 12. In dem Verse „*se cele* (die junge Frau) *est lasse, cil* (der alte Gatte) *est las*“ ist offenbar aus Versehen *lasse* aus dem folgenden *las* entstanden, der Zusammenhang verlangt doch das gerade Gegenteil von *lasse*.

v. 50 besser Punkt oder Semikolon nach *effondre*.

VIII, 59 *con* kann bleiben statt *com* vor Dental, cfr. XXIV, 189.

IX, 25 Komma nach *labourage* statt nach *rage* v. 26.

X, 64 wohl *por offisse* statt *por offisse*.

XII, 97. Die Form *argant*, welche Mussafia l. c. p. 497 mit Recht von *ardere* ableitet, findet sich in dem Texte zu den Zeichnungen von Villard de Honnecourt *une esconse qui done est a mones por lor candelles porter argans* (Album de Villard de Honnecourt ed. Lassus-Darcel, Paris 1858, Planche XXXIII).

XV, 82: 6 + 5. Godefroy s. v. *chaper* führt die Stelle an und schreibt *une vue capee* (statt des von Jeanroy mit „*bonnet en forme de capee*“ übersetzten *uve capée*) „*faire une vue chapée*“, soll bedeuten „*regarder en fronçant*“

le sourcil“ und „zur Zeit von Ste. Palaye dialektisch“ „regarder sous cape“. Die Lesart J.'s ist des Metrums wegen zu verwerfen, *une vue capee* mit der von Godefroy gegebenen Erklärung würde passen: ein Kloster der heiligen Auweline (Schutzpatronin böser und sittenloser Weiber) soll wiederhergestellt werden, die Frau Audefrois macht einer Rivalin die Aebtissinnenwürde streitig *car a Sainte Auweline a tout sen cors offert — Et por un grant peril dont ele est escapee — Audefrois li fist ja une vue capee — De sen grant caelit le vaut escerveler*. Die Gefahr, der die Frau entgangen ist und infolge deren sie ihren Leib der Heiligen geweiht hat, ist offenbar die vom Gatten angeandrohte Züchtigung (über *caelit* s. Romania l. c. p. 505), störend ist das *et* vor *por un grant peril*; immerhin würde *une vue capee* einen guten Sinn geben.

XVI, 42 korr. *tempès*.

v. 48 *sont a le fie le pieur*. Muß es nicht *li pieur* lauten?

v. 125. Die Rüstung aus der Haut eines Aals, die ein Betrüger anzieht, ist zugleich als Symbol zu fassen, cfr. *échapper comme une anguille*.

v. 91 *en trestous les quatre cors* besser mit „Ecken“, „Himmelsrichtungen“ als „côté“ zu übersetzen.

XVII, 62. Das Glossar übersetzt „*faire le muel*, faire des contorsions, des gestes ridicules?“, im Texte steht aber *fait muel*; *muel* könnte „stumm“ bedeuten, der Weinheilige, St. Tortuel, „macht manchen Ehrenmann stumm“, daher die Freude des „Auduïn“, wenn seine Frau „un petit ivre“ ist, sie läßt ihn in Ruhe, cfr. V, 39—42.

v. 93. *Li Maires* ist als Familienname aufzufassen, s. Eigennamenverzeichnis.

XVIII, 126 korr. *Hellins*, s. Eigennamenverzeichnis.

173 ist wohl eher *brunel mellee* zu schreiben.

XIX, 38. Was bedeutet *deus o entre deus esses*? ist etwa *elles*, ll = libras zu lesen? vergl. in demselben Gedichte v. 51 ff. das Spiel mit den Buchstaben des Namens Willaume.

71. *K'ainc mais ne vi Bernart ne mouton si cornu*, der Name wird auch sonst zur Bezeichnung eines Narren, Tölpels gebraucht, s. Du Cange; über diesen Gebrauch von Eigennamen vergl. Tobler Vermischte Beiträge II.

73. *Sotinghehem* cfr. XVI, 115 *Losinghehem* (von G. Paris l. c. 504 als nach *losenge* gebildet bezeichnet); der Name wird je nach dem Zusammenhang umgestaltet: *Sotinghehem* ist die Burg der Narren, eine Art Schlaraffenland, *Losinghehem* die Burg der Lügner. Im Eigennamenverzeichnis wird, wohl mit Recht, der Name einer Burg bei Arras, *Hokinghehem*, zu Grunde gelegt.

XXI, 34 ff. möchte ich anders deuten als Mussafia l. c. p. 501: der Geizhals, heißt es v. 28 ff., kann nicht *courtois* sein, wenn er auch Graf von Anjou, von Artois und Herrscher der Lombardei wäre:

31 Car il ne li est mie sés
De çou k'il tient k'il ait assés;
Si n'a il, ce poés savoir.

(hier würde ich einen Punkt setzen.)

Cil ki sers est a sen avoir,
35 Ne puet mener grant vie oneste,
Ains est caitis, s'il le cuide estre,

nascere una certa oscurità intorno a fatti che pur non sarebbe altrimenti difficile spiegare; ed a volte si rischia di cadere anche in qualche inesattezza. Per esempio, a spiegare la 2ª pers. del pres. ind. di esse *tu sî*, il S. ammette la conservazione di *ēs* come nel friulano o nell'engadinese, con la giunta di *s* prefisso: avremmo così avuto un *spt*, e per 'Umlaut' *sû, si*. Ma è ben difficile che accanto all'italiano **sēs* avesse vita ne' nostri dialetti anche **sēs*; tanto vero, che nelle scritture dialettali inedite di Loise de Rosa conservate in un cod. parigino si trova un *sîey* proprio come nell'antica lirica italiana, che la proclisia avrà il lotto nello stato presente il quale del resto si trova già ne' testi arcaici e nel De Rosa medesimo. Un altro esempio di non compiuta notizia storica è in ciò che il S. dice intorno alla 1ª pers. del prf. de' verbi in *-are*: „die erste Person (-aye) gibt genau lat. -ai (für -avi) wieder“. Nel napoletano la caduta del *-v-* appartiene al periodo romanzo già molto avanzato, se ancora in Loise de Rosa troviamo perfetti in *-ave* dove il *-v-* non sta certamente, come in altri dialetti italiani, in epentesi di iato. Ma non si può far colpa al S. di queste minuzie, perchè le scritture del De Rosa sono tuttora in buona parte inedite, e la cognizione scientifica dell'antico dialetto si ferma alle sagaci indagini del Mussafia sul *Regimen sanitatis* napoletano. Piuttosto avverto il S. di stare in guardia contro certe spropositate grammatiche empiriche, le quali possono allontanarlo dalla buona via; come quando gli mostrano una 1ª pers. del prf. *-atte* che i più antichi documenti non conobbero certo.¹ Similmente se egli vorrà, come spero, procedere in questi studi, non dovrà sempre rispettar l'autorità degli scrittori in vernacolo del sec. XVII; poichè se *ad antico* si cercò di travestire il dialetto all'italiana o alla latina, dal '600 in poi si travesti invece spesso l'italiano con modi artificiosamente dialettali, nello sforzo di far bastare il vernacolo all'espressione letteraria.

In qualche imprecisione è incorso qua e là il S. per la conoscenza non profonda del dialetto: cosa naturale in un straniero. Inesistenti sono nell'uso presente non meno, credo, che nello storico le 2ª pers. pl. in *-no*; come *ruono* dell'imperf. ind. invece di *ruono*, che il S. pensa formato sulla 2ª sing. *-no* con l'esponente *-nō*. Ma il *-nō* spetta esclusivamente alla 3ª pl.; e così non esiste un *ruono* imperf. da esse. Nei perf. deboli di II con. il S. registra le desinenze *-etta, -ista, -etta, -ettamō*, ecc.; ma in realtà è invece *-etta, -ista, etta*. Non è dunque necessario ricorrere a' composti come restiti per avere la spiegazione di *-f-*, quando si tratta invece nella 1ª e 3ª pers. sing. e nella 1ª e 3ª pl. di una legittima continuazione di steti conforme all'italiano *-etti* ecc. La 1ª pers. sing. ha normalmente l' 'Umlaut' per *-i* finale, mentre la 2ª conserva *-isti* invece di *-ëtisti*. Avverto inoltre che gli esempi di perfetti forti dell'uso arcaico potrebbero essere notevolmente accresciuti dallo studio de' documenti quattrocenteschi.

La 1ª pers. pres. del futuro *-ammo* non è del dialetto presente; a proposito dell'infinito noterò soltanto che se la forma *'ndennā* *tintinnare per tintinnire è caduta dall'uso napoletano, vive invece tuttora nel dialetto di Agerola: *'ntinnā*.

¹ Questo estendersi di *-tte* alla I con. si osserva nel Molise. Gli esempi che altri addusse di questo fenomeno nel napoletano, togliendoli al Basile e al Perruccio, non hanno alcun peso.

Osservazioni di natura più elevata, che tocchino il metodo o l'interpretazione de' fenomeni, son poche da farsi. A ragione il S. dubita che le 1^a pers. dell' ind. presente *song^o stong^o rony^a* siano foggiate sull' analogia di *pongo* che non è voce vivente nel dialetto, sebbene si trovi già nel *Reg. Sanitatis*. La famiglia de' verbi con *-ng-* presenta nel dominio nostro non poche oscurità, malgrado l' ipotesi che intende spiegarla con l' analogia di *tengo, vengo*.¹ Al napoletano mancava la ragione analogica per cui altrove da *tegniamo* si tolse *tengo*, sul modello di *fragnamo — frango*; o da *pogniamo, pongo* sul modello di *pugniamo — pungo*. I verbi di II e III ebbero sempre alla 1^a pers. sing. la desinenza *-immo*; onde nessun *tegniamo*, ma *tenimmo*; nessun *pogniamo*, ma — se è mai esistito — *ponimmo*, ben diverso da *pugnimmo* di *pungere*. Il quale *pungere*, si badi, non poteva del resto trascinare seco un presente *pongo* di *ponere*, se dà esso medesimo *pugno*, come *frangere* dà *fragno*, come *ungere* dà *ugno* (il. *pungo, frango, ungo*). Se analogia vi fosse stata, dovremmo dunque aver tutti presenti con *-gno*: *vegno* ecc.² È perciò ovvio credere avvenuta una deviazione non indigena dalla norma comune; introdotti che furono *pongo, vengo*, ecc., servirono naturalmente di modello alle formazioni analogiche.

Riguardo all' imperfetto, quella estrazione d' accento nella 1^a e 2^a persona pl. che al S. parve 'auffällig' ha noto riscontro nello spagnuolo, e non suona ignota al toscano; piuttosto che ritenerla dovuta al perfetto, mi sembra trattarsi senz' altro di un accordo col singolare e con la 3^a pl. rispetto alla collocazione dell' accento: *-dwa, -dwain^o, -dwain^u*. Ancora un' ultima considerazione. Nel troncamento dell' infinito di I, II, IV con. (*amd, vult, ascl*) il S. scorge l' effetto di un' estrazione del tema verbale fatta dal futuro. Dato cioè *punirajo*, siccome *ajo* era parola a sé, „konnte man leicht *puni* als ersten Bestandtheil fühlen, und in dem *-r-* den Hiatusconsonanten erblicken, der sich im Neapolitanischen von den Deminutiven der sehr starken *-ariu*-Classe ... aus, auf *puku-r-illo* und ähnliche Fälle übertragen halte". Questa ragione mi sembra troppo sottile per esser vera: d' altronde, perchè anche da un *metterajo* non si sarebbe estratto un *mètte*?

Non vorrei che queste mie note diminuissero il merito reale di un lavoro fatto, del resto, con metodo sicuro e notevole precisione scientifica; ma sarei lieto invece che il S. forte di nuove ricerche, proseguisse le sue ricerche nel campo che ha cominciato felicemente a dissodare, e fornisse agli studi nostri un quadro completo della coniugazione napoletana nel suo svolgimento storico.

¹ *La Cultura*, fasc. 9, 1898, e *Zeits.* XXIII 316, in nota alla lettera di F. D' Ovidio al prof. W. Förster.

² Ne' *Rimatori napoletani* del 400 (Caserta, 1885) si legge frequentemente *tegnno, songno, stognio* accanto a *stongo*. Come terza pers. pl. si trova pur *sogno* = 'sono'; altrove ricordo l' uso consueto di *sonno* [V. D' Ovidio, loc. cit.], che talora potrebbe variante grafica di *sogno*, se pensiamo a *dinno*, *sunno* del De Rosa.

Wilhelm Cloetta, *Die Enfances Vivien*. Ihre Ueberlieferung. — Ihre cyklische Stellung. (Romanische Studien veröff. v. E. Ebering IV.) Berlin 1898. — 96 S.

Innerhalb des für prinzipielle Erörterungen so lehrreichen Wilhelmzyklus eignen sich die *Enfances Vivien* hervorragend zur Klärung wichtiger Fragen der Textgestaltung und Epengenesis. Die von W. Cloetta gebotene Auslese betrifft den Prosaroman, die Handschriftengruppe c, Viviens Vettern und die Stellung des Liedes zur Ueberlieferung.

I. Die Prosafassung. Es dürfte kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß der Verfasser des Prosaromans eine mit Brit. Mus. 20 D xi und Bibl. nat. 23469 verwandte d-Handschrift benutzte. Außerdem lag ihm nach Cloetta eine zur Boulogner stehende b-Handschrift vor, deren Spur sich besonders in der Gefangennahme Garins, der Beteiligung Gormonts an den Schlufsergebnissen und dem Abspielden des Entscheidungskampfes fern von den Pyrenäen zeigen soll (s. p. 27. 9. 14 ss.). Die vorgebrachten Gründe überzeugen mich nicht, weil ich nicht glaube, daß ein Prosaromanschreiber, dem zwei gleich wertvolle Handschriften zur Verfügung stehen, immer nur eine und dieselbe zu Grunde legt und die zweite nur von Zeit zu Zeit vergleichshalber nachblättert und ihr bald hier, bald dort einen kleinen Zug entlehnt. Man sollte doch erwarten, daß er sich hin und wieder auch in die zweite Vorlage vertieft und ihr auf längerer Strecke folgt, so daß deren Benützung in größerem Zusammenhang bemerkbar wird.

Die Einzelheiten, die der b-Handschrift entstammen sollen, finde ich durch den Zusammenhang der Erzählung, wie sie der Romanschreiber gestaltet hat, hinreichend gerechtfertigt. Die besondere Motivierung für Archillants Beteiligung an der Heerfahrt sowie der rasche Abbruch der Belagerung von Narbonne erklären sich durch die Verquickung mit dem *Siege de Bardastre*. Die an Garin gerichtete Frage nach Namen und Angehörigen war in keiner ausgeführten Darstellung zu umgehen. Bei der Beibehaltung Gormonts gehorcht der Prosaredaktor, gerade wie für Archillant auch, einer steten Tendenz der Gattung, und seine Wahl war von vornherein dadurch beschränkt, daß die Heiden in unserem Liede alle anonym sind. Was die Verlegung des Kampfes fern von den Pyrenäen betrifft, so ist zu bemerken, daß der Prosaerzähler die Schlufsergebnisse überhaupt umgestaltet und frei erdichtet hat. Die angeblichen Entlehnungen aus einer b-Vorlage sind also nur vereinzelte und anderweitig erklärbare, nebensächliche, nur abstrakt oder negativ formulierbare, keine wesentliche und konkrete Züge.¹

Uebrigens wäre mit dem Nachweis einer doppelten Vorlage für den Prosaroman wenig gewonnen; denn wir würden damit doch nicht über die handschriftliche Ueberlieferung hinauskommen. Wenn Cloettas Untersuchung trotzdem einen großen Fortschritt bedeutet, so liegt es am Scharfsinn, den er auf die innere Kritik des überlieferten Textes verwendet hat.

Wer p. 31—45 durchliest, kann nicht mehr daran zweifeln, daß der von der Vulgata gebotene Anfang der *Enfances* nicht ursprünglich ist. Was ihr Redaktor zur Ergänzung der fehlenden Eingangsverse (bis v. 23 der Ausgabe)

¹ Daß der Prosaroman (ebenso wie b) von Renier de Surie nichts weiß (p. 16), ist zu streichen, vgl. p. 30 n. 5).

einfügte und in Verbindung damit auch in den folgenden Teilen einschaltete, bringt solche Widersprüche in den Text, daß sie bei einem zusammenhängend konzipierenden Dichter undenkbar sind. Die Anknüpfung an Roncevaux gehört also nicht zum Grundgedanken der *Enfances*.¹

In Bezug auf Gormont halte ich gegen Cloetta p. 11 s. an der Fassung der Vulgata fest. Bekanntlich wird Vivien den Händen Mirados' durch Gormont entrissen, der Luizerne unerwartet überfällt, Bürgerstadt und Hauptturm in Brand steckt und sich rasch mit der Beute davonmacht; einer seiner Krieger dringt in der Verwirrung in den Palast, schneidet Vivien vom Marterpfahl los und bietet ihn auf einer Insel in der Nähe, wo die Piratenflotte Halt macht, zum Kaufe aus. Den Vorfall muß man sich als einen plötzlichen Seeräuberüberfall vorstellen, der den geordneten Widerstand gar nicht abwartet. Und diese Vorstellung paßt gut zur Figur Gormonts (des jüngeren Gormont-hedes), während ein König von Coimbra oder Navarra, der in Spanien, nicht bei Cayeux oder Amtens fällt, mir nur als sekundäre Entstellung denkbar ist.²

Der Schluß der *Enfances* ist in beiden Fassungen arg entstellt. Cloettas Versuche, den ursprünglichen Verlauf der Ereignisse wieder herzustellen und gesicherte Ueberlieferung von späterer Entstellung zu scheiden (p. 17 ss), verdienen alle Beachtung.

Zur Prosafassung endlich weist Cloetta einleuchtend nach, daß ihr Redaktor den Anstoß zur Verquickung der *Enfances Vivien* mit dem *Siège de Barbastre* durch den verstümmelten *Siège de Narbonne* seiner Vorlage erhielt (p. 3 ss.).³

¹ Zu den Interpolationen der Vulgata gehören auch v. 419 ff.

Seignor baron, ce fu à icel terme

Que France fu à deserte.

Charles fu mis à Ais à la chapelle u. s. w.

Diese Verse wiederholen sich zum Teil im Mittelstück des verkürzten *Couronnement* der Hs. B. N. 1448 und sind hier m. E. als eine Entlehnung aus *Enf. Vivien* anzusehen. Denn, wenn wir auf die handschriftliche Ueberlieferung achten, so kannte der Archetypus des Wilhelmzyklus die betreffenden Verse weder im einen noch im andern Epos. Der Redaktor der Vulgata, der diese Verse in die *Enf. Vivien* einschob, übernahm das *Couronnement* unverändert in seiner vollständigen Fassung, also ohne jene Verse. Dem Schreiber der Hs. B. N. 1448 lagen dann die *Enf. Vivien* mit den eingeschalteten Versen vor, und seine Abschrift des *Couronnement* ist die einzige, in der diese Verse eingelegt sind. Das ist die einfache Lehre der Thatsachen. Die Folgerung, die ich daraus ziehe, ist, daß die fraglichen Verse im Archetypus ganz fehlten, daß sie vom Redaktor der Vulgata für die *Enf. Vivien* gedichtet und vom Schreiber der Hs. B. N. 1448 zur Ergänzung des verstümmelten *Couronnement* benützt wurden. Daß sie an letzterer Stelle besser angebracht sind als in den *Enfances*, beweist nichts für ihre Ursprünglichkeit. — Hält man die Verse im *Couronnement* (kürzerer Fassung) für ursprünglich, so muß man annehmen, daß der Redaktor der Vulgata außer dem vollständigen *Couronnement* seiner Vorlage dasselbe Gedicht noch in der von ihm nicht benützten kürzeren Fassung vor sich hatte, in derselben Fassung, die später der Schreiber der Hs. B. N. 1448 wieder vorfand und aufnahm.

² Natürlich sind die beiden Stellen v. 633 ss. und 2343 ss. textkritisch zu emendieren. V. 2350 ist unter dem Amiant Gormont zu verstehen, *fuiant* mitlin zu verwerfen und ein *errant* oder dgl. einzusetzen.
v 2354
ist demnach nicht als eine präzise Ortsbezeichnung

³ Wahrscheinlich enthielt auch die Vorlage bemerkung wie Hs. Brit. Mus. 20 D xi über

II. Die Handschriftengruppe c. Cloetta führt Belege dafür auf, daß die Hss. B. N. 1449 und B. N. 368 einerseits und Trivulzianus 1025 und B. N. 774 andererseits innerhalb der Gruppe näher zusammengehören.

III. Die heimliche Ankunft von Viviens Vettern. Wie das französische Heer vor Luzerne ankommt, schleichen sich zwei jugendliche Ritter, beide Viviens Vettern, in die Stadt ein. Ueber ihre Namen gehen die Fassungen stark auseinander. Cloetta vindiziert Guielin und Girart für das Original, gewiß mit Recht. An Stelle des zweiten führte die Vulgata Guischart ein, doch liefs deren Archetypus an einzelnen Stellen Girart stehen. Den Vorgang stelle ich mir so vor, daß der Redaktor der Vulgata in den ersten Teilen der *Enfances*, wo Bovons Söhne noch nicht auftraten und nicht auftreten durften, bei den durch ihn eingefügten Verwandtenaufzählungen regelmäßig auch Guielin und Guischart auführte, deren Namen er aus andern Epen kannte, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, daß sie nicht dorthin gehörten; als nun die Söhne Bovons im zweiten Teile an die Reihe kamen, floß ihm (oder einem Kopisten) statt Girart der schon vorher wiederholt gebrauchte Guischart in die Feder; daher die Verwirrung. — Auf der andern Seite ersetzte der Boulogner Redaktor den Namen Guielins absichtlich durch Bertran, was daraus hervorgeht, daß er die ersten Halbverse *Guis et Girara* durch *li doi cosin* u. dgl. ersetzt und, wo das nicht anging, einen Alexandriner einfließen läßt.

IV. Die Stellung der *Enfances Vivien* zur epischen Ueberlieferung. Cloetta prüft von neuem die Verwandtschaftsverhältnisse, wie sie sich in den *Enfances* darstellen, und bestimmt danach die Stellung dieses Liedes zur Tradition. In Bezug auf Bovons Söhne stimmt es, wie gegen Jeanroy nachgewiesen wird, zu *Ahiscans*, *Foucon de Candie*, *Siège de Barbastre*. Alberich von Troisfontaines ist der einzige, der die Synonyma Guion und Guielin zu zwei Namen gemacht hat. Die Verwandtschaft des Guelins der Römerzüge im *Couronnement* ist nicht bestimmt; er heist nie Guion und der Dichter des *Charroi* allein hat aus ihm Bertrands Bruder und trotz seiner früheren Thaten einen unreifen Jungen gemacht. — Nach *Foucon* ist Guischart Viviens Bruder. Die *Enfances* kennen ihn nicht; *Ahiscans* nennt ihn, ohne die Zugehörigkeit zu erwähnen; die *Chevalerie Vivien*, die das Verwandtschaftsverhältnis kennt, soll es *Foucon* entnommen haben (was mir nicht ganz einleuchtet). — Ueber die Abstammung Viviens machen die *Enfances* andere Angaben als *Foucon*. Nach diesem Lied ist Vivien von einer Schwester Wilhelms und Garin Almanoïs geboren. Das soll die ursprüngliche Tradition sein, und die Vermutung wird vorgebracht, ob nicht Garin zuerst als Naimons Sohn galt. Der Dichter der *Enfances* hätte nun aus diesem Garin einen Bruder Wilhelms gemacht, ihm Uistace, die Tochter Naimons von Bayern, zur Frau gegeben und ihm Anseune verliehen [resp. hätte er Garin von Bayern mit dem Aimeriden Garin von Anseune identifiziert]. Eine neue Wendung gab später Bertrand von Bar-sur-Aube der Sage, indem er Garin als Jüngling nach Pavia schickte. Diese Theorie würde voraussetzen,

(s. Ausg. v. Wahlund und Feilitzen p. 55 Anm.). Man darf eine solche in allen d.-Hss. voraussetzen, sie wird wohl auch den Anlaß zur nachträglichen Einschaltung des *Siège de Barbastre* für Ha. B. N. 24369 gegeben haben.

dafs alle Epen, die Garin von Anseune als Viviens Vater kennen, dies wenigstens indirekt den *Enfances* entnahmen. Thatsache ist, dafs *Aliscans* Garin ebensowenig nennt als die älteren Wilhelmlieder; dieses Epos kennt nur sechs Söhne Aimeris, wie *Foucon* nur drei. — Garin soll nicht, wie ich glaubte annehmen zu dürfen, auf dem Archant gefallen sein; *Aliscans* scheint die Eltern Viviens, die es nicht nennt, als längst verstorben betrachtet zu haben, wie es auch die *Chevalerie Vivien* thut.

Zum Schluß bestimmt Cloetta die Abfassungszeit der *Enfances Vivien*. Sie fallen zwischen *Aliscans*, dem sie das Gelöbnis entnehmen, und *Moniage II*, dessen Jaidonepisode Uistace kennt. Sie wären demnach zwischen 1165 und 1170 zu setzen.

Diese Uebersicht, auf die ich mich beschränken muß, zeigt, welche Fülle interessanter Probleme Cloettas neue Arbeit aufwirft. Durch den umsichtigen Scharfsinn, die Klarheit und Strenge der Methode und die Urbanität der Polemik reiht sie sich den schönen Arbeiten des Verfassers auf diesem Gebiete ehrenvoll an.

PH. AUG. BECKER.

Julius Voigt, Das Naturgefühl in der Litteratur der französischen Renaissance. (Berliner Beiträge XV, rom. Abt. 8.) Berlin 1898. — 130 S.

Die elegant geschriebene Abhandlung zeigt, wie im 16. Jahrhundert das Naturgefühl bei den Franzosen erwacht, ohne jedoch einen großen Platz in der Litteratur zu erringen. Von den Vorläufern der Renaissancepoesie ist Lemaire der erste, der Sinn für die Harmonie der Natur mit dem Weben unserer Gefühle an den Tag legt, mehr als der Verf. anerkennt; denn das einzige Gedicht, in dem Marot Naturgefühl kundgibt, die *Eglogue au roy sous les noms de Pan et de Robin*, ist nur die verkürzte Wiedergabe des 1. Buchs der Illustrations. Des Perriers überrascht durch stilgewandte und anschauliche Kleinmalerei. Bei Margareta finden wir eher ein durch die Psalmenpoesie genährtes Gefühl für Gottes erhabenes Walten in der Schöpfung. Scèves Petrarkismus zeigt sich in der Verwendung der Natur als Spiegel der Liebesgefühle. Von den Plejadedichtern besitzt nur Ronsard plastisches Gefühl für das Malerische in der Natur und schöpferische Kraft zu dessen Wiedergabe. Du Bellay, der 'intimste dieser Dichter' entbehrt eigentlich des Natursinns. Belleau, Anakreons Schüler, hat Erfolg mit seinen Genrebildchen. Sonst bietet die ganze Schule, mit Ausnahme von Cl. Gauchets Jagdbeschreibungen, gar nichts Erhebliches, als den stereotypen Wunsch nach der Stille des Landlebens. Und die Epigonen scheinen mir noch ärmer als die bahnbrechenden Meister; ihr Ausdruck ist zwar poetisch, stimmungsvoll ihre Dichtung; aber die Natur sehen sie nur durch die Vermittelung der Reflexion (vgl. Desportes' Prière au sommeil p. 83). Bemerkenswert scheint mir nur, wie A. d'Aubigné zum Ausdruck innerer Erregung die Natur als Veranschaulichungsmittel heranzieht. Mit Vergnügen liest man auch einige versuchhafte Beschreibungen aus Montaignes Reiseberichten, die den Sinn für das Landschaftliche durchblicken lassen. Ein kurzer Anhang überfliegt die lateinische Poesie der Zeit. Im ganzen genommen wäre mir ein wohlwollenderes Ein-

gehen auf den Petrarkismus und den arbeitsvollen Aneignungsprozess vom bloßen Nachempfinden bis zum eigenen Erzeugen erwünscht gewesen, und eine strengere Scheidung zwischen plastischer Anschauung, sentimentaler Betrachtung und reflektierendem Verwerten von Zügen aus der Natur, zwischen Naturgefühl und von der Natur unabhängiger Stimmung, u. s. w. hätte auch nicht geschadet. Im übrigen beglückwünsche ich den Verf. zu seinem Versuche.

PH. AUG. BECKER.

Rydberg, Gust., Zur Geschichte des französischen *z*. I. Die Entstehung des *z*-Lautes. II. (1.) Uebersicht der geschichtlichen Entwicklung des *z* in alt- und neufranzösischer Zeit bis Ende des 17. Jahrhunderts. Upsala, Almqvist u. Wicks. (Leipzig, Harrassowitz). 1896/7. S. 1—67, 69—202. 8^o.

Verf. hat den Plan, uns in vier zusammenhängenden Einzelschriften ein Bild von der Entwicklung des *z* im Französischen zu geben. Der 3. Teil soll über die von der modernen Grammatik gegebenen Aufschlüsse über die Aussprache des *z* referieren, der 4. die „Normen der heutigen französischen Behandlung des *z*-Lautes“ feststellen. Die zwei vorliegenden Teile geben die Hoffnung, daß wir bald über einen der schwierigsten und heikelsten Punkte der französischen Sprachgeschichte eine Monographie besitzen werden, die durch reiche, vielseitige Sammlung, kritische Sichtung und vorsichtige Benutzung des Materials, durch tiefes Verständnis für das innere Leben der Sprache und, last not least, durch eine klare, faßliche Darstellung, die jedem gebürtigen Deutschen Ehre machen würde, eine Förderung der Wissenschaft bedeutet wie wenig andere.

Das Hauptverdienst des 1. Teiles erblicke ich erstens in dem Nachweis, daß jene Tendenzen des Vokalschwunds und der Vokalschwächung, die dem Französischen innerhalb der romanischen Sprachen ein so charakteristisches Gepräge verleihen, bereits in der lateinischen Sprachentwicklung sich in oft ganz ähnlicher Wirksamkeit nachweisen lassen, zweitens darin, daß kräftiger als bis jetzt geschehen ist, betont wird, daß der Abfall der Endvokale nicht ein überall gleichzeitig, mit einem Schlag eintretender Vorgang war, sondern das Resultat einer nach Stellung und Klang des Vokals, nach der Beschaffenheit der maßgebenden Laute vielfach variierten, langsamen Entwicklung. Zunächst handelt er von den Accentwirkungen im Lateinischen. Besonders interessant sind hier die Äußerungen über die beiden Suffixe *-elu* und *-ulo* und ihre gegenseitige Beeinflussung (S. 16), ferner der Nachweis eines bereits lateinischen *minsterium* (S. 12), der wohl dem *mestier*-Streit nun ein Ende machen wird, denn in Fällen wie *minus prendere* > *mesprendre* darf man wohl in Hinblick auf die geographische Verbreitung der *n*-losen Formen germanischen Einfluß erblicken und *moustier*, das nach wie vor Schwierigkeiten macht, könnte etwa volksetymologische Anlehnung an *moustrer* (zeigen = lehren) erklären. Dann folgt eine knappe, im ganzen zutreffende Darstellung der Uebergangsperiode; nicht ganz klar ist mir, wie Verf. den Unterschied zwischen *collocare* und *delectus* erklärt. S. 35 oben sagt er, in ersterem Wort hätte / den exilis sonus gehabt, erst durch die Synkope sei dessen Uebergang in den pinguis sonus (gutturales /) erfolgt; und dazu wird die Stelle aus Con-

sentius angeführt, nach der unter anderm *lc* den p. s., *ll* den ex. s. hatte. Damit steht nun — anscheinend wenigstens — S. 36 im Widerspruch, wo Verf. sagt: „Bei der Artikulation von *collocare* hat die Zungenwurzel überhaupt dieselbe Lage, wie bei derjenigen des gutturalen *l* (im Lat. war das *l* + Ks. ja stets guttural) und die Wandlung des *collocare* in *colcare* lag somit relativ nahe.“ Vielleicht veranlaßt diese Bemerkung den Verf., sich näher darüber auszusprechen, wie er sich die Sache denkt. Bei S. 39 **corrotulare* könnte in dem ersten Satz das Wort „hereingekommen“ irreführen und an eine Entlehnung denken machen, die man ja nur bei einem dem Kirchen- oder Schriftlateinischen angehörigen Wort verstehen würde. Verf. meint wohl das Richtige: die Ableitung von *rota* (ebenso *spatula* von *spata* hätte erst stattgefunden, nachdem sonst *tl* > *cl* geworden war. Auf S. 48 verdient die Tabelle über den französischen Auslaut, wie er sich knapp vor Beginn der litterarischen Aera darstellt, Beachtung; doch ist nicht recht der Grund einzusehen, warum Rydb. Ausfall des ersten ϵ in *savado* nach dem Abfall des ϵ in *odir* ansetzt. Sie dürften ungefähr gleichzeitig gefallen sein, zu einer Zeit wo der erste Nachtonvokal von *manica* schon längst gefallen war (vgl. Staaff, Litbl. 1898 S. 21, wo aber **sieuce* nichts beweist; die zwei nachfolgenden Silben konnten auf die Qualität des *a* denselben Einfluss haben wie *rb* in *barba*; dafs die Pänultima erst nach der Ultima gefallen war (abgesehen von Fremdwörtern), sagt ja Rydb. nicht).

Diese Tabelle bezeichnet zugleich den Anfang einer neuen Epoche. Das ältere (lateinisch-galloromanische) ϵ war endgiltig geschwunden, es beginnt die Zeit des französischen ϵ , dessen Schicksale uns nun beschäftigen sollen. Rydb. nimmt für die erste Zeit zwei verschiedene Qualitäten an und bezeichnet den aus *a* stammenden Vokal mit ϵ , den aus allen übrigen Vokalen (aus Proparox., nach Muta + Liqu. etc.) stammenden mit ϵ . Ich halte diesen Ansatz mit Hinblick auf die verkehrten Schreibungen *sendra*, *fradra* der Eide für nicht genügend gestützt. Allerdings zeigt die Lamspringer Handschrift recht auffallende Verhältnisse. Sehen wir nämlich von gelehrten Wörtern ab, so zähle ich für den Fall von auslautend ϵ , das auf *e*, *i* zurückgeht (einschliesslich Fälle wie *pater*), 78 Schreibungen mit *e*, 46 mit *a* (ungefähr dasselbe Verhältnis wie bei $\epsilon < a$), andererseits bei auslautend ϵ aus *o*, *u* (einschliesslich Fälle wie *senior*) 31 Schreibungen mit *e*, keine mit *a*.¹ Man würde bei 31 Schreibungen für gleichen Vokal allerdings nach dem ersten Verhältnis 10—13 mit *a* erwarten. Wollte man darin nicht einen blofsen Zufall erblicken, so ergäbe sich höchstens, dafs zwischen ϵ aus *a*, *e*, *i* und ϵ aus *o*, *u* eine kleine Aussprachnuance bestanden hätte, die übrigens nicht grofs genug war, um die Bindung in der Assonanz zu verhindern; aber wieder stimmen die Eide nicht (*sendra*, *suo* [*< sua*]), vgl. ML. Arch. C. 461.

Am Schlusse des ersten Teils stellt Rydb. die Momente zusammen, die ihn bewegen anzunehmen, dafs nachtoniges und freies vortoniges *e* bereits im Altfrz. den Lautwert ϵ hatte. Ich weifs nicht, ob ich aus dem Schlufswort

¹ Abgesehen von *batesma* Alex. 29, welches, wenn auch nicht auf *baptisma* zurückgehend (die andern rom. Sprachen fordern *baptismu*), doch von den auf griechische Neutra zurückgehenden Wörtern auf Ks. + *ma* beeinflusst sein kann.

des Verf. nicht zu viel herauslese, wenn ich ihm die Ansicht zuschreibe, dieses *o* hätte bereits die neufrz. Aussprache {*o*} gehabt. Dies wäre einer näheren Untersuchung wert. Ein Moment scheint mir für dieselbe wichtig zu sein. Wir können wohl getrost annehmen, daß die einsilbigen Wörtchen auf *e* den fraglichen Laut aufwiesen. Es ist wenigstens nicht einzusehen, warum *ce semble* anders sollte gesprochen worden sein als etwa *cerise*, und übrigens wird die gleiche Aussprache zur Genüge durch Reime wie *patience: en ce, loge: lo ge*, für die Tobler zahlreiche Belege gebracht hat, genügend erhärtet. Nun ereignet es sich, daß auf diese einsilbigen Wörtchen infolge syntaktischer Verhältnisse der Ton fällt. Im Neufrz. wird aus dem *o* begrifflicherweise ein *é*: *émelé*, welches ungefähr denselben Laut wie *pen*, nur etwas kürzer und schärfer geschnitten, hat. Im Altfrz. haben wir *jou, jo*, solange noch *o* besteht. Dann tritt *gié* auf, z. B. *vuel gié: congé* Mer. 792. Beweist dies, daß die Aussprache des *o* doch im Altfrz. eine andere war oder konnte dort die Aussprache *é* vielleicht nicht eintreten, weil der Laut betont noch nicht bestand? Rydb. könnte dies wohl selbst am besten aus seinem Material beantworten.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit dem ersten Stadium des Schwundes von *o* vor vokalischem Anlaut in der altfrz. Dichtung und behandelt im Zusammenhang damit die Fälle, wo er nicht eintritt. Verf. weist nach, daß ungefähr dieselben Möglichkeiten eines Hiatus schon im Lat. gegeben waren, und stellt für das Franz. sechs Gruppen des Hiatus auf: logisch (bei Redepausen, Eigennamen, Gegenüberstellungen), metrisch (durch die Pause nach der vierten Silbe in Achtsilbfern), historisch-grammatisch (ursprünglich verhinderte ein Konsonant den Hiatus), Konsonantengruppenhiatus (*ensemble atraire*), dialektisch (einige südliche Denkmäler, wo der Hiatus in größerer Fälle auftritt); das übrig bleibende wird unter dem Namen 'willkürlicher Hiatus' zusammengefaßt. Die Unterscheidung ist vollkommen zutreffend; nur darf man die Gruppen nicht als Kategorien fassen, innerhalb welcher sich die altfrz. Dichter bewußt den Hiatus gestattet hätten, sondern im Auge behalten, daß jede durch eine Tendenz zustande kam, die die ausnahmsweise Aussprache des *o* vor vokalischem Anlaut begünstigte und den Dichtern die Möglichkeit bot, nach Versbedürfnis eine Silbe zu setzen oder zu unterdrücken. Von den Beispielen wird wohl mancher das eine oder andere in eine andere Klasse verwiesen oder, weil auf unzuverlässiger handschriftlicher Ueberlieferung beruhend, getilgt wissen wollen. Unzutreffend erscheint die Vereinigung des Hiatus vor *ou* und nach *ne* (= *ni*) in eine Untergruppe der ersten Klasse (S. 99). Der Hiatus vor *ou* gehört allerdings hieher und zwar in nächste Nähe zum Hiatus vor *et*. Der Hiatus nach *ne* gehört aber wohl zum Hiatus nach *que* und ist, wie dieser, 'historisch-grammatischer Hiatus' (durch Ausfall eines Konson., wahrscheinlich *d*, das bei *ne* allerdings analogisch war, ML. I § 633). Das Beispiel der Erde *ne io ne neuls* hat hier nichts zu thun; hat der Verf. einen bestimmten Beweis, daß man nicht *yo* oder *d'* oder *fo* sprach? Interessant ist der Nachweis eines überraschend häufig vorkommenden Hiatus: 3. Ps. indic. + *a* (Präp.) S. 115. Da dem *a* meist Infinitiv folgt, so liegt die Vermutung nahe, daß *comenceladire* u. ä. eine Art Worteinheit bildete, in der sich der Hiatus auch nach dem Fall des Konsonanten gehalten hat, wie in *arméure, pensé on*. Die Fälle mit Subst. etc. nach *a* sind dann wohl erst

sekundär. — S. 86 hätte das Beispiel *Myst, de St. Adrien* 4845 weglassen sollen, da *horriblement* kein aspiriertes *h* hat; ebenso S. 195 das Beispiel aus *Louise Labé*:

cette rencontre et revue amoureuse,

worin überhaupt kein (nach modernen Begriffen unmöglicher) Hiatus, am allerwenigsten ein 'willkürlicher' zu finden ist. Trotz dieser verzeihlichen Flüchtigkeiten ist der zweite Teil eine sehr brauchbare, höchst willkommene Materialsammlung und Ergänzung zu Toblers bahnbrechenden Ausführungen.

EUGEN HERZOG.

Archivio Glottologico Italiano. Band XIV.

1—110. E. G. Parodi *Studi Liguri*. Anfang einer vielversprechenden Untersuchung. Der erste Abschnitt enthält eine Übersicht dessen, was die lateinischen Urkunden aus Genua vom X. XI. Jahrh. an sprachlich wertvollem Materiale bieten, zahlreiche altgenuesische Texte und den Beginn der Lautlehre, soweit die Flechiasche Darstellung (*Arch. X*, 141—166, vgl. *Zs. XII*, 295) eine Ergänzung erfahren kann. Für manche Erscheinung, z. B. *ei* aus *e*, finden sich schon in der zweiten Hälfte des X. Jh. Belege, während leider für die Aussprache des *ü* ein Anhaltspunkt fehlt, da die Gleichstellung des Beinamens *bisxola* (S. 17) mit ngen. *bušua* 'bussola' zweifelhaft ist: der Mann könnte auch 'kleine Schlange', ngen. *bīa* 'Schlange' heißen. Die Texte bieten auch syntaktisch mancherlei Beachtenswertes. Auf Verbesserungen hat der Hg. sich nicht eingelassen und vielleicht mit Recht, da sie zumeist auf der Hand liegen. In der Lautlehre hätte *fyome* 30, 42; 43 aus *flūmen* und *nivole* 34, 43 Erwähnung verdient.

111—120. G. Flechia *Atone finali, determinate dalla tonica, nel dialetto piveronese*. Weist nach, daß im Dialekt von Piverone auslautendes *e* nur nach *a o ö ē ē* und nach Diphthongen steht, nach *ū u i* und *ē* dagegen zu *i* wird, also z. B. *arke* Plur. von *arka*, *buteje* Plur. von *buteja*, aber *assgli* Plur. von *assella*, *liri* Plur. von *lira*, *krusti* Plur. von *krusta*, *kūni* Plur. von *kuna*; so sagt man *ladre*, aber *utubri*, *kante* 'du singst', aber *žuw* 'du spielst' u. s. w. u. s. w. Nach demselben Gesetze wechseln auch *-o* und *-u*. Mit Bezug auf die Erklärung der merkwürdigen Erscheinung glaubt Flechia, die Lage Piverones zwischen Ivrea, dem *e-ö*-Gebiete, und Vercelli, dem *i-u*-Gebiete, hätte ein Schwanken herbeigeführt, das in der Weise geregelt wurde, daß das vollere *e* von den stärkeren Vokalen *a ē ē ē* und den Diphthongen, das schwache *i* von den schwächeren *ē i u ü* verlangt worden sei.

121—130. B. Bianchi *Anticritica*. Wendet sich gegen einige der *Zs. XIX*, 131—139 gemachten Ausstellungen, doch kann ich nach reiflicher Ueberlegung in keinem Punkte meine Auffassung zurücknehmen. Der Beweis dafür, daß *quis* im Italienischen zu *chi* werde, wird für später versprochen: ich kann jetzt nur so viel sagen, daß eine Durchsicht der Inschriften und Urkunden den Ersatz von *quis* durch *quā* in der lateinischen Vulgarsprache bestätigt. Mit Bezug auf *prugno* wird **pruneu* aus nicht ganz zutreffenden sachlichen Gründen abgelehnt, dafür aber die Möglichkeit einer Einwirkung von *aprunus* vermutet, was ich begrifflich nicht recht verstehe, Beachtens-

wert ist aber jedenfalls, daß der Verf. damit seine Reihe *prūnu* > *pruinu* > *prugno* preisgibt, worauf es ja hauptsächlich ankommt. Mit Bezug auf den Einwand, daß **maeni* aus *manus* im Toskanischen zu *mieni* hätte werden sollen, wird bemerkt, daß *ie* zwischen *m* und *n* nicht vorkomme, ein Einwand, den ich nicht annehmen kann, und daß *menare* eingewirkt habe, wobei *ε* aber unerklärt bleibt. Ich sehe keine Schwierigkeit in der Bedeutung von *mēna*, die eine Herleitung von *menare* verbieten würde, und glaube das *ε* ganz einfach daraus erklären zu dürfen, daß das Wort nur noch der Schriftsprache angehört, daher wie alle fremden Wörter mit *ε* gesprochen wird. — Gegen die Annahme, daß *-as* zu *-i* geworden sei, erhebt der Verf. einen mir ganz unverständlichen Einwand. Ich hatte angenommen, daß *-ās* zu *-ēs* und dieses wie primäres *-es* zu *-i* geworden sei, und dagegen bemerkt er nun, im Neugriechischen sei *η* zu *i* geworden, *timē* aus *τιμῆ* aber geblieben, während nach meiner Ansicht *αι* zu *η* geworden dessen Schicksale hätte teilen müssen. Dagegen ist zweierlei zu bemerken, nämlich daß der Verf. Dauer und Klang nicht unterscheidet, wenn er meint *αι* hätte über *η* (d. h. *ē*) zu *e* werden müssen, und zweitens daß ihm der historische Sinn völlig fehlt. Ich habe nie und nimmer behauptet *-es* aus *-as* müsse zu *-i* werden, weil es sich nicht anders entwickeln könne, sondern ich habe mir die Thatsache, daß dem lat. *-as* wie dem lateinischen *-es* im Italienischen *-i* entspricht, so zurecht zu legen versucht, daß ich annahm, *-as* sei zunächst zu *-es* geworden zu einer Zeit, wo altes *-es* noch bestand, dann hätten sich beide gleichzeitig zu *-i* weiter entwickelt. Die Annahme mag falsch sein; daß ich mich dabei aber gegen einen methodischen Grundsatz vergangen habe, müßte doch erst gezeigt werden. Dieser Mangel an historischem Sinne zeigt sich auch anderswo, so wenn er sagt, das alte *miglia* sei in *milia* latinisiert, während gerade die Beobachtung der spätlateinischen und der altromanischen Texte zeigt, daß *milia* der Volkssprache abgeht, oder wenn er sagt, *lixiva* 'spetta veramente ad una variante dell' aggettivo *lixivius*, che più tardi fece anche *lixivus*', während schon bei Cato *cinis lixivus*, erst bei Plinius *cinis lixivius* begegnet. Und wenn er es als eine 'enormità' bezeichnet, daß der Diphthong *ae* in *aesculum* zu *i* werde, so scheint hier das Schriftbild ihn beeinflusst zu haben; und vollends wenn man eine Beeinflussung durch *esca* annimmt, schwindet die 'enormità' völlig.

131—200, 385—422. P. E. Guarnerio *I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica*. Bringt den Schluß der Lautlehre, die Formenlehre, lexikalische Bemerkungen, Texte und eine Zusammenfassung der wichtigsten Eigentümlichkeiten der drei Mundarten. Merkwürdig ist kors. *čanuḡa* 'Asche', das sofort an rum. *cenuşă* erinnert. Ein Zusammenhang, resp. eine gemeinsame vulglat. Grundlage **cinusia* ist verführerisch, aber, so lange nicht noch andere Belege gefunden sind, zweifelhaft und G.'s Annahme einer Beeinflussung des korsischen Wortes durch *bruḡa* (ital. *brucia*) wohl vorzuziehen. Zu sard. *porgu* 'purgato' gesellt sich aspan. *porgar*. Von den Beispielen für *nj* mag *kuyubuñu* 'Verlobung' besonders hervorgehoben werden (S. 147). Obschon *matrimonium* nicht zu bestehen scheint, unterliegt es keinem Zweifel, daß das Suffix dasselbe ist, ja man wird *kuyubuñu* als eine unter dem Einfluß von *kuyubd* 'heiraten' (*cojugare*) entstandene Anbildung des Vertreters von *matrimonium* bezeichnen. Mit Bezug auf den Reflex von *ll* mag hier eine kurze Bemerkung folgen. Guarnerio giebt *dd* auch für das Korsische

an, während Falcucci bei Pap. *dr* schreibt. Thatsächlich kommt in Sizilien *dr*, z. T. *d'r* aus *ll* vor, wie bei Schneegans und dasach in meiner Italienischen Grammatik § 264 eingehend dargelegt worden ist.¹ Falcuccis Beschreibung des Lautes ist nun allerdings eine so unklare, daß G. wohl im Recht ist, wenn er keinen wesentlich verschiedenen Laut annimmt. Es heißt nämlich 'In questo vernacolo la doppia *l* si trasforma in *dr*, onde quel cotal rotacismo che è proprietà singolare di esso ... questo suono ha un riscontro nel *d* doppio dei Siciliani ... ed avvertasi che nell' uno e nell' altro dialetto la preferenza di quegl' incontri di consonanti non è la schietta toscana, chè il *d* rischiaccia alquanto prendendo un cotal suono di *c* palatale, che è comparabile a quello che hanno in bocca gl' Inglesi quando dicono *street*, *treasure* e simili, per la qual cosa nel còrso la stessa *r* di *dr* o *tr* smorza alquanto il fragore ordinario del proprio suono.' Sehr dankenswert ist S. 158 ff. die Darlegung der Entwicklung von *l*, *s*, *r* vor Konsonant. Bekanntlich ergeben alle drei Laute dasselbe Resultat und es erhebt sich für den Lauthistoriker die Frage, ob sie zunächst unter einem der drei zusammengefallen seien oder nicht. Es ist möglich und wird durch das Galluresische, das *r*Kons. zu *l*Kons. wandelt, wahrscheinlich gemacht, daß allerdings *l* für *l* und *r* die gemeinsame Vorstufe ist. Der *l*-Laut nun ist ähnlich wie im Toskanischen und Römischen zu einem palatalen *l'*, *j* geworden, das nun je nach den folgenden Konsonanten sich verschieden weiter entwickelt. Ganz ebenso wir *s* zu *š*, *š* und weiter zu *ç*, *j* u. s. w. — In *pulga* aus *fulica* wird *pullus* eingewirkt haben. — Bei den Tonverschiebungen ist noch *imbligggu* aus *umbilicus* zu nennen — In *puttorra* ohne weiteres lat. *pēctora* zu sehen geht wegen des Accentus nicht, das Wort dürfte vielmehr aus dem Spanischen entlehnt sein. In der Formenlehre, die zumeist die gewohnten Analogieerscheinungen zeigt, findet sich ein Wort verzeichnet, das wohl verdient, herausgehoben zu werden, nämlich *babbutu* (S 192) 'dein Oheim väterlicherseits', also ein sonst im Romanischen noch nicht bemerkter Versuch, die Verwandten väterlicher- und mütterlicherseits zu unterscheiden. Die auffällige Stellung des Pronomens erklärt sich, wenn man einerseits *babbitu*, andererseits *masu* findet. Wie verhält sich übrigens *babbitu* zu *babbu*? — Das Wortverzeichnis enthält viel Interessantes, manche etymologische Probleme hat der Verf. mit Geschick gelöst. Ein merkwürdiges Wort ist *aixxu* 'Schüssel'. Zwar die Bedeutung ist schon lateinisch und gewiß liegt es nahe, das *a* aus dem Artikel zu erklären: *sa discu*, aber woher der weibliche Artikel? Und wie ist südsard *diskua*, *diskuedda* zu deuten? Ich vermute eine Kreuzung von *discus* und *scutella*, woraus einerseits südsard. *diskuedda* und dazu ein neues Primitivum *diskua*, andererseits sass. *lu dixxu* nach *la ixxudedda*, worauf jenes, da das Wort männlichen Ausgang hatte, in *l-adixxu* zerlegt

¹ Wie Foerster (Zs. XXII; 51 f. Anm.) behaupten kann, *dr* aus *ll* sei in meiner Italienischen Grammatik nicht erwähnt, verstehe ich nicht. Freilich ergibt sich aus Foersters Bemerkung, daß ihm das Vorhandensein von *dr* in Sizilien unbekannt geblieben ist, er also mit seinen Kenntnissen nicht über Grundr. I, 550 Z. 7 hinausgekommen ist. Ungenau oder wenigstens irreführend ist auch die Angabe, 'll werde zu *ll'*, da doch *ll*' nicht anders behandelt ist als das Gewährsmannes für das Corsische: Fal-

wurde. *Kavana* 'Wange' könnte aus *kanava* umgestellt sein und dann auf *canipa* 'eine Art Fruchtkorb' zurückgehen. *Jaka, jagga* 'Gitter' ist wohl mit siz. *gata* 'riparo di pruni, spini o altro che cingono e chiudon un podere' (Traina) zusammenzubalten und irgendwie mit deutschem 'Haag, Gebege' zu verbinden, vgl. die Formen von lomb. *gahagi*, die Bianchi Arch. Glott. IX, 409 beibringt.

201—268. C. Salvioni *Annotazioni sistematiche alla 'Antica Parafrasi Lombarda del Neminem Ladi nisi a se ipso di S. Giovanni Grisostomo*. Fortsetzung der Arch. XII, 375—440 (vgl. Zs. XVII, 613) begonnenen Arbeit, enthaltend Nachträge zum Lexikon und die Laut- und Formenlehre. Nachzutragen wäre etwa noch *ravaro* 83, 25; 106, 32 und zwar umso mehr als S. 236 ausdrücklich unter *rauare* auf das Lexikon verwiesen wird, *refregiar* 2, 18, *suchie* 42, 19 'saftlos'. — Da *ai* Kons. fast immer bleibt, ist es nicht unwichtig noch einen anderen Beleg zu *scaudar* (§ 3) anzuführen: 68, 18. Zu 37 füge ich noch *gesia* 18, 28; 32, 41 als Beispiel für ursprünglich intervokalisches *ci* hinzu. 39. Neben *ughe* kommt *ure* vor 44, 9; 46, 36. — § 50 *ü* aus *ei* liegt noch vor in *sufrate* 8, 34. — Aus dem Vokalismus ist bemerkenswert *-ar* neben *-ra*, also auch hier verschiedene Behandlung von *-arius* und *-aria*. Daneben steht *-er* in Wörtern, die auch im Toskanischen *-iere* haben, zu den S. 218 Anm. 1 aufgeführten vgl. noch *bancher* (60, 38), *presoner* 38, 20; 45, 29), *destrer* (32, 18). Merkwürdig ist *se* aus *si* vor Konsonanten neben *si* vor Vokalen, ebenso erscheint das Pronomen *chi* vor Vokalen, *che* neben *chi* vor Konsonanten. Ist ein Wandel von *e* zu *i* im Hiatus verständlich, so ist dagegen *i* zu *e* vor Konsonanten unerhört, daher also die *e*-Formen vor Konsonanten nach einem allerdings noch zu findenden Vorbild an Stelle der *i* enthaltenden Hiatus-Formen getreten sind. Eine Bemerkung zu *dou* für *debo* sei noch gestattet. Gegen die Ital. Gramm. § 467 gegebene und Litbl. 1895, Sp. 205 verteidigte Auffassung, daß nach *si* (ital. *sei*): *son* zu *di* (ital. *devi*) ein *don* gebildet sei, erhebt Salvioni den Einwand, daß in unserem Texte nur *e*, nicht *si* vorkommt. Da aber die 3. Sing. *e* und *de* reimen, so bleibt doch wohl *son* der Ausgangspunkt. — In der 1. Plur. stehen I. *amo*, *-emo* und *-omo* nebeneinander, doch nicht so, daß man irgend einen Anhaltspunkt für den Weg der Analogie finden könnte, vgl. *adoromo* 118, 13 und *adoremo e pagomo* 64, 33. Unter den Konjunktivformen mag *senia* hervorgehoben werden, weil es zeigt, daß wie *mentiam* (port. *mença*) so auch *sentiam* der Vulgärsprache geblieben ist und also auch *senche* im Pikardischen alt und Ausgangspunkt für *-che* sein kann.

269—300. C. Nigra *Note etimologiche e lessicali*. 1. *adesso, desso*. Führt letzteres auf *de ipso* zurück, wie dies Grundr. I, 547 geschehen ist. Die umfassenden Untersuchungen Rydbergs über die Pronomina im Spätlateinischen machen es wohl zweifellos, daß Díez auf der richtigen Fährte war und *id ipsum* die Grundlage ist, s. Zur Geschichte des Franz. 2 II, 307; 2. trz. *bundet, boudir* und *Montebaldo* wird mit viel Wahrscheinlichkeit auf ein Adj. *boldu* 'kahl' zurückgeführt, dessen Ursprung aber noch zu finden ist; 3. piem. *bëra* 'Eichhornchen' von lat. *viverra*, savoy. *vardassa* von **viverricacea*; 4. mail. *čerkaria* 'Salamander' von **caecarilia* nach *cacilia*, welch letzteres in *canav. čusiya* steckt; 6. *cal-* als verstärkendes Präfix wird in 22 Wörtern nachgewiesen, adzu S. 360—362 noch ein weiteres Dutzend. Was die Herkunft dieses *cal*

betrifft, so spricht gegen *qualis*, das begrifflich gut passen würde, der Umstand, daß in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle *calar* vorliegt, auch in *califourchon*, wofür in alter Zeit *calefourchié* begegnet, s. Dict. gén.; 7. *carôbu* im Romanischen: weist zahlreiche Formen nach, die trotz formeller und begrifflicher Entfernung auf *carabu*, *carbu* zurückgeführt werden können; 8. prov. *garri* 'Ratte, Maulwurf', Grundform **garrio* unbekannter Herkunft; 9. 'Kätzchen' als Bezeichnung von Würmern und von Blüten, dann auch von 'Bäumen', wie ital. *gattero*, span. *gatllo* u. s. w., dann auch *bigatto*, das nicht zu *bombyx* gehört, und *mignatto* zu dem Rosenamen *minon*, *minette* für 'Katze'. 10. ital. *gavine*, frz. *dcheveau* zu *cavo* = **capu* 'Knoten eines Strickes', dazu auch *capulum* 'Seil'; 11. piem. *gelevro*, prov. *gelûre*, frz. *givre* aus **gellvtru*, ein glänzender, aber doch nicht einwandsfreier Gedanke, da doch gerade die vulgärlateinisch-romanische Betonung vielmehr *gellvtru* verlangt, da ferner *vr* im Provenzalischen als *ur* erscheinen müßte, da endlich der Schwund des *e* im Französischen ohne jede Analogie dasteht und in eine Zeit reichen müßte, in der *gei* noch zu *gi* werden konnte; 12. frz. *grive* wird glücklich auf *graca* zurückgeführt; 13. canav. *gûla* 'Nufs' aus *juglans*, auch das ein guter Fund, wenn auch die Zwischenstufen vielleicht anders anzusetzen sind. Da nämlich *gl* im Piemontesischen zu *g* wird, erwartet man *gûga*, und der Hinweis auf span. *landre* hilft wenig, da *gl* zu *l* im Spanischen Regel ist, s. die Beispiele Rom. Gramm. I, S. 346. Ich möchte glaube, daß der velare Vokal die Auflösung des *g* zu *v*, *u* zur Folge gehabt hat, gerade wie im Französischen *tegula* zu *tuile* wird, *coagulare* zu *caillier*; 14. *lava* nebst *lavagna*, prov. *lausa*; piem. *laß* und zahlreiche entsprechende Ortsnamen werden auf ein **lava*, *lausa*, *lavace* zurückgeführt, das mit griech. *lās* aus *lāfas* zusammenhängt. Schwierig ist, worauf Nigra selbst hinweist, die Bildung *lau-sa*, die in lateinischer Ableitung kaum etwas Paralleles hat. Oder soll man das alte *favissae* vergleichen, das wohl zu *fovea* gehört und, wäre es nicht ein antiquarisches, der gesprochenen Sprache fremdes Wort, zu **faussae* **fausae* geworden wäre, so daß *lausa* ein **lavissa* voraussetzt? Freilich ist auch *-issa* kein lat. Suffix. Aber auch davon abgesehen habe ich meine Zweifel, ob alle die hier angeführten Wörter wirklich zusammengehören. Was zunächst *lausa* betrifft, so ist es geographisch beschränkt auf Südfrankreich und den Südrhang der Alpen, also Piemont und das linke Po-Ufer, von Südfrankreich geht es hinüber auf die iberische Halbinsel bis Portugal und hat bekanntlich in den *lapules lausiae* schon in römischer Zeit in Portugal einen Vorläufer. Irgend etwas beweisen läßt sich hier nicht. Daß *lausa*, *lausiae* nicht keltisch sei, wie Schuchardt meint, sondern lateinisch, scheint mir Bücheler nicht bewiesen zu haben, und folgt daraus, daß sich bis jetzt im überlieferten Keltischen keine Anknüpfung findet, nicht: wohin würde man kommen, wollte man allen lateinischen Wörtern, die dem Romanischen fehlen, ihre Existenz ableugnen? Das einzige Kriterium scheint mir die geographische Verbreitung, namentlich die Ortsnamen zu geben und dieses Kriterium ist lateinischer Herleitung wenig günstig. Daß die Heimat von *lava* Neapel oder Sizilien ist, ist sicher, und da würde sich fragen, ob nicht direkt *lafas* etwa durch oskische Vermittelung vorliege, muß ja doch im italischen Griechisch das *f* noch gegen Ende der Republik gesprochen worden sein, da es in den herakleischen Tafeln noch als orthographisches,

allerdings schon den *Spiritus asper* darstellendes Zeichen lebt, s. A. Thumb Indog. Forsch. IX, 297. Die Heimat der Lawine dagegen ist in den Alpen zu suchen, sie ist ein Schnee- oder Eissturz, Steinlawinen sind etwas sekundäres, wie schon daraus hervorgeht, daß man von einer 'Steinlawine' im Gegensatz zu einer 'Lawine' spricht. Die 'Lawine' ist aber ein 'Schnee- oder Eissturz' im Gegensatz zur *ruina*, dem 'Steinsturz' (schweizerisch 'rüfi'), noch heute spricht man in Alpinistenkreisen von einem 'Gletschersturz', d. h. dem Zusammenbruch von Eismassen am unteren Teile eines Gletschers, der, wenn er auf ein Schneefeld kommt, gewöhnlich eine Lawine zur Folge hat. So möchte ich für *lavina* u. s. w. doch auf **labina* zurückgreifen. Auf die weiteren Zusammenstellungen einzugehen muß ich mir versagen, da es sich hier um ein Gebiet handelt, auf dem ich zu wenig feste Anhaltspunkte habe. 15. lomb. *maskarpa*, piem. *maskarpa*; nordital. *puina*, *porina*, lad. *puina*, südostfrz. *mota*, tess. *motta*, piem. *tuma*, prov. *touma*, frz. *tomme*, alles Ausdrücke für 'Schotten, Käse', haben das Gemeinsame, daß sie von der Form ausgehen. Das erste Wort, in letzter Instanz zu deutschem Schärpe gehörig, bedeutet eigentlich 'Käsetasche', das zweite wird zu *püpa* 'Brust' gestellt (?), das dritte wohl mit Recht zu *motta* 'Stück Torf'; 16. alomb. *mingun*, veltl. *mingon*, canav. *mingun* Name eines Spieles, vielleicht irgendwie zu *omunco* u. s. w. gehörig; 17. ital. *minchiate* 'Tarokkarten', **miniculatae* zu *minium*; 18. piem. *morfell*, *vermele* 'Pferderotz'; zu frz. *morve*; 19. ital. *naibi* 'Spielkarte', vielleicht mit frz. *nabot* u. s. w. verwandt; 20. ital. *patta*, frz. *patte* durch Umstellung aus *tappe* entstanden, also germ. Ursprungs; 21. ital. *pirone*, *birillo*, *perla*, frz. *piron* u. a. zu *piru*, doch bleibt die Schwierigkeit, die sich auch gegen die Verknüpfung der entsprechenden spanischen Wörter mit *piru* erhebt (Zs. XI, 270), das 1, das mindestens auf eine Beeinflussung durch *girare* oder *vibrare* weist; 22. piem. *prun* 'Eichhörnchen' zu *spiriolus*, einer Nebenform von *scuriolus*; 23. piem. *piola* 'Beil' zu germ. *haptia*, *hapiola*; 24. frz. *rêver*, *rêre* aus *regua* für *reque*; 25. frz. *rièble* zu *riban*; 26. canav. *spinga*, frz. *épingle*, ital. *spillo*, letzteres aus *spinula*, die ersteren aus *spica*, *spicula* mit n-Epenthese (?); 27. ital. *stivale*, nicht *æstrvale*, sondern zu afrz. *estruel* u. s. w. gehörig; 28. frz. *truisses*, Valsoana *truisee*, welch letzteres Lüttres Herleitung von *turo* stützt; 29. piem. *vrin* 'Gift' setzt *venimen* voraus.

301—324. B. Bianchi *Storia dell' i mediano*. Den breit angelegten Aufsatz zu vollenden war dem Verf. nicht vergönnt: der Tod hat ihn mitten in der Arbeit weggerafft. Wenn ich mehrfach zu dem Verstorbenen in Gegensatz getreten bin, so anerkenne ich doppelt gern, daß er einer der gründlichsten Kenner der toskanischen Mundarten war und daß es als ein großer Verlust zu betrachten ist, wenn unter seinen Papieren nichts weiter zu finden sein sollte. Aus einer kurzen Notiz in den Supplementen zum Arch. Glott. IV, 51 f. erfahren wir, daß B. Jurist gewesen ist. Das erklärt es mir, weshalb trotz beneidenswert gründlicher Kenntnisse seine zusammenfassenden Arbeiten auf unserem Gebiete als verfehlt bezeichnet werden können. In seiner (übrigens äußerst wertvollen) Studie über den Dialekt von Città di Castello legt er ethnologische Verhältnisse zu Grunde, die erst bewiesen werden müssen; in dem Aufsatz über das 1 ist er, wie es scheint, von Ascolis Casustheorie ausgegangen, und in dem er nun das zu Beweise annimmt, konstruiert er mit der ganzen logischen Konsequenz des Juristen ein Gebäude,

dessen Hauptmangel darin liegt, daß es eben zu sehr konstruiert und zu sehr logisch ist. Die Sprache aber ist einmal nicht logisch; das wissenschaftliche Denken des Linguisten ist ein ganz anderes als das des Juristen, daher eine mit diesem vorgenommene Behandlung linguistischer Fragen fast notgedrungen fehlschlagen muß. Ich habe bei dem Studium von Bianchis Arbeiten, seit ich seinen Bildungsgang kenne, mich öfter Jherings erinnern müssen, dessen Buch über die Kultur der Indogermanen ein Muster von Konstruktion und doch von Anfang bis Ende verfehlt ist und zwar nicht etwa nur, weil es mehrfach veraltete Etymologien u. dgl. festhält. — Der vorliegende Artikel enthält in großen Zügen eine Geschichte des Florentinischen, sondert die longobardischen, später die französischen Elemente aus, um eine möglichst sichere Grundlage für die rein florentinische Lautentwicklung zu gewinnen. Dann wird die Behandlung der intervokalischen Verschlusslaute geprüft und als Regel aufgestellt 1. tonlose Verschlusslaute werden tönend vor *a*, also dieselbe Regel, die ich seit mehr als zehn Jahren wiederholt auszusprechen Gelegenheit hatte (Grundriss I S. 350, Rom. Gramm. I § 443, Ital. Gramm. § 208); 2. tonlose Verschlusslaute vor dem Tone werden tönend, was ebenfalls schon von Ascoli (Arch. Glott. X, 85) und im Grundriss I S. 531 ausgesprochen ist; 3. die Analogie kann die Wirkung der Gesetze aufheben. Bin ich also hierin durchaus einverstanden mit dem Verf., so möchte ich dagegen *lago* ganz außer Spiel lassen, da die Toskana ja keine Seen hat, der Begriff und somit der Name also importiert ist und zwar vermutlich aus Norditalien; halte es ferner für unrichtig, wenn einem Systeme zu Liebe die Möglichkeit eines Wandels von *'cul-* zu *'gol-* geleugnet und für *pegola* ein **pegare* gefordert wird, das nicht existiert, und kann mich auch nicht zu der Auffassung bekennen, daß das *g* in *ago* dem *u* der IV. Dekl. zu verdanken sei.

325—335. G. I. Ascoli *Di un dialetto veneto importante e ignorato*. Giebt eine Charakteristik der bisher nicht bekannten Mundart von Gravo. Am merkwürdigsten ist das Partizipium I nach *-ao*, Fem. *-aġu*, Formen, die mir am meisten aufgefallen sind, für die ich jetzt auch bei Ascoli keine Erklärung finde.

336—352. G. I. Ascoli *Varia*. 1. *capor*: zur Stütze dieser Form werden weitere Ableitungen wie röm. *caporello* angeführt; 2. Nigra's Anregung, daß *toccare* aus *tudicare* zu *tundere* entstanden sei, folgend wird auch *taccare* aus *tugicare*, *leccare* aus *ligicare* u. s. w. gedeutet; 3. *Truentu*, heute *Tronto*, scheint Betonung der ersten Silbe zu zeigen. Im Anschluß hieran werden weitere Beispiele von Betonung der ersten Silbe gegen die lateinischen Gesetze gegeben und andererseits die Geschichte von *u*, namentlich von *sue* im Romanischen untersucht. 4. *Zampogna* e *caribo*, geistreiche Bemerkungen über diese und andere Bezeichnungen von Musikinstrumenten. 5. *coslario* e *coclario*, Deutung des *s* in bologn. *cuslir* u. s. w. aus umbrischer Lautentwicklung. — Die Leser dieser Zs. kennen die ablehnende Kritik, die Schuchardt zu wiederholten Malen mehreren dieser Deutungen hat zu teil werden lassen: es mag hier genügen darauf hinzuweisen.

353—384. C. Nigra *Note etimologiche e lessicali*. 1. piem. *ancaniljar* 'verknoten' zu *canicula* 'Raupe'; 2. afrz. *argot*, nfrz. *ergot* aus **ragot* und dieses aus *garrot*, vgl. frz. *jarret* u. s. w.; 3. südostfrz. *ariâ* 'melken'. Die Grundlage ist *adretare*, das aus *adretahere* entstanden sein soll. Daß das

lautlich möglich sei, kann nicht wohl in Abrede gestellt werden, aber begrifflich verstehe ich die Bildung nicht. Das 'Melken' ist ein Ziehen, aber nicht ein 'Zurückziehen', im Gegenteil eher ein 'Herausziehen', daher ich bei meiner früheren Deutung (Zs. XI, 252) bleibe; 3. ital. *arnia*, span. *arno* 'Bienenkorb', aus **album*, *albina*, *albina* zu *albus* — eine Annahme, die doch wohl voraussetzt, daß der Ausgangspunkt der Wörter Piemont, Genua oder der Teil der Provence ist, der *lv* zu *rv* wandelt; 5. piem. *artolika* 'Anmaßung' aus *rhetorica*; 6. canav. *balkdr*, lomb. *balkd* 'abnehmen, aufhören', eng. *balkar* 'beruhigen', prov. *blakt* 'schwach werden' zu *placare*, eine Deutung, die wenigstens für die zwei letztgenannten Wörter nur möglich ist, wenn sie gelehrten Ursprungs sind; 7. ital. *barietto* 'Beisszange' zu frz. *valet*, afrz. *valet*; 8. canav. *berro*, piem. *beruo*, dial. frz. *beru* 'Widder' aus *berulus* zu *verres*, aus welchem Anlaß weitere Fortsetzer von *verres* und interessante Beispiele für Uebertragungen von Tiernamen gegeben werden. Die französischen Formen, die Marchot Zs. XVIII, 421 ganz anders deutet, damit zu verbinden trage ich dagegen Bedenken, da 'ulu zu -ulu im Wallonischen kaum möglich ist; 9. piem. *byalera* 'Mühlgraben', Weiterbildung von afrz. *biaz*, germ. *bēd*, 9b. canav. *bijar* 'zittern' vom deutschen 'beben'; 10. ital. *brillare* zu *piru* in der Bedeutung 'kreisel', begrifflich sehr aussprechend, wohl auch formell richtig, sofern die Wörter für Kreisel auch sonst die Basis *biel-*, *bril-* neben *pir-* zeigen; 11. piem. *būa*, span. port. *bua* 'Spitze, Zahn an der Pflugschar', zu *pūpa* 'Brustwarze'. Für die iberische Halbinsel möchte man gerne ein zweites Beispiel für den Schwund von **p* haben, 12. *car-* (s. oben); 13. frz. *carillon* zu *quadru* 'viereckiger Gegenstand, dann Glocke, Glockenschlag'. Da die alte Form *quaraignon* ist, zu der sich *carillon* verhält wie *Boulogne* zu *Bononia*, so wird auf alle Fälle von *quadr-in-ione* auszugehen sein, für dieses aber scheint mir *quaternione* nicht ohne weiteres ausgeschlossen. Ein vollständiges Kirchengeläute besteht in manchen Gegenden aus vier Glocken, und prov. *trinhò*, das im Dict. gen. angeführt wird, scheint kaum von *trione* zu trennen zu sein; 13. piem. *èss* 'Grabgeläute' aus **classum*; 15. piem. *èvela*, frz. *juvelle*, span. *garilla* 'Bundel'. Das piem. *è* spricht eher zu Gunsten von *Diez* als von Thurneysens Herleitung; 16. piem. *èca* 'Hürde' aus *clata*; 17. monf. *derkò* 'auch' entsprechend ital. *diricapo*; 18. piem. *dojì* 'Anstand' aus *doctu*; 19. canav. *e-tütt* 'auch' *et totu*; 20. piem. *flapa* 'Zweig mit Laub' zu *fuluppu* (Zs. XXI, 192); 21. canav. *gedra* 'Maikäfer' aus deutsch 'Käfer'; 22. ital. *ghetta*, frz. *guître* zu lomb. *gaida* 'pulvis vestimenti'; 23. piem. *gulofrada*, canav. *gulofrada* entspricht frz. *girofile*; 24. piem. *grissuri* 'Art Brot', auch *grissa*, *greissa* 'Reibe', in letzter Instanz *crassica*; 25. val. soan. *kaštayer* 'suchen': **quaesticare*; 24. piem. *kriya-léum* 'langgezogenes Geschrei': *kyrie eléison*; 25. *incud-* im Piemontesischen. Neben den weit verbreiteten auf **incugine* weisenden Formen findet sich monf. *lankwino*, piem. *ankwism*, für die eine Basis *incudigine* gefordert wird. Aber was ist diese Basis? Da das Monferrinische *ü* nicht kennt, sondern durch *i* ersetzt, so würde sich fragen, ob *lankwino* nicht etwa ein Lehnwort aus einer *ü*-Gegend sei, wobei der fremde Nexus *kü* zu *kwi* umgestaltet wurde; 26. nordital. *kanaula* 'Halsband der Kühe u. s. w., an welchem die Glocke getragen wird'. Das von Piemont bis Istrien reichende, auch in der Gascogne lebende Wort wird auf *catenabulum* zurückgeführt. Ist nun ven.

pad. *canole*, *canaule* 'Kehle' dasselbe Wort? Die Bedeutungsentwicklung wäre dieselbe wie bei *poitrine* u. s. w. Wahrscheinlicher scheint mir aber eine Trennung beider und Herleitung des zweiten aus *canabula* 'eine zur Trockenlegung der Grundstücke bestimmte Abzugsröhre'; 28. piem. *lajol* 'Eidechse' aus *oboculus*; 29. piem. *lumaſa* 'Schwerthlie', *lumoſe* 'hinziehen' zu *lima* 'Feile', **limulicare*; 29. piem. *mazurè* 'Pächter' aus **mansuariu* zu *mansus*, -ūs 'Haus', vgl. wall. *masuier*; 30. piem. *meya* 'Heubause' aus *mētula*; 31. engad. *mincu* 'jeder' aus *omniunquam*, wie allgemein angesetzt wird; 32. lomb. *monatt* 'schmutzig' aus prov. *maundt* 'schlecht erzogen'; 33. piem. *obja* 'entgegen' aus *obvium*; 34. piem. *plarol* 'Art Pilz', **pratariolu*; 35. canav. *pungiol* aus **serpyllolu*; 36. aost. *pussa* 'Staub' soll Hornings Deutung von *poussière* bestätigen. Die Form reicht weiter nach Norden, s. Rom. Gramm. II, § 15, ist auch schon in der von A. Schulze herausgegebenen Uebersetzung der Predigten S. Bernhards zu finden und als Stütze für die Herleitung von *poussière* aus *pulsus* benutzt. Aber ein vulgat. *pulvus* Ntr. ist durch genügende romanische Formen gesichert und ja sehr leicht erklärlich, zweifelhaft kann höchstens die Weiterbildung *pulvus* + *a* erregen. Sollte *cimis-a* ein *puls-a* hervorgerufen haben?; 37. **rapu* Grundlage von span *rabo*, ital. *rabuino* 'Teufel' und manchen andern Wörtern; 38. gen. *reosso* 'zurück', piem. *ambossè* 'umstürzen', jenes aus *retrosum*, dieses zu ital. *busso* 'Bauch'; 39. piem. *ambossur* 'Trichter' zu *buttas* 'Schlauch'; 40. canav. *ribja* 'Rippe' deutscher Herkunft; 40. mail. *skerpa* 'Aussteuer', dazu auch *scarpa*, *scarsella* u. a.; 41. gen. *seiuella*, *ſiguella*, *sagueſſa* 'Blindschleiche', alles Ableitungen von *caeca*. 42. Beispiele von *skl-* und *kl-*: ital. *schuacciare* und piem. *cap* mit zahlreichen andern Formen eines Stammes *exclapti*, *exclapp-*, *clapp-*; 43. canav. *skwal* 'Schmerz' = lat. **squalo* (*squalor*), deutsch 'Qual'; 44. piem. *skward* 'hobeln, gleiten' zu *squadrare*; 45. piem. *skwe* 'irgendeiner' eigentlich *non so che*, *skwant* 'einst' = *non so quando*; 46. canav. *srejsnar* 'spülen' aus *recentiare*; 47. kanav. *stapell* zu deutsch 'Stab'; 48. mancherlei dialektische Abkömmlinge von *stillicidium*; 49. lomb. *süell* 'Niete' zu *subula*; 50. canav. *tapell* 'Heuschöber' zu 'Stapel'; 51. ital. *tarpate* 'die Flügel stützen' aus **strapare*, frz. *étraper*, germanischen Ursprungs; 52. piem. *ulvra* 'Wolfswurz', Verunstaltung des deutschen Wortes (?); 53. lomb. *visca*, lad. *msela* 'Gerte; zu ahd. *wisc* (nhd. Wisch).

423—435. P. Pieri *A proposito d' uno spoglio di nomi locali*. Ausführlicher als es in der gleichzunennenden Sammlung von Ortsnamen aus dem Serchiothal geschehen konnte, giebt der Verf. hier nun die für die Laut- und Formenlehre daraus zu schöpfenden Ergebnisse. Beachtenswert ist, daß auch vortonige *t*, *c*, *p* nicht zu *d*, *g*, *b* werden, wodurch die übliche Regel allerdings einen bedenklichen Stoß erhält, und man kann dem Verf. auch nicht unrecht geben, wenn er die Toskanität einzelner für die regelsprechenden Wörter betont. Freilich scheint es mir nicht richtig *ladino* zu verdächtigen, weil es in einer besonderen Bedeutung erscheine, im Gegenteil weist gerade die Bedeutung darauf hin, daß *ladino* volkstümlich, *latino* gelehrt ist. *Mudare* freilich kann entlehnt, kann auch durch *müda*, wo *d* regulär ist, beeinflusst sein. Und *podare* bin ich gerne bereit, der Gegend zuzuweisen, der *messadro* entstammt (Zs. XXI, 334). Aber selbst, wenn man einiges streicht, bleibt doch noch recht viel übrig. Gegen *-ta* zu *-da* u. s. w. scheinen die Ortsnamen

nicht zu sprechen. Wenn in der Anm. 1 S. 431 *rugjada* als Lehnwort aus dem Spanischen erklärt wird, so ist das lautlich und sachlich gleich schwierig, wogegen gegen *rosiata*, wie ich schon vor langen Jahren (Neutr. S. 36) angenommen habe, höchstens das *u* sprechen könnte. Auch *scuriada* wird wegen *ri* verdächtigt, doch verstehe ich das nicht. Aus *s-corrigiada* konnte doch gar nichts anderes als *scurriada* entstehen und daß dies weiter zu *scurjada* wurde, ist wieder ganz natürlich. Sollte der Verf. das Wort direkt mit *corium* verbinden, so kann ich auch dann *ri* nur für berechtigt halten. Am schwierigsten liegt die Sache bei *p. Arrivare* mag durch *riva* beeinflusst sein, dieses aber als unregelmäßig zu bezeichnen (wo bleibt *lova*?) und *rivo* für sein *v* verantwortlich zu machen scheint mir schon darum nicht anzugehen, weil *rivo* selber nicht echt sein kann, da es volklat. *riu* lauten mußte, vgl. auch afrz. *riu*, span. port. *rio*. Umgekehrt bezweifle ich sehr, daß *capace*, *concepire*, *cupire*, *lupino* volkstümlich sind. Aber allerdings bleiben der Beispiele von *p'* so viele, daß hier eine Störung der Regel, die bei *t, c* sicher scheint, kaum abzuleugnen ist. Vielleicht ist von Wichtigkeit, daß intervokalisches *b* nicht existierte, da ja das alte *b* längst zu *v* geworden war. Die Sache bedarf noch genauerer Untersuchung.

436. C. Salvioni lomb. *derla*, mont. *derlo* 'Hülse der Nuß', *derlò*, *derld* 'enthülsen', dieses von *robur* in der Bedeutung 'Rinde'.

G. I. Aslico *Sante* als Eigennamen stellt einen Vokativ *Sancte* dar.

437—452. C. Salvioni *Del posto da assegnarsi al Sanfratellano, nel sistema dei dialetti gallo-italici*. Weist den neuesten Versuch De Gregorios, die Heimat der Sant Fratellensen in der Emilia zu suchen, endgültig ab, spricht sich aber auch gegen meine Lokalisierung im Monferrinischen aus und weist mit der ihm eigenen genauen Kenntnis der norditalienischen Mundarten nach, daß alle diejenigen Züge der heutigen Mundart von San-Fratello, welche nicht sizilianisch sind, in den Novaresischen Voralpen sich wieder finden. Bleibt noch einzelnes zweifelhaft, so ist doch die Beweisführung eine so umsichtige, daß man ihr die Zustimmung nicht versagen wird.

452. Lomb. *pravi* 'den Roggen schneiden und zu Garben binden' aus *progé* = ital. *apparecchiare* und *asl* aus *agio*.

453—468. G. I. Ascoli *Un problema di sintassi comparata dialettale*. Handelt von *vattel' a pesca*. Während Gaspari (Zs. XII, 287) darin eine Verschränkung von *vattel' e pesca* und *vattel' a pescare* gesehen hat, hält Ascoli die beiden Ausdrucksweisen für völlig gleichwertig und sieht in dem *a* lat. *ac*; zeigt zugleich, daß die Redeweise von Chioggia bis Sizilien reicht, im Sizilianischen auch schon in älterer Zeit zu belegen ist, die größte Verbreitung aber in Rom hat. Ein weiteres römisches Beispiel ist beiläufig bemerkt *viecci a trova*, Aufschrift einer Weinkneipe, die ich im Winter 1883/4 öfter besucht habe. Eine sichere Entscheidung zwischen den beiden Erklärungen ist vorläufig schwer zu geben. Einfacher ist die Ascolische und daß man *vallo a piglia* sagt, kann kaum sehr in Betracht kommen, wenn man bedenkt, daß die objektlose Formel die häufigere war, also ein *vat a pesca* neben *va a pescare* auch zu *vattel a pescare* ein *vattel a pesca* statt *va a pescatelo* hervorrufen konnte, besonders da es noch eine dritte Formel gab: *va pesca*, mit Pronomen *vattelo pesca* nach üblicher Stellung, vgl. *vate provedi* (Calmo S. 268). Ferner spricht wohl sehr für *aique*, daß 'Plautus *atque* setzt nach

Imperativen der Composita von *ire*: *obi cito atque orna te, obi atque obsonium adfer'* (Draeger Hist. Syntax II, 28), wie denn überhaupt die Verwendung von lat. *atque* nach der Draegerschen Darstellung durchaus paßt.

Neben dem Archivio erscheinen seit 1891 'Supplementi periodici', die Abhandlungen aus den verschiedensten Sprachgebieten enthalten. Bis jetzt liegen sechs Hefte vor. Für die Leser der Zs. sind darin interessant

2, 131—132. G. I. Ascoli *Sulla voce per cento nel rumeno*. Erklärt den Verlust von *centum* daraus, daß der Plural von *centum* im rum. **cinfl*, mazed. *tsintsi* mit dem Reflex von *quinque*: rum. *cinci*, mazed. *tsintsi* fast oder ganz zusammenfiel.

3, 97—104. G. I. Ascoli *Per la Toponomastica italiana*. Programm für eine wissenschaftliche Untersuchung aller Ortsnamen Italiens.

4, 21—51. P. E. Guarnerio *L' intacco latino della gutturale di ce ci*. Weist scharfsinnig nach, daß der 'intacco' schon in der Vorlage des Terentianus Maurus und des Marius Victorinus angedeutet, also wesentlich älter ist, als G. Paris angenommen hatte.

5, V—VI. G. I. Ascoli *Parole d' introduzione*; 1—242. G. Pieri *Toponomastica illustrata delle valli del Serchio e della Lima*; 243—246. id. *Di un saggio toponomastico di T. Zanardelli*. Mit dieser ersten Probe eines Ortsnamenverzeichnisses hat, wenigstens was die Bedürfnisse des Linguisten betrifft, Italien allen andern Ländern den Rang abgelaufen. Anlage sowohl wie Ausführung sind musterhaft und sie erleichtern die Weiterarbeit ungemein, nämlich die Nutzbarmachung dieses Stoffes für Sprachgeschichte und, was für den Sprachhistoriker von großer Wichtigkeit ist, Siedelungsgeschichte. Zu Grunde gelegt ist die Bedeutung: Ortsnamen von Eigennamen, von Pflanzennamen, von Tiernamen, von Adjektiven, von der Bodenbeschaffenheit; *varia, obscura*. Reiche Indices stellen die wichtigsten lautlichen und formalen Erscheinungen zusammen. Ich muß mich für diesmal begnügen, die Wichtigkeit der Arbeit hervorgehoben zu haben, und will nur beiläufig bemerken, daß *debbio* (S. 146) von R. Heinzel mit salfränkisch *diba* 'combustio' zusammengestellt ist (s. Geschichte der niederfränkischen Geschäftssprache 38), und daß ich dem Verf. recht gebe, wenn er (S. 240 Anm.) das Suffix *erella* in *acquerella* u. s. w. aus *aquelella* erklärt.

6, 30—36. Ascoli *Talentum* 'propensione, attitudine di spirito'. Zeigt, daß in den irischen Glossen des 7. und 8. Jahrh. *talentum* die Bedeutung 'Fähigkeit, Veranlagung' hat, wohl auch 'Neigung', und sucht nachzuweisen, daß die Bedeutung 'Veranlagung' sich durchaus aus der alten 'Wage, Neigung' entwickelt hat ohne Einfluß des Gleichnisses von den Talenten (?).

37—127. C. Avolio *Saggio di Toponomastica siciliana*. Der Verf. stellt als Grundsatz auf, daß diejenigen sizilianischen Ortsnamen, die auf etymologisch deutlichen Appellativen beruhen, den Artikel zeigen, die nicht artikulierten teils von Eigennamen teils von Personennamen herrühren, teils uralten, dunkeln Ursprungs sind. Zum Beweise dieser These werden nun die artikulierten Ortsnamen aus den Provinzen Sirakus und Catania zusammengestellt und zwar nach begrifflichen Klassen. Das Material ist ein ungemein interessantes, da es neben lateinischem auch griechischen und arabischen, dagegen kaum normannischen Stoff und nicht nur für den Linguisten wichtige Daten

enthält. Dies an einzelnen Beispielen nachzuweisen ist hier nicht der Ort, dagegen mag es, ohne daß dadurch gegen die Arbeit ein Tadel ausgesprochen werden soll, auf ein paar Fälle einzugehen, in denen die Deutungen des Verf. mir nicht zutreffend scheinen, gestattet sein. *L' Archibusci* aus ἀρχίβιος ist bedenklich, da griech. β nicht als b geblieben wäre, ferner sonst die griechischen Namen nicht mit dem Nominativ-ς erscheinen. Ist ital. *archibugio* ausgeschlossen? — Zu κράνον wird *i Calanni* und *i Carammi* gestellt, doch dürfte, da n in dieser Stellung nicht wohl zu m werden kann, eher κράμβη vorliegen; *u Ciummu* zu *pōpulus* zu stellen, geht wohl nicht, da pp nicht zu mm wird: näher läge *plumbum*, aber geht das begrifflich? Unter *mucchio di sassi* wird mittellat. *mulgus* und siz. *u Murgu* u. s. w. angeführt, was ist aber jenes *mulgus*? kann nicht *murex* auch hier zu Grunde liegen? *Cozzu* auf afrz. *coux* 'Hals' zu beziehen ist ganz unmöglich; *Cutula* u. s. w. würde ich ganz entschieden zu *cos cotis* stellen, nicht zu einem mittellat. *cuta*, das vielleicht erst die Latinisierung eines südital. aus *côte* entstandenen *cuta* ist. Daß *Commisu* auf frz. *Combs* in *Combs-la-Ville* u. dgl. beruhe ist wenig wahrscheinlich, da dann geradezu der Ortsname verschleppt worden wäre. Ein afrz. Appellativum *coms*, wie der Verf. Burguy mißverstehend meint, giebt es nicht, sondern nur *combe*. Gar mancherlei 'Mittellateinisches' ist unter *sentiero* zusammengestellt, einiges möchte ich aber doch ausschalten. *u Vrazzu* und *i du frazza* ist wohl sicher *brachium*, *trazzera* hat mit afrz. *adrece* nichts zu thun, sondern gehört zu *trasso*, *Varulatu* könnte 'Breitenfurt' sein. Bei *Casciara* liegt *casearia* wohl ebenso nahe wie arab. *hišāyah*, *Cugnu* zu κυμή ist bedenklich, eher *cuneus*; *Urpigghia*, *Vurpedda* eher *vulpecula*, *vulpella* als *urbicula*, und so möchte ich auch in *Pulici* lieber *pulex* als πυλίχνη sehen. *Trugghiu* ist nicht mittellat. *trolcum*, das selber nur Latinisierung von afrz. *treuil* ist, sondern gehört zu *torculum*. *Fditu* ist *fagetum*, nicht *feudum*, *mastru* wird *magister* sein, hat jedenfalls mit deutschem 'die Mast' nichts zu thun; *Bagnara* nicht mittellat. *bannaria* sondern lat. *balnearia* u. s. w. In anderen Fällen kann ich dem Verf. nicht beistimmen, ohne daß ich doch etwas Besseres wüßte — in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl der Beispiele aber hat er die richtige Deutung getroffen.

W. MEYER-LÜBKE.

Der Wandel von *wɛ* (aus *oi*) zu *e* im Französischen.

In einer Reihe von Wörtern sprach man im 17. Jahrhundert *-ɛ* statt *-wɛ*, resp. *-wa*, z. B. *crɛre* (croire), *frɛ* (froid). In der 3. S. Imperf. Indicat. findet man dieses *ɛ* schon viel früher.¹ In einer Anzahl von Fällen behauptet sich die Aussprache noch heute, z. B. in *frênaie*, *craie*, *raide*, *effrayer*, *dais*. Auf Grund der grammatischen Ueberlieferung läßt sich die Regel, nach der sich der Lautwandel vollzogen hat, nicht feststellen. Um die Erkenntnis des lautlichen Vorgangs anzubahnen, gilt es zunächst (ohne auf die bis jetzt vorgebrachten Erklärungen — Einfluß des Italienischen oder des normannischen Dialektes² — einzugehen), von den heute in der Umgegend von Paris gesprochenen Mundarten Aufschluß zu verlangen. Der Untersuchung ist die *Revue de Philol. française et provenç.* VIII, 1 ff.; 81 ff. von P. Passy veröffentlichte Studie über die Mundart von Ezy zu Grunde gelegt: das Dorf liegt an der Eure, die im Südosten die Grenze zwischen den Departements Eure und Eure-et-Loire bildet: die Bevölkerung ‚ne parle pas précisément un patois, mais ce que M. Gilliéron appelle un français régional‘. Benutzt sind ferner: der Artikel von P. Passy *Rev. des Patois Gallo-Romans* IV, 16 über die Sprache von Sainte-Jamme (westlich von Paris, bei Marly) und das Material, welches die Wörterbücher von Martellière, *Glossaire du Vendômois* 1893, Thibaut, *Glossaire du Pays Blaisois* 1892, und Talbert, *Du Dialecte Blaisois* 1874 bieten. Alle ohne besondere Quellenangabe verzeichneten Formen gehören der Mundart von Ezy an.

In Ezy erscheint *ɛ* statt *wɛ* (vgl. S. 83, die Schreibung ist phonetisch):

1) nach *Konsonant + r* und nach *einfachem r*: *drɛ* (droit), fem. *drɛt*; *frɛ*, *frɛd*; *krɛr* (croire), *krɛ tü*, *krɛyɛ vu*; *krɛsɔ̃* (croissant);

¹ Nach G. Paris, *Romania* 11, 609 A.¹ kommen in der im Jahre 1288 in Troyes verfaßten hebräischen Elegie nur Formen wie *etet*, *avet* vor. Daß das Francische damals solche Bildungen auch schon kannte, muß freilich erst noch erwiesen werden. — Die Schreibungen *craire*, *creire* sind schon häufig bei Jehan le Marchant, in einer um 1420 in Chartres geschriebenen Handschrift (vgl. *Roman. Forschungen* III, 388).

² Nach Suchier, *Grundriss* I, 588 wurde der Diphthong in einer Anzahl von Worten und Formen zu *ɛ* vereinfacht, in denen zumeist auf betontes *oi* ein *e* oder auslautendes *s* folgt (*François*, *monnoie*, *croire*, *croistre*). Die Annahme, das *e* oder *s* habe die Vereinfachung herbeigeführt, wäre m. E. unrichtig, und Suchier bekennt sich auch nicht ausdrücklich zu derselben.

etr̥ (étroit), *etr̥t̥*. *kr̥* (croix) und *r̥* (roi) kommen nur noch in den Eigennamen (la) *Kr̥pažo* (la Croix-Pageot, quartier d'Ezy) und in *Bwalr̥* (Bois-le-Roi) vor; statt *kr̥* sagt man heute *kr̥wa*, s. S. 81. *kr̥*¹ lehrt, daß man berechtigt ist, für alle jene *r̥*-Laute eine Vorstufe *oi* anzunehmen.

2) in 1—3 des imparf. und conditionnel: *mar̥y̥* (mariait) S. 6, Z. 22; *ž̥t̥t̥* 6, 24; *d̥on̥* 87, 17; *av̥* 5, 21; *m̥āž̥* 87, 16; *dis̥* 8, 5; *vur̥* (voudrais); *or̥* 87, 15.

3) in den Verben auf *ey̥*: *pl̥ey̥* (plier) 83, 21; *br̥ey̥* (broyer): bei Littré ist altes *br̥oyer* und damit die Vorstufe *oi* für alle diese Verba nachgewiesen; *n̥t̥ey̥*, i. s. *n̥t̥ey̥*, fut. i. s. *n̥t̥ey̥r̥*; *n̥ey̥* (noyer); dagegen *bal̥y̥*, *bal̥y̥* (balayer), i. s. *ž̥ bal̥iy̥*, so auch im Blaisois (bei Talbert und Thibaut).

4) vereinzelt in: *š̥r̥* (choir) 83, 7; *š̥* (choit) 8, 6; *ki* (quoi) 5; 83; *s̥y̥* (je sois und soit) 5, 24; 11; *s̥y̥ð* 5, Z. 3 v. u.

w̥, resp. *wa* liegt vor:

I. nach Labial: *mw̥* (moi) 83; *fw̥* (fois) 81, 9 v. u.; *bw̥r̥*, i. s. *bw̥* (bois); *pw̥z̥ð*; *pw̥* (poids); *bw̥a* (bois); *pw̥a* (pois); *pw̥t̥* (point) 11, 13 v. u.; *mw̥t̥*; *pw̥t̥* (pointe) 4, 3. *Vw* vereinfacht sich durchweg zu *w̥*: *w̥* (vois, voit) 81, 8 v. u.; 5, 16; *w̥r̥* (voir); *ðw̥ey̥*; *aw̥r̥*² (avoir); *aw̥n̥* (avoine) 83, 26. In *ave* (avait) 5, 21; 11, 12 ist *v* aus *avons* übertragen. Ähnlich ist *mw̥* (mouvoir) zu erklären, bei Thibaut und Martellière *mouwer*, wenn man nicht besser Uebergang in die 1. Conjug. annimmt. — Hierher gehört auch *w̥* (oie): im Anlaute entwickelte sich ein labialer Vorschlag wie in volkstümlichem *v̥v̥il* (huit); *v̥ou̥t̥e* (= ouate) bei Martellière.

II. In den Wörtern auf *-oir(e)*: *ęgr̥üz̥w̥r̥* (creux de bois pour piler le sel); *ðruz̥w̥r̥* (arrosoir); ebenso im Blaisois und Vendômois.

III. In den Fällen, die nicht unter 1—4 gehören: *sw̥r̥* (soir); *sw̥* (soif); *val̥w̥r̥* (valoir); *dw̥* (doit) 87, 8; *el̥w̥ñ̥* 87, 11; *bezw̥t̥* 87, 14.

Sicher ist, daß in *kr̥r̥*, *dr̥*, *kr̥* nach *Kons. + r* eine Vereinfachung der schweren Lautgruppen *kr̥w̥*, *dr̥w̥*, u. s. w. erfolgte, und zwar zunächst wohl bei schnellem Sprechen. Beweisend hierfür ist:

a) im Wallonischen (s. P. Marchot, Rev. d. Pat. Gallo-Rom. 4, 24) kommen neben *tr̥wa* (trois), *kr̥w̥r̥*, *str̥wa* (étroit), *dr̥wa*, *fr̥wa* auch *tw̥a*, *kwar̥*, *st̥wa*, *d̥wa*, *fw̥a*³ vor, statt *fw̥a* auch *fr̥ä*; neben *str̥w̥*, *dr̥w̥* auch *fr̥*: augenscheinlich liegt, wie Marchot bemerkt, 'une prononciation facilitée' vor; *r̥wa* (rw̥) 'roide' wird dagegen nicht vereinfacht.

b) Ezy kennt neben *tr̥a* (trois) auch *tw̥a*; *tw̥a* auch in Ste-Jamme: nach Beza spricht das vulgus Parisiensium *troas* und *tras*. Nach

¹ Auch Thibaut giebt *cr̥* s. v. croissepâdieu.

² Martellière s. v. avoir giebt *avou̥é*.

³ Auch in der Umgegend von Metz findet man *kw̥r̥*, *et̥wa*, *k̥wa* (croix); s. Zéligzon, Lothringische Mundarten § 27. 48.

A. Bruant, Dans la Rue S. 11/12 (vgl. Risop, Ztschr. 21, 551) findet sich im Vulgärparisischen *doile* > droite; *foid* > froid.

c) *krɛwa* (wohl das Wort der Kirche, welches das volkstümliche *krɛ* verdrängte) zeigt deutlich das Unvermögen *krwa* zu sprechen. Man beachte auch bei Thibaut s. v. *croi* das dem frz. *croc* entsprechende *queroué*.

Dafs in der 3. s. Imperf. und Conditionn. die Vereinfachung von *wɛ* zu *ɛ* zunächst durch die in gewissen Wörtern sich häufenden vokalischen Elemente bedingt ist, hat schon Pelletier gesehen: vgl. auch Darmesteter und Hatzfeld, Le Seizième Siècle: *prioué*, *noueyoué*, *brweywe* liefsen sich schlechterdings nicht aussprechen. In *voudrait*, *baltrait*, *mettrait*, *faudrait* mußte übrigens Reduktion lautgesetzlich nach *Kons. + r* erfolgen.

Was dagegen in *pleyɛ*, *neyɛ* statt *ployer*, *noyer* den Anstoß zur Vereinfachung gegeben hat, ist weniger klar. Waren bestimmte Konsonanten oder Konsonantengruppen hierfür maßgebend? Oder wurde die Häufung vokalischer Elemente in *phweyɛ*, *nweyɛ* als lästig empfunden? (vgl. die Orthographie *rudoéia* bei Thurot I 386).

Eine Erklärung der oben unter 4) erwähnten besonderen Fälle (es kommen noch die vieldeutigen, dem frz. *asseoir* entsprechenden Formen *asīr*, *asyēr*, *aswɛr* hinzu) vermag ich nicht zu geben. Nur zu *sɛy* (*sois*, *soit*) sei bemerkt, dafs darin vielleicht eine Anbildung an *j'ɛy* (= *que j'aie*) vorliegt. Ste-Jamme hat *swɛy* S. 11, Z. 10; in Blois wird nach Talbert S. 72 *souey* neben *sɛy* gebraucht; *sɛy* auch in Vendômois.

Mit der Sprache von Ezy stimmen im Allgemeinen auch die anderen angezogenen Mundarten überein. Die bemerkenswerteste Abweichung ist *seu* (*soif*); *tɛ(t)* (*toit*) bei Martellière und Thibaut. Dagegen bei Martellière *nwar*, *swar*, *lwar*, *doué* (*doit*) S. 355, 5, *douet* (*doigt*) S. 358, 3 v. u. Auffällig ist, dafs auch im Wallonischen die Vertreter von *sitis*, *tectum* (und dazu noch *digitus*) eine bis jetzt unerklärte Sonderbehandlung erfahren (vgl. R. des PGR 4, 25). Ste-Jamme hat *swɛf*, *lɛr* (*loir*) neben *lwār* und *frwɛsɛ*. — Ueberall findet man *bwɑ* (*Holz*), *pwɑ* (*Erbse*), *trɑ* (*drei*). Der *a*-Laut dürfte durch folgendes *s* hervorgerufen sein, das sich in diesen Wörtern länger gehalten haben muß als in *pwɛ* (*Gewicht*), *fwɛ* (*mal*), *bwɛ* (*trinke*). Dasselbe gilt bei Martellière von *r* in *nwar*, *swar*, *lwar* im Gegensatz zu *-orium*, das *-oué* wird.

Dieselbe Entwicklung der *oi*-Laute,¹ der wir in Ezy begegnet sind, finden wir demnach, von unvermeidlichen Schwankungen abgesehen, auf weitem Gebiete im Westen und Süden von Paris wieder. Die Annahme, dafs die Lautverhältnisse sich in der Pariser Volkssprache ähnlich gestaltet haben, ist daher von vornherein

¹ Passy erkennt zwar S. 83 den Einfluß des *r* und die Bedeutung der Labiale in der Mundart von Ezy, nimmt jedoch eine gemeinsame Vorstufe *oi* für *wɛ* und *ɛ* nicht an, meint vielmehr, das *w* habe sich, abweichend vom Französischen, erst spät entwickelt, etwa wie im Lothringischen *pwɔ* (*porc*), *bwɔʒ* (*bourse*).

wahrscheinlich und wird durch eine Prüfung der grammatischen Ueberlieferung bestätigt. Am klarsten ist die Rev. de Philol. franç. et provenç. 5, 125 abgedruckte Stelle aus Vaugelas: darnach haben *ç*: *froid, crois, droit, croire, accroire, croyance, croistre, accroistre; paraistre; connaistre; voit; soit, soient; moins; avoine; Français, Hollandais, Milanais, Polonais* (aber auch *Genoës, Suedoës, Liégeois*). Dagegen haben *oi*: *bois, moi, foi, mois, boire, memoire, foire, loi, dois, quoi, toi*. Daraus ergeben sich als Grundregeln: 1) *wç* bleibt nach Labial und in den oben unter II. und III. bezeichneten Fällen. 2) Außer in der 3. s. Imparf. und Conditionn. tritt Vereinfachung nach *Konson. + r* ein (so auch in *frayer, frai, effrayer*, aber *effroi, fressure*). *Krç* (*croix*) ist nicht bezeugt: hier blieb wohl die Aussprache der Kirche maßgebend. Auch nach einfachem *r* scheint *wç* zu *ç* zu werden: *raide, reine, marais*, vielleicht *paraître* und *rets*;¹ *rç* (*roi*) erscheint nach Thurot II 398 zweifelhaft: im Wallo-nischen und in Bournois (Franche-Comté) bedingt einfaches *r* keine Vereinfachung.

Die immerhin zahlreichen Abweichungen und Ausnahmen können an der Richtigkeit der soeben aufgestellten Grundgesetze nicht irre machen: dunkel ist die Reihe: *reins, frein, veine, peine* neben *foin* und *avoine*. In *reins, frein* hat wohl *r* gewirkt (Thibaut hat *feroin*). In *veine* (und ebenso in *verre*²), in sporadisch auftretendem *avene* und in Vaugelas' *vait* (= *voit*) nehme ich an, daß sich schwer auszusprechendes *vw* zu *v* vereinfachte. Ich erinnere an den Wandel von *vw* zu *w* in Ezy:³ in der Franche-Comté fand ich neben *war* (*verre*) auch *vör, vör, var* in Ortschaften, in denen *muwa* (*moi*), *bwar, pwar* (*poire*) keine Vereinfachung erfahren. Endlich vergleiche man noch *vide* aus *vuide* und *avec* aus *avuec*. — Ueber *tonnerre, harnais, connaître, emplette* s. weiter unten. — Das vereinzelte *faible* bleibt dunkel. Ist etwa in altem *floible wç* wegen des complicierten Anlautes vereinfacht worden?⁴ — *Enteise* (zu *entoiser*), *day* (*je dois*), bei Thurot II, 388. 392, *dais* ‚discus‘, das von Vaugelas erwähnte *mains* (*moins*) und vielleicht *peine* scheinen Eindringlinge aus Dialekten zu sein. Wenn nach Nisard, Etude sur le Langage populaire de Paris, heute in der Pariser Volksmundart *douay* und *day* (*doigt*), *mouay* und *mai* (*moi*), *touai* und *tai* (*toi*) gesagt wird, so sind hier analogische Bildungen (*touai* nach *mouai*) oder gleichfalls dialektische Einwirkungen anzuerkennen.

¹ Neben *raide* giebt Thibaut auch *rois* (= frz. *rets*) m. pl. ‚nom donné par les charcutiers de village à l'épiploon de porc‘. Ist die Aussprache *rwa* hier so zu erklären, daß das *s* lange Zeit gesprochen wurde und deshalb der Einfluß des *r* nicht zur Geltung kommen konnte?

² Nach Beza sprach man in Paris auch *voarre*.

³ Wandel von *vw* zu *v* (*vç* = *voit*, *vçr* = *verre*) ist für's Wallonische gesichert, s. Ztschr. 15, 558 und Marchot, Phonologie d'un Patois Wallon S. 66.

⁴ In Ste-Jamme (S. 16) findet man vereinfachtes *bri, fri, pli, pi, rüir* (aus *bruit, fruit, pluie, puis, reluire*). — In frz. *bref* (aber *brièvement*), *effriter* (*effruiter*) hat der Anlaut *br, fr* Reduktion des Diphthongen veranlaßt.

Man darf annehmen, daß die Reduktion sich zunächst bei schnellem Sprechen in der volkstümlichen Redeweise vollzog. Lehrreich ist die Bemerkung Oudin's, daß man *droęł*, nicht *dręł*, sprechen soll, „quand il signifie la raison et la justice“. Daneben blieb *wę*, resp. *wa* in gebildeten Kreisen vorherrschend. Doch drang die Aussprache des Volkes vereinzelt in die Sprache der Gebildeten und wurde zeitweilig sogar am Hofe Mode. So erklärt es sich, daß Formen mit *ę* und solche mit *wę* nebeneinander in Gebrauch waren.

Wenn es nun auch, wie ich hoffen darf, durch die bisherige Untersuchung gelungen ist, das Problem des Wandels von *wę* zu *ę* nach verschiedenen Seiten hin aufzuklären, so bleiben doch zwei schwierige Wortreihen unaufgeklärt, nämlich diejenige auf *-aie* (oie) und diejenige auf *-ais* (ois) in *Français*, *François*.

Was die erste betrifft, so ist beachtenswert, daß, abgesehen von *lamproie*, *soie*, *proie*, *voie*, dazu *ormoie* und *charmoie*, die nach Littré neben *ormaie* und *charmaie* vorkommen, *-aie* in der heutigen Sprache durchweg erhalten ist, in *raie*, *laie*, *claię*, *craie*, *monnaie* und in den zahlreichen Benennungen von Baumpflanzungen, *cannaie*, *saussaie*, *olwaie*, *fręnaie*, *peupleraie*, *oseraie*, u. s. w. (die alte Sprache kannte auch Masculina wie *chęnoi*, *chętenoy*). Während aus Ezy und Ste-Jamme einschlägige Belege nicht gegeben werden, erfahren wir aus Martellięre und Thibaut die nicht unwichtige Tatsache, daß im Vendômeois und Blaisois den Wörtern auf *-oie* eine eigenartige Behandlung zu teil wird. Mit *frę* (*froid*), *doutę* (*doigt*) vergleiche man (s. v. *prąs*) *prą* f. *praeda* in der Bedeutung ‚personne indolente, peu courageuse‘; (s. v. *ras*) *rą* f. *raie*, *sillon*. Dazu kommt, daß bei Martellięre für das Imparfait eine eigentümlich gedehnte Aussprache *j'avąie*, *il chęiel* angegeben wird; bei Thibaut *j'avąie*, *l'avąies*, aber in der 3. s. *il avą*. Augenscheinlich giebt *ie*, *ę* altfranz. *-oie* wieder (*ę* in *avą* aber afr. *-oie*) und bringt einen weiteren Beweis für die besondere Behandlung von *-oie*. Bekannt ist, daß auch in den ostfranzösischen und südostfranzösischen Mundarten *-oie* eine besondere Entwicklung zeigt: in Bournois *rą* (*raie*), *avą* (*j'avąie*) neben sonstigem *ę* oder *uę*; im Wallonischen *uy*, *oy* (sonst *a*, *wa*); im Lothringischen *uy*, *oy* (sonst *a*, *o*). Meyer-Lübke weist RGr. I, 111 darauf hin, daß im 16. und 17. Jahrhundert die Aussprache von *-oie* zwischen *ope* und *oyę* schwankte (vgl. auch *monnoie* bei Thurot I, 395). Wahrscheinlich ist demnach, daß auch im Francischen in der Lautgruppe *-oie* der *i*-Laut sich länger behauptete als in den anderen Wörtern mit *oi*, daß in *oyę* das *ę* einen eigenartigen gedehnten Klang hatte (mit *rą* ‚raie‘ vergleiche man bei Martellięre *orfrą* ‚orfraie‘, wo die Grundlage *a + y* ist), etwa *wąęye*; es werden dann wohl auch hier die gehäuften vokalischen Elemente eine Vereinfachung zu *oyę*, dann zu *ę* herbeigeführt haben. In *voie*, *charmoie*, *ormoie* wurde *w* selbstverständlich durch den Labial gehalten; *proie* ‚Beute‘ scheint den gebildeten Kreisen anzugehören (in den Mundarten hat es, wie gesagt, eine

ganz andere Bedeutung); es bleiben mit *oi* (wa) nur *soie* und *lamproie*.

Zuletzt noch die Reihe auf *-ois*: die Aussprache *Anglais*, *Écossais*, *Français* ist bei H. Estienne (1579) und Beza (1584) angegeben. Ein um ein volles Jahrhundert älteres Zeugnis findet sich in der in wallonischer Mundart (im Jahre 1462, s. Ztschr. 21, 4) geschriebenen *Chronique de Floresse*: freies betontes *e* wird dort zu *oi* wie in der Schriftsprache mit der einzigen Ausnahme (s. ib. S. 10), daß *Englez* mit *après*: *engrès*: *Calaix* reimt. Gegen die Annahme, man habe trotz der abweichenden Orthographie *Anglwe* gesprochen, kann man geltend machen: 1) die Reimwörter, 2) die häufige Schreibung *Englez* (*-ais*) auch außerhalb des Reimes. 3) Der Umstand, daß *oi* sonst nur mit sich selbst reimt. Wahrscheinlich ist bei schnellem Sprechen *w* in der Lautgruppe *nghw* geschwunden. *Anglais* konnte zunächst *Écossais*, dann *Français* nach sich ziehen (dieser Einwirkung entzog sich natürlich *François*).¹

Nichts berechtigt indessen zu der Annahme, daß die Namen von Provinzen wie *Nivernais*, *Orléanais* u. a. w. gleichfalls unter der Einwirkung von *Anglais*, *Français* *-ois* zu *-ais* abgeändert haben. Die richtige Lösung muß erst noch gefunden werden. Ich muß mich damit begnügen, die Frage aufzuwerfen, ob vorhergehendes *n* die Reduktion veranlassen konnte. Man beachte: *Orléanais*, *Nivernais*, *Gâtinais*, *Soissonnais*, *Laonais*, dagegen *le Hurepois*, *Mantois*, *Valois*, *Beauvoisis*, *Vendômois* (nach E. Agnel, *La Prononciation et le Langage Rustique des Environs de Paris* 1855, S. 3 A.¹ gehören diese Landschaften, abgesehen natürlich von den beiden ersten und der letzten, zur Ile-de-France und liegen im Bereiche der Sprache, die man als diejenige der Ile-de-France bezeichnen kann). Da es sich nur um die lautliche Entwicklung der zuletzt genannten Mundart handelt, so beweisen *Champenois*, *Mâconnais*, *Lyonnais* u. ä. nichts. Stützen läßt sich die Erklärung noch durch den Hinweis auf die Ortsnamen *Châtenay*, *Fontenay* in der Nähe von Paris, auf *harnais*², *tonnerre* (Belege für *tonnoirre* giebt Thurot), vielleicht auch *connaitre*, auf *antenais*³, f. *-aise* (= afr. *antenois*) bei Martellière. Die übrigen Wörter auf *-ois*, die sich aus unseren Quellen belegen lassen, sind bei Martellière: *gingois* (gespr. *jingouds*, frz. *guingois* 'de travers'), *maucourtois*, *piemontois* (s. v. *pitranche*), *bergoués* S. X, Z. 1 v. u.; bei Thibaut: *pilois* (gespr. *pilot*)⁴, *putois*⁴. Es läßt sich daraus, wie mir scheint, der Schluß ziehen, daß, wenn

¹ Ähnlich erklärt sich *Versaillais* (statt des schwierigen *-ailwe*) und *emplette* (afr. *emplette*). Ein sicheres Beispiel einer Reduktion nach *pl* ist altwall. *pluere* (plute), das neuwallon. bald zu *plef*, bald zu *puëf* wurde (vgl. P. Marchot, *Phonologie d'un Patois Wallon*, S. 80, und *Mélanges Wallons* S. 82).

² Altes *harnois* ist gesichert. Mundartliche Formen wie *arné* bei Martellière v. *harnas* scheinen auf *harnasch*-(ter) zu beruhen; in Bournois *žrně*, Verbum *žrněti*.

³ Weitverbreitetes südostfranzösisches *ne noctem* aus **nuecy* erklärt sich gleichfalls aus dem Einfluß des *n*.

die lautliche Entwicklung durch einen vorausgehenden Konsonanten nicht gestört wurde, -ois sich unter dem Einfluss des auslautenden *s* zu *wa* wandelte (*trwa*, *pitwa*), dagegen zu *wɛ* bei frühzeitiger Verstummung des *s* (*bourgeois*). Schliesslich sei noch auf den Personennamen *Ambrois*, gesprochen *Ambroā* (= Ambroise) bei A. Thibaut, Glossaire du Blaisois, hingewiesen.

Die Frage der Reduktion von *wɛ*, resp. *wa* zu *ɛ*, *a* ist auch für die ostfranzösischen Mundarten von Bedeutung. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden hier die eigenartigen Lautverhältnisse der Franche-Comté: In einer Reihe von Ortschaften des Berner Jura findet sich *wa* ausschliesslich nach Labial, so z. B. in Tavannes und in dem von M. Grammont, Mémoires de la Société de Linguistique VIII, 338 ff. geschilderten Patois de la Franche-Montagne; man vergleiche insbesondere Zimmerli, Die Deutsch-Französische Sprachgrenze in der Schweiz, I. Teil, Tafel IV: also *ɛvwa* (avoir), *bwa* (boire), *mwa*, *pwa* (poil, pois), dagegen *sa* (soir, soif), *ta* (toi), *cra* (croit), *ra* (roi). In anderen Dörfern (vgl. Grammont S. 341, 'où *wa* provenant d'*ɛ* ne se délabialise jamais') sagt man *swa* (soir, soif), *swal* (seigle), *nwa* (neige), u. s. w. Endlich giebt es Ortschaften, in denen die Reduktion bedingt auftritt, so in Bournois (s. das Glossar von Roussey) nach *Konson. + r*: *bwɛr* (boire), *twɛ* (toi, toit), *rwɛ* (raide), *swɛ* (soir, soif), aber *adrɛ* (endroit), *akrɛr*, *crɛ* (crois), *frɛ* (froid), *etrɛ*;¹ ausserdem in *tonɛr* und *bɛzɛ*, *bzɛn* (besoin, besogne). In Crémine (s. das Patois von C., von W. Degen, Halle 1896) sagt man *krär*, *frä* (froid), dagegen *etrwä*, *drwä*.² Belege für *frɛ* in Ortschaften, die *wɛ* sonst nicht vereinfachen, giebt auch Zimmerli, l. c.

Zwei Erklärungen sind denkbar: man kann mit Grammont annehmen, dass *ɛ* zunächst durchweg wie im Französischen zu *wɛ* (*wa*) wurde, und dann, mit Ausnahme der Stellung nach Labial, teils bedingte, teils unbedingte Reduktion eintrat. Möglich ist aber auch, dass *w* sich ursprünglich blofs nach Labial entwickelte (dieser Zustand wäre in der Franche-Montagne erhalten): in einem Teile des Gebietes wäre *wɛ* verallgemeinert worden, um schliesslich wiederum nach gewissen Konsonanten eine Vereinfachung zu erleiden. Da es schwierig ist, in dieser für die französische Dialektkunde nicht unwichtigen Frage eine Entscheidung zu treffen, so begnüge ich mich hier damit, die Gründe, die für die eine und die andere Ansicht sprechen, zusammenzustellen:

¹ Auch im Morvan kommt *frɛ*, *frɛd*, *drei*, *dreite*, *étroit*, *creire* vor, sonst *oi*.

² Bemerkenswert sind noch: *tänär* (tonnerre), *ɣäl* (flebile), *pwärä* (paroi) statt *pwärwä*. Gauchat, der Literaturblatt 1897, S. 170 die Bedeutung der anlautenden Konsonanz für die Reduktion erkannt hat, erwähnt noch *dž(w)ä*, *ɣ(w)ä*, *ɣ(w)ä*, mit denen ich nichts anzufangen weifs und die ich in der Abhandlung Degen's nicht finde.

Für durchgängige Reduktion von *a* (*ɛ*) aus *wa* (*wɛ*) lassen sich geltend machen:

1) Die Einfachheit der Lösung und die analoge Entwicklung im Francischen.

2) In Bournois, Crémise kommen sichere Fälle von Vereinfachung vor.

3) In dem *-a* (*ɛ*)-Gebiete begegnen vereinzelte Formen, die, wie es scheint, die Reduktion voraussetzen: so das von mir in Tavannes gehörte *lɛ* (loin), in Bournois *kuɛ*; die allerdings vieldeutigen *kuɔnɛtr*, *kuɔnɛtr* (connaître), *kratr* (croître), *perɛtr*; *dɛ*, *dɛ* (dont) im ganzen Gebiete, auch wo man *dwa*, *duɛ* (doigt) sagt. Die 3. s. Imperf. *ɛɛtɛ* in Tavannes (1. 2. *ɛɛtɛ*), *ɛɛtɛ* in Bournois (1. 2. *ɛɛtɛ*). — Zu bemerken ist indessen, daß auf *dɛ* möglicherweise eine andere Form eingewirkt hat (Bournois hat ein Futur. *dɛra*, ein Conditionnel *dɛrɛ*, das Lothringische kennt *dra*). Die 3. s. Imperf. auf *ɛ* aber, die auch das Lothringische und Wallonische kennen, ist noch unerklärt: lage Reduktion vor, so würde man in Tavannes *ɛ* erwarten, vgl. *nɛ* nivem, *sɛ* situm; dazu kommt, daß das Conditionnel in Tavannes abweichend *a* (*ɛɛtɛra*) bietet (1. 2. *ɛɛtɛra*).

4) In Bournois die Infinitive: *pyɛ* (pouvoir), *ɛɛɛ* (falloir), *vɛɛ* (valoir), *vɛ* (vouloir) neben *ɛɛvɛ* (savoir), *ɛɛvɛ*, *ɛɛvɛ*; *pɛɛ* (pouvoir) in Crémise (S. 31), *pya* in der Franche-Montagne (s. l. c. S. 332). Im südlichen Teile von Elsass-Lothringen, der zum Sprachgebiete der Franche-Comté gehört, sagt man (nach meinen eigenen Aufzeichnungen): in Montreux-Vieux und Chavannes-sur-l'Étang.: *vɛ* (vouloir), in Ch. auch *vɛɛ*; in M. *pɛvɛ* (pouvoir), *ɛɛvɛ* (falloir), in Ch. *pɛvɛ*; *avɛ* und *savɛ* werden hier zu *ava*, *sava*. Beachtenswert ist indessen, daß in Bournois neben *ɛ*-Infinitiven auch solche auf *ɔ* vorkommen, *vɔ* (S. 399), *pyɔ*, *ɛɛɔ*, *vɛɔ*. Wie verhalten sich beide zueinander? Bourberain, das *ɛ* durchweg durch *ɔ* wiedergibt, sagt *vɔ*, *pyɔ*, *vɛɔ*, *pɛvɔ* (pouvoir). — Videre giebt *vɔ* in Bournois, *vɛ* in der Franche-Montagne, in Montreux-Vieux und Chavannes, *vɛ* in Bourberain. — Auch sagt man *ɛɛɔ* (choir) in Bournois.

Für die zweite Erklärung lassen sich anführen:

I. *trɛ* (trois) in Crémise, S. 9, *trɛ* in Moutier (nach eigener Aufzeichnung), in Bournois, wo *ɛ* in der Regel zu *ɛɛ* wird, *trɛ*, *tra* — scheinen eine Vorstufe *truɛ* (*a*) auszuschließen. Dasselbe gilt

II. von dem Produkte von *ɛ* im Hiat: *pru* (proie), *gru* (craie), *sū* (soie), *mnū* (monnaie) in der Franche-Montagne (S. 339);¹ ich hörte *gru*, *mnū*, *koru* (courroie); in Courchapoix bei Delémont die merkwürdigen nasaherten *mɔnɔ*, *kurɔ* (in Moutier *mɔnā*, *sā* = soies de porc); in Crémise (S. 21) fällt *mānā*, *sā*, *korā* mit *rā* radia und dem Produkte der Endung *-ata* *ā* zusammen. Zu vergleichen

¹ Die Worte Grammonts „devant *ɛ* féminin avec lequel il se combine *ɛ* devient *u*“ sind mir unverständlich.

sind auch die hier auf S. 488 besprochenen Imperfektendungen. Selbstverständlich kann auf Grund dieser Formen kein Schluß auf die Entwicklung der Reihe *sitim*, *serum*, *tectum* gezogen werden.

III. Auf die Frage, wie man sich das Uebergreifen des *w* von *mwɛ*, *puɛ* auf *sitim*, *serum*, *tectum* zu denken habe, läßt sich antworten, daß in unserm Gebiete der Laut *wɛ* zweifellos die demselben im Französischen gezogenen Grenzen überschreitet. Aus Bournois erwähne ich: *rwɛʃɛ* (roche), *rwɛʃy* (grenouille), *bwɛʃɛ* (buisson), *rwɛʃɪ* (regain), *uɛʃɔ̃* (oignon). In Franche-Montagne selbst, wo außer nach Labial die Vertreter von *ɛ* kein *u* zeigen, stößt man auf ein solches Umsichgreifen in *ɛtwɔ̃nɛ* (étourneau), *ɛwɔ̃nɛ* (corneille), *fwɔ̃mɔ̃* (froment), *twɔ̃rɛ* (taureau), *twɔ̃rɛ* (tourteau); vgl. l. c. S. 333. Es sei noch hingewiesen auf *swɛʃɛ* siccum, bei Zimmerli Taf. IV in Ortschaften, in denen man *rwɛ* *sitim* sagt, — auf *swɔ̃rɛ* (soleil) und *uɔ̃rɛ* (oreille) in Tavannes¹ (nach eigenen Aufzeichnungen) — besonders aber auf *uɛʃɔ̃* (Gänschen) in Bournois, während Crémise (S. 34) nur *ɔ̃vɛ* kennt; frz. *ou* entspricht in der Regel *ɔ̃y*, in Chavannes horte ich indessen *uɛʃ*, bei Montbéliard *ɔ̃r*, und von da aus läßt sich zu *wɛ* gelangen. Gegenüber dieser Ausbreitung von *w* ist nicht ersichtlich, was in Franche-Montagne und Tavannes die durchgängige Reduktion von *uɛ* (*wa*) aus *ɛ* veranlaßt haben sollte.²

Wenn hier auf die Möglichkeit hingewiesen wurde, daß man auf dem Wege lautlicher Analogie nach *mwɛ* auch *swɛ* gesagt habe, so wird man umgekehrt für Bourberain, das heute nach Labial und Nichtlabial nur *ɔ̃* kennt, *mɔ̃*, *fɔ̃*, *tɔ̃*, *sɔ̃*, annehmen müssen, daß man dort einst nach Labial auch *wɛ* gekannt habe, und daß der nach Nichtlabial entwickelte Laut sich verallgemeinert habe.

IV. Es sei schließlich daran erinnert, daß in der Franche-Comté wie im Osten überhaupt *ɔ̃ + y* und *du + y* nicht zu *uɛ* werden, daß demnach in dieser Beziehung dem Laute engere Grenzen gezogen sind als im Francischen.

¹ Erwähnt sei noch *nɔ̃ʃɔ̃* (il neige) in Pontanet bei Moutier, *mwɔ̃ʃɔ̃* in Bournois, sonst *mwɔ̃ʃɔ̃* und meist *nɔ̃ʃɔ̃*, *nɔ̃ʃɔ̃* — und *ɛswɔ̃n* (ensemble) in Montreux-Jeune (Elsass-Lothringen).

² Mehrfach scheint der Laut *wɛ* sich zuerst in vortoniger Silbe Geltung verschafft zu haben. Während in Crémise (s. S. 11) die Verba auf -icare außer nach Labial *á* haben, *nɛ́tá* (nettoier), *pɛ́ay* (pie), *máɛay* (mame), *tɛ́ɛpɛ́ay* campicéat 'weidet', zeigen merkwürdigerweise die mit -eco den Laut *wá* (s. S. 18): *nwáɛy*, Inf. *nwáɛy* (noyer), *swáɛy*, Inf. *swáɛy* (laucher), dagegen *práɛ*, Inf. *práɛ* (prier); hat hier wegen des Anlauts *pr* Reduktion stattgefunden? *Nwáɛy*, *swáɛy* sagt man auch in Bournois; *ɛ lɛ́ ɛ́ɛɛɛay* 'je le nie' horte ich in Delémont. In der Franche-Montagne sagt man dagegen *náy* (noyer), *sáy*, *práy* wie man *nɔ́tay*, *pɛ́ay* sagt (dagegen *tɛ́ɛpɛ́ay*) hat auch hier Vereinfachung stattgefunden? Da betontes *ɛ + y* ergibt, so wird *wá* in vortoniger Silbe entstanden sein. Zu beachten ist schließlich, daß auch in betonter Silbe das Ergebnis verschieden sein kann, je nachdem das Wort auf einen Konsonanten endet oder nicht. In Bournois lautet das Fem. zu *sɔ̃* (sec) *swɛʃɛ*, zu *ɔ̃* *bwɛʃɛ*. Aus alledem ersieht man, wie schwierig und verwickelt die Frage ist.

Es liegt auf der Hand, daß, wenn es sich herausstellen sollte, daß in der Franche-Comté lat. *ɛ* sich zunächst unbedingt zu *wɛ* entwickelte, die Frage nicht zu umgehen ist, ob dasselbe nicht auch im Lothringischen der Fall gewesen sei. Das Lothringische kennt heute nach Labial *wɛ*, sonst *a*, *ɔ*: ist dieses *a* aus *uɛ* (*wa*) vereinfacht? In Betracht kommen besonders (s. meine Ostfranzösischen Grenzdialekte, § 55) Formen wie *krɛr* (*croire*), *nɛr* (*noir*), *tyɛnɛr* (*tonnerre*), *ɛɣɛr* (*asseoir*), *χtɛl* (*étoile*), *tɛl* (*toile*), wobei es fraglich ist, ob Reduktion aus *wɛ* vorliegt oder Weiterbildung von *a* (aus *o*) zu *ɛ*, oder ob, wie Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I § 100 annimmt, *i*, *r* die Entfaltung des Diphthongs (also den Uebergang von *ɛ* zu *oi*?) hindern. Dieselbe Frage muß des Weiteren auch für das Wallonische aufgeworfen werden. Die interessanteste Tatsache, die hier in Betracht kommt, ist die, daß, während auf weitem Gebiete *ɛ* zu *æ* wird, der Laut *wa* (*wɛ*) sich in gewissen Ortschaften nur nach Labial oder *Kons. + r* findet: In einer Gruppe von Dörfern sagt man *trwa*, *krwar*, aber *strɛ* (*étroit*), *drɛ* (*droit*), *frɛ*, *rɛ* (*raide*), in einer zweiten kommen zu *trwa*, *krwar* noch *strwa*, *drwa*, *frwa*, *rwa* hinzu, nur in wenigen sagt man auch *trɔ*, *drɔ*, *swɔ* (*toit*, *doigt*, *soif*); letztere drei Substantive lauten gewöhnlich *tɛ*, *dɛ*, *sɛ* (vgl. P. Marchot, *Revue des Pat. Gallo-Rom.* 4, 23/25).¹ Danach scheint es, als ob anlautendem *Kons. + r* eine besondere Rolle bei der Entstehung des Lautes *wɛ* (*wa*) zuzuweisen sei. Während *oi* in einem Teile des Gebietes zu *æ* wurde, scheint man anderwärts in der schwierigen Lautgruppe *Kons. + r + oi* statt *oi* *ɔ* gesprochen zu haben, indem (s. Meyer-Lübke, RGr. I, 91) bei der Bildung des zweiten Bestandteils die Zunge nicht mehr völlig gehoben wurde. Darauf trat die Ztschr. 14, 395 besprochene, noch heute im Südosten weit verbreitete schwebende Betonung ein, bis schließlich der Ton auf das letzte Element überging. Ob auch im Francischen dem anlautenden Konsonantismus eine Einwirkung auf die Entfaltung des Diphthongs *wɛ* aus *oi* eingeräumt werden muß, steht dahin. Ernste Beachtung verdient dagegen unter allen Umständen die Romania 11, 609 von G. Paris aufgestellte Ansicht: 'le changement d'*oy* en *ɔ* n'étant pas accompli à l'époque de Palsgrave dans *oi* final (moi) ou suivi d'une voyelle à l'intérieur des mots (moyen), on sera porté à croire qu'il a commencé dans les cas où *oi* précédait une consonne; *sqoyr* offrait une difficulté de prononciation qu'on a détruite en disant *sɔr*'. Diese Ansicht läßt sich durch folgende Belege stützen: in Tannois (s. l. c. S. 463) begegnet ein fem. *nuér* neben einem mascul. *no*; Chambure (Glossaire du Morvan) giebt *frô* (*froid*), fem. *froude*; Meyer-Lübke verzeichnet aus Arras (RGr. I § 73) *fro*, *do*, *to*, aber *noar*.

¹ Auch in Tannois (s. Ztschr. 16, 463) notierte ich neben *kroyr* (*croire*), *krɛr* und *krɛr*, neben *dro* auch *drɔ*, neben *frɔ* mit *u*-Nachklang *frɔu*. Der Nachklang *ɛ* findet sich indessen auch, wenn *r* im Auslaut steht, so S. 463 neben *koyr* (*cuire*) auch *kôɛr*.

Zur französischen Syntax.¹

(Vgl. Ztschr. XX, 277 ff.)

VII.

Mischung indirekter und direkter Rede (T. II, 7) oder V. R.?

Gr. 213—216 findet sich unter manchen anderen beherzigenswerten, wenngleich nicht immer beherzigten Forderungen auch die, bei syntaktischen Untersuchungen auf das zurückzugehen, was der Herr Verfasser mit einem, wie mir scheint, glücklichen Ausdruck „die psychologische Radix“ der Erscheinungen nennt. „Die Syntax“, so sagt er dort (S. 214), „hat es nicht bloß mit Sätzen und mit Worten, sondern mit deren seelischer Grundlage zu thun. Wird sie beachtet, so ergeben sich allgemeine Formeln statt einer Menge äußerlicher Regeln.“ Die sorgsame Beachtung dieses Leitsatzes scheint mir ganz besonders erspriesslich bei der Untersuchung der Natur desjenigen neufranzösischen Sprachverfahrens, das, T. II, 6 ff., im Anschluß an die Besprechung gewisser zwar von Hause aus temporal bestimmter, aber doch schliesslich ohne Berücksichtigung dieser temporalen Bestimmtheit gebrauchter Ausdrücke, wie *pieç'a*, *guere n'a*, *peut-être*, eingehend erörtert und dabei als „Mischung indirekter und direkter Rede“ charakterisiert ist. Es handelt sich, wie wohl erinnerlich, um die im Neufranz. so überaus häufige Verwendung der Formeln *est-ce que*, nebst *qui est-ce qui (que)*, *qu'est-ce qui (que)*; ferner *c'est que*, *c'est . . . que*; und nachdem ein *est-ce que tu savais?* (also Präsens *est* trotz nachfolgenden Imperfekts *savais*) ausdrücklich als einwandfrei bezeichnet worden ist, sofern der Fragende wissen wolle, „ob im Augenblicke der Frage etwas zu bejahen oder zu verneinen, wahr oder nicht wahr ist“, wird von dem Herrn Verf. dort (S. 7) weiter behauptet, daß eine Ausdrucksweise wie (Zola, *Germinal* 421): *Est-ce que l'abbé Ranvier ne s'était pas permis de prendre la défense des abominables brigands?*

¹ Abkürzungen: T. II = A. Tobler, Vermischte Beiträge zur franz. Gramm. 2. Reihe, Leipzig 1894. — Gr. = G. Gröber, Grundriß der roman. Philol. Bd. I, Straßburg. — V. R. wird seine Aufhellung in der Abhandlung selbst finden. — Z. L. = Zola, Lourdes. — Z. R. = Zola, Rome. — Z. P. = Zola, Paris. Diesen wohl in jedes Lesers Händen befindlichen oder doch jedem leicht zugänglichen Werken sind die Belegstellen fast ausschliesslich entnommen, in der Absicht die Kontrolle der vorgetragenen Auffassung derselben zu erleichtern. — P. L. R. = Pierre Loti, Ramuntcho.

strenggenommen nicht richtig sei, weil hier nicht eine Frage des Erzählers, sondern eine „im Zusammenhange einer Erzählung in der Vergangenheit von einem dritten aufgeworfene Frage“ vorliege. Um das Verständnis der nachfolgenden Ausführungen zu erleichtern, setze ich auch für jeden der anderen inkriminierten Fälle je ein Beispiel aus der Zahl der a. a. O. vorgeführten hierher, wobei im Auge zu behalten ist, daß sie durchweg Äußerungen im Sinne einer Person der Erzählung, nicht im Sinne des Erzählers selbst, darstellen: *L'étrange petite créature entrant dans les furcurs. Qu'est-ce qu'il (son frère) avait donc dans les veines?* (T. II, 9). — *Elle n'était pas venue? C'est donc qu'elle ne voulait pas venir?* (ib. 12). — *... jolis, ses livres! S'imaginait-il, par hasard, qu'ils lui avaient valu l'Académie?* Mais c'est à elle seule qu'il le devoit, son habit vert (ib. 13).

Daß die Anwendung des Präsens in den durch diese Beispiele repräsentierten Fällen auf den ersten Blick auffällig ist, das ist ohne weiteres zuzugestehen, ebenso wie auch gegen die S. 8 aufgestellte Behauptung, daß *est-ce (que)* „als ein Satz mit bestimmtem zeitlichem Werte nicht mehr empfunden wird, sondern bis zu einem gewissen Grade ein bloßer Exponent, ein bloßes Zeichen geworden ist“, nichts einzuwenden sein dürfte. Dagegen vermag ich dem Herrn Verf. nicht mehr beizupflichten, wenn er S. 7 das Präsens als „nicht das Richtige“, oder als „strenggenommen nicht richtig“, oder S. 13 geradezu als „unrichtig“ bezeichnet.

Doch vergegenwärtigen wir uns zunächst, wie der H. V. seinen Vorwurf begründet. „Das Präsens *est-ce*“, so sagt er S. 7, „ist in einem Falle nicht das Richtige; da nämlich, wo das Verbum des Subjektsatzes allerdings im Imperfectum steht (vgl. *Est-ce que l'abbé Ranvier ne s'était pas permis de . . .*), aber nicht deswegen im Imperfectum, weil der Sprechende in der Gegenwart wissen will, ob in früherer Zeit einmal etwas gewesen sei, sondern weil der Sprechende als Berichterstatter über Vergangenes die in der Vergangenheit aufgeworfene Frage eines anderen in der Form des unabhängigen Fragesatzes vorführt, dabei aber einmal das Präsens, das jener gebraucht hat, ins Imperfectum umsetzt, weil doch das Verbum der Frage diese als gleichzeitig mit den erzählten Begebenissen soll erscheinen lassen, andererseits auch die weiteren Änderungen vollzieht, die nötig sind, damit nicht etwa der Erzähler selbst als der Fragende erscheine; kurz also in der eigentümlichen Mischung indirekter und direkter Rede, die von jener das Tempus und die Person des Verbuns, von dieser die Wortstellung und den Ton nimmt.“

In dieser Auseinandersetzung erscheint mir zweierlei be fremdlich.

Erstens: Das Präsens der ursprünglichen Frage soll ins Imperfekt¹ umgesetzt sein, „weil doch das Verbum der Frage diese

¹ Es sei der Einfachheit halber gestattet (wie es ja wohl T. II, 7 ff. auch geschehen ist), „Präsens“ hier überall als Repräsentanten präsentischer Tem-

als gleichzeitig mit den erzählten Begebnissen soll erscheinen lassen“? Ich erlaube mir dem gegenüber zu fragen: Kann das Tempus des Verbuns einer Frage einen Anhalt oder Fingerzeig für die Zeit ergeben, in der die Frage aufgeworfen worden? Kann z. B. ein *viendra-t-il*? außer einer bezüglich eines jetzt Zukünftigen gestellten Frage auch eine solche ausdrücken, die als in der Zukunft (in betreff von etwas für diese Gegenwärtigem) gethan zu denken sei? Niemand wird diese Frage bejahen wollen. Sollte indes vielleicht für die Vergangenheit möglich sein, was für die Zukunft sich als nicht angängig gezeigt hat? Auch diese Frage scheint mir zu verneinen. Wie man die Sache auch wenden wolle, man wird immer finden, daß durch ein „*s'était-il*“ nur das Verlangen nach Auskunft über einen Zustand der Vergangenheit, aber nicht ein in der Vergangenheit bekundetes Verlangen nach Auskunft über einen damals gegenwärtigen Zustand ausgedrückt werden kann, und, ganz entsprechend, daß ein *Était-ce que l'abbé Ranvier ne s'était pas permis de ...*? sich von einem *Est-ce que l'abbé Ranvier ne s'était pas permis?* nicht dadurch unterscheiden würde, daß im ersteren Falle die Frage als „gleichzeitig mit den erzählten Begebnissen“, also in der Vergangenheit gethan erschiene, im letzteren dagegen als vom Erzähler selbst, also in der Gegenwart der Erzählung, sondern vielmehr nur so, daß im ersteren Falle nach der Giltigkeit eines Sachverhalts für die Vergangenheit im letzteren nach derjenigen für die Gegenwart gefragt würde.

Aber noch ein anderes spricht gegen die T. II, 7 bezüglich des Zwecks der Anwendung imperfectischer Zeiten gemachte Aufstellung: Wäre nämlich in dem vorliegenden Falle das Imperfectum thatsächlich darum erforderlich, um die Frage „als gleichzeitig mit den erzählten Begebnissen“ gestellt erscheinen zu lassen, so dürfte sich bei Wiedergabe von Gedanken oder Aeulserungen der Vergangenheit vermittle des S. 7 als „Mischung indirekter oder direkter Rede“ charakterisierten Sprachverfahrens das Präsens doch überhaupt nicht finden, weil bei Anwendung dieses Tempus ja der Erzähler selbst leicht als der Denkende oder Sprechende erscheinen könnte. Und dennoch begegnet das Präsens in dem gekennzeichneten Falle oft genug, auch außerhalb der Formeln mit *c'est*. Ich will dabei ganz absehen von der mittels des sogenannten historischen Präsens gegebenen Erzählung vergangener Vorkommnisse, weil in einer solchen die Anwendung des Präsens der uns beschäftigenden Art gerade auf die Notwendigkeit der Kennzeichnung der Gleichzeitigkeit zurückgeführt werden könnte, wie z. B. in folgender, aus A. Daudet, Nabab, p. 455 entlehnter Stelle: *M. de Monpavon marche à la mort* (er beabsichtigt, sich in einer Badeanstalt den Hals zu durchschneiden) ... *il dépasse le somptueux établissement où il prend*

pota (das Futurum mit einbegreifend) und dementsprechend „Imperfect“ als solchen der präteritischen Zeiten (Conditionale eingeschlossen) zu brauchen. Daß „Perfectum, Plusquamperfectum“ u. s. w. bei Seite gelassen sind, rechtfertigt sich aus Bd. XVIII S. 511 dieser Ztschr.

son bain d'habitude, il ne s'arrête pas non plus aux Bains Chinois. On le connaît trop par ici. Tout Paris saurait son aventure le soir même ... Ich will mich hier vielmehr auf die Fälle beschränken, in denen inmitten präteritaler Erzählung ein Präsens unserer Art sei es im Subjektsatz nach *c'est* etc. oder ganz und gar ohne *c'est* auftritt. So Z. R. 737: *Dans la grande clarté brusque qui se faisait, Pierre enfin se sentait sur un terrain solide. Est-ce que la science a jamais reculé? C'est le catholicisme qui a sans cesse reculé devant elle et qui sera forcé de reculer sans cesse. Jamais elle ne s'arrête, elle conquiert pas à pas la vérité sur l'erreur, et dire qu'elle fait banqueroute parce qu'elle ne saurait expliquer le monde d'un coup, est simplement déraisonnable.* Und so geht es etwa eine Seite lang weiter, alles Gedanken, nicht Zola's, sondern Pierre's, und trotzdem durchs Präsens wiedergegeben. — Oder ib. 738: *Et Pierre continuait à parcourir l'humble livre (ein manuel pour le baccalauréat), écoutait ce qu'il lui disait de la science souveraine. Elle ne peut faire banqueroute, car elle ne promet pas l'absolu, elle qui est simplement la conquête successive de la vérité ...* wieder eine Seite und darüber, ausschliesslich Sätze mit Präsens. — Plötzlicher Wechsel findet sich ib. 740: *Et il s'imaginait que les temps étaient accomplis, que la vérité venait de faire sauter le dôme de Saint-Pierre. Dans cent ans ou dans mille ans, il sera de la sorte* (wie er Pierre jetzt, durch Wolken verdeckt, erscheint), *écroulé, rasé au fond du ciel noir. Déjà, il l'avait bien senti qui chancelait et se crevait sous lui, le jour de foudre où il y avait passé une heure* Von hier ab immerfort Imperfekt. — Mehrmaliger Wechsel präsentischer und präteritischer Einkleidung: *Et, autour du bon prêtre paisible, il retrouverait aussi le flot toujours croissant des misérables, les petits tombés des nids, qu'il ramassait pâles de faim, grelottant de froid, les ménages d'épouvantable détresse, où le père boit, où la mère se prostitue, où les fils et les filles tombent au vice ou au crime, les maisons entières à travers lesquelles la famine soufflait, la saleté la plus basse, la promiscuité la plus honteuse, pas de meubles, pas de linge, une vie de bête qui se contente et se soulage comme elle peut, au hasard de l'instinct et de la rencontre. Puis, ce seraient encore les coups de froid de l'hiver ...* Von hier ab bis zu Ende (etwa noch 1 Seite) immer Vergangenheitsformen (Z. R. 742). Ich muß es mir versagen, weitere der zahlreichen beim Lesen von mir notierten Stellen, in denen sich — unter den in Rede stehenden Bedingungen — das Präsens, sei es allein, sei es in einmaligem oder mehrmaligem Wechsel mit dem Imperfectum findet, hier vorzuführen. Und dabei läßt sich nicht einmal behaupten, daß die grössere oder geringere Allgemeingültigkeit des ausgedrückten Gedankens für die Wahl des Tempus ohne weiteres entscheidend wäre. So heisst es Z. R. 395 mit Bezug auf die Aussichten Roms auf ein nochmaliges Emporblühen: *... il faut se dire que la vie naît de la mort et que demain doit forcément refleurir dans la poudre du passé,* und ib. 402 über denselben Gegenstand *Et, s'il*

était vrai que demain refleurissait toujours dans la poudre du passé, il fallait donc se forcer à l'espoir. Wenn der regierende Satz das eine Mal *il faut se dire*, das andere Mal *s'il était vrai* heißt, so ist diese Verschiedenheit des Tempus reinste Willkür; ebenso gut hätte an beiden Stellen das andere Tempus (*il fallait se dire . . . — s'il est vrai . . .*) stehen können, um so mehr als beide Male die Betrachtungen Pierre's mehrmaliges Ueberspringen vom Präs. zum Imperf. und umgekehrt aufweisen.¹ Es soll damit nicht jede Möglichkeit in Abrede gestellt werden, für den Gebrauch der präsentischen Tempora in den uns hier beschäftigenden Fällen mehr oder minder brauchbare Formeln aufzustellen. Das, was durch die vorgeführten Beispiele bewiesen werden sollte, war einzig und allein, daß sich das T. II, 7 ff. verurteilte Präsens nicht nur in den dort aufgeführten Wendungen mit *c'est*, sondern auch ganz unabhängig von diesen, in allen möglichen Verbindungen findet, so daß jenes tadelnde Urteil entweder auch auf diese ausgedehnt oder nicht unerheblich gemildert werden muß.

Als zweiter (vgl. S. 492) bedenklicher Punkt in den hier angezogenen Darlegungen (T. II, 7) erscheint mir die Kennzeichnung des daselbst erörterten Sprachverfahrens als „eigentümliche Mischung indirekter und direkter Rede, die von jener das Tempus und die Person des Verbums, von dieser die Wortstellung und den Ton nimmt“. Wie die Grammatiker lehren (vgl. Lücking Frz. Gr.² 1883 § 303 Anm., Mätzner Frz. Gr.³ 1885 S. 355, Hölder Gr. d. frz. Spr. S. 380 f. und andere), schließt ja doch die indirekte Rede präsentische Verbformen im abhängigen Satze auch nach Präteriten keineswegs völlig aus, und wenn wir Z. L. 201 finden: *et il pensait que les cerveaux, comme le docteur Chassaigne par exemple, qui sombrent dans la croyance aveugle, doivent d'abord traverser ce malaise et cette lutte, avant le naufrage définitif* — oder ib. 509: *. . . et Pierre, tout d'un coup, pensa que la condamnation historique et sociale de Lourdes était là, que la foi est morte à jamais chez un peuple, quand il ne la met plus dans les églises qu'il construit ni dans les chapelets qu'il fabrique . . .*, so ist auch in den beiden T. II, 11 zitierten Sätzen (die übrigens nicht die erwähnte „Mischung indir. und dir. Rede“, sondern reine indirekte Rede aufweisen): *elle se trouvait mal à l'aise dans les rues de Paris, ne se rendant pas compte que si on se retournait tant pour la voir, c'est qu'elle était très charmante à regarder* und *le colonel dut penser que, si elle se taisait, c'est qu'elle était à bout d'objections* — das Präsens nicht allzu auffällig. Denn wenn man darauf hinweisen wollte, daß es sich in den beiden Beispielen aus Z. L. um Lebenswahrheiten von zeitlich unbeschränkter Geltung handle, so liefse sich doch auch zu Gunsten des *c'est* in

¹ Für diejenigen Leser, die an der erörterten temporalen Erscheinung Interesse nehmen, gebe ich hier noch einige Stellen mit Präsens: Z. R. 267, 271, 300, 306, 394 (2mal), 401, 402, 635, 638, 680, 683, 722, 735, 736, 740, 750 und Z. L. 108, 200, 263, 314, 337, womit indes die in den genannten beiden Romanen enthaltenen Fälle bei weitem nicht erschöpft sind.

den beiden letzten Fällen geltend machen, daß ja die Erklärung eines Vorgangs, welcher Zeitsphäre immer dieser selbst angehöre, ebenfalls zeitlich unbeschränkte Geltung beanspruche, wie denn ja neben einem *c'était que j'étais malade* ein *c'est que j'étais malade* auch T. II, 7 als richtig zugestanden wird (vgl. auch Hölder S. 447: *C'est que Rome défendait les restes de son aristocratie contre les peuples, tandis que Venise...*). Nimmt aber die uns beschäftigende „Mischung u. s. w.“ ihr Tempus von der indirekten Rede, und gestattet diese nach einem Präteritum das Auftreten präsentischer Formen, so scheint es mir nicht mehr angingig, die letzteren von jener Mischung auszuschließen, ihr Vorkommen daselbst als „unrichtig“ zu bezeichnen. Es sei denn, man versuchte nachzuweisen, daß das Präsens in der indirekten Rede nur unter Bedingungen einträte, die in den betr. Fällen der „Mischung...“ nicht erfüllt wären, was, nach den bisher vorgeführten Sätzen zu urteilen, ein aussichtsloses Bemühen sein dürfte.

Aber der Hinweis auf die Tempusverhältnisse der indirekten Rede oder auf die Notwendigkeit, zu verhüten, daß der Erzähler etwa selbst als der Fragende erscheine, sind nicht die einzigen Gründe, die T. II, 7 gegen die Richtigkeit des *Est-ce in Est-ce que l'abbé Rauvier ne s'était pas permis...*? geltend gemacht werden. Unmittelbar auf das verwerfende Urteil folgt die Begründung: „Man würde sich nicht erlauben, in solchem Zusammenhange etwa zu sagen *n'est-ce pas vrai que l'abbé R. s'était permis*, sondern würde setzen *n'était-ce pas vrai...*; oder man würde, wenn jener Frage etwa eine Antwort sich anschlosse, dieselbe nicht lauten lassen *hélas, ce n'est que trop vrai*, sondern *ce n'était*, und so mußte denn eigentlich verlangt werden *était-ce que...* Wenn nun aber kein Franzose daran denkt dieses richtige Tempus zu setzen, das Präsens vielmehr in den bezeichneten Fällen allein sich findet...“ — Das ist zu viel gesagt. Das *était-ce que* findet sich thatsächlich, so z. B. Z. R. 249: *Si, depuis vingt-cinq années, les papes, par une protestation hautaine, s'enfermaient volontairement dans leur palais, le séculaire emprisonnement dans le passé, dans la tradition, datait de bien plus loin et présentait un danger autrement grave. Tout le catholicisme avait fini par y être enfermé comme eux, s'obstinant à ses dogmes, ne vivant plus, immobile et debout, que grâce à la force de sa vaste organisation hiérarchique. Alors, était-ce donc que, malgré son apparente souplesse, le catholicisme ne pouvait céder sur rien, sous peine d'être emporté?* — Ebenso ib. 167, s.: *Et, par une sourde liaison d'idées, Pierre vit à ce moment s'évoquer devant lui, une fois encore, les hautes, et déclinantes figures du cardinal Roccanera et du vieil Orlando. Au soir de ce jour, où il les avait connus l'un après l'autre, si grands dans l'obstination de leur espoir (bei dem einen: Weltherrschaft des Papsttums, bei dem anderen: Große Italiens), ils étaient là tous les deux, debout à l'horizon, sur leur ville anéantie (optisch gemeint, durch die Dunkelheit unsichtbar gemacht), au bord du ciel que la mort semblait prendre. Était-ce donc que tout allait ainsi crouler*

avec eux, que tout allait s'éteindre et disparaître, dans la nuit des temps révolus? — Und ib. 653: *Était-ce donc, grand Dieu! que cette race, condamnée à disparaître, devait finir ainsi, si belle encore parfois, si adorte, mais si fermée à l'amour des humbles, à la loi de charité et de justice, qui en réglementant le travail, pouvait seule désormais sauver le monde?* Also *était-ce* que findet sich unter den in Rede stehenden Bedingungen statt des sonst üblichen *est-ce que*, aber doch nicht völlig gleichwertig mit diesem. Vielmehr, wenn ich recht erkenne, von *est-ce que* im Wesentlichen durch das unterschieden, was Gr. 212 ff. durch die Worte „affektisch“ und „verstandesmäßig“ ausgedrückt ist, so nämlich, daß *est-ce que* stets seine Stelle da hat, wo der Sprechende sich der Frageform nur als eines rhetorischen Mittels zum Ausdruck von Entrüstung, Verwunderung oder ähnlicher lebhafter Affekte bedient, also in Fällen, wo der Deutsche seiner Frage ein „denn etwa“, „nicht gar“ einfügen würde („Hatte sich der Abt Ranvier nicht gar erlaubt . . .“), daß hingegen *était-ce que* da gesetzt wird, wo es sich um den Ausdruck sinnender Ungewißheit, bangen Zweifels, also mehr oder minder um eine wirkliche Frage, um das Verlangen nach zuverlässiger Belehrung, Aufklärung, Befreiung aus einem Zustande der Ungewißheit handelt. Und darum scheint mir der von Herrn A. T. geltend gemachte Umstand, daß man an Stelle von *Est-ce que l'abbé R. ne s'était pas permis de . . .* „sich nicht erlauben würde zu sagen *n'est-ce pas vrai que l'abbé Ranvier s'était permis*, sondern *n'était-ce pas vrai . . .* setzen würde“, nicht beweisend, weil die Ausdrucksweise mittels *être vrai* derjenigen mit *est-ce que* nicht gleichwertig ist, weil sie den Gedanken nicht in der eigenartigen Nuancierung auszudrücken vermag, die ihm gerade die Formel *est-ce que* verleiht; womit sich zugleich das andere Argument erledigen würde, das nämlich, daß eine etwaige Antwort auf unseren Fragesatz nicht lauten würde: *hélas, ce n'est que trop vrai*, sondern *ce n'était que . . .*

Es ist im Vorstehenden darzuthun versucht worden, daß die drei Gründe, auf welche T. II, 7 f. das tadelnde Urteil über *est-ce que* in der erörterten Ausdrucksweise gestützt worden, nicht zwingend sind. Der Herr Verf. begnügt sich indes an der angezogenen Stelle nicht mit der Besprechung des Tempus, er legt zugleich seine Gesamtauffassung der Natur des erörterten Sprachverfahrens dar, oder deutet sie wenigstens dadurch an, daß er die Umsetzung des (von der als sprechend eingeführten Person thatsächlich gebrauchten) Präsens in das Imperfectum nur als eine der Aenderungen hinstellt, „die nötig sind, damit nicht etwa der Erzähler selbst als der Fragende erscheine“, und im Anschluß daran die betr. Ausdrucksweise kurz charakterisiert als „eigentümliche Mischung indirekter und direkter Rede, die von jener das Tempus und die Person des Verbums, von dieser die Wortstellung und den Frageton nimmt“. Mit diesen beiden Punkten werden wir uns nunmehr zu beschäftigen haben, nämlich erstens mit der Frage nach jenen

weiteren Aenderungen, und zweitens mit der Frage, ob die gegebene Charakteristik der Ausdrucksweise zutreffend ist.

Fragen wir demnach zuerst: Wie steht es mit den „weiteren Aenderungen, die nötig sind, damit nicht etwa der Erzähler selbst als der Fragende erscheine“. Welcher Art sind sie, oder könnten sie wenigstens sein? So viel ich sehen kann, läme hierbei in erster Linie die Umsetzung der vorwiegend präsentischen Zeitbestimmungen *maintenant, aujourd'hui, hier, demain* etc. in präteritale: *alors, ce jour-là, la veille, le lendemain* etc., sodann diejenige von ersten und zweiten Personen in dritte in Betracht.

Bezüglich der Zeitbestimmungen nun finden wir die Erzähler gar nicht ängstlich. Claretie z. B. sagt in dem T. II, 8 aus *Million* 159 angeführten Satze: *personne ne venait. Est-ce qu'on ne déjeunerait pas aujourd'hui?* Wäre er darauf bedacht gewesen, „nicht etwa selbst als der Fragende zu erscheinen“, so hätte er doch *Est-ce qu'on ne déjeunerait pas ce jour-là* sagen müssen. Denn (wenn ich mir diese scherzhafte Erläuterung erlauben darf) *Est-ce qu'on ne déjeunerait pas aujourd'hui?* konnte, rein sprachlich genommen, auch von einem Erzähler mit hungrigem Magen, der sich darüber wundert, daß seine Zuhörerschaft immer noch keine Anstalten trifft, zu Tische zu gehen, geäußert oder wenigstens gedacht werden: „Sollte man heute nicht speisen?“ Doch um mich nicht zu sehr in Einzelheiten zu verlieren, möchte ich die Erörterung der Zeitausdrücke lieber für einen besonderen, dieser Arbeit anzufügenden Artikel vorbehalten. Das angeführte Beispiel mag als Beleg dafür genügen, daß die Zeitbestimmungen nicht zu denjenigen Punkten gehören, in denen der Erzähler Aenderungen in der Absicht vollzieht, nicht selbst als der Fragende zu erscheinen.

Sehen wir zu, ob er bezüglich der Person ängstlicher ist, also ob er da, wo die sprechend zu denkende Person der Erzählung die erste oder zweite Person gebraucht hat, überall, wie doch für indirekte Rede erforderlich, die dritte einführt. Das müßte eigentlich selbstverständlich scheinen. Und doch finden sich häufig genug Spuren der 1. und 2. Person, die, wenn man sie nicht als fehlerhaft, als auf Gedankenlosigkeit des Erzählers beruhend schlechtweg verwerfen will, nicht recht zu der Angabe (T. II, 7) stimmen wollen, daß jene eigentümliche „Mischung . . .“ die Person des Verbums von der indirekten Rede nehme. Z. L. 70 heißt es von der kleinen Sophie, die, im vorangegangenen Jahre in Lourdes von einem schlimmen Fulse wunderbar geheilt, so eben die Geschichte ihrer Heilung im Eisenbahnwagen genau erzählt hat: *Elle dut encore, sur une question de madame de Jonquière* (die Leiterin des betr. Abteils), *raconter l'histoire des bottines, . . ., que madame la comtesse* (Sophiens Gönnerin) *lui avait données, et avec lesquelles, ravie, elle avait couru, sauté, dansé. Songez donc! des bottines, elle qui, depuis trois ans, ne pouvait pas mettre une pantoufle!* Dieses *Songez donc* kann nur als von Sophie oder allenfalls auch von Madame de Jonquière gesprochen aufgefaßt werden. Es ist ein Teil der

wirklichen Rede. Eine Wiedergabe in indirekter Rede hätte streng grammatisch ein *qu'on songeât donc* erfordert, was aber unter den vorliegenden Umständen schwerlich je gesagt worden sein oder gesagt werden dürfte. — Ferner finden wir des öfteren ein *mon Dieu*¹ in Stellen der in Rede stehenden Art. So Z. R. 653: *Mon Dieu! était-ce donc vrai qu'il l'avait aimée, cette Benedetta d'un amour si pur, si dégagé de toute idée d'impossible possession!* — Z. l. 478: *Elle, mon Dieu! elle qu'il avait vue pendant des années, les jambes mortes, la face couleur de plomb.* Und doch standen dem Dichter *grand Dieu* und anderes zur Verfügung, wodurch er diesem Possessivpronomen der 1. Person hätte aus dem Wege gehen können, wenn dasselbe ihm nur im mindesten gewagt erschienen wäre. Weiter: *Et ils y avaient certainement pensé devant la Grotte* (Herr und Frau Vigneron nämlich, und zwar daran, daß es doch gar zu traurig wäre, wenn ihr kleiner kranker Gustav früher stürbe als seine reiche Tante, Frau V.'s Schwester, deren 500000 Franken dann an einen anderen, natürlich weniger würdigen, Neffen fallen würden), *mais* (so suchen sie angesichts des unerwartet eingetretenen Todes der Erbtante ihre Gewissensbisse ob solcher Lieblosigkeit gegen die Tante zu betäuben) *la sainte Vierge n'était-elle pas la suprême sagesse, ne savait-elle pas mieux que nous-mêmes ce qu'elle devait faire pour le bonheur des vivants et des morts?* ib. 466. Das *nous-mêmes* ist zwar sicher nicht bloß auf Herrn und Frau V. zu beziehen, es sind vielmehr alle Menschen damit gemeint, aber hätte ein *ne savait-elle pas mieux que nous-mêmes* der direkten Rede in der indirekten nicht immerhin ein (*ils se demandaient si*) *elle ne savait pas mieux qu'eux-mêmes*, (*mieux que tous les hommes*) *ce qu'elle . . .* ergeben müssen? Ja, wenn noch der Erzähler, Herr Zola, sich als Reisegefährten von Herrn und Frau V. eingeführt hätte, also auch an den vorgeführten Betrachtungen als dritter mitbeteiligt wäre! Dann wäre *nous* natürlich richtig, ja das einzig richtige gewesen: (*nous nous demandions si*) *elle ne savait pas mieux que nous-mêmes . . .* Oder wenn er wenigstens, was ja nach dem oben Ausgeführten ganz wohl angegangen wäre, statt des Impf. *savait* das Präs. *sait* gewählt hätte! Dann könnte die befremdende Ausdrucksweise als fast unveränderte Herübernahme des allgemeingültigen Satzes: *La sainte Vierge sait mieux que nous-mêmes ce que . . .* angesehen und dadurch begreiflicher gemacht werden.¹ Aber so wie die Sache

¹ Etwa wie Z. R. 300: *Quoi? s'intéresser au bas peuple? . . . Elle s'y efforçait pourtant, sans trop réussir, avec une sourde crainte de commettre un péché, car le mieux est de ne rien changer à l'ordre social établi par Dieu, consacré par l'Eglise.* — Oder Z. P. 419, wo es in der Wiedergabe der Verteidigungsrede für den des Bombenattentats überführten Anarchisten Salvat heißt: *Son crime n'était-il pas le crime de tous? qui ne se sentait un peu responsable de cette bombe, qu'un ouvrier pauvre, mourant de faim, était allé jeter au sein de la demeure d'un riche . . .* und dann auf einmal, aber ohne daß die Worte durch Anführungszeichen oder sonstwie als direkte Rede gekennzeichnet wären: *En nos temps troublés, au milieu des brûlants problèmes remis en question, si l'un de nous perd la tête, veut hâter violem-*

nun einmal liegt, muß diese 1. P. Plur., in indirekter Rede anstößig, mit den für dieselbe herrschenden Gesetzen nicht vereinbar erscheinen. Ganz ähnlich wäre zu urteilen über Z. R. 39: *Pierre sentit des larmes lui monter aux yeux, et d'un geste inconscient . . . il ouvrit les bras, il les tendit vers la Rome réelle, . . ., qui s'étendait à ses pieds. Serait-elle donc à son rêve? Allait-il, comme il l'avait dit, trouver chez elle le remède à nos impatiences et à nos inquiétudes?* Und wenn man für den folgenden Satz Z. L. 475 *Se prendre une dernière fois aux bras l'un de l'autre, et s'arracher comme si la moitié de votre chair s'en allait, et se dire que de longs jours, que de longues nuits se passeraient, sans qu'on pût même se voir!* (durch welche Gegenüberstellung Pierre sich die seelische Erregung, in der die ehebrecherische Mme Volmar ihn um mildere Beurteilung ihres schuldvollen Thuns anfleht, begreiflich zu machen sucht) — wenn man hierfür auch allenfalls zu der Erklärung greifen könnte, daß *votre* in dem Sinne eines Possessivs zu *on* gebraucht, also der Bedeutung eines Fürworts der 2. Person hier kaum noch teilhaft sei, einer Erklärung, die im besten Falle auch nur als klägliches Notbehelf gelten könnte, so bliebe doch als unvereinbar mit den Ausdrucksgesetzen der indirekten Rede Z. R. 582 übrig: *Resté seul dans l'embrasure, le cardinal s'y tint immobile, un instant encore. Par la fenêtre, les yeux obscurcis de ses larmes, il regardait le ciel. Et ses bras frémissants se tendrent, en un geste d'imploration ardente. O Dieu! puisque la science des hommes était si courte et si vaine, puisque ce médecin s'en allait ainsi* (der Arzt, Herr Giordano, hatte sich erhoben, mit seinem Wagen Donna Serafina an das Sterbebett ihres Neffen Dario zu holen), *heureux de sauver l'embarras de son impuissance, ô Dieu! que ne faisiez-vous un miracle, pour montrer l'éclat de votre pouvoir sans bornes!* Darf man angesichts solches Verfahrens noch sagen, daß der Erzähler an den thatsächlich gesprochenen Worten „die Aenderungen vollziehe, die nötig sind, damit nicht etwa der Erzähler selbst als der Fragende erscheine? Die Umsetzung des Präsens ins Imperfectum unter Beibehaltung der 2. Person Pluralis an unserer Stelle kann jedenfalls nicht als diesem Zwecke dienend bezeichnet werden. Ein *ô Dieu! que ne faites-vous un miracle* würde wohl in dem besonderen Zusammenhange dieser Stelle jeder Leser, auch ohne Anführungszeichen oder sonstige Markierung, als angstvolles Gebet des Kardinals ohne weiteres erkannt haben.¹ Aber ein *ô Dieu! que ne faisiez-vous un miracle* — das kann doch, rein formell betrachtet, überhaupt nur Frage, Ausruf des Erzählers selbst sein.

ment le bonheur, faut-il donc que nous le supprimions au nom de la justice, alors qu'aucun de nous ne pourrait jurer qu'il n'a pas contribué à sa démenée? Woraus dann wieder berichtend: *Longuement, il revint sur le moment historique où se produisait l'affaire . . .*

¹ Wie z. B. Z. L. 583: *C'était toujours l'idée . . . que souffrir est indispensable, enviable et béni. N'est-ce pas un blasphème, ô Seigneur? n'avez-vous fait ni la jeunesse ni la joie?*, wo auch keine Anführungszeichen.

Aber noch drei andere Dinge lassen sich gegen Herrn T.'s Ansicht über den Zweck der vorgenommenen Aenderungen geltend machen. Einmal dieses, daß wir in Gedankenäußerungen der hier erörterten Art statt des zu erwartenden Fürworts der 3. Person nicht selten den Namen der als sprechend vorgeführten Person finden, was doch den Leser in dem Gedanken, daß der Erzähler der Fragende, Sprechende sei, falls dieser Gedanke überhaupt einmal in ihm aufgetaucht ist, nur bestärken kann, ja ihn eigentlich darauf hinleiten muß, da sich doch niemand, wenn er selber von sich spricht, mit seinem Namen benennen wird. Z. L. 128 z. B. wird erzählt, wie die gänzlich mittellose, mit ihrem kranken Kinde in der Hoffnung auf dessen Heilung nach Lourdes gekommene Mme Vincent eine der am Bahnhofe auf Logiërgäste und Kostgänger unter den Ankömmlingen fahndenden Bewohnerinnen des Orts nach dem Wege zur Grotte fragt, statt der gewünschten Antwort jedoch ein billiges Zimmer angepriesen erhält, mit der Versicherung: *Tout est plein, vous ne trouverez rien dans les hôtels ... Peut-être encore mangerez-vous, mais vous n'aurez certainement pas un trou pour coucher*, worauf es weiter heißt: *Manger, coucher, ah! mon Dieu,¹ est-ce que madame Vincent y songeait, elle qui était partie avec trente sous dans sa poche, tout ce qui lui était resté, après les dépenses qu'elle avait dû faire!* Das sollen doch gewiß, mittels des uns beschäftigenden Darstellungsverfahrens ausgedrückt, Gedanken und Empfindungen der bedauernswerten Frau Vincent sein, die sie in direkter Rede etwa durch ein: *Manger, coucher, ah! mon Dieu, est-ce que j'y songe*, nicht aber durch *est-ce que madame Vincent y songe* ausgedrückt haben würde, — falls sie dieselben nämlich überhaupt ausgedrückt hätte, was bei der blitzartigen Schnelle, mit der sie sie durchzucken, nicht gerade wahrscheinlich ist. Jedenfalls wird man zugeben, daß, wenn der Erzähler mittels unserer Ausdrucksweise mitteilen will, was bei der ihr gewordenen Antwort Frau V.'s Seele bewegte, er durch Setzung ihres Namens statt des persönlichen Pronomens keine Aenderung vorgenommen hat, die in der T. II, 7 angegebenen Richtung sich wirksam zu erweisen verspräche. Und nicht viel anders wird über Z. L. 30 geurteilt werden können, wo erzählt wird, wie Pierre in seinen Rück Erinnerungen auch einer Krankheit gedenkt, bei der ihn sein im übrigen ganz von ihm getrennt lebender Bruder Guillaume gepflegt hat, und wo es in Bezug auf diesen heißt ... *dès qu'il l'avait vu hors de danger, il s'en était allé de nouveau, rentrant dans son inconnu. Mais quelle longue convalescence, au fond de la maison déserte! Pierre n'avait rien fait pour retenir Guillaume ...* (statt eines zu erwartenden *il n'avait rien fait pour retenir son frère*). Ebenso thut in den vorhergehenden langen, mehrmals von Mitteilungen über Vorgänge im Eisenbahnwagen unterbrochenen Rück Erinnerungen, denen sich Pierre hingiebt, der Dichter nicht nur nichts dazu, um Pierre

¹ Ueber das *mon Dieu!* ist oben bereits gesprochen worden (vgl. S. 499).

als Sprechenden (hier also als Denkenden) erscheinen zu lassen, sondern er erschwert dies geradezu durch Setzung des Namens zu der Angabe der Thätigkeiten, der Zustände, in die er sich zurückträumt. So p. 25 *Désormais Pierre était au séminaire* oder p. 29, hier gar ohne ein den Gedankenfortschritt andeutendes Wort wie *désormais*, überdies nach einer mehr als eine halbe Seite umfassenden Einschubung über Vorgänge im Eisenbahnwagen, ganz unvermittelt: *Pierre avait vingt-six ans, et il était prêtre*, was in dieser Knappheit für nicht durchaus gründliche und achtsame Leser geradezu irreführend ist, da Pierre nach S. 2 des Romans tatsächlich über 30 Jahre alt und *abbé* ist.

Zweitens: Uebt der Verfasser an dem Denken und Handeln einer seiner Personen Kritik, will er dasselbe in besonders wirksamer Weise als tadelnswert kennzeichnen, es als verwerflich, verabscheuenswerth brandmarken, wie es, wenn auch nicht in Dichtungen, wo ja die vorgeführten Gestalten durchweg Geschöpfe, geistige Kinder des Dichters sind, so doch in Geschichtswerken, wo eine derartige Verwandtschaftsbeziehung zwischen dem Verfasser und den besprochenen Persönlichkeiten nicht besteht, vorkommen kann, so greift der Autor, falls er sich unserer Darstellungsweise zu bedienen für gut findet, gelegentlich zu Ausdrücken und Wendungen, von denen es gänzlich unmöglich ist, daß die betr. geschichtliche Person sie in der betr. Situation gebraucht habe, die vielmehr nur das verwerfende Urteil des Verfassers über die jenen Worten zu Grunde liegende Denkweise ironisch oder sarkastisch zum Ausdruck bringen. So Lanfrey in seiner *Histoire de Napoléon I^{er}* bei der Darstellung der Unterredung, die im Juni 1806 zwischen Napoléon und Alexander zu Tilsit stattfand, einer Darstellung, in welcher gewöhnliche historische Berichterstattung mit der uns hier beschäftigenden Art der Wiedergabe von Gesprochenem (und innerhalb der letzteren wieder präsentische und präteritale Zeitformen) abwechseln: *Quant à la Pologne*, heißt es dort (vgl. *Campagne de 1806 – 1807*, herausgeg. v. Sarrazin, Dickmannsche Sammlung S. 94 f.) *qu'il (Napoléon) a encouragée et si largement exploitée, il ne peut plus en être question* (d. h. etwa von einer Wiederherstellung dieses Reiches); *tout ce qu'il fera pour elle consistera à donner à la Saxe les provinces qui appartenaient à la Prusse . . . De ce qu'il appelait lui-même nos alliés naturels et nécessaires (nos = des Français, da der Verf. sich als Vertreter seines Volkes hinstellt) reste la Suède entraînée malgré elle par son roi à la guerre contre la France. Pourquoi Alexandre ne lui enlèverait-il pas la Finlande? Convient-il que les belles de Pétersbourg entendent de leur palais le canon suédois? Qu'il n'hésite donc plus à dépouiller un prince qui a si longtemps combattu sous les drapeaux russes! (ironisch!) qu'il apprenne à mettre ses intérêts au-dessus de ses sympathies! Voilà la seule politique qui soit digne d'un grand empire. Elle assure à la Russie des avantages certains et positifs, tandis que le donquichottisme d'Alexandre et ses plans de régénération européenne ne lui ont rapporté que des*

désastres ... Auch hier ist es überall nur der Zusammenhang, der dem Leser die Möglichkeit giebt, zu erkennen, was Wiedergabe der Rede Napoléon's und was Lanfroy's eigene Meinung ist. Der Verfasser bedient sich für erstere nicht nur nicht desjenigen Tempus, das bei Fragen, die in der Vergangenheit aufgeworfen worden, geeignet wäre, „diese als gleichzeitig mit den erzählten Begebnissen erscheinen zu lassen“ — er sagt z. B. nicht *Convient-il*, sondern *Convient-il* ...? u. s. w. —, sondern er durchsetzt außerdem die als Aeußerungen Napoléon's gegebenen Particen derartig mit den Ausdrücken seiner eigenen erbarmungslosen Kritik, dafs ihm nichts ferner zu liegen scheint, als die Absicht, „weitere Aenderungen zu vollziehen, damit nicht etwa ...“

Drittens (vgl. S. 499): Nicht nur erschwert der Verfasser, wie vorhin gezeigt worden, dem Leser durch manche der Aenderungen, die er an der als ursprünglich zu denkenden Betrachtung oder Aeußerung bei deren „indirekter“ Berichterstattung vornimmt, oft genug die richtige Erfassung des Sachverhalts, statt sie ihm zu erleichtern, häufig genug macht er sogar durch Anwendung des hier besprochenen Ausdrucksverfahrens eine irgendwie sichere Entscheidung darüber, wer als intellektueller Autor einer Aeußerung dieser Art zu denken sei, geradezu unmöglich. Ueberall da nämlich, wo er zwar eine seiner Personen als in Gedanken, in Sinnen verloren einführt, nun aber, oft sehr langatmige, Betrachtungen im Präsens folgen läfst, die, nach allem, was uns bekannt, ebenso wohl zu der Denkweise des Schriftstellers als auch zu dem Charakter der betr. Person, wie er sich aus der Erzählung ergibt, passen, also nach Form wie Inhalt ebensogut als vom ersteren wie von der letzteren angestellt aufgefaßt werden können. So am Schlusse von Z. L. (p. 598) *Ah! tristes hommes, pauvre humanité malade, affamée d'illusion, qui, dans la lassitude de ce siècle finissant, éperdue et meurtrie d'avoir acquis goulûment trop de science, se croit abandonnée des médecins de l'âme et du corps, en grand danger de succomber au mal incurable, et retourne en arrière, et demande le miracle de sa guérison aux Lourdes mystiques d'un passé mort à jamais! Là-bas, Bernadette, (die Entdeckerin der Grotte, deren Lebensende so leidenreich war) le nouveau Messie de la souffrance, si touchante dans sa réalité humaine, est la leçon terrible, l'holocauste retranché du monde, la victime condamnée à l'abandon, à la solitude et à la mort, frappée de la déchéance de n'avoir pas été femme, ni épouse ni mère, parce qu'elle avait vu la sainte Vierge. S. 589 hat es geheifsen: *Pierre, alors, tomba dans une profonde rêverie*, und, wenn auch in diesen Betrachtungen das Imperfekt bei weitem überwiegt, so stellen sich dazwischen immer wieder bald kürzere, bald längere Stücke im Präsens ein, über deren geistigen Ursprung indessen durch eingestreute Hinweise auf den sinnenden Zustand Pierre's kein Zweifel gelassen ist. Für den eben zitierten, durch einen Absatz von dem Vorhergehenden abgehobenen Schlufsteil jedoch fehlt jede derartige Andeutung, so dafs nichts*

denselben nicht blofs

seinem Gedankeninhalt nach — denn Pierre ist ja zweifellos nur das Sprachrohr Zolas, nur die Maske, unter der dieser zu uns spricht, — sondern auch als formell zolaisch, d. h. von Zola als Abschluß seiner Erzählung zu seinen Lesern gesprochen, aufzufassen. — Eine dreifache Auffassungsmöglichkeit gar, ohne ein sicheres Entscheidungskriterium muß für die Partie zugestanden werden, in der es im Anschluß an Pierre's Erzählung von dem Leben und Leiden Bernadette's nach den Worten: *Elle essayait de l'eau de Lourdes qui ne lui apportait aucun soulagement* heißt (Z. L. 583): *Seigneur, roi tout-puissant, pourquoi donc la guérison des autres et pas la sienne? Pour sauver son âme? Mais alors vous ne saurez donc pas les âmes des autres? Quel choix inexplicable, quelle nécessité absurde de tortures de ce pauvre être, dans l'évolution éternelle des mondes!* Dann nach der erzählenden Einschiegung: *Elle sanglotait, elle répétait pour s'encourager: «Le ciel est au bout, mais que le bout est long à venir!»* weiter: *C'était toujours l'idée que la souffrance est le creuset, qu'il faut souffrir sur la terre pour triompher ailleurs, que souffrir est indispensable, enviable et béni. N'est-ce pas un blasphème, ô Seigneur? n'avez-vous fait ni la jeunesse ni la joie? voulez-vous donc que vos créatures ne jouissent ni de votre soleil ni de votre nature en fête ni des tendresses humaines dont vous avez fleuri leur chair? Elle craignait la révolte qui l'enrageait parfois ...* Wer wirft diese Fragen, die im Gegensatz zu *«Le ciel est au bout ...»* nicht durch Anführungszeichen als direkte Rede gekennzeichnet sind, auf? Aller Wahrscheinlichkeit nach Pierre, obgleich die Erzählung je weiter, desto mehr, objektiven Charakter annimmt, als eine von Zola selbst gegebene, Pierre gleichsam aus dem Munde genommene, sich darstellt, so daß (was ja im Grunde auf ein und dasselbe hinauskommt) Zola selbst als der Redende anzusehen wäre, oder noch besser wohl: Zola-Pierre, als eine zusammengeschmolzene Person. Aber ist jede Möglichkeit ausgeschlossen, daß einzelne der Fragen, z. B. *Seigneur, roi tout-puissant, pourquoi donc la guérison des autres et pas la sienne?*, oder auch: *N'est-ce pas un blasphème, ô Seigneur?* etc., von Bernadette gesprochen zu denken wären, da sie ja doch *parfois enragée de révolte* war? Jedenfalls sind rein sprachliche Kriterien für die Entscheidung dieser Frage nicht vorhanden, und doch wäre es dem Schriftsteller bei einigem guten Willen ein Leichtes gewesen, durch gelegentliche Einschiegungen Klarheit zu schaffen.

Es soll ohne weiteres zugestanden werden, daß die zuletzt zur Sprache gebrachten Dinge nur in entferntem Zusammenhange mit dem T. II, 7 zum Ausgangspunkte der Erörterung gemachten Fäule stehen. Doch mußten sie darum in dieser Untersuchung eine Stelle finden, weil sie zu veranschaulichen geeignet sind, wie wenig ängstlich der Schriftsteller bezüglich der Klarstellung dessen ist, wer eigentlich als der Autor von Gedanken, Äußerungen u. s. w. der in Rede stehenden Art zu denken sei. Nachdem überdies gezeigt worden ist, wie auch die Person des Verbums in unseren

Fällen nicht durchweg zu den für indirekte Rede geltenden Grundsätzen stimmen will, ist es nun an der Zeit, zu einer Prüfung der in den Worten „Mischung indirekter und direkter Rede, die von jener das Tempus und die Person des Verbums, von dieser die Wortstellung und den Ton nimmt“, gegebenen Charakterisierung der uns beschäftigenden sprachlichen Erscheinung überzugehen, und die Frage aufzuwerfen, ob dieselbe nach allem bisher Dargelegten noch haltbar ist.

Ich gestehe, daß die von Herrn A. Tobler gebrauchte Formel vom ersten Augenblicke an etwas Befremdendes für mich gehabt hat, und bin zu der Annahme geneigt, daß es anderen auch so gegangen sein dürfte. Wie sollte man sich eine solche „Mischung indirekter und direkter Rede“ eigentlich denken, wie, sich ihre Entstehung, den Zweck, dem sie dient, vorstellen? Was sollte wohl so meisterhafte Erzähler, wie die für die Belege herangezogenen, veranlassen, da ihnen indirekte Rede wie direkte, jede für sich allein, als in langem Gebrauche erprobte und wohlbewährte Mittel der Berichterstattung sich darbieten, sie — ich meine nicht zur Vermeidung ermüdender Eintönigkeit mit einander wechseln zu lassen, was ohne weiteres begreiflich wäre, — sondern sie so miteinander zu vermischen und zu vermengen, daß sich dabei, wie gezeigt, sprachliche Seltsamkeiten aller Art, ja geradezu Unklarheiten ergeben? Welchen Zweck könnte ein solches Verfahren haben, oder, um auf die einleitenden Worte dieser Untersuchung zurückzugreifen, wo wäre die psychische Radix (Gr. 214, an welcher Stelle es allerdings, dem dortigen Zusammenhange besser entsprechend, „psychologische Radix“ heißt) desselben zu suchen? Eine solche Erwägung für sich allein kann natürlich niemals ausschlaggebend sein, aber nachdem eine Anzahl von Punkten aufgezeigt worden, die zu der T. II, 7 aufgestellten Kennzeichnung der Erscheinung und den im Zusammenhange mit ihr gemachten Bemerkungen nicht stimmen wollen, stehe ich nun nicht an, eine andere Auffassung der ganzen Erscheinung als gerechtfertigt hinzustellen.

Daß indirekte Rede bei derselben nicht im Spiele ist, scheint mir für uns Deutsche unschwer zu erkennen. An der Art nämlich, wie unsere Sprache bei der keineswegs seltenen Anwendung der hier in Rede stehenden Ausdrucksweise bezüglich des Modus der Zeitwörter verfährt. Für indirekte Rede ist im Deutschen der Konjunktiv Vorschrift. Die Verdeutschung des hier viel erwähnten Satzes *Est-ce que l'abbé Ranvier ne s'était pas permis de prendre la défense des abominables brigands?* würde aber nicht lauten: „Hätte der Abt R. sich nicht gar erlaubt, das räuberische Gesindel in Schutz zu nehmen“, sondern „Hatte der Abt R. . .“. Das ist nun zwar fürs Französische nicht beweisend, aber es scheint mir doch die Erfassung der wahren Natur der Erscheinung, die Aufindung ihrer psychischen Radix nicht unerheblich zu erleichtern. Ich sehe dieselbe, um endlich zum positiven Teile meiner Erörterung zu kommen, darin, daß der Erzähler nicht „als Berichterstat-“

über Vergangenes die in der Vergangenheit aufgeworfene Frage eines anderen in der Form des unabhängigen Fragesatzes vorführt“, sondern darin, daß er selbst, und zwar von seinem zeitlich fortgerückten Erzählerstandpunkte aus, die betreffende Frage aufwirft, die doch in Wirklichkeit die der Vergangenheit angehörige Person beschäftigt hat, von der er gerade erzählt, daß er also nicht nur doch „als der Fragende erscheint“, sondern thatsächlich der Fragende — wenigstens der sprachlichen Form nach — ist. Oder etwas allgemeiner ausgedrückt, um auch die Falle der Nichtfrage mit einzuschließen: darin, daß der Erzähler seinen Personen die von ihnen anlässlich der erzählten Vorgänge angestellten Betrachtungen, gethanen Aeußerungen aus dem Munde nimmt und sie in solcher Form giebt, als ob es von ihm selbst angestellte Betrachtungen, gethane Aeußerungen, aufgeworfene Fragen wären, wie sie sich ihm etwa im Laufe seiner eigenen Erzählung aufdrängen. In diesen Fragen, Aeußerungen u. s. w. bedient er sich nun der Tempora der Vergangenheit, nicht „weil doch das Verbum der Frage u. s. w. diese als gleichzeitig mit den erzählten Begebenissen soll erscheinen lassen“ (was, wie oben gezeigt, das Verbum, d. h. sein Tempus, nicht vermag), sondern vielmehr, weil — und nur soweit als — jene Aeußerungen sich auf etwas für ihn Vergangenes beziehen, also z. B. nicht, wenn er bei Erwähnung von Lebenswahrheiten, Erfahrungssätzen Wert darauf legt, deren zeitlich unbeschränkte Geltung stärker hervortreten zu lassen, nicht, ferner, bei jener lebhaften Vergegenwärtigung vergangener Zustände und Vorgänge, die den Erzähler bei deren Vorführung zur Anwendung des sogenannten Praesens historicum veranlaßt z. B. P. L. R. 234 *Son pas s'accélère et son cœur a des battements plus forts. Vide à présent tout ce pays, là où Gracieuse n'est plus, vide et triste à parcourir comme une demeure aimée quand la grande Faucheuse y a passé.* Mit anderen Worten: er verfährt bei solchen (wenn auch thatsächlich im Sinne seiner Personen gethanen) Aeußerungen bezüglich des Tempus nicht anders, als er bei Kundgebung von Gedanken, Betrachtungen u. s. w., die er als ihm eigene, von ihm selbst gehegte, angestellte aufgefaßt wissen wollte, verfahren würde.

Die beregte Darstellungsweise wird sich danach weder als direkte Rede, noch als indirekte, noch auch als Mischung beider charakterisieren lassen. Sie wird, sofern ihre sprachliche Form allein in Betracht kommt, überhaupt nicht als „Rede“ im Sinne einer Wiedergabe der Aeußerungen anderer Personen gelten können, sondern vielmehr nur als eigene Aeußerung des Erzählers, Schriftstellers, von der aber der Leser auf Grund des Tenors, des Zusammenhanges oder ausdrücklicher Angaben sofort fühlt, daß sie als Meinungsausdruck jener Personen zu deuten ist. Man wird sie daher ganz wohl als verhüllte, verkappte, verkleidete u. s. w. Rede, abgekürzt V. R., bezeichnen können, d. h. als etwas, was zwar in Wirklichkeit „Rede“ (anderer) ist, sich aber unter der Form, unter der Maske, Vermummung eigener Aeußerung des Erzählers prä-

sentiert, und um richtig verstanden zu werden, erst seiner äußeren trügerischen Hülle entkleidet werden muß. Es liegt in der ganzen Darstellungsweise also eine Verschleierung der Thatsachen, ein Täuschungsversuch gegenüber dem Hörer oder Leser vor, aber freilich ein ebenso harmloser wie wirkungs- und reizvoller. Harmlos, weil dieser — und zwar durchaus nach dem Wunsche des Verfassers — die trügerische Absicht meist leicht durchschaut, so leicht, daß ihm, wie jeder an sich wahrnehmen kann, die Erkenntnis, der sprachlichen Form nach eigentlich Kundgebungen des Erzählers vor sich zu haben, vielfach ohne eingehendere Prüfung des Sachverhalts überhaupt nicht kommt — ähnlich wie es manchem grammatisch nicht geschulten Deutschen nicht recht einleuchten will, oder ihm doch erst durch längeres Nachdenken klar wird, daß er in der Anrede mit „Sie“ („Ihnen“ u. s. w.) eine Ausdrucksweise mit der 3. Person Pluralis vor sich hat, weil er von Kindheit an daran gewöhnt ist, in dem „Sie“ u. s. w. eine unmittelbare Anrede an eine vor ihm stehende Person oder mehrere vor ihm stehende Personen zu sehen. Künstlerisch wirkungsvoll — in Dichtwerken, sofern bei solcher Darstellungsweise der Autor die Gedanken und Meinungen seiner Personen gleichsam auf eigene Rechnung übernimmt, gleichsam wie ein sorglicher Vater für die Geistesregungen seiner Kinder, billigend oder erklärend oder entschuldigend eintritt, in nicht mißzuverstehender Weise andeutet, daß er ihre Denk- und Empfindungsweise, wenn auch nicht geradezu teile, so doch als notwendig aus ihrem Charakter fließend ansehe, also den Vorwurf der Absurdität, Lächerlichkeit nicht auf ihnen sitzen lassen würde — in kritischen Geschichtswerken, wie dem oben angezogenen von Lanfrey, wirkungsvoll darum, weil die unmittelbare Einsetzung dessen, was der Sprechende zu Denkende nach dem Urteile des Autors im Grunde gesagt hat, an Stelle des von ihm den Worten nach Gesagten, eine schonungslosere, schneidendere Art der Kritik darstellt, als es eine genaue, nur von mißbilligenden Bemerkungen begleitete Wiedergabe seiner Worte sein würde. Und nicht ohne Reiz, sofern diese Ausdrucksweise dem Leser oder Hörer doch noch etwas zu erraten, herauszufühlen, hinter den Worten zu suchen überläßt, und damit einem verfeinerten Geschmack dasselbe ästhetische Behagen bereitet, wie es ihm feinfühlig diskrete Zurückhaltung im Gegensatz zu aufdringlich plumper Markierung stets gewährt, mag es sich nun um Rhythmus und Reim, oder um Kennzeichnung des logischen Verhältnisses von Sätzen mittels kopulativer, adversativer, konklusiver u. s. w. Konjunktionen, oder um die Frage der Autorschaft von Betrachtungen, Fragen, Äußerungen innerhalb einer Erzählung handeln, wie in unserem Falle.

Vielleicht sind — falls es gestattet ist, diesem Versuche einer Würdigung noch eine Vermutung bezüglich der Entstehung unseres in der modernen Litteratur häufiger Verwendung gelangten Darstellungs- vielleicht sind die

Anfänge desselben in den Fällen zu suchen, wo, wenn man so sagen darf, subjektives Denken und objektiver Thatbestand zusammenfallen, d. h. wo es sich um so unmittelbar einleuchtende, in die Augen springende Dinge handelt, daß, auch wenn dieselben formell nur als Wirklichkeitsbestandteile seitens des Erzählers erwähnt werden, es außer Zweifel ist, daß sie zugleich Gegenstand der Erkenntnis und Reflexion der handelnden Personen gewesen sind. So z. B. wenn es in der bekannten Erzählung vom Wettlauf des Hasen und der Schildkröte nach der Mitteilung vom Abschluss der Wette heißt: *On part. Notre lièvre ne se presse point. Il s'amuse à brouter l'herbe, à s'étendre au soleil, à jouer avec les mouches qui volent. Il a du temps devant lui: il est sûr d'arriver avant ce pauvre animal lourd et lent, qui porte sa maison sur son dos.* Wem ist der durch den Druck hervorgehobene Satz zuzuweisen, dem Hasen oder dem Erzähler? Das eine befriedigt ebenso wohl wie das andere. Das erstere freilich erscheint als das schriftstellerisch oder erzählensich Wirksamere. Doch, wie vorhin gezeigt worden, liegt ja der Reiz dieser Ausdrucksweise gerade in der Unbestimmtheit, Verschwommenheit derselben, die eine klipp-und-klare Entscheidung nicht gestattet, die die Grenze zwischen Erzähler und Person der Erzählung in ihren Gedanken, Gefühlsäußerungen fast bis zur Unfeststellbarkeit verwischt und sie beide in eins zusammengeschmolzen erscheinen läßt — ein Eindruck, den der Leser mit besonderer Starke von P. Loti's Ramuntcho haben wird, wo das Hineinlegen der Seele des Erzählers in die seines Helden stellenweise bis zur völligen Identifizierung, bis zum Verschwinden jedes Zeitunterschiedes zwischen beiden führt — so, daß die Tage der Erzählung für den Erzähler zu *aujourd'hui, demain, hier* u. s. w. werden.

Ist dem so, dann wird man es dem Autor nicht mehr als stilistischen Fehler vorhalten können, wenn er, wie z. B. an den oben angezogenen Stellen (Z. L. 598 und 583) es dem Leser geradezu unmöglich macht, mit Sicherheit festzustellen, ob er selbst oder der seine Denkweise augenscheinlich repräsentierende Held, ja, wo dieser von einer anderen, ihm in dem betr. Punkte kongenialen Person spricht, ob der Autor, der Held oder diese Person als eine bestimmte Frage aufwerfend, eine bestimmte Äußerung tuend zu denken sei. Dann wird man ferner — um zusammenfassend noch einmal auf unsere obigen Darlegungen zurückzugreifen — ein *ô Dieu, que ne faisiez-vous un miracle pour montrer l'éclat de votre pouvoir sans bornes!* (Z. R. 582) oder ein *voilà votre chair* (Z. L. 475) oder ein *à nos impatiences et à nos inquiétudes* (ib. 30) oder ein *nous-mêmes* (ib. 466) oder ein *mon Dieu* (ib. 478, Z. R. 653) oder ein *songez donc* (Z. L. 70) innerhalb des hier in Rede stehenden Darstellungsverfahrens nicht mehr als befremdliche Anakoluthen bezeichnen können, wird auch in der unter Setzung des Namens der als denkend vorgeführten Person, also anscheinend in der Form eines Erzählungsbestandteils auftretenden Wiedergabe

von Gedanken und Betrachtungen von Romanfiguren (Z. L. 30, 25, 29, 128) nichts irgendwie Auffallendes mehr erblicken dürfen.

Doch wie? Statt einer Berichterstattung über Gedanken oder Aeußerungen einer bestimmten Person der Erzählung — so wurde gesagt — haben wir in dem als V. R. bezeichneten Ausdrucksverfahren, wenigstens was die sprachliche Form angeht, rückschauende Gedanken und Aeußerungen des Erzählers selbst zu sehen? — Ist dann aber das Präsens in den uns beschäftigenden Formeln *est-ce que* u. s. w. überhaupt auffallend, wie doch oben (S. 492) noch zugegeben wurde? Heißt es nicht T. II, 7 ausdrücklich: „Es versteht sich, daß dieses *est-ce* im Präsens auch dann stehen bleibt, wenn der Sachverhalt, dessen Thatsächlichkeit in Frage gestellt wird, nicht der Gegenwart angehört: *est-ce que tu savais? est-ce que tu viendras?* u. s. w.“ Dem gegenüber wird in der That das oben gemachte Zugeständnis zurückgenommen und gesagt werden müssen: „Das Präsens ist in den in Rede stehenden Fällen nicht nur nicht unrichtig oder auffällig, es ist vielmehr, soweit es sich um eine ausgesprochen affektische, Verwunderung oder Entrüstung bekundende Frage handelt (vgl. S. 497), das einzig Angemessene, das einzig Richtige.“

VIII.

Präsentische und präteritische Zeitausdrücke.

Es ist im Verlaufe der Erörterungen des vorhergehenden Artikels, die zur Aufstellung des Begriffs der V. R. führten, auch ein Beispiel dafür geboten worden, daß, wo der Schriftsteller Gedanken oder Aeußerungen seiner Personen weder in direkter noch in indirekter Rede, sondern in der durch jene Abkürzung (V. R.) bezeichneten Form vorführt, er, selbst bei Anwendung präteritischer Verbformen (bei derjenigen des historischen Präsens hatte die Sache nichts Auffallendes) nicht vor einem *aujourd'hui* zurückschreckt, das doch strenggenommen nur den Tag, an dem der Erzähler selbst spricht, bezeichnen dürfte. «*Personne ne venait? Est-ce qu'on ne déjeunerait pas aujourd'hui?*» hieß das betreffende, T. II, 8 entnommene Beispiel aus Claretie (Million 159). Dabei drängt sich die Frage auf, ob ein solches Verfahren nur eine Ausnahme ist, oder ob es die Regel darstellt. Die Antwort lautet: „Weder das eine, noch das andere; vielmehr finden sich unter den gleichen Umständen ebenso wohl Zeitbezeichnungen der einen (präsentischen) Reihe, wie *aujourd'hui*, *hier*, *demain*, *maintenant* — *dimanche* (*passé, prochain*) ohne Artikel, als auch der anderen (präteritischen), wie *ce jour* (-*là*), *la veille*, *le lendemain*, *alors* — *le dimanche* (*précédent, suivant*) mit Artikel, wozu man allenfalls als lokale Seitenstücke noch *ici* und *là* fügen könnte.“ Es seien, dem oben vorgeführten Satz mit *aujourd'hui* gegenüber, zunächst noch ein paar Beispiele für das Auftreten präteritischer Temporalwörter in der V. R. gegeben. *Elle, mon Dieu! elle qu'il avait vue pendant des années, les jambes mortes,*

la face couleur de plomb! Depuis qu'il l'avait quitté, la veille, dans la Basilique, elle s'était épanouie en jeunesse et en beauté. Z. L. 478. — Et elles étaient vraies, les abominables histoires, les bouquets et les couteaux empoisonnés, ...; car ce Santodono ... était bien un empoisonneur, il n'en pouvait plus douter, il revoyait toute sa journée de la veille, sous cet effrayant éclairage. Z. R. 578. — Ce qu'il fallait faire? ... il allait retrouver le bon abbé Rose, qui, la veille encore, lui avait écrit de revenir ... ib. 742. — Elle le gourmanda ainsi qu'un enfant pris en faute. N'est-ce pas? quand il souffrirait le lendemain, ce serait encore elle qui serait obligée de le soigner! T. II, 12 aus Zola (Joie de vivre 6) citiert.

Ist nun die in Artikel VII gegebene Charakterisierung der V. R. zutreffend, so wird sich dasselbe Schwanken gelegentlich auch außerhalb derselben, d. h. bei wirklicher Erzählung, Berichterstattung zeigen müssen, dort wenigstens, wo dieselbe einen etwas lebhafteren Charakter annimmt, mit sympathischer Wärme, herzlichem Anteil an den äußeren und inneren Erlebnissen der vorgeführten Personen, mit einem gewissen Sich-Versenken oder gar Aufgehen in deren Denken und Empfinden geschrieben ist. Als eine Erzählung solcher Art wurde schon früher Pierre Loti's Ramuntcho (P. L. R.) genannt, und sie bietet denn auch für die uns beschäftigende Erscheinung Belege in besonders reicher Zahl. Wie in ein-und-demselben Satze mit dem Tempus des Verbs zugleich die Zeitbenennung wechselt, zeigt P. L. R. 53: *Alors Ramuntcho, qui l' (= la complainte de la filuse de lui) avait chantée la veille dans le crépuscule d'automne, revoyait le ciel enténébré d'hier, les nuées pleines de pluie ...* Aber auch bei präteritischer Zeit finden sich präsentische Zeitausdrücke. So P. L. R. 264: *Comme hier, quand il rentra, au crépuscule, sa mère était seule.* — Weiter, 265: *Et quand il eut allumé dans la chambre, loin d'elle, une lampe discrète, elle lui parut plus changée qu'hier par la fièvre, la possibilité se présenta, plus offreuse, à son esprit de la perdre.* — 170: *Mais, quand elle se retrouvait dehors, ... le souvenir du rendez-vous qu'elle avait promis hier, hier aussi que tous les jours, chassait comme un vent d'orage les visions de l'église.* — 203: *C'était leur dernier soir, car avant-hier, à la mairie de Saint-Jean-de-Luz, il avait, d'une main un peu tremblante, signé son engagement de trois années pour le 2^e d'infanterie de marine.* — 16: *Mais Franchita sentait un grand trouble la pénétrer tout entière, à mesure que se précisait en elle la pensée de s'adresser à cet homme, de lui écrire demain, de le revoir peut-être ...* — 217: *Le long de sa route, il croisait quelques chars à bœufs, d'allure indolente, qui rappelaient les tranquillités des vieux temps; ou bien de vagues silhouettes humaines lui disant au passage le traditionnel bonsoir, l'antique „gaou-oué“ que demain il n'entendrait plus.* — 133: *Il y avait une grande partie de paume arrangée pour dimanche prochain à Erribague, un village très éloigné, du côté des hautes montagnes. Ramuntcho, Arrochkoa et Florentino y joueraient contre trois célèbres d'Espagne ...*

Wie schon gesagt, liegt in all diesen Sätzen V. R. nicht vor, wenigstens zwingt nichts zur Annahme derselben. Doch daran muß unbedingt festgehalten werden, daß, wo immer der Erzähler bei der Darstellung von Vergangenem zu präsentischen Zeitbezeichnungen greift, er sich, wenn vielfach auch nur momentan, nur, soweit es sich um die Zeitbenennung handelt, in seiner Anschauung auf den Zeitpunkt zurückversetzt, von welchem er gerade spricht, ja mehr oder weniger auch auf den Denk- und Empfindungsstandpunkt seiner Personen.¹ Da dem historischen Präsens dieselbe Standpunktsverlegung zu Grunde liegt, so dürften konsequenterweise in Verbindung mit diesem Tempus überhaupt nur präsentische Zeitausdrücke vorkommen, wie es auch thatsächlich das Ueberwiegende ist: *Et à présent, c'est aujourd'hui le jour de la tentative suprême, le grand jour, . . .* P. L. R. 318. — *En avant des montagnes, qui ont pris des teintes violentes de brun ou de vert sombre, et qui paraissent s'être avancées aujourd'hui jusqu'à surplomber l'église . . .* 38. — *Cette place, toujours solennelle et en temps ordinaire un peu triste, s'emplit aujourd'hui dimanche d'une foule vive et gaie.* 55. — *Le vent de sud, qui est le grand magicien du pays basque, souffle doucement. L'automne d'hier s'en est allé et on l'oublie* 37. — *. . . ce matin ils ont le projet d'aller là-bas, dans la campagne . . . faire visite aux deux petites qui ont dû arriver hier au soir en voiture . . .* 150. — *. . . tout ce qu'elle souffre s'atténuera vile, sous une sorte de sommeil. Demain elle reprendra, pour jusqu'à la mort, le cours de son existence étrangement simple* 347. (Nicht V. R.! Das Mädchen, von dem die Rede ist, erscheint wenig qualifiziert zu einer derartigen psychischen Diagnose. Es ist vielmehr der Verfasser, der uns in dieser eigentümlichen Lebendigkeit ihren Seelenzustand und dessen mutmaßliche Entwicklung vorführt). — *Deux places sont d'ailleurs retenues, l'une pour Raymond et l'autre pour elle, à bord d'un grand paquebot d'émigrants, sur lequel déjà les bagages sont embarqués et qui part demain soir de Bordeaux.* 322. (Ebenso aufzufassen wie das vorausgegangene Beispiel). — *Fini leur entretien grave!* (Es handelt sich um ein gestörtes Stelldichein.) *Fini jusqu'à quand? Jusqu'à demain ou jusqu'à toujours?* 189. (Es ist wiederum nicht wahrscheinlich, daß die beiden Liebenden diese Reflexion anstellen. Vielmehr steckt wohl wieder der in herzlichster Anteilnahme sich mit den beiden Liebenden identifizierende Dichter dahinter). — *Il s'agit d'une grande partie de paume pour dimanche prochain, à l'occasion de la Saint-Damase, au bourg d'Hasparitz* 82.

¹ Danach liegt in diesen Zeitbenennungen, ja, schon in der Anwendung des historischen Präsens, ein Gegenstück zur V. R. vor. Kleidet der Schriftsteller bei V. R. Gedanken seiner Personen in die Form eigener Gedanken, so bedient er sich hier solcher Temporalbezeichnungen, die zwar zum Standpunkt seiner Personen, aber nicht zu seinem eigenen stimmen.

Auffallend und inkonsequent (ebenso inkonsequent wie das oben belegte Vorkommen präsentischer Zeitausdrücke bei präteritischen Verbformen) ist es aber, wenn trotz des historisch *n* Prasens präteritischer Zeitausdruck gesetzt ist, wie in P. L. R. 141: ... *le départ s'organise pour ce village où la fête aura lieu le dimanche suivant* (statt *dimanche prochain*) oder 238: *Et alors les mille détails des précédents automnes du pays basque, des novembres d'autrefois, lui reviennent très précis* (statt *des automnes passés*).

Es ist klar, daß einem Erzähler, der so verfährt, die sichere Direktive in der Anwendung der Zeitbezeichnungen abhanden gekommen, daß er ein willenloser Spielball seiner augenblicklichen Eingebungen und Vorstellungen geworden ist. Und so wird es denn auch nicht allzusehr Wunder nehmen, daß sich gelegentlich in ein und demselben Satze, ohne jeden Wechsel des Tempus des Verbs, Ausdrücke beider Reihen dicht neben einander finden: *Raymond, le lendemain matin, errait dans le village et aux abords, sous un soleil qui avait percé les nuages de la nuit, encore radieux comme le soleil d'hier*. 246. Das *lendemain* zu Anfang war unerlässlich, aber am Schluß wäre ein *de la veille* ebenso gut möglich gewesen, ja es würde sowohl zu dem vorangegangenen *lendemain* als auch zu dem präteritischen Tempus des Verbs besser gestimmt haben als das von dem Schriftsteller gewählte *d'hier*.

Daß ein *aujourd'hui* in dem vageren, weniger genau umgrenzten Sinne „in heutiger Zeit, heutzutage“ im Gegensatz zu früheren Zeiträumen sich auch in Vergangenheitsaussagen findet, wie in *Mois c'étaient là des époques disparues. Aujourd'hui, si la foi demeurait, la violence du sang semblait se calmer chez les Boccannera* Z. R. 52, das wird nach den zahlreichen Beispielen ungeniertesten Verfahrens mit diesem Wort in seinem eigentlichen Sinne, der besonderen Bemerkung gar nicht mehr bedürfen. Es seien hier nur noch Belege für *hier* und *demain* in entsprechender Verwendung (vergangene und zukünftige Zeit) gegeben: *Et il évoqua ce qu'il savait de la splendeur d'hier* Z. R. 205. — *Et visiblement ... Boccannera se croyait aussi le seul pape possible, celui que devait élire le conclave de demain* ib. 685. Erwähnenswert scheint mir aber — und damit soll diese kurze Betrachtung geschlossen werden —, daß doch nicht alle Schriftsteller sich zu so buntem Durcheinander entschließen können, wie wir es bei P. Loti bezüglich der Temporal-ausdrücke gefunden haben; und daß diese zaghafteren oder wenigstens behutsameren da, wo ihnen die Entscheidung Schwierigkeiten bereitet, derselben, sei es durch Verzicht auf jede temporale Bezeichnung oder durch Anwendung gewisser neutraler, medialer, weder zur präsentischen noch zur präteritischen Reihe gehöriger Ausdrücke, aus dem Wege zu gehen scheinen. So findet sich Z. R. 578, wo Pierre die Erlebnisse des vorangegangenen Tages und der sich daran schließenden Ballnacht rekapituliert, auch nicht ein einziges *hier* oder *la veille*, sondern nur die vagen *nuit de bal*

und *retour matinal*. Und Z. L. 195 und 236, obgleich es sich dort keineswegs um etwas, was notwendig in die Nachtzeit gefallen sein müßte, handelt, vielmehr einmal um eine während der ganzen Tages- und Nachtfahrt gemachte Wahrnehmung, das andere Mal um etwas doch wahrscheinlich schon abends Vollführtes (nämlich Herrichtung der Hotelflure zu Schlafräumen), auch weder *,hier‘* noch *,la veille‘*, sondern zweimal *la nuit dernière*; und ähnlich scheint derselbe Schriftsteller Z. L. 40 und 242 durch *l’année d’au-paravant* sich der Notwendigkeit der Wahl zwischen den Differenzierungen *passé* und *précédent* zu entziehen.

THEODOR KALEPKY.

Appunti etimologici e lessicali.

Serie 2^a.

aggína.

È notato ne' vocabolari, col significato di 'porzione di pascolo assegnata ad un branco di bestiame'. — Risale, come il sardo *laghinza* gregge piccolo, le pecore di un anno e che ancora non danno frutto (v. Meyer-Lübke, Zeitschrift für österreichische Gymnasien, ann. 1891, p. 769), al lat. *lacīnia* piccola suddivisione della mandra. Veramente ci aspetteremmo, data questa base, un **laġīña*. Ma i fatti che hanno perturbata l'evoluzione normale della voce latina, nel suo passaggio al toscano, son di quelli che con non molta difficoltà si spiegano. Il *l-* è caduto per la solita illusione che fosse l'articolo. Il raddoppiamento del *ġ* di **aġīña* è per un'altra illusione, quella a cui si devono anche *allico*, *allodola*, ed altri, di cui v. Bianchi, Storia della Preposizione *A*, pp. 367—8. Infine il valore diminutivo ch'è nella voce, ha favorito la sostituzione di *-ina* a *-iña* (v. del resto, anche il valsass. *lesin* all. a *lisign*, filaccica, dal lat. *licīnium*; Postille al Voc. lat.-rom., e Nuove Post., s. v.).

alandier.

"Bouche, foyer à la base d'un four", secondo il Littré e il Dictionn. général, che rinunciano a dar l'etimo della voce. A me pare che, vuoi dal punto di vista del senso che da quello dei suoni, ben convenga la base *limitaris* (Körting 4822, Nuove Postille, s. v.),¹ o meglio **limitariu*. — Dall' *a-* non parmi che possa venire nessun serio ostacolo all'etimo nostro.

amís amico.

È forma lombarda², piemontese, piacentina³, e, secondo il Meyer-Lübke, dell' a. padovano. Toccando io della voce milanese (Arch. glott. it. IX, 255—6), la dichiaravo per un plurale portato al singolare, e lo stesso faceva il Gorra (Dial. di Piacenza, § 101) a

¹ *linder*, soglia, è anche valdostano. V. J.-B. Cerlogne, Poésies en dialecte valdôtain (Aosta 1889), p. 76.

² *amlg* è conservato a Milano in un proverbio, grazie al rimare che fa esso con *flg*; v. il Cherub. Ma anche là, altri legge e dice *amls*.

³ A Piacenza, anche *amlg*.

proposito della piacentina. Della bontà di questa spiegazione dubita però il Meyer-Lübke, It. Gr. § 339, il quale vi oppone: che anche l' a. franc. e il prov. abbiamo *amis*, con *s* non flessionale, un *s* di cui il prov. esclude che possa dipendere dal *c* di amici. Ma, stando così le cose, la sola conclusione a cui si può giungere è che le forme francesi e le italiane vadano giudicate in separata sede. Poichè, in Italia, si tratta di *ś* (cfr. *amiśa* amica, *-śón* amicone, ecc.), e che questo *ś* sia da *č* (cfr. *diś* dice, ecc.) ci è guarentito da quei dialetti alto-italiani che *-č-* riducono a *š* o *ž* (cfr. borm. *amiš*, e *amisc*, cioè *amiž*, a Vanzone di Vallanzasca; ap. Rusconi, I Parlari del Novarese e della Lomellina, Parab. di Vanzone); c' è guarentito dall' abruzz. *amice*¹ amico, cui il sic. pone allato, se non **amíciu*, almeno i derivati *amiciuni* amicone, *amicuzziu* amicuzzo, che ad **amíciu* sicuramente accennano. Ora, tanto *amice* che **amiciu* escludono *s* e dimostrano la figliazion loro dal plurale.

Objetta pure il Meyer-Lübke, che in questa parola appunto, dovrebbe arrecar sorpresa il fatto del sing. riconiato sul plurale; con che suppongo che l' egregio romanologo voglia dire, non esserci qui motivo per il prevalere di questo numero su quello. Ora, sia pure che 'amico' compaja più al sing. che non al plur.² Ma, qui s' avvera il caso insolito che all' *amico* venga in aiuto il *nemico*. Poichè se può esser dubbio che l' uomo abbia più d' un vero 'amico', è però fuor d' ogni dubbio che a schiere compajano i 'nemici' (cfr. sing. e plur. *nemiś*).

basso-engad. *ampúa* lampone, *atsúa*, *uzúa* ribes.

Il Pult, Le Parler de Sent, p. 94, parlando di queste due forme, afferma che in esse sia caduto il *n*. È presto detto; ma in questo dialetto, il *-n-* suol permanere, e la ragione dell' *-úa* andrà quindi rintracciata altrove. Per 'lampone' si hanno di qua dall' Alpi delle forme che mostrano evidentemente d' aver sentito l' influenza di 'pomo': mesolc. *ampóm*, berg. *ampóma*, borm., bresc., trent. *ampómola*. È da una base analoga, e cioè da **ampóma*, che si ripete l' engad. *ampúa*, dove quindi il secondo *m* è caduto per dissimilazione dal primo³. Questo *ampúa*, così ottenuto, estendeva poi la sua desinenza a *atsún* (cfr. sopras. *izzún*, alto-eng. *uzun*, mirtillo) riducendolo a *atsúa*⁴, così come di qua dall' Alpi, su *ampóm -póma*

¹ L' abruzzese, com' è noto (Meyer-Lübke, Rom. Gr. II, § 50, 54), possiede un certo numero di sing. del genere di *amice*; qui si aggiunga loro *mónece* monaco.

² Dei venti proverbi sull' *Amicizia*, che si leggono ap. Restelli, I proverbi milanesi (Milano, s. d.), pp. 13—5, e nei quali si nomina l' 'amico', dieci hanno questa voce al singolare, nove al plurale, e uno ci lascia nel dubbio.

³ Per la dissimilaz. di due nasali mediante soppressione d' una di esse, cfr. valtell. *ankiüŕa* = *ankiüŕna* incudine, Studi di fil. rom. VIII 24, romagn. *ines* innanzi, *gniŕ* niente, ven. *nissolo*, ecc. allato a *ninsólo* lenzuolo, Romania XXII 312.

⁴ La voce ha poi passato le Alpi, dicendosi *anzópa*, p. es., a Bormio. — Circa all' etimo, non mi par attendibile quello proposto dal Pult, l. c. § 325.

s' è modellato *fron* 'fragola' (levant., ecc.)¹, ridotto a *frōma* in Val Canobbina, a *from* nella Mesolcina; territori, s' intende, nei quali -*on* suol altrimenti rimanere intatto, o avere altro esito.

*aussière, haussière*².

Il Dict. gén. pensa al germ. *hals*, e giustifica la derivazione colla circostanza che la *aussière* sia la corda che si pone al collo chi tira la barca. Ricorda anche l'ingl. *halser*, *hawser*, che però, nell' English Etymology di Klug e Lutz (Leipzig 1898) s. 'hawser', è fatto risalire all' a. franc. *haulser*. E già il Littré esprimeva il dubbio se non piuttosto la voce inglese dalla francese che non questa da quella derivasse.

Nell' italiano, abbiamo *alzaja* (e *alzana* tosc., ven.; *anz- lanz-mil*, mant.), il cui -*dja* esclude una diretta derivazione dalla voce francese. Da questa però non si può scindere, e deriveranno ambedue da una base comune. Ci conduce questa, come già hanno visto il Tommaseo, lo Zambaldi, il Rigutini, al lat. *helcium*, o meglio a *helciarius*, considerato che *alzaja* *anzana* designano non soltanto la corda con cui si tira, ma anche l' uomo che tira. Ma da **helciaria* vorremmo, in Italia, **elsdja*, in Francia, **aussière* o **heau*-, poichè *helcium*, come è provato dal gr. ἑλκω, ha ē. Le deviazioni si spiegano assai facilmente, coll' ammettere l' intrusione di 'alzare' e di 'hausser'³, supposto pure che l' *au* franc., il quale nella pronuncia s' identifica ormai con *eau*, non rappresenti al postutto una deviazione grafica da questo *eau*. Quanto a *alzana*, se non lo si vuol considerare come una diretta derivazione da *helcium*, l' -*ana* vi si spiegherà come un suffisso sostituito, per influenza forse di qualche voce così uscente e immessasi in *alzaja*. La forma *anz-* si ripete da *lalz-* (= l' *alz-*; cfr. *lanzana*), per la via di *l—l* dissimilati.

eng. *basdicax* bricconcello.

Non il 'vaso di cazzo', come propone il Pallioppi s. v., ma il lomb. *visdekāc* 'viso di cazzo' furfante, ven. *visdecazzo* minchione, babbeo.

¹ Dalla base 'fragone', di cui in Studi di fil. rom. VII 226—7 (cfr. anche il sopras. *farbūn*). — E si può chiedere se anche qui l' -*one* non sia dovuto a 'lamp-*ōne*'.

² Le forme provenzali *aussiero*, *aussieiro*, *nusseiro* dipendono tutte dalla voce francese. Lo stesso dicasi del marsigl. *orsiero*, che avrà un *r* inorganico.

³ E a *hausser*, 'derivation qui peut convenir à tout cordage', pensava il Littré come a base etimologica di *haussière*. — Egli doveva tanto più crederlo, in quanto questa forma è da lui trascritta per *hō-siè-r*, le viene cioè attribuito *h* aspirato. Il Dict. gén., invece, legge *ō-syèr*, e avrà forse ragione. Vorrà dire allora che l' influenza di *hausser* non s' è spinta fino a imporre il proprio *h*-. O anche può chiedersi se la voce francese-italiana non sia tanto antica da dovere addirittura muovere da un lat. volg. **alcia*ria = **helciaria* + **altiare*. Non avrebbe allora nessuna ragione l' *h* aspirato.

buš, ecc.

È voce di Poschiavo (Monti: *busc*) e di Livigno corrispondente al lomb. *minga*, al valtell. *brica*, al grig. *buc bucca*; livign. *at buš senti?* = non hai sentito?, *l' a buš podü* = non ha potuto. Compare anche altrove, ma come voce di gergo, così presso i pastori di Parre (cfr. Tirab. s. 'bös'), nel gergo degli spazzacamini della Valcanobbina (*la paça buš la šimüca* non passa la testa), e in quello de' magnani di Val Soana (*büss*¹; v. Nigra, Arch. glott. it. III 60). Credo di non andare errato riconducendo la voce al lat. *bucca* boccone². La caduta dell' *-a* non fa maggior difficoltà che non ne faccia la caduta della stessa vocale nel lomb. *negót*, nel valtell. *brich* allato a *brica*, nel grig. *buc* allato a *bucca*. Si tratta di voce essenzialmente servile; e la servilità spieghi anche la qualità della vocale; che, priva d'accento, e chiusa fra una labiale e una palatina, poteva con somma facilità ridursi a *u*, *ü* (berg. *ö*). Non altrimenti la base 'niente' si riduce a *nih*, *nint*, in varietà pedemontane, che, ove la voce non forse servile (*l' aj nih vdüto* non l' ho visto, ecc.), la renderebbero per *nignt* o *ñent*.

Questa voce, che come s' è visto è d' uso comune ne' territori che confinano all' Engadina, serve poi a confortare la derivazione da *bucca* che il Diez propone e l' Ascoli accetta per il grig. *buc bucca*.

sic. ciapuluni.

È di Noto, e l' Avolio (Canti pop. di Noto, p. 40), da cui ho io la voce, la traduce per 'verga da innestare'. Si tratta quindi di una diretta derivazione da *clavula* (per il *ç*, cfr. not. *ciarura* chiarore, ecc.), di cui è un riflesso anche il giudic. *tydula* piccolo ramoscello secco. Altri derivati dalla base *clava*, sono il trent. *sgiauel* bastone, *sgiauelar* bastonare, il posch. *clavigi*³ sarmenti, e poi anche 'dita'. — Accanto alla base con sorda iniziale, il giudic. ha *glavádula* legnetto dalla spola. Questa forma ci rassicura intorno al valtell. *giavda* palo, *clava*, bastone, *-sá* bastonare, valcanobb. *gavás* frasca, ver. *giavéz* (Monti), plur. di *giaváz*, legna minuta, valvig. *gavastó* legnetti sottili. — Dalla valle dell' Adda la voce è poi passata all' Engadina (v. *giavasser* percuotere, nel Pallioppi).

cignole.

La proposta del diminutivo *ciconiöla, che il Thomas, *Essais de philologie française*, 265—7, ha fatto, come base etimologica, della voce francese, è assai conveniente, e trova largo suffragio presso i dialetti dell' Alta Italia. Abbiamo infatti: mil. *sci- si-sigognoeula* ferro imperniato e mobile che sostiene la caldaja nella

¹ In Val Soana vorremmo veramente *bup*. Ma la voce proverrà al gergo valsoanino da una regione dove il *-ss* era normale, o quantomeno, si saranno colà adattati ad esprimere con *ç* il suono *š* a loro estraneo.

² Cfr. il port. *buço*, Krt. Jahresb. IV 443.

³ Questa voce viene poi a toccarsi con *clavicula*; cfr. breg. *clavia* cavicchio.

quale si fa il cacio lodigiano, *sighignocula* tromba da vino o da barile, e, al plurale, ritorte, sifoni ricurvi dai capi, per mezzo dei quali si fanno passare i fluidi da un recipiente in un altro, piem. *sivi-* e *sirignòla* manovella, manubrio, trent. *figagnòla* carrucola, nottolino, gancio (per appendere alla cintola il potatojo, ecc.), friul. *cighignole* carrucola. Allato alle quali forme, s' intende, vive con significati analoghi il primitivo, e vedine le mie Postille al Voc. lat.-rom. s. 'cicōnia', dove è da aggiungere il levant. *širōña*, sostegno di caldaja a mo' di grù, da **ši-ōña*, con un *r*, — forse estirpator dell' iato, — che riappare nel piem. *sirignòla*.

campid. *cuaḍḍu* cavallo.

L' Hofmann, p. 56, vedrebbe nell' *u* di *cua-* la strana intrusione di un *u*. E sarebbe veramente strana, se di ciò si trattasse, il che non è. In *cuaḍḍu* si tratta di **cuv-* = **cav-* di un' influenza cioè del *v* sul precedente *a* atono, uguale in tutto a quella che si nota nel pure campid. *fueḍḍai* = **fav-* favellare, e in *toedda* allato a *taedda* caciucola 'tavella' tab-¹.

Un caso analogo è quello del valmagg. (Monti) e valtrav. *covazá* cavezzare, il com. *spovêl* (mil. *spüëll*), spavento, subisso.

friul. *cùful* fiocine.

Va coi bellun. *sgiof* (l. *sġof*) guscio d' uovo, *sgiofa* scorza della noce², coi berg. *sgiufo* (l. *sġ-*), *scunfla -flota sgiunfata -nġerla* (cfr. il sinon. *sfèrta*), valm. *sgónfia*, com. *sg-* e *gonfièta*, vescica, vescica dell' urina, si connette cioè evidentemente con 'gonfio' (cfr. il mesolc. *fuliša* buccia dell' acino, ecc., Postille al voc. lat.-rom. s. 'föllis'). — L' ammutimento del *n*, normale a Bergamo e anche nel cavergn. *ġūfi* (v. Studi di filol. romanza VIII, 34; aggiungendo il lariense *scūffi* che significa 'le onde gonfiate dal vento' e io ho da una nota manoscritta del Cherubini. Gli corrisponde il com. *sgūlf*, Mt., turbine di vento, dove il *l* ben potrebb' essere da *n*), non è tale nel friul.³, nel bellun. e nel lariense; onde penserei a una soppressione promossa dal desiderio di alleggerire il nesso *-nfl-*. Circa all' *ù* della voce friulana⁴ e a quello delle voci comensi, — nelle quali si ragguaglia a *ü*, — la ragione n' andrà forse cercata in **cuflār* **cü-* ecc.; non potendo valere che per le comasche quella ch' è data dell' *ü* di *ġūfi*.

dicidotto.

Si può dire che la forma 'diciotto' sia in Italia limitata alla lingua letteraria e a non tutti i dialetti toscani⁵. Il tipo 'diciotto'

¹ Anche *pomentu*, pavimento, riverrà qui per la via di **povomentu*, **poomentu*.

² 'gonfio' compare anche nel bellun. *sgiufo* schiuma.

³ V. tuttavia, Ascoli, Arch. glott. it. I 519.

⁴ Per questa sola, si pensa anche all' infl. del quasi sinonimo *scuss* guscio (bellun. *scussa*), che è 'guscio' disposto a 'scorza'.

⁵ *diciotto* è infatti, o era, di Siena; v. Hirsch, Ztschr. X 64.

ricorre infatti nella Sicilia (*dicidòttu*), a Napoli (*decedotto*), nell' Abruzzo (*decedotte*) e a Campobasso (*deceðòtte*, D' Ovidio, Arch. glott. it., IV 174 n.), nelle Marche, nell' Emilia (bol. *ğdòtt*, romagn. *dsdott*, ecc.), nella Lombardia (*di-* e *desdòt*), nel Piemonte (*disdòt*) e nella Venezia (*disdóto*). Si ritrova poi anche nell' Engadina (*dischdoch*) e nella Ladinia centrale (*digedott*); e certo non lo si può escludere per il log. *degheoctu*, camp. *dexiottu*, gen. *dixcutto*, nei quai dialetti suol cadere il *d* intervocalico¹. — Delle quali forme hanno discorso il D' Ovidio, Arch. glott. it. IV 174, il Meyer-Lübke, It. Gr. § 142, il Gaudenzi, Dial. di Bologna, p. 53, il Gorra, Studi di fil. rom., VI 591, e il Salvioni, ib., VII 234, passando tutti sopra a un notevole *decedocto*, che da una tarda iscrizione allega il Corssen, Ausspr. ²II 886, e di cui in *dicidotto*, ecc., si ha la normal continuazione fino ai giorni nostri.

Che questo *decedocto* sia da *decem et octo* lo riconosce lo stesso Corssen; e il *-d-* si spiegherà o per assimilazione al precedente *d* o per dissimilazione dal susseguente *t*. L' assimilazione ammetteva il D' Ovidio, per ispiegare il *ð* campobassano.

campid. *discua* scodella.

Ne tocca il Guarnerio in Arch. glott. it. XIV 387. Muove egli dal sassar. *aíxxu* (logud. *aísku*), nel quale giustamente ravvisa un *sa disku*, *s' adisku*. Il mutamento di genere è dovuto, s' io ben vedo, all' influenza di 'scodella'. La quale influenza s' appalesa, per altro verso, anche nella forma campidanese. Poichè *discua* altro non sarà se non come un primitivo ricavato da *discuedda*, e questo ci rappresenterà un **discodella*. Vorremmo veramente **discudedda*; ma riterremo che il secondo *d* sia caduto o per dissimilazione dal primo, o per essere 'scodella' voce importata, importata nell' isola quando il *-t-* ancora persisteva come tale, e il *-d-* non si dileguava, onde il *-d-* della voce importata potè poi seguire l' evoluzione del *-d-* indigeno². [V. ora qui sopra a p. 471.]

envoye orbettino.

È nel Littré, preceduto da una croce, ma manca al Dict. gén.; e deve trattarsi molto verosimilmente di una voce dialettale. Ritorna la stessa voce nella Francia meridionale, sotto le spoglie di *our- ur- arguei* (Rodano), *argueu* (delfin.), *anivei* (Forez)³, e nel Piemonte, come *anvèi*⁴. Per le forme provenzali, il Mistral propone

¹ Lo stesso dicasi del *dexe-og[ena]* di Bonvesin da Riva.

² Del resto qualche caso di *-t-* in *-d-* non manca nell' a. sardo: *medasa*, medaglia, e *tridigu* (moderno *trigu*), dove veramente si tratterà della dissimilazione di *t—t*; v. Hofmann, p. 101.

³ Altre forme accoglie il Mistral s. 'arguei', che potranno in ultima analisi connettersi alla base nostra, ma che certo son passate attraverso alterazioni e contaminazioni parecchie. Circa a *arzui*, che colà compare, mi si lasci ricordare l' *ánza*, di cui nelle mie Postille al Voc. lat.-rom. s. 'anguis'.

⁴ La voce si trova solo nel Gavuzzi. Il quale, con errore evidente, scrive *anvèi* nella parte piemontese-italiana, ma ha giustamente *anvèi* nella italiano-piemont. s. 'orbettino'.

la base etimologica *anguiculus*, e a *anguis* ha pure pensato il Korting (559 Nachtr.), occupandosi della voce francese. La proposta avrebbe il suffragio del *gue* di parecchie tra le forme provenzali e anche il *v* piemontese si potrebbe giustificare col monf. *lenua* (Ferraro, 2^a ediz.) lingua, cioè *lénua*. La voce francese è forse dialettale, come s'è detto, e andrebbe allora visto se il *v* si possa giustificare nell'ambiente donde il vocabolo proviene; o anche se non v'entri per qualcosa il *v* di *orvet*, merid. *orvari*.

Ma ammessa, come a me par ragionevole di fare, la base *anguis*, come si giustifica la desinenza? Per il provenzale, parmi che *-iculu* ben convenga. Per il piemontese pure, potrebbe valere quest'uscita (cfr. *paréi*, ecc.), ma l' *-éi* può in questo dialetto spiegarsi nello stesso modo che il franc. *-oie*, colla sola differenza del genere, qui femminile, là mascolino. Questo *-oie* altro non sarebbe a parer mio che *-ēta* (**anguēta*). Il suffisso *-ētu*, — che può esprimere il collettivo anche da nomi di animali (cfr. il sard. *eddu* quantità di capretti, il bol. *muschèda* moscajo, il nl. *l'olpedo*, su quel di Tortona, cioè 'luogo dove sono o erano molte volpi'), — compare, con valor di diminutivo, in un **caprētu* = capretto, i cui riflessi s'odono per molta parte dell'Alta Italia (v. Parodi, Rassegna bibliogr. d. Lett. it. II 147; Arch. glott. it. XIII 485 n., XIV 207, Studi di fil. rom. VII 228) e si ritrovano ne' territori franco-provenzali delle valli padane (cfr. ancora il valdost. *tsorei*, a p. 72 delle *Poésies en dialecte valdôtain* di J.-B. Cerlogne), e ricompare appunto nella voce nostra. Che il collettivo, il quale esprime la 'massa', il 'minutame', possa venire al valore di diminutivo, risulta poi chiaro dalla evoluzione di una voce come il piem. *maśnà*, prov. *meinada*, che deriva etimologicamente da 'mansionata', ma significa ora non altro che 'bambino, ragazzo'.

bresc. *fioca* falce.

Va paragonato in primo luogo col trent. e veron. *fécoto*, poi col lad. *farcla*, risalenti tutti al lat. *falcūla*. La forma bresc. ci rappresenterà **floka* = **fokla*, è cioè un nuovo esempio da aggiungere a Meyer-Lübke, It. Gr., § 286.

fiōcine.

Il Caix, Studi, num. 320, riconduce la voce al lat. *flocces*¹ feccia del vino. Ed ha certamente ragione; ma insieme riconosceremo che nella base s'è immesso il sinonimo 'ácino'², alla qual voce sarà anche da attribuirsi il genere mutato.

friul. *giarnàzie* razza, casato.

È il nominativo dotto generatio, che qui si continua, come si continua nell' a. franc. *generace*, Meyer-Lübke, Rom. Gramm. II,

¹ *flocces*, come ha il Georges, in opposizione con altri vocabolari.

² L' *-e* non fa difficoltà, visto che potrebbe essere l' *-e* della voce latina, e visto che nel toscano, alternano p. es. *cārpino* e *cārpine*, ecc. V. Meyer-Lübke, It. Gr. § 340.

pag. 7. — Circa alla genesi fonica, può chiedersi se nella voce friulana s'abbia la metatesi reciproca fra consonanti lontane (*generazia = *generazia), o non piuttosto, il che io credo più probabile, l'invertimento tra consonanti attigue (*giarn-* = *gen'r-). — Di questo fenomeno v. il Behrens, *Rec. Met.*, p. 13 sgg., Meyer-Lübke, *Rom. Gramm.* I § 578, *It. Gramm.* § 280. Qui s'alleggi qualche altro esempio: *blen. pória* = **póira* polvere, *blen.*, var. *novar. còria* collera (cfr. *còdra* in altre var. nov.), *piem. biarlé -lèta* allato a *bialeré -rèta*, da *bialéra* gora, canale, *bellinz. ùrlík*, il nome tedesco di una famiglia *Ullrich*, *nap. scürmo* scombri, *érmece* embrice, da **scomm'ro*, **emm'rece*, coi quali andrà pure *mmorcato*, *broccato*, per la via di **mmroccato* **immroccato* **imbroccato* (cfr. l'a. it. *imbroccato* *broccato*). — Altre combinazioni ci son date dal *moden. bèlśa* tafferia (cfr. *parm.*, *mil. bisla*), *romagn. culsira* = *bol. custr* cucchiajo, *pèlśa* pece, cioè **pèlśa*, quasi **pécciola* (cfr. il *piem. píssra* peccia), che ben s'accorda con *kalenza* caliggine, Meyer-Lübke, *It. Gramm.* § 293¹; *valbreg. dasbōgn* = *dabšōn* 'dabbisogno', *bagolin. (Brescia) fje* = *sve* (*la fje tēsta* = *la sve tēsta* la sua testa); *bellinz. Instldan* Einsiedlen; *bellun. talvā* 'tavolato' fienile; *lug. rust. sfura* serva.

piem. istār inquilino, affittuario.

Si ragguaglia a 'statore', da 'stare', in quanto dica 'star di casa' 'dimorare'. Per l'*i-*, cfr. il pur *piem. istē* 'stare', cedere, arrendersi.

romagn. jōlga gergo.

Va col pur *romagn. jōlica*, ch'è accolto nel *Mattioli* col significato di 'scienza, dottrina', e si ripete da **lōjica* loica, logica, con invertimento reciproco tra *l* e *j*.

La qual derivazione mi fa chiedere se per avventura non fosse dal lat. *ergo* (cfr. *ergoter*), non dipendesse cioè da un ugual motivo semasiologico, il franc. *argot*, che il *Dict. gén.* dice di etimo sconosciuto². Ben è vero che in Francia pare siasi avuto prima *argot* col senso di 'ensemble des gueux, bohémien et coupeurs de bourse'; ma sarebbe egli proprio fuor di luogo l'ammettere che in una anterior fase, questo *argot* abbia detto 'l'ensemble de ceux qui parlent argot', e che, essendo l'*argot* il linguaggio dei pregiudicati, ne venisse poi il valore che il *Dict. gén.* ritiene primo?

Ma chi adopera l'*ergo*, chi ha uso di *ergoter*, è abile nel trovare appigli, appicchi, cavilli. Ora, in Lombardia, i cavilli li chiamano *rampin* cioè 'uncini', e nella Venezia, li chiamano *ancin*. Non potrebbe un'idea uguale, ma svoltasi a rovescio, darci la chiave della voce franc. *cr-argot* sprone del gallo, occ., *segale*

¹ Ritorna la metatesi nel *trep. calinsā* allato a *mand. calinsā* pioviggiare (Monti).

² Per
gere è *arr*

³ *Alfr. Gr.* § 88. Un esempio da *aggiun-
-un. gén.*

cornuta, punta di ramo secco rimasta sull' albero, di cui ci ha da ultimo intrattenuti il Nigra, Arch. glott. it. XIV 352? L' 'uncino' al figurato avrebbe finito col dice 'uncino' al proprio.

La base *matutīnus* ne' dialetti ladini.

La base *matutīnu*, in quanto con essa si venga a significare l' ora canonica o gli uffici chiesastici che a quest' ora più o men lontanamente si riferiscono, ha fra i ladini questi riflessi: lad. centr. *madvines* e *maduines* mattutino, basso-eng., sopras. (Carigiet) *mudinas* mattutino, sopras. *moginas* id., Ascoli, Arch. glott. it. I 55, alto-eng. *modinas* scampanio notturno al cominciar dell' anno nuovo, friul. *madins* mattutino che recitasi la notte di Natale. Tutte queste forme, astrazion fatta dal genere e dal numero, muovono da un' unica base che si ricostruisce per **madudīnu*. Questa dissimilava subito i suoi due *d*—*d* sopprimendone uno¹, onde **maduīno* o **maudīno*, cui ben corrisponde la forma ladino-centrale, e a cui ben s' acconcia anche *modinas* ecc., nulla ostando a che si riconosca nell' *o* (*u*) il prodotto di *au* (**maudinas*).

Vero è bene, che l' *o* (*u*) si potrebbe ripetere anche dall' *a*, per gli effetti della vicina labiale, e allora le forme grigioni risponderebbero alla friulana, la quale par rappresentare un **maddino*, con *-dud-* ridotto com' è ridotto *-tul-* in *mattino*; ma potrebbe anche essere da **maduino*, o quanto meno da un **maudino*, che abbia sentito l' influenza di 'mattutino' o di 'mattino'.

friul. *nāe -je* genia, plebaglia.

Non esito a mandarlo col vic. *nagia* nascita, di cui sono esempi nel Magagnò (v. Bortolan, Vocab. del dial. ant. vicent., s. v.), e che risale a *natālia* pl. di *natāle*. La voce vicentina ha anzi dal friulano bella conferma. Ben è vero, che, come risulta all' Ascoli, Arch. glott. it. I 527, mancano nel friul. gli esempi del dilegno di *-d-* secondario²; ma *nae* potrà ritenersi un venetismo, così come l' Ascoli stesso attribuisce ai veneti il friul. *frāje*, e altre voci, dove il *-d-* da *t* più non si vede.

lomb. *ñóla* midollo.

S' ode nel Ticino (*ñóla* a Bellinzona; cfr. *šigóla* cipolla) e nella Valtellina, col significato non solo di 'midollo' ma anche di 'moccio'. Ne hanno toccato l' Ascoli, Arch. glott. it. I 306, il

¹ Corrisponde a questa dissimilazione quella che ha luogo tra i due *t* di *matutīnu*, o meglio di **matitīnu*; poichè è a questa base che bisognerà pur ridurre quel tipo *matitino*, che compare in Francia, nell' Italia superiore, nell' ant. toscano, e fa capolino persin nell' Italia meridionale (v. il campob. *maitenata*, Arch. glott. it. IV 182).

² Per il *-d-* primario qualche esempio del dilegno si può pure aggiungere ai pochi prodotti dall' Ascoli, o. c., 528: *cilulgne*, celidonia, **ciliògne*, *reón*, di cui v. Romania XXVIII, p. 103; a tacere di *asium* 'acidume', *fierbie* 'fervida', focaccia, e di *sentá*, che potrebb' esser voce veneta.

Mussafia, Beitrag, 101 n., e il Meyer-Lübke, It. Gr. § 255, tutti dichiarando che il *ñ*- vi sia da *mj*. Il Meyer-Lübke stabilisce anzi la successione: *mj mñ ñ*. La quale corre ben liscia per i dialetti emiliani, che ci offrono infatti *mñola* (mant., ecc.), ma non per i lombardi, che dell'equazione non offrono nessun altro esempio. Con *ñola* invece risaliamo direttamente a *njo-*, per la via che ci è additata dal valm. *nivola* e dal mil. *nidola*, cioè attraverso **nī-ola*. Come si possa spiegare questo *n-*, che ritorna nel sardo *neuddu*, non saprei¹; ma certo andrebbe errato chi volesse partire da *ñ*- = *nj mj*; la norma essendo invece che da *nj* s'arrivi a *ñ* (bellinz. *ñank* neanche).

lucch. *picciuolo*.

È nel Fanfani, Vocab. dell'Uso tosc., che lo spiega per 'acqua passata dalle vinacce; vinello; acquerello'. — Il francese *piquette* "boisson d'eau et de marc de raisin. Vin aigrelet", che vien giustamente connesso con *piquer* (v. il Dict. gén.), ci avverte che anche la voce lucchese dica quasi il 'pizzicante', connettendosi con quella radice *pīc-* *pīcc-*, di cui ap. Körting 559, dalla quale appunto derivano e *piquer*, e l'alto-it. *pizá* beccare; voce questa che toscanamente potrebbe sonare **picciare* (v. del resto *piccicare* per *pizzicare*, nel Voc.).

sic. *pidicuddu* picciuolo, ecc.

V. Mussafia, Beitrag 88, Seifert, Glossar zu Bonvesin, s. 'pedegollo', Nigra, Arch. glott. it. XIII 357, du Puitspelu, Dict. lyonnais, s. 'pécou'. La base **pedicūllus*, a cui bisogna ricorrere per dichiarare le numerose forme corrispondenti al sic. *pidicuddu*, si spiega da *pediculus*, con quell'alternare di *-ūlu* e di *-ūllu*, che già si nota per qualche esempio nel latino stesso, ma che nel volgare era ben più esteso. V. Postille al vocab. lat.-rom. s. '*betūla', Nuove post. s. 'caepūla', aggiungendo il lomb. *gandōla* glándola.

Le forme del tipo *picóllo pe-* possono andar senz'altro con *pidicuddu* ecc., perchè da **pe-icóllo* potevasi avere **pejcoló* (quindi *pe-* *pi-*) come da *pre-icare tra-itore* si hanno *preicar* (e *pricar* Arch. glott. it. XII 423) e *traitor* nell'Alta Italia. Ma anche e meglio si pensa che nella prima parte della voce si sia immesso 'piccare' (v. *appiccagnolo*, ecc.). La qual base si trova sicuramente nelle forme come *pícol*, mentre il trent. *pégol*² (Schneller, Rom. Volksm. I 161) ci mostra fusi *pícol* e **pedegól* o **pegól*. Il berg. e gresc. *pécol*³ sta normalmente per *pícol*.

¹ Dal punto di vista lombardo, e considerato anche che il mil. *nidola* potrebbe avere *-d-* estirpator di iato o comechesia restituito, si potrebbe pensare al *m—v* di un **mivola* dissimilato per *n—v*. Ma a questa dichiarazione male s'acconcia il sardo. Se altri esempi la suffragassero, si potrebbe pensare alla assimilazione di *m—d* in *n—d*.

² Che si potrebbe anche connettere con *pégola* pece.

³ Il Mussafia cita anche un friul. *pecol*; ma il Pirona ha *pecòll*. E così non trovo nel Monti un *pécol* che il Nigra dà come di Como.

pluogl engad., ecc.

La forma che corrisponde a 'pidocchio' suona *pluogl*, *pluigl*, ecc., ne' territori ladini de' Grigioni (v. Ascoli, Arch. glott. it. I 249), e si ritrova di qua dall'Alpi, come *plœugl* a Poschiavo (v. il Monti s. 'sploeuiglià', Ascoli, l. c., 285), *plöl* a Bormio, *plöl* in Valle Bregaglia (Ascoli, ib., 277, 279). Del *l* inorganico che segue al *p*, ha dovuto occuparsi l'Ascoli, o. c., p. 110, il quale vi vedrebbe lo sviluppo di *l* tra la consonante labiale e la vocale. Tale sviluppo è certamente possibile; ma nel caso nostro, riterrei si tratti d'altro; si tratti cioè, della base 'pelle'¹ che s'è immessa nell'altra voce, la quale quindi si ragguaglierebbe a un 'pellocchio'. Le ragioni che consigliano questa immissione, ognuno le capisce. Qui voglio però ricordare, a suffragio della mia tesi, che il *pedicello*² (sard. *pegheddu* ecc., sic. *pidiceddu*, hol. *pedsel*³) cioè l'acaro della scabbia³, è più comunemente chiamato *pellicello*, con evidente immissione di 'pelle'⁴, come già ha visto il Pieri, Arch. glott. it. XII 131.

lomb. predé.

Il Nigra ha testè (Arch. glott. it. XV 120) richiamato l'attenzione sul piem. *pré* ventriglio dei polli, da lui giustamente ricondotto a *petrariu. Il sinonimo lombardo *predé* (cfr. *preda* pietra) conferma in bel modo l'etimo del Nigra. Del resto, era questa anche l'opinione del Flechia, non so se espressa anche in qualche suo scritto, ma certo da lui propugnata nella scuola e nella privata conversazione. E assai tempo prima aveva visto la cosa il Ferrari, Origines, s. 'prederio'.

piem. presina resina.

Dev'essere come l'accorciamento di un **peše-resina*, da mandarsi col franc. *poix-résine*. — Una analoga mescolanza e riduzione ci sta davanti nel levant. *rēšasina*, resina molle, che sarà 'rasa-resina'; cfr. lev. *rēša* ragia.

engad. ravantūra⁵ miseria, affanno, tribolazione.

Va collo sp. *reventar*, il monf. *arventée* durare molta fatica, e gli altri riflessi romanzi, dei quali ci ha ultimamente intrattenuti il Parodi, Romania XXVII 217.

¹ Si potrebbe pensare anche a 'pelo'; ma 'pelle' ha conforto da 'pellicello'.

² Il qual *pedicello* ecc., continuerà direttamente *pedicellus*; v. Pieri, Arch. glott. ital. XII 131.

³ Il D'Ambra traduce 'pellicello' per 'pedocchio'; e nell'Appendice s. 'pedocchio', mostra come Napoli applichi questo nome a più parassiti.

⁴ 'piede' e 'pelle' si vedono fra noi concorrere in un'altra voce, in *pellicino*, ven. *pelesin*, di fronte a cui si hanno sic. *pidicinu*, mil. *pedesin*, berg. *pedest* (allato a *pelist*), emil. *pedsen*. Il *pellicino* o *peduccio* è da una parte paragonato a un 'piede', dall'altra a un 'orecchio' cioè a una 'pelle'. V. del testo, il parm. *pedsen* lobo dell'orecchio.

⁵ Nel Gloss. della *Susanna*. Ein oberengad. Drama (Frauenfeld, 1888), l'Ulrich stampa *rave*; ma nel testo è *rava*.

sopras. *ravuiŕl*, engad. *ravvuŕl*, grembo.

Parmi che questa voce altro non possa essere se non il deverbale di un **ravugliar* o **-voghar*¹, cui fosse proprio il significato dell' it. 'ravvolgere'; dove va confrontato il friul. *imbóŕj*, mil. *invóŕj*, it. *invoglio* -a, ecc., e meglio l' emil. *arvóŕj* (cfr. *ravvoglio* involucrum, in Ferrari, Orig., s. v.) da *arvujér* = **rivogliare*, di cui v. Flechia, Arch. glott. it. II 20.

Il sopras. ha, come forma collaterale, *rudŕl*. Abbiám qui molto verosimilmente una metatesi reciproca tra vocali²; ma andrà forse insieme considerato il friul. *ravajá* rimboccare, *raváj* rimboccatura.

basso-eng. *ruellár* ordinare.

Il Pult, Le Parler de Sent § 155, lo cita come *ruclar* e vorrebbe ricondurlo a una base **revelare*. Non ne abbiamo bisogno, bastando assai bene il *regulare*, che il Pult esclude. Da **regular* s'aveva *ruclar*, per un invertimento analogo a quello ch'è nel sard. *muédde* midollo, nell' abr. *vulènde* violento³.

sard. *rusúzu*.

Senza nessun dubbio, ritorna questa voce alla base etimologica con cui italianamente la si traduce, cioè a 'residuo', e vi ritorna per la via di **risúdiu*. Un uguale scambio tra la vocale tonica e l' *u* della successiva sillaba si vede nel berg. *tródio* (= **trú-*) triduo, e nell' a. padov. *contugno* continuo, forma questa che ha le sue corrispondenze pur nell' a. valdese e nel provenzale moderno (v. Arch. glott. it. XI 294). — Circa all' *u* della sillaba iniziale, esso è per assimilazione a quello della seconda, come, p. es., anche in *sturrúdu* sternuto, *sturrudat*.

Si tratta poi in *rususu* di una voce dotta, come anche, son dotte *tródi* e *contugno*, chè, come voce popolare, si vorrebbe s non *é*.⁵

romagn. *sòsòstra*.

Nel Morri, è tradotto per 'stamberga, stanza o casa ridotta in pessimo stato', e un' analoga traduzione dà il Tozzoli, per la voce imolese. Nel Mattioli, gli s'aggiunge il valore di 'brutto e cattivo cavallo', di 'arnese consumato e dismesso'. Ma quello di 'stamberga, ecc.' dev' essere il significato primiero, svoltosi poi allo

¹ Manca questa voce, pare, ai Grigioni. Che però hanno *sugliar* *uozuglier* involgere, e il deverbale *zuŕgl* *zuogl*.

² Metatesi che si potrebbe supporre avvenuta prima nelle due protoniche di **ravugliar* (cfr. sopras. *ragudar* allato a *rugadar*, da paragonarsi col sinonimo lombardo *rügá*).

³ Diverso è quindi il caso del sopras. *ruglament* ordine, dove l' *u* è come un'eco dell' antico *u* della seconda sillaba. Cfr. il com. *rugull* regolare.

⁴ Che passa poi in *isturrigare*, nella qual base *-itare* s'è sostituito a *-stare*.

⁵ Sarà quindi dotta anche *fastusu*, fastidio, che nelle mie Postille al Voc. lat.-rom. avevo io giudicato come voce popolare.

stesso modo che quello di 'trabacca' 'trabiccòlo', lomb. *trabàcola*, ecc., dove il valor primitivo è quello di 'edificio misero, ruinato, ecc.'

Della voce tocca il Mussafia, Romagn. Mundart, § 112; ne tocca per chiedere donde essa mai venga. E la risposta non gli riusciva, in causa forse dell' *ð*, per quanto al § 56, egli stesso s' annoti più esempi di *ð* da *þ* nella posizione. Ma il Mattioli, poi, scrive *sbsóstra*, come scrive *móst* mosto, *mósca*, ecc. Possiam quindi muovere con sicurezza da una base con *þ*; e siam così condotti a riconoscere nella voce romagnuola, lo stesso etimo che per il lomb. *sósta* e *sóstra* (Monti), mil. *scióstrà*, tettoja, magazzino da legna, tegole, ecc., che sono il deverbale da un 'sostare'. — Il *b-* romagnuolo rappresenta il peggiorativo *bis-* (**bicçósta*), e il *s-* un nuovo elemento peggiorativo: *ex-*.

L' imolese ha *sbrostra*; dove il primo *r* sarà da spiegare per dissimilazione di *s—s*, come negli esempi che sono allegati in Ztschr. XXII 480, Romania XXVIII 107.

ossol. *šerševěj* sopracciglia.

L' ho udito a Premia. — Non v' ha dubbio che s' abbia a partire da *supercilium* (Körting 7949, dove sono da aggiungere il sopras. *survertscheilas*¹ accolto nel Corradi, e l' engad. *survaschella*² Pall.); ma giova di soffermarsi sulle diverse alterazioni che la voce latina ha subite per giungere alla forma attuale. Dalla via normale, che ci avrebbe condotti a **suveršěj* = 'sopraccigli', s' è primamente deviato, trasponendo il *r* dalla seconda alla sillaba iniziale, quindi, **survešěj*; poi, la metatesi reciproca tra il *š* e il *v* ha dato luogo alla forma **surševěj*; le cui ulteriori alterazioni si possono spiegare coll' assimilazione di *s-* e di *u* ai successivi *š*³ e *e*, ma anche, e forse meglio, coll' ammettere che nella voce nostra si sia immesso *šerš* cerchio.

Nelle mie Quisquiglie etimologiche (Miscellanea-Rossi-Teiss, pp. 403 sgg.), ragionando io della metatesi reciproca che si vede nel bellun. *dorch* = chordus, coglievo l' occasione per comunicare un certo numero di nuovi esempi per quel fenomeno. Tollerino ora i colleghi anche quest' altra lista:

I. Metatesi tra consonanti di sillabe postoniche⁴: roman. *pontéscife* pontefice, v. Belli, ed. Morandi, VI 104, istr. *tórdešo* = ven.

¹ Il *r* di *sur-* dipende o dall' esitare che si faceva un momento tra *surve-* e *suver-*, o dalla immissione di *sur-* in *suver-*.

² Il *sch* accenna qui a un antico **supracilium*, o all' antica trasposizione del *r* di *super-*.

³ Come avviene, p. es., nel mil. *scerisc* selce, nei tic. *šarčša* salice, *šaršəl* sarchio, ecc.; v. Postille al Voc. lat.-rom. s. 'surcellus'.

⁴ Del tipo *zetéssemo* = *zetémose* 'gettiámoci', ecc., che compare già in Bescapè e del quale ho io altrove discorso, ho questi esempi da Codogno: *lumentéssem* lamentiamoci, *déghem* — lomb. *démeg* diámogli, *bufféghem* = *buffémeg*; nel dial. venez. è *intendéssimo* = *intendémoçe* intendiámoci; e ne' dial. merid. s' ode con qualche frequenza *stámmete* = *státeme* 'státemi'.

lórzio, Schuchardt, Roman. Etym. I 22—3, not. *líticu* liquido, v. Behrens, Rec. Metath., p. 36, bellun. *redósega*, cioè **redóseda*, allato a *redódesa* befana, nap. *símpeca*, abruzz. *símbeche* sincope, lomb. *kádola* = calathus, Romania XXVIII 94, mil. *velúrga*, allato a *velúgora* vilucchio, sard. *cávuru* = carābus, v. Nuove Postille al Voc. lat.-rom., s. v., -*něja* ecc. = *gīne*¹, che ne' dialetti meridionali ha ben più esempi che dal Behrens, p. 32, non appaja (nap. *propáneja* propaggine, *lentíneja* lentiggine, *petínia* impetiggine, *lentánia* lentaggine, *felínia* fuliggine, *cestúnia* testuggine, *anciúnia* 'incuggine' incudine², abruzz. *calúnie* caligine, *burránie* borrana), roman. *lécino*, abruzz. *lécene* endice, cioè **l'énnece*, trev. *fenónomo* fenomeno.

II. Metatesi tra consonanti di sillabe protoniche³: tosc. *ñinimo* = **niñimo*, in ogni modo, sard. *allurundare* ritondare (v. Behrens, pp. 24—5), abruzz. *ruvecelle* mozzo della ruota, che il Finamore ben paragona a 'verricello', *renecélle* allato a *nerecélle* sorta di fico piccolo e nero, *balfalá* falbalà, astig. arc. *dugicher* giudicare, piem. *desvertuie* allato a *desvertuie* dispiegare, svolgere, calabr. *dericatu* radice 'radicato', ven. *sezenatico* per *zese-* cesenatico (da Cesena; è termine di pesca, e v. Ninni, Giunte, parte 2^a), pav. rust. *sarmantín* San Martino, l'epoca dell'anno cioè in cui si risolvono e si rinnovano i patti colonici, abruzz. *šdummedí* allata a *dessummedí* disumidire, che però può venire altrimenti dichiarato.

III. Metatesi tra consonante di sillaba tonica e consonante di sillaba postonica: calabr. *auzínu* alno (cfr. l'alto-it. *alniš*), bellinz. rust. *miniš* gattino, micino (cfr. il lomb. *mišiti*), berg., bresc., posch. *visséna* = lomb. *vinéssa* vinello, acquerello, bresc., Emil. *battecch -cca* bacchetta, dove è evidente la immissione di 'battere', gallur. *cilaca* cicala, carpig. *sturleida* tordela, v. Nuove Postille s. 'turdēla', sic. *racioppu* allato a *rappociu* raspollo (v. anche *raciuppari*), nap. *rechieppa* allato a *repecchia* ruga, frinzello, bresc. *sibórgola* e *sarbógola* orbettino (cfr. il berg. *sigórbola* cioè 'ciec'órbola', e v. Nigra, Arch. glott. it. XIV 272), berg. *zöèrnes* ginepro, Studi di filol. rom. VII 217 n., lomb. *travísa* ecc., Romania XXVIII 106, born. *larcôta* allato a posch. *lartôca* questua, limosina, friul. *nissíce* allato a *nicísse* necessità, abr. *caciambe* all. a *capánge* vassojo di legno su cui si trasporta la calcina, piem. *galúvia* allato a *cavália* correggiato (cfr. il romagn. *cavajon*), mil. *merlásc* allato a *meresciáll*, sia che si supponga questa forma da quella, o quella da questa⁴, romagn. *jòlga*, di cui v. più addietro, lig. *conola* colonna (Parodi), valbreg. *plájna* da **pnájla*,

¹ Il caso è però diversamente giudicato dal Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I § 295.

² È -*úgine* per -*údine* anche nell' abruzz. *muldetúnie* moltitudine. — V. ancora *giuvendúnie* gioventù.

³ Per i verbi deboli, qui e al n. IV, si pongono a base le voci arizotoniche, senza per questo voler affermare che la metatesi abbia prima avuto luogo, il che del resto è ben probabile, in queste.

⁴ Per il significato, v. il Cherub. — La voce ha forse uguale origine che il romagn. *maréss*, il tosc. *marrancio*, il nap. *marrasso*. Ed è possibile, che su di essa abbia influito *corlásc* 'coltellaccio', che è nel Monti.

Romania XXVIII 102, valcanobb. *kavréjla*, caldaja, da **kavoljra*, ven. *pírolo* piloro, nap. *crelo* clero, abr. *Aulérie* Aurelio, friul. *fláurie* allato a *fráule* fragola, mil. *verúgola* allato a *velugora* vilucchio.

IV. Metatesi tra consonante di sillaba tonica e consonante di sillaba protonica: lecc. *tarice* radice, v. Casetti, Un gruzzolo di proverbi leccesi, p. 26, montal. *rogheello* gorello, venez. S. *Trovato* la chiesa dei SS. Gervaso e Protaso, cioè **Tropaso*, con metatesi ben antica, lugan. rust. *leghitiga* = lomb. *galilega* solletico, monf. *suruc*, valm. *forjá* focolare (v. Behrens, p. 30), valtell. *rušii*, **rušivi* (cfr. l'arbed. *reveſi*), riuscire, berg., bresc. *redesá* rasentare, appressare, quasi 'rasitare', sul qual verbo però influiva *redet* rasente (v. Romania XXVIII 92, dove è da aggiungere che a *redet* si dice anche a Ponte di Valtellina), monf. *maloghée* allato a *magolée*, Romania XXVIII 99, e Arch. gl. it. XII 413, abruzz. *casurare* allato a *carusare*, tondere, dove, forse influiva 'tonsura', sard. *sodigai* seguitare (v. Behrens, p. 45), abruzz. *ticheld* allato a *tiled* solleticare, *calijuni* per **calunijá* calunniare, nap. *savarezza* pietra di Serravezza, a. abruzz. *calapano* 'capitano', capo di compagnie laicali (v. Finamore, s. v.), nap. *arapire* aprire, calabr. *rasamugghi* rimasugli, parm. *travagn*, sorta di fossatello o solco che attraversa i campi, allato a *traversagn*, piem. *tiipin*, Nigra, Romania XXVI 560, gen. *mašanghin* magazzino (Parodi; v. Behrens, p. 72), abr. *fedeuite* = **fecedite* 'infeudato', friul. *revelt* allevare, a. ven. *regilion* religione, Romania XXII 308, abruzz. *muncelare* allato a *mulenare* mugnajo, gen. rust. *malerdu* di fronte all' arc. gen. *marelaede*, Parodi, Miscellanea Rossi-Teiss, p. 348, ven. *lorò* idiotismo di molti che non san pronunciare *rolò* (Boerio), sard. *tloria* allato a *tirollia* nibbio, cremon. *samalandra* salamandra, ferrar. *marassándola* salamandra, ven. *marassíngola* e *maršángola*, trev. *maisandra* = **maličandra*¹, forma quest' ultima, che sta a base anche del parmig. *mala lissándra* (plur. *mali lissándri*), e dove, essendosi introdotto per interpretazione popolare 'malo', s'è finito col riconoscere un 'mala Alessandra'. — In alcune di queste forme di 'salamandra', s' incontrano veramente due trasposizioni: quella della consonante della sillaba tonica che scambia il posto coll' una o l' altra delle consonanti protoniche, e quella della liquida della seconda protonica che si scambia colla liquida postonica²; scambio questo determinato anche dal desiderio di far figurare la voce come munita del suffisso diminutivo *-illa*. E v. ancora Behrens, p. 26⁴.

¹ Ma *travagn* sarà da anteriore **travegdā* (cfr. il bellun. *travesanc*). Si può tuttavia chiedere se non s'abbia qui la metatesi di *rs* (**trisagn*) in *sr*.

² Per l'ammutilire di *-l-* (*-ll-*) nel trev., ho dal Ninni questi altri esempi: *éa* ella, (*denti*) *massari* = ven. *masselari* mascellari, *gaeta* galletta, *doe* duole, *basegò* basilico, *sélese* = **sélese*, selciato; ma in *lélese* elice, *caesela* = ven. *calesela*, potrebbe trattarsi di fenomeno dissimilativo.

³ Lo scambio tra liquida protonica e liquida postonica par essere anche nel nap. *vorgale* volgare. Ma è possibile un' altra dichiarazione.

⁴ Per la metatesi in nomi locali, cfr. il berg. *Gemi olta* (Doresina), che è *Jovenalia* ne' documenti medievali, e *Cernusco*, Ztschr. XXII 480, la cui forma antica *Cuxinusculum* ci riporta a **Canix*- (v. *Cenisio*, ecc.).

Per la metatesi del tipo *cubito* = *cupido*, di cui v. il Meyer-Lübke, It. Gr. § 298, è da ricordare anche il gomit. *chiébito* tiepido.

parm. *silga*.

“Bavella. Quel filo che si trae dai bozzoli, posti nella caldaja, prima di cavarne la seta.” — Non dubito di connettere questa voce con *sëricu*, da cui anche l'it. *siri-sinighella* (Caix, Studi, num. 570). E forse *silga* è tratto da un **silghella*; con che ci spiegheremmo e il *l* (per quanto qui possa parer opportuno di ricordare l'ingl. *silk*, risalente esso pure a *sëricu*), e l'*i*¹, surto prima nelle arizotoniche, per quanto anche qui sovvenga lo sp. *sirgo* allegato dal Caix, e il *sirigo* di Bonvesin².

valtell. *sòbga*.

Lo accoglie il Monti come voce di Talamona, attribuendogli il significato di 'trave lunga e grossa a sostegno di ponti su fiumi'. Questo valore ben combina con quello del lat. *sùblica*, a cui quindi riverrà la voce nostra. La diversità dell'accento, se in *sòbga* non v'ha errore, non oppone una seria difficoltà. A Campodolcino, nella stessa Valtellina, c'è *stombéc* stomaco (Mt.), e nei contermini territori bergamaschi e bresciani tali esempi sono ben più frequenti: berg. *sorèk* allato a *sórek* sorcio, *sòmèga* e *sòmega* cimice, *pòlès* e *pòlek* allato a *pòles* pulce³, *stomèc* allato a *stò-*, bresc. *orets* orefice, esempi dovuti all'incertezza dell'accento nelle voci rizotoniche dei verbi in *-icàre*, onde da una parte, p. es., *desmèntega* dall'altra *desmentèga*. Per 'tráfica', io ho udito in qualche parte delle Alpi, *trafiga*; 'pizzicare' dà lomb. *pistga* (bresc. *spisèch*, sost., pizzico), il berg. ha *sòfec* e *sofec* caldo soffocante. Ma dati simili esempi, era ovvio che potessero attirare nell'incertezza propria delle voci come **sòbga* ecc., mettendo loro accanto *sòbga* ecc. È in ugual modo che si deve spiegare l'accento del bresc. *oládga* friscello (*voládega* mil., ecc.)⁴.

sorano *sòrdeta* -ma.

Il mio chiarissimo collega prof. Simoncelli da Sora, ha la bontà di dirmi che in quel dialetto, la voce *sòre*, sorella, ritorna come *sòrde* quando le s'appoggi l'enclitico possessivo di 2^a e 1^a pers. sing., quindi: *sòrdeta* tua sorella, *sòrdema* mia sorella⁵. Sic-

¹ È *sëricu*, baco da seta, pur nel calabr. Ma qui l'*i* è normal continuatore di *é*.

² Il Seifert, Gloss. zu Bonv., traduce la voce per 'specie di stoffa di lana'. Egli ha certo obbedito alla suggestione venutagli dall'articolo del Diez, dove si tratta di 'sargia'. Ma il passo di Bonvesin non esclude per nulla, che *sirigo* vi abbia il valore di 'stoffa di seta'.

³ V. anche berg. *sòbet*, *sùbit* allato a *sòbet*, *sùbit*, subito, e mil. *merita* merita, ecc.

⁴ E *oládega* volatica, impetigine

iano.

⁵ Non occorrono nè **sòreca*

possessivo di
col sem-

3^a persona s'espri-me, come il n
plice *sòre*.

come a Sora 'spírito' diviene 'spírde', così dovremo ammettere che **sóreta* divenisse **sórda*¹. Ma data questa forma, era rotta l'uguaglianza di rapporto con *frále*: *fráleto*, ecc., e *sórda* poteva esser preso come una base radicale, a cui quindi si potesse aggiunger nuovamente il non più sentito pronome. E da *sórdeta* si veniva senz' altro a *sórdema*².

suie.

V. Körting, num. 7636, 7913. — L' Horning, Ztschr. XIII 323—4, con cui consente il Meyer-Lübke, Rom. Gramm. II p. 23, vorrebbe porre a base di questa voce un **sūdica*. Ma a questa proposta già qualche forma dialettale francese, — è lo stesso Horning, che ce n' avverte, — male s' acconcia. E meno ancora vi s' acconcia il lomb. *sciùgia* (l. *šüġa*) fuliggine, che ci è dato dal Monti come voce di Mandello (Lecco), e che non parmi si possa separare dal vocabolo francese³. La base comune andrà quindi ricercata altrove, forse in una voce uscente originariamente per -*gia*⁴.

Ancora *tadlár*.

L' importanza della voce mi faccia scusare se su di essa ancora ritorno, dopo averne testè parlato in Romania XXVIII 108. Vorrei cioè soggiungere, che col tiran. *tídol* va il posch. *tedolá* ascoltare attentamente (Monti), e che il sor. *attecchiare* ritorna nell' abruzz. *attecchiá* origliare, rizzare le orecchie per udire. La coincidenza nella sfumatura di significato tra la voce delle Alpi lombarde e la sorano-abruzzese è molto significativa. E come staccare poi *tídol* e *tedolá* dalla voce bregagliotta (*tallár* origliare; usato anche transit.) e dalla grigione, per quanto questa abbia ora il solo e più largo significato di 'udire'?

sopras. *tilar davend* andarsene.

V. Ascoli, Arch. glott. it. I 60, VII 552. — È forse la stessa voce che ritorna nel tosc. *telare*, la quale è accolta nel Petrocchi, ma deve essere propria del Montale. Nel Saggio del Nerucci, è infatti registrato un *telá* fuggirsene velocemente e scomparire, e nelle *Novelle montalesi* raccolte dallo stesso Nerucci (2ª ediz.; Firenze 1891) compajon della voce questi esempi: *telorno via* p. 74, *telata via* p. 15, *telorno* 302. Quanto bene corrispondono i due

¹ Forma ch' è infatti nell' agnone. Per la sincope della vocale davanti al possessivo -*ta*, cfr. ancora l' abruzz. *căște* allato a *căsete*, quasi 'cása-ta', casa tua; e *maritte* marito tuo, Finamore, *Novelle abruzzesi* I 219. — E, per la riduzione di *rt* a *rd* in un caso assolutamente analogo a quello di **sqrde*, cfr. l' abr. *fehurde*, il campob. *fejurde* 'figúrati', D' Ovidio, Arch. glott. it. IV 174.

² Nell' agnone. invece: *sórda* e *sórma*.

³ Dal quale non vedo nemmeno che il termine lombardo possa direttamente derivare.

⁴ Il *ġ*- non opporrebbe difficoltà; ben potendo darsi che sia secondario, venire cioè da *s*- per assimilazione parziale al *ġ*.

primi modi (ai quali s'aggiunge *telata via* anche nel Petrocchi) al sopras. *tilar na- davend!* — Nel Fanfani, Voc. dell' Uso tosc., è poi registrato il modo *far tela* svignarsela, ch'è detto comune a tutta Toscana.

Se, come l'Ascoli vuole ed è ben probabile, la voce sopras. *sopras.* è da mettere con 'tirare', come conciliare con quella la toscana? Crederei, ricorrendo al 'tela' di cui sopra, che non sarebbe quindi un deverbale da *telar*, ma avrebbe come il valore di 'tela da vela' 'vela'. O, se non si vuol ricorrere a questo *tela* e ritenerlo piuttosto un deverbale, coll'ammettere la diretta intrusione di *vela* in 'tirare'. Nell'un modo o nell'altro, ci spiegheremmo il *l* soprasilvano e toscano, che par difficile supporre prodotto dalla dissimilazione dei due *r* di *tirare*¹, e l' *é* (così il Petrocchi) toscano.

Sia ricordato, che il Voc. conosce un *velare* far vela, veleggiare (cfr. il com. *velá* id.), e che c'è *alzar le vele* per 'andarsene, partire'. Nel mil. c'è il modo *ficá el vèl* battersela²; dove *vèl* parrebbe essere giustamente il deverbale di *velá*.

logud. *tras- trarchia*, ghiaccio, tempo rigido.

C'è ancora il derivato *trarchiarsu* rovalo. — Il Rolla nella sua recentissima Dialettologia e Toponimia spicciola (Nicosia 1898), p. 7, richiama un gr. *τραρχία*; ma vi si oppongono difficoltà gravi, soprattutto quando, come ha ragione di fare il Rolla, col termine log. si mandi il merid. *straccia* bufera. Reputo quindi miglior consiglio di pensare a *stiricidium*, o meglio a uno **stircidium*, col secondo *i* protonico espunto prima che invalesse la legge di -*k*- in *g* nel log., di -*č*- in *ž* nel campid.³. — Circa alla prima parte della voce, essa è un pò 'indisciplinata', come ben ha osservato il Nigra, nella bella raccolta di riflessi della base nostra, ch'egli ci ha regalata in Arch. glott. XIV 380—81; alcuni dei quali appariranno però meno disciplinati, ove si prenda a base, anzi che stilli-, lo stiri-, che il Vocab. lat. pure accoglie (v. le mie Postille, e le Nuove Postille al Voc. lat.-rom. s. 'stiricidium').

Circa all'uscita *-ia* essa è ben normale nel sardo, come riflesso di *-idia*, e v. Guarnerio, Romania XX 66 n.

friul. *travanà*.

Si dice della pioggia, che non s'arresta alla superficie, ma passa attraverso il suolo, i panni, ecc. — Va dunque coll'it. *trapanare*, di cui v. Körting num. 8405, dove è da aggiungere il

¹ Nel sopras., il conguaglio tra le due basi si fermerebbe al *l*.

² Manca nel Cherubini, ma l'adopera il Porta, ne' versi:

. . . *quand gh'è di rogn tra quejghedun,*
Regola generala, ficchi el vell.

V. Olter desgrazi de Giovannin Bongee, str. 3^a. E v.

Robecchi.

1^a ed.

³ Per la doppia nel campidanese, cfr. *

sard. *trabann*, ed è, come lo prova il *v* da *-p-*, di giusta evoluzione popolare. La stessa evoluzione nel bresc. *traind*, = *trav-, trapelare, trasudare, e nel piem. *traviné*, che sta allato a *trapané*¹.

vignoble.

Io ho sempre pensato che con questa voce si risalisse al composto *vineae opulu. L'oppio è, almeno nell'Alta Italia, l'albero per eccellenza a cui s'appoggia la vite, soprattutto là dove scarseggiano i pali.

Il Thomas, *Essais de philologie française*, pp. 397—8, ha testè ragionato di questa voce. E allegando le forme provenzali che le corrispondono, stabilisce che esse solo s'acconcino a una base con *-b-* originario. Onde *-opulu*, che ha un *-p-* originario, sarebbe senz'altro da escludere. Ma si può chiedere se il *-v-* provenzale non possa essere surto da *b* per l'assimilazione di *v—b* in *v—v* (cfr., p. es., l'assimilazione di *b—v* in *b—b*, nel tosc. *berta-bello* allato a *bertovello*, nel moden. *bebleta* allato a *bevla* donnola), o anche se in Provenza non si tratti di voce importata da qualche dialetto cui non sia estranea l'equazione *v = -p-*.

Veda ora chi più di me è versato nelle cose di Francia, se la viticoltura francese adopera o ha adoperato mai l'oppio come lo si adopera in Lombardia, e se, per i riguardi fonetici, basta il conforto che a *-oble* = *ópulu* par venire da *Grénoble* = *Gratianopolis*. — Dal punto di vista dell'idea, si potrebbe anche ammettere, come punto di partenza della voce francese, il plur. *vineae opulos* (*vignobles*).

¹ Nel nome dell'istrumento, si ha però sempre *-p-*.

VERMISCHTES.

I. Zur Grammatik.

Feßs.

Wenn A. Thomas Rom. 28, 118 in einer etwas flüchtig hingeworfenen Notiz das Schwinden des intervokalischen *s* in den *r*-Perfekten auf Dissimilation zurückführen will, so muß dieselbe Forderung gestellt werden, die ich stelle, wenn, wie immer wieder einmal geschieht, dieselbe Idee im Seminar auftaucht: der Nachweis derselben Dissimilation in gleichartigen Fällen, und zwar, da diese vollkommen analoge Lautfolgen bietet, in derselben Sprache. Warum fehlt hier *beasse*, dem kein *sace* schützend zur Seite stand, warum sollte in *oisous* und ähnlichen die Analogie ausnahmslos das Phonem hindern, ist *grossois* das alte, *greois* deutlich erst späte Neubildung aus *Grec*, ebenso wie *griesche* neben *gresesche* jung aus *Grieu*, *Griu*? *Cuistre*, das Th. hätte anführen können, kann nicht entscheiden. Die Lautregel, die in so großer räumlicher Ausdehnung das Verbum beherrschen soll, mußte notwendig auch in den anderen Wortklassen zu Tage treten, gelegentlich selbst trotz Gegenwirkung der Analogie. Aber auch die von Thomas erbrachten vereinzelten provenzalischen Belege sind keineswegs überzeugend. Formen wie das von ihm selbst angeführte *fehemas*, wie *deana* (bei Levy), *peoill*, *fea* deuten hier auf dialektischen, wenn auch wenig ausgedehnten Schwund von intervokalischem *s* überhaupt.¹ *Hanseis* für *hansessis* endlich, einmal bei Guillaume le Marechal, ist eine Dissimilation bei dreifachem, unmittelbar folgendem Gleichlaut, ein in der Grundlage seltenes Vorkommnis, das bei Grammont nicht behandelt ist, das allenfalls für *oceist* statt *ocesist*, für *seist* herangezogen werden dürfte, aber nicht für *fetst*.

Zu der von Grammont verneinten Frage, ob Lautschwund durch Dissimilation in dieser Stellung vorkommt, erbringt Thomas außer den angeblichen provenzalischen auch noch einen spanischen Fall, *todoslos*, *amamamos*, wo sie nach Grammont an sich zulässig wäre, der uns aber auf die Frage führt, ob sie gerade bei *s* vorkommt. Es ist ganz richtig, daß die spanischen Orthoepisten

¹ Span. *beasas* kenne ich nicht.

vamosos, amamos zugelassen haben, wegen des „Wohlklangs“, aber nicht weil dieser durch Wiederholung des einen Lautes, sondern weil er nach ihrer Ansicht durch den Binnenreim verletzt wird; *anomolos* giebt es nicht. Man könnte daraufhin nach partieller Dissimilation syllabischen Gleichklangs fragen (die bei *feis* natürlich nicht in Betracht käme). Der Fall liegt indessen anders. Vor / wie *n* ist, abgesehen, scheint es, vom Norden, in Spanien vulgär der Verschluss überhaupt gelockert, im Süden teilweise auch schon vor der Tenuis, so wie es im Altfr. einmal ausgesehen haben muß. Der Proceß wäre wohl schon viel weiter vorgeschritten, wenn die geschlossene Hochsprache nicht im Wege stünde. Völlige Dissimilation eines gelockerten Lautes gegen den scharf artikulierten ist etwas ganz anderes als die für *feis* angenommene. Indessen nicht darum scheint es sich hier zu handeln, sondern um gewolltes *todoslos* für sonst verpöntes *todohlos* statt *todoslos* zu Gunsten der Verskünstler; sonst hieße es doch wohl auch *amamolas* und *demoles*.

Stünde es aber auch um alle diese Dinge besser, so würde trotzdem beim altfr. Verbum von Dissimilation nicht die Rede sein können. Der ganze Werdegang der Erscheinung spricht dagegen. Ich will hier nicht die Dissertantenarbeit aufnehmen, welche von Ludwig Czischke unvollständig und dazu unverlässig gemacht worden ist. Aber schon bei ihm ließe sich ersehen, nicht nur daß die einzelnen Thatsachen auf Analogiewirkung hindeuten, sondern daß diese durch einen Fall klar erwiesen ist: nur *-eis* wird *eis*, *vousis* bleibt. (Unter dem Begriffsdruck hält sich daher auch bei Wace *questis* neben *seis* *meis* u. s. w.) Und *traisis* und *solsis* und *plainsis* und *masis*, *tokis*, *crainsis*, *oinsis*, *joinsis*, *ceinsis* etc., ihnen allen macht's keinen Spaß zu dissimilieren, *preis* *thuis*, *prensis* mag nicht.

Es bleibt nur die Analogie, und zwar nur die Einwirkung von *videre* auf *facere*, die stärksten Verba.

Wenn Meyer-Lübke gleich anderen vor ihm das Durchschlagen des *veis*-Typus in Francien im 13. Jh. auf das Eintreten von *fit* < *fist* zurückführt, so ist die Erklärung deshalb unrichtig, weil das Datum der Erscheinung zu spät gesetzt ist. Sie gehört für den Kern des Festlandes mindestens schon der Mitte des 12. Jh. an; bei Chrétien und bei Wace ist sie handschriftlich vollkommen gesichert, und was diese gemein haben, darf man ruhig auch für den größeren Teil des Francischen gelten lassen, wie Warnke thut. Das Verhalten der anglonormannischen Hss. zeigt, daß die Spracherscheinung der ersten Periode des Französischen in England nicht angehört; zugleich berechtigt aber die Ueberlieferung des Computus die Annahme, daß Philippe de Thaon beide Formen nebeneinander brauchte. Was denn alles zu der Annahme von *vidrent* > *verent* als Ausgangspunkt recht gut stimmt; geradezu beweisend wirkt das ablehnende Verhalten des *fisent*-Gebiets.

Auf das einzige entgegenstehende Bedenken, das *fissent* des St. Léger, hat Suchier im Grundriß hingewiesen, ohne sich dadurch zur Ablehnung des Einflusses von *videre* bestimmen zu lassen.

in der That wird die Form innerhalb des Textes selbst nicht nur durch einmaliges *seist*, sondern mehr noch durch vier *fidra*, *fidren* verdächtig. Durch welchen Einfluß sollte sich bei dem Anschluß an die *mi*-Flexion in der stammbetonten die endungsbetonte von ihr in entgegengesetzter Richtung entfernen? Selbst wenn man annehmen wollte, daß nicht *fau* für verlorenes *faist*, sondern *fist* für verlorenes, aber wirksames *fit* eingetreten, *plaist* Analogiebildung sei — wir haben ja für *ce* vor Cons. zu *s* in Ultimastellung nur solche Belege, die sich auch als Analogiewirkung denken lassen, da *visnet* für *visenet* und *visnage* lehnwörtlich sind —, so ergibt sich aus Analogie von *vit* für den St. Léger nur *sedissent*. *Lego* aber war viel zu schwach, um irgend einmal zu irgend einer Wirksamkeit zu gelangen, ist außerdem in Frankreich früh von dem übermächtigen *dico* aufgezehrt.

G. BAIST.

II. Zur Wortgeschichte.

1. Altfr. *fraite*

bedeutet an den Stellen, welche Godefroy unter „*passage difficile*“ „*Levé de terre*“, „*difficulté, hésitation*“, „*terme de chasse*“ bringt, direkt oder ursprünglich *Verhau*, *Gebück*, und ist identisch mit ital. *fratta*, lat. *fracta*. Den Zusammenhang dieser Worte hat Carpentier *fracta* 2, *frela* 3 schon ganz richtig gesehen, auch annähernd erklärt: „*scpes; quod ex dejectis seu fractis arborum ramis fiat sic appellari videtur*“, Körting 6115 halt *fratta* für einen Staketenzaun; es bedeutet stets eine lebendige Hecke. Das altfr., allmählich durch *haie* fast ganz verdrängte Wort bezeichnet die Kriegsbefestigung, die Anlage, welche den Waldbesitz scheidet und die kräftig genug sein mußte, da sie Hochwild und Sauen zurückhalten sollte, aber auch schon die schwächere Einhegung der Felder, bei Valenciennes nach Hécart heute den Erdwall um ein Feld (auf dem eben früher die Hecke stand, wie beim Knigg). Die Grundbedeutung meint dasselbe wie *Gebück* (zu *liegen*) und wie das nhd. *Knigg* (*knicken*); beim Herstellen des Haags im vorhandenen Gehölz werden die Aeste gebogen oder gebrochen (nicht abgebrochen), um mit einander gekreuzt und verflochten, auch wohl mit der Spitze in den Boden gesenkt zu werden. Legte man nun aber in freiem Feld einen Haag neu an, so ergab es sich von selbst, daß man die Stecklinge oder Setzhoge von vorne herein schräg pflanzte, so daß das natürliche Wachstum dem vergitternden Ineinanderbiegen zu Hülfe kam, der Zweig sich von selbst mit einiger Nachhülfe in die benachbarten Stämme hineinschiebt. Bei Resten alten Gebücks, die ich aus eigener Anschauung kenne, ist diese ursprüngliche Anlage noch ganz evident, in anderen Fällen, wo sie nicht so klar ist, scheint mir die Verdunklung durch das hohe Alter der erhaltenen

Rumpfstämme bewirkt zu sein: mir würden noch die Zwischenglieder zum Rückschluss auf den allgemeinen Gebrauch fehlen, trotz der inneren Wahrscheinlichkeit, wenn hier nicht der Holzschnitt zu Hülfe käme: das Gebück im Graben von Simmern bei Sebastian Münster (wiedergegeben u. a. Cohausen, Befestigungsweisen No. 8) zeigt die vollkommen regelmässige Anlage, in der die Äeste eine gleichmässig rautenförmige Vergitterung bilden, die heraldische *frette*.

Das von Tobler, Berl. Sitzungsber. 37, 864 gegen einen *ai*-Stamm im Verbum *fretet* vorgebrachte Bedenken, dass *fretier* fehle, erledigt sich dahin, dass ein solches altes Verbum nicht existiert (*verhauen* heisst *haier*), sondern nur ein spät gebildetes Adjektiv *freté*, = *fait en manière de freté*, schräg gegittert. Hierher fällt der grössere Teil der von Tobler angeführten Belege, einige davon vielleicht zu *frette*, Zwinge.¹

Für dieses abzutrennende *frette* allerdings tritt der sonst sehr passende von *as. feler* nunmehr neben dem von Tobler S. 864 vermerkten anscheinenden *ai*-Reim noch in verstärktem Maass das Fehlen von *fetre* entgegen. Trotzdem dürfte an ihr festzuhalten sein.

G. BAIST.

2. fr. *fiente*; roman. *niente*.

1. Der Dictionnaire général Hatzfeld-Darmesteter-Thomas drückt sich über die Etymologie von *fiente* sehr lakonisch aus: Du lat. pop. **femita* (cf. l'espagn. *huenda*, m. s.), dérivé du lat. pop. *femus*, *oris* (class. *finus*, i). L'ancien franç. dit plus souvent *fients* de *femus*, que *fiente*. Grober ALL II 287 setzt *finitus* an, das zu **finare* gebildet sei wie *spiritus* zu *spirare*, und vermutet das. VI 388, wo er sich **femilus* anzusetzen entschliesst, Einwirkung des Vokals des begrifflich nahestehenden *fietere* (mit *f*).

Wenn ich den Verf. der Etymologie im Dict. gén. recht verstehe, denkt er 1) an einen durch Suffixänderung herbeigeführten Uebergang von *finus*, *fini* in *finus*, *finoris*, wie in *fundus*, *fundi* zu *fundus*, *funderis*; 2) an eine Coexistenz von *finus*, *fini* und *fines*, *finitis* (vgl. Ascoli Arch. Glott. IV 398—402). Damit ist nun freilich das *ie* von *fiente* nicht erklärt. Ich denke an eine Kreuzung mit *faev* oder *fietere*.

¹ Wenn eine Lanze dadurch stärker wird, dass sie *bien fretée* ist, so scheint das die nicht seltene Verlängerung der Hülse zu bezeichnen; Zwinge für Hülse ist kaum ganz zu vermeiden. Wenn sie daneben von einem Ende zum anderen *richement bendée* ist, so dass sie nicht durchhauen werden kann, so lässt sich das kaum anders fassen, als dass eine Gabelfortsetzung (= *bendée*?) der Hülse durchgeht, die etwa von Bändern festgehalten wird. Gleichzeitiger kreuzweiser Beschlag will mir technisch nicht recht einleuchten.

2. Ueber die Etymologie von *niente* redet wohl am ausführlichsten Körting in seinem Formenbau des frz. Verbums p. 276. Weder **necente* noch **necinde* noch **negente* können mich befriedigen. Ich denke an einen derben Ausdruck der Volkssprache: *ni fimite*. Was den Wechsel zwischen *f* und *h* aus ursprünglicher Aspirata im Inlaut anbetrifft, vergleicht man am besten *nihilum* < *nifilum*, *dehoris* < *deforis*. Was die Bedeutung anlangt, erinnere ich an die prov. Verbindung *no-brac*, vulgärdeutsch *keinen dreck*.

J. ULRICH.

3. A. fr. *gagnon*, *wagnon*.

M. Körting, à la suite de Diez, a rattaché ce mot d'une façon dubitative à un **canionem*, mais au Supplément on trouve cette explication retranchée et le mot rapproché de gannire, glapir, japper. Un **gannionem* n'aurait pu donner que *jagnon* pic. *gagnon*, jamais *wagnon*.

Les formes complètes du mot *gaaignon*, *waaignon*, qui sont trisyllabiques, et l'alternance *gu* — *w*: *gagnon* — *wagnon*, *gaignon* — *waignon*, prouvent qu'il ne peut s'agir que d'un dérivé tiré, au moyen du suffixe *-on*, de *gaa(i)gnier*, resp. *waa(i)gnier*. Le suffixe *-on* s'ajoute à des thèmes verbaux pour indiquer l'être qui accomplit habituellement ou de préférence l'action: *brouillon*, *souillon*, *bûcheron*, *aouïteron*; il s'adapte particulièrement bien, comme on sait, aux noms d'animaux, et ici du reste il a pu être favorisé par le cas oblique *bracon*, de sens voisin. Le *gaaignon* est le chien qui *gaaigne* (fait paître, mène paître), en opposition au *levrier*, le chien de la chasse au lièvre, au *liemier*, le chien de meute, au *mastin*, le chien de garde qui reste à la maison (*mansuetinum*), etc.

Gagnon, *gaignon* est devenu adjectif au sens de féroce, méchant, comme *braque* a passé à celui d'étourdi, inconsideré. *Wagnon* est conservé comme nom de famille (comme *Brachet*, *Lévrier*).

PAUL MARCHOT.

BESPRECHUNGEN.

**Hermann Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. 3. Aufl. Halle a. S.,
Max Niemeyer. 1898, gr. 8°, XII u. 396 S.**

Schon in einer Besprechung der zweiten, im Jahre 1886 erschienenen Auflage dieses berühmten Werkes konnte Ziemer mit Recht sagen: „Kaum ein andres sprachwissenschaftliches Lehrbuch ist in den letzten sechs Jahren so eifrig benutzt, so vielfach erwähnt, so mannigfach weiteren Forschungen zugrunde gelegt worden. Für eine nicht geringe Zahl von Gelehrten ist es Anlaß geworden, sich der von ihm vertretenen Richtung aus ganzer Ueberzeugung zuzuwenden.“ Heute, zwölf Jahre nach jener Recension, kann man wohl mit ebensoviel Recht sagen: Kaum ein andres sprachwissenschaftliches Werk der letzten 19 Jahre hat eine so übermächtige, tiefgehende Wirkung ausgeübt wie Pauls Principien. Die darin vertretenen Anschauungen sind in alle jetzt maßgebenden Darstellungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachwissenschaft übergegangen, an fast allen deutschen Universitäten haben sie einflußreiche Vertreter gefunden, ins Ausland sind sie nicht nur durch die englische Uebersetzung und Bearbeitung gedrungen und haben sich auch dort die gebührende Achtung verschafft. Nun läßt sich ja zwar bekanntlich nicht behaupten, daß es nur Pauls Anschauungen seien, die sich eine so weitreichende Anerkennung errungen haben; aber dies thut der Bedeutung seines Werkes keinen Eintrag. Hatten Steinthal, Scherer und Whitney auch mächtig vorgearbeitet, waren auch die Junggrammatiker bereits rüstig auf dem Plane, so fehlte es doch bis 1880 an einem eigentlichen Programm der neuen Lehre. Hier trat nun Paul im richtigen Momente ein, und zwar, dies scheint mir das wichtigste und wesentliche, gleich mit dem eindringlichen Beweis der Durchführbarkeit der junggrammatischen Ideen. Hier war nichts mehr von a priori construierten Systemen zu spüren, denen sich die sprachlichen Erscheinungen nachher hätten fügen müssen; die Thatsachen der Sprachgeschichte, interpretiert durch Psychologie und Physiologie, und daraus sich ergebende Entwicklungsgesetze waren nunmehr das Einzige, was Anspruch auf wissenschaftliche Geltung machen konnte. Und dabei stetes Ausgehen von der lebenden Sprache, um festen Boden unter den Füßen zu haben, in scharfem Gegensatz gegen die ältere Richtung der Sprachwissenschaft, welche, den Weg vom Früheren zum Späterem einschlagend, in der Regel gar nicht bis zur Gegenwart gelangt war. War so die Beobachtung der individuellen Sprechthätigkeit, vor allem natürlich der eigenen, also die Selbstbeobachtung, als ein maßgebender Faktor in der Beurteilung der Spracherscheinungen eingeführt, so konnte es, sobald

man diese Betrachtungsweise auf die älteren Sprachperioden übertrug, nicht fehlen, daß man auch bezüglich der bisher immer bloß konstatierten Gleichmäßigkeiten, welche, trotz aller individuellen Abweichungen, in der Fortentwicklung des Usus einer bestimmten Sprachgenossenschaft bestehen, zu einer Erklärung gelangte. Man fand diese einerseits in der Gleichheit des Erfolges bei wesentlicher Gleichheit der physiologischen Bedingungen der Lautgebung (Allgemeingültigkeit der Lautgesetze), anderseits, gestützt auf die Herbart'sche Vorstellungsmechanik, in der Uebereinstimmung der mechanischen Gesetze, nach denen sich die complexen psychischen Produkte bei den verschiedenen Individuen aus einfachen Elementen aufbauen sollten. Nun war zwar die Gleichmäßigkeit erklärt, aber nicht die erfahrungsgemäß daneben stets vorhandene Verschiedenheit und Entwicklung. Und diese zu erklären, „das schwierige Problem zu lösen, wie unter der Voraussetzung constanter Kräfte und Verhältnisse, die unverrückbar die gleichen bleiben, sich weder vermehren noch vermindern, doch eine geschichtliche Entwicklung möglich sei, ein Fortgang von den einfachsten und primitivsten zu den compliciertesten Gebilden“, — dies stellte Paul als die eigentliche Aufgabe der von ihm ins Leben gerufenen Principienwissenschaft hin. Er fand die Lösung der Schwierigkeit in der Wechselwirkung, welche die Individuen auf einander ausüben: dadurch, daß sich „der Organismus der auf die Sprache bezüglichen Vorstellungsgruppen bei jedem Individuum auf eigentümliche Weise entwickelt, daher auch bei jedem eine eigentümliche Gestalt gewinnt“, ist bedingt, daß, wenn nun die Individuen mit einander in Wechselwirkung treten, durch Hören und Nachsprechen allemal Elemente jenes Organismus eine Verschiebung erfahren, sei es in Hinsicht ihrer Stärke oder in Hinsicht ihrer Gruppierung gegenüber den andern Elementen; und Verschiebung bedeutet hier schon beginnende Entwicklung. Mit dieser Argumentation, die, soweit ich sehen kann, Paul ganz allein angehört, war eine vom Standpunkte der Herbart'schen Vorstellungsmechanik aus durchaus consequente Lösung des Problems gegeben, und es konnte gar nicht ausbleiben, daß Pauls Werk, in der Durchführung dieses Gedankens ebenso consequent wie in dessen Ableitung, sich in einer Zeit, wo die Herbart'schen Anschauungen gerade in den Kreisen der Sprachforscher noch so festgewurzelt waren und sind, verhältnismäßig rasch die hervorragende Stellung eroberte, die es jetzt einnimmt. Es wird daher auch in sprachwissenschaftlichen Kreisen kaum Vielen aufgefallen sein, daß das Werk nach zwölf Jahren, die zwischen der 2. und 3. Aufl. liegen, in relativ so wenig veränderter Gestalt wieder ans Licht getreten ist. Um so mehr halte ich es für meine Pflicht, mich hier nicht etwa darauf zu beschränken, die inhaltlichen Abweichungen der 3. A. von der 2. anzuführen und Einiges über die durchweg sehr dankenswerten Aenderungen zu sagen, welche das Buch auch seiner äußern Gestalt nach erfahren hat; vielmehr meine ich gerade im Sinne Pauls¹ den Hinweis darauf nicht unterdrücken zu dürfen, daß mit Bezug auf

¹ Beiträge V 446: „Ich für meine Person . . . werde um so mehr trotz Schönbachs Tadel es für meine Pflicht halten, nach bestem Wissen und Vermögen dafür zu sorgen, daß in den Fragen, die ich behandle, einem jeden der Blick nach allen Seiten für das, was noch nicht abgethan ist, offen erhalten bleibe, daß kein Problem, welches noch nicht wirklich gelöst ist, durch vor-eilige Entscheidung dem Nachdenken der Mit- und Nachwelt entzogen werde.“

die psychologische Grundlage der Sprachwissenschaft die Dinge nicht mehr so liegen, wie beim Erscheinen der 1. und eventuell auch noch der 2. Aufl. seines Werkes. Damals war die hauptsächlich von Wundt ausgebaute Experimentalpsychologie¹ noch eine ziemlich junge Wissenschaft und konnte den Ringkampf mit der bis dahin einzig als wissenschaftlich geltenden Herbartischen Vorstellungsmechanik vielleicht noch nicht mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen; heute ist dies anders: sie kann nicht mehr beiseite geschoben werden. Zu zeigen, wie sie sich für die Zwecke der Sprachwissenschaft nutzbar machen läßt, wie sich verschiedene grundlegende Fragen von ihrem Standpunkte aus anders, und, wie ich glaube, richtiger darstellen als von dem der Vorstellungsmechanik; sodann die Folgerungen zu ziehen, die sich daraus für das Paulsche Werk ergeben, — dies soll im Folgenden meine Aufgabe sein².

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß dieses Citat keine Polemik gegen Paul ist; für Paul sind die Probleme, die er in seinen Principien als gelöst hinstellt, von seinem Herbartischen Standpunkte aus als gelöst zu betrachten, den preiszugeben er offenbar keinen Anlaß hatte.

¹ Was Paul S. 3 und 4 [ich citiere hier wie immer nach der 3. Aufl.] „experimentale Psychologie“ nennt, fällt damit natürlich nicht zusammen.

² Zuvor aber will ich 1. die wichtigeren Zusätze und Aenderungen der 3. A. gegenüber der 2. A. [die in der Vorrede der 3. A. auch nicht annähernd vollständig angegeben sind] aufzählen und mit einigen kritischen Bemerkungen begleiten, hauptsächlich auch um die weiter unten aufzustellende Behauptung zu rechtfertigen, daß Pauls Buch in seiner jetzigen Gestalt bereits über sich selbst hinausweise. Wir haben also, abgesehen von der oben im Text besprochenen Stelle der S. 23, Folgendes: S. 47 „so daß ... die einzelnen Laute ... zu deutlichem [2. A.: zum] Bewußtsein gelangen müßten“; S. 59—61 viele neue Beispiele zur Metathesis, Assimilation und Dissimilation, umfassende Veränderungen und Erweiterungen hat das Cap. IV (S. IV dafür verdrückt; Cap. III) erfahren — ich hebe vor allem hervor (S. 67:) der bereits von Heerdegen (Lat. Semasiol. S. 63) bemerkte Widerspruch, der sich in der 2. A. dadurch ergab, daß der Bedeutungswandel als „immer in einer Erweiterung oder einer Verengerung des Umfanges der Bedeutung“ bestehend bezeichnet wurde, denen „eine Verarmung oder Bereicherung des Inhalts“ entspreche, und daß nachher außer aller Beziehung mit der Zweiteilung „Umfangserweiterung oder -verengerung“ noch die „Uebersetzung auf das räumlich, zeitlich oder kausal mit dem Grundbegriff Verknüpfte“ angehängt wurde, — dieser Widerspruch ist beseitigt, dafür aber sonderbarer Weise S. 86 innerhalb eines ganz neuen Abschnittes (S. 85—89) die usuell gewordene Metapher auf eine Verbindung der beiden ersten Hauptarten des Bedeutungswandels zurückgeführt, eine künstliche Construction, die sehr nahe an die von R. Thomas Bayr. Gymn.-blätter 30, 721 mit Recht gerügte streift (vgl. auch Hey ALL XI 279). S. 76 ist darauf aufmerksam gemacht, daß der Unterschied zwischen usuell und occasioneller Bedeutung besonders beim Uebersetzen fühlbar werde. S. 79 ist zugegeben, daß auch „Einzelne mit Bewußtsein einen bestimmten Sinn an ein Wort anzuknüpfen suchen“ können, „und daß solche Bemühungen zum Teil Erfolg haben“. S. 80 f. ein neuer Passus über den Untergang der alten Bedeutung; S. 82 Berücksichtigung des Empfindungs- [d. h. Gefühls]tons; S. 83 f. Zulassung bewußter Absicht bei Bildung von Compositis; so auch S. 85 innerhalb der von S. 83—85 reichenden ganz neuen Behandlung des „Bedeutungswandels durch Beschränkung auf einen Teil des Vorstellungsinhalts“. Zu S. 89—92 (Uebersetzung auf das räumlich, zeitlich oder causal mit dem Grundbegriff Verknüpfte) verweise ich auf Wegener, Grundfragen des Sprachlebens S. 85, wo mit Recht auf die Bedeutung der Vorstellungsscomplicationen hingewiesen wird, was nur auf Complicationen psychischer Gebilde überhaupt zu erweitern ist. S. 92 f. ist neu die Erwähnung der Uebertreibungen, Derbheiten,

Ich gehe aus von der Stelle (2. u. 3. A.) S. 23 mit ihrer höchst bemerkenswerten Abänderung in der 3. Aufl.: „Vielleicht der bedeutendste Fort-

Litotes, Euphemismus, Entwertung, Ironie, die natürlich in dem intellectualistischen Schema der vorausgehenden Arten des Bedeutungswandels keinen Platz finden konnten. S. 95 ist noch besonders auf den beständigen Bedeutungswandel ethischer, ästhetischer, religiöser, philosophischer Vorstellungen hingewiesen. — Beispiele sind hinzugekommen Cap V S. 96, 106, 109. — Cap. VI ist S. 110 die Satzdefinition gegen E. G. O. Müller, S. 111 die Lehre vom psycholog. Subjekt und Prädikat (S. 114, 117 auch mit Hinweis auf Sigwart) gegen Marty verteidigt; das früher sogenannte *logische* Subjekt ist überall (so S. 115, 117) durch das *psycholog.* ersetzt; S. 111 sind beim Tempo der Rede auch die Pausen erwähnt; S. 118 f. wird hervorgehoben, daß unpersönliche Sätze, in denen das Verbum noch eine Bestimmung neben sich hat, auch abstract-concret sein können, z. B. *es regnet viel*; nach S. 120 ist bei eingliedrigen Sätzen wie *still, hurtig* als Subj. die 3. Pers. Sg. od. Pl. hinzuzudenken; S. 123 werden die sog. Ausrufungssätze, z. B. *wie schön ist sie!* als rhetorische Fragen bezeichnet; S. 123, 130 und 132 sind die Formeln von ¹111 f., ²118 und ³120 fallen gelassen, S. 124 die ¹113 ausgeführte „Differenzierung der Doppelsubjekte zu Subj. und Obj.“ gestrichen und S. 128 durch eine neue Theorie ersetzt, wonach „eine zweite Grundform des erweiterten Satzes dadurch entstanden ist, daß sich ein drittes Glied angeschlossen hat, das im Prädikatsverhältnis . . . zum Prädikat des einfachen Satzes steht“; aus diesem dritten Gliede seien die verschiedenen adverbialen Bestimmungen entsprungen, „also auch das Objekt im engern und weitem Sinne“. — Cap. VII bietet nur mannigfache neue Beispiele, bes. S. 140, 142, und S. 143 eine feine Beobachtung über die Entwicklung des *nomen agentis* aus dem *nomen actionis*. Um so stärkere Aenderungen hat dagegen Cap. VIII erfahren, die hauptsächlich daher kommen, daß die Möglichkeit der Contamination von bloß [2. A. :] synonymen auf „synonyme oder irgendwie verwandte Ausdrucksformen erweitert ist; ich muß hier auf das Buch selbst verweisen; S. 156 könnte das von Suchier ALL IV 623 beigebrachte Beispiel *eine der bestverwalteten Bibliotheken* noch Platz finden — Cap. IX S. 163 ist auf die Rolle des Reims bei onomatopoeet. Ausdrücken aufmerksam gemacht, S. 167 auf Wackernagels und Wintlers Schriften; S. 167 wird für die anfängliche Lautarmut der traditionellen Sprache die Analogie der Kindersprache ins Treffen geführt. — Cap. X S. 176 ist die Sphäre der *-ung*-Bildungen gegenüber der 2. A. eingeschränkt, S. 182 das fehlerhafte *a-t-ül* von ¹164 corrigiert. — In Cap. XI ist S. 201 f. auf die Zusammensetzung fremder Wörter mit einheimischen Gattungsbezeichnungen verwiesen (*Moutier* etc., wozu man diese Zs. 22, 463 f. vergleichen wolle). — Cap. XII bietet S. 212 f. Ergänzungen zur Declinationsänderung, S. 217 f. zum Constructionswechsel infolge Verlassens der Grundbedeutung, Cap. XIII S. 327 einen neuen Passus über Verschiebungen in Bezug auf das Verhältnis der verschiedenen Bedeutungen des gleichen Wortes. — In Cap. XIV S. 231 bemerke man den Abschnitt über die Verdrängung von Wörtern mit geringem Lautkörper, wozu Wölfflin Bayr. Akad. 1894, S. 108 ff. zu vergleichen; S. 332 die Umarbeitung der Ausführungen über Doubletten, wobei die Zusammenstellung von Wörtern wie nhd. *Pfalz* und *Palast*, *Spital* und *Hötel* als des wissenschaftlichen Zweckes bar bezeichnet wird [vgl. dagegen das nach Paul² erschienene Buch von Liebich, Die Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Spr. als Grundlage für ein System der Bedeutungslehre]; Cap. XV S. 243: der Geschlechtswandel im Anschluß an begriffsverwandte Wörter wird jetzt als Contamination bezeichnet, S. 246 f. die Anwendung des Neutrums bei Beziehung auf beide Geschlechter [Masc. u. Fem.] betont; zu § 187 verweise ich auf Bréal, Gramm. raisonnée⁴ § 182—203; S. 250 ff. ist die Lehre von den Actionsarten adoptiert; S. 258 der Absatz über Medium, Passivum und Reflexivum umgearbeitet. — Die Aenderungen Cap. XVI S. 259 f. sind durch die in Cap. VI S. 123 ff. bedingt; S. 265 f. wird der § über den Rollentausch von Bestimmtem und Bestimmung ergänzt; S. 269

schritt, den die neuere Psychologie gemacht hat, besteht in der Erkenntnis, daß eine große Menge von psychischen Vorgängen sich ohne klares Bewußtsein (2. A.: unbewußt) vollziehen, und daß Alles, was je im Bewußtsein gewesen ist, als ein wirksames Moment im Unbewußten bleibt. Diese Erkenntnis ist auch für die Sprachwissenschaft von der größten Tragweite und ist von Steinthal in ausgedehntem Maße für dieselbe verwertet worden. Alle Äußerungen der Sprechthätigkeit fließen aus diesem dunkeln Raume des Unbewußten in der Seele. In ihm liegt alles, was der Einzelne von sprachlichen Mitteln zur Verfügung hat, und wir dürfen sagen sogar etwas mehr, als worüber er unter gewöhnlichen Umständen verfügen kann, als ein höchst kompliziertes psychisches Gebilde, welches aus mannigfach unter einander verschlungenen Vorstellungsgruppen besteht. Wir haben hier nicht die allgemeinen Gesetze zu betrachten, nach welchen diese Gruppen sich bilden. Ich verweise dafür auf Steinthals Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft. Es kommt hier nur darauf an uns ihren Inhalt und ihre Wirksamkeit zu veranschaulichen.¹ Daneben stelle ich aus Wundt, System der Philosophie (1897) S. 559: „Unter Bewußtsein kann kein von dem geistigen Geschehen und seinen durch unsre Abstraction getrennten Bestandteilen verschiedenes geistiges Sein, sondern immer nur die Thatsächlichkeit dieses Geschehens selber verstanden werden.

ist etwas anders als ²S. 244 über die Adverbia und Präpositionen behandelt. — Cap. XVII giebt S. 283–86 zahlreiche neue Beispiele; S. 283 ist die Stelle Rev. crit. 1887, I 10 (V. Henry), auf welche die Aenderung bezüglich frz. *c'est eux* und *c'étaient Éponine et Aelma* (V. Hugo) zurückgeht, mißverstanden, der Sing. ist afr. und populär geblieben, der Plur. ist literarischer Gebrauch, der sich in dem Beisp. aus V. Hugo und noch auffällender in *qu'étaient-ce que ces paroles* mit der populären Grammatik in Widerspruch setzt. Auch in Cap. XVIII sind die Beisp. vermehrt, Cap. XIX wird es als für die Entstehung eines Compositums nicht absolut erforderlich bezeichnet, daß „die zugrundeliegende syntakt. Verbindung als Ausdruck eines einheitlichen Begriffs gefaßt werden kann“; das Entscheidende sei [so schon 2. A.] die Isolierung des Ganzen gegenüber den Elementen; zu den (übrigens auch S. 315 ff.) vermehrten Beisp. von S. 314 möchte ich noch *Anträge bezüglich des Groben Unfugparagraphe*n beibringen (Leipz. Neueste Nachr. 15. 12. 1898), wobei die Majuskel von *Groben* zu bemerken. — Cap. XX bietet S. 332, 343, 347 mehr Beispiele; Cap. XXI S. 361 wird eine Bemerkung der 2. A. über mhd. Schreibgewohnheiten geändert, Cap. XXII ist S. 373 die Anm. 1 neu, ferner S. 374 viele Beispiele und Anm. 1; S. 377 wird die Wiederbelebung untergegangener Wörter als Entlehnung aufgefaßt. — 2. Die Literaturangaben sind ergänzt zu Cap. III S. 46, 59, 61, zu Cap. IV S. 67; zu Cap. V S. 103, 108; Misteli's Aufsätze Zs. f. Völkerpsych. Bd. 11 u. 12 dürfen nicht fehlen; Ziehen, Die Ideenassoziation des Kindes, konnte Paul damals noch nicht kennen; zu Cap. VI S. 110, 111, 116 f., 125; zu Cap. VII S. 156; zu Cap. IX S. 167; zu Cap. XI S. 198; zu Cap. XIV S. 232; zu Cap. XV S. 241 f., 248, 250; zu Cap. XXII S. 365, wozu jetzt noch Windisch, Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter, Ber. der Sächs. Ges. der Wiss. 1897, Philos.-Hist. Cl. 49, II 101–27 und Ch. Bonnier, Le français parlé et écrit aujourd'hui en Angleterre, Zs. f. frz. Spr. 21¹, 22–68 kommen. — 3. Die oben erwähnten **Äußerungen** erstrecken sich auf Paragrapheneinteilung, Columnenüberschriften, Aufgabe der gelehrten Orthographie und breiteren Druck; ein Register wäre ein dringendes Bedürfnis.

¹ Mit dieser Stelle beschäftigt sich auch Misteli Zs. f. Völkerpsych. 13. 396 f., ich kann mich seinen Ausführungen jedoch nicht anschließen.

Alles Geistige ist daher bewusste geistige Wirksamkeit. Ein ‚unbewusster‘ Geist ist ein in sich widersprechender Begriff. Er bezeichnet ein geistiges Wirken, von welchem gleichzeitig ausgesagt wird, daß es unwirklich sei“; S. 561: „so lange man unter dem ‚Verschwinden aus dem Bewußtsein‘ nichts andres versteht, als daß irgend ein psychischer Vorgang aufgehört habe, der in einem späteren Zeitpunkt möglicher Weise in ähnlicher Form sich wiederholen könne, so ist gegen jenen Ausdruck nichts einzuwenden. . . Wenn man aber unter ihm nicht mehr ein bloßes Bild versteht, von nicht andrer Bedeutung als die Ausdrücke ‚Schwelle des Bewußtseins‘, ‚Steigen über die Schwelle‘, ‚Sinken unter die Schwelle‘ u. s. w., sondern wenn man der unbewussten Vorstellung ein wirkliches Dasein zuschreibt, dann ist die Grenze seines empirisch erlaubten Gebrauches überschritten. Offenbar hat bei dieser Umwandlung bildlicher Ausdrücke in Wirklichkeiten die der Psychologie noch immer geläufige Substantialisierung der Vorstellungen mitgewirkt“; S. 562: „die Vergleichung des Bewußtseins mit einer Schaubühne wird hier nicht bloß wie ein Bild behandelt, sondern der Wirklichkeit selbst untergeschoben. . . In Wahrheit sind jedoch die Vorstellungen ebenso wenig wie die Willensakte beharrende Substanzen, sondern Thätigkeiten. Als solche sind sie, unter dem allgemeinen Gesichtspunkt unsres inneren Erlebens betrachtet, Bewußtseinsakte, und wenn sie aufhören dieses zu sein, so hören sie überhaupt auf zu sein. Sie können möglicherweise innerhalb der Vorbedingungen unseres seelischen Lebens Nachwirkungen zur Folge haben; und solche müssen wir in der That voraussetzen, wo eine Vorstellung wiederkehren kann, ohne durch äußere Sinneseindrücke erneuert zu werden. Aber diese Nachwirkungen selbst sind ebenso wenig Vorstellungen, wie die durch unsre willkürlichen Bewegungen hervorgebrachten Übungseinflüsse auf Nerven und Muskeln Willenshandlungen sind“; S. 563: „empirisch betrachtet steht das Problem des Gedächtnisses mit dem der Entstehung der Sinneswahrnehmungen in der That auf gleicher Linie. Wie unsre physische Organisation durch die Einrichtungen der äußern Sinnesapparate und ihre Verbindungen mit dem Gehirn die Bedingungen zur Bildung neuer Bewußtseinsvorgänge bietet, so enthält sie nicht minder in jenen Eigenschaften der centralen Gebilde, die schon auf Grund der physiologischen Übungserscheinungen anzunehmen sind, die Bedingungen zur Wiedererneuerung früherer Vorgänge, mögen diese nun Vorstellungen oder Affecte und Willenshandlungen sein“; . . . „ist die Unterscheidung zwischen dem Bewußtsein und einem unbewussten Zustand seelischer Vorgänge unzulässig, weil der Begriff einer seelischen Thatsache und der einer Bewußtseinsthatsache ihrem Inhalte nach völlig zusammenfallen, so ist dagegen die Annahme verschiedener Grade der Bewußtheit unabweisbar“, nämlich verschiedener Klarheitsgrade, welche (S. 564:) „z. B. bei Sinneswahrnehmungen als Wirkung der Empfindungsstärke, anderseits als die Wirkung der begleitenden Aufmerksamkeit“ erscheinen. Von dem unmittelbaren Klarheitsgrad der psychischen Vorgänge hängt es dann auch ab, wie lange unsre Erlebnisse der Wiedererneuerung fähig sind: „in der Regel um so länger, je größer ihr unmittelbarer Klarheitsgrad war“; S. 566: „in der aktuellen Wirkung, welche die dunkler bewußten Elemente auf die Produkte der psychischen Synthese ausüben, liegt der überzeugende Beweis, daß sie wirklich bewußt (S. 567:) sind. Denn es wäre absolut nicht einzusehen, wie z. B. ein unbewußt blei-

bender Oberton die Klangfarbe beeinflussen sollte, oder wie er durch den Einfluß der Aufmerksamkeit in einen klar bewußten übergehen könnte, wenn er nicht von Anfang an in irgend einem Grade der Bewußtheit vorhanden gewesen wäre. Analog verhalten sich die zahlreichen Erscheinungen, bei denen wir auf die Wirksamkeit gewisser Associationen zurückschließen müssen, ohne doch die letztern unmittelbar nachweisen zu können: so z. B. beim Wiedererkennen eines Gegenstandes an einem Merkmal, über dessen Vorhandensein wir uns erst nachträglich Rechenschaft geben, oder bei jenen sogenannten „mittelbaren Associationen“, wo irgend eine Vorstellung aus Anlaß einer andern, zu der sie scheinbar gar keine Beziehung hat, in unser Bewußtsein tritt [Herbarts „freisteigende Vorstellungen“], und wo sich dann eine dritte Vorstellung oder ein Gefühlvorgang, der zu beiden irgend welche Affinitäten besitzt, als das jedenfalls im Bewußtsein vorhanden gewesene, aber nicht klar aufgefaßte Mittelglied herausstellt“. — Es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß die Wundtsche Theorie mit der inneren Erfahrung in vollkommenem Einklange steht; von der auf metaphysischen Voraussetzungen fußenden Leibniz-Herbart-Steinthal'schen Hypothese dagegen kann ich nur sagen, sie sei schlecht fundiert, wenn sie schon der einfachen „Selbstbeobachtung“ [richtiger: zufälligen inneren Wahrnehmung], die das einzige Erkenntnismittel der vorexperimentellen Psychologie (vgl. oben S. 540 Anm 1) darstellt, so wenig Stand zu halten vermochte, daß sich Paul, um den Thatsachen der Erfahrung näher zu kommen, zu der Aenderung von „unbewußt“ in „ohne klares Bewußtsein“ bewogen sah. Die „geheimnisvolle und wunderthätige Werkstätte“¹, die jener „dunkle Raum des Unbewußten in der Seele“ darstellen müßte, wenn wirklich dort die Organisation der „wenigstens ursprünglich durch die Außenwelt gegebenen [Vorstellungs-]Gruppen . . . zu weit reicheren und verwickelteren Verbindungen“ vor sich ginge, „die sich nur zum kleinsten Teile bewußt vollziehen“ (Paul S. 24), — diese Werkstätte hat eben noch Niemand wahrgenommen; sie ist und bleibt eine metaphysische Hypothese, deren Unhaltbarkeit sich als die äußerste Consequenz der Anerkennung von Bewußtseinsgraden mit unerbittlicher Strenge ergibt. Diese Consequenz konnte aber von Paul nicht gezogen werden; sie ziehen wäre gleichbedeutend gewesen nicht nur mit der Leugnung des „dunklen Raumes des Unbewußten“, sondern auch der Erzeugnisse jener Werkstätte, d. h. eben jener „psychischen Organismen“, die nach Paul S. 25 die „eigentlichen Träger der historischen Entwicklung“ sind. Infolge dessen befindet er sich aber auch bezüglich dieser im Widerspruch mit der Experimentalpsychologie. „Als physiologisch-physikalisches Produkt“, sagt Paul S. 25, „geht das Wort spurlos unter, nachdem die dabei in Bewegung gesetzten Körper wieder zur Ruhe gekommen sind; und ebenso vergeht der physische Eindruck auf den Hörenden. Wenn ich dieselben Bewegungen der Sprechorgane, die ich das erste Mal gemacht habe, ein zweites, drittes, viertes Mal wiederhole, so besteht zwischen diesen vier gleichen Bewegungen keinerlei physischer Kausalnexus, sondern sie sind unter einander

¹ Wundt, *Physiol. Psychol.* II 489; die obige Hypothese wird durch die Stelle in Steinthal's Abriss der Sprachwssch. I 124 beleuchtet, wonach die Enge des Bewußtseins „darin besteht, daß wir in jedem Augenblicke unsres Daseins immer nur eine Vorstellung bewußt haben können“.

nur durch den psychischen Organismus vermittelt. Nur in diesem bleibt die Spur alles Geschehenen, wodurch weiteres Geschehen veranlaßt werden kann, nur in diesem sind die Bedingungen geschichtlicher Entwicklung gegeben.“ Demgegenüber hat schon Techmer in seiner Zs. III 358 auf die physischen Spuren [richtiger: physiologischen Dispositionen] hingewiesen, welche die Wiederholung der Function auch physischerseits mehr und mehr erleichtern; aber damit ist doch wieder nur eine Seite des Problems aufgeheilt. Worauf es ankommt, ist die Thatsache, daß das Wort, wie die menschliche Rede überhaupt, in Wirklichkeit niemals als rein physiologisch-physikalisches Produkt gegeben ist, sondern als psychophysischer Vorgang: es ist weder reine Bewegung für den Sprechenden, noch reiner Schall für den Sprechenden und Hörenden. Jeder solche Vorgang aber fällt unter das Princip des psychophysischen Parallelismus¹, wornach „jedem psychischen Geschehen irgend welche physische Vorgänge entsprechen“ (Wundt, System S. 598). Daraus ergeben sich einige wichtige Folgerungen: 1. Der Bedeutungs- (eventuell Merkmals-), Bewegungs- und Lautformvorstellung sowie den sich daran schließenden Tast-² und Muskelempfindungen³, Gefühlsprocessen und Willensregungen, welche z. B. beim erstmaligen Nachsprechen des gehörten Namens für ein Ding mit einander eine (zunächst successive, sodann simultan⁴ auffaßbare) Complication eingehen, läuft eben bei diesem Nachsprechen eine gewisse Reihe physischer Vorgänge (peripherische und centrale Reizung sensorischer und motorischer Nerven-elemente) parallel. Von diesen Vorgängen kommen für uns vor allem diejenigen in Betracht, welche Wundt (Logik §I 27) als „die der psychologischen [Vorstellungs- etc.] Association entsprechende physiologische Association der centralen Innervationsvorgänge“ bezeichnet. Diese physiologische, der psychologischen natürlich nicht gleichartige, sondern ihr eben nur parallel laufende Association stellt sich als ein Mitübungsvorgang dar: es werden viele Zellen der centralen Nervensubstanz gleichzeitig oder successiv erregt und so ein Dispositionscomplex geschaffen, dessen Nachwirkung darin besteht, daß bei abermaliger (von außen durch Vermittlung centripetaler Nerven, oder von innen erfolgender) Reizung einer oder mehrerer der so prädisponierten Zellen auch die andern wieder in Mitleidenschaft gezogen werden können, worauf dann natürlich auch die Ueberleitung in die centrifugalen (motorischen) Nerven erfolgen kann. Dieser Dispositionscomplex ist das Einzige, was von dem ganzen psychophysischen Vorgange zurückbleibt. Aber es ist kein starrer Complex, und zwar aus folgendem Grunde 2. Die Mög-

¹ Als empirisches Princip, nicht als metaphysisches, s. Wundt, Logik §II 252.

² Vgl. B. Bourdon, L'expression des émotions et des tendances dans le langage, S. 37.

³ Weniger gut „Bewegungsgefühl“, s. Paul S. 46 und vgl. Wundt, System S. 580.

⁴ „Simultan“ ist hier natürlich nur in dem Sinne gemeint, daß wir den Zeitunterschied im Auftreten der einzelnen Glieder der Reihe nicht merken; objektiv ist eine minimale Zeitdifferenz, da ja die Associationsprodukte wie die Associationen selbst nicht Dinge, sondern Vorgänge sind, stets vorhanden, nur scheint uns gleichzeitig, was wir in einem, für die unmittelbare Beobachtung unteilbaren Akt mit einander verbinden (vgl. Wundt, Grundriss §276).

helkeit seines Zustandekommens ist dadurch gegeben, daß von jeder Nervenzelle eine Menge Leitungsbahnen zu andern Nervenzellen sowie zu centripetalen und -fugalen Nerven führt, durch die sie mit oft recht weit entfernten Partien nicht nur des Gehirns, sondern des Körpers überhaupt in Verbindung steht. Sie stellt also, bildlich gesprochen, einen Punkt dar, in dem sich zahlreiche Linien schneiden. Daraus folgt unmittelbar, daß bei der Reproduktion eines (zunächst nur physiologischen) Associationscomplexes von jeder dabei beteiligten Nervenzelle aus wiederum bildlich gesprochen — eine Entzweiung stattfinden kann, die zur Folge hat, daß entweder Glieder des früher geschaffenen Complexes übersprungen oder neue Glieder eingeschaltet werden, oder beides. Da nun jedem physiologischen Vorgange ein psychischer entsprechen kann, aber nicht muß, so ergibt sich daraus eine unbegrenzte Variabilität auch des psychischen Associationsprocesses bei der wiederholten Erzeugung einer dem erstmalig gestifteten Vorstellungs- etc.-complexe ähnlichen Complication. Das Ausfallen oder Einschleiben von psychischen Gliedern bedingt Vergessen der etymologischen Bedeutung oder Bedeutungswandel, das Einschleiben oder Ausfallen von physiologischen Gliedern Lautwandel oder -ausfall. 8. Nun ergibt sich aber eine Schwierigkeit: ist die Variabilität sowohl des psychischen als des physischen Associationsprocesses unbegrenzt, wie ist dann innerhalb des unaufhörlichen Wechsels eine relative Constanz der Entwicklung möglich, die erfahrungsgemäß nicht geleugnet werden kann? Denn so ist die Frage von der Experimentalpsychologie aus zu stellen, nicht wie sie Paul, wie bereits oben erwähnt, von der mechanistischen Auffassung Herbarts aus stellen mußte: „wie ist unter der Voraussetzung constanter Kräfte und Verhältnisse [die 1. Aufl. fügt noch hinzu: die unverrückbar die gleichen bleiben, sich weder vermehren noch vermindern] doch eine geschichtliche Entwicklung möglich, ein Fortgang von den einfachsten und primitivsten zu den compliciertesten Gebilden?“ Die Lösung der Schwierigkeit liegt einerseits in der oftmaligen durch Hören und eigenes Nachsprechen veranlaßten Wiederholung derselben Verbindungen (Mitübung) oder deren großer Empfindungs- oder Gefühlsintensität schon beim ersten Eindruck (beides Veranlassungen passiver Apperception), vor allem aber in dem aktiven Eingreifen des menschlichen Willens in den Verlauf der Associationen. Normaler Weise [d. h. abgesehen von der Ideenflucht des Irren] ist nämlich die Herstellung einer reinen Associationsteihe, aus der dann der S. 545 Z. 19 erwähnte simultane Associationscomplex entstande, ebenso gut eine psychologische Abstraction wie die Existenz einer von Associationen unbeflulsten apperceptiven Verbindung, die concreten Bewußtseinsvorgänge setzen sich aus diesen beiden Formen der Verbindung zusammen (vgl. Wundt, Logik² II² 207). Zu den wichtigsten Functionen der Apperception gehören aber neben der ursprünglichen Function, einzelne Elemente äußerer oder innerer Wahrnehmungen zu klarem und deutlichem Bewußtsein zu bringen [man sagt dann, der Mensch wende ihnen seine Aufmerksamkeit zu] auch die beziehende Analyse und Agglutination der Bewußtseinsinhalte, worüber man Wundt, Grundriß² 294 ff. und Logik² 135 ff. vergleiche. Dadurch, daß aus dem verwickelten Vorstellungs- etc.-complex einzelne Glieder willkürlich herausgehoben, mit Aufmerksamkeit betont und aneinandergekettet werden, erhalten auch die entsprechenden physiologischen Glieder eine stärkere Disposition zur späteren

gemeinsamen Erneuerung; so wird es möglich, daß bei der Reproduction die schon bei der Production schwächer prädisponierten physiologischen Glieder samt den ihnen parallel laufenden psychischen Gliedern ausgeschaltet (letztere also „vergessen“ oder nicht wieder erzeugt) werden und die ursprünglich willkürlich hergestellte Reihe der stärker prädisponierten physiologischen und psychischen Glieder in den Bestand der disponiblen Associationen übergeht, indem sie psychischerseits gewissermaßen mechanisiert und so dem Bewußtsein als äußere Gedächtnisverknüpfung verfügbar wird, während die eingeübte physiol. Bewegungsreihe allmählich automatisch wird (vgl. Wundt, Logik II 207). Diese neue Associationsreihe aber kann natürlich wieder als Glied in einen noch verwickelteren Bewußtseinsproceß eingehen, wobei es nicht ausgeschlossen ist, daß sie in ihren einzelnen Teilen abermals modificiert [z. B. beim syntaktischen Bedeutungswandel oder der Entstehung phonetischer Doubletten, vgl. *dër : der : dr*] oder als Ganzes bei künftigen Reproductionen jener verwickelten Bewußtseinsprocesse ausgeschaltet wird (vgl. die Grußformeln *Mahlzeit!* für *gesegnete Mahlzeit!* oder *guten Tag!* für in Süddeutschland häufiges *wünsch guten Tag!*). Es ist also ein unaufhörliches Werden und Vergehen, innerhalb dessen sich nur diejenigen Verbindungen einer relativen Constanz erfreuen, welche unter den oben S. 546 Z. 28 bis 33 angegebenen Bedingungen zustande gekommen sind, bis auch sie eventuell wiederum durch die genannten Einflüsse in neue Dispositionsreihen hineingezogen werden, in welchen sie oder Teile von ihnen die Rolle untergeordneter, d. h. rein associativer Glieder spielen, was wie gesagt ihre Modification oder ihre Ausschaltung herbeiführen kann.

4. Bisher haben wir nur die Vorgänge beim Usuellwerden, dem geschichtlichen Wandel und der Ausschaltung der Wörter, Wortelemente und -verbindungen ins Auge gefaßt, also die Vorgänge, welche sich beim Gebrauch schon vorhandener, d. h. früher gebildeter Ausdrucksmittel ergeben. Schon dabei spielen ja allerdings auch schöpferische Processe eine Rolle, aber doch nur in dem Sinne, in welchem überhaupt jeder nicht auswendig gelernte Satz, den wir aussprechen, eine schöpferische That ist: die associativen Elemente, die zwar in den Blickpunkt des Bewußtseins gezogen, aber doch nur als den jetzigen assimilierte Erneuerungen früherer Erfahrungen aufgefaßt werden, haben ein so bedeutendes Uebergewicht über die eingestreuten apperceptiven Verbindungen, welche in einzelnen ihrer Teile etwas Neues darstellen, daß diese letztern Verbindungen nicht als das beachtet werden, was sie thatsächlich sind: partielle Neuschöpfungen. Diese Nichtbeachtung erfolgt schon aus dem einfachen Grunde, weil die Aufmerksamkeit des Sprechenden naturgemäß immer in höherem Grade dem zugekehrt ist, was er ausdrücken will, als den Mitteln, wodurch es ausgedrückt werden soll. Eine bemerkenswerte Aenderung im Verlauf der Bewußtseinsprocesse tritt jedoch dann ein, wenn irgendwelche Vorstellungen, Gemütsbewegungen oder Willenserregungen ausgedrückt werden sollen, für welche sich die entsprechenden Lautformvorstellungen mit ihrem Anhang von Bewegungsvorstellungen und Muskellempfindungen nicht sofort associativ der Apperception darbieten. Dann kommt es zu einem ziemlich complicierten Apperceptions- und Associationsproceß, als dessen Resultat ein neues Ausdrucksmittel erscheint, das im vollsten Sinne als Neuschöpfung und zwar als willkürliche Neuschöpfung bezeichnet werden kann und als solche in der R auch schon während des Sprechens

klar erkannt und beachtet wird. Einen Teil der hier in Betracht kommenden Vorgänge, soweit sie sich auf die Neubildung von Compositis beziehen, habe ich in dieser Zs. Bd. 22, 305—30, 441—64, Bd. 23, 288—312 klarzulegen versucht und kann mich also hier weiterer Ausführungen enthalten. — Soll ich das bisher Gesagte kurz zusammenfassen, so meine ich 1. dafs sich die auf Leibniz zurückgehende, von Herbart aufgenommene und von Steinthal und Paul in die Sprachwissenschaft eingeführte Unterscheidung von „bewusst“ und „unbewusst“ im Sinne der Experimentalpsychologie auf „willkürlich“ und „unwillkürlich“ einerseits, „beachtet“ und „unbeachtet“, oder wenn man will „bemerkt“ und „unbemerkt“ anderseits reducirt; 2. dafs sich mit Hülfe des Principes des psychophysischen Parallelismus die unbegrenzte Variabilität und relative Constanz der sprachlichen Erscheinungen besser erklärt als mit Hülfe der mechanistischen Theorie. Dafs auch das psychophysische Princip in der Prädisposition der Nervensubstanz ein hypothetisches Element enthält [einige Physiologen nehmen Vibrationen, andere feste Spuren als zurückbleibend an], hat für die Sprachforschung keine Bedeutung; wichtig ist für uns nur die experimentell festgestellte Thatsache, dafs die psychischen Processe stets an physiologische gebunden sind, und dafs von diesen letzteren Nachwirkungen irgendwelcher Art zurückbleiben, während die psychischen Glieder der Parallelreihe solange als nicht existierend angesehen werden müssen, als sie nicht als mehr oder minder deutlich wahrnehmbare Teilvorgänge eines concreten Bewußtseinsprocesses nachweisbar sind. Ein solcher concreter Bewußtseinsprocess setzt sich aber — und damit komme ich zu einem neuen wichtigen Punkte — aus Vorstellungen, Gefühlen und Willensakten zusammen, die stets in innigster Vereinigung gegeben sind, so dafs sie nur in der Abstraction von einander getrennt werden können: so gehen z. B. in einen concreten Willensvorgang auch Vorstellungen und Gefühle als Bestandteile ein, so ist der Klarheitsgrad einer Vorstellung abhängig vom Willen, u. s. w. Hier ergibt sich nun ein neuer Widerspruch zwischen der Herbartschen Lehre und der Experimentalpsychologie, oder vielmehr, wie hier genauer zu präcisieren ist, zwischen der intellectualistischen und der voluntaristischen Psychologie. Während jene bekanntlich alle psychischen Vorgänge aus (der Wechselwirkung von) Vorstellungen abzuleiten sucht, gesteht diese den Gefühlen und Willensakten eine gleichberechtigte Bedeutung neben den Vorstellungen zu und stellt den concreten Willensvorgang als die typische Form dar, an welcher die complexe Beschaffenheit aller Bewußtseinsprocesse am klarsten zum Ausdruck kommt, und welche zugleich am geeignetsten ist, die fundamentale Thatsache eindringlich vor Augen zu stellen, dafs alles Psychische „ein fortwährend wechselndes Geschehen in der Zeit ist, nicht aber eine Summe beharrender Objecte, wie dies meist der Intellectualismus [auch der Herbartsche] infolge einer falschen Uebertragung der von uns vorausgesetzten Eigenschaften der äufseren Gegenstände an die Vorstellungen derselben annimmt“ (Wundt, Grundrifs S. 17 f.). Wiederum kann ich nicht umhin, mich der experimentalpsychologischen Ansicht anzuschließen. Ja, für die Sprachwissenschaft scheint mir hier der Fall ganz besonders günstig zu liegen, weil sich offenbar der concrete Willensvorgang nicht sowohl als die typische, sondern geradezu als die normale Form alles sprachlichen Geschehens herausstellt, insofern nämlich jede sprachliche Aeußerung, als Ganzes und ihrer Entstehung nach

betrachtet¹, als eine vollständige Willenshandlung des Sprechenden angesehen werden muß. Damit erhebt sich aber die wichtige Frage, welche Rolle denn der Zweck in der Sprachentwicklung spiele. „Bei der gewöhnlichen Sprechthätigkeit“, sagt Paul S. 29 f., „ist jede absichtliche Einwirkung auf den Usus ausgeschlossen. Es wirkt dabei keine andere Absicht als die auf das augenblickliche Bedürfnis gerichtete, die Absicht, seine Wünsche und Gedanken anderen verständlich zu machen. Im übrigen spielt der Zweck bei der Entwicklung des Sprachusus keine andere Rolle als diejenige, welche ihm Darwin in der Entwicklung der organischen Natur angewiesen hat: die größere oder geringere Zweckmäßigkeit der entstandenen Gebilde ist bestimmend für Erhaltung oder Untergang derselben.“ Mit dem ersten und dritten dieser Sätze erkläre ich mich durchaus einverstanden; anders steht es mit dem zweiten, und zwar aus folgenden Gründen: Nach Paul S. 110 besteht alle Sprechthätigkeit in der Bildung von Sätzen. Abermals einverstanden. Aber nun: [Paul, ebenfalls S. 110:] „Der Satz ist der sprachliche Ausdruck, das Symbol dafür, daß sich die Verbindung mehrerer Vorstellungen oder Vorstellungsguppen in der Seele des Sprechenden vollzogen hat, und das Mittel dazu, die nämliche Verbindung der nämlichen Vorstellungen in der Seele des Hörenden zu erzeugen.“ Hält man diese Stelle mit der früheren zusammen, so ergibt sich als Zweck jeder sprachlichen Äußerung „die nämliche Verbindung der nämlichen Vorstellungen in der Seele des Hörenden zu erzeugen“, die sich „in der Seele des Sprechenden vollzogen hat“. Dies ist aber eine Gleichsetzung von Motiv und Zweck, welche für einen Anhänger der intellectualistisch-mechanistischen Psychologie begreiflich, für einen Anhänger des actuellen Zweckprincip² jedoch unannehmbar ist, weil durch sie die Vorstellung als eine Zweck-

¹ Daß in eine solche vollständige Willenshandlung auch associative, d. h. unwillkürliche Bestandteile und automatische Bewegungen eingehen können, ist bereits oben S. 517 bemerkt worden; ebenso kann natürlich auch ein größerer Complex (z. B. ein Satz), der ursprünglich als Ganzes eine Willenshandlung vorstellt, beim häufigen Hingehen in noch größere Complexen allmählich mechanisiert werden. Vorausgesetzt wird bei der ganzen obigen Ausführung, daß auch die Triebhandlung als Willenshandlung anzuerkennen sei, die sich von der Willkür- und Wahlhandlung nur dadurch unterscheidet, daß sie durch ein Motiv eindeutig bestimmt ist, während bei jenen ein unbemerkter oder bemerkter Widerstreit der Motive stattfindet. Giebt man aber dieses zu, so ist auch die Interjection, insofern sie dazu bestimmt ist, Affecte und Gefühle so auszudrücken, daß sie von andern verstanden werden können, unter Umständen ein vollkommener Satz (gegen Paul S. 326), denn sobald sie dazu verwendet wird, gerät sie als Willkürhandlung in die Sprache, ganz ebenso wie die andern ursprünglich auf Triebhandlungen zurückgehenden Ausdrucksmittel.

² Wundt, System S. 311 f.: „Sobald die Ursache nicht mehr als ein einen substantiellen Träger gebundenes Vermögen, sondern selbst als ein Vorgang aufgefaßt wird, der als die Wirkung anderer vorausgehender Vorgänge zu betrachten ist, so ist in dieser Unterordnung beider Glieder der Causalreihe unter die gleiche logische Kategorie die Möglichkeit geboten, das Verhältnis jener Glieder umzukehren und auf diese Weise die progressive Richtung der Causalität in eine regressive umzuwandeln. Wie dann im ersten Fall aus dem als Ursache vorausgesetzten Ereignis das als Wirkung anzunehmende abgeleitet wird, so ist im zweiten die Wirkung als der zu erreichende Zweck vorausgenommen, worauf die Bedingungen aufgesucht werden, die als die Mittel zur Herbeiführung dieses Zweckes sich darstellen. . . . Ursache und Mittel, Wirkung und Zweck sind zu äquivalenten Begriffen geworden.“

ursache hingestellt wird, welche „der substantielle Grund der wirklich erreichten Zwecke sein und diese vor ihrer Entstehung bereits in sich enthalten soll“ (Wundt, System S. 330)¹. Wäre dem so, dann müßte allerdings, wenn ich eine Verbindung von Vorstellungen bilde² und diese auf den Hörenden übertrage, nach blind wirkender Mechanik der Erfolg eintreten, der der motorischen Kraft der Vorstellungen in dieser Verbindung entspräche, und es würde genügen, diese Vorstellungsverbindung, die das Motiv meiner Äußerung ist, als Zweck zu setzen, um das Gewollte zu erreichen. Dies widerspricht aber aller Erfahrung, eine solche „Erzeugung“ von Vorstellungsverbindungen „im Hörenden“ gibt es überhaupt nicht; der Hörende muß die Verbindungen selber bilden, mit Hilfe des Substrates, das ihm vom Sprechenden geboten wird; kann er das, und sind die von ihm gebildeten Verbindungen denen des Sprechenden sehr ähnlich, so hat er die Rede verstanden; kann er es nicht, so hat er nicht- oder mißverstanden³. Der Zweck der Rede liegt also, um zunächst bei der intellectuellen Thätigkeit des Hörenden stehen zu bleiben, darin, daß dieser eine Willenshandlung vollziehe, in welcher jene vom Sprechenden gebildete Vorstellungsverbindung, als Ganzes betrachtet, die Rolle eines Motivs spielt; da durch dieses Motiv die Willens-thätigkeit des Hörenden erst ermöglicht wird, so ist es Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck; Selbstzweck ist in diesem Falle, daß der Hörende den Sprechenden verstehe, und Verstehen ist Thätigkeit, nicht Leiden. Aber nicht immer ist diese intellectuelle Thätigkeit des Hörenden Selbstzweck der Rede, sondern sie kann wiederum Mittel zum Zweck werden, insofern dieser darin besteht, den Hörenden zum Vollzug weiterer Vorstellungsverbindungen und deren Mitteilung (z. B. bei der Frage), oder zur Apperception von Gefühlen oder Affecten zu veranlassen, die als Begleiterscheinungen der von ihm gebildeten Vorstellungsverbindung auftreten (z. B. wenn jemand durch eine Äußerung erfreut oder betruht werden soll), oder endlich zur Ausführung einer äußeren Willenshandlung, wie dies meist beim Imperativ der Fall ist⁴. Es wäre nun leicht zu zeigen, in welcher Weise die jeweilig erreichten Zwecke als verändernde Factoren in die Sprachentwicklung eingreifen, und wie insbesondere die Nichterreichung eines oder des andern Zweckes eine mächtige Veranlassung wird, daß der Sprechende seine frühere Ausdrucksweise zugunsten einer zweckmäßigeren aufgibt⁵, welche dann als solche siegt; aber

¹ Steinthal, Abriss³ I § 370 heißt es: „Die Vorstellung hat motorische Kraft“, die „nichts zur Vorstellung hinzutretendes, sondern etwas zu ihrem Wesen gehörendes ist“. „Daß sie nur zuweilen Absicht ist und sichtbare Bewegungen veranlaßt, liegt nicht an ihr, sondern an den Verhältnissen, in welche sie tritt. Diese Verhältnisse sind nicht etwa besondere Willens-Erregungen, sondern Verbindungen mit anderen Vorstellungen.“

² Davon, daß die Bildung einer solchen Verbindung immer erst der Apperception einer Gesamtvorstellung nachfolgt, kann hier abgesehen werden.

³ Nichtverstanden z. B., wenn ihm zu einer oder mehreren der vom Sprechenden gebotenen akustischen Wortvorstellungen die entsprechenden Bedeutungsvorstellungen nicht associativ zur Verfügung stehen; mißverstanden, wenn er andre dazu associirt als der Sprechende.

⁴ Historisch betrachtet ist dieser Fall aller Wahrscheinlichkeit nach der älteste.

⁵ Dies ist in vielen Fällen der eigentliche Grund der Verschiebung des Usus durch die individuelle Sprechthätigkeit, nicht immer nur, wie Paul S. 30

dies würde zu weit führen; wegen einiger hieher gehöriger interessanter Gesichtspunkte verweise ich auf Wegeners „Grundfragen“, wo übrigens auch eine der obigen sehr nahekommende Ansicht vom Zweck des Sprechens vortragen ist. Worauf es mir hier ankam, ist Folgendes: Was in einer sich streng an die mechanistische Psychologie haltenden Darstellung als Zweckklärung erscheinen mag, das ist in Wirklichkeit eine progressive Causalerklärung, bei der der Erfolg als das rechnerische Resultat einer gewissen Combination von „einfachen“ Elementen, hier also Vorstellungen, auftritt. Dies trifft auch auf Pauls Satzdefinition zu, und darin besteht ihr Fehler. Denn jene mechanistische Auffassung der Bewußtseinsvorgänge läßt ganz das Princip der schöpferischen Synthese außer Betracht, nach dem zwar die psychischen Gebilde zu den Elementen, aus denen sie zusammengesetzt sind, in bestimmten causalen Beziehungen stehen, aber stets zugleich neue Eigenschaften besitzen, die in den einzelnen Elementen nicht enthalten sind, so daß sich die Resultante aus den Componenten nicht im voraus berechnen läßt, ebenso wenig, wie man etwa aus den Eigenschaften des Wasser- und Sauerstoffs die des Wassers a priori ableiten kann. Daraus ergibt sich aber unmittelbar, daß die wahre teleologische Betrachtung, die nach dem jeweiligen Endzweck der einzelnen sprachlichen Äußerung fragt, als heuristisches Princip in der Sprachwissenschaft nicht von der Hand gewiesen werden kann, denn nur durch sie gelangt man zu dem Endpunkt, von dem aus eine regressive Causalerklärung angetreten werden kann, welche eine befriedigende Einsicht in die Natur der Sprachmittel gewährt. Wendet man aber dieses heuristische Princip in der oben angedeuteten Weise an, so gelangt man zu der Auffassung, daß die Behauptung Pauls (S. 17), jede sprachliche Schöpfung sei stets nur das Werk eines Individuums, einer Einschränkung bedarf. Mindestens für die Neuschöpfungen in dem S. 547 Z. 47 ff. gemeinten Sinne muß daran festgehalten werden, daß man sich einer Abstraction bedient, wenn man den Schöpfungsakt nur vom Sprechenden vollzogen werden läßt; in der That tritt das Wort erst mit dem Augenblicke in die Sprache ein, in welchem es vom Hörenden verstanden und implicite als zweckmäßiges Ausdrucksmittel anerkannt wird; demgemäß bitte ich meine Ausführungen in dieser Zs. 22, 308. 324 ff. zu ergänzen. Hier ist also tatsächlich das Wort die Schöpfung zweier Individuen; ob diese Auffassung auch für andere sprachliche Schöpfungen zutrifft, bleibt zu untersuchen; für den Lautwandel scheint sie mir nach dem von Wegener Zs. f. d. Gymn.-Wesen 1882, S. 306 ff. Beigebrachten teilweise berechtigt. — Damit sind wir aber einerseits hart an die Grenzen der Völkerpsychologie herangerückt, anderseits jedoch auch wieder zu dem Punkte zurückgekehrt, von dem wir oben S. 545 Z. 15 ausgingen: das neue Wort wird nachgesprochen u. s. w. Auf Pauls bekanntlich ablehnende Stellung zur Völkerpsychologie näher einzugehen, kann ich mir nach dem, was Wundt (Philos. Studien IV 7 ff. und Logik² II² 234, vgl. 295 f.) darüber gesagt hat, ersparen; in den Phil. Stud. IV 7 ff. findet man auch das Nötige über den von Paul vertretenen nicht haltbaren

meint, daß „der Usus die Sprechthätigkeit nicht vollkommen beherrscht, sondern immer ein bestimmtes Maß individueller Freiheit übrig läßt“, die nach dem oben S. 546 Gesagten mit der unbegrenzten Associabilität zusammenfällt.

Begriff der Psychologie als reiner Geisteswissenschaft und seine Leugnung von psychologischen Entwicklungsgesetzen. Und dies führt uns zu dem zweiten Teile der oben S. 540 vorgesetzten Aufgabe: die Folgerungen aus unserer Betrachtung der psychologischen Grundlage des Paulschen Werkes zu ziehen. — Die erste dieser Folgerungen ergibt sich aus allem Obigen wohl von selbst: wir brauchen eine neue, auf der Experimentalpsychologie ruhende Darstellung der Sprachpsychologie; Steinthals für seine Zeit hochverdienstliches Werk kann nicht mehr als maßgebend gelten. Eine solche Sprachpsychologie¹ darf sich jedoch nicht nur auf die Individualpsychologie, sondern muß sich auch auf die Völkerpsychologie und implizite auf die Kulturgeschichte stützen. Aber damit nicht genug, es bedarf auch einer Sprachlogik, deren Bedeutung Paul selbst (S. 33) anerkennt; ferner einer Sprachästhetik² und Sprachethik³, die vielleicht bis zu weiterem Ausbau in der Sprachpsychologie untergebracht werden können. Diese Teilwissenschaften zusammen mit der Sprachphysiologie, die sich ja bereits einer sehr bedeutenden Festigkeit erfreut, bilden den Kreis der Disziplinen, auf denen die wissenschaftliche Sprachinterpretation beruht, und man mag sie mit einem Gesamtnamen als Prinzipienwissenschaft bezeichnen; die Sprachinterpretation ihrerseits (Bedeutungs- und Formentheorie im weitesten Sinne des Wortes⁴) stellt ein System von möglichen Processen dar, durch deren verschiedenartiges Zusammenwirken die singulären sprachlichen Vorgänge zustande kommen, deren Vorhandensein die Sprachgeschichte (die sich natürlich nur immer auf eine Sprache oder eine Gruppe historisch zusammenhängender Sprachen beziehen kann) zu constatieren und deren causalen Zusammenhang sie mit Hilfe jenes Systems von Möglichkeiten zu interpretieren hat; denn darüber, daß die rein aus der Sprachgeschichte gewonnenen Gesetze nur der Ausdruck von Regelmäßigkeiten während einer bestimmten Zeit und innerhalb einer räumlich abgegrenzten Sprachgenossenschaft sind, ohne causale Begründung, — darüber giebt sich wohl heutzutage Niemand mehr einer Täuschung hin. Die Sprachgeschichte hat also, wie jede Teilwissenschaft, nur eine relative Selbständigkeit, und diese Thatsache kommt bei Paul S. 1, wo er von einem allgemeinen und historischen Teile der Sprachwissenschaft spricht, viel besser zum Ausdruck, als S. 19, wo er kurzweg in Abrede stellt, daß es noch eine andre wissenschaftliche Betrachtung der Sprache gäbe, als die geschichtliche. Mich dünkt, hier ist doch übersehen, daß die Bedingung für eine geschichtliche Betrachtung darin besteht, daß ihre Gegenstände in einer wirklichen historischen Verbindung stehen müssen; eine solche Verbindung herzustellen, ist aber, wie die Dinge nun einmal liegen, nur in beschränktem Maße möglich; will man, wenn sich z. B. beim Studium einer nur in ihrem gegen-

¹ Der wichtige, eine solche vorbereitende Aufsatz von B. Erdmann im Archiv f. systemat. Philos. II ff. ist leider noch unvollendet.

² Vgl. O. Kares, Die Formenverhältnisse des Wortschatzes und die sprachlichen Baustile; ein Beitrag zur Aesthetik der Sprache, in *Zs. f. Völkerpsychol.* 17, 176—85, 315—44, 385—432.

³ Bausteine zu einer solchen z. B. in Wegeners „Untersuchungen“; vgl. auch Wundt, *Das Sittliche in der Sprache*, Deutsche Rundschau 1886, XII, und Ethik S. 18 ff.

⁴ Vgl. unten S. 553 Z. 21 f.

wärtigen Zustände überlieferten Sprache, deren Erscheinungen doch auch causal, d. h. wissenschaftlich interpretiert werden können, ein psychologisches Gesetz rein durch generalisierende Abstraction ergibt, das auf eine Erscheinung in der Geschichte der deutschen Sprache Licht zu werfen geeignet ist, dieses Gesetz von der Hand weisen, nur weil es nicht durch historische Sprachbetrachtung ermittelt ist? Nein, die vergleichende Behandlung behält ihr Recht neben der historischen und wird es behalten, so lange uns nicht die früheren Epochen sämtlicher Sprachen auf der Erde erschlossen sind, d. h. für immer. Kommt aber der Sprachgeschichte nur eine relative Selbständigkeit innerhalb der Sprachwissenschaft zu, so ist dies nicht minder der Fall bei allen obigen principiellen und Interpretationsdisciplinen: sie alle müssen ihre Gesetze aus den singulär oder generell gegebenen historischen Spracherscheinungen abstrahieren, und nichts darf in ihnen Raum finden, was nicht das Resultat einer so gearteten Abstraction ist. — Mit jenen principiellen und Interpretationsdisciplinen und der Sprachgeschichte ist aber der Kreis wissenschaftlicher Betrachtungsweisen der Sprache noch nicht geschlossen: aus der Vergleichung der einzelnen, sei es, wo möglich, historisch, oder, wo dies nicht möglich, mit rein psychologischer, logischer etc. Interpretation dargestellten Sprachen wächst die Sprachkritik hervor, die innerhalb der Einzelsprachen und Sprachgruppen durch die teils historisch-explicativen, teils descriptiv-normativen Disciplinen der Bedeutungs- und Formenlehre im engeren Sinne des Wortes (vgl. oben S. 552 Z. 19 f.), nämlich Grammatik, Wortschatzkunde, Stilistik mit Rhetorik und Poetik, Metrik und Prosodie vorbereitet wird, Disciplinen, die sich wiederum auf die oben erwähnten principiellen und Interpretationsdisciplinen und auf die Sprachgeschichte gründen; und endlich, alles überragend und zur einheitlichen Auffassung zusammenschließend, die Sprachphilosophie, der man dann nicht mehr den Vorwurf wird machen können, durch den sie so in Miskredit geraten ist, daß sie nämlich apriorisch verfähre und daß sie die Erfahrung maßregle. — Wie verhält sich nun aber, so wird man fragen, Pauls Principienwissenschaft zu der oben S. 551 als Forderung aufgestellten Principienwissenschaft? Ich meine, sie weist schon in ihrer jetzigen Gestalt über sich selbst hinaus und auf jene hin. Denn sie stellt nicht nur den Inbegriff der Möglichkeiten dar, die sich aus der Vergleichung der zeitlich aufeinanderfolgenden Erscheinungen einer und derselben Sprache oder Gruppe von verwandten Sprachen mit Hülfe psychologischer und physiologischer Analyse ergeben, sondern sie enthält in vielen Einzelheiten (vgl. oben S. 540 Anm. 2) und in ganzen Capiteln (Sparsamkeit im Ausdruck, Sprache und Schrift, und ganz besonders in der Einleitung und in dem Cap. „Allgemeines über das Wesen der Sprachentwicklung“) Ansätze zu den noch der Ausführung harrenden principiellen Disciplinen. Und darauf beruht ihre Lebensfähigkeit; sie braucht nur die in ihr schlummernden Keime zur Entfaltung zu bringen. Sollten die vorstehenden Andeutungen über die Art, wie ich nur eine solche Ausgestaltung der Paulschen Schöpfung denke, vor allem auch von ihm selbst in der nächsten Auflage seines epochemachenden Werkes in diesem Sinne aufgenommen werden, so würde ich den Zweck, der mir bei der Abfassung dieser etwas lang geratenen Besprechung vorschwebte, für erreicht halten.

O. DITTRICH,

Le Troubadour Guilhem Montanhagol par Jules Coulet. (Bibliothèque Méridionale, 1re Série, Tome IV.) Toulouse 1898. 241 SS.

Durch Thomas veranlaßt hat Coulet unternommen die Gedichte Guilhem Montanhagols kritisch herauszugeben und festzustellen, was wir aus ihnen und etwa noch von anderer Seite her über Leben und Ideen des Verfassers erfahren können.

Guilhem Montanhagol ist keine banale Erscheinung unter den Trobadors später Zeit. Seine Gedichte lassen eine Persönlichkeit, und eine solche von sympathischer Art, erkennen. Eine große Frische geht durch fast alle seine Gedichte: „Kein Mensch soll mich abhalten Freude um mich zu verbreiten, da Amor mir Freude giebt“ (VIII). Diese Worte scheinen seinem Temperament recht zu entsprechen.

Mit Mut und Entschiedenheit äußert er sich über öffentliche und persönliche Verhältnisse. Die Gegner seines Herrn, Raimon's VII. von Toulouse, die Barone, welche ihn verraten haben, den König von Aragon und die Engländer, die ihn im Stich lassen, greift er mit einer Schärfe an, die an Bertran de Born erinnert (III), wie denn dieses kampfesfrohe Sirventes in der That unter Bertrams unmittelbarem Einfluß steht. Derselbe Geist spricht aus V, wo wiederum Raimon VII. und der König von Aragon gegen die Franzosen aufgestachelt werden, denn: Rache für empfangene Schmach ist Pflicht.

Und wie Guilhem hier Bertran de Born nahesteht, so in anderen Gedichten Peire Cardenal: Alle Welt ist voll Feindseligkeit und voll üblem Willen. Geistliche und Laien, Herren und Volk beklagen sich über einander. An wem liegt die Schuld? Alle miteinander haben sie sich schuldig gemacht. Die Herren nehmen sich der Ihren nicht an. Sie vergewaltigen das Volk. Das Volk aber will den Herren nicht in Liebe und Treue dienen, wie es soll. Doch die Hauptschuld liegt bei den Geistlichen. Weshalb wollen sie schöne Kleider und uppiges Leben, da doch Gott nur ein armes Leben für sich verlangte? Warum begehren sie nach des Nächsten Gut, da die Schrift doch lehrt, daß sie den Armen stehlen, was sie über die Notdurft hinaus für sich verwenden? (XII 17 ff.).

Die Geistlichen wollen sich aneignen, was ihnen nicht zusteht. Um ihre Habsucht zu befriedigen, wollen sie die weltlichen Kreise am Lebensgenusse hindern. Ihren Befehlen nach solle man weltlich froher That, sollen die Frauen dem Schmuck des Leibes entsagen. Aber der Dichter führt — mit etwas überraschender Logik — Gott selbst gegen diese Geistlichen ins Feld: Gott hat den Menschen über alle Kreatur gesetzt und ihn sich selbst ähnlich gemacht. Den ihm so verlichenen Rang habe der Mensch zu wahren und auch sein (Gott ähnliches) Aeußeres zu pflegen. Die Inquisitoren sollten Irrtümer des Glaubens verfolgen (das giebt der Dichter willig zu, der Veranlassung haben mochte die Inquisition über seine religiösen Ansichten nicht im Zweifel zu lassen) und sie sollen die Irrenden mit Sanftmut zum rechten Glauben bekehren; aber sie sollen den Menschen nicht die Freude am Leben dieser Welt verbieten. Durch Pflege des Aeußeren verliere man den Himmel nicht, wie man ihn durch schwarze Kleider und weiße Kutten nicht gewinne (IV). — An anderer Stelle wendet er sich an den Papst, er möge Geistliche und Laien versöhnen (XII 13).

Mit demselben Freimut wie solchen Gegnern tritt er auch seiner Dame gegenüber. Wer die Dame war, der er in den erhaltenen Gedichten seine Huldigung darbringt, ob diese Gedichte, welche — soweit sie verliebten Inhalts sind — sich nur über wenige Jahre zu erstrecken scheinen, sich alle an eine Dame wenden, das wissen wir nicht. Er nennt oft eine Esclarmonda, und dies mag der wirkliche Name der geliebten Dame gewesen sein, den zu nennen sich Guilhem nicht zu scheuen brauchte. Jedenfalls war es eine Dame von hohem Range, über ihm stehend, weshalb er ihr mit List eindringlich vorstellt, was für Vorteile es für eine hohe Dame mit sich bringe, wenn sie ihre Gunst einem Niedrigeren zuwendet (IX). Aber trotz seiner geringeren Stellung ist er sich des Wertes seiner Liebe wohl bewußt. „Euch habe ich mir erwählt, so wie furchtlos Friedrich sich zum Kaiser wählte, weil niemand so viel wert war wie er. So bin auch ich mehr für Euch wert als jeder andere, denn ich liebe Euch mehr als irgend einer.“ Und keck sagt er ihr, daß alles Sträuben ihr nicht helfen werde: „Ihr könnt mir hundertfach vergelten, was ich Euch zuliebe aufgebe, wenn es Euch nur gefällt. Und weshalb gefällt es Euch nicht? Ich sage Euch, daß Ihr es doch thun müßt, wann es auch sei“ (IX).

Freilich durfte Guilhem, wenn er von der Liebe immer nur in einer Weise dachte, ohne Scheu seine Forderung vertreten; denn was er forderte, war dann nicht viel. Er verlangte dann nicht mehr als ein freundliches Aufnehmen seiner Huldigung und ein platonisches Erwidern. Er will die gute Zucht nicht überspringen: „Ein Liebender soll nichts verlangen, was seiner Dame zur Unehre gereichen könnte, denn Liebe ist nichts anderes als das was fördert was sie liebt. Wer etwas anderes will, verleugnet den Namen der Liebe. — Mich besiegte die Begierde nie so, daß ich von der Schönen, der ich mich ergab, irgend ungehörige That verlangt hätte, und ich würde keiner Lust froh werden, die ihr zur Erniedrigung gereichen könnte. Ein wahrer Liebender soll hundertmal mehr den Vorteil der Geliebten als den eigenen wollen“ (X). — „Liebe ist nicht Sünde, sondern ist eine Tugendkraft, welche die Schlechten gut und die Guten besser macht . . . und aus Liebe folgt Keuschheit“ (II). — Aber die beiden Gedichte, in denen Guilhem diese Ansichten ausspricht, scheinen erst aus später Zeit zu stammen, und ich bin nicht so sicher wie der Herausgeber, daß seine Meinung über das Wesen der Liebe ganz die gleiche war zur Zeit, da er sich über die Verzögerung seines Liebeslohnes beklagte (VII 25; IX 1 ff.). Coulet legt wohl auch zu viel Gewicht auf die Originalität jener Anschauungen bei Guilhem. Der Troubadour selbst giebt sie nicht als etwas Neues, sondern will nur alte gute Tradition neu beleben (X 37), wie ja denn auch Ähnliches schon oft genug früher gesagt ist, wenn auch nicht in der bestimmten Form, daß aus Liebe Keuschheit folge. Auch das Lob der Mezura ist ja nichts Neues bei Guilhem (p. 54), sondern gehört schon zum Programm der ältesten Lyrik (Garin lo Brun: *Nueyt et iorn suy en pessamen*). Jedenfalls ist mit diesen Ansichten nicht in Verbindung zu bringen (wie Coulet thut), wenn Guilhem mit seiner bekannten Sicherheit erklärt, er würde in seinen Liedern Dinge sagen, die man nie gesagt habe (VII 1—6). Diese Äußerung stammt aus einer weit früheren Zeit als II und X, und in diesem Gedicht verrät nichts eine solche keusche Auffassung der Liebe. Wenn Guilhem da versichert:

Trop fai son dan dona que's do ricor, Quant om d'amor la comet, ni's n'irays, Que plus bel li es que sofr'un preyardor Que si d'alhor era'lh peccata savays (v. 33 -36), so liegt der Ton, wie der Zusammenhang zeigt, nicht auf dem Worte *preyardor*, sondern auf *un*.

So ist in der Einleitung Coulet's wohl gegen die eine oder die andere Auffassung Bedenken zu erheben. Im grossen und ganzen giebt sie eine treffliche Darlegung von dem, was wir über Guilhems Leben und seine Dichtungen sagen können.

Einige Einzelheiten: Den Namen des Dichters stellt Coulet als Guilhem Montanhagol fest und spricht sich mit Entschiedenheit gegen Guilhem de Montanhagol aus (p. 18 s.). Wie darf er aber dieser Namensform die Berechtigung absprechen, wenn er die zeitgenössischen Dokumente, in denen von G. von Montaynagol die Rede ist und die doch den Namen mit juristischer Genauigkeit angeben sollten (p. 21 Anm. 2), auf den Trobador bezieht?¹

Ueber sprachliche Eigentümlichkeiten der Gedichte wäre einiges besser zusammengefaßt als in den Anmerkungen verstreut zu bemerken gewesen. So einige Reime: *blan* statt *blanc* IV 35, dem, soweit ich sehe, nirgends ein gleicher zur Seite steht, denn das von Harnisch 178, Erdmannsdörfer 91 angeführte *ran* statt *ranc* ist sehr zweifelhaft. Nicht ungewöhnlich, aber immerhin zu beachten, ist *gasan* statt *gazan* IV 26. Mit Unrecht nimmt C. in beiden Fällen Vergewaltigung der Sprache dem Reim zuliebe an. *s* wird im allgemeinen von *z* geschieden, aber VII 26 steht *plays*, VII 38 *fraidis* statt *playtz*, *fraiditz* im Reim. — Sehr bemerkenswert ist *des* = *det se* im Versinnern, aber durch Silbenzahl gesichert, VIII 39, wodurch mein zweifelnder Vorschlag *donplus* Chrest. 57. 16 als *donet-h's* zu deuten (*h* vor *donetis* muß dann natürlich durch etwas anderes, etwa *fi* bez. *fi*, ersetzt werden) einige Stütze empfängt.

Sodann sind einige Konjunktive im Relativsatz zu beachten. 3. 29 *Trop s'a levat peyor crim Que'l de Coim om qui l'amor Del ric senhor de Tolos'era's tuetha*. 7. 33 *Trop fai son dan dona que's do ricor. Quant om d'amor la comet, ni's n'irays*. 10. 13 *non ama ni deu esser amata Om que sidons proe de nulh falthimen*. 13. 13 *om non es pros qu'us fols volers lo vensu Nilh tol razo per far desconoyssensa*. Ob das letzte Beispiel mit Coulet als relativisches aufzulassen ist, ist die Frage. Dagegen tritt noch das von Coulet übersene hinzu: 7. 5 *dir pot om so qu'estat dig na sia*. Dasjenige Seiende, welches durch den Relativsatz bestimmt wird, ist immer ein in seiner Existenz nur vorgestelltes, nicht als wirklich angeschaut. Das Eigenartige dieser Beispiele liegt bloß darin, daß der Redende an der Wirklichkeit solcher Seienden in der That nicht zweifeln würde, sobald er nur die Frage nach Realität oder Irrealität ins Auge faßte. Er unterläßt es aber den Schritt von der Vorstellung zur Wirklichkeitsanschauung zu thun. Dieser Schritt ist 7. 33 mit *irays* gethan; ob aber auch 13. 13 die Lesart mit dem Indikativ nach dem Konjunktiv die richtige ist, bleibt bei der Ueberlieferung sehr zweifelhaft.

Für die Metrik haben Jeanroy und Tobler schon auf bemerkenswerte Hiäte einerseits, Verschleifungen andererseits hingewiesen.

¹ Ich sehe jetzt, daß Tobler Archiv CI p. 462 dasselbe Bedenken erhebt.

Gleiche Reimwörter in demselben Gedicht finden sich mehrfach. Häufig ist für unser Ohr *fah*: *defah* 3, 31/2, *sai ni lai*: *sai* 4, 2/3 (an welcher Stelle man an der Ueberlieferung zweifeln kann).

I 9.¹ *resplendent* der Hs. kann bleiben. — 11. Zweifellos richtig liest Coulet statt *gai seran escos*: *gai seran e sors*, wie die Antwort Blacassets beweist: *Aissi respon: entrels ben entensens* *Qe'n gau e seranda ni gai ni sors* *No se enten*. Er ist uns aber die Erklärung schuldig geblieben, wie Guilhem im Namen Gausseranda hat finden können, was Blacasset als in ihm enthalten bestreitet. *Seran* ist deutlich, und wie der Dichter *gai* im Namen erkennt, vermag man allenfalls einzusehen, zumal wenn man zugleich an sinnverwandtes *gaug* und anderes denkt. Auf alle Fälle ist das *g* vorhanden. Wo aber steckt *sors*? In der That: *sors no s'enten*. Da es in den Lauten nicht zu finden ist, muß man offenbar vom Sinn ausgehen, um sich Guilhems Gedanken zu erklären. Man wird für das vom Reim veranlaßte *sors* „erhoben“ ein synonymes Wort einsetzen müssen, und da bietet sich als erstes: *aut*. Guilhem hat den Namen zerlegt in *gai* + *aut* + *seran*. Der so zusammentretende *ts*-Laut war nun freilich im prov. Namen schon nicht mehr vorhanden, aber wir sahen, daß *des* auch zu *de's* wurde, und *au* für *aut* steht schon beim Grafen von Poitou im Reim (Chr. 39, 12).

Die Tornada dieses Stückes ist uns dadurch interessant, daß Guilhem hier die *savis de Proensa* auffordert sich zu seiner Deutung des Namens zu äußern, wie sich Dante in seinem Sonett an *ciascun' alma presa e gentil core* wendet: *a ciò che mi riscrivan suo parvente*.

II 15 Anm. *en* hat nicht unbestimmte Beziehung, sondern geht auf *amor* v. 12. — v. 40 Anm. *estenher* kann intransitiv sein. — v. 44 Var. lies M statt D.

III. Vor v. 24 dürfte eine Strophe ausgefallen sein (wenn nicht etwa Str. 4 und 5 umzustellen sind), denn schwerlich ist das Subjekt zu *desencrim* das erst in v. 27 stehende *om*.

IV 12 ff. Befriedigendere Lesart giebt F mit leichter Besserung nach C:

E pos hom u Dieu res desfui
Ni Deus l'a fag atan d'onor
Qu'al sieu sembla l'a fag ric e maior
15 *Après de se sobre tot'autra re,*
Donc ben es fols tots om que car no's te.

Nach v. 15 ist die Konstruktion abgebrochen und der Satz fährt anders fort als er begonnen ist. — v. 43. *ni na volon re de so bel qu'om ve* wird von C überliefert. Die von Coulet angenommene Konstruktion ist kaum möglich. Tobler schlägt Umstellung vor *de so qu'om bel ve*. Aber damit stimmt auch R nicht überein. Wir dürften in *so* ein Beispiel von *ipsum* in der Troubadorsprache zu sehen haben.

V 34. *sé esclarar* heißt nicht eigentlich *se laver d'une honte*, sondern: sein Herz von der Leidenschaft des Hasses etc. reinigen, seine Rachlust befriedigen, afrz. *esclairer son cuer*.

VI 13. Am Ende Ausrufungszeichen.

VII 2 Ist der Anklang an Raimon Vidal's *So fo el temps qu'om era gays* zufällig? — v. 9, 10. „Aber die Anfänger in der Liebe sagen (soviel):

¹ Ich lasse im folgenden aus, was Jeanroy und Tobler mittlerweile bereits verbessert haben.

daß Neues zu sagen zur Mühe werde“. — 21 Anm. Auch hier heißt *pero* „pourtant“. — v. 36. Der Reim verlangt *d'alhor*.

VIII 16. Tobler korrigiert *E promet lor, si ja'l poira tenir*. Ist nicht noch befriedigender *E promet si, si ja'ls poira tenir*? — 42, 43. *li pe, li corn*. — 55 Anm. Wo hat Coulet gefunden, daß Algayette de Scorailles von Uc Brunec besungen worden sei? [Auch Coulet nennt den Trobador Brunenc, welche Namensform jetzt fast allgemein Eingang gefunden hat. Ich habe mich nicht mit Bestimmtheit entschieden ob Brunec oder Brunenc. Man muß jedenfalls eine erstaunliche Sicherheit besitzen, um (wie Herr P. M. Romania XXIV 452) einfach zu erklären: la forme Brunec vers laquelle incline M. Appel est inadmissible, wenn beinahe die Hälfte der zahlreichen Hss., und unter ihnen ein paar der vorzüglichsten, entweder Brunec oder das daraus entstandene Brunet zeigen.]

IX 14. Trotz Coulet und Levy wird man *dever* nicht mit „position, dignité, rang“ gleichsetzen dürfen, und noch weniger darf man mit Coulet zu XIII 3 sagen: il signifie „rang, dignité“ et par extension „mérite“. *dever* kann etwa heißen „das was geschuldet wird, dessen Leistung erzwungen werden kann“. Wenn man hier nicht nach meinem Vorschlag *aver* annimmt, wird man verstehen müssen: „Liebe will, daß ihr liebet, nicht um des Müssens willen (nicht, weil man die Macht hätte es von Euch zu erzwingen), sondern . . .“. Aber freilich würde der Ausdruck nicht gerade klar sein. — XIII 3 heißt *dever* „das was geschuldet wird, Gebühr“.

XI, 4. Die Ueberlieferung spricht für *pros* statt *bos*. — 49. C hat *En*, das einzusetzen ist.

XII ist auch MW. III 140 gedruckt.

XIII 34. Am Ende Semikolon oder Punkt. — 39. *qu'ilh* scheint mir nicht gute Schreibung. Das *i* ist aus *e* von *que* durch Einfluß des folgenden *lh* entstanden. Man wird daher besser ohne Trennung *qu'ilh* schreiben. Ähnliches gilt für *silas* VI 17.

XIV 38 Anm. Konstruiere *yeu no pren lunh galiamen per lieys*. — 41. *qu'ie'lh* der Hs. kann bleiben. — 46. De Lollis hat *languisc*. Was steht in der Hs.? — Der Artikel vor *mieus* ist nicht zu entbehren. Man erwartet etwa *co'l* (*don* ist wohl aus v. 67 eingedrungen).

Appendice I. v. 1—8, 17—20 auch Rayn. V 106 und Mahn III 247. Das Ganze: Klein, Der Troubadour Blacasset S. 2. — v. 13. Näher liegt noch die Aenderung *se lima e genza*.

II 30. *mors*] lies *mor*. — 31. Wie übersetzt Coulet das von ihm eingeführte *Via de cors*? Man wird doch, trotz der Eigentümlichkeit der Auffassung, bei der Lesung der Hs. bleiben dürfen: *e n'a de cors* . . .: „Grans Sabers stirbt mit Euch und folgt Euch und hat daher Heil des Körpers und der Seele“.

Die Anmerkungen Coulets sind außerordentlich reichhaltig, so daß die Texte sich etwas zwischen ihnen verlieren. Wenn man nicht vorzieht Texte und Anmerkungen von einander zu trennen, sollte man wenigstens am Kopf der Seiten die Nummern der Gedichte fortlaufend angeben.

Ein, soweit ich es kontrolliert habe, sorgfältig gearbeitetes Glossar beschließt die tüchtige Arbeit.

C. APPEL.

G. Körting, Formenlehre der französischen Sprache. I. Band: Der Formenbau des französischen Verbums in seiner geschichtlichen Entwicklung. II. Band: Der Formenbau des französischen Nomens in seiner geschichtlichen Entwicklung. Paderborn, Schöningh. 1893 u. 1898. LVI u. 378 SS., XII u. 337 SS. in 8°. Je 8 M.

Eine Darstellung des Formenbestandes einer romanischen Sprache ist durch die Romanische Formenlehre von Meyer-Lübke nicht überflüssig gemacht, sie beabsichtigt ganz und gar nicht Derartiges; besonders das Eingehen auf Einzelheiten ist einer Monographie über einen solchen Gegenstand, wie ihn Körting behandelt, vorbehalten.

Die Formenlehre ist sehr praktisch gedacht; davon zeugt schon der Umstand, daß dem Leser das Nachschlagen in Brugmanns Grundriß durch Auszüge aus den betreffenden Kapiteln über die indogermanische Flexion und Stammbildung erspart wird, außerdem eine sehr reichhaltige Bibliographie bei den einzelnen Kapiteln. Das Altfranzösische hat sie in der Regel nur berücksichtigen wollen, wo es für das Neuf Französische erspriesslich sein kann.

Daß es bei einem solchen Werke ganz ausgeschlossen ist, jedermann zu befriedigen, wird sofort eingestanden werden; daß aber manchmal Dinge gebracht werden, die jeder Begründung entbehren, manchmal unsern Kenntnissen von französischer, beziehungsweise romanischer Sprachentwicklung geradezu zuwiderlaufen, wird beim ersten Bande, der in demselben Jahre erschien wie die Rom. Formenlehre entschuldigt werden, beim zweiten Bande wiegt dieser Umstand so schwer, daß dadurch die Brauchbarkeit des Buches, das für Lernende bestimmt ist, sehr beeinträchtigt wird, vielleicht völlig in Frage gestellt werden könnte. Daß ferner die subjektive Entscheidung bei der Auswahl des aufzunehmenden altfranz. Materials sehr oft die Mehrzahl der Leser nicht befriedigen kann und darf, wird gerne zugegeben werden.

Im ersten Bande ist vorerst unverständlich, wie Verf. sich die Sprachentwicklung denkt, wenn er das Prinzip aufstellt, unbequeme Formen seien durch andere ersetzt worden. S. XLVIII: „Es hätte [die Suffigierung des Komparativzeichens, also *grādisplus*, *grādismagis*] zu lautlichen Conflicten aller Art geführt und würde die ganze Gestaltung der Sprache in andere, sehr unbequeme Bahnen geführt haben“; ähnlich S. XLIX: „Es hätte zu den seltsamsten Lautgebilden geführt ... (etwa *gramplū*, it. *granpiū*).“¹ S. 19: „Auch die Lautgestaltung der Passivformen (namentlich des Praesens) ist in Betracht zu ziehen, welche deren Erhaltung höchst ungünstig war.“ S. 303 mißt Körting die Schuld am Schwunde einer Anzahl von Verben im Romanischen teilweise ihrer Form bei, welche „für die Lautneigungen der Volkssprache eine so zu sagen unhandliche war“. S. 304 wird behauptet, *scabere* sei durch **grattare* ersetzt worden, weil „ersteres in französischer Gestaltung Formen ergeben mußte, welche unbequem und unonomatopoietisch wären [z. B. *scabere*: **eschevre* (sic), *scabo*: **eschef* (sic)]“. S. 311 heißt es: „Wie lautlich unbequem wäre [in den Formen des Praesens] z. B. *strepere* oder *stertere* oder auch *consulere* zu behandeln gewesen!“ Soll das bedeuten, daß die Sprache ahnte, aus diesem oder jenem

¹ Daß außerdem der lat. Typus *magis idoneus* das verhütet hätte, ist von untergeordneter Bedeutung.

Lautkomplexe würde sich binnen kürzerer oder längerer Zeit ausbilden geben, der nicht sprechbar, schwer sprechbar oder zu kurz für ein Wort sein würde? oder soll es bedeuten, daß wir keine „Lautregel“ kennen, daß in dies Ergebnis vorliegen mußte? Der Sprache ist Alles bequem, sagt man, sie die Entwicklungen, die wir beobachten können, nicht durchmachen. Als ist gesetzmäßig, wenn auch wir einstweilen oder für immer manches von Gesetze nicht erkennen, darum eben ist der Sprache auch alles möglich auszusprechen, was sie auf Grund ihrer Entwicklungsgesetze besitzt, von Aufeintretende Verbindungen werden an dieses eigene Gut angepaßt. Jeder zutragende Leser würde voraussetzen, daß der Verfasser des Lat.-romanischen Wörterbuches andere Gründe für das Aussterben eines Wortes suchte. Was ferner an einer Sprache ästhetisch, was es nicht ist, ist bis heute noch gesetzmäßig. Körtz spricht S. LIII davon, daß „die Nivellierung des Formenbaues die ästhetische Schönheit einer Sprache arg beeinträchtigt“. S. 210 werden *porche* und *torche* für *port(e)* und *torn(e)* als „Missbildungen“ bezeichnet. Man kommt in der Betrachtung der Sprachformen rascher und besser vorwärts, wenn man sich von dergleichen, allerdings hübschem, Schönheitsgefühl einstweilen fernhält.

Ein anderes Prinzip, das etwa ein halbes Dutzend Male vertreten ist, ist das der Differenzierung. So S. LI: *legis* und *leges* wären unter *la* zusammengefallen, daher schwand das zweite. Wäre das Fut. vollstimmlich gewesen, so hätte es sich doch eher an die *monebo*-Klasse angeschlossen. S. 101: Man vermied die Formen **faz*, **dis* aus *facitis*, *dicitis*, weil sie mit dem Part. Praet. zusammengefallen wären; wären dies wirklich die lautgesetzlichen Entsprechungen, so wäre die Analogie des nach *somes* gebildeten *dumes* noch immer genügend zur Erklärung. Ibid.: *somes* wurde gebildet, weil 4 *sons* mit 6 *sont* zusammengefallen wäre. Zur Zeit der Bildung von *somes* ist aber auslautend *-s* und *-t* noch nicht verstummt. S. 155: *amer* < *amare* wurde zu *aimer*, um es von *amer* < *amaru* zu scheiden. S. 159: Da die Form mehrdeutig war, schwand sie. S. 177: Um Zusammenfall zu vermeiden, bildete man *pusco*, *punisco*, da *finio* mit **figno*, *finjo*, *punio* mit *pugno*, *pungo* gleichlauteten; aus *finjo*, *pungo* entsteht lautgesetzlich nicht *figno*, *pugno*, ebensowenig wie *venjo* aus *venjo* (S. 307). S. 229: *pusse* statt **pusse* zum Unterschied von *puise* von *puisier*; *puise* hatte ursprünglich gar kein *-e*. S. 355 ist von Scheideformen in diesem Sinne die Rede.¹ Ein solches Prinzip existiert gewiß nicht im Leben der Sprache — ganz abgesehen von den Einwänden, die gleich zu einzelnen Annahmen oben gemacht sind — sonst hätte es nie Homonyme gegeben, und doch giebt es deren zu jeder Zeit im Französischen ohne Schaden für das Verständnis, die Karrikatur des Mißverständnisses ist, stärker als das Wortspiel, der *calembour*.

Sehr wichtig ist es, daß Widersprüche den Wert der Erklärungen noch zweifelhafter erscheinen lassen. S. 155 Note 2 wird die Möglichkeit zugegeben, daß *aimer* mit *ai* = *ē* sich lautlich erklärt. S. LI: *a[ɛ]ma* (< *amát*), nicht *a[ɛ]má* zum Unterschiede von *a[ɛ]mé* < *amatu*; S. 112 Note 3: *ama* statt

¹ So wohl auch (S. 65) *habui* im Fut. Praet. eingetreten sein, weil sich die Endungen von *cantabam* teilweise mit denen der *a*-Konjugation gedeckt hätten.

*amot; S. 96 wie S. LI, S. 99 wird es aus dem Parallelismus mit *ai, as, a* (von *habere*) erklärt. S. 200: *somes* ist nicht so entstanden, wie oben S. 101 angeführt wurde. S. LIU: Der Formenbau des Französischen hat weder keltische noch germanische Beeinflussung erfahren; S. 125: die 2. Pl. auf *-t*, bezw. *-d* im Agn., Alotr., Touraine ist durch Beeinflussung durch die engl. Endung *-d* entstanden, vgl. die Möglichkeit einer solchen Sprachmischung im Kreolischen.

Schwer zu beweisen sind Annahmen wie S. 128 und sonst öfter: Das Perf. (Passé déf.) ist ein gelehrtes Tempus. S. L: *patris* wurde durch eine Umschreibung ersetzt, weil *-s* fiel. (In Gallien, Hispanien etc.). S. 65 Note 1: *it, canteria* — *cantare *ibam* (warum nicht *c. habebam*?).¹ S. 109: *amo, ami* nach *popolo, popoli*; es entsteht *it.* aus *amas* regelrecht *ami*; Ztschr. XIX 134. S. 211: *coudre* hat *d* statt *t*; *cosere* mit einfachem *s* kann nur *d* haben nach M.-L., Rom. Lautlehre § 529. S. 305 Note 2: *vēni* ist zwar zu *vin* geworden, doch nicht, wie K. meint, wie *venenu* > *venin*, wo Suffixtausch vorliegt, auch nicht wie *Rhenn* > *Rain*, das deutsches *Rin* neben sich hat. S. 314: *furono* *it.* nicht = *fūrun* (aus *fuērunt* wie *sūbus* aus *suībus*), da *foro* altit. zu belegen ist, M.-L., It. Gr. § 450. — S. 349: *mangle* soll das Fem. Part. sein, das ist doch örtlich zu beschränken, neufrz. *mangée* müßte dann analogisch sein, was nicht anzunehmen ist; die angesetzte Umbildung nach dem *i*-Part. ist zweifelhaft, da die Texte, die *mangle*, auch *chient* aus *cadunt* haben u. s. w., wie M.-L., Rom. Gramm. I § 267 verzeichnet.

Versehen der Druckerei sind wahrscheinlich: „Phonetisch *vend*“ statt *vā* S. 99, „*je garde* lautlich = *gart*“ S. 152, „*rēndere* nach *vēndere*“ statt *prēndere* S. 193, „*repensare* > *reposer*“ statt *repausare* S. 303.

Unverständlich ist S. 349 Note 1 *plētus* > *ph*, unverständlich schieflich, wer damit gemeint sein kann, wenn es S. 13 heißt: „Jeder, der lateinisches Sprachgefühl besitzt“. Warum steht in *io vengo lodato* *l.* statt des Inf. Praet.? (S. 37 A. 1).

Im zweiten Bande ist abermals die Differenzierung angenommen, S. 6 Note 3: *dīnē* war lautlich seit einer gewissen Zeit die Form des Substantivs aus dem Inf. und des Particips, daher ist die Beschränkung des Gebrauches des substantivierten Inf. zu erklären.²

¹ Wie stimmt die Bedeutung? wie die Formen auf *-na* bei Ristoro d'Arezzo (M.-L., It. Gr. § 404)? wie *neap, yrwg* (Impf. von *yi*) zum Kondiz. *lyg*? wie die Tatsache, daß manche Mundarten nicht durchflektieren?

² Solche Scheideformen sollen auch **blarum* (neben *flavum*) sein, die Bedeutung wäre ursprünglich „ein Haufe zusammengeblasener Dinge“, z. B. Spreu (der Bedeutungsübergang ist dann schwer); so im Anbange, der folgende Gegenstände getrennt behandelt:

I. *mēdicus* wurde nicht lautlich zu *mire*, es ist das Postverbale zu *mīrē*, jedes der von M.-L., Rom. Gr. I § 540 behandelten Wörter wird getrennt für sich betrachtet, alle Fälle lassen sich aber nicht deuten.

II. *Nom* kann nach K. nicht durch Abfall des *-n* entstanden sein wie *it. nome* [ein Beweis wird nicht erbracht, denn die Beispiele *nom, romain, raison* sind anders geartet, jenes einsilbig, diese haben *n* als Schluß der betonten Silbe]; *dēton* nicht *bitumen*, sondern = *dēton* „erste Milch der Wöchnerinnen“, weil *beun* oder *bitume* daraus hätte werden müssen. *charme* aus

„Unbequem“ waren lat. Wörter wie *foedus, scelus, facinus, vulnus* etc., da sie sich „zur Umgestaltung in französische Laute wenig eigneten“ (S. 133). *eius* hing an, „lautlich unbequem zu werden“ (S. 270 Anm.), „*document* ist oder vielmehr war dem Französischen zuwider“ (S. 219), **brienne* S. 217 aus *breviter*.

Anachronismen sind S. 1 Anm. 1 die Einrechnung der Adverbien ins Nomen, S. 47 Anm. 3, wo **pall[is]do* > **paut* angesetzt wird, während die Synkope später sein muß als der Ausfall des *d*, S. 75 Note 1 die Ansetzung **sarkölus*, vgl. M.-L., Rom. Gramm. I § 523 (*sarcosus* > *sarguem*), Schwan-Behrens, Altfrz. Gr. S. 137, § 300 und Anm. („*sarcuef* und mit Suffixtausch -*ueil*“), S. 112 die Gleichsetzung von *egula*, „Art Schwefel“, Plin., Hist. nat. 35, 175 mit *huile* ohne Rücksicht auf die früheren Formen *riule* und *tuile*, S. 217 Anm. 2 der Vergleich von *oil* mit *ousel*, da doch erstes französisches Zusammenrückung ist (ebenso S. 282). — S. 266 Anm. 2 ist es möglich herauszulesen, daß der *e*-Vorschlag bei *s* impurum im Französischen eintrat; er ist lateinisch, vgl. M.-L., Rom. Gramm. I § 29. Alexius, aus dem (42 c) *ma ispe* angeführt wird, hat übrigens *escole* 7 c, *aspuf* 14 a; 15 b steht *L fespethe*, Eulalia 11 b kann also auch *un' espede* wie *une sped* gelesen werden.

Widersprüche sind S. 9 *chen* = *casus* (S. 210: = **caso*), S. 9 *malgré* = *malto grato* (S. 218: = *malum gratum*), S. 21 *soricem* > *souris* (S. 246: **soricinus* > *soris*), S. 288, wo fürs Französische *cruce[m]*, fürs Italienische *cruce[m]* angesetzt wird.

Die Behauptung S. 6 Anm. 2 „es ist unmöglich, zu sagen *meum posse, mon pouvoir, meine Macht*, der Inf. kann nicht eigentl. substantiviert werden“ ist mit Zumpt, Gramm.¹¹ § 598 zu vergleichen, der aus Petron c. 52 *meum intellegere nulla pecuniā vendo* und Plaut. Curc. 1, 1, 28 *Ita tuum conferto amare semper, si sapis* anführt. S. 9: „*asses* übernimmt in Verbindung mit dem Subst. syntaktisch die Function eines Adjectivs“ würde darauf hinweisen, daß im Neufrz. das Adj. durch *de* mit dem Subst. syntaktisch zu verbinden ist. S. 93 „*gallina* ist geschwunden“ widerspricht der Thatsache, daß noch neufrz. *gehne* ist. *chase* ist nicht bloß, wie S. 109 steht, in *le Petit-Chase* mask., sondern immer in der Bedeutung des it. *cosa, quelque chose* ist ein Mask., nicht aber das *chase* darin. S. 176 *rosūs* > it. *rosa* widerspricht den Aufstellungen in Ztschr. XIX 134. S. 249: *afatier* im Leodegardiade 139 lesen D., Ba., Pa., Mey. als *assatier*, der Reim auf *cim* ist nicht auffällig, die Schreibung wie *saviez* 23: *fied* 24, 113 *aurez*: *fied* 114.

Zu S. 7 Note 1 *chute* vgl. Dict. gén. s. v. Zu S. 71 Note 1 „das Latein kennt nur *opus est*!“ vgl. man Georges, Handwörterb. S. 1230 *quorum est opus* Hor., *magni nunc erit oris opus* Prop., *quamquam non est opus affingas*

carmine; *vermem* > *ver*, daher wäre *char* aus *carmen* geworden; **consuetudinem* > *coustume*, it. *costume* daraus entlehnt; *-lumen* wäre **-lum* (?).

III, *garce* aus germ. **wartja* (nhd. Warze). [Ist *guarce*, bezw. *warce* belegt?]

IV. *bid*.

V. *fernicle* = *infernicola* [von einem Schüler des Verfassers].

VI. *Barrer, barre* etc. von *varus*; der Wechsel von *o* und *v* wäre [mundartlich (?)] lat., das Doppel-*r* ist nicht erklärt, es wird auf *varo* neben *varro* hingewiesen.

aliquid aut adstruas Plin. ep. 9, 33, 11. Zu *galoche* S. 76 ist G. Meyer, Neugr. Studien II S. 80 f. zu halten, der es nicht von *καλονόδιον* ableitet, sondern für *calum + occus* (Diez, Gramm. II 319) *calōnes* aus Paul. Fest. und *καλλ, καλλία* aus Epirus anführt.

cendre, poudre sind nach S. 136 Feminina geworden, „nur weil der Stützvocal *-e*, auf welchen sie auslauten, ihnen hinsichtlich ihrer Endung Formgleichheit mit den alten Femininen auf *-e* verlieh“. Diese Regel kann auf *it. la cenere, la polvere* nicht angewendet werden. — *les pèr[es]* sind zwei Wörter, welche auch in der Schrift noch getrennt gehalten werden. „Freilich ist dies etwas rein Aeußerliches“, dem widerspricht die Möglichkeit der Trennung durch ein Adjektiv *les bons pères*, wogegen *boni* nicht zwischen *patr-es* eingeschoben werden kann. — Gegen die Aufstellung S. 160 „der einzige Städtename, der Plurale tantum ist, heißt *Les Sables d'Olonne*“ steht die Reihe der Namen wie *Les Ormes, Les Quatre Routes* u. s. f. in C. Vogel, Frankreich in vier Blättern (Gotha, Perthes) und im Dictionnaire des Postes. — Die S. 203 als halbgelehrt bezeichneten Wörter *ancêtre, peintre, chantré* sind analogische oblique Kasus, vgl. Mossafia, Zur Krit. u. Interpret. rom. Texte No. 3 S. 15 Anm. 13; „*traditor* (Vocativ) = *trastre*“ ist näher zu erklären. *Fonds* neben *fond* („unklar, viell. urspr. Plural“, S. 204) ist *fundus*, ein Neutrum, das in *enfoncer* z. B. steckt, vgl. M.-L., Rom. Gr. II § 15.

Von der Zusammenstellung der Ausdrucksweisen für den „schlecht-hinnigen Objektsbegriff“ S. 204 Anm. 2 beweist c) nichts, da *de* mit Beziehung auf einen Quantitätsbegriff (und bei *se pourchasa* wie bei *se pourvoir*) stehen muß, ebenso wenig d), weil *troua* in einem Falle *assez* zum Objekt hat, von dem *des pelerins* abhängt, *pristrent des bles* im andern Falle bedeutet: „sie nahmen vom Getreide weg“.

Wenn S. 234 *damnedius* als *domine ille deus* angesetzt wird, so ist dabei übersehen, daß *damnedius* daneben steht, s. Godefroy, der Artikel ist kaum erklärlich, die *it.* und *rom.* Entsprechungen zeigen ihn ebensowenig.

S. 270 Anm. 1 ist übersehen, daß *illi* als Genitiv statt *illius* wirklich belegt ist, daher die Behauptung, dieser Ersatz sei „nicht wohl thunlich gewesen“, fällt, vgl. Zumpt, Lat. Gramm. § 132.

S. 305 *sieur* nicht bloß in *monsieur*, wie K., sondern auch im Gerichts- und Geschäftstil.

Folgende Aufstellungen sind auffällig: S. 8 Anm. *viande* soll = *vitanda* sein, also „besonders das Fleisch“, dem widerspricht die Bedeutung »Speise«, die aus dem Altfrz. angeführt wird; *viande* ist Dissimilation,¹ worüber M.-L., Rom. Gramm. *viats* etc. § 585.

Zur Bedeutung ist Rom. Gramm. II § 12 span. *vivienda* 'Wohnung' zu vergleichen, das sicher zu *vivere* gehört.

S. 9. *hanc ad horam* stimmt nicht zu *it. ancora*, das doch von frz. *encore* nicht zu trennen ist.

S. 21. *It. duca* sollte nach K. beim Eintritte ins Franz. *duche* werden. Dem Grundsatz, von historischer Grammatik erkannter Gesetze sei sich der

¹ *It. vidanda* genau so *d* für *w* wie *padiglione* etc. Meyer-Lübke, It. Gramm. § 142.

Sprechende bei einer Proportionsbildung zufällig bewußt, steht nichts entgegen, doch müßte erst bewiesen werden, daß hier eine solche vorliegt, oder es müßte gezeigt werden, daß der Wandel von *'ca* > *ss* zur Zeit der Aufnahme noch nicht abgeschlossen war; bei der Aufnahme von mgr. *dorîs*, wie sie vorausgesetzt wird, ist die Umsetzung von *ov* in *u* zu erklären; *duché* soll gewirkt haben, dann wäre doch aber *dûk* zu erwarten. Die Proportion *prince : princesse* = *duc : *ducesse* ist nicht entsprechend, da die Masculina sich nicht decken.

S. 46 Anm. 2 (S. 47) **pop-l* kann nur zu **peupel*, nicht zu *peuple* werden. Ein Beweis fehlt.

S. 51 Anm. *jug[u]* wurde zu *jou* statt **joui*, da *oui* eine ungewöhnliche Lautverbindung war; darnach *pon* neben *poi*, *fon* (*foeu*), *lou* (*lupu*), *fou* (*lagu*) statt **fui*, [*loi*, *foi*], *louf*, *fai*, auf welch letzteres auch *clou* (*clavu*) gewirkt haben soll, *græcu* und *caecu* nach *judaeu* zu *grieu* und *ciieu* statt **gric* und **cic*. Hier ist verabsäumt zu zeigen, wieso der Abfall des auslautenden *-u* vor dem Wandel des Tonvokals und des ihm folgenden Konson. anzusetzen ist; ferner wieso *jugu* zu dem großen Einfluß auf andere, begrifflich und lautlich weit entfernte Wörter kam; schliesslich warum sich die genannten Analogien sehr bald ganz verschieden entwickelt haben. Es geht diese merkwürdige Aufstellung darauf zurück, daß die Sonderstellung der Wörter mit Vokal + Guttural + *u* übersehen wurde, die auch den Wörtern mit *-aru* gebührt. Dieses Übersehen brachte es mit sich, daß Differenzierung von *clavus* und *clavis*, beide als *clef* angesetzt, angenommen wurde, wie auch von **Anjef* und *Angers* und **Potief* und *Pontiers* (wo **Anjief* und **Potief* gemeint sein dürften).

S. 59. Nach lat. *ōra* «Saum» und afrz. *or* m. «Saum» hat es *hōra* und daneben **horn* «Stunde» gegeben. Die Aufstellung ist darum vorgenommen, weil der Abfall des *-e* in *ore*, der auch prov. und it. fakultativ ist, auffallend ist; daß *hac hora* allein *pre* geben kann, sieht der Verfasser; fürs Ital. reicht dieser ganz unbegründete Ansatz ohnehin nicht, da bleibt es ebenso gut bei *hora*, *or* 'specialmente nel verso' (Petrocchi).

S. 62 Anm. 2. Vortonig *mn* soll *nn* werden, nachtonig *mm*. Abgesehen von *colonne*, *automne* wird diese Regel nur wegen *damner* aufgestellt, in dem aber Angleichung sehr leicht möglich ist, wenn es überhaupt volkstümlich ist. Ebdort. *mm* ist zu *m* vereinfacht worden, weil Nasalvok. + Nasalkons. eine „schwierige Lautfolge“ ist; *fāme* wird aber zugegeben.

S. 65. *allègre* soll wegen *gr* Lehnwort sein; was soll aus *cr* in Paroxytonis sonst nach dem Tone werden?

67. *vierge*, *marge*, *image*, *page* sollen **virga*, **marga*, **imaga*, **paga* sein. Was geschieht dann mit altfrz. *virgene* u. s. w.? — *origine* > **origne* widerspricht altfrz. *vertin*, afrz. *avertin* vertigine, *plantin*, *provin*, altfrz. *chalin* u. s. w. M.-L. II § 372, über *orine*, *chalme* ibid. § 29.

S. 73. An den Rektus, *trovere* z. B., soll *-esse* angetreten sein, woraus *-eresse* abstrahiert und an Stelle der Endung in *vengeuresse* gestellt worden sei. Gibt es Ableitungen vom Rektus? Die Erklärung M.-L. II § 367 ist vorzuziehen, wenn sie auch fürs Ostladinische stimmt, ihre „unnötig verwickelte“ Natur ist nicht aufgezeigt.

S. 74. „lautregelmäßig“ *Italia* > **Jaille?* *cage* wurde *äge*.

S. 100. Gleichklang hätte bei ungleichartigen Stämmen nur erzielt werden können, „wenn man **bonex lex*, **bonexis legis* gebildet hätte“.

S. 114. Der Nom. **floris* müßte nach K. mit *e*, nicht mit *i* gebildet sein. Dagegen einige Belege Gr. Gr. II S. 369, III a.

S. 131. *giens* von *gente* (so schon Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. XVIII 274 der Abhandlungen), mit Diphthong in gedeckter Silbe (?).

S. 158. *en-viron*, von *gyrus* > **vir* mit *vibrare* «[im Kreise] schwingen» (wo belegt?).

S. 178 Anm. *pater* > **pātere* oder **pātero* ist nach K. das Ergebnis, ev. auch **pā*, nicht *padre*; *frate* (es ist nun Rufwort, wenn es die Form *frā* hat), entspricht genau den it. Lautgesetzen, ebenso wie *prete*, die das auslautende *r* verloren haben, weil es in *tr* durch Dissimilation dem ersten *pr-*, bezw. *fr* weichen mußte; die Metathese wie in roman. *sempre*, *quattro*. Anders als bei *frate* und *prete* hat sich die Sprache in *aratolo* geholfen, wo das erste *r* nicht kombiniert ist.

S. 188 Anm. 2. *crūce* > *crois* soll bedenklich sein; dies ist nur dann möglich, wenn man nicht annehmen will, daß das -*e* nach der Assimilation des *c* gefallen sei, darauf weisen aber *ecce* und *decem* bestimmt hin. Zu den einzelnen Folgerungen ist zu bemerken: α) Die Assimilation kann vor dem Abfall des -*e* in *trabe* und *pace* eingetreten sein. β) Daß *paket* über *paget* ging, ist unerwiesen. Der Abfall des -*e* und -*e-* muß chronologisch festgestellt werden; er kann gleichzeitig sein, muß es aber nicht. γ) -*h'* (-*é*) und *k'* (-*é*) + velarem Vokal können beide gleich gut zu *z* werden, wobei ersteres *i* entwickelt, letzterer nicht. δ) Obliquus *pais* auch von vornherein als Nom. anzunehmen, ist nicht notwendig; *pes* weist ebenso auf Verallgemeinerung des Rektus.

S. 193. *costre* altfrz. aus *cursitor* soll den Ausfall des *r* wie *sursum* haben. Der Fall ist aber ganz verschieden.

S. 208/9. prov. *ab* = lat. *ab* zur Bezeichnung des Mittels (?). Warum nicht *apud*?

S. 264 Anm. 1. *dovere* soll sein *o* von *potere* und *volere* haben. Woher aber *o* in *domani*, *doventare*, wenn nicht gleichmäÙig vom Labial?

Der Bemerkungen wären noch viele zu machen. Es ist ein Werk, das man einem Studierenden in die Hand geben kann, wenn er seine Kenntnisse zusammenfassen soll, einem Anfänger dürfte es nicht ratsam sein, es in die Hände zu geben. Unklarheiten (S. 6¹, 21², 72³, 91⁴, 131⁵, 157⁶, 159⁷, 208⁸, 224⁹, 234 Anm.¹⁰) tragen das Ihrige dazu bei, den Wert des Buches herabzusetzen.

Von Einzelheiten wären zu nennen: *effigiēbus* S. 220 ist ohne Belegstelle aufgeführt; warum ist S. 233 *μ*) und S. 247 Anm. 2 *brachium* gegen

¹ *intēresser* von *intērés* gebildet (?). ² *noyer* neben *prier* leicht erklärlich (?). ³ *farsetto* = it. *farsetto* (?). ⁴ *oncle* (f. **ovoncle*, vgl. **aboculus* : *aveugle*) [warum *aveugle*, das doch später ist, nicht *long* (lab-), *paon* etc. ?]. ⁵ *gendre* aus *engendrer*, nicht = *genus* (?). ⁶ „*d* in Altfrz. *chadelit* ist Archaismus“ (?). ⁷ **maur* (>g.) ist geschwunden, „weil es den Wettbewerb mit *coutume* nicht zu bestehen vermochte“. ⁸ Nach *se nourrir de viande* : *manger de viande* (?). ⁹ „*esprit* = *spiritui* (Dat.).“ ¹⁰ *marché* nach *marcher* (?).

Georges' *bracchium* geschrieben? (Eine Erklärung für das *ech* bei Wölfflin im Archiv f. lat. Lex. 1898). S. 248 Anm. 2 ist die Schlussfolgerung auf den Kopf gestellt: *dnes* im Prov. ist eine sekundäre Form und *pats* die regelrechte; vgl. über *dnes* mit dem „Trennungsvokal“ M.-L. II § 136, S. 173.

Es stimmt **qualisque causa* (quelque chose) nicht mit der Entwicklung der Laute und der Bedeutung von *que* (gegen S. 259, wozu auch S. 297 *quiconque* = quicumque zu stellen ist); wir haben es mit rom. *que* zu thun. „Verbindung zweier Pronomina ist unerhört“ (S. 270 Anm. 2), eine solche ist it. *sterzo*. — S. 295. Une *rien* ist doch altfranz., warum also die Warnung ohne Zusatz „im Neufz.“?

J. SUBAK.

Vittorio Rossi, Il Quattrocento. Casa editrice dottor Francesco Vallardi. Milano 1898. VIII u. 444 S. gr. 8°. Lire 11.

Wer, wie Referent selber, in der letzten Zeit das ganze reiche Material durchgearbeitet hat, das uns jetzt für das Studium der italienischen Litteratur im fünfzehnten Jahrhundert zur Verfügung steht, kann ermessen, mit welcher Genauigkeit und Ueberlegung Rossi seinen stattlichen Band ausgearbeitet hat. Seine beiden festen Stützpunkte sind, wie natürlich, Gaspary und Voigt, und von hier aus geht er erweiternd und bessernd nach allen Richtungen vor. In der Anordnung des Stoffes hat er eine Neuheit eingeführt, die ich nicht ohne weiteres verwerfen möchte. Statt die Humanisten in einem eignen Abschnitt zu behandeln, giebt er nur eine allgemeine Charakteristik und die Lebensverhältnisse der meisten an einer Stelle (Kapitel I) und verteilt im übrigen die Besprechung ihrer Werke unter die Besprechungen der einzelnen Litteraturgattungen, denen sie angehören. Dadurch wird einerseits die Gesamtdarstellung des Buches entschieden lebendiger und anziehender gestaltet; andererseits aber entschwindet dem Auge der Zusammenhang der ganzen humanistischen Bewegung und ihr Gegensatz zu der Vulgärlitteratur, oder mindestens das Nebeneinanderlaufen dieser beiden Strömungen, bis sie sich vereinigen; der Leser wird bei Rossis Anordnung oft in die Versuchung kommen einen Zusammenhang zwischen ihnen zu konstruieren, wo er noch nicht vorhanden ist und noch nicht vorhanden sein kann. Die Anordnung des Stoffes streng nach Litteraturgattungen hat sich übrigens auch nicht durchführen lassen. Ich habe bei meiner weit kürzeren Darstellung gleichfalls daran gedacht, sie aber nach langen Erwägungen als unthunlich verwerfen müssen. Kapitel VII und IX gehen von den geistigen Mittelpunkten Rom, Florenz und Neapel aus, und auch Kapitel X ist im wesentlichen nach diesem Gesichtspunkte geordnet.

Bei sorgfältiger Nachprüfung ist mir nur sehr wenig aufgestoßen, was etwa hinzugefügt oder geändert werden könnte; nur mit Zögern bringe ich einiges davon hier vor, aus Furcht ich möchte mir, wo so viel geleistet ist, den Vorwurf eines Kleinigkeitskrämers zuziehen. S. 121. Die Vita di Filippo Brunelleschi ist nicht von Manetti. Vgl. Archivio storico Ser. V, Vol. XVII S. 202. S. 132. Die Gynevera enthält 32 Biographien. S. 151. Rosello Rosselli lebte bis 1452. S. 296. Die Frage, ob die letzte Oktave des dreißigsten zwanzigsten Gesanges in der vollständigen Ausgabe des *Morgante Maggior*

geändert sei, ist bereits bei Halfmann, *Die Bilder und Vergleiche in Pulcis Morgante u. s. w.*, Marburg 1884 S. 3-4 beantwortet. Danach hießen die beiden letzten Verse der letzten Oktave in der Ausgabe Venedig, 26. Februar 1481 ursprünglich:

*Direm quel che seguì nell'altro mondo
Cristo uscampi dallo infernal fondo.*

Dann folgte das *Ave regina* in etwas anderer Gestalt und ein Sonett auf Karl den Großen letzteres auch bei Halfmann abgedruckt. In den beigegebenen, sehr verständigen bibliographischen und kritischen Bemerkungen vermisste ich etwa zu S. 78-79 D'Anconas Aufsatz in den *Varietà storiche e letterarie* II S. 223 ff. Zu S. 145-6 vgl. Ztschr. XVIII S. 566-7, wo ich bereits nachgewiesen habe, daß die Strambotti nicht von Giustiniani sind. Auch die neuesten Ausführungen Ortolanis in seinem *Studio sullo strambotto* S. 59 ff. bringen mich durchaus nicht von meiner Ansicht ab. Ich will an dieser Stelle nur bemerken, daß ich auch gezeigt habe, daß sämtliche alten Drucke auf eine Vorlage zurückgehen, daß man also nicht, wie Ortolani, von mehreren Ausgaben sprechen darf, welche die Strambotti unter Giustinianis Namen bringen. S. 158 vgl. Appel, *Die Berliner Handschriften der Rime Petrarcae*, Berlin 1886 S. 100 ff., auch Ztschr. XIX S. 297. S. 159 zu Sanguinacci vgl. auch Ztschr. XVII S. 257 Anm. 1. Zu S. 198-213 mußte unbedingt die wichtige Arbeit Wechsslers, *Die romanischen Marienklagen*, Halle 1893 angeführt werden. S. 350. Zu Numa Costantinis Aufsatz vgl. Ztschr. XIX S. 299. Mit diesen wenigen Bemerkungen wollen wir von dem Buche Abschied nehmen, das sich jedem Benutzer als zuverlässigen Führer erweisen wird. Der Druck des Werkes hätte eleganter und korrekter sein können.

BERTHOLD WIESE.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XVII, Vol. XXXIII, fasc. 1; fasc. 2-3; Supplemento N° 2.

Fasc. 1.

A. Luzio-R. Renier, *La cultura e le relazioni letterarie di Isabella d'Este Gonzaga. I. La cultura.* Mit diesem inhaltreichen Aufsatz, einer reichen Stoffsammlung für eine geplante zusammenfassende Lebensbeschreibung der Isabella d'Este, setzen die beiden rührigen Verfasser ihre Studien über die Markgräfin von Mantua fort. Nach einander ist darin die Rede von dem Unterricht und den Lehrern Isabellas, von ihrer Handschriften- und Büchersammlung, ihrem Aberglauben und Gefallen an Gesellschaftsspielen, ihrem Interesse für die geographische Wissenschaft und die zeitgenössische Dichtung, Pasquino eingeschlossen, ihrer künstlerischen, besonders musikalischen Bildung, ihrer Vorliebe für „Imprese“ und dramatische Vorstellungen und ihrem Verhältnis zu den Predigern.

VARIETÀ:

I. della Giovanna, *Intorno alla più antica leggenda di San Francesco d'Assisi.* Eine geschickte und kräftige Verteidigung seiner Ansicht, daß das *Speculum perfectionis* eine späte Kompilation und der sogenannte Sonnengesang des Heiligen Franciscus nicht authentisch sei gegen Sabatiers

neueste Ausführungen in seinem „Speculum perfectionis, seu S. Francisci Assisiensis Legenda antiquissima, auctore Fratre Leone“ (Paris 1898). Vgl. Ztschr. XX S. 125—126 und XXI S. 571.

C. Bonardi, *Le orazioni di Lorenzo il Magnifico e l' inno finale della Circe di G. B. Gelli* liefert den Nachweis, daß der Schlofshymnus in Gellis Circe und Lorenzos drittes Gebet aus des Mercurius Trismegistos Pimander geflossen sind. Auch Lorenzos erstes und zweites Gebet paraphrasieren nur zwei andre Stellen des Mercurius, das fünfte den ersten Psalm.

P. Bellezza, *Della forma superlativa presso il Leopardi*. Dieselbe Untersuchung, die Bellezza bereits für Tasso geführt hat (vgl. Ztschr. XXI S. 306), unternimmt er hier mit gleicher Sorgfalt für Leopardi, der einen sehr ausgedehnten Gebrauch von superlativen Ausdrücken aller Art macht. Geschickt verknüpft Verf. diese stilistische Eigentümlichkeit dann mit der psychischen Anlage Leopardis, die noch an einer ganzen Anzahl in übersichtliche Gruppen geteilter Beispiele erläutert wird. Unleugbar liegt, wie auch bei Tasso, etwas Krankhaftes in dem Verfahren Leopardis.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Borinski, *Ueber poetische Vision und Imagination. Ein historisch-psychologischer Versuch anlässlich Dantes* (Farinelli, mit richtiger Hervorhebung der Vorzüge und Schwächen des Buches). — Corbinelli, *Cino da Pistoia. Amore ed esilio* (Pellegrini). — Volpi, *Il Trecento*; Rossi, *Il Quattrocento* (Renier). — Omont, *Journal autobiographique du Cardinal Jérôme Aléandre* (1480—1530) publié d'après les manuscrits de Gand et Udine; Dorez, *Nouvelles recherches sur la bibliothèque du Cardinal Girolamo Aléandro*; Ders., *Une lettre de Gilles de Gourmont à Girol. Aléandro* (1531) suivie de documents nouveaux sur Aléandro; Paquier, *Jérôme Aléandre et la Principauté de Liège* (1514—1540); Ders., *Nonciature d'Aléandre auprès de François 1^{er}* (8 août 15—24 février 1525); Ders., *Lettres familières de Aléandre*; Rocco, *Motta di Livorno e i suoi dintorni* (Cian). — Marchesi, *Per la storia della novella italiana nel secolo XVII* (Rua, mit vielen Zusätzen).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Baeumker, *Die Impossibilia des Siger von Brabant, eine philosophische Streitschrift aus dem XIII. Jh. zum ersten Male vollständig herausgegeben und besprochen*. Villari e Casanova, *Scelta di prediche e scritti di frà Girolamo Savonarola con nuovi documenti intorno alla sua vita*; Cavicchi, *Le rime di frà Girolamo Savonarola*. Naro, *L. Alamanni e la Coltivazione*. Colagrosso, *Saverio Bettinelli e il Teatro Gesuitico*. Petrocchi, *La prima giovinezza di Alessandro Manzoni* (1785—1806). Cimegotto, *Arnaldo Fusinato*.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

P. Toynbee, *A misquotation of Dante's in the „Convivio“* (I, 12) stellt die wahrscheinliche Vermutung auf, daß Dante an der betreffenden Stelle versehentlich auf des Aristoteles Ethik Buch 5 statt auf eine Stelle aus Ciceros De officiis hingewiesen habe. L. Dorez, *Encore la mort de Jean Pic de La Mirandole* zeigt an einem Beispiel, daß noch am Ende des 16. Jahrhunderts die Ueberlieferung einer Vergiftung Picos lebendig war.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher.

Fasc. 2—3.

A. Galletti, *Frà Giordano da Pisa predicatore del secolo XIV.* Der letzte Teil dieses Aufsatzes (vgl. Ztschr. XXII S. 437, XXIII S. 337) geht zur Betrachtung des Inhaltes der Predigten Frà Giordanos über. Seine philosophischen und theologischen Gedanken hat der Mönch meistens aus Thomas von Aquino geschöpft, dabei zeigt er aber auch einen gewissen Hang zum Mysticismus und zieht in seinem Innern das kontemplative Leben dem aktiven vor. In manchen Anschauungen begegnet er sich mit Dante, wie es ja natürlich ist. Er besaß eine umfassende Bildung, die sich auch in seinen Predigten nicht verleugnet, wenngleich sie hier nicht in ihrem ganzen Umfange hervortreten kann. Gleichzeitig sieht man aber, daß er auch noch an vielen mittelalterlichen Vorurteilen, falschen und abergläubischen Vorstellungen haftet. Daß er griechisch konnte, scheint mir doch sehr zweifelhaft. Für die Kenntnis des Lebens und der Sitten zu Frà Giordanos Zeiten geben seine Predigten keine große Ausbeute; immerhin ist von Interesse, was er über die engen Beziehungen der Florentiner Kaufleute zu Frankreich und über die Sodomie sagt. Die Darstellungskunst Frà Giordanos läßt sich bei der Art der Uebersetzung seiner Predigten nicht genau feststellen; man kann jedoch sagen, daß sie für die Zeit eine bedeutende gewesen sei. Wenn Galletti aber S. 250 ff. alles Gute in der Uebersetzung Frà Giordano, alles Schlechte den Aufzeichnern der Predigten zuschreiben will, so ist das entschieden ungerecht und abzuweisen. Er hätte doch bedenken müssen, daß auch Dantes herrliche Prosa in der Vita Nuova schon geschrieben war. Wirklich gebildete Männer, wie die Aufzeichner es teilweise waren, konnten damals schon recht wohl imstande sein, ihre Niederschriften in fließender Form zu machen; daß ihre Namen nicht überliefert sind, ist gar nicht befremdlich, wenn wir annehmen, sie machten sich die Aufzeichnungen zu ihrem eigenen Gebrauche. Ein Anhang der Arbeit bringt eine sehr nützliche Bibliographie der Predigten Frà Giordanos in Handschriften und Ausgaben und sucht bei letzteren stets festzustellen, nach welchen Handschriften sie geführt sind.

G. Rossi, *Il codice estense X. 34.* Mit diesem dritten und vierten Anhange findet Rossis dankenswerte Veröffentlichung ihren Abschluß (vgl. Ztschr. XXIII S. 342). Der dritte Anhang stellt alles zusammen, was über das Leben und die Dichtungen des Gualtiero Sanvitale aufzufinden war, und bringt zwei ungeschickte Eklogen und fünf Sonette von ihm zum Abdruck. Der vierte Anhang enthält dreizehn Sonette des Giovanni Orbo aus Florenz, die gewandt geschrieben, inhaltlich aber wenig originell sind. Zu den Eklogen verzeichnet Rossi auch noch Varianten aus anderen Handschriften und am Schluß fügt er einige Zusätze und Verbesserungen zu dem ganzen Aufsätze an. S. 282 v. 377 l. *rugginante* statt *rugimente*; ibid. v. 388 soll *ch'io parl* in *margin* sicher bedeuten „daß ich noch weitere Erklärungen abgebe“, wie die Anmerkungen am Rande eines Buches. S. 294 Sonett VII Z. 7 l. *Perillo* statt *Pericle*; S. 297 Sonett XII v. 10 l. *lima e colpo di martello* statt *l'una*. Warum ist S. 289 Sonett III v. 12 *Ioue* zu *Giove* gebessert, S. 293 Sonett VI v. 4 aber stehen geblieben?

VARIETÀ:

G. Marpillero, *Il „negromante“ di Lodovico Ariosto* zerstört das zu günstige Urteil über dies Stück durch eine eingehende Zergliederung, die einerseits die vielen Entlehnungen aus Terenz aufweist und andererseits zeigt, wie ungeschickt das neue Element, die Einführung des Astrologen, mit dem alten verquickt ist, das die Oberhand behält und ersteres fast erdrückt.

P. Savi-Lopez, *Un contributo meridionale alla storia di Cesare*. Dies kurze Bruchstück aus der Geschichte Caesars in neapolitanischem Dialekte von dem Hölbling Loise de Rosa um die Mitte des 15. Jahrhunderts niedergeschrieben hat für die Quellenforschung gar keinen Wert, da es augenscheinlich nur einer ganz unklaren Erinnerung aus Gelesenem oder Gehörtem wiedergibt. Höchstens ist es sprachlich von einigem Interesse.

A. Zanelli, *Ancora di Tommaso Pontano e di Tommaso Seneca* berichtigt die Ausführungen Manzonis im *Giornale storico della letteratura italiana* Bl. XXXII S. 139 ff. dahin, daß der Thomas aus Camerino, der bis 1428 in Perugia las, Seneca war, und daß derselbe, nicht Thomas Pontano 1431—2 in Bologna lehrte. Von 1432—34 war Seneca in Brescia.

E. Bellorini, *Noterelle per la biografia di Silvio Pellico*. Erörterungen von Kleinigkeiten zu Pellicos Biographie im Anschluß an Rinieris „Della vita e delle opere di Silvio Pellico“.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Pascoli, *Minerva oscura; Prolegomeni: la costruzione morale del poema di Dante* (Fraccaroli, mit interessanten Ausführungen). — G. A. Scattazzini, *Enciclopedia dantesca*; Paget Toynbee, *A dictionary of proper names and notable matters in the works of Dante* (Renier). — M. da Civezza e T. Domenichelli, *La leggenda di S. Francesco scritta da tre suoi Compagni (Legenda trium Sociorum) pubblicata per la prima volta nella sua integrità* (Della Giovanna, scharfe Kritik). — Massetani, *La filosofia cabalistica di Giovanni Pico della Mirandola* (Dorez). — Solerti, *Le rime di Torquato Tasso. Edizione critica su 1 manoscritti e le antiche stampe* (Rossi). — Bouvy, *Voltaire et l'Italie* (Bertana, interessanter Artikel).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Perez, *Scritti, pubblicati a cura della città di Palermo. Tre voll. Con Dante e per Dante. Discorsi e conferenze tenute a cura del Comitato milanese della Società Dantesca italiana nel 1898*. Biscaro, *Dante e Gita da Camino*. Ruediger, *Petrus Angelus Bargarus. Ein Dichter- und Gelehrtenleben*. Ugolini, *Le opere di Giambattista Gelii*. Lisoni, *La drammatica italiana nel secolo XVII*. Salza, *L'abbate Antonio Conti e le sue tragedie*. Ferrari, *Paolo Ferrari, la vita, il teatro*. Castrucci, *Il teatro di Paolo Ferrari*. Storza, „Baltromeo calcolaro“ *commedia in dialetto massese di Paolo Ferrari edita e illustrata*.

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

L. Anvray, *Lettre di Giulio Malmignati a Louis XIII* veröffentlicht den von ihm aufgefundenen Brief, mit welchem Malmignati Ludwig XIII. seine *France conquise* übersendete, und worin er in nicht mißzuverstehender Weise um eine Belohnung bittet. Der Brief enthält einige biographische Daten. R. Fornaciari, *Di due incongruenze nel canto di G. Leopardi*

„All' Italia“. Beide Inkongruenzen findet Fornaciari in der ersten Strophe. Von der einen spricht er also: „Fermiamoci più specialmente sul quinto e sesto verso. In essi manifestamente si parla d' uomini armati di ferro, ossia de' padri antichi carichi di ferro; e a questi hanno relazione le mura, gli archi, le torri, ecc. Tutto qui è senso proprio e storicamente esatto. Ora questi uomini armati dovrebbero servire per contrasto e per rimprovero agli uomini contemporanei disarmati e inerti. Ma che succede? Questi uomini inermi si trasformano a un tratto in una gran Donna, *inermi* essa stessa, priva d' elmo, priva di corazza: e, quel che è peggio, si chiede ragione di quegli uomini a lei, prima invocata col nome astratto di *patria mia* (quasi fosse chiamata a giudice di un fatto esteriore ad essa), e poi convertita a un tratto nella gran donna, senza che nemmeno sia detto in che relazione stiano con lei i nostri padri antichi. O io sbaglio a partito, o qui manca la necessaria coerenza e gradazione fra i concetti e le immagini. Il poeta o doveva non abbandonare subito la *patria* (che aveva intenzione di personificare) per passare ai padri antichi, ma riferir tutto a lei ciò che dice di essi; ovvero all' immagine della donna sostituire quella de' moderni disarmati e vili.“ Ich glaube, Leopardi läßt sich in gewisser Weise doch verteidigen. Der Dichter spricht nicht von den großen Ahnen selbst, sondern von ihrem Ruhm, ihren Lorbeern und ihrem Schwert, drei Dingen, die er nicht sieht, während er die Mauern, Bogen, Säulen, Bildnisse und Türme, die von ihnen stammen, noch erblickt. Das Vaterland — schon in *O patria mia* empfand Leopardi die Personifikation, und es ist ihm nicht ein abstrakter Begriff, es ist seine Mutter wie die der Ahnen — sitzt inmitten all dieser Ueberreste einer ruhmvollen Zeit, aber ohne den Genius des Ruhmes zur Seite, ohne Lorbeerkrantz, ohne Schwert, waffenlos, zum Tode verwundet. Die zweite Inkongruenz beschreibt Fornaciari so: „Il poeta rappresenta l' Italia che *mostra* (avverti bene) *la fronte nuda e il petto nudo*; e nota (certo nel petto) *le ferite, il lividore, il sangue*; e pochi versi più sotto, dimenticando ciò che la detto, ce la ritrae in atto di *nasconder la faccia fra le ginocchia*. Passi per la fronte: ma come può l' Italia, in quell' attitudine, *mostrare nudo e ferito il petto*? Meno male se avesse detto: *nudo il petto porti*.“ Hier hat Leopardi in seiner lebhaften Phantasie die Darstellung einer Situation verlassen und ist zu einer anderen übergegangen: die mit Ketten belasteten Arme riefen in ihm die Vorstellung wach, daß Italien vor Schande vergehe, und er schildert es in der entsprechenden Haltung.

CRONACA:

Periodici, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher.

Supplemento N° 2. 1899.

E. Lovarini, *Notizie sui parenti e sulla vita del „Ruzzante“*. Sorgfältige Studien in Archiven ermöglichen es Lovarini einen Stammbaum der aus Mailand nach Padua übergesiedelten adligen Kaufmannsfamilie Beolco aufzustellen und von ihrem Leben ein Bild zu entwerfen. Der unter dem Beinamen Ruzzante berühmt gewordene Angelo war der natürliche Sohn des begüterten Arates Giovanni Francesco, der ihn in seinem Testamente mit ganzen 25 Dukaten bedachte, die dazu nur in zwei jährlichen Raten gezahlt werden durften! Einiges ergeben die Dokumente auch für Angelos Leben

und Persönlichkeit. Sie bestätigen, daß er arm war und blieb, und lassen seinen ehrenwerten Charakter aus dem Umstande erschließen, daß er von seinen legitimen Brüdern zu ihrem Vermögensverwalter und Bevollmächtigten ernannt wurde, und daß auch sein Gönner und Freund Alvisé Cornaro, in dessen Hause in Padua er lange lebte und starb, ihn mit Geschäften betraute. Er selbst trieb auch für eigne Rechnung Ackerbau auf gepachteten Gütern; daß er je Wucherergeschäfte gemacht habe, läßt sich als grobe Verleumdung erweisen. Lovarini hat seiner dankenswerten Untersuchung als Anhang einen Stammbaum der Familie Beolco und den Abdruck eines Dokumentes über eine Pachtung Ruzzantes angefügt.

C. Cessi, *Notizie intorno a Francesco Brusoni poeta laureato ed a suoi figli Lavinio Francesco e Virgilio*. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Rovigo, der das Leben des Francesco Brusoni und seiner beiden Söhne, soweit es auf Grund der spärlich fließenden Quellen möglich ist, darstellt, dabei manche Irrtümer früherer Biographen berichtend, und die wenigen von ihnen erhaltenen Werke bespricht.

VARIETÀ:

A. Neri, *Giuseppe Baretti e i gesuiti* führt den Nachweis, daß Baretti, während er in Venedig die *Frusta letteraria* veröffentlichte, und bevor er nach ihrer Unterdrückung nach England zurückkehrte, für einen Jesuitenfreund galt, thatsächlich manche Beziehungen zu dem Orden unterhielt, und von ihm unterstützt wurde. Später freilich vergaß er diese Wohlthaten und wendete sich gegen die Jesuiten.

BERTHOLD WIESE.

Revue des langues romanes. Tome XXXX. Janvier-décembre 1897.

S. 27—31. Robolly, *Statuts de Police du lieu de Mollèges* (1509); die handschriftlichen Abkürzungen in diesen lateinisch geschriebenen Polizeiverfügungen löst R. nicht auf, sondern stellt sie drolligerweise durch Punkte dar, also *dominor . . . quing . . . lib . . .*

S. 32—34. J. Ulrich, *Charte soussilvane de 1609*.

S. 45—48. *Bibliographie*. Zeitschr. f. rom. Phil. XIX, 3—4 (Anglade); Romania XXV, 4 (Constans).

S. 49—64, 121—139. A. Blanc, *Narbonensis; passage de s. z à r et de r à s, z*. Das Ergebnis dieser Untersuchung über ein wohlbekanntes Phänomen ist, daß der Wandel von *s, z* zu *r* und umgekehrt sich in Narbonne seit dem 13. Jahrhundert feststellen läßt, daß er bis zum Ende des 15. Jahrhundert gedauert hat und daß jetzt nur wenige Spuren davon existieren. Die Listen wären besser alphabetisch angeordnet worden. In *bors* für *bosc* wird das *r* ein epenthetisches sein, da sich ja auch *bors* für *bosc* findet; in *Aribert* ist das *r* sicher ursprünglich.

S. 65—83, 97—120, 241—265, 552—573. *L'Évangile selon saint Luc* p. p. J. Ulrich. Bloßer Text der Uebersetzung des Bifrun ohne Einleitung und Anmerkungen.

S. 94—96. *Bibliographie*. Notiz über Parmentier's *Vocabulaire rhéto-roman*. — *Chronique*. Reception de M. Gaston Paris à l'Académie fran-

gaise. — S. 139—144. *Bibliographie*. A. Restori, *Per la storia musicale dei Trovatori provenzali* (Anglade). — *Chronique*.

S. 145—176. Anglade, *Contribution à l'étude du languedocien moderne. Le patois de Lézignan* (Aude). Im Ganzen sorgfältige Untersuchung. *Escouta* kann nicht auf *asculare* zurückgehen (S. 176), es liegt bekanntlich Präfixvertauschung vor. *Auriculam* — *aurelho* (S. 155) steht an unrichtiger Stelle. Eigentümlich ist die Accentverlegung in *coubés* < *cupidum* (S. 157); dementsprechend dürfte früher ein *tebés* bestanden haben, denn die in einem Sprichworte erhaltene Femininform *tebéo* ist kein „dérivé“ von *tepidum* (schon altprov. *tebeza* s. Lex. Rom. V, 310).

S. 211—228. *Extrait des archives de Tarascon*: „Tenor capitulorum vinteni, 1466“ p. p. Ch. Mourret. Einige Anmerkungen zum Texte sowie ein Verzeichnis der bei Raynouard fehlenden Wörter wären recht erwünscht gewesen; zeigt in No. XXI (S. 218) die Hs. wirklich *stat* statt *estat*?

S. 234—239. *Bibliographie*. Romania XXVI, 1 (Constans). Besprechungen von Dan, *Questions de toponymie roumaine* (L. Lm.), G. Paris, *Récits extraits des poètes et prosateurs du Moyen-Age* (Anglade), E. Hugnet, *Portraits et Récits extraits des prosateurs du 16^e siècle* (Anglade), H. Urtel, *Beiträge zur Kenntnis des Neuchâteller patois* (M. Grammont).

S. 241—264. F. Gabotto, *Notes sur quelques sources italiennes de l'épopée française au moyen âge*. Versuch, für die Epen *Aspremont* und *Auberi* historische Elemente aus der italienischen Geschichte nachzuweisen. Verf. erkennt einen Zusammenhang zwischen dem Schlusse von *Aspremont* und der historischen Krönung von Roger II. von Sicilien (1130); dem mag man noch zustimmen können, schwerer aber fällt es, weitere Beziehungen bestimmter Art anzuerkennen (ein supponiertes *Robertramus* kann natürlich kein „augmentatif“ von *Robertus* sein, und daher findet eine Identifizierung von *Beltrame* mit *Robertus* (= *Robert Guiscard*) in den Namen keine Stütze), und die ganzen Ausführungen über den *Auberi* sind wenig überzeugend (S. 255 scheint Verf. *Aulun* als mit *Ostende* identisch anzusehen). Abzuweisen ist die weiterhin vorgetragene Meinung, daß Adelchis dem Ogier mehrere Züge geliehen habe; man vermutet da im Uebrigen die Kenntnis der Schrift von Voretzsch „Ueber die Sage von Ogier dem Dänen“.

S. 289—345. Anglade, *Contribution à l'étude du languedocien moderne. Le patois de Lézignan* (Fortsetzung).

S. 346—349. M. Grammont, *Un phénomène de phonétique générale*. Es handelt sich um die volkstümliche Aussprache von *can(ne)çon*, *pan(ne)tot* für *caleçon*, *paletot*. S. 348 heißt es: *Le nouveau groupe nt dans pan(ne)tot, ns dans can(ne)çon est jusqu'à présent resté intact en français . . . mais il aurait pu se transformer, puisque c'est un groupe récent que le vieux français avait transformé: avantager, avancer, amincir*; der Schluß dieses Satzes entzieht sich dem Verständnis des Refer. Interessant ist der Nachweis, daß im *patois* von Damprichard *can(ne)çon*, aber *palle)tot* gesagt wird.

S. 350—367. A. Jeanroy, *Jeux-partis inédits du XIII^e siècle*. Herausgabe von sechs unedierten *Jeux-partis*, welche aus den Hss. 1591 und 24406 der Nationalbibliothek stammen und der Schule von Arras angehören. Einzelne Stücke bieten nicht unerhebliche Schwierigkeiten, namentlich das erste: Z. 20 ist *sait* in der Hs. gelesen und dafür *s'a* in den Text gesetzt worden,

während meine Abschrift des Gedichtes *sail* zeigt, also = *s'a il* (*voir* ist dann einsilbig, s. S. 354); Z. 30 schreibe *n'i* für *ni*; Z. 39 *ausi a bien en* bei *veant la rage*, indem *en bel veant* für *a beus cors*, das die Hs. bieten soll, steht: ich habe gelesen *ucors*, was = *ou cors* wäre und möchte *a beus* als einen Schreibfehler (hervorgerufen durch das vorangehende *bien*) für *atens* ansehen; in Z. 41 brauchte *touz* der Hs. nicht in *tout* geändert zu werden.

S. 388—404. *Bibliographie*. Besprechungen von *Pietro Guglielmo di Luserna* ed. Guarnerio (Jeanroy), *Provenzalische Diätetik* ed. Suchier (Teulie). — *Chronique*.

S. 405—426. C. Appel, *Poésies provençales inédites tirées des manuscrits d'Italie* (Fortsetzung und Schluss). Sorgsame Publikation aus Hss. D und a: Gedichte von Peire de Valera (Gr. 362, 2), Raimbaut d'Aurenga (Gr. 389, 4, 30, 37), Uc de Saint Circ (Gr. 457, 43, 44) sowie mehrere anonyme Strophen (Gr. 461, 35, 75, 82, 202, 241) obscönen Inhaltes und parodierender Natur. R. d'Aurenga bietet, wie gewöhnlich, mancherlei Schwierigkeit: ist V. 15 (S. 410) richtig gedeutet? V. 15 (S. 412) hätte wohl eine kleine Erläuterung verdient, denn der Ausdruck *freigs* paßt wenig in den Zusammenhang; S. 420 unten schreibe *un' avilana* („Haselnuß“) an Stelle von *una iulana*. Bezüglich Peire's de Valera wird ziemlich wahrscheinlich gemacht, daß er, entgegen der Angabe der Biographie, nicht ein Zeitgenosse Marcbrau's war.

S. 493—500. *Périodiques*. Romania XXVI, 2—3 (Constans). — *Bibliographie*. Besprechung von „*Montagne Principaux Chapitres et Extraits des „Essais“*“ p. p. A. Jeanroy (Anglade). — *Chronique*.

S. 510—515. E. Martinenche, *Dans les bibliothèques et les archives d'Espagne*. Bedeutungslose Plauderei.

S. 574—594. *Bibliographie*. Sehr wertvolle und zahlreiche Textberichtigungen bringende Besprechung von „*Guillaume de la Barre*“ ed. P. Meyer durch Chabaneau. — *Chronique*.

O. SCHULTZ-GORA.

Romania No. 107, Juillet 1898.

P. Meyer, *Documents linguistiques des Basses Alpes*. Proben einer Veröffentlichung, die, wenn sie zu Ende geführt wird, von ganz außerordentlicher Wichtigkeit für die Erforschung des Provenzalischen sein wird. Es handelt sich um datierte und lokalisierte provenzalische Urkunden vom XII. bis XVI. Jahrh., die zum nicht geringen Teil gar nicht oder nur an schwer erreichbaren Orten veröffentlicht sind, daher bisher auch linguistisch nicht verarbeitet werden konnten. Daß die einzig mögliche und jede vorgefasste Meinung von vorneherein abschneidende Reihenfolge nur die geographische, also am besten die nach den heutigen Départements ist, liegt auf der Hand, aber auch innerhalb der Départements dürfte wo immer möglich die rein willkürliche alphabetische zu vermeiden sein. Wer je an Hand von Papantis Sammlung Sprachgeographie getrieben hat, weiß, wie unendlich zeitraubend und mühselig es ist, wenn man fortwährend hin- und herblättern muß. Daß die geographische Folge auch ihre Schwierigkeit hat, läßt sich freilich nicht

in Abrede stellen, namentlich wird sie nicht mit dem Lineal sondern mit Rücksicht auf die Bodenverhältnisse oder, was dasselbe besagt, auf die Verkehrswege vorzunehmen sein. Doch läßt sich theoretisch darüber wenig sagen, das praktische Geschick P. Meyers wird ja wohl den richtigen Weg finden. Die vorläufige Probe giebt Textabdrücke, in einem Fall, bei den Texten aus Seyne, ein Glossar und eine Uebersicht der wichtigsten sprachlichen Thatsachen. Auffällig ist, daß der aus 'decum entstandene Laut teils *j* teils *y* geschrieben wird: zu *treje* R 6, *doye* D 5, die P. Meyer hervorhebt, gesellt sich *seye* D 18, *unye* D 20, *treje*, *unye* 24, *doye* 25 u. s. w., *doyena* 29, während sonst *j* nur für zweifellos *z*, *y* für *j* steht und eine Vertauschung nicht stattfindet.

W. MEYER-LÜBKE.

P. Savi Lopez, *Il Filostrato di Boccaccio*, geht den Spuren Benoits von S. More, Dantes, Petrarcas, des Tristan etc. in Boccaccios *Filostrato* nach, zeigt B.s psychologische Art und Kunst an den Hauptfiguren Troilo, Pandaro, Griseida, die Modernität derselben gegenüber der Auffassung Benoits und erkennt B.s Originalität in seiner Vertiefung in die Leidenschaft der Liebe, die er zuerst in Italien in erzählender Form darstellt, und zwar weniger unter dem Einfluß litterarischer Tradition, als bestimmt durch die eigene Gemütslage und persönliche Bildung. Indem B. dabei die volkstümliche Oktave anwandte und die Persönlichkeit im Stoffe zur Geltung kommen liefs, wurde er trotz Verschiedenheit der Themata der Begründer der chevaleresken italienischen Epik und Vorläufer eines Pulci und Ariost, deren innere Beziehungen nach wesentlichen Seiten hin zu B. noch nicht gebührend dargelegt sind. G. G.

F. Wulff, *Andare, andar* u. s. w. Führt die sämtlichen Formen auf *ambulare* zurück und konstruiert die einfachsten physiologischen Mittelstufen, ohne den Versuch zu einer Rechtfertigung dafür zu geben, daß diese Mittelstufen dem Sprachcharakter der einzelnen Idiome entsprechen — ein Einwand, den auch G. Paris in einer Note andeutet.

G. Paris, *Parpaing, perpigner* nicht **perpagine* sondern **perpendium*, was begrifflich vortrefflich gestützt wird, aber wegen siz. *parpagnu*, engad. *parpaun*, span *perpieño* einige Zweifel läßt. Am leichtesten läßt sich *parpaun* rechtfertigen. Im Oberengadinischen stud *an* und *en* mehrfach unter *ein* zusammengefallen, so daß *parpaun* eine umgekehrte Schreibung sein kann, s. Gartner, Rätor. Gramm. § 31.

Id., *Poulie* von einem griechischen *πολλίδιον*, dann zu *πόλος*.

W. MEYER-LÜBKE.

COMPTES RENDUS. Jeanroy et Guy, *Chansons et dits arlésiens du XIII^e s.* (Mussafia und G. P.).

PÉRIODIQUES. Zeitschrift f. roman. Philologie XXII, 2 (G. P.).
Giornale storico della letteratura italiana, t. XXVII. XXVIII, 1896 (P. M.). —
Bulletin de la Société des anciens textes franç. 1897.

CHRONIQUE. Nekrolog auf Brachet (P. M.). — Litterarische Nachrichten. — Kurze Besprechungen neuer Bücher. G. G.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen,
begründet von Ludwig Herrig, herausgeg. von Stephan Waetzoldt
und Julius Zupitza.

Bd. LXXXVI (1891, 1. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. Emil Koeppel, *Chaucer und Albertanus Br-
xiensis*, S. 29—46 (Chaucer hat außer der französischen Übersetzung des
Liber consolationis et consilii die drei Traktate Albertano's im lateinischen
Originaltext benutzt). A. L. Stiefel, *Tristan l'Hermite Le Parasite
und seine Quelle*, S. 47—80. — Gustav Krüger, *Fremde Gedanken in
J. J. Rousseaus erstem Discours*, S. 259—276 (vgl. dazu Arch. Bd. 84,
S. 132 f. und Bd. 85, S. 55 f.). Richard Mahrenholtz, *Franz Grill-
parzer und das spanische Drama*, S. 369—382.

KLEINE MITTEILUNGEN. J. Bolte, *Das Liederbuch der Konstanze
Philippine de Barquer*, S. 81—86 (handschriftliche Sammlung in der Fürsten-
bergischen Bibliothek zu Donaueschingen [Nr. 171] von größtenteils franzö-
sischen Liebes-, Trink- und Weihnachtshedern aus dem 17. Jahrhundert). —
E. Kälbing, *Zur Intelligenz*, S. 86—89 (teilweise Kollation von Gellrich's
Ausgabe mit den Handschriften, woraus hervorgeht, wie mangelhaft die be-
treffende Ausgabe ist). — Arnold Krause, *Zum Text des Richart le blau
ed. Foersler*, S. 282—284. Adolf Tobler, *Chauvin*, S. 393—398 (an-
schließend an zwei Vorträge über das Wort „Chauvinismus“ teilt Tobler
einen Artikel des *Figaro* [Jahrgang 1882, Nr. 41] mit, der *Le père de Chauvin*
betitelt und *Un vieux Parisien* unterzeichnet ist. Dieser Artikel ist auf den
Tod des dramatischen Schriftstellers Hippolyte Cogniard geschrieben, der in
Verein mit seinem Bruder Théodore ein Vaudeville „*La Cocarde tricolore*“
verfaßt hatte, das am 19. März 1831 auf der Bühne der *Folies dramatiques*
zum erstenmal gespielt wurde [s. im vorliegenden Band des Archivs, S. 294].
In dem erwähnten Vaudeville spielt eine der Hauptrollen ein junger Soldat,
dem die Dichter den Namen „Chauvin“ darum gegeben haben, weil sie ver-
mutlich von einem wirklichen Nicolas Chauvin hatten erzählen hören, der zu
der Zeit als ein mit Wunden aus den Kriegen des ersten Kaiserreichs be-
deckter Invalide thatsächlich gelebt haben soll. Mit Recht glaubt aber Tobler
die Geschichtlichkeit dieses Nicolas Chauvin und seinen Zusammenhang mit
dem Chauvin der *Cocarde tricolore* bezweifeln zu müssen).

**SITZUNGEN DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR DAS STU-
DIUM DER NEUEREN SPRACHEN** (vom 13. Mai bis 9. Dezember 1890).
S. 285—298: Tobler, über *gewisse Verwendungen des Imperfectum Futuri*,
S. 285 (vgl. jetzt Sitzungsberichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissen-
schaften zu Berlin, philos.-hist. Classe, 22. Januar 1891, und Vermischte Bei-
träge zur Französ. Gramm., Zweite Reihe, S. 123 ff.). — Marcelle kommt auf
das *e muet* zurück und erfährt den Widerspruch von Waetzoldt und Tobler,
S. 290 und 293. — Zupitza berichtigt eine falsche Datierung des Fragments
einer mittellenglischen Bearbeitung des Lai von *Lanval* der Marie de France,
S. 291. — Schulze, über *den historischen Infinitiv im Französischen*, S. 292.
— Tobler, über *Chauvinismus*, S. 293—296 und 296—298 (sehr feine und
anregende Bemerkungen über die Bedeutung dieses Wortes und die aus dessen
Vorhandensein oder Nichtvorhandensein zu ziehenden und nicht zu ziehenden

Schlüsse; was die Etymologie betrifft, so ist keine der bisherigen Erklärungen richtig. Vgl. oben zu S. 393—398: *Chauvin*).

BEURTEILUNGEN UND KURZE ANZEIGEN. S. 112—115 Richard Fester, *Rousseau und die deutsche Geistesphilosophie* (R. Mahrenholtz). — 343—345 E. Stengel, *Chronologisches Verzeichnis französischer Grammatiken vom Ende des 14. bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts nebst Angabe der bisher ermittelten Fundorte derselben* (A. Tobler). — 352—354 *La Clef d'amors, texte critique avec introduction, appendice et glossaire* par Aug. Doutrepoint (A. Tobler). — 355—357 Karl Stichel, *Beiträge zur Lexikographie des altprovenz. Verbuns* (E. Braunholtz). — 441—448 *Études romanes dédiées à Gaston Paris . . . par ses élèves français . . .* (A. Tobler). — 459—462 *Studj di filologia romanza pubblicati da Ernesto Monaci*. Fasc. 12: P. Rajna, *Un frammento di un codice perduto di poesie provenzali*. E. Monaci, *Lo romans dels auzels cassadors* (C. Appel); Fasc. 14: L. Gauchat, H. Kehrli, *Il Canzoniere provenzale H* (A. Tobler).

Bd. LXXXVII (1891, 2. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. W. Foerster, *Zum Beaudous Roberts von Blois*, S. 233—246 (zahlreiche Bemerkungen und Berichtigungen zu Ulrich's Ausgabe). — W. Knörich, *Ueber die Pretieuse des Abbé de Pure*, S. 369—430.

KLEINE MITTEILUNGEN. E. Stengel, *Kollation des Originalabdrucks von Bezas Traktat De francicae linguae recta pronuntiatione mit A. Toblers Neuauflage*, S. 273—277. — A. Tobler, *Nachtrag zu Archiv LXXXVI*, 442 *Anm.*, S. 277 (es handelt sich um die schallnachahmende Interjektion *prout, trout, tprot, tproupt*, wozu auch Arch. LXXXVII, S. 92 zu v. 3187, zu vergleichen ist). — J. Zupitza, *Zur Geschichte des Gaudeamus igitur*, S. 440—444. — W. Knörich, *Carte de Tendre*, S. 444—446. — J. Hurch, *Italienische Volkslieder des 16. Jahrhunderts*, S. 446—448.

BEURTEILUNGEN. S. 103—114 G. Körting, *Lateinisch-romanisches Wörterbuch* (Ed. Schwan). — 119 Gustav Dreyling, *Die Ausdrucksweise der übertriebenen Verkleinerung im altfranzösischen Karlsepos* (Alfred Schulze). — 120 Otto Müller, *Die täglichen Lebensgewohnheiten in den afz. Artusromanen* (Alfred Schulze). — 327 f. E. Étienne, *La langue française depuis les origines jusqu'à la fin du XI^e siècle. T. I.* (Adolf Tobler: mangelhaft). — 328—330 *Ein altfranzösisches Marienlob aus einer Pariser Handschrift des 13. Jahrh. . . . hgg. v. Hugo Andresen* (Adolf Tobler). — 330—332 *Chansons Populaires de la France. A Selection from French Popular Ballads edited with Introduction and Notes by Th. Fred Crane* (Adolf Tobler). — 341—344 Friedr. Witthoest, *'Sirventes joglaresc'. Ein Blick auf das altfranzös. Spielmannsleben* (E. Braunholtz). — 345—350 Scartazzini, *Prolegomeni della Divina Commedia* (E. Pariselle).

Bd. LXXXVIII (1892, 1. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. Eduard Koschwitz: *Experimentalphonetische Studien. I.: Die von Rousselot verwendeten Apparate und ihre Handhabung*, S. 244—266. — *Die altfranzösische Liederhandschrift von Siena, abgedruckt von Georg Steffens. I.* S. 301—360.

KLEINE MITTEILUNGEN. W. Mangold, *Auf der Grenze von de und à beim Infinitiv*, S. 189—192. — Adolf Tobler, *Nochmals zum Beau-*

dous Roberts von Blois, S. 375 f. — W. Foerster, *Zum Floris Roberts von Blois*, S. 376—385.

Adolf Tobler, *Zur Erinnerung an Adolf Gaspary*, S. 386—393.

SITZUNGEN DER BERL. GES. etc. Draeger, *Bemerkungen über kreolisches Französisch auf der Insel Mauritius*, S. 193 f.

BEUTEILUNGEN. S. 118—121 Eugène Rigal, *Alexandre Hardy et le théâtre français à la fin du XVI^e et au commencement du XVII^e s.* (W. Mangold). — 450 f. Alfred Risop, *Studien zur Geschichte der französischen Konjugation auf -ir* (Ed. Schwan). — 451—456 *Die altfranzösische Bearbeitung der Formula honestae vitae des Martin von Braga*, hgg. von Eugen Irmer, Diss. Halle (Ad. Tobler, giebt zahlreiche Berichtigungen). — 464—466 *La Divina Commedia con commenti secondo la scolastica del P. Gioachino Berthier, vol. I, fasc. I* (E. Freymond). — 466—468 M. Gaster, *Chrestomathie roumaine* (Ad. Tobler). — 468—471 Adolf Schaeffer, *Geschichte des spanischen Nationaldramas* (Ad. Tobler).

Bd. LXXXIX (1892, 2. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. Gustav Tanger, *Zur Lautschriftfrage*, S. 67-86.

BEURTHEILUNGEN. S. 105—107 Sully Prudhomme, *Réflexions sur l'Art des Vers* (Ad. Tobler) — 107 f. Eugène d'Eichthal, *Du Rythme dans la Versification française* (Ad. Tobler). — 108—110 Robert de Souza, *Questions de métrique. Le Rythme poétique* (Ad. Tobler). — 115—117 Carl Voretzsch, *Ueber die Sage von Ogier dem Dänen und die Entstehung der Chevalerie Ogier* (Adolf Tobler; zugleich wird auch Renier's Schrift: *Ricerche sulla leggenda di Uggeri il Danese in Francia* kurz besprochen). — 118 f. Ernest Langlois, *Origines et sources du Roman de la Rose* (Ad. Tobler). — 444—446 Paul Joris, *Ueber den Genuswechsel lateinischer Maskulina und Feminina im Französischen* (W. Cloetta) — 446 f. A. Rauschmaier, *Ueber den figurlichen Gebrauch der Zahlen im Altfranzösischen* [= Münchener Beiträge z. rom. und engl. Philol. III] (W. Cloetta). — 447—450 Canon de Béthune, *Chansons, édition critique précédée de la biographie du poète, par Axel Wallensköld* (Oskar Schultz). — 450—453 *Une traduction de Pyrame et Thisbé en vers français du XIII^e siècle*, p. p. Jean Bonnard (Adolf Tobler). — 460—463 Dante Alighieri, *Tratté de l'éloquence vulgaire, Manuscrit de Grenoble, p. p. Maignien et Prompt* (H. Buchholtz. Die Grenobler Hs. ist in einer getreuen Nachbildung in Lichtdruck wiedergegeben, der die Herausgeber eine Einleitung vorausgeschickt haben. Derjenige, dessen kritische Ausgabe der *Vulg. Eloq.* inzwischen erschienen ist, heisst nicht Trajna, sondern Pio Rajna). — 463—465 *Le Rime di Benedetto Gareth, detto il Charuto, secondo le due stampe originali con introduzione e note di Erasmo Pèrcopo. Parte I. Introduzione. Parte II. Testo* (Ad. Tobler).

Bd. XC (1893, 1. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. *Die syrische Uebersetzung des Pseudo-Callisthenes, ins Deutsche übertragen von V. Ryssel*, S. 83—134, 269—288, 353—402.

KLEINE MITTHEILUNGEN. Adolf Tobler, *Streit zwischen Veilchen und Rose*, S. 152—158 (Tobler giebt das von Biädene nach einer mangel-

haften Abschrift veröffentlichte lateinische Gedicht in rhythmischen Versen, das in einer Wiener Handschrift aus dem 15. Jahrhundert überliefert ist, auf Grund einer neuen Vergleichung mit der Hs. und mit Hilfe glücklicher Konjekturen in berichtigter Gestalt wieder).

SITZUNGEN DER BERL. GES. etc. Tobler, *Adjectiva in substantivischer Funktion im Frz.*, S. 158 f. (s. jetzt Verm. Beitr. zur frz. Gramm., II. Reihe, S. 160 ff.). — Kabisch, Ueber '*Pariser Tageslyrik*', S. 160 f. — Buchholtz, über *Machiavelli's Novelle Belfagor* (ihre Quelle, Erklärung des Namens), S. 161 f.

BEURTEILUNGEN. S. 207—218 Christian von Troyes, *Erec und Enide*, hgg. v. Wend. Foerster [Christian von Troyes, Sämtliche Werke III] (Alfred Schulze). — 225 f. Frederi Mistral, *Mirèio. Provençalische Dichtung deutsch von August Bertuch mit einer Einleitung von Eduard Boehmer* (Ad. Tobler). — 226 f. Oscar Hecker, *Die Berliner Dekameron-Handschrift und ihr Verhältnis zum Codice Mannelli* (E. Pariselle). — 326 f. *Cortesia da tavola in latino e in provençale* [Nozze Cassin-D'Ancona] Ad. Tobler). — 327 f. Otto Dammann, *Die allegorische Canzone des Guiraut de Calanso: 'A leis eus am de cor e de saber' und ihre Deutung* (R. Zenker). — 450 Josef Cron, *Die Stellung des attributiven Adjektivs im Altfrz.* (J. Sarrazin). — 459—461 Clair Tisseur, *Modestes observations sur l'art de versifier* (Ad. Tobler).

Bd. XCI (1893, 2. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. W. Cloetta, *Zu Jean Bodel (Adam de la Halle und Baude Fastoul)*, S. 29—54 (die Werke Jean Bodel's, ihre Abfassungszeit, die *Congés* der drei Dichter etc. Zur Abfassungszeit der *Saisnes* vgl. jetzt W. Cloetta, *Die Enfances Vivien*, Berlin 1898, S. 91 und Anm. 2) — William Vollhardt, *Die Quelle von Molières Tartuffe*, S. 55—68. — Felix Rosenberg, *Ueber Saint-Lamberts Jahreszeiten*, S. 225—240. — Julius Zupitza, *Zu 'Seele und Leib'*, S. 369—404. — *Die Briefe der Herzogin Luise Dorothee von Sachsen-Gotha an Voltaire*, hgg. von Gustav Haase, I. Theil, S. 405—426.

KLEINE MITTEILUNGEN. Oscar Schultz, *Faire compagnie Tassel*, S. 241—247 (Sch. sucht diese Wendung zu erklären: 'Tassel' scheint Tassilo zu sein. Bei der Gelegenheit wird auch die Wendung *trouver Flohant* und die französische Form einiger deutscher Eigennamen mit gewohnter Sachkenntnis besprochen). — Oscar Schultz, *Zum Gestein*, S. 247—250 (Jean Bodel's *Saisnes* zeigen, wie der Verf. ausführt, auch eine ziemlich deutliche Erinnerung an den Anfang des zweiten Sachsenkrieges). — Oscar Schultz, *Noch einmal Perceval Doria*, S. 250—256. — Georg Reichel, *Zur Datierung von Adam de la Hales Singspiel 'Les gieux de Robin et de Marion'*, S. 256—263. (Das Schäferspiel soll nicht allzulange vor oder nach dem *Jeu de la Feuillée*, also um 1262 gedichtet sein, doch beruht Reichel's Beweisführung zum Teil auf den seitdem als eingeschoben erwiesenen Stellen des Schäferspiels und auf Gründen, die in nicht recht verständlicher Weise dem *Jeu du Pèlerin* entnommen sind). — Ludwig Fränkel, *Zu 'Molière in Deutschland'*, nebst einer Textvariante seiner Promotionskarikatur (im *Malade imaginaire*), S. 263—270.

SITZUNGEN DER BERL. GES. etc. Kabisch, über *Léon Xanrof*. S. 70. — Tobler giebt den zweiten Teil eines im Jahre vorher (s. Archiv XC, S. 159 f.) begonnenen Vortrags über substantivische Funktion des Adjektivs, S. 71. (Der ganze Vortrag ist seitdem veröffentlicht in *Vermischte Beiträge zur französ. Gramm., Zweite Reihe*, S. 160 ff. Das kurze Referat des zweiten Teiles hebe ich hier deshalb hervor, weil darin für das Deutsche die Beispiele: 'ein Junger, ein Junges; ein Junge' gegeben sind, die im vollständigen Abdruck des Aufsatzes fehlen)

BEURTEILUNGEN. S. 96—99 *Tractatus de diversis historiis Romanorum et quibusdam aliis* . . . hgg. v. Salomon Herzstein (Jul. Zupitza) — 103—118 Walter von Arras, *Ille und Galerion* . . . hgg. v. Wendelin Foerster [Rom. Bibl. VII] (Adolf Tobler). — 321 f. Leo Zéligzon, *Aus der Wallonie* [Wissensch. Beilage zum Jahresber. des Lycées zu Metz, 1893] (Adolf Tobler). — 322—325 Joseph Bédier, *De Nicolao Museto (gallus Colin Muset) franco-gallico carminum scriptore* (Adolf Tobler). — 325 f. Fritz Meißner, *Der Einfluss deutschen Geistes auf die französische Literatur des 19. Jahrh. bis 1870* (E. Wasserzieher) — 333 f. E. Koschwitz, *Zur Aussprache des Franz in Genf und Frankreich* [Zeitschr. f. französ. Spr. und Litt., Supplement VII] (Joseph Sarrazin). — 338—342 Adolf Mussafia, *Italienische Sprachlehre in Regeln und Beispielen* . . . 23^e verb. und verm. Aufl. (W. Cloëtta). — 352—354 Hermann Varnhagen *de libris aliquot vetustissimis bibliothecae academicae erlangenensis sermone italico conscriptis dissertatio* (Ludw. Fränkel). — 354—356 A. Luzio-R. Renier, *Mantova e Urbino, Isabella d'Este ed Elisabetta Gonzaga nelle relazioni famigliari e nelle vicende politiche* (Adolf Tobler). — 356 f. Bernardo Acevedo Huelves, *Los Vaqueros de Alsada en Asturias*. Oviedo 1893 (F. Hübner). — 357 f. J. C. Muoth, *Ueber bündnerische Geschlechtsnamen und ihre Verwertung für die Bündnergeschichte. I. Teil: Vornamen und Taufnamen als Geschlechtsnamen* [Beilage zum Kantonsschulprogramm 1891/2], Chur 1892 (A. Kübler). — 456—458 A. Mühlau, *Jean Chapelain, eine biographisch-kritische Studie* (Arn. Krause). — 459 f. Vicomtesse de Janzé, *Études et Récits sur Alfred de Musset* . . . (Joseph Sarrazin).

Bd. XCII (1894, 1. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. *Die Briefe der Herzogin Luise Dorothee von Sachsen-Gotha an Voltaire*, hgg. von Gustav Haase, S. 1—38, 145—164, 367—410. — R. Mahrenholtz, *Zur Kritik der Victor Hugo-Legende*, S. 39—64 (Victor Hugo erfährt in diesem Aufsatz als Mensch, Politiker und Dichter eine herbe Kritik, die seiner Bedeutung nicht gerecht wird). — Adolf Tobler, *Dies-Reliquien* S. 129—144.

KLEINE MITTEILUNGEN. Johannes Bolte, *Zu den von Christoph von Schallenberg übersetzten italienischen Liedern*, S. 65—68 (Bolte teilt die italienischen Originale aus dem 16. Jahrh. von 7 der durch Hurch, Archiv LXXXVII, 446, bekannt gemachten Verdeutschungen Schallenberg's [1561—1597] mit). — H. Buchholtz, *Zu v und b im Spanischen*, S. 69. — W. Dreser, *Das italienische chè!* S. 416—419 (es handelt sich um die Interjektion, Negationspartikel etc.: *chè!*, für die Dreser zahlreiche Beispiele bringt, während sie in Grammatiken und Wörterbüchern bisher fehlte).

SITZUNGEN DER BERL. GES. etc. Foerster, Buchholtz und G. Michaelis über spanisch v — b, S. 167.

BEURTEILUNGEN. S. 123 f. Hermann Varnhagen, *Ueber die 'Fiori e vita di filosofi ed altri savii ed imperadori'.* Nach dem italienischen Texte. Erlangen 1893 (Julius Zupitza; Einleitung und Abdruck des Textes mit gegenüberstehender lateinischer Quelle). — 181—190 Otto Bremer, *Deutsche Phonetik* (G. Michaelis). — 218—233 Gaston Paris, *Jaufre Rudel* [Extrait de la Revue historique LIII, 1893] (Oscar Schultze). — 445—465 Gustav Körting, *Der Formenbau des französischen Verbums in seiner gesch. Entw.* [Formenl. d. frz. Spr. I.] (Alfred Risop) 470 Leandro Biadene, *Un miracolo della madonna, la leggenda dello schiavo dalmatino* [aus *Protagonista*, N. S. VI, Heft 36] (Adolf Tobler).

Bd. XCIII (1894, 2. Halbjahr).

ABHANDLUNGEN. V. Ryssel, *Syrische Quellen abendländischer Erzählungsstoffe*. I. S. 1—22; II. S. 241—280. (I. Die Kreuzauffindungslegende: Geschichte der zweiten Auffindung des heiligen Kreuzes. II. Die Siebenschläferlegende: Die Erzählung von den acht Knaben, die in Ephesus das Martyrium erlitten). — Oskar Schultz, *Ueber den Liederstreit zwischen Sordel und Peire Bremon*, S. 123—140. — Wilhelm Cloetta, *Die beiden altfrz. Epen vom Moniage Guillaume*, S. 399—447 (Schluß im 1. Heft des nächsten Bandes).

KLEINE MITTEILUNGEN. Adolf Tobler, Zu 'Un samedi par nuit', S. 141—144 (Bemerkungen zu dem mit vorstehenden Worten beginnenden altfranzösischen Gedicht, das Varnhagen unter dem Titel: „Un samedi par nuit, die älteste altfranzösische Bearbeitung des Streites zwischen Leib und Seele“ [= Erlanger Beiträge zur engl. Philol. I.] im Jahre 1890 herausgegeben hat). — G. Schmilinsky, *Proben einer Uebersetzung der Chanson de Roland*, S. 144—150.

SITZUNGEN DER BERL. GES. etc. Tobler giebt eine Schilderung der Persönlichkeit von Friedrich Diez, S. 154 f.

BEURTEILUNGEN. 159 f. John Ries, *Was ist Syntax?* Ein kritischer Versuch (Adolf Tobler). — 161—164 O. Rohde, *Die Erzählung vom Einsteiger und dem Engel in ihrer geschichtlichen Entwicklung*. Rostocker Diss. 1894 (O. Glöde). — 164—166 Gaston Paris, *La légende de Saladin* [Extrait du Journal des Savants. Mai à Août 1893] (Adolf Tobler). — 193—196 Hermann Breymann, *Friedrich Diez. Sein Leben und Wirken*. Festrede geh. ... 3 März 1894 (Ludwig Fränkel). — 206—226 Joseph Bedier, *Les Fabliaux*. Paris 1893 (Wilhelm Cloetta; reich an Unrichtigkeiten aller Art). — 226—229 B. Zumbini, *Sulle poesie di Vincenzo Monti*, 3a ediz. Firenze 1894 (Adolf Tobler). — 358 f. Mary Darmesteter, *Froussart* [in: *Les grands écrivains français*], Paris, Hachette, 1894 (Adolf Tobler). — 361 f. Don Baltasar de Carvajal, *La Bandolera de Flandes (el Hijo de la Tierra)* ... pubbl. dal dr. Antonio Restori [= Roman. Bibl. ed. Foerster, IX] (Adolf Tobler).

Bd. XCIV (1895, 1. Halbjahr).

An Stelle Stephan Waetzoldt's, der Berlin verlassen, als Herausgeber neben Zupitza getreten,

ABHANDLUNGEN. Wilhelm Cloëtta, *Die beiden altfranzösischen Epen vom Moniage Guillaume* (Schluß), S. 21—38. — R. Mahrenholtz, *Die französische Revolution auf der Schaubühne und in der Tagesdramatik*, S. 39—94. — A. L. Stiefel, *Zur Schwankliteratur im 16. Jahrhundert*, S. 129—148. — G. Schepfs, *Zu König Alfreds 'Boethius'*, S. 149—160. — H. Morf, *Die französische Litteratur zur Zeit Franz' I. (1515—1547)*, S. 207—256. — V. Ryssel, *Syrische Quellen abendländischer Erzählungsstoffe. III. (Der Parisertext der Siebenschläferlegende)*, S. 368—388.

KLEINE MITTEILUNGEN. Ludwig Fränkel, *Diciana*, S. 267—274. — H. Buchholtz, *Der Name Diego*, S. 274—278.

SITZUNGSBERICHT DER BERL. GES. etc. Lücking, über die Bedeutung des Wortes 'cricelle' (*cricquet, hochet, cliquette, castagnettes*), S. 283 f.

BEURTEILUNGEN. S. 292 f. *Revue de Métrique et de Versification. Tome I, No. 1, Juillet 1894* [enthält Aufsätze von I. Havet, *Notes sur la métrique verbale dans les odes d'Orace*, S. 5—9; Th. Reinach, *A propos de l'hymne d'Apollon*, S. 10—16; Flamini, *Sulle origini della Laude, d'ell' Ottava e del Serventese in Italia*, S. 17—27, etc.] (A. Heusler). — 345—353 Paul Marchot, *Solution de quelques difficultés de la phonétique française* [Chapitre du vocalisme], Lausanne 1893 (H. Morf: Die erste Studie dieses Bändchens, über *arius*, ist gänzlich verfehlt [den auf völlig mangelhafter Sachkenntnis beruhenden Auseinandersetzungen Marchot's stellt Morf seine eigene, auf ganz anders eindringenden und umfassenden Studien gegründete Auffassung entgegen]; die vier andern Abschnitte sind etwas besser, genügen aber wissenschaftlichen Anforderungen auch nicht). — 353—355 Jules Jeanjaquet, *Recherches sur l'origine de la conjonction 'que' et des formes romanes équivalentes*. Diss. Zürich 1894 (Adolf Tobler). — 359 f. Rodolfo Lenz, *De la ortografia castellana* [Publicado en los 'Anales de la Universidad'], Santiago de Chile 1894 (Adolf Tobler). — 461—463 Georg Erzgräber, *Elemente der historischen Laut- und Formenlehre des Französischen*. Berlin 1895 (Adolf Tobler). — 467—470 Martin Hartmann, *Chénier-Studien nebst einem Abdruck von Chéniers Bataille d'Arminius*. Leipzig 1894 (Oscar Schultz). — 470—472 *Das Liederbuch des Königs Denis von Portugal*, hgg. v. R. Lang. Halle 1894 (Adolf Tobler). — 472—474 G. Weigand, *Die Aromunen, II. Band: Volksliteratur der Aromunen*. Leipzig 1894. Ferner: *Erster Jahresbericht des Instituts für rumanische Sprache zu Leipzig*. Leipzig 1894 (beides zusammen besprochen von W. Meyer-Lübke).

Bd. XCV (1895, 2. Halbjahr).

Bevor das erste Doppelheft dieses Bandes im Drucke erschienen war, wurde Julius Zupitza durch einen jähen Tod der Wissenschaft entrissen. In tief empfundenen Worten, die jeder mitfühlen wird, der den Dahingegangenen näher zu kennen das Glück hatte, giebt Adolf Tobler seiner, von so vielen geteilten Trauer Ausdruck. Bis auf weiteres übernimmt Tobler die Herausgabe des Archivs allein.

ABHANDLUNGEN. V. Ryssel, *Syrische Quellen abendländischer Erzählungsstoffe. IV. (Die Silvesterlegende)*, S. 1—54. — A. L. Stiefel, *Ueber das Schwankbuch 'Scherts mit der Warheyt'*, S. 55—106. — *Triomphe d'Argent* [französisches Gedicht in 396 paarweise gereimten Zehnsilbern aus

dem Anfang des 16. Jahrhunderts] herausgegeben und im Verfaßs des Originals ins Deutsche übersetzt von G. Schmilinsky, S. 131—152 — Arthur Napier und Max Roediger, *Zupitza* (mit einem Brustbild Zupitza's), S. 241—258. — Oscar Schultz, *Beiträge zu André Chénier*, S. 407—430.

KLEINE MITTEILUNGEN. A. S. Napier, *Eine weitere mittelenglische Uebersetzung der Disticha Catonis*, S. 153 f. — Emil Koeppel, *Spensers 'Blatant Beast'*, S. 164—168 (Nachweis des französischen Vorbildes).

SITZUNGEN etc. Lücking beendet seinen Vortrag über die *crécelle* (*claque, claque, tarabat, tapette, clapet, tartevelle, tarterelles, échelette, claquebois, régale, patouille, échelle* etc.), S. 432. — Pariselle, über *Ada Negri*, S. 432 f. — Lücking, über zwei Stellen aus *Bourgeois gentilhomme* II, 6 (Beschreibung der Aussprache des Lautes f: L'F en appuyant les dents d'en haut sur la lèvre de dessous, und des Lautes o: ... et rapprochant la lèvre par les deux coins, le haut et le bas: O; wie ist le haut et le bas zu verstehen? Tobler erklärt es mit Recht als le haut et le bas des deux coins), S. 433 f. — Buchholtz, über einige Aenderungen des Tones im Italienischen und in andern Sprachen (Annibale, Annibal, Asdrubale, Asdrubal, und Annibale, Anniballe, Asdrubal bei Dichtern, etc.), S. 434—436. — A. Schulze, *Bemerkungen zur frz. Syntax* (s. jetzt Archiv XCVIII, S. 383—396). — Tobler, über die Handschrift, die eine altprovenz. Version der *Disticha Catonis* enthält (jetzt herausgegeben von seinem Sohne Rudolf Tobler, in Ebering's Roman. Stud. III, Berlin 1898), S. 437 f. — Kabisch, über *Aristide Bruant*, S. 438 f.

BEURTHEILUNGEN. S. 198—207 Abhandlungen, Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler zur Feier seiner 25jährigen Thätigkeit als ordentlicher Professor a. d. Univ. Berlin von dankbaren Schülern in Ehrerbietung dargebracht (Adolf Tobler). — 207—216 Edmond Huguet, *Étude sur la syntaxe de Rabelais comparée à celle des autres prosateurs de 1450 à 1550*. Paris, Hachette, 1894 (Albert Stimming). — 218—223 L. Crouslé, *Fénélon et Bossuet*, Teil I und II. Paris, Champion, 1894 (R. Mahrenholtz). — 225 *Rime arteche italiane secondo la lezione del cod. vat. 3214 e del cod. casanat. d. v. 5, p. p. c. del dott. Mario Pelaez*. [Collezione di opere ined. o rare]. Bologna, Romagnoli-Dell'Acqua, 1895 (Adolf Tobler). — 315—320 Adolf Tobler, *Vermischte Beiträge zur französ. Gramm., II. Reihe*, Leipzig 1894 (Alfred Risop). — 320—323 Georg Schläger, *Studien über das Tageslied*. Diss. Jena 1895 (E. Freymond). — 323 f. A. L. Stiefel, *Ueber die Chronologie von Jean Rotrou's dramatischen Werken*. Berlin, W. Gronau, 1893 [Sonderabdruck aus Zeitschr. für frz. Sprache und Litt. XVI] (Oscar Schultz). — 324—326 Eduard Koschwitz, *Ueber die provenzalischen Feliber und ihre Vorgänger*. Rektoratsrede. Berlin, W. Gronau, 1894 (Oscar Schultz). — 326 f. Edouard Koschwitz, *Grammaire historique de la Langue des Félibres*. Greifswald 1894 (Oscar Schultz). — 327 f. Em. Littré, *Comment j'ai fait mon dictionnaire ... Für den Schulgebrauch erklärt* von J. Imelmann. Leipzig, Renger, 1895 (Adolf Tobler). — 333 f. E. Maddalena, *Raccolta di prosa e poesie italiane annotate ad uso dei Tedeschi*. Wien 1894 (Adolf Tobler). — 460 f. Paul Körner, *Der Versbau Robert Garniers*. Berlin, C. Vogt, 1894 (Felix Kalepky). — 470—472 S. de Chiara, *Dante e la Calabria*. Cosenza 1894 (Buchholtz).

W. CLOß

NEUE BÜCHER.

F. Giannuzzi Savelli, *Arcaismi nelle rime di Petrarca*, aus Studi di filologia romanza VIII, fasc. 21, Sep.-Abdr. 36 S. Eine Zusammenstellung des nach Laut oder Form nicht florentinischen, fremden Sprachguts im Canzoniere im Reim oder in der Zeile, an der Hand von Mestica's Ausgabe, Wortformen norditalienischer Mundart, Französisches und Latinismen. Bei Abzug der orthographischen Verschiedenheiten bleibt nicht viel an Lehnworten und Formen übrig, so daß man in der That sich wundern darf, wie verhältnismäßig rein und wie unbeeinflusst durch die Sprache der vorangegangenen Litteraturwerke Italiens Petrarca seine Mundart schrieb.

L'Infanzia di Gesù, poemetto provenzale del secolo XIV ristampato e corredato di una nota critica e di un glossario dal prof. Giorgio Rossi. Bologna, Zanichelli, 1899. 80, 107 S. Neudruck nach Bartsch, Provenz. Denkmäler, des von B. bekannt gemachten Kindheitsevangeliums, veröffentlicht im Hinblick auf eine Vorlesung von Carducci und um den in der ersten Ausgabe nicht leicht erreichbaren Text zugänglicher zu machen. Der kritische Anhang erwähnt die provenz. Bearbeitungen der apokryphen Schrift (die von Stimming im Grdfrs. d. Rom. Phil. angegebene Zahl derselben stützt sich auf E. Suchiers Nachweise in der Ztschr. 8, 522 f.) und die drei Hss. der wiedergedruckten Redaktion, teilt — leider — nur den Anfang aus der Laurenziana mit, zeigt die Wertlosigkeit der Hs. von Neapel (17. oder 18. Jh.), die, wie P. Meyer erkannte, Abschrift der Laurenz. ist, durch Gegenüberstellung einer Anzahl Verse der drei Hss., führt die hauptsächlichste Litteratur über die Kindheitsgeschichte Christi an und verbindet mit den Anmerkungen des ersten Herausgebers des provenz. Gedichts einige eigene. Am Schluß Glossar, zur Einführung in die provenz. Lektüre bestimmt, daher selbst die Verbalformen in alphabetischer Ordnung auftreten. Die Korrekturen des Textes in Bartsch's Chrest. S. 385 ff. wurden nur z. T. berücksichtigt, z. B. ist v. 423 (mit Druckfehler) *po(r)chiers* beibehalten. Zu v. 342 *cavalgos*, 476 *atrenquet*, 1293 *cranx* s. Levy. Suppl.-Wörterbuch I 233, 98, 400. V. 455 ist *Quey* nicht *Que + s.*, sondern *Q'uey* (quod hodie) zu deuten. V. 511 und an einigen andern Stellen wird *ne(n)* der Hs. für *no(n)*, proklit. Negation, zugelassen; die Hs. oder Ausgabe verwechselt aber manchmal *e* und *o* (z. B. v. 178 *ves* für *vos*; 950 *mer* st. *mort*), und *no* ist herzustellen. V. 543 ist statt *Que n'ayn fag a quel effant* (Hs. nach Bartsch's Chrest. *uaga fag*), wo *n* Negation sein soll, und Bartsch *uaga* in vor Vokal unmögliches *z(o)* = *hoc + aga* aufgelöst, *Que l'aga fag aquel effant* zu schreiben (anders Chabaneau in Rev. d. L. rom. 1875 S. 233); auch v. 646 und 1097 ist *n* mit dem Glossar nicht für die Negation, sondern, wie der Zusammenhang zeigt, = *inde*, wie 931 *ne*, zu nehmen. Die sehr verdorbene Stelle v. 1261 3 wird vielleicht zu lauten haben *Dets palms* = Handbreite (Hs. *palus*; *pols*, Daumenbreite, wäre nach v. 1236 *mai d'una brassa* zu kurz; wegen der Länge von *palmus* s. Du Cange s. v.) *e plus van alongar* *Anc no* (Hs. *ne*) *convenc* (Hs. *convenc*) [*plus*] *a tirar* (Hs. *torar*), *Tant l'avian tirant* (Hs. *tirat*) *alongat*; — am nächsten steht Pseudomathaeus II c. 37, wo von *duas spithamas* (= zwei Ellen) gesprochen wird, Infantia Salvatoris c. 38, 39 spricht nur von *spithama vel cubito*. V. 1120, 1130 wird statt *l'us*: *lur* zu schreiben sein, *donar*, *dar* stehen im

Sinne von schlagen (Ohrfeige geben). V. 1186 *entols*, eher als *entra tots: entr'els; metes*: *dizen* ist als Assonanz, die das Gedicht zuläfst, möglich, jedoch fehlt noch eine Silbe. In den Versen 1188—89 lassen sich hebräische Worte mit angemessenem Sinne erkennen; aber da der Vermutung zu weiter Spielraum gelassen ist, und in der Florent. Hs. diese Verse, wie mir gütig mitgeteilt wird, fehlen, ist es rätlich, zunächst der lat. Vorlage nachzuspüren, in der sie gestanden haben müssen. Diese Vorlage ist nicht etwa die bei Tischendorf gedruckte Redaktion jener Pseudoevangelien. Unter den sonst bekannten Fassungen derselben findet sich die lat. Grundlage unseres Textes auch nicht; vgl. Krcfsner in Herrigs Archiv Bd. 58, 391 und Reinsch, Die Pseudoevangelien von Jesu und Marias Kindheit (1879) S. 96. P. Meyer wies im Bull. Soc. Anc. Textes 1875 S. 76 ein zweites provenz. Gedicht über den Gegenstand nach.

Mario Schiff, *La première traduction espagnole de la Divine Comédie* in Homenaje á Menéndez y Pelayo en el año XX de su profesorado; Estudios de erudición española. Madrid, Vict. Suárez, 1899. 8°. 39 S. Die Dante-Übersetzung ist keine andere als die gut bezeugte, aber verloren geglaubte des Enrique de Villena für den Marquis von Santillana, ausgeführt 1427—28 und dreiviertel Jahr früher beendet als die catalanische Uebersetzung in Versen des N'Andreu Febrer (1. Aug. 1429), aber in Prosa. Die von Herrn Sch. entdeckte Hs. gehört der Nationalbibliothek in Madrid (früher Bibl. Osuna) und ist ein Codex der Divina Commedia in ital. Sprache, vom 10. Nov. 1354 datiert, mit Kommentar am Rande und der ebenfalls auf den Rand geschriebenen wörtlichen spanischen Uebersetzung im Original. An die genaue Beschreibung der Hs., Mitteilung der Rubriken und einer Anzahl Terzinen aus verschiedenen Gesängen der Div. Com. reihen sich noch Angaben über die Randnoten, die entweder den Text zu bessern dienen oder erklärende Noten und Bemerkungen von des Marq. v. Santillana eigner Hand sind (bis Paradies XVI), darunter exclamative, die seiner Bewunderung für Stellen Ausdruck geben, die ihre Wirkung noch heute auf den Leser ausüben.

Alfred Bassermann, *Dantes Spuren in Italien. Wanderungen und Untersuchungen. Mit einer Karte von Italien. Kleine Ausgabe.* München u. Leipzig, Oldenbourg, s. a. 8°. XVI u. 631 S. Das Ztschr. 21, 159 angezeigte Buch, ohne den künstlerischen Bilderschmuck, mit Text und Anmerkungen, die letzteren z. T. erweitert, besonders zum Zwecke der Auseinandersetzung über Punkte, die in Besprechungen des größeren Werkes erörtert worden waren. Das elegant ausgestattete Buch ist auch so wohl geeignet das Verständnis für die Größe des Dichtens und Denkens des reifsten und charakteristischsten litterarischen Geistes des Mittelalters einer Zeit zu erschließen, der man gern glauben machen möchte, dafs aus blofsem künstlerischen Instinkt, ohne Denken und Wissen, litterarische Großthaten verrichtet werden könnten, wenn man nur erst vollständige Anarchie im Kunstgeschmack beim Publikum herbeigeführt hat.

Les livres du gouvernement des rois. A XIIIth century french version of Egidio Colonna's treatise De regimine principum. Now first published from the Kerr ms. together with introduction and notes and full-page facsimile by Samuel Paul Molenaer. New York, Macmillan company, 1899. 8°. XLII, 461 S. Preis 3 Doll. Ausgabe der franz. Bearbeitung von Aegidius'

de Colonna Werk *De regimine principum* oder *De gubernatione regum et principum* durch den Canonikus zu S. Martin in Lüttich Henri v. Gauchi, der noch zu Lebzeiten des Aegidius (+ 1316) und seines Schülers Philipps des Schönen (+ 1314), für den Aegidius schrieb, seine Bearbeitung vorgenommen haben wird, da er schon 1296 urkundlich auftritt. Die Einleitung berichtet nach dem ausgezeichneten Artikel der Hist. litt. de la France XXX über das lat. Original und seinen Verfasser, über die frz. und andere Uebersetzungen, über die im Privatbesitz in Newyork befindliche, zum Abdruck gebrachte Hs. Kerr, belegt den pikardischen Charakter ihrer Sprache und macht wahrscheinlich, daß ihre Fehler durch Diktat des Textes entstanden sind. Die Hs. ist gut gelesen, der Abdruck entspricht der Hs. Zeile für Zeile, doch sind die üblichen Lesezeichen beigelegt; Anmerkungen werden zur sachlichen Erläuterung und um die grammatische und lexikalische Auffassung des Herausgebers zu begründen, am Ende in beschränkter Zahl beigelegt; Appendices verzeichnen in die Hs. eingetragene Glossen, die Litteratur zum Texte u. a. Die Alfred Todd und Adolph Cohn gewidmete Ausgabe ist vortrefflich ausgestattet. Warum der Text nach der Hs. Kerr herausgegeben wurde, ohne Benutzung der dem Herausgeber sonst bekannten Hss., wird nicht zu rechtfertigen gesucht; man hat aber nun eine Unterlage für die Handschriftenvergleiche. Außer in Paris, London und Turin giebt es Hss. noch z. B. in Brüssel, Bibl. Bourg. No. 9554 10368. 11099. 11199; No. 9043 unter dem Namen des Vauquelin, des Bearbeiters der Manekine u. s. w., s. Suchier, Philippe de Beaumanoir I Einl. S. 90, ist wohl eine zweite Bearbeitung des lat. Werkes; ferner Troyes No. 898, Rennes No. 153, Este No. 43 und wohl noch andere; in Hs. Dole No. 157 wird Henris Uebersetzung von 1282 datiert; Datum des Originals?

A. Krause, *Zum Barlaam und Josaphat des Gui von Cambrai*. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1899 Berlin, Gaertners Verlagsbuchh., 1899 4°. 30 S. Die auf mehrere Hundert sich belaufenden Verbesserungsvorschläge zu H. Zotenbergs und P. Meyers Ausgabe des Barlaam Guis sind nicht nur erwägenswert, sondern sind größtenteils wirkliche Besserungen des teils nicht richtig gelesenen, teils nicht richtig verstandenen Textes der Hss. und betreffen gelegentlich auch wichtigere Stellen. Zu S. 7, 26 *a mi* hätte noch Suchiers Bemerkung zur Stelle in Rom. Ztschr. 2, 285 Anm. besprochen werden können. — S. 73, 8 liegt *trues que* den Buchstaben von *lues que* näher als *desque* oder *jusque*. — S. 111, 38 An der Schreibung des Futurs *doitroi* ist nicht Anstoß zu nehmen. — S. 112, 16 Sagt man *soi metre à grant folor*? — S. 258, 29 liegt *faus* statt *sans* zu schreiben näher als *en conseil*, wodurch die Congruenz der Rede zwiefach aufgehoben wurde. — S. 287, 7 ist *la couronne* nicht im Einklang mit S. 286, 16, wonach Barlaam, Josaphat und sein Vater je eine Krone erhalten (*per a per* S. 287, 7); also ist *la couronne* zu lesen. — S. 300, 4 5 ist das *avera* und *portera* nur auf *couronne* zu beziehen, wie man aus einer früheren Stelle S. 286, 7 ff. entnehmen kann, auf die hier zurückgegriffen wird; Josaphat hat S. 286, 8 ff. *les deduis etc. des Paradises* S. 287, 15, d. i. *la joie* S. 300, 2, gesehen S. 287, 35, und ist erfreut S. 300, 4, daß er die Krone haben und tragen wird, die ihm S. 286, 22 in Aussicht gestellt wurde.

P. Marchot, *Le roman breton en France au moyen âge*. Freiburg (Suisse), Librairie de l'Université, 1898. 8°. II u. 90 v. Das Schriftchen will dem Studierenden der romanischen Philologie ein Leitfadens zur Orientierung über die franz. Ependichtung bretonischen Ursprungs sein, wie es Nyrops Buch für das nationale franz. Epos und andere für andere Gattungen der altfrz. Litteratur sind. Nach den neuesten Arbeiten über den Ursprung des bretonischen Romans will es über die Lais, die Bearbeitungen des Stoffes von Tristan und Isolde, über Chrestien von Troyes und seine Nachahmer, über den Perceval und Graal und über Wert und Wirkung dieser ganzen Litteratur unterrichten, gewissermaßen zum Ersatz des von G. Paris gemißbilligten Abschnitts über den Gegenstand in der *Histoire de la langue et de la littérature française*, jedoch ohne bibliographische Nachweisungen, deren der Verfasser, nach brieflicher Mitteilung, durch die *Histoire de la langue et de la litt. fr.*, durch Junkers Buch und durch den Grundriß der romanischen Philologie entbehren zu sein glaubte. Das bescheidene Buch wird wohl seinen bescheidenen Zweck erfüllen.

Ducamin et Pasquier, *Charte gasconne de 1304 concernant les reconnaissances féodales de la terre de Rivière en Bigorre*; in Bulletin du Société Ramond, 1898, p. 283 ff. (Extr. 24 S.); Baguères-de-Bigorre, Impr. D. Bérot. Abdruck der im Beisein eines Notars der Gegend angefertigten Urkunde (26 Zeilen), mit orthographischer und grammatischer Analyse, in der die Besonderheiten (Mundart von Maubourguet?) gegenüber dem Gemeingascognischen verzeichnet und im Zusammenhang mit andern Erscheinungen der gasc. Mundart besprochen werden. Dazu einige Bemerkungen: S. 9 Die Ansetzung von Formen für *bimou* (*vimou* Korbweide) = **vimulum* aus *vimen* u. dgl. ist lat. nicht erlaubt. S. 10 Der Wandel des Vokals der ersten Silbe in *primarius* zu *prumer* *purmè* hängt mit der Begriffs- und Lautverwandtschaft von *pro- por-*, die in *preme permè* mit der von *prae-, per-* und *primarius* zusammen. S. 15 Statt zur Erklärung von *joen* = *juvenem*, wo *n* auffällt, zur Annahme eines lat. *juvennem* zu greifen, empfiehlt sich frz. Einfluß (*joena*, altfrz.) in Erwägung zu ziehen. S. 18 Der Infinitiv *far fu ha, fer he* = *facere* geht auf ein zu *dare stare* gebildetes *fare* zurück, das durch die parallelierten Formen von *facere* zu *dare stare* (*fas fu: estas esta, da*) nahe gelegt wurde. Manche schwierige Form der Urkunde bleibt noch unaufgeklärt, an manche werden fernliegende Vermutungen geknüpft.

G. G.

Nachtrag zu S. 422.

Wie mir A. Thomas mitteilt, steht *landier* > *amitarius* schon Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I § 344. Vgl. F. Neumann, ZfPh XIV 560 und Schwann-Behrens⁴ S. 15 (*andier* fehlt Behrens' Index).

W. F.

Sachregister.

- Albert de Sestaron, provenz. Trobador, von Bartsch mit *Albertet*, Gegner Blacatz' in einer Tenzzone, identifiziert 207 Anm.
- Anonymi (spanische), Verfasser eines *baile de Venus y Adonis*, eines *Melodrama Musica*[1] „*El Adonis*“ 437—440, eines Festspiels „*Los tres mayores prodigios*“ (Apollo und Daphne, Endymion und Diana, Adonis und Venus) 441—443. 450f., eines Festspiels „*Hazañas de Theseo*“ 443, eines Dramas (*sarzuella* oder Komödie) „*Los hechos de Theseo*“ 443, eines Dramas „*Triunfos de Jason*“ 444, eines *drama trágico* „*Orpheo*“ 447, eines *saynete* „*Euridice y Orfeo*“ 447, einer Komödie „*No todo indicio es verdad, Alejandro en Asia*“ 451, einer *Estatua de Neron* 453.
- Armannino da Bologna, La lingua di un rifacimento chietino della *Fiorita* d'A. da B. 117—134.
- Asturisch s. Spanisch.
- Avallaneda (Francisco de), Verfasser der *suelta* „*El Templo de Palas*“ mit dem *entremes gracioso* „*el Triunfo del Vellochino*“ 444 f.
- Baskisch. Partizipendung -*tu* 182.
- Benavides (D. Juan de), Verfasser einer *sarzuella de Apolo y Dafne* 449.
- Bernart, provenz. Trobador, Interlokutor in einer Tenzzone von Blacatz 208 f.
- Blacasset, prov. Trobador s. Uc de la Mataplana, Verfasser von 3 Blacatz fälschlich zugeschriebenen Gedichten 226.
- Blacatz, die Werke des Trobadors B.'s 200—248. Interlokutoren in den Tenzonen von B. 206—209. Charakteristik des Dichters 209—216. Antwort auf ein Spottgedicht Isnart's d'Antravenas 211 f. Datierung der Gedichte 216 f. Handschriftliche Anordnung 217—218.
- Metrisches 219—224. B. fälschlich attribuierte Gedichte 224. Texte 227—248.
- Brunec oder Brunenc, provenzal. Trobador 558.
- Bonafe, provenz. *joglar*. Interlokutor in zwei Tenzonen von Blacatz 209. 214 f.
- Campeggi (Conte Ridolfo), Verfasser des Operntextes *Aurora ingannata* 449.
- Cáncer, Verfasser eines *baile de Orfeo* 447—449.
- Chansons et dits artésiens du XIII. siècle publiés par A. Jeanroy et H. Guy (Rezens.) 454—459.
- Cueva (Francisco de la), Verfasser der Tragödie „*Bello Adonis*“ 437.
- Dante, la première traduction espagnole de la Divine Comédie (Rezens.) 585. D.'s Spuren in Italien (Rezens.) 585.
- Enfances Vivien, die E. V., ihre Ueberlieferung — Ihre cyklische Stellung (Rezens.) 462—465.
- Falquet de Romans, prov. Trobador, wechselt eine Tenzzone mit Blacatz 213 f.
- Fernandez de Leon (Melchor), Verfasser der Komödie *Icaro y Dédalo* 451.
- Französisch. *Formenlehre*: über Wortzusammensetzung auf Grund der neufranzös. Schriftsprache. Erinnerungsnamen 288—312; Geschichte der französ. Infinitivtypen 352—81; Einteilung der Verba 356 f.; geographische Verbreitung des -*are*-, -*yare*-Unterschieds 357—61; Bedingungen für -*yare* 361—3; Wandel von der 1. Hauptconj. zur 2. und umgekehrt, -*are*-Verba zu -*ire*-Verben 363 f.; -*are*-Verba und -*ēre*-Verba zusammengefallen 365 f.; -*are*-Verba zu -*ēre*-Verben 366; -*are*-Verba zu -*ēre*-Verben 366—8; neue -*are*-Verba 368 f.; Fremd- u. Lehn-

- verba 368 f.; *-ire*-Verba von vokalisches auslaut. *-ire*- und *-ire*-Verben 369 f.; *-ire*-Verba zu *-are*-Verben 370; neue *-are*-Verba von *s*-stämmen 372 f.; neue *-are*-Verba von sonstigen Dentalstämmen 373 f.; Palatalstämme. Liquida- und Labialstämme 374; Denominativa 376—80; Germanische Verba 380 f.; die lateinischen Richtungsadverbien auf *-orsus* im Romanischen, *-osu* durch *-or* ersetzt 411 f.; *fiscient*, *permesient* im *Jonas* 415 f.; *feis* 533—5; Formenlehre der französ. Sprache (Rez.) 559—66.
- Lautlehre:** Wandel von *S* vor Konsonanten zu *y* 413; *uē* (aus *oi*) zu *e* 481—90; Wortreihen auf *-ois* (*-ois*) und *-ais* (*-ois*) 485 f.; *uē*, *wa* zu *e*, *a* im Ostfranz. 487 ff.; Zur Geschichte des franz. (Rez.) 466—9, Aussprache des Lautes im Afr. 468.
- Syntax:** Mischung indirekter und direkter Rede (Kritik der Ausführungen Tobler's in Vermischte Beiträge zur franz. Syntax II, 7) 491—513.
- Froissart, die Sprache F.'s auf Grund seiner Gedichte 1—46
- Gascognisch s. Provençalisch.
- Graallgende von Joseph und seinem Geschlecht 165—168; mystisch-symbolische Graallgende 168—70. Legende vom Graal als Abendmahlschüssel 170—172.
- Graallromane, Untersuchungen zu den G 135—173. Roberts von Borron *Estoire del Graal* 136—173. Verlorene Branchen 149—156. Komposition von R.'s Graalzyklus 156—161. Quellen von R.'s Graalzyklus 161—173.
- Gui de Cambrai, Zum Barlaam und Josaphat des G. de C. (Rez.) 586.
- Guillem Augier Novella, die Gedichte des *joglar* G. A. 46—78. Identität von *Augier Novella* und *Guilhem Augier* 48 f. Biographisches 49—53. Gedichte 54—78.
- Guilhem de San Gregori, provenz. Troubadour, Interlokutor in einer Tenzone von Blacatz 209. 212.
- Guilhem Montanhagol, Le troubadour G. de M. (Rez.) 554—8.
- Hugo de Sancto Caro, *Speculum ecclesiarum* oder *Expositio missae* des Cardinals H. de S. C., übersetzt von Jehan de Vignay 410
- Iberisch. Zum Ib., Romano-baskischen, Ibero-romanischen 174—200.
- Inscription von Castellón de la Plana 175 ff.
- Isembart und Gormund, Neues zu I. und G. 249, Kritik der Ansichten Becker's 251—261, Lauer's 261—263, Lot's 263 über das historische Vorbild Isembard's.
- Isnart d'Antravenas, prov. Troubadour, erster Podestà von Arles, 202—206; sein Spottgedicht auf Blacatz 210 f.
- Italienisch. **Litteraturgeschichte:** Vittorio Rossi, *Il Quattrocento* (Rez.) 566 f.
- Formenlehre:** Dialekt von Chiati 117—134. Zur Etymologie der Formen *amano dicono* u. s. w. 313—20. *danno stanno* 315—7; die Konjugation im Neapolitanischen (Rez.) 459—61. Verba auf *-ng-* 461.
- Lautlehre:** *Il* in Korsika und Sizilien 470 f.; ausl. *s* zu *z* in Oxytonen 315; *-clea-*, *-clea-* zu *klj* *klj* und zu *elo* 322 f.; *a* aus *ac* in *ra* *ddormi*, *ambos d' dos*, *tutl' a due*, *cumm' d' tte* 334. 478 f.; Einfluß von *z* auf vorausgehendes *a* 518; *-t-* zu *-d-* im Alisardischen 519 Anm. 2; Konsonantenumstellung 521. 526 f.
- Jehan de Vignay, das lateinische Original von V.'s *Miroir de l'eglise* 410.
- Kontaminationstheorie, epische K. 268—270.
- La Serna (Fray Melchor de), Sonett L. S.'s über Adonis und Venus 437.
- Liebeslyrik, Ausdruck der Gefühle in der altfr. Liebesl. 81—91.
- Li livres du gouvernement des rois. A XIIIth century french version of Egidio Colonna's treatise *De regimine principum* (Rez.) 585 f.
- Lope de Vega, *Obras de L. de V. publicadas por la Real Academia Española* Vol. V 1895. Vol. VI 1896 (Rez.) 430. Varianten der Hs. von Parma vol. 26, „*Justino y Zeloso de si mismo*“ 431 ff. Anm.; Ueber die verlorenen Stücke mythologischen Inhaltes 451, historischen Inhaltes 454.
- Macedo (Padre Francesco), Verfasser einer lateinischen Tragödie „*Orpheus*“ 447.
- Martin von Rochester, Übersetzer der *Historia regum Britanniae* Galfrid von Monmouth's
- Matamoros (Francisco) des auto „*Adonis*“

- Merlin, *Prophezeungen M's* 163.
 Mirouer de l'Eglise s. Jehan de Vignay.
 Montiano, Verfasser eines musikalischen Dramas „*La hra de Orfeo*“ 447.
 Neapolitanisch s. Italienisch.
 Nobrega, Verfasser eines Operntextes *Os rendimentos de Apolo e as esquivanças de Dafne* 450.
 Peire Vidal, Interlokutor in zwei Tenzonen von Blacatz 206 f. 212.
 Petrol, provenz. Trobador, Verfasser eines Blacatz fälschlich zugeschriebenen Gedichtes 225 f.
 Pelissier Peire, provenz. Trobador, als Interlokutor in einer Tenzone von Blacatz bezeichnet 206 f.
 Perceval, *P's Graalsuche und Hirschjagd* 161—163.
 Petrarca, Arcaismi nelle rime di Petrarca (Rez.) 584.
 Piccinino Niccolò, das Epos „*Il Piccinino*“ von Alessandro Stregli 383 400.
 Pistoleta, provenz. Trobador, Interlokutor in einer Tenzone von Blacatz 209.
 Provenzalisch. Charte gasconne de 1304 ed. Ducamin et Pasquier (Rez.) 587.
 Provenzalisches Kindheits-evangelium, herausgeg. von G. Rossi (Rez.) 584 f.
 Pseudoblasius, erschlossener Roman über Merlin 163 ff.
 Quirós (Francisco), Verfasser eines *entremes*: „*Marido hasta el infierno*“ 447.
 Raimbaut de Vaqueiras, Gegner Blacatz' in einer Tenzone 207 f.
 Raimon de Miraval 49 f.
 Renaissance, das Naturgefühl in der Literatur der französischen R. (Rez.) 465 f.
 Robert von Borron's Graulomane.
 Robert de Rains genannt *La Chivare*, Die Lieder R.'s de R 79 —116; Leben 78 81; Inhalt der lyrischen Gedichte 81—91; Handschriften 91—96; Texte und Versmaß 96—110; Sprache der Gedichte 110—114; Der *Tristan* des La Chievre 114—116.
 Romano-baskisch s. Iberisch.
 Salvador (Vidal), Verfasser des Dramas *Cefalo y Poeris* 449.
 Salvo y Vela, Verfasser des auto „*Laurel de Apolo*“ 450.
 Schauspieler. Spanische Schauspieler, die 1675 in Madrid spielten 444 f. Anm.
 Silva, Verfasser der Komödie „*Labyrinth de Creta*“ 443.
 Spanisch. Beitrag zur Kenntnis der asturischen Mundart (Dialekt von Colunga) 321—5; Grenze zwischen Asturisch und Galizisch 324 f. *Formenlehre: todos, zamonos, amamos* 533 f.
 Sprachgeschichte. Paul's Prinzipien der S. (Rez.) 538—53.
 Sprachmischung in altnat. Texten, in einer Bearbeitung der *Florita* von *Armannino da Bologna* in dem Dialekt von Chieti 117—134.
 Stregli Alessandro, aus Lucca, Verfasser von „*Il Piccinino*“ und der „*Croniche di Lucca*“ 382 f.
 Tenzone, Jeanroy's und Soltan's Ansicht über die 214.
 Tristan von *La Chivare* s. Robert de Rains.
 Uc de la Mataplana, provenzal. Trobador, über die ihm zugeschriebene Tenzone mit Blacasset 215 f.
 Vera y Zudiga (Juan Antonio de V. y Z.), conte de la Roca, Verfasser eines „*poema de Tisbe y Piramo*“ 444.
 Vulgärlatein. Dauer- und Klangbeziehung in Grobers vulgärlat. Substraten 352.
 Zamora (D. Antonio de), Verfasser von melodramatischen Festspielen 440 Anm.
 Zarate, Verfasser einer Komödie *El maestro de Alejandro* 451.

Stellenregister.

- Französisch.
 Renart (II. Branche ed. Martin I 91) 114; Mirakel (Hs. Arsenal 3517. 3518 fol 96) 115; Merlin (Hs. frg. Bibl. Nat. 749 fol. 132, 747 fol. 102v) 138 f.; Saint Graal (ed. Hucher) 139; Saint Graal (ed. Michel) 1897 — 137 f.; ib. 3505 f. — 149; ib. 3361 f. — 150 f. 152. 156; ib. 3473 f. — 153. 155; ib. 3455 — 155; ib. 3487 f.

— 156; ib. 3492 f., 931 f., 2683 f.
— 157; ib. 3481 ff. — 158 f.; ib.
2683 f., 929 f. 169; ib. 395 ff.,
433 ff., 507 ff., 563 ff. — 171; Mer-
lin S. 218 f. 155; ib. S. 47 f. —
160; Isemb. und Gormond 354 ff.
— 255 f.; ib. 543—55 — 258 f.
274; ib. 506 f. — 276; ib. 622 —
279; Coron. Loois (ed. Langlois)
1619 f. — 273; Hugues Capet 498
— 280; Besserungen zu Jeanroy,
Les Chansons franç. inéd. du ms.
de Modène 349, zu Jeanroy,
Chansons et dits arlésiens 456
— 59; Enf. Vivien 419 f. — 463
Anm.; Besserungen zum Barlaam
und Josaphat des Gui de Cambrai
586.

Italienisch.

Besserungen zu Rossi, Il Codice
estense X * 34 — 342, 569, zu
Dittamondo IV, 14 — 343; Leo-
pardi „All' Italia“ 571.

Provenzalisch.

Besserungen zu Appel, Poésies prov.
inédites, tirées des mss. d'Italie
348 f. 574; zu den Gedichten Gui-
lhems Montanhagol's 557 f.; zum
Kindheitsevangelium 584.

Spanisch.

Besserungen zu Lope de Vega (Ausg.
der Real Academia Española) 431 ff.

Wortregister.

Vulgarlateinisch.

ac 334. 478 f.
ambulare 325—31.
amitarium 423.
audena } 422 f.
anderium }
arillus 421.
bis (Ableitungen
von) 199.
bucca 517.
capsa 195 f.
caryum und Ab-
leitungen 192 ff.
334. 420 ff.
cymbium, cum-
bium 186.
decedocto 519.
disaequare 418.
iotentus 419.
lacrima 514.
lēga, līga 196.
matutinus 522.
ni finite 537.
quomo(do) ac 334.
sericu 529.
vicenda 187.
volaemum (poma,
pira volema)
426 f.

Italienisch.

abbaccare 350.
aggina 514.
agumaru (siz.) 416 f.
aixxu (sass.) 471.
519.
alzāja 516.

amarra 189.
amīś (lomb. piem.)
514 f.
aumaru (siz.) 416 f.
baccina (aret.) 350
buś (livign.) 517
camallu (gen. cors.)
334. 422.
camarra 190.
cambunulla 320
Anm.
caporale 331 f.
cianlūn (siz.) 517.
comba (oberit.)
185.
contugno (pad.)
525.
corbezzolo 416 f.
cuadqū (campid.)
518.
curciu (siz.) 189.
cuslir 331 ff.
dicidotto 518 f.
discua (campid.)
471. 519.
fioca (bresc.) 520.
fiocine 520.
fuedqai (campid.)
518.
glavādula (giudic.)
517.
istūr 521.
jagga, jaka 472.
jolga (romagn.) 521.
kavana 470.
laghinza (sard.) 514.
lava 473

līga (monferr.) 196.
marra 189.
marruca 189
Nave (in Orts-
namen) 186
nōla (lomb.) 522 f.
pandocho 320 Anm.
picciuolo (lucc.)
523.
pidicuddu (sic) 523.
predē (lomb.) 524.
presina (piem.) 524.
rabatā (pav.) 350.
rusūzu (sard.) 525.
sbsōstra (romagn.)
525.
scigognoeula (mail.)
517.
sciuglia (lomb.) 530
šerševčj (ossolan.)
526 f.
sglavel (trent.) 517.
silga (parm.) 529.
sobīga (valtell.) 529.
sórdeta, -ma (soran.)
529.
spovēl (com.) 518.
strenna 316 f.
tarabusta 420.
tarragagna 420.
taroccare 420.
tarissē (piem.) 419 f.
telare (tosc.) 530 f.
toccare 331 ff.
toedda, laed¹
(campid.)
trōdio
vega (sard.) 186.
vicenda 187.

Französisch.

ailleurs 411 f.
alandier 514.
amarre 189.
amoine (altwall.)
413
andaine 423.
andier 422 f. 587.
argot 521.
ausstère, haus-
sière 516.
banquet 417.
blanches paroles
417
camarre 189 ff.
cignole 517 f.
combe 185.
courtaud 189.
desver 418.
écobue 189.
envoye 519 f.
ergoter 521 f.
fiēte 536 f.
frante (afr.) 535 f.
gagnon, wagnon
(afr.) 537.
garrigue 198.
garris, jarris (afr.)
198.
gravelin

noue 185 f.
permaine 423—9.
poêle 414 f.
sartaigne 334—6.
sue 530.
vignoble 532.

Provençalisch.

arguei 519.
artiga 187 ff.
bousiga 189.
esmarriga, marrigo
189.
garric, garri, jarri
198.
geysha 195.
lausa 473.
ligo, lio 196.
martegalo 189 f.
narso
nasso
naudo
nauso
nauvo
nēso
ourguei 519.
perre (langued.)
199.
poilo, pouilo 415.
Roine (aprov.) 414.
tàpi, tàpio, taipo
197.
tarabouhlla 420.
tarrida 419.

Spanisch.

alhamel 422.
amarra 189.
amarallas (galiz.)
189.
artiga 187 f.
barca, barco 185.
becerra 198 f.
bicerra 199.
carrasca 198.
carvallo 198.

chaparro, -a 200.
cisne 332.
corzo, -a 189. 419.
gamarra 189 ff.
garduña 191 f.
garulla 192 ff. 334.
guija 195 f.
izquierdo 200.
laya 199.
légamo 196. 422.
manteca 197.
marrojo 189.
mesto 198.
mierra 199.
narria 199.
nava 182.
Nave (Ortsname)
186.
perro 199.
pizarra 200.
podenco 197.
quejigo 197 f.
tapia 196 f.
vega 186 f.

Katalanisch.

artiga 187 ff.
carrasca 198.
corsó, -ona 189.
garrich 198.
guixa 185.

Portugiesisch.

amarra 189.
barca 185.
bezerra 198 f.
carrasca 198.
carvalho 198.
chaparro 200.
corço, -a 189.
esquerdo 200.
gamarra 189—91.
gardunho 191.
laia 199.
lia 196.
manteiga 197.

nava 182.
piçarra 200.
taipa 196 f.
varga (altport.) 187.
veiga 186 f.

Rätoromanisch.

ampúa (eng.) 515.
atsúa, uzúa (eng.)
515 f.
basdicaz (eng.) 516.
cùful (friaul.) 518.
dischdoch 519.
giarnàzie 520 f.
gir (graub.) 187.
madvines (tirol.)
522.
nâe, -je (friaul.)
522.
plusgl (eng.) 524.
ravantūra (eng.) 524.
ravuigl (obw.) 525.
ravuogl (eng.) 525.
ruellâr (untereng.)
525.
sgarùj (friaul.) 193.
tadlâr 530.
tilar davend (obw.)
531.
travanâ (friaul.) 531.

Rumänisch.

întârîta 419.
mantică 197.
maracine 189.

Germanisch.

andiron (neuengl.)
423.
aundire, aundyrne
(aengl.) 423.
Camarra (d.) 191.
coomb (engl.) 186.
kumme (d.) } 186.
kumpf (d.) }
Naue (schweiz.) 186.

Nâwe (mhd.) 186.
Parmâne (d.)
423—29.
pearmain (engl.)
423—29.

Keltisch.

cum (mittelir.)
186.
llai (kymr.) 196.

Baskisch.

abere, aberatz,
abrildu 179.
alfer 179.
ametz 198.
antolatu 179.
apal, apha 179 f.
arima 180.
arraskatu 181.
articua 187 ff.
biga 198.
damu 180.
don, done, donge
180. 418 f.
eszker 200.
gorde 180.
injubi 180 f.
karrakatu 181.
laya 199.
mutil 181.
narra, narri(a)
199.
nava, naba 182 f.
obi 181.
obore 181.
ogigaztai 192.
opil 181.
pizarra 200.
puztu 181.
tarritatzen 419.
thai 182.
zapar(r)a 200.
zerga, zergazale
182. 418.

Ausgegeben den 29. März 1899.



ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOGOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1899.

XXIII. BAND. 1./2. HEFT.

HALLE
MAX NIEMEYER.
77, 78 GR. STEINSTRASSE.
1899.

Die Zeitschrift erscheint in Bänden (von 4 Heften) zu 20 Mark.

INHALT.

	Seite
GUSTAV MANN, Die Sprache Froissarts auf Grund seiner Gedichte (30. 6. 98)	1
JOHANNES MÜLLER, Die Gedichte des Guillem Augier Novella (3. 8. 98)	47
WILHELM MANN, Die Lieder des Dichters Robert de Rains genannt La Chievre (2. 9. 98)	79
V. DE BARTHOLOMAEIS, La Lingua di un rifacimento chietino della Fiorita d' Armannino da Bologna (27. 6. 98)	117
EDUARD WECHSSLER, Untersuchungen zu den Graalromanen (6. 8. 98)	135
H. SCHUCHARDT, Zum Iberischen, Romano-baskischen, Ibero-romanischen (5. 8. 98)	174
OTTO SOLTAU, Die Werke des Trobadors Blacatz (31. 8. 98)	201
RUDOLF ZENKER, Neues zu „Isembard und Gormund“ (15. 8. 98) . . .	249
O. DITTRICH, Ueber Wortzusammensetzung auf Grund der neufranzö- sischen Schriftsprache, Forts. (3. 11. 98)	288

VERMISCHTES.

F. D' OVIDIO, Ancora sulla etimologia delle forme grammaticali italiane <i>amano dicono</i> . Lettera al prof. W. Förster (16. 1. 99)	313
AKE W:SON MUNTHE, Ein neuer Beitrag zur Kenntniss der asturischen Mundarten (17. 11. 98)	321
H. SCHUCHARDT, <i>Ambulare</i> . Zu Ztschr. XXII, 515 ff. und Romania XXVII, 626 f. (2. 12. 98)	325
— <i>Tocare</i> — <i>caporale</i> — <i>cuslir</i> ; s. Ztschr. XXII, 394 ff. (10. 11. 98)	331
— <i>A } ac</i> (26. 11. 98)	333
— Gen. cors. <i>camallu</i> „Lastträger“ (<i>camallâ</i> „tragen“) (29. 12. 98)	334
— * <i>Carilium</i> Ztschr. XXIII, 192 ff. (29. 12. 98)	334
O. SCHULTZ-GORA, Afrz. <i>sartaigne</i> (22. 10. 98)	334

BESPRECHUNGEN.

BERTHOLD WIESE, Giornale Storico della Letteratura italiana. Anno XVI, Vol. XXXI, fasc. 2. 3 (11. 9. 98); Supplemento N ^o . 1 (17. 9. 98); Vol. XXXII, fasc. 1—2 (30. 9. 98); fasc. 3 (3. 1. 99)	337
O. SCHULTZ-GORA, Revue des langues romanes. Tome XXXVIII. Jan- vier—décembre 1894. Tome XXXIX. Janvier—décembre 1895 (7. 1. 99)	347
G. G., W. MEYER-LÜBKE, Romania No. 106 (2. 11; 30. 10. 98)	350
G. G., Zu Revue des Langues romanes 1898 S. 433 u. S. 287	352

Manuskripte für die Zeitschrift sind an den Herausgeber
Straßburg i. Els.,

Universitätsplatz 8

zu senden. An die Verlagsbuchhandlung **Max Niemeyer in Halle**
sind alle Honorar und Sonderabzüge **angehenden Anfragen und**
Wünsche zu richten.

Verlag von **Max Niemeyer in Halle a. S.**

Romanische Bibliothek.

Herausgegeben von

Professor Dr. Wendelin Foerster in Bonn.

kl. 8°.

- No. 1. **Kristian von Troyes, Cligés.** Textausgabe mit Einleitung und Glossar. Herausgeg. von W. Foerster. 1889. *ℳ* 4,—
- No. 2. **Die beiden Bücher der Makkabäer.** Eine altfranzösische Uebersetzung aus dem 13. Jahrhundert. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar zum ersten Male herausgegeben von Dr. Ewald Goerlich. 1889. *ℳ* 4,—
- No. 3. **Altprovenzalische Marienklage** des 13. Jahrh. Nach allen bekannten Handschriften herausg. v. W. Mushacke. 1890. *ℳ* 3,—
- No. 4. **Wistasse le Moine.** Altfranzösischer Abenteuerroman des 13. Jahrhunderts nach der einzigen Pariser Handschrift von neuem herausg. von W. Foerster u. Johann Trost. 1891. *ℳ* 3,—
- No. 5. **Kristian von Troyes, Yvain.** Neue verbess. Textausgabe mit Einleit. u. Glossar. Herausg. v. W. Foerster. 1891. *ℳ* 4,—
- No. 6. **Das Adamspiel.** Anglonormannisches Gedicht des 12. Jahrhunderts mit einem Anhang: Die fünfzehn Zeichen des jüngsten Gerichts. Herausgegeben von Dr. Karl Grass. 1891. *ℳ* 4,—
- No. 7. **Walter von Arras, Sämmtliche Werke.** I. Band: Ille und Geleron. Herausgeg. von W. Foerster. 1891. *ℳ* 7,—
- No. 8. **Bertran von Born.** Herausg. v. A. Stimming. 1892. *ℳ* 460
- No. 9. **Don Baltasar de Caravajal, La Bandolera de Flandes** (El Hijo de la Tierra). Commedie Spagnuole del Secolo XVII Sconosciute, Inedite orare public. dal Dr. Ant. Restori. 1893. *ℳ* 2,80—
- No. 10. **Altbergamaskische Sprachdenkmäler** (9.—15. Jahrh.) Hrsg. u. erläut. v. Dr. J. Etienne Lorck. 1893. *ℳ* 6,—
- No. 11. **Vita e Poesie di Sordello di Goito** per Cesare de Lollis. 1896. *ℳ* 8,—
- No. 12. **Folquet de Romans.** Hrsg. v. Dr. R. Zenker. 1896. *ℳ* 2,40
- No. 13. **Kristian von Troyes, Erec** Textausgabe mit Einleitung und Glossar. Herausgegeben von W. Foerster. 1896. *ℳ* 6,—
- No. 14. **La estoria de los quatro doctores de la santa eglesia.** Die Geschichte der vier grossen lateinischen Kirchenlehrer, in einer alten spanischen Uebersetzung nach Vincenz von Beauvais herausgeg. von Dr. Friedrich Lauchert. kl. 8. *ℳ* 12,—
- No. 15. **Gesta Karoli Magni ad Carcassonam et Narbonam.** Lateinischer Text und provenzalische Uebersetzung. Kritische Ausgabe mit Einleitung von F. Ed. Schneegans. 8. *ℳ* 8,—

Ausserdem sind zum Druck bereit oder in Vorbereitung:

- Das altfranzösische Rolandslied.** Kritische Ausgabe mit Einl., Kommentar und Glossar von W. Foerster.
- Das altfranzösische Alexiusleben.** Z. Einführung in das Studium des Altfranzösischen bearbeitet von W. Foerster.
- Walter von Arras.** II. Band: Heraklius. Herausg. v. W. Foerster.
- De sainte Paule.** Zum 1. Mal herausg. von Dr. Karl Grass.
- Gunbaut.** Altfranz. Artusroman zum 1. Mal hrsg. v. J. Stürzinger.
- Der altspanische Cid.** Herausgegeben von Jules Cornu.
- Haimon (Arsenal).** Herausg. von H. Suchier.
- Anthimus und andere lat.-roman. Texte,** für Seminarübungen herausgegeben von W. Foerster.
- La noble Leyçon.** Krit. Ausg. m. Einl., Gramm. u. Gl. v. W. Foerster.

Verlag von **Max Niemeyer in Halle a. S.**

Principien der Sprachgeschichte

von

Hermann Paul.

Professor der deutschen Philologie an der Universität München

Dritte Auflage.

1898. gr. 8. X u. 396 S. **M** 9,00.

Der südfranzösische Sagenkreis und seine Probleme

von

Ph. Aug. Becker.

1898. gr. 8. 81 S. **M** 2,00.

Der Quellenwert der Storie Nerbou

Wilhelm Korneis und Mönch Wilhelm

Übersetzung des neunten Teils der Karlamagnussaga und An-
Ulrich von Türheims Wilehalm

Von

Ph. Aug. Becker.

1898. gr. 8. 75 S. **M** 2,00.

Le Curial par Alain Chartier.

Texte français du XV^e siècle avec l'original Latin

Publiés d'après les manuscrits

par

Ferd. Heuckenkamp.

1899. 8. XLVI u. 56 S. **M** 2,80.

Die Sage vom heiligen Gral

in ihrer Entwicklung bis auf Richard Wagners Parsifal

von

Ed. Wechssler.

1898. kl. 8. X u. 212 S. **M** 3,00.

Zwei altfranzösische Dichtungen.

La Chastelaine de Saint Gille. Du Chevalier au Bar

Neu herausgegeben mit Einleitungen, Anmerkungen und Glossen

von

O. Schultz-Gora.

1899. 8. 193 S. **M** 3,00.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

Aug 10 1899
Ausgegeben den 10. Juli 1899

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. R.

1899.

XXIII. BAND. 3. HEFT.

HALLE
MAX NIEMEYER.

17/18 GR. STEINSTRASSE.

1899.

Die Zeitschrift erscheint in Bänden (von 4 Heften) zu 20 Mark.

Beiliegend ein Prospekt der Firma Jacques Rosenthal, Buch- und
Kunst-Antiquariat, München, Karlstrasse 10.

INHALT.

EUGEN HERZOG, Geschichte der französischen Infinitivtypen (28. 9. 98).	353
A. PELLEGRINI, Il Piccinino (27. 10. 98)	382

VERMISCHTES.

HERMANN SUCHIER, Das Lateinische Original von Vignay's <i>Mirouer de l'eglise</i> (5. 11. 98)	410
W. MEYER-LÜBKE, Die lateinischen Richtungsadverbien auf <i>-orsus</i> im Romanischen (17. 2. 99)	411
A. HORNING, Wandel von <i>s</i> vor Konsonant zu <i>y</i> in Frankreich (5. 12. 98)	413
PAUL MARCHOT, „Fisient“ et „permessient“ du „Jonas“ (2. 2. 99) . .	415
W. MEYER-LÜBKE, Ital. <i>corbezzolo</i> (17. 2. 99)	416
J. ULRICH, <i>blanches paroles</i> (4. 11. 98)	417
— <i>desver</i> (20. 1. 99)	418
H. SCHUCHARDT, Zur romanischen Wortgeschichte (11. 3.; 15. 5.; 6. 5.; (19. 5. 99)	418
W. FOERSTER, Französische Etymologien (27. 5. 99)	422

BESPRECHUNGEN.

A. RESTORI, Obras de Lope de Vega — publicadas per la Real Academia Española Vol. VI (7. 2. 99)	430
F. ED. SCHNEEGANS, Chansons et dits artésiens du XIII ^e siècle (12. 10. 98)	454
PAOLO SAVJ-LOPEZ, Julius Subak, Die Conjugation im Neapolitanischen (4. 11. 98)	459
PH. AUG. BECKER, Wilhelm Cloetta, Die Enfances Vivien (27. 10. 98)	462
— Julius Voigt, Das Naturgefühl in der Litteratur der französischen Renaissance (15. 10. 98)	465
EUGEN HERZOG, Gust. Rydberg, Zur Geschichte des frz. <i>e</i> (15. 7. 98)	466
W. MEYER-LÜBKE, Archivio Glottologico Italiano XIV (22. 12. 98; 17. 2. 99)	469

Manuskripte für die Zeitschrift sind an den Herausgeber,
Straßburg i. Els.,

Universitätsplatz 8

zu senden. An die Verlagsbuchhandlung Max Niemeyer in Halle sind alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und Wünsche zu richten.

Beiträge
zur
romanischen Philologie

Festgabe für Gustav Gröber.

1899. gr. 8. M. 16,00.

Daraus sind in Sonderabzug erschienen:

Freymond, E., Artus' Kampf mit dem Katzenungetüm. Ein Beitrag zur Kenntnis der Vulgata des Livre d'Artus, die Sage und ihre Lokalisation in Savoyen.

Kaluza, M., Ueber den Anteil des Raoul de Houdenc an der Entwicklung der Vengeance Ragnidél.

Koschwitz, E., Ueber einen Volksdichter und die Mundart von Göttingen.

Schneegans, H., Groteske Satire bei Molière? Ein Beitrag zur Kenntnis Molière's.

Thurau, G., Geheimwissenschaftliche Probleme und Motive in der französischen Erzähllitteratur.

Vossler, K., Benvenuto Cellini's Stil in seiner Vita. Versuch einer psychologischen Stilbetrachtung.

Waitz, H., Der kritische Text der Gedichte von Gillebert de Lannoy mit Angaben sämtlicher Lesarten nach den Pariser Handschriften.

Zenker, R., Die historischen Grundlagen der zweiten Bruchstelle des „Couronnement de Louis“.

Abhandlungen
Herrn Prof. Dr. Adolf Tobler
zur Feier seiner 25jährigen Thätigkeit als
ordentlicher Professor der Universität Berlin
von dankbaren Schülern in Ehrerbietung dargebracht.

1895. gr. 8. 510 S. M. 16,00.

Verlag von **Ferdinand Schöningh in Paderborn**

Aucassin und Nicolet
Mit Paradigmen und Glossar
von
Herm. Suchier.

Vierte Auflage. 131 S. gr. 8. M. 2,50.

Ausgegeben den 6. Oktober 1899.

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

1899.

XXIII. BAND. 4. HEFT.

HALLE
MAX NIEMEYER.
11/78 GR STEINSTRASSE.
1899

Die Zeitschrift erscheint in Bänden (von 4 Heften) zu 20 Mark.

INHALT.

A. HORNING, Der Wandel von <i>wɛ</i> (aus <i>oi</i>) zu <i>ɛ</i> im Französischen (5. 12. 98)	54
THEODOR KALEPKY, Zur französischen Syntax (2. 1. 99)	54
CARLO SALVIONI, Appunti etimologici e lessicali. Serie 2 ^e (30. 3. 99)	54
VERMISCHTES.	
G. BAIST, <i>Feïs</i> (8. 4. 99)	55
— Altfr. <i>fraite</i> (8. 4. 99)	55
J. ULRICH, fr. <i>fiente</i> ; roman. <i>niente</i> (4. 3. 99)	55
PAUL MARCHOT, A. fr. <i>gagnon</i> , <i>wagnon</i> (3. 4. 99)	55
BESPRECHUNGEN.	
O. DITTRICH, Hermann Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte (14. 2. 99)	55
C. APPEL, Jules Coulet, Le Troubadour Guilhem Montanhagol (29. 1. 99)	55
J. SUBAK, G. Körting, Formenlehre der französischen Sprache (29. 12. 98)	55
BERTHOLD WIESE, Vittorio Rossi, Il Quattrocento (12. 4. 99)	56
— Giornale Storico della Letteratura italiana. Anno XVII, Vol. XXXIII. fasc. 1; fasc. 2—3; Supplemento No. 2 (19. 3.; 14. 5.; 31. 5. 99)	56
O. SCHULTZ-GORA, Revue des langues romanes. Tome XXXX. Jan- vier-décembre 1897 (12. 4. 99)	56
W. MEYER-LÜBKE, G. G., Romania No. 107, Juillet 1898 (30. 10.; 2. 11. 98)	56
W. CLOËTTA, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Lite- raturen LXXXVI—XCV (19. 5. 99)	56
G. G., Neue Bücher (25. 5. 99)	56
W. F., Nachtrag zu S. 422 (18. 7. 99)	56
Register	56

Manuskripte für die Zeitschrift sind an den Herausgeber,
Straßburg i. Els.,

Universitätsplatz 8

zu senden. An die Verlagsbuchhandlung Max Niemeyer in Halle
sind alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und
Wünsche zu richten.



Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Die Lehnwörter in der franz. Sprache ältester Z

VON
Dr. Heinrich Berger.

1899. 22 Bogen. kl. 8°. Preis M. 8.

Neuer Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.

Christian von Troyes sämtliche erhaltene Werke

nach allen bekannten Handschriften
herausgegeben

VON
W. Foerster.

IV. Band. **Der Karrenritter und das Wilhelmsleben.** 1899. 8
Ausgabe auf Blütenpapier M. 30,00, auf Druckpapier M. 2

Früher erschienen:

I. Band. **Cligés.** 1884. 8°.
Ausgabe auf Blütenpapier M. 15,00, auf Druckpapier M. 1

II. Band. **Der Löwenritter.** 1887. 8°.
Ausgabe auf Blütenpapier M. 15,00, auf Druckpapier M.

III. Band. **Erec und Enide.** 1890. 8°.
Ausgabe auf Blütenpapier M. 15,00, auf Druckpapier M. 1

Bibliotheca Normannica. Denkmäler norman. Litera
und Sprache herausgegeben von Hermann Suchi
Bd. VII. **Der Anglonormannische Boeve de Haumto**
Zum ersten Male herausgegeben von Albert Stimm
8. 1899. 12 B

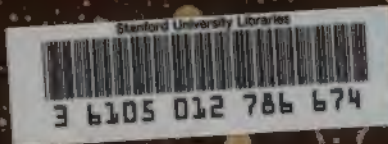
Die ersten 6 Bände enthielten:

- Band I. Reimpredigt, herausgegeben v. H. Suchier. 1879. LVI u.
109 S. M. 4
" II. Der Judenkuabe. 5 griechische, 14 lateinische u. 8 französ.
Texte. Hrsg. von Eugen Wolter. 1879. XXV u. 109 S. M. 4
" III. Die Lais der Marie de France. Hrsg. von Karl Warn.
Mit vergleichenden Anmerkungen von Reinh. Köhler. 18
CVIII u. 276 S. M. 10
" IV. Eneas. Texte critique publ. par Jacques S. de Grave. 18
VIII, LXXIX u. 465 S. M. 14
" V. La Clef d'Amors. Herausg. v. Auguste Doutrepoint. 18
XLIII u. 199 S. M. 6
" VI. Die Fabeln der Marie de France. Mit Benutzung des v.
Ed. Mall. hinterlassenen Materials herausgegeben von K.
Warnke. 1898. XIII u. 447 S. M. 16

Druck von Ehrhardt Kurras, Halle a. S.







Stanford University Libraries
Stanford, California

JUN 1985

Return this book on or before date due.

JAN 27 1979

